This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

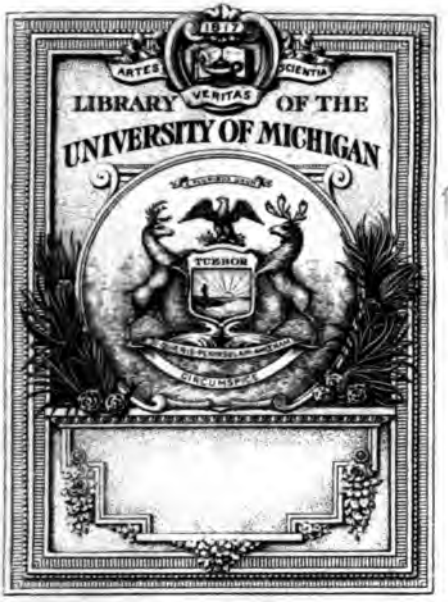
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 477470 DUPL

EXLIBRIS FERDINAND WILCZEK


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Oesterreichische
National-Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

Dritter Band.

(J bis M.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1835.

In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

DB
14
.C29
V.3

Gedruckt
bey
X. Strauß'sel. Witwe.

693625-020

Inhaltsverzeichniß des dritten Bandes.

J.

Jablunka 3.
Jacob, St. 3.
Jacobé, Joh. 3.
Jacquet, Cath. 3.
Jacquin, Jos. Franz Freyh. v. 4.
Jacquin, Nic. Jos. Freyh. v. 5.
Jäckel, Jos. 10.
Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment 10.
Jägerndorf 10.
Jahn, Joh. 11.
Jahn, Joh. Quir. 12.
Jahrbücher, medicinische, des österr. Staates, s. Medicinische Jahrbücher.
Jahrbücher der Literatur 12.
Jahrbücher der ungar. gelehrten Gesellschaft, s. Ungarische gelehrte Gesellschaft.
Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien 12.
Jahrmärkte in Wien und der österr. Monarchie 13.
Jais, Ägyd. 14.
Jaispitz 15.
Jakobeny 15.
Jakomini-Holzapfel-Waasen, die Ritter v. 15.
Jamnitz 15.
Jandera, Jos. Lad. 15.
Jandl, Ant. 16.
Janitsch, Ämilian 16.
Jankau 17.
Jankovich v. Damvár, Ant. Graf 17.
Jankovich v. Wadas, Nic. 17.
Jánosháza 19.
Janowitz 19.
Jantscha, Laurenz 19.
Janus Pannonius 20.
Jarcke, Carl Ernst 22.
Jarcsina-Canal 23.
Jarmeritz 23.
Jaromirz 23.
Jaroslaw 24.
Jarnczów 24.
Jaslo 24.
Jasloer Kreis 24.
Jász-Berény 24.
Jauernik 24.
Jaworow 24.
Jazygien 24.
Idiotismen und Idiotika 25.
Idria, Stadt 29.
Idria, Fluß 29.
Jeitteles, Aloys 29.
Jeitteles, Benedict 30.
Jeitteles, Ignaz 30.
Jeitteles, Jonas 31.
Jeitteles, Juda 32.
Jeitteles, Ludw. 33.
Jekel, Franz Jos. 33.
Jelky, Andreas 35.
Jenbach 37.
Jenisch, Bernh. Freyh. v. 37.
Jenstein 38.
Jenull, Joh. Ritter v. 38.
Jenull, Sebast. 38.
Jesuiten in den österr. Staaten und insbesondere in Wien 39.
Jeszenszky v. Jeszena, Dan. 40.
Igg 40.
Igla 40.
Iglau 41.
Iglauer Kreis 41.
Iglo 41.
Jirasek, Franz Ant. 41.
Ill 42.
Illésházy, die Grafen 42.
Illésházy, Steph. Graf v. 43.
Illok 46.
Illuminations- und Decorations-Leihanstalt 46.
Illyrien, Königreich. I. Geschichte 46.
Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik 48.
Imoschi 54.
Imst 54.
Incoronata 54.
Industrie 54.
Infanterie der österr. Armee 55.
Ingenieurs-Akademie, k. k., in Wien 55.
Ingenieurs-Corps 56.
Ingrowitz 57.
Inn 57.
Innere Szolnoker Gespanschaft 58.
Innerkrain, s. Adelsberger Kreis.
Innernberg, s. Eisenerz.
Innichen 58.
Innkreis 58.
Innprucker, die 58.
Innsbruck 59.
Insom 65.
Institut für Officierstöchter in Herrnals nächst Wien 66.
Internuntius 66.
Interregnum, österr. 66.
Invalidenhäuser und Invalidenfonds 69.
Inverigo 70.
Inzersdorf 71.
Joachimsthal 71.
Joannäum 71.
Job, Franz Sebast. 73.
Jodocus, Markgraf in Mähren 74.
Jörger v. Tollet, die Grafen 74.
Johann der Blinde, König von Böhmen 76.
Johann III., Sobieski, König von Polen 77.
Johann Zapolya, Graf v. Zips und König von Ungarn 77.
Johann Siegmund Zapolya, Fürst von Siebenbürgen und Titularkönig von Ungarn 78.
Johann Bapt. Jos., Erzherzog von Österreich 78.
Johann Capistran, s. Capistran.
Johann von Nepomuk 80.
Johannesthal 81.
Johannisbrunnen 81.
John, Friedr. 81.
Johnsdorf, s. Janowitz.
Jordan, Thom. 82.
Joseph I., römisch-deutscher Kaiser 82.
Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 83.
Joseph (Ant. Joh.), Erzherzog von Österreich, Palatin 96.
Josephsakademie, s. medicinisch-chirurgische Josephsakademie.
Josephstadt 97.
Josephstädter Theater, k. k. priv., in Wien 97.
Joß 98.

Ipoly, ſ. Eipel.
Ipoly-Gyarmath, ſ. Balaſſa-Gyarmath.
Ipoly-Sagh 98.
Ips, Stadt 98.
Ips, Fluß 98.
Ipſitz 98.
Irrenhäuſer 98.
Iſchl 99.
Iſenflamm, Jac. Friedr. 101.
Iſeo 101.
Iſeoſee 102.
Iſer 102.
Iſolani, Joh. Ludw. Heed. Graf v. 102.
Iſolani, Joh. Marc. Freyh. v. 102.
Iſonzo 102.
Iſraelitiſch-türkiſche Handelsleute 102.
Iſtrien (Iſtrianer) Kreis, ſ. Mitterburger Kreis.
Iſtvánffy, Nicol. 92.
Italieniſches Inſtitut der Wiſſenſchaften und Künſte, k. k., zu Mailand 104.
Juan, Don, d'Auſtria 105.
Juden 105.
Judenburg 117.
Judenburger Kreis 117.
Judeneben 118.
Judex Curiae in Ungarn, ſ. Behörden.
Judicium delegatum militare mixtum, ſ. General-Militär-Commando.
Jünger, Joh. Friedr. 19.
Jüſtel, Joſ. Aloys 120.
Juliſche Alpen, ſ. Alpen.
Jung-Bunzlau 120.
Jungferntemitz 120.
Jungmann, Joſ. 120.
Jung-Woſchitz 121.
Jurende, Carl Joſ. 121.
Juſtizſtelle, k. k. oberſte 122.
Juvavia 127.
Juweliers-Arbeiten und Handel 127.
Ivanich 127.
Iſſo, Joh. Bapt. 127.

K.

Kaaden 128.
Kabsdorf 128.
Kachler, Joh. 128.
Kaczyka 129.
Kähsmann, Joſ. 129.
Kärnthen, Herzogthum. I. Geſchichte 129.
Kärnthen, Herzogthum. II. Geographie und Statiſtik 132.
Käsmark, ſ. Kesmark.
Kahlenberg 139.
Kahlengebirge 140.
Kahlwang 140.
Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Vorrechte, ſein Haus, Titel und Wapen 140.
Kaiſerinn 142.
Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v. 143.
Kaldy, Adam v. 145.
Kalenderweſen 145
Kalina, v. Jäthenſtein, Joh. Nep. 147.
Kalksburg 148.
Kalkſtein 148.
Kalmár, Georg 148.
Kaltenbäck, Joh. Paul 148.
Kaltenbrunner, Carl Adam 149.
Kaluſz 149.
Kalwária 149.
Kamenicz 149.
Kamenitz 150.
Kamionka-Strzumilowa 150.
Kammer-Procuraturen, ſ. Fiscalämter.
Kammerſee, ſ. Atterſee.
Kammfabrikation und Handel 150.
Kamp 151.
Kanczuga 151.
Kánt, ſ. Gang.
Kanka, Fr. Maximil. 151.
Kanka, Joh. Nep. 151.
Kanne, Friedr. Aug. 152.
Kanta 152.
Kanzian, St. 152.
Kapeller, Joſ. Ant. 152.
Kapnik-Bánya 153.
Kapoſi, Sam. 153.
Kapcsvár 153.
Kapriani, Steph. 153.
Karanſebes 153.
Karbitz 153.
Kardſág 153.
Karólyi, die Grafen 154.
Karpathen 154.
Karpe, Franz Sam. 155.
Karpfen 156.
Kürſtgebirge 156.
Kaſchau 157.
Katancſich, Peter 158.
Katona, Steph. 159.
Katſch 160.
Kattundruckerey und Handel mit Kattunwaaren 160.
Kazianer, die Grafen 161.
Kauer, Ferd. 161.
Kaufmann, Joh. Bapt. Maria 162.
Kaunitz-Rietberg, das Geſchlecht 162.
Kaunitz-Rietberg, Wenzel Ant. Fürſt 163.
Kauns 165.
Kaupers, Joh. Veit 165.
Kaurzim 166.
Kaurzimer Kreis 166.
Kauz, Conſt. Franz Flor. Ant. v. 166.
Kazinczy, Franz 167.
K. B. 168.
Kecskemét 168.
Keeß, Bernh. Ritter v. 169.
Keeß, Franz Bernh. Ritter v 169.
Keeß, Franz Georg Ritter v. 169.
Keeß, Georg Ritter v. 170.
Keeß, Joh. Georg Edler v. 170.
Keeß, Steph., Ritter v. 171.
Kegleyich von Buſin, die Grafen 172.
Kegleyich, Joh. Graf 174.
Kegleyich, des Grafen Joh., Bibliothek und Gemäldeſammlung 176.
Keiblinger, Ign. Franz 177.
Kelemen, Emerich v. 179.
Kemeny, Joh. 179.
Kempelen, Wolfg. v. 179.
Kenty 181.
Kepler, Joh. 181.
Kerenz, Heinr. Joh. v. 182.
Kereszt ur, ſ. Bodrogh-Kereszt ur.
Kereszt ury, Aloys Joſ. 183.
Kerka 183.
Kerlés 183.
Kern, Ant. 183.
Kern, Vinc. Ritter v. 184.
Kefaer's, Carl Ritter v. Bibliothek 187.
Kesmark 188.
Keſſelsdorf, Schlacht bey 188.
Keſzthely 188.
Kethely 188.
Kettenbrücken 189.
Kettenhof 189.
Keuhl, Carl Freyh. v. 189.
Kézdy-Vásárhely 190.
Khayll, Aloys 190.
Khayll, Joſ. 190.
Khevenhüller-Metſch, das Geſchlecht 190.
Khevenhüller-Metſch, des Grafen Joſ., Bibliothek 191.
Khieſel, die Grafen 191.
Khirnburg, die Grafen 191.
Khünl, Jac. Rud. 191.
Khun, Carl 192.
Kienmayer, Michael Freyh. v. 192.
Kieſewetter, Anton Aloys 193.
Kieſewetter, Raphael Georg 193.
Kieſling, Leop. 193.
Kinderballete 194.
Kinder-Bewahr-Anſtalten 195.
Kinderfreund, Carl Joſ. 196.
Kindermann, Joſ. Carl 197.
Kindermann v. Schulſtein, Ferd. 197.
Kindthal 198.
Kininger, Vincenz Georg 198.

Kinsky, die Fürsten und Grafen 199.
Kinsky, Franz Ferd., Graf v. 199.
Kinsky, Franz Joſ., Graf v. 200.
Kinsky, Franz Ulr., Graf v. 201.
Kinsky, Phil. Joſ., Graf v. 203.
Kinsky, Wenz. Norb. Octav., Graf v. 203.
Kinsky, Dominik 204.
Kirchdorf 204.
Kirchebner, Ant. 205.
Kirchenrecht 205.
Kirchliche Topographie 206.
Kirchſchlag 206.
Kis, Joh. 206.
Kisfaludy, Alex. v. 208.
Kisfaludy, Carl v. 209.
Kis-Sáros 210.
Kitaibel, Paul 210.
Kittſee 210.
Kitzbühel 210.
Klabrau 211.
Klagenfurt 211.
Klagenfurter Kreis 213.
Klagenfurterſee 213.
Klattau 213.
Klattauer Kreis 214.
Klauſen 214.
Klauſenburg 214.
Klauſenburger Geſpanſchaft 215.
Klemauern, Franz Thadd. v. 215.
Klein, Franz 215.
Klein, Joh. Wilh. 216.
Klein-Beckerek 217.
Kleinhauſel 217.
Klein-Kumanien 217.
Klein-Morau 217.
Klein-Pechlarn 217.
Klein-Polden 218.
Kleinſchmid, Friedr. Aug. 218.
Klein-Tapolcſán 219.
Klein-Wardein 220.
Klein-Zell 220.
Klenau, Joh. Graf v. 220.
Kleßheim 220.
Klevle, Franz Joach. Ritter v. 220.
Klieber, Joſ. 223.
Klieber, Urban 224.
Klingmann, Phil. 225.
Klingsohr, Nic. 225.
Klinkoſch, Joſ. Thadd. 226.
Klobauk, Stadt 227.
Klobauk, Dorf 227.
Kloſterle 227.
Klotot, ſ. Korenicza.
Kloſau 227.
Kloſter 227.
Kloſterbruck 227.
Kloſterneuburg 227.
Kmeth, Daniel 229.
Knapp, Joh. 230.
Kneifel, Reginald 230.
Knieſen 230.
Knin 231.
Knittelfeld 231.
Knoller, Mart. 231.
Knoppern 231.
Kobola-Pojana 232.
Koch (Eckardt), Siegfr. Gotthelf 232.
Koch, Joſ. 233.
Köck, Mich. 234.
Kölcſey, Franz 234.
König von Jeruſalem 235.
König von Ungarn, ſ. Ungariſcher Reichstag.
Königgrätz 236.
Königgrätzer Kreis 236.
Königinhof 236.
Königinhofer Handſchrift, 236.
Königsacker, die Grafen 237.
Königsberg, böhm. Stadt 238.
Königsberg, ſchleſ. Stadt 238.
Königsberg, ungar. Stadt 238.
Königsbrunn, die Freyherren 238.
Königsegg, Lothar Joſ. Dominik, Graf v. 239.
Königswart 240.
Köpp, Edler v. Felſenthal, Ant. 240.
Köpp, Edler v. Felſenthal, Chriſtoph 240.
Köpp, Edler v. Felſenthal, Wolfg. 241.
Körmend 242.
Körner, Carl Theodor 242.
Körös 242.
Körös-Bánya 243.
Körösmezö 243.
Kövarer Diſtrict 243.
Kohary, das Geſchlecht 243.
Kohary, Stzph. Graf 243.
Kohl, Clemens 244.
Kohl, Ludw. 245.
Kojetein 245.
Kokelburg 245.
Kokelburger Geſpanſchaft, 245.
Kollar v. Kereſztén, Adam Franz 246.
Koller, Franz Freyh. v. 246.
Kollmann, Ign. 246.
Kollonits, die Grafen 247.
Kollonits, Leop. Graf v. 247.
Kollonits, Siegm. Graf v. 248.
Kolomea 249.
Kolomeaer Kreis 249.
Kolowrat, die Grafen 249.
Kolowrat-Krakowſky, Aloys Joſ. Graf v. 250.
Kolowrat-Liebſteinſky, Alb. v. 250.
Kolowrat-Liebſteinſky, Franz Ant. Graf v. 250.
Komarno 251.
Komna 251.
Komotau 251.
Konrad, Joh. 251.
Kopetz, Mart. Adolph 252.
Kopetz, Wenz. Guſt. Edler v. 253.
Kopitar, Bartholom. 255.
Koprcinitz 257.
Korabinsky, Joh. Mathias 257.
Korber, Ritter v. Korborn, Gregor Norb. 258.
Korenicza 258.
Koritſchan 259.
Korn, Max. 259.
Korneuburg 260.
Korntheuer, Friedr. Joſ. 260.
Kortum, Ernſt Traugott v. 260.
Koſchak, Aldobrand 261.
Koſmanos 262.
Koſſów 262.
Koſtel 262.
Koſteletz 262.
Koſztainicza 262.
Kothgaſſer, Ant. 262.
Kothingbrunn 262.
Kotterba, Carl 262.
Kottulinsky, die Grafen 263.
Kotz, Marquard Joſ. Freyh. v. 263.
Kotzebue, Aug. v. 263.
Koudelka, Pauline Freyinn v. 263.
Kovachich v. Schenkwitz, Joſ. Nic. 264.
Kovatſch, Joſ. 265.
Kovats-Martiny, Paul Gabr. 265.
Kozeluch, Joh. Ant. 266.
Kozeluch, Leop. 267.
Krafft, Pet. 268.
Krain, Herzogthum. I. Geſchichte 269.
Krain, Herzogthum. II. Geographie und Statiſtik 270.
Krainburg 278.
Kralitz 279.
Kralova 279.
Krankenhäuſer, allgemeine 279.
Krapp 281.
Kraſſover Geſpanſchaft 281.
Kraſznaer Geſpanſchaft 281.
Krato v. Kraftheim 282.
Kratter, Franz 282.
Kraubat 283.
Kraus-Wranitzky, Anna 283.
Krauß, Ant. Joſ. Eman. Edler v. 283.
Kray v. Krajow, Paul Freyh. v. 285.
Kreibich, Franz 286.
Kreibitz 286.
Kreisämter 286.
Kreiſe in Öſterreich unter der Enns, ſ. Viertel.

Kremnitz 287.
Krems, Fluß 288.
Krems, niederöſterr. Stadt 288.
Krems, ſteyermärk. Dorf 288.
Kremſer-Schmidt 289.
Kremſier 289.
Kremsmünſter 290.
Krepp, Ign. 290.
Kreutzer, Conradin 290.
Kreuz 291.
Kreuzer, Joſ. 291.
Kreuzer Geſpanſchaft 291.
Kreuzherren, die, vom rothen Stern 292.
Krickel, Joſ. Adalbert 292.
Kriege Öſterreichs, ſeit 200 Jahren 292.
Kriegs-Archiv, k. k. 293.
Kriehuber, Joſ. 294.
Krönung 294.
Kromau 296.
Krommer, Franz 296.
Kronau 297.
Kronbach, Eman. Ritter v. 297.
Krones, Thereſe 298.
Kronſtadt 298.
Kronſtädter Diſtrict, ſ. Burzenland.
Kropatſchek, Joſ. 299.
Kropf, Mart. 299.
Krosno 300.
Krufft, Nic. Freyh. v. 300.
Krufft, Juſtine Wilhelmine Freyinn v. 300.
Krüger, Carl 300.
Krumau 301.
Krummauer Schwemmanſtalt 302.
Krynica 303.
Kubin 303.
Kucharz, Joh. Bapt. 303.
Kudler, Joſ. 304
Kudriaffsky, Joh. v. 304.
Kuenringe, die, Geſchlecht 304.
Kuffner, Chriſtoph 305.
Kufſtein 306.
Kuglmayer, Ant. Gotthard 307.
Kuhländchen 307.
Kübeck, Carl Friedr. Freyh. v. 308.
Kürſinger, Ignaz Ritter v. 309.
Kürſinger, Joh. Nep. Franz v., ſ. Hempel-Kürſinger.
Küſtenland, ſ. unter Illyrien.
Kukus 309.
Kulm 309.
Kulpa 311.
Kumar, Joſ. Aug. 311.
Kumas, Conſtantin Mich. 312.
Kumpf, Joh. Gottfr. 312.
Kunersdorf, Schlacht bey 313.
Kunewald 313.
Kunitſch, Mich. v. 313.
Kunſtadt 314.
Kunſtausſtellung in Wien 314.
Kunſt- und Muſikalienhandel 316.
Kunſt-Verein 317.
Kupeczky, Joh. 317.
Kupelwieſer, Leop. 318.
Kupfer 320.
Kupferberg 321.
Kupferhämmer und Walzwerke 321.
Kupfermünzen, ſ. unter Geldſorten.
Kuppitſch's, Matthäus, Privatſammlung artiſtiſcher und literariſcher Merkwürdigkeiten 322.
Kurima 322.
Kurka, Adalbert Joſ. 322.
Kurz, Franz 323.
Kurz v. Goldenſtein, Patric. Cajet. Franz 323.
Kurzbeck, Joſ. Edler v. 324.
Kuttenberg 324.
Kuty 325.

L.

Laa 325.
Laak, ſ. Biſchofslaak.
Laas 325.
Labus, Joh. 325.
Lachenbauer, Joh. 325.
Lachner, Franz 326.
Lackenbach 327.
Lacy, ſ. Lascy.
Ladislaus I., König von Ungarn 327.
Ladislaus II., König von Ungarn 327.
Ladislaus III., König von Ungarn 327.
Ladislaus IV., König von Ungarn 327.
Ladislaus Poſthumus 327.
Längenfeld 328.
Lago maggiore 328.
Lagoſta 329.
Lagunen, ſ. unter Venedig.
Laibach, Fluß 329.
Laibach, Stadt 329.
Laibacher Kreis 330.
Lambach 331.
Lambacher, Phil. Jac. 331.
Lambecius, Peter 331.
Lamberg, die Fürſten und Grafen 333.
Lamberg, Anton Graf v. 334.
Lamberg, Max. Joſ. Graf v. 334.
Lambrecht, St. 335.
Lampi, Joh. Bapt. Ritter v. 335.
Lampi, Joh. Bapt. Ritter v. (Sohn) 336.
Lancedelly, Joſ. 337.
Lancut 337.
Landeck 337.
Landeshauptmann 337.
Landes-Muſeen 337.
Landesſtelle 341.
Landgerichte 341.
Landmann 341.
Landräthe 341.
Landrechte 341.
Landrechts-Präſident 348.
Landrechts-Vicepräſident 348.
Landshut (in Preuß.-Schleſien), Schlacht bey 348.
Landshut (in Bayern), Treffen bey 348.
Landskron, böhm. Stadt 349.
Landskron, galiz. Stadt 349.
Landskron, illyr. Dorf 349.
Landſtände 349.
Landſtraß 350.
Landtag 350.
Landwehr 350.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Krain, zu Laibach 351.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Steyermark, zu Gratz 351.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., zu Wien 352.
Landwirthſchafts-Maſchinen 353.
Lang, Franz Innoc. v. 355.
Lang, Matthäus 356.
Lang, Thom. 357.
Lange, Joſ. 357.
Langenau, Friedrich Carl Guſt. Freyh. v. 359.
Langenlois 359.
Lang-Enzersdorf 359.
Langer, Joh. 359.
Langer, Sebaſt. 360.
Lanner, Joſ. 360.
Lannoy, Peter Joſ. Alb. Freyh. v. 361.
Lannoy, Eduard Freyh. v. 361.
Lanſchitz 362.
Lanſee 363.
Lanſius, Thom. 363.
Lanzendorf, ſ. Maria-Lanzendorf und Mitter-Lanzendorf.
Lápos-Bánya 363.
Lascy, Franz Mor. Reichsgraf v. 363.
Laſingbach 364.
Latour, Max. Graf Baillet de 365.
Laudemium, ſ. unter Steuern.
Lauffen 365.
Laun 365.
Lauterbach 365.
Lavant 366.
Lavens 366.
Lawrow 366.
Lazenburg 366.

Lay, Wolfg. 368.
Lazanzky, die Grafen 370.
Lazanzky, Carl Max. Graf v. 371.
Lazanzky, Joh. Graf v. 371.
Lazanzky, Procop Graf v. 371.
Lazanzky, Procop Graf v. (Sohn) 372.
Lazzaro, S. 374.
Lebensversicherung 374.
Leber, Ferd. Joſ. Edler v. 376.
Lehrkern, Ludw. Graf v. 377.
Lecchi, Giov. Ant. 378.
Lech 378.
Lechleitner, Ing. 378.
Lechner, Mich. 378.
Lederer, Joſ. Freyh. v. 378.
Lederfabrikation und Handel 379.
Lednicze 380.
Leeb, Floridus 380.
Leesdorf 380.
Legis, Guſt. Thorm. 380.
Legnago 382.
Legnano 382.
Légrád 382.
Légrády, Emerich v. 382.
Lehengerichte 383.
Lehenweſen 385.
Lehmann, Caſp. 386.
Lehmann, Franz Caſp. 386.
Leiden 388.
Leibgarden, ſ. Arcieren-, Trabanten-, Ungariſche adelige Leibgarde.
Leibitz 388.
Leibnitz 388.
Leibnitzerfeld 388.
Leibbibliotheken 388.
Leinenſtoffe, Fabrikation derſelben und Handel 388.
Leinwandbleichen 391.
Leipnik 391.
Leipzig, Schlacht bey 391.
Leitha 392.
Leitha- oder Comitats-Canal 392.
Leitmeritz 392.
Leitmeritzer Kreis 393.
Leitner, Cajetan Franz v. 393.
Leitomiſchl 393.
Leleſz 393.
Lemberg 393.
Lemberger Kreis 395.
Lembert, Wenzel 395.
Lenau, Nicol. 396.
Lend 396.
Lendenſtrauch, Hans 397.
Lenhoſſék, Mich. v. 397.
Lenkey's, Achaz v., Weinhandlungs-Etabliſſement in Wien 398.
Lenno 398.
Le Nove 398.
Lentl, Joh. Ritter v. 398.
Leoben 399.
Leobendorf 399.
Leobersdorf 399.
Leon, Gottlieb v. 400.
Leonfelden 400.
Leonhard, Joh. Mich. 400.
Leonhard, St. 401.
Leopold I., röm.-deutſcher Kaiſer 401.
Leopold II., röm.-deutſcher Kaiſer 402.
Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Öſterreich 404.
Leopold I., der Erlauchte, Markgraf von Öſterreich 405.
Leopold II., der Tapfere oder der ſtarke Ritter, Markgraf von Öſterreich 406.
Leopold III., der Schöne, Markgraf v. Öſterreich 406.
Leopold IV., der Heilige, Markgraf von Öſterreich 406.
Leopold V., der Freygebige, Markgraf von Öſterreich 407.
Leopold VI., der Tugendhafte, Herzog von Öſterreich und Steyermark 407.
Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Öſterreich und Steyermark 408.
Leopold, die Blume der Ritterſchaft, Herzog von Öſterreich 410.
Leopold, der Biedere von Öſterreich 410.
Leopold, der Dicke oder der Prächtige von Öſterreich 410.
Leopold I., der Starke, Markgraf von Steyermark 411.
Leopoldau 411.
Leopoldine Caroline, Kaiſerinn von Braſilien 411.
Leopoldinen-Stiftung 412.
Leopold-Orden 412.
Leopoldsberg 414.
Leopoldſtadt, ungar. Feſtung 416.
Leopoldſtadt, Vorſt. Wien's 416.
Lerchenfeld (Neu-) 416.
Leſchkirch 417.
Leſchkircher Stuhl 417.
Leſina 417.
Leslie, die Grafen 417.
Lettowitz 418.
Leuchtthürme 418.
Leutſchau 419.
Lewenau, Joſ. Arn. Ritter v. 419.
Lewenz 420.
Leybold, Joh. Friedr. 420.
Lezayſk 421.
Libethen 421.
Libuſſa 421.
Liccaner-Regimentsbezirk 421.
Lichnowsky, die Fürſten 421.
Lichnowsky, Ed. Maria Fürſt v. 422.
Lichtenfels 422.
Lichtenſtein, ſ. Liechtenſtein.
Lichtenſteiner, Meinrad 422.
Lichtenthal, Peter 423.
Lickl, Carl Georg 425.
Lickl, Ferd. Carl 425.
Lickl, Joh. Georg 425.
Liebel, Ign. 425.
Liebenberg, Ign. Ritter v. 426.
Liebich, Joh. Carl 427.
Liebwerda 427.
Lichtenreiter, Franz 427.
Liechtenſtein, das Geſchlecht 428.
Liechtenſtein, Alois Fürſt v. 433.
Liechtenſtein, Joh. Fürſt v. 433.
Liechtenſtein, des reg. Fürſten Joh., Bibliothek 438.
Liechtenſtein, des reg. Fürſten Joh., Gemälde-Galerie 439.
Liechtenſtein, Wenzel Fürſt v. 440.
Liechtenſtern, Joſeph Marx Freyh. v. 443.
Liegnitz, Schlacht bey 445.
Lien 446.
Liesganig, Joſ. 446.
Lieſing 446.
Lieutenant 446.
Liezen 447.
Ligne, Carl Joſ. Fürſt de 447.
Liguorianer, ſ. Congregation der Redemptoriſten.
Likawetz, Franz Joſ. Calaſanz 451.
Lilienfeld 451.
Lill, Edler v. Lilienbach, Carl 452.
Limone 453.
Lincke, Joſ. 453.
Lindemayer, Maurus 453.
Linden, Jos. 454.
Lindenau, Carl Friedr. v. 455.
Link, Ant. 455.
Linz 456.
Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, k. k., 458.
Lipawsky, Joſ. 460.
Lipra 461.
Lipſzky, Joh. v. 461.
Liptauer Geſpanſchaft 461.
Liſko 461.
Liſſa 461.
Liſſitz 462.
Liſzti, Ladisl. 462.
Lithographie 462.
Lithographiſches Inſtitut in Wien 463.
Littau 463.
Littrow, Joſ. Joh. 463.

Livenza 467.
Lobau 468.
Lobkowitz, das Geſchlecht 468.
Lobkowitz, Ant. Iſidor Fürſt v. 471.
Lobkowitz, Joh. Georg Chriſt. Fürſt v. 472.
Lobkowitz von Haſſenſtein, Bohuslaw 473.
Lobkowitz, Joh. Caramuel v. 476.
Loboſitz 476.
Loboſitz, Schlacht bey 476.
Localien 477.
Locatelli, Ludw. 477.
Locella, Aloys Emer. Freyh. v. 477.
Loder, Matthäus 478.
Lodi 479.
Lodi, Schlacht bey 479.
Lodi und Crema, Delegat. 480.
Lodron, die Grafen 480.
Lodron, Carl Franz Graf v. 480.
Löffler, Gregor 481.
Löhr, Joh. Friedr. Freyh. v. 481.
Löſil, Franz 482.
Löwe, Ludw. 483.
Löwenburg'ſches Convict in Wien 485.
Löwenſtern's, Iſidor, Münzen- und Medaillen-Sammlung in Wien 485.
Löwenthal, Max 486.
Löwiſohn, Salomon 486.
Lofer 487.
Loisbach 487.
Lombardie. Geſchichte 487.
Lombardiſch-venetianiſches Königreich. Geographie und Statiſtik 489.
Lomnica 491.
Lomniczki v. Budecz, Simon 491.
Lomnitz 492.
Lonato 492.
Longhi, Joſ. 492.
Longo, Ant. 492.
Lonka 493.
Lorch 493.
Loſchitz 493.
Loſſóncz 493.
Loſy, Franz Graf v. 493.
Lothringen 494.
Lottoweſen 496.
Lotto-Hofbuchhaltung, ſ. unter General-Rechnungs-Directorium.
Loudon, Gideon Ernſt Freyh. v. 497.
Lovere 503.
Lubaczow 503.
Lubina 503.
Luca, Ignaz de 503.
Lucca, Carl Ludwig Herzog v., ſ. Carl Ludwig v. Bourbon.
Lucska 504.
Luditz 504.
Ludovicea 504.
Ludwig I., der Groſſe, König von Ungarn und Polen 504.
Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen 505.
Ludwig (Joſ. Ant.), Erzherzog von Öſterreich 505.
Ludwig Sforza, Moro, Herzog von Mailand 506.
Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden 506.
Ludwigsthal 507.
Lueg 507.
Lueger, die Edlen v. 508.
Lueger, Erasmus 508.
Luftheizung 509.
Luganerſee 509.
Luhatſchowitz 510.
Lübeck, Joh. Carl 510.
Lüerwaldt, Moritz Edler v. 510.
Lühe, Carl Em. Freyh. von der 511.
Luino 511.
Lützow, Rud. Graf v. 511.
Lukanz 512.
Lukſche, Joh. 512.
Lundenburg 513.
Luneville. Friede zu, ſ. Friedensſchlüſſe.
Lunz 513.
Luſtnau 513.
Luſtthal 513.
Luttenberg 513.
Lyceen 513.

M.

Maád 514.
Macarsca 515.
Mack, Carl Freyh. v. 515.
Madai, Dav. Sam. v. 516.
Mader, Joſ. Ritter v. 516.
Madonna del Monte Berico 517.
Mähren, Markgrafſchaft. I. Geſchichte 517.
Mähren, Markgrafſchaft. II. Geographie und Statiſtik 518.
Mähriſche Brüder, ſ. Böhmiſche Brüder.
Mähriſches Gebirge 524.
Mähriſches Witwen- und Waiſen-Verſorgungs-Inſtitut, ſ. Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.
Mähriſch-Kromau, ſ. Kromau.
Mähriſch-Neuſtadt 524.
Mähriſch-Oſtrau 524.
Mähriſch-ſchleſiſches Geſenke, ſ. Dzbrata.
Mähriſch-Trübau 525.
Mälzel, Joh. 525.
Mälzel, Leonh. 525.
Männer-Verein in Brünn, ſ. Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.
Magiſtrate 526.
Magnaten 531.
Maguraer Jäger in der Zips 532.
Magyaren 532.
Magyariſche Akademie, ſ. Ungariſche gelehrte Geſellſchaft.
Mailänder Dom 533.
Mailand, Delegation 535.
Mailand, Hauptſtadt 535.
Mailáth, Geſchlecht 537.
Mailath, Joh. Graf 538.
Mailáth v. Székhely, Joſ. Graf 539.
Majeſtätsbrief 539.
Majo, Angelo 540.
Major 540.
Makó 541.
Malborghett 541.
Malenco-Thal 541.
Malerakademie zu Bergamo 541.
Malerfarben 541.
Malfatti, Joh. 543.
Mallentrug 544.
Malplaquet, Schlacht bey 544.
Mals 545.
Manfredini, Friedr., Marcheſe 545.
Mannagetta und Lerchenau, die Freyherren und Ritter 546.
Mannagetta'ſche Stiftung 548.
Manner, die Ritter 550.
Mannersdorf 551.
Mannhartsgebirge 551.
Mannsburg 552.
Mannsfeld, Joh. Ernſt 552.
Mannsfeld, Joh. Georg 552.
Mantua, Delegation 552.
Mantua, Stadt 553.
Mantua, Capitulation von 553.
Manufactur-Handlung, öſterr., (des Joſ. Arthaber) in Leipzig 554.
Manzoni, Aleſſandro 554.
Mara, Ignaz 555.
Marburg 555.
Marburger Kreis 556.
Marcaria 556.
March 556.
Marchfeld 557.
Marchioretto, Pet. 557.
Marcus a Sto. Antonio Paduano 558.
Marczaly 558.
Marczobany von Pucho, Steph. 559.
Marengo, Schlacht bey 559.
Margaretha, Herzoginn von Öſterreich, Königinn von Böhmen 560.

Margaretha, Herzoginn von Savoyen und Statthalterinn der Niederlande 560.
Margaretha, die Maultaſche, Gräfinn von Tyrol 560.
Margeta 561.
Maria Anna (Carolina Pia) Kaiſerinn von Oeſterreich 561.
Maria Ludovica, Kaiſerinn von Oeſterreich 561.
Maria Thereſia, röm.-deutſche Kaiſerinn, ſ. Thereſia.
Maria Thereſia, Kaiſerinn von Oeſterreich, ſ. Thereſia.
Maria Antoinette, Königinn von Frankreich 562.
Maria, Königinn von Ungarn 563.
Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen 563.
Maria Anna, Erzherzoginn von Oeſterreich 564.
Maria Clementine, Erzherzoginn von Oeſterreich 564.
Maria Louiſe, Erzherzoginn von Oeſterreich, Herzoginn von Parma 564.
Maria (Freyinn von Zay) 565.
Mariabrunn 566.
Maria-Enzersdorf, ſ. Enzersdorf am Gebirge.
Maria-Hietzing, ſ. Hietzing.
Maria-Langendorf 566.
Mariani, ſ. Fidler.
Maria-Saal 567.
Maria-Schwarten 567.
Maria-Straßengel 567.
Maria-Taferl 567.
Maria-Thereſien-Orden, ſ. Thereſien-Orden.
Maria-Thereſiopel 567.
Maria-Zell 568.
Marienbad 570.
Marienberg 572.
Marienburg 572.
Marine 572.
Marine-Arſenal zu Venedig 574.
Marine-Cadetten-Collegium zu Venedig 575.
Marmont, Joh. Jac. 575.
Mark, Joſ. Ferd. Freyh. von der 575.
Mark, Quirin 576.
Märmaroſer Geſpanſchaft, 576.
Marmor 576.
Maros 578.
Maroſer Stuhl 578.
Marostica 579.
Maros-Ujvar 579.
Maros-Vásárhely 579.
Marſchall von Biberſtein, Ernſt Dietrich Graf 580.
Martin, St. 580.
Martin, Vinc. 580.
Martinengo 581.
Martinez, Marianne 581.
Martini zu Waſſerburg, Carl Ant. Freyh. v. 581.
Martino, S. 583.
Martinsberg 583.
Martinswand 583.
Márton de Mánd, Joſ. 583.
Márton de Mánd, Steph. 585.
Mártonfalva 586.
Marx, St. 586.
Marzampol 587.
Marzy, Joh. Heinr. 587.
Maſchek, Paul 588.
Maſchek, Vinc. 588.
Maſcon, die Freyh. 589.
Maſſalier, Carl 589.
Mathias, röm.-deutſcher Kaiſer 589.
Mathias Corvinus Hunyades, der Große, König von Ungarn, Herzog von Schleſien 590.
Matiegka, Joſ. 593.
Matiegka, Joſ. (Sohn) 594.
Matra 594.
Mattersdorf 594.
Mattioli, Pet. Andr. 594.
Mayndorf 594.
Mauer 595.
Mauerbach 595.
Mauerkirchen 595.
Maulbertſch, Ant. Fr. 595.
Maurer, Hubert 596.
Mautern, niederöſterr. Stadt 598.
Mautern, ſteyerm. Marktfl. 598.
Mauthhauſen 598.
Mauthweſen, ſ. Zollweſen.
Maxant, Joh. Nep. Alb. 598.
Maximilian I., röm.-deutſcher Kaiſer 599.
Maximilian II., röm.-deutſcher Kaiſer 606.
Maximilian, Titular-König von Polen und Hoch- und Deutſchmeiſter 607.
Maximilian Emanuel, Churfürſt von Bayern 607.
Maximilian (Fr. Xav. Joſ.), Churfürſt von Cöln 608.
Maximilian (Joſ. Joh. Ambros Carl) von Eſte, Erzherzog von Oeſterreich 609.
Maximilian, St., Biſchof zu Lorch 609.
Maximiliansthürme, ſ. Befeſtigung des Donauthales in Oeſterreich ob der Enns.
May, Joſ. 610.
Mayenberg, die Freyherren 611.
Mayenberg, Aug. Freyh. v. 611.
Mayer, Aloys Mich. 611.
Mayer, Carl Ernſt 612.
Mayer, Carl Wilh. 613.
Mayer, Joh. 613.
Mayer, Sim. Mart. 613.
Mayer, Wenzel Joſ. 614.
Mayern, Wilh. Friedr. 615.
Mayrhofer, Joh. 615.
Mayſeder, Joſ. 616.
Mazocha 616.
Mazuraken 616.
Mazzucchelli, Giovanni Marie 617.
Mazzucchelli, Pietro 617.
Mechetti, P., qm. Carlo 617.
Mechitar di Pietro 618.
Mechitariſten 618.
Medaille der obligat. Mannſchaft, ſ. Tapferkeits-Medaille.
Medias 618.
Mediaſer Stuhl 619.
Mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie 619.
Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung 621.
Mediciniſche Jahrbücher des k. k. öſterr. Staates 621.
Medlin, Joh. Nep. 622.
Medling 622.
Mednyánszky v. Medgyes, Aloys Freyh. 623.
Megerle v. Mühlfeld, Joh. Georg 624.
Megiſer, Hieronymus 627.
Mehadia 628.
Meidinger zu Meidingen-Lauterbach, Carl Freyh. v. 628.
Meidinger, Johann Friedr. Freyh. v. 629.
Meilen 629.
Meinert, Joſ. Georg 630.
Meinhard III., Graf von Tyrol 630.
Meinhard IV., Graf von Tyrol 631.
Meinhard V., Graf von Tyrol 631.
Meisl, Carl 631.
Meiſſau 631.
Meißner, Aug. Gottl. 631.
Meißner, Paul Traugott 632.
Melas, Mich. Freyh. v. 633.
Meleda 633.
Melegnano 634.
Melk, Fluß 634.
Melk, Marktflecken 634.
Melnik 634.
Ménes 635.
Menagotti, Graf Franz 635.
Mengs, Raphael Ant. 635.
Menmski v. Meſguien, Franz 637.
Menſi, Franz 637.
Meran 637.
Mercantil- und Wechſelgerichte 638.
Mercy, Florimund Claudius Graf v. 644.
Mersberg, die Grafen 644.
Merula, Georg 644.
Merveldt, Maximil. Graf v. 644.

Mesmer, Ant. 646.
Messerschmidt, Franz Xav. 647.
Messerschmiedarbeiten 648.
Messing-Erzeugung und Handel 649.
Mestre 650.
Metastasio, Pietro 651.
Methudius, Sct. 652.
Metternich, die Fürsten 652.
Metternich-Winneburg, Clem. Wenz. Loth., Fürst v. 653.
Metternich, des Fürsten Clemens Wenz. Lothar v., Bibliothek 659.
Metternich-Winneburg, Fr. Georg, Fürst v. 660.
Metzburg, die Freyh. 661.
Metzburg, Georg Ign. Freyh. v. 662.
Mezö-Berény 662.
Mezöhegyes 662.
Mezö-Kövesd 663.
Miava 663.
Michaeler, Carl Jos. 663.
Mier, die Grafen 663.
Mies 664.
Migazzi, die Grafen 664.
Migazzi, zu Wall und Sonnenthurm, Christoph Ant. Graf v. 664.
Mignochi, Giov. 665.
Mika, Joh. Marian 665.
Mikan, Joh. Gottfr. 665.
Mikan, Joh. Christian 666.
Mikulince 668.
Milde, Vinc. Eduard 668.
Milder-Hauptmann, Anna 669.
Militär-Akademie in Wiener-Neustadt 670.
Militär-Appellationsgericht, k. k. allg., in Wien 671.
Militär-Gesetze 671.
Militär-Gestüte, s. Gestüte, militärische.
Militärgränze. I. Geschichte 672.
Militärgränze. II. Geographie und Statistik 674.
Militärische Hevraths-Caution, s. Hevraths-Caution der Officiere.
Militärische Knaben-Erziehungshäuser 677.
Militärische Zeitschrift, s. Österr. militär. Zeitschrift.
Militärisch-geograph. Institut zu Mailand 677.
Militär-Justizverfassung und Verwaltung 678.
Militärmacht, s. Armee.
Militär-Monturs-Ökonomie-Verwaltung 683.
Militär-Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions-Zuweisung 684.
Militär-Schematismus des österr. Kaiserthumes 684.
Militär-Spitäler 684.
Millauer, Maximil. 686.
Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg 686.
Milnà 687.
Miltschin 687.
Mincio 687.
Mindszent 687.
Mineralien-Cabinet, k. k. 687.
Minerva, Cabinet der, zu Triest 688.
Mineurs-Corps 689.
Mirano 689.
Mischbach 689.
Miskólcz 689.
Misley, Jos. Peter Alcantara 689.
Misliborzitz 690.
Milliweczek, Jos. 690.
Mistek 691.
Mistelbach 691.
Mitis, Wenz. Ferd. Ritter v. 691.
Mitrovicz 691.
Mitterburg 692.
Mitterburger Kreis 692.
Mitter-Lanzendorf 692.
Mitterpacher v. Mitterburg, Ludw. 693.
Mitterstill 693.
Mittheilungen aus Wien, s. Ermin.
Mittheilungen der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn 693.
Mittlere Szolnoker Gespanschaft 694.
Mittrowsky, die Grafen und Freyherren 694.
Modern 695.
Mödling, s. Medling.
Mörschner's und Jasper's Buchhandlung in Wien 695.
Mösle's, J. G. Ritter v., Witwe, Buchhandlung in Wien 695.
Möttling 695.
Moha 695.
Mohács 695.
Mohn, Gottlob Samuel 696.
Mohs, Friedr. 697.
Moldau 698.
Moldautein 698.
Molitor, Martin v. 698.
Moll, Balthasar Ferdinand 699.
Moll, Joh. Nicol. 699.
Mollin, Dominik 699.
Mollo, Tranquillo 700.
Mollwitz, Schlacht bey 700.
Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 701.
Monfalcone 701.
Monse, Jos. Wratisl. v. 701.
Monselice 701.
Monsperger, Jos. Julian 702.
Montefunerthal 702.
Montagnana 702.
Monte des lombard.-venet. Königreiches 703.
Montechiaro 703.
Montecuculi, Raimund Graf v. 703.
Monti, Vinc. 704.
Montona 705.
Montpreis 705.
Monza 705.
Moór 706.
Moravia 706.
Morawetz, Franz 706.
Morcelli, Stefano Antonio 707.
Morelli, Giacomo 707.
Morlaken 708.
Moscardo, Graf Luigi 709.
Moscati, Pietro Graf v. 709.
Moscheles, Ignaz 709.
Mosciska 711.
Mosel, Ign. Franz Edler v. 711.
Mosócz 712.
Mosótz, Mich. Institoris de 712.
Mosbach, Leop. Freyh. v. 712.
Mozart, Leop. 713.
Mozart, Wolfgang Amadeus 713.
Mozart, Wolfgang Amadeus (Sohn) 721.
Muchar v. Bied und Rangfeld, Ant. Alb. 722.
Mügalitz 723.
Mühlenbach 723.
Mühlenbacher Stuhl 723.
Mühlkreis 723.
Müller v. Rittersdorf, Ad. Heinr. 723.
Müller, Carl Ludw. 725.
Müller, Freyh. v. Reichenstein, Franz Jos. 725.
Müller, Heinr. Friedr. 726.
Müller, Joh. Heinr. Friedr. 726.
Müller, Joh. v., Edler zu Sylvelden 728.
Müller, Marcus 729.
Müller, Sophie 729.
Müller, Wenzel 730.
Münch-Bellinghausen, die Freyherren und Grafen 731.
Münch-Bellinghausen, Carl Casimir Freyh. v. 731.
Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard Graf v. 732.
Münchengrätz 732.
Münz- und Antiken-Cabinet, k. k. 732.
Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung, s. General-Rechnungs-Directorium.

Mürzthal 735.
Mürzzuschlag 735.
Muja 735.
Mumelter v. Sebernthal, Franz Jos. 736.
Munkács 737.
Mur 737.
Murau 737.
Murray, Jos. Graf v. 738.
Mursberg 738.
Museen, s. Landesmuseen.
Museum der Naturgeschichte in Wien, s. Naturalien-Cabinet, k. k., in Wien.
Musik 739.
Musik-Vereine 743.
Muszyna 746.
Mutz, Matthäus 746.
Muzza 746.
Mylius, Ant. Ulrich Freyh. v. 746.
Myslenice 748.

Druckverbesserungen.

Seite	105	Zeile	36	statt:	zählte,	ist zu lesen: zählt.
—	106	—	20	statt:	des,	— gemeinen.
—	109	—	30	statt:	von Przibram und nahmentlich: Jerusalem,	ist zu lesen: nahmentlich von Przibram und Jerusalem.
—	115	—	45	kömmt nach „Religionsschule“ ein Punct, anstatt Comma; dann muß es heißen: Aller Separatismus, verjährte Vorurtheile — statt: aller Separatismus verjährt. Vorurtheile.		
—	175	—	39	statt:	Catharina,	ist zu lesen: Adelheid.
—	192	—	41	nach:	erschienen.	— Er starb am 15. Juny 1829.
—	201	—	43	statt:	k. k. öff. wirkl.	— k. k. wirkl.
—	256	—	18	statt:	Keiblinger's	— Meidinger's.
—	—	—	28	statt:	Fauriet	— Fauriel.
—	283	—	7	statt:	Cillier Kreise	— Brucker Kreise.
—	293	—	22	statt:	1801	— 1805.
—	—	—	23	statt:	1805	— 1801.
—	335	—	19	nach:	gegründet.	— Nachdem dieses Stift mehrere Jahre aufgehoben gewesen, wurde selbes unter Kaiser Franz wieder errichtet.
—	364	—	2	statt:	Lowasitz,	ist zu lesen: Lobositz.
—	—	—	30	statt:	K.	— L.
—	387	—	23	statt:	1797—98	— 1796—98.
—	532	—	12 und 21	statt:	Palocsay,	ist zu lesen: Palocsay.
—	538	—	3	statt:	Georg Graf M.	— Georg M.
—	—	—	7	statt:	Ant. Graf M.	— Ant. M.
—	539	—	17	statt:	königl. Commissär, und später Obergespan im Pesther Comitat,	ist zu lesen: königl. Commissär im Pesther Comitat und in mehreren andern Comitaten.
—	674	—	42	statt:	rinadischen,	ist zu lesen: Dinarischen.
—	690	—	28	statt:	Mottyassovszky,	ist zu lesen: Mattyassovszky.

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Dritter Band.

J.

Jablunka (Jablunkau), ſchleſ. Städtchen im Teſchener Kreiſe, an der Olſa, meiſt von Holz und ſchlecht gebaut, nahe gegen die ungariſche Gränze, mit einer katholiſchen Pfarre, 1,780 Einw., worunter viele Leinweber ſind, die jährlich 6,000 Schock Leinwand liefern. In der Nähe ſieht man den Jablunkapaß nach Ungarn und die ſogenannte Jablunkaerſchanze (in der Gegend Hajdukenſchanze genannt), welche einſt zur Vertheidigung gegen Ungarn gedient hat.

Jacob, St., ungar. Dorf im Sohler Comitat, hat einen Kupferhammer und eine Drahtzugmaſchine. In der Nähe befindet ſich im Hermaneczerthale in romantiſcher Lage eine anſehnliche Papierfabrik, die gute Schreib- und Velinpapiere erzeugt.

Jacobé, Joh., k. k. Rath und Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, Maler und Kupferſtecher, war geboren zu Wien 1733. Zuerſt ſtudirte er die Malerkunſt; er verließ dieſe jedoch bald und widmete ſich ganz der Kupferſtecherey, vorzüglich jener in ſchwarzer Kunſt. Eine kaiſerliche Penſion verſchaffte ihm die Mittel nach London zu reiſen, um ſich daſelbſt in ſeiner Kunſt noch mehr zu vervollkommnen. Er ſtarb den 24. July 1797. Die Zahl ſeiner Blätter iſt ſehr groß; die vorzüglichſten derſelben ſind: Der Modellſaal in der Wiener Akademie; ein vorzügliches Blatt mit den Porträts aller Wiener Künſtler. — Ein wilder Stier, welcher im Freyen Hunde anfällt. — Eine Hirſchjagd bey Mondſchein. — Ein wilder amerikaniſcher Tiger. Die letztern 3 Blätter wurden für die Kaiſerinn Catharina II. von Rußland verfertigt, kamen nicht in Verkauf und ſind daher äußerſt ſelten. Noch ſind folgende Porträts von der Arbeit dieſes Künſtlers vorzüglich: Ant. Stock. — Carl Ant. Martini. — Chriſtoph Sonnleithner. — Franz Ferd. v. Schrötter. — Joſ. Adam Fürſt v. Schwarzenberg. — Eliſabeth, Prinzeſſinn v. Würtemberg und Lord George Germain; Letzteres in England geſtochen.

Jacquet, Catharina, früherer Zeit eine der berühmteſten Schauſpielerinnen der Wiener Hofbühne im Fache der tragiſchen Liebhaberinnen. Sie war geb. zu Grätz den 1. März 1760 und genoß von ihrem Vater, der daſelbſt Schauſpieler war, den erſten Unterricht. Schon in einem Alter von 10 Jahren trat ſie auf dem Nationaltheater zu Wien das erſte Mahl auf, 1773 wurde ſie förmlich engagirt und fand, ungeachtet ihres nicht ſehr angenehmen Organs, durch die Wahrheit und das tiefe Studium ihrer Darſtellung ſowohl im Trauer- als Luſtſpiele großen Beyfall. Ihre vorzüglichſten Rollen waren: Ariadne (auf Naxos); Eliſabeth in Shakeſpeare's Richard III.; die Baroninn in Marivaux's fal-

chen Vertraulichkeiten ꝛc. Sie ſtarb zu Wien den 31. Jänner 1786 und Kaiſer Joſeph ſchrieb eigenhändig unter ihr, in der Gallerie der k. k. Hofſchauſpieler, aufgeſtelltes Bild: „Sie ſtarb allgemein bedauert.“

Jacquin, Joſ. Franz Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, niederöſterr. Regierungsrath, ordentl. Profeſſor der Chemie und Botanik an der Wiener Univerſität, Ritter des konigl. dän. Danebrog-Ordens und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Geſellſchaften, Sohn des berühmten Nic. Joſ. Freyh. v. J. (ſ. d.), wurde den 7. Febr. 1766 zu Schemnitz in Ungarn geboren. Von der Natur mit einem ſeltenen Talente begabt, genoß er unter der unmittelbaren Leitung ſeines Vaters, den erſten Unterricht im väterlichen Hauſe und machte bald, vorzüglich in den Naturwiſſenſchaften, ſolche Fortſchritte, daß er ſchon in ſeinem 12. Jahre mit einer für die Zoologie wie für die Phyſiologie gleich wichtigen Entdeckung als Schriftſteller auftreten konnte. Es war ſeine Abhandlung: „de Lacerta vivipara,“ welche im 1. Bande der Nova acta Helvetica 1778 im Drucke erſchien. Seine höheren Studien begann und vollendete er in Wien, und trat mit Hülfe einer Unterſtützung vom Kaiſer Joſeph II., 1788, eine wiſſenſchaftliche Reiſe an, welche ihn durch Deutſchland, Holland, England (wo er durch längere Zeit im Hauſe des berühmten Banks lebte), Frankreich und Italien, 1791 nach Öſterreich zurückführte. Noch im ſelben Jahre erhielt er ſogleich nach ſeiner Rückkehr als ſupplirender Profeſſor, das öffentl. Lehramt der Chemie an der Wiener Hochſchule und wurde 1793 ſowohl für das Lehramt der Chemie als jenes der Botanik ſeinem Vater adjungirt. Als 1797 ſein Vater in den Ruheſtand verſetzt wurde, erhielt er die vereinigten Kanzeln jener beyden Wiſſenſchaften als ordentl. Profeſſor und wurde 1802 zum Doctor promovirt. Seit jener Zeit iſt J.'s Haus der Sammelplatz aller einheimiſchen und fremden Gelehrten, Künſtler und ſonſt ausgezeichneten Perſonen ohne Unterſchied des Standes und der Wiſſenſchaft. Umfaſſende Kenntniſſe in allen Zweigen der Naturwiſſenſchaften, die feinſte Weltbildung und eine mit ſeiner hervorragenden bürgerlichen Stellung glücklich gepaarte ſeltene Humanität, eignen ihn noch mehr, wie die Lehren vom Catheder, zu Wien's vorzüglichſtem Mittelpunct wahrhaft wiſſenſchaftlichen Strebens, als welcher er auf eine ganze anſpruchsloſe, darum aber nicht minder tief eingreifende Weiſe, ſegenreich wirkt. Öſterreichs Naturforſcher, größtentheils ſeine unmittelbaren Schüler, ehren und lieben ihn nicht nur als ihren Lehrer, ſondern nennen ihn auch mit Stolz ihren Meiſter, und haben ihn häufig, und gewiß nicht mit Unrecht in dieſer Beziehung mit Banks verglichen, in deſſen Umgang er ſeine ſeltenen geſellſchaftlichen Eigenſchaften ſchon als junger Mann auszubilden ſo glücklich war. Das Ausland iſt ſeit lange gewohnt, ihn als Repräſentanten der öſterr. Naturforſcher hochzuachten, und als ſolcher konnte nur er höchſten Ortes beauftragt werden, ſie bey der Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Ärzte in Hamburg, 1830 würdig zu vertreten, auf welche die von ihm präſidirte 10. allgemeine Verſammlung (ſ. d.) zu Wien folgte, bey der ſich ſein, Würde mit Liebenswürdigkeit verbindendes Präſidententalent im ganzen Umfange zu entfalten Gelegenheit fand, und von welcher ſein Wirken noch in friſchem Andenken der zahlreichen fremden und einheimiſchen Theilnehmer lebt. In den letzten Jahren war ſeine auf

das Practiſche gerichtete Thätigkeit vorzüglich mit Angelegenheiten der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, arteſiſche Brunnen u. ſ. w. beſchäftigt. In die neueſte Zeit fallen auch ſeine Beſtrebungen um die Verbeſſerungen des Microſcops. Was J. in dieſer Beziehung durch einen ſo ausgezeichneten Künſtler wie Plöſſel unterſtützt, was dieſer von ihm J. angeregt und gefördert geleiſtet haben, kann man nicht anders als vortrefflich nennen. Seine gelehrten Arbeiten ſind: Camper's Abhandlung über die beſten Schuhe, aus dem Holland. überſ., Wien 1782. — Beyträge zur Geſchichte der Vögel mit illum. Kupf., eb. 1784. — Lehrbuch der allgemeinen und medicin. Chemie, 2 Bde. eb. 1793; 4. Aufl. eb. 1810—22. Zugleich latein.; auch in das Engliſche und Holländiſche überſetzt. — Eclogae plantarum rariorum, mit 101 illum. Kupf., eb. 1811—17. Die Stapelia ſeines Vaters führte er fort bis 1818. Über den Ginkgo, Wien 1819, beſonders abgedruckt aus den medic. Jahrbüchern. — Eclogae graminum, eb. (noch nicht im Handel). — Die arteſiſchen Brunnen in und um Wien, eb. 1834. Wichtige Aufſätze von ihm befinden ſich in den Actis phys. med. Basil., in den vaterländ. Blättern, in Baumgartner's Zeitſchrift für Phyſik ꝛc.; in den Verhandlungen der Wiener Landwirthſchafts-Geſellſchaft; den medic. Jahrbüchern des öſterr. Staates ꝛc.

Jacquin, Nicol. Joſ. Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, k. k. Bergrath, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, emeritirter Profeſſor der Chemie und Botanik an der Wiener Univerſität und der meiſten europäiſchen gelehrten Geſellſchaften Mitglied, wurde zu Leyden in Holland, wo ſein Vater, aus Frankreich abſtammend, Beſitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur war, den 16. Febr. 1727 geboren. Noch ſehr jung beſuchte er das Gymnaſium zu Antwerpen, um bey der den Holländern eigenen Vorliebe zu den Alten ſeinen Geſchmack durch das Studium der griechiſchen und römiſchen Claſſiker zu bilden. Ehe er 1744 mit Zeugniſſen über ſeinen ausgezeichneten Fortgang die Lehranſtalt verließ, waren bereits Unglücksfälle über das väterliche Haus hereingebrochen, welche zuerſt den größten Theil ſeines Vermögens verſchlangen, bald den trefflichen Vater ſelbſt zum Opfer forderten, und nicht eher verſöhnt ſchienen, als bis der verwaiſte Jüngling ganz auf ſich ſelbſt gewieſen und genöthigt war, von den Wiſſenſchaften, die er bisher nur zur Ausſchmückung des Lebens zu betreiben glaubte, ſein Fortkommen zu erwarten. Die erſten Schritte zu dieſem Ziele hatten wenig Anziehendes für einen wißbegierigen, im Alterthum genährten Geiſt. Er mußte ſich auf der hohen Schule zu Löwen durch die Dornengewinde der damahligen Scholaſtik durcharbeiten und ſtudirte hierauf in ſeiner Vaterſtadt die Arzneykunde. Aber er fand wenig Geſchmack an beyden, und gern widmete er ſeine Nebenſtunden der öffentlichen Bibliothek, theils Leſearten zu neuen Ausgaben der Claſſiker, theils Materialien zu einer griechiſchen Blumenleſe zu ſammeln. — Durch Freundſchaft aus Tagen der Väter her mit dem Hauſe der Gronovius verbunden, unter denen claſſiſche Gelehrſamkeit erblich war, hatte J. insbeſondere eines ſeiner Glieder liebgewonnen, jenen berühmten Theodor, an dem der große Linné während ſeines Aufenthaltes in Holland einen ſeiner erſten

Schüler erzogen hatte. Ihn begleitete J. nicht ſelten auf ſeinen botaniſchen Wanderungen um Leyden, und einſt an einem ſchönen Sommermorgen in den öffentlichen Garten, wo eben der Cactus speciosus zum erſten Mahle die ganze Pracht ſeines Blüthenkelches entfaltete. Der Sammler griechiſcher Blumen ſtand entzückt vor dieſem Werke der Natur; und ganz Auge für das Feſtkleid, ganz Ohr für die Worte ſeines Freundes, der ihm die Geheimniſſe und die Forſchung in der Pflanzenwelt an dieſer Prachtpflanze erklärte, fand er ſich von beyden gleich ſtark ergriffen. Das war der Augenblick, der den zündenden Funken in J.'s Seele warf, und eine Leidenſchaft, die ſpäter ſeinen Ruhm begründete, die nur mit ſeinem Leben erloſch, in ihm entfaltete. J. machte von nun an die ſchnellſten Fortſchritte in der Pflanzenkunde, die er mehr ſeinem Freunde Theodor und dem Schulgärtner Meerburgh, als den Vorleſungen Adrian's van Royen verdankte. Die vertraute Bekanntſchaft mit der Pflanzenwelt ließ ihn nach und nach auch Geſchmack an der Arzneywiſſenſchaft finden. Er widmete ſich mit vielem Fleiße bey Muſchenbroeck der Naturlehre, unter Gaubius der Chemie, unter den Brüdern Bernhard und Siegfried Albinus der Zergliederung und Naturkunde des menſchlichen Körpers. Bey einer beſonderen Scheu vor innerlichen Krankheiten beſtimmte er ſich zur Ausübung der Wundarzneykunde, und unternahm, um ſeine Bildung zu vollenden, eine Reiſe nach Frankreich. In Paris trat er eine wundärztliche Gehülfenſtelle an, und beſuchte zugleich Ant. Juſſieu's Vorleſungen über Pflanzenkunde und Bernh. Juſſieu's Anlagen. Ein alter Freund ſeines väterlichen Hauſes, der Freyherr Gerard van Swieten, lud ihn zu ſich nach Wien ein, um theils an der neuen medicin. practiſchen Anſtalt ſeine Studien zu vollenden, theils zu ſeinem Nachfolger ausgebildet zu werden. Botaniſirend von Frankreich aus bis nach Öſterreich, und links und rechts ausſchweifend, kam er 1752 in Wien an. Er hörte de Haen's und van Swieten's Vorleſungen, knüpfte Freundſchaft mit den Erleſenſten ſeines Alters, mit dem nachher ſo berühmt gewordenen Freyherrn von Störck, mit Laguſius, mit Joſ. Schreibers, und erklärte ihnen, oft berichtigend, den Urtext des Hippokrates. Aber nicht die Kunſt des Hippokrates war ſeine Beſtimmung. — Als um dieſe Zeit Kaiſer Franz den Entſchluß faßte, ſeine Sammlung von Naturſeltenheiten ſowohl im Schönbrunner Garten als im Naturaliencabinete aus Weſtindien zu bereichern, gedachte er J., den er oftmahls bey Spaziergängen im Garten von Schönbrunn, wo er bald Pflanzen beſchrieb, bald ihre Nahmen den beyden Gärtnern von Stockhofen und van der Schott beſtimmte, antraf. J. hatte bereits auch ein Verzeichniß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'ſchen Geſchlechtslehre, die in Öſterreich noch wenig bekannt war, zu Stande gebracht. Ihm wurde nun die Reiſe nach Weſtindien, und die Leitung des ganzen durch ſeine Folgen für Öſterreich und für die gelehrte Welt überhaupt wichtig gewordenen Geſchäfts aufgetragen. — Nachdem er während eines kurzen Aufenthaltes im ſüdlichen Frankreich die Rolandsgrotten, Beaume de Laubière und Carry erforſcht, 17 Kiſten mit Zoophyten und Foſſilien für Wien geſammelt, in Marſeille den berühmten de la Conda-

mine, in Montpellier den trefflichen Sauvage aufgeſucht, Helvetius kennen gelernt und den Rath dieſer Gelehrten vernommen hatte, ſchiffte er ſich mit dem Gärtner van der Schott und 2 italieniſchen Vogelſtellern am 1. Jän. 1755 zu Livorno ein. — Von ſeiner Reiſe, die er über Martinique, St. Euſtache, St. Martin, Guadeloupe, St. Chriſtoph, Curaçao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagena, auf dem feſten Lande von Amerika fortſetzte, von wo er über Cuba nach Europa zurückſegelte, gab ſein Tagebuch Rechenſchaft und belehrte zugleich über die Hinderniſſe, Gefahren und Unfälle, mit denen er zu kämpfen hatte. Nach der Heimkehr ſeines Landsmannes van der Schott fiel Alles, ſogar die Wartung der erworbenen Thiere auf ihn allein zurück. Was er indeſſen während des 4jährigen Aufenthaltes in Amerika für den eigentlichen Zweck ſeiner Sendung geleiſtet, und wie glücklich er die Forderung der Wiſſenſchaft mit den Wunſchen der Liebhaberey zu vereinigen gewußt, davon zeugt die Menge erleſener Naturſeltenheiten und Kunſterzeugniſſe der alten Karaiben, die er in 50 Kiſten nach Europa ſchaffte, und die theils noch die kaiſerl. Sammlungen zieren, theils in den Gewächshäuſern und Thiergärten von Schönbrunn lange das Vergnügen und die Belehrung der Beſchauer ausmachten. Er hat in dieſer Hinſicht viel — er hat, wenn man den damahligen Stand der Naturkunde erwägt, alles geleiſtet, was man von der Thätigkeit im Entdecken, von der Einſicht in Auswahl und Aufbewahrung, von der genaueſten Beſorgung ſolcher Schätze erwarten konnte; aber die Aufgabe, die er ſich aus freyem Antriebe als Abgeordneter eines Welttheiles in den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt machte, löſte er ſo meiſterhaft, daß ſie ſeine Unſterblichkeit gegründet. Auch hat er durch ſeine, Kaiſer Franz I. gewidmete Historia stirpium americanarum, zu der bereits die Enumeratio systematica plantarum caraibicarum die höchſten Erwartungen erregt hatte, einen nie verwelkenden Kranz um ſeine Stirne und um die leuchtende Krone ſeines erhabenen Gönners geflochten. Daß nach dem großen Plumier und nach Slovane, die ein halbes Jahrhundert vor J. und Brown zuerſt die weſtindiſche Pflanzenwelt durchforſcht hatten, noch eine ſolche Ausbeute zu machen war, die den Reichthum der dortigen Flora erſchöpfte — dieß ſetzte nicht minder in Erſtaunen als die muſterhafte Vollendung des Werkes ſelbſt, das an Genauigkeit und Vorſicht in der Beſtimmung und Eintheilung, an Kürze und Deutlichkeit in der Beſchreibung, an Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle nach Plumier's Erfahrungsart aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzen keine Vorgänger hatte, und kaum etwas zu wünſchen übrig ließ. J. bereicherte nach und nach die Botanik mit 50 neuen Pflanzengattungen, ohne der äußerſt zahlreichen Verbeſſerungen und Berichtigungen zu gedenken, die er in den frühern Beſtimmungen und Beſchreibungen vieler Pflanzengattungen, Arten und Spielarten machte. — Ein bedeutendes Verdienſt hat ſich J. um ſein zweytes Vaterland auch dadurch erworben, daß er die ſeit Cluſius Zeiten verwahrloſte Flora in Aufnahme brachte. Bald nach der Herausgabe ſeiner Observationes botanicae erhob er den herabgekommenen Univerſitätsgarten am Rennwege zu Wien zu einem der

nicam, chemiam et histor. naturalem spectantia, mit 106 Kupf. eb. 1786—96. — Selectarum stirpium americanarum historia, Mannh. 1788. — Anfangsgründe der mediciniſchen praktiſchen Chemie, eb. 1791. Oxalis, monographia, mit 81 Kupf., eb. 1794. — Plantarum rariorum horti caesar. Schoenbrunnensis descriptiones et icones, mit 500 Kupf. 4 Bde., eb. 1797 — 1804. — Fragmenta botanica, mit 138 Kupf., eb. 1800 — 9. — Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones figuris coloratis illustratae, mit 64 Kupf. 4 Hfte. eb. 1806—16. (Von ſeinem Sohne fortgeſetzt.) — Asclepiadarum genitalia controversa, mit Kupf., eb. 1811. Es ſind vielleicht nur einige ſehr wenige der größten Bibliotheken, welche die Omnia dieſes großen Mannes beſitzen. Um ſo bemerkenswerther dürfte ſeyn, daß die Schmidl'ſche Buchhandlung in Wien ſelbe mit Ausnahme von 2 oder 3 Werken auf dem Lager hat.

Jäckel, Joſ., Oberbeamter des Zimentirungsamtes der Stadt Wien, Ehrenbürger einiger landesfürſtlichen Städte, Inhaber der Wiener goldenen St. Salvator- und der Hamburger goldenen Ehren-Medaille, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, der geographiſchen Geſellſchaft zu Paris und mehrerer andern gelehrten Geſellſchaften, iſt am 16. October 1778 zu Friedland in Böhmen geboren, abſolvirte die Humaniora in Prag, die philoſophiſchen und juridiſchen Studien zu Linz. Nachdem er als Oberlieutenant bey der böhm. Landwehr, als Capitän-Lieutenant bey dem 37. Linien-Infanterie-Regimente gedient, wurde er 1819 als Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien angeſtellt. Er ſchrieb: Zimentirungs-Lexicon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Maß und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Öſterreich erfloſſenen Zimentirungsvorſchriften, Wien 1824. — Neueſte europäiſche Münz-, Maß- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlaſſenen Verordnungen aufs genaueſte verglichen mit den bayeriſchen, däniſchen, engliſchen, franzöſiſchen, Hamburger, Leipziger, lombardiſch-venetianiſchen, niederländiſchen, öſterreichiſchen, preußiſchen, ruſſiſchen und ſchwediſchen Maßen und Gewichten für Banquiers, Kauf- und Handelsleute ꝛc. 2 Thle. eb. 1828.

Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment. Alles was von dem Dienſte in einem Infanterie-Regimente, und von den Pflichten einer jeden Charge desſelben gilt, hat auch ſeine Anwendung bey den J. B. und dem J. R. Dem Stabs-Officier, der das Bataillon commandirt, ſtehen im Allgemeinen jene Befugniſſe und Pflichten zu, wie dem Oberſten und Commandanten eines Infanterie-Regimentes, mit Ausnahme jener, die der Oberſte im Nahmen und auf Delegation des Inhabers als Vorrechte des Letztern ausübt. Die J. B. und das J. R. dürfen keine Ausländer annehmen. S. übrigens Armee und Infanterie.

Jägerndorf, ſchleſ. Stadt im Troppauer Kreiſe, Hauptort des fürſtl. Lichtenſtein'ſchen Fürſtenthums Jägerndorf, wovon ein Theil zu Preußiſch-Schleſien gehört, liegt angenehm am Fuße des Burgberges, in einem großen und ſchönen Thale der Oppa, und iſt mit Mauern und Wällen umgeben. Die Stadt hat ziemlich breite, gut gepflaſterte Gaſſen,

3 Thore, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte über 4,800 Einw., unter welchen sich viele Tuchmachermeister und bürgerliche Leinwebermeister finden. Die schöne Stadtpfarrkirche hat zwey, 38 Klft. 2 Fuß hohe Thürme, welche die höchsten in Österreichisch-Schlesien sind. Es befinden sich hier ein fürstl. Schloß, eine Hauptschule, ein Spital und mehrere Leinwandbleichen. Man sieht hier die Ruinen der alten Schlösser Lobenstein und Schellenberg, deren letzteres noch im 16. Jahrhundert Residenz der Markgrafen von Brandenburg, als Regenten des Fürstenthums Jägerndorf, war. Den Burgberg, der sich auf der Nord- und Ostseite der Stadt erhebt, ziert eine prachtvolle Kirche.

Jahn, Joh., Doctor der Philosophie und Theologie, Domherr zu Wien, geboren zu Taßwitz in Mähren am 18. Juny 1750. Er studirte die humanistischen Wissenschaften am Gymnasium in Znaym, die Philosophie in Olmütz, und die Theologie im Prämonstratenserkloster Brück, in welches er 1772 trat; er legte die Gelübde am 19. Juny 1774 ab. Nachdem er einige Zeit zu Mislitz sich in der Seelsorge verwendet hatte, kam er als Lehrer der morgenländischen Sprachen und der Hermeneutik des alten und neuen Testamentes in das Stift zurück, ward späterhin auch Vicedirector des Gymnasiums zu Znaym, und erhielt den 20. August 1782 den Doctorhut der Theologie an der Universität zu Olmütz. 1784 wurde das Stift aufgehoben, und er bekam die öffentliche, ordentliche Professur der morgenländischen Sprachenkunde und der Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz; 1789 wurde er als ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Literatur, der Einleitung in das alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik an die Universität in Wien übersetzt. Er hat sich durch seine Vorträge viele Verehrer in den österr. Staaten, und durch seine Schriften einen solchen Nahmen erworben, daß er von Seite seines Lehramtes und Charakters unter die achtungswerthesten Männer der österr. Monarchie, in Rücksicht auf seine Schriften aber unter die ausgezeichnetsten Gelehrten gehört. Nach 17 ruhmvoll im Lehramt geführten Jahren lohnte man 1806 seine Verdienste mit einer Domherrnstelle zu St. Stephan in Wien. Er starb den 16. Aug. 1816. Seine Schriften sind: Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. Wien, 1792; 2. umgearbeitete Aufl. 2 Theile. Wien 1802—3. — Hebräische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1792. — Armenische oder chaldäische und syrische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1793. — Arabische Sprachlehre, eb. 1796. — Biblische Archäologie. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1797—1804; 2. verbesserte, vermehrte und zum Theil umgearbeitete Aufl. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1807—25. — Elementarbuch der hebräischen Sprache sammt hebräischem Wörterbuche 2 Thle. eb. 1799. 2. umgearbeitete Auflage, eb. 1800. — Chaldäische Chrestomathie, größtentheils aus Handschriften, eb. 1800. — Arabische Chrestomathie, eb. 1802. — Lexicon arabico-latinum, Chrestomathiae arabicae accommodatum eb. 1812. — Introductio in libros sacros veteris Foederis in compendium redacta, eb. 1804. — Archaeologia biblica in compendium, redacta, eb. 1805. Neu herausgegeben von Ackermann (s. d.), eb. 1826. — Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates ad-

jecit etc. 4 Bde. eb. 1806. — Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum novi Foederis, eb. 1812 — Appendix hermeneutica, seu Exercitationes exegeticae, 2 Hfte. eb. 1813.

Jahn, Johann Quirin, Maler im architektoniſchen und Hiſtorienfache, Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien, wurde am 4. Juny 1739 in Prag geboren. Er ſtudirte die Humaniora und Philoſophie daſelbſt, übte ſich zugleich in der Zeichnenkunſt mit ſo großem Fleiße, daß ihn ſein Vater die Malerkunſt bey guten Meiſtern ordentlich ſtudiren ließ. Er brachte einige Jahre in der vaterländiſchen Schule zu, ſpäter unternahm er eine Reiſe nach Holland, Niederland und Frankreich, und kehrte durch Deutſchland nach Prag zurück, wo er nicht lange verweilte, ſondern ſich nach Wien begab, die Akademie beſuchte, und Verſchiedenes verfertigte. Seine eifrige Verwendung für die Kunſt bahnte ihm den Weg zur Mitgliedſchaft der Akademie. Er war beynahe der einzige Maler ſeiner Zeit in Prag, der den Ruhm eines gelehrten Hiſtorienmalers verdiente. Die Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde in Prag wahlte ihn daher 1796 zu ihrem Ausſchußmitgliede. Er ſtarb zu Prag am 20. July 1802, hinterließ eine ſehr gut gewählte Kunſtbibliothek, eine Bilder-, Kupferſtich- und Büſtenſammlung. Gemalt hatte J. mehrere Altarblätter und Porträts, geſchrieben einige vaterländiſche Aufſätze über Malerey (in Rieggers Materialien zur Statiſtik von Böhmen).

Jahrbücher, medicinische, des öſterr. Staates, ſ. Mediciniſche Jahrbücher.

Jahrbücher der Literatur. Nachdem die 1813 begonnene, in Weſen und Art ſo ſchätzbare Wiener allgemeine Literaturzeitung mit 1816 aufgehört, wurden die J. d. L. 1818 aus eigenem Antriebe des Staatskanzlers Fürſten von Metternich, mit Zuziehung des Hofraths von Hammer, welcher dem Fürſten Metternich, Matth. von Collin (ſ. d.) als Redacteur in Vorſchlag brachte, gegründet. Als aber Hofrath von Gentz auf monatliche Ausgabe antrug, machte Hammer den Vorſchlag zur quartalmäßigen Erſcheinung, wie das Quarterly review. — Seitdem erſcheinen die J. d. L. bey Gerold in Wien auf Staatskoſten ununterbrochen in vierteljährigen Bänden in 8. Ihr Inhalt iſt größtentheils gediegen und werthvoll. Unter ihren Mitarbeitern befinden ſich die tüchtigſten in- und ausländiſchen Nahmen. In letzterer Hinſicht hat der jetzige Redacteur Deinhardſtein (ſ. d.) verdienſtlich gewirkt; es war ihm ſogar gelungen, Goethe dafür zu gewinnen. Für die orientaliſche und ſlaviſche Literatur hat dieß Inſtitut reichlich und trefflich geſorgt. In der erſten Zeit wurden die J. d. L. von Matth. von Collin mit Umſicht und Eifer redigirt. Die ſpäteren Redactoren waren Bucholtz, Hülſemann und Kopitar.

Jahrbücher der ungariſchen gelehrten Geſellſchaft, ſ. Ungariſche gelehrte Geſellſchaft.

Jahrbücher des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien. In Verbindung mit den Profeſſoren des Inſtitutes herausgegeben von dem Director J. J. Prechtl. Dieſe Jahrbücher erſcheinen in Wien ſeit 1820 in ununterbrochener Reihe, in 8. mit Kupf., bisher 20 Bde. Sie geben

richt von den neueſten Entdeckungen, Erfindungen ꝛc. des In- und
Landes; Überſetzungen und Auszüge aus Zeitſchriften, inſonderheit
hen ſie eine Chronik des polytechniſchen Inſtitutes ſelbſt dar.

Jahrmärkte in Wien und der öſterr. Monarchie über-
upt. Die erſte Marktgerechtigkeit wurde der Stadt Wien 1277
ch Kaiſer Rudolph von Habsburg verliehen, lange Zeit wur-
in der innern Stadt vier Jahrmärkte, um Lichtmeſſe, Chriſti Him-
lfahrt, Jacobi und Catharina gehalten; ſeit dem vorigen Jahrhun-
rt hält die Stadt jährlich nur 2 Märkte, deren jeder vier Wochen
uert; den erſten vom Montag nach dem Sonntage Jubilate bis zum
amſtage vor Pfingſten, den zweyten vom Tage nach Allerheiligen bis
m Samſtage vor dem erſten Adventſonntag. Die Vorſtadt Leo-
ldſtadt hält jährlich auf St. Margaretha einen Markt, welcher
4 Tage lang dauert, in der Vorſtadt Roſſau wird im July jeden
Jahres ein großer Markt von Töpferwaaren und im September ein
Markt von Holzwaaren aller Art abgehalten. Die übrigen Jahrmärkte
in Öſterreich ſind nicht ſehr bedeutend, die erwähnenswertheſten ſind:
zu Bruck an der Leitha, am Tage Urban, Ägyd, Catharina,
m 6. October Pferdemarkt. Zu Korneuburg: Dienſtag nach Oculi,
Montag nach Apoſtelntheilung, Urſula, Allerheiligen. Zu Krems:
Jacob, Simon und Judas. Zu Linz: 1. Sonntag nach Oſtern,
Bartholomäus. Stockerau: Montag nach Palmſonntag, Johann
er Täufer, Michael. Wiener Neuſtadt: Montag nach Maria
Himmelfahrt, Montag nach Matthäus. Salzburg: Faſtnacht und
Sonntag vor Matthäus. — In Ungarn ſind mehrere Jahrmärkte der
ichen ungar. Producte wegen ſehr beſucht; die wichtigſten werden zu
eſth den 19. März, 8. Juny, 29. Auguſt und 15. Nov. abgehalten,
der derſelben währt 8 Tage und es werden mit Wein, Wolle, Tabak,
genannten Knoppern ꝛc. bedeutende Geſchäfte gemacht. Noch ſind folgende
ngar. Jahrmärkte wichtig: Zu Debreczin: Anton Einſiedler, Georg,
aurenz, Dionyſius. Erlau: 10. Jän., 12. März, 7. July, 29. Sept.
unfkirchen: Maria Lichtmeſſe, Pfingſtſonntag, Stephan König,
atharina. Kaſchau: Fabian und Sebaſtian, Frohnleichnam,
Maria Himmelfahrt, Eliſabeth. Ketskemet: 10. März, 10. May,
0. Auguſt, 29. Sept. 25. Nov. Odenburg: Invocavit, Philipp
nd Jacob, Verklärung Chriſti, Eliſabeth. Schemnitz, in jeder Qua-
mberwoche. — In Siebenbürgen zu Hermannſtadt: Montag nach
il. 3 König, Dienſtag nach Palmſonntag, Kreuzerfindung und Kreuzer-
höhung. — Zu Agram in Croatien ſind 4 Jahrmärkte, Donnerſtag vor
Palmſonntag, Marcus, 28. Oct., 9. Dec., Dauer 8 Tage und 13. July,
0. Aug., Dauer 14 Tage. — In Steyermark ſind die Jahrmärkte zu
Brätz, Samſtag vor Lätare und Ägyd, Dauer 3 Wochen beſonders beſucht,
rzüglich von ungariſchen und italieniſchen Kunden. — In Böhmen hält
Prag 2, jedoch nicht ſehr bedeutende Jahrmärkte um Mittfaſten und Wen-
ſlaus, deren jeder 3 Wochen dauert. Da die Landeserzeugniſſe Böh-
mens jeden Bedarf decken und ſelbſt noch häufig außer Landes verführt
werden, ſo ſind die böhmiſchen Märkte überhaupt nicht von großer Be-
deutung. — In Mähren und Schleſien werden zu Brünn

thodo proposita etc. Prag, 1812. — Beyträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik, eb. 1830.

Jandl, Ant., Hiſtorien- und Porträtmaler, geboren zu Grätz 1723. Schon als Knabe äußerte ſich ſein Kunſttalent unwiderſtehlich, er lernte die Anfangsgründe der Malerkunſt in ſeiner Vaterſtadt, ging darauf nach Wien und beſuchte nach kurzem Aufenthalte daſelbſt Salzburg, München und Speyer, an welchem Orte er ſich viel mit Porträtmalen beſchäftigte. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er mit dem bekannten Maler Franz Palko in Brünn bekannt, unter deſſen Leitung ſich J. in ſeiner Kunſt ſehr vervollkommnete. Nach der Heimkehr in ſeine Vaterſtadt wurde J. zum ſtändiſchen Maler ernannt und beſchäftigte ſich fortan mit Hiſtorien- und Porträtmalerey, in welchen Fächern er nicht Unbedeutendes leiſtete. Er ſtarb den 7. May 1805. Zu ſeinen gelungenſten Arbeiten gehören die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Tobelbad, St. Veit am Fogau, ferner die lebensgroßen Porträts des Grafen von Lengheim und deſſen Gemahlinn, ſo wie mehrere Miniaturarbeiten.

Janitſch, Aemilian, Pfarrer zu Haindorf in Niederöſterreich, geboren den 20. Febr. 1757 zu St. Jodok in Illyrien, ſtudirte Kirchengeſchichte und hebräiſche Sprache zu Grätz, die Patrologie aber zu Wien, wo er ſich auch dem Civil- und canoniſchen Rechte widmete. Von Wien kam er in das Benedictinerſtift Göttweih, wo er erſt eigentlich Theologie ſtudirte und am 21. März 1782 zum Prieſter geweiht wurde. Noch in dieſem und im Jahre 1788 machte er Reiſen in Italien, hielt ſich jedes Mahl einige Zeit zu Rom auf, und ging dann nach Neapel, über Monte Caſſino wieder nach Rom, und von da nach Öſterreich zurück. 1790 reiſte er auf längere Zeit mit dem Fürſten Adam v. Auerſperg wieder nach Rom und dann nach Neapel, wohin ihn der König beyder Sicilien, Ferdinand IV. in einem eigenen Schreiben an ſeinen Geſandten zu Wien, Marcheſe del Gallo gerufen hatte. Auf ausdrückliche Empfehlung des Königs ward er zum Mitgliede des Stiftes in Monte Caſſino aufgenommen. Von ſeinen Schriften werden hier angeführt: Beſchreibung der Reiſen Ihrer Sicil. Majeſtäten ꝛc. 3 Bde. Wien 1791. — Allgemeine Überſicht der berühmteſten Staaten und Nationen von der Schöpfung bis zum Kaiſer Auguſtus, 6 Bde. St. Pölten 1794—98. — Geſchichte der Entſtehung und des Wachsthums der öſterr. Monarchie, 8 Thle. in 9 Bdn. Wien 1805 — 27. — Geſchichte der Kriegsvorfälle zwiſchen Öſterreich und Frankreich ꝛc. mit Charten, 7 Bde. eb. 1806—15. — Biographie des Göttweiher Abtes Leonard Grindberger, eb. 1812. — Geſchichte des Stiftes Melk, eb. 1819. — Geſchichte des Stiftes Göttweih, eb. 1820. — Geſchichte der ungariſchen Königinnen, Peſth 1820. — Abhandlung über die Vorzüge der monarchiſchen Regierungsart, Wien 1825. — Die chriſtliche Legende, 3 Bde. eb. 1830 hat er neu herausgegeben. J. iſt übrigens zu ſehr Schriftſteller für das Volk, als daß er irgend Anſpruch auf den Rang eines Hiſtorikers machen könnte.

Jankau, böhm. Stadt im Kaurzimer Kreiſe, bemerkenswerth wegen des Sieges, welchen den 6. März 1645 hier die Schweden über die Öſterreicher erfochten.

Jankovich v. Damvár, Ant. Graf, königl. ungar. Erbſchatzmeiſter, und Präſident der Septemviraltafel, war geboren 1728 zu Fünfkirchen, widmete ſich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geſchäften, wurde 1754 Fiscal bey der Gerichtstafel des Verözer, 1756 Notar des Poſeger Comitates und 1758 Vicegeſpan des Letzteren. 1767 wurde J. Rath und Beyſitzer der damahls neu errichteten königl. croatiſchen Statthalterey und erwarb ſich an dieſer Stelle beſonders durch Beförderung der Seidencultur in Slavonien große Verdienſte. 1772 wurde er in den Grafenſtand erhoben. Seinem Eifer für das Wohl ſeines Vaterlandes hat man mehrere nützliche Anſtalten zu verdanken. 1780 erbaute J. zu Daruvar eine Kirche, errichtete nicht weit davon eine Glasfabrik und 2 Heilbäder zu Lipnik und Daruvar, 1782 wurde er zum Beyſitzer der königl. ungar. Septemviraltafel ernannt, bald darauf auch, zur Zeit des Walachen-Aufruhrs, als Commiſſär nach Siebenbürgen geſchickt, wo er vieles zur Pacification des Landes beytrug. 1787 wurde J. Präſident der Septemviraltafel und ſetzte ſeine Thätigkeit für das allgemeine Wohl bis an ſein Lebensende fort, welches den 16. Auguſt 1789 erfolgte.

Jankovich v. Wadas, Nicolaus, Gerichtstafel-Aſſeſſor in mehreren Comitaten des Königreichs Ungarn, Mitglied der ungar. gelehrten Geſellſchaft zu Peſth, der Geſellſchaft für ältere, deutſche Geſchichtkunde in Frankfurt am Main, der Geſellſchaft für deutſche Alterthümer in Thüringen ꝛc., geboren zu Peſth 1773, war ehemahls Secretär der kön. ungar. Hofkammer zu Ofen. Er brachte eine archäologiſche, in mehreren Beziehungen äußerſt reiche und merkwürdige Bücher-, Manuſcripten-, Diplomen-, Alterthümer- und Münzen-Sammlung zu Stande. Das Verdienſt dabey gehört ihm allein; er fing ſchon 1786 als Student zu ſammeln an, und brachte es nach und nach ſo weit, daß die Sammlung laut Acta Comitiorum 1825 auf 120,000 fl. C. M. geſchätzt wurde. Seitdem wieder beträchtlich vermehrt, möchte ſelbe auch an 150,000 fl. werth ſeyn. Bald iſt ſie das Eigenthum des ungariſchen National-Muſeums und der Antragspreis 100,000 fl. C. M. — Als Gelehrter leiſtete J. bereits viel im archäologiſchen Fache, und klärte mehrere wichtige Puncte ſehr glücklich auf. Nahmentlich ſchlug er die alte Fabel vom vegetabiliſchen Gold ſiegreich nieder im 1. Hefte 1828 des Tudomanyos Gyüjtemény (wiſſenſchaftliches Magazin), in welchem ſich noch folgende Aufſätze von ihm befinden: Über die Socinianer in Ungarn, 1829, 6. Heft. — Werbözy's Rechtfertigung und Ehrenrettung, eb. 10. Heft. — Das Kalenderweſen in Ungarn, eb. 12. Heft. — Über das Sovarer Salzlager, 1831, 12. Heft, und ſo noch viele andere Aufklärungen. Er ſchreibt nur magyariſch und überſetzte den Saluſt ins Magyariſche. — Seine neueſten Entdeckungen (1833) ſind: 1) Diploma, seu tabula honestae missionis Vespasiani Imp. etc. (Gehört zu den größten und vollkommenſten römiſchen Tafeln, welche in der gelehrten Welt bekannt ſind.) 2) Ein aus Meſſingblech verfertigter Krug

zum Opferfeste der Isis, gefunden zu Egyed in Ungarn, ist mit der mensa Isidis zu Turin in der Verzierung von Gold und Silber gleichartig. 3) Die einzig bekannten und mit 4 verschiedenen Reversen bezeichneten Münzen Berengar's I., Königs von Italien. 4) Holztafeln aus der griech. und röm. Vorzeit mit noch unbestimmten griechischen und lateinischen Buchstaben, in Siebenbürgen vorgefunden. — Die Bestandtheile der oberwähnten kostbaren archäologischen Sammlung sind im Detail folgende: Gedruckte Bücher A. Allgemeine wissenschaftliche Bücher. 1) Alte griechische und römische Classiker, worunter mehr als 200 Editiones principes, und Ausgaben bis 1500. Zusammen gegen 1200 Bde. — 2) Geschichte, mehr als 2500 Bde. — 3) Geographische Werke von allen europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Staaten; ihre Gesetze, Geschichte, Statistik, 7000 Bde. — 4) Antiquaria bibliotheca, über 1600 Bde. — 5) Philosophische und juridische Bibliothek, 600 Bde. — 6) Kirchengeschichte aller Kirchenparteyen, 3500 Bde. — 7) Deutsche Bücher von 1460—1600, 1200 Bde. — 8) Incunabula und Rarissima, 1000 Bde. — B. Hungarica, und zwar in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, englischer, slavischer, böhmischer und in andern Sprachen, 50,000 Bde.; in magyarischer 12,000 Bde. — C. Kupferstiche Ungarn betreffend seit 1480 mehr als 60 Bde. Dahin gehören auch Holz- und Kupferstiche von ungar. Künstlern, mehr als 100 Stücke. — Manuscripte. A. Fremde. Griechische und lateinische Classiker, 200 Codices, zum Theil auf Pergament, dann andere lateinische, deutsche, slavische, französische, italienische Manuscripte, deren manche aus dem 8. Jahrhundert. — Andere geschichtliche Manuscripte gegen 1200 Stücke, darunter in deutscher Sprache aus dem 11. Jahrhundert, italienische aus dem 13., slavische aus dem 14. Jahrhunderte. Diplome mit Hängesiegeln. — B. Hungarica, das älteste Fragment aus Attila's Biographie aus dem 8. Jahrhundert, und mehrere rarissima aus dem 12. und 13. Jahrhundert auf Pergament. — Original-Diplome seit 1167 bis 1800 mehr als 4000 Stücke. — Psalter und Litaneyen des Königs Carl Robert, aus den Bibliotheken des Königs Mathias Corvin und des Joh. Vitéz. Manuscripte auf Pergament mit gemalten Bildern. — Diätal-Artikel seit 1222 Jahren. — Diätal-Acten seit 1443 in 12 Foliobänden. — Friedensschlüsse ꝛc. — Alterthümer. 1) Griechische, römische und aus dem Mittelalter von Kupfer, Eisen, Holz, Thon und andern Materialien geformte, in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien gefundene Alterthümer. — 2) Münzen, griechische und römische, in Ungarn gefunden, auch königliche ungarische und der Siebenbürger Fürsten, Curs- und Denkmünzen, im Golde 2200 Kremnitzer Ducaten im Werth. Silbermünzen von den ersten Königen Ungarns in der 1. und 2. Periode, viel vollkommener und zahlreicher als im National-Museum. — Römische Silbermünzen über 1,000 Stück. — 3) Alte ungarische Typarien von Gold, Silber; Ringe. — 4) Original-Zeichnungen von den berühmtesten italienischen, deutschen, französischen, spanischen Malern, wie z. B. Raphael, Correggio, da Vinci, Caracci, Tizian, Dürer, Holbein ꝛc. — 5) Abbildungen ungarischer Könige und Königinnen, und verschiede-

ner berühmter Männer. — 6) Männer- und 7) Frauenputz von Gold, Silber, gravirten Steinen ꝛc. — 8) Tiſchgeräthe, Meſſer, Gabel, Löffel von Gold, Silber, Kryſtall, Achat. Überbleibſel aus berühmten ungariſchen Häuſern. — 9) Verſchiedene Stock- und Taſchenuhren von ungariſchen Großen, oder von ungariſchen Künſtlern verfertigt. — 10) Frauen Gebethbücher, mit ſchöner Verzierung, dabey auch kleine Putzſachen, Gewürz- und Salzbehälter. — 11) Aus Elfenbein verfertigte Kunſtſachen, aus der älteſten Zeit. — 12) Goldene und ſilberne, mit Email, Perlen und Prätioſen gezierte Frauen-Halsgeſchmeide und Armſpangen. — 13) Gleicher Halsſchmuck für Männer. — 14) Etwa 20 lange und kurze, mit Perlen beſetzte Goldketten, Frauen-Kopfputz ꝛc. — 15) Pferdeſättel der berühmten Männer Zrinyi, Joh. Kemény und des Kaiſers Siegmund. — 16) Verſchiedene Vaſen von Silber oder Kupfer, mit edlen Steinen ausgelegt, dann Glasmalereyen und Emailbilder. — 17) Mehrerley Trinkgläſer, Becher, Kelche, Krüge, meiſt aus Silber, oder auch aus anderm theuern Stoff, gegoſſen, geſchnitzt oder geſchlagen, über 200 Stück. — 18) Alte koſtbare Säbel nud Degen und andere Waffen und Geräthe.

Jánosháza, ungar. Marktflecken in der Eiſenburger Geſpanſchaft, in einer fruchtbaren Gegend, mit einer kath. Pfarre und Kirche, ſtarkem Tabak- und Kaſtanienbau.

Janowitz (Johnsdorf), mähr. Dorf im Olmützer Kreiſe, nahe bey Römerſtadt, iſt ein wichtiger Fabrikort, mit einem gräflich Harrach'ſchen Schloſſe. Die hieſige herrſchaftliche Leinwaarenfabrik liefert gute Leinwanden und Tiſchzeuge und beſitzt eine ausgezeichnete Leinwandmangel, die 5 Klafter lang und 300 Centner ſchwer iſt. Auch iſt hier ein Eiſenbergwerk und in der Gegend gibt es viele Hämmer und Hütten, vortreffliche Bleichen ꝛc.

Jantſcha, Laurenz, Rath und Profeſſor der Landſchaftsſchule an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, geboren zu Prosnitze in Krain 1746. Er ging erſt in reiferem Alter zur Kunſt über; vorher war die Bienenzucht ſein Geſchäft, wozu er mit ſeinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirotter, damahls Profeſſor der Landſchaftsſchule entdeckte an ihm die Kunſtanlage, und munterte ihn auf, ſich derſelben zu widmen. Schon ſeine erſten Verſuche, Gegenden nach der Natur aufzunehmen, verhießen den nicht gewöhnlichen Künſtler zu dem er ſich unter Weirotter's Nachfolger Chriſtian Brand, auszubilden Gelegenheit hatte. Er erhielt 1771 den zweyten Preis und in demſelben Jahre noch 2 erſte Preiſe an der Akademie. Er wurde 1790 k. k. Penſionär, hierauf 1796 als Adjunct des Lehrers der Erzverſchneidungskunſt und Manufacturiſtenſchule angeſtellt. Als nach dem Tode Chriſtian Brand's deſſen Bruder Friedr. Brand die Profeſſorsſtelle der Landſchaftsſchule erhielt, wurde J. dabey als Corrector für die Landſchaftszeichnung 1801 angeſtellt. Indeſſen wurde Friedr. Brand durch eine anhaltende Gliederkrankheit außer Stand geſetzt, ſeinem Amte gehörig vorzuſtehen; die Landſchaftsſchule war daher ganz dem Corrector J. überlaſſen, der ſie mit ſichtbarem Fortgange der Schüler leitete, und hiedurch bewirkte, daß er nach dem Tode Friedr. Brand's zuerſt

tanicam, chemiam et histor. naturalem spectantia, mit 106 Kupf. eb. 1786—96. — Selectarum stirpium americanarum historia, Mannh. 1788. — Anfangsgründe der mediciniſchen praktiſchen Chemie, eb. 1791. Oxalis, monographia, mit 81 Kupf., eb. 1794. — Plantarum rariorum horti caesar. Schoenbrunnensis descriptiones et icones, mit 500 Kupf. 4 Bde., eb. 1797 — 1804. — Fragmenta botanica, mit 138 Kupf., eb. 1800 — 9. — Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones figuris coloratis illustratae, mit 64 Kupf. 4 Hfte. eb. 1806—16. (Von ſeinem Sohne fortgeſetzt.) — Asclepiadarum genitalia controversa, mit Kupf., eb. 1811. Es ſind vielleicht nur einige ſehr wenige der größten Bibliotheken, welche die Omnia dieſes großen Mannes beſitzen. Um ſo bemerkenswerther dürfte ſeyn, daß die Schmidl'ſche Buchhandlung in Wien ſelbe mit Ausnahme von 2 oder 3 Werken auf dem Lager hat.

Jäckel, Joſ., Oberbeamter des Zimentirungsamtes der Stadt Wien, Ehrenbürger einiger landesfürſtlichen Städte, Inhaber der Wiener goldenen St. Salvator- und der Hamburger goldenen Ehren-Medaille, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, der geographiſchen Geſellſchaft zu Paris und mehrerer andern gelehrten Geſellſchaften, iſt am 16. October 1778 zu Friedland in Böhmen geboren, abſolvirte die Humaniora in Prag, die philoſophiſchen und juridiſchen Studien zu Linz. Nachdem er als Oberlieutenant bey der böhm. Landwehr, als Capitän-Lieutenant bey dem 37. Linien-Infanterie-Regimente gedient, wurde er 1819 als Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien angeſtellt. Er ſchrieb: Zimentirungs-Lexicon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Maß und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Öſterreich erfloſſenen Zimentirungsvorſchriften, Wien 1824. — Neueſte europäiſche Münz-, Maß- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlaſſenen Verordnungen auf's genaueſte verglichen mit den bayeriſchen, däniſchen, engliſchen, franzöſiſchen, Hamburger, Leipziger, lombardiſch-venetianiſchen, niederländiſchen, öſterreichiſchen, preußiſchen, ruſſiſchen und ſchwediſchen Maßen und Gewichten für Banquiers, Kauf- und Handelsleute ꝛc. 2 Thle. eb. 1828.

Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment. Alles was von dem Dienſte in einem Infanterie-Regimente, und von den Pflichten einer jeden Charge desſelben gilt, hat auch ſeine Anwendung bey den J. B. und dem J. R. Dem Stabs-Officier, der das Bataillon commandirt, ſtehen im Allgemeinen jene Befugniſſe und Pflichten zu, wie dem Oberſten und Commandanten eines Infanterie-Regimentes, mit Ausnahme jener, die der Oberſte im Nahmen und auf Delegation des Inhabers als Vorrechte des Letztern ausübt. Die J. B. und das J. R. dürfen keine Ausländer annehmen. S. übrigens Armee und Infanterie.

Jägerndorf, ſchleſ. Stadt im Troppauer Kreiſe, Hauptort des fürſtl. Lichtenſtein'ſchen Fürſtenthums Jägerndorf, wovon ein Theil zu Preußiſch-Schleſien gehört, liegt angenehm am Fuße des Burgberges, in einem großen und ſchönen Thale der Oppa, und iſt mit Mauern und Wällen umgeben. Die Stadt hat ziemlich breite, gut gepflaſterte Gaſſen,

3 Thore, und zählt mit Einſchluß ihrer 3 Vorſtädte über 4,800 Einw., unter welchen ſich viele Tuchmachermeiſter und bürgerliche Leinwebermeiſter befinden. Die ſchöne Stadtpfarrkirche hat zwey, 38 Klft. 2 Fuß hohe Thürme, welche die höchſten in Öſterreichiſch-Schleſien ſind. Es befinden ſich hier ein fürſtl. Schloß, eine Hauptſchule, ein Spital und mehrere Leinwandbleichen. Man ſieht hier die Ruinen der alten Schlöſſer Lobenſtein und Schellenberg, deren letzteres noch im 16. Jahrhundert Reſidenz der Markgrafen von Brandenburg, als Regenten des Fürſtenthums Jägerndorf, war. Den Burgberg, der ſich auf der Nord- und Oſtſeite der Stadt erhebt, ziert eine prachtvolle Kirche.

Jahn, Joh., Doctor der Philoſophie und Theologie, Domherr zu Wien, geboren zu Taßwitz in Mähren am 18. Juny 1750. Ex ſtudirte die humaniſtiſchen Wiſſenſchaften am Gymnaſium in Znaym, die Philoſophie in Olmütz, und die Theologie im Prämonſtratenſerkloſter Bruck, in welches er 1772 trat; er legte die Gelübde am 19. Juny 1774 ab. Nachdem er einige Zeit zu Misliz ſich in der Seelſorge verwendet hatte, kam er als Lehrer der morgenländiſchen Sprachen und der Hermeneutik des alten und neuen Teſtamentes in das Stift zurück, ward ſpäterhin auch Vicedirector des Gymnaſiums zu Znaym, und erhielt den 20. Auguſt 1782 den Doctorhut der Theologie an der Univerſität zu Olmütz. 1784 wurde das Stift aufgehoben, und er bekam die öffentliche, ordentliche Profeſſur der morgenländiſchen Sprachenkunde und der Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz; 1789 wurde er als ordentlicher Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und Literatur, der Einleitung in das alte Teſtament, der bibliſchen Archäologie und der Dogmatik an die Univerſität in Wien überſetzt. Er hat ſich durch ſeine Vorträge viele Verehrer in den öſterr. Staaten, und durch ſeine Schriften einen ſolchen Nahmen erworben, daß er von Seite ſeines Lehramtes und Charakters unter die achtungswertheſten Männer der öſterr. Monarchie, in Rückſicht auf ſeine Schriften aber unter die ausgezeichnetſten Gelehrten gehört. Nach 17 ruhmvoll im Lehramt geführten Jahren lohnte man 1806 ſeine Verdienſte mit einer Domherrnſtelle zu St. Stephan in Wien. Er ſtarb den 16. Aug. 1816. Seine Schriften ſind: Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. Wien, 1792; 2. umgearbeitete Aufl. 2 Theile. Wien 1802—3. — Hebräiſche Sprachlehre für Anfänger, eb. 1792. — Armeniſche oder chaldäiſche und ſyriſche Sprachlehre für Anfänger, eb. 1793. — Arabiſche Sprachlehre, eb. 1796. — Bibliſche Archäologie. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1797—1804; 2. verbeſſerte, vermehrte und zum Theil umgearbeitete Aufl. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1807—25. — Elementarbuch der hebräiſchen Sprache ſammt hebräiſchem Wörterbuche 2 Thle. eb. 1799. 2. umgearbeitete Auflage, eb. 1800. — Chaldäiſche Chreſtomathie, größtentheils aus Handſchriften, eb. 1800. — Arabiſche Chreſtomathie, eb. 1802. — Lexicon arabico-latinum, Chrestomathiae arabicae accommodatum eb. 1812. — Introductio in libros sacros veteris Foederis in compendium redacta, eb. 1804. — Archaeologia biblica in compendium, redacta, eb. 1805. Neu herausgegeben von Ackermann (ſ. d.), eb. 1826 — Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates ad-

jecit etc. 4 Bde. eb. 1806. — Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum novi Foederis, eb. 1812 — Appendix hermeneutica, seu Exercitationes exegeticae, 2 Hfte. eb. 1813.

Jahn, Johann Quirin, Maler im architektoniſchen und Hiſtorienfache, Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien, wurde am 4. Juny 1739 in Prag geboren. Er ſtudirte die Humaniora und Philoſophie daſelbſt, übte ſich zugleich in der Zeichnenkunſt mit ſo großem Fleiße, daß ihn ſein Vater die Malerkunſt bey guten Meiſtern ordentlich ſtudiren ließ. Er brachte einige Jahre in der vaterländiſchen Schule zu, ſpäter unternahm er eine Reiſe nach Holland, Niederland und Frankreich, und kehrte durch Deutſchland nach Prag zurück, wo er nicht lange verweilte, ſondern ſich nach Wien begab, die Akademie beſuchte, und Verſchiedenes verfertigte. Seine eifrige Verwendung für die Kunſt bahnte ihm den Weg zur Mitgliedſchaft der Akademie. Er war beynahe der einzige Maler ſeiner Zeit in Prag, der den Ruhm eines gelehrten Hiſtorienmalers verdiente. Die Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde in Prag wählte ihn daher 1796 zu ihrem Ausſchußmitgliede. Er ſtarb zu Prag am 20. July 1802, hinterließ eine ſehr gut gewählte Kunſtbibliothek, eine Bilder-, Kupferſtich- und Büſtenſammlung. Gemalt hatte J. mehrere Altarblätter und Porträts, geſchrieben einige vaterländiſche Aufſätze über Malerey (in Riegger's Materialien zur Statiſtik von Böhmen).

Jahrbücher, mediciniſche, des öſterr. Staates, ſ. Mediciniſche Jahrbücher.

Jahrbücher der Literatur. Nachdem die 1813 begonnene, in Weſen und Art ſo ſchätzbare Wiener allgemeine Literaturzeitung mit 1816 aufgehört, wurden die J. d. L. 1818 aus eigenem Antriebe des Staatskanzlers Fürſten von Metternich, mit Zuziehung des Hofraths von Hammer, welcher dem Fürſten Metternich, Matth. von Collin (ſ. d.) als Redacteur in Vorſchlag brachte, gegründet. Als aber Hofrath von Gentz auf monathliche Ausgabe antrug, machte Hammer den Vorſchlag zur quartalmäßigen Erſcheinung, wie das Quarterly review. — Seitdem erſcheinen die J. d. L. bey Gerold in Wien auf Staatskoſten ununterbrochen in vierteljährigen Bänden in 8. Ihr Inhalt iſt größtentheils gediegen und werthvoll. Unter ihren Mitarbeitern befinden ſich die tüchtigſten in- und ausländiſchen Nahmen. In letzterer Hinſicht hat der jetzige Redacteur Deinhardſtein (ſ. d.) verdienſtlich gewirkt; es war ihm ſogar gelungen, Goethe dafür zu gewinnen. Für die orientaliſche und ſlaviſche Literatur hat dieß Inſtitut reichlich und trefflich geſorgt. In der erſten Zeit wurden die J. d. L. von Matth. von Collin mit Umſicht und Eifer redigirt. Die ſpäteren Redactoren waren Buchholz, Hülſemann und Kopitar.

Jahrbücher der ungariſchen gelehrten Geſellſchaft, ſ. Ungariſche gelehrte Geſellſchaft.

Jahrbücher des k. k. polytechniſchen Inſtitutes in Wien. In Verbindung mit den Profeſſoren des Inſtitutes herausgegeben von dem Director J. J. Prechtl. Dieſe Jahrbücher erſcheinen in Wien ſeit 1820 in ununterbrochener Reihe, in 8. mit Kupf., bisher 20 Bde. Sie geben

Nachricht von den neueſten Entdeckungen, Erfindungen ꝛc. des In- und Auslandes; Überſetzungen und Auszüge aus Zeitſchriften, inſonderheit biethen ſie eine Chronik des polytechniſchen Inſtitutes ſelbſt dar.

Jahrmärkte in Wien und der öſterr. Monarchie überhaupt. Die erſte Marktgerechtigkeit wurde der Stadt Wien 1277 durch Kaiſer Rudolph von Habsburg verliehen, lange Zeit wurden in der innern Stadt vier Jahrmärkte, um Lichtmeſſe, Chriſti Himmelfahrt, Jacobi und Catharina gehalten; ſeit dem vorigen Jahrhundert hält die Stadt jährlich nur 2 Märkte, deren jeder vier Wochen dauert; den erſten vom Montag nach dem Sonntage Jubilate bis zum Samſtage vor Pfingſten, den zweyten vom Tage nach Allerheiligen bis zum Samſtage vor dem erſten Adventſonntag. Die Vorſtadt Leopoldſtadt hält jährlich auf St. Margaretha einen Markt, welcher 14 Tage lang dauert, in der Vorſtadt Roſſau wird im July jeden Jahres ein großer Markt von Töpferwaaren und im September ein Markt von Holzwaaren aller Art abgehalten. Die übrigen Jahrmärkte in Öſterreich ſind nicht ſehr bedeutend, die erwähnenswertheſten ſind: Zu Bruck an der Leitha, am Tage Urban, Ägyd, Catharina, den 6. October Pferdemarkt. Zu Korneuburg: Dienſtag nach Oculi, Montag nach Apoſteltheilung, Urſula, Allerheiligen. Zu Krems: Jacob, Simon und Judas. Zu Linz: 1. Sonntag nach Oſtern, Bartholomäus. Stockerau: Montag nach Palmſonntag, Johann der Täufer, Michael. Wiener Neuſtadt: Montag nach Maria Himmelfahrt, Montag nach Matthäus. Salzburg: Faſtnacht und Sonntag vor Matthäus. — In Ungarn ſind mehrere Jahrmärkte der reichen ungar. Producte wegen ſehr beſucht; die wichtigſten werden zu Peſth den 19. März, 8. Juny, 29. Auguſt und 15. Nov. abgehalten, jeder derſelben währt 8 Tage und es werden mit Wein, Wolle, Tabak, ſogenannten Knoppern ꝛc. bedeutende Geſchäfte gemacht. Noch ſind folgende ungar. Jahrmärkte wichtig: Zu Debrecziu: Anton Einſiedler, Georg, Laurenz, Dionyſius. Erlau: 10. Jän., 12. März, 7. July, 29. Sept. Fünfkirchen: Maria Lichtmeſſe, Pfingſtſonntag, Stephan König, Katharina. Kaſchau: Fabian und Sebaſtian, Frohnleichnam, Maria Himmelfahrt, Eliſabeth. Ketskemet: 10. März, 10. May, 10. Auguſt, 29. Sept. 25. Nov. Odenburg: Invocavit, Philipp und Jacob, Verklärung Chriſti, Eliſabeth. Schemnitz, in jeder Quatemberwoche. — In Siebenbürgen zu Hermannſtadt: Montag nach heil. 3 König, Dienſtag nach Palmſonntag, Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung. — Zu Agram in Croatien ſind 4 Jahrmärkte, Donnerſtag vor Palmſonntag, Marcus, 28. Oct., 9. Dec., Dauer 8 Tage und 13. July, 20. Aug., Dauer 14 Tage. — In Steyermark ſind die Jahrmärkte zu Grätz, Samſtag vor Lätare und Ägyd, Dauer 3 Wochen beſonders beſucht, vorzüglich von ungariſchen und italieniſchen Kunden. — In Böhmen hält Prag 2, jedoch nicht ſehr bedeutende Jahrmärkte um Mittfaſten und Wenceslaus, deren jeder 3 Wochen dauert. Da die Landeserzeugniſſe Böhmens jeden Bedarf decken und ſelbſt noch häufig außer Landes verführt werden, ſo ſind die böhmiſchen Märkte überhaupt nicht von großer Bedeutung. — In Mähren und Schleſien werden zu Brünn

4 sehr wichtige Jahrmärkte gehalten und besonders mit Leinenwaaren ordinärer Sorte große Geschäfte gemacht, sie finden Statt: Montag vor Aschermittwoch, am 3. Montage nach Pfingsten, Montag nach Maria Geburt und Montag nach Maria Empfängniß, dauern jederzeit 14 Tage. Noch sind erwähnenswerth: Nikolsburg: Dienstag nach Fabian und Sebastian, nach Lätare, nach Pfingstsonntag, nach Margaretha und nach Martin Olmütz: Montag nach heil. 3 Könige, Montag vor Georg, Montag nach Johann der Täufer, Montag nach Michael. Teschen: Tag nach Lichtmesse, Pfingstdienstag, Montag vor Magdalena, Maria Geburt, Andreas und die Wollmärkte: 28. May und 2. October. Troppau: 1. Febr. 1. May, 1. August, Dauer 8 Tage und 1. Nov., Dauer 14 Tage. Endlich Zwittau: Die Montage nach Lichtmesse, nach Maria Heimsuchung, vor Ägyd, nach Martin. — In Galizien hält Lemberg 3 Jahrmärkte: Montag nach heil. 3 Könige, 24. May, 12. Oct., Dauer 4 Wochen; Brody am Mittwoch vor 3 Könige und Lucas; Tarnopol im März, zu Anna, dann im July Hornvieh- und Pferdemarkt. — In Illyrien, Tyrol, Dalmatien sind nur in den Hauptstädten die Jahrmärkte bedeutend zu nennen, so z. B. zu Innsbruck: 1. Dienstag in der Fasten, 23. July, 8. Oct., Thomas. Zu Klagenfurt: 1. May, 14. Sept. Dauer 14 Tage. Laibach: 25. Jänner, 29. Juny, 14. Sept. Dauer 3 Tage, 1. May und 19. Nov. 14 Tage. — In der Lombardie und Venedig sind die wichtigsten Jahrmärkte zu Bergamo, 20. Aug. Dauer 15 Tage; Mantua, 13. May, Dauer 4 Wochen; Verona, Montag nach Ostern und 4. October. Triest und Venedig haben als Freyhäfen fortwährend offenen Markt.

Jais, Aegyd., Doctor der Theologie und großherzoglich-würzburgischer geistl. Rath; ward geboren zu Mittenwald an der Isar in Bayern am 17. März 1750; die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Grammatik studirte er im Kloster Benedictbeuern, Poetik und Rhetorik zu München. Er trat im Stifte Benedictbeuern in den Orden der Benedictiner und legte 1770 Profeß ab. Philosophie studirte er zu Regensburg in der gefürsteten Abtey St. Emmeran, Theologie in seinem Kloster. Er wurde 1776 Priester und 1777 Beichtvater an dem Wallfahrtsorte zu Maria-Plain nächst Salzburg. 1778 bis 1788 war er Professor der 1., 2. und 3. grammatischen und der 1. rhetorischen Classe, in den letzten 4 Jahren aber Professor der 2. rhetorischen Classe und Schulpräfect zu Salzburg. Darauf stand er 4 Jahre in der Seelsorge, und 10 Jahre war er im Kloster Rott am Inn Director der angehenden Ordensgeistlichen aus der gesammten bayerischen Benedictiner-Congregation. 1803 erhielt er nach Aufhebung der Klöster den Ruf nach Salzburg als Professor der Moral- und Pastoraltheologie. 1804 wurde er Religionslehrer bey der erzherzoglichen Familie des damahligen Churfürsten von Salzburg und nachmahligen Großherzogs von Würzburg, Erzherzogs Ferdinand. Als der Erzherzog-Großherzog von Toscana Besitz genommen hatte, kehrte J. von Würzburg in die klösterliche Einsamkeit von Benedictbeuern zurück. Er starb den 22. Dec. 1822. Von seinen vielen Schriften nennen

wir: Bemerkungen über die Seeſorge, beſonders auf dem Lande, Salzb. 1817. — Jeſus Chriſtus, unſer lebendiges heil. Evangelium. Ein Lehr- und Gebethbuch für kathol. Chriſten, eb. 1820. Seine ſonſtigen Sitten- und Gebethbücher ſind in 3—10 Auflagen verbreitet.

Jaiſpitz, mähr. Städtchen im Znaymer Kreiſe, hat 250 Einw., eine Decanatskirche, eine Pfarre und 2 Schlöſſer, von welchen das eine zu den ſchönſten Gebäuden Mährens gezählt wird.

Jakobeny (Jakobnan), galiz. Dorf in der Bukowina, mit einem ſeit 1786 betriebenen Eiſenbergwerke von 19 Gruben, wozu 2 Hochöfen, 4 Eiſenzeughämmer, 10 Friſchfeuer und 1 Nagelſchmiede gehören, welche mit 225 Arbeitern 15,000 Ctr. Roheiſen, 96 Ctr. Gußeiſen, 4,427 Ctr. Stab- und Stangeneiſen, 41 Ctr. Blech, 243 Ctr. Zeugwaaren, 16,904 Stück Geſchmeidwaaren, als Schaufeln, Krampen, Hauen u. dgl., 363,000 Nägel erzeugen.

Jakomini-Holzapfel-Waaſen, die Ritter von. Aus dieſem Geſchlechte erhielt Julius Cäſar Jakomini vom Kaiſer Ferdinand II. 1624 den Adelſtand, in Folge deſſen er den 26. May 1625 von den Ständen von Fiume zum Patrizier aufgenommen wurde. Caſpar Andreas, geboren den 17. Oct. 1726, wurde von der Kaiſerinn Maria Thereſia 1766 in den Ritterſtand erhoben, und am 13. Oct. 1770, nachdem er die Herrſchaft Reifenſtein in Steyermark angekauft hatte, in die Landmannſchaft dieſes Herzogthums aufgenommen. Ihm verdankt die ſchönſte Vorſtadt von Grätz, die ſeinen Nahmen trägt, ihre Gründung. Sein Sohn Caſpar Andreas Ritter v. J. iſt auch der Gründer der Herrſchaft Neuhof, welche aus der durch deſſen Vater erbauten Jakomini-Vorſtadt entſtand.

Jamnitz, mähr. Stadt im Znaymer Kreiſe mit 1,060 Einw., war ehemahls eine Bergſtadt, und hat ein großes Schloß, ſchöne Gartenanlagen und wichtige ökonomiſche Einrichtungen.

Jandera, Joſ. Ladisl., regulirter Chorherr des Prämonſtratenſerſtiftes Strahow in Prag, Dr. der Philoſophie, Vice-Senior der philoſoph. Facultät und Profeſſor der Mathematik an der daſigen Univerſität; ordentliches Mitglied der kön. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, geboren den 19. Febr. 1776 zu Horzitz in Böhmen, ſtudirte die Humanioren zu Königgrätz, und begab ſich nach abſolvirter Philoſophie zu Prag 1800 in den Prämonſtratenſerorden zu Strahow, wo er am 31. Jän. 1802 die Ordensgelübde ablegte, und nach zurückgelegtem Noviziat auch das Studium der Theologie beendigte. Den 28. Sept. 1802 wurde er zum Prieſter geweiht. 1812 erhielt er obige Profeſſur und trug ſeitdem ſeinen Lehrgegenſtand mit ſeltener Gründlichkeit und Faßlichkeit vor, wodurch viele ſeiner Schüler ſo ausgezeichnete Fortſchritte machten, daß dermahlen mehrere mathematiſch-phyſikaliſche Lehrkanzeln an den öffentlichen Lehranſtalten des öſterr. Staates mit ſeinen Schülern beſetzt ſind. Die ſich durch ſeinen unermüdeten Eifer im Lehramte während mehr als 32 Jahren erworbenen Verdienſte wurden 1835 mit der großen goldenen Civil-Verdienſtmedaille an der goldenen Kette belohnt. J. ſchrieb: Prima calculi exponentialis elementa, nova partim me-

gen zu machen, ſo außerordentlich ſchwer auch dieſe Aufgabe für einen Ausländer, wenn auch deutſcher Zunge iſt. — Im Lande ob der Enns, obwohl jener in Unteröſterreich verwandt, hat die Mundart ebenfalls ihr Eigenthümliches und nach einzelnen Gegenden eben ſo viele Abweichungen wie dieſe, an der unteröſterr. Gränze iſt ſie am verſtändlichſten und reinſten, an der bayeriſchen am rauheſten und an der böhmiſchen der ſingenden Mundart der Deutſchböhmen verwandt, im Attergau und bey Mondſee im Salzburg'ſchen, beſonders im Tauerngebirge herrſcht der ſalzburgiſche Dialect, welcher mehr roh, kreiſchend und ſingend iſt, mit manchen im tiefern Lande unbekannten Idiotismen. — In Steyermark herrſcht im Allgemeinen eine weinerlich ſingende Sprache, die nur durch Gewohnheit erträglich wird. In Kärnthen und Krain iſt das Idiom der Deutſchen ein leicht verſtändlicher Dialect der oberdeutſchen Mundart, ohne beſonders auffallende Auszeichnung, als ebenfalls einen etwas ſingenden Ton, der Dialect der ſogenannten Gottſcheer hat viele Idiotismen, welche den übrigen Deutſchen kaum verſtändlich ſind. — In Tyrol ſprechen die Deutſchen einen ganz eigenen, breiten, bequemen und gemüthlichen Dialect, der nach verſchiedenen Diſtricten verſchieden iſt. Der Dialect des Bregenzerwaldes enthält noch einen reichen Schatz altdeutſcher Worte, Ausdrücke und Redensarten, und manche Gegenden bewahren ſelbſt noch Überbleibſel der alten rhätiſchen Sprache. — In Böhmen an den Gränzgegenden wird ebenfalls deutſch mit mehreren Varietäten geſprochen und die Idiome nähern ſich natürlich jenen des angränzenden Landes. — Die deutſchen Einwohner Mährens und Schleſiens ſprechen 4 Hauptdialecte, worunter ſich vorzüglich die Kuhländler auszeichnen, wovon unten ein Mehreres. — Die Sprache der Sachſen in Siebenbürgen iſt ein verdorbenes Deutſch, welches mit dem Plattdeutſchen ſowohl, als mit dem Jüdiſch-Deutſchen einige Ähnlichkeit hat, doch unterſcheidet man 7 bis 8 Dialecte darunter. — Die eigentliche Volkspoeſie, obſchon ſie keiner der verſchiedenen Mundarten fehlt, erſcheint doch in Öſterreich am meiſten ausgebildet und am allgemeinſten bekannt. Durch die Bemühungen wackerer Schriftſteller und Dichter im öſterr. Volkstone, ſind unſere Gſangln, Gſetzln, Gſtanzln, auch wohl die ſteyeriſchen Schnadahüpfeln, ſo wie die körnige Proſa unſeres Eipeldauers (unter Richter und Gewey) auch im Auslande nicht unvortheilhaft bekannt, obſchon man ſich hie und da die Sache durch die verzwickteſte Schreibart ſelbſt beträchtlich erſchwert hat. Vortrefflich iſt die Improviſationsgabe der öſterr. ſogenannnten „Liedeldichter“ (Saxonice Bänkelſänger), auch wohl, ihres gewöhnlichen Begleitungsinſtrumentes wegen „Harfeniſten“ genannt. Im fröhlichen Kreiſe reihen ſich bey einem ſolchen, ohne daß er vielleicht ſelbſt weiß, wie, die Worte zuſammen, wie ſie eben die Gelegenheit und der Augenblick verlangen, bald ſcherzend, bald ſehnſüchtig, bald verliebt, am gewöhnlichſten aber ſatyriſch (ſtichelnd). Solch' ein Liedeldichter bringt oft in einem Athem 10 bis 20, und mehrere Strophen zum Vorſchein und ſind ſeine Worte neu, ſeine Anſpielungen witzig, woran es auch ſelten fehlt, ſo erfreut er ſich nicht nur eines rauſchenden Beyfalles, ſondern die beſonders gelungenen Gſetzln gehen von Mund zu Mund und werden, obgleich der Verfaſſer

vergeſſen wird und ihrer vielleicht ſelbſt vergißt, bleibendes Eigenthum des Volkes. Auf dieſe Art wächſt der Volksgeſang täglich heran, niemahls iſt da ein Stillſtehen ſichtbar, der Großvater überliefert dem Enkel ſeine Lieder und Weiſen, der ſie dann, vermehrt mit ſeinen eigenen, wieder vererbt. Am gewöhnlichſten ſind in Öſterreich die, zur Improviſation beſonders tüchtigen vierzeiligen Lied- oder Tanzweiſen nach folgender ſtereotypen Form:

Vom Wald bin i fiara,
Wo d'Sunn ſo ſchön ſcheint,
Und mein Schatz is ma liaba,
Als all' meine Freund,

durch deren Pflege ſich beſonders Seidl in ſeinen Flinſerln ſehr verdient gemacht hat. Übrigens gibt es noch viele alte Lieder, in verſchiedenem Versmaße und nach verſchiedenen Weiſen, die längſt in den Saft und das Blut des Volkes übergegangen ſind, und in dieſer Hinſicht haben Ziska (Tſchiſchka) und Schottky durch ihre Sammlung öſterr. Volkslieder mit ihren Singweiſen unſtreitig ausgezeichnetes Verdienſt. Der Geiſt dieſer Lieder ſelbſt iſt ein ſehr froher, alles neigt ſich zur Lebensluſt und zum Scherze hin, und ſehr wahr ſagt Caſtelli in dieſer Beziehung: „Der Öſterreicher, abſonderlich der Wiener, iſt ein geborner Spaßmacher, ſchon ſein Dialect eignet ihn vorzüglich dazu. Wer die gemeine Volksclaſſe in Wien ſtudirt hat, weiß, welcher Fond von Witz in dieſen Menſchen liegt, und die Comunität der Fiaker, Schloſſer- und Schuſterjungen in Wien ſagt und ſingt in einem Tage mehr Spaßhaftes, als alle hochgerühmten Spaßvögel des Nordens zuſammengenommen,“ und weiter: „bey der Verfaſſung meiner öſterr. Gedichte, bey denen ich verſucht habe, zu zeigen, daß der öſterr. Dialect auch ſelbſt zum Vortrage des Rührenden geeignet ſey, iſt mir nichts ſchwerer geworden, als den Scherz zu vermeiden, der ſich durch Wendung und Reim im öſterr. Dialecte ſo ſehr, ſelbſt wider Willen, aufdringt.“ Doch leuchtet bey alledem überall dabey die Gutmüthigkeit und das Natürliche hell durch und auch zartere Empfindungen fehlen nicht, ſo ſind beſonders die verliebten Gſtanzeln größtentheils ſehr gemüthlich und in dieſer Hinſicht hat ebenfalls Seidl viel geleiſtet. Eine allerdings ſehr zu beachtende Erſcheinung iſt, daß Deutſchlands öſtlicher Theil faſt nur allein dieſe lebensfrohen Töne in ſeinen Liedern trägt, während es im Weſten und auch nördlich in Molltönen von Grab und Tod und unendlichem Schmerze klingt; wohl mögen wir den Grund davon der günſtigeren Lage und dem leichteren Erwerbe zuſchreiben, das dem der Sonne näher Wohnenden das Herz zur Freude ſtimmt. Die Sprache und der Volksgeſang im ſogenannten Kuhländchen, oder in den Thalebenen der Oder um Fulnek, Odrau, Kunewald, Neutitſchein und Wagſtadt an der ſchleſiſchen Gränze äußern ſich durch eigenthümliche Kraft, tiefe Fülle des Klanges, und durch Kürze in der Wortbildung, gleichwohl ermangeln ſie nicht einer gewiſſen Weichheit und eines männlichen Wohlklanges, deren ſich das Hochdeutſche nicht immer zu erfreuen hat. Im Ganzen hat dieſe Mundart etwas mit der Oberrheiniſchen gemein, und veranlaßte deßhalb Meinert, die Bewohner des Kuhländchens für

Nachkömmlinge der alten Quaden und Hermunduren zu halten, deren Reſte nach dem Untergange ihrer Nationen alte Sitten und Sprache in dieſen Gebirgen unter ſlaviſchem Schutze retteten. Der weichere und ſanftere dieſer Dialecte iſt in dem öſtlichen Kuhländchen, zwiſchen Fulnek und Neutitſchein und in dem angränzenden Schneegebirge, einem Arme der Sudeten. Die übrigen Volksdialecte der germaniſchen Völker der öſterr. Staaten, wie z. B. der tyroliſchen, der illyriſchen, ſteyeriſchen ꝛc. leben in Liedern und Geſängen im Munde und Herzen des Volkes, noch zur Zeit aber ſind ſie dem Felde der Literatur fremd geblieben, rückſichtlich der unterſteyriſchen verſprach vor einiger Zeit Profeſſor Seidl, Pathenſtelle zu vertreten, es iſt zu wünſchen, daß es nicht beym bloßen Entſchluſſe bleiben möge. Die bisher vorhandene Literatur der eigentlichen öſterr. Mundart zerfällt nach des in dieſem Fache ſehr verdienten Gelehrten, Franz Tſchiſchka, Beſtimmung in drey Abtheilungen: 1) in Werke, welche, obſchon in hochdeutſcher Sprache geſchrieben, dennoch eine reiche Ernte öſterr. Idiotismen biethen, 2) Schriften, welche durchaus in der Volksſprache geſchrieben ſind, und 3) in Lehrſchriften und Abhandlungen hiſtoriſch-philologiſchen Inhaltes (eigentliche Idiotika) über dieſe Mundart. Zur 1. Claſſe gehören vorzüglich: Ennenkel's Fürſtenbuch von Öſterreich und Steyer, Linz 1618. — Ottokar von Hornek's Reimchronik von 1250 bis 1309. — Seyfried Helbling's Lucidarius, Sittengemälde aus der Zeit Kaiſer Albrecht's I. (im Manuſcript in der Hofbibliothek vorhanden). — Gregor Hagen's öſterr. Chronik (in Pez's Script. rer. Aust. abgedruckt.) — Teichner's, des Wiener Spruchdichters Werke. (Manuſcript in der Hofbibliothek). — Peter Suchenwirth's Werke (1380—1400) gedruckt zu Wien 1827. — Michael Behaimb's Buch der Wiener 1460. (Manuſcr. in der Hofbibl.). — Weiß-Kunig, Thewrdank und andere über Maximilian I. ſprechende Poeſien. — Wolfg. Schmelzel's Comödien, insbeſondere ein Lobſpruch auf die Stadt Wien; gedruckt in Wien 1548. — Die Schriften Pater Abraham's, Hafner's und noch verſchiedener älterer und neuer Local-Theaterdichter. Die 2. Claſſe iſt nicht ſehr reichhaltig; von wirklich in dieſer Mundart geſchriebenen Werken ſind nur vorhanden: Adam und Eva's Erſchaffung und ihr Sündenfall, Wien 1783. — Briefe eines Eipeldauers (Richter, Gewey und Bäuerle). — Öſterreichiſche Volkslieder mit ihren Singweiſen, geſammelt von Franz Ziska (Tſchiſchka) und Jul. Schottky, Peſth 1819. — Öſterreichiſche Volksmährchen, v. Franz Ziska (Tſchiſchka), Wien 1812. — J. F. Caſtelli's Gedichte in niederöſterr. Mundart. Wien 1822. — J. G. Seidl's Flinſerln, öſterr. Gſtanzeln, Gſangeln und Gſchichtln, 3 Hefte, Wien 1828—30. Außerdem noch mehrere einzelne Aufſätze und Lieder in verſchiedenen Zeitſchriften. Verballhorniſirungen der Ausländer in dieſem Fache ſind mit Stillſchweigen und Verachtung zu übergehen. Die 3. Claſſe (Idiotika) enthält folgende, mitunter vortreffliche Werke: J. Heumannii additio ad disquisitionem de lingua franco-theodisca etc. Nürnb. 1747. — J. Poppowitſch's Unterſuchungen vom Meere. Frankfurt und Leipz. 1750. — Deſſen großes öſterreichiſches-ſteyermärkiſches Idiotikon bewahrt als Manuſcript die Hofbibliothek. — Juſti's Anweiſung zur

deutſchen Schreibart, Leipz. 1755. — Nicolai's Reiſe durch Deutſchland, Berl. 1785. — Denis's Leſefrüchte, 2 Bde. Wien 1797. — Matth. Höfer's, die Volksſprache in Öſterreich, ꝛc. Wien 1800. — Deſſen etymologiſches Wörterbuch der in Oberdeutſchland, vorzüglich aber in Öſterreich üblichen Mundart, 3 Bde. Linz 1815. (Ein Meiſterwerk.) — Die Mundart der Öſterreicher oder Kern öſterr. Phraſen und Redensarten von A. Z. Wien 1811. — C. Fiſcher's, von den poetiſchen Elementen der öſterr. Volksſprache, Wien 1814. — J. M. Schottky's, Öſterreichs deutſche Mundarten. (Jahrbücher der Literatur, 1818.) — Fr. Tſchiſchka's (Ziska's) Proben aus einem allgem. öſterr. Idiotikon. (Ebendaſelbſt.) — Beyträge zur Landeskunde Öſterreichs unter der Enns, Wien 1833.

Idria, merkwürdige illyr. Bergſtadt im Adelsberger Kreiſe des Herzogthums Krain, mit 380 Häuſern und 4,139 Einw., an der Idria (Idrizza) gelegen. Die Einwohner nähren ſich von Berg- und Hüttenbau, Spitzenklöppeln und Strohflechten. Es iſt hier der Sitz der Berg- und Herrſchaftsverwaltung, dann eines Berggerichtes. Für den Unterricht iſt durch eine Hauptſchule geſorgt. Das hieſige Queckſilberbergwerk iſt das reichſte in Europa; es werden jährlich mehr als 4,000 Ctr. gewonnen. Mit dem Queckſilberbergwerke iſt eine Zinnoberfabrik verbunden, die jährlich 1000 bis 1,200 Ctr. Zinnober abliefern kann. Merkwürdig ſind auch die wohlthätigen Anſtalten, welche für die Bergarbeiter errichtet wurden, es gehört dazu eine Bergſchule, die Unterſtützung der Kranken und die öftere Austheilung von Weizen und Roggen um herabgeſetzte Preiſe. Die erſte Entdeckung des reichen Fundortes des Queckſilbers fällt in das Jahr 1497 und geſchah durch einen Bauer, welcher in dem holzreichen und bis dahin unbekannten Thale Holzwaaren verfertigte, und die Güte des Queckſilbers durch Schöpfung des Bachwaſſers dieſer Gegend verſuchte. Als er nun das reine glänzende Metall erblickte, das er mit dem Waſſer geſchöpft hatte, brachte er es zu einem Goldſchmiede zur Unterſuchung, und bald wurde aller Verheimlichung ungeachtet, der Fundort bekannt, und ſchon 1210 beſtand eine Gewerkſchaft, die den Bau betrieb. In kurzer Zeit darauf ſetzten ſich die Venetianer in Beſitz dieſes Werkes, die Kaiſer Maximilian I. vertreiben ließ, und eine zweyte Gewerkſchaft einſetzte, unter welcher 1525 ein groſſes Erdbeben den ganzen Bergbau zu vernichten drohte, der aber doch wieder durch die größte Anſtrengung zur Ableitung der angehäuften Gewäſſer gerettet, und mehrere Jahre durch die Gewerkſchaft höchſt vortheilhaft benützt wurde, bis 1578 Erzherzog Carl von Innerösterreich dieſen Bau für landesherrliche Rechnung übernehmen und fortführen ließ, ſeitdem es auch ſtets landesfürſtliches Eigenthum geblieben iſt.

Idria (Idrizza), kleiner Fluß in Illyrien, entſpringt in Krain und ergießt ſich im Görzer Kreiſe des Küſtenlandes durch ſteile Gebirge forteilend in den Iſonzo. Wegen der Holzflößung ſind an dieſem Fluſſe mehrere Schleußen angebracht.

Jeitteles, Aloys, der Heilkunde Doctor und ausübender Arzt in Brünn, wo er im Sept. 1794 geboren wurde. Sein Vater Gottlieb, ein Sohn von Jonas J., war ein Mann von ſtrenger Redlich-

lichkeit und geiſtiger Bildung. Nach abſolvirten Gymnaſialclaſſen in Brünn bezog J. die Univerſität in Prag und hörte den 3jährigen philoſophiſchen Curſus, darauf er nach Wien ging, wo er ſeine mediciniſchen Studien regelmäßig vollendete, unter Leitung ſeines berühmten Lehrers V. J. v. Hildenbrand ſich zum practiſchen Arzte bildete und 1819 graduirte. Als Inaugural-Diſſertation ſchrieb er: De melaena, Wien 1819. Mehrere ſeiner ſeit 1818 in verſchiedenen Wiener Zeitſchriften und in den Taſchenbüchern „Selam“ und „Aglaja“ bekannt gemachten lyriſchen Gedichte fanden Beyfall. Beethoven und Giuliani haben einige davon in Muſik geſetzt. Gemeinſchaftlich mit Caſtelli ſchrieb er die Parodie: Der Schickſalsſtrumpf (Leipzig 1818); bearbeitete 1820 nach Jagemann das Drama: Der Hirtenknabe aus Toloſa; begann eine Überſetzung des Calderon, wovon das 1. Bändchen unter dem Titel: Schauſpiele des Don Calderon de la Barca: Das Fegefeuer des heil. Patrik, Brünn 1824 erſchien, und brachte 1829 Moreto's Luſtſpiel: Die Macht des Blutes, auf die Bühne.

Jeitteles, Benedict, älteſter Sohn Jonas J. (ſ. d.), geb. zu Prag den 22. Apr. 1762, wurde von ſeinem Vater für die Theologie beſtimmt, der er ſich auch mit ungemeinem Erfolge widmete, da er ſeltene Geiſteskräfte und vorzüglichen Scharfſinn beſaß. Als Prediger, Lehrer und Literator trug er im Geiſte ſeines unſterblichen Vorbildes Mendelsſohn, zur Cultur und Aufklärung ſeiner Nation viel bey, wofür ihm durch finſtere Zeloten manch' bittere Stunde ward. Menſchenfreund in der edelſten Bedeutung des Wortes, war ſein ganzes Leben eine Reihe von Aufopferungen und wohlthätigen Handlungen, bis zu ſeinem am 17. Dec. 1813 erfolgten Tode; denn als in dieſem Jahre nach den Schlachten von Dresden und Kulm die Verwundeten ſich in Prag häuften, die Spitäler ſchon überfüllt waren, ſuchte er eine Privat-Heilanſtalt zu gründen, nahm ſelbſt thätigen Antheil, reichte ein barmherziger Samariter den Kriegern aller Nationen Labung, und zog ſich dadurch ein Spitalfieber zu, das ihn dem Dienſte der Menſchheit und des Vaterlandes entriß. Sein von Berka geſtochenes Bildniß hat die Umſchrift: „Menſchlicher als gelehrt; der Gelehrteſten Einer!“ Die Regierung ertheilte ihm öfters Belobungen. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: Divre Joſef Hoachronim. Letzte Worte Kaiſer Joſeph II. Aus dem Deutſchen überſetzt, Prag 1790. — Haorew, der Laurer. Eine polemiſche Correſpondenz nebſt einer Vorrede über jüd. Münzen. Salonichi (Wien 1795.) — Taam Hamelek. Krit. Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebſt Zuſätzen, 3 Bde. Brünn 1801. — Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden theils in hebräiſcher theils in deutſcher Sprache. — Verſchiedene poetiſche Beyträge in hebräiſcher Sprache, worunter Fabeln aus Leſſing und Lichtwer als gelungen anerkannt ſind, befinden ſich in den Jahrgängen 1789, 1790 und 1794 der in Berlin erſchienenen Zeitſchrift: Der Sammler. Abhandlungen über Ritualgeſetze, Erklärungen der Miſchnajoth, Fragmente zu Campe's Seelenlehre, blieben als literariſcher Nachlaß unvollendet.

Jeitteles, Ignaz, Sohn des Benedict J., geboren zu Prag den 13. Sept. 1783, widmete ſich anfangs der Rechtswiſſenſchaft, ver-

ließ späterhin, durch häusliche Verhältnisse bestimmt, die juridische Laufbahn und ist jetzt Theilhaber eines Großhandlungshauses in Wien. Er frequentirte in gehöriger Ordnung das Gymnasium der Piaristen auf der Neustadt in Prag, und kam dann auf die Carl-Ferdinandeische Universität, wo er Philosophie und Jurisprudenz hörte. Der bekannte Schriftsteller A. G. Meißner, der damahls den Lehrstuhl der Ästhetik und classischen Literatur hatte, zog den Jüngling bald freundlich an sich, der durch mehrere Jahre sowohl seinen öffentlichen als Privatunterricht genoß. Dieser war stets interessant und lehrreich, da Meißner besaß was er lehrte, nähmlich Grazie und Glätte des Styls. Im Drucke sind von ihm erschienen: Die Kuhpocken-Impfung, Prag 1804. (In Verbindung mit seinem Vater und unter Leitung seines Großvaters.) — Biographische Skizze des Doctors Jonas Jeitteles, eb. 1806. — Analecten, Arabesken und Allegorien, eb. 1807. — Clio, eine Reihe welthistor. Scenen, Wien 1834. — Ästhetisches Lexicon. Alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste, nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige. 1. Bd. eb. 1835. (Ein Werk, was sich durch Gründlichkeit und Klarheit, wie durch Geist und Würze bereits den Beyfall der Kenner gesichert und in die Kreise der Gebildeten Eingang gefunden hat.) — Gegen 400 zerstreute Aufsätze in verschiedenen Journalen des In- und deutschen Auslandes, theils kritischen, theils historischen, theils satyrischen, theils poetischen Inhaltes, von größerem und kleinerem Umfange; unter seinem Nahmen oder auch größtentheils anonym und pseudonym. Die meisten hievon befinden sich in den Annalen der österr. Literatur, im Wiener literarischen Anzeiger, im Morgenblatte (1816—20), in der eleganten Zeitung (1809—12), in der Dresdner-Abendzeitung (1817), in dem Dessauischen Sulamith (1806—18), in Hormayr's Archiv (1812 und 1813), in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. (1817—20), in Becker's deutschem Anzeiger, in Andre's patriotischem Tageblatte und im Wiener Conversationsblatte, woran er besonders thätigen Antheil nahm, dann in verschiedenen Sammlungen und Taschenbüchern, in Castelli's Huldigung den Frauen, in der Ceres und Philomele, im Kueffner'schen Taschenbuche ꝛc. Einige seiner kleinen Satyren sind ins Französische und Polnische übersetzt worden. Er ist gegenwärtig mit einer Auswahl seiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermischten Aufsätze beschäftigt, die beyläufig 3—4 Bde. umfassen soll.

Jeitteles, Jonas, der Heilkunde Doctor, der Weltweisheit Baccalaureus, des ehemahligen böhmisch-israelitisch-chirurgischen Gremiums immerwährender Präses, beeideter Physikus der Prager Israelitengemeinde und beständiger Arzt am dasigen israelit. Krankenhause, geboren am 15. May 1735 zu Prag, Sohn eines dortigen Apothekers und Urenkel des in dem (von J. F. Ritter von Schönfeld kundgemachten) Verzeichnisse adeliger böhm. Familien vorkommenden Hofdoctors Löb J. — Jonas J. gehörte in Prag zu den berühmtesten practischen Ärzten des vorigen Jahrhunderts. Anfänglich Gehülfe in der Apotheke seines Vaters bezog er nach gemachten propädeutischen Studien 1752 die Universität Leipzig, wo er Schröckh, Ludewig, Ernesti u. A. vor-

züglich fleißig auch Gellert's Vorlesungen über Moral und schöne Wissenschaften hörte. 1754 ging er nach Halle; hier auf der berühmten Friedericiana wurde seine Bildung vollendet. In der Weltweisheit, Physik und Mathematik waren Majer und Lange, in der Medicin Büchner, Junker, Alberti und Nicolai seine Lehrer. 1755 erhielt er das Baccalaureat der Philosophie und unter dem Prorectorate des berühmten Junker die medicinische Doctorwürde. 1756 kam er in seine Vaterstadt zurück, unterwarf sich abermahls, um die Licenz zur Praxis zu erhalten, einer strengen Prüfung, worauf er unter dem Directorate des um Böhmen so hochverdienten Freyherrn Wilhelm Macneven O'Kelly von Aghrim und unter dem Decanate des gelehrten Naturforschers Bohadsch der Prager medicinischen Facultät einverleibt wurde. Er erwirkte zuerst, nicht für sich allein, sondern auch für seine nachfolgenden Glaubensgenossen die Erlaubniß der ungehinderten medicinischen Praxis, und leistete nicht als Arzt allein, sondern auch in anderen Dienstescathegorien die ersprießlichsten Dienste, da er seit 1763 Physikus und Spitalarzt, und seit 1777 Gremialpräses war. Sein Eifer in der 1772 durch Theuerung entstandenen Epidemie machten ihn selbst van Swieten bekannt. Ein glühender Patriot schlug er mehrere vortheilhafte Anstellungen, ja sogar den Ruf als zweyten Leibarzt am Hofe des letzten Königs von Polen aus, und zog diesem glänzenden Posten lieber eine einfachere Weise in seiner Geburtsstadt vor, wo er durch 5 Decennien rastlos wirkte. Er starb den 18. Apr. 1806 im 71. Jahre seines Alters, im 51. seines Berufes als Arzt und im 43. seines Amtes als Physikus und Spitalarzt. Seine sehr ausgebreitete med. Praxis hemmte seine schriftstellerische Thätigkeit. Im Drucke sind von ihm bloß erschienen: Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus Diabetici, Halle 1755. — Observata quaedam medica, Prag 1783. (Der königl. englische Leibarzt Vogel, dann Spiering, Hufeland u. A. citiren dieses Werkchen öfters. Rootnagel hat in seinem Handbuche für practische Ärzte, Hamb. 1784, 7 Abschnitte daraus übersetzt.) — Einige Krankengeschichten in Baldinger's Magazin für practische Heilkunde.

Jeitteles, Juda, Bruder des Benedict J., geb. zu Prag im März 1773, bildete sich unter seines Bruders Leitung und widmete sich besonders dem Studium der hebräischen und der ihr verwandten chaldäischen Sprache. Da in hebräischer Sprache keine einzige chaldäische Grammatik existirt, so ging durch die Bemühungen dieses Philologen wahrer Gewinn für höheres Bibelstudium hervor und seine hebräisch geschriebene chaldäische Grammatik: Fundamenta linguae chaldaicae, Prag 1813 mit Tabellen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte, wurde von gelehrten Sprachforschern des In- und Auslandes beyfällig aufgenommen. Bey Ant. von Schmid in Wien besorgte er eine neue 4. Ausgabe der Bibel des alten Bundes mit Text und deutscher Übersetzung; die Bücher Samuel; der Könige, die Chronik, die 12 Propheten; Ezechiel und Daniel, Esra und Nehemia übersetzte er neu (letztere aus dem Chaldäischen), und commentirte sie. Seit Jahren arbeitete J. an einem vollständige chaldäisch-deutschen Wörterbuche, das besonders die Wurzelwörter der im hebräi-

schen Texte des alten Testamentes vorkommenden Chaldaismen erklären soll. Außerdem sind von ihm im Drucke erschienen: Gespräch über die Secte der Sabathianer, (hebräisch) Brünn 1800. — Psalm zum Lobe Gottes, Prag 1817. — Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Scenen ꝛc., eb. 1821. — Deutsche Reden bey Gelegenheit der Einnahme von Paris und der Friedensfeyer vom Verfasser öffentlich gehalten, eb. 1814. Zu der in Berlin begonnenen Zeitschrift „der Sammler" und der in Wien bey Schmid erschienenen Fortsetzung derselben (1820—32) hat er viele Beyträge geliefert.

Jeitteles, Ludwig, Sohn des Vorigen, geboren zu Prag 1800, kam 1809 auf das Altstädter Gymnasium daselbst und zeigte schon sehr früh eine entschiedene Anlage zu den Wissenschaften, besonders aber zur lateinischen und griechischen Philologie so wie zur Poesie. 1816 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, wo er mit gleichem Fleiße und Erfolg seine Studien fortsetzte, und vorzüglich dem vielfach anregenden Umgange seines geist- und kenntnißreichen Lehrers und Freundes, des damahligen Professors der Ästhetik, J. H. Dambeck, viel schuldig geworden ist, welchem er auch kurz nach dessen Tode 1820 in der zu Prag erschienenen Zeitschrift „Hyllos" ein Denkmahl der Verehrung und Liebe gesetzt hat. 1822 kam er nach Wien, um in dem Wiener Krankenhause für seinen Beruf, die Medicin, vollkommen sich auszubilden und erhielt 1825 an der Wiener Universität die medicinische Doctorswürde. 1826 machte er eine wissenschaftliche Reise durch einen großen Theil von Deutschland und lernte bey dieser Gelegenheit viele hochgefeyerte Männer persönlich kennen. Die großherzogl. mineralogische Gesellschaft zu Jena, deren Präsident bekanntlich Goethe war, sandte ihm bey seiner Anwesenheit in dieser Universitätsstadt das Diplom als Ehrenmitglied zu. 1829 erhielt er die nur 4 Jahre dauernde Anstellung als Prosector bey dem anatomischen Theater der Universität in Wien und 1831 nach dem Tode des Professors der Anatomie, A. M. Mayer (s. d.), den ehrenvollen Auftrag, das verwaiste Lehramt zu suppliren. Gegenwärtig supplirt J. das Lehramt der theoretischen Arzneywissenschaft für Wundärzte an der Wiener Hochschule. — Als Dichter hat sich J. durch viele Beyträge in deutsche Zeitschriften, Taschenbücher, Sammlungen ꝛc., so wie durch Aufsätze in Bastler's Gesundheitszeitung bekannt gemacht. Seyfried, Lachner, Sechter u. A. haben einige seiner Gedichte in Musik gesetzt. Er gab heraus: Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers von Al. Mich. Mayer, 5. Auflage, umgearbeitet und beträchtlich vermehrt. Wien 1831. Nächstens erscheint von ihm: Zur Natur- und Heilkunde, Fragmente. Erstes Heft. — Elemente der Anthropophysiologie, aus dem Standpuncte der fortgeschrittenen Wissenschaft zunächst für angehende Wundärzte des österr. Kaiserstaates bearbeitet. Außerdem schrieb J. einige medicinische Dissertationen: De animi affectibus, Wien 1825. — De tetano, eb. 1825. — De vertigine, eb. 1826.

Jekel, Franz Jos., Doctor der Rechte, k. k. Hofagent, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes Mitglied, wurde den 25. Apr. 1762 in Wien geboren.

Er widmete ſich an der daſigen Univerſität den juridiſchen Studien, nach deren Vollendung er ſich 1781 nach Lemberg begab, und durch 7 Jahre das Amt eines galiziſchen Landesadvocaten mit ſeltenem Eifer verwaltete, auch bey der galiziſchen Kammer-Procuratur als Referent mit Auszeichnung arbeitete. Hier verlegte er ſich mit allem Fleiße auf die poln. Sprache, welche er ſich auch vollkommen eigen machte. Er ſtudirte die ältern polniſchen Geſetze, und das in dieſem Lande ehemahls übliche kulmiſche und magdeburgiſche Recht. 1790 verlieh ihm die Univerſität in Lemberg die juridiſche Doctorwürde, 1791 ging J. nach Wien, wurde auf ſein Anſuchen mit Nachſicht der gewöhnlichen Prüfungen k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welchen beyden Ämtern er ſich auch bis zu ſeinem Tode mit gewohnter Anſtrengung und unbeugſamer Redlichkeit widmete. 1801 gab er in Wien zwey vorzüglich für Galizien berechnete juridiſche Abhandlungen unter dem Titel: De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici, Magdeburgici et Culmensis, quam secundum normam de successione novo Codice civili stabilitam; dann: De usufructu advitalito conjugi superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente, heraus, wovon letztere ſchon 1781 in der erſten Auflage erſchien und 1801 neu gedruckt wurde, eigentlich ſchon die 3. Aufl. erlebte. Sein eigentliches Studium aber war die Geſchichte in allen ihren Theilen, beſonders die polniſche, welche er mit ſeltener Gründlichkeit kannte, und den Deutſchen, durch ſein 1808 geſchloſſenes Werk: Polens Staatsveränderungen, 4 Thle., Wien, ein ungemein brauchbares Handbuch der polniſchen Geſchichte lieferte, auch durch Benützung vieler bisher verborgenen Quellen manches ganz Unbekannte entdeckte. Um zur leichteren Verſtändlichkeit der alten hiſtoriſchen Claſſiker beyzutragen, ſchrieb J. das Werk: Die Schlachten der Alten, von dem erſten Meſſeniſchen Kriege angefangen bis auf die Schlacht bey Actium, mit Plänen. Um über die Statiſtik und Geſchichte Polens mehr Licht zu verbreiten, gab J. 1814 eine Handelsgeſchichte Polens, 2 Thle. Wien, heraus, welche zugleich als Supplement ſeiner Staatsveränderung Polens gilt. Während der letzten Kriege mit Napoleon gab J. ein Journal der Reiſen von Paris nach Wien, dann: Athlographie und Paläographie, oder Schlachten- und Städteſchilderungen, mit Plänen, erſter Jahrg. Wien 1813, heraus, in welchem er die neueſten Schlachten bildlich darzuſtellen und anſchaulich zu machen ſuchte. Seine freyen Stunden der letzten Jahre ſeines Lebens widmete er aber der Ausarbeitung einer Geſchichte der polniſchen Literatur. Hatte J. als Geſchäftsmann und Gelehrter ſeine unläugbaren Verdienſte, ſo iſt auch ſein reger Patriotismus und ſeine hohe Bürgertugend einer rühmlichen Erwähnung werth. 1793, 1797, 1808 und 1809 erließ er Aufrufe an die Einwohner Galiziens, um ſie bald zu freywilligen Beyträgen zur Beſtreitung der Kriegsbedürfniſſe, bald zur Errichtung von Freycorps, auch überhaupt zur feſteren Anhänglichkeit an das öſterr. Kaiſerhaus zu ermuntern. 1796 ſtellte er ſelbſt einen Cavalleriſten mit dem Pferde und der nöthigen Armatur verſehen, ins Feld, und unterhielt ihn bis 1797 auf eigene Koſten. Auf ſeine Verwendung wurde in den Ziegelbrennereyen bey Wien ſtatt des Holzes der Gebrauch der

Steinkohlen eingeführt, und dadurch wenigstens der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien in Ersparung gebracht; endlich 1810 von ihm der Entwurf eines wohlthätigen Privatvereins zur Betheilung verschämter Armen, Versorgung derselben mit Arzneyen und unentgeldlicher ärztlicher und wundärztlicher Hülfe, Unterstützung mit Geld, im Winter mit dem nöthigen Holze und Betdecken, ferner zur Unterstützung ohne ihrer Schuld verarmter Gewerbsleute mit den nöthigen Geldbeyträgen zur Fortführung ihrer Gewerbe der Polizey-Hofstelle übergeben. Dieser Verein trat nach kaiserl. Bestätigung 1811 unter der Oberleitung J.'s in Wirksamkeit, erstreckte sich über die Vorstädte Matzleindorf, Nikolsdorf, Margarethen, Hungelbrunn und Laurenzergrund, betheilte jährlich gegen 1000 Menschen mit Holz, gegen 130 mit Geldbeyträgen, gegen 80 mit Arzneyen und ärztlicher unentgeldlicher Hülfe, und unterstützte 4—5 verarmte Professionisten in der Fortführung ihrer Gewerbe. J. starb in Wien den 14. Nov. 1816.

Jelky, Andr., ein merkwürdiger Abentheurer, wurde 1730 zu Baja im Bacser Comitate Ungarns geboren. Sein Vater, ein Schneider, hielt ihn gleichfalls zu diesem Handwerke an. 1751 begab sich Andreas zu seinem Bruder Franz, der in Wien k. k. Garderobeschneider war. 1754 wollte er nach Paris reisen, gerieth aber zu Hanau in die Hände preußischer Werber, aus welchen er sich zwar wieder durch List befreyte, aber zu Rotterdam, wohin er sich in Gesellschaft eines Hessen begab, konnte er, da sich dieser nach 4 Tagen unsichtbar machte, die Zeche nicht bezahlen und mußte abermahls Soldat werden. Man brachte ihn an Bord eines Transportschiffes, das nach Ostindien bestimmt war, schon im Canale vor Calais aber Schiffbruch litt, aus welchem sich J. auf einem Balken schwimmend rettete und wieder von einem holländischen Schiffe, welches nach Surinam ging, unter der Bedingung, der Mannschaft die Kleider auszubessern, aufgenommen wurde. Auf der Rückkehr wurde das Schiff auf der Höhe von Lissabon vom Sturme überfallen und mußte in den Hafen einlaufen. Hier gelang es J., in ein Maltheserschiff aufgenommen zu werden, welches gegen die Barbaresken kreuzte, dieses wurde jedoch schon nach 4 Tagen nach heftigem Kampfe die Beute eines algierischen Raubschiffes; J. wurde an die Ruderbank desselben geschmiedet, nach Algier gebracht und dort als Sclave verkauft. Nach vielem ausgestandenen Ungemache unter der Geißel eines grausamen Aufsehers gelang es ihm endlich, sich einer Jacht, auf welcher er sich mit dem Sclavenaufseher und einem Mohrenknaben allein befand, um selbe zum Fischen auszurüsten, zu bemächtigen, indem er ersteren über Bord stürzte. Nun trieb er 7 Tage auf dem Meere umher, bis er endlich von einem portugies. Kauffahrteyfahrer entdeckt, als Matrose aufgenommen und nach Macao geführt wurde. Hier verkaufte J. die Jacht und den Mohrenknaben und schiffte sich auf einem holländ. Schiffe nach Canton ein. Daselbst nahm J. unter den Truppen der verein. Staaten Dienste und ging auf einem holländ. Schiffe nach Batavia, wo er im July 1758 ankam, einige Zeit unter der Miliz diente, und dann von dem Vorsteher der ostind. Handelscompagnie, van der Parra, ins Haus genommen wurde, um sein Handwerk zu treiben, auch sich mit der Tochter eines englischen Pächters ver-

heprathete. Ein unglücklicher Zufall, indem er ein bestelltes sammtenes Brautkleid durch Lampenöhl verdarb und auf Parra's Nahmen in der ersten Angst im Magazin der holländ. Compagnie neuen Sammt nahm, brachte ihn um dessen Unterstützung und aus dem Hause, obschon J. des andern Morgens, sobald er das Geld für das Kleid erhalten hatte, den Sammt gewissenhaft bezahlte. Nun ging er zur Miliz zurück und ward, so schwer ihm auch die Trennung von seiner Gattinn wurde, nach Ceylon beordert. Daselbst angekommen, ging er mit einer Commission, welche die Vertilgung des größten Theiles der Nelkenbäume zum Auftrag hatte, um den großen Überfluß dieses einträglichen Handelsartikels zu mindern, nach den benachbarten Inseln ab. Auf einer derselben gerieth jedoch die Caravane, aus Unkenntniß des Landes, in das Gebieth eines wilden Stammes Indianer, sie wurden von denselben angegriffen, der größte Theil zusammengehauen und J. nebst noch 8 andern abgesondert in eine Art Käfige gesperrt, wo sie den unvermeidlichen Tod vor Augen hatten. J. zog jedoch die Aufmerksamkeit und das Mitleid eines jungen Mädchens, der Tochter eines vornehmen Indianers auf sich, die ihn nach Verlauf einer qualvollen Woche aus seinem Kerker befreyte und mit ihm und noch 2 treuen Indianern entfloh. Durch fast undurchdringliche Wälder, Gewässer und Sümpfe dringend, kamen sie endlich in einen wüsten, menschenleeren Wald, wo sie eine Hütte erbauten und durch 13 Monathe von Früchten, Fischen, Krebsen und Schildkröten lebten. Endlich erkrankte das Mädchen und starb aus Mangel aller Pflege schon nach 5 Tagen. J. vermochte nun nicht länger daselbst auszuhalten; er zog sich mit den beyden Indianern gegen das Meer, wo sie so lange Wache hielten, bis sie nach 6 Wochen ein Schiff entdeckten, welches glücklicher Weise nach Batavia segelte und sie aufnahm. Hier wurde er sowohl von seiner Frau als auch von Parra, der mittlerweile Statthalter geworden war, mit Freuden aufgenommen, Letzterer unterstützte ihn auf das reichlichste, verschaffte ihm eine Fähnrichstelle und vertraute ihm später die Erziehung der heidnischen und mohamedanischen Waisen und die Verwaltung ihres Vermögens an. Auch verlegte sich J. mit großem Eifer auf den Handel, wodurch er sich in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen erwarb, so, daß er 1767 schon im Stande war, sich eine ansehnliche Besitzung mit 1,400 Häusern anzukaufen. Er erhielt nun auch die Stellen eines Lieutenants, dann Capitän-Lieutenants der bewaffneten Bürgerschaft, wurde Mitglied des Staatsrathes und 1770 sogar geheimer Rath des holländischen Guberniums, in welcher Eigenschaft ihm viele und wichtige Staatsgeschäfte, so z. B. eine Gesandtschaft nach Japan, dann nach Banda auf der Insel Java aufgetragen wurden, wo er der Krönung des Königs beywohnte und von demselben viele Geschenke erhielt. 1772 starb seine Gattinn, die ihm 2 Töchter hinterließ, 1775 auch sein Wohlthäter, der Statthalter; nun erwachte in ihm die Sehnsucht, sein Vaterland wiederzusehen. Er ordnete seine Angelegenheiten, übergab seine Töchter der Sorge treuer Anverwandten und trat 1776 auf einem holländischen Schiffe die Reise nach Europa an. Nach glücklich überstandener schweren Krankheit am Cap setzte J. seine Reise weiter fort und kam den 30. Aug. 1777 in Amsterdam an. Von da ging er nach England,

um ſeinen Schwiegervater, der ſchon 1762 dahin zurückgekehrt war, zu beſuchen, und ging dann über Hamburg nach Wien, wo er den 2. Oct. 1778 anlangte und nach einer Abweſenheit von 24 Jahren die Freude hatte, ſeinen Bruder wieder zu umarmen. Die Anweſenheit eines ſo merkwürdigen Mannes zog bald die allgemeine Aufmerkſamkeit im hohen Grade an. Er wurde der Kaiſerinn Maria Thereſia und dem Kaiſer Joſeph vorgeſtellt, welchen er einen ausführlichen Bericht von ſeinen wunderbaren Schickſalen ablegte, und wobey er auch mehrere indianiſche Seltenheiten überreichte, welche in die kaiſerl. Sammlungen aufgenommen wurden, wofür er eine goldene Medaille und Doſe erhielt. Dann ging er nach Ofen, blieb fortan bey ſeinen Verwandten, verheyrathete ſich wieder und ſtarb daſelbſt im 46. Jahre ſeines an widrigen und glücklichen Ereigniſſen ſo reichen Lebens. Seine Erben hinterließ er im bedeutenden Wohlſtande, und noch lebt daſelbſt und in Baja ſein Andenken fort.

Jenbach, tyrol. Dorf im Kreiſe Unterinnthal und Wippthal, beſitzt eine Eiſengießerey, ein Eiſenſchmelzwerk, eine Drahtzugfabrik und Stahlraffinerie nebſt 3 Senſenſchmieden.

Jeniſch, Bernh. Freyh. v., aus einer rühmlich bekannten Familie der ehemahligen Reichsſtadt Kempten, war zu Wien den 10. Nov. 1734 geboren. 1755 wurde er Dolmetſch bey der kaiſerl. Geſandtſchaft in Conſtantinopel, 1757 Gränzdolmetſch in Temeswar, 1770 Hoffecretär der geheimen Staatskanzley, 1772 in Abweſenheit des Freyh. v. Thügut Geſchäftsträger bey der ottoman. Pforte, 1775 Gränzberichtigungs-Commiſſär in der Bukowina, 1776 Rath, 1791 Hofrath in der geheimen Staatskanzley für die Section des Orients in Wien. 1798 wurde er Director der ital. Kanzley, 1803, nach van Swieten's Tode, Hofbibliotheksprāfect (Johannes v. Müller war unter ihm 1. Cuſtos), 1790 in den ungar. Adelsſtand, 1800 in den Freyherrnſtand erhoben. Er ſtarb den 22. Febr. 1807 zu Wien. Man verdankt ihm mehrere Diſſertationen über die morgenländiſchen Sprachen, die perſiſche Anthologie u. ſ. w., eine Historia priorum regum Persarum. Perſiſch und latein., Wien 1782. Er beſorgte die 2. Auflage des orientaliſchen Lexicons von Meninsky, die 1780—1802 in 4 Foliobänden zu Wien erſchien. Dieſe bereicherte er mit einer gelehrten Einleitung: De fatis linguarum orientalium, welche (anonym) auch als ſelbſtſtändiges Werk (1780) ausgegeben wurde. Merkwürdig iſt bey dieſer neuen Auflage, daß die Kaiſerinn Maria Thereſia als bereitwillige Unterſtützerinn gelehrter Werke auf 100 Exemplare pränumerirte, außerdem aber ſich nur ein einziger Pränumerant einfand, nähmlich der König von Polen. Späterhin kaufte der Buchhändler Schalbacher in Wien den Reſt der Auflage. Er trat ihn dem Pariſer Buchhändler Renouard ab, und nun iſt auch dieſe 2. Auflage ſo ſelten geworden, als die erſte. Die Veranlaſſung zu dieſer Auflage gab F. Freyh. Binder v. Kriegelſtein. Durch den Nuntius Garampi ſuchte J. ſogar zum Frommen der morgenländiſchen Literatur in die Schätze des Vaticans einzudringen; überhaupt war er in beſtändiger Berührung mit allen ausgezeichneten Männern ſeines Faches.

Jenstein, böhm. Marktflecken im Kaurzimer Kreise, mit den sehenswerthen Überresten eines alten Schlosses.

Jenull, Joh. Ritter v., Dr. der Rechte, Präsident des k. k. Stadt- und Landrechts, dann des Wechselgerichts zu Innsbruck, Director des juridisch-polit. Studiums an der dortigen Universität, ist am 29. April 1773 zu Winklern in Oberkärnthen geboren, 1785 kam er nach Salzburg, um dort die ersten lateinischen Schulen zu besuchen. Er setzte hier seine Studien an der Universität bis nach beendigter Philosophie (1794) fort, worauf er zuerst Theologie in Grätz begann, dann aber die Rechte in Wien und Innsbruck studirte, und auf der Universität zu Innsbruck 1800 die juridische Doctorswürde erhielt. — Von hier begab er sich nach Klagenfurt, wo er nach dreyjähriger Advocaturspraxis 1803 Hof- und Gerichtsadvocat wurde. 1806 ward er als Fiscalvertreter in Angelegenheiten der kärnthnerischen Stadt- und Religionsfonds-Herrschaften bestellt, und nachdem er als gesuchter Rechtsfreund durch 12 Jahre gearbeitet, wurde er zum Stadt- und Landrechtsrathe in Klagenfurt ernannt, und 1815 in dieser Eigenschaft beeidigt. Von dieser Zeit an ist sein Leben bewegter geworden. 1817 ward J. als Appellationsrath zu dem neu errichteten Appellationsgerichte in Fiume befördert; von dort aber nach 3 Jahren (1820) in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersetzt. — Allein schon im Juny 1823 rief ihn eine weitere Beförderung als Hofrath zum obersten Gerichtshofe nach Wien, wo er jedoch nur bis Dec. 1826 zu bleiben hatte, dann zum Präsidenten des tyrolischen Stadt- und Landrechtes zu Innsbruck ernannt, und wenige Wochen darauf vom Kaiser Franz in den österr. Ritterstand erhoben wurde. — 1835 ward er zum Director der juridisch-politischen Studien an der Innsbrucker Universität ernannt. Dieß ist seine ämtliche Laufbahn, auf welcher er durch seinen gediegenen Charakter, eine körnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände glänzte. Auch in literarischer Beziehung war J. nicht unthätig; durch 2 Jahre (1814 und 1815) redigirte er das kärnthnerische Wochenblatt „Carinthia," welches sowohl in diesen, als in früheren und späteren Jahren mehrere Aufsätze theils historischen, theils politischen, statistischen und topographischen Inhaltes von ihm enthält. Die Beleuchtung der neuesten Reise durch Kärnthen von Sartori (1811) soll in ihrem Hauptinhalte gleichfalls von ihm seyn. 1813 wurde von ihm in Wien eine Flugschrift, jedoch ohne seinen Nahmen gedruckt, unter dem Titel: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?" 1833 erschienen 2 von ihm verfaßte kräftige Reden, wovon die eine in der Generalversammlung des tyrol. National-Museums, die andere bey der Aufstellung des Bildes Franz I. Kaisers von Österreich, im Rathssaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck, von ihm gesprochen wurde. — J. ist zugleich Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und der Industrie in Kärnthen, und Curator des tyrolischen National-Museums.

Jenull, Sebast. (Bruder des Vorigen), Dr. der Rechte, k. k. Regierungsrath, Professor des natürl., Privat-, Völker- und des österr. Criminalrechts in Wien, jetzt mit der Dienstleistung bey der k. k. Hofcom-

miſſion in Juſtizgeſetzſachen als Beyſitzer und Referent der Commiſſion zur Reviſion des Strafgeſetzbuches, iſt 1777 zu Winklern in Oberkärnthen geboren. Er hatte in Salzburg 1789 mit 12 Jahren ſeine Studien begonnen. Von der 3. lateiniſchen Schule angefangen, lernte er durch Unterrichtgeben ſeinen Unterhalt ſich ſelbſt verdienen. Er ſtudirte in Salzburg die Humaniora und das erſte Jahr der Philoſophie. Die weitere Ausbildung erhielt er zu Grätz, wo er ein ferneres Jahr der Philoſophie, und 3 Jahre den juridiſch-polit. Studien widmete. Ende 1801 ging er nach Wien, um ſich aus den juridiſch-polit. Fächern den ſtrengen Prüfungen zu unterziehen, und die Doctorwürde zu erlangen. Am 29. May 1802 erhielt er bereits dieſelbe. 1803 wurden ihm proviſoriſch die am damahligen Lyceum zu Grätz erledigten Lehrkanzeln der politiſchen Wiſſenſchaften, des Criminalrechts und der Landesgeſetze im Juſtizfache anvertraut, und 1804 wurde er in Folge ſeiner Concursausarbeitung zum wirklichen Profeſſor dieſer Lehrfächer ernannt. Als 1810 der juridiſche Schulplan eine größere Vollſtändigkeit erhielt, und einige Lehrfächer neu beſetzt wurden, ſo wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und Criminalrechts zu Theil. 1828 wurde er mit Beybehaltung ſeines Amtes, zum Referenten bey der Reviſion des Strafgeſetzbuches ernannt. Da er nun Grätz verlaſſen mußte, ſo ward ſein Lehramt ſupplirt. 1830 wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und des Criminalrechts an der Univerſität zu Wien verliehen, welche aber während ſeiner Verwendung bey der Hofcommiſſion zur Reviſion des Strafgeſetzbuches ebenfalls ſupplirt wird. 1833 verlieh ihm Kaiſer Franz in Anerkennung ſeiner im Lehrfache ſowohl, als durch das Referat über die Reviſion des Strafgeſetzbuches erworbenen Verdienſte, den Rang und Titel eines wirkl. Regierungsrathes taxfrey. Seine vorzüglichſte literariſche Arbeit beſteht in einem Handbuche des öſterr. Criminalrechts unter dem Titel: Das öſterr. Criminalrecht nach ſeinen Gründen und ſeinem Geiſte dargeſtellt, 4 Bde. Grätz 1809—20. Von dieſem Werke hat der 1. Bd. 1820 eine ganz umgearbeitete und vermehrte neue Auflage erhalten. Außerdem hat er mehrere Abhandlungen aus dem Gebiethe des Criminalrechts geſchrieben, die ſich in verſchiedenen Jahrgängen der Wagner'ſchen Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit und polit. Geſetzkunde und in Pratobevera's Materialien für Geſetzkunde und Rechtspflege in den öſterr. Staaten zerſtreut finden.

Jeſuiten in den öſterr. Staaten, und insbeſondere in Wien. Um der weiteren Ausbreitung des Lutherthums, welches in Öſterreich ſeit dem Anfange des 16. Jahrhundertes tiefe Wurzeln gefaßt hatte, auf das kräftigſte entgegenzutreten, berief Kaiſer Ferdinand I. 1551 die erſten 13 Geiſtlichen dieſes Ordens, welcher ſich anfänglich das Bekehrungsgeſchäft zu einem der erſten Gelübde gemacht hatte, nach Wien; 3 Jahre ſpäter wurde ihnen das leergewordene ehemahlige Carmeliterkloſter auf dem Hof eingeräumt, welches ſie in ein Collegium verwandelten, in 6 Claſſen die lateiniſche Sprache verbunden mit Religionsgegenſtänden lehrten und dafür zu ihrem Unterhalte jährlich 1200 Gulden Rheiniſch empfingen. Den Unterricht ertheilten die in dem Collegium beyſammen lebenden.

Scholastiker und Coadjutoren nach Methoden, die auf das Bedürfniß der Jugend wohl berechnet und durch besonderen Erfolg bewährt, noch im 18. Jahrhunderte für musterhaft galten. 1625, unter Kaiser Ferdinand II., wurde den J. das Universitätscollegium eingeräumt, sie bauten sich nahe dabey eine Kirche, behielten aber auch ihr früheres Collegium auf dem Hofe als Profeßhaus bey, welches nunmehr bey den obern, jenes aber bey den untern Jesuiten hieß, ja später wurde ihnen auch das Collegium bey St. Anna eingeräumt, so daß sich die wichtigsten Unterrichtsanstalten in Wien in ihren Händen befanden. Im 30jährigen Kriege entwickelten die J. auch ungemeine politische Talente, die Ligue der Katholischen, deren Seele sie waren, that ohne sie keinen Schritt, sie wurden 1629 durch ein kaiserl. Mandat ermächtigt, die von den Reichsstädten herausgegebenen katholischen Kirchengüter, zum Nachtheile der Orden, denen sie gehört hatten, an sich zu ziehen. Gleichen Schutz, gleiche Begünstigung genossen die J. unter Ferdinand's II. Nachfolger, weniger unter Kaiser Joseph I., wo sie sich sehr gekränkt fühlten, daß die Erziehung dieses Monarchen ihren Händen nicht anvertraut worden war. Endlich als Papst Clemens XIV. in der berühmten Bulle: Dominus ac redemptor noster, vom 21. July 1773 die völlige Aufhebung der Gesellschaft Jesu in allen Staaten der Christenheit ausgesprochen, und die Kaiserinn Maria Theresia in diese Maßregel gewilligt hatte, fuhr den 14. Sept. 1773 Vormittags der Cardinal-Erzbischof Graf Migazzi in das Probehaus bey St. Anna, zu den obern Jesuiten ins Profeßhaus am Hof und zu den untern Jesuiten bey der Universität und eröffnete ihnen den päpstlichen Beschluß. In ihr ältestes Collegium am Hof kam der Hofkriegsrath, nach St. Anna die Real- und Kunstakademie, so wie die deutschen Schulen, in jenes nächst der Universität, der griechische Clerus, das Piaristen-Convict nebst den Gymnasien. Aus dem Ertrage ihrer allenthalben eingezogenen Güter erhielten sie lebenslängliche Pensionen. Die J. hatten außer Wien in allen österr. Staaten Kirchen und Collegien, am zahlreichsten waren sie in Tyrol, den italien. Provinzen und in Ungarn. Um die Wissenschaften in Österreich hatten die J. bedeutende Verdienste.

Jeszenszky von Jeszena, Daniel, ein slavischer und lateinischer Dichter, geboren in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns 1675. Er studirte auf der Universität zu Wittenberg Theologie, bekam einen Ruf nach Dresden und starb in Deutschland. Wegen seiner Fertigkeit im Dichten zeichnete ihn auch Kaiser Leopold I. (der selbst lateinisch dichtete) aus.

Igg (Iggdorf), illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Ischkabache, wo römische Alterthümer gefunden wurden, daher Manche vermuthen, daß hier (nicht zu Laibach) Aemona gestanden habe.

Igla, Fluß, entspringt über der böhm. Gränze bey dem böhm. Dorfe Ober-Czerekwe, fließt an der Gränze bis Iglau in Mähren, nimmt bey Eibenschitz die Oslawa auf, setzt ihren Lauf über Kanitz und Pohrlitz fort, und fällt bey Muschau in die Schwarza.

Iglau, mähr. königl. Stadt im Iglauer Kreiſe an der Igla und nahe an der böhm. Gränze gelegen, eine der älteſten Städte Mährens und eine ehemahlige Bergſtadt. Sie beſteht aus der eigentlichen Stadt und 3 Vorſtädten und zählt 1,100 Häuſer (wovon 596 in der Stadt) mit 13,000 Einw., die in 2 Pfarrbezirke getheilt ſind. Der mit hohen Häuſern eingefaßte Marktplatz iſt in Form eines Parallelograms angelegt und 173 Kl. lang, 53 bis 63 Kl. breit. Die alte St. Jacobspfarrkirche iſt im gothiſchen Style erbaut; die im neuern Style erbaute Jeſuitenkirche zum heil. Ignaz, iſt ein ſchönes Gebäude, frey, offen und hoch. Von andern Gebäuden ſind die ſogen. Jeſuitencaſerne, das Kreisamt, das Gymnaſium, das Poſtamt und das fürſtl. Dietrichſtein'ſche Haus zu nennen. Außer dem Kreisamte für den Iglauer Kreis befindet ſich hier ein altes Gymnaſium, das ſchon ſeit 1556 beſteht, eine Hauptſchule, 6 Trivialſchulen und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Wichtig iſt hier die Tuchfabrikation; J. zählt über 400 Tuchmachermeiſter. Nahe an der Stadt ſind mehrere Walkmühlen und Schönfärbereyen. Das Iglauer Poſtpapier iſt geſchätzt. Die hohe Lage der Stadt und die benachbarten Gebirge verurſachen eine meiſtens rauhe Witterung, daher Wein und manche Gattungen Obſtes ſelten reif werden, welche ſo wie allerley grüne Waaren und Zugemüſe von Znaym dahin geführt werden. Nicht weit von der Stadt und in der Gegend waren einſt ergiebige Silberbergwerke, die in ältern Zeiten ſehr berühmt waren, bis ſie zur Zeit der Taboriten in Verfall kamen, denn ſchon König Wenzel I. und ſein Sohn Przemiſl, genannt Ottokar II., ertheilten der Stadt ein ordentliches Bergrecht, welches das älteſte in ganz Deutſchland iſt.

Iglauer Kreis in Mähren, begreift einen Flächenraum von $22\frac{11}{50}$ geogr. Q. M., auf welchen 9 Städte, 26 Marktflecken, und 469 Dörfer mit 152,300 Einw. gezählt werden, und hat ſeine Lage zwiſchen Böhmen, Niederöſterreich, und dem Znaymer und Brünner Kreiſe. Er iſt zwar meiſtens gebirgig aber doch fruchtbar. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner dieſes Kreiſes ſind ein mittelmäßiger Feldbau, welchem der hier unterhaltene Viehſtand ziemlich entſpricht; einiger Bergbau; ein lebhafter Betrieb mehrerer Kunſtgewerbe, vorzüglich der Tuchmacherey und Leinwandweberey, und ein vortheilhafter Eigen- und Zwiſchenhandel.

Iglo (Neudorf), Hauptſtadt der 16 Zipſer Kronſtädte im Zipſer Comitate Ungarns, liegt am linken Ufer des Hernath, hat 5,800 Einw., und iſt der Sitz der königl. Adminiſtration, eines Berggerichtes und Bergamtes. 1435 ertheilte König Siegmund der Stadt große Freyheiten.

Jiraſek, Franz Ant., k. k. Bergrath, am 26. März 1781 zu Leitmeritz in Böhmen geboren, kam mit ſeinem Vater, der am 7. Juny 1797, als erzbiſchöflich ſalzburgiſcher Hofkammerrath und Oberſtwaldcommiſſär, ſtarb, 1789 nach Salzburg, wo er die philoſophiſchen Studien nebſt mehreren Fächern der Rechtswiſſenſchaft abſolvirte und 1800 bey dem Einfall der Franzoſen als Practicant des damahls errichteten Polizeyamtes angeſtellt wurde. 1801 verwendete er ſich als Forſtpracticant in Hallein, und noch in demſelben Jahre bey der Oberſtwaldmeiſterey zu Salzburg; 1802 wurde er Forſtraths-Auſcultant bey der dortigen Hof-

kammer; 1803 vom Churfürsten Ferdinand nach Eichstädt auf die neu errichtete Forstschule geschickt, wo er zugleich bey der Hofkammer und Landesdirection zu Eichstädt practicirte, und München, Augsburg, Baireuth, Nürnberg, Regensburg ꝛc. besuchte. 1805 wurde er zum Forstreferenten bey der Hofkammer in Salzburg, und zum Inspector des Mappirungsbureau befördert, vom Kaiser Franz I. als Cameral-Mappirungsdirector bestätigt, und dem damahls errichteten Oberstforstamte als Assessor zugetheilt. Dieser Anstalt danken viele sehr brauchbare Individuen ihre Bildung. Der von Koch-Sternfeld öffentlich ausgesprochene Wunsch, daß J.'s systematisch geordnetes räsonnirendes Verzeichniß über den großen Vorrath von Zeichnungen und Mappen aller Art, welche dieses Cameral-Mappirungsbureau besaß, zur Förderung des Geschäftsganges der Landesbehörden und der verschiedenen Ämter gedruckt werden möchte, blieb leider unerfüllt, weil das Mappirungsbureau gleich im Anfange der königl. bayerischen Regierung 1810 aufgehoben, und die vorhandenen Charten an die einschlägigen Behörden vertheilt wurden. — Schon in seiner Jugend zeigte J. ungewöhnliche Anlagen zum Zeichnen, und war besonders als Porträtzeichner außerordentlich glücklich im Treffen, welche Fähigkeit er zur Sammlung einer großen Zahl von Porträten seiner Bekannten benützte. Er gab eine sehr verbreitete Charte von Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1812) heraus. Als 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde dem Bergrathe J. die unmittelbare Leitung des, über nicht weniger als einen Flächenraum von 100 Q. M. sich ausdehnenden Forstbezirks anvertraut. — Als Schriftsteller war er, großentheils anonym, ein thätiger Mitarbeiter des Sylvan's (1814—16), der Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern von Meyer (1814—15), des unter Pillwein's und Viertha-ler's Redaction gehaltvollen Intelligenzblattes von Salzburg, des Archivs von Ridler u. s. w. — Auch gab er Beyträge zu einer botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Bayern und Tyrol, (Salzburg 1806) heraus. — Da er eine schätzbare Sammlung zur Geschichte des vormahligen Erzbisthums Salzburg besitzt, so lassen sich von ihm über diesen, an Ereignissen und Schönheiten reichen Theil des österr. Kaiserstaates noch viele Mittheilungen hoffen.

Ill, ein reißender Bergstrom in Tyrol, der am nordwestlichen Abhange des Albuinkopfs oder hohen Gletschers entspringt, und in nordwestlicher Richtung durch das Montafunerthal dem Rheine zueilt, in welchen er sich unter Feldkirch bey Matschels ergießt.

Illésházy, die Grafen, ein altes vielberühmtes magyarisches Magnatengeschlecht, gleichen Ursprungs mit den Eszterházy. Lange waren beyde Zweige ungetheilt auf dem ansehnlichen väterlichen Stamme Salomon. 1238 theilten Peter und Elias, die Söhne Salomon's, vom Hause Salomon das väterliche Erbe. Der Erstere stiftete Zerház (erst 1584 in Eszterházy verwandelt), der Zweyte, Illésházy (des Elias Haus). Die J. breiteten sich noch unter den Anjou's in der Gegend von Veszprim und des Plattensees aus. Mehrere Mitglieder derselben glänzten am Hofe Mathias Corvinus durch kriegeri-

schen Muth und Gelehrsamkeit. Thomas J. war 1553 Vicegespan und mehrmahls Ablegat der Preßburger Gespanschaft. Stephan Graf von J., dessen erstgeborner Sohn, geboren 1540, ein merkwürdiger Mann (s. d.). Sein Brudersohn Caspar J., den er adoptirt und zum Erben angenommen hatte, erlangte durch weite Reisen und berühmte Lehrer so ausgezeichnete Bildung, daß ihn ein allgemeiner Zuruf zum Rector der berühmten hohen Schule zu Wittenberg erkor; er wird auch den magyarischen Schriftstellern beygezählt, und war besonders kein unglücklicher Dichter. Von seiner Gemahlinn, einer Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo, hatte er zwey Söhne, Gabriel und Georg; Ersterer starb unvermählt. Letzterer nahm seinen Neffen Niclas an Kindesstatt an, und ernannte ihn zu seinem Erben. Bey dem Aufstande Emerich Tökely's wandte sich Georg J. auf dessen Seite, Niclas blieb jedoch dem Kaiser treu, er überlieferte die Veste Trencsin den Kaiserlichen, und ging nach Wien, wo ihn Leopold I. als Haupterben und Erbobergespan von Liptau und Trencsin erkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte seine Ehren und Würden zurück, erlangte jedoch nur die Obergespanswürde beyder Comitate, mit der Weisung, sich künftighin ruhig zu verhalten, Niclas aber blieb die Verwaltung der Comitate überlassen. Nach Georg's Tode tilgte Niclas dessen große Schulden und brachte Stand und Macht der J. auf die höchste Blüthe. Er erlangte auch die Würde eines ungarischen Kanzlers, welche bisher immer nur in den Händen der hohen Geistlichkeit gewesen war, und leistete als solcher im Zeitpuncte des höchstwichtigen Preßburger Reichstags 1722, wo die pragmatische Sanction und eine in vielen Puncten ganz neue Organisation vorgenommen wurde, die erfolgreichsten Dienste. Bald darauf starb er. Sein Sohn, Joseph J., war 1740 Obermundschenk und bald darauf, durch das besondere Zutrauen der Kaiserinn Maria Theresia, Judex curiae. Jetziger Standesherr ist dessen Enkel: Stephan Graf v. J. Erbherr zu Trencsin, Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirkl. geh. Rath, Oberstruchseß im Königreiche Ungarn und Erbobergespan des Liptauer und Trencsiner Comitates. Er ist geb. 1762, der letzte männliche Zweig seines Geschlechtes.

Illésházy, Steph. Graf v., Reichspalatin von Ungarn, war geb. den 5. Sept. 1540 im Castell von Illésházy im Preßburger Comitate Ungarns. Seine Studien vollendete er am Gymnasium zu Preßburg mit so eifriger Verwendung, daß er bald die meisten seiner Mitschüler übertraf und sich besonders den Ruf einer seltenen Kenntniß in der Rechtsgelehrsamkeit erwarb. Nach Vollendung seiner Studien trat J. mit dem eifrigsten Bestreben, seinem Vaterlande zu dienen, ins wirkliche Leben. Die damahls drohende Türkengefahr vermochte ihn, sich den tapfern Streitern beyzugesellen, welche mit glühendem Eifer das Vaterland vertheidigten, und er wählte sich den berühmten Niclas Palffy, dessen Nahmen mehrere siegreiche Schlachten der Unsterblichkeit zuführten, zum Vorbild und Lehrer, unter dessen Fahnen er die schwere Kunst des Krieges sich eigen machen wollte. Durch längere Zeit kämpfte J. männlich und siegreich gegen den damahligen Erbfeind christlichen Nahmens und Stammes und erwarb sich die hohe Achtung seiner Kampfge-

noſſen, ſo wie die Liebe ſeines Befehlshabers. Auf einen dieſer Kriegszüge machte J. die Bekanntſchaft Annen's Erdödy, Tochter Peter's, des damahligen Banus von Croatien, er vermählte ſich mit ihr und zog ſich 1572 in Folge dieſer Verbindung von den Kriegsdienſten zurück. Bald darauf wurde er von den Ständen der Preßburger Geſpanſchaft zum Vicegeſpan erwählt, unter die Räthe der königl. Kammer berufen, dann zum Freyherrn erhoben und beynahe in jedem wichtigen und verwickelten Geſchäft gebraucht, wodurch ſich ihm jene glänzende Laufbahn eröffnete, die ihn bald im raſchen Fluge bis zur höchſten Würde des Reiches führte. 1577 verlor er ſeine Gemahlinn, ohne daß ſie ihm Kinder hinterlaſſen hatte, 1580 vermählte er ſich mit Catharina, der Schweſter Nicl. Palffy's und Witwe des Kriegshelden Kruſith v. Lepoglawa, wodurch J. in der Folge in den Beſitz der feſten Burg Likawa, mit welcher nach uraltem Herkommen die Obergeſpanswürde des Liptauer Comitates vereinigt war, ſo wie mehrere große Güter erhielt. Nicht lange darauf wurde J. zum Kron-Oberſthofmeiſter erhoben, und nahm ſeinen Sitz unter den Reichsbaronen. 1593 brachte er das Schloß Trencſin, ſo wie die mit dem Beſitze desſelben verbundene Obergeſpanswürde des gleichnahmigen Comitates an ſich, der die Erhebung in den Grafenſtand und mit dem Erwerb von Göding das Incolat in Mähren folgte. 1600 endlich erwirkte J. mit der erblichen Schenkung der Schlöſſer Trencſin, Szutſa Baán und Surány, auch die Erblichkeit in der Obergeſpanswürde für ſich und ſeine Nachkommen. Nun ſchien J.'s Glück den höchſten Gipfel erreicht zu haben, doch Neid und Mißgunſt, ſtets die Feinde wahrer, aus ſich ſelbſt geſchöpfter Größe, vereinigten ſich alsbald, eine im Finſtern ſchleichende Cabale anzuſpinnen, die wohl einen heller ſehenden Regenten, als den bloß dem geſtirnten Himmel lebenden Rudolph II. getäuſcht haben würde. J. erhielt den 14. Jän. 1600 ein königl. Schreiben, worin ihm nebſt mehreren Beſchwerden höchſt ungnädig vorgehalten wurde, daß er auf dem verfloſſenen Reichstage den Streit des Trencſiner Comitates gegen den Biſchof von Neutra rückſichtlich des Zehnten hartnäckig verfochten habe. Seine triftigen Entſchuldigungen wurden nicht angenommen und ſofort das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet. Den 21. Dec. 1601 erging ein königlicher Befehl zur Vorladung J.'s vor den Preßburger Reichstag. Da jedoch die Anklageacte theils unerwieſen, theils nicht hinlänglich erſchien, um das Verbrechen des Hochverrathes zu begründen, ſo unterließ der Kronfiſcus ſeine Klage vor dem Reichstage anhängig zu machen und benahm ſomit dem Beklagten alle Gelegenheit zur Rechtfertigung. Es ſchien daher, als habe man alle Schritte gegen J. aufgegeben, und wolle die geſchehenen in Vergeſſenheit bringen, doch geſchah dieß nur, um ihn deſto ſicherer zu verderben. Seine Feinde brachten es dahin, daß eine zu Wien zuſammengeſetzte außerordentliche Commiſſion den eben dort anweſenden J. richten ſollte. Er entkam zwar ſeinem voraus beſchloſſenen Verderben durch eilige Flucht nach Polen, allein aus eben dieſer Flucht nahm die Commiſſion Anlaß, ſeine Schuld darzuthun, ihn des Hochverrathes ſchuldig und des Kopfes, ſo wie ſämmtlicher Ehren, Würden, Ämter, Schlöſſer und Güter verluſtig zu erklären. In Folge dieſes Aus-

ſpruches bemächtigte ſich der Kronfiscus alles J.'ſchen Vermögens, ohne daß ſeiner Gattinn Einſprüche um Ausſcheidung ihres Eigenthums Gehör gegeben wurde. Mittlerweile brachen 1604 die Unruhen in Oberungarn aus, an deren Spitze ſich der Fürſt von Siebenbürgen, Steph. Bocskay, ſetzte und ſogleich J. gegen Zurückſtellung alles Verlornen zum Beytritte einlud. Zugleich beſchied ihn auch Erzherzog Mathias, welcher mit Beylegung dieſer Unruhen beauftragt war, unter Zuſicherung freyen Geleits und den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken zu ſich, da er wohl einſah, daß mit dieſem wichtigen Staatsmanne mehr als mit einer Armee zu gewinnen wäre. J. erwiederte, er hoffe dem Vaterlande mehr zu nützen, wenn er mitten unter den Mißvergnügten bleibend, Theil an ihren Berathungen nehmen und ſo manches Nützliche leiſten könne, als wenn er ſich öffentlich für den Kaiſer erklären würde. Der Erzherzog billigte dieſe, mehrmahls mit dem glücklichſten Erfolge gekrönte Anſicht und J. wurde von Bocskay zum Oberſtſchatzmeiſter und General-Capitän des Kreiſes dießſeits der Donau ernannt. Den 23. Jul. 1606 kam endlich, vorzüglich durch J.'s angeſtrengte und oft gefahrvolle Bemühungen, der Friede mit Bocskay und einige Monate ſpäter ein 20jähriger Waffenſtillſtand mit den Türken zu Stande. Als bald darauf Mathias zum Gubernator von Ungarn mit beynahe unumſchränkter Gewalt ernannt wurde, dachte er auch daran, J., das Hauptwerkzeug des Friedens, nicht allein wieder in den vorigen Stand zu ſetzen, ſondern auch angemeſſen zu belohnen, er ernannte ihn daher zum delegirten Commiſſär in Oberungarn mit ſo außerordentlicher Gewalt, daß ſogar gerichtliche Befehle von ihm ausgefertigt werden durften. Die Güter Pöſing, St. Georg und Göding wurden an J. zurückgeſtellt, Likawa aber mit der erblichen Obergeſpanswürde der Liptau ihm und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft aufs Neue verliehen. Noch hätte J. gewünſcht, ſeine Ehre auch durch richterlichen Spruch wieder hergeſtellt zu ſehen, allein die Ereigniſſe, die Mathias auf den Thron ſeines Bruders Rudolph hoben und an denen J. den entſchiedenſten Antheil hatte, erlaubten dem hochherzigen Manne keineswegs ſeinen Blick von den öffentlichen Angelegenheiten abzuziehen. Doch als endlich die Gährung geendet und der Reichstag 1608 zu Mathias's Krönung nach Preßburg ausgeſchrieben war, wollte ſich J. dieſer Gelegenheit bedienen, ſeine Unſchuld darzuthun, allein bevor er noch dazu gelangen konnte, erwählten ihn die Reichsſtände aus den vom neuen König vorgeſchlagenen 3 Candidaten zum Reichspalatin, nachdem dieſe Würde durch 46 Jahre ſeit Thom. Nadasdy's Tode unbeſetzt geblieben, und verfügten, daß, nachdem jenes Urtheil über J. gegen die Rechte und Freyheiten des Landes von unbefugten Richtern in ungeſetzmäßiger Form geſprochen worden, ſelbes auf ewig aufgehoben ſeyn ſoll. In dem Beſitz der höchſten Würde des Reiches, eines ausgebreiteten großen Nahmens, ungeheurer Beſitzungen und in dem Bewußtſeyn ſeinem Vaterlande wichtige Dienſte geleiſtet zu haben, lebte von nun an J. in Ruhe, doch immer noch ausſchließend dem Staatsdienſte geweiht auf ſeinen Gütern und ſtarb mitten unter höchſt wichtigen Geſchäften, zu deren Berathung Mathias den Palatin nach Wien beſchied, daſelbſt den 5. May 1609. Seine Witwe ließ ihn mit großem Gepränge

zu Pöſing beerdigen und ihm ein prächtiges Grabmahl von weißem Marmor in der dortigen Pfarrkirche errichten.

Illok, ſlavon. Marktflecken und Hauptort des Sirmier Comitats, auf einer Anhöhe an der Donau, in ſehr anmuthiger Lage, von Weinhügeln umgeben, mit einem alten Felsſchloſſe und 3,400 Einw., die Weinbau und Fiſcherey treiben. Man findet hier viele Überreſte aus den Zeiten der Römer, und darunter die Trümmer eines der Diana geweihten Tempels. In der Franciscanerkirche ſieht man die Gräber des Herzogs Lorenz von Bosnien und des heil. Johann Capiſtran.

Illuminations- und Decorations-Leihanſtalt, k. k. ausſchließliche privil. in Wien (Weihburggaſſe Nr. 939). Ein ſeit wenig Jahren beſtehendes Inſtitut, welches in Bezug auf allgemeine Bequemlichkeit und ſchnelle Beförderung vielſeitiger Wünſche, bey augenblicklichem Bedarf von Illuminations- und Decorationsgegenſtänden in vorkommenden Fällen, verbunden mit möglicher Billigkeit, gewiß ſehr zweckmäßig genannt werden kann. Die verſchiedenartigen Leiſtungen, wohl auch Vorräthe dieſer Anſtalt, beſtehen beyläufig in folgenden: Architectoniſche Verzierungen im Allgemeinen, Arrangements und Beſorgung aller im Bereiche des geſelligen Vergnügens liegenden Feſtlichkeiten; große und kleine Illuminationen in Zimmern und Gärten; auszuleihende Transparente, aller Art theatraliſcher Decorationen ꝛc., Ball-Decorirung oder Beſorgung und Arrangement der Bälle ſelbſt, ſo auch von Privatconcerten ꝛc. Beleuchtungen mittelſt Luſter, Wandleuchter, Bronzelampen, Candelabers, Girandolen, Unſchlitt-, Gas- oder Ohllampen ꝛc. endlich auch Auskunft über alle zu dem Bereiche des geſelligen Vergnügens gehörenden Gegenſtände und Arbeiten. Von einem großen Theil des reichhaltigen Leihdepoſitoriums liegen Muſterblätter vor, nach welcher eine Beſtellung eingerichtet werden kann. Die Anſtalt beſorgt ſelbſt auch große Illuminationen, Errichtung von Ehrenpforten, Bewillkommungs-Attribute und Zuſammenſtellungen zu allen Feyerlichkeiten. Ihre neueſten Sommer-Beleuchtungs- und Decorirungsgegenſtände für Gärten, Zimmer ꝛc., Transparente, Portale ꝛc. ſind ſehr geſchmackvoll. Proben ihrer ausgezeichneten Wirkſamkeit gab ſie vor einigen Jahren in den Blumenfeſten im großen Redoutenſaale, beym Kirchweihfeſt in der Brigittenaue, und bey vielen großen öffentlichen und Privat-Ballfeſten.

Illyrien, Königreich. I. Geſchichte. Das alte I. begriff im Jahre 380 vor Chriſti Geburt, ſo weit nähmlich unſere Geſchichtsquellen reichen, alle die Provinzen auf dem Küſtenlande an der Oſtſeite des adriatiſchen Meeres mit den hiezu gehörigen Inſeln, und dem weſtlichen Macedonien bis Epirus, und ein ſtammverwandtes Volk der alten Thracier, vermiſcht mit Griechen, Phöniciern, Siciliern und vorzüglich Celten, bewohnten unter dem Nahmen Illyrier dieſe Provinzen. Dasſelbe war mächtig genug, um ſich in Fehden einlaſſen zu können, und zwar mit Ruhm. Beſonders waren es die mächtigen Macedonier, gegen welche ſeine Waffen gerichtet waren; durch ſie wurde König Amyntas II. gedemüthigt, ſein älteſter Sohn Alexander mußte den Frieden von demſelben erkaufen, aber König Philipp nahm ihm den ganzen Diſtrict von Macedonien bis an den Fluß Drinius (jetzt Drino) und nun

wurde J. in Illyria graeca und barbara eingetheilt; das erstere (das heutige Albanien) wurde Macedonien einverleibt, und machte von dort aus einen integrirenden Theil jenes Staates aus. Letzteres erstreckte sich vom Flusse Arsia (jetzt Arsa) in Istrien bis an den Drinius, und ward in Japidien, Liburnien und Dalmatien eingetheilt. Seeräuberey war ein Haupterwerbzweig der kriegliebenden Illyrier, deren Könige daher mit den Römern schon früher in Streitigkeiten verwickelt wurden, die zur Befehdung führten, und endlich die Unterjochung der Illyrier zur Folge hatten. Zwar versuchten sie von Zeit zu Zeit die Fesseln abzuschütteln, allein von Cäsar geschlagen und von Augustus Germanicus und Tiber gänzlich entkräftet, wurde im Jahre 13 nach Christi Geburt, ihr Land eine römische Provinz, behauptete aber auch als solche stets einen bedeutenden Rang im großen Staate. Der Nahme selbst, dem im 4. Jahrhundert das Beywort magnum zugegeben wurde, umfaßte fast alle gegen Morgen gelegene Provinzen. Bey der Theilung des römischen Reiches kam J. zu dem abendländischen Kaiserthum, bey dessen Verfall (476) es an die morgenländischen Kaiser fiel. In der Mitte des 6. Jahrhunderts ließen slavische Colonisten aus Rußland und Polen sich dort nieder, denen es bald gelang, sich von der byzantinischen Regierung unabhängig zu machen. So entstanden die kleinen Königreiche Dalmatien und Croatien. Venetianer und Ungarn machten (1090) sich ebenfalls zu Herren kleiner Ländertheile J.'s. Im Jahre 1170 entstand dort das Königreich Rascien, aus welchem 200 Jahre später Bosnien sich bildete. Dalmatien unterwarf sich Venedig, aber 1270 eroberten es die Ungarn, die bis an das schwarze Meer vorgedrungen waren; doch sowohl diese als die Venetianer verloren beynahe Alles davon an die Türken; denn nur ein kleiner Theil von Dalmatien blieb Venedig, und Ungarn nur Slavonien und Croatien. So blieb nur das Andenken an das alte J. in den Annalen der Geschichte; für das Volk wurde der Nahme noch oft und zwar in großer Ausdehnung gebraucht; aber man begriff nicht mehr dasselbe darunter, welches im frühern Zeitalter in dem alten J. seinen Wohnsitz hatte, sondern nur Slaven, die sich in dem alten J. und längst den Flüssen Save, Drau und Donau niedergelassen hatten. Erst 1810 ist von Frankreich der alte Nahme J. hervorgesucht und dem Lande gegeben worden, welches von Seite Österreichs im Wiener Frieden, von Kärnthen, Krain und im Süden des Savestroms an Frankreich abgetreten, und welchen Theilen noch der Landstrich hinzugefügt wurde, den dieses schon als Theile der Republik Venedig in dieser Gegend und längst der östlichen Meeresküste bis nach Albanien im Preßburger Frieden, 1805 erhalten hatte, dem später noch ein Arealzuwachs von 31 Q. M. durch einen Theil des am 3. März 1810 von Bayern abgetretenen italienischen Tyrols zugegeben wurde. Nach der österr. Wiedereroberung dieses Landes, 1813 und 1814, wurde endlich aus Theilen von Innerösterreich (Krain, Kärnthen und Triest), Venedigs (Parzellen vom venetianischen Friaul, Istrien und den Inseln im Quarnero) und Croatiens (dem Lande an der Kulpa und am rechten Saveufer, so weit es nicht zur Militärgränze gehörte) ein neues Königreich J. gebildet, das einen ansehnlichen Theil des alten Illyricum begriff und als Grundpfeiler für Öster-

reichs Seemacht zu würdigen ist. Da mehrere Gebiethe, aus welchen das neue Königreich besteht, vormahls zum deutschen Reiche gehört hatten, nähmlich Kärnthen, Krain, Österreichisch-Friaul und Triest, so trat dasselbe auch dem deutschen Bunde bey. Indessen hat Kaiser Franz, um den getreuen Unterthanen des Königreichs Ungarn einen neuen Beweis von Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, unterm 1. July 1822 beschlossen, den jenseits der Save gelegenen Theil von Civil-Croatien und das ehemahlige ungar. Küstenland, welche Bezirke bisher einen integrirenden Theil des Königreiches J. ausmachten, dem Königreiche Ungarn einzuverleiben.

Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik. Jetzt gehören folgende Länder zu J. 1) Das Herzogthum Kärnthen, welches den nördlichen Theil ausmacht. Die Hauptstadt ist Klagenfurt. 2) Das Herzogthum Krain, welches, südlich von Kärnthen, auf der Ostseite gelegen ist. Die Hauptstadt ist Laibach. 3) Die gefürstete Grafschaft Görz, welche südlich von Kärnthen, auf der Westseite gelegen ist. Der Hauptort ist Görz. 4) Das illyrische Küstenland mit Histerreich (Istria), welches sich südlich im adriatischen Meere vom Triester Meerbusen bis zum Golf Quarnero erstreckt. Die Hauptstadt ist Triest. — In dieser Ausdehnung gränzt das Königreich J. westlich an Tyrol und an das lombardisch-venetianische Königreich, südlich an das adriatische Meer und an das Militär-Gränzland; östlich an Croatien und an Unter-Steyermark; nördlich an Ober-Steyermark und Salzburg. — Die Größe des illyrischen Königreiches wird auf 531 Q. M. berechnet. Es wird durch 2 Gubernien verwaltet. Eines derselben hat seinen Sitz zu Laibach und begreift die beyden Herzogthümer Kärnthen und Krain mit 397 Q. M. Kärnthen ist in 2 Kreise eingetheilt, den Klagenfurter und Villacher; Krain in 3 Kreise, den Laibacher, Neustadtler und Adelsberger. Das andere Gubernium ist das küstenländische, welches zu Triest seinen Sitz hat. Das Gebieth dieses Guberniums umfaßt 134 Q. M., und wird abgetheilt: 1) In den Freyhafen und die Provinzial-Hauptstadt Triest mit ihrem Gebiethe; 2) in den Görzer Kreis mit dem Hauptorte Görz; und 3) in den Istrier oder Mitterburger Kreis, mit dem Hauptorte Mitterburg. — Die Oberfläche J.'s ist durchaus von hohen Gebirgsketten durchzogen, und mit einzelnen Gebirgen bedeckt, zwischen welchen sich bald weitere, bald engere Thäler ausbreiten. Die Küsten sind zum Theil flach und sandig, zum Theil, besonders westwärts morastig. Im Westen erstreckt sich der Busen von Triest, im Osten der von Quarnero tief in das Land, beyde bilden die große Halbinsel Istrien, deren äußerste Spitze das Capo Promontore ist. Die Thäler im Villacher und Klagenfurter Kreise sind größtentheils fruchtbar, indem eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht, und diese beyden Kreise würden hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner erzeugen, wenn die ungeheuren Felsenmassen, und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil derselben bedeckten, und die Seehöhen nicht eine Temperatur erzeugten, die das Gedeihen des Pflanzenwachsthums stört. Der Neustadtler, der Adels-

berger, und der Laibacher Kreis, beſtehen aus Steingeſchiebe, Sümpfen und Sandflächen, und ſind deßwegen wenig fruchtbar. Das Küſtenland beſitzt einen kalkigen ſehr trockenen Boden, leidet in vielen Gegenden Mangel an Waſſer, aber die Vegetation iſt hier ungemein üppig. Das Küſtenland, welches durch eine hohe Bergkette von dem Gouvernement Laibach geſchieden iſt, hat ſeine Abdachung nach dem adriatiſchen Meere und gehört durch ſeine beyden Flüſſe Save und Drave zum Flußſyſteme der Donau. — Drey große Gebirgszüge durchziehen, ſämmtlich in einer Richtung von Weſten nach Oſten, das überhaupt ſehr gebirgige Königreich. 1) Die noriſchen Alpen, welche die nördlichen Gränzen des Villacher und Klagenfurter Kreiſes bedecken. Sie bekommen hier verſchiedene Nahmen: Naßfeld-Tauern; Krentſeralpen; Stangalpen, auf welchen die Gränzen von J., Steyermark und dem Lande ob der Enns zuſammenſtoßen, und Modringalpen. Der höchſte Berg darunter iſt der Großglockner. Von den Stangalpen läuft ein Gebirgszweig ſüdwärts gegen die Drave, und ſcheidet den Klagenfurter Kreis von Steyermark. 2) Die carniſchen Alpen theilen ſich in der Gegend von Tarvis, und ſtrecken einen Arm, wozu der berühmte 5,477 Fuß hohe Loibl gehört, nach Steyermark herüber. Dieſer hohe Berg ſcheidet Kärnthen von Krain, und über denſelben geht die Landſtraße auf einer Höhe von 4,311 Fuß. Ein anderer reicht bis zu dem mächtigen 9,744 Fuß hohen Terglou, von dem auf der einen Seite noch ein Nebenaſt bis zur Save ſich herabzieht. 3) Die juliſchen Alpen, ſie erheben ſich am Terglou und laufen bis zum 6,500 Fuß hohen Felſen Klek, am adriat. Meere fort. Alle dieſe zum Gebirgsſyſteme der juliſchen Alpen gehörigen Gebirge ſind uranfänglich Kalkgebirge, und haben das Beſondere, daß ſie ſehr durchlöchert ſind. Man zählt vom Iſonzo bis an die Gränzen von Bosna über 1,000 Grotten und wahrſcheinlich iſt das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüſſe fließen eben ſo wohl unter, als auf der Erde, kommen mehrere Mahle zum Vorſchein, fließen eine Strecke auf der Oberfläche fort, und verlieren ſich wieder in den Schooß der Erde. Durch dieſe Beſchaffenheit werden in Krain und in dem öſtl. Küſtenlande Naturphänomene hervorgebracht, die dem übrigen Europa nicht eigen ſind. (Vergl. Alpen). — J. hat nur 2 Hauptflüſſe: 1) die Drave, welche den Villacher und Klagenfurter Kreis der größten Länge nach von Weſten nach Oſten durchſtrömt, und einen über 30 Meilen langen Weg durch dieſe beyden Kreiſe macht. Da die Gebirge, welche Kärnthen einſchließen, eine große Waſſerſcheide bilden, ſo nimmt ſie auch ſämmtliche Flüſſe dieſer beyden Kreiſe auf, worunter die Gail, Möll und Lavant die ſtärkſten ſind. 2) Die Save, welche bey Laibach ſchiffbar wird; ſonſt ſind zu bemerken die Laibach, welche bey Ober-Laibach ſich aus der Erde drängt, und faſt von ihrem Urſprunge an ſchiffbar iſt, und bey der Stadt Laibach ſich mit der Save vereinigt. Die Gurk, welche bey Tſchateſch in die Save geht. Die Kulpa, welche bey Siſſek in die Save mündet. Küſtenflüſſe ſind: 1) der Iſonzo, 2) der Quieto. Außerdem gibt es noch viele kleinere Flüſſe im Gouvernement Laibach, wovon einige die Erde verſchlingt, andere trocknen im Sommer ganz aus. Schifffahrtscanäle hat J. nicht. Der einzige Wörthcanal im Klagenfurter Kreiſe dient mehr zum Flößen. Dagegen fin-

reichs Seemacht zu würdigen ist. Da mehrere Gebiethe, aus welchen das neue Königreich besteht, vormahls zum deutschen Reiche gehört hatten, nähmlich Kärnthen, Krain, Österreichisch-Friaul und Triest, so trat dasselbe auch dem deutschen Bunde bey. Indessen hat Kaiser Franz, um den getreuen Unterthanen des Königreichs Ungarn einen neuen Beweis von Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, unterm 1. July 1822 beschlossen, den jenseits der Save gelegenen Theil von Civil-Croatien und das ehemahlige ungar. Küstenland, welche Bezirke bisher einen integrirenden Theil des Königreiches J. ausmachten, dem Königreiche Ungarn einzuverleiben.

Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik. Jetzt gehören folgende Länder zu J. 1) Das Herzogthum Kärnthen, welches den nördlichen Theil ausmacht. Die Hauptstadt ist Klagenfurt. 2) Das Herzogthum Krain, welches, südlich von Kärnthen, auf der Ostseite gelegen ist. Die Hauptstadt ist Laibach. 3) Die gefürstete Grafschaft Görz, welche südlich von Kärnthen, auf der Westseite gelegen ist. Der Hauptort ist Görz. 4) Das illyrische Küstenland mit Histerreich (Istria), welches sich südlich im adriatischen Meere vom Triester Meerbusen bis zum Golf Quarnero erstreckt. Die Hauptstadt ist Triest. — In dieser Ausdehnung gränzt das Königreich J. westlich an Tyrol und an das lombardisch-venetianische Königreich, südlich an das adriatische Meer und an das Militär-Gränzland; östlich an Croatien und an Unter-Steyermark; nördlich an Ober-Steyermark und Salzburg. — Die Größe des illyrischen Königreiches wird auf 531 Q. M. berechnet. Es wird durch 2 Gubernien verwaltet. Eines derselben hat seinen Sitz zu Laibach und begreift die beyden Herzogthümer Kärnthen und Krain mit 397 Q. M. Kärnthen ist in 2 Kreise eingetheilt, den Klagenfurter und Villacher; Krain in 3 Kreise, den Laibacher, Neustadtler und Adelsberger. Das andere Gubernium ist das küstenländische, welches zu Triest seinen Sitz hat. Das Gebieth dieses Guberniums umfaßt 134 Q. M., und wird abgetheilt: 1) In den Freyhafen und die Provinzial-Hauptstadt Triest mit ihrem Gebiethe; 2) in den Görzer Kreis mit dem Hauptorte Görz; und 3) in den Istrier oder Mitterburger Kreis, mit dem Hauptorte Mitterburg. — Die Oberfläche J.'s ist durchaus von hohen Gebirgsketten durchzogen, und mit einzelnen Gebirgen bedeckt, zwischen welchen sich bald weitere, bald engere Thäler ausbreiten. Die Küsten sind zum Theil flach und sandig, zum Theil, besonders westwärts morastig. Im Westen erstreckt sich der Busen von Triest, im Osten der von Quarnero tief in das Land, beyde bilden die große Halbinsel Istrien, deren äußerste Spitze das Capo Promontore ist. Die Thäler im Villacher und Klagenfurter Kreise sind größtentheils fruchtbar, indem eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht, und diese beyden Kreise würden hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner erzeugen, wenn die ungeheuren Felsenmassen, und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil derselben bedeckten, und die Seehöhen nicht eine Temperatur erzeugten, die das Gedeihen des Pflanzenwachsthums stört. Der Neustadtler, der Adels-

berger, und der Laibacher Kreis, bestehen aus Steingeschiebe, Sümpfen und Sandflächen, und sind deßwegen wenig fruchtbar. Das Küstenland besitzt einen kalkigen sehr trockenen Boden, leidet in vielen Gegenden Mangel an Wasser, aber die Vegetation ist hier ungemein üppig. Das Küstenland, welches durch eine hohe Bergkette von dem Gouvernement Laibach geschieden ist, hat seine Abdachung nach dem adriatischen Meere und gehört durch seine beyden Flüsse Save und Drave zum Flußsysteme der Donau. — Drey große Gebirgszüge durchziehen, sämmtlich in einer Richtung von Westen nach Osten, das überhaupt sehr gebirgige Königreich. 1) Die norischen Alpen, welche die nördlichen Gränzen des Villacher und Klagenfurter Kreises bedecken. Sie bekommen hier verschiedene Nahmen: Naßfeld-Tauern; Krentseralpen; Stangalpen, auf welchen die Gränzen von J., Steyermark und dem Lande ob der Enns zusammenstoßen, und Modringalpen. Der höchste Berg darunter ist der Großglockner. Von den Stangalpen läuft ein Gebirgszweig südwärts gegen die Drave, und scheidet den Klagenfurter Kreis von Steyermark. 2) Die carnischen Alpen theilen sich in der Gegend von Tarvis, und strecken einen Arm, wozu der berühmte 5,477 Fuß hohe Loibl gehört, nach Steyermark herüber. Dieser hohe Berg scheidet Kärnthen von Krain, und über denselben geht die Landstraße auf einer Höhe von 4,311 Fuß. Ein anderer reicht bis zu dem mächtigen 9,744 Fuß hohen Terglou, von dem auf der einen Seite noch ein Nebenast bis zur Save sich herabzieht. 3) Die julischen Alpen, sie erheben sich am Terglou und laufen bis zum 6,500 Fuß hohen Felsen Klek, am adriat. Meere fort. Alle diese zum Gebirgssysteme der julischen Alpen gehörigen Gebirge sind uranfänglich Kalkgebirge, und haben das Besondere, daß sie sehr durchlöchert sind. Man zählt vom Isonzo bis an die Gränzen von Bosna über 1,000 Grotten und wahrscheinlich ist das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüsse fließen eben so wohl unter, als auf der Erde, kommen mehrere Mahle zum Vorschein, fließen eine Strecke auf der Oberfläche fort, und verlieren sich wieder in den Schooß der Erde. Durch diese Beschaffenheit werden in Krain und in dem östl. Küstenlande Naturphänomene hervorgebracht, die dem übrigen Europa nicht eigen sind. (Vergl. Alpen). — J. hat nur 2 Hauptflüsse: 1) die Drave, welche den Villacher und Klagenfurter Kreis der größten Länge nach von Westen nach Osten durchströmt, und einen über 30 Meilen langen Weg durch diese beyden Kreise macht. Da die Gebirge, welche Kärnthen einschließen, eine große Wasserscheide bilden, so nimmt sie auch sämmtliche Flüsse dieser beyden Kreise auf, worunter die Gail, Möll und Lavant die stärksten sind. 2) Die Save, welche bey Laibach schiffbar wird; sonst sind zu bemerken die Laibach, welche bey Ober-Laibach sich aus der Erde drängt, und fast von ihrem Ursprunge an schiffbar ist, und bey der Stadt Laibach sich mit der Save vereinigt. Die Gurk, welche bey Tschatesch in die Save geht. Die Kulpa, welche bey Sissek in die Save mündet. Küstenflüsse sind: 1) der Isonzo, 2) der Quieto. Außerdem gibt es noch viele kleinere Flüsse im Gouvernement Laibach, wovon einige die Erde verschlingt, andere trocknen im Sommer ganz aus. Schifffahrtscanäle hat J. nicht. Der einzige Wörthcanal im Klagenfurter Kreise dient mehr zum Flößen. Dagegen fin-

den ſich beſonders im Gebirgslande eine Menge größerer und kleinerer Seen. Unter dieſen verdient vorzüglich der Czirknitzerſee in Krain genannt zu werden. Der beträchtliche und fiſchreiche Werder- oder Klagenfurterſee in Kärnthen hat eine Länge von beynahe 3 Meilen. Andere bemerkenswerthe Seen ſind: Der Wieſen-, der Oſſiacher-, und Milſtädterſee im Villacher Kreiſe, der Feldeſerſee in Krain. Letzterer befindet ſich in einem ſchönen Alpenthale an der nordweſtlichen Landesgränze. — Das Clima iſt in dieſem Lande ſehr verſchieden, die hohen Gebirge des Villacher und Klagenfurter Kreiſes bewirken eine ziemlich rauhe, ſcharfe und reine Luft, indem ſie zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt ſind, zum Theil nur im hohen Sommer der Schnee auf denſelben ſchmilzt. Der Wein geräth hier durchaus nicht. Obgleich es hier Cretinen und Kröpfe gibt, ſo herrſcht doch im Ganzen ein geſundes Clima. Weit milder iſt dasſelbe in dem Laibacher, Neuſtadtler, Adelsberger Kreiſe, und hier kömmt die Rebe, der Kaſtanienbaum und der Mais trefflich fort. Nur die Kreiſe im Trieſter Gouvernement genießen einen ſehr heißen Himmel, und die Vegetation iſt hier ſehr üppig, ſelbſt edle Früchte würden hier gedeihen, wenn der Boden hierzu tauglich wäre; denn auch im Görzer Kreiſe überſteht der Maulbeerbaum und im Trieſter Gebiete die Olive und Agrume den Winter ſehr gut; nur Schade, daß es dieſen Gegenden an der Bewäſſerung fehlt. In den weſtlichen Küſtenſtrichen iſt die Luft wegen den Ausdünſtungen der Lagunen höchſt ungeſund. — Producte: Pferde; die beſten im Klagenfurter Kreiſe, auf der Inſel Veglia ſehr klein, doch munter und feurig, überall aber nur ein ſchwächlicher Schlag; Rindvieh von mehreren Racen, Ziegen, Schweine, Wild, ſelbſt Bären und Wölfe, Geflügel, See- und Flußfiſche, Auſtern; Bienen, Seidenwürmer, Gallweſpen und Schnecken. Getreide, auch Mais, Hirſe und Buchweizen, Gartenfrüchte; Südfrüchte, Wein, Oliven, Holz, Arzneykräuter. Silber, Kupfer, Bley, Eiſen: Queckſilber, Zinnober, Galmey; andere Halbmetalle, ſchöner Marmor, Walkererde, Steinkohlen. — Obgleich die Oberfläche des Bodens, beſonders in den Gebirgsgegenden von Krain zum Ackerbaue nicht günſtig iſt, ſo wird dieſer dennoch mit vieler Aufopferung in denſelben getrieben, vorzüglich wird in dem Villacher und Klagenfurter Kreiſe vieler Fleiß mit Einſicht darauf verwendet. Im Ganzen baut man mehr Roggen als Weizen, mehr Hafer als Gerſte. Im Gouvernement Laibach auch vielen Mais, Hirſe und Buchweizen, doch reicht die Ernte nicht zu, und nach Blumenbach dürften in allen Provinzth.ilen J.'s nur 4,855,482 Metzen von den 4 Hauptgattungen des Getreides gewonnen werden. Der Ackerbau wird in Krain ſtärker als in den übrigen inneröſterr. Provinzen betrieben, und der Obſtbau iſt ſehr ausgebreitet. In guten Jahren wird eine Menge Obſtmoſt bereitet, woron bloß der Klagenfurter Kreis 25,000 Eimer liefert. Im Küſtenlande hat man auch edles Obſt, beſonders Feigen, Mandeln, ſelbſt Agrumen. Die Kreiſe Villach und Klagenfurt haben keinen Weinbau, ſonſt aber alle übrigen Kreiſe; doch wird auch ſchon im Lavantthale und Jaunthale Wein gebaut, wenn gleich nicht viel und nicht von der beſten Art. Aber im Ganzen wird die Rebe nicht ſo gut wie in anderen öſterr. Provinzen behandelt: die Weine halten ſich nicht, und müſſen

jung getrunken werden. Die Weine von Ribolla und Istrien machen eine Ausnahme. Jedoch vertragen die bessern Weine von den Inseln des Küstenlandes den Transport. Überhaupt dürften nach Blumenbach in ganz J. 515,500 Eimer gekeltert werden, wozu Istrien allein 340,000 Eimer liefert. Der Olivenbau wird bloß im Küstenlande getrieben; man rechnet, daß jährlich 40,000 Eimer Öhl ausgeführt werden können, wovon das vormahlige venetianische Istrien allein 33,000 Eimer liefert. An Holz hat J. einen Überfluß, besonders findet man im Birnbaumerwalde und im Walde Montona herrliche Waldschläge, die vorzügliches Schiffholz liefern. Auch leben eine Menge Menschen von Sägemühlen, von der Holzwaarenverfertigung, und von Pottaschesiedereyen. Die Halbinsel Istrien liefert die schönsten Galläpfel. Die Viehzucht wird im Villacher und Klagenfurter Kreise am stärksten getrieben und diese erzeugen auch das beste Hornvieh, womit sie auch den übrigen Kreisen, vorzüglich dem Küstenlande, wo die Trockenheit des Landes das Fortkommen der Futterkräuter hemmt, aushelfen müssen; zwar verlegt sich der Krainer auch auf die Viehzucht, aber er verzehrt doch immer mehr, als er erzeugt. Die stärksten Schafheerden besitzen übrigens die Küsteninseln, besonders Veglia, welches auch viele Pferde hat. Schweine und Federvieh werden überall in Menge gehalten. Die Fischerey ist an den Küsten sehr erheblich, besonders der Thunfisch-, Makrelen- und Sardellenfang. Fast alle Städte Istriens haben keinen bessern und einträglichern Nahrungszweig, und auch die Inseln des Quarnero nehmen an der Seefischerey den lebhaftesten Antheil. Triest liefert Austern. Die Bienenzucht ist im Ganzen unbedeutend. Seidenbau wird hier und da im Küstenlande getrieben. Weit erheblicher ist der Bergbau; der Villacher Kreis hat die größten Bleybergwerke, der Adelsberger das bedeutendste Queckſilber- und Zinnoberbergwerk in der ganzen Monarchie, wie denn auch die übrigen Kreise reich an Eisen, Bley, Kupfer, Silber, Galmey, Antimonium, Alaun und Vitriol sind. Der Bergbau wird überhaupt mit vieler Einsicht betrieben, und ist dem Oberbergamte und Bergrichte zu Klagenfurt untergeordnet. Man rechnet die jährliche Ausbeute an Silber auf 655 Mark, an Kupfer auf 990, an Bley auf 39,148, an Eisen auf 349,599, an Queckſilber auf 5000, an Zinnober auf 7,800, an Antimonium auf 1,100, an Galmey auf 3,400, an Alaun auf 1,789, an Vitriol auf 2,883, und an Steinkohlen auf 130,000 Ctr. Dem Mangel von Stein- und Quellsalz wird durch die Schlämmung des Bayſalzes an den Küsten abgeholfen. — Obgleich J. in Hinsicht des Kunstfleißes nicht mit den übrigen österr. Ländern verglichen werden kann, so besitzt dasselbe doch mehrere Fabrikszweige, die nicht unerheblich, und ziemlich über das ganze Land verbreitet sind. Dahin gehören die Lein- und Wollenzeugweberey, die Hüttenarbeiten und die Holzwaarenverfertigung. Die Leinweberey ist besonders im Laibacher, Neustadtler und Adelsberger Kreise von Bedeutung, daher auch die Spinnerey sehr beträchtlich und unter den Bergbewohnern allgemein verbreitet ist; außer der gewöhnlichen Leinwand verfertigt man eine Art Schleyer, auch mitunter eine feine Leinwand, viele leinene Bänder, dann Spitzen und Borten, vorzüglich in Idria. Die Wollenweberey ist weniger stark, doch verfertigt

man viele gewalkte Strümpfe (Socken genannt) und vieles Meſſalan, eine grobe Art Wollenzeug. In Klagenfurt ſind Feintuchmanufacturen. Die Lederfabrikation iſt nicht unbedeutend, man verfertigt viel Pfund-, Sohlen-, dann Corduan- und Sämiſchleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hieher gebracht wird. Die Arbeiten in Eiſen und Stahl nehmen indeſſen unter den Kunſtproducten den erſten Rang ein; man verfertigt Eiſenſtangen, Brescianſtahl, Draht, Nägel, Sicheln, Senſen, Meſſer, Scheren und andere Artikel. Bloß in dem Klagenfurter und Villacher Kreiſe gibt man 149 Drahtzüge; 82 Nagelſchmieden, 20 Hochöfen und 267 Hämmer aller Art im Gange an, und im Laibacher und Neuſtadtler Kreiſe, wo ebenfalls eine Menge Hütten aller Art vorhanden ſind, werden jährlich über 30,000 Ctr. Eiſenwaaren verfertigt. 8—10,000 Ctr. Nägel bringen dem Lande 150—200,000 Gulden ein. Außerdem hat man mehrere Kupferhämmer, Glashütten, Alaun- und Vitriolſiedereyen, Bleyweißfabriken, beträchtliche Salveterſiedereyen, und eine große Gewehrfabrik. Die Arbeiten in Holz oder ſogenannten Berchtesgadnerwaaren machen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus; deßgleichen die Verfertigung der Strohhüte nach Florentiner Art und der roßhaarnen Siebe. Die Gärbereyen ſind zahlreich, auch werden Handſchuhe aus Gemsleder und Corduan bereitet. Die Manufacturen von Trieſt ſind ſehr bedeutend, greifen aber weniger in das Ganze ein. — Der Handel beruht größtentheils auf den Hüttenproducten, beſonders Nägeln, Draht, Schwarz- und Weißblech, Stangeneiſen, vielen kleineren Eiſenwaaren, Leinen- und Wollenwaaren aller Art, Corduan, Sämiſchleder, Holz- und Strohwaaren, womit das kleine Völkchen der Gotſcheer durch einen großen Theil von Europa von den Küſten des adriatiſchen Meeres bis an die Nord- und Oſtſee hauſirt. Töpfergeſchirr, Honig und Wachs, Obſt, Wein, Ohl, Seefiſche und Auſtern, Bayſalz, Knoppern, Galläpfel, Pottaſche und Holz, Queckſilber, Alaun, Vitriol, Zinnober, Bleyweiß, Galmey, Käſe, auch Maſtochſen werden ausgeführt, und dennoch bilanzirt ſich dieſer Ausfuhrhandel nicht mit jenen Bedürfniſſen, welche das Königreich J. vom Auslande beziehen muß; gleichwohl herrſcht in einigen Strichen des Klagenfurter, Villacher und Laibacher, ſelbſt des Adelsberger Kreiſes vieler Wohlſtand. Zu dieſem Wohlſtand trägt vorzüglich der Tranſitohandel bey, da der große Waarenzug von Trieſt nach Wien durch die Mitte dieſes Königreichs geht, und auch die ungar. Producte, die nach Fiume gehen, ſelbes durchziehen, auch haben hierauf die Schifffahrt und der Handel einen großen Einfluß, den nicht nur Trieſt, ſondern auch die übrigen Häfen im Königreiche J., Pirano, Capo d'Iſtria, Citta nuova, Porto di Veglia u. ſ. w. unterhalten, und bey dem der größere Theil der Küſtenbewohner direct oder indirect intereſſirt iſt; ein bedeutender Erwerbszweig iſt auch der Schiffbau, der beſonders an den Küſten Iſtriens ſehr lebhaft betrieben wird. Die beträchtlichſten innern Handelsſtädte ſind Klagenfurt und Laibach; aber auch Villach iſt wegen der Waarenſpedition nach Ungarn und Italien bemerkenswerth. Große Handelsſtraßen durchkreuzen das Königreich J. nach allen Seiten; die merkwürdigſte iſt die Poſtſtraße von Wien über Grätz und Laibach nach Trieſt,

wegen des großen Waarenzuges von Trieſt unſtreitig die bedeutendſte; ſie hat 24 Stationen. Die kärnthneriſche Hauptſtraße nach Villach und Italien iſt ein Nebenzweig derſelben. Auch hat die Regierung der Beförderung des Waſſertransportes ihre beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt, und was ſich hierin thun ließ, bereits veranlaßt; es ſind nähmlich nicht unbedeutende Arbeiten an den Flüſſen Laibach und Save geſchehen, um theils größere Schiffe, als bisher gemacht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. Dermahlen, wo der ganze ehemahlige Carlſtädter Kreis und 4 Bezirke vom ehemahligen Fiumer, jetzt Iſtrier Kreiſe, wieder mit Ungarn vereinigt wurden, beläuft ſich die Volkszahl ohne dem Wehrſtand auf 1,090,720 Seelen, und zwar im Gouvernement Laibach auf 698,006, im Gouvernement Trieſt 392,724. Dieſe wohnen in 43 Städten, 40 Vorſtädten, 62 Märkten, 6,821 Dörfern, und 182,519 Häuſern. Der Abſtammung nach theilen ſich die Einwohner: 1) In Slaven, beſonders Wenden, Raizen, Uskoken, auch Croaten. 2) In Deutſche, wozu die Gotſcheer gehören. 3) In Italiener. Dazu kommen noch Juden, Griechen und Armenier. Die Mehrzahl der Bewohner bekennt ſich zur katholiſchen oder griechiſch-unirten Religion; nebſtdem gibt es Lutheraner, Reformirte, Griechen und Juden, die ungeſtört ihre Religion ausüben. (In Krain zwar gibt es nur einige geduldete Juden aus der franzöſ. Occupation her, in Kärnthen gar keine.) Die Katholiken haben 11 Diöceſen, zu Gurk, Lavant, Laibach, Görz, Trieſt, Capo d'Iſtria, Citta nuova, Parenzo, Pola, Veglia und Oſſero. — An Bildungsanſtalten befinden ſich in dieſem Königreiche 3 Lyceen, zu Laibach, Klagenfurt und Görz; 6 Gymnaſien zu Laibach, Neuſtadtl, Klagenfurt, St. Paul in Unter-Kärnthen, zu Görz und Capo d'Iſtria; eine Real- und nautiſche Schule zu Trieſt, 4 Normalhauptſchulen, mehrere Mädchen- und viele Trivialſchulen. Bey dem erzbiſchöflichen Sitz zu Görz und bey den biſchöflichen Sitzen von Laibach, Gurk, Lavant ſind geiſtliche Seminarien. Von gelehrten Geſellſchaften ſind die Landwirthſchafts-Geſellſchaften zu Laibach, Klagenfurt und Görz, dann das Cabinet der Minerva zu Trieſt zu nennen. In Klagenfurt, Laibach, Trieſt, Görz, ſind auch verſchiedene Verſorgungsanſtalten, Krankenſpitäler ꝛc. In Krain und Kärnthen ſind Fräuleinſtifte; in Görz iſt ein adeliges Damenſtift. — J. bildet ſeit 1816 mit der öſterr. Monarchie ein enges und unablösliches Königreich, das aus den vormahligen deutſchen Provinzen, Kärnthen und Krain, aus dem Stadtgebiethe von Trieſt, aus Theilen des venetianiſchen Friaul's und des Görzergebiethes, dann dem größeren Theil des venetianiſchen Iſtriens unter dem Nahmen des Iſtrier oder Mitterburger Kreiſes, aus dem größten Theile der ehemahligen gefürſteten Grafſchaft Görz, aus einem Theil des ehemahligen Gouvernements-Districts von Fiume und den quarneriſchen Inſeln zuſammengeſetzt iſt. Mit den vormahligen deutſchen Provinzen iſt der Kaiſer Franz dem deutſchen Staatenbunde beygetreten, nicht aber mit den übrigen. Der Kaiſer von Öſterreich regiert das Königreich J. ganz unumſchränkt, bloß in Kärnthen und Krain exiſtiren Landſtände, die jedoch ſich nur mit Regulirung der Steuerangelegenheiten

beſchäftigen. Die übrigen Theile des Königreichs J. hatten nie Landſtände. Das Juſtizweſen (mit den Stadt- und Landrechten zu Laibach, Klagenfurt, Trieſt, Görz und Rovigno, mit dem Wechſelgerichte und der Prätur in Trieſt; mit den Bezirks- und Landgerichten) unterſteht dem inneröſterr. küſtenl. Appellations- und Criminal-Obergerichte zu Klagenfurt. Die Bergweſensbehörden haben zu Laibach, Klagenfurt, Idria, Bleyberg, Raibl ihren Standort, die Militärbranchen ſind dem illyriſch-inneröſterr. General-Militär-Commando zu Grätz untergeſtellt. (S. Kärnthen und Krain.) — J.'s ſämmtliche Bäder und Geſundbrunnen ſind: Schloß Altenburg, Neuſtadtler Kreis, warme Bäder. — Dorf Behl, Laibacher Kr., Schwefelbäder. — Dorf Dollina, Adelsberger Kr., Geſundbad. — Dorf Dorfbach, Villacher Kr., Geſundbad. — Badſtube Farchenhof, Klagenfurter Kr., Geſundbad. — Markt Feldkirchen, Villacher Kr., Geſundbad. — Dorf Innere Fragant, Villacher Kr., Geſundbad. — Stadt Frieſach, Klagenfurter Kr., das ſogenannte Barbarabad. — Stadt Gemünd, Villacher Kr., Sauerbrunnen. — Dorf Hataule, Laibacher Kr., Geſundbad. — Badeort Jamiane, Iſtrier Kr., Geſundbad. — Dorf Klein-Kirchheim, Villacher Kr., kaltes Geſundbad. — Haus Laaken, Klagenfurter Kr., Geſundbad. — Stadt St. Leonhard, Klagenfurter Kr., Geſundbad. — Dorf Lienzmühl, Klagenfurter Kr., Sauerbrunnen. — Dorf St. Lorenzen, Klagenfurter Kr., der ſogenannte Leonhard-Geſundbrunnen. — Dorf Neuſchitz, Villacher Kr. Sauerbr. — Kreisſtadt Neuſtadtl, Neuſtadtler Kr., das ſogenannte warme Teplitzerbad. — Dorf Poreſen, Laibacher Kr., Geſundbr. — Dorf Preblau (Prebel), Klagenfurter Kr., Sauerbr. — Dorf Sagrad, Neuſtadtler Kr., Geſundbr. — Seeſtadt Trieſt, Seebäder. — Dorf Ober-Tuhain, Laibacher Kr., Geſundbr. — Badehaus Villach, Villacher Kr., warmes Geſundbad. — Dorf Warmenbad, Laibacher Kr., Geſundbad. — Dorf Windiſch-Bleyburg, Klagenfurter Kr., Geſundbrunnen.

Imoſchi (Imoſki), dalmat. Marktfl. im Kreiſe Spalato, ſehr nahe an der türk. Gränze, auf einem Berge mit einer zerſtörten Veſte, und bemerkenswerth wegen des Handels mit türk. Vieh und andern Producten.

Imſt, tyrol. Marktflecken im Kreiſe Oberinnthal und Obervintſchgau, am rechten Ufer des Gurgels. Es befinden ſich hier das Kreisamt, ein Berggericht und ein Kapuzinerkloſter; die 300 Einw. betreiben Galmeywerke und Bergbau auf Eiſen und Bley. Bekannt iſt J. durch ſeinen Handel mit Canarienvögeln, der ſelbſt bis Rußland betrieben wurde, aber ſchon ſeit längerer Zeit abgenommen hat.

Incoronata (Coronata), eine von den dalmat. Inſeln, welche zum Kreiſe Zara in Dalmatien gehören, iſt nicht bebaut, da ſie faſt ausſchließend zu Viehweiden benutzt wird. Sie hat zerſtreute Häuſer und liefert beliebte Schaf- und Ziegenkäſe.

Induſtrie. Im Ganzen fehlt es im öſterr. Kaiſerſtaate an keiner Induſtrialwaare, obgleich verſchiedene Provinzen, als Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, die Militärgränze und Dalmatien, bey dem theilweiſen oder *gänzlichen* Mangel eigener Fabriken, den größten Theil ihres Bedarfs an

Industrialwaaren aus Böhmen, Mähren, Niederösterreich und den übrigen westlichen Provinzen des Kaiserthums ziehen, und auch so lange von der J. dieser Provinzen abhängig bleiben werden, bis die Volksmenge sich so verstärkt haben wird, um von der producirenden zur veredelnden J. ohne Nachtheil der ersteren übergehen zu können. S. Handel und Fabriken.

Infanterie der österr. Armee, besteht effectiv (mit Ausschluß der 17 National-Gränz-Infanterie-Regimenter) aus 58 Linien-Regimentern, 1 Csaikisten-Bataillon, 20 Grenadier-Bataillons, 1 Jäger-Regiment, 12 Jäger-Bataillons und 6 Garnison-Bataillons, wozu in Kriegszeiten auch die Stabs-Infanterie kommt. — Die Linien-Infanterie-Regimenter, deren eigentliche Bestimmung es ist, in Linien oder geschlossenen Reihen zu fechten, sind nach Verschiedenheit der Provinzen, aus welchen sie ihre Mannschaft beziehen: Niederösterreichische, Nr. 3, 4 und 49. — Oberösterreichische: Nr. 14 und 59. — Inneröstereichisch-Illyrische: Nr. 7, 17, 22, 27 und 47. — Böhmische: Nr. 11, 18, 21, 25, 28, 35, 36, 42 und 54. — Mährische: Nr. 1, 8, 12, 29 und 57. — Galizische, Nr. 9, 10, 15, 20, 24, 30, 40, 41, 56, 58 und 63. — Venetianische: Nr. 13, 16, 26 und 45. — Lombardische: Nr. 23, 38, 43 und 44. — Ungarische: Nr. 2, 19, 32, 33, 34, 37, 39, 48, 52, 53, 60, 61, 62. — Siebenbürgische: Nr. 31 und 51. — Die von Zeit zu Zeit wechselnden Benennungen aller dieser Regimenter nach ihren Inhabern sind im jährlich erscheinenden Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums enthalten. — Der Stand eines österreichischen, böhmischen, mährischen, galizischen, illyrischen und italienischen Regimentes besteht zur Friedenszeit aus dem Stabe, 2 Grenadier- und 18 Fusilier-Compagnien. Die 18 Fusilier-Compagnien formiren 3 Bataillons. Ein Fusilier-Bataillon besteht folglich aus 6 Compagnien oder 3 Divisionen. — Mit den ober-, nieder- und inneröstereichischen, illyrischen, böhmischen, mährischen und galizischen Regimentern in engster Verbindung steht die Landwehre (s. d.). Aus der für die Landwehr gewidmeten Mannschaft werden in jedem Regimentsbezirke 2 Bataillons formirt, und die zu Hause mehr entbehrlichen und vorzugsweise zum Militärdienst geeigneten Individuen in das 1., die übrigen aber in das 2. Bataillon genommen. Jedes Bataillon wird in 6 Compagnien abgetheilt. Die Gesammtzahl der Landwehrbataillons ist auf 70 festgesetzt, welche in den conscribirten Provinzen nach der jetzigen Eintheilung der Regiments-Werbbezirke dergestalt aufgestellt werden, daß Böhmen 18, Mähren sammt Schlesien 10, Nieder- und Oberösterreich sammt Salzburg 10, Steyermark, Illyrien und das Küstenland 10 und Galizien 22 Bataillons bildet. Die Landwehrbataillons werden nach der Nummer des Werbbezirk-Regiments genannt, und an dieses Regiment in der Art angewiesen, daß die Landwehr-Bataillonscommandanten in Allem dem betreffenden Regimentscommandanten untergeordnet sind, ohne jedoch sammt ihren untergebenen Officieren zum effectiven Stand des Regimentes zu gehören. Vergl. Armee und die übrigen bezüglichen Artikel.

Ingenieurs-Akademie, k. k., in Wien. Der k. k. Hofkammerkanzellist, Georg Franz von Griener, legte 1735 den ersten

Grund zu einer Ingenieursschule zu Wien, welche bereits 1769 zu einer förmlichen Akademie gediehen war. Seit 1797 befindet sie sich in dem schönen, durch die Herzoginn Theresia Anna Felicitas von Savoyen erbauten Gebäude auf der Laimgrube (Mariahülfer Hauptstraße). Die oberste Leitung dieser Anstalt, deren vorzüglichster Zweck es ist, gute Ingenieurs-Officiere zu bilden, ist in den Händen des Erzherzogs Johann als General-Genie-Director. Die Localdirection des Hauses wird jederzeit von einem General oder hohen Stabsofficier besorgt. Außerdem sind noch 3 Akademie- und 12 Classen-Inspectoren, 15 Professoren für die wissenschaftlichen Fächer, dann 1 Fechtmeister, 1 Tanzmeister und 1 Bereiter im Institute angestellt. Der Lehrcurs dauert 6—8 Jahre, die Gegenstände des Unterrichts sind: Deutsche, französische und böhmische Sprache, Schön- und Rechtschreiben, Brief- und Geschäftsstyl, Weltgeschichte und Erdkunde, Sitten- und Religionslehre, freye Handzeichnung, Situations-, geometrische und Perspectivzeichnung; die Hauptstudien aber bilden: Höhere Arithmetik, Algebra, einfache und höhere Geometrie, mathematische Geographie; Mechanik des Festen und Flüssigen, womit auch ein kleiner Curs der Experimentalphysik verbunden ist, Aufnehmen und Nivelliren auf dem Felde, allgemeine Grundsätze der Taktik, Geschützwissenschaft, Befestigungslehre, Angriff und Vertheidigung fester Plätze, unterirdische Befestigung, unterirdischer Krieg, bürgerliche, so wie Wasser-, Straßen- und Festungsbaukunst. Fecht- und Tanzkunst wird in periodischer, gemeinsamer Übung vorgenommen und auch den Zöglingen Gelegenheit verschafft, sich auf der im Hause befindlichen Reitbahn im Reiten zu üben. Die Akademie hat 30 Staats- und 49 Privatstiftungen, außerdem werden auch gegen Erlag eines bestimmten jährlichen Kostgeldes andere Zöglinge aufgenommen. Die unerläßlichen Aufnahmsbedingungen sind: Ein Alter von 11—15 Jahren, ein fähiger Kopf, gesunde, dauerhafte Constitution ohne körperliche Gebrechen, übrigens können in dieser Anstalt Jünglinge von allen Zweigen der christlichen Kirche Aufnahme finden. Die Behandlung der Zöglinge und die Disciplin in diesem Institute ist streng militärisch, dabey aber höchst musterhaft zu nennen, sowohl vor dem Katheder als auch im gesellschaftlichen Umgange findet kein Vorzug des angebornen Ranges wegen Statt, Fleiß und thätige Verwendung geben allein Anspruch auf Auszeichnung. Die Uniform der Zöglinge dieser Akademie ist im Hause hechtgrau, außer demselben weiß mit rothen Kragen und Aufschlägen, und weißen Knöpfen; sie tragen auch Officiersdegen, jedoch ohne Portepee. Zur Aufsicht und Wache ist eine Sappeurs-Compagnie in die Akademie commandirt.

Ingenieurs-Corps, steht unter der Oberleitung des General-Genie-Directors, dem es überlassen ist, einen General des Geniecorps als seinen Stellvertreter zu bestimmen, der in seinem Nahmen die dem Hofkriegsrathe zu unterlegenden Berichte und Eingaben unterfertigt. In Kriegszeiten wird auch ein Feld-Genie-Director bey der Armee angestellt, der dem commandirenden General in allen, das Genieweſen betreffenden, Angelegenheiten an die Hand geht. Der Stand des J.-C. ist: 1 General-Genie-Director, 1 Feldmarschall-Lieutenant (Stellvertreter des Gene-

ral-Genie-Directors, Erzh. Johann), dermahlen Theod. Graf Baillet de Latour; 5 Generalmajors; 6 Obersten; 9 Oberstlieutenants; 18 Majors; 42 Hauptleute; 30 Capitänlieutenants; 30 Oberlieutenants; 21 Unterlieutenants; 12 Corps-Cadetten. — Die bey dem Sappeurs-Corps angestellten Stabs- und Oberofficiere gehören nach dem Systeme zwar nicht zum Stande des J.-C., rouliren aber mit jenen dieses Corps im Range dergestalt, daß sie, wenn sie die Tour trifft, in der Regel, in so weit sie dazu geeignet, zur Beförderung vorzuschlagen sind. — Die eigentliche Bestimmung des J.-C. ist der Fortificationsdienst; nähmlich die Aufnahme des Befestigungs-Terrains, die Projectirung, Erbauung und Unterhaltung der Festungen und der dazu gehörigen Militärgebäude, die Belagerung und Vertheidigung der festen Plätze, der Bau der Feldverschanzungen. In so weit es dieser eigentliche Dienst des J.-C. zuläßt, wird dasselbe auch zur Projectirung, Erbauung und zu Reparationen der Militärgebäude anderer Branchen verwendet. — Für das J.-C. besteht ein gedrucktes Reglement vom Jahre 1748, welches noch in so weit verbindlich ist, als nicht durch die 1774 erfolgte neue Systemisirung des Genieweſens und durch neuere Verfügungen, Abänderungen erfolgt sind. Statt der im Reglement bestimmten 4 Ingenieurs-Brigaden bestehen jetzt eine Anzahl von Genie- und Fortifications-Districts-Directionen, so daß sich wohl in dem Bezirke eines jeden Generalcommando eine Districts-Direction befindet. — Gewöhnlich ist die Districts-Direction in der Provinzial-Hauptstadt, wo das Generalcommando auch gewöhnlich seinen Sitz hat. — In den übrigen festen Plätzen einer jeden Provinz sind Fortifications-Localdirectionen aufgestellt. In den verschiedenen Städten und Festungen werden übrigens 74 Fortifications-Baubeamte, nähmlich 43 Rechnungsführer und 31 Rechnungsführer-Adjuncten verwendet.

Ingrowitz, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, an der Schwarzawa, mit 1,030 Einw., 2 kathol. Kirchen, einem luther. Bethhause und einem Schlosse. In der Gegend wird starker Flachsbau betrieben, daher auch der Handel theils mit rohem Flachs, theils mit Leinwand über Wien bis Pesth und an die türkische Gränze bedeutend ist.

Inn, der Hauptfluß Tyrols, welcher aus der Felsenschlucht Finstermünz aus Graubündten nach Tyrol herübertritt, in nordöstlicher Richtung das obere und untere Innthal durchströmt, und endlich bey Eichelwang unter Kuefstein zuerst mit dem linken und unter Erl auch mit dem rechten Ufer bayrisch wird. Er tritt aber aus Bayern wieder auf oberösterreichisches Gebieth ein, und fällt bey Passau in die kleiner erscheinende Donau, wobey sein durch mancherley Verwüstungen getrübtes Wasser, so wie das braungefärbte Wasser der am entgegengesetzten Ufer einmündenden Ilz noch durch eine lange Strecke erkenntlich ist. — Wo der J. aus dem Engadein auf tyrolisches Gebieth eintritt, hat er gewaltige Felsenmassen durchgerissen, um sich einen Weg zu bahnen, wie sich aus dem gleichartigen Gesteine und aus der Lage der Schichten, die an beyden Ufern vollkommen gleich sind, schließen läßt. Er nimmt auf seinem Laufe durch Tyrol viele größere und kleinere Bäche auf, aber keiner einzigen Fluß von Bedeutung. Unter den ersteren sind

nennenswerth; Die aus dem Stanzerthal kommende Rosana, die sich vorher mit der Trofana aus dem Paznauerthal vereiniget hat, der Pizenbach, der bey Arz in den J. fällt, der Ötz oder Ötzthalerachen, der mit dem verheerenden Rutzbache vereinigten Sill, der aus dem Zillerthal kommende Zillerbach, der seine Mündung bey Straß und Kropfsberg hat, und der am linken Ufer einmündende Brandenberger- und Thierseerachen.

Innere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine sehr gebirgige und daher rücksichtlich ihres Clima's rauhe Landschaft, die einen Flächeninhalt von 47¾ Q. M. hat, worauf 63,500 Einw. gezählt werden. Die walach. Einwohner allein sind hier in einer Anzahl von 49,100 Individuen vorhanden. Die übrigen Einwohner sind meistens Ungarn, außer einigen Sachsen und Armeniern. Die Hauptnahrungszweige des gemeinen Mannes sind die landwirthschaftliche Benutzung des Bodens, ergiebiger Bergbau, vorzüglich auf Salz, auch etwas Gold, Silber und Eisen, wenige Gewerbe, aber ein nicht unbedeutender Productenhandel, der ganz in den Händen der Armenier ist.

Innerkrain, s. **Adelsberger Kreis.**

Innernberg, s. **Eisenerz.**

Innichen, tyrol. Marktflecken von 800 Einw. im Brunnecker Kreise, am rechten Ufer der Drau in angenehmer Lage mit 4 Mineralwasserquellen, worunter ein früher verschüttet gewesener Sauerbrunnen angeführt zu werden verdient.

Innkreis, in Österreich ob der Enns, hat auf den rechten Ufern des Inns und der Donau seine Lage, und breitet sich über 37 7/10 geogr. Q. M. aus, worauf sich 2 Städte, 7 Märkte und 1,767 Dörfer mit 127,600 Einwohnern befinden. Die am stärksten betriebenen Gewerbe sind die Leinen- und Wollenzeugweberey, die Strumpfstrickerey, die Tuchfabrikation.

Innprucker, die, oder die Edlen von Innpruck, ein erloschenes uraltes österreichisches Rittergeschlecht, welches schon Wolfgang Laz unter die ältesten adeligen Familien Wien's rechnet. Sie hatten ihr eigenthümliches Haus in der Wildwerker-, jetzt Wipplingerstraße, und besaßen überdieß die Schlösser und Güter Neuhaus, Fahrafeld, Pirra, Peygarten, Marbach, Breiteneichen, Waasen ꝛc. in Niederösterreich. Ihr Ursprung verliert sich in das graueste Alterthum, ja in die Fabelzeit, da der Stammvater, den genealogischen Manuscripten Preuenhuber's und Fischerberg's nach, ein Riese gewesen seyn soll, der am Inn hauste und mehrere Menschen zugleich auf seinen Schultern und Rücken über den Fluß trug. Gewiß ist, daß ein Ritter Wilhelm J. schon 1165 den vom Herzog Welfen aus Bayern gehaltenen großen Stechen zu Zürich beywohnte. Gottschalk J. war 1330 Stadtrichter zu Wien. Ulrich von J. erwarb 1390 das Schloß und Gut Neuhaus. Wolfhard J. ward 1393 landesfürstlicher Pfleger der Burg und Herrschaft Steyer ob der Enns. Christoph und Hans J. unterfertigten 1451 das große Bündniß der gesammten österr. Stände der Lande ob und unter der Enns. Wil-

helm J. diente lange unter den Kaiſern Friedrich III. und Maximilian I. im Kriege und war 1512 kaiſerl. Burgvogt zu Aggſtein an der Donau. Caſpar J. war 1566 Kaiſers Maximilian II. Feldhauptmann und Commandant der Feſtung Neuhäuſel in Ungarn. Rudolph J. war ein eifriger Proteſtant und unterzeichnete als ſolcher 1608 auf dem Congreß zu Horn das große Bündniß der evangeliſch-lutheriſchen Stände von Oſterreich unter und ob der Enns mit den böhmiſchen und mähriſchen proteſtirenden Ständen. Melchior Georg und Wolf Ehrenreich J., von welchen noch einige eigenhändig gefertigte Urkunden von den Jahren 1639—40 in der niederöſterr. Landſchafts-Regiſtratur vorfindig ſind, waren muthmaßlich die letzten ihres Geſchlechts, da ſchon 1651 die von Wopfing, ihre Verwandten, bey ihrer Erhebung in den Freyherrnſtand Erlaubniß erhielten, das J.'ſche Wapen dem ihrigen beyzufügen.

Innsbruck, Hauptſtadt der gefürſteten Grafſchaft Tyrol, im Kreiſe Unterinnthal und Wippthal gelegen. Geſchichte. J. tritt bereits im 11. Jahrhundert als ein durch ſeinen Tranſito-Handel wohlhabender Flecken aus dem hiſtoriſchen Dunkel hervor. Otto I., Herzog von Meran, umfing zuerſt das unter ſeinem Vater an das rechte Innufer verpflanzte J. mit Gräben, Mauern und Thürmen, begabte es mit beſondern Rechten und Freyheiten und erhob es auf dieſe Art nicht nur zu einer Stadt, ſondern auch durch die Erbauung einer eigenen Burg zu einem fürſtl. Wohnſitze 1234. Gleich wohlthätig wie ſein Vorfahrer, bewies ſich Herzog Otto II., Pfalzgraf von Burgund, gegen die Stadt. Er beſtätigte ihr durch eine eigene vom 9. Juny 1239 datirte, und in deutſcher Sprache abgefaßte Urkunde die erlangten Gerechtſamen und Privilegien. Nach ſeinem Tode trat Albrecht von Tyrol durch Vertrag in ſeine Beſitzungen ein; auch dieſer hatte keine männliche Nachkommenſchaft, und ſomit beerbte ihn ſein Schwiegerſohn, Graf Mainhard von Görz, jedoch nicht als allein Berechtigter, denn Gebhard, Graf von Hirſchberg, der Gemahl Eliſabeth's, der Witwe Herzog Otto's II., erhielt die nördliche Hälfte des Landes und mit ihr auch die Stadt J. 1254. Nach 30 Jahren verkaufte er ſeine geſammten tyroliſchen Beſitzungen an ſeinen Miterben Mainhard von Görz um 4000 Mark Silber, wodurch das Innthal mit ſeiner Hauptſtadt J. an eine für ſein Emporkommen beſorgtere Dynaſtie gelangte. König Heinrich von Böhmen, der jüngſte Sohn des am 31. October 1295 verſtorbenen Mainhards, war durch den Hintritt ſeiner beyden Brüder Otto und Ludwig 1311 ſtatt eines gemeinſchaftlichen, der alleinige Landesherr geworden. Seine einzige Erbtochter, Margaretha Maultaſch, welche mit des böhmiſchen Königs Johann von Luxemburg jüngern Sohne Johann Heinrich, vermählt wurde, hatte, nach der Nichtigkeitserklärung dieſer Ehe, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg zum zweyten Gemahl erhalten, welcher 1349 eine große Verſammlung ſeiner Edeln zu J. hielt, wobey die erſte tyroliſche Landesordnung entſtand. Nach mehreren Wohlthaten, welche Ludwig der Stadt J. erwieſen hatte, ſtarb er zu Zorngölting in Bayern 1361. Sein Sohn, Mainhard III., welcher nun die Regierung übernahm, beſtätigte der Stadt J. ihre alten Rechte und Frey-

heiten; er ſtarb, kaum 20 Jahre alt, 1363. Nun ſollte die Mutter des Verblichenen, Margaretha, das Land beherrſchen, allein ſie übergab noch bey ihren Lebzeiten die Regierung, mittelſt einer förmlichen Ceſſionsacte, an die Herzoge von Öſterreich, Rudolph, Albrecht und Leopold, Enkel der Kaiſerinn Eliſabeth, ihrer Vaters-ſchweſter. — Immer mehr erhob ſich J. unter den Fürſten aus dem öſterreichiſchen Hauſe, und zu Ende des 15. Jahrhunderts trat es würdevoll in den Rang deutſcher Hauptſtädte dadurch ein, daß die Monarchen Maximilian I., Carl V. und Ferdinand I. oft innerhalb ſeiner Mauern ihr kaiſerl. Hoflager aufſchlugen. Indeſſen traf die Stadt J. und ihre Umgebung manches Unglück. Zu Ende des Jahres 1564 riſſen verderbliche Seuchen ein, und kaum war dieſe angſtvolle Zeit vorüber, als eine ſo gewaltige Überſchwemmung des Innſtromes entſtand, daß man in der völlig unter Waſſer geſetzten Stadt mit Kähnen herumfahren mußte (Juny 1566). — Einige Jahre waren ſeit den letzten Unglückstagen für J. ruhig vorübergegangen; doch bald traf ein noch viel ſchrecklicherer Unfall die zitternden Einwohner. Am 4. Jänner 1572 wankten auf einmahl die Mauern durch fürchterliches Erdbeben; vierzig auf einander folgende Stöße erſchütterten die den Einſturz drohenden Gebäude, und beſchädigten ſie allenthalben. Die Erſchütterung dauerte, mit Abrechnung einiger ruhigen Zwiſchenräume, durch 40 Tage fort. Im Sommer 1611 wurde J., ſo wie die nahe gelegene Stadt Hall, von einer peſtartigen Krankheit heimgeſucht, welche viele Menſchen in kurzer Zeit dahinraffte; 1636 legte eine wüthende Feuersbrunſt einen Theil J.'s in Aſche. — Mit dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz (24. Juny 1665) erloſch der ſeit Erzherzog Ferdinand II. in einer Reihe von 98 Jahren in J. reſidirende Stamm der eigenen Regenten Tyrols aus dem Erzhauſe Öſterreich. Nun wurde Kaiſer Leopold I. Herr der ober- und vorderöſterreichiſchen Länder, und er nahm den 19. October 1665 zu J. die Erbhuldigung mit ungemeiner Feyerlichkeit an. Die folgenden Jahre erlitt die Stadt mit ihrer Umgebung manche harten Unfälle; zuerſt 1669 eine große Überſchwemmung, im nächſten Jahre in der Nacht vom 16. auf den 17. July verſpürte man ein fürchterliches Erdbeben. 19 Jahre ſpäter, in der Nacht des 22. Decembers 1689, wurde J. neuerdings von dieſem ſchrecklichen Übel heimgeſucht. Wiederholte, heftige Erſchütterungen riſſen gewaltſam die Fugen der Gebäude auseinander, und begruben viele Menſchen unter dem Schutte ihrer Häuſer. Beſonders wurde die kaiſerl. Burg, der Stadtplatzthurm, die Pfarrkirche nebſt mehreren andern Gotteshäuſern weſentlich beſchädigt. 1703 fiel der mit König Ludwig XIV. von Frankreich im ſpaniſchen Erbfolgekrieg verbundene Churfürſt von Bayern, Maximilian Emanuel, in Tyrol ein, eroberte Kufſtein und Rattenberg, und hielt hierauf den 26. Juny in J. ſeinen Einzug. Er wollte von hier aus die übrigen Theile des Landes erobern, und dann über den Brenner ziehen, um ſich mit dem General Vendome in Südtyrol zu vereinigen. Allein der Plan mißlang, und Maximilian fand allenthalben unerwarteten Widerſtand. Dieſer Umſtand und die traurigen Nachrichten über das Schickſal ſeiner Beſatzungen in Rattenberg, der Scharnitz

und an andern Orten nöthigten Maximilian, in stürmischer Eile nach J. zurückzukehren. Am 26. July wurde endlich die geängstigte Stadt vom Feinde gänzlich verlassen. Das folgende Jahr starb Kaiser Leopold I. Kurz war die Regierung seines Nachfolgers, Joseph's I., und ohne bemerkenswerthen Einfluß auf das Schicksal J.'s. Den 19. Nov. 1711 hielt Kaiser Carl VI. seinen feyerlichen Einzug in J. Den 15. März 1728 brach zur Nachtzeit im Neubau Feuer aus, und bis die aufgeschreckten Bewohner der Stadt mit Löschgeräthen herbeygeeilt waren, hatten die Flammen bereits die ganze Burg ergriffen, so daß ihre Rettung nicht mehr möglich war; jedoch waren alle übrigen Gebäude verschont geblieben. — Am 11. Oct. 1740 erfolgte das Hinscheiden Kaiser Carl's VI., welchem, der pragmatischen Sanction gemäß, seine älteste Tochter, Maria Theresia, in der Regierung der österr. Erbländer folgte. Schon lange hatte diese wohlthätige Kaiserinn den für J. und ganz Tyrol sehr heilsamen Antrag gemacht, in J. ein sogenanntes Collegium Nobilium zu stiften. Wegen der schwierigen Ausmittlung des Gebäudes verzog sich jedoch die Ausführung des Planes bis 1775, wo vermög einer Hofresolution vom 5. Juny die Organisirung jener adeligen Anstalt nach den Statuten der Theresianischen Ritterakademie in Wien beschlossen ward. Es wurden daher am 15. Oct. die ausgewählten adeligen Jünglinge unter der Obsorge des Directors, Grafen von Coreth, in das ihnen zum Aufenthalte angewiesene ehemahlige Jesuitencollegium eingeführt. Eben dahin wurde das folgende Jahr auch die von der Kaiserinn Maria Theresia restabilisirte Universität übersetzt. — Wie seine große Mutter, bewies sich auch Kaiser Joseph II. väterlich wohlwollend gegen J. Merkwürdig sind die Veränderungen, welche während dieser Zeit durch die Verordnungen Joseph's in Beziehung auf das Kloster- und Kirchenwesen zu J. hervorgebracht wurden. Bereits 1782 wurde das sogenannte versperrte Frauenkloster des Servitenordens aufgehoben. Zwey Jahre darauf mußten auch die Franciscaner bey der Hofkirche ihr Convent, und bald darauf die Kapuziner ihr Kloster verlassen. Die Kirche dieser, nebst der zu den sieben Capellen wurde geschlossen. Drey Localcaplaneyen und eine Pfarre entstanden in den Vorstädten; überdieß ward ein General-Seminarium zur Bildung junger Seelsorger errichtet. Auch seine Universität verlor J.; sie wurde durch das Hofdecret vom 14. Sept. 1782 in ein Lyceum verwandelt. Mit ihr ward zugleich die Aufhebung des Collegii Nobilium beschlossen. Am 1. Nov. 1784 mußten die Zöglinge daselbe räumen. Zu ihrer Fortbildung wurden ihnen Stipendien ausgemessen. Diese neuen Anordnungen, und insbesondere die Versetzung des hiesigen Appellationsgerichtes nach Klagenfurt (1. July 1782) nahmen J. Vieles von seiner bisherigen Celebrität. — Nach dem Hintritt des Kaisers Joseph (20. Febr. 1790) schrieb sein Nachfolger, Leopold II. einen Landtag nach J. aus. Unter andern wohlthätigen Folgen desselben waren für die Stadt vorzüglich erfreulich die Schlußfassung zur Wiederherstellung der Innsbrucker Universität (welche jedoch erst später zu Stande kam) und die Zurückverlegung des Appellationsgerichtes. Diese und andere für Tyrol und seine Hauptstadt günstigen Anstalten unterbrach des Kaisers unvermutheter Tod (1. März 1792). — Den 12. May 1794 er-

ſchütterte ein ſtarkes Erdbeben die Gebäude von J., bald aber erfüllte ein weit größerer Schrecken die Bewohner dieſer Stadt. Der Feind näherte ſich (1796) den ſüdlichen Gränzen Tyrols. Das Aufgeboth zur Landesvertheidigung erſcholl durch das Innthal. Allenthalben zogen die Tyroler kampfgerüſtet gegen die franzöſiſchen Scharen. Am 18. July brach auch von J. die erſte Schützencompagnie nach den italieniſchen Confinen auf. Allein der Widerſtand Weniger fruchtete nichts gegen des Feindes Übermacht. Daher wurde im Auguſt, als die Franzoſen das Land immer mehr in der Nähe bedrängten, der Schatz von Ambras, die Archive, Caſſen ꝛc. nach Linz abgeführt. Der Gouverneur Freyherr von Waidmannsdorf verließ zu gleicher Zeit J. Ohne Leitung und Aufmunterung eines kräftigen und einſichtsvollen Mannes ſchien Alles verloren. Im Momente der höchſten Noth kam der bevollmächtigte k. k. Hofcommiſſär, Graf von Lehrbach, zu J. an. Mit neuem Muthe verſtand er die Zaghaften zu beleben. Bald wurde die Hauptſtadt von der Furcht eines Überfalls des bis Bregenz und Füſſen vorgedrungenen rechten Flügels der Moreau'ſchen Armee durch den tapfern Feldmarſchall-Lieutenant Freyh. v. Fröhlich befreyt; der bis zum Eingange des Fleimſerthales vorgerückte Feind wurde mit Hülfe der muthigen Landesvertheidiger, worunter ſich beſonders die Schützencompagnie von J. tapfer hervorthat, bis Rivoli zurückgeworfen. — Allein nicht ſo glücklich war das Jahr 1797. Der franzöſiſche General Joubert hatte durch ſeine Übermacht den Feldmarſchall-Lieutenant von Kerpen mit den Landescompagnien bis an den Brenner, nur 5 deutſche Meilen von J. zurückgedrängt. Die ganze Stadt gerieth in die größte Beſtürzung. Allenthalben wurden Anſtalten zur Flucht getroffen. Selbſt Kerpen wollte die letzte haltbare Poſition am Brenner verlaſſen. Da erneuerte Graf von Lehrbach das Landesaufgeboth durch vielfachen Zuzug und Aufbruch der Sturmmaſſe der noch nicht unterjochten Städte und Gerichte. Plötzlich ſtrömten zahlreiche tapfere Scharen aus den Thälern nach der Hauptſtadt des Landes, nahmen ſich Waffen wo ſie deren fanden, und zogen gegen den drohenden Feind. In ängſtlicher Erwartung des Ausganges harrte man in J. einer Nachricht von dem Schickſale des Landſturmes entgegen. Auf einmahl ertönte die freudige Bothſchaft vom Siege über die Franzoſen bey Spinges und Botzen, vom Verluſte der Letzteren und ihrem Abzuge nach Kärnthen. Allgemein war der Jubel, und höher ſtieg er durch die Bekanntmachung des Friedensſchluſſes zu Campo Formio (17. Oct. 1797). — Am 4. Nov. 1797 reiſte der Graf von Lehrbach von J. wieder nach Wien ab. Er hatte durch ſeine ſtandhaften und klugen Anordnungen die Stadt von dem ihr drohenden feindlichen Überfalle gerettet. — In dem 1799 neu ausgebrochenen Kriege mit Frankreich war es am 25. März dem feindlichen Anführer Loiſon gelungen, die vortheilhafte Stellung der Öſterreicher bey Martinsbruck zu umgehen. Zu gleicher Zeit hatte General Deſolles durch ein kühnes Manöver die Verſchanzungen bey Taufers überwältigt. Doch bald jagten die heldenmüthigen Tyroler den Feind in ſchmähliche Flucht. — Die feſten Plätze bey Reutte und Kufſtein waren indeſſen in die Hände der Feinde gefallen, und der Weg in die Hauptſtadt des Landes war geöffnet. Vermöge eines hier-

auf geſchloſſenen, den Feldzug beendigenden Waffenſtillſtandes rückten am 12. Jänner 1801 die franzöſiſchen Sauvegarden in J. ein, das ſie jedoch nach dem inzwiſchen erfolgten Friedensſchluſſe zu Lüneville am 8. April deſſ. J. wieder verließen. — Während der Kriegsunruhen des verhängnißvollen Jahres 1805 ſandte Kaiſer Franz, um die Erhaltung Tyrols beſorgt, die Erzherzoge Johann und Ludwig nach J.; Truppen zogen nach allen Richtungen durch die Stadt. Am 13. October Nachts riefen die Töne der Sturmglocke und das Wirbeln der Trommeln die Bewohner der Hauptſtadt zu den Waffen. Der Landſturm wurde allenthalben aufgebothen. Die drohende Gefahr verſchwand auf einige Augenblicke, näherte ſich aber bald wieder. Der Landesgouverneur entfernte ſich mit den Caſſen. Der Erzherzog Johann mußte ſich vor der Übermacht zurückziehen. Mit ihm und dem Abzuge der kaiſerl. Truppen verſchwand die letzte Hoffnung der Rettung von Feindeshand. Trotz der heldenmüthigen Vertheidigung des Oberſtlieutenants von Swineburne ging die Feſtung Scharnitz verloren; noch denſelben Tag (5. November) rückte das feindliche Corps des Marſchalls Ney in J. ein. Das folgende Jahr 1806 wurde Tyrol in Gemäßheit des mit Frankreich zu Preßburg geſchloſſenen Friedens an den König Maximilian Joſeph von Bayern, des Landes künftigen Herrſcher, übergeben. Sogleich wurde die bisherige Verwaltung und Juſtizpflege in verſchiedenen Puncten anders organiſirt; neue Brandten und Ämter entſtanden, viele alte Einrichtungen wurden aufgehoben. Am 1. May 1808 kündigte der königl. bayer. General-Commiſſär der tyrol. Landſchaft ihre Auflöſung an. Das folgende Jahr begann neuerdings der Krieg zwiſchen Öſterreich und Frankreich und deſſen Verbündeten mit verdoppelter Anſtrengung. Die kaiſerlichen Truppen rückten am 9. April 1809 in Lienz und bald darauf in Bruneck en und Brixen ein. Am 10. April fielen an der Brücke von St. Lorenzen die erſten Schüſſe zwiſchen den Bayern und den Tyrolern, welche die zum Nachtheile der kaiſerl. Truppen verſuchte Abtragung benannter Brücke zu verhindern ſtrebten. 2 Tage darauf griff das Landvolk um J. zu den Waffen, und drang in die offene Stadt. Die bayer. Beſatzung mußte das Gewehr ſtrecken. Die kaiſerl. Truppen rückten alsbald in J. ein. Doch nur kurz war der Volksjubel über dieſes Ereigniß, denn die heranrückende bayeriſche Armee ſiegte am 14. May bey Wörgl und zog den 19. zu J. ein. Aber noch den 29. griffen die Landſturmmaſſen, von öſterr. Hülfscolonnen unterſtützt, die bayeriſche Armee in der Gegend des Berges Iſel an und zwangen ſie, nach J. zurückzuweichen. Am 30. May zogen die Bayern in der Stille der Nacht ab, und marſchirten zur großen Armee nach Deutſchland. Verſtärkt kamen ſie am 30. July als Sieger wieder nach J. zurück. 3 Lager von 24,000 Mann umzingelten die Stadt. — Das zweyte Mahl war der Berg Iſel eine blutige Stätte des Kampfes, die Bayern wurden mit großem Verluſt zum Rückzuge genöthigt und räumten den 15. Auguſt J. gänzlich. Hofer (ſ. d.) zog ſiegreich in die Stadt und übernahm die Verwaltung und Vertheidigung des Landes unter dem Titel eines Obercommandanten von Tyrol. Allein bald drang die bayeriſche Armee auf mehreren Puncten des Unterinnthales in Tyrol ein, und den 25. October beſetzten die Vorpo-

ſten derſelben zum dritten Mahle die Hauptſtadt J., wo bald darauf das Haupтherr eintraf. — Die Tyroler hatten indeſſen auf dem Berge Iſel ihre geſammten Streitkräfte zuſammengezogen, und eine feſte Poſition genommen. Am 1. November rückten die bayeriſchen Colonnen im Sturmſchritt heran. Heiß und blutig war der entſcheidende Tag. Endlich ſiegte die wohlberechnete Taktik der bayeriſchen Truppen. Das ganze Land ward wieder erobert. Die Krone Bayerns nahm hierauf neuerdings von Tyrol Beſitz. So blieb es bis 1814, wo Tyrol und ſeine Hauptſtadt wieder dem treugeliebten Herrſcherhauſe Öſterreich zurückfiel. — Topographie. J. liegt am Einfluſſe der Sill in den Inn, zu beyden Seiten des Stromes, in der größten Breite des Thales. Die Lage iſt ſehr romantiſch, denn die fruchtbare blühende Ebene wird ſüdlich durch dunkle Waldberge, nördlich aber durch eine impoſante Bergkette, bis 7,000 Fuß hoch, begränzt. J. theilt ſich in die Alt- und Neuſtadt und enthält mit den 5 Vorſtädten 1190 Häuſer mit 12,000 Einwohnern ohne Militär und Studirende. Die Witterung unterliegt, wie im ganzen Hochgebirge, plötzlichem Wechſel; der feuchte, heiße Südwind iſt beſonders läſtig, ſo wie der häufige Nebel. Die Häuſer ſind größtentheils gut gebaut, 4 bis 5 Stockwerke hoch und oft mit Fresken bemalt; die Dächer ſind flach, häufig mit venetianiſchen Gallerien und Altanen. Die Vorſtädte ſind größer, auch ſchöner gebaut und lebhafter, als die innere Stadt; das Pflaſter iſt ſchlecht. — Als Hauptſtadt der Provinz iſt J. der Sitz der Landesbehörden, nähmlich des Guberniums und des Appellationsgerichtes für Tyrol und Vorarlberg, des Stadt- und Landrechtes, als erſter Inſtanz in Civil-, Mercantil- und Criminal-Angelegenheiten, der Cameral-Gefällenverwaltung, der Polizeydirection, des Militär-Commando's, des perpetuirlichen Ausſchuſſes der Stände, welche auch hier ihre Verſammlungen halten und die laufenden Geſchäfte durch den Ausſchuß beſorgen laſſen; auch befindet ſich hier ein politiſch-öconom. Magiſtrat; eine Univerſität mit 18 Profeſſoren, nebſt Bibliothek, botaniſchem Garten und phyſikaliſchem Cabinet, ein Gymnaſium, ein Nationalinſtitut, Ferdinandeum genannt, mit erheblichen Sammlungen, eine Normal-Hauptſchule, Thereſianiſche Ritterakademie, Mädchenſchule der Urſulinerinnen, ein adeliges weltliches Damenſtift, eine Armen- und freywillige Arbeits-Anſtalt, eine Sparcaſſe, ein Muſik-Verein, ein Straf- und Correctionshaus. — In geiſtlicher Beziehung gehört J. zur Diöceſe des Biſchofs von Brixen, und hat 11 Kirchen und 3 Klöſter. Die vorzüglichſten Kirchen ſind: Die Hofkirche zum h. Kreuz, unter Ferdinand I. von 1553—63, erbaut mit dem berühmten prachtvollen Grabdenkmahle Kaiſer Maximilian's I. und den Grabmählern Erzherzogs Ferdinand und ſeiner Gemahlinn Philippine Welſer, dann des Tyroler Helden Andreas Hofer (Standbild von Schaller); die Stadtpfarrkirche zu St. Jacob, ſie hat einen prächtigen Hochaltar und das Grabmahl des Hoch- und Deutſchmeiſters, Erzherzogs Maximilian, welcher 16 Jahre lang in ſeinem und ſeiner Brüder Nahmen Regent der ober- und vorderöſterr. Länder war; dieſe Kirche iſt in einem wirklich ſehr ſchönen und edlen Geſchmacke aufgeführt; — die Kirche zum heil. Johann von Nepomuck mit Freskomalerey von Schöpf; — die Kirche in der Vorſtadt Mariahülf, mit

den besten Frescoarbeiten des geschickten Malers Waldmann; in dieser Kirche befindet sich das von Jac. Santner, einem in Paris ausgebildeten Tyroler Statuar, ausgeführte Monument, welches die Stände Tyrols ihrem berühmten Landsmann Jos. Ant. Maria Freyherrn von Sperges setzen ließen. — Die sehenswerthesten Gebäude der Stadt und Vorstädte sind: 1) Die kaiserliche Burg, vor welcher die aus Bronze gegossene Reiterstatue des Erzherzogs Leopold V. aufgestellt ist, sie wurde ursprünglich vom Kaiser Maximilian 1494 erbaut, und von Maria Thersia 1766 in ihre gegenwärtige Gestalt umgeändert, wodurch J. an Verschönerung sehr viel gewann; 2) das ansehnliche Damenstift-Gebäude, gleichfalls von Maria Thersia 1771 erbaut; 3) das Universitätsgebäude, ein sehr langes, schönes Gebäude, das ehemahlige Jesuiten-Collegium, von Kaiser Ferdinand I. 1561 zu bauen angefangen, und nach mehrfältiger Unterbrechung 1571 von Erzherzog Ferdinand II. vollendet. Daselbst befinden sich im physikalischen Cabinet zwey merkwürdige Globen des berühmten Peter Anich, nebst mehreren Handzeichnungen desselben. Die Gesellschaft des Ferdinandäums hat, bis zur Ausfindung eines andern geeigneten Platzes, die seit ihrer Entstehung bezweckten Sammlungen vaterländischer Natur- und Kunstproducte in dem zweyten Stockwerke dieses Gebäudes niedergelegt; 4) das goldene Dachgebäude; dieses ist eine besondere Zierde des geräumigen Stadtplatzes. Es war ursprünglich die Residenz Friedrich's IV. mit der leeren Tasche, von ihm um das Jahr 1425 erbaut. Sein Sohn, Siegmund der Münzreiche, erweiterte das angefangene Werk des Vaters, und Kaiser Maximilian I. ließ die bereits schon sehr ansehnliche fürstliche Burg erneuern und insbesondere ihren gegen den Stadtplatz vorspringenden Erker, dem Herzog Friedrich nach der Wiedereinsetzung in seine Länder ein vergoldetes Dach gegeben hatte, nach dem damahls herrschenden Geschmacke verschönern; 5) das Regierungsgebäude, war früher durch einige Zeit Residenz, dann Gebäude für die Landesbehörden; gegenwärtig ist es für das Stadt- und Landrecht bestimmt; 6) das Landhaus, ein prächtiges Gebäude in der Neustadt; 7) das Theater; 8) das Redoutengebäude, vor welchem Joseph's II. Statue steht; 9) das Rathhaus am Stadtplatze mit seinem hochragenden Thurm; 10) das Dicasterialgebäude; dem sich 11) das lange Ballhaus anschließt. — In der Stadt selbst dienen der Hofgarten und der Rennplatz, mit Alleen besetzt, zu Spaziergängen, wozu außerdem die nächsten Umgebungen die anmuthigsten Parthien auf dem Lande und den Gebirgen darbiethen. — J. ist auch von Seite der Industrie nicht unbedeutend, indem es Seidenzeug-, Tuch-, Glas- und Katunfabriken hat. Der Transitohandel ist stets sehr lebhaft.

Insom (Insam), geb. 1776 zu Casez am Nonsberge in Tyrol. Er war wie sein Vater ein Bildschnitzer in Holz und Stein, aber ohne allen Kunstunterricht. Er verfertigte, 14 Jahre alt, Heiligenbilder und Tabernakel. 1798 kam er, von dem berühmten Anatomiker Felix Fontana angeworben, seine anatomischen Wachspräparate in Holz zu schneiden, nach Florenz, wo er zugleich die Zeichnungsschule besuchte. 1805, nach Fontana's Tode, miethete er sich daselbst eine eigene Bildhauerwerkstätte

kennen. Durch ein mitgebrachtes Heer und angewandte Beſtechung ward er bald Herr von Öſterreich; Steyermark hingegen wollte Bela von Ungarn für ſeinen Sohn Stephan gewinnen, dem auch zu Stuhlweiſſenburg die Prinzeſſinn Gertrud ihre Rechte übertrug. Dieß veranlaßte Ottokar, ſich durch die Vermählung der alternden Margarethe (1252) ein gültiges Erbrecht zu verſchaffen, worauf, nach einem kurzen Kriege zwiſchen Ottokar, der nach ſeines Vaters Tode den böhmiſchen Thron beſtiegen hatte, und Bela, der Papſt ihre Fehde (1254) dahin entſchied, daß Ottokar Öſterreich, Bela aber Steyermark behalten ſollte. Doch bewirkte entweder der Druck der ungar. Statthalter in Steyermark, oder Ottokar's Anhang daſelbſt, daß in einem Aufſtande der Steyermärker (1259) alle Ungarn theils vertrieben, theils ermordet wurden, und die Stände das Land dem Könige von Böhmen antrugen. Wenn gleich Ottokar's Schlauheit anfangs den Kampf mit Bela vermeiden wollte, ſo nahm derſelbe doch, durch die Niederlage der Ungarn an der March (13. July 1260) eine ſo günſtige Wendung für Ottokar, daß Bela und ſein Sohn Stephan im Frieden mit ihm auf alle Anſprüche an Steyermark verzichteten. Nun verſtieß auch Ottokar (1261) ſeine Gemahlinn Margarethe, angeblich, weil er erſt jetzt von ihrem zu Trier abgelegten Gelübde der Keuſchheit Kunde erhalten habe, worauf die 50jährige Margarethe den Reſt ihrer Tage zu Krems verlebte und der Papſt gegen Ottokar's eigenmächtige Ehetrennung keinen Widerſpruch erhob. Ottokar vermählte ſich mit der Enkelinn des Königs Bela von Ungarn, Kunigunde, und der neuerwählte König von Deutſchland, Richard von Cornwall, belehnte ihn (1262) mit Öſterreich und Steyermark als erledigten Reichsprovinzen. — Doch Ottokar's Klugheit wußte den neuen Erwerb auch zu vergrößern, als er ſich von ſeinem Vetter, dem kinderloſen Herzoge Ulrich von Kärnthen, (1268) zum Erben ſeiner Lehen und ſeiner Allodien ernennen ließ, und dieſe Länder, Kärnthen, den größten Theil von Krain mit Friaul und Öſterreich, nach Ulrich's Tode (1269) in Beſitz nahm, obgleich Ulrich's Bruder, Philipp, noch lebte, der vormahls Erzbiſchof von Salzburg geweſen, dieſer Würde aber entſetzt worden, und jetzt zu ſchwach war, dem Könige von Böhmen Widerſtand zu leiſten. Durch dieſe Erwerbungen zu ſeinen Erbländern, Böhmen und Mähren, war Ottokar der mächtigſte Fürſt Deutſchlands geworden, und die Desorganiſation des deutſchen Reichs in dieſer Zeit hatte ihn dabey eben ſo wie ſeine Talente, ſeine Tapferkeit und ſeine Schlauheit begünſtigt. Es konnte daher nicht befremden, daß er, nach dem Tode des Königs Richard (1272), ſich um die deutſche Krone bewarb; allein die deutſchen Churfürſten wollten dieſen übermächtigen Fürſten nicht zum Reichsoberhaupte; ſie verſtatteten auf ihrer Zuſammenkunft zu Frankfurt den Geſandten Ottokar's nicht einmahl den der Krone Böhmen ſeit Jahrhunderten gehörenden Zutritt, und wählten den mindermächtigen Grafen Rudolph von Habsburg zum Reichsoberhaupte. Beleidigt durch die Ausſchließung ſeiner Wahlſtimme, und im Gefühle ſeiner Macht verweigerte er es, Rudolph als Kaiſer anzuerkennen, der dagegen von Ottokar verlangte, daß derſelbe die Erneuerung der Be-

lehnung mit Böhmen und Mähren nachsuchen, und Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, als erledigte Reichslehen, herausgeben sollte. Zweymahl vergeblich auf deutsche Reichstage vorgeladen, sprach Rudolph zu Augsburg (1275) die Acht über ihn aus, und eröffnete selbst den Reichskrieg (1276). Schon hatte Rudolph's Heer die österreichischen Staaten bis an die Donau erobert; da erboth sich Ottokar zum Vergleiche, der durch ein Fürstengericht dahin abgeschlossen ward, daß Ottokar auf Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain verzichten, dagegen aber mit Böhmen und Mähren belehnt werden sollte. So empfing er (25. Nov. 1276) in Rudolph's Feldlager bey Wien die Belehnung. — Allein der Groll über die erlittenen Verluste führte Ottokar zu Erneuerung des Krieges, in welchem er selbst am 26. Aug. 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde, verrathen von dem Anführer der mährischen Truppen, Milota, sein Leben verlor. Zwar drang nach diesem Siege Rudolph in Böhmen und Mähren vor, doch ward noch in demselben Jahre, unter Vermittelung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg, als Vormund des jungen Wenzel's von Böhmen, dem Sohne Ottokar's, zu Collin ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem Wenzel Böhmen und Mähren behielt, und die schon mit Ottokar (1276) verabredete Vermählung Wenzel's mit Rudolph's Tochter Jutta und Rudolph's Sohn, des Prinzen Rudolph, mit der böhmischen Prinzessinn Agnes, von Neuem bestätigt und 1286 vollzogen ward. — Wenn gleich Rudolph 1276 seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Ludwig von Bayern, die Verwaltung Österreichs übertragen hatte, so bewies doch sein dreyjähriger Aufenthalt, nach Ottokar's Besiegung, in diesen Ländern, und die Herstellung der Ordnung in denselben, daß er dieselben seinem eigenen Hause zuzuwenden wünschte. Bey seiner Abreise bestimmte er daher seinen Sohn Albrecht (1281) zum Verweser in Österreich, doch mit Ernennung mehrerer Räthe aus den angesehensten inländischen Familien, bis ihn die churfürstlichen Willebriefe berechtigten, seine Söhne Albrecht und Rudolph gemeinschaftlich mit Österreich, Steyermark, Krain und der windischen Mark (27. Dec. 1282) zu Augsburg zu belehnen. Selbst Kärnthen ward ihnen damahls verliehen, in der Folge aber an Rudolph zurückgegeben, um den Grafen Mainhard von Tyrol (1286) damit zu belehnen, weil er zu Ottokar's Besiegung thätig mitgewirkt hatte, und (1276) Albrecht's Schwiegervater geworden war.

Invalidenhäuser und Invalidenfonds. Schon 1750 unter Maria Theresia wurde eine stabile Invaliden-Versorgungsanstalt in Wien eingeführt, das k. k. Invalidenhaus, Anfangs der Vorstadt Landstraße, wurde jedoch erst 1783 durch Kaiser Joseph II. in seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt hergestellt und den österr. dienstunfähig gewordenen Veteranen bestimmt, nachdem es seit Kaiser Carl ein Spital (Johannisspital) gewesen war. Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft sich gegen 800 Mann, welche bloß dazu gebraucht werden, in der Stadt einige kleine Posten zu besetzen und in öffentlichen Anstalten, z. B. im Augarten, Belvedere ꝛc. Ruhe, Ordnung und Anständigkeit zu er-

halten, wofür ſie nebſt ihrer Löhnung noch eine Zulage erhalten. Ihre Uniformirung iſt hechtgrau mit rothem Ärmelaufſchlag. Das ſchöne Gebäude des Invalidenhauſes hat außer dem Erdgeſchoſſe noch 2 Stockwerke und einen ſehr geräumigen mit Alleen beſetzten Hof. Im 1. Stockwerke befindet ſich ein großer Saal, in welchem, außer einer Reihe von Büſten berühmter öſterr. Helden, von Klieber verfertigt, noch die beyden großen und berühmten Gemälde Peter Krafft's, die ewig denkwürdigen Schlachten bey Aſpern und Leipzig darſtellend, aufgeſtellt ſind. Erſteres wurde von den Bürgern Wiens, letzteres von den öſterr. Ständen in das Invalidenhaus geſtiftet. Die Capelle des Hauſes enthält einen marmornen Altar mit einer Kreuzabnahme Chriſti von Raphael Donner, auch beſitzt das Haus eine kleine Bibliothek. Jährlich den 18. Oct. findet im Invalidenhauſe eine große Feyerlichkeit zum Gedächtniß der Schlacht bey Leipzig Statt. Die ganze Garniſon ſteht auf dem Glacis in Parade, es wird ein Hochamt, gewöhnlich in Gegenwart hoher Perſonen und der Generalität, abgehalten, von den nahen Baſteyen oder vom Glacis werden Kanonen abgefeuert, ſo wie auch Gewehrſalven gegeben. An dieſem Tage, und einige Tage darauf ſteht das Invalidenhaus auch Jedermann, zur Beſichtigung von Krafft's Gemälden, offen. — Gleichzeitig mit der Einführung einer ſtabilen Invaliden-Verſorgungsanſtalt in Wien wurde 1750 auch der allgemeine Militär-Invalidenfond aus Vermächtniſſen, milden Beyträgen und Stiftungen, zum Theile auch aus eigens vom Staate dazu beſtimmten zeitlichen Zuflüſſen, gebildet. Er iſt zu Ausgaben auf die ſyſtemmäßigen Gebühren der Invaliden beſtimmt. 1812 wurde neuerdings eine Privat-Aushülfscaſſe gebildet, aus welcher einzelne, ſehr gebrechliche, durch Kinder oder ſonſtige Verhältniſſe rückſichtswürdige Invaliden betheilt und auch die Auslagen für verſchiedene, im Innern des Hauſes, Bequemlichkeit und Reinlichkeit bezweckende Ausgaben beſtritten werden, welche nach dem Syſteme dem Militär-Ärar nicht wohl aufgelegt werden können, und aber doch zur Erhöhung des Wohles der einzelnen Glieder oder der ganzen Anſtalt beytragen. Ferner entſtand 1814 durch einen Verein edler Patrioten, an deren Spitze ſich Fürſt Joſeph Schwarzenberg befand, ein Vereinsfond, wovon die Intereſſen in Beträgen von 25, 50 bis 100 Gulden jährlich am 16. Juny, als dem Tage der glücklichen Zurückkunft des Kaiſers Franz von der Armee in die Reſidenzſtadt, ausſchließend an Invaliden der letzten 3 franzöſiſchen Feldzüge vertheilt werden; nur erſt dann, wenn nach Verhältniß der von dieſem Capital entfallenden Intereſſen nicht mehr die hinlängliche Anzahl dieſer Invaliden vorhanden ſeyn wird, darf die Betheilung auch auf jene von andern Feldzügen übergehen. Endlich beſteht auch noch ſeit 1815 eine Provinzial-Invaliden-Verſorgungsanſtalt, in Folge eines Aufrufes an alle Dominien, Corporationen, Stifte, Klöſter, Gemeinden und Privaten nach dem letzten franzöſiſchen Feldzuge, wodurch ſowohl das Beſte des Ärars ſelbſt durch Übernahme von Invaliden in die Verſorgung oder aber durch Abreichung von Beyträgen die Erhaltung der Invaliden überhaupt, ſo wie ihre Unterſtützung und beſſere Subſiſtenz bezweckt wird.

Inverigo, lombard. Dorf in der Provinz Como, mit der ſchönen Rotunde des Marquis Cagnola, deren Plan er ſelbſt entworfen.

Dieser Palast ist mit einem in unseren Tagen seltenen architektonischen Luxus gebaut. Von der Kuppel des Gebäudes dehnt sich die Fernsicht auf einer Seite bis Novara und Turin aus, auf der andern erstreckt sie sich über einen großen Theil der Brianza; doch verbergen die nahen Höhen die reizenden Seen von Alserio, Pusiano, Annone. Die Landschaft, welche man von der hohen, nach der Kirche von J. führenden Cypressenallee übersieht, ist, obgleich nicht so ausgedehnt, doch reizender, und wird nur von der Aussicht vom Thurme des Palastes Crivelli übertroffen.

Inzersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in der Nähe Wiens, am Wienerberge gelegen, ist ein betriebsamer Fabriksort von 136 Häusern. Die Ziegelerzeugung ist hier sehr bedeutend. Nördlich auf der Höhe des Berges steht die merkwürdige uralte Säule, Spinnerinn am Kreuz (s. d.) genannt, von wo man eine der schönsten Ansichten Wien's genießt.

Joachimsthal, böhm. freye Silberbergstadt, alt und ansehnlich, der Sitz eines Berggerichtes, von 4,350 Menschen bewohnt, ehemahls wegen ihrer reichen Silberbergwerke berühmt. 1519 wurden hier die ersten Joachimsthaler geschlagen. Heutzutage ist der Ertrag an Silber, Zinn und Kobalt unbedeutend. Die Joachimskirche ist ein massives Meisterwerk; der hängende Dachstuhl erregt die Aufmerksamkeit der Baukenner. Auch besitzt die Stadt eine Hauptschule, Mädchenschule, ein Spital und 2 Siechenhäuser. In der Nähe sieht man die Ruinen des Schlosses Freudenstein.

Joannäum, das steyermärkische National-Museum zu Grätz, 1811 durch den hohen Kunst- und Naturfreund, Erzherzog Johann gestiftet, welcher den Ständen Steyermarks, die sich zur schnellen Förderung dieser wohlthätigen Anstalt bereit erklärten, mittelst einer Schenkungsurkunde eine, auf seinen mehrjährigen Reisen mit vieler Mühe und Kosten erworbene Sammlung von Kunst- und Naturproducten, Apparaten, Instrumenten, historischen Seltenheiten und literarischen Werken zur Gründung dieses Museums nach von ihm entworfenen Statuten überließ. Nach erfolgter kaiserl. Genehmigung wurde zur Aufstellung dieser Kunstschätze ein angemessenes Gebäude gekauft, unter unmittelbarer Aufsicht des Erzherzogs eingerichtet und die Sammlung erhielt durch reichhaltige Beyträge bald so bedeutenden Zuwachs, daß 1826 eine Erweiterung des Baues vorgenommen werden mußte. Mit dem J. ist auch zugleich eine Unterrichtsanstalt für die vorzüglichsten Kunst- und Gewerbsclassen verbunden und es werden über verschiedene Wissenschaftszweige regelmäßige Vorlesungen gehalten. Die Berichte über das J. erscheinen seit 1812 bey jedem Jahresschlusse im Druck und geben Nachrichten über die Fortschritte dieses vaterländischen Institutes. Seit 1813 ist auch bewilligt, daß die Schüler des J.s zu dem Studium der Arzneykunde zugelassen werden. Die in diesem Museum aufgestellten Kunst- und Naturaliensammlungen sind: I. Das Münz- und Antikencabinet, worin sich mehrere antike Fragmente, dann auch der Sarg mit den Gebeinen Seyfried's von Mährenberg und eine ägyptische Mumie befinden. Noch gehören zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten

dieſer Sammlung eine Anzahl babyloniſcher Cylinder, Amulette, Siegelringe und Talismane, 42 walzen- und halbkugelförmige Steine, Gegenſtände des altperſiſchen Feuerdienſtes; 2 aus den Grundmauern Babylon's ausgegrabene Ziegel mit Keilinſchriften, eine 6 Schuh lange und 3 Schuh breite Papierrolle, welche in Otaheiti aus Baumbaſt verfertigt und mit Figuren verziert iſt; 29 Stücke bey Hollenegg aufgefundene Bracteaten; ein Stück Moſaik vom Plafond der Sophienkirche in Conſtantinopel; ein großes Trinkglas mit eingeſchnittenen Figuren, deſſen ſich Kaiſer Maximilian bedient haben ſoll; alte Gemälde u. ſ. w. Die Münzenſammlung enthält in 8 großen Schränken die Münzen des Alterthums und in einem jene des Mittelalters und der neueren Zeit. Sie ſind ſämmtlich in einem trefflich eingerichteten Cataloge verzeichnet. — II. Archiv. Dieſes umfaßt den reichen Urkundenſchatz der Steyermark; die älteſte hier vorhandene Original-Urkunde iſt das berühmte Diplom König Carlmann's für Oſſiach, den 9. Sept. 878 zu Rantesdorf ausgeſtellt; ferner befinden ſich hier mehrere Manuſcripte in türkiſcher und arabiſcher Sprache, Autographe großer Gelehrten u. ſ. w. In derſelben Reihe des erſten Stockwerkes iſt auch das Journal- und Converſationszimmer des Leſevereins; endlich das Muſeum für die Landesinduſtrie, in welchem die Erzeugniſſe faſt aller Fabriken und Manufacturen der Steyermark, beſonders die vortrefflichen Eiſenproducte, nebſt den fremden Muſterwaaren und einer Sammlung von technologiſchen Modellen aufgeſtellt ſind. — III. Die Naturalien-Sammlungen im 2. Stockwerke in 13 Zimmern aufgeſtellt. Dieſe bilden den reichſten Theil des Muſeums. Im 1. Zimmer ſind 2 Käſten mit Conchylien, die Sammlung inländiſcher Fiſchgattungen, jene der Eingeweidewürmer, der Amphibien, eine Sammlung europäiſcher Inſecten, dann in- und ausländiſcher Schmetterlinge, worunter die amerikaniſchen beſonders ausgezeichnet ſind. Im 2. Zimmer befinden ſich die kleinen und im 3. die größeren inländiſchen Quadrupeden. Im 4. ſind Waſſer-, Wald- und Singvögel; im 5. die Raubvögel und das Hausgeflügel aufgeſtellt. Ein großes Zimmer enthält die botaniſche Sammlung. Das Herbarium vivum begreift ungefähr 15,000 Pflanzen in ſich; ein vaterländiſches Herbarium, in welches auch das Herbarium des verſtorbenen Dr. v. Portenſchlag eingereiht iſt, füllt 7 Foliobände. Hier befindet ſich auch die Samen- und Holzartenſammlung, ſo wie die Schwämme- und Obſtſammlung in Wachs. Drey große Säle enthalten die treffliche und reichhaltige Mineralien-Sammlung; im 1. ſind in 8 Käſten die vaterländiſchen Mineralien und Gebirgsgeſteine nach geognoſtiſchen Anſichten geordnet, auch ſind hier die vaterländ. Verſteinerungen aufgeſtellt. Der 2. Saal enthält die allgemeine, nach Mohs's Syſteme aufgeſtellte Mineralienſammlung in 29 großen Käſten. In der Mitte des Saales ſind etwa 500 Stücke Verſteinerungen im Allgemeinen, worunter Wallfiſch-, Hayfiſch- und Elephantenzähne, Höhlenbärenköpfe, ein Schädel des vorſündfluthlichen Urrindergeſchlechts. Der 3. Saal enthält die Fortſetzung der ſyſtematiſchen und die ſehr merkwürdige techniſche Sammlung in einem Schranke von 12 Abtheilungen. Ein großer Saal enthält die phyſikaliſchen Inſtrumente, unter welchen eine

große Elektrisir-Maschine, ein galvanischer Apparat mit liegenden und stehenden Batterien, ein großer Hohlspiegel, eine vortreffliche Luftpumpe und die astronomischen Instrumente vorzüglich auszuzeichnen sind. Ein großes Zimmer an diesem Saale enthält eine Mineralkrystallgestalten- und sonstige Kennzeichensammlung zum Behufe der mineralogischen Vorlesungen. Im letzten Zimmer ist die Büste des Kaisers Franz, von Kiesling aus Bronze gegossen aufgestellt; die Büste des Stifters dieses Museums, des Erzherzogs Johann, befindet sich, ebenfalls von Kiesling, im Saale der physikal. Instrumente sammt drey Bildnissen von Wohlthätern dieses Institutes. Das erste ist jenes des Grafen Franz von Saurau, welcher schon 1817 das Museum zum Erben seiner reichhaltigen Bibliothek einsetzte; das zweyte des um das Institut ebenfalls sehr verdienten Grafen Franz Egger; endlich das dritte des Grafen von Brigido, welcher dem J. nebst seinen kostbaren Sammlungen von Büchern, Prätiosen, Cameen und Antiken auch ein Capital von 36,000 Gulden vermachte. Im neuen Gebäude befindet sich die Bibliothek mit den Lesezimmern, auch das allgemeine Vorlesezimmer, die Zimmer für die Landwirthschafts-Gesellschaft und ihre Sammlungen, und endlich im Erdgeschosse das chemische Laboratorium. Der zu dem Institute gehörige botanische Garten von ansehnlichem Umfange wird mit jedem Tage vollkommener eingerichtet. Er hat ein großes Glashaus und 2 kleinere Glashäuser, ein Arboret und, nebst einer möglichst vollständigen Sammlung aller vaterländischen Pflanzengattungen, auch viele ausländische, selbst neuere amerikanische Pflanzen. Die sämmtlichen Sammlungen sind Sonntags von 11 bis 1 Uhr und Donnerstags von 10 bis 12 Uhr für Jedermann geöffnet, außer diesen Stunden hat man sich an den Zimmeraufseher zu wenden, um Eintritt zu erhalten.

Job, Franz Sebast., war geboren den 20. Jänner 1767 zu Neunburg vor dem Walde in der Oberpfalz. In dem Seminar zu St. Paul in Regensburg brachte es J. durch Talent und Fleiß bald dahin, daß er sich auf den ersten Platz unter seinen Mitschülern emporschwang, den er auch durch alle Classen und in allen Fächern behauptete.— 1791 erhielt er die Priesterweihe, aber schon ein Jahr früher ward ihm von den geistlichen Obern die Präfectur des Seminars von St. Paul aufgetragen. Diese Stelle, welche er 6 Jahre bekleidete, entsprach zwar anfangs nicht den Wünschen des aufstrebenden jungen Mannes, doch söhnte er sich bald mit ihr aus, da sie ihm die Mühe seines Berufes durch das angenehme Studium der Classiker des Alterthums versüßte, und nebenher Gelegenheit verschaffte, die öffentlichen Vorlesungen über Dogmatik und canonisches Recht unter den vortrefflichen Lehrern am Regensburger Lyceum, Spann und Glocker, noch ein Mahl 2 Jahre hindurch zu hören. — 1796 brachte Prof. Spann, den Kränklichkeit dem Lehramte entzog, seinen Schüler J. als seinen Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Dogmatik in Vorschlag. Allein da J. erfahren hatte, daß ein Mann, den Dienstjahre und Talent aller Rücksicht würdig machten, sich um diesen Posten bewerbe, so lehnte er den Antrag ab, und wählte sich aus Neigung für die schöne Literatur das Lehramt der Rhetorik. Allein schon im nächsten Jahre ward er den Musen wieder entrückt und

zum Lehrſtuhle der Philoſophie und Mathematik befördert. Nachdem er über dieſe Wiſſenſchaften 9 Jahre geleſen hatte, gab er, wiewohl ungern, höhern Anordnungen nach, und übernahm 1806 die Profeſſur der Moraltheologie, womit jene der Pädagogik verbunden war. — 1800 ward er zum Präfect des Lyceums und Gymnaſiums, 1803 zum Schulrathe, 1806 zum Examinator Synodalis ernannt. — Als im Sept. 1804 den königl. bayeriſchen Landeskindern verbothen wurde, ausländiſche Lehranſtalten zu beſuchen, und in der Reihe der auswärtigen Inſtitute Regensburg nahmentlich angeführt wurde, ging J. nach München, mit einer doppelten Miſſion verſehen, einer äußern von ſeiner Regierung, und einer innern von ſeiner Liebe für die vaterländiſche Jugend. Er bewirkte, daß das Verboth in Rückſicht der Lehranſtalt von St. Paul in Regensburg für das nächſte Schuljahr ſuſpendirt wurde; er war entſchloſſen, dieſem Inſtitute, dem er Bildung, Religion und Fortkommen verdankte, aus Dankbarkeit ſeine Lebenstage zu opfern, und wirklich hatte er zwey bis drey Mahl Anträge zu einträglichen Pfarreyen zurückgewieſen. Allein unvermuthet kam ein Ruf, und J. verließ die Stadt Regensburg den 22. Juny 1808, und folgte der Prinzeſſinn Caroline Auguſte von Bayern nach Stuttgart. Den 13. Sept. 1814 ging er von da wieder ab, und kam mit der Prinzeſſinn nach Würzburg. Im Febr. 1817, als ſich die Prinzeſſinn mit dem Kaiſer Franz I. von Öſterreich vermählte, folgte er ihr nach Wien. Als der Beichtvater der Kaiſerinn war J. auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsgliedern des Prieſter-Krankenhauſes in Wien. Er ſtarb 1833. Seine Schriften ſind: Früchte des Geiſtes Jeſu. Augsb. 1801. — Grundriß des neueſten Geſchmackes. Stadtamhof 1802. 2. Aufl. Regensb. 1803. — Synopsis institutionum philosophicarum. Stadtamhof 1802. — Worte aus dem Buche des Lebens. Stuttg. 1808.

Jodocus, Markgraf in Mähren, erwählter römiſch-deutſcher Kaiſer, war geboren um 1350, Sohn Johann's von Luxemburg, Markgrafen von Mähren, nach deſſen Tode J. und ſein Bruder Procop die Markgrafſchaft zu gleichen Theilen erbten. Bald darauf wurde J. von ſeinem Vetter, dem Kaiſer Wenzel, welcher ihm auch Luxemburg verſetzte, zum Reichsverweſer in Italien ernannt und auch mit der Markgrafſchaft Brandenburg belehnt, für welche J. bey der Kaiſerwahl Ruprecht's von der Pfalz die Stimme führte, nach deſſen Tode, 1410, wurde J. zum römiſch-deutſchen Kaiſer erwählt, ſtarb aber 3½ Monathe nach der Wahl, ohne gekrönt worden zu ſeyn, und wird daher gewöhnlich nicht mit unter die Zahl der Kaiſer aufgenommen. Nach J.'s Tode fiel die Kaiſerwahl auf ſeinen Vetter, den Böhmenkönig Siegmund.

Jörger von Tollet, die Grafen. Eine zu den älteſten öſterr. edlen Geſchlechtern gehörige Familie, welche zu verſchiedenen Zeiten wichtige Rollen in der Geſchichte des Landes ſpielte. Sie nahm ihren Urſprung in Öſterreich ob der Enns, breitete ſich jedoch in der Folge auch im Lande unter der Enns in mehrere Linien aus und war in beyden dieſen Provinzen bedeutend begütert. Der Erſte dieſes Geſchlechtes,

von welchem urkundlich Erwähnung gemacht wird, ist Helmhardus de Sancto Georgio, welcher 1255 in einem von Philipp, Erzbischof zu Salzburg, ertheilten Confirmationsbriefe als Zeuge vorkommt. Dessen Enkel: Ulrich und Helmhard, die Jörger (Georger) stifteten, Ersterer die ältere, Letzterer die jüngere Hauptlinie. Aus ersterer war Christoph J., Ritter, Kaiser Friedrich's III., dann auch Maximilian's I. Rath und Beysitzer des Reichshofgerichtes, und vergrößerte sein Haus durch Kauf und Erbschaft. Dessen Enkel, Hans Jacob J., starb jedoch schon 1557 ohne Erben, wodurch die ältere Linie erlosch. — Jüngere Hauptlinie, von dem vorgenannten Helmhard gestiftet. Dessen Enkel, Wolfgang J. von St. Jörgen zu Tollet ꝛc., wurde 1486 vom Kaiser Maximilian I. bey dessen Krönung zu Aachen zum Ritter geschlagen, er verwaltete mehrere hohe Stellen unter Maximilian und Ferdinand I., erbte und erkaufte große Güter und starb 1524 als kais. Rath und Landeshauptmann in Österreich ob der Enns. Dessen Söhne: Christoph, Hans und Hildebrand wurden 1570 vom Kaiser Maximilian II. sammt allen ihren Nachkommen in den Freyherrenstand erhoben, und stifteten 3 Nebenlinien dieses Geschlechtes, wovon jene von Hans Jörger die letztblühende war. I. Linie, durch Christoph J. zu T. Freyh. zu Kreußbach ꝛc. gestiftet. Dieser war 1556 Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns und kais. Rath. Wolfgang J. zu T. ꝛc. war 1596 Oberst-Proviantmeister in Österreich und Landesoberster im Lande ob der Enns, 1598 kais. Hofkammerrath in Wien. Helmhard J. zu T. ꝛc. starb 1594 als Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns, kais. Kämmerer und Hofkammer-Präsident. Carl Freyh. v. J. zu T. war eifriger Protestant und Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns; 1608 unterzeichnete er das Bündniß der österr. luther. Stände auf dem Congresse zu Horn, wurde deßhalb vom Kaiser Ferdinand II. geächtet und starb 1623 außer Landes ohne männliche Erben, wodurch diese Linie erlosch. — II. Linie, von Hildebrand J. gestiftet, welcher 1555 kais. Rath und Verordneter des Ritterstandes im Lande ob der Enns war. Diese Linie erlosch schon 1622 mit dem Tode Ferdinand's J. Freyh. zu T., ohne eben ausgezeichnete Glieder gezählt zu haben. — III. Linie, von Hans J. zu T. gestiftet, welche sich am längsten erhielt. Dessen Enkel, Hans der Jüngere, war 1603 Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns und ein eifriger Verfechter der protestantischen Sache; er unterzeichnete 1608 ebenfalls das Bündniß auf dem Congresse zu Horn und starb 1617; dessen Söhne, Johann, Maximilian und Helfreich J. aber wurden wegen Theilnahme an den protestantischen Unruhen 1620 geächtet und ihre Güter eingezogen, jedoch 1621 gegen Erlag einer bedeutenden Geldbuße wieder begnadigt und in ihre alten Rechte eingesetzt. Johann Septimius Freyh. v. J., deren jüngerer Bruder, wanderte, der freyen Religionsübung wegen, nach Nürnberg aus und wurde 1659 sammt allen seinen Nachkommen von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Andreas Christ. Graf v. J. war 1688 kais. Kämmerer und General-

major, auch Commandant von Stuhlweißenburg. Maximilian Carl, Graf v. J., war 1698 kaiſ. Oberſter und Regiments-Commandant. Joh. Quintin Graf v. J. kehrte 1650 zur katholiſchen Religion zurück, wurde 1651 Hofkammerrath, 1658 kaiſ. Kämmerer und 1659 zugleich mit ſeinem Oheim Joh. Septimius in den Grafenſtand erhoben. 1681 wurde er geh. Rath, 1687 Regierungspräſident in Niederöſterreich, 1688 Ritter des goldenen Vließes und endlich auch geh. Staats- und Conferenzminiſter. Als Regierungspräſidenten hat ihm die Stadt Wien viele nützliche Einrichtungen zu danken; er war der Urheber der nächtlichen Beleuchtung der Stadt, der Rumor- oder Sicherheitswache (Polizey), der Marktordnungen, der Feuerlöſchanſtalten und vieler anderer nützlicher Einrichtungen. Er war einer der beliebteſten und vertrauteſten Miniſter Leopold's I. und ſtarb mit dem Ruhme eines der gelehrteſten, weiſeſten und rechtſchaffenſten Männer. Auch war er Schriftſteller, und da ſein öffentliches Wirken in die wichtigſten Verhandlungen ſeiner Zeit eingriff, ſo gab er die Geſchichte ſeines Lebens und ſeines Zeitalters in (8 Bände ſtarken) Memoiren heraus. Das Werk wurde jedoch, verſchiedener Rückſichten wegen, von den Behörden nicht zur allgemeinen Verbreitung geeignet befunden, daher wurden nur einige Exemplare der kaiſ. Hofbibliothek zum Gebrauche für künftige Geſchichtsſchreiber übergeben. Eine ſeiner Töchter: Maria Joſepha, war mit dem berühmten Ernſt Rüdiger v. Starhemberg vermählt. Johann Peter Graf v. J. war 1677 ſchon im 22. Jahre niederöſterr. Regierungsrath, wurde jedoch bereits 1680 von einem ſeiner Dienſte entlaſſenen Gutsverwalter aus Rachſucht erſchoſſen. Joh. Joſ. Ignaz Graf v. J. war 1697 kaiſ. Kämmerer und Regierungsrath, 1713 geheimer Rath. Er erbaute 1721 das Schloß Zögging ganz neu vom Grund aus. Joh. Franz Ant. Dominik Graf v. J. war geh. Rath, General der Cavallerie, Inhaber eines Dragoner-Regiments und Commandant der Feſtung Ofen; er ſtarb 1738. Deſſen Sohn Joh. Quintin Graf v. J. war niederöſterr. Regierungsrath und wurde 1748 auch Reichshofrath, welche Würde er jedoch, ſeiner kränklichen Umſtände wegen, 1756 reſigniren mußte. Er fiel in der Folge in tiefe Melancholie und Wahnſinn und ſtarb unvereheligt den 5. October 1772, wodurch die letzte Linie dieſes alten und berühmten Geſchlechtes erloſch.

Johann der Blinde, König von Böhmen, Sohn und Vater eines römiſch-deutſchen Kaiſers, war geboren 1295, Sohn Kaiſers Heinrich VII. aus dem Hauſe Luxemburg. J. hatte ſich mit Eliſabeth, der Tochter Königs Wenzel des Jüngeren, vermählt und wurde 1309 zu Prag gekrönt, nachdem Heinrich von Kärnthen, welcher ältere Anſprüche auf das Königreich hatte, ſeiner willkührlichen Handlungen wegen, vertrieben worden war. J. war ſehr kriegeriſch geſinnt und erwarb ſich durch ſein Kriegsglück ſolchen Ruhm, daß er allgemein gefürchtet und ſeine Allianz begierig geſucht ward. Als nach ſeines Vaters Tode 1331 Papſt Johann XXII. einen Reichstag gegen den neu erwählten Kaiſer Ludwig von Bayern verſammelte, verband ſich J. mit dieſem, fiel mit des Kaiſers Heer in Italien ein und

eroberte Cremona, Parma, Pavia und Modena. Da er aber nunmehr mit dem Papſt in Unterhandlungen trat und verlangte, daß ihn dieſer als König von Italien anerkennen ſollte, fiel der Kaiſer in Böhmen ein. J. ließ ſeinen Sohn Carl in Italien und eilte ſchnell nach ſeinem Lande zurück, befreyte es von ſeinen Feinden und eroberte ſpäter auch das Markgrafthum Mähren. 1332 kämpfte J. in Verbindung mit dem deutſchen Orden gegen Polen. 1333 ging er neuerdings nach Italien, um dem Papſt gegen ſeine Feinde beyzuſtehen, wurde aber bey Ferrara geſchlagen und ſchloß 1334 mit dem Kaiſer, 1335 mit Polen Frieden, durch welchen letzteren ihm auch der Beſitz Schleſiens geſichert wurde. Um 1340 hatte J. das Unglück, bey einem Ringelrennen nicht nur ein Auge zu verlieren, ſondern durch einen jüdiſchen Arzt ſo ungeſchickt behandelt zu werden, daß er auch das andere einbüßte, daher ſein Beynahme. Dem ungeachtet aber blieb J. ſeiner kriegeriſchen Laufbahn treu; 1345 kriegte er zugleich gegen Kaiſer Ludwig und König Caſimir von Polen, von welch' Letzterem er geſchlagen wurde. 1346 führte J. dem franzöſiſchen König Philipp VI. von Valois Hülfstruppen gegen die in Frankreich eingefallenen Engländer zu, wurde aber in der Schlacht bey Crecy durch einen Lanzenſtoß getödtet. Sein Sohn und Nachfolger Carl beſtieg bald darauf als Carl IV. den römiſch-deutſchen Kaiſerthron.

Johann III., Sobieski, König von Polen, der tapfere Befreyer Wiens bei der zweyten türkiſchen Belagerung dieſer Stadt 1683, wurde geboren 1629. Nachdem er ſchon bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich in der berühmten Schlacht bey Chotzim 1673, der Schrecken der Türken geweſen war, eilte er im September 1683, vom Kaiſer Leopold I. zum Entſatze Wiens berufen, mit einem polniſchen Heere herbey und zeichnete ſich bey der Schlacht des Entſatzes, den 12. Sept. deſſ. J., auf das glänzendſte aus. Bey ſeinem Einzuge in Wien an der Spitze der ſiegreichen Truppen wurde er von den Bewohnern mit unbeſchreiblichem Enthuſiasmus aufgenommen und in der Folge vom Kaiſer Leopold mit großer Auszeichnung behandelt. Ihm fielen auch die wichtigſten Gegenſtände der ungeheuern, im türkiſchen Lager gemachten Beute zu, ſo z. B. des Großveziers unſchätzbar reiches Zelt mit einem baren Schatze von 2 Millionen in Gold, gegen 600 Säcke voll Piaſter, deſſen von Gold und Edelſteinen ſtrotzende Waffen, ſein köſtlich geſchmücktes Leibpferd und endlich ſeine geheime Kanzley voll der wichtigſten Documente. J. S. ſtarb 1696 im 23. Jahre ſeiner Regierung.

Johann Zapolya, Graf von Zips und gegen Ferdinand I. König von Ungarn, geboren um 1500, Sohn des Woywoden Stephan von Siebenbürgen. Als mit dem Tode Königs Ludwig II. von Ungarn in der Schlacht bey Mohacs der Mannsſtamm des königl. Geſchlechtes erloſchen war, fiel zwar die rechtmäßige Erbfolge deſſen Schwager, dem Erzherzoge Ferdinand (als Kaiſer I.), zu, allein mehrere ungariſche Stände widerſetzten ſich deſſen Nachfolger und beriefen J. Z. zum Throne, welcher auch am 11. Nov. 1526 zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Da er jedoch das Königreich gegen Ferdinand nicht behaupten konnte und ſein Heer zu Tokay geſchla-

gen wurde, rief J. Z. Soliman II. um Hülfe an, welcher auch 1529 mit einem großen Heere in Ungarn erſchien und bis Wien vordrang, welche Stadt er 3 Wochen lang vergeblich belagerte. J. Z. blieb nun König unter türkiſchem Schutze und wurde auch vom König Ferdinand 1538 im Frieden zu Großwardein als ſolcher anerkannt, wogegen J. Z. verſprach, jedem Bündniſſe wider das Haus Habsburg zu entſagen, und daß nach ſeinem Tode Ungarn an Ferdinand fallen und, hinterließe er auch einen Sohn, dieſer ſich mit den Erbgütern des Hauſes Zapolya und der Grafſchaft Zips begnügen ſollte. 1539 vermählte ſich J. Z. mit Iſabella, der Tochter des Königs Siegmund von Polen, welche ihm 1540 einen Sohn, Johann Siegmund, gebar; J. Z. aber ſtarb noch den 21. July desſelben Jahres.

Johann Siegmund Zapolya, Fürſt von Siebenbürgen und Titularkönig von Ungarn, war geboren den 7. July 1540. Noch Säugling bey dem Tode ſeines Vaters, des Königs Johann Z., wurde J. S., dem mit Ferdinand von Oeſterreich geſchloſſenen Vertrage zuwider, zum König von Ungarn ausgerufen und dem Schutze Soliman's übergeben, welcher indeſſen Mutter und Sohn nach Siebenbürgen ſchickte und ſich ſelbſt des von Johann Z. beſeſſenen Theiles von Ungarn bemächtigte. 1550 trat die Mutter des jungen Fürſten und Regenten in ſeinem Nahmen, durch innere Unruhen veranlaßt, auch Siebenbürgen gegen die Herzogthümer Ratibor und Oppeln an Ferdinand I. ab, J. S. wurde jedoch 1556 von den Siebenbürgern wieder zurückberufen. 1570 verzichtete er auf den ungariſchen Königstitel zu Gunſten Kaiſers Maximilian II. und begnügte ſich mit dem Fürſtenthume Siebenbürgen und einem Striche von Oberungarn dießſeits der Theiß. Auch wurde in dieſem Vertrage bedungen, daß nach J. S.'s Tode die Stände von Siebenbürgen berechtigt ſeyn ſollten, ihren Fürſten frey zu wählen, nur daß er Vaſall der ungariſchen Krone bleibe. J. S. ſtarb 1571 und ſein bisheriger Miniſter, Stephan Bathory, wurde durch die Wahl der Stände ſein Nachfolger.

Johann Bapt. Joſ., kaiſ. Prinz und Erzherzog von Öſterreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des milit. Mar. Thereſien-Ordens, des öſterr. kaiſ. Leopold- und des kön. würtemberg. milit. Verdienſt-Ordens, Ritter des kön. ſächſ. Ordens der Rautenkrone, k. k. General der Cavallerie, General-Director des Genie- und Fortifications-Weſens, der Wiener Ingenieurs- und der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, Inhaber des Dragoner-Regimentes Nr. 1, ein durch hohen Geiſt, Wiſſenſchaftsliebe und Gelehrſamkeit, wie durch ſeltene Liberalität gleich ausgezeichneter Prinz, wurde geboren zu Florenz den 20. Jänner 1782, achter Sohn Kaiſers Leopold II. und der Kaiſerinn Maria Ludovica, Tochter Königs Carl III. von Spanien. In früheſter Jugend ſtudirte der Prinz die Kriegskunſt theoretiſch, für welches Studium, wie für jenes der Geſchichte, er die meiſte Neigung zeigte. 1800, als Erzherzog Carl das Commando abgegeben und Freyh. v. Kray mehrere Unfälle erlitten hatte, übernahm Erzherzog J. den Oberbefehl des Heeres, mit welchem er auch wieder in Bayern vordrang, jedoch bey Hohenlinden und Salzburg von

Moreau geſchlagen wurde, obſchon der Erzherzog ſelbſt die größte perſönliche Tapferkeit bewies und Alles aufboth, um den Muth der Krieger zu beleben. Nach dem Frieden bei Lüneville übernahm Erzherzog J. die Stelle eines General-Directors des Genie- und Fortifications Weſens und wurde zum Director der beyden Akademien zu Wien und Wiener-Neuſtadt ernannt, die ſeinen thätigen Bemühungen und weiſen Einrichtungen ihren jetzigen hohen Grad der Vollkommenheit zu danken haben. Bey dem Ausbruche des Krieges 1805 befehligte der Erzherzog in Tyrol, welches Land er früher mehrmahls bereiſt und dabey Plane für die dortige Volksbewaffnung, Vertheidigung der feſten Plätze u. ſ. w. entworfen hatte. Hier zeichnete er ſich neuerdings durch heldenmüthige Tapferkeit und die weiſeſten Maßregeln aus, die nur durch die Übermacht der Feinde ohne Wirkung blieben. Nach Kärnthen zurückgedrängt, vereinigte er ſich daſelbſt mit dem Erzherzog Carl, um mit ihm nach Wien vorzudringen und dieſe Hauptſtadt zu retten. Die Schlacht bey Auſterlitz und der darauf folgende Preßburger Friede vereitelten dieſes Unternehmen. Nun widmete ſich der Prinz mit lebhaftem Eifer den Wiſſenſchaften, deren keine ihm fremd geblieben war. Er bereiſte und durchforſchte Steyermark, Kärnthen und Salzburg in ethnographiſcher, naturwiſſenſchaftlicher, geſchichtlicher, antiquariſcher und künſtleriſcher Hinſicht, wie er es ſchon früher mit Tyrol gethan, und reiche Sammlungen in allen dieſen Zweigen waren die Ausbeute dieſer theils durch ihn ſelbſt, theils von Andern durch ihn gemachten wiſſenſchaftlichen Forſchungen. Als ſich nach dem Tilſiter Frieden aufs Neue der Bruch mit Frankreich vorbereitete, beſchäftigte ſich der Erzherzog mit einem Angriffs- und Vertheidigungs-Syſteme für Salzburg und Inneröſterreich, zugleich leitete er die Organiſation der Reſerve und Landwehr, ſo wie auch die Maßregeln des wirkungsvollen Aufſtandes der Tyroler. Beym Ausbruche des Krieges 1809 befehligte er das nach Italien beſtimmte Heer von Inneröſterreich, ſchlug den Feind bey Venzone, Pordenone und Sacile und drang bis an die Etſch vor, wo ihn jedoch der Unfall bey Regensburg nöthigte, ſich wieder zurückzuziehen. Trotz der verlorenen Schlacht bey Tarvis, war es nicht die Schuld des Erzherzogs, wenn der von ihm ausgedachte Plan, die ihm gegenüberſtehenden Feinde einzeln zu ſchlagen und ſo die verlorene Verbindung mit Tyrol wieder herzuſtellen, mißglückte. Nun zog er ſich nach Ungarn zurück. Die Schlacht bey Raab hatte ebenfalls keinen günſtigen Erfolg, den ungünſtigſten jedoch die zu ſpäte, aber nicht früher mögliche Ankunft ſeiner Heeresabtheilung zur Schlacht bey Wagram, welcher der Wiener Friede folgte. Nach demſelben widmete ſich der Prinz mit neuem Eifer ſeinen Obliegenheiten als Geniedirector, zugleich verſäumte er die Pflege und Beförderung der Wiſſenſchaften nicht; 1811 gründete er das nunmehr zu ſo hoher Vollkommenheit gediehene, ſeinen Nahmen führende ſteyermärkiſche National-Muſeum zu Grätz, welchem er ſeine reichen Sammlungen zum Geſchenke machte. In den Kriegen 1813—14 blieb der Erzherzog ohne Anſtellung, 1815 befehligte er die Belagerung von Hüningen und ordnete die Zerſtörung dieſer gefährlichen Feſtung nach deren Einnahme an. Nach dem zweyten Pariſer Frieden beſuchte der Prinz Paris,

ging ſodann in Geſellſchaft des Erzherzogs Ludwig nach England, wo ſich die hohen Reiſenden von allen Merkwürdigkeiten des Landes, wie der Stadt London, überzeugten und ſelbſt in der Taucherglocke den Meeresgrund beſuchten. Die Ergebniſſe dieſer Reiſe erſchienen in Hormayr's Archiv. 1816 kehrten die Prinzen durch die Niederlande nach Wien zurück. Seit dieſer Zeit beſchäftigt ſich Erzherzog J. unabläſſig mit der Erfüllung ſeiner hohen Berufsgeſchäfte, ſo wie mit wiſſenſchaftlichen Forſchungen und Beſtrebungen. Die Steyermark iſt ſein Lieblingsaufenthalt, wo er ſeinen Brandhof zu einem wahren Kunſttempel und Pantheon des guten Geſchmackes geſchaffen hat. Das Joanneum hat ſich vorzüglich ſeines beſonderen Schutzes und ſeiner Gunſt zu erfreuen. Auch als Protector der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien hat Erzherzog J. vieles Gute geſtiftet und befördert. — In den letztverfloſſenen Juny- und Julytagen 1835 hat der Erzherzog, nach mehr als 30 Jahren, Vorarlberg und die Tyroler Berge wieder beſucht, auch in der Hauptſtadt Innsbruck einige Tage verweilt. Tiefen Eindruck hat die Wiedererſcheinung dieſes Prinzen, welcher die Eigenthümlichkeiten des Landes und ſeiner biedern Bewohner ſo genau kennt, zurückgelaſſen.

Johann Capiſtran, ſ. Capiſtran.

Johann von Nepomuk, ein, beſonders in Böhmen, ſehr verehrter Heiliger, der zweyte Schutzpatron dieſes Landes. Über ſeine Abkunft und Schickſale gibt es mehrere Legenden; die allgemeinſte iſt dieſe: Er hieß eigentlich Johann Welflin, nach Andern Haſil, und war geboren 1320 zu Pomuk, einer kleinen Stadt in Böhmen. Schon in früheſter Jugend zeichnete er ſich durch Frömmigkeit und Gottesfurcht aus. Nach zu Prag abſolvirten Studien wurde er an der Thein-Kirche in der Altſtadt als Prediger angeſtellt. In der Folge wurde er Dechant an der Collegiatkirche Allerheiligen, dann Domherr an der Metropolitankirche zu Prag, Almoſenier und Beichtvater der Königinn Johanna, Gemahlinn des Königs Wenzel. Aus chriſtlicher Demuth weigerte er ſich, ein ihm angebothenes Bisthum anzunehmen. Durch Einflüſterung einiger Hofleute wurde dem Könige die eheliche Treue ſeiner Gemahlinn verdächtig gemacht; er verlangte deßhalb von J. v. N. den Inhalt ihrer Beichte zu wiſſen, dieſer verweigerte ſtandhaft ſolche Verletzung ſeines heiligen Eides, wurde ins Gefängniß geworfen und, da er, trotz aller Drohungen und Peinigung, beharrliche Verſchwiegenheit behauptete, den 16. May 1383, an Händen und Füßen gebunden, in die Moldau geſtürzt. Bald darauf wurde J. v. N. in ganz Böhmen als Märtyrer verehrt, doch ward er erſt vom Papſt Innocenz XIII., nach vorhergegangenen, bey ſolchen Gelegenheiten üblichen Unterſuchungen, 1721 zum Heiligen erklärt und vom Papſt Benedict XIII., auf Antrag Kaiſer Carl's VI., 1729 mit vielen Feyerlichkeiten heilig geſprochen. Seit dieſer Zeit wird ſein Feſttag den 16. May mit vieler Andacht gefeyert, ſein Standbild fehlt nicht leicht in katholiſchen Ortſchaften und iſt gewöhnlich bey Brücken, Flüſſen, Bächen u. ſ. w. aufgeſtellt, wo er jährlich vom 16. May angefangen durch 8 Tage mit öffentlichen Gebethen verehrt wird. In der Metropolitankirche zu Prag befindet ſich der aus Silber verfertigte Sarg in Altarsgeſtalt mit

den Gebeinen dieſes Heiligen. Den 8. Juny 1829 wurde daſelbſt mit groſſem Zuſtrömen des Volkes die Säcularfeyer ſeiner Canoniſation begangen.

Johannesthal, ſchleſ. Städtchen im Troppauer Kreiſe, in der ſogenannten Hotzenplotzer Enclave, die vormahls zum Prerauer Kreiſe in Mähren gehörte, war ehemahls eine Bergſtadt und hat unter ſeinen 2,000 Einw. viele Handelsleute.

Johannisbrunnen, ſchleſ. Dorf und Badeort im Troppauer Kreiſe, mit einem kohlenſauern, eiſenhaltigen Waſſer, das in einem romantiſchen kleinen Wieſenthale entſpringt, und ſowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird.

John, Friedrich, einer der berühmteſten neuern Kupferſtecher, höchſt ausgezeichnet in Punctir-Manier, war geboren 1770 zu Marienburg in Preußen, von engliſchen Vorältern abſtammend. Er erhielt, da ihn ſeine Ältern zum Ingenieur beſtimmten, eine militairiſche Erziehung, wobey beſonders das Studium der Mathematik und der Zeichnenkunſt, für welche er ſchon in früher Jugend groſſe Neigung hatte, betrieben wurde. Im 15. Jahre beſtimmten ihn jedoch die eifrigen Wünſche ſeiner Mutter, ſich dem Handelsſtande zu widmen; er kam nach Warſchau in eine Groſshandlung, wo er bald das Zutrauen ſeines Chefs erwarb. 1788 machte J. im Auftrage desſelben eine Geſchäftsreiſe nach Dänemark und England, wo er die Nachricht erhielt, daß ſein Handlungshaus gefallen ſey. Da er dadurch eine Zeit lang unbeſchäftigt in London zubrachte, ſo erwachte, auch durch das Beſchauen der engliſchen Kunſtblätter aufgeregt, ſeine Liebe zum Zeichnen aufs Neue; er lernte in Leiceſter-Fields-Inn, wo er gewöhnlich aß, einen Franzoſen kennen, der ihm Unterricht im Radiren ſowohl, als auch in der Rouleaur-Manier ertheilte, und J. machte bald tüchtige Fortſchritte in dieſer Kunſt, obſchon ihm der berühmte Bartolozzi, deſſen Bekanntſchaft J. gemacht hatte (vielleicht auch aus Eiferſucht), davon abzurathen ſuchte. Indeſſen hatte J. die Entdeckung gemacht, daß Bartolozzi mit Punzen und dem elaſtiſchen Hammer arbeitete; er ließ ſich unverzüglich dieſe Werkzeuge von einem geſchickten Künſtler verfertigen und machte ſeinen erſten Verſuch in punctirter Manier mit einem Portrait der Marie Coswey, das über alle Erwartung gelang. Nun reiſte J., mit guten Inſtrumenten verſehen, wieder nach Warſchau zurück und übte daſelbſt ſeine Kunſt durch längere Zeit mit dem größten Erfolge aus. Da J. ſchon lange von der trefflichen Einrichtung der Wiener Kunſtakademie gehört hatte, ſo reiſte er mit Empfehlungen und Unterſtützung des letzten Königs von Polen, Stanislaus, nach Wien, wo er ſich fortan bleibend niederließ und ſeine ſchönſten Werke verfertigte. 1816 übernahm er die jährliche Lieferung von 6 Kupfern zu dem eleganten, bey Wallishauſſer bis 1832 erſchienenen Taſchenbuche Aglaja, in welch' letzterem Jahre der Künſtler ſich gänzlich von aller Kunſtthätigkeit zurückzog, Wien verließ, und ſich ſeitdem zu Marburg in Steyermark niederließ. Unter ſeinen vielen vortrefflichen Werken zeichnen ſich ganz beſonders aus: Der Tod Abels nach Füger; mehrere Blätter zu den Pracht-Ausgaben von Wieland's und Klopſtock's Werken (bey Göſchen); die Portraits der Kaiſerinn

Mar. Carol. Auguſte, des Herzogs von Reichſtadt im Kindesalter, des Kaiſers Alexander von Rußland, des Fürſten Poninowski, des Tenoriſten Wild, Bredetzky's, J. B. Degen's (letzteres nach einem Miniaturgemälde vortrefflich gearbeitet) ꝛc., und endlich das herrliche Werk zu dem Taſchenbuche: Aglaja in 105 Blättern, nach Meiſterwerken der Malerkunſt. Ganz vorzüglich gelungen unter denſelben ſind: Die h. Catharina nach Carlo Dolce; Amor, nach Guido Reni; St. Joſeph nach C. Dolce; Correggio's Porträt nach Correggio; Engelsköpfe nach demſelben; Venus und Amor, nach demſ.; Kirchenväter, nach Rubens; Lautenſchlägerinn, nach Caravaggio; Flötenſpieler nach G. Dow; Catharina, nach Leon. da Vinci; David, nach G. Reni; Zingarella, nach Correggio u. a. m.

Johnsdorf, ſ. Janowitz.

Jordan, Thomas, oberſter Landmedicus im Markgrafthume Mähren. Er ward 1539 zu Klauſenburg in Siebenbürgen von ſächſiſchen Ältern geboren. Aus Liebe zur Weltweisheit und der Arzneykunde, beſuchte er die vorzüglichſten hohen Schulen in Frankreich und Italien, ſtudirte auch zu Paris, Montpellier, Padua, Bononien (Bologna), Piſa und Rom. Bey ſeiner Zurückreiſe nahm er zu Wien die Doctorwürde an, wohnte 1566 dem Feldzuge wider die Türken in Ungarn, als Feldmedicus bey, und erwarb ſich dabey durch ſeine glücklichen Curen in der ungariſchen Krankheit vielen Ruhm, diente auch einige Zeit bey dem Soldatenſpitale zu Wien; 1570 aber ward er Landmedicus in Mähren, da er denn auch unter die mähriſche Ritterſchaft aufgenommen ward. Er lebte in Brünn und ſtarb daſelbſt 1585 im 46. Jahre. Seine Schriften ſind: Dubravii Historia bohemica, a Thoma Jordano, Medico; Genealogiarum, Episcoporum, Ducum catalogis ornata et necessariis annotationibus illustrata. Baſel 1575; Frankf. 1687. — Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. eb. 1576. — Bruno - Gallicus, seu luis novae in Moravia exortae descriptio. eb. 1583. — De aquis medicatis Moraviae. eb. 1586. (Dieſes Werk iſt zuerſt in böhm. Sprache gedruckt, zu Olmütz 1580 herausgekommen.)

Joſeph I., römiſch-deutſcher Kaiſer, älteſter Sohn des Kaiſers Leopold I. mit Eleonora Magdalena Thereſia, gebornen Prinzeſſinn von Pfalz-Neuburg, ein ſowohl durch ſein angenehmes Äußere als auch durch ſeinen lebhaften, gebildeten und vorurtheilsfreyen Geiſt ausgezeichneter Fürſt, war geboren den 26. July 1678. Seine erſte Erziehung wurde dem geiſtreichen Prälaten, Ferd. Freyh. v. Rummel, nachherigem Biſchofe von Wien, anvertraut, unter deſſen Leitung ſich J.'s treffliche Anlagen aufs glücklichſte entwickelten. Schon als Kronprinz beſaß J. große Popularität und Beliebtheit. Den 9. December 1687 ließ ihn ſein Vater zum König von Ungarn, den 26. Jänner 1690 zum römiſchen Könige krönen. Den 24. Febr. 1699 vermählte ſich J. mit Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunſchweig-Hannover, einer durch Schönheit und Geiſt gleich ausgezeichneten Prinzeſſinn, und hielt mit

ihr einen prachtvollen Einzug in Wien. 1702 verfügte ſich J. zur kaiſerlichen Armee gegen die Franzoſen am Rhein, und eroberte ſowohl dieſes Jahr als auch 1704 die bisher für unüberwindlich gehaltene Feſtung Landau. Nach dem Tode Kaiſer Leopold's, den 5. May 1705, nahm J. den kaiſerl. Titel an, und empfing den 22. Sept. deſſelben Jahres die Erbhuldigung der öſterr. Stände. 1706 wurde die durch J. gegründete kaiſerl. Bank eröffnet, wie auch die Akademie der bildenden Künſte errichtet. Das Commando der kaiſerl. Armee im ſpaniſchen Erbfolgekrieg übertrug er dem berühmten Eugen von Savoyen, der die Franzoſen 1707 bey Oudenarde, 1709 bey Malplaquet ſchlug, nur in Spanien behauptete ſich Philipp V. gegen J.'s Bruder Carl III. (VI.). Auch erneuerte J. das Reichskammergericht, und machte ſich dadurch um Deutſchland ſehr verdient. Die Zwiſtigkeiten mit Carl XII. von Schweden, welcher den ſächſiſchen Churſtaat 1706 mit ſeinem Heere überſchwemmt, und ſich im ſpaniſchen Erbfolgekriege für Frankreichs Intereſſe erklärt hatte, wurden 1707 durch den Altranſtädter Vertrag beygelegt. 1708 bewirkte J. die Wiederaufnahme Böhmens in das Churfürſten-Collegium. Die durch Franz Rakoczy angefachte, ſeit 1702 lodernde Flamme des Aufruhrs in Ungarn, welche 1704 die Rebellen ſogar bis an die Vorſtädte Wiens gebracht hatte, wurde durch den Vertrag zu Szathmar gedämpft, bey welchem J. ſo kluge als gemäßigte Geſinnungen bewies. Doch kam der vollſtändige Abſchluß dieſes Vertrages erſt kurz nach des Kaiſers Tode zu Stande, der ihn viel zu früh in der Blüthe des männlichen Alters überraſchte. Den 12. April 1711 hatte J. bey den Carmeliten auf der Laimgrube dem Gottesdienſte beygewohnt und das Mittagsmahl eingenommen. Er äußerte Mangel an Eßluſt und allgemeines Unbehagen, welches weder der ſcharfe Heimritt, noch die Tags darauf angeſtellte Jagd verminderte. Bald darauf zeigten ſich an ihm die damahls verderblich wüthenden Pocken. Die Beſtürzung war allgemein, die Ärzte beſchäftigten ſich mit Berathſchlagungen, man wendete alle Mittel an, doch ſchon den 16., nachdem der nach den Niederlanden abgehende Prinz Eugen Abſchied vom Kaiſer genommen hatte, nahm das Übel furchtbar überhand; J. übertrug noch, bis zur Ankunft Königs Carl aus Spanien, die Regentſchaft ſeiner Mutter und ſtarb Morgens des 17. April 1711 im 33. Jahre. Er hinterließ nur 2 minderjährige Töchter, Maria Joſepha, nachherige Gemahlinn Auguſt's III. von Polen, und Maria Amalia, an Carl Albrecht Churfürſten von Bayern (dann als Kaiſer: Carl VII.) vermählt, welch' letzterer nach Kaiſer Carl's VI. Tode dieſer Heyrath wegen Anſprüche auf die öſterreichiſchen Länder machte.

Joſeph II., römiſch-deutſcher Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen ꝛc., älteſter Sohn des Kaiſers Franz I. und der Kaiſerinn Maria Thereſia, des letzten Habsburg'ſchen Sproſſen, ein durch Wohlwollen gegen alle Menſchen, Herzensgüte, durchdringenden Verſtand und den beſten Willen für alles Gute, gleich ausgezeichneter Fürſt. Leider eilte er, — vielleicht mit Recht die Wichtigkeit ſeiner Plane und die Kürze des menſchlichen Lebens im Auge habend — ſeiner Zeit zu weit voraus, welches in einer Monarchie, deren Theile noch ſo wenig unter ſich ver-

bunden waren, und wo noch mehrfache Gegenwirkungen durch hervorgebrachte Meinungen und Gewohnheiten Statt fanden, theilweiſe unvortheilhaft einwirken und das Mißlingen mehrerer ſeiner durchdachteſten Pläne herbeyführen mußte. Daher auch ſein ſo oft getadeltes raſches Übergehen von einem Plane zum andern, ſo wie ſeine ſchnell nach einander folgenden Verordnungen, wovon nicht ſelten eine neue die vorhergehende wieder aufhob. Dieſer übrigens für Öſterreich inneres Wohl unſterbliche und unvergeßliche Fürſt wurde geboren zu Wien den 13. März 1741, zu den Zeiten der großen wortbrüchigen Coalition gegen ſeine Mutter und die von allen Fürſten Europa's garantirte pragmatiſche Sanction. Würdevoll trat Thereſia mit ihrem Kronprinzen, der als Säugling von einer Amme getragen wurde, den 11. Sept. 1741 zu Preßburg in den Verſammlungsſaal des ungar. Reichstages, den treuen und ritterlichen Ungarn, zur Zeit der Noth, als die feindlichen Scharen St. Pölten erreicht hatten und Wien zur Übergabe aufforderten, ſich, ihr Kind, ihre Kronen, Ehre und Freyheit empfehlend. Mit welchem Enthuſiasmus ihre Anrede aufgenommen wurde, und wie ihre Erwartungen auf das glänzendſte gerechtfertigt wurden, iſt weltbekannt. Die treuen Ungarn zu ehren, kleidete Thereſia fortan ihren Kronprinzen in die Tracht dieſes Volkes und die ungar. Sprache wurde ihm ſchon in früheſter Kindheit beygebracht. Sein Oberſthofmeiſter war ebenfalls ein Ungar, Feldmarſchall Fürſt Carl Batthyany. In der Religion, Logik und Experimentalphyſik erhielt er von dem als Orientaliſten bekannten Jeſuiten Pater Franz Unterricht, ſein Lehrer in der Mathematik war der geiſtvolle Ingenieur Brequin, Martini in den juridiſchen Studien, Leporini in der Geſchichte, Chriſtoph Freyh. v. Bartenſtein in der Politik und öſterr. Staatengeſchichte, Beck in der Geſchichte des deutſchen Reiches. J. faßte zwar ſehr leicht und ſchnell, behielt aber weniger, als ſeine jüngern Brüder Carl und Leopold. In den Leibesübungen jedoch, zumahl in jenen, welche irgend einen Bezug auf den Soldatenſtand haben, that er es ſeinen Brüdern weit zuvor. Die Muſik lernte und liebte er leidenſchaftlich und ſie blieb bis an ſeinen Tod ſeine liebſte Erholung. 1759 ſollte er den Feldmarſchall Daun in den preußiſchen Feldzug begleiten, Maria Thereſia nahm jedoch, zu ſeiner großen Kränkung, dieſe Erlaubniß wieder zurück, wahrſcheinlich weil ſie mit Recht für J.'s entſchiedene Vorliebe für die Waffen beſorgt war, und ſie befürchtete, er möchte in der Folge mehr Geſchmack an Feldzügen als an den ſtillen und ſegensreichen Geſchäften und Sorgen des Friedens finden. 1760 vermählte ſich J. mit der Prinzeſſinn Maria Iſabella von Bourbon, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, dieſe von ihm innigſt geliebte Gemahlinn wurde ihm jedoch ſchon am 27. Nov. 1763 wieder durch den Tod entriſſen, ſie hinterließ ihm nur 2 Töchter, wovon die erſte, Maria Thereſia, am 20. März 1762 geboren wurde, und am 23. Jän. 1770 ſtarb; die zweyte, Chriſtine, aber den 22. November 1763 geboren wurde und ſtarb. Letztere Entbindung führte auch zugleich den Tod der Mutter herbey. Zum zweyten Mahle vermählte ſich J. 1765 mit Maria Joſepha von Bayern, Tochter Kaiſers Carl VII., Churfürſten von Bayern, eine Ehe, die nur durch das Staatsintereſſe

geknüpft wurde, kinderlos blieb, und bereits am 28. May 1767 wieder durch den Tod getrennt wurde. Seit dieſer Zeit blieb J. unvermählt, und ſein Herz ſchlug von nun an nur mehr dem großen Ganzen, dem er ſich fortan muthig und ausſchließend weihte. 1765 ſtarb ſein Vater und J. II., der ſchon während deſſen Leben zum römiſchen König erwählt worden war, wurde nun auch Oberhaupt des deutſchen Reiches. Zugleich ernannte ihn Maria Thereſia zu ihrem Mitregenten, und übertrug ihm die Verwaltung der Armee, auch wurde er Großmeiſter aller inländiſchen Orden, jedoch die eigentliche Regierung blieb noch immer in den Händen ſeiner Mutter. Indeſſen war der erſte Schritt, den er als Mitregent machte, ſchon höchſt großmüthig und wohlthätig für das Land. Er ließ nähmlich 22 Millionen Coupons (ſo nannte man die nach dem ſiebenjährigen Kriege geſchaffenen Staatspapiere), die er von ſeinem Vater geerbt hatte, verbrennen, auch traf er ſchon im erſten Jahre Anſtalten zu jenem weiſen Ökonomie-Syſtem am Hofe und im Staate, welchem er mit eigenem Beyſpiele voranging, und ihm ſein ganzes Leben durch treu blieb. 1766 begann J. ſeine Reiſen, die erſte ins Temeswarer Banat, bis an die türkiſche Gränze. 1769 ging er nach Italien, beſuchte mit ſeinem Bruder Leopold, dem Großherzoge von Toscana, in Rom das Conclave, welches Clemens XIV. eben zum Papſt wählte, dann Neapel, den Veſuv, Florenz, Parma, Mailand und Turin. Nach Öſterreich zurückgekehrt, ging J. II. nach Mähren und führte, zum Beweiſe ſeiner hohen Achtung für den Ackerbau, auf der Liechtenſtein'ſchen Herrſchaft Poſorzitz mit eigenen Händen den Pflug. Den 25. Auguſt 1769 beſuchte J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein den von ihm bewunderten und in gewiſſer Hinſicht zum Vorbilde gewählten König Friedrich II. von Preußen im Lager zu Neiſſe in Schleſien, welcher ihm den 3. September 1770 im Lager von Mähriſch-Neuſtadt dieſen Beſuch erwiederte. Die erſte Zuſammenkunft dieſer beyden ausgezeichneten Fürſten ſicherte die Ruhe in Deutſchland, im Falle des zwiſchen Frankreich und England drohenden Bruches, die zweyte aber bezog ſich zumeiſt auf die Angelegenheiten Polens. Die Zwiſchenzeit widmete der Kaiſer vorzüglich der Sorge für die Verbeſſerung des Kriegsweſens im Ganzen und im Detail. Schon 1767 erſchienen deßhalb neue Verordnungen; für Montur, Lederwerk und Feldrequiſiten wurden eigene ärarialiſche Commiſſionen errichtet, die ganze deutſche Infanterie erhielt leichtere Säbel ꝛc., 1769 erhielten die Regimenter Rangsnummern, die Grenadier-Compagnien wurden davon geſondert, und nach der noch heute beſtehenden Ordnung, in eigene Bataillons zuſammengeſtellt. 1770 erſchien das neue Dienſt- und Exercir-Reglement, 1771 die wichtige Anſtalt der Militär-Conſcription in den geſammten deutſchen Erbſtaaten. Die zu große Anzahl der Cüraſſiere wurde vermindert, dagegen mehrere Dragoner- und Chevaulegers-Regimenter errichtet, und die Huſaren-Regimenter auf 12 Escadrons geſetzt. Um ferner das Heer in ſtrategiſchen Manövern zu üben, in größeren Maſſen zu bewegen und durch Nacheiferung Energie zu erwecken, wurden häufige große Übungslager, zu Minkendorf bey Wien, bey Pettau in Steyer-

mark, bey Neuſtadt in Mähren, bey Peſth, bey Prag ꝛc. angeordnet. Endlich war es eines der erſten Geſchäfte J.'s II. den Sold mehrerer Branchen zu erhöhen und für die Erziehung der Soldatenkinder väterlich zu ſorgen. Über große Zwecke jedoch nicht die Bedürfniſſe des Augenblicks überſehend, zeichnete ſich der große Kaiſer auch durch viele nützliche und wohlthätige innere Einrichtungen aus, die bewieſen, daß er nicht nur das Wohl, ſondern auch ſelbſt das Vergnügen ſeiner Unterthanen ſich zur Sorge machte, und deren wohlthätigen Wirkung wir uns noch heute zu erfreuen haben. Beſonders ſind es die Wiener, die ihm in dieſer Hinſicht vieles zu verdanken haben. Er öffnete zuerſt den Prater, dieſe unerſchöpfliche Quelle von Volksbeluſtigungen, dann auch den Augarten, deſſen Eingang noch jetzt ſeine menſchenfreundliche Widmung trägt, dem ganzen genußliebenden Publicum. Die Eſplanade (Glacis), welche die Stadt Wien von den Vorſtädten ſcheidet, wurde gereinigt, von Chauſſeen und Fußſteigen durchſchnitten, und bald darauf auch mit Alleen und Laternen beſetzt. Auch den geiſtigen Bedürfniſſen des Volkes wußte J. II. auf die gemeſſenſte Weiſe entgegenzukommen. Unter ihm entſtand zuerſt das eigentliche ſtabile deutſche Theater in Wien, das Hoftheater nächſt der kaiſ. Burg benannte er deutſches Nationaltheater, und beſtimmte es ausſchließend dem deutſchen recitirenden Schau- und dem deutſchen Singſpiele. Den vortheilhaft bekannten Hofſchauſpieler Müller ſandte er durch ganz Deutſchland, um die geſchickteſten Schauſpieler für die Nationalbühne anzuwerben ꝛc. Bald ereignete ſich aber eine Gelegenheit, ſeine menſchenfreundlichen Geſinnungen im vollſten Glanze zu zeigen und darzuthun, daß J. II. nicht bloß aus leerer Formalität Hand an den Pflug gelegt hatte. 1771—72 brach nähmlich, in Folge der Statt gehabten Mißjahre, in Öſterreich und Mähren, vorzüglich aber in Böhmen eine drückende Hungersnoth aus. J. flog zur Hülfe herbey, ſteuerte dem Wucher ſo wie dem liſtigen Aufkauf der Nachbarn, und verbeſſerte mit durchgreifender Kraft die Anſtalten der dortigen Behörden. Den 1. April 1777 reiſte J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein nach Paris, überraſchte daſelbſt ſeine königlichen Verwandten, beſah alles Merkwürdige, entzückte Jedermann durch ſein einnehmendes, herablaſſendes Betragen, und verſchaffte den Pariſern zum erſten Mahl den ungewohnten Anblick, in ſeiner Geſellſchaft, den König und die Königinn ohne alles Hofgepränge auf den Spaziergängen zu ſehen. Nach einem ſechswochentlichen Aufenthalte verließ J. Paris wieder, bereiſte die Seehäfen Frankreichs, ging von Bordeaux bis über die ſpaniſche Gränze, und kehrte über Marſeille und Lyon zurück. Wie in Paris, ſchlug er allenthalben alle feyerlichen Empfänge und Feſtins aus. Bey ſeiner Rückreiſe in die Erbſtaaten beſuchte er in Genf den Gelehrten Sauſſure, in Bern, Albrecht v. Haller, nur durch Ferney reiſte er kalt und theilnahmlos, ohne Voltaire, zu deſſen tiefſten Gram, beſucht zu haben. Den 1. Aug. traf der Kaiſer wieder in Wien ein. Kurz nach ſeiner Ankunft brach nach dem Tode des Churfürſten Maximilian Joſeph von Bayern der bayeriſche Erbfolgekrieg aus. Öſterreich machte, kraft alter Verträge, Anſprüche auf Niederbayern,

außerdem wollte es die in der Oberpfalz gelegenen böhmiſchen Lehen einziehen, die Herrſchaft Mindelheim wegen einer vom Kaiſer Mathias 1614 ſeiner Dynaſtie gegebenen Anwartſchaft in Beſitz nehmen, und ſogar die bayeriſche Allodialherrſchaft gegen die ſächſiſchen Anſprüche (wegen der Abſtammung von Maria Anna, der Gemahlinn des Kaiſers Ferdinand II., und einer Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Bayern) behaupten. Endlich betrachtete J. als Kaiſer die Landgrafſchaft Leuchtenberg, und andere Güter und Rechte, als eröffnete deutſche Reichslehen. Der Churfürſt Carl Theodor von der Pfalz nahm zwar, als nächſter Verwandter Max. Joſeph's, die erledigten Länder in Beſitz, ſchloß jedoch, nach dem Eindringen der öſterr. Truppen in Bayern, den 3. Jän. 1778 eine Convention mit Öſterreich, in welcher er die öſterr. Anſprüche als gültig anerkannte, ja in den Umtauſch der bayeriſchen Länder gegen die öſterr. Niederlande willigte. Jedoch von Friedrich II. aufgemuntert, welcher Öſterreichs wachſende Macht mit eiferſüchtigen Blicken betrachtete, erklärte ſich Herzog Carl von Zweybrücken, der präſumtive Erbe der Pfalz, gegen die Wiener Convention, und nach verſchiedenen fruchtloſen Unterhandlungen kam es zum Kriege, der durch das Einrücken preußiſcher Heere in Böhmen eröffnet wurde; J. ſtand mit Lacy und einem auserleſenen Heere gegen Friedrich, Loudon gegen den Prinzen Heinrich, indeſſen kam es durchaus zu keinem ernſtlichen Ereigniſſe. Zwey Feldzüge zerſplitterten ſich in militäriſchen Demonſtrationen und kleinen Poſtengefechten, auch ſuchte Maria Thereſia, bereits an der Neige des Lebens, durchaus den Frieden, ja ſelbſt gegen J.'s Wiſſen und Willen, und um ſo eher, als Catharina II. von Rußland drohte, den König von Preußen mit 60,000 Mann zu unterſtützen. So endigte, unter ruſſiſcher Vermittlung, dieſer einjährige Krieg mit dem Frieden zu Teſchen (13. May 1779; ſ. Friedensſchlüſſe), und Öſterreich behielt von allen ſeinen Anſprüchen zu J.'s Verdruße nichts als das Innviertel. Dasſelbe Jahr noch reiſte J. II. nach Rußland, ſah Catharina II. zu Mohilew, geleitete ſie bis Smolensk, mit ihr das Band einer lebenslangen Freundſchaft knüpfend, beſuchte Moskau und verlebte einige Wochen in Petersburg und in den ruſſiſchen Häfen an der Oſtſee. Den 29. Nov. 1780 ſtarb die Kaiſerinn Maria Thereſia, und hinterließ bey ihrem Tode ihrem Sohne eine im Innern trefflich emporgehobene und nach Außen bedeutend erweiterte und geſicherte Monarchie. Mit J.'s II. Regierungsantritte verbreitete ſich ein neuer kräftiger Geiſt über die öſterr. Monarchie. Schon lange hatte der vielſeitig gebildete Kaiſer durch ſeine Reiſen und Forſchungen über manches Bedürfniß der phyſiſchen und geiſtigen Cultur der Völker aufgeklärt, große Verbeſſerungsplane für das Innere ſeiner Monarchie aufgefaßt, die er nun, vielleicht nur in zu kurzer Zeit, verwirklichen wollte. Schon die erſten Tage ſeiner Regierung bezeichneten viele bedeutende Abänderungen im Staat und in der Kirche. Er führte die Conduitenliſten ein, um die mittelmäßigen von den guten und dieſe von den ausgezeichneten Köpfen zu unterſcheiden; erleichterte die Bücher-Cenſur und ſetzte dabey die, freylich für manche Individuen läſtige Norm feſt, Kritiken, wenn ſie an-

ders keine eigentlichen Schmähſchriften ſind, nicht zu verbiethen, ſie mögen nun den Landesherrn ſelbſt, oder den letzten Unterthan betreffen. Den 11. April 1781 erſchien eine kaiſerl. Verordnung, welche alle Verbindung der Klöſter in der Monarchie, deren bey 2100 waren, die gegen 70,000 Mönche und Nonnen enthielten, mit Rom, mit den Ordensgeneralen und mit allen auswärtigen Congregationen unterſagte, bald darauf wurde das Verboth erneuert, keine päpſtliche Bulle ohne landesherrliches Placitum anzunehmen, die beyden Bullen in coena domini und Unigenitus erklärte der Kaiſer in allen ſeinen Ländern für ungültig, und verboth die Geldſendungen nach Rom. Alle Dispenſen ſollten nur mehr unentgeldlich ertheilt, und keine der Theologie befliſſene Jünglinge mehr in das deutſche Collegium nach Rom oder Padua, oder in das croatiſche nach Bologna verſendet werden. Jene Anſtalten wurden durch ähnliche in Pavia, vorzüglich aber durch die Generalſeminarien erſetzt, deren Oberleitung der gelehrte Prälat Rautenſtrauch (ſ. d.) übernahm. Den 15. Oct. deſſ. J. erſchien das allgemeine Toleranzedict, welches den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen die Übung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundſtücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, ertheilte. Fernerhin ergingen auch Satzungen, welche das Schickſal der Juden dadurch linderten, daß alle entehrenden Bezeichnungen von ihnen genommen und ihnen die Wege der Bildung, die Mittel des Gewerbes, Handels, Eigenthums und bis auf einen gewiſſen Grad ſogar die Ausſicht auf Ämter und Würden des Staates geöffnet wurden. Den 1. Nov. 1781 hob Kaiſer J. II. die von ſeiner Mutter ſchon ſehr gemilderte Leibeigenſchaft in ſeinen Staaten, beſonders aber in Böhmen, Mähren und Galizien völlig auf, und zog durch dieſe weiſe Maßregel viele Coloniſten in das Land. Die Anwendung der Todesſtrafe wurde ferner beſchränkt, der Hof- und Civil-Etat vermindert, eine neue zweckmäßige Finanzverwaltung und eine neue Gerichts- und Concursordnung eingeführt. Überhaupt alle Zweige der Staatsverwaltung, die öffentliche Erziehung, die Polizey, das Kirchenweſen und der Landbau wurden verbeſſert, und dieſe Verbeſſerungen hatten größtentheils in den Gedanken des Kaiſers ſelbſt ihren Urſprung und wurden ſchnell, trotz verſchiedenen anſtemmenden Hinderniſſen, durchgeſetzt. Anfangs 1782 erklärte der Kaiſer 624 Klöſter (die meiſten Nonnen- und viele Mönchsklöſter) für aufgehoben, wornach die Zahl der Ordensleute von beynahe 70,000 auf 27,000 ſank und beſtimmte die Einkünfte derſelben für wohlthätige kirchliche und Erziehungs-Anſtalten. Bereits den 12. Jän. 1782 wurde in Wien das Königskloſter nächſt der Burg, die Nicolaierinnen in der Singerſtraße, die Siebenbüchnerinnen bey St. Joſeph in der Sterngaſſe aufgehoben. Leider geſchahen auch alle dieſe Schritte mit ſolcher, vielleicht in einer Hinſicht nöthigen Rapidität, daß dadurch, vorzüglich in den böhmiſchen und mähriſchen Klöſtern, viele Kunſtſchätze des Alterthums, ſchätzbare Manuſcripte, ſeltene Druckwerke ꝛc. entweder ganz verloren gingen oder in Auctionen verſchleudert und in das Ausland verſchleppt wurden. Gleichermaßen ging es bey der beabſichtigten ſchnellen Umgeſtaltung der Prager Burg zu einem Waffenplatze, wobey die herr-

lichen Kunſtſchätze der Rudolphiniſchen Kunſt- und Schatzkammer für geringes Geld veräußert, jedoch glücklicher Weiſe ungetheilt von Joh. Ferd. Ritter von Schönfeld (ſ. d.) erſtanden wurden und ſich gegenwärtig im Beſitz des Freyh. v. Dietrich (ſ. d.) befinden. — Die Klöſteraufhebungen und kirchlichen Veränderungen gingen indeſſen, trotz des Einſpruches einiger Individuen der höheren Geiſtlichkeit, ihren Schritt fort, und nur die der Seelſorge, der Erziehung und der Krankenpflege gewidmeten Orden, ſo z. B. die Benedictiner, Piariſten, Saleſianerinnen, engliſchen Fräulein, Urſelinerinnen, Eliſabethinerinnen und barmherzigen Brüder wurden in ihrer ſchönen Wirkſamkeit belaſſen. Alle dieſe Veränderungen konnten in der Länge der römiſchen Curie unmöglich gleichgültig bleiben. Pius VI. entſchloß ſich daher, ſelbſt nach Wien zu reiſen, um den Kaiſer von weiteren Schritten abzuhalten. Der gelehrte Nuntius zu Wien, Cardinal Garampi, verkündete den Biſchöfen, die er ſeines vorzüglichen Vertrauens werth hielt, bereits den 28. Dec. 1781 dieſen, ſelbſt dem Collegium der Cardinäle unerwarteten Schritt. Den 22. März 1782 kam der Papſt, welchem der Kaiſer bis Neunkirchen entgegengefahren war, unter dem unermeßlichen Zudrange des Volks und mit den gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, in Wien an. Durch 4 Wochen wurde der hohe Kirchenfürſt als Gaſt in Wien mit allen Ehren gehalten, die ihm gebührten, er verrichtete während dieſer Zeit öffentlich mehrere heil. Ceremonien, und reiſte den 22. April, ohne indeſſen ſeinen eigentlichen Zweck erreicht zu haben, wieder über München, Augsburg, Innsbruck und Venedig nach Rom zurück. Bald darauf hob J. II. durch ein neues Criminalgeſetzbuch die Todesſtrafe auf, an deren Stelle das Schiffziehen und das Anſchmieden in ewigen Gefängniſſen kam, ſchwere Verbrechen, die der Todesſtrafe nicht unterlagen, wurden mit öffentlicher Gaſſenarbeit in Feſſeln beſtraft, wobey J. mit Begierde den Geſichtspunct erfaßte, daß kein Stand vor Strafe und Schande ſchütze, und die Gerechtigkeit für jeden dieſelbe ſey. Der Erfolg entſprach übrigens ſeiner Abſicht nicht ganz, das Ehrgefühl ganzer Stände und Familien ſchien unter dieſer Behandlung zu leiden. Noch größeres Aufſehen machte es, daß der Kaiſer einige Mahle die von den Gerichtsbehörden ausgeſprochene Strafe verſchärfte. Seine übrigen außerordentlichen Eigenſchaften und die Menge ſeiner vortrefflichen Einrichtungen milderten übrigens dieſen unläugbaren Übelſtand. Nur fand ſich beſonders die ungariſche Nation dadurch beleidigt, daß ſich J. nicht, wie alle ſeine Vorfahren, in ihrer Mitte krönen ließ, und die großen Vorrechte derſelben nicht beſchwören wollte, ja ſogar die heilige Krone von Preßburg in die Schatzkammer nach Wien bringen ließ, denn es lag in ſeinem Plane, Ungarn, wie alle übrigen Theile der Monarchie, durch Einführung der deutſchen Sprache im Geſchäftsſtyl, Verfaſſung und Sitte, zu germaniſiren, und zugleich unbeſchränkt zu regieren, wobey er freylich die großen und ſehr verſchiedenen Privilegien der einzelnen Länder ſeiner Monarchie nicht genug berückſichtigte. Überdieß hatten die Ungarn noch zu ſehr die wichtigen Dienſte zur Zeit der Bedrängniß Maria Thereſiens, ſo wie die Begünſtigungen dieſer Fürſtinn,

welche ihr Dankbarkeit gegen ihre Retter eingaben, im Auge, und machten ſie jeder, ihrer Conſtitution nahe tretenden Neuerung abgeneigt. — Den 4. Oct. 1782 kam der ruſſiſche Thronerbe Paul mit dem Herzoge Ferdinand und der Prinzeſſinn Eliſabeth von Würtemberg in Wien an, welch' letztere, deren Liebenswürdigkeit die Herzen der Wiener unwiderſtehlich an ſich zog, zur Braut des damahligen Erbgroßherzogs von Toscana (nachmahligen Kaiſers) Franz, beſtimmt, am Stephanstage in der Hofburgcapelle feyerlich das katholiſche Glaubensbekenntniß ablegte, und die in der Hofburg für ſie bereiteten Zimmer bezog. — J. II. erkannte das hohe Intereſſe des Handels für ſeine Staaten, für welchen auch ſchon Carl VI. und Maria Thereſia die weiſeſten und zweckmäßigſten Verfügungen getroffen hatten, er hob den Seehandel auf dem adriatiſchen Meere, gab mehreren belgiſchen Städten bedeutende Handelsvorrechte und erklärte Oſtende zu einem Freyhafen. Selbſt auf die Stiftung von Colonien in Oſtindien war ſein Sinn gerichtet, ſo ſehr er auch durch alle dieſe Anſtalten die Handelseiferſucht Englands und der vereinigten Niederlande erregte. Zu ſehr auf die Dauer des großen Bundes mit Frankreich vertrauend, ließ er ſowohl die Gränzpäſſe in Tyrol, als auch die niederländiſchen Feſtungen ſchleifen, mit welcher Schleifung der Barrieren-Tractat und das, ſeit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege hergebrachte Beſatzungsrecht der Generalſtaaten in denſelben von ſelbſt hinwegfiel, welche nach einigen Einwendungen ihre Truppen aus den offenen Plätzen zogen. Mittlerweile gingen die Reformen im Innern der öſterr. Monarchie fort. Die Schwarzſpanier vor dem Schottenthore in Wien wurden mit den Schotten, die Chorherren bey St. Dorothea mit Kloſterneuburg vereinigt. Die Nonnenklöſter zur Himmelspforte, zu St. Jacob und zu St. Laurenz wurden aufgehoben. Die Theatiner auf der hohen Brücke, die Philipp-Nerianer im Lazenhofe verſchwanden gleichfalls. Die der Erlöſung gefangener Chriſtenſclaven mit ſeltener Aufopferung ſich widmenden Trinitarier (Weißſpanier) in der Alſergaſſe ſchienen bey den neueſten Verhältniſſen mit der Pforte und den Barbaresken ebenfalls überflüſſig und wurden aufgehoben. Ihr Kloſter bezogen die Minoriten, deren Gebäude in der Stadt hinwieder die niederöſterr. Regierung einnahm. Die meiſten Hauscapellen wurden entweiht und geſchloſſen. Den 20. April 1783 begann eine neue zweckmäßige Pfarreneintheilung in der Stadt und den Vorſtädten. Im nähmlichen Jahre wurde an allen höheren Unterrichtsanſtalten der geſammten Monarchie die deutſche Sprache ausſchließend als Sprache des Vortrags eingeführt. Auch erfolgte das wohlthätige, anfangs jedoch viel Aufſehen erregende Verboth des Wetterläutens, welches oft für die Läutenden von traurigen Folgen geweſen war. Den 1. Nov. deſſ. J. hörte die Trankſteuer, die in Thereſiens letzten Tagen viel Unzufriedenheit erregt hatte, bis auf jene für das Bier, auf, auch kehrten die, vor Einführung der Trankſteuer beſtandenen Abgaben wieder, mit Ausnahme jedoch der ganzen Schuldenſteuer und des Stadtſperr-Geldes. Daſſelbe Jahr erfolgte eine gänzliche Umſtaltung der bisherigen Gerichtsſtände und der Jahrhunderte alten Verfaſſung des Wiener Stadtmagiſtrates. Die Gerichts-

barkeiten des Hofmarſchallamtes und Oberſthofgerichts, des Landmarſchalls, der Univerſität, der Conſiſtorien ꝛc. erloſchen, und der Magiſtrat wurde die allgemeine Gerichtsſtelle für Unadelige, das Landrecht für Adelige u. ſ. w. — Nachdem bereits unter Maria Thereſia die Begräbniſſe in und an den Kirchen und Grüften größtentheils unterſagt, theils beſchränkt worden waren, wurde im Beginne des Jahres 1784 jedem Bezirk ſein Kirchhof außer den Linien angewieſen und die bisherigen Gottesäcker in den Vorſtädten geſperrt, auch bewilligt, daß ſie nach Verlauf eines vollen Jahrzehends verbaut werden dürften. Dieſelbe Einrichtung hatte in den Provinzen Statt. Den Kirchenvorſtänden wurde zugleich gebothen, die Bekleidungen der Crucifire, Marien- und Heiligenbilder und die Votivtafeln und Opfer hinwegzunehmen. Es erſchien um dieſelbe Zeit auch ein neues Ehepatent, das die Gränzen der weltlichen und geiſtlichen Gerichtsbarkeit bey dieſem, für Sittlichkeit und Erziehung ſo wichtigen Gegenſtand mit feſten Umriſſen vorzeichnete. Die vermeintliche Schande unehelicher Geburt und gewiſſer, gleichwohl unentbehrlicher Beſchäftigungen wurde aufgehoben, die Zwangsvorſchriften bey den Zünften und Handwerken als erloſchen erklärt. Es wurden ernſtliche Verſuche gemacht, die beſonders in Ungarn zahlreichen Zigeuner, welche bisher keine Polizeyverordnung und ſelbſt die ſtrengſten Strafen nicht umformen konnten, die bloß von der Geige, dem Ambos, Pferdehandel, Stehlen und von vermeintlicher Schwarzkunſt und Wahrſagerey lebten, höchſtens ſich als Abdecker oder Scharfrichter brauchen ließen, zu irgend einer nützlichen Thätigkeit zu bringen und ins bürgerliche Leben einzuführen. — Die inländiſche Induſtrie trachtete der große Kaiſer ebenfalls durch einen raſchen Machtſpruch gegen die ausländiſche und durch ein ſtrenge gehandhabtes Prohibitivſyſtem emporzuheben. Zu Ende 1784 erging das Verboth der Einfuhr aller Fabrikate und vieler roher Erzeugniſſe des Auslandes. Der Monarch ſelbſt ſchickte die ausländiſchen Eßwaaren und fremden Weine der Hofküche und des Hofkellers in das allgemeine Krankenhaus. Die Putzſucht, die Wuth für das Ausländiſche, die Ebbe und Fluth der Modethorheiten überlieferten manche Contrebande, welche, nicht wie ſonſt, öffentlich verkauft, ſondern auf dem Glacis öffentlich verbrannt wurde. Die wohlthätigen Folgen dieſer Maßregel zeigten ſich bald, eine Fabrik erhob ſich nach der andern, tauſend und tauſend fleißige Hände mehrten die Bevölkerung und große Betriebscapitalien kamen ins Land. Während dieſer unermüdeten Sorgen für das Wohl ſeiner Unterthanen, für das Größte und das Kleinſte im Innern, beſchäftigten J. zugleich auch wichtige auswärtige Angelegenheiten. 1784 noch folgte der Streit mit den Holländern über die freye Schifffahrt auf der Schelde und die erneuerten Unterhandlungen, um die Niederlande gegen Bayern umzutauſchen. Letzteres vereitelte Friedrich II. von Preußen durch die Stiftung des Fürſtenbundes (ſ. d.), der indeſſen zwar mit vielem Eifer vorbereitet und großem Pompe angekündigt wurde, und doch mit geringem Erfolge endete. 1785 ſchuf J. das Taubſtummen-Inſtitut in Wien, die mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie mit ihren herrlichen anatomiſchen Präparaten, das allgemeine Krankenhaus und das Gebähr- und

Findelhaus; Anſtalten, welche ihm allein die Unſterblichkeit verbürgen. 1786 ſtattete J. der ruſſiſchen Kaiſerinn neuerdings einen Beſuch zu Cherſon in der von ihr neu erworbenen Krimm ab, wo ihm Catharina II. die glänzendſten Feſte gab und die Wiederherſtellung des griechiſchen Reiches ein Hauptgegenſtand der Unterhandlungen war, was in der Folge den Türkenkrieg herbeyführte. Nach der Rückkehr des Kaiſers begann eine Reihe von widrigen Ereigniſſen, welche die Früchte ſeiner langen und eifrigen Bemühungen gänzlich zu zerſtören drohten, und ſicherlich großen Einfluß auf ſeine bereits geſchwächte Geſundheit übten. Das erſte derſelben war die allgemeine Unzufriedenheit mit ſeiner ſeit 1785 bewerkſtelligten, gewiß gut gemeinten, doch vielleicht nicht ſo gut berechneten Steuerregulirung. Er ließ mit großem Koſtenaufwande das ganze Reich bemeſſen, damit der wahre Ertrag ausgemittelt werden könnte, und bey dem neuen Steuerfuß wurde der Grundſatz angenommen, daß jeder Unterthan, gleichviel ob adelig oder nicht, von 100 Gulden Grundertrag, mit Einſchluß der Koſten der Beurbarung, gleich beſteuert werde, und gleichen Genuß für ſich behalten ſolle. Fünf Jahre dauerte dieſe Arbeit und als ſie, dennoch nicht ohne Übereilung und nicht überall durch die wohlwollendſten und ſachkundigſten Werkzeuge, vollendet war, ſo waren nicht nur alle Güterbeſitzer unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen, beſonders Tyrol, voll Klagen, ſondern auch die meiſten Bauern höher beſteuert, als zuvor und Streit allenthalben. Bald darauf begannen, als Folge von J.'s Schritten gegen die katholiſche Geiſtlichkeit und gegen die alten Vorrechte der Belgier, bedeutende Unruhen in den Niederlanden, die mit der beginnenden Volksbewegung in Frankreich in genauer Verbindung ſtanden. Die Niederländer erklärten ſich für frey und vertrieben die kaiſerl. Truppen aus allen Provinzen, ſo daß nur noch Luxemburg in des Kaiſers Gewalt blieb. J. zeigte ſich zur Nachgiebigkeit bereit, aber die Empörer wieſen jeden Vorſchlag trotzig von ſich. Der Krieg gegen die Pforte wurde ebenfalls den 10. Febr. 1788 erklärt und führte zu keinen ſo glänzenden Reſultaten, als man nach den großen Rüſtungen und der perſönlichen Gegenwart des Kaiſers mit ſeinem geliebten Neffen, dem Erzherzog Franz, bey dem Heere hätte erwarten ſollen. Die Heere der Ruſſen und Öſterreicher ſollten vom ſchwarzen bis zum adriatiſchen Meere eine ununterbrochene Kette bilden, deren Verbindungsglied in der türkiſchen Feſtung Chocžim ſich befände. Lacy's Rath zu einem Vertheidigungskriege gewann unglücklicher Weiſe in der Stimmung des ſonſt ſo raſchen Kaiſers das Übergewicht; Loudon, welcher zu einem Kampfe gegen die Türken unſtreitig die größten Anlagen hatte, blieb anfangs unbeſchäftigt. Dadurch wurde das kaiſerliche Heer, dem kein früheres an Geiſt und Kraft ſich vergleichen ließ, in den ungeſunden Gegenden bey Semlin durch Lagerſeuchen angegriffen und halb aufgerieben. Das geſchwächte Hauptheer zog ſich nach Lugos zurück und der Feldzug war im Ganzen mißlungen, obwohl Prinz Friedrich Joſias von Coburg auf dem linken Flügel die Feſtung Chocžim erſtürmt und einen Theil der Moldau bezwungen hatte. Der Kaiſer ſelbſt kam, erſchöpft und niedergebeugt durch das Unglück ſeiner Heere, im October 1788

mit Lacy krank in Wien an. Nun mahnte die Noth an Loudon, der an Hadik's Statt den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernahm und welcher sogleich ganz andere Maßregeln ergriff, und die Offensive wählte. Schon den 10. Sept. 1789 Morgens stand das Heer durch verstärkte Märsche auf türkischem Boden, Loudon ließ Belgrad einschließen, die Vorstädte mit Sturm nehmen, und am 9. October capitulirte dieser überaus wichtige Platz. Am 12. Oct. ritt der Feldmarschall-Lieutenant Klebeck mit dieser erfreulichen Kunde in Wien ein. Die allgemeine Freude war um so größer, da der Kaiser bereits wieder in so weit hergestellt war, daß er am 14. mit dem gesammten Hofstaat dem überaus glänzenden Te Deum bey St. Stephan beywohnen konnte. Seit langen Jahren versenkte keine Nachricht Wien in solche Trunkenheit der Freude, wie die von Belgrad's Fall. Freywillig, unverabredet war die ganze Stadt plötzlich aufs reichste beleuchtet und viele Häuser herrlich verziert. Zugleich waren auch Nachrichten von den Siegen Coburg's und Suwarow's über die Türken, denen später die Einnahme von Jassy und Bucharest folgten, eingelaufen, doch führte Rußland den Krieg nur mit halbem Eifer, und die Unruhen in den Niederlanden dauerten fort. Bald erwachte auch die Eifersucht Friedrich Wilhelm's II. von Preußen (Friedrich II. war bereits 1786 gestorben), er sah mit Verdruß die innige Verbindung der beyden Kaiserhöfe, garantirte den 31. Jän. 1790 der Pforte die Integrität ihrer Staaten und begünstigte offenbar den Aufruhr der Niederländer, so daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Österreich und Preußen als unvermeidlich vorauszusehen war. Die Gesundheit des Kaisers schwächte sich indeß mit jedem Tage. Zwar hatte er sich im Laufe des Sommers 1789 so ziemlich erholt, allein Anfangs December bekam er einen heftigen Rückfall, er wurde außerordentlich mager, und sah sich fast gar nicht mehr ähnlich. Die Unheilbarkeit seines Übels war entschieden, so wie um das neue Jahr 1790 die Nähe seines Endes. Er nahm die Nachricht davon mit Muth und voller Ergebung auf. Unermüdet fuhr er fort zu sorgen und zu arbeiten. Seine letzten Tage bezeichnete er durch die feyerliche Zurücknahme mehrerer seiner Neuerungen, die er, durch bittere Erfahrung belehrt, nun selbst theils als zu frühzeitig, theils als zu unvollständig betrachtete. Am 28. Jän. 1790 verhieß er den Ungarn den gesetzmäßigen Landtag, die Krönung, das Inauguraldiplom und setzte die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen wieder in den Stand seines Regierungsantrittes zurück. Den 13. Febr. verlangte er das heil. Abendmahl und ging dem Burgpfarrer, als er im feyerlichen Zuge kam, es ihm zu reichen, so schwach er war, in Uniform bis an die Thür entgegen. Am 15. früh empfing er die letzte Ölung. Der unerwartete Todesfall der Erzherzoginn Elisabeth, seit 1788 die Gemahlinn seines geliebten Neffen Franz, den 18. Febr. 1790, war das empfindlichste seiner letzten Leiden, er ordnete die Leichenanstalten für sie noch selbst an, und befahl damit zu eilen, damit für seine Leiche Platz würde. Denselben Tag wurde die heilige Reichskrone Ungarns von Wien nach Ungarn abgeführt. J. hatte seinen Bruder und Nachfolger Leopold aus Florenz an sein Sterbebett berufen, da aber die Hoffnung

ſchwand, deſſen Ankunft zu erleben, ſtellte er die Miniſterconferenz wieder her, und übertrug die Unterſchrift ſeinem Neffen Franz. Zu Mitgliedern derſelben ernannte der Kaiſer Kaunitz, Starhemberg, Roſenberg und Lacy. Den letzten Tag ſeines Lebens, den 19. Febr., opferte er noch der Freundſchaft: er nahm Abſchied von Lacy und Roſenberg, von der Armee durch den Hofkriegs-Präſidenten Grafen Hadik, und von dem Zirkel der Wiener Damen, den er gewöhnlich mit Lacy und Roſenberg beſuchte, durch einen Brief voll Innigkeit und Größe an die Fürſtinn von Liechtenſtein. Den Fürſten von Kaunitz verſicherte er ſeiner höchſten Achtung und ſeines Dankes, und empfahl ihm ſein Vaterland in dieſen bedrängten Zeiten. Die arbeitenden Secretäre blieben den ganzen Tag über bey ihm bis um 10 Uhr Nachts. Schon um die Mittagszeit hatte der Kaiſer eine Anwandlung von Ohnmacht, er ergriff aber ſein Riechfläſchchen und ermunterte ſich wieder. Um 10 Uhr entließ er die Secretäre und legte ſich zu Bette, nur ein Kammerlakey durfte an demſelben wachen, in einem Nebenzimmer aber ruhten die kaiſerl. Leibärzte Störk und Brambilla, und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Geiſtliche des Auguſtiner-Ordens. Der Kaiſer fing an zu ſchlummern, jedoch unterbrochen, unruhig und mit halbem Bewußtſeyn von den Niederlanden, von Ungarn und Tyrol, von den Türken und Preußen phantaſirend, dann ermunterte er ſich wieder zum hellen Bewußtſeyn, ſprach einige Worte kräftig und beſtimmt, fiel wieder in träumende Erſchöpfung und ruhte dann ſanft. Morgens den 20. Febr. um 5 Uhr wurde er vollkommen wach, fühlte ſich jedoch ſehr übel. Er verlangte Suppe, man brachte ſie und ließ zugleich die Ärzte in das Zimmer treten, Störk fühlte dem Kaiſer den Puls und fand beynahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen dieſen bedenklichen Umſtand zu entdecken, ſagte er bloß, daß der Beichtvater im Vorzimmer ſey, wenn ihn der Kaiſer etwa ſprechen wolle. J. verſtand den Wink und ließ den Auguſtiner rufen, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas. Noch wollte er von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er ſank zurück, hatte etwa 5 Minuten lang Zuckungen, und um halb 6 Uhr Morgens war er verſchieden. Jetzt lagen zu gleicher Zeit zwey Leichen des erhabenen Kaiſerhauſes auf der Bahre, Joſeph, der regierende Monarch, und Eliſabeth, die Gemahlinn ſeines Neffen und nunmehrigen Kronprinzen. Der Kaiſer hatte verbothen, ſowohl ſeinen, als auch den Leichnam dieſer zu öffnen, mit dem Beyſatz: Seine Krankheit ſey zu ſichtbar geweſen, man werde alſo durch die Öffnung des Leichnams nichts weiter lernen. Am 22. wurde er in Feldmarſchalls-Uniform in der Hofburgcapelle öffentlich ausgeſetzt und noch denſelben Tag um 7 Uhr Abends aus der Burg zu den Kapuzinern auf dem neuen Markt geführt und in der kaiſerl. Gruft mit den gewöhnlichen Ceremonien feyerlich beygeſetzt. Sein Teſtament war ein redender Zug ſeines einfachen und großen Charakters. Es beſtand nur aus 6 Zeilen und enthielt nichts anders, als daß er ſeinen Bruder Leopold zum Univerſal-Erben erkläre. Das Codicill enthielt die Verfügung, daß ſeine Secretäre und diejenigen Hofleute, welche unmittelbar ſeine Perſon umgeben hatten, lebenslänglich ihren ganzen Gehalt

beziehen ſollten. — Wenn es nach dem Ausſpruche eines geiſtreichen Gelehrten außerordentlich ſchwierig iſt, die Geſinnungen und Thaten eines ſo außerordentlichen Monarchen, wie J. war, richtig zu beurtheilen, da man ſich zu dieſem Zwecke nothwendig ganz in J.'s Zeit, ſeine Lage und Umgebung, in ſeine Anſichten und Eigenthümlichkeiten, ja mit einem Worte ganz in ihn ſelbſt verſetzen müßte, ſo bleibt doch ſo viel gewiß, daß Einheit des Staates von Innen und nach Außen das Streben und der Schlußſtein ſeiner großen öffentlichen Laufbahn, ja der Zweck ſeines ganzen Lebens war. Jede ſeiner Handlungen trug, wie ſein Siegelring und ſeine Münzen, das Gepräge ſeines bedeutungsvollen Wahlſpruches: Virtute et exemplo (durch kräftigen Muth und Beyſpiel). Er leuchtete vor und trieb an, und ſcheute nichts, wo das Gute winkte. Es kann von keinem Gliede des Staates geſagt werden, daß es je für ſich ſelbſt ſo viel gearbeitet und ſo wenig genoſſen habe, als dieſer Kaiſer für den Staat und von dem Staate. Darum war er ſo großmüthig mit ſeinem Privatgut und ſo haushälteriſch mit dem Staatsvermögen, darum achtete er Vergehungen gegen ſeine Perſon für gering und glaubte gegen Vergehungen gegen den Staat nicht ſtrenge genug ſeyn zu können, darum bemaß er die Zurechnung minder nach dem böſen Vorſatz, und nach den mildernden Umſtänden, als nach dem Schaden, der für das Allgemeine entſtand, oder auch nur hätte entſtehen können. So war er, ſo ſtarb er, ſo wird er leben für alle künftigen Zeiten. Ein Denkmahl hat es verkündigt, wie Franz I. ſeinen großen Oheim ehrte, ein Denkmahl, das den, der es errichtete, der nun auch bereits zu ihm und ſeinen Vätern verſammelt iſt, nicht weniger als denjenigen ehrt, dem es errichtet wurde, und das nicht nur des Blutes, ſondern auch des Sinnes erhabene Verwandtſchaft aller Welt vor Augen ſtellte. — Schlüßlich noch einiges von des unſterblichen Kaiſers Äußerlichkeiten, die wohl ſtets an ausgezeichneten Perſonen intereſſant erſcheinen und nicht ſelten im innigen Zuſammenhange mit ihrer Characteriſtik ſtehen. — J. war von mittlerer Größe, ſehr gut gebaut, ſtark und kräftig, urſprünglich in üppiger Geſundheitsfülle. Seine Haare waren lichtbraun, die Naſe groß und gebogen, nach Habsburg'ſcher Art, die Augen feurig blau und doch voll ſanften Schmelzes, ſo daß ihre Farbe den Wienern noch heut zu Tage als Kaiſeraugenblau im Gedächtniß iſt. In ſpätern Jahren verlor er ſeine friſche Geſichtsfarbe, ſie wurde rothbraun und ſelbſt die Züge ſeines Angeſichts entſtellten ſich nach und nach durch die übermäßigen Beſchwerlichkeiten des Körpers und durch die zunehmenden Leiden der Seele. In ſeinem Anzuge war J. immer ſehr einfach, aber nett und reinlich. Als Knabe trug er, wie bereits erwähnt, ausſchließlich ungariſche Kleidung, — als Jüngling das Coſtume ſeines Huſarenregimentes oder, noch öfter deutſche als Mann ausſchließend deutſche Kleidung, entweder die weiße Uniform ſeines Fuſelierregimentes mit pompadourrothen Aufſchlägen, oder, noch öfter, die grüne mit rothen Aufſchlägen ſeiner Chevaulegers, bey feyerlichen Anläſſen aber die Feldmarſchallsuniform mit allen Orden. Zu Hauſe oder auf Reiſen bediente er ſich eines ſchlichten braunen oder blauen Frackes, nach Beſchaffenheit der Jahreszeit auch eines dunkeln Überrocks, ſtets aber trug

er Stiefeln und Sporen, eine Friſur, zwey ungekünſtelte Seitenlocken und ein kurz abgeſchnittenes Toupet. Die Perücke, die er ſeit 1783 trug, um rheumatiſchen Kopfübeln zu ſteuern, benahm ihm nicht wenig von der ihm eigenen Grazie. — Seine Stimme war hell und durchdringend, er ſprach meiſt haſtig und laut, und wenn er ſich ereiferte, was nicht ſelten geſchah, mit ſtarrem glühenden Auge und heraufgezogener Oberlippe, ſo daß man die Zähne ſah. Außer der Muſik und der Schaubühne waren nur Reiſen Erholung und Vergnügen für ihn. Jeden Morgen ging, ritt oder fuhr er einige Stunden ſpazieren, Abends beſuchte er das Theater oder den erwähnten Damenzirkel. Die Reigerbaize und Jagd trieb er bis in die letzten Jahre mit Leidenſchaft; zwey Mahl kam er in die augenſcheinlichſte Gefahr, von verfolgten Hirſchen geſpießt zu werden, die ſich gegen ihn und ſein Pferd ſetzten. Bis in das Jahr ſeines Todes ſchlief er bloß auf Strohbetten, wo man ihn nur mit Mühe dazu brachte, ſich einer Matratze zu bedienen. Um 5 Uhr im Sommer, vor 6 Uhr im Winter ſtand er auf, zwiſchen 11 und 12 Uhr ging er zu Bette, ſein Tag verfloß unter Arbeit ohne Unterlaß, die Tafel währte kaum eine Stunde. — So lebte J. einfach, anſpruchlos, Garden, Wachen und äußern Prunk entfernte er, ſo viel als mit ſeiner hohen Stellung verträglich war. Kniebeugungen verboth er, als welche nur vor Gott ziemten. Er bedurfte keiner umhüllenden und verhüllenden Rauchwolke. Keine Vergleichung mit den größten Männern vor ſeiner Zeit brauchte J. zu ſcheuen, indeſſen braucht J.'s Geſchichtſchreiber (nach Joh. v. Müller's gewichtigen Worten) Niemanden gegen ihn herunterzuſetzen, Niemanden gegen ihn zu beneiden — nicht Cäſar war er, nicht Alexander, nicht Trajan und nicht Marc-Aurel, er war Öſterreichs Joſeph, an dem die Natur zeigen wollte, daß ſolche Männer hervorzubringen ſie jetzt nicht minder gewaltig iſt, als je im hohen Alterthume. Selbſt darin gilt von J., was derſelbe große Mann von dem großen Friedrich geſagt hat: Er war ſo groß, daß man durchaus frey von ihm reden kann.

Joſeph (Ant. Joh.,) kaiſ. Prinz und Erzherzog von Öſterreich, kön. Prinz von Ungarn und Böhmen; Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes und Großkreuz des kaiſ. braſil. Ordens vom ſüdlichen Kreuze, Palatin, königl. Statthalter und General-Capitän des Königreichs Ungarn, Comes et Judex Jazygum et Cumanorum, k. k. General-Feldmarſchall, Inhaber des Huſaren-Regim. Nr. 2 und des Palatinal-Huſaren-Regim. Nr. 12, oberſter und immerwährender Obergeſpan der vereinigten Geſpanſchaften Peſth, Pilis und Solth, Präſident der kön. ungar. Statthalterey und der Septemviral-Gerichtstafel ꝛc.; iſt geboren zu Florenz den 9. März 1776, ſechster Sohn des Kaiſers Leopold II. (damahls Großherzog von Toscana), mit Maria Ludovica, gebornen Infantinn von Spanien. Seine äußerſt ſorgfältige Erziehung fand unter den Augen ſeiner erhabenen Ältern Statt. Mit großer Vorliebe ſtudirte der Prinz die militäriſchen und diplomatiſchen Wiſſenſchaften, in welchen Fächern er ſchon vielmahls erfreuliche Proben ſeiner erlangten Kenntniſſe ablegte. Nach dem Tode des Pala-

tins von Ungarn, Erzherzog Leopold, verlieh ihm sein Bruder, Kaiser Franz, diesen hohen und wichtigen Posten, auf welchem sich Erzherzog J. durch eine Reihe von 40 Jahren die Liebe der Ungarn und das allgemeine Zutrauen im hohen Grade erwarb. Viele wohlthätige und zweckmäßige Einrichtungen, Lehr- und Humanitätsanstalten haben diesem Prinzen ihre Entstehung zu verdanken, Künste und Wissenschaften sich seiner besonderen Begünstigung und Würdigung zu erfreuen. Musterhaft war sein Benehmen sowohl in den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809, wo er sich auch als geschickter Feldherr zeigte, wie auch bey der gefahrvollen Zeit der Cholera 1831, wo er durch Festigkeit und kluges Benehmen viele Unfälle verhüthete. Bey der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. wurde der Erzherzog durch ein rührendes Handschreiben von diesem Monarchen in seiner hohen Würde bestätigt. Er vermählte sich zum ersten Mahle den 30. Oct. 1799 mit Alexandrina Pawlowna, Tochter des russischen Kaisers Paul I. (geb. 1783, gest. 1801); zum zweyten Mahle den 30. August 1815 mit Hermine, Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (geb. 1797, gest. 1817); zum dritten Mahle den 24. August 1819 mit Maria Dorothea, Tochter des Herzogs Ludw. Friedr. Alexander von Würtemberg (geb. 1797). Das Kind erster Ehe, Alexandrina Pawlowna, geb. den 8. März 1801, starb gleich nach der Geburt; die Kinder der zweyten und dritten Ehe s. unter dem Artikel: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich.

Josephsakademie, s. Medicinisch-chirurgische Josephsakademie.

Josephstadt, böhm. seit 1780 angelegte Festung und Stadt im Königgrätzer Kreise, liegt an der Elbe, besteht nur aus 46 meist 2 Stock hohen Häusern mit 1,800 Einw. und ist sehr regelmäßig gebaut, mit 4 Thoren, 4 Hauptstraßen und mehreren Nebengassen, die sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert sind. Die Festung erhebt sich auf einer sanften Anhöhe in einer weiten Ebene; man sieht aber nur rothe Dächer über die Festungswerke emporragen. Im Innern ist ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus und ein Militärspital.

Josephstädter Theater, k. k. priv., in Wien. Das erste, auf demselben Platze gestandene Schauspielhaus wurde von dem Schauspieldirector Carl Mayer 1788 erbaut, und den 24. Oct. desselben Jahres eröffnet. Das Personal so wie die Darstellungen, letztere gewöhnlich Ritterstücke mit allen ihren Absurditäten, erhoben sich in einem Zeitraum von 30 Jahren nicht sehr über die Mittelmäßigkeit, obschon diese Bühne auch die Pflanzschule einiger eminenter Talente, so z. B. Raimund's, Neubruck's u. s. w. war. 1822 wurde das alte Gebäude niedergerissen und auf demselben Platze ein ganz neues, zwar kleines, aber äußerst geschmackvolles Schauspielhaus durch den rühmlichst bekannten Architekten Kornhäusel aufgeführt, der verdienstvolle Friedrich Hensler übernahm die Direction und seine Gesellschaft erfreute das Publicum durch manche gelungene Leistung, selbst auch im Opernfache. Nach dem Tode dieses wackern Directors wurde die Unter-

nehmung eine Zeit lang auf Rechnung ſeiner Erben, in Verbindung mit Carl, Director des Theaters an der Wien, fortgeſetzt; das Schauſpielhaus blieb dann einige Zeit verſchloſſen, bis es 1832 der bisherige Director des Grätzer Theaters Stöger wieder eröffnete und ſich mit ſeiner wackern Operngeſellſchaft, worunter beſonders ein Pöck, Demmer u. ſ. w., dann eine Kratky, Dielen, Segatta u. ſ. w. auszuzeichnen waren, die Gunſt des Publicums im hohen Grade erwarb. Weniger glückte der Verſuch, Schauſpiele auf dieſer Bühne einzuführen. 1834 übernahm Stöger die Direction des Prager Theaters und die bekannte Directrice Hoch bezog mit ihrer Geſellſchaft das J. T. Gegenwärtig iſt die Direction in Privathänden.

Joß (Jaſzó), ungar. Marktflecken im Abaújvárer Comitat, am Fluſſe Boldka, mit 1,600 Einw.; merkwürdig wegen der Prämonſtratenſerabtey mit einer 94 Schritt langen, reich mit Marmor und Alabaſter verzierten Kirche, die zu den ſchönſten in Ungarn gehört und deren Thürme mit reicher Vergoldung prangen. Es befindet ſich in dieſer Abtey eine anſehnliche Bibliothek und Urkundenſammlung, und dabey ein großer Thier- und Ziergarten mit Orangerie. Unter den Einwohnern des Marktfleckens ſind mehrere Ziſchmenmacher und Töpfer, und in der Nähe ſind Eiſengruben mit einem Hochofen, und Marmorbrüche, in denen Steinmetzarbeiten verfertiget werden.

Ipoly, ſ. Eipel.

Ipoly-Gyarmath, ſ. Balaſſa-Gyarmath.

Ipoly-Ságh, ungar. Marktflecken im Honther Comitat, am Einfluß der Krupina in die Eipel, über welche eine ſteinerne Brücke führt, in ſehr fruchtbarer Gegend, mit einer Propſtey des Biſchofs von Neuſohl und einer Papiermühle. Hier werden die Honther Comitatsverſammlungen gehalten.

Ips (Ybbs), niederöſterr. Städtchen von 196 Häuſ. u. 1,950 Einw. im V. O. W. W., am Einfluſſe der Ips in die Donau, ſchon zu Carl's des Großen Zeiten bekannt, mit alten Ringmauern und Thürmen, einer kathol. Pfarre und einem anſehnlich gebauten k. k. Siechenhauſe. Die hieſige ſogenannte freye Burg Ips, jetzt eine landtäfliche Privatbeſitzung, war ehemahls eine Habsburg'ſche Veſte.

Ips (Ybbs), Fluß in Niederöſterreich, entſpringt am weſtlichen Ufer des Ötſchers, durchfließt bis Gröllendorf ein rauhes Bergthal, und ergießt ſich unter dem Städtchen Ips ganz in der Ebene in mehreren Mündungen in die Donau.

Ipſitz, niederöſterr. Marktflecken im V. O. W. W., mit 2,000 Einw., iſt einer von den 19 Orten, welchen Kaiſer Ferdinand I. am 19. Febr. 1557 das beſondere Privilegium zur Fabrikation und zum Verſchleiß des Innernbergiſchen Eiſens an der ſteyermärkiſchen Gränze ertheilte. Die Beſchäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner von J. beſteht darin; 63 anſäſſige Schmiede verarbeiten jährlich bey 9,000 Ctr. Eiſen und 700 Ctr. Stahl.

Irrenhäuſer. Seit der Regierung Joſeph's II. wurde für dieſen wichtigen Zweig der Humanitäts-Anſtalten Vieles geleiſtet, die Verbeſſerung und zweckmäßigere Einrichtung derſelben hat durch die

Sorgfalt des Kaiſers Franz große Fortſchritte gemacht. Irren-Anſtalten beſtehen in den meiſten Hauptſtädten und in mehreren größern Städten des öſterr. Kaiſerſtaates. Die wichtigſte derſelben iſt: Die k. k. Irren-Heilanſtalt in Wien, oder der ſogenannte Narrenthurm, leider ein unzweckmäßiges, ohne Noth in ſo bizarrer Form errichtetes Gebäude. Es iſt ganz rund, hat 5 Stockwerke in der Höhe und in jedem derſelben 28 Zimmer. Die unteren Tracte dienen für ruhige Irre, die auch daſelbſt unter Aufſicht frey herumgehen; in den obern Stockwerken werden unheilbare und unruhige Kranke verwahrt. Die Aufſeher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. 1796 wurde hier durch Verwendung des Hofrathes Frank die wichtige Verbeſſerung gemacht, daß um das Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem Ruhige und Geneſende friſche Luft ſchöpfen können. Die Aufnahme in dieſes Haus geſchieht nach der nähmlichen Claſſification, wie im allgemeinen Krankenhauſe, unter deſſen Direction auch dieſe Anſtalt ſteht. Es ſind in demſelben 3 Ärzte, 2 Wundärzte mit 2 chirurgiſchen Practikanten angeſtellt und 509 Betten vorräthig. Der mittlere Stand der Kranken beträgt bis 300, wovon jedoch ein Theil im ſogenannten Lazarethe, der eigentlichen Heilanſtalt, in der Währingergaſſe, einem bey weitem zweckmäßigeren Gebäude mit einem Garten, behandelt wird. Fremde, wenn ſie die Anſtalt beſehen wollen, müſſen einen eigenen Erlaubnißſchein von dem Ober-Director des Krankenhauſes haben. In Grätz, Prag, Mailand, Laibach, Klagenfurt, Trieſt, Brünn u. ſ. w. ſind ebenfalls Irren-Anſtalten, welche mit den Krankenhäuſern vereinigt ſind; in andern Städten gehören ſie unter die Rubrik der Lazarethe. Zu Hall in Tyrol, iſt eine für ſich beſtehende Provinzial-Irren-Anſtalt. Das Irrenhaus zu Tyrnau wurde als das erſte im Königreiche Ungarn 1824 errichtet. Jenes zu Grätz erhielt 1824 die Beſtimmung, daß alle armen Wahnſinnigen aus der Stadt und vom Lande aufgenommen und auf Staatskoſten verpflegt werden ſollen. Zu dieſem Zwecke wurde das dazu beſtimmte Gebäude beträchtlich vergrößert. S. auch Görgen's Privat-Heilanſtalt für Gemüthskranke.

Iſchl, Markt und Badeort, der Hauptort des öſterr. an romantiſchen Parthien ſo reichen Salzkammergutes im Traunkreiſe Oberöſterreichs, liegt in einem angenehmen Thale an beyden Ufern der Traun, in welche ſich hier der Iſchlbach ergießt. Urkundlich erſcheint J. zuerſt 1192, in welchem Jahre Herzog Leopold VII. aus dem Hauſe Babenberg das Kloſter Garſten bey Steyer mit einer jährlichen Gabe von 62 Fuder Salz aus den Salinen von J. beſchenkte. Bereits um dieſe Zeit erſcheint J. ſchon als ein bedeutendes Dorf, 1392 ward es vom Herzoge Albrecht III. zum Markte erhoben; Kaiſer Maximilian I. verlieh ihm 1514 ein eigenes Wapen. 1562 ward der Salzberg entdeckt, 1563 aufgeſchloſſen, 1571 das Sudweſen daſelbſt eingeführt. Eine der wichtigſten und folgereichſten Begebenheiten für J. aber iſt die Einführung des Soolenbades, welches 1822 durch den Arzt und k. k. Hofrath, Dr. Wierer, in Verbindung mit dem verdienſtvollen Salinen-Phyſicus, Dr. Götz, gegründet und den 20. May 1825 eröffnet wurde. Die heilſame Wirkung dieſes Bades hat ſich ſeitdem bey mehreren Krankhei-

ten, deren Weſen mit den Beſtandtheilen der Soole in heilwirkender Beziehung ſtehen, auf das zweckmäßigſte erprobt, beſonders aber bey Skropheln, Flechten, chroniſchen Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Anſchoppungen und Verhärtungen im Unterleibe, dann auch hauptſächlich bey Nervenleiden, als z. B. chroniſchem Kopfſchmerz, Hypochondrie, Hyſterie, Krämpfen, Convulſionen, Fallſucht u. ſ. w. Gleich an Wirkſamkeit ſtehen die muriatiſchen Dunſtbäder mit den Soolenbädern, entweder für ſich allein, oder ſie ſind, gleichzeitig mit dieſen angewendet, in vielen Krankheiten ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterſtützendes Heilmittel, z. B. bey Aſthma, chroniſchem Catharr, ſchleimiger Lungenſucht, Contracturen, chroniſchen Hautausſchlägen u. ſ. w. Die Soolen- und Dampfbade-Anſtalt erhält überdieß durch Douche-, Spritz-, Schlamm-, muriatiſche Schwefel- und Einathmungsbäder, dann durch den Gebrauch der hier trefflich erzeugten Molken die größte Ausdehnung. Die Soolenleitung zieht ſich längs der Straße von Hallſtadt bis Ebenſee fort und die Soole (auch Sulz genannt) entſteht auf folgende Weiſe: Sobald das Waſſer, welches in die Wehren des Salzberges eingeleitet wird, hinlänglich geſättigt, d. i. ſo reich an Salztheilen iſt, daß es ſudwürdig befunden wird, ſo laßt man es noch einige Tage in der Wehre, damit es dort die gröbern Thon-, Gyps- und Kalktheile durch Ruhe abſetzen und ſodann gereinigt in die Sudhäuſer abgegeben werden kann. Dieſes mit Salztheilen geſchwängerte Waſſer heißt nun Soole. Die Ableitung der Soole aus den Bergen in die Sudhäuſer und ſonach in die Bade-Anſtalt geſchieht in an einander gelegten Röhren von Fichten- oder Birkenholz, mit Eiſenringen beſchlagen. In dem Pfannhauſe zu J. befinden ſich die großen Sudpfannen und über denſelben die Dunſtbäder in eigenen Cabineten, auch wurden in der neueſten Zeit hier Gährungs- und Wellenſchlagbäder eingerichtet. Das eigentliche, neue Badehaus, ein recht artiges, niedliches Gebäude, wurde 1831 durch den Architekten Löſl erbaut und iſt das Eigenthum eines Iſchler Bürgers. Rings um das Gebäude führt eine Colonnade, in der Mitte iſt ein ſchönes Foyer, rechts ſind die Damen-, links die Männerbäder in 20 gut eingerichteten Cabineten. Der Markt J. zählt 1922 Einwohner in 253 Häuſern. Seitdem J. Badeort geworden iſt, und mit jedem Jahre ſich der Beſuch von Curgäſten mehrt, ſind auch hier mehrere Einrichtungen und Etabliſſements entſtanden; welche für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Curgäſte nichts zu wünſchen übrig laſſen. So wurde hier 1827 ein ziemlich großes Theater erbaut, neue geſchmackvolle Häuſer entſtanden und um J. wurden in der ſchon an ſich äußerſt angenehmen und romantiſchen Umgegend mehrere ſehr gewählte Anlagen gemacht, es entſtanden Tempel, Sitze, Fernſichten u. ſ. w., die, mit zum Theil ziemlich abentheuerlichen Benennungen, z. B. Eliſensruhe, Magyarenbank, Dolca's Abendſitz u. ſ. w., doch ſo gewählte und anziehende Puncte bilden, daß ihr Beſuch allein ein Paar Tage des Aufenthaltes in J. angenehm auszufüllen im Stande iſt. Im Orte ſelbſt ſind gegenwärtig ſchon 340 Zimmer und über 60 Kammern zur Dispoſition für Badegäſte eingerichtet und ihre Zahl mehrt ſich mit jedem Jahre. Die Preiſe der Wohnungen, ſo wie

auch der Bäder, ſind, mit Rückſicht auf einen ſo beſuchten Badeort, noch immer mäßig. Außer den Bade-Anſtalten beſitzt J. noch an ausgezeichneten Gebäuden: Die Kirche mit ihrem ſchlanken, ſpitzen und hochaufſteigenden Thurm, das bereits erwähnte Theater, das Schloß des k. k. Staats- und Conferenzminiſters, Grafen von Kolowrat, mit einer äußerſt reizenden und geſchmackvollen Gartenanlage, das neue Poſthaus, das Haus des Kammergutsarztes Dr. Götz, mit einem daranſtoßenden Garten, welcher dem Publicum geöffnet iſt, das Haus des Salzfertigers F. Seeauer am Traunquai, die ſogenannte Plaſſelmühle. In der Nähe J.'s ſind die anziehendſten Promenaden: Der Calvarienberg mit einer entzückenden Ausſicht und Schmolnauer's Garten mit prachtvollen Anlagen und einer ebenfalls herrlichen Ausſicht, endlich der ſogenannte Prater mit der Schießſtätte und angenehmen Spaziergängen. Hohen Genuß gewähren vorzüglich die weiteren Ausflüge von J., beſonders für rüſtige Fußgänger, da es kaum einen Punct in J. gibt, von welchem aus man nicht in irgend eine durch romantiſche Schönheit ausgezeichnete Gegend gelangte. Die lohnendſten derartigen Ausflüge ſind, nur kurz angedeutet, auf den Salzberg, nach St. Wolfgang, an den Atterſee, nach Hallſtadt, in das Goſauthal, nach Auſſee in Steyermark, zur Chorinsky-Klauſe, auf die Ziemitzer Alpenpartie, auf das Kattergebirge, auf die Kothalpe und den Brachberg, auf die Rettenbachalpe, nach Gmunden, an den Traunſee u. ſ. w. — Näheres, ſowohl über die Details dieſer lohnenden Ausflüge, als über J. überhaupt, findet man in den neuern Werken: Kleyle's Rückerinnerungen, Wien 1814; Jenny's Handbuch für Reiſende, 2. Aufl. 1834, eb.; Iſchl und ſeine Soolen-Bäder, eb. 1826; Krickel's Fußreiſe durch den größten Theil der öſterr. Monarchie, eb. 1830; Steiner's Reiſegeführte durch die öſterr. Schweiz, 2. Aufl., Linz 1832, und endlich Weidmann's Führer nach und um Iſchl, Wien 1834.

Isenflamm, Jac. Friedr., Profeſſor der Medicin zu Erlangen, war geboren zu Wien den 21. Sept. 1726. Er abſolvirte ſeine Studien in ſeiner Vaterſtadt; nach erlangter Doctorwürde blieb er längere Zeit als practiſcher Arzt daſelbſt und zeichnete ſich durch mehrere glückliche Curen aus, 1762 wurde er als Profeſſor nach Erlangen berufen, wo er Anatomie, Phyſiologie und andere Zweige der mediciniſchen Wiſſenſchaften mit Beyfall und vielem Erfolge lehrte. 1770 wurde J. fürſtl. Brandenburg-Culmbach'ſcher Hofrath und ſtarb zu Erlangen den 23. Febr. 1793. Seine im Druck erſchienenen Werke ſind: Verſuch einiger practiſchen Anmerkungen über die Nerven ꝛc. Erlangen 1774. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Muskeln, eb. 1778. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Knochen, eb. 1782. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Eingeweide, eb. 1784. — De difficili in observat. anat. epicrisi, eb. 1793. Außerdem überſetzte J. auch mehrere Schriften aus fremden Sprachen und gab Blankard's Lexicon medic. neu heraus.

Iseo, lombard. Marktflecken am See gleiches Namens in der Provinz Brescia, ein alter finſterer Ort mit 2,000 Einw., welche Seidencultur, eine Seidenzwirnmühle, Decken- und Tuchmacherey betreiben.

Iſeoſee (Lago d'Iseo), See in der Provinz Brescia der Lombardie, wird vom Oglio durchfloſſen und umſchließt mehrere Inſeln, iſt 3 Meilen lang und ½ Meile breit.

Iſer, Fluß in Böhmen, entſpringt an der Gebirgskette, der Iſerkamm genannt, bildet die Gränze Schleſiens und Böhmens und fällt ober Alt-Bunzlau in die Elbe.

Iſolani, Joh. Ludw. Hector, Graf v., Sohn des Folgenden, kaiſ. Feldzeugmeiſter und General der Croaten, wurde geboren 1586. Er wählte früh den Militärſtand, focht 1602 gegen die Türken und gerieth in deren Gefangenſchaft, aus welcher er ſich jedoch bald durch die Flucht rettete. 1620 wurde J. Oberſt eines Croatenregimentes, zeichnete ſich im dreyßigjährigen Kriege gegen Mannsfeld, dann in Pommern, bey Leipzig, 1632 bey Lützen ſehr aus, und zeigte ſich beſonders als Meiſter im kleinen Kriege. 1634 erhielt er die Würde eines Feldzeugmeiſters, und die Herrſchaften Aicha und Friedenſtein in Böhmen als ein kaiſ. Geſchenk und wurde in den Grafenſtand erhoben. 1635 eroberte er Hochſtädt und wohnte unter dem Erzherzoge Ferdinand der Schlacht bey Nördlingen bey, dann ſtritt er unter Gallas in Burgund, 1637 in Heſſen und endlich 1638 in Pommern. Mit einer Sendung nach Wien beauftragt, ſtarb J. daſelbſt 1640. Schiller hat ihn in ſeinem Wallenſtein als einen tapfern Soldaten von etwas lockerem Lebenswandel und bequemer Lebensphiloſophie ziemlich characteriſtiſch geſchildert.

Iſolani, Joh. Marcus, Freyh. v., kaiſ. Kriegsoberſter, aus Cypern ſtammend, trat früh in kaiſ. Dienſte, wo er ſich 1596 gegen die Türken ſehr auszeichnete, bey der Eroberung von Stuhlweißenburg gerieth er jedoch in türkiſche Gefangenſchaft, worin er 1598 ſtarb.

Iſonzo, Fluß in Illyrien, entſpringt in den Juliſchen Alpen, auf der Weſtſeite des Terglou, aus zwey Bächen, nimmt die Idria, Wipbach u. ſ. w. auf, und ſtrömt dem adriatiſchen Meere zu, nachdem er den ganzen Görzer Kreis in mehreren Krümmungen von Norden nach Süden durchfloſſen hat. In den untern Gegenden verliert der J. ſeinen Nahmen und heißt hier Sdoba. Seine Mündung ins Meer (Bocca di Sdoba) hat er ſüdlich von Monfalcone.

Iſraelitiſch-türkiſche Handelsleute werden ſeit 1782 in den kaiſ. öſterr. Staaten als türkiſche Unterthanen, gegen Protocollirung ihrer Firmen bey dem niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgerichte, geduldet. Ihre Handelsartikel ſind gewöhnlich türkiſche Natur- und Kunſtproducte, mehrere derſelben haben auch Schreibſtuben und Niederlagen. In Wien iſt ihr gewöhnlicher Aufenthalt die Gegend des alten Fleiſchmarktes in der Stadt und die Vorſtadt Leopoldſtadt.

Iſtrier (Iſtrianer) Kreis, ſ. Mitterburger Kreis.

Iſtvánffy, Nicol., Vicepalatin in Ungarn, berühmter ungar. Geſchichtſchreiber, iſt ſowohl wegen ſeiner hohen Ämter, die er mit Ruhm bekleidete, als auch wegen ſeines ſchriftſtelleriſchen Talents merkwürdig. Er war 1538 unweit Fünfkirchen auf ſeinem väterlichen Gute Kis-Asszonyfalva geboren. Sein Vater war Paul J. Als die Türken Fünfkirchen beſetzten, mußte er ſich ſchon als Knabe mit ſei-

nen Ältern flüchten, wo er in verschiedenen Gegenden mit ihnen verweilte; endlich wurde J. dem Erzbischofe von Gran, Paul von Várda anempfohlen, und als dieser mit Tode abging, begab er sich zu dem Bischofe von Erlau, Nicol. Oláh, welcher ihn mit seinem Neffen Georg nach Italien reisen ließ. Nun studirte J. zu Padua und Bologna mit wißbegierigem Fleiße und verlegte sich unter der Leitung seines Lehrers, des berühmten Sambucus, vorzüglich auf die griechische und lateinische Philologie, und erwarb in diesen beyden Sprachen besondere Fertigkeit. Bey seiner Rückkehr begab er sich abermahl zu seinem Wohlthäter Oláh, der jetzt Graner Erzbischof war, 1562, und versah bey diesem Secretärsstelle. Der Bischof Oláh, der selbst ein Gelehrter und Schriftsteller war, schätzte die Gelehrten, begreiflich also, daß er diesen talentvollen Jüngling äußerst lieb gewann, und nachmahls zu dem königl. Secretariat beförderte, welches Amt er zum größten Wohlgefallen Königs Maximilian bekleidete. Eben dieser König hatte ihn nach dem Tode des Joh. Liszt, in Anbetracht seiner besonders guten Fähigkeiten, zum Vicekanzler der ungarischen Hofkanzley ernannt. J. stand 2 Jahre mit voller Thätigkeit dieser hohen Bedienstung vor, und führte am Hofe die Geschäfte des Vaterlandes mit so vieler Gewandtheit und einer so geschickten Feder, daß er nachher zu weit ansehnlicheren Ämtern erhoben wurde. Aber auch mit den Waffen suchte J. seinem Könige zu nützen. Seine erste Übung in der Kriegskunst fand er 1566 unter den Befehlen des tapfern Helden Niclas Zrinyi, als aber dieser zu Szigeth den Heldentod starb, folgte J. andern verschiedenen Anführern, als dem Niclas Pálffy, dem Franz Nadasdy, Georg Zrinyi u. s. w. In den Schlachten bey Stuhlweißenburg, Petrinia, Kaniſa war er zugegen und hatte sich stets wacker gehalten. Indessen gefiel J. das Getümmel der Waffen nie so ausschließend, daß er darüber dem Hange zur Schriftstellerey entsagt hätte; er kehrte vielmehr bald wieder zu den Musen zurück und schrieb nun die pragmatische Kriegsgeschichte seiner Tage. 1582 ward J. mit Einstimmung der Stände zu der Würde eines Vicepalatins vom König Rudolph II. erhoben, in welcher Würde er durch 27 Jahre dem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete, mit dem einhelligsten Rufe der Redlichkeit, bis Illésházy zum Palatin ernannt wurde, wo dann J. sein Amt niederlegte und sich dem Privatleben weihte. J. wurde wegen seiner Kenntnisse und Thätigkeit in Staatsgeschäften auch zu großen und schwierigen Gesandtschaften gebraucht; 1575 ging er in solcher Beschaffenheit nach Polen; 1598 wurde er an Siegmund Báthory, Fürsten von Siebenbürgen, gesendet. Durch erstere Legation brachte er die Freyheit des Erzherzogs Maximilian zu Stande, durch die andere bewirkte er, daß Siegmund Báthory sich nach Schlesien begab, und das Fürstenthum Siebenbürgen 1598 wieder an Rudolph abtrat. Endlich war J. bey dem Friedensschlusse 1606 mit Bocskay und mit den Türken ein vorzüglicher Mitarbeiter. Da der Ruf von J.'s Gelehrsamkeit sich immer mehr verbreitete, so wurde er durch vielfältige Aufforderungen von seinen Gönnern und Freunden (nahmentlich von dem Erlauer Bischof, Stephan Szuhay, und dem nach-

mahligen Cardinal und Primas Peter Pázmány) bewogen, die Geschichte des ungarischen Reiches abzufassen, die er denn auch in 34 Büchern und zwar von dem Tode Mathias I. bis zur Krönung Mathias II., also einen Zeitraum von 132 Jahren, mit dem glücklichsten Gelingen und mit einer leicht fließenden und angenehmen Schreibart in lateinischer und ungarischer Sprache verfertigte. Zu jener Zeit, als J. noch das Amt eines Vicepalatins bekleidete, und Stephan Illésházy (s. d.) wegen Theilnahme an einer Conspiration, deren man ihn beschuldigte, verurtheilt werden sollte, ward J. in dieser Angelegenheit von Rudolph II. nach Prag berufen; aber er weigerte sich das Urtheil über Illésházy zu publiciren, weil es die vaterländischen Gesetze nicht zuließen, daß ausser Landes ein Urtheil über Ungarns Edle gesprochen werde. — Dennoch behielt Illésházy, seines Exils wegen, einen beständigen Groll gegen J., und sann stets auf Mittel, sich an ihm zu rächen. Die Gelegenheit ereignete sich bald. J. kam nähmlich 1608 nach Preßburg, um den Feyerlichkeiten der Krönung Mathias II. beyzuwohnen. Illésházy war damahls Palatin. Eines Tages ritt J. in Gesellschaft seines Freundes Thuróczy spazieren, als Illésházy den Augenblick ersah und seine Rache ausüben wollte; aber eben in diesem Augenblicke traf J. ein Schlagfluß, der ihm den Arm und die ganze rechte Seite lähmte, welcher Zufall die Rachsucht in der Brust Illésházy's erstickte, der nun an ihm, außer daß er ihn mit harten Worten anfuhr, nichts verübte. Durch dieses unglückliche Ereigniß wurde J. in seiner schriftstellerischen Thätigkeit gehemmt, er genas zwar, aber ein beständiges Zittern blieb in den Gliedern der rechten Seite. Noch lebte er 7 Jahre und brachte seine alten Tage mit fleißigem Bücherlesen zu. Er starb in Slavonien 1615 in einem Alter von beynahe 78 Jahren, und wurde zu Winicze beerdigt. Da J. kinderlos blieb, vermachte er seine zu Pankovecz befindlichen Güter den Agramer Jesuiten, auch schenkte er ihnen einen großen Theil seiner Handbibliothek; seine ungarische Geschichte hingegen legirte er seinem Freunde, dem Primas von Ungarn, Peter Pázmány, welcher 7 Jahre nach J.'s Tode (1622) das lateinische Manuscript zu Cöln drucken ließ, und so das Andenken an den würdigen J. verherrlichte. Ein ungarisches Manuscript seiner Geschichte von Ungarn befindet sich auf der Pesther Universitäts-Bibliothek. J. besaß große Talente. Außer der ungarischen, lateinischen, deutschen und slavischen Sprache sprach er auch die meisten in Europa üblichen und selbst die türkische Sprache. In seinen Schriften näherte er sich sehr der Schreibart der ältern besseren Schriftsteller. Das Geschäft eines Geschichtschreibers jedoch übernahm er erst im reiferen Alter, nicht aus Ruhmsucht, die man in seinem Leben nicht bemerkte, sondern aus reiner Vaterlandsliebe. Sein Werk: Historiarum Hung., in 34 Büchern, wurde, nach der Cölner Ausgabe, 1688 und 1724 neu aufgelegt, zuletzt in Wien 1757. Eine Fortsetzung desselben gab der Jesuit Joh. Jac. Kettler zu Cöln 1724 heraus, allein diese Fortsetzung ist voll Unrichtigkeiten.

Italienisches Institut der Wissenschaften und Künste, k. k., zu Mailand. Diese treffliche Anstalt ist bestimmt, die Erfin-

dungen und Vervollkommnungen in den Wiſſenſchaften und Künſten zu ſammeln. Sie beſteht aus einem Präſidenten, Director, einem Generalſecretär und Viceſecretär, dann aus einer Anzahl beſoldeter Mitglieder nebſt mehreren Ehrenmitgliedern. Das Inſtitut zerfällt in 2 Claſſen, in jene der mechaniſchen und in jene der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, jede unter einem Director. Alle 2 Jahre wird eine Generalverſammlung der beſoldeten Mitglieder gehalten, wobey jedes derſelben eine zur Bekanntmachung geeignete Abhandlung vorzulegen hat, welche in den Schriften der Geſellſchaft entweder vollſtändig oder im Auszuge gedruckt erſcheint. Außerdem werden gewöhnlich von den beyden Claſſen von Monath zu Monath Sitzungen gehalten. Das Inſtitut wird auch in allen Fällen, in welchen die Landesſtellen das Gutachten über neue Erfindungen, Entdeckungen u. ſ. w. nöthig haben, zu Rathe gezogen.

Juan, Don, d'Auſtria, der größte Feldherr ſeiner Zeit, war geboren 1547, ein natürlicher Sohn Kaiſers Carl V., von der Regensburgerinn Barbara Blumberg. Er zeichnete ſich in den Dienſten Philipp's II. von Spanien vorzüglich aus. 1570 ſchickte ihn dieſer nach Granada, wo er die von den Mauren erregten Unruhen dämpfte. 1571 ſchlug er, als Oberbefehlshaber der vereinigten chriſtlichen Flotte, die Türken in der Seeſchlacht bey Lepanto, welcher große Sieg ein ewiges Denkmahl ſeiner Geſchicklichkeit bleibt. 1773 eroberte er Biſerta in Africa und das ganze Königreich Tunis. Eben ſo groß als ſeine Tapferkeit, war aber auch ſein Ehrgeiz, daher er immer mit Planen und Entwürfen ſchwanger ging. Zuerſt machte er allerley geheime Anſchläge auf die Niederlande, dann auf Tunis und endlich auf England, keiner derſelben kam jedoch zu Stande. Don J. ſtarb zu Namur 1577, wobey König Philipp, welcher immer eiferſüchtig auf ihn war, dem Verdachte nicht entgehen konnte, daß er ihm habe Gift beybringen laſſen.

Juden. Die Geſammtzahl der J. im öſterr. Kaiſerthume beläuft ſich auf 470,000, worunter Ungarn 154,000, Galizien 219,900, Siebenbürgen 1,900, Böhmen 55,098, das lombardiſch-venetianiſche Königreich 5,478, Niederöſterreich (Wien) 1596, die Militärgränze 40, Illyrien (mit Ausſchluß Kärnthens und Krains) 2,415, Tyrol 80, Mähren und Schleſien 29,088, Steyermark keine und Dalmatien 405 zählte. Die Zeit ihrer Einwanderung, der Grad ihrer Cultur, ſo wie ihre äußere und innere Stellung zum und im Staate ſind nach den verſchiedenen Provinzen verſchieden, daher ſie hier in leichten Umriſſen nach den einzelnen Ländern angedeutet werden. — A. Böhmen. Wie der Charakter der J. durch unmenſchlichen Druck und Verknechtung früherer Jahrhunderte den unausbleiblichen Typus der Schlauheit und Unterwürfigkeit in allen Ländern gleichförmig annahm und annehmen mußte, ſo iſt auch die Geſchichte ihrer Coloniſirung überall gleich in Dunkel gehüllt, und die älteſten Chroniſten, wo ſie ihrer erwähnen, übertreffen ſich nur in Aufzählung fabelhafter Volksſagen, die, mit der Fackel hiſtoriſcher Kritik beleuchtet, in Nebel zerfließen und den Geſchichtforſcher mehr verwirren, als erhellen. Nur einige Vorrechte, die ſie ſelbſt in den Zeiten tiefſter Barbarey von einem milden Regenten hie und da er-

mahligen Cardinal und Primas Peter Pázmány) bewogen, die Geschichte des ungarischen Reiches abzufassen, die er denn auch in 34 Büchern und zwar von dem Tode Mathias I. bis zur Krönung Mathias II., also einen Zeitraum von 132 Jahren, mit dem glücklichsten Gelingen und mit einer leicht fließenden und angenehmen Schreibart in lateinischer und ungarischer Sprache verfertigte. Zu jener Zeit, als J. noch das Amt eines Vicepalatins bekleidete, und Stephan Illésházy (s. d.) wegen Theilnahme an einer Conspiration, deren man ihn beschuldigte, verurtheilt werden sollte, ward J. in dieser Angelegenheit von Rudolph II. nach Prag berufen; aber er weigerte sich das Urtheil über Illésházy zu publiciren, weil es die vaterländischen Gesetze nicht zuließen, daß ausser Landes ein Urtheil über Ungarns Edle gesprochen werde. — Dennoch behielt Illésházy, seines Exils wegen, einen beständigen Groll gegen J., und sann stets auf Mittel, sich an ihm zu rächen. Die Gelegenheit ereignete sich bald. J. kam nähmlich 1608 nach Preßburg, um den Feyerlichkeiten der Krönung Mathias II. beyzuwohnen. Illésházy war damahls Palatin. Eines Tages ritt J. in Gesellschaft seines Freundes Thuróczy spazieren, als Illésházy den Augenblick ersah und seine Rache ausüben wollte; aber eben in diesem Augenblicke traf J. ein Schlagfluß, der ihm den Arm und die ganze rechte Seite lähmte, welcher Zufall die Rachsucht in der Brust Illésházy's erstickte, der nun an ihm, außer daß er ihn mit harten Worten anfuhr, nichts verübte. Durch dieses unglückliche Ereigniß wurde J. in seiner schriftstellerischen Thätigkeit gehemmt, er genas zwar, aber ein beständiges Zittern blieb in den Gliedern der rechten Seite. Noch lebte er 7 Jahre und brachte seine alten Tage mit fleißigem Bücherlesen zu. Er starb in Slavonien 1615 in einem Alter von beynahe 78 Jahren, und wurde zu Winicze beerdigt. Da J. kinderlos blieb, vermachte er seine zu Pankovecz befindlichen Güter den Agramer Jesuiten, auch schenkte er ihnen einen großen Theil seiner Handbibliothek; seine ungarische Geschichte hingegen legirte er seinem Freunde, dem Primas von Ungarn, Peter Pázmány, welcher 7 Jahre nach J.'s Tode (1622) das lateinische Manuscript zu Cöln drucken ließ, und so das Andenken an den würdigen J. verherrlichte. Ein ungarisches Manuscript seiner Geschichte von Ungarn befindet sich auf der Pesther Universitäts-Bibliothek. J. besaß große Talente. Außer der ungarischen, lateinischen, deutschen und slavischen Sprache sprach er auch die meisten in Europa üblichen und selbst die türkische Sprache. In seinen Schriften näherte er sich sehr der Schreibart der ältern besseren Schriftsteller. Das Geschäft eines Geschichtschreibers jedoch übernahm er erst im reiferen Alter, nicht aus Ruhmsucht, die man in seinem Leben nicht bemerkte, sondern aus reiner Vaterlandsliebe. Sein Werk: Historiarum Hung., in 34 Büchern, wurde, nach der Cölner Ausgabe, 1688 und 1724 neu aufgelegt, zuletzt in Wien 1757. Eine Fortsetzung desselben gab der Jesuit Joh. Jac. Kettler zu Cöln 1724 heraus, allein diese Fortsetzung ist voll Unrichtigkeiten.

Italienisches Institut der Wissenschaften und Künste, k. k., zu Mailand. Diese treffliche Anstalt ist bestimmt, die Erfin-

dungen und Vervollkommnungen in den Wiſſenſchaften und Künſten zu ſammeln. Sie beſteht aus einem Präſidenten, Director, einem Generalſecretär und Viceſecretär, dann aus einer Anzahl beſoldeter Mitglieder nebſt mehreren Ehrenmitgliedern. Das Inſtitut zerfällt in 2 Claſſen, in jene der mechaniſchen und in jene der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, jede unter einem Director. Alle 2 Jahre wird eine Generalverſammlung der beſoldeten Mitglieder gehalten, wobey jedes derſelben eine zur Bekanntmachung geeignete Abhandlung vorzulegen hat, welche in den Schriften der Geſellſchaft entweder vollſtändig oder im Auszuge gedruckt erſcheint. Außerdem werden gewöhnlich von den beyden Claſſen von Monath zu Monath Sitzungen gehalten. Das Inſtitut wird auch in allen Fällen, in welchen die Landesſtellen das Gutachten über neue Erfindungen, Entdeckungen u. ſ. w. nöthig haben, zu Rathe gezogen.

Juan, Don, d'Auſtria, der größte Feldherr ſeiner Zeit, war geboren 1547, ein natürlicher Sohn Kaiſers Carl V., von der Regensburgerinn Barbara Blumberg. Er zeichnete ſich in den Dienſten Philipp's II. von Spanien vorzüglich aus. 1570 ſchickte ihn dieſer nach Granada, wo er die von den Mauren erregten Unruhen dämpfte. 1571 ſchlug er, als Oberbefehlshaber der vereinigten chriſtlichen Flotte, die Türken in der Seeſchlacht bey Lepanto, welcher große Sieg ein ewiges Denkmahl ſeiner Geſchicklichkeit bleibt. 1773 eroberte er Biſerta in Africa und das ganze Königreich Tunis. Eben ſo groß als ſeine Tapferkeit, war aber auch ſein Ehrgeiz, daher er immer mit Planen und Entwürfen ſchwanger ging. Zuerſt machte er allerley geheime Anſchläge auf die Niederlande, dann auf Tunis und endlich auf England, keiner derſelben kam jedoch zu Stande. Don J. ſtarb zu Namur 1577, wobey König Philipp, welcher immer eiferſüchtig auf ihn war, dem Verdachte nicht entgehen konnte, daß er ihm habe Gift beybringen laſſen.

Juden. Die Geſammtzahl der J. im öſterr. Kaiſerthume beläuft ſich auf 470,000, worunter Ungarn 154,000, Galizien 219,900, Siebenbürgen 1,900, Böhmen 55,098, das lombardiſch-venetianiſche Königreich 5,478, Niederöſterreich (Wien) 1596, die Militärgränze 40, Illyrien (mit Ausſchluß Kärnthens und Krains) 2,415, Tyrol 80, Mähren und Schleſien 29,088, Steyermark keine und Dalmatien 405 zählte. Die Zeit ihrer Einwanderung, der Grad ihrer Cultur, ſo wie ihre äußere und innere Stellung zum und im Staate ſind nach den verſchiedenen Provinzen verſchieden, daher ſie hier in leichten Umriſſen nach den einzelnen Ländern angedeutet werden. — A. Böhmen. Wie der Charakter der J. durch unmenſchlichen Druck und Verknechtung früherer Jahrhunderte den unausbleiblichen Typus der Schlauheit und Unterwürfigkeit in allen Ländern gleichförmig annahm und annehmen mußte, ſo iſt auch die Geſchichte ihrer Coloniſirung überall gleich in Dunkel gehüllt, und die älteſten Chroniſten, wo ſie ihrer erwähnen, übertreffen ſich nur in Aufzählung fabelhafter Volksſagen, die, mit der Fackel hiſtoriſcher Kritik beleuchtet, in Nebel zerfließen und den Geſchichtforſcher mehr verwirren, als erhellen. Nur einige Vorrechte, die ſie ſelbſt in den Zeiten tiefſter Barbarey von einem milden Regenten hie und da er-

hielten, und die ſich überall ähnelnden grauſamen Verfolgungen, die gewöhnlich bald nach ihrer Einwanderung erfolgten, können in dieſem Labyrinthe als Wegweiſer dienen. Die erſte Nachricht eines ſolchen Prärogativs und ſolcher Verfolgung der J. in Böhmen findet ſich erſt gegen das Ende des 10. Jahrhunderts und von dieſem Zeitpuncte können wir daher ihren Aufenthalt allda erſt für hiſtoriſch gewiß annehmen. Hagek berichtet, daß ſie 995 unter Boleslaus II. wegen ihrer mannhaften Vertheidigung gegen die Heiden die Erlaubniß zur Errichtung einer Synagoge erhielten. Frühere Spuren ihres Daſeyns in Böhmen finden ſich wohl noch in älteren Chroniken, doch ermangeln dieſe Angaben aller hiſtoriſchen Authenticität. Ein Gewinn für hiſtoriſche Forſchung wäre es, wenn der „Entwurf einer Geſchichte der Juden in Böhmen,“ den der gelehrte Piariſt Adauct Voigt im Manuſcript zurückgelaſſen hat, das ſich in der Ordensbibliothek zu Nikolsburg in Mähren befindet, dem Drucke übergeben würde. — 1053 unter Spitignew wurden die J. aus der Hauptſtadt verwieſen, 1067 aber wieder aufgenommen, wo ſie unter dem Schloſſe Wiſſehrad ſich anſiedelten, bis ihr, von den Augen des Neides und der Habſucht immer vergrößerter, Wohlſtand ſie 1091 wieder neuen Verfolgungen und Vertreibungen preisgab. Daß der angebliche Bekehrungs- und Religionseifer nur Diener des Gelddurſtes war, beweiſen auch, wenn es noch des Beweiſes bedürfte, die Worte Wirbirgens, der Gemahlinn des mähriſchen Markgrafens Conrad, die uns der böhmiſche Chroniſt Cosmas aufbewahrte: „Nach Wiſſehrad ziehe“ — ſprach die zarte Dame zu ihrem erlauchten Gemahle — „nirgends kannſt Du Dich beſſer bereichern, dort findeſt Du an Gold und Silber ſtrotzende Juden, dort die reichſten Kaufleute aller Nationen, die gewaltigſten Schätze, nur dort iſt der Schauplatz, Deinen Kriegern reiche Beute zu verſchaffen.“ — Hierzu kam noch der Fanatismus der Kreuzfahrer, die auch durch Böhmen zogen (1096), und benützend die Abweſenheit des Herzogs Brzetislaw II., der in den Krieg gegen die Polen verwickelt war, trotz der ernſten Proteſtationen des damahligen Prager Biſchofes, die wehrloſen Iſraeliten mit Feuer und Schwert zur Taufe zu überreden ſtrebten. Nach ſolch blutigen Epiſoden gab es nun wieder Intervalle von Ruhe und einzelne Begünſtigungen humaner Regenten. Die erſten ſie ſchützenden Geſetze erhielten die J. von dem damahligen Helden des Jahrhunderts, dem tapfern Könige Przemyſl Ottokar II., er beſtätigte (1254) nicht nur die gegen den Bekehrungszwang zu ihren Gunſten vom Papſte Innocenz IV. erlaſſene Bulle, ſondern geboth auch, daß ſie nur unter königl. Gerichtsbarkeit ſtehen; jede Verletzung eines Juden, jede Störung ihres Gottesdienſtes ward unter ſcharfen Geld- und Leibesſtrafen unterſagt; wer einen Juden tödte, ſollte dem Blutrichter anheimfallen und überhaupt ſollten die J. nicht mit falſchen Anſchuldigungen beläſtigt werden. (Dieſe, ſowohl die damahlige Zeit, wie Ottokar's über ſeine Zeit ragenden Geiſt ſo ſehr characteriſirende Urkunde findet ſich vollſtändig in Senkenberg's Urkunden-Sammlung, Leipzig 1765, und in dem Anhange eines Verſuches zur Geſchichte der Iſraeliten in Böhmen vom Hofrathe Herrmann Ritter von Herrmannsdorf, Wien 1819.) Dieſer Lichtſtrahl von

Menſchlichkeit entſchwand aber nur allzubald. Ottokar's Nachfolger athmeten nicht denſelben Geiſt der Duldung, traten nicht in die Fußſtapfen ihres großen Ahns. Unter König Johann III., Carl I., Wenzel IV., Ladislaw I., Georg von Podiebrad, Wladislaw II., Ferdinand I. waren ſie immer der Spielball menſchenfeindlicher Fanatiker, wurden geplündert und verbannt, zu Tauſenden geſchlachtet und zur Abwechslung verbrannt; Geſetze, die das Zeitalter ſchärfer, als die armen Unglücklichen brandmarkten, häuften ſich, ſie immer mehr von allen Menſchenrechten auszuſchließen, einzuengen, mit Schmach zu bedecken und zu entnerven. Zwar beſtätigte 1356 Kaiſer Carl IV. mit einer goldenen Bulle die in früheren Zeiten von einigen Päpſten und Ottokar II. zu Gunſten der J. in Böhmen erlaſſenen Verordnungen, doch nur theilweiſe und ohne bedeutenden Erfolg, denn 1386, 1387, 1399, 1422, 1448 und 1503 erneuerten ſich, vorzüglich in Prag, die Schreckensſcenen. (Dobner, Monum. hist. Boh. S. 63, 68 und 75; Arnſen, Collect. synod.) Mehrere von dem fleißigen Pubitſchka in ſeiner Geſchichte Böhmens benutzte Chroniſten erzählen dieſe Gräuelthaten, ſelbſt von edlem Abſcheu durchglüht. Auf dem Landtage 1501 erhielten die J. zwar einen offenen Verſicherungsbrief, daß ſie zu ewigen Zeiten in Böhmen geduldet, und geſetzlich nur die Thäter eines Verbrechens, nie die Gemeinde beſtraft werden ſolle, auch wurde dieſer Beſchluß der Stände von den Königen Wladislaw und Ferdinand I. mit Hinzufügung noch mehrerer Begünſtigungen beſtätiget, allein dennoch wurden ſie auf dem 1541 abgehaltenen Landtage, angeblich wegen Einverſtändniſſes mit den Türken, abermahls des Landes verwieſen, 1544 unter ſchmachvollen Bedingungen wieder aufgenommen, 1561 wieder verwieſen, gegen Entrichtung drückender Steuern zu Ende des nähmlichen Jahres neuerdings aufgenommen, und ſo blieben ſie fortwährend ein Spielball der Willkühr und gemeinſten Motive, und nur ſparſam durchblitzte ein Sonnenſtrahl königlicher Huld die Nacht ihres dunklen Schickſals. Von Maximilian II. erhielten ſie 1567, von Rudolph II. 1577 und vorzüglich von Ferdinand II. 1627 beſondere Gnadenbriefe, kraft deren ſie Freyheit des Handels, Gleichheit der Mauth- und Zollgebühren, die Erlaubniß zur Betreibung von Handwerken und ein, wenn auch beſchränktes Poſſeſſionsrecht bekamen. (Weingarten, Fascic. div. juris. S. 233.) Mildere Behandlung verfehlte auch nie wohlthätig zu reagiren. Als man ihnen, obſchon ſchwach und nur in wenigen Zweigen, an bürgerlichen Rechten Theil gab, ſtrebten ſie die Bürgerpflichten treu zu erfüllen. Einen kräftigen Beweis hiezu liefert die muth- und ruhmvolle Weiſe, mit der ſie bey der Belagerung Prags durch die Schweden (1646) ſich in der Vertheidigung der Hauptſtadt gleich allen übrigen Bewohnern auszeichneten. Auch Ferdinand II. blieb ihnen gewogen, beſtätigte 1648 nicht nur die von ſeinen Vorfahren ihnen verliehenen Rechte, ſondern ſtellte noch manchen Mißbrauch ab, und dehnte ihre Erwerbszweige aus. An Bekehrungsanſtalten, an Stiftungen zu Gunſten junger Neophyten fehlte es in dieſem Zeitpuncte nicht. Sogar der berühmte Wallenſtein, damahls Statthalter in Prag, gründete ein Inſtitut für Kinder, die vom Moſaismus zum Chriſten-

thume übertraten, im Erziehungshauſe zum h. Bartholomäus in Prag. Im Laufe des 17. und in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden nun natürlich bey dem milderen Zeitgeiſte, da es ja überall zu tagen begann, keine weiteren blutigen Verfolgungen Statt, aber an einzelnen Reibungen fehlte es doch nicht. Wegen zunehmender Zahl der J. wurden auf den Landtagen verſchiedene hemmende Geſetze gegen ſie erlaſſen. (Cod. Leop. Rescript.) — Den ſtärkſten, noch nicht verklungenen Schlag empfingen die J. 1744. Heimlicher, wohl niemahls glaubwürdig bewieſener, Einverſtändniſſe mit dem Feinde beſchuldigt, war die Veranlaſſung, daß ſie unter der Kaiſerinn Maria Thereſia plötzlich aus Böhmen verwieſen wurden. Wie ein Blitz aus heiterer Höhe traf ſie das Verbannungsdecret vom 18. Dec. 1744, nach welchem ſie augenblicklich aus der Hauptſtadt und nach 6 Monathen — zur Ordnung ihres Creditweſens — aus dem ganzen Lande ſcheiden ſollten. Tief gebeugt, aber durch die ſtets grauſamen Schickſale ihrer Vorältern großgenährt in Druck und Leiden, gehorchten die Unglücklichen, und nach 4 Wochen, eine Friſt, die ſie durch ihr Flehen erhielten, verließen gegen 12,000 Männer, Weiber und Kinder, Greiſe, Kranke und Säuglinge die Hauptſtadt, um einſtweilen im Umkreiſe von 2 Stunden Obdach bis Ende July 1745, als dem letzten Auswanderungstermin, zu ſuchen, wo ſie ſammt den übrigen, auf dem flachen Lande befindlichen Glaubensgenoſſen das Reich zu verlaſſen angewieſen waren. Aber ſchon am 15. May 1745 ward ihnen der fernere Aufenthalt, doch nur auf dem flachen Lande, auf bloß unbeſtimmte Zeit geſtattet, und da ihre Schuld ſehr problematiſch, die Vorſtellungen ſämmtlicher Stände des Reiches, wegen der Nachtheile, welche die Auswanderung einer ſo beträchtlichen Zahl betriebſamer Einwohner herbeyführen könnte, Würdigung erhielten, ſo wurde ihnen unterm 29. Juny 1748 ein zehnjähriger, receßmäßiger Termin, im Königreiche zu bleiben, ertheilt, mit Ende 1748 in die Hauptſtadt zurückzukehren bewilligt, und ſie nach Verlauf des Termins in ihre vorigen Rechte wieder eingeſetzt; doch wurden ſie zum Erlag einer jährlichen ordentlichen Steuer von 205,000 fl. verpflichtet (Statthaltereydecret vom 18. April 1748); eine Steuer, die jetzt zwar erhöht, doch noch immer bey dem Judenſteuerſyſteme in Böhmen als Grundlage dient. — Mit dem Regierungsantritte Kaiſer Joſeph's II. wurden die J. gleichſam durch einen Zauberſchlag zu neuem Leben geweckt, viele, wenn auch noch nicht alle, den Geiſt niederſchlagende Zwanggeſetze wurden aufgehoben, die deutſche Sprache eingeführt, ihre eigenen nur den Separatismus befördernden Gerichtsbarkeiten caſſirt, ſie dem Militärdienſte pflichtig gemacht, Ackerbau, Erlernung der Handwerke, Errichtung von Fabriken, Gründung eigener Haupt- und Normalſchulen nicht nur geſtattet, ſondern befohlen, überhaupt alle Maßregeln angewendet, ihren ſtaatsbürgerlichen, geiſtigen und moraliſchen Zuſtand zu verbeſſern. In gleichem Geiſte verfuhr Kaiſer Leopold II., immer mehr ſank die (noch immer nicht ganz aufgehobene) gegen die übrigen Bewohner des Reiches beſtehende Scheidewand, es wurde ihnen (Hofdecr. vom 30. Oct. 1789) nicht nur der Beſuch der Univerſitäten, ſondern auch die Annahme der Doctorswürde und juridiſche Praxis verſtattet. Nach gleichen milden

Principien und Grundsätzen der Duldung, nach dem angenommenen Systeme, die J. zu ihrem und des Staates Besten der bürgerlichen Bestimmung immer näher zu bringen, beschloß Kaiser Franz I., daß aus allen bis dahin emanirten Satzungen, welche für die böhmische Judenschaft über die Religionsübung, den Unterricht, die Gemeindeverfassung, den Bevölkerungszustand, die Nahrungswege, die politischen und Rechtsbehörden und die Pflichten gegen den Staat bestehen, ein eigenes und ordentliches System gebildet, „damit (so lauten die merkwürdigen Worte des bereits 1797 erlassenen Judenpatentes für Böhmen) die Gesetzgebung den Unterschied, welchen sie bis dahin zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthigt war, endlich ganz aufzuheben in den Stand gesetzt werde.“ Es wurde zwar im jüdischen Steuersysteme nichts geändert, nur nach den jedesmahligen finanziellen Verhältnissen damit fortgeschritten, aber es durfte Niemand zum Rabbiner gewählt werden, der nicht auch die philosophischen Wissenschaften, das Naturrecht und die Sittenlehre auf einer erbländischen Universität mit gutem Erfolge gehört hat, die Zahl der Synagogen und Familiennummern wurde festgestellt, in Betreff der Verheyrathungen eine Norm eingeführt, das Meisterrecht erlaubt, mehrere Erwerbszweige freygegeben, die Bannflüche der Rabbiner für ungültig erklärt, und so die künftige Emancipation vorbereitet. — Die segensreichen Früchte des regen Eifers der menschlichen Gesetzgeber blieben nicht ohne Wirkung. Die J. in Böhmen haben den bedeutendsten Höhepunct der Civilisation unter ihren Glaubensgenossen im Kaiserstaate errungen, der Agricultur haben sich zwar Wenige, Viele aber den Künsten, Handwerken und dem Fabrikwesen zugewendet; in Prag allein existiren in verschiedenen Zweigen, als Baumwoll-Spinnereyen, Druckereyen, Zuckerraffinerien u. m. a., gegen 20 jüdische k. k. landesprivil. Fabriken, worunter die vorzüglichsten, die mit Druck- und Dampfmaschinen versehenen, wahrhaft großartigen Kattunmanufacturen von Przibram und nahmentlich: Jerusalem, Kopelmann Porges, Beer Porges, L. Epstein, Wiener und Söhne, Brüder Porges u. A., die mehr als 15,000 Menschen beschäftigen. Es sind nicht nur Geschäftsmänner von ausgezeichnetem Talente unter ihnen entstanden, wovon mehrere in den Adelstand erhoben worden, wie z. B. Hönigsberg, der thätige Lämmel, sondern auch Gelehrte in allen Fächern der Wissenschaften, verdienstvolle Schriftsteller, Ärzte, Apotheker, Advocaten, Mathematiker, Krieger, Dichter, Tonkünstler u. m. dgl. — Die Wirklichkeit ihrer moralischen und geistigen Vervollkommnung ist factisch erwiesen, ihre staatsbürgerliche Nützlichkeit bewährt; erprobt ihre patriotische Gesinnung für Fürst und Vaterland; mit der Leistung aller bürgerlichen Pflichten ist ihre Theilnahme an den bürgerlichen Rechten wohl nicht mehr fern. — B. Galizien. Erobert ward der Staat der J., doch nicht gleich andern eroberten Staaten unterjocht, sondern gänzlich zerstört, zertrümmert, vernichtet, nach allen Weltenden zerstreut, durch Rom's den Erdkreis beherrschende Adler, — und dennoch, unbegreifliche allwaltende Vorsicht! — überdauerte dieß Volk ohne Land, ohne Verfassung, unter Blut und Flammen, unter Verfolgungen, welche die Muse der Geschichte erzählt — selbst seine

Beſieger — die große Nation! — Nach Oſten und Weſten, Süden und Norden wurden ſie getrieben, meiſt wieder vertrieben, ein Spielball der Raub- und Habſucht, dem Glaube nur als Deckmantel der Unmenſchlichkeit galt, fanden ſie oft bei Barbaren mildere Aufnahme als bey Völkern auf viel höherer Stufe der Geſittung. Einen der ſtärkſten Beweiſe hiezu liefert die Geſchichte der J. in Polen, wo noch heut zu Tage die Summe der Bekenner moſaiſcher Confeſſion am zahlreichſten in Europa ſeyn dürfte. Polen hatte ſich kaum ein Jahrhundert der Nacht des Heidenthumes entwunden, und befand ſich noch im Zuſtande tiefſter Rohheit, als die erſten J. aus Deutſchland da ankamen. Entfernt von der Militärſtraße nach Paläſtina, fanden ſie hier im rauhen Norden, wo des Einſiedlers Peter feurige Beredſamkeit das Volk noch nicht entzündet hatte, eine friedliche Zufluchtsſtätte. Ihre Einwanderung geſchah 1097 (Naruszewitz Historia narodu Polskiego 3. Bd. S. 50), 1203 und 1207 erwarben ſie bereits Privilegien von Heinrich dem Bärtigen, Herzog in Schleſien, 1264 ertheilte ihnen Boleslaw, Herzog in Kaliſch, ein eigenes Privilegium, welches Vorſchriften über ihren Gerichtsſtand, Religionsübung, perſönliche Sicherheit und Freyheit des Handels enthielt, 1334 wurde daſſelbe beſtätigt, und noch erweitert unter Boleslav, Urenkel Caſimir's II. An Verfolgungen fehlte es nicht, wiewohl eine im Mittelalter gewöhnliche große Judenverfolgung da nie Statt gefunden, aber einzelne Acte dieſes Trauerſpiels wären nur zu häufig. 1407 unter Ladislaw Jagello's Regierung überließ ſich der erhitzte Pöbel in Krakau der zügelloſeſten Wuth, eben ſo 1464 unter der Regierung Caſimir's III. und 1500 unter Johann Albert. Seit 1500 gibt uns die Geſchichte kein Beyſpiel, daß das Volk in Maſſe über ſie hergefallen wäre, obwohl einzelne Fanatiker, ſelbſt gemüthliche Dichter, nichts unverſucht ließen, um den Unwillen des Pöbels zu reizen. Allein zum Glücke der J. wurden die Schriften, die ſie, um dieſen Zweck zu erreichen, von Zeit zu Zeit herausgaben, von dem des Leſens unkundigen Pöbel nicht geleſen und der verdienten Vergeſſenheit überlaſſen. Die Hauptanſchuldigung blieb immer die Ermordung von Chriſtenkindern, und viele Unſchuldige, deren Geſtändniſſe man durch die Folter erpreßte, fielen ein Opfer des finſtern Zeitgeiſtes, aber unglaublich ſcheint es und doch iſt es wahr, daß nicht nur 1753, 1759 und 1761, ſage ſiebenzehnhundert ein und ſechzig! deßhalb geſetzlich autoriſirte öffentliche Hinrichtungen in Polen geſchahen. Die noch vorhandenen Actenſtücke ſind der unwiderleglichſte Beweis. — Gab es nun auch in Polen keine deutſche oder ſpaniſche allgemeine Judenverfolgung, ſo wurden doch die Ständeverordnungen immer beengender. Nach den Reichsgeſetzen durften ſie nicht Pächter, nicht Beamte werden, wurden im Handel ſehr beſchränkt, durften keine Märkte auf dem Lande halten, ſogar die Ausübung der Arzneykunde wurde ihnen unterſagt, kurz die Verfügungen in dem ohnehin ſtets im Innern zerriſſenen, durch Factionen geſpaltenen Reiche wurden für die J. immer drückender, lähmten jeden kühneren Aufflug, verhinderten jede Amalgamirung und beförderten ſo — anſtatt daß eine weiſere Geſetzgebung möglichſt entgegenzuarbeiten verſucht hätte — jenen noch heut zu Tage nicht verſchwundenen Separatismus, wozu ſie ſich ohnehin

durch ihre innere mosaische Verfassung nur allzusehr hinneigen. So durch die Constitutionen des Reiches, durch einen, von der Masse des auf der untersten Stufe der Gesittung stehenden Volkes, eigenthümlichen höheren geistigen Funken geschieden, so wie durch den gesetz- und schrankenlosen Despotismus der Edelleute verschüchtert, — wurden sie immer abgesonderter, von aller Außenwelt getrennter, und so mußte bey ihrer größeren Anzahl hier schärfer, als irgendwo, Verfolgung von Außen, Rabbinismus von Innen, dem Charakter der J. in Polen jene traurige Gestaltung geben, die menschlichere Jahrhunderte und mildere Gesetze noch nicht verwischen konnten. Als nach der Theilung Polens Galizien dem österreichischen Staatskörper einverleibt wurde, beließ die Theresianische Judenordnung vom 16. July 1776 ihnen noch ihre Rabbinal-Gerichte und sonstigen separaten Bestimmungen; erst als der Trajan Österreichs, Joseph II., die Wiedergeburt seiner jüdischen Unterthanen in Galizien beschloß, wurde durch das Patent vom 27. May 1785 die besondere Rechtsverfassung aufgehoben, sie den allgemeinen Gerichtsbehörden untergeordnet, überhaupt mehrere zeitgemäße Gesetze erlassen, die ihre Amalgamirung mit den übrigen Einwohnern herbeyführen sollten, doch sagt einer der neuesten galizischen Rechtslehrer: „sie sind mit einem chemischen Mittel zu vergleichen, welches auf andere Körper zersetzend oder bindend wirkt, selbst jedoch stets heterogen bleibt.“ — 1788 ward der Befehl ertheilt, daß sie Militärdienste leisten sollten, und da sie in der Regel sehr frühzeitig heyrathen, so mußten auch natürlich Verheyrathete als Recruten gehoben werden. Auswanderungen, allgemeines Fasten, Bußen und Deputationen nach Wien waren die unmittelbaren Folgen. 1789 erschien die Josephinische Judenordnung, die noch heute zur Grundlage dient, und nur in Beziehung der Judensteuer Veränderungen erlitten hat; es wurden deutsche Schulen errichtet, die aber nicht den gewünschten Erfolg, wie in Böhmen, hatten, daher in ganz Galizien sammt dem jüdischen Lehrseminar zu Lemberg 1806 aufgehoben, der Schulfond dem allgemeinen galiz. Normalschulfonde einverleibt und den jüdischen Kindern der Besuch der christlichen Schulen gestattet wurde. Besonders wohl organisirte jüdische Unterrichtsanstalten sind gegenwärtig in Galizien nur 2, eine Hauptschule zu Tarnopol, seit 1813 durch den wahrhaft aufgeklärten Vorsteher Joseph Perl gegründet, und eine Realschule zu Brody. Der Unterricht im Allgemeinen ist daher sehr vernachlässigt. An Gelehrten, Ärzten, Chirurgen u.s.w. fehlt es nicht, auch sind einige Advocaten. Handwerke und Fabriken hat es nie in Galizien im Allgemeinen in großer Anzahl gegeben, da es in früheren Zeiten nur Herren und Knechte, keinen eigentlichen Bürgerstand gab. Die wenigen Manufacturen und Gewerbe werden daher meist von den ehemahls bloß den Mittelstand bildenden J. getrieben, und bedeutend ist die Zahl der Branntweinbrennereyen, Pottaschsiedereyen ꝛc. Weise strebte die Regierung die J. zum Ackerbau aufzumuntern, nach dem Hofdecrete vom 9. April 1789 wurden sogar in Ostgalizien eigene ackerbauende Judencolonien begründet, die Ansiedlung durch alle Kreise auf Kosten der Gemeinden zur Erleichterung des Armenwesens bewerkstelligt. Reifte auch mannigfacher Hin- und Rücksichten wegen dieser Plan nie zur Voll-

kommenheit, ſo iſt doch die Zahl der in Galizien feldbauenden Iſraeliten nicht unbedeutend. „In der Bukowina um Suczawa und Szereth,“ ſagt ein leidenſchaftlicher Gegner der J. (Rohrer), „finden ſich ganze Judengemeinden, welche ſich der Feldwirthſchaft ergeben und ſelbſt ihre Äcker anbauen.“ Nach ämtlichen Tabellen von 1827 gab es 724 jüdiſche Ackerfamilien. Banquiers, Großhändler, Kleinhändler, Schänker, Fuhrleute, nebſt Hülfsperſonen, Handlungsdiener, Factoren (die in Polen überhaupt ſtets eigenthümlich und zahlreich waren), werden auf beyläufig 16,000 beſtimmt. In Berückſichtigung der großen Zahl der jüdiſchen Kaufleute ſind bey dem galiziſchen Mercantil- und Wechſelgerichte zu Lemberg von den 2 unbeſoldeten Beyſitzern mit entſcheidender Stimme Einer und eben ſo Einer von ihren 2 Subſtituten jüdiſcher Religion, für das Wechſelgericht in Brody 2 wirkliche jüdiſche Beyſitzer und 2 Subſtituten vorgeſchrieben, auch können ſie Kreisphyſici und Stadtärzte werden, im Militär ſind ſie den allgemeinen Militärvorſchriften unterworfen, können daher Unterofficiers- und Officiersſtellen erhalten. (Hofdecret vom 30. Dec. 1790.) Seit langer Zeit, wie die Acten des 16. Jahrhunderts beweiſen, befindet ſich in Polen die jüdiſche Secte der Karaiten, die nicht, wie die übrigen J., aus Deutſchland, ſondern durch die Einfälle der Tataren aus der europäiſchen Türkey da ankamen. Die erſten Privilegien, die ſie erhielten, ſind von Siegmund I. (Bathory) Witholb und dem Jagellonen, Caſimir; „es ſind,“ ſagt Graf Thaddäus Czaky, „ſehr friedliche, nützliche Unterthanen, und durch Acten iſt erwieſen, daß ſeit 400 Jahren kein Karaite criminaliſch behandelt wurde.“ — Die Karaiten, die ſchon in der früheſten Zeit entſtanden, da ſie, wiewohl weder im alten, noch neuen Teſtamente ihrer erwähnt wird, doch gewiſſer Maßen den Stamm der echten moſaiſchen Religion bilden, heißen Karaiten (Schriftgläubige), antitalmudiſche J. und auch Textuales scriptuarii, weil ſie bloß bey dem Texte der heil. Schrift bleiben, keineswegs aber auch, wie die Phariſäer oder Rabbiniten eine mündliche Tradition annehmen, folglich weder Miſna, noch Talmud oder Commentatoren anerkennen, und eben dadurch, weil ſie weniger Hemmketten durch hohles, dem wahren Moſaismus nicht eigenthümliches Ceremonienweſen haben, auch nützlichere Staatseinwohner ſind. Sehr richtig ſagt Bellermann: „Wenn es auch in Deutſchland keine Karaiten-Synagogen oder Gemeinden gibt, ſo hat ſich doch ihre liberale Anſicht des Örtlichen, Zeitlichen und Umſtänden Gemäßen ihrer Religion unter den einzelnen J. ſehr verbreitet.“ Ja es ſind wohl alle jetzigen J., welche ſich von den Speiſegeſetzen, von den lewitiſchen Satzungen und von dem (ſchädlichen) Talmud practiſch losgeſagt haben, der Sache nach gewiſſer Maßen für Karaiten zu achten. — Da die Karaiten allen rabbinitiſchen Sauerteig verdammen, ſo weichen ſie auch in ihrer Liturgie von der gewöhnlichen ab. Ihre Gebethe ſind ſehr kurz und einfach. Sehr ſtreng feyern ſie den Sabbath. Ihr Rabbi heißt, wie bey den portugieſiſchen J. Chacham (Weiſer), ordnet nach der heil. Schrift die Feyertage an, bethet und ſegnet, verrichtet Trauungen und beſucht Kranke und Sterbende, kurz iſt ein wahrer Seelſorger ſeiner Gemeinde; Functionen, zu denen ein polniſcher oder deutſcher Rabbi —

keine Zeit hat. Im Ganzen ſind in Polen ohngefähr 5,000. Die ehemahligen volhyniſchen ſind jetzt in Galizien, wo ſie beſondere Vorrechte genießen, und nach den Hofdecreten vom 24. October 1774 und 1. September 1814 von der allgemeinen Judenſteuer ausgenommen ſind. Eine erſt in neuerer Zeit entſtandene, aber in bürgerlicher wie in religiöſer Beziehung höchſt ſchädliche, dem gröbſten Materialismus huldigende, in Galizien häufige Secte iſt die der Gaſſidäer oder Boſchtianer, die, vielfach verzweigt, bloß blinde Werkzeuge allmächtiger Obern, welche größtentheils hab- und gewinnſüchtig, aber auch durch den myſtiſchen Unſinn der dunkeln Kabala verwirrt, ſelbſt betrogene Betrüger ſind. Über den weitern gegenwärtigen Zuſtand der J. in Galizien, über ihre phyſiſche, ſittliche und geiſtige Cultur (oder richtiger Uncultur), ihre Abgaben, ihre Vor- und Rückſchritte, ihr ängſtliches Kleben an veralteten außereuropäiſchen Formen (ſelbſt in der Nationalkleidung, die den Separatismus befördert und die ſie nicht ablegen wollen), über ihre inneren und äußeren Verhältniſſe zu den übrigen Bewohnern u. ſ. w. können wir in einem bloß lexicographiſchen Artikel uns nicht ferner auslaſſen.— C. Lombardiſch-venetianiſches Königreich. Die Geſchichte der J. in Italien überhaupt gehört nicht hierher; nur die Bemerkung mag nicht überflüſſig ſeyn, daß während in der rauhen Vorzeit in allen chriſtlichen Ländern die entſetzlichſten Verfolgungen Statt fanden, die Päpſte, als Oberhäupter der Chriſtenheit, die J. aufnahmen, mächtig und milde beſchützten. Viele Bullen beſtätigen dieß. Ihr Eintritt in Italien wird in die Zeit des Pompejus geſetzt. Sie wären dort einer zweyfachen Macht unterworfen. Der Kaiſer machte als römiſcher König auch auf die dortigen Gemeinden Anſpruch und betrachtete ſie als Kammerknechte; die Päpſte erkannten ſich dagegen als ihre unmittelbaren Oberherren; ſie hatten daher doppelten Schutz und blieben im ruhigen Zuſtande, wenn auch immer beengt, durch allerley Geſetze vielfach aus- und abgeſchloſſen, nur auf den Handel und die Medicin beſchränkt. An tüchtigen und berühmten Ärzten hat es daher da nie gefehlt, einige derſelben wurden ſogar zu Lehrkanzeln auf Univerſitäten, andere zu ſtabilen Ärzten für ganze Corporationen beſtimmt. Unter der franzöſiſchen Regierung, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, wurden ſie ihren Mitbürgern im freyen Genuſſe aller bürgerlichen und politiſchen Rechte gleichgeſtellt, ſie bekleideten die verſchiedenartigſten öffentlichen Ämter, und der Religionsunterſchied machte in der Ausübung ſelbſt öffentlicher Functionen keine Inconſequenz ſichtbar. Das Geſetz-Bulletin des ehemahligen Königreichs Italien enthält die Ernennung mehrerer Iſraeliten zu verſchiedenen wichtigen Stellen, theils bey den Gemeinden und den Departements- (oder Provinzial-) Rathsverſammlungen, theils bey den verſchiedenen Tribunalen und Gerichtshöfen 1. und 2. Inſtanz. Die erſten Körper des Staats, wie die Wahlcollegien der Gelehrten, Grundbeſitzer, Kaufleute, ſahen in ihrem Schooße Bekenner des moſaiſchen Glaubens als Mitglieder. Im Collegium des Handelſtandes führte mehrmahls den Vorſitz Treves aus Venedig, welcher als einer der ausgezeichnetſten Bürger des Reichs zur Würde eines Präſidenten der Reviſion aller 3 Collegien erhoben und ſeiner Verdienſte wegen mit dem

Freyherrntitel, den Insignien eines Ritters, dann eines Commandeurs des Ordens der eisernen Krone belohnt wurde. Rabbi Abraham de Cologna, Ritter der eisernen Krone, war auch Mitglied des Collegiums der Gelehrten und saß in Eintracht an der Seite katholischer Bischöfe zu Rathe; dieser große Lehrer bewies durch schlagende Beredsamkeit wie durch Beyspiel, daß der mosaische Cultus durchaus keinen unpolitischen oder antisocialen Grundsatz enthalte. Als die lombardisch-venetianischen Provinzen 1814 wieder Bestandtheil des österr. Kaiserstaates wurden, beließ man die J. zwar in dem Genusse ihrer bürgerlichen, jedoch nicht in jenem der politischen Rechte, doch tröstete sie eine kaiserliche Entscheidung vom J. 1820, womit sie die Versicherung erhielten, daß der Kaiser nur den Grad der Civilisation beobachten wolle, zu dem sie in den verschiedenen Provinzen und Reichen seines ausgedehnten Staates gelangen würden, um ihnen eine größere Gleichstellung mit den anderen Unterthanen zu bewilligen. Dieser Wiedererlangung der politischen Rechte streben sie nun mit Eifer nach, die öffentlichen Bildungsanstalten werden sehr fleißig von ihnen besucht; sie haben Ärzte, Advocaten, Literatoren aller Art, die auch Mitglieder verschiedener gelehrter Gesellschaften, so wie einige Beysitzer der kaiserlichen Handelskammer in Venedig sind. Dem Ackerbau und der Landwirthschaft überhaupt haben sich mehrere mit Erfolg gewidmet; so hat z. B. Lattis aus Venedig, Eigenthümer des alten Altinum, zu seinem und des Landes Nutzen schädliche Sümpfe in blühendes Ackerland verwandelt, u. s. w. Die schönen Künste üben und befördern sie. Der Palast Treves in Venedig umschließt nebst andern merkwürdigen Gegenständen 2 treffliche Statuen von Canova und zahlreiche Werke der berühmtesten lebenden Maler. In Padua ist ein eigenes Seminar zur Bildung ihrer Religionslehrer errichtet worden, worüber ein 1831 daselbst erschienenes Werk unter dem Titel: Cinque discorsi detti in Padova da Lecio dalla Torre, Professore di Teologia rituale, pastorale, scienza Talmudica e sacra oratoria nell' Istituto convitto Rabbinico degli Israeliti del Regno Lombardo-Veneto interessante Aufschlüsse ertheilt. In den Bethhäusern von Verona und Padua hat eine zweckgemäße Reform des äußern Cultus Statt gefunden. Gerechte Würdigung verdient ihre durch nichts getrübte Unterthanentreue, und bey gleicher Höhe der Civilisation ist ihre baldige Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erwarten. — D. Mähren und Schlesien. Die ältere Geschichte schließt sich, was Mähren betrifft, an die von Böhmen, und in Hinsicht Schlesiens, an die Geschichte Polens an, da beyde Provinzen früher zu diesen Reichen gehörten. Die politische Verfassung der J., ihre Abgaben und Einrichtungen sind in Mähren fast wie in Böhmen, minder der Culturgrad, was wohl hauptsächlich darin begründet seyn mag, daß sie allda nur auf dem flachen Lande, in kleinen Städten und Dörfern wohnen, wo sie in den Unterrichtsanstalten nur auf sich selbst beschränkt, nur allzusehr dem leidigen Kleinhandel und dem Talmudstudium anheimfallen; doch wird es auch hier immer mehr und mehr helle, und die Zahl tüchtiger Geschäftsmänner, Tuch- und Leinwandfabrikanten, graduirter Ärzte und sonstiger Personen von Bildung nimmt, durch

den mächtigen Zeitgeiſt geweckt, bedeutend zu. — E. Nieder-öſterreich. Über die factiſche Gewißheit der Anſäßigkeit der J. in Öſterreich gibt Hormayr in ſeiner Geſchichte Wiens folgende Aufklärung: Seit den Carolingern ſind J. in Öſterreich urkundlich erweislich. In der Zoll-, Schifffahrts- und Stapelordnung Ludwig's des Kindes von 906 für Slaven und Bayern auf der Donau, Traun und Enns heißt es: Jüdiſche Kaufleute, welche auf die Meſſe der Mährer ziehen, müſſen nicht nur von Waaren, ſondern auch von Leibeigenen zahlen. Durch die Fridericianiſche Bulle von 1156 erhielten die Fürſten Öſterreichs das Recht J. zu halten. Schon 1204 hatten die J. eine Synagoge zu Wien, vom heutigen Kienmarkt gegen den Salzgries hinab Häuſer und Bauplätze, den Beginn ihrer nachmahligen Judenſtadt, vom heutigen Judengäßchen bis gegen den großen Thurm des Paſſauerhofes und hinter der Mariaſtiege fort in's Elend zum Judenthurme, heute im unteren Arſenal. — Aber auch hier wiederholt ſich, wie in allen Ländern, die blutige Geſchichte ihrer Verfolgungen und den gräßlichen Scenen ihrer Ermordung, Verbrennung oder Verbannung aus überall gleichem Grunde. — So wurden in der großen Kirchenverſammlung zu Wien 1267 dem finſtern Zeitgeiſte conforme Verordnungen gegen ſie erlaſſen; im Anfange der Regierung Albrecht's III. und Leopold's III. (1370) drohte ihnen ein entſetzliches Schickſal und nur der Geiſtlichkeit verdankten ſie die Rettung ihres Lebens; unter Herzog Albrecht V. (als Kaiſer II.) (1420), Mathias Corvinus, Maximilian I. litten ſie mancherley Drangſale und 1668 brach eine Verfolgung aus, die 1670 mit Verbannung endigte. 1677 wurden Samuel Oppenheimer und Samſon Wertheimer als Hoffactoren angenommen, 1697 bildeten ſie bereits wieder eine kleine Gemeinde. 1753 erfolgte für die in Schutz genommenen Stammfamilien eine eigene Ordnung, welche, ſo wie die Erläuterungen und Zuſätze vom Jahre 1755 und 1765 auf Grundſätzen der Menſchlichkeit gegründet waren. Endlich erſchien am 2. Jän. 1782 Kaiſer Joſeph's II. berühmtes Toleranz-Edict, ein nach den damahligen Begriffen von Humanität ungeheurer Fortſchritt, doch war es nur Vorbereitung. Die Verordnungen vom 13. July 1783 und 20. Febr. 1784 ſtrebten nur dahin, die früheren, lähmenden Geſetze auf- und den in jeder Hinſicht geſunkenen Zuſtand der J. emporzuheben. Der Same des Guten trug reichliche Frucht, je lockerer ihre Feſſeln wurden, deſto höher ſtieg ihre Geſittung; wozu ihnen die Bahnen geöffnet waren, bewährten ſie auch ihren geiſtigen und intellectuellen Beruf. Aus ihrer Mitte gingen Kaufleute erſten Ranges, (vom Staate zur Belohnung ihrer Thätigkeit in den Adelſtand erhoben, wie die Freyherren Arnſtein und Eskeles, die Ritter Liebenberg, Neuwall, Löwenthal, die Edlen von Wertheimſtein, Lämmel u. m. A.,) Gelehrte und Künſtler hervor; ſie haben Fabriken, Manufacturen, ein wohleingerichtetes Bethhaus mit zeitgemäßer Liturgie, wo Reden in deutſcher Sprache gehalten werden, auch eine Religionsſchule, aller Separatismus verjährt. Vorurtheile und Mißbräuche, durch Druck entſtanden, durch Rabbinismus genährt, ſind verſchwunden, und bey ihrer immer höher ſteigenden Reife und Mündigkeit iſt zu hoffen, daß der von dem gekrönten Menſchenfreunde

Kaiſer Joſeph II. begonnene große Bau der Humanität ſeiner Vollendung nahe iſt. — F. Ungarn. Mit der Einführung des Chriſtenthumes dahin gekommen, finden ſich frühzeitig Spuren ihres Aufenthaltes daſelbſt. Nach Beginn der Kreuzzüge flüchteten die Meiſten aus dem Süden Deutſchlands, um ſich vor den Kreuzfahrern zu retten, nach Polen und Ungarn. Bereits im 11. Jahrhunderte konnten ſie Ländereyen erwerben, nur mußten ſie jüdiſche und heidniſche Sclaven in Beſitz nehmen. (Corpus jur. Hung. Ladisl. decret.) Als König Andreas II. mit ſeinen Legionen nach Paläſtina zog, waren J. als königliche Schatzmeiſter in ſeinem Gefolge. Unter Bela IV. konnten ſie Magnatengüter an ſich bringen; unter Bela I. mußten ſie das Land verlaſſen; unter Siegmund zogen ſie wieder ein; 1476 veranſtalteten ſie einen phantaſtiſch-ſeltſamen Aufzug bey der Vermählung des Math. Corvinus; 1494 wurde das tolle Ammenmährchen der Ermordung von Chriſtenkindern in Tyrnau gegen ſie geltend gemacht; nachdem mehrere ermordet, einige verbrannt worden, mußten ſie ausziehen; das Thor, wodurch ſie auszogen, wurde vermauert und erſt 1504 wieder geöffnet und das Verdammungsurtheil aufgehoben; 1495 war eine Plünderung in Ofen; eine allgemeine Verfolgung, wie in andern Ländern, fand in Ungarn nie Statt. Unter Ludwig II. war ein Jude, Iſaak, Münzmeiſter in Kaſchau und es wurden 1524 Iſaakiden geprägt (gleich den Ephraimiden des Juden Ephraim in Berlin im 18. Jahrhunderte). Weniger erfreulich waren die darauf folgenden Jahrhunderte für ſie. Aus Croatien und Slavonien ſind ſie nach einem Statut von 1729 gleich wie auch von den Gränzländern und den Bergſtädten ausgeſchloſſen. Erſt ſeit Kaiſer Joſeph II. erſchienen Verordnungen zur Verbeſſerung ihres Zuſtandes. Nach dem 1783 erſchienenen Regulativ wurde vieles Veraltete aufgehoben, ihnen ſogar erlaubt, Säbel zu tragen, das Meiſterrecht und die Aufnahme in den Zünften geſtattet (beſtätigt 1811, 1813); 1786 wurde die Leibmauth aufgehoben; 1791 erſchien die Interimaltoleranz. Schon 1578 mußten ſie doppelt ſo viel Steuern als die Chriſten zahlen, und zwar 50 Denar monathlich pr. Kopf; unter Ludwig II. betrug dieſe Abgabe 1,600 Ducaten, bis 1778 ſtieg die ſolidariſche Toleranztaxe auf 50,000 fl., 1806 auf 80,000 fl., dann 120,000 fl., 1816 auf 160,000 fl. C. M. 1803 wurde es zuerſt erlaubt, daß ſie in die Reihen der Soldaten treten, 1807 ſuchten ſie beym Reichstag um das Bürgerrecht ohne Erfolg an. Ihre Civiliſation iſt noch keineswegs auf dem Culminationspuncte, wiewohl ein erfreuliches Streben überall ſichtbar iſt. Belege hiezu liefern die ſeit 1820 begründete nützliche hebräiſch-deutſche Hauptſchule zu Preßburg (bey welcher auch auf den Unterricht in der ungar. Sprache Rückſicht genommen wird), die ſeit 1827 da entſtandene iſraelitiſche Mädchenſchule, dann ähnliche Unterrichtsanſtalten in Alt-Ofen, Kaniſa, Arad, Vécs, Schuran, Eiſenſtadt u. ſ. w., die Reformirung der Bethhäuſer in Peſth und Kaniſa, die Ausübung verſchiedener Handwerke, auch nach dem Grade der Landescultur, die Errichtung einiger Fabriken in Seide und Leder, Stärkemachereyen, Blaufärbereyen, Branntweinbrennereyen u. ſ. w. und endlich der häufige Beſuch der Univerſitäten und Lyceen,

welcher sich im Ganzen wie 1 zu 10 verhält und größtentheils aus Medicinern besteht, weil den J. in Ungarn nur die Medicin zum Berufsstudium dient. Ein wahrer Stein des Anstoßes ihres Fortschreitens ist die noch nicht ganz beseitigte große Wirksamkeit ihrer Gemeinde-Gerichte, da die Vorsteher nicht immer die erleuchtetsten sind. — „Der reichere Jude ist nicht immer der bessere Jude," hat schon Lessing gesagt. Die Bevölkerung der J. in Ungarn beträgt 183,000, die meisten sind in den Comitaten Neutra, Pesth, Zemplin, Preßburg, Trencsin und die wenigsten in Syrmien. In den Freystädten wohnen im Ganzen 10,780, die meisten in Pesth, Neusatz, Preßburg, Ofen, Temesvár u. s. w., die wenigsten in Stuhlweißenburg, Kreuz u. s. w. Portugiesische J. sind nur in Temesvár, Semlin, Pancsova, die ihren eigenen Ritus halten.

Judenburg, steyermärk. Kreisstadt des Judenburger Kreises, am Fuße der Seethaler Alpen und an dem rechten Ufer der Mur, über welche eine Brücke erbaut ist. Mit Einschluß einer Vorstadt hat J. 236 Häuser und 1,500 Einw., die sich von verschiedenen Gewerben ernähren. Es hat hier nicht allein das Kreisamt seinen Sitz, sondern es besteht in der Stadt auch ein Gymnasium, welches 1820 von Admont hierher übertragen wurde und noch jetzt mit Professoren aus diesem Stifte besetzt wird, eine Hauptschule und ein Spital. In früherer Zeit war J. belebter als gegenwärtig, denn es war, wie sich aus aufgefundenen Grabsteinen schließen läßt, eine römische Pflanzstadt, vielleicht Idunum, und im Mittelalter war es der Stapelplatz für den reichen Handel Italiens, und somit auch der Levante, Ägyptens, des Peloponnes u. s. w. nach Deutschland. Heut zu Tage machen die alterthümliche Bauart der Häuser und die verfallenen Ringmauern die Stadt etwas düster; das Nonnenkloster so wie die herzogliche Burg sind restaurirt. Bey der Stadt befindet sich ein Calvarienberg, welcher einen herrlichen Überblick über das schöne Murthal gewährt.

Judenburger Kreis, in Steyermark, begreift $105\frac{1}{10}$ Q. M. im Umfange, und auf diesem Flächenraume werden 5 Städte, 14 Marktflecken und 387 Dörfer mit 88,200 Einw. gezählt. Dieser Kreis, der an Flächeninhalt der größte des Landes, an der Bevölkerung aber der vierte ist, nimmt den westlichen Theil Obersteyermarks ein. Er gränzt im Norden an Oberösterreich, im Nordosten an den Brucker, im Südosten an den Grätzer, im Süden an den Klagenfurter, im Südwesten an den Villacher und im Westen an den Salzachkreis. — Der J. K. ist voll hoher Berge; die höchsten Bergkuppen sind: Der Dach- oder Thorstein, der hohe Golling, die Wildstelle, die Seckauer Zinken, der Eisenhut und die Stangalpe. Was die Gewässer betrifft, wird der Kreis von der Mur im Süden, von der Enns der Länge nach im Norden durchflossen, welche beyden Flüsse fast alle Bäche des Kreises aufnehmen, ersterer vorzüglich die Pöls und letzterer den Sölkerbach, den Grimmingbach und den Paltenfluß. Im nordwestlichen Winkel des Kreises entspringt die Traun und im südlichen der Lavant. Von den Seen sind die ansehnlichsten der alte Aussee, der Langen-, Grundel-, große und kleine Jettnach-, der Oden-, Butter-, Grieshorn-, Reitner-, Töplitz-, Tur-

racher-, Dieſting-, Schwarzlacken-, Weidhof-, Hauſerer-, Wild- und Waldſee, ſo wie die Bergſeen zwiſchen den Seethaler und Judenburger Alpen. — Der Kreis hat vortrefflichen Flachsbau, vieles Wildpret, auf den Höhen der Alpen auch Gemſen, koſtbares wildes Geflügel, ſchöne Hornviehzucht mit Alpenwirthſchaft, einen ſtarken Pferdeſchlag und die edelſten Fiſchgattungen, vorzüglich im Grundelſee.

Judenehen. Zur Schließung einer gültigen Ehe müſſen die Verlobten die Bewilligung von dem Kreisamte bewirken, in deſſen Bezirke ſich die Hauptgemeinde befindet, welcher ein und der andere Theil einverleibt iſt. Das Ehehinderniß der Verwandtſchaft erſtreckt ſich unter Seitenverwandten bey den Juden nicht weiter als auf die Ehe zwiſchen Bruder und Schweſter und einem Sohne oder Enkel ihres Bruders oder ihrer Schweſter; das Ehehinderniß der Schwägerſchaft aber wird auf nachſtehende Perſonen beſchränkt: Nach aufgelöſter Ehe iſt der Mann nicht befugt, eine Verwandte ſeines Weibes in auf- und abſteigender Linie, noch auch ſeines Weibes Schweſter; und das Weib iſt nicht befugt, einen Verwandten ihres Mannes in auf- und abſteigender Linie, noch auch ihres Mannes Bruder, noch einen Sohn oder Enkel von ihres Mannes Bruder oder Schweſter zu eheligen. Die Verkündigung der J. muß in der Synagoge oder in dem gemeinſchaftlichen Bethhauſe, wo aber kein ſolches beſteht, von der Ortsobrigkeit an die Haupt- und beſondere Gemeinde, welcher ein und der andere verlobte Theil einverleibt iſt, in 3 nach einander folgenden Sabbath- oder Feyertagen ordentlich geſchehen. Die Trauung muß von dem Rabbiner oder Religionslehrer der Hauptgemeinde des einen oder andern verlobten Theils, nachdem ſie ſich mit den erforderlichen Zeugniſſen ausgewieſen haben, in Gegenwart zweyer Zeugen vollzogen werden. Der Religionslehrer kann auch den Rabbiner einer andern Gemeinde zur Trauung beſtellen. Die vollzogene Trauungshandlung hat der ordentliche Rabbiner in der Landesſprache in das Trauungsbuch gehörig einzutragen, die von den Verlobten beygebrachten nothwendigen Zeugniſſe mit der Reihenzahl, unter welcher die Getrauten dem Trauungsbuche einverleibt worden ſind, zu bezeichnen, und dem Trauungsbuche anzuheften. — Eine Judenehe, welche ohne Beobachtung der geſetzlichen Vorſchriften geſchloſſen wird, iſt ungültig. Eine gültig geſchloſſene Ehe der Juden kann mit ihrer wechſelſeitigen freyen Einwilligung, vermittelſt eines von dem Manne der Frau gegebenen Scheidebriefes, getrennt werden, jedoch müſſen ſich die Ehegatten zuerſt ihrer Trennung wegen bey ihrem Religionslehrer melden, welcher die nachdrücklichſten Vorſtellungen zur Wiedervereinigung zu verſuchen, und nur dann, wenn der Verſuch fruchtlos iſt, ihnen ein ſchriftliches Zeugniß auszuſtellen hat, daß er die ihm auferlegte Pflicht erfüllt, ungeachtet aller ſeiner Bemühungen aber die Ehegatten von ihrem Entſchluſſe abzubringen nicht vermochte. Mit dieſem Zeugniſſe müſſen beyde Ehegatten vor dem Landrecht des Bezirks, in welchem ſie ihren Wohnſitz haben, erſcheinen. Findet dieſe Gerichtsbehörde aus den Umſtänden, daß zu der Wiedervereinigung noch einige Hoffnung vorhanden iſt, ſo ſoll ſie die Eheſcheidung nicht ſogleich bewilligen, ſondern die Ehegatten auf ein oder zwey Monathe zurückweiſen. Nur wenn auch dieſes fruchtlos

oder gleich anfangs keine Hoffnung zur Wiedervereinigung wäre, soll das Landrecht gestatten, daß der Mann den Scheidebrief der Frau übergebe, und wenn sich beyde Theile nochmahls vor Gericht erklärt haben, daß sie den Scheidebrief mit freyer Einwilligung zu geben und zu nehmen entschlossen sind; soll der Scheidebrief für rechtsgültig gehalten und dadurch die Ehe aufgelöst werden. Durch den Übertritt eines jüdischen Ehegatten zur christlichen Religion wird die Ehe nicht aufgelöst, sie kann aber aus den eben angeführten Ursachen aufgelöst werden.

Judex Curiae in Ungarn, s. Behörden.

Judicium delegatum militare mixtum, s. General-Militär-Commando.

Jünger, Joh. Friedr., k. k. Hoftheaterdichter und einer der vorzüglichsten neuern Lustspieldichter, auch Romanschriftsteller, war geboren zu Leipzig den 15. Februar 1759. Sein Vater war Kaufmann daselbst, deßhalb widmete sich J. zuerst dem Handel, studirte jedoch nachher die Rechte und beschäftigte sich schon in frühester Jugend viel mit den schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien wurde J. Hofmeister zweyer Prinzen, privatisirte dann eine Zeitlang in Weimar und ging 1787 nach Wien, wo er, nach dem glücklichen Erfolge mehrerer seiner dramatischen Arbeiten 1789 als Hoftheaterdichter angestellt wurde. 1794 wurde er jedoch, einer Veränderung, welche dieses Theater erlitt, zu Folge, wieder entlassen; nun trat J. aufs Neue in das Privatleben zurück und lebte, da ihm vom Hause nur wenige Mittel geblieben waren, von dem Ertrage seiner Schriften, welche theils aus dramatischen, theils aus andern belletristischen Erzeugnissen bestanden und allgemeinen Beyfall fanden. Er starb in Wien den 25. Febr. 1797, nachdem er in seinen letzten Lebensjahren mehrmahls Anfälle von tiefer Melancholie hatte, die an stillen Wahnsinn gränzten und theilweise von seiner einsiedlerischen Lebensweise, theilweise von seinen angestrengten Beschäftigungen herrührte. Merkwürdig, doch nicht ohne Beyspiel ist der Umstand, daß J. seine heitersten Geistesproducte gerade zur Zeit seines hypochondrischen Zustandes lieferte. Besonders verdienstvoll sind die meisten seiner Lustspiele durch oft sehr glücklichen Witz, das Lustige und Feine seiner Intrigue, seinen leichten, natürlichen Conversations-Dialog und durch seine eigene Gabe, sich ausländische und einheimische Stoffe mit besonderer Leichtigkeit und Wirksamkeit eigen zu machen und dadurch seinen, freylich unbestreitbaren Mangel an Erfindungsgabe aufs glücklichste zu verdecken. Darum war J. auch vortrefflicher Übersetzer. Seine Romane sind bey allem Mangel tieferer komischer Kraft durch frische, leichte und gefällige Erzählung sehr angenehm zu lesen. Seine gelungensten Leistungen sind: Hulderich Wurmsamer von Wurmfeld, Roman in 3 Bdn. 1781—87. — Der kleine Cäsar, komischer Roman, 3 Thle. 1781—87. — Vetter Jacob's Launen, 6 Thle. 1786—92. — Fritz, Roman, 4 Thle. 1796—97. Unter seinen Lustspielen, die in 3 Sammlungen im Drucke erschienen: (I. Lustspiele in 5 Thlen., Leipz. 1785—90. II. Komisches Theater in 3 Thlen., Leipz. 1792—95; und III. Theatralischer Nachlaß in 2 Thlen., Regensburg 1803—4) sind die vorzüglichsten: Die beyden Figaro. — Die Entführung. — Er mengt

ſich in Alles, aus dem Engliſchen. — Der Revers. — Die Comödie aus dem Stegreife ꝛc.

Jüſtel, Joſ. Aloys, k. k. Staats- und Conferenzrath, Ritter des Leopold-Ordens, Doctor der Philoſophie und Theologie, inful. Propſt von Wiſſehrad und Prälat in dem Königreiche Böhmen, 1823 geweſ. Rector-Magnificus der Wiener Univerſität, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Padua, des Athenäums zu Venedig, und der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Krain, iſt geboren den 7. Febr. 1765 zu Leitmeritz in Böhmen, wo er auch ſeine erſte Bildung erhielt. Die Studien begann er auf der Univerſität zu Prag und vollendete ſie im Generalſeminar zu Wien, 1788 erhielt er zu Leitmeritz die Prieſterweihe und wurde daſelbſt als Präfect und Catechet an der Stadtſchule angeſtellt, 1789 wurde J. als Präfect und Correpetitor der Moraltheologie in das Generalſeminar nach Prag berufen und an der daſigen Univerſität zum Doctor der Theologie promovirt, 1790 erhielt er die Profeſſur der Moraltheologie am Lyceum zu Grätz, 1795 wurde ihm auch das Amt eines akademiſchen Predigers an der Lycealkirche daſelbſt übertragen. 1798 wurde J. Bibliothekar der Grätzer Lycealbibliothek und erhielt bald darauf auch die daſige Profeſſur der Paſtoraltheologie. Seine ausgezeichnete Verwendung in allen dieſen Geſchäftszweigen blieb höheren Ortes nicht unbemerkt. Er wurde 1802 zum Director der philoſophiſchen Studien in Grätz und 1803 zum wirkl. Gubernialrathe des ſteyermärk. Guberniums und Dombechant des Seckauer Domkapitels, 1805 aber zum daſigen Dompropſt ernannt. 1810 ertheilte ihm der Kaiſer Franz in Anerkennung ſeiner mannigfachen Verdienſte das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. 1814 wurde dieſer ſcharfſinnige, gewandte Geſchäftsmann zum Hofrath und geiſtlichen Referenten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley und 1831 zum wirklichen Staats- und Conferenzrath befördert, nachdem er bereits ſeit 1829 im Staatsrathe als Referent verwendet worden war. 1835 wurde er vom inful. Propſte zu Alt-Bunzlau als ſolcher am Wiſſehrad in Prag eingeſetzt. Seine im Drucke erſchienenen Schriften ſind: Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutſchen Kaiſer, 1792. — Predigt über die Unſterblichkeit der Seele, 1792. — Gedächtnißrede auf den Tod Kaiſers-Leopold II., 1792. — Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen, 1793, 1796. — Rede bey Eröffnung des Seckauer Prieſterhauſes, 1804; nebſt noch mehreren derartigen geiſtlichen und Gelegenheitsreden.

Juliſche Alpen, ſ. Alpen.

Jung-Bunzlau, böhm. Stadt und Sitz des Kreisamtes für den Bunzlauer Kreis, auf einem Hügel an der Iſar, hat 449 Häuſer und 4,930 Einw., ein Piariſtencollegium mit einem Gymnaſium und einer Hauptſchule, 6 Kirchen, ein Hoſpital, und eine bedeutende Kattundruckerey.

Jungfernteinitz, böhm. Marktflecken im Rakonitzer Kreiſe, mit 800 Einw., einer kathol. Pfarrkirche und einem Geſundbrunnen.

Jungmann, Joſ., Dr. der Philoſophie und Profeſſor am Altſtädter akademiſchen Gymnaſium in Prag, geboren zu Hudlitz in Böh-

men den 16. July 1773, genoß den ersten Unterricht in der dortigen Dorfschule, besuchte hierauf, um die deutsche Sprache zu erlernen, die Hauptschule bey den Piaristen zu Beraun; zu Prag aber studirte er die Humanioren, die Philosophie und die Rechtswissenschaften. 1799 ward er an das Leitmeritzer Gymnasium als Supplent geschickt und das Jahr darauf wirklicher Gymnasialprofessor. Er lehrte die Grammatik, und von 1803 die Humanitätsstudien, gab sowohl den dortigen Alumnen (im bischöfl. Seminarium) als auch den Gymnasialschülern unentgeltliche Vorlesungen über die böhmische Sprache und Literatur, wofür ihn der Magistrat der Stadt Leitmeritz aus freyem Antrieb zum Ehrenbürger ernannte. 1816 wurde er als Professor der Humanitätsclassen an das Prager akademische Gymnasium befördert. Seine literarischen Arbeiten sind: Chateaubriand's Atala aus dem Französischen ins Böhmische übersetzt, Prag 1805. — Milton's verlorenes Paradies. Aus dem Englischen ins Böhmische übersetzt, eb. 1811. — Slowesnost, oder böhmische Chrestomathie, nebst einer Abhandlung über den Styl, eb. 1820. Ein classisches Werk ist sein in böhm. Sprache verfaßtes Handbuch der böhm. Literatur, eb. 1825. Sein vollständiges böhmisch-deutsches Wörterbuch, die Frucht 30jähriger Thätigkeit ist zu Prag im Erscheinen begriffen. Auch lieferte er Recensionen, poetische und prosaische Aufsätze in böhm. Zeitschriften.

Jung-Woschitz, böhm. Schutzstadt im Taborer Kreise, mit 1,550 Einw., einer Decanatkirche, einem gräfl. Khuenburg'schen Schlosse, Gartenanlagen und Thiergarten. Auf dem höchsten Puncte des Letztern steht noch ein runder Thurm aus dem Mittelalter, als Überrest des Schlosses Schönberg.

Jurende, Carl Jos., Landwirthschafts-Besitzer, ordentliches Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zu Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, und der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien wirkliches Mitglied, ist geboren zu Spachendorf in Österreichisch-Schlesien den 24. April 1780, erhielt seine wissenschaftliche Bildung theils zu Jägerndorf, theils zu Troppau, trat aus den Gymnasial-Classen in öffentliche Dienste, und wurde schon mit 18 Jahren Aufseher bey dem schlesisch-ständischen Getränk-Impostamte. Vom 6. Juny 1802 wurde er bey dem Landschafts-Einnehmeramte in Brünn, und vom 1. Nov. 1804 bis Ende Juny 1806 bey der mährisch-schles. Staatsbuchhaltung in Brünn verwendet. Zu jener Zeit hat er sich unter der Anleitung des bekannten Astronoms, Hauptmann Knitlmayer in Brünn, in der Physik und Astronomie gründliche Kenntnisse erworben, und eine große Anzahl von Aufsätzen für verschiedene öffentliche Blätter, besonders für das damahlige Brünner patriotische Tageblatt geliefert. 1806 nahm er den Ruf nach Kunewald, als Oberlehrer und Vorsteher der damahls dort bestandenen, von der Gräfinn Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungs-Anstalt, an, welche Stelle er, durch den ex-

theilten vielfältigen Privatunterricht im Lehrfache eingeübt, 4 Jahre lang mit Sachkenntniß eifrig versah, und während dieser Zeit auch eine wissenschaftliche Reise nach der Schweiz, dem südlichen Frankreich und durch Ober-Italien machte. Nach seinem Abgange von Kunewald gründete J. sich mühsam einen Wirkungskreis durch Herausgabe einiger Volks- und Zeitschriften, und nahm für diesen Zweck seit 1813 seinen Aufenthalt in Brünn, wo er noch immer privatisirt. Sein mährischer Wanderer, ein allgemeiner Nationalkalender, erschien zuerst 1809, Brünn, und wird von ihm daselbst seit 1813 (auch unter dem Titel: „Vaterländischer Pilger in dem Kaiserstaate Österreichs") ununterbrochen fortgesetzt, und in den letztern Jahren in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Von seinem „Bauernfreund oder Pflugkalender" erschien nur ein Jahrgang, Brünn 1815. Über den merkwürdigen Cometen des Jahres 1811 lieferte er eine interessante Bearbeitung, Brünn, 1811; verdienstlich waren übrigens seine Zeitschriften: Redlicher Verkündiger, 18 Hefte, Brünn, 1813 und 1814; Moravia, 6 Hefte, Brünn, 1815.

Justizstelle, k. k. oberste, wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia 1749 errichtet. 1754 bestand der Personalstand der O. J. schon aus einem obersten Präsidenten, einem zweyten Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 12 Hofräthen, 4 Hofsecretären, 2 Rathsprotocollisten, einem Taxator, einem böhmischen und einem österreichischen Registrator, einem Expeditor, einem Registraturs-Adjuncten, einem Registranten, 10 Kanzlisten, einem Accessisten. Als nach Verlauf von vollen 48 Jahren der Personal-Status dieser Hofstelle mit einem obersten Justizpräsidenten, einem zweyten Präsidenten, 16 Hofräthen, 6 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 2 Rathsprotocollistens-Adjuncten, einem polnischen Translator, 2 Registraturs-Directoren, 11 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, einem Einreichungs-Protocollisten und 20 Kanzlisten systemisirt war, wurde 1797 die oberste Leitung der Justizgeschäfte wegen des innigen Verbandes der politischen und Justizgeschäfte der böhmisch-österr. Erblande in vielen, die allgemeine Verfassung und Ordnung betreffenden Gegenständen, der böhmisch-österr. Hofkanzley, welche aus diesem Anlasse die Benennung: Böhmisch-österreichische Hofkanzley in politischen und Justizangelegenheiten (später: Vereinigte Hofstelle) erhielt, zugewiesen, ohne daß jedoch der gesetzmäßige Rechtszug und die bis dahin bestandene Ordnung im mindesten verändert werden durfte; folglich auch die Justizgeschäfte über Rechte und Streitigkeiten der Parteyen auf die dem Justizgange angemessene Art behandelt und entschieden werden mußten. — Nach Verlauf von 5 Jahren, nähmlich 1802, ward die O. J. wieder als für sich bestehende Hofstelle eingesetzt, und hatte bey einem Personalstande von einem obersten Justizpräsidenten, einem Vicepräsidenten, 17 Hofräthen, 7 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 3 Rathsprotocollistens-Adjuncten, 2 Hofconcipisten, einem wirklichen und einem provisorischen Einreichungs-Protocolls-Director, 2 Officialen, einem Translator, einem Registraturs-Director, 12 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, 16 Kanzlisten und 5 Accessisten nicht nur das Justizwesen aller deutschen und böhmischen

Erbländer, so wie des Königreiches Galizien zu besorgen, sondern mußte auch 1803, nach Aufhebung der italienischen Hofkanzley, die Besorgung des italienischen Justizwesens übernehmen. Erst 1816 wurde für die lombardisch-venetianischen Justizangelegenheiten ein eigener italienischer Senat aufgestellt, und mittelst kaiserl. Entschließung vom 15. April 1816 bestimmt, daß dessen Personalstand aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 10 Hofräthen, mit dem Gehalte der übrigen Hofräthe, und der für die Hofräthe überhaupt vorgeschriebenen Vorrückung in den höheren Gehalt, aus 2 Hofsecretären, 2 Rathsprotocollisten, einem Einreichungs-Protocolls-Director nebst einem Kanzlisten, einem Expedits-Director und 6 Kanzlisten, einem Registraturs-Director und 3 Registranten zu bestehen habe. Dieser italienische Senat wurde dann mit 1. August 1816 nach Verona übersetzt, und hat an den Kaiser unmittelbar, wie sonst die O. J., Vorträge zu erstatten, und mit allen Hofstellen zu correspondiren. Auch sind in Folge der diesem lombardisch-venet. Senate am 13. Sept. 1816 ertheilten Instruction alle Cathegorien und Beamten desselben in den Personalstand der O. J. eingereiht, und haben die für dieselben bey der O. J. systemisirten Gehalte nach ihrem Senium zu erhalten. Der gegenwärtige Status der O. J. begreift einen obersten Justizpräsidenten (die Stelle eines zweyten Präsidenten hat 1834 aufgehört), 2 Vicepräsidenten, 30 Hofräthe, 7 Hofsecretäre, 8 Rathsprotocollisten, 2 Registraturs-Directoren, 3 Registraturs-Directions-Adjuncten, 4 Registranten, 2 Einreichungs-Protocolls-Directoren, einen Protocolls-Directions-Adjuncten, 2 Expedits-Directoren, einen Expedits-Directions-Adjuncten, 15 Kanzlisten und 2 Kanzley-Accessisten. — Die O. J. hat das gesammte Justizwesen aller deutschen, böhmischen, galizischen und italienischen Staaten zu besorgen. Zum Wirkungskreis derselben, als dritter und letzter Instanz, gehören die Entscheidungen über die in Streitsachen ergriffenen Revisionen, die Untersuchung der dabey geltend gemachten oder von Amtswegen auffallenden Nullitäten; die Erledigung von Recursen gegen Entschließungen der Appellationsgerichte und von Syndicatsbeschwerden gegen Richter. Der Einfluß der O. J., welche den Wirkungskreis des in andern Staaten bestehenden Justizministeriums hat, auf die Ernennung der Justizbeamten und Anstellung der Advocaten, ist bedeutend, indem sie bey den landesfürstlichen Justizbehörden alle untergeordneten Dienstplätze bis einschließig zum Secretär und auch alle systemisirten Advocatenstellen zu besetzen befugt ist. Auch die meisten der bey ihr bestehenden subalternen Dienstposten besetzt sie selbst. Zu den Stellen der Präsidenten, Vicepräsidenten und Räthen bey Appellationsgerichten, Landrechten, Stadt- und Landrechten, Mercantil- und Wechselgerichten, Collegialgerichten (Criminalgerichten) und Provinzial-Justiz-Tribunalen, der Hofräthe und der Vorsteher des Kanzley-Personals der O. J. erstattet dieselbe den Besetzungsvorschlag an den Kaiser, und zwar, in sofern es Stellen der italienischen Provinzen betrifft, durch den lombardisch-venet. Senat, außerdem durch die Wiener Senate; bey Präsidenten, Vicepräsidenten und Hofräthen für das lombardisch-venet. Königreich im Einvernehmen der gesammten Senate. — Zu der O. J. in

Wien wird, als zweyter Inſtanz, in den landesfürſtliche deutſch-böhmiſche Lehen betreffenden Streitſachen der Rechtszug von der deutſchen Lehenshauptmannſchaft (bisher das böhm. Appellationsgericht in Prag) als erſter Inſtanz ergriffen. Der O. J. müſſen daher auch die im Zuge der rechtlichen Verhandlung vorkommenden Friſtgeſuche zur Bewilligung oder Abweiſung gutachtlich vorgelegt werden. Ein weiterer Rechtszug findet in dieſen Angelegenheiten nicht Statt. — Ferner hat die O. J. die oberſte Aufſicht über die Appellations- und ſämmtlichen Untergerichte, über Advocaten und Notare, über das Pupillar- und Curatelweſen zu führen, und überhaupt für eine gründliche, unbefangene und raſche Verwaltung des Juſtizweſens Sorge zu tragen. Sie controllirt die Appellationsgerichte auf die nähmliche Art, wie dieſe die Aufſicht über die Gerichtsbehörden erſter Inſtanz führen, nähmlich durch Ausweiſe des Geſchäftsſtandes und durch Viſitationen, welche gewöhnlich durch einen Hofrath als Hofcommiſſär vorgenommen werden. — Endlich kommt es der O. J. zu, in allen auf Einführung, Abänderung, Modification oder Auslegung der Geſetze, auf Regulirung und Organiſation der Juſtizbehörden, und überhaupt auf Begründung der Juſtizverfaſſung Bezug nehmenden Gegenſtänden ihre Vorſchläge, nach allenfalls vorläufiger Vernehmung der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen (ſ. d.), an den Kaiſer zu erſtatten, und die von dem Monarchen getroffenen Verfügungen in Ausführung zu bringen. — Inſofern politiſche oder finanzielle Fragen interveniren, hat die O. J. mit den betreffenden Hofſtellen das Einvernehmen zu pflegen und ſo auch, wo es ſich um die Beſetzung von gemiſchten höhern Dienſtesſtellen, nähmlich ſolchen, welche theils politiſch, theils gerichtlich ſind, wie z. B. die Bezirkscommiſſäre im Küſtenlande, die leitenden Pfleggerichtsbeamten im Salzburger und Innkreiſe, die Landrichter in Tyrol und Vorarlberg, die Prätoren ꝛc., handelt, die Ernennung gemeinſchaftlich mit der vereinigten Hofkanzley vorzunehmen. Überhaupt iſt der Einfluß der O. J. in allen Fällen, wo es ſich auch nur entfernt um ein in das Juſtizfach einſchlagendes Intereſſe handelt, um ſo mehr wenn es in näherer Beziehung mit dem Juſtizweſen ſteht, von andern Hofbehörden in Anſpruch zu nehmen. So werden auch zu den Bedienſtungen des Hofkammer-Procurators, des Hofkammer-Viceprocurators, der Kammer-Procuratoren in den Provinzen, der Vorſchlag von der allgemeinen Hofkammer nach gepflogener Rückſprache mit der O. J. und der vereinigten Hofkanzley an den Kaiſer erſtattet; auf gleiche Art wird die Beſetzung der Hofkammer-Procuraturs- und der Fiscaladjunctenſtellen von der Hofkammer vorgenommen. Sind die Hofbehörden nicht einig, ſo wird der Gegenſtand durch Vortrag der Entſchließung des Kaiſers unterzogen. Eben ſo verhält es ſich mit andern Dienſtplätzen gemiſchter Natur, wozu auch jene von Magiſtratsbeamten gehören, in ſo fern die zu ihrer Ernennung gemeinſchaftlich berufenen Landesſtellen und Appellationsgerichte in den deutſch-böhmiſch-galiziſchen Erbländern nicht einig ſind; in Fällen, wo auch die Hofſtellen nicht übereinſtimmen, muß Vortrag an den Kaiſer zur Finalentſcheidung erſtattet werden. — In Criminalſachen ſind der Wirkſamkeit der O. J. folgende Amtshandlungen vorbehalten: 1) Die Reviſion der

Urtheile der Obergerichte in folgenden 3 Fällen: Bey Verbrechen des Hochverrathes und der Störung der innerlichen Ruhe des Staates, des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Verleitung dazu, und der Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere. In diesen Fällen kann nähmlich auch das Obergericht sein Urtheil nicht sogleich ausfertigen, sondern muß den gefaßten Beschluß mit den gesammten Acten der O. J. vorlegen, und von daher die Entschließung erwarten. Bey diesen Verbrechen gebührt auch nur der O. J. die Entscheidung, ob die Criminalgerichte von einer eingeleiteten Voruntersuchung abzulassen haben. — Das gegen einen Abwesenden geschöpfte Urtheil muß vor der Kundmachung dem Obergerichte, von diesem aber mit seinem Gutachten der O. J. vorgelegt werden. — Außerdem ist das von dem Obergerichte geschöpfte Urtheil nur dann der O. J. vorzulegen, wenn auf Todesstrafe oder lebenslange Kerkerstrafe erkannt wird; wenn das Urtheil des Obergerichts auf eine, um 5 Jahre längere Kerkerstrafe als jene des Criminalgerichtes ausfällt; wenn das Criminalgericht auf Entlassung des Beschuldigten erkannt hat, das Obergericht aber auf eine Strafe urtheilt; wenn das Obergericht erachtet, daß der Verbrecher einer solchen Milderung der Strafe würdig sey, welche die Gränzen der, dem Obergerichte eingeräumten Macht überschreitet. — In denjenigen Fällen hingegen, worauf nach dem Gesetze die Todesstrafe verhängt werden muß, hat die O. J. das von ihr gefällte Urtheil mit allen Acten und mit Anführung der Gründe, die etwa für die Milderung der Strafe stimmen, dem Landesfürsten vorzulegen, dem allein das Begnadigungsrecht zusteht. — 2) Die O. J. erledigt die gegen Urtheile der Obergerichte ergriffenen Recurse. Auch ist der O. J. gestattet, bey Strafurtheilen, welche über 5 Jahre ergangen sind und überhaupt bey solchen Strafurtheilen, welche von ihr selbst ausgingen, eine angemessene Nachsicht zu ertheilen, wenn während der Strafzeit neue und so beschaffene Umstände vorkommen, welche nicht schon bey Schöpfung des Urtheiles in Erwägung gebracht wurden, und welche, wenn sie damahls bekannt gewesen wären, eine mildere Ausmessung der Strafe veranlaßt hätten. Außerdem muß die O. J. zur Erlangung einer Begnadigung unter die urtheilsmäßige Strafdauer von 5 Jahren Vortrag an den Kaiser erstatten. — 3) Der O. J. ist im Einverständnisse mit der politischen Hofstelle das Erkenntniß über die Nothwendigkeit vorbehalten, wegen ungewöhnlich um sich greifenden Verbrechen des Raubes, Mordes oder der Brandlegung das Standrecht einzuleiten. — 4. Damit die O. J. von dem Ganzen der Criminal-Justizverwaltung gründliche Kenntniß erhalte und die zweckmäßigen Verfügungen zu treffen in Stand gesetzt werde, haben die Obergerichte aus den Quartalstabellen sämmtlicher Criminalgerichte am Schlusse des Jahres summarische Ausweise über die Zahl und Gattung der Verbrechen und der wegen Verbrechen Beschuldigten und Untersuchten nebst den, denselben am Ende des Jahres von den einzelnen Criminalgerichten zugekommenen, letzten Quartalstabellen im Originale gesammelt, der O. J. vorzulegen. In dem Einbegleitungsberichte ist mit Sorgfalt und Überlegung anzuführen, ob und welche Gattungen von Verbrechen in diesem Jahre gegen das vorige zu- oder abgenommen haben; worin die vorzüglichsten Ursachen die-

ſes Unterſchiedes beſtehen mögen; ob die Criminalgerichte ihre Pflichten erfüllen, oder bey welchen derſelben ſich Gebrechen zeigen; was das Obergericht bereits verfügt habe und was ſonſt für Betrachtungen auffallen, die zu einer Verbeſſerung in der Juſtizverwaltung führen können. Auf ähnliche Art und Weiſe hat das Obergericht hinſichtlich der bey Gelegenheit der Criminalgerichts-Viſitationen wahrgenommenen Gebrechen, inſofern ſie nicht unverzügliche Abhülfe fordern, ſein Gutachten an die O. J. abzugeben und die Entſchließung derſelben zu erwarten. Um endlich eine fortſchreitende Verbeſſerung der Strafgeſetze herbeyzuführen, haben die Obergerichte auch jährlich der O. J. die Fälle umſtändlich anzuzeigen, in welchen ſie bey Anwendung der beſtehenden Strafgeſetze Anſtände gefunden haben. — Der lombard.-venet. Senat hat in dem dortigen Königreiche in eben jenem Umfange, wie die O. J. zu Wien in den übrigen Theilen der deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Staaten, und in Dalmatien die Gerichtsbarkeit und Oberleitung, inſoweit derſelbe durch ſeine beſondere Amtsinſtruction nicht beſchränkt iſt, zu verwalten; indeſſen ſteht der, das Präſidium des lombard.-venet. Senats führende, Vicepräſident der O. J., dieſer Senat ſelbſt, daher die geſammte O. J., unter dem oberſten Juſtizpräſidenten (gegenwärtig Ludwig Graf von Taaffe). — Die O. J. in Wien theilt ſich in 2 ſogenannte officioſe Senate: 1) in den öſterreichiſchen, 2) in den böhmiſch-mähriſch-galiziſchen Senat, und beſteht für ſich, unter der unmittelbaren Leitung des oberſten Juſtizpräſidenten, aus einem Vicepräſidenten, 20 Hofräthen, 5 Hofſecretären, 6 Rathsprotocolliſten und dem größern Theile des Hülfsperſonals mit ſeinen Directoren. — Die Bibliothek der O. J. in Wien iſt in der Anlage begriffen und kann erſt nach Erlangung eines angemeſſeneren Locales für dieſe Hofſtelle zweckmäßig aufgeſtellt und auch die alte Regiſtratur erſt dann zu einem geordneten Ganzen, und ſelbſtſtändig organiſirten Archiv umgeſchaffen werden. — Für jede der oben bemerkten Hauptabtheilungen in 2 Senate ſind eigene Landesreferenten beſtimmt, wovon jeder alle auf die betreffende Provinz Bezug nehmenden Gegenſtände vorzutragen hat, und ſich in der vollen Kenntniß der Verfaſſung, Statute und Sprache dieſer Provinz befindet. Zu dieſen Gegenſtänden gehören: Dienſtbeſetzungen; Dienſtentlaſſungen und Reſignationen; Disciplinar- und Gnadenſachen in Hinſicht der Beamten; Geſchäftsausweiſe; Syndicats- und andere Beſchwerden gegen untere Gerichte oder einzelne Amtsperſonen; Fideicommiß-, Lehen-, Landtafel-, Waiſen- und Depoſitenſachen; Delegationen der Gerichtsbarkeit einzelner Juſtizbehörden; die von den Präſidien der unteren Gerichte ſiſtirten Beſchlüſſe. Alle Civil- und Criminal-Proceſſe, Recurſe und alle ſogenannten Currentien überhaupt werden in den gewöhnlichen Senatsabtheilungen vorgenommen, welche, ſo wie die officioſen Senate, aus dem Präſidium und 6 Hofräthen zuſammengeſetzt ſind, jedoch nach Ermeſſen des Präſidiums beſonders bey wichtigeren Gegenſtänden auch verſtärkt werden können. — Criminal-Proceſſe, wenn auf die Todesſtrafe erkannt werden ſoll; Reviſionen, gegen gleichlautende Civilurtheile, wenn ſolchen Reviſionen Statt gegeben und der Antrag hierauf der Entſchließung des Kaiſers unterzogen werden ſoll; Proceſſe, Re-

curse und andere Geschäfte, worin der beyzuziehende politische oder Cameral-Repräsentant den Beschluß der O. J. allenfalls zu sistiren und an den Kaiser gelangen zu lassen begehrt, so auch die bey dem Appellationsgerichte durch diese Repräsentanten sistirten Beschlüsse, wenn der Sistirung Statt gegeben werden soll; Eheannullirungen; Todeserklärungen, wenn eine neue Ehe eingegangen werden will, erfordern eine Anzahl von 10 Hofräthen, nebst dem Präsidium; ebenso alle legislativen Gegenstände; bey den letzteren müssen jedoch die Präsidien und Länderreferenten gegenwärtig seyn. Diese Zusammensetzung bildet das Plenum. — Die vollste Rathsversammlung (Plenissimum genannt) besteht aus allen anwesenden Hofräthen und Präsidien. Hier werden die Vorschläge zur Besetzung der Präsidenten- und Vicepräsidentenstellen an den Kaiser, Verleihungen für Dienstplätze der O. J. oder Vorschläge darüber an den Kaiser und überhaupt alle die Beamten der O. J. betreffenden Gegenstände vorgenommen.

Juvavia, die jetzige Stadt Salzburg, zur Zeit der Römer Stadt in Noricum, wohin Kaiser Hadrian eine Colonie verpflanzte. Mit der Herrschaft der Römer in den Alpenländern verschwand auch J. Die eingedrungenen deutschen Stämme zerstörten den Ort gänzlich, und nur ein vegetabilisches Leben bedeckte die Denkmäler des menschlichen, das hier geblüht.

Juwelier-Arbeiten und Handel. Die Wiener J.-A. gehören zu den vorzüglicheren in Europa, selbst die Rosetten-Arbeit, in welcher sonst Petersburg den Vorzug hatte, ist in neuerer Zeit zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen. Da gefaßte Edelsteine ein Lieblingsschmuck des Adels der österr. Staaten sind, so werden viele Juwelen, theils in mattem Golde, mit Email von vielerley Farben, theils auch mit Brillanten carmoisirt, gefaßt. Das Schneiden und Schleifen der Edelsteine hat in Wien, mit Ausnahme des Diamantenschneidens, welches noch sehr wenig betrieben wird, großen Fortgang genommen. In Böhmen gibt es viele Edelsteinschneider, welche auch Glasflüsse schleifen; auch sind daselbst eigene Granitschleifereyen. In den übrigen Provinzen wird in dieser Hinsicht noch nichts Erhebliches geleistet. Der Handel mit geschnittenen Edelsteinen, Juwelen und Gemmen, gefaßt oder ungefaßt, erstreckt sich durch die ganze Monarchie und geht auch, vorzüglich von Wien, nach dem Auslande, z. B. nach Italien, Polen, Rußland und in die Türkey. Die geschliffenen Diamanten aber werden fast sämmtlich von Amsterdam eingeführt.

Jvanich, befestigte Militärcommunität im Kreuzer-Regiment der Warasdiner Gränze in der croatischen Militärgränze, am Bache Lonya, mit 700 meist raizischen und griechischen Einwohnern. Das Städtchen ist ganz von Holz erbaut und hat sehr enge Gassen. In geringer Entfernung ist Kloster Jvanich, ein von 655 Seelen bewohntes Dorf mit einem Franciscanerkloster.

Izzo, Joh. Bapt., zweyter Vorsteher der Wiener Theresianischen Ritterakademie, Schriftsteller über Kriegs- und bürgerliche Baukunst, war geboren zu Kaschau in Ungarn, den 29. Aug. 1721. Nach erhaltenem ersten wissenschaftlichen Unterrichte im väterlichen Hause, trat

er 1736 in den Jesuiten-Orden und studirte sodann im Collegium zu Skalitz in Ungarn die schönen Wissenschaften, zu Wien Philosophie durch 3 Jahre, und endlich zu Grätz durch 4 Jahre Theologie. Nach vollendeten Studien lehrte J. zu Görz die Humanitätswissenschaften, von da kam er als Aufseher über die adelige Jugend in das Theresianum zu Wien, wo er auch durch 7 Jahre mit vielem Erfolge die bürgerliche und Kriegsbaukunst erklärte und endlich zum zweyten Vorsteher dieses Institutes ernannt wurde. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Elementa architecturae civilis, Wien 1764. — Architectura militaris, eb. 1765. — Tractatus de Pyrotechnia et Ballistia, eb. 1766. — Elementa geographiae, eb. 1772. — Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst, aus dem Lateinischen, eb. 1773. Auch erschien von seiner Kriegsbaukunst (Architect. milit.) 1772 zu Wien eine französische Übersetzung.

K.

Raaden, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, am linken Ufer der Eger, mit 3,130 Einw., einer Decanatkirche, einem Kloster der Elisabethinernonnen, einem Franciscaner- und Piaristenkloster mit Gymnasium, einem schönen Rathhause, Tuch- und Wollenzeug-Manufacturen, einem Steinkohlenwerke und gutem Gartenbau.

Rabsdorf, ungar. Marktflecken im Zipser Comitat, mit guter Bierbrauerey; in der Nähe stehen auf einem Berge die Trümmer einer Karthause. Dieser Berg ist unter dem Nahmen Schauberg oder Zufluchtfelsen in der ungar. Geschichte merkwürdig, weil sich die deutschen Einwohner der Zips hier durch 3 Jahre während der Einfälle der Mongolen verborgen hielten.

Rachler, Joh., den 7. Febr. 1782 zu Wien geboren, entwickelte schon in früher Jugend ein bedeutendes Talent für Mathematik überhaupt, so wie für Arithmetik insbesondere; später zeigte sich solches vorzüglich im Fache der Botanik. Als Schüler der Normalhauptschule und der Realakademie zu St. Anna lieferte er bereits Beyträge nach Neuwied für das zu jener Zeit sehr beliebte Journal „Das Reich der Todten.“ Schon im 17. Jahre seines Alters ward er Großhandlungs-Buchhalter und Correspondent. Sein 1811 erschienenes Werkchen: Neueste Entdeckungen im Gebiethe der allgemeinen Rechenkunst (Wien), hat gerechtes Aufsehen erregt, und die darin entwickelte Methode fand sogar in den öffentlichen Anstalten Würdigung und Nachahmung. Sein Versuch eines allgemeinen theoretisch-practischen Rechenbuches ist bis jetzt noch nicht im Druck erschienen. Von seinen dramatischen Arbeiten sind nur folgende bekannt: Drahomira. — Frostige Liebschaften. — Zwey Männer auf einmahl. — Das Mädchen von Orleans. — Rachewuth. Seine Parodie: Die Bräute von Messina, ist nicht zur Aufführung gekommen, obwohl das Manuscript honorirt und die Musik dazu componirt wurde. Im reiferen Alter warf ihn das Geschick auf eine ihm ganz unbekannt gewesene Laufbahn: er ward Samenhändler; sogleich fühlte er die

Nothwendigkeit, Botanik zu ſtudiren; einige Jahre ſpäter (1829) erſchien bereits ſein: Encyklopädiſches Pflanzen-Wörterbuch in 2 Bänden (Wien), welches bedeutenden Abſatz fand. Schon früher hatte ihm die Gartenculturgeſellſchaft in London das Diplom eines correſpondirenden Mitgliedes überſchickt, jetzt erhielt er auch das Diplom der mediciniſch-botaniſchen Geſellſchaft zu London, und jenes der mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn u. ſ. w. 1830 erſchien ſein: Grundriß der Pflanzenkunde. Zwey Jahre darauf beendigte er ſein großes, aber noch ungedrucktes Werk: Das Pflanzenreich, oder alphabetiſche Überſicht aller in- und ausländiſchen Gewächſe in beſchreibender Aufſtellung ihrer Familien, Gruppen, Gattungen und Arten. Seit dieſer Zeit ſchreibt er an einem Rieſenwerke: Univerſal-Lexicon der Botanik. Nur auf die nöthigen Vorarbeiten hiezu mußte er einige Jahre unermüdeten Fleißes verwenden. Auch als Samenhändler verdient K. ehrenvolle Anerkennung, ſeine Leiſtungen als ſolcher ſind von mehreren öffentlichen Blättern wiederholt gewürdiget worden. Die Reichhaltigkeit ſeines Etabliſſements übertrifft bis jetzt die meiſten ähnlichen Anſtalten in Wien.

Raczyka (Ratſchika), galiz. Dorf in der Bukowina, iſt bemerkenswerth wegen einer hier betriebenen Salzſiederey und eines kleinen Steinſalzbergwerkes. Ertrag gegen 10,000 Centner.

Rähsmann, Joſ., geſchickter Bildhauer, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1784; ſein Vater war ebenfalls Bildhauer und K. übte ſich von früheſter Jugend in dieſer Kunſt, er wurde in der hieſigen Akademie gebildet und gewann nach einander alle Preiſe, den Gundel'ſchen durch einen Herkuleskopf, die ſilberne Medaille durch einige ſehr gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken, und endlich die goldene durch eine runde Gruppe: Alexander, das Orakel von Delphi befragend. 1823 ging K. als kaiſerl. Penſionär nach Rom und ſtudirte die dort vorhandenen Kunſtſchätze mit großem Fleiße und vielem Erfolge. Viele ſeiner genialen Leiſtungen aus dieſer und der Folgezeit waren bei der k. k. Akademie der bildenden Künſte aufgeſtellt. Gegenwärtig iſt K. Corrector in der Schule der Bildhauerey daſelbſt mit dem Titel eines k. k. Profeſſors. Seine vorzüglichſten Werke ſind, außer den bereits genannten: Ein Basrelief, wie dem Königshelden der Ilias und der Odyſſee das Loos zum Kampfe gegen Troja aus dem Helme ſpringt, jetzt im Meidlinger Badhauſe befindlich. Vortrefflich ausgeführte Gypsmodelle von 8 Statuen, in Veſta, Juno, Cybele und einer Dryade die 4 Elemente, in Aurora, Apoll, Heſperus und Diana, die 4 Tageszeiten vorſtellend. Auch ſind von ihm die Fronten auf dem Laurenzer Gebäude in Wien, die Kanzel in der St. Michaeliskirche daſelbſt und viele Gruppen und einzelne Figuren in ungariſchen Paläſten und Gärten, ſo z. B. im gräfl. Batthyany'ſchen zu Kis-Bér der Genius der Geſundheit und eine weibliche Figur, über 9 Schuh hoch, dann ein liegender Neptun an einer Cascade, welcher, aufgerichtet, wohl an 15 Schuh Höhe mißt.

Kärnthen, Herzogthum. I. Geſchichte. Die Carner bewohnten den ganzen Landſtrich des heutigen öſterreichiſchen und zum Theile

auch des venetianiſchen Friauls mit einem Theile von K., auf deſſen ſüdliches Gebirge ſie ihren Nahmen bleibend übertrugen. Hier hatten ſie ſich aus Italien zurückgezogen, als dort vertriebene Abkömmlinge des Stammes der Carnuten, die Bellovеs aus dem innerſten Gallien dahin geführt hatte. — Aber wie vormahls am Teſſino und Po, mußten ſie auch hier noch im weiten öden Raume oder in Wildniſſen um ihre Selbſtſtändigkeit und Fortdauer kämpfen. Doch nicht lange vermochten ſie ſich gegen ungeſchwächte Volksſtämme zu behaupten, die aus dem Oſten hervorbrachen, weniger um Länder zu erobern, als ſie vollends zu verheeren, und ſich in augenblicklichen Beſitz der daſelbſt vorhandenen Genußmittel zu ſetzen. Nur ſchwache Überbleibſel der urſprünglichen Carner waren noch in der ſüdlichen Alpenreihe und in den Ebenen Friauls vorhanden, als die Römer die Landſchaft derſelben zur Provinz des Reiches machten, und auch dieſe Reſte wurden anfangs über die Drau in das Innere Noricums zurückgedrängt, und verſchwanden endlich ganz, als im Zuge der großen Völkerwanderung ein Volksſtamm dem anderen auf dem Wege nach dem ſchönen Italien folgte, und Alles, was ihm auf dieſem aufſtieß, zur Flucht zwang oder vernichtete. — Wie in Krain und Steyermark, ſo hatten ſich auch in K. um dieſe Zeit Slaven angeſiedelt, und dieß hielt die Fortſchritte wieder auf, welche das Chriſtenthum in dieſen Ländern bereits unter der römiſchen Herrſchaft gemacht hatte, wo ſchon zahlreiche Bekenner, Bethhäuſer und Kirchen, und Prieſter und Biſchöfe, die ihnen vorſtanden, vorhanden waren. — Das alles wurde von den heidniſchen Slaven zerſtört, die, mit den Avaren vereint, mit unwiderſtehlicher Gewalt die Longobarden und Bojen anfielen; von jenen mit Tribut für eine Zeit beruhigt, von dieſen aber mit dem Schwerte in ihre Wälder und Hochgebirge zurückgewieſen wurden. Aber eben dieſes, daß die Avaren in ihre Gränzen zurückgeworfen wurden, machte ſie hart und grauſam gegen das Volk der Slaven, die ihnen Erſatz ſowohl für die verlorne als nicht erhaltene Beute verſchaffen ſollten. Daraus entſtand Empörung, die dem fränkiſchen Kaufmanne Samo Gelegenheit anboth, durch geſchickte Leitung der ſlaviſchen Angelegenheiten und durch muthige Anführung der Empörer, ein ſlaviſches Reich zu gründen, das ſich von K. und Krain bis nach Böhmen, Mähren und in das nördliche Ungarn ausdehnte, aber bald nach Samo's Tode in kleine Theile zerfiel, von denen keiner mächtig genug war, den Angriffen zu widerſtehen, die nun beſonders von Weſten her auf ſie geſchahen. Dieß bewog beſonders die ſüdlichen Slaven (Slovenzi), ihrer Erhaltung wegen ſich an die Bojen und Franken anzuſchließen und zur gänzlichen Vertilgung der Avaren beyzutragen. Dadurch erhielten ſie ſich noch bey einiger Selbſtſtändigkeit, und behielten ihre Religion und ihre Fürſten aus Samo's Stamme, von welchen insbeſondere Baruthus, Cacaſtus, deſſen Sohn Chitomar, ſeine Anverwandten und deſſen Sohn und Nachfolger, Waldungus, in der Herrſchaft über die Carenthener ſich behaupteten. Unter dem vorletzten dieſer Fürſten zeigte ſich zuerſt ein Erfolg der Bemühungen Salzburgiſcher Miſſionäre um die Ausbreitung des Chriſtenthumes unter den Slaven in K., und ihr Fürſt Chitomar ſoll ſelbſt des Chriſtenthumes Anhänger und Be-

förderer gewesen seyn; aber die übrigen Großen unter den Slaven waren der neuen Lehre abgeneigt, und widerspenstig gegen alle Ermahnungen, sie anzunehmen. Dieß gab dem Thassilo, der Bayern Herzog, Anlaß, sie mit Krieg zu überziehen, und seine Waffengewalt vernichtete jeden Widerstand und machte ihn bald zum Herrn des Landes, das er seinem Sohne, Theodo III., zur Regierung übergab. — Allein mit dem Sturze der Agilolfinger im Jahre 788 mußte auch Theodo die Mönchskutte zu St. Maximin bey Trier anziehen, und Carnien erhielt den Ingavus, einen fränkischen Herrn, von Carl dem Großen zur Landesverwaltung eingesetzt. Das Bemühen desselben um Verbreitung des Christenthumes in dem, größten Theils noch heidnischen Lande, und durch dasselbe auch feinere Sitten unter dem Volke zu verbreiten, hat die Geschichte bewahrt, so wie, daß er dem kärnthnerischen Landvolke die Befugniß der Einsetzung ihrer Fürsten ertheilte, nachdem er unter diesem seinen Zweck am ersten erreicht sah. Von seinen Nachfolgern nennt die Landesgeschichte keinen mehr bis auf Otto, den Enkel Kaiser Otto's des Großen von seiner Tochter Luitgarde (966), der zugleich das Herzogthum Franken besaß, und seinen Sohn Conrad 1005 zum Nachfolger hatte; allein nach dessen bald erfolgtem Tode (1011 oder 1012) drängte sich der mächtige Epistainer, Adalbero, des Grafen Marquard's von Mürzthal, Avelanz und Epistain Sohn, in den Besitz des Herzogthums K. und unterhielt darüber mit Conrad's Sohne, Chuono oder Conrad II., eine vier und zwanzigjährige Fehde, bis er von Kaiser Conrad II. genöthigt wurde, seine Beute dem rechtmäßigen Erben abzutreten. 8 Jahre hatte K. nach Chuono's Tode (1039) keinen Herzog, und erst 1047 wurde Welf III. aus Schwaben von dem Kaiser mit demselben belehnt; aber auch diese Dynastie erlosch schon mit seinem Sohne Conrad 1053, und Berthold, Graf von Zähringen, der große Güter im benachbarten Lande besaß, und Zeyring im heutigen Judenburger Kreise erbaut haben soll, wurde 1060 Herzog in K. Doch die Ruhe, welche das Land anfangs unter seiner Regierung genoß, störten nochmahls die Epistainer, von welchen endlich Marquard, der Sohn Adalbero's, zur Regierung dieses Landes gelangte, nachdem Berthold die Sache Kaiser Heinrich's IV. verließ; doch mußte er den östlichen Theil von K. mit dem Gebiethe an der oberen Mur an den steyermärkischen Ottokar abtreten. Seine beyden Söhne, Luitold und Heinrich II., folgten nach einander ihrem Vater Marquard; aber der Letztere beschloß den Stamm der Epistainer; nachdem er schon seine Besitzungen in Steyermark mit Portenau Ottokar III. von Steyermark verkauft hatte, folgte ihm im Besitze des Herzogthumes K. (in seinen von nun an beschränktern Gränzen) 1128 Heinrich, vom Geschlechte der Grafen von Ortenburg. Aus dieser Dynastie erhielt K. 9 Regenten; dessen 3 Söhne, Ulrich I. 1135, Heinrich IV. 1143, und Hermann 1161, dann des Letzteren beyde Söhne, Ulrich II. 1181, und Bernhard 1201, dem abermahls nach einer langen Regierung seine beyden Söhne, Ulrich III. 1256, und Philipp 1269, folgten. Der Letztere war Patriarch zu Aquileja (früher Erzbischof von Salzburg), und der böhmische Kö-

nig Ottokar drängte ſich mit Waffengewalt in Ulrich's III. Erbſchaft ein, zu dem ihm des Herzogs Zuſage der Erbfolge einen Scheintitel gab. — Nach der Beſiegung Ottokar's durch Kaiſer Rudolph wurde Mainhard III., Graf von Tyrol, deſſen Tochter die Gemahlinn Albrecht's, des Kaiſers älteſten Sohnes, war, mit dem Herzogthume K. für ſich und ſeine männlichen Erben belehnt, aber der Rückfall des Landes an Öſterreich nach dem Erlöſchen ſeines Mannsſtammes vorbehalten. Dieſer Fall trat auch ſchon nach ſeines Sohnes Tode 1335 ein, und ungeachtet deſſen Tochter Margarethe (Maultaſch genannt) ſich des Herzogthumes bemächtigen wollte, übergab es doch Kaiſer Ludwig der Bayer den Brüdern Albrecht und Otto von Öſterreich; und ſeitdem hat K. als ein Theil der ſogenannten inneröſterreichiſchen Erblande ſtets mit den übrigen Provinzen Inneröſterreichs gleiches Schickſal getheilt, und iſt jetzt ein Theil des Königreichs Illyrien.

Kärnthen, Herzogthum, II. Geographie und Statiſtik. K. macht den nördl. Haupttheil des Laibacher Gouvernements-Bezirkes aus, und theilt ſich in den Klagenfurter und Villacher Kreis, liegt geographiſch zwiſchen dem 46. und 47.° nördl. Br. u. zwiſchen dem 30. bis 32.° öſtl. Länge, und hat einen Flächenraum von 196 Q. M. — K. gehört ganz zu dem öſterr. Alpenlande, in dem das Thal der Drave, welches das Land ſeiner größten Länge nach von Weſten nach Oſten durchzieht, die Centralkette von den ſüdlichen Ur-Kalkalpen ſcheidet, beyde aber das Herzogthum im Norden und Süden begränzen. Durch dieſe von den höchſten Gebirgen eingeſchloſſene Lage wird auch der Zuſtand ſeines Dunſtkreiſes, die Einwirkung des Lichtes und der Wärme, ſo wie Quantität und Beſchaffenheit des Niederſchlages modificirt. K. enthält zwiſchen ſeinen Hochgebirgen größtentheils fruchtbare Thäler, wo eine der Vegetation günſtige Miſchung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht; und es iſt außer Zweifel, daß dieſes Land, nach ſeiner Ausdehnung betrachtet, hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf ſeiner Einwohner hervorbringen würde, wenn die ungeheuern Felſen-Pyramiden und die langen Bergzüge nicht einen ſo großen Theil desſelben bedeckten, und die Seehöhen die Temperatur unter jenen Grad herabſetzten, der dem Gedeihen des Pflanzenwachsthums ſo nöthig iſt. Die beyden Hauptgebirge, welche wie oben erwähnt K. einſchließen, ſind von ganz verſchiedener Beſchaffenheit. Die nördliche Centralkette beſteht in ihrer ganzen Länge aus Granit, Gneiß, Glimmerſchiefer, Ur-Thonſchiefer und ähnlichen Ur-Felsarten, die nicht ſelten von Lagern und Gängen aus reinem Quarze, Schwerſpathe und mancherley Erzen durchzogen ſind. Auch trifft man in dieſer Kette die größten Berghöhen an, und beſonders überſchreiten einige die beſtändige Schneegränze um ein Bedeutendes. Darunter iſt beſonders der Glockner (ſ. d.) der höchſte Berg in K. nächſt der dreyfachen Gränze von Tyrol und Salzburg. Gegen Oſten hin nimmt das Gebirge an Höhe bedeutend ab, und erreicht nicht mehr die beſtändige Schneegränze; ja es wird von der Gebirgs-Parallele der ſüdlichen Ur-Kalkalpen ſogar an Höhe übertroffen. Man nennt ſie die Carniſchen Alpen, welche vom Monte Pelegrino öſtlich von Doblach bis zum Terglou in Krain einerſeits, und in einer nördlichen Bergreihe bis nach Steyermark und in die Gegend hinziehen,

wo die Save zwischen diesem Lande und Krain die Gränze macht. In dieser Bergkette befindet sich der Loibl, über welchen die Commerzialstraße von Klagenfurt nach Laibach geführt ist, und eine (bereits zwischen Krain und Steyermark getheilte) Fortsetzung dieser Bergkette sind die Steiner Alpen, deren Nordseite fast durch 8 Monathe ihre Schneedecke behält. — Die Carnischen Alpen sind meistens kahle Kalkfelsen, bey welchen man den Einfluß des Niederschlages und der verschiedenen Temperaturgrade, welchen sie jährlich ausgesetzt sind, an der Verwitterung stark wahrnimmt, die bey dem Mangel einer vegetabilischen Decke desto mehr und schneller geschieht, als es bey andern Gebirgen der Fall ist, die Wiesenkräuter und Waldbäume auf ihrem Rücken tragen; aber sie bestehen aus einem festen Gesteine, in welchen Grotten oder Berghöhlen weit seltener, als in den Julischen Alpen, vorkommen. Ein merkwürdiger Theil dieses Ur-Kalkgebirges sind die sogenannten Villacher Alpen oder der Dobratsch, dessen Seehöhe zu 7,529 Wiener Schuh angegeben wird. Seine Lage ist nächst dem Bleyberger Erzberge zwischen den beyden Flüssen Drave und Gail, deren Thäler er trennt, aber der Dobratsch übertrifft den Erzberg bey weitem an Höhe, und auf seinen höchsten Stellen wächst nur kurzes Gras, isländisches Moos und andere Gewächse, die in den nördlichsten Theilen von Europa einheimisch sind. Sein Rücken bildet eine schöne Fläche und trägt zwey vormahls vielbesuchte Wallfahrtskirchen; nur von der Seite gegen Bleyberg sieht man eine schmale scharfe Spitze an demselben. In Hinsicht seiner Bewässerung hat K. große Vorzüge vor dem benachbarten Krain, denn aller Orten findet man in demselben ergiebige Wasserquellen, aus welchen eine Menge von Bächen und Flüssen ihren Ursprung erhält. — Der Hauptfluß des Landes ist indessen die Drave, welche im Tyroler Pusterthale entspringt, K. seiner größten Länge nach von Westen nach Osten zu durchfließt, und einen über 30 Meilen langen Weg in diesem Lande nimmt. Da die Gebirge, welche K. einschließen, eine große Wasserscheide bilden, so gehören beynahe alle übrigen Landesflüsse zum Flußgebiethe der Drave, wie diese zu dem der Donau. Die übrigen größeren fließenden Gewässer sind: 1) die Gail; 2) die Möll, die beyde ihren Ursprung in Tyrol haben und sich in die Drave ergießen; 3) die Liser, welche aus den Bächen Malte und Katsch entsteht, und ebenfalls dem Hauptstrome zufließt; 4) die Gurk; 5) die Glan, welche vereinigt in ebendenselben ihren Ausfluß haben, nachdem die erstere noch durch die Gewässer der Metnitz, Olcza und Gortschitza verstärkt worden ist; und 6) die Lavant, welche, wie die vorigen, sich in die Drave verliert. Ebenso fließen dem Hauptstrome auch die größeren Bäche Loibl, Feistritz und der Gränzbach Mißling von Süden gegen Norden zu. Nur die einzige Fella hat ihren Ablauf außer Landes in den Tagliamento. Nebst diesen Flüssen begreift K. auch einige ansehnliche Seen, und eine unzählige Menge kleiner sind in allen Gebirgstheilen zerstreut. Von jenen sind vorzüglich bemerkenswerth: 1) der Wörthsee bey Klagenfurt, 2) der Ossiachersee, 3) der Mühlstädtersee, beyde von der Drave gegen Norden, 4) der Weißensee, im Süden von der Drave und zwischen diesem Flusse und der Gail befindlich, dann 5) der Faakersee und 6) der kleinere Raiblsee,

der durch den Gailitzbach ſeinen Abfluß in die Gail hat. — Den größten Reichthum an natürlichen Producten beſitzt K. überhaupt in mineraliſchen Stoffen, und eine ungemein reiche Ausbeute hat die durchſuchende Hand fleißiger Naturforſcher bereits den Zeitgenoſſen als das fruchtbare Reſultat ihrer Bemühungen dargelegt. — Der effective Bevölkerungsſtand dieſer Provinz beläuft ſich auf 281,177 Seelen. Ihrer Abſtammung nach ſind die Kärnthner theils Deutſche von fränkiſch-bojiſchen Vorfahren, theils wendiſche Abkömmlinge. Die Drave, bis hinauf in die Gegend von Villach, war einſt die Gränzſcheide zwiſchen beyden Volksſtämmen; jetzt ſind auch auf dem linken Ufer derſelben Wenden in einer langen Strecke an dem Hauptſtrome angeſiedelt, und ihr Verhältniß zu den Deutſchen dürfte nach Angabe der individuellen Conſcriptionsliſten wie 95 zu 172 ſeyn. Jeder dieſer beyden Stämme hat ſeine eigene Volksſprache; aber auch jeder redet ſie in einem von der Mundart der Nation, zu der er gehört, merklich abweichenden Dialecte. Ebenſo unterſcheiden ſich die Einwohner dieſer Provinz durch gewiſſe kleine Eigenthümlichkeiten in Kleidung und Gebräuchen von ihren Nachbarn in den angränzenden Ländern. Ihre Wohnungen ſind eben ſo, wie in Steyermark und dem Hochgebirgslande Krains, auf dem offenen Lande größten Theils aus Holz erbaut. Unter den Nahrungszweigen iſt auch nicht die Landwirthſchaft der gewinnreichſte in dieſem Lande. Die Beſchwerlichkeit des Feldbaues und dabey ſein unſicherer Erfolg durch die öfteren ungünſtigen Einflüſſe des Clima beſchränken allzuſehr die Vortheile, welche die Beſtandtheile der Oberfläche des Bodens in dem größeren Theile von K. ſonſt anbiethen würden. Die Ausdehnung der ordentlichen Ackerfelder iſt daher auch im Verhältniſſe der Größe des Landes merklich geringer, als in der benachbarten Steyermark; denn zur Zeit der Steuerregulirung unter Kaiſer Joſeph II. wurden in K. nur 203,252 Joch Äcker vorgefunden, und die Ausdehnung der Driſchfelder wurde zu 2356 Joch berechnet, und noch viel geringer wurde der jährliche Körnerertrag hiervon geſchätzt, nähmlich an Weizen nur auf 154,564 Wiener Metzen; an Roggen auf 555,962 Metzen; an Gerſte auf 222,262 Metzen, und an Hafer auf 817,793 Metzen. — Dagegen nehmen die Wieſen, Huthweiden und Geſtrippe hier einen verhältnißmäßig merklich größeren Raum, als in dem genannten Nachbarlande ein; nähmlich jene über 250,136 Joch, dieſe aber über 364,512 Joch, und der geſchätzte Heuertrag belief ſich bey den Wieſen auf 753,941 Ctr. ſüßes, 329,599 Ctr. ſaures Heu, und 346,700 Ctr. Grumet; von den Huthweiden und Geſtrippen aber auf 204,889 Ctr. ſüßes und 98,429 Ctr. ſaures Heu. Es wurden jüngſt in ganz K. 15,956 Pferde, 38,482 Ochſen, 77,726 Kühe und 129,120 Schafe beſchrieben. K. hat ſeinen guten Pferdeſchlag vorzüglich dem k. k. Landgeſtüte zu verdanken, durch welches die Pferdezucht in dieſem Lande weſentliche Verbeſſerungen erhielt. Beſonders iſt im Gailthale die Pferdezucht ausgezeichnet, und überhaupt werden in Oberkärnthen die größten und ſtärkſten Pferde erzogen. Man hält daſelbſt mehr Hengſte als in Unterkärnthen, wo wieder die Walachen viel zahlreicher ſind. Auch vom Hornviehe wird die Zucht der Ochſen weit ſtärker in Unter- als in Oberkärnthen betrieben, wo man ſie auch

weit weniger zu den landwirthſchaftlichen Arbeiten gebrauchen kann, und daher als Kälber häufiger ſchlachtet. Die Schweinezucht laſſen ſich vorzüglich die Winden in Unterkärnthen ſehr angelegen ſeyn; doch iſt dieſe Thiergattung, wie die Ziege, im ganzen Lande verbreitet. Die hieſigen Schafe liefern nur gemeine Wolle. In Rückſicht des Getreidebaues iſt noch zu bemerken, daß hier auch viel Hirſe und etwas Heidekorn gebaut wird. Die Gärtnerey iſt nicht blühend; denn man rechnet nur im ganzen Lande 2,063 Joch auf die Gärten. In Unterkärnthen gibt es auch einige Weingärten, aber ſie beſchränken ſich auf 226 Joch, und ihr Product, welches auf 1,403 Eimer jährlich geſchätzt wird, gehört zu den geringſten Weinſorten. Die Waldcultur ſollte wegen des großen Holzbedarfs zu ſo vielerley häuslichem Gebrauche, wie zum Bergbaue, ungleich beſſer beſtellt ſeyn, als es bisher geſchehen iſt; um ſo wohlthätiger werden darum auch die in neueſter Zeit getroffenen Einleitungen in dieſer Beziehung für K. ſeyn, wo ſämmtliche Waldungen nur einen Raum von 574,030 Joch eingenommen haben, von welchen nach der gemachten Abſchätzung jährlich nicht mehr als 29,529 Klafter hartes und 474,248 Klafter weiches Holz gefällt und verwendet werden konnte, was für die großen Erforderniſſe an Zimmer-, Werk-, Brennholz und Kohlen bey weitem nicht hinreichte. Die Jagd beſchränkt ſich in dieſer Provinz wohl jetzt größten Theils nur auf Federwild, doch gibt es auch einiges Rothwild (Hirſche, Rehe u. ſ. w.) in den Waldungen, Gemſen auf den Hochgebirgen, häufiger Füchſe und Haſen; zuweilen erſcheinen hier ſogar auch Bären auf den Alpen, wo ſie an kleinerem Viehe manchen Schaden verurſachen. Deſto wichtiger iſt hier die Fiſcherey in den Flüſſen und Seen des Landes. Die Gebirgswäſſer enthalten die koſtbarſten Edelfiſche (Sälmlinge, Forellen u. ſ. w.); aber die reichſten Fiſchwäſſer ſind die Drave und der Oſſiacherſee. — Zu den wichtigſten Erwerbszweigen für die Einwohner dieſer Provinz gehört der reiche Bergbau. Man findet in der großen Centralkette der Alpen die verſchiedenſten metalliſchen Körper in den mannigfaltigſten Verbindungen mit allerley Erzen, Grunderden, Schwefel und Säuren, und am reichſten iſt dieſer Gebirgstheil des Landes an Kupfer und Eiſen; die Provinz K. überhaupt aber an Bley, Zink und Galmey. Zwar nicht die ergiebigſten, aber in vieler Hinſicht merkwürdigen Kupfererze brechen bey Fragant in Oberkärnthen. Die hieſigen Kupfergruben ſcheinen unerſchöpflich zu ſeyn, und die Kupfererze ſich täglich durch Entdeckung neuer Fundorte in dieſer Gegend zu vermehren. Da aber die Erze in einem äußerſt feſten Geſteine brechen, alſo ſchwer zu gewinnen ſind, und ihre Bereitung und Aufarbeitung auch durch den Holzvorrath beſchränkt iſt, ſo kann die Kupfererzeugung nur auf ein gewiſſes Quantum (höchſtens 800 Ctr. jährlich) gebracht werden. Außer dieſem wird auch noch zu Kerſchdorf im Villacher Kreiſe und am Lambrechtsberge im Klagenfurter Kreiſe auf Kupfer gebaut. — Nicht weniger unerſchöpflich iſt der Reichthum der Eiſenerzlager in dieſem Theile der Uralpen, und ſie ſind nicht etwa ſtellenweiſe aufgehäuft, ſondern durch die ganze Gebirgslänge vorhanden. Man findet ſie von der Gränze Tyrols bis an die öſtlichſte Gränze K.'s mit Steyermark; aber die erſt angegebenen Urſachen beſchränken auch hier die ſonſt mögliche

reichere Ausbeute. Dennoch gibt es mehrere bebaute Erzlager, als bey Döllach, in deſſen Nähe im Großkirchheimer Thale an der Goldzeche auch goldhaltige Schwefelkieſe ausgebeutet werden; ferner bey Gmünd in der Kremſeralpe; bey Frieſach im vorderen und hinteren Gaisberge; bey Hüttenberg, Waldenſtein und St. Gertraud nächſt Wolfsberg; dann iſt ebenfalls in dem ſüdlichen Ur-Kalkgebirge bey Mauten ein Eiſenbergwerk. Die Roheiſen-Erzeugung von allen dieſen Werken wurde zu 264,000 Ctr. angegeben. Das größte und wichtigſte Bleybergwerk in der Monarchie befindet ſich am ſogenannten Erzberge nächſt Bleyberg in Oberkärnthen und in einer mäßigen Entfernung von dem Städtchen Villach. Die jährliche Ausbeute beläuft ſich über 33,000 Ctr. an reinem Bley; außerdem werden aber noch am Raibl über 9,000 Ctr., und auf den übrigen kleineren Bleybergwerken (in den Jauken, am Kellerberge, zu Döllach ob Greifenburg, in der Kreuzen, in Rubland, in der Schenitzen und im Steinfeld im Villacher Kreiſe; dann bey Ebriach, Schwarzenbach und Windiſch-Bleyberg im Klagenfurter Kreiſe ungefähr 10,000 Ctr. überhaupt erzeugt. — Die merkwürdigſten Galmey- und Zinkbrüche ſind die am Raibl im ſüdlichſten Theile des Villacher Kreiſes. Es werden hier, dann in der Hoſſa und zu Großkirchheim im Möllthale jährlich über 8,000 Ctr. an Zinkerz, als Blende und Galmey, aufgebracht, und mit großem Vortheile bey den inländiſchen Meſſingwerken ſelbſt verwendet. — Sonſt wurde noch bey dem Kirchdorfe Meuſelding, unweit Straßburg, auf Silber gebaut; Queckſilber wird zu Windiſch-Capel und zu Döllach ob Greifenburg; dann bey Raibl, am Laſingberge im Drapthale und bey Hüttenberg in den Eiſenerzlagern Antimonium gefunden. An Steinkohlen beſitzt auch K. große Vorräthe, und zu Guttaring und St. Leonhard im Lavantthale wird auf ſolche gebaut. Torfgräbereyen beſtehen bey Feldkirchen im Villacher, und zu Loretto am Wörthſee im Klagenfurter Kreiſe. Daß K. einen großen Vorrath an zum Theil höchſt ſchätzbaren und merkwürdigen Steinarten habe, läßt ſich aus ſeiner Lage leicht beurtheilen; hier kommen beynahe alle merkwürdigen Foſſilien vor, welche man die Blumen des Mineralreiches nennen darf, und zwar aus den meiſten Ordnungen der erdigen Foſſilien, beſonders aus der des Kieſels (verſchiedene Arten des Quarzes, Jaſchalong's, Jaspiſſe, Halb-Opale, Granaten, Beryllе, Feldſpath unter verſchiedenen Formen u. ſ. w.); aus der des Thones und des Talkes (beſonders Baikalit mit biegſamem Aſbeſt, Amyanth, Bergkork, Smaragdit, Cyanit und viele andere), und beſonders aus der des Kalkes (die ſchönſten Marmorarten), z. B. bey Velden, Obervillach und bey Waſſerleonburg in Ober-, und bey Sittersdorf und am Dechelsberge in Unterkärnthen, wo merkwürdige Marmorbrüche ſind. — Außer den gewöhnlichen Kunſtgewerben, welche die Befriedigungsmittel für gemeine tägliche Bedürfniſſe bereiten, beziehen ſich die meiſten größeren Gewerbsanſtalten dieſer Provinz auf ihre natürlichen Haupterzeugniſſe, beſonders aus dem Mineralreiche. Daher nehmen die Eiſen- und Eiſenwaaren-Fabriken die erſte Stelle ein. Man zählt allein an der ſogenannten Hüttenberger Haupteiſenwurzen 18 Floßöfen und

2 im Villacher Kreise. — Wallasch-, Streck-, Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke sind in Oberkärnthen 29, und in Unterkärnthen 32. Im ganzen Lande wird die gesammte Eisenwaaren-Erzeugung an Gewicht auf 130,537 Ctr. angeschlagen, darunter an verschiedenen Eisensorten 59,478 Ctr.; an Stahlhammer-Erzeugnissen 37,456 Ctr.; an Nägelwaaren 15,552 Ctr., und an verschiedenen Drahtgattungen 14,196 Ctr., die theils in erwähnten Eisen- und Stahlhämmern, theils in den im ganzen Lande vertheilten zahlreichen Sensen-, Pfannen-, Hacken- und Nagelschmieden, dann Drahtzugwerken verfertigt werden; dann befinden sich 2 Tuchfabriken, eine Seidenzeug- und Manchester-Manufactur, mehrere Band- und Baumwollenwaren-Manufacturen, endlich eine Bleyweißfabrik in K. und zwar die meisten derselben in der Hauptstadt selbst. — Größtentheils auf diese Erzeugnisse gründet sich dann der Eigenhandel der Provinz K., obwohl aus solcher auch noch viel Hornvieh auswärts verkauft wird. Als die wichtigsten Beförderungsmittel des kärnthnerischen Handels sind die guten Kunststraßen zu betrachten, welche das Land in seinen beyden Hauptrichtungen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchziehen, und womit so viele andere Commerzial- und Nebenwege in Verbindung stehen, welche sich in alle Landestheile nützlich verbreiten, und meistens gut erhalten sind. Die Kunststraßen, die in dem Klagenfurter Kreise allein bestehen, haben eine Länge von 32 Straßen-Meilen. In ganz K. erstreckte sich in früherer Zeit ihre Länge über 49 Meilen. Die merkwürdigste Straßenlänge ist diejenige, welche über den felsigen Loibl nach Krain führt. Sie wurde unter Kaiser Carl VI. erbaut, und mußte, der Steile, Höhe und Gebirgsart des Berges wegen, schlangenförmig geführt werden. Auf dem Bergrücken, wo sie ihre größte Höhe erreicht, wurde ein 9 Schuh breiter und 150 Schritt langer Gang gänzlich in den Felsen ausgehauen. Durch eine größere Benützung des Drave-Flusses zur Schifffahrt, als bisher auf demselben Statt findet, würden allerdings für das Land wichtige Vortheile entspringen. Mit dem k. k. Stadt- und Landrechte in der Hauptstadt ist das Mercantil- und Wechselgericht für diese Provinz zugleich verbunden, und ebenfalls in Klagenfurt, wo sich auch ein Leihhaus befindet, werden jährlich zwey, durch 4 Wochen dauernde, Jahrmärkte gehalten. Aber an dem Handelsbetriebe scheint Villach fast einen stärkeren Antheil als die Hauptstadt selbst zu nehmen, wie auch dieser Platz in ältern Zeiten ein Hauptniederlagsort für den italienischen Handel war. — K. gehörte, als ein uraltes deutsches Reichsland, von dem Augenblicke seiner Vereinigung mit dem österr. Staatskörper zu den deutschen Ländern dieser Monarchie, und insbesondere zu den innerösterr. Provinzen, mit welchen es daher von jeher gleiche Verfassungsformen hatte, und sich nur durch wenige Eigenthümlichkeiten in Grundbuch- und Steuersachen, mehr dem Nahmen nach als im Wesentlichen, unterschied. — K. hat auch von den ältesten Zeiten her seine eigenen Stände gehabt, und seine besonders ertheilten Privilegien genossen, die daher auch in seiner eigenen Landeshandveste gesammelt wurden, welche 1610 auf Verfügung der Landschaft gedruckt wurde. — Unter den Landständen befanden sich auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Bamberg, die große Besitzungen in K. hatten,

über welche sie sogar die Landeshoheit in Anspruch genommen haben, und Salzburg übte sie auch wenigstens in der Herrschaft Lengberg noch bis zu den neuesten Zeiten aus. Die übrigen Salzburgischen Besitzungen aber wurden beständig als der Hoheit der kärnthner. Herzoge unterworfen angesehen, und Bamberg verkaufte 1759 seine in K. befindlichen Herrschaften mit allen Rechten und allem Nutzeigenthume an Österreich. Die übrigen Landstände (und unter solchen auch die Fürst-Bischöfe von Gurk und Lavant) waren stets in denselben Verhältnissen zu den Landesfürsten, wie in den übrigen österr. Provinzen, und hatten auch die nähmliche Eintheilung in die 4 Stände: Der höhern Geistlichkeit oder der Bischöfe und Prälaten, der Herren, der Ritter und der landesfürstl. Städte und Märkte. Das alte kärnthnerische Landeswapen besteht aus einem goldenen Schilde mit 3 über einander stehenden schwarzen Löwen; zu diesem ist später ein zweyter, nun links angeschlossener, rother Schild gekommen, welcher einen silbernen Querbalken in der Mitte hat. Die Provinz K. hatte lange ihre eigene Verwaltung im Lande, welche den Titel einer kärnthnerischen Landeshauptmannschaft führte. Unter Kaiser Joseph II. wurde allen innerösterr. Provinzen ein Gubernium vorgesetzt, welches zu Grätz seinen Sitz hatte. — Unter Leopold II. erhielt wieder jede Provinz ihre eigene politische Administration; dann wurden die Landesstellen von Steyermark und K. vereinigt, und jetzt ist das zu Laibach niedergesetzte Gubernium auch die Landesstelle für K. — Die ersten administrativen politischen Behörden in dieser Provinz sind also die beyden Kreisämter zu Klagenfurt (für Unterkärnthen) und zu Villach (für Oberkärnthen), welchen im erstern Kreise 70, im letztern aber 14 Bezirks-Commissariate, zur unmittelbaren Geschäftsbesorgung zugewiesen sind. Dafür hat das bisher sogenannte innerösterr.-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht als Mittel-Justizbehörde zu Klagenfurt seinen Sitz. Unter demselben stehen in dieser Provinz alle Primär-Justizbehörden, nähmlich das Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal- und Wechselgericht erster Instanz im Herzogthume K. zu Klagenfurt; das k. k. Berggericht zu Klagenfurt und die 470 Orts- und Patrimonialgerichte (der Magistrate und Dominien), wovon manche zugleich Landgerichte oder Criminal-Behörden erster Instanz sind. Vorsteher der geistlichen Angelegenheiten der Mehrzahl der Landeseinwohner, die sich zur katholischen Religion bekennen, sind die Bischöfe von Gurk (zu Klagenfurt) und von Lavant (zu St. Andrä). Beyde Bisthümer haben ursprünglich die Erzbischöfe von Salzburg gestiftet, deren Diöçese in älterer Zeit sich noch weit über K. hinaus erstreckte, und die Würdenträger in beyden Bisthümern führen seit frühen Zeiten den fürstlichen Titel. — Der Ordinariats-Bezirk des Gurker Bisthums begreift die westliche größere Hälfte des Klagenfurter Kreises sammt dem ganzen Villacher Kreise. Der Kirchsprengel des Lavanter Bisthums (zu welchem auch der Cyllier Kreis in Steyermark gehört) begreift in K. nur den kleinen Theil des Klagenfurter Kreises. Schon frühe hatte hier Luther's Lehre Aufnahme bey den Einwohnern, besonders in Oberkärnthen gefunden, und sich vom Jahre 1563 an, als der erste Prediger Khnor

nach Klagenfurt kam, ſchnell verbreitet. Die Maßregeln, welche die Regierung gegen die Anhänger der neuen Lehre ſeit 1580 zu nehmen bewogen wurde, hemmte zwar ihre weitere Verbreitung, aber nach der Publication des Toleranz-Patentes 1781 meldeten ſich in kurzer Zeit bey 15,000 Seelen, die ſich zur Lutheriſchen Lehre bekannten, und 23 Bethhäuſer errichteten, von welchen aber nur 10 mit eigenen Predigern verſehen wurden. Die meiſten Bekenner dieſer Lehre ſind in Oberkärnthen, wo allein 21 Bethhäuſer beſtehen. Alle kärnthneriſchen Proteſtanten ſtehen aber unter dem Superintendenten und evangeliſchen Conſiſtorium in Wien (ſ. Illyrien. Geogr. und Statiſtik).

Käsmark, ſ. Kesmark.

Kahlenberg (vormahls Schweinsberg, Joſephsberg, im gemeinen Leben der Kalteberg genannt), erhebt ſich bis zu 1060 Fuß über den Spiegel der Donau. Sein Rücken iſt mit Wald bedeckt, und zieht ſich ſehr in die Länge, auf ſeinen Abhängen wächſt trefflicher Wein. Sein Fuß reicht auf 2 Seiten tief ins Thal hinab, nur auf der Nordſeite ſenkt er ſich über einen Verbindungsſattel zum Leopoldsberg. Er iſt von bedeutenderer Höhe als dieſer. Zwar nicht von ſo hohem hiſtoriſchen Intereſſe als Letzterer, knüpfen ſich auch an den K. wichtige vaterländiſche Erinnerungen; ſo ſpielte er z. B. zur Zeit der zweyten türkiſchen Belagerung eine wichtige Rolle, indem ſich den 12. Sept. 1683 das ganze chriſtliche Befreyungsheer auf ſeinen Höhen verſammelte, und von da aus ſeinen Marſch zur Schlacht des Entſatzes antrat. Hier befand ſich auch ein Camaldulenſerkloſter, von Kaiſer Ferdinand II. 1627 geſtiftet und mit Mönchen aus der Camaldulenſer-Einöde Montis coronae in Italien bevölkert. 1683 wurde durch die Türken, nachdem ſich die Mönche mit den Kirchenſchätzen gerettet hatten, Kirche und Kloſter verbrannt, welche nach der Niederlage der Türken mittelſt reicher Spenden, obſchon nicht in ſo vollkommenem Zuſtande, wie vorher, wieder erbaut wurden. 1782 wurde das Kloſter aufgehoben, die Zellen der Mönche als Bauſtellen veräußert und das übrige Kloſtergebäude in ein Einkehrwirthshaus verwandelt, und ſo bildete ſich bald eine kleine Gemeinde in beyläufig 30 Häuſern, welche gegenwärtig zuſammen das Dorf Joſephsdorf bilden. Sehenswerth iſt die große alterthümliche Kirche, die einſt von den Zellen der Anachoreten umgeben war, von welchen noch häufige Spuren zu ſehen ſind. Unter ihr befindet ſich die merkwürdige Gruft der Camaldulenſer, in welcher ſich noch die ziemlich wohlerhaltenen Leichname derſelben befinden. Vor einigen Jahren wurde jedoch der Eingang in dieſelbe auf Befehl des gegenwärtigen Beſitzers dieſes Berges, des Fürſten von Liechtenſtein, geſchloſſen, und der ohnehin zweckloſe Beſuch dieſer Catacomben für immer verbothen. Von 1783 bis 1809 befand ſich hier eine Localcapellaney, welche durch das Stift Kloſterneuburg verſehen ward, im letztgenanntem Jahre wurde ſie jedoch wieder aufgehoben, und die Bewohner des K.'s und Leopoldsberges der Pfarre Heiligenſtadt zugetheilt. Unter den übrigen Gebäuden ſind vorzüglich die Sommerhäuſer der Erzherzoginn Marianna (vormahls dem Fürſten Carl de Ligne gehörig) und noch ein kleines Luſtgebäude mit ſchöner Ausſicht zu nennen. Die Traiteurie iſt gut eingerichtet. Mehrere Puncte

des K.'s bilden eine herrliche Fernſicht, beſonders gegen Süden und Oſten, gegen Weſten iſt dieſelbe jedoch durch Gebirge und dichten Wald, und gegen Norden durch den vorſpringenden Leopoldsberg beſchränkt. Reiche Ausbeute biethet der K. auch dem Botaniker und Entomologen. In den Thälern an dem Fuße desſelben liegen die Ortſchaften Heiligenſtadt, Grinzing und Weidling. (S. Cetiſches Gebirge und Leopoldsberg.)

Kahlengebirge. Ein Hauptgebirgsſtamm durchzieht in der Richtung nach Oſten und Nordoſten das mittlere Europa, durch Savoyen, die Schweiz, Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Öſterreich unter den verſchiedenſten ſpeciellen Benennungen. Sie heißen in der angegebenen Richtung pannoniſche, helvetiſche, rhätiſche Alpen, und theilen ſich, nachdem ſie Tyrol durchſchnitten und ſein höchſtes Land formirt, in verſchiedene Zweige, deren mehrere, nach Süden und Südoſten ziehend, unter der Benennung: Noriſche, Carniſche, Juliſche Alpen verſtanden werden, andere nach Norden ſich wenden und viele Nahmen annehmen. (Vergl. Alpen.) Allmählig abfallend reichen ſie bis an die Donau, hie und da auch hinüber, und verſchwinden endlich in geringen Höhen. Faſt alle Gebirge des ſüdlichen Europa's verzweigen ſich mit dieſem Stamme. Der nördlichſte Ausläufer dieſer Bergwelt bildet das K. und markirt in der Reihenfolge ſeiner höchſten Spitzen großen Theils die Gränzen der Viertel ob und unter dem Wienerwalde, welcher Letztere mit dem K. in einigem Zuſammenhange ſteht, oder vielmehr daſſelbe in ſich begreift. Überhaupt iſt die Ausdehnung des K.'s nicht deutlich genug beſtimmt und dieſe Benennung wird bald in engerem, bald in weiterem Begriffe gebraucht. Gewöhnlich nennt man die ganze Gebirgsumgebung Wien's und den weſtlichen Rand der öſtlichen Gränzfläche des Erzherzogthums Öſterreich bis zum Schneeberge, beſſer aber bis zu den Wildalpen, das K. Auf dieſen Höhen befinden ſich die ausgedehnten, alljährig an 100,000 Klafter Holz liefernden Forſte des Wienerwaldes, welcher in 6 Bezirke eingetheilt wird. Die Bewohner der Umgegend Wien's und des K.'s ſelbſt verſtehen unter dieſem Ausdrucke gewöhnlich nicht mehr und nicht weniger, als die Berge, welche ſich rings um den Kahlenberg im Umkreiſe von einer Stunde befinden, und es beſtünde, dieſem Begriffe nach, das K. bloß aus dem Schweinsberg, Leopoldsberg, Himmel, Cobenzl und Hermannskogel. Vergl. Cetiſches Gebirge.

Kahlwang (Kallwang), ſteyermärk. Dorf im Brucker Kreiſe mit einer Pfarrkirche und 600 Einw. im Paltenthale an der Liſſing gelegen, deſſen Kupferbergwerk das bedeutendſte in Steyermark iſt. Dieſes ſowohl als die hier beſtehende Schwefel- und Kupfervitriol-Fabrik gehören dem Stifte Admont. Auch die Viehzucht iſt in dieſer Gegend bedeutend, und außerdem werden noch Farbenerden gegraben, die einigen Abſatz finden.

Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Vorrechte, ſein Haus, Titel und Wapen. Heilig und unverletzbar iſt die Perſon des Monarchen; enthoben von jeder Rechenſchaft ſeiner auf weiſe und gerechte Grundſätze geſtützten Verwaltung. Er handhabt alle Rechte der Majeſtät

(bis auf einige, die den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Ständen gemeinſam ſind) nach eigenem Ermeſſen; ernennt die Staatsbeamten, creirt die Staatswürden, ſchließt Krieg, Frieden, Bündniſſe, und hebt letztere wieder auf, ſchickt Geſandte, verfügt über die innern Angelegenheiten, beſtimmt, knüpft oder trennt die äußern Verhältniſſe nach eigener Anſicht und Wahl. Er leitet die kirchlichen äußern Angelegenheiten und macht die Ernennungen zu den vornehmſten geiſtlichen Würden, mit Ausnahme des Wahlrechtes des erzbiſchöfl. Domcapitels zu Olmütz und einiger Stifter. — Die Armee und die Beſetzung aller Militärſtellen hängt von ihm ab. Er verwaltet das Staatsvermögen, übt das Recht der Standes-Erhöhungen, der Ertheilung von Würden, Orden und Privilegien aus; beruft die Reichs- und Landtage, und läßt ſie wieder aus einander gehen. Er vereinigt die geſetzgebende (nur in Ungarn beſchränkte) und ausübende Gewalt. — Die Thronfolge geht vermöge der pragmatiſchen Sanction in Lineal-Succeſſion und vermiſcht nach dem Rechte der Erſtgeburt, in der männlichen und weiblichen Descendenz fort, ſo daß, wenn der Kaiſer ohne Hinterlaſſung männlicher Erben ſtirbt, ſeine älteſte Tochter, und in deren Ermanglung der nächſte Agnat den Thron beſteigt. Fehlt auch dieſer, ſo folgt die nächſte Seiten-Erbinn. Iſt der ganze Stamm erloſchen, ſo können Ungarn und Siebenbürgen gewiß, weniger unbedingt Böhmen und Mähren von Neuem das Wahlrecht ausüben. Aber über die öſterr. und galiz. Staaten kann der letzte Regent unzweifelhaft disponiren. — Außer dem letzten Falle erliſcht die Kaiſerwürde nie. Das Geburtsrecht ſetzt, ohne weitere Beſtätigung, den Nachfolger auf den erledigten Thron, worauf er die Huldigung (ſ. d.) empfängt. Als Erbkaiſer von Öſterreich wird er in Folge des 4. Artikels des Pragmatical-Geſetzes vom 11. Aug. 1804 gekrönt. In Ungarn iſt er zur feyerlichen Krönung binnen 6 Monathen und zur eidlichen Garantie der Landesprivilegien verpflichtet. Im Krönungs- oder Inaugural-Diplom gelobt er die Aufrechthaltung der Landesfreyheiten, Geſetze und Juſtizverfaſſung, die Zurücklaſſung der ihm von dem Graner Erzbiſchof aufgeſetzten Krone des heil. Stephan, alle wiedererlangten, ehemahls zu Ungarn gehörigen Länder, dem Königreiche einzuverleiben, und erkennet im Fall der gänzlich erlöſchenden Descendenz die Wahlfreyheit der Stände. Mit der Königswürde von Ungarn iſt das Prädicat: Apoſtoliſcher König verbunden (ſ. dieſ. Art.). Die Kaiſerkrone von Öſterreich ſetzt der Erzbiſchof von Wien, die böhmiſche Königskrone der Erzbiſchof von Prag an beyden Orten dem neuen Monarchen auf, der auch im lombard.-venet. Königreiche zu krönen iſt. Als König von Ungarn übt er Reſervate (d. i. geſetzliche Rechte, wozu keine weitere Zuſtimmung der Stände nöthig iſt) und Comitial- oder ſolche Rechte aus, in welche die Stände auf dem Reichstage gewilligt haben. Zu den vorzüglichſten eigenthümlichen Reſervatrechten gehört, außer den ſchon oben angeführten allgemeinen 1) der Heimfall der Einkünfte vacanter Bisthümer und Erzbisthümer bis zu ihrer Wiederbeſetzung. — 2) Das Jus placeti, oder das Recht, die Macht des päpſtlichen Einfluſſes in mehreren kirchlichen Angelegenheiten zu beſchränken. — 3) Der Heimfall aller Stamm- und Erbgüter der ohne geſetzmäßigen Erben verſtorbenen Edelleute, ja auch alles andern

Vermögens, ſelbſt der Nichtedelleute (wenn ſie keine ſtädtiſchen Bürger oder unterthänige Bauern ſind) in demſelben Falle und in Ermanglung eines Teſtamentes. Die adeligen Güter verleiht er wieder anderwärts. — Auch als Großfürſt von Siebenbürgen fallen ihm alle Stamm- und Erbgüter der in den ungar. Comitaten unbeerbt verſtorbenen, oder des Hochverraths überwieſenen Edelleute zu, die er entweder zum Beſten der Kammer verwalten läßt, oder von Neuem an Eingeborne aus den 3 Nationen vergibt. Er hat ferner das Recht, Ausländer zum Indigenat vorzuſchlagen, kann es aber ſelbſt nicht ertheilen. Er verleiht die hohen ſtändiſchen Würden, und ernennt die Obergeſpane der ungar. Comitate aus drey ihm vom ſiebenbürg. Gubernium vorgeſchlagenen Candidaten. — Die Großjährigkeit tritt mit dem 16. Jahre, für Böhmen ſchon mit dem 14. ein. Ausnahmen hievon machten nur einzelne Vorfälle oder teſtamentariſche Verfügungen. — Die Vormundſchaft über den neuen minderjährigen Regenten kann der vorige anordnen. Außerdem fällt ſie an den nächſten und älteſten Agnaten, oder in deſſen Ermanglung, Cognaten. In Ungarn iſt der Palatin Vormund. — Der Kaiſer bekennt ſich mit dem ganzen Hauſe zur römiſch-kathol. Religion; auch ſeine Gemahlinn nimmt ſie an, wenn ſie vorher einem andern Bekenntniß zugethan war. Sie theilt mit ihrem Gemahl die Würden der Krone, die Heiligkeit der Perſon, die Titel und Wapen des Kaiſerthums (S. Kaiſerinn). Über das öſterr. Kaiſerhaus ſ. d. Art.: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Öſterreich. — Die Secundogenitur ging nach dem Verluſt der italieniſchen Länder von Toscana zuerſt auf Salzburg, dann auf Würzburg und ſeit 1814 wieder auf Toscana zurück. — Wien iſt die kaiſerliche Haupt-, das Schloß Schönbrunn die gewöhnliche Sommer-Reſidenz. — Der Titel lautet: „Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiſer von Öſterreich; König von Jeruſalem, Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Öſterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederſchleſien; Großfürſt in Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; gefürſteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc. Über das Wapen ſ. den beſonderen Artikel.

Kaiſerinn. Eine öſterr. Kaiſerinn beherrſcht entweder das Kaiſerthum aus eigenem Rechte und in eigenem Nahmen, kraft der pragmatiſchen Sanction, oder ſie iſt nur die Gemahlinn des Kaiſers, deſſen Hand das Ruder führt. Im erſten Falle hat ſie die nähmlichen Vorrechte, wie ein öſterr. Kaiſer, ja als Königinn von Ungarn führt ſie bey den ungar. Publiciſten nicht ſelten den männlichen Nahmen und Titel eines Königs. Im zweyten Falle erhält ſie nur durch die Hand ihres Gemahls den Titel und Rang einer Kaiſerinn von Öſterreich, einer Königinn von Ungarn und Böhmen, u. ſ. w., ſie führt auch den Majeſtätstitel, geht der Kaiſerinn-Witwe vor, hat ihren eigenen Hofſtaat, und wird gekrönt, nimmt aber der Regel nach an der Regierung keinen Antheil. Die Krönung der Gemahlinn des Kaiſers zur Königinn von Ungarn und von Böhmen geſchieht mit einigen Abweichungen von jener des Kaiſers als Königs von Ungarn und Böhmen. Wird die Gemahlinn

des Kaisers als Königinn von Ungarn gekrönt; so wird auf ihr Haupt nur eine Hauskrone, die Reichskrone aber nur auf ihre rechte Achsel gesetzt; es wird ihr zwar der Zepter und der Reichsapfel, aber nicht das Schwert gereicht; sie legt keinen Krönungseid ab, auch schlägt sie keine Ritter. Die Salbung verrichtet der Erzbischof von Gran; ebenderselbe setzt ihr die Krone des h. Stephan auf die rechte Achsel, die Hauskrone aber setzt ihr der Bischof von Veszprim, als Erzkanzler der Königinn, auf das Haupt. — Wird die Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Böhmen gekrönt, so wird ihr das St. Wenzelsschwert auf einem Polster vorgetragen; die Landesbeamten berühren nach der Inthronisirung die Krone nicht, wie dieß bey der Krönung eines Königs geschieht; auch schwört sie nicht und schafft keine Ritter. Doch hat die Krönung einer Königinn von Böhmen das Eigene, daß das Recht sie zu krönen, kraft des Diploms Leopold's II. vom 29. July 1791, der jedesmahligen Äbtissinn des Theresianischen adeligen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse zukommt, und daß unter die bey der Krönung Hofdienste verrichtenden Hauptpersonen auch die Gemahlinnen der obersten Landesofficiere gehören, die nach vollzogener Krönungsfeyer eben so, wie die Landesbeamten bey der Krönung eines Königs, an mehreren Tafeln speisen, deren jede für 12 Personen eingerichtet ist. — Das Geschenk, welches seit Mathias II. die ungar. Stände bey der Krönung ihren Königinnen zu machen pflegen, besteht aus 50,000 Species-Ducaten. Eine gekrönte Königinn von Böhmen erhält als Witwe, kraft einer Anordnung Carl's IV. erhebliche Einkünfte aus den 9 königl. Leibgedingstädten, und anderen Gütern, in welchen allen sie auch berechtigt ist, gewisse Regierungsrechte auszuüben. Heyrathet aber eine königliche Witwe wieder, so verliert sie diese Rechte.

Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v., der steyermärk. Stände erster Verordneter des Ritterstandes, mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, ward im Hochlande der Steyermark zu Pichl, den 14. März 1765 geboren. Im 14. Lebensjahre hatte er seinen Vater verloren; hierdurch kam er zur Fortsetzung seiner Studien nach Grätz. Sein erster dramatischer Versuch war: Agnes, Gräfinn von Habsburg. Grätz 1786, dem eine wahre, aus den Stubenberg'schen Familienurkunden von einem gelehrten Freunde im Auszuge ihm mitgetheilte Begebenheit zum Grunde lag. (Nach der spätern Umarbeitung: Wülfing von Stubenberg.) Die Charactere des Stückes zeigten Haltung; das Colorit der Vorzeit war getroffen; die Schreibart ist nicht unedel. 1788 erschienen seine Tempelherrn. So Vieles sich gegen dieses in fünffüßigen Jamben verfaßte Drama einwenden läßt, das Ganze zeigt doch unverkennbare Spuren des Genius. — Schon 1787 hatte die arkadische Gesellschaft zu Rom ihm ihr Diplom zugesendet; die herzoglich deutsche Gesellschaft zu Jena folgte 1793 nach. K. war 1785 in k. k. Bancalidienste getreten. In Verbindung mit Schram, Scheiger, König, u. A. gab K. 1789 „Die Früchte vaterländischer Musen, Grätz, 2 Bändch." heraus, und erweckte hierdurch ein in der Steyermark vorher unerhörtes literarisches Wirken. Einem Bändchen von Gedichten 1788 folgte 1790 der 1. Theil der Grafen von Cilly, und der 2. bald darauf. — Die ausgezeichneten

Geistesgaben K.'s bemerkten die Stände des Landes, und wählten ihn 1791 zu ihrem Ausschußrathe; K. folgte der Wahl, fand jedoch diese Art der Geschäfte mit seinem Hange nach Unabhängigkeit schwer vereinbar, und resignirte 1792. Bald erschien seine in der Folge vielfach besprochene: Ritter-Empörung, und darauf 1793 gleichsam das Gegenstück: Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht in 5 Acten. Die deutschen Ritter zu Accon, 1796, worin die Glorie steyermärkischen Edel- und Heldenmuthes im heiligen Lande strahlt, bilden den Culminationspunct seiner dichterischen Plastik. — Im nähmlichen Jahre ward K. wieder zum ständischen Ausschußrathe gewählt, er weihte sich nun diesem Rufe und dem ihm werdenden Berufe mit der völligsten Hingebung. Von nun an beschäftigte er sich weniger mit dichterischen Arbeiten. Nur noch ein größeres Gedicht, Attila, kam 1806 zum Vorschein. Desto mehr zog ihn sein neuer Wirkungskreis zu genauen, geschichtlichen Forschungen, wovon er in seinen historischen Skizzen, Wien 1800. 2 Bde. einige interessante Proben lieferte. Vor Allem studirte er gründlich die ständische Verfassung; ihren An- und Umfang, Fort- und Übergang bis zu Erlangung der gegenwärtigen Gestalt. Die Frucht dieser Forschungen machte er öffentlich kund in der Abhandlung: Ursprung und Verfassung der Stände Steyermarks. (Sämmtlicher Werke 5. Thl.) Sein Amt brachte ihn in vielseitige, oft verwickelte Berührungen, die Umstände waren nicht selten schwierig; die Verhältnisse delicat und verworren. Er war Mitglied mehrerer ständischer Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzley, gesellte ihn der ständischen Theater-Oberdirection bey, er ward von der Landesstelle selbst zum Theater-Censor ernannt. Überall stellte er den seinem Fache gewachsenen Mann, rechtfertigte das erhaltene Vertrauen durch Wort und That und achtete weder Gefahr noch Aufopferungen, als der Feind vier Mahl ins Land gedrungen. Seine patriot. Verdienste bestimmten die Stände 1810, ihn zum zweyten Verordneten des Ritterstandes zu wählen. — Die Großmuth des Erzherzogs Johann bey Errichtung des National-Museums in Steyermark gab dem Eifer K.'s einen weiten, mühsamen, aber gesegneten Spielraum. Der hohe Stifter hatte ihn zu einem der Curatoren dieser großartigen Anstalt ernannt. Um Sinn und Liebe für die Vorzüge und geschichtlichen Merkwürdigkeiten der heimathlichen Erde schon in dem Gemüthe der Jugend zu entflammen, vereinigte sich K. mit dem Archivar Wartinger zu Hinterlegung eines Capitals von 1000 fl., von dessen Interesse jährlich eine passende Medaille angeschafft, und dem in der steyermärkischen Geschichte kenntnißreichsten Jünglinge feyerlich übergeben wird. 1816 ward K. als zweyter Verordneter des Ritterstandes wieder gewählt; rückte 1817 zum ersten Verordneten vor, und ward als solcher 1823 nochmahls bestätiget. — Was er zur Bereicherung des Münzcabinetes, des Archivs und der Bibliothek dem Joanneum aus dem Seinigen dargebothen, zeigen die erschienenen Jahresberichte dieser Anstalt. Bey dem 1820 eingetretenen Grundsteuer-Provisorium und bey der darüber aufgestellten Provinzial-Commission in Steyermark ward K. zum Systemal-Refe-

renten für die Geschäfte des stabilen Catasters und zum Referenten für das Provisorium ernannt. Seine literarischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: Sämmtliche Werke, 9 Thle., Wien 1817. Er starb zu Grätz den 3. Febr. 1827.

Kaldy, Adam v., Pfarrer zu Hauzenthal in Niederösterreich, war 1765 zu Neumark in Ungarn, in der Eisenburger Gespanschaft geboren. Schon im 15. Jahre trat er zu Leuka (gleichfalls in der Eisenburger Gespanschaft) in den Augustinerorden, und kam dann in das Augustinerkloster auf der Landstraße in Wien. Nach Aufhebung des Ordens unter Kaiser Joseph II wurde er Weltpriester, und war zuerst Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiöcese; später wurde er Pfarrer zu Groß-Wetzdorf, endlich zu Hauzenthal. Geradheit und Eifer in der Seelsorge zeichneten ihn aus. In freyen Stunden beschäftigte er sich mit dem Studium der Naturwissenschaften. Nachdem er eine kleine Schrift: „Über die Natur der Cometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem" und einen Versuch der Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten im Druck herausgegeben hatte, ließ er 1825 ein größeres Werk unter dem Titel erscheinen: Unser Sonnensystem, nach mathematischen, physischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet, Wien (mit 2 großen Tafeln), welches freylich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Er arbeitete gerade an einer weitern Ausführung seines Systems, als ihn den 23. July 1825 der Tod überraschte.

Kalenderwesen. In neuerer Zeit hat dasselbe in den österr. Staaten die bedeutendsten Fortschritte gemacht, wozu André (s. d.) durch seinen gemeinnützigen Nationalkalender für die gesammte österr. Monarchie, zu seiner Zeit verdienstlich beywirkte. Die chronologischen Jahrbücher, welche man eigentlich Kalender zu nennen pflegt (mit Ausschluß der Almanache, Taschenbücher ꝛc.), haben den Vergleich mit ausländischen nicht zu scheuen, ja, übertreffen die meisten derselben, so wie denn auch im Vorbeygehen gesagt, der älteste gedruckte Kalender in Wien erschien. Die Anzahl der gegenwärtig in dem österr. Kaiserstaate erscheinenden Kalender ist sehr bedeutend, viele derselben sind jedoch bloße chronologische Verzeichnisse mit wenigen, meistens meteorologischen Beygaben, wie z. B. die Schreib-, Taschen-, Bauernkalender ꝛc., wovon hier nur im Allgemeinen die Rede seyn kann. Von den größeren mit verschiedenartigen Beygaben ausgestatteten Kalendern sind folgende zu nennen: Der österr. Hofkalender, besteht bereits über 100 Jahre und zwar so lange, als Ghelen und seine Erben die Wiener Zeitung drucken. Nebst dem eigentlichen Kalender mit seinen Anhängen gibt er, seiner Benennung gemäß, eine genaue Kenntniß von dem ganzen Hofstaate und den vorzüglichsten Staats- und Erbämtern, von den Rittern der verschiedenen Orden und andern ungarischen, böhmischen und deutsch-erbländischen, weltlichen und geistlichen Würden. Dieser Kalender hat starken Absatz, obschon derselbe später als andere Kalender erscheint, was dem Umstande, alle Daten möglichst richtig zu liefern, zuzuschreiben ist. Da hier die chronologische Ordnung beybehalten wird, so ist nun, keineswegs aber in Hinsicht auf innern Werth, die Reihe an dem sogenannten Alt und

neuen Krakauer Schreibkalender. Außer den gewöhnlichen Monathstabellen enthält dieſer Kalender noch faſt bey jedem Tage die langverjährten Wetterbeſtimmungen, endlich verſchiedene Leſereyen aus der literariſchen Rumpelkammer, z. B. irgend eine fortlaufende Biographie, wovon jene des Kaiſers Joſeph II. allein viele Jahrgänge füllte, (ſeit einigen Jahren wird jedoch dieſe Abtheilung auffallend beſſer bearbeitet,) dann Anecdoten, Räthſel ꝛc. Indeſſen findet trotz dieſes untergeordneten Ranges dieſer Kalender unter allen zu Wien erſcheinenden Kalendern den größten Abſatz, ja es ſollen, ſicheren Quellen nach, jährlich bey 12,000 Exemplare davon verkauft werden. — Der öſterr. Toleranzbothe (ſeit 1822 Allgemeiner Kalender genannt), bewährt ſich ſeit 1786 in gutem Rufe und findet in Wien und ſelbſt auch auf dem Lande und in den Provinzen vielen Abſatz. Er enthält nebſt den gewöhnlichſten und unentbehrlichen Tabellen allgemein verſtändliche Berechnungen über die Bewegung oder den Stand der Sonne, des Mondes, der Erde und der andern Planeten unſers Horizontes, ſtatt der lächerlichen Witterungsprophezeyungen aber Sitten-, Klugheits- und Geſundheitsregeln, naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten u. ſ. f. Der Anhang beſteht aus nützlichen und allgemein verſtändlichen Aufſätzen aus der Technologie, Naturgeſchichte und Naturlehre, Erd- und Menſchenkunde, Sittenlehre, vermiſchte Unterhaltungen und endlich mehrere ſehr zweckmäßige Tabellen zum Nachſchlagen. Von 1836 an veranſtaltet der Herausgeber W. C. Wabruſcheck-Blumenbach durch die Straußſche Officin eine gefälligere Ausſtattung dieſes Kalenders. — Jurende's vaterländiſcher Pilger, auch mähriſcher Wanderer genannt, eine fleißige Zuſammenſtellung verſchiedener Aufſätze aus Zeitſchriften, Dichterwerken ꝛc., erſcheint in Brünn ſeit 1813; ſchon 1809 verſuchte es Jurende, dieſen Kalender unter dem Titel: Mähr. Wanderer, zu gründen. Seiner außerordentlichen Reichhaltigkeit wegen iſt dieſer Kalender zwar wohlfeil zu nennen, doch iſt er, dem Inhalte, wie der Bogenzahl wegen der weniger bemittelten Claſſe, für die er doch eigentlich als Unterhaltungs- und Belehrungsbuch beſtimmt iſt, zu hoch im Preiſe. Übrigens bleibt des Verfaſſers Beſtreben zur Verbeſſerung des Kalenderweſens immer höchſt lobenswerth, er liefert ein vortreffliches Belehrungs- und Bildungsbuch, und ſtrebt auf die ehrendſte Weiſe immer höherer Vollkommenheit entgegen, wenn auch zu wünſchen wäre, daß hie und da des Guten weniger gethan wäre, nahmentlich bey den Tagesbemerkungen. Die Auflage dieſes Kalenders iſt ebenfalls ſehr bedeutend, beſonders empfehlenswerth ſind ſeine tabellariſchen und chronologiſchen Beygaben, weniger die bildlichen. — Der öſterr. Provinzialkalender, ſeit 1782 in Wien erſcheinend, verdient als Beyſpiel der Kalenderverbeſſerung in Öſterreich ebenfalls rühmliche Erwähnung. Er hat ſeine Entſtehung dem verdienſtvollen Abbé Anton Pilgram, Aſtronomen auf der Sternwarte zu Wien, in Geſellſchaft mit Abbé Weinhofer zu danken. Erſterer bearbeitete den aſtronomiſchen Theil und verbeſſerte ihn dadurch weſentlich, daß er an die Stelle der Wetterprophezeyungen zum erſten Mahl der Sonne Auf- und Untergang, ſo wie den Gang der Uhren ſetzte. Die Fortſetzung beſorgte nach Pilgram's Tode

der Astronom Freyherr von Metzburg, dann später der vortreffliche Astronom Triesnecker. Der Anhang enthält sorgfältig bearbeitete Gegenstände, vorzüglich aus der Geschichte und Topographie von Österreich, endlich eine sehr schätzbare Sammlung landesfürstlicher Verordnungen. — Der Allgemeine Schreib-, Haus- und Wirthschaftkalender steht mit dem allgemeinen Kalender (Toleranzlothen) in Verbindung, da die meisten Bogen mit diesem ganz gleichlauten, mit Ausnahme der neuesten Erfindungen und Verbesserungen aus dem Gebiethe der Land- und Hauswirthschaft, die hier aufgenommen sind. (Von 1836 an gedruckt in der Strauß'schen Officin. Herausgegeben von C. W. Wabruscheck-Blumenbach.) — Der seit 1819 bey Strauß in Wien erscheinende: Gemeinnützige und erheiternde Hauskalender, früher von Dr. Franz Sartori (s. d.), nach dessen Tode vom Jahrgange 1834 an durch Joseph Ritter von Seyfried herausgegeben, zeichnet sich durch nette gefällige Auflage und zweckmäßige Wahl der, obwohl größtentheils compilirten, Aufsätze auch mitunter dem Fache der Belletristik angehörig, aus. Das seit einigen Jahren beygegebene Nachschlag- und Erinnerungsbuch für Agenten, Advocaten ꝛc. so wie das Auskunftsbuch über verschiedene öffentliche Stellen und Anstalten, sind willkommene Beygaben. — Der Anecdoten-Kalender erscheint seit 1824 bey Lechner in Wien, und enthält außer den gewöhnlichen Kalendersachen eine bedeutende Anzahl Anecdoten gemischten Schlages, in neuerer Zeit scheint er sich gehoben zu haben. — Der Geschichts- und Erinnerungskalender, 1825 durch Franz Heinrich Böckh gegründet, seit dessen Tode vom Jahre 1833 an durch Carl Aug. Schimmer fortgesetzt, erscheint bey Sollinger in Wien, enthält bey jedem Tage die auf denselben fallenden Heiligennahmen, dann historische Erinnerungen sammt einem Tagebuch, weßhalb der eigentliche Kalender auf Schreibpapier gedruckt ist. Der Anhang enthält historische und ökonomische, größtentheils Originalaufsätze, seit 1829 liefert auch der bekannte Gelehrte Jos. Wlad. Fischer mehrere Aufsätze meteorologischen, technischen und ökonomischen Inhalts in denselben. Die typographische Ausstattung dieses Kalenders ist, besonders in neuerer Zeit, sehr zu loben, an die Stelle der früher gelieferten Bildnisse der Landespatrone sind seit 1830 als ikonographische Beygabe Abbildungen der merkwürdigsten Städte des österr. Kaiserstaates getreten, worunter sich besonders die letzteren von Hyrtl gestochenen, auszeichnen. In neuerer Zeit hat dieser Kalender sehr an Absatz zugenommen. Unter der großen Menge von Kalendern, welche in anderen Provinzen der österr. Staaten erscheinen, sämmtlich Mittelgut, ist höchstens noch der: Steyermärkische Nationalkalender (Grätz bey Kaiser) zu nennen. Er enthält außer den eigentlichen Kalendergegenständen einen Anhang von compilirten Aufsätzen aus dem Gebiethe der Geschichte, Geographie, Ökonomie und Belletristik. In Ungarn allein erscheinen übrigens jährlich über 150,000 Exemplare an Kalendern verschiedener Art in ungar. Sprache, ohne sich indeß auch nur bis zur Mittelmäßigkeit zu erheben.

Kalina von Játhenstein, Joh. Math., Doctor der Rechte und Landesadvocat im Königreiche Böhmen, Mitglied und Secretär der

königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Humanitäts-Privatgesellschaft in Prag, wirkl. Consistorialrath des erzbischöflichen Consistoriums zu Prag und des bischöflichen Consistoriums zu Budweis, erzbischöfl. Consistorial-Fiscus und Capitular-Syndicus des Collegiatstiftes in Alt-Bunzlau, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 10. Jänner 1772 und absolvirte im Gymnasium daselbst die ersten Schulen; Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit studirte K. an der Prager Universität, und empfing daselbst aus letzterer 1796 die Doctorwürde, 1797 wurde er zum Advocaten promovirt, 1800 zum Beysitzer des Budweiser bischöfl. Consistoriums ernannt und erhielt 1801 auch die Doctorwürde des geistlichen Rechtes. In der Folge begab sich K. nach Prag und erhielt obige Stellen, bey deren Verwaltung er sich durch die thätigste Verwendung auszeichnet. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Unglücksfälle zur Warnung erzählt, Prag 1800. — Rede über die Wohlthätigkeit, eb. 1810. — Winke, wie bey Getreidetheuerung oder Mangel die Menschennahrung gesichert oder erleichtert werden könne, eb. 1817. — Biographie des Ritters v. Mader, eb. 1815. — Nachricht über böhm. Schriftsteller und Gelehrte, deren Lebensbeschreibungen bisher nicht bearbeitet sind. 2 Hefte; eb. 1818—19.

Kalksburg, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., mit einer der schönsten Dorfkirchen in der Monarchie und einem großen Parke bey dem im soliden Geschmacke erbauten Schlosse.

Kalkstein. Dieses wichtige Mineral bildet mächtige Gebirge in der Übergangs- und Flötzperiode, und die österr. Staaten besitzen dasselbe in ungeheurer Menge. Die nördliche und südliche Reihe der Alpengebirge, welche die Centralkette begleitet, besteht aus dichtem K. Den gemeinen, welcher meist nur halb hart ist und welcher sowohl einfarbig, als in allen Nuancen und Farben vorkommt, benutzt man am häufigsten als Mauer-, Pflaster- und Chausseestein, gebrannt als lebendigen Kalk zum Bestreuen der Felder, zum Mörtel, zum Übertünchen, in Gerbereyen, Seifensiedereyen und Zuckerraffinerien, selbst eine Art weißer Malerfarbe wird daraus bereitet. Wo er als Baustein verwendet wird, darf er jedoch nicht an Feuerstellen kommen. Viel K. wird zu Mödling, Neuhaus, Klosterneuburg in Niederösterreich, dann in Oberösterreich, Tyrol ꝛc. gewonnen.

Kalmár, Georg, geboren zu Japolczafö im Vesprimer Comitat, bereiste nach absolvirten Schulstudien einen großen Theil von Europa. Nach England verfügte er sich 1749, und gab da, wie auch in Deutschland, einige Schriften im Druck heraus. In Preßburg erschien 1770: Prodromus idiomatis scythico-magorico-chuno-avarici, sive adparatus criticus ad linguam hung. — Aber den meisten Ruf verschaffte ihm nicht sowohl im Vaterlande, als vielmehr im Auslande sein Werk: Praecepta grammaticae, atque specimina linguae philosophicae, sive universalis, welches auf Kosten seiner Berliner Gönner in Berlin 1772, und 1776 in Rom mit dem Bildnisse des Verfassers gedruckt wurde.

Kaltenbaeck, Joh. Paul, ist zu Hofkirchen am Hausruck in Österreich ob der Enns den 11. Jänner 1803 geboren. Nachdem er

die Gymnasial-Studien und Philosophie im kais. Convicte zu Kremsmünster absolvirt hatte, begab er sich zu fernerer Ausbildung 1824 nach Wien, wo er sich seitdem fortwährend aufhielt. Der Hauptgegenstand seines Studiums war stets die österreichische Geschichte, und besonders seit mehreren Jahren widmete er demselben alle seine Zeit und Kraft. Seine Forschungen, Mühen und Aufopferungen wurden auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Er besitzt eine auserlesene vaterländische Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden (worunter alle Wien betreffenden Druckschriften und ersten Wiener Drucke), und einen wahren Schatz von eigenen Elaboraten, selbst angelegten Collectaneen und andern wichtigen Manuscripten, deren theilweise Herausgabe von der größten Bedeutung für die österr. Historie seyn würde. Manches indessen wird K. fortfahren, in seinem 1835 begonnenen periodischen Blatte: Österreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, welches treffliche Arbeiten enthält, niederzulegen. Beyträge zur Literatur- und Kunstgeschichte unter Maximilian I. gedenkt K. ehestens herauszugeben. Kleinere Aufsätze von ihm erschienen in Ridler's Archiv, in Hocks Jugendfreund und andern Zeitschriften. Sein lyrisches Talent hat er in einem Bändchen Gedichte: Lieder und Oden (Wien 1826), nicht unwürdig dargethan.

Kaltenbrunner, Carl Adam, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz, geb. den 30. Dec. 1804 zu Enns in Oberösterreich, erhielt seine erste Bildung am Gymnasium zu Admont in Steyermark. Die übrigen Studienjahre verwendete K. zu seiner weiteren Ausbildung am Lyceum zu Linz, wo er nach vollendeten Studien 1823 in die Staatsbuchhaltung eintrat. Seine poetischen Arbeiten erschienen bisher zerstreut in verschiedenen Taschenbüchern und Zeitschriften, z. B. in Hormayr's Archiv, in der Wiener Zeitschrift, der Abendzeitung, den Feyerstunden, der Iris. Seine vaterländischen Dichtungen sind so eben zu Linz erschienen. Ihre Tendenz ist, die geschichtlichen Erinnerungen und hohen Naturschönheiten seines Geburtslandes, z. B. das berühmte Salzkammergut, in Liedern und Beschreibungen zu feyern. — Lyrisch-epische und dramatische Dichtungen hält K. zur Herausgabe bereit.

Kalusz, galiz. Marktflecken im Stryer Kreise an der reißenden Lomnica, auf welcher viel Holz geflößt wird, in einer fruchtbaren, schönen Ebene; der Ort hat 2,000 jüdische und nur 500 kathol. Einw. Es wird hier eine Salzsiederey betrieben, aber die reichen Torflager der Umgegend bleiben unbenutzt.

Kalwaria, galiz. Marktflecken im Wadowicer Kreise, ein schlecht gebauter, meist von Polen bewohnter Ort, in gebirgiger Gegend an der Straße zwischen Wadowice und Myslenice, mit einem herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarrkirche und einem Bernhardinerkloster. Berühmt ist der Calvarienberg, der sich unmittelbar vom Kloster aus erhebt, mit seiner Capelle, zu deren Marienbilde zahlreiche Wallfahrten aus Galizien, Krakau, Polen, Schlesien und Mähren geschehen. Aus dieser Gegend werden viele Krametsvögel nach Krakau verkauft.

Kamenicz, slavon. Marktflecken an der Donau in der Sirmier Gespanschaft, mit einer kathol. und griech. Pfarre, 1,700 Einw. und

des K.'s bilden eine herrliche Fernſicht, beſonders gegen Süden und Oſten, gegen Weſten iſt dieſelbe jedoch durch Gebirge und dichten Wald, und gegen Norden durch den vorſpringenden Leopoldsberg beſchränkt. Reiche Ausbeute bietet der K. auch dem Botaniker und Entomologen. In den Thälern an dem Fuße desſelben liegen die Ortſchaften Heiligenſtadt, Grinzing und Weidling. (S. Cetiſches Gebirge und Leopoldsberg.)

Kahlengebirge. Ein Hauptgebirgsſtamm durchzieht in der Richtung nach Oſten und Nordoſten das mittlere Europa, durch Savoyen, die Schweiz, Tyrol, Kärnthen, Stepermark und Öſterreich unter den verſchiedenſten ſpeciellen Benennungen. Sie heißen in der angegebenen Richtung pannoniſche, helvetiſche, rhätiſche Alpen, und theilen ſich, nachdem ſie Tyrol durchſchnitten und ſein höchſtes Land formirt, in verſchiedene Zweige, deren mehrere, nach Süden und Südoſten ziehend, unter der Benennung: Noriſche, Carniſche, Juliſche Alpen verſtanden werden, andere nach Norden ſich wenden und viele Nahmen annehmen. (Vergl. Alpen.) Allmählig abfallend reichen ſie bis an die Donau, hie und da auch hinüber, und verſchwinden endlich in geringen Höhen. Faſt alle Gebirge des ſüdlichen Europa's verzweigen ſich mit dieſem Stamme. Der nördlichſte Ausläufer dieſer Bergwelt bildet das K. und markirt in der Reihenfolge ſeiner höchſten Spitzen großen Theils die Gränzen der Viertel ob und unter dem Wienerwalde, welcher Letztere mit dem K. in einigem Zuſammenhange ſteht, oder vielmehr daſſelbe in ſich begreift. Überhaupt iſt die Ausdehnung des K.'s nicht deutlich genug beſtimmt und dieſe Benennung wird bald in engerem, bald in weiterem Begriffe gebraucht. Gewöhnlich nennt man die ganze Gebirgsumgebung Wien's und den weſtlichen Rand der öſtlichen Gränzfläche des Erzherzogthums Öſterreich bis zum Schneeberge, beſſer aber bis zu den Wildalpen, das K. Auf dieſen Höhen befinden ſich die ausgedehnten, alljährig an 100,000 Klafter Holz liefernden Forſte des Wienerwaldes, welcher in 6 Bezirke eingetheilt wird. Die Bewohner der Umgegend Wien's und des K.'s ſelbſt verſtehen unter dieſem Ausdrucke gewöhnlich nicht mehr und nicht weniger, als die Berge, welche ſich rings um den Kahlenberg im Umkreiſe von einer Stunde befinden, und es beſtünde, dieſem Begriffe nach, das K. bloß aus dem Schweinsberg, Leopoldsberg, Himmel, Cobenzl und Hermannskogel. Vergl. Cetiſches Gebirge.

Kahlwang (Kallwang), ſteyermärk. Dorf im Brucker Kreiſe mit einer Pfarrkirche und 600 Einw. im Paltenthale an der Liſſing gelegen, deſſen Kupferbergwerk das bedeutendſte in Steyermark iſt. Dieſes ſowohl als die hier beſtehende Schwefel- und Kupfervitriol-Fabrik gehören dem Stifte Admont. Auch die Viehzucht iſt in dieſer Gegend bedeutend, und außerdem werden noch Farbenerden gegraben, die einigen Abſatz finden.

Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Vorrechte, ſein Haus, Titel und Wapen. Heilig und unverletzbar iſt die Perſon des Monarchen; enthoben von jeder Rechenſchaft ſeiner auf weiſe und gerechte Grundſätze geſtützten Verwaltung. Er handhabt alle Rechte der Majeſtät

(bis auf einige, die den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Ständen gemeinſam ſind) nach eigenem Ermeſſen; ernennt die Staatsbeamten, creirt die Staatswürden, ſchließt Krieg, Frieden, Bündniſſe, und hebt letztere wieder auf, ſchickt Geſandte, verfügt über die innern Angelegenheiten, beſtimmt, knüpft oder trennt die äußern Verhältniſſe nach eigener Anſicht und Wahl. Er leitet die kirchlichen äußern Angelegenheiten und macht die Ernennungen zu den vornehmſten geiſtlichen Würden, mit Ausnahme des Wahlrechtes des erzbiſchöfl. Domcapitels zu Olmütz und einiger Stifter. — Die Armee und die Beſetzung aller Militärſtellen hängt von ihm ab. Er verwaltet das Staatsvermögen, übt das Recht der Standes-Erhöhungen, der Ertheilung von Würden, Orden und Privilegien aus; beruft die Reichs- und Landtage, und läßt ſie wieder aus einander gehen. Er vereinigt die geſetzgebende (nur in Ungarn beſchränkte) und ausübende Gewalt. — Die Thronfolge geht vermöge der pragmatiſchen Sanction in Lineal-Succeſſion und vermiſcht nach dem Rechte der Erſtgeburt, in der männlichen und weiblichen Descendenz fort, ſo daß, wenn der Kaiſer ohne Hinterlaſſung männlicher Erben ſtirbt, ſeine älteſte Tochter, und in deren Ermanglung der nächſte Agnat den Thron beſteigt. Fehlt auch dieſer, ſo folgt die nächſte Seiten-Erbinn. Iſt der ganze Stamm erloſchen, ſo können Ungarn und Siebenbürgen gewiß, weniger unbedingt Böhmen und Mähren von Neuem das Wahlrecht ausüben. Aber über die öſterr. und galiz. Staaten kann der letzte Regent unzweifelhaft disponiren. — Außer dem letzten Falle erliſcht die Kaiſerwürde nie. Das Geburtsrecht ſetzt, ohne weitere Beſtätigung, den Nachfolger auf den erledigten Thron, worauf er die Huldigung (ſ. d.) empfängt. Als Erbkaiſer von Oſterreich wird er in Folge des 4. Artikels des Pragmatical-Geſetzes vom 11. Aug. 1804 gekrönt. In Ungarn iſt er zur feyerlichen Krönung binnen 6 Monathen und zur eidlichen Garantie der Landesprivilegien verpflichtet. Im Krönungs- oder Inaugural-Diplom gelobt er die Aufrechthaltung der Landesfreyheiten, Geſetze und Juſtizverfaſſung, die Zurücklaſſung der ihm von dem Graner Erzbiſchof aufgeſetzten Krone des heil. Stephan, alle wiedererlangten, ehemahls zu Ungarn gehörigen Länder, dem Königreiche einzuverleiben, und erkennet im Fall der gänzlich erlöſchenden Descendenz die Wahlfreyheit der Stände. Mit der Königswürde von Ungarn iſt das Prädicat: Apoſtoliſcher König verbunden (ſ. dieſ. Art.). Die Kaiſerkrone von Oſterreich ſetzt der Erzbiſchof von Wien, die böhmiſche Königskrone der Erzbiſchof von Prag an beyden Orten dem neuen Monarchen auf, der auch im lombard.-venet. Königreiche zu krönen iſt. Als König von Ungarn übt er Reſervate (d. i. geſetzliche Rechte, wozu keine weitere Zuſtimmung der Stände nöthig iſt) und Comitial- oder ſolche Rechte aus, in welche die Stände auf dem Reichstage gewilligt haben. Zu den vorzüglichſten eigenthümlichen Reſervatrechten gehört, außer den ſchon oben angeführten allgemeinen 1) der Heimfall der Einkünfte vacanter Bisthümer und Erzbisthümer bis zu ihrer Wiederbeſetzung. — 2) Das Jus placeti, oder das Recht, die Macht des päpſtlichen Einfluſſes in mehreren kirchlichen Angelegenheiten zu beſchränken. — 3) Der Heimfall aller Stamm- und Erbgüter der ohne geſetzmäßigen Erben verſtorbenen Edelleute, ja auch alles andern

Vermögens, ſelbſt der Nichtedelleute (wenn ſie keine ſtädtiſchen Bürger oder unterthänige Bauern ſind) in demſelben Falle und in Ermanglung eines Teſtamentes. Die adeligen Güter verleiht er wieder anderwärts. — Auch als Großfürſt von Siebenbürgen fallen ihm alle Stamm- und Erbgüter der in den ungar. Comitaten unbeerbt verſtorbenen, oder des Hochverraths überwieſenen Edelleute zu, die er entweder zum Beſten der Kammer verwalten läßt, oder von Neuem an Eingeborne aus den 3 Nationen vergibt. Er hat ferner das Recht, Ausländer zum Indigenat vorzuſchlagen, kann es aber ſelbſt nicht ertheilen. Er verleiht die hohen ſtändiſchen Würden, und ernennt die Obergeſpane der ungar. Comitate aus drey ihm vom ſiebenbürg. Gubernium vorgeſchlagenen Candidaten. — Die Großjährigkeit tritt mit dem 16. Jahre, für Böhmen ſchon mit dem 14. ein. Ausnahmen hievon machten nur einzelne Vorfälle oder teſtamentariſche Verfügungen. — Die Vormundſchaft über den neuen minderjährigen Regenten kann der vorige anordnen. Außerdem fällt ſie an den nächſten und älteſten Agnaten, oder in deſſen Ermanglung, Cognaten. In Ungarn iſt der Palatin Vormund. — Der Kaiſer bekennt ſich mit dem ganzen Hauſe zur römiſch-kathol. Religion; auch ſeine Gemahlinn nimmt ſie an, wenn ſie vorher einem andern Bekenntniß zugethan war. Sie theilt mit ihrem Gemahl die Würden der Krone, die Heiligkeit der Perſon, die Titel und Wapen des Kaiſerthums (S. Kaiſerinn). Über das öſterr. Kaiſerhaus ſ. d. Art.: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Öſterreich. — Die Secundogenitur ging nach dem Verluſt der italieniſchen Länder von Toscana zuerſt auf Salzburg, dann auf Würzburg und ſeit 1814 wieder auf Toscana zurück. — Wien iſt die kaiſerliche Haupt-, das Schloß Schönbrunn die gewöhnliche Sommer-Reſidenz. — Der Titel lautet: „Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiſer von Öſterreich; König von Jeruſalem, Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Öſterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederſchleſien; Großfürſt in Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; gefürſteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc. Über das Wapen ſ. den beſonderen Artikel.

Kaiſerinn. Eine öſterr. Kaiſerinn beherrſcht entweder das Kaiſerthum aus eigenem Rechte und in eigenem Nahmen, kraft der pragmatiſchen Sanction, oder ſie iſt nur die Gemahlinn des Kaiſers, deſſen Hand das Ruder führt. Im erſten Falle hat ſie die nähmlichen Vorrechte, wie ein öſterr. Kaiſer, ja als Königinn von Ungarn führt ſie bey den ungar. Publiciſten nicht ſelten den männlichen Nahmen und Titel eines Königs. Im zweyten Falle erhält ſie nur durch die Hand ihres Gemahls den Titel und Rang einer Kaiſerinn von Öſterreich, einer Königinn von Ungarn und Böhmen, u. ſ. w., ſie führt auch den Majeſtätstitel, geht der Kaiſerinn-Witwe vor, hat ihren eigenen Hofſtaat, und wird gekrönt, nimmt aber der Regel nach an der Regierung keinen Antheil. Die Krönung der Gemahlinn des Kaiſers zur Königinn von Ungarn und von Böhmen geſchieht mit einigen Abweichungen von jener des Kaiſers als Königs von Ungarn und Böhmen. Wird die Gemahlinn

des Kaisers als Königinn von Ungarn gekrönt; so wird auf ihr Haupt nur eine Hauskrone, die Reichskrone aber nur auf ihre rechte Achsel gesetzt; es wird ihr zwar der Zepter und der Reichsapfel, aber nicht das Schwert gereicht; sie legt keinen Krönungseid ab, auch schlägt sie keine Ritter. Die Salbung verrichtet der Erzbischof von Gran; ebenderselbe setzt ihr die Krone des h. Stephan auf die rechte Achsel, die Hauskrone aber setzt ihr der Bischof von Vesprim, als Erzkanzler der Königinn, auf das Haupt. — Wird die Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Böhmen gekrönt, so wird ihr das St. Wenzelsschwert auf einem Polster vorgetragen; die Landesbeamten berühren nach der Inthronisirung die Krone nicht, wie dieß bey der Krönung eines Königs geschieht; auch schwört sie nicht und schafft keine Ritter. Doch hat die Krönung einer Königinn von Böhmen das Eigene, daß das Recht sie zu krönen, kraft des Diploms Leopold's II. vom 29. July 1791, der jedesmahligen Äbtissinn des Theresianischen adeligen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse zukommt, und daß unter die bey der Krönung Hofdienste verrichtenden Hauptpersonen auch die Gemahlinnen der obersten Landesofficiere gehören, die nach vollzogener Krönungsfeyer eben so, wie die Landesbeamten bey der Krönung eines Königs, an mehreren Tafeln speisen, deren jede für 12 Personen eingerichtet ist. — Das Geschenk, welches seit Mathias II. die ungar. Stände bey der Krönung ihren Königinnen zu machen pflegen, besteht aus 50,000 Species-Ducaten. Eine gekrönte Königinn von Böhmen erhält als Witwe, kraft einer Anordnung Carl's IV. erhebliche Einkünfte aus den 9 königl. Leibgedingstädten, und anderen Gütern, in welchen allen sie auch berechtigt ist, gewisse Regierungsrechte auszuüben. Heyrathet aber eine königliche Witwe wieder, so verliert sie diese Rechte.

Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v., der steyermärk. Stände erster Verordneter des Ritterstandes, mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, ward im Hochlande der Steyermark zu Pichl, den 14. März 1765 geboren. Im 14. Lebensjahre hatte er seinen Vater verloren; hierdurch kam er zur Fortsetzung seiner Studien nach Grätz. Sein erster dramatischer Versuch war: Agnes, Gräfinn von Habsburg. Grätz 1786, dem eine wahre, aus den Stubenberg'schen Familienurkunden von einem gelehrten Freunde im Auszuge ihm mitgetheilte Begebenheit zum Grunde lag. (Nach der spätern Umarbeitung: Wülfing von Stubenberg.) Die Charactere des Stückes zeigten Haltung; das Colorit der Vorzeit war getroffen; die Schreibart ist nicht unedel. 1788 erschienen seine Tempelherrn. So Vieles sich gegen dieses in fünffüßigen Jamben verfaßte Drama einwenden läßt, das Ganze zeigt doch unverkennbare Spuren des Genius. — Schon 1787 hatte die arkadische Gesellschaft zu Rom ihm ihr Diplom zugesendet; die herzoglich deutsche Gesellschaft zu Jena folgte 1793 nach. K. war 1785 in k. k. Bancaldienste getreten. In Verbindung mit Schram, Scheiger, König, u. A. gab K. 1789 „Die Früchte vaterländischer Musen, Grätz, 2 Bändch." heraus, und erweckte hierdurch ein in der Steyermark vorher unerhörtes literarisches Wirken. Einem Bändchen von Gedichten 1788 folgte 1790 der 1. Theil der Grafen von Cilly, und der 2. bald darauf. — Die ausgezeichneten

Geiſtesgaben K.'s bemerkten die Stände des Landes, und wählten ihn 1791 zu ihrem Ausſchußrathe; K. folgte der Wahl, fand jedoch dieſe Art der Geſchäfte mit ſeinem Hange nach Unabhängigkeit ſchwer vereinbar, und reſignirte 1792. Bald erſchien ſeine in der Folge vielfach beſprochene: Ritter-Empörung, und darauf 1793 gleichſam das Gegenſtück: Maria Thereſia, ein dramatiſches Gedicht in 5 Acten. Die deutſchen Ritter zu Accon, 1796, worin die Glorie ſteyermärkiſchen Edel- und Heldenmuthes im heiligen Lande ſtrahlt, bilden den Culminationspunct ſeiner dichteriſchen Plaſtik. — Im nähmlichen Jahre ward K. wieder zum ſtändiſchen Ausſchußrathe gewählt, er weihte ſich nun dieſem Rufe und dem ihm werdenden Berufe mit der völligſten Hingebung. Von nun an beſchäftigte er ſich weniger mit dichteriſchen Arbeiten. Nur noch ein größeres Gedicht, Attila, kam 1806 zum Vorſchein. Deſtomehr zog ihn ſein neuer Wirkungskreis zu genauen, geſchichtlichen Forſchungen, wovon er in ſeinen hiſtoriſchen Skizzen, Wien 1800. 2 Bde. einige intereſſante Proben lieferte. Vor Allem ſtudirte er gründlich die ſtändiſche Verfaſſung; ihren An- und Umfang, Fort- und Übergang bis zu Erlangung der gegenwärtigen Geſtalt. Die Frucht dieſer Forſchungen machte er öffentlich kund in der Abhandlung: Urſprung und Verfaſſung der Stände Steyermarks. (Sämmtlicher Werke 5. Thl.) Sein Amt brachte ihn in vielſeitige, oft verwickelte Berührungen, die Umſtände waren nicht ſelten ſchwierig; die Verhältniſſe delicat und verworren. Er war Mitglied mehrerer ſtändiſcher Deputationen und Commiſſionen, man übertrug ihm die Direction der ſtändiſchen Kanzley, geſellte ihn der ſtändiſchen Theater-Oberdirection bey, er ward von der Landesſtelle ſelbſt zum Theater-Cenſor ernannt. Überall ſtellte er den ſeinem Fache gewachſenen Mann, rechtfertigte das erhaltene Vertrauen durch Wort und That und achtete weder Gefahr noch Aufopferungen, als der Feind vier Mahl ins Land gedrungen. Seine patriot. Verdienſte beſtimmten die Stände 1810, ihn zum zweyten Verordneten des Ritterſtandes zu wählen. — Die Großmuth des Erzherzogs Johann bey Errichtung des National-Muſeums in Steyermark gab dem Eifer K.'s einen weiten, mühſamen, aber geſegneten Spielraum. Der hohe Stifter hatte ihn zu einem der Curatoren dieſer großartigen Anſtalt ernannt. Um Sinn und Liebe für die Vorzüge und geſchichtlichen Merkwürdigkeiten der heimathlichen Erde ſchon in dem Gemüthe der Jugend zu entflammen, vereinigte ſich K. mit dem Archivar Wartinger zu Hinterlegung eines Capitals von 1000 fl., von deſſen Intereſſe jährlich eine paſſende Medaille angeſchafft, und dem in der ſteyermärkiſchen Geſchichte kenntnißreichſten Jünglinge feyerlich übergeben wird. 1816 ward K. als zweyter Verordneter des Ritterſtandes wieder gewählt; rückte 1817 zum erſten Verordneten vor, und ward als ſolcher 1823 nochmahls beſtätiget. — Was er zur Bereicherung des Münzcabinetes, des Archivs und der Bibliothek dem Joanneum aus dem Seinigen dargebothen, zeigen die erſchienenen Jahresberichte dieſer Anſtalt. Bey dem 1820 eingetretenen Grundſteuer-Proviſorium und bey der darüber aufgeſtellten Provinzial-Commiſſion in Steyermark ward K. zum Syſtemal-Refe-

renten für die Geschäfte des stabilen Catasters und zum Referenten für das Provisorium ernannt. Seine literarischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: Sämmtliche Werke, 9 Thle., Wien 1817. Er starb zu Grätz den 3. Febr. 1827.

Kaldy, Adam v., Pfarrer zu Hauzenthal in Niederösterreich, war 1765 zu Neumark in Ungarn, in der Eisenburger Gespanschaft geboren. Schon im 15. Jahre trat er zu Leuka (gleichfalls in der Eisenburger Gespanschaft) in den Augustinerorden, und kam dann in das Augustinerkloster auf der Landstraße in Wien. Nach Aufhebung des Ordens unter Kaiser Joseph II wurde er Weltpriester, und war zuerst Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiöcese; später wurde er Pfarrer zu Groß-Wetzdorf, endlich zu Hauzenthal. Geradheit und Eifer in der Seelsorge zeichneten ihn aus. In freyen Stunden beschäftigte er sich mit dem Studium der Naturwissenschaften. Nachdem er eine kleine Schrift: „Über die Natur der Cometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem“ und einen Versuch der Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten im Druck herausgegeben hatte, ließ er 1825 ein größeres Werk unter dem Titel erscheinen: Unser Sonnensystem, nach mathematischen, physischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet, Wien (mit 2 großen Tafeln), welches freylich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Er arbeitete gerade an einer weitern Aufführung seines Systems, als ihn den 23. July 1825 der Tod überraschte.

Kalenderwesen. In neuerer Zeit hat dasselbe in den österr. Staaten die bedeutendsten Fortschritte gemacht, wozu André (s. d.) durch seinen gemeinnützigen Nationalkalender für die gesammte österr. Monarchie, zu seiner Zeit verdienstlich beywirkte. Die chronologischen Jahrbücher, welche man eigentlich Kalender zu nennen pflegt (mit Ausschluß der Almanache, Taschenbücher ꝛc.), haben den Vergleich mit ausländischen nicht zu scheuen, ja, übertreffen die meisten derselben, so wie denn auch im Vorbeygehen gesagt, der älteste gedruckte Kalender in Wien erschien. Die Anzahl der gegenwärtig in dem österr. Kaiserstaate erscheinenden Kalender ist sehr bedeutend, viele derselben sind jedoch bloße chronologische Verzeichnisse mit wenigen, meistens meteorologischen Beygaben, wie z. B. die Schreib-, Taschen-, Bauernkalender ꝛc.; wovon hier nur im Allgemeinen die Rede seyn kann. Von den größeren mit verschiedenartigen Beygaben ausgestatteten Kalendern sind folgende zu nennen: Der österr. Hofkalender, besteht bereits über 100 Jahre und zwar so lange, als Ghelen und seine Erben die Wiener Zeitung drucken. Nebst dem eigentlichen Kalender mit seinen Anhängen gibt er, seiner Benennung gemäß, eine genaue Kenntniß von dem ganzen Hofstaate und den vorzüglichsten Staats- und Erbämtern, von den Rittern der verschiedenen Orden und andern ungarischen, böhmischen und deutsch-erbländischen, weltlichen und geistlichen Würden. Dieser Kalender hat starken Absatz, obschon derselbe später als andere Kalender erscheint, was dem Umstande, alle Daten möglichst richtig zu liefern, zuzuschreiben ist. Da hier die chronologische Ordnung beybehalten wird, so ist nun, keineswegs aber in Hinsicht auf innern Werth, die Reihe an dem sogenannten Alt und

Philoſophie am 26. Juny 1768 beſchloß. 1769—73 verlegte ſich K. auf die juridiſchen, politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und durch die Unterweiſungen ſowohl, als durch die Schriften des Hofrathes von Martini, den er mehrere Jahre hörte, veranlaßt, auf die Leibnitz-Wolfſche Philoſophie, hauptſächlich nach den Werken des Alex. Baumgarten, Johann Georg Meyer, und der damahligen Eklektiker Baumeiſter, Feder, Ulrich, und ertheilte in den 2 letzteren Jahren ſeines juridiſchen Studiums nach Baumgarten's Logik, Metaphyſik und allgemeiner praktiſchen Philoſophie einzelnen Jünglingen Privatunterricht. Nebenher bereitete er ſich zur erſten ſtrengen Prüfung aus der Rechtswiſſenſchaft vor. Da aber der Hofrath von Martini als Studienreferent nach der Aufhebung der Jeſuiten die Lehrſtellen aus der ſogenannten eigentlichen Philoſophie (Logik, Metaphyſik und Moralphiloſophie) mit weltlichen und hauptſächlich ſolchen Individuen, welche die Rechte ſtudirt hatten, zu beſetzen vorſchlug, ſo rieth er ihm, ſich ausſchließlich auf Philoſophie zu verlegen, und eine Profeſſur derſelben anzuſuchen. Martini benützte ihn, zur Zufriedenheit der Kenner, den damahls proviſoriſch angeſtellten Profeſſor Joſeph Mayer zweymahl, nähmlich in einigen Vorleſungen aus der Metaphyſik, und während Mayer's Krankheit, dieſen eine lange Zeit zu ſuppliren. Nach einer ſtrengen mündlichen und ſchriftlichen Concurs-Prüfung erhielt er gegen Ende Octobers 1774 das Decret als Profeſſor der Logik, Metaphyſik und Moralphiloſophie an der Univerſität zu Olmütz. In Kurzem ward K. Aſſeſſor des akademiſchen Senats, und ſtellte als ſolcher vielen verderblichen Unfug ab. 1777 ward K. Director des philoſophiſchen Studiums und Aſſeſſor der damahligen Provinzial-Studiencommiſſion in Olmütz. 1778—82 hielt er unentgeltlich Vorleſungen über Erziehungskunde. Damahls gab er ſchon den Gedanken an die juridiſche Doctorswürde auf. 1778 kam er nach Brünn, da die Olmützer Univerſität dahin (nur auf kurze Zeit bis 1782) überſetzt worden war. 1786 kam er als Profeſſor der Philoſophie nach Wien. 1792—1802 war er Director des philoſophiſchen Studiums und widerſetzte ſich als dieſer manchem Mißbrauche. K. ſtarb den 4. Sept. 1806 zu Wien. Folgende ſind ſeine Werke: Darſtellung der Philoſophie ohne Beynahmen, in einem Lehrbegriffe, als Leitfaden bey der Anleitung zum liberalen Philoſophiren, 6 Thlr. Wien 1802—3. — Institutiones philosophiae dogmaticae perpetua Kantianae disciplinae ratione habita, 3 Bde. eb. 1804. — Institutiones philosophiae moralis, 3 Bde. eb. 1804.

Karpfen, ungar. königl. Freyſtadt im Sohler Comitat, am gleichnahmigen Fluſſe. Sie war einſt ſtark befeſtigt, und beſteht aus 358 Häuſ. mit 3,500 Einwohnern. In der inneren Stadt ſieht man viele alte gothiſche Gebäude und eine 1752 errichtete Dreyfaltigkeitsſäule. Auch befindet ſich hier eine kath. und luth. Kirche, ein Piariſtencollegium mit einem Gymnaſium, eine Hauptſchule und in der angenehmen und fruchtbaren Umgebung wird Wein und gutes Obſt gebaut.

Karſtgebirge, ein großes und ſchauerliches Gebirge, welches ſich vom Iſonzo in ſüdöſtlicher Richtung und parallel mit der Küſte des Trieſter Meerbuſens bis über Lippa hinabzieht, und ſich durch das Ei-

genthümliche ſeiner nackten Felſennatur von allen übrigen Gebirgen der Monarchie unterſcheidet; denn es iſt nichts als ein weißes dürres Kalkgebirge, von ferne ausſehend, als ob es mit Todtenſchädeln beſetzt wäre. Da auch die anſtoßenden Gebirge mehr oder weniger dieſen Charakter beſitzen, ſo nimmt man den Nahmen Karſt auch in ausgedehnterem Sinne, und legt ihn dem ganzen ſteinigen Landſtriche bey, der in der venetianiſchen Provinz Udine beginnt, durch das Thal von Pontafel und Canal de Ferro ſich an die Seeküſte gegen Duino und gegen Adelsberg in Krain hinzieht, dann von dort oberhalb Trieſt und Fiume durch Croatien, Dalmatien und Albanien geht, und gegen Cephalonia hin ſich verliert. Man findet in dieſem Gebirge viele ſcharfe Einſchnitte, Vertiefungen, Spalten und Klüfte, Höhlen und Erdfälle, die in der verborgenen Werkſtätte der Natur ſeltſame Dinge vermuthen laſſen. Sein ganzes Gebieth iſt bald mit im Erdreiche feſtſteckenden ungeheuren Kalkfelsmaſſen, bald mit loſen größern und kleinern Kalkſteintrümmern überſäet, und bildet auf den erſten Anblick eine weiße, von aller Vegetation entblößte ſteinige Strecke, die aber mit trichterförmigen größern oder kleinern Thälern bedeckt iſt, worin ſich die beſte Erde und eine üppige Vegetation zeigt.

Kaſchau, ungar. königl. Freyſtadt im Abaujvárer Comitat, eine der vorzüglichſten Städte Oberungarns, in einem freundlichen, von Weinbergen faſt rings umgebenen Thale am rechten Ufer des Hernadfluſſes. Der Bach Eſermel aber durchſtrömt die Stadt von Norden nach Süden, theilt ſich ungefähr in der Hälfte ſeines Laufes in zwey ſich wieder vereinigende Arme, und bildet dadurch eine Inſel von regelmäßiger ovaler Geſtalt, welche die ſchönſten Gebäude der Stadt in ihre Mitte nimmt. Dieſe ſind: Das große Kaffehhaus, nebſt Theater und Redoutenſaal, der geräumige und ſchöne Paradeplatz, und endlich die majeſtätiſche, durchaus von Quaderſteinen im altgothiſchen Style erbaute große Pfarrkirche, mit einem bedeutend hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme. Zu dieſem Gotteshauſe legte die Königinn Eliſabeth, Gemahlinn Carl's I., den Grund; ſie wurde dann, nach ihrem Hintritt, von ihrem Gemahle und Sohne fortgeſetzt, und endlich von Math. Corvinus vollendet, deren Bildniſſe in Stein gehauen, über dem gegen Norden ſtehenden Portal angebracht ſind. Die 20 Klafter lange und 15 Klafter breite Kirche iſt von Innen ſehr reich, doch im alten Geſchmacke mit Pyramiden, Säulen, Schnitzwerk, Gemälden und koſtbaren Vergoldungen verziert, und von Außen um das Dach herum lauft eine ſteinerne, ſchön gearbeitete durchbrochene Gallerie. Gleich neben dieſer Kirche befindet ſich die gleichfalls im gothiſchen Style erbaute kleine Michaels-Kirche, die älteſte in K. — Die von beyden Seiten der Inſel fortlaufenden Straßen, nähmlich der öſtliche und weſtliche Theil der Hauptſtraße, werden von einer langen Reihe von Häuſern begränzt, unter welchen ſich das im neueſten Style erbaute Szirmay'ſche Haus, der Kammerhof, die gräfl. Csaky'ſchen Häuſer, die biſchöfl. Reſidenz, das Rathhaus und das adelige Convict auszeichnen. Die Jeſuiten-Kirche mit 2 Thürmen und die Garniſons- oder Franciscaner-Kirche ſind die vorzüglichſten Zierden der öſtlichen Seite der Straße. Noch muß der mit einer hohen Kuppel

versehenen lutherischen Kirche, die mit ihrer geschmackvollen und einfach edlen innern Einrichtung imponirt, erwähnt werden. Die reformirte Kirche ist weniger schön. — Die 3 Vorstädte sind von der Stadt selbst durch ein Glacis getrennt; sie sind groß und weitläufig, jedoch regelmäßig in breite Straßen eingetheilt. Im nächsten Umkreise der Stadt sind bedeutende Landhäuser mit schönen Gärten und landwirthschaftlichen Gebäuden. — Die Zahl der Einwohner von K. beträgt 12,000, Ungarn, Deutsche und Slowaken; doch ist die reine deutsche Sprache vorherrschend. In K. befinden sich die Comitatsbehörde, das Ober-Provinzial-Commissariat, ein Bisthum, das Divisions-Commando mit mehreren Militär-Behörden. Die wissenschaftliche Cultur wird in K. durch Normalschulen, ein Gymnasium und eine königl. Akademie mit einer Bibliothek von 10,000 Bden befördert. — Mitten in der Stadt ist eine öffentliche Promenade von hohen Pappeln und Kastanienbäumen. Auch in den nächsten Umgebungen sind angenehme Spaziergänge. Das hiesige Theater erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Katancsich, Peter, geboren zu Válpó im Weröczer Comitat Slavoniens den 12. Aug. 1750. Nach absolvirten Schulstudien wurde er 1771 zu Bács Franciscaner, und 1775 zum Priester geweiht. Nach weiterer Ausbildung ringend, hörte er in Pesth 1779 die ästhetischen Vorlesungen, und ward später zum ordentl. Lehrer auf das Eszeker, 1789 aber auf das Agramer Hauptgymnasium befördert. Durch seine gelehrten Werke hellte er röm. Alterthümer auf, und zog dadurch die Aufmerksamkeit in solchem Grade auf sich, daß er nach Schönwiesner's Beförderung zum Universitätsbibliothekar in Pesth, 1795 an dessen Stelle zum Prof. der Archäologie und der Numismatik an der dortigen Universität, und zum Bibliothekscustos ernannt wurde. Er entsprach den Erwartungen vollkommen, bis er aus Rücksicht seiner zerrütteten Gesundheit, 1800, in Ruhestand versetzt wurde. Seit diesem Jahre bis 1809 lebte er in Pesth, von da bis zu seinem Tode in Ofen, ganz den Wissenschaften, und verließ bis 1822 nie sein Studierzimmer, auch sprach er sehr ungern, so daß man ihn kaum reden hörte, und sich deßwegen das Gerücht verbreitete, er sey wahnsinnig, was jedoch nicht der Fall war, denn so oft er von Gelehrten Besuche bekam, redete er gern, viel und mit Feuer. Nur Ungelehrte würdigte er seines Umgangs nicht. Seit 1822 trat er zuweilen auch in die frische Luft aus seiner Wohnung hervor. Daß er nichts weniger als wahnsinnig war, bezeugen auch seine vielen Manuscripte, die er in seiner Abgeschiedenheit verfaßte. Er starb den 24. May 1825 in seinem 75. Lebensjahre. Seine gedruckten Schriften sind folgende: Dissertatio de columna milliaria ad Eszekum reperta, Essek 1781; 2. Auflage 1794. — Poskocsnicza Pana i Thalie, eb. 1788. — In veterem Croatarum patriam indagatio philologica, Agram 1790. — Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonici lecti, eb. 1791. — Specimen Philologiae et Geographiae Pannoniorum, eb. 1795. — Tentamen publicum e Numismatica, Pesth 1797. — De Istro ejusque adcolis Commentatio, Ofen 1798. — Jos. Eckhel elementa numismaticae e germanico sermone in latinum translata, eb. 1799. — Orbis antiquus ex

tabula itineraria Theodosii Imp. seu Peutingeri ad systema Geographiae redactus etc. 2 Bde. eb. 1824. — Istri adcolarum Illyrici nominis Geographia Epigraphica, 2 Bde. eb. 1825. Außerdem hinterließ er noch 16 Werke in Handschriften.

Katona, Steph., Canonicus des Coloczaer Erz-Domcapitels, Abt, Custos der Bibliothek des Domcapitels und Professor der geistlichen Beredsamkeit im geistlichen Seminarium zu Colocza, einer der verdientesten Historiker Ungarns, war geboren am 13. Dec. 1732 zu Balyk in der Neograder Gespanschaft. Er studirte hierauf in Kaschau die Philosophie und in Tyrnau die Theologie mit großem Eifer, und erwarb sich in der Philosophie die Doctorwürde. Dann war er Lehrer in den niedern Schulen zu Gyöngyös, Großwardein und Comorn. 1761 wurde er zum Priester geweiht und 7 Jahre später legte er die Profeß als Ordenspriester ab. Er trug dann zu Tyrnau und später an der Universität zu Ofen Poesie, Rhetorik, Homiletik, Universalgeschichte, Geschichte des Königreichs Ungarn, Religionsgeschichte, Geschichte überhaupt und der österr. Monarchie täglich vor. 1790 wurde er zu Colocza zum Präfect der Bibliothek des Domcapitels ernannt, und unterrichtete zugleich die Seminaristen in der geistlichen Beredsamkeit, in welchem Lehramte er bis zu seinem Tode blieb. 1794 wurde er zum Coloczaer Canonicus ernannt, 5 Jahre später erhielt er die Abtey des heil. Peter zu Podsay-Monoster. Er starb am 17. Aug. 1811 zu Colocza im 79. Jahre seines Alters. Sein Vermögen vermachte er zu frommen und nützlichen Stiftungen, vorzüglich zur Unterstützung studirender Jünglinge und künftiger Geistlichen. In der Handschrift hinterließ er lateinische und ungar. Reden, Streitschriften und Widerlegungen. Zu seinen zahlreichen gedruckten Schriften gehören: Synopsis chronologica historiarum ad sublevandam memoriam historiophilorum concinnata, 2 Thle. Tyrnau 1771. — Historia critica primorum Hungariae ducum, ex fide domesticorum et exterorum scriptorum (ab anno 884—1000). Praemittitur prolegomenon ex historia literaria, Pesth 1778. — Historia pragmatica Hungariae, 2 Thle. Ofen 1782—84. — Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Gánócky, Pesth 1784. — Examen vetustissimi magnae Moraviae situs, cum vindiciis anonymi Belae regis notarii institutum, Ofen 1786. — Vetus Moravia, eb. 1789. — Dissertatio critica in Commentarium Alexii Horányi de sacra Hungariae corona, eb. 1790. — Kritik der Geschichte des Dr. Sam. Dessy von der heil. ungar. Krone in ungar. Sprache, eb. 1793. — Josephus Calasanctius schol. Piar. institutor, a Clemente XIII. inter sanctos relatus, nunc oratione panegyrica celebratus, Tyrnau 1796. — Epitome chronologica rerum Hungaricarum, Transsilvanicarum et Illyricarum (ab anno 884—1797), 3 Thle. Ofen 1796—98. — Historia Metropolitanae Colocensis ante cladem Mohátscensem cum Prodromo geogr. de veteribus incolis, hodiernisque Parochis hujus dioecesis, 2 Thle. Pesth 1800. — Historia critica regum Hungariae ex fide domesticorum et exterorum scriptorum, 42

Bde. eb. 1778—1802; iſt die Frucht ungeheuren Fleißes. K. arbeitete nicht nach gedruckten Quellen allein, ſondern häufig aus zum Theil nach unbekannten Manuſcripten und ſonſtigen Urkunden.

Ratſch, ſteyermärk. Dorf im Judenburger Kreiſe, mit einer alten ſehenswerthen Bergveſte gleiches Nahmens, von Felſenwänden, Gräben und Mauern umgeben. Es beſteht hier außer einem fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Eiſenhammer, eine Pfannenſchmiede, die auch Eiſenblech liefert.

Kattundruckerey und Handel mit Kattunwaaren. Sehr bedeutend ſind die Fortſchritte, welche dieſer Erwerbszweig in den öſterr. Provinzen neuerer Zeit gemacht hat, indem ſowohl die zum Drucken erforderlichen Werkzeuge, als auch die Verfertigung der Beizen und Farben, ſo wie das Verfahren ſelbſt ſehr vervollkommnet wurde. Gegenwärtig befinden ſich in Oſterreich unter der Enns folgende k. k. priv. Zitz- und Kattundruckfabriken: Zu Neunkirchen mit 60 Drucktiſchen und 1 Druckmaſchine, zu Friedau mit 60 Tiſchen und 1 Maſchine, zu Kettenhof mit 50 Tiſchen und 1 Maſchine, zu Erla mit 50 T. und 1 M., zu Ebreichsdorf mit 40 T. und 1 M., zu Atzgerſtorf eine mit 40 T. und 1 M. und eine zweyte mit 30 T. und 1 M., zu Hacking mit 35 T. und 1 M., zu Fiſchamend mit 25 T., zu Himberg mit 15 T. und zwey in Wien. Kleinere Druckereyen beſtehen in Wien, dann außer der Stadt zu Sechshaus, Fünfhaus, Braunhirſchengrund, Perchtoldsdorf u. ſ. w. Viele der ältern Kattundruckfabriken erlagen den Zeitverhältniſſen; in Öſterreich unter der Enns ſind es beſonders die einſt ſehr bedeutenden Druckereyen zu Schwechat, Stattersdorf und Inzersdorf, welche ſchon vor mehreren Jahren zu arbeiten aufhörten. — In Oſterreich ob der Enns iſt eine priv. Fabrik in Wels und mehrere kleine Druckereyen in Linz, Steyer u. a. Orten. — Steyermark hat zu Grätz eine Kattundruckfabrik. — In Mähren ſind Fabriken zu Althart, Ingrowitz und Schildberg. — In Böhmen ſteht die Kattundruckerey in neuerer Zeit auf ſehr hoher Stufe der Vollkommenheit. Viele der in Böhmen gedruckten Kattune und Callicots wetteifern mit den ſchönſten engliſchen und franzöſiſchen Producten dieſer Art. Die vorzüglichſten Fabriken beſtehen in dieſem Lande zu Kosmanos, Neu-Reichſtadt, Landskron, Kuttenberg, Eger, Carolinenthal, Korbitz, Schluckenau, Kleinaicha, Wernſtädtl, Prag, außerdem ſind in verſchiedenen Orten noch kleinere Druckereyen, z. B. zu Biela, Gabel, Hirſchberg, Jung-Bunzlau, Johannisthal bey Reichenberg, zu Lichtenſtadt, zu Poſtupitz, Lieben, Grulich, Neuſtadt an der Mettau, Königinhof, Politz, Wieſenthal, Kommotau und im Georgenthaler Grunde, 3 in Turnau, 4 zu Leippa, 3 in Georgenthal, 8 in Alt- und 2 in Neu-Warnsdorf, 5 in Carlsdorf, 2 in Alt- und 4 in Neu-Franzensthal, 3 in Catharinenthal, 4 in Floriansdorf, 2 in Alt-Ehremberg und endlich 14 in Rumburg. Die meiſten dieſer Druckereyen ſind mit Druckwalzen eingerichtet. — In Ungarn befindet ſich die bedeutende Kattundruckfabrik zu Saſſin, welche

in Ansehung ihrer Erzeugnisse mit den vorzüglichsten Fabriken des Inlandes wetteifert. Kleinere Druckereyen, besonders in Blau, gibt es noch mehrere.—Tyrol hat im Vorarlbergischen vorzügliche Fabriken, nahmentlich zu Dornbirn und Rankweil, die den größten Theil ihrer Erzeugnisse nach Italien schicken. — In der Lombardie ist die Druckerey bedeutend, besonders gibt es in der Provinz Mailand viele Druckereyen für Kattune. —Im Venetianischen bestehen nur kleine, unbedeutende Anstalten dieser Art. — Seit ungefähr 20 Jahren wird in den größern Fabriken der Walzendruck mit vielem Erfolge angewendet, indem dadurch nicht allein die Erzeugnisse vermehrt werden, da mittelst einer Walze täglich bis 9,000 Ellen gedruckt werden können, sondern auch die Gleichheit und Reinheit der Dessins dadurch ungemein gewinnen. Die Einfuhr gedruckter Stoffe aus dem Auslande ist in Österreich gänzlich verbothen, doch auch der Absatz inländischer Fabrikate erstreckt sich nicht, oder nur äußerst wenig, über die Gränzen der Monarchie, desto lebhafter ist jedoch der Handel innerhalb der Gränzen. Österreich und Böhmen machen die bedeutendsten Geschäfte mit Druckwaaren nach allen Provinzen des Kaiserstaates. Die böhmischen Fabrikanten besuchen auch die Märkte in andern Provinzen und setzen daselbst eine große Menge ihrer größtentheils sehr wohlfeilen Erzeugnisse ab.

Katzianer, die Grafen. Ein altes steyermärk. Geschlecht. Jörg und Mathias K. werden 1446 bey dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn rühmlichst erwähnt. Hans K. besiegte 1532 die Türken auf dem Fernitzerfelde und fügte dem Wapen seines Geschlechts jenes des Grafen Johann von Zips bey, den er oft mit vielem Glücke bekämpft hatte. Balthasar K. focht 1588 bey dem Entsatze von Wien gegen Mathias Corvinus. Jörg Andre K. wurde 1615 durch Kaiser Mathias in den Freyherrnstand erhoben. Hans Herbert Freyh. K. erhielt 1665 durch Kaiser Leopold I. den Grafenstand und zugleich die Erbsilberkämmererwürde in Krain und der windischen Mark. Georg Siegmund Graf K. war 1668 Mitglied der steyermärkischen Landmannschaft. Die Besitzungen des Geschlechtes der K. in Steyermark waren: Die Herrschaften Wildhaus, Rogeis, Wetzelsdorf, Spielfeld, Kirchberg an der Raab, Aheim, Fahrengraben, Siegersdorf, Liebenthal, Lukaufzen, Markt Wernsee, Altenburg, Büschelsdorf, dann die Herrschaft Vigaun in Krain, welche in der Folge Katzenstein genannt wurde.

Kauer, Ferd., seiner Zeit beliebter Theatercomponist, Virtuose auf der Flöte und Clarinette, war um 1770 in Böhmen geboren. Nach vollendeter musikalischer Bildung bekleidete er vorerst eine Hofmeisterstelle in Rumburg, dann ging er nach Wien, wo er für die Volkstheater, besonders für jenes in der Josephstadt, bey dem er einige Zeit Capellmeister war, componirte und auch verschiedene Instrumental-Compositionen herausgab. Er starb in Wien den 13. April 1831. Unter seinen Compositionen erwarb sich der 1. Theil des Donauweibchens den meisten Beyfall; die in demselben befindliche Arie: „In meinem Schlößchen ist's gar fein," erfreute sich allgemeiner, und noch heute nicht ganz verschollener Volksthümlichkeit; außerdem verfaßte er unter Andern: Das Turnier

zu Ponthieu, Schausp. mit Gesang in 3 Acten; — die Musik zu mehreren Pantomimen; — kurzgefaßte Violinschule; — kurzgefaßte Clavierschule; — Anweisung, das Violoncello zu spielen; — Singschule nach dem neuesten Tonsystem; — Nelson's große Schlacht, Tongemälde für das Pianoforte; — die Belagerung von Oczakow, dann auch mehrere Trios, Duetten und Variationen.

Kaufmann, Joh. Bapt. Maria, Doctor der Rechte, und k. k. Professor des römischen Civil- und des Kirchenrechtes an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, war geboren zu Gilgenberg in Niederösterreich am 11. July 1788, begann seine Studien an dem Piaristen-Gymnasium zu Horn, und setzte sie zu Wien fort, wo er sich an der hiesigen Hochschule den Rechts- und politischen Wissenschaften von 1806 bis 1810 mit dem ausgezeichnetsten Erfolge widmete, und 1811 zum Doctor der Rechte promovirt ward. Wenige Tage vorher traf ihn das seltene, obgleich verdiente Los, nach kaum beendigten Studien, die eben erledigte Lehrkanzel des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu erhalten, die er bald darauf mit jener des römischen Civil- und des Kirchenrechtes vertauschte. Mit unermüdetem Fleiße und der ihm eigenen Gründlichkeit widmete er sich nun seinem neuen Fache, und versuchte vor Allem ein systematisches Lehrbuch des römischen Civilrechtes für die österr. Lehranstalten zu verfassen. 1814 erschien die 1. Abtheilung dieses Lehrbuches unter dem Titel: Anfangsgründe des römischen Privatrechtes, systematisch dargestellt. 1815 und 1816 folgte die 2. Abtheilung. Die 3. Abtheilung sollte das persönliche Sachenrecht darstellen. Die Vollendung derselben ward aber durch andere zahlreiche Geschäfte des Verfassers gehindert. Es erschienen nur einzelne Parthien davon, und zwar die 1. in Gestalt einer civilistischen Abhandlung unter dem Titel: Grundsätze des römischen Rechtes, von Obligationen und Verträgen überhaupt, 1820; die 2. verließ die Presse 1821 unter dem Titel: Römische Rechtslehre über die Contracte und Pacte. Dieser treffliche Gelehrte, dessen schriftstellerische Arbeiten in- und ausländische literarische Blätter und selbst Anerkennungen berühmter Sachkenner, wie eines Thibaut, Savigny u. m. A. in freundschaftlichen Briefen ehrten, starb den 3. April 1822.

Kaunitz-Rietberg, das Geschlecht. Es leitet seine Abstammung aus Mähren und theilt sich in die mährische fürstliche und in die böhmische gräfliche Linie. Erstere erlangte durch Erwerbung der Grafschaft Rietberg in Westphalen Sitz und Stimme auf der westphälischen Grafenbank. Graf Maximilian Ulrich (st. 1746) von der mährischen Linie erwarb seinem Hause durch seine Vermählung mit der Tochter des Grafen Ferdinand Maximilian von Ostfriesland und Rietberg die Grafschaft Rietberg; ein Rechtsstreit über dieses Erbe mit dem fürstlichen Hause Liechtenstein wurde am 28. Febr. 1726 durch Vergleich dahin beygelegt, daß der Gräfinn Maria die Grafschaft Rietberg bleiben, nach Erlöschung des Kaunitz-Rietberg'schen Mannsstammes aber das Haus Liechtenstein zur Nachfolge kommen sollte. Graf Wenzel Anton (s. d.), Sohn Max. Ulrich's, Hof- und Staatskanzler (st. den 27. Juny 1794), wurde am 8. April

1764 mit ſeinen männlichen Leibeserben nach dem Rechte der Erſtgeburt in den Reichsfürſtenſtand erhoben; Graf Johann Adam von Queſtenberg, Gemahl einer Schweſter des Letztern (ſt. den 9. May 1752) ſetzte den Sohn desſelben, Dominik Andreas, zum Erben ein, welcher daher den Titel: Graf v. Queſtenberg annahm. — Rietberg hatte Reichsſtandſchaft als Theilhaber an der gräfl. weſtphäliſchen Curiatſtimme; der Reichsdeputations-Hauptſchluß von 1803 hatte ihm eine Virilſtimme im Reichsfürſtenrath zugeſichert; die Wiener Congreßacte von 1815, Art. 43, erklärte dasſelbe für eine Standesherrſchaft unter preußiſcher Staatshoheit. — Der jetzige Fürſt Aloys zu K.-R., Graf v. Queſtenberg, geb. zu Wien den 20. Juny 1774, folgte am 24. Nov. 1812 ſeinem Vater, dem Fürſten Dominik Andreas, in dem Beſitz der Grafſchaft Rietberg und der mähriſchen Fideicommiß-Herrſchaften Auſterlitz und Mähriſch-Pruß, Jarmeritz, Ungariſch-Brod und Orzechau, welche unter den ſehr zerrütteten Vermögensumſtänden ihres zu Paris privatiſirenden Beſitzers adminiſtrirt werden. Der Fürſt Aloys K. bekleidete vor mehreren Jahren den Bothſchafterpoſten zu Madrid, und früher zu Rom; er wurde mit dem Großkreuze des königl. ungar. St. Stephan- und des königl. däniſchen Danebrog-Ordens ausgezeichnet. Die ſpäter erfolgten Verirrungen in ſeinem Privatleben ſchmälerten ſeinen ererbten Reichthum immer mehr und mehr, ſo daß ſelbſt die koſtbare Gemäldegallerie, Kupferſtichſammlung und Bibliothek, ſammt 2 Paläſten in Wien verkauft werden mußten. Von ſeiner Gemahlinn, Franciſca Xaviera, gebornen Gräfinn von Weißenwolf, ſind nur 3 Töchter und kein männlicher Erbe vorhanden, in deſſen Ermangelung einſt die mähriſchen Fideicommiß-Herrſchaften der böhmiſchen Linie der Grafen K. zufallen. Das Haupt des böhmiſchen gräflichen Zweiges iſt Leopold Graf v. K., Hofrath bey der k. k. vereinigten Hofkanzley.

Kaunitz-Rietberg, Wenzel Ant. Fürſt, ward 1711 den 2. Febr. in Wien geboren. Als den jüngſten Bruder unter 19 Geſchwiſtern beſtimmte ihn ſein Vater für die Kirche, und ſchon im 13. Jahre beſaß er eine Domherrnſtelle; aber der Tod ſeiner ältern Brüder änderte ſeine Beſtimmung. Er widmete ſich zu Wien, Leipzig und Leyden den juriſtiſchen Studien, machte Reiſen durch Frankreich, England und Italien, und kam, mit den Schätzen des In- und Auslandes bereichert, in ſeine Vaterſtadt zurück. — Schon bey den erſten Schritten in der Laufbahn der Geſchäfte zeichnete er ſich durch ſeine ſeltenen Geiſtesgaben aus, und erwarb ſich beſonders die Gunſt der Kaiſerinn Maria Thereſia. Sie ſandte ihn 1741 mit geheimen Aufträgen nach Rom und Florenz, bald darauf ſtand er als ungariſcher Geſandter am Turiner Hof, und begleitete den König von Sardinien in dem Feldzuge gegen die vereinigten franzöſiſchen und ſpaniſchen Heere. In einem ſehr kritiſchen Zeitpuncte beſorgte er die Interims-Regierung der öſterreichiſchen Niederlande, und 1745 ward er wirklicher bevollmächtigter Miniſter daſelbſt; allein ſchon im folgenden Jahre mußte er dieſen Poſten verlaſſen, da ein Theil der Niederlande in franzöſiſche Gewalt kam. Zur Wiederherſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit ſuchte er ſeine Entlaſſung,

und blieb auf seinen Gütern, bis ihn seine Monarchinn 1748 als Gesandten auf den Friedenscongreß nach Aachen schickte. Hier legte er den Grund zu seinem großen Ministerruhme, seine Monarchinn ernannte ihn darauf zum Conferenz- und Staatsminister, und er ging als Gesandter an den französischen Hof. — Durch sehr kluges Betragen, einnehmende Beredsamkeit und gefälliges Wesen erhielt er bald einen geheimen Einfluß in das französische Staatscabinet, legte den Grund zur Aussöhnung des österreichischen und französischen Hofes, und knüpfte das Bündniß unter beyden, das erst 1756 der Welt bekannt gemacht wurde und die Folge hatte, daß das politische System von Europa zum allgemeinen Erstaunen, aber vortheilhaft für Österreich, sich plötzlich umänderte. — Nie hat wohl früher ein Minister an irgend einem Hofe ein größeres Vertrauen durch längere Zeit genossen, als K. an dem kaiserlichen, wo er seit dem Jahre 1753 als Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Staatsangelegenheiten Österreichs allein leitete und in die innere Verwaltung den größten Einfluß hatte. Sein scharfsehendes Auge durchdrang alle Theile der inneren Staatsökonomie. Die in den Finanzen eingerissenen Unordnungen wurden vertilgt, ein bündiger und strenger Rechnungsfuß eingeführt, und das Finanzwesen wurde der neuerrichteten allgemeinen Rechnungskammer untergeordnet, wodurch dem Staate jährlich viele Millionen zuwuchsen und zugleich der Vortheil verschafft wurde, daß man täglich den Finanzstand der Monarchie, dessen Abnahme oder Zuwachs, die jährlichen Einkünfte und Ausgaben in einer Tabelle übersehen konnte. Die Studien und Schulen wurden allgemein verbessert, Künste und Wissenschaften beschützt, überall neue Manufacturen und Fabriken angelegt, der industrielle Fleiß vermehrt, Handel und Wandel erweitert, die Seehäfen Triest, Fiume, Carlopago und Zengg erweitert und verbessert, der geistlichen Gerichtsbarkeit engere Schranken gesetzt, der Einfluß der Geistlichkeit in die bürgerlichen Angelegenheiten gehemmt, die Zahl der Klöster eingeschränkt, die Ablegung der Mönchsgelübde für die Novizen vom 16. auf das 25. Jahr verlegt. Der Kriegsetat und die Armeen bekamen eine neue Gestalt und wurden auf einen bedeutenden Fuß gesetzt. — Allgemeine Verehrung war der Lohn seiner redlichen Bemühungen. Der gemeine Mann in Wien nannte ihn nur den alten Fürsten, und in den Gesellschaften der höhern Stände wurde ihm der Beynahme des Großen selten versagt. Die Kaiserinn Maria Theresia setzte auf ihn das uneingeschränkteste Vertrauen und übersah ihm alle Verstöße gegen die Etikette, die an ihrem Hofe herrschte. Kaiser Joseph II., der im eigentlichen Sinne selbst herrschen wollte und sich allen Geschäften gewachsen glaubte, zog nicht immer den Fürsten zu Rathe, und wenn er es auch that, befolgte er nicht immer dessen Meinung. Der mißlungene Versuch, die Schelde zu eröffnen, der mißlungene Austausch von Bayern und der noch ungleich mehr mißlungene Krieg mit den Türken waren die Folgen davon. An den kirchlichen Reformen des Kaisers nahm K. eifrigen Antheil, und hatte dazu schon unter Maria Theresia die Bahn gebrochen. — Unter Leopold's II. kurzer Regierung nahm der Einfluß des alten Ministers sichtbar ab, und der unglückliche Krieg gegen Frankreich entspann

ſich ohne ſein Wiſſen und ſeinen Willen. Indeſſen fuhr man doch fort, ihm mit der größten Schonung und Auszeichnung zu begegnen. Das hohe Alter und die damit verknüpfte Abnahme ſeiner Kräfte bewogen ihn endlich, gleich bey dem Antritte der Regierung des Kaiſers Franz die Würde als Hof- und Staatskanzler niederzulegen, er genoß nun der Ruhe, und beſchloß am 27. Juny 1794 ſeine Laufbahn mit dem beruhigenden Bewußtſeyn, die Pflichten des Menſchen, des Staatsbürgers und Miniſters genau erfüllt, und Niemanden mit Vorſatz geſchadet zu haben. Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit, Mäßigung, Weltklugheit und Thätigkeit, vereinigt mit einer ganz eigenen Gleichmüthigkeit, machten die Hauptzüge in ſeiner Individualität aus. Immer und gegen Alle war er ernſthaft, auch wohl, in Anwandlungen von Unmuth, kurz und derb. — K. hatte eine ausgebildete Vernunft. Seine Beurtheilung war langſam, aber deſto reifer, und daher ſein endlicher Ausſpruch faſt immer richtig. Er ſagte oft ſehr ſinnreiche Sachen, ohne eben witzig zu ſeyn. — Voltaire war einer ſeiner Lieblingsſchriftſteller, und noch wenige Monathe vor ſeinem Tode ergötzte ihn Molière's Laune und Salz, die deutſche ſchöne Literatur kannte er weniger. Er ſprach franzöſiſch, italieniſch und deutſch; das Lateiniſche las und verſtand er, auch war ihm in ſeiner Jugend die engliſche Sprache nicht fremd. Nützliche Erfindungen aller Art, beſonders aus der Mechanik und allgemeinen Naturlehre, unterſtützte er mit vieler Theilnahme, und verſuchte ſelbſt Vieles. Sein Talent für ausübende Mechanik zeigte ſich in allen ſeinen Anordnungen; er hatte verſchiedene Handwerker in ſeinen Dienſten, er verſtand ihre Arbeiten, gab an, und veranlaßte manche Vorrichtung. Die Wiſſenſchaften hatten an ihm einen thätigen Beförderer, und die meiſten fremden Gelehrten von einigem Ruhme, die nach Wien kamen, wurden an ſeine Tafel gezogen. Noch entſchiedener aber war ſein Hang für die ſchönen Künſte und Künſtler, die Wiener Kunſtakademie iſt faſt ganz durch ihn geſchaffen. — In jungen Jahren war K. ein ſchöner Mann, und er hatte eine von den Phyſiognomien, die Ehrfurcht einprägen, und den edlen Mann gleich bey dem erſten Anblicke ankündigen. Das Reiten war eine ſeiner vornehmſten Liebhabereyen, er war überall als ein großer Reiter bekannt, und hielt ſeine Reitbahn für die erſte in Deutſchland. In ſeiner Bibliothek hatte er die meiſten Pferde- und Reitbücher, und zeigte öfters, daß er ſie fleißig geleſen habe. Nichts unterbrach ſeine Ruhe, ſeine Bequemlichkeit und ſeine häusliche, bis auf das Äußerſte ins Kleinliche gehende Ordnung. Das Leben liebte er ungemein, für ſeine Geſundheit war er daher äußerſt beſorgt, aber die Ärzte achtete er nur aus Nothwendigkeit. Seine diätetiſchen Grundſätze waren indeſſen äußerſt ſonderbar, und ſeine ganze Tagesordnung in Abſicht auf Geſchäfte, Tafel und Schlaf war eine völlige Umkehrung der Lebensweiſe anderer Menſchen.

Kaunz, tyrol. Dorf im Imſter Kreiſe, bemerkenswerth als Geburtsort des berühmten Bildhauers Zauner.

Kauperz, Joh. Veit, Director der ſtändiſchen Zeichnungs-Akademie zu Grätz, Lehrer der Zeichnenkunſt an der Normalſchule daſelbſt, Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien und der großher-

zoglichen Akademie zu Florenz, war geboren zu Grätz den 15. Juny 1741. Nach erhaltener sorgfältiger Vorbildung durch seinen Vater, welcher selbst Kupferstecher war, besuchte K. die Akademie in Wien und widmete sich den Studien mit solchem Eifer, daß er bald, sowohl in der einfachen Figuren-, als auch in der Gruppen- und in der Landschaftszeichnung, Preise erhielt. Nach vollendeten Studien ging K. in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst in der Folge obenbenannte Anstellungen, die er rühmlichst verwaltete. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, wie seine Kunst im Kupferstechen, vorzüglich in schwarzer Manier, erwarben ihm bedeutenden Ruf, manche seiner Erzeugnisse werden noch heute sehr geschätzt. Er starb zu Grätz den 1. Jänner 1816. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören: Artemisia, nach einem Gemälde der Mad. Theebusch, sein Aufnahmsstück in die Wiener Akademie, ein Blatt voll Geist und Leben. — Heilige Magdalena nach Guido Reni. — Sibylla persica nach Guercino. — Brotschneiderinn nach Schmidt. — Mehrere Genre-Stücke nach Teniers, Gerard Dow u. A. — Schlafende Venus, von einem Satyr belauscht, nach Weißkircher. — Einige Porträts, Theaterscenen, Titelkupfer ꝛc., sämmtlich in schwarzer Kunst. Ferner in Kupfer gestochen: Zauberinn, einen Todten erweckend, nach Askanius; wie auch mehrere Porträts, Titelkupfer und eine Charte von Steyermark zu Kindermann's historischem und geographischen Abriß dieses Herzogthums.

Kaurzim, alte königl. Stadt im Kaurzimer Kreise, zählt 287 Häuser und 1860 Einw., die sich größtentheils von der Landwirthschaft nähren. Die Stadt hat doppelte Mauern und eine prächtige Decanatkirche.

Kaurzimer Kreis, in Böhmen, hat seine größte Ausdehnung längs den beyden Kreisen Beraun und Rakonitz von Süden gegen Norden, und begreift in seinem Umfange $52\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., auf welchen 25 Städte, 15 Märkte und 681 Dörfer gezählt werden. Die Bevölkerung dieses Kreises beläuft sich auf 185,900 Seelen. Ihrer Abstammung nach sind die Einwohner des K. K.es fast durchgehends slavische Böhmen. Ihre Hauptnahrungszweige sind die Landwirthschaft, einiger Bergbau, mehrere Gewerbsanstalten, und ein mit den Erzeugnissen dieser producirenden Gewerbe aller Art lebhaft betriebener Handel, wozu die Nähe Prag's und der doppelte Straßenzug nach den beyden Hauptstädten Wien und Linz durch einen Theil dieses Kreises befördernd beytragen.

Kauz (Kautz, Khauz), **Constant. Franz Flor. Ant. v.**, k. k. Rath, Beysitzer der Büchercensur-Hofcommission in Wien, Mitglied der Akademie zu Roveredo, war geboren zu Wien den 21. May 1735. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Ungarisch-Hradisch und kam sodann zu den Jesuiten in Brünn, wo er die Humanioren studirte. 1748 kam K. wieder nach Wien und setzte daselbst seine Studien mit solchem Eifer fort, daß er sich bereits im 18. Jahre selbst mit Schriftstellerey beschäftigte und dabey besonders die österr. Literargeschichte vor Augen hatte. 1750 besuchte K. Swieten's physiologische Vorlesungen, und studirte nebstdem Botanik, Chemie und Physik, 1755 wurde er zum Mitgliede der kaiserl. Akademie in Rove-

redo ernannt; um dieſelbe Zeit ſollte er ſich dem Studium der practiſchen Arzeneykunde widmen, als er davor einen Abſcheu bekam und die Studien der Rechtswiſſenſchaften wählte. Seine Mußeſtunden widmete er der Schriftſtellerey und trug durch ſeine Bemühungen nicht wenig bey, manche ſchädliche Vorurtheile auszureuten, wodurch er ſich um die Volksbildung ſehr verdient machte. Auch im Fache der vaterländiſchen Literaturgeſchichte und Rechtsgelehrſamkeit leiſtete K. Verdienſtliches. 1772 ward er, in Anerkennung ſeiner Verdienſte, zum kaiſ. Rath und Beyſitzer der Büchercenſur-Hofcommiſſion ernannt. Er ſtarb zu Wien den 28. Jän. 1797. Seine wichtigſten Schriften waren: Verſuch einer Geſchichte der öſterr. Gelehrten, Frankf. u. Leipz. 1755. — De Scriptura sacra tanquam primo juris ecclesiastici fonte, Wien 1756. — Betrachtungen über das Wort Öſterreich ꝛc., eb. 1760. — De cultibus magicis etc., eb. 1767, 2. Aufl. 1771. — Aufklärung der Geſchichte des öſterr. erzherzogl. Wapenſchildes, m. Kupf., eb. 1781. — Pragmatiſche Geſchichte des Markgrafthums Öſterreich, 2 Bde., eb. 1788 (anonym). Außerdem hinterließ K. noch mehrere wichtige Schriften im Manuſcripte, worunter chronologiſche Anmerkungen über die Genealogie aller öſterreichiſchen Fürſten, zur genauen Beſtimmung der Geburts- und Sterbejahre derſelben.

Kazinczy, Franz, erſtes ordentliches Mitglied der ungar. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, im Fache der Geſchichte, geboren den 27. Oct. 1759 zu Er-Semlyén, im Biharer Comitat, von adeligen Ältern. Im 9. Jahre ſeines Alters wurde er nach Käsmark zur Erlernung der deutſchen Sprache geſchickt; von da nach Verlauf eines Jahres in das Saros-Pataker Collegium, wo er 1779 ſeine Studien endigte, und bald darauf in Kaſchau, Eperies und Peſth im Fache der vaterländiſchen Jurisprudenz practicirte. In Peſth machte er Bekanntſchaft mit Gideon Grafen v. Raday, der auf ſein wißbegieriges Gemüth einen ſtarken Einfluß ausübte, und mit Laurenz Freyherrn v. Orczy, der es vermittelte, daß K. 1784 beym Abaujvarer Comitat Vice-Notar wurde. Auf Empfehlung des Kaſchauer Bezirks-Schulen-Directors, Grafen v. Török, wurde er vom Kaiſer Joſeph II. zum Oberaufſeher der Nationalſchulen desſelben Bezirkes ernannt, in welchem Amte er ſeiner zahlreichen Untergebenen Achtung und Liebe gewann, und durch ſeine Schriften: Bacsmegyei (Kaſchau 1789), Gessner (eb. 1788), Liebling der Magyaren, durch ſein Magyar-Museum (mit Beyhülfe von Szabo und Batſányi 1788—92) und Orpheus (Kaſchau 1790) aber der auflebenden Magyarer Literatur ein einflußreicher Schriftſteller wurde. Seine Thätigkeit war noch im Wachſen, als er nach der Thronbeſteigung Leopold's II. ſammt allen andern Proteſtanten vom Schulweſen entfernt wurde. Mit des Grafen Gideon Raday Sohn, Paul, half er das zu Peſth entſtehende magyariſche Theater ordnen, und bereicherte das Repertorium desſelben mit Shakeſpeare's Hamlet, nach Schröder (Kaſchau 1799), mit Theaterſtücken von Molière, Goethe, Leſſing u. m. A., die er ins Magyariſche überſetzte. Das hochverrätheriſche Unternehmen von 1794 (Martinovics's Verſchwörung) verwickelte auch ihn ins Unglück. Das Leben wurde ihm zwar geſchenkt, aber er

mußte in Brünn, Kufstein und Munkacs 7 Jahre im Verhaft zubringen; auch hier beschäftigte ihn Literatur und half ihm sein schweres Los ertragen. Hier arbeitete er an Porick, Sallustius, Clavigo und dem blinden Harfner. In Freyheit gesetzt, heirathete er 3 Jahre später Sophie, die Tochter seines Freundes des Grafen v. Török. Sein übriges Leben widmete er mit noch erhöhterem Eifer der Literatur. Er starb den 22. Aug. 1831 zu Szephalon an der Cholera. — Zahlreiche Gedichte, Reise nach Siebenbürgen, mehrere Hefte von kleinen historischen, philologischen und ästhetischen Ausarbeitungen, die Übersetzungen von mehreren ausländischen neuen und alten Classikern waren die Erzeugnisse seiner Muße. Diese und mehrere, oben nicht erwähnte Werke erschienen in folgender Zeitordnung: Lanassa, Trauerspiel, 1771. — Magyarország földi állapotjának le rajzolása (Geographie von Ungarn), Kaschau 1775. — Az Amerikai podocz és Kazimir keresztjen vallaske való megtérése (Des Amerikaners und Kasimir's Bekehrung zum christlichen Glauben), eb. 1776. — Helikoni Virágok (Helikon's Blumen), eb. 1791. — Stella, nach Goethe, Preßburg 1793. — Sinopei Diogenes maradzányai (Diogenes von Sinope), Pesth 1793. — Paramythionen, nach Herder, Szephalon 1798. — Kazinczy egyzeleges ferditásai (Seine vermischten Übersetzungen), Szeph. 1808. — Rochefoucauld Maximen, Wien und Triest 1810. — An Mich. Vitkevics, Szeph. 1811. — Jórisek és Virágok (Dornen und Blumen), eb. 1811. — Poëtai berke (Poetisches Gebüsch), Pesth 1813. — Kazinczy's Werke, 9 Hefte, Pesth 1814—16. — Elöbeszed Sallusthoz (Vorrede zum Sallust), Kaschau 1824. — Lessing's Emilie Galotti, 1829. — Pyrker Szent Haydan Gyöngyei (Perlen der heiligen Vorzeit), 1830. — Kazinczy's Reise nach St. Martinsberg, Gran, Waitzen, Pesth 1831. — Szent történetek az ó és új test. könyvei szernit (Biblische Geschichten), Patak 1831. Er besorgte noch die Ausgabe folgender Werke: Magyar Régiségek és Rithaságok (Ungarn's Alterthümer und Seltenheiten), 1808. — Baróczy minden munkái (Baróczy's Werke), Pesth 1812. — Dayka versei (Dayka's Gedichte), eb. 1813. — Kis Janos versei (Kis's Gedichte), eb. 1815. — Zrinyi minden munkái (Zrinyi's Werke), eb. 1817, 2 Bände.

K. B. bedeutet auf dem zu Kremnitz geprägten Gelde die Erzgruben Kermecz und Bánya.

Kecskemét, ungar. Marktflecken im Pesther Comitat, mit 3,440 Häusern und 36,000 Einwohnern. Die Häuser sind meistens niedrig, die Gassen lang und krumm, und die Umgebungen äußerst einförmig, da der Ort mitten auf der großen Kecskeméter Heide liegt. Es bestehen hier 2 katholische, eine griechische, eine lutherische und eine reformirte Kirche, ein reformirtes Gymnasium, ein Piaristencollegium mit Gymnasium, ein Franciscanerkloster, eine Normal- und Zeichnenschule, ein reformirtes Hauptcollegium, ein Waisenhaus, Militärspital, ein ordentlicher Magistrat und ein Postamt. In der Umgegend wird größtentheils Rind-, Pferd- und Schafzucht betrieben, mit welchen Thieren ein ziemlich starker Handel Statt findet.

Reeß, Bernh. Ritter v., Sohn Franz Georgs Ritter v. R., k. k. Oberſtlieutenant und Generaladjutant, war geboren 1770 zu Wien und widmete ſich frühzeitig dem Militärſtande. Sowohl im Türkenkriege, als auch beſonders im franzöſiſchen Revolutionskriege zeichnete ſich R. auf das rühmlichſte aus und bewies in der Schlacht bey Arcole ſo viel perſönlichen Muth und ſtrategiſche Kenntniſſe, daß ihm der Kaiſer, ohne vorher ein Capitel gehalten zu haben, das Ritterkreuz des militäriſchen Maria Thereſien-Ordens verlieh. Bald darauf ſtarb R. den Heldentod 1800 in der Schlacht bey Valeggio.

Reeß, Franz Bernh. Ritter von, Vicepräſident bey dem niederöſterr. Appellationsgerichte und geh. Rath, Sohn Joh. Georg's Edlen v. R., geboren zu Wien den 11. Nov. 1720, erlangte nach vollendeten Studien 1743 zu Innsbruck die Würde eines Doctors der Rechte, 1744 wurde R. Secretär bey dem niederöſterr. Landmarſchallgerichte und erwarb ſich durch ſeine großen Talente und ſeine thätige Verwendung ſo bedeutende Verdienſte, daß ihm 1764 der Ritterſtand der ſämmtlichen Erblande, ſo wie des römiſchen Reiches und 1793 der St. Stephan-Orden verliehen wurde. R. ſtarb, nachdem er unter 4 Regenten durch 57 Jahre gedient hatte, den 5. Jänner 1795.

Reeß, Franz Georg Ritter von, k. k. Hofrath bey der oberſten Juſtizſtelle und Mitglied der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen, vielfach verdienter Staatsbeamter im Fache der Geſetzgebung, war geboren zu Wien den 11. Jänner 1747, Sohn des Vorigen. Nach abſolvirten Studien trat R. ſchon 1768 als unbeſoldeter Landrath in Staatsdienſte, 1770 wurde er niederöſterreichiſcher Regierungsrath auf der gelehrten Bank, welche Stelle R. mit ſo viel Eifer verſah, daß, als er 1774 zum Hofcommiſſionsrathe bey der illyriſchen Deputation ernannt wurde, ſeine bisherigen Arbeiten unter mehrere Räthe vertheilt werden mußten. 1777 wurde R. Hofrath bey der ungariſchen Hofkanzley und bald darauf bey der oberſten Juſtizſtelle. Sowohl Maria Thereſia als Joſeph II. ſchätzten und ehrten ſeine Talente und Verdienſte, letzterer Monarch ernannte R. 1781 zum Referenten bey der Hofcommiſſion in Geſetzſachen und ertheilte ihm 1782 den königl. ungariſchen St. Stephan-Orden. Sein Biograph in den „Zeitgenoſſen“ erzählt davon: „In einem Zimmer des kaiſerlichen Prinzen, Erzherzogs Franz Carl, befindet ſich ein, auf Befehl Kaiſers Joſeph II. verfertigtes Gemälde, den Act vorſtellend, wie derſelbe dem Hofrathe v. R. den St. Stephan-Orden darreicht, mit einer höchſt merkwürdigen Inſchrift.“ Ausgezeichnet war ſeine Thätigkeit und ſeine umfaſſende Verwendung bey der erwähnten Hofcommiſſion, ſo wie bey dem oberſten Gerichtshofe, viele der wichtigſten Ausarbeitungen, ſowohl im Geſetzfache, als auch verſchiedene Regulirungen, die noch heut zu Tage beſtehen, waren eine Frucht ſeines unermüdeten Wirkens. R. bekleidete die genannten ehrenvollen Stellen auch unter den Regierungen der Kaiſer Leopold II. und Franz II. (I.) und wurde mit dem Vertrauen und der Zufriedenheit dieſer Monarchen beehrt. Er ſtarb, allgemein betrauert, den 6. Auguſt 1799. Folgende Ausarbeitungen wurden durch die unermüdete Thätigkeit dieſes ausgezeichneten Staatsbeamten vollendet: 1781

die Gerichts- und Concursordnung; — 1782 die Grundsätze zur Bestimmung, aus welchen die Jurisdictionsnormen für alle Länder entstanden; — 1783 das Ehepatent; — 1784 die Regulirung der bischöflichen Amtstaxen; — 1785 die gesetzliche Erbfolgeordnung; — 1786 der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches; — 1787 das Strafgesetz; Ferner die Instruction für die politischen Behörden über ihr Benehmen bey politischen Verbrechen. — Die Ausarbeitung des Systemes zur Regulirung der Criminalgerichte, — so wie die Taxordnung für die Geschäfte des adeligen Richteramtes. — 1788 die allenthalben mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene Criminal-Gerichtsordnung, endlich 1788 und 1789 die mühsamen und weitläufigen Ausarbeitungen zur Anwendung der Gesetze auf die ungarischen Länder. Außerdem waren noch Früchte seines unermüdlichen Fleißes als Referent der obersten Justizstelle: Das Unterthanspatent. — Die allgemeine Taxordnung in Streitsachen. — Die Regulirung der Gerichtshöfe. — Die Einführung der Appellationen, der Landrechte. — Das Auszieh patent. — Die Instruction für die Fiscalämter. — Die Regulirung der Berggerichte. — Die Einführung der Landtafel in Vorderösterreich. — Ferner das Patent zur Aufhebung des inländischen Abfahrtgeldes. — Die allgemeine Manipulation der Justizbehörden. — Die Tyroler Erbsteuer. — Die Grundsätze zur Regulirung der Magistrate in den Städten und auf dem Lande. Im Drucke erschienen von ihm: Commentar über die Gerichtsordnung, Wien 1789, welcher noch jetzt als ein ehrenvolles Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit allgemeine Anerkennung findet. — Über die Aufhebung der Wuchergesetze, eb. 1791. — Sendschreiben der Graf Stiebar'schen Beamten an den Landmann in Böhmen, eb. 1796. — Ein Gespräch in Österreich aus den Umständen der Zeiten, eb. 1796. — Rede eines Gutsherrn an seine Unterthanen, eb. 1799.

Reeß, Georg Ritter von, vierter Sohn des Vorigen, Cameral-Präfect in Ungarn, war geboren zu Wien 1776 und widmete sich den landwirthschaftlichen Studien. In seinem Wirkungskreise trug er vorzüglich zur Veredlung der Schafwolle auf den großen Cameralherrschaften Ungarns bey, wodurch diesem Lande ein höchst wichtiger Erwerbszweig gerade zur selben Zeit zu Theil wurde, als der Gewinn edler Metalle in seinen Bergwerken abzunehmen begann. Ohne indessen seine wohlthätigen Plane alle ins Werk gesetzt zu haben, starb dieser thätige Beamte den 4. Juny 1826.

Reeß, Joh. Georg Edler von, kais. Regierungs- und Commerzienrath und niederösterr. Landschreiber, war geboren 1673 aus einer adeligen Familie im schwäbischen Kreise, welche die ersten Dienststellen bey dem Grafen von Montfort bekleidete. Nach Vollendung seiner Studien kam K. 1693 nach Wien, wurde beyder Rechte Doctor und Professor des Kirchenrechtes an der Universität, 1716 wurde er Regierungsrath, 1725 Commerzienrath und 1732 mit Beybehaltung dieses Ranges niederösterr. Landschreiber und zeichnete sich in allen Geschäftszweigen durch rühmlichen Eifer aus. Er starb 1754. Es erschien im Drucke von ihm: Commentaria ad Justiniani institutionum qua tuor libros, Wien 1711; neu aufgelegt 1742.

Reeß, Stephan Ritter von, Director des (seit Juny 1835 öffentl.) techn. Cabinets des Kaisers, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc., wurde geboren zu Wien den 31. Oct. 1774, dritter Sohn des rühmlichst bekannten Franz Georg Ritter von K., widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Laufbahn bey der k. k. niederösterr. Regierung, dann bey der k. k. niederösterr. Fabriken-inspection, bey welcher er durch viele Jahre als erster Commissär diente, und die beste Gelegenheit fand, seine Aufmerksamkeit auf das so wichtige und bisher so wenig beachtete Feld des Gewerbs- und Fabrikwesens im österr. Kaiserstaate zu richten. Das Vaterland verdankt ihm in diesem Fache die Herausgabe des umfassenden, allen Erwartungen entsprechenden Werkes: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österr. Kaiserstaate, 2 Bde. in 3 Thlen. und Anhang, Wien 1820—24, und wovon die gemeinschaftlich mit W. C. W. Blumenbach unter dem Titel: Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen, mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat, 2 Bde. Wien 1829—30, erschienene Fortsetzung mit gleichem Beyfalle aufgenommen wurde. Nach der Ordnung seines Werkes legte K. 1819 für den damahligen Kronprinzen, jetzigen Kaiser Ferdinand, eine merkwürdige Sammlung an, in welcher alle Fabrikate und Manufacturerzeugnisse vom rohen Stande an bis zur höchsten Stufe ihrer Verarbeitung zu übersehen sind. Dieses technische Cabinet des Kaisers steht seit Anbeginn unter K.'s Leitung und hat bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß mit Inbegriff der Modelle mehr als 30,000 Sammlungsstücke gezählt werden. — Zur Emporbringung der Seidencultur in Ungarn und der Militärgränze hat K. wesentlich beygetragen, indem er bey Gelegenheit der Übertragung der Seidengaletten-Einlösung an die Großhändler Hofmann und Goldstein (1827) unter mehreren Vorschlägen auch ein neues System bey Einlösung der Galetten aufstellte, wodurch dem Erzeuger derselben der wahre Werth seines Productes gesichert ist, und alle Willkühr von Seite der Käufer beseitigt wird. 1801 entdeckte K. zu Droß nächst Krems in Niederösterreich zwey für die inländische Industrie nützliche Mineralien, nähmlich eine der sogenannten Bergseife ähnliche Thonart, welche beym Walken der Tücher sehr anwendbar ist, und einen feuerfesten Thon, der in der k. k. Porcellanfabrik in Wien zu den sogenannten Kapseln durch mehrere Jahre in großer Menge vortheilhaft benützt wurde. Außerdem sind von K. folgende Erfindungen in den letztern Jahren bekannt geworden: (1828) Eine neue Maschine, worauf aus allen dehnbaren und selbst sehr dicken Metallblechen die mannigfaltigsten zum Küchen- und Hausgebrauche dienenden Geschirre und Geräthe auf eine sehr schnelle und vollkommene Weise erzeugt werden können. Die rühmlich bekannte Lanzendorfer Metallwaarenfabrik ist auf diese Erfindung basirt und eine Beschreibung dieser Maschine ist auch in dem Jännerhefte 1833 des in England erscheinenden Repertory of Patent-Inventions enthalten. — (1830) Ein neues, zur Bearbeitung der feinsten Schafwollstoffe anwendbares Kettengarn (Patentgarn), bey welchem unfilirte Seide mit einem feinen Wollfaden umschlun-

gen (auf eine besondere Weise zusammengezwirnt) ist und letzterer durch die Unterlage der Seide haltbar gemacht wird, ohne an Feinheit zu verlieren. Eine der vorzüglichsten Seidenzeugfabriken Wien's liefert bereits die feinsten Schafwollstoffe mit Benützung dieses gemischten Garns. — (1831) Eine neue Methode zum Decatiren der Schaf- und Baumwollgespinnste, wobey mittelst Anwendung eines besonderen Apparates nebst den Wasserdämpfen ein anderes chemisches Agens benützt wird. — (In demselben Jahre). Ein sehr einfacher Apparat zum Reinigen der Luft mittelst Essigdämpfen, welcher während der Cholerazeit in Wien in Spitälern, Privathäusern u. s. w. mit Nutzen gebraucht wurde. — 5) (1834) Eine neue Methode zur leichteren Gewinnung des Öhls, aus den Samen öhlgebender Pflanzen auf kaltem Wege; und eine neue Verfahrungsweise bey Erzeugung sehr brauchbarer Seifen mit Benützung eines wohlfeilen Fettstoffes. Diese beyden Erfindungen sind der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen auch in Preußen patentirt worden. Früher war K. niederösterr. Regierungssecretär, als er 1835 obige Stelle erhielt.

Reglevich von Busin, die Grafen, ein altes sowohl in Ungarn als Croatien ansäßiges Geschlecht. Wenn den Sagen aus einer Zeit, wo noch keine Urkunden Gewißheit gewähren, Glauben beygemessen werden kann, so blühte dieses Geschlecht im grauen Alterthume in Griechenland. Cirkassien, Albanien und Bosnien, in welch' letzterem Lande dessen Stammschloß Busin eine von den Türken für unüberwindlich gehaltene Bergfestung (s. die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739, beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewesenen gelehrten Kadi Omer Effendi, aus dem Türkischen von Joh. Dubsky, Wien, 1789. S. 123, 124, 125), jetzt unter türkischer Bothmäßigkeit sich befindet — und war selbes mit den Fürsten von Montserrat, dem, unter dem Nahmen Skanderbeg, die Welt mit seinem Ruhme erfüllenden Alexander Castriotto, König von Albanien, und Großherzog von Epirus, den türk. Kaisern, und den uralten Toparchen in Albanien, Boccali verwandt, und versippt. — Von letzterer Familie soll es eigentlich abstammen, wofür allerdings der Umstand zu sprechen scheint, daß die Boccali dasselbe Wapen, wie heute noch die Grafen K. hatten, nähmlich zwey ein Schwert haltende Löwen. Seinen Stammbaum führt es, mit Urkunden belegt, bis über das Jahr 1300 hinauf. Zuerst kömmt nähmlich in Urkunden schon vor 1300 Peter I. vor; dessen Söhne Kegel und Martinus lebten unter Ludwig I., 1358 von diesem Kegel, dem älteren Bruder, stammt der Nahme und die ganze Familie ab, er erzeugte durch Stephan I. den Simon I. und Nenade, welche unter der Regierung Königs Siegmund um 1436 sich berühmt machten. — Von diesen erzeugte wieder Simon I. den Simon II., dieser Johann I. und den sehr berühmten und tapferen Peter II. Denn dieser war zuerst unter König Ludwig II. Befehlshaber in Jaicza und Bosnien, wo er die größten Waffenthaten ausübte. Da nähmlich die Türken, welche damahls Serbien ganz inne hatten, Bosnien mit großer Macht bedrohten, so vereitelte er alle Anfälle derselben; durch seine Vorsicht, Wachsamkeit und Tapferkeit, mit seinem Freunde und Waffengenossen

Blasius Chery; und als sofort die Türken 1521 das feste Streberniczʒ wegnahmen, überfiel er sie mit einer kleinen, aber auserlesenen Schar, schlug sie in die Flucht, und zerstreute sie gänzlich; als dann die Türken unter Balibeg, Pascha von Belgrad, Usreff und Simon, 20,000 Mann stark, Jaiczʒa überfielen, und 1525 hart belagerten, sendete Peter K. Eilbothen an den König Ludwig II. und hielt durch seine tapferen Ausfälle die Türken so lange auf, bis Hülfe kam. Christoph von Frangipan nähmlich zog, mehr durch Vaterlandsliebe als den Befehl Ludwig's bewogen, ein Heer zusammen, indem er seine Verwandte, die übrigen Frangipan's, den Peter Crusics von Klissa, Gregor Orlovitz von Zengg, und Grafen Johann Zrinyi mit ihren Mannen berief, und so, wiewohl weit schwächer der Zahl nach, die Türken angriff, und ihnen eine blutige Schlacht lieferte, in der sich Peter K. besonders auszeichnete. — Die Reiterey, welche 3 Tage lang in Waffen stand, und mit ihr Peter K., that Wunder der Tapferkeit; der Erfolg dieses glorreichen Tages war nicht nur Jaiczʒa's, sondern ganz Croatiens Befreyung von dem bevorstehenden türkischen Joche. — So glänzende Verdienste blieben nicht unbelohnt, durch eine im gräflichen Archive befindliche Schenkungsurkunde vom Jahre 1526 verlieh ihm König Ludwig II. für diese Heldenthaten, und weil, wie es daselbst heißt, „während er das königliche Schloß Jaiczʒa tapfer vertheidigte, er die Vertheidigung seiner eigenen Güter vernachlässigte, und seine im Schlosse Busin (welches also noch der Familie K. gehörte) verwahrten türkischen Sclaven sich befreyten, und ihm über 20,000 Goldgulden Schaden zufügten," — nahmhafte Güter, als das Schloß, und den Marktflecken Fejérkö, die Schlösser Jablanowecz und Imenzky mit Topolye und vielen Dörfern im Kreuzer Comitate, Lobor im Warasdiner, Blinye-Ujvár im Agramer Comitate. — Nach der unglücklichen Schlacht von Mohács blieb Peter K., dem rechtmäßigen Könige Ferdinand I. treu; welcher ihn, als Jaiczʒa aus Ungeschick des durch Katzianer empfohlenen Stephan Gobornok verloren ging, und die Türken auch die festen Schlösser Dubiczʒa und Jeszenóczʒ überrumpelt und eingenommen hatten, zum Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, auf die Fürbitte der Stände, ernannte, und ihm als Banus und Feldherrn Thomas Nadasdy beygesellte, 1538, es waren demnach, nicht der einzige Fall in der Geschichte, zwey Banus von Croatien. Peter K. führte sogleich seine Croaten ins Feld, und nahm im Fluge den Türken Jeszenóczʒ wieder weg, und bald darauf auch das feste Dubiczʒa. Solche Verdienste dankbar anerkennend, verlieh ihm Ferdinand I. 1528 schon beträchtliche Güter im Pesther und Piliser Comitate, und schrieb ihm am 12. Jän. 1540 (der Originalbrief ist im gräfl. Archive) sehr schmeichelhaft: „seine Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung in der Verwaltung seines Amtes machten einen Collegen überflüssig, er sollte also künftig allein Banus seyn, und Er werde ihm 300 Mann leichte Reiterey halten, quo ei muneri comodius praeesse possis." Dieser Peter erzeugte mit Barbara Sthresemley 8 Söhne, die sich alle auszeichneten, doch Kürze halber wird nur Peter III. hier ange-

führt, der von den Türken hinterlistig ermordet ward, und Matthäus, der 1565 von Peter Erdödy zu Hülfe gerufen einen glänzenden Sieg über die Türken jenseits der Save erfocht, und als 1573 in Croatien ein ungeheurer Bauernaufstand war, mit Hülfe des Caspar Alapi in einem einzigen Treffen denselben zerstreute, und den Bauernkönig Mathias Gubecz fing, und gebunden nach Agram brachte, wo dieser nach der barbarischen Sitte damahliger Zeiten mit glühender Krone gekrönt, und dann geviertheilt ward. — Wir beschränken uns übrigens nur noch folgende zu nennen, nähmlich: Niklas K., der 1636 Commandant zu Onod und Dyös-Györ und Obergespan des Tornaer Comitats war, und jenen Theil Ungarns gegen die Türken, die damahls die Hauptstadt und Erlau inne hatten, tapfer vertheidigte, und seinen Sohn Niclas K., der dieselben Ämter bekleidete, und mit gleicher Tapferkeit nicht nur den Türken, sondern auch den Rebellen Widerstand leistete, welche deßwegen seine sämmtlichen Güter mit Feuer und Schwert verwüsteten, endlich Peter VI. K., der 1704 Stellvertreter der Banal-Würde von Croatien, Slavonien und Dalmatien war, und durch Kaiser Joseph I. zum Erbobergespan des Poseganer Comitats ernannt wurde, um seine unzähligen Verdienste zu belohnen, da er, wie es im Diplome vom 17. Febr. 1707 heißt, schon 1683, als der Feind der Christenheit die Residenzstadt Wien belagerte, eine Compagnie Reiterey auf eigene Kosten errichtete und unterhielt, und nicht nur im besagten Jahre 1683, sondern während einer Reihe von 24 Jahren in vielen blutigen Gefechten, nahmentlich bey Turbina, Brezovicza, Eszek und Kanisa, bey Busin, Todorowo, Ostrosa, Zrinv und Tersach sich auszeichnete, ferner zur Eroberung der festen Orte Berzencze, Babocsa und Verovitiez, dann Fünfkirchen, Kostanitz, Dubicza, Gradisca, Jessenovicz, Eszek, Valvo, Vranograd u. a. m. durch seine Tapferkeit vieles beytrug, und Croatien als Stellvertreter des abwesenden Bans gegen die öfteren Einfälle der in Ungarn wüthenden Rebellen stets mit Erfolg vertheidigte. — Nur wenig Individuen zählt nunmehr dieses Geschlecht; in Ungarn nähmlich den Grafen Gabriel K., geb. Rath, Obergespan des Neograder Comitats, Kronhüter und Vicepräsidenten der kön. ungar. Hofkammer, dessen Bruder Niklas, und dessen Söhne Geysa und Gyula; den Grafen Johann K. (s. d.) und Carl, in Croatien, dann Thomas und Samuel, Grafen K.

Reglevich, Johann Graf, geheimer Rath, Obergespan des Barser Comitates und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, wurde geboren zu Preßburg am 13. May 1786. Sein Vater war Graf Carl K., geheimer Rath, und Obergespan des Tornaer Comitates. Seine erste Bildung erhielt er in Preßburg, woselbst er bis zur Philosophie privatim studirte. 1802 trat er in die k. k. Theresianische Ritterakademie und ward im selben Jahre k. k. Edelknabe. Er absolvirte die philosophischen und juridischen Studien bis 1805 mit Auszeichnung. 1805 hörte er das ungar. Recht zum zweyten Mahle in Pesth und widmete sich unter einem der Rechtspraxis; um diese Zeit ließ er mehrere Gedichte und kleine Aufsätze in Dr. Lübek's patrio-

tiſchem Wochenblatt von und für Ungarn anonym erſcheinen, und fing an ſeine nun ſo bedeutende Bibliothek zu gründen. Anfangs Jänner 1806 betrat er ſeine politiſche Laufbahn als Practikant bey der ungar. Hofkanzley. Hier leiſtete K. ſo erſprießliche Dienſte mit ſo viel Talent und Fleiß, daß er noch in dieſem Jahre zum k. k. Hofconcipiſten ernannt, und 1809 von ſeiner Behörde dem Kaiſer zum Hoffecretär vorgeſchlagen ward. Da aber in demſelben Jahre ſeine thätige Mutter ſtarb, ſo mußte ihn die Verwaltung ſeiner weitläufigen entfernten Beſitzungen beſtimmen, die Staatsdienſte zu verlaſſen. Er lebte von nun an ganz der Landwirthſchaft, den Wiſſenſchaften, vorzüglich der Botanik, die ſtets ſein Lieblingsſtudium war, brachte ſeine Landgüter in gleichem Maße in Aufnahme, als er ſie verſchönerte, und bereicherte und vermehrte unabläſſig, keine Koſten ſparend, ſeinen Bücherſchatz. In dieſen Beſchäftigungen vertieft, überraſchte ihn 1823 ſeine unvermuthete Ernennung zum Adminiſtrator des Barſer Comitates, und zwar unter ziemlich ſchwierigen Verhältniſſen. Er lebte nun ausſchließlich ſeiner neuen Würde, und entſprach den Erwartungen des Monarchen dergeſtalt, daß er bereits 1824 zum Obergeſpan desſelben Comitates ernannt, und im nächſten Frühjahre feyerlich inſtallirt ward; welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Das Jahr 1827 eröffnete ſeiner Thätigkeit ein neues und weites Feld, denn durch den Landtagsartikel 16 ward er zum Präſes der ungariſchen Gränzregulirungs-Commiſſion gegen Mähren ernannt. Auch hier bewährten ſich ſein Fleiß und ſeine Ausdauer, denn dieſes ſchwierige, in das Dunkel mehrerer Jahrhunderte eingehüllte, verworrene Geſchäft beendigte er, wiewohl durch elementariſche und andere Hinderniſſe oftmahls gehemmt, im Auguſt 1830, und übergab den verſammelten Ständen auf dem Reichstage das aus vielen Bänden beſtehende Operat, deſſen Protocoll er ſelbſt, ohne Beyhülfe eines Actuars, verfaßte. Im Februar 1831 ward er zum geheimen Rathe ernannt. In dieſem verhängnißvollen Jahr zeigte ſich K. als Menſchenfreund und liebevoller Vater ſeiner Unterthanen im ſchönſten Lichte; denn als die furchtbare Cholerakrankheit auf ſeinen Gütern im Barſer Comitate ausbrach, war er es, der durch ſein muthiges, unerſchrockenes und beſonnenes Benehmen zur Beruhigung der Gemüther und zur Abnahme jenes unbeſchreiblichen Schreckens, den dieſe Krankheit verbreitete, und der an andern Orten vielen tödtlich wurde, das meiſte beytrug; indem er nicht nur jede Abſperrung ſeines Schloſſes zugleich unterſagte, ſondern ſich in jede Hütte zu den Kranken verfügte, ihnen die Arzneyen brachte und eigenhändig reichte, welche ſeine Gemahlinn Catharina, geborne Gräfinn Zichy, unabläßig bereitete. Willig nahmen die Landleute, die ſelbſt dem Arzte das Vertrauen verſagten, die Arzneyen von ihrer Herrſchaft, und bald hörte jenes paniſche Entſetzen auf, als ſie ſahen, daß ihr Grundherr, ohne das geringſte Zeichen von Furcht ihrem Krankenbette ſich nähere. Das Verfahren des Grafen K., der, ſeine reichen Kenntniſſe practiſch entwickelnd, hier als wahrer Engel der Hülfe und des Troſtes erſchien, bewährte ſich dermaßen, daß von gerade 100 Individuen, welche im Marktflecken Klein-Tapolcſán von der Cholera, und zwar meiſt im hohen Grade, befallen waren, nicht mehr als 6 Individuen ſtarben, die

andern 94 gerettet wurden. (Diese zogen sich nur durch das Trinken kalten Wassers, Biers oder Branntweins den Tod zu.) Ausführlicher gewürdigt wird das Verfahren des Grafen K. mit den weiteren zur Abwendung dieses Übels angewandten Maßregeln in dem zu Padua 1834 gedruckten: Estratti di sei Rapporti sul Cholera morbus diretti al I. R. Governo di Venezia dal Dottore Martino Steer etc. (Der Verfasser war nähmlich von dem venetian. Gubernium nach Ungarn und Polen gesandt worden, um die Cholera zu beobachten, und hatte bald Anlaß mit Verwunderung die Heilungsmethode des Grafen K. und deren so äußerst glänzende Erfolge wahrzunehmen). Doch nicht zufrieden, in seinem Wohnorte selbst Arzneyen, Trost und Hülfe jedem Kranken zu bringen, besuchte der menschenfreundliche Grundherr alltäglich auch die in andern zu seiner Herrschaft gehörigen Dörfer darniederliegenden Kranken, stellte Wärterinnen auf, und ließ den Reconvalescenten sofort Fleisch und Wein verabreichen. Mit all diesem wurde fortgefahren, bis es keinen Cholerakranken mehr gab. — Welch ein eifriger Freund und Kenner der Wissenschaften und Künste der Graf sey, dieß beurkunden seine auserlesene über 10,000 Bände starke Bibliothek, welche er aus eigenen Mitteln anschaffte; seine zahlreichen Sammlungen von Naturalien und Kunstgegenständen, viele Tausende von exotischen Pflanzen, welche er aus fernen Ländern kommen ließ, und in prächtigen und zugleich zweckmäßigen Warm- und Cap-Häusern mit Sorgfalt pflegt und stets zu vermehren bedacht ist, das 1818—24 im edelsten Style erbaute Schloß in seinem Lieblingslandsitze Klein-Tapolcsán, und seine gewählte Gemäldesammlung (s. d. folgend. Art.).

Reglevich, des Grafen Joh., Bibliothek und Gemäldesammlung. Erstere befand sich früher im Palaste des Besitzers am Schaumburgergrund Nr. 14 in Wien, nunmehr in Ungarn auf seinem Landsitze Klein-Tapolcsán. Gründer davon ist der Graf selbst. Sie umfaßt alle Fächer des Wissens, ist aber am vollständigsten in jenen der Naturgeschichte, Geographie (vorzüglich in malerischen Reisen), Geschichte und Dichtkunst. Sie ist reich an Prachtauflagen. Einige der vorzüglichsten und mitunter seltensten derselben sind: Magna charta Regis Joannis, London 1816. (Der englische Freyheitsbrief in glänzendem Golde auf pergamentartigem Papiere gedruckt mit in Miniatur gemalten Vignetten (befindet sich in Wien nur in der Privatbibliothek des Kaisers). — Rechberg, les Peuples de la Russie, 2 Bde. Paris 1812; eines der wenigen Exemplare mit in Miniatur gemalten Abbildungen. — Laborde, voyage pittor. et histor. de l'Espagne, 4 Bde. Paris 1806—20. — Amherst, Embassy to China, London 1817. — Hall, voyage of Discovery to the west coast of Correa etc. eb. 1818. — Ackermann, Microcosme of London, 3 Bde. eb. 1808—9. — Britton etc.) Beauties of England and Wales, 25 Bde. eb. 1801—16. — Neuwied's Reise nach Brasilien, 3 Bde. Frankfurt 1820. — Gell, Pompejana, London 1817—19. — Audebert etc., Histoire naturelle des Oiseaux-Mouches, des Colibri, Jacamars et Promerops, 2 Bde. Paris 1802; die Ausgabe in Folio. — Le Vaillant, Histoire naturelle des Perroquets, 2 Bde. eb. 1805. —

Deſſen Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique, 2 Bde. eb. 1808. — Deſſen Histoire naturelle des Oiseaux de Paradis et des Rolliers, 2 Bde. eb. 1806. — Deſſen Histoire naturelle des Tromerops et des Guêpiers, eb. 1807. — Bloch, Naturgeſchichte der Fiſche Deutſchlands und der ausländiſchen Fiſche, Berlin 1782 — 93; die Quartausgabe. — Waldstein et Kitaibel icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. Wien 1802—12. — Redouté, les Roses, 3 Bde. Paris 1817. — Horatius, Paris, Didot 1799. — Galerie du Palais royal, 2 Bde. eb. 1786. — Tableaux histor. de la révolution française, 3 Bde. eb. 1791—1804 u. ſ. w. Die Bücher ſind ſämmtlich ſehr geſchmackvoll, viele prächtig gebunden, vorzüglich einladend für das Auge iſt das Local mit den 28 Schränken, die auf das eleganteſte gefertigt, mit Büſten verziert ſind. — Die Gemäldeſammlung befindet ſich in Wien in der Wohnung des Grafen. Sie wurde von dem Beſitzer 1813 gegründet, und beſteht bis jetzt nur aus beyläufig 70 Stücken, jedoch von vorzüglichen Meiſtern. Unter den Italienern ſind die vorzüglichſten: Angelo Bronzino: Venus, Amor, und eine Gruppe von 2 Kindern (die Perle der Sammlung). Schidone: Heilige Familie; zwey Franceschini auf Kupfer. Unter den Niederländern und Holländern: Jacob Jordaens: Die Flucht in Ägypten (der gleichzeitige, von Pontius geſtochene Kupferſtich iſt in dieſem Cabinete vorhanden); Fyt: Thier- und Fruchtſtück. — Peter Laar (Bambocci): Eine Schmiede. — Thomas Wyck: Gegend bey Ancona. — Zwey Brackenburg; 2 Landſchaften von Ruisdael und van Goen. — Eine Dorfſchenke von Graesbeck. — Landſchaft von Sammtbreughel u. ſ. w. Dieſe Sammlung wird ſtets vermehrt; ſo wurde erſt vor Kurzem ein ſehr werthvolles Bild angeſchafft, nähmlich eine Florentiner Moſaik von edeln Steinen (pietra dura) den Evangeliſten Johannes vorſtellend.

Reiblinger, Ignaz Franz, geboren zu Wien den 20. Sept. 1797, kam mit ſeinen Ältern, welchen er, bey ihren geringen Mitteln, eine ſehr ſorgfältige und gewiſſenhafte Erziehung verdankte, nach Melk, wo ſein Vater bey der Stiftskanzley angeſtellt worden war, und erhielt am dortigen k. k. Gymnaſium ſeine erſte literariſche Bildung. Von würdigen Lehrern angeregt und unterſtützt, gewann er ſehr früh jene Vorliebe für das Studium der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften und vaterländiſchen Geſchichtsquellen, die für ſein ganzes Leben entſcheidend geweſen iſt. Schon im 14. Jahre begann er für ſich einen Auszug aus dem Chronicon Mellicense des Anſelm Schramb, und, ſtets zu ſelbſtſtändigem Denken und Prüfen zweckmäßig geleitet — wagte er es damahls ſchon, ſein oft unkritiſches Original durch Benützung älterer und neuerer Geſchichtswerke zu verbeſſern. Nachdem er den philoſophiſchen Curs an der Univerſität zu Wien zurückgelegt hatte, beſtimmte er ſich — zwiſchen dem Studium der Arzneywiſſenſchaft und der Theologie ſchwankend, nicht ohne manchen Kampf mit ſich, für den geiſtlichen Stand, und trat unter dem damahligen Abt Anton Reyberger, den er als ſeinen vorzüglichſten Gönner verehrte, 1814 in das Benedictiner-Stift zu Melk, um ſich den geſchichtlichen Forſchungen,

worin dieser Orden, und in Melk selbst die gelehrten Brüder Bernh. und Hieron. Pez, so Ausgezeichnetes geleistet hatten, mit sorgenfreyer Muße und beharrlichem Eifer widmen zu können. Die Theologie hörte er theils im Stifte Göttweih, wo Bessel's Geist noch nicht erloschen ist, theils im bischöflichen Seminarium zu St. Pölten, machte 1818, nach Reyberger's Tode, seine Ordensprofession, und wurde 1820 zum Priester geweiht. Mehrere Jahre brachte er nun mit Geschäften der Seelsorge und des Jugendunterrichtes in und außer dem Stifte zu, bis er von dem jetzigen verdienstvollen Prälaten Marian Zwinger, 1825 zum Professor der Grammatical-Classen zu Melk und zum Vicedirector des Convictes daselbst, hierauf 1827 zum Religionslehrer des Gymnasiums, und 1829 zum Professor der Moraltheologie an der theologischen Lehranstalt des Stiftes, woran nun auch die Cleriker der Abteyen Geras, Seitenstetten und Altenburg Theil nehmen, ernannt wurde; zu welchem Amte er 1832 auch die Bibliothekarsstelle erhielt. Sein Lehramt am Gymnasium wurde ihm eine eben so kräftige, als willkommene Aufforderung, sich dem Studium der alten classischen Literatur noch mehr zu befreunden, und er ergab sich demselben mit jener innigen Liebe, die schon im Knaben geweckt und genährt, auf seine ganze Bildung den wohlthätigsten Einfluß gehabt hat. — Allein vermehrte Berufsgeschäfte, schwere Krankheiten mit ihren nachtheiligen Folgen für Geist und Körper, vorzüglich aber minder günstige äußere Verhältnisse, durch die Zeitumstände herbeygeführt, haben sein freudiges Fortschreiten auf der schriftstellerischen Laufbahn oft gehemmt oder beschränkt, so daß er nur den kleinsten Theil seiner historischen Arbeiten dem Drucke übergab. Nebst einer Menge von einzelnen Notizen und Beyträgen, welche verschiedene, besonders inländische Schriftsteller und Geschichtsfreunde von ihm erhielten, erschienen unter seinem Nahmen mehrere Aufsätze in des Freyh. v. Hormayr Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst: Melk, von Leopold dem Erlauchten erobert, die älteste Burg der Babenberger in Österreich. (Jahrg. 1822, Nr. 1, 5, 9, 10, 15 u. 16.) — Die Ruinen von Aggstein in Niederösterreich. (1827, Nr. 4.) — Loosdorf in Österreich unter der Enns, und das einst bestandene protestantische Gymnasium daselbst. (1827, Nr. 97, 98 u. 99.) — Chronik von Melk. (1828, Nr. 91, 93, 96, 97 u. 98.) — In Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuche für die vaterländische Geschichte: Diplomatische Beyträge zur Geschichte der Babenberger in Österreich. (9. Jahrg. 1828 S. 194—209.) — Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach. (Eb., S. 238—270.) — Schallaburg in Niederösterreich. (10. Jahrg. 1829, S. 180—241.) Diese Aufsätze sind sämmtlich, ohne des Verfassers Schuld, durch Nachlässigkeit im Drucke so sehr durch Fehler aller Art entstellt, daß eine berichtigte (und vermehrte) Herausgabe gewünscht und vom Verfasser versprochen ward. — Als Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie von Österreich, durch den Plan des Werkes an die vorgezeichnete Form in der Behandlung des Stoffes gebunden, hat K., außer vielen Materialien zu jedem Bande (vom dritten angefangen), nachstehende Bearbeitungen im

fünften Bande (Decanat Pottenstein) geliefert: Das Stift Mariazell in Österreich, und die Ortschaften Altenmarkt, Dornau, Hafnerberg, Nestach, St. Corona, Matzendorf, Grillenberg, Leobersdorf, Dornau nächst Leobersdorf, Lindabrunn. Bey den mit seinem Nahmen bezeichneten Artikeln im vierten Bande haben sich irrige Angaben — spätere Zusätze von der Hand eines anderen Mitarbeiters — eingeschlichen. Die geschichtliche Darstellung der Pfarren, die das Stift Melk im Marchfelde besitzt, liegt für die kirchliche Topographie zum Drucke bereit. — Seit 20 Jahren sammelt K. unermüdet an Materialien zur ausführlichen, kritischen Geschichte der Abtey Melk, ihrer schönen Umgebungen und zahlreichen Besitzungen. Auch die Annalen des vorgenannten Stiftes Klein-Mariazell dürften einst in sehr veränderter Gestalt, vielleicht mit einem noch ungedruckten Diplomatarium Carthusiae Aggsbacensis, und historischen Nachrichten von dem aufgehobenen Stifte Säusenstein in Österreich, an das Licht treten. Kürzere topographische und geschichtliche Aufsätze, Recensionen u. dgl. sollen in der neuen österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde den Freunden der Geschichts- und Vaterlandskunde vorgelegt werden.

Kelemen, Emerich v., Doctor der Rechte, königl. Rath und Professor des ungar. Privatrechtes, war geboren in Ungarn 1734, widmete sich nach geendeten Vorstudien den Rechtswissenschaften, practicirte durch einige Zeit in Pesth mit vielem Erfolge und zeichnete sich in seinen nach und nach erlangten Anstellungen durch gründliche Gelehrsamkeit und die thätigste Verwendung aus. K. starb zu Pesth den 26. März 1819. Im Drucke erschien sein vortreffliches Werk: Institutiones juris ungarici privati, 2. Aufl. 4 Bde. Ofen 1818, nach welchem Jung seine Darstellung des ungar. Privatrechtes, 2. Aufl. 2 Thle. Wien 1827 herausgab.

Kemeny, Joh., Fürst von Siebenbürgen, war geboren um 1620. Anfangs stand er in Diensten Gabriel Bethlen's, und nach dessen Tode in Catharina Bethlen's, seiner Witwe. Bey der Fürstenwahl gab K. seine Stimme an Georg Rakoczy, der ihn zum Erzieher seines Sohnes, des nachherigen Fürsten Georg Rakoczy II. ernannte. Als dieser nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, ernannte er K. zum obersten Feldherrn. K. zeichnete sich auch gegen die Moldauer, Polen und Türken rühmlichst aus, wurde aber von Letztern gefangen genommen und erst nach Verlauf von 2 Jahren befreyt. Nach Rakoczy's Tode wurde K. Fürst von Siebenbürgen und ließ den durch die Türken zum Fürsten eingesetzten Achaz Barcsay tödten. 1661 schickten jedoch die Türken ein neues Heer nach Siebenbürgen und setzten Mich. Apafy zum Fürsten ein. K. verband sich nun mit dem kaiserl. Feldherrn Montecuculi, bey Schäsburg kam es 1662 zur Schlacht, worin die Türken zwar geschlagen wurden, jedoch auch K. seinen Tod fand.

Kempelen, Wolfgang v., Reichsritter, Hofrath und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, und berühmter Mechaniker, war geboren zu Preßburg den 23. Jän. 1734. Sein

Vater, Engelbrecht von K., k. k. Hofkammerrath, ließ ihn zu Raab, und dann in Wien die juridiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſtudiren, wobey K. ſo thätige Verwendung zeigte, daß er bald mit dem Auftrage beehrt wurde, das Geſetzbuch der Kaiſerinn Maria Thereſia in die deutſche Sprache zu übertragen. Der Erfolg krönte das Zutrauen, die Fürſtinn ſelbſt ließ ſich K. vorſtellen, und ernannte ihn durch eigenhändige Entſchließung zum Hofconcipiſten der ungar. Hofkammer. Nach einigen Jahren Dienſtleiſtung wurde K. Hofſecretär und endlich Hofkammerrath bey derſelben Stelle. Als ſolcher hatte er den Bau des königl. Schloſſes zu Ofen, ſo wie das Salzweſen in Ungarn zu dirigiren, auch führte er den Auftrag, das Banat von Räubern zu reinigen, und zur neuen Bevölkerung einzurichten, auf das genügendſte aus. Für dieſe letzte Unternehmung erhielt er von der Kaiſerinn eine lebenslängliche Penſion von 1000 Gulden, die er jedoch unter der Regierung Kaiſer Joſeph's, gleich ähnlichen Penſioniſten, wieder verlor. 1786 wurde K. zum Hofrathe der vereinigten ungar.-ſiebenbürg. Hofkanzley ernannt, endlich aber 1798, nach 43jähriger Dienſtleiſtung in Ruheſtand verſetzt. Er ſtarb zu Wien den 26. März 1804. Bewundernswürdig waren K.'s Kenntniſſe faſt in jedem Fache der menſchlichen Wiſſenſchaften, obſchon Phyſik und Mechanik ſeine Lieblingsſtudien waren. In letzterem Fache leiſtete er auch wirklich Unglaubliches. Weltberühmt wurde ſeine Schachmaſchine, in Geſtalt eines Mannes in türkiſcher Kleidung, der vor einem Tiſche ſitzt, auf welchem ein Schachbret ſteht. Der Tiſch ſelbſt hat Rollen an den Füßen, um ihn von einer Stelle zur andern zu bewegen, und ſomit den Verdacht zu vermeiden, als ſey ein Menſch unter dem Tiſche verborgen. Dieſe Maſchine ſpielte mit den geſchickteſten Spielern, und war ihnen faſt immer überlegen. Das Spiel begann immer die Figur. Sie hob den linken Arm langſam auf, und richtete ihn nach der Seite des Bretes, wo der Stein ſtand, mit welchem geſpielt werden ſollte, faßte ihn mit den Fingern, hob ihn auf und ſtellte ihn auf das Feld, wo er hinkommen ſollte, worauf ſie den Arm wieder auf den Polſter legte; jede dieſer Bewegungen war mit einem dumpfen Geraſſel, dem Ablaufen eines Uhrwerkes ähnlich, begleitet. So oft ſie den Gegnern einen Stein nahm, hob ſie ihn vom Schachbret weg, ſtellte ihn außer demſelben nieder, und führte durch eine Reihe von Bewegungen den Arm herzu, ihren eigenen Stein auf das Feld zu ſtellen, wo der weggenommene ſtand. Bey jedem Zuge des Gegners bewegte die Figur den Kopf, und ſah auf dem Brete herum. Beym Schach der Königinn nickte ſie zwey Mahl, beym Schach dem Könige drey Mahl mit dem Kopfe, bey einem falſchen Zuge aber ſchüttelte ſie denſelben, faßte den verlegten Stein, und ſtellte ihn wieder auf das Feld, wo er vorher ſtand. In wie weit der Erfinder, der immer neben dem Tiſche ſtand, oder auch in ein auf einem entfernten Tiſche befindliches Käſtchen ſah, das Spiel des Schachſpielers leitete, oder ob dennoch ein Menſch in der Maſchine wirkte, hat nicht entdeckt werden können, Letzteres hat man indeß in einer neueren engliſchen Schrift mit vieler Wahrſcheinlichkeit dargethan. Übrigens war K. ſtets bereit, das Innere der mit Rädern, Hebeln und Springfedern angefüllten Maſchine, Jedem, der es

verlangte, zu zeigen. K. ging mit dieſer Maſchine nach Paris und 1785 nach England, und erregte allenthalben die größte Bewunderung. Nach K.'s Tode verkaufte ſie ſein Sohn nach London. Daſelbſt wurde die Maſchine von dem berühmten Wiener Mechaniker L. Mälzl angekauft, der ſie ſpäter wieder an den Herzog von Leuchtenberg verkaufte, jedoch mit deſſen Bewilligung, ſie in Paris und London zeigen durfte. 1778 erfand K. die noch künſtlichere Sprachmaſchine, welche aus einem viereckigen, mit einem Blaſebalg verſehenen Kaſten beſtand, und alle Sylben deutlich und vernehmlich ausſprach, ſobald der Blaſebalg nebſt ſeinen Klappen, nach Verhältniß der zu ſprechenden Wörter, bewegt wurde. Noch waren Früchte ſeines großen Genies: Seine Feuer- oder Dunſtmaſchine, welche er in dem Wiener Stadtgraben bey dem Stubenthor erbaute, und welche bey dem Canalbaue in Ungarn mit vielem Erfolge angewendet wurde; endlich die ſchöne Waſſerkunſt im Schönbrunner Garten, bey welcher durch den Druck des vom Berge kommenden Waſſers, mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder, wieder eben ſo viel Waſſer von dem über die Cascade herabgefallenen zurück hinaufgehoben wird. Als Schriftſteller zeichnete ſich K. durch ſein treffliches Werk aus: Über den Mechanismus der menſchlichen Sprache, nebſt der Beſchreibung der Sprachmaſchine, mit Kupf., Wien 1791 (auch franzöſiſch). Dann ſchrieb er ein Drama: Perſeus und Andromeda; ein Schauſpiel: Die wohlthätige Unbekannte ꝛc.

Kenty, galiz. königl. Stadt im Wadowicer Kreiſe, am rechten Ufer der Sola, mit 3,630 Einw., unter denen es viele Tuch- und Leinenweber gibt, die zugleich einen nicht unbedeutenden Handel mit Tuch, Leinwand und Leder treiben.

Kepler, Joh., hochberühmter Aſtronom und Mathematiker, deſſen großen Geiſte die Aſtronomie das Meiſte ihrer jetzigen Ausbildung verdankt, war geboren aus adeligem Geſchlechte 1571 zu Weil, einer ehemahligen Reichsſtadt im Würtembergiſchen. Sein Vater, ein Gaſtwirth, konnte ihm keine gehörige Erziehung angedeihen laſſen. Nach deſſen Tode 1589 ſah ſich K. in den Stand geſetzt, die Univerſität Tübingen beziehen zu können, wo er nach dem damahligen Studiengange zuerſt Philoſophie und Mathematik, und dann Theologie ſtudirte. In ſeinen Nebenſtunden betrieb K. jedoch auf das eifrigſte das Studium der Aſtronomie, beſonders beſchäftigte ihn damahls die Unterſuchung der phyſikaliſchen Gründe der Bewegung der Weltkörper. 1593 wurde K. als Profeſſor der Mathematik und Moral an die neuerrichtete Univerſität zu Grätz berufen, und ſetzte daſelbſt ſeine aſtronomiſchen Unterſuchungen fort. Bald darauf flüchtete er ſich wegen Religionsangelegenheiten nach Ungarn, kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder zurück Mittlerweile war der Aſtronom Tycho Brahe nach Deutſchland gekommen, und vermochte K.'n, ſein Amt zu verlaſſen und an Kaiſer Rudolph's II. Hofe zu Prag mit Brahe die ſogenannten Rudolphiniſchen Tafeln zu verfertigen, von welchen der große Aſtronom Lalande ſpricht, daß ſie während eines Jahrhundertes der Grund aller aſtronomiſchen Berechnungen geweſen wären. Nun erhielt K. auf Brahe's Empfehlung auch in Prag eine Anſtellung, die ihn jedoch ſo kärglich nährte, daß er

noch nebenbey Medicin ſtudirte, um von der Praxis leben zu können; der Kaiſer beſtimmte ihm zwar ein Jahrgeld, allein in den bewegten Zeiten, welche dem dreyßigjährigen Kriege vorhergingen, blieb deſſen Zahlung gewöhnlich aus. Obſchon K. durch Kaiſer Mathias, Rudolph's Nachfolger, als kaiſerl. Mathematiker beſtätigt wurde, erhielt er dennoch die gehofften Rückſtände nicht. Von dem nachfolgenden Kaiſer Ferdinand II. wurde K. zwar abermahls als kaiſerl. Mathematikus beſtätigt, die überhandnehmenden Unruhen aber verleideten ihm den ferneren Aufenthalt in den öſterr. Ländern. Er begab ſich zuerſt nach Regensburg, und ging, nachdem er einen Ruf nach England ausgeſchlagen hatte, nach Ulm, wo er einige Zeit verweilte und ſeine Rudolphiniſchen Tafeln drucken ließ. 1627 ging K. abermahls nach Prag und erhielt endlich vom Kaiſer 6000 Gulden als Äquivalent ſeiner Forderungen. Endlich ernannte ihn Wallenſtein, welcher damahls eben Herzog von Mecklenburg geworden war, zum Profeſſor in Roſtock. Mit dem ſchnellen Ende von deſſen Regierung daſelbſt aber ſchwanden auch alle Hoffnungen K.'s, die verſprochene Beſoldung zu erlangen, und als er deßhalb wieder nach Regensburg reiſte, überfiel ihn eine Krankheit und er ſtarb daſelbſt 1630. K. hat ſich durch viele wichtige Erfindungen, auf welche andere ſpätere Aſtronomen nur fort zu bauen brauchten, unſterblich gemacht, beſonders aber durch ſeine, aus Tycho de Brahe's Beobachtungen abgeleiteten Geſetze des Planetenlaufes, welche in der Sternkunde unter dem Nahmen der drey Kepler'ſchen Regeln bekannt ſind und worauf allein ſich Newton's nachherige Entdeckungen, ſammt der ganzen neueren Theorie der Planeten gründen. Folgendes iſt die Überſicht ſämmtlicher Schriften dieſes unſterblichen Mannes: Prodromus dissertationum cosmograph. Tübingen 1596. — Ad Vitellionem paralipomena, quib. astronomiae pars optica traditur, Frankfurt 1604. — Astronomia nova αἰτιολογητος physica coelestis, Prag 1609. — Dioptria, Augsb. 1611. — Eclogae chronicae, Frankfurt 1615. — Stereometria dolior. vinarior., Linz 1615. — Epitome astronomiae Copernicanae, 2 Bde. eb. 1618—22. — Harmonices mundi, eb. 1619. — De cometis II. III., Augsb. 1619. — Chilias logarithmor. Marburg 1624. — Supplementum, eb. 1625. — Tabulae Rudolphinae, quibus astronomicae scientiae restauratio continetur; ex ed. Jonae Saurii, Ulm 1627. — Somnium s. opus posth. de astronomia lunari, curante L. Keplero, Sagan und Frankfurt 1634. — Kepleri aliorumque epistolae mutuae. ed. M. G. Hansch, Leipzig 1718. Hanſch wollte eine Ausgabe aller Werke K.'s in 22 Folianten beſorgen; es iſt aber nur dieſer Band erſchienen. Die hinterlaſſenen Handſchriften K.'s kaufte die Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg.

Kerenz, Heinr. Joh. von, k. k. geh. Rath, Biſchof von St. Pölten, apoſtoliſcher Vicar der k. k. Heere, geb. zu Maſtricht 1724. Mehr als 10 Jahre hatte er die Verwaltung der Thereſianiſchen Ritterakademie geführt und vorher daſelbſt durch mehrere Jahre Moral und Geſchichte gelehrt; 1769 ernannte ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia zum Biſchofe von Ruremond in Geldern; 1773 wurde er als

apoſtoliſcher Vicar berufen, und 1784 als erſter Biſchof in das neu errichtete Bisthum von St. Pölten eingeſetzt. Er ſtarb zu Wien am 26. Nov. 1792.

Kereszтur, ſ. Bodrogh-Kereszтur.

Kereszтury, Aloys Joſ. von, Profeſſor der Univerſal- und Staatsgeſchichte des Königreichs Ungarn an der Univerſität zu Peſth, war geboren 1755 in Ungarn und erhielt nach vollendeten Studien eine Profeſſur an der königl. Akademie zu Großwardein, welche er durch 31 Jahre rühmlichſt bekleidete, 1809 wurde er in gleicher Eigenſchaft an die Peſther Univerſität überſetzt. Seine vieljährigen Verdienſte belohnte Kaiſer Franz durch K.'s Erhebung in den Adelsſtand und durch Verleihung der goldenen Civil-Ehrenmedaille. K. ſtarb zu Peſth den 21. April 1825. Seine im Drucke erſchienenen ſchätzbaren Schriften, in deren einigen er jedoch unhaltbare Hypotheſen über Ungarns Geſchichte aufſtellte, ſind: Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta. Peſth 1796. — De anonymi Belae regii Notarii aetate. eb. 1812. — De Hungarorum origine atque primis incunabulis dissertatio, eb. 1813. — Dissertationes historico-criticae occasione tentaminum publicorum vulgatae, quibus Belae regii Notarii aetas ejusque de origine, sedibus asiaticis ac migratione aliisque gestis Magyarorum traditiones adversus Novatorum calumnias ac figmenta vindicantur. eb. 1814. — Compendium historiae universalis. 3 Thle. eb. 1817—19.

Kerka, 45,000 Kl. langer Fluß in Dalmatien, die einſtmahlige Gränze zwiſchen dem alten Dalmatien und Liburnien, kommt vom Erſokazgebirge, iſt nahe am Urſprunge ſchon ziemlich groß, nimmt die Cicola auf, und fällt bey Sebenico ins Meer. Bis gegen Scardona hin bildet der Fluß mehrere Waſſerfälle, wovon einer 100 Fuß Höhe hat; von Scardona abwärts iſt das Gefälle ſehr gering, und das Waſſer bis Scardona mit Meerwaſſer gemiſcht und daher ſalzig.

Kerlés, ſiebenbürg. Ortſchaft im Dobokaer Comitat des Landes der Ungarn, mit ſehr ſchönen engliſchen Anlagen und einem Geſtüte der Grafen Bethlen. Hier fiel 1070 die berühmte Schlacht unter Salomon, König von Ungarn, gegen die Kumanen vor.

Kern, Ant., Maler, 1710 zu Teſchen geboren. Schon in ſeiner Kindheit, als er kaum die Kreide und Feder führen konnte, bezeichnete er alle Bänke, Stühle und Papiere mit Figuren und Situationen. Dieß ſetzte er noch immer fort, als er die lateiniſchen Schulen zu Mariaſchein bey den Jeſuiten beſuchte. In ſeinem dritten Studienjahre kam der berühmte venetianiſche Maler Laurenzio Roſſi, der zu dieſer Zeit am Hofe des Königs von Polen zu Dresden in Dienſten ſtand, nach Mariaſchein. Er erkannte K.'s Talent und nahm ſich ſeiner an. Kaum hatte ſich K. etwas über ein Jahr in der Schule Roſſi's geübt, ſo machte er eine Reiſe nach Venedig mit ſeinem Meiſter, wo dieſer ihm den Unterricht des geſchickten Malers Joh. Bapt. Pittoni verſchaffte. Bey dieſem blieb K. ſieben Jahre, dann kehrte er wieder nach Dresden zurück, und bald darauf nach ſeinem Vaterlande. Hier fand er für ſeine Kunſt, ſowohl in öffentlichen als Privat-

arbeiten, Beſchäftigung, und er blieb hier ſo lange, bis er zu dem Beylager der königl. polniſchen Prinzeſſinn Amalia, der Braut des Königs beyder Sicilien, nachmahligen Königs in Spanien, um einige Transparente zu malen, wieder nach Dresden zurückberufen wurde. Er brachte ſeine Arbeit glücklich zu Stande, und zu gleicher Zeit mußte er die Skizzen zu den Altarblättern und Deckenſtücken der neuen katholiſchen Kirche daſelbſt entwerfen. Die gute Verwendung des jungen Künſtlers machte es auch, daß ihn der König nach Italien auf ſeine Koſten ſchickte, und ihn in Allem unterſtützte. K. hielt ſich dießmahl am meiſten in Rom auf, und beſuchte fleißig die Schulen der größten Meiſter; 1731 kehrte er wieder nach Dresden zurück. Bey ſeinem Aufenthalte zu Rom verfertigte er ein vortreffliches Gemälde, welches den Kindermord vorſtellte. Dieſes ſchickte er dem König Auguſt nach Dresden, der es auch in ſeiner Hofgallerie aufſtellen ließ, und ihn nach der Rückreiſe zu ſeinem Hofmaler ernannte. Von dieſer Zeit an arbeitete er mit vieler Anerkennung in Dresden, bis ihm die ganze Arbeit der neuen Kirche aufgetragen wurde. Allein mitten in der Arbeit ſtarb K. 1747 im 37ſten Jahre ſeines Alters. Er hatte ſehr viele Altarblätter und andere große Stücke gemalt, die ſich meiſtens zu Prag befinden.

Kern, Vinc. Ritter v., wurde am 20. Jän. 1760 zu Grätz geboren. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater. Er abſolvirte mit glänzendem Erfolge am Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt die Humanitäts-Claſſen. — Von ſeinem Vater für die Chirurgie beſtimmt, kam er zu dem bürgerlichen Wundarzte Elias Mederer zu Grätz in die Lehre. — Während K. bey dem Wundarzt Mederer in der Lehre war, gerieth er auf Abwege. Ohne ſich einen eigentlichen Plan für die Zukunft entworfen zu haben, wanderte er mit einem Herzen voll banger Erwartung 1779 aus Grätz. Er kam nach Zeiring und Judenburg. Hier entwarf er einen förmlichen Plan für die Zukunft. Er wollte nähmlich die Chirurgie, der er doch nun einmahl ſchon angehörte, ordentlich ſtudiren, um ſich dereinſt als Magiſter derſelben prüfen laſſen zu können. Er conditionirte nun theils in Salzburg, theils in Trieſt und Venedig. Auf ſich ſelbſt beſchränkt, lernte er auf ſich ſelbſt vertrauen, und ſeine Kraft erproben. Seine Bildung kam nicht von Außen, ſie war die Tochter ſeines eigenen Geiſtes. Daher jene Originalität, die man ſpäterhin an K. bewunderte, und die man bey Menſchen, denen die Bildung von außen anfliegt, nicht leicht entdecken wird. K.'s Ideen waren eigenthümlich und nicht auf den alltäglichen literariſchen Werbeplätzen geſammelt; darum trugen ſie aber auch ſpäterhin die Farbe ſeines Geiſtes, und verſchmähten trotzig jedes andere gelehrte Feldzeichen. Mühevoll hatte K. endlich eine kleine Summe erſpart, mit Hülfe deren er die chirurgiſche Magiſterwürde zu erlangen gedachte. Zu dieſem Ende reiſte er im Herbſte 1783 nach Wien, wo er, unter der Leitung vortrefflicher Lehrer, im St. Marxer Hoſpital ſeine Fähigkeiten zu entwickeln begann. 1784 wurde er endlich zum Magiſter der Chirurgie und zum Geburtshelfer promovirt. Der rühmlich bekannte Arzt Leber hatte auf K.'s Laufbahn entſchiedenen Einfluß. Auf deſſen Empfehlung erhielt K. nach glücklich beſtandenem Examen, die Anſtellung als Leibchirurg des regierenden

Herzogs von Sachsen-Hildburghausen. — Nach dem Ableben desselben bereiste K. Deutschland, Italien und einen Theil Frankreichs. Er besuchte die dortigen Universitäten und Spitäler, und knüpfte mit mehreren Gelehrten seines Faches innigere Verhältnisse an. Er sah jetzt die Chirurgie aus einem höheren Standpuncte an, und wollte sie in einem großartigen Sinne zur Wissenschaft ausbilden. — Mit diesem hochherzigen Vorsatze kam er 1786 nach Wien. Der auch als Mensch vortreffliche Leber trat K. jetzt neuerdings als freundlicher Genius zur Seite, und verhalf ihm durch Nachtwachen bey seinen Operirten, und durch den ihm übertragenen Privatunterricht der chirurgischen Schüler zu einigem Verdienste. Auch empfahl er ihn dem damahligen preuß. Staats- und Conferenzminister, Grafen von Hatzfeld, als Hauschirurg. — Leber's Ansichten flossen mit K.'s Meinungen zusammen, sie vereinigten sich auf eine harmonische Weise, und wurden darum so wohlthätig für die leidende Menschheit. Die Beziehung K.'s zu dem Minister Grafen von Hatzfeld führte ihn seinem lang ersehnten Ziele immer näher, und so erhielt er 1790 die chirurgische Doctorwürde. Dieser folgte bald ein sehr schmeichelhafter Ruf von Seite der Erzherzoginn Maria Anna, die K. zu ihrem Hauschirurg wünschte. Die Kränklichkeit des Grafen Hatzfeld, der zu sehr an K. gewohnt war, als daß er sich von ihm trennen konnte, bestimmte K. zur Ablehnung des so ehrenvollen Rufes nach Prag. Der Minister verkannte diesen Zug treuer Anhänglichkeit nicht, und sicherte K. dafür eine lebenslängliche Pension. — Nach dessen Tode begann K. die Ausübung der chirurgischen Praxis in Wien. — 1795 ward er, seiner thätigen Verwendung um die Gesundheit der taubstummen Zöglinge wegen, an dem Wiener Taubstummen-Institute als Wundarzt angestellt. — 1797 bestieg er, nach abgelegten Concurs-Prüfungen, als Professor der damahls noch vereinigten Lehrämter der Chirurgie und Geburtshülfe den öffentlichen Lehrstuhl am k. k. Lyceum zu Laibach. Er war es, der im Lande Krain sowohl die natürliche, als auch später die Schutzpocken-Impfung zuerst einführte. Aufgefordert von der Landesregierung, schrieb er 1798 sowohl über die natürliche als Schutzpocken-Impfung einen Volksunterricht; 1799, nach ehrenvoll bestandenen rigorosen Prüfungen, nahm K. auch den medicinischen Doctorgrad. — Unabläßig mit der Kunst beschäftigt, reiste er 1803 nach Venedig, und zwar einzig und allein, um vom Prof. Pajola den Blasenschnitt, den dieser damahls mit auffallend günstigem Erfolge übte, zu lernen. — Das Jahr 1805 war für K. wohl das entscheidendste seines Lebens; denn in diesem Jahre wurde er mit einem Gehalte jährlicher 1000 Gulden zum Professor der practischen Chirurgie und Klinik an die Wiener Universität berufen. Hier fanden seine seltenen Kenntnisse, seine rastlose Thätigkeit die lange verdiente Anerkennung, hier eröffnete sich ihm ein seines Geistes würdiger Wirkungskreis. — Die chirurgische Klinik lag öde und verwaist, ohne wissenschaftliche Pflege da. Bald wurde dieselbe ein Schauplatz der schwierigsten und gefährlichsten Operationen, die der günstigste Erfolg krönte. Der Blasenschnitt, zu dessen Ausführung man bisher vorzugsweise eines ausländischen Künstlers Hand zu bedürfen wähnte, wurde

gleich im ersten Jahre nach K.'s Anstellung mit dem besten Erfolge zur Verwunderung des gelehrten Auslandes mehrmahls von ihm unternommen. Alles Handwerksmäßige verschwand von der chirurg. Klinik, und was nur irgend an Quacksalberey und Charlatanerie erinnern konnte, wich der echten Wissenschaftlichkeit. — Überzeugt, daß die Ausbildung der Chirurgen zu operativen Heilkünstlern ein wahres und dringendes Bedürfniß sey, gründete der Freyherr von Stifft 1807, auf K.'s uneigennützigen Antrag, das noch bis jetzt in voller Wirksamkeit stehende chirurgische Operations-Institut. Daselbst ertheilte K. den Zöglingen durch volle zwey Jahre einen theoretisch-practischen Privatunterricht über die operative Heilkunst, und führte denselben durch 17 Jahre bis zu seinem Austritte aus dem Lehramte mit gleich rastlosem Eifer unentgeldlich fort. K.'s System verstieß zu sehr gegen die bisherige, herrschende Weise, als daß die Verfechter der alten Ordnung nicht die Federn gegen ihn hätten erheben sollen; aber nach einem jahrelangen Sturme, trat eine gelehrte Stille ein, während der man sich das Wahre und Gediegene des K.'schen Systems schweigend eingestand. Viele Wundärzte Deutschlands vom ersten Range befolgen jetzt K.'s Methode. — In dem kurzen Zeitraume von 19 Jahren brachte K. durch seine rastlose Thätigkeit die chirurgische Klinik zu einer Höhe, auf der sie sich, ohne daß man sie der Unbescheidenheit zeihen kann, dreist mit ihren übrigen Schwestern des Auslandes messen darf. — Wenn gleich K. nicht nach Schriftsteller-Ehre geizte, so halten doch seine literarischen Arbeiten gleichen Schritt mit seinem practischen Wirken. Seine Schriften tragen durchgängig den Stempel seines Geistes. Überall blitzt die gediegene Erfahrung durch. So originell seine Ansichten und Grundsätze waren, so verachtete er doch darum das Alte nicht. Gleich einem geschickten Wardein suchte er alles, gleichviel, ob es der neuen oder ältesten Zeit zugehörte, sorgfältig zu erproben. Das glänzendste Gepräge einer Meinung konnte ihn nicht bestechen. Bey dem Ernste, mit dem er dabey zu Werke ging, kam er den gelehrten Falschmünzern leicht auf die Spur. Sein Werk: „Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt," welchen er im Ganzen 337 Mahl verrichtete, und darunter nur 10 Operirte an den unmittelbaren Folgen der Operation verlor, enthält einen Schatz practischer Wahrheiten und wird immer classischen Werth behalten. Wie sehr ihm auch noch im hohen Alter die Cultur seiner Kunst am Herzen lag, bewies er am auffallendsten dadurch, daß er noch 1811 und 1822 gelehrte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Ober-Italien, Rom und Neapel machte. — Das Ausland erkannte dankbar die Verdienste des großen Mannes. Viele der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereine Europa's ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Kaiser Franz gab K. seine Huld auf das würdigste kund. Schon 1807 wurde sein bisheriger Gehalt von 1000 auf 2000 Gulden erhöht, ihm auch noch in der Folge, in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Leistungen, eine Personalzulage von 500 Gulden zu Theil. Von einer schweren, in seinem Berufsgeschäfte erhaltenen Krankheit kaum genesen, erwählte ihn der Monarch 1817, nachdem er ihm schon 1815 den Titel eines Rathes taxfrey verliehen, auch zu seinem wirklichen Leibwundarzte. Als er 1824 auf sein Verlan-

gen von dem Lehramte der practischen zu jenem der theoretischen Chirurgie übertrat, beließ ihm der Kaiser nicht nur seine sämmtlichen bisherigen Bezüge, sondern verlieh ihm auch die Insignien eines Ritters des kaiserl. österr. Leopoldordens. Gichtleiden, vielseitige Anstrengung, und die Anforderungen einer durch ausgebreitete chirurgische Praxis zerrütteten Gesundheit veranlaßten K. 1825 zu einem Ruhestandsgesuche. Der Kaiser ging huldvoll in diese Bitte ein und bewilligte ihm die Beybehaltung seines ganzen Gehaltes. — Noch in dem letzten Jahre seines Lebens wurde er, ohne sein Verlangen, zum Vicedirector der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien an der Wiener Hochschule ernannt. — K. starb den 16. April 1829 zu Wien. Folgendes ist das Verzeichniß seiner Schriften: Erinnerung zur Einführung der Blatternimpfung in Krain, eb. 1798. — Aufruf an die Bewohner Krains zur allgemeinen Annahme der Kuhpocken, eb. 1798. — Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder, eb. 1802. — Lehrsätze aus dem manuellen Theile der Heilkunde. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen, eb. 1803. — Annalen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien, 2 Bde. Wien 1807—9. — Avis aux chirurgiens, pour les engager à adopter une méthode plus simple, naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés, eb. 1809. 2. Ausgabe, eb. 1826; — Rede über den Werth und die Wichtigkeit der physischen Erziehung, eb. 1811. — Antrittsrede bey Eröffnung seines Lehramtes an der hohen Schule zu Wien 1805, eb. 1824. — Über die Behandlungsweise bey Absetzung der Glieder, eb. 1814; 2. Auflage eb. 1826. — Bemerkungen über die neue, von Civiale und le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblase zu zermalmen und auszuziehen, eb. 1826. — Über die Anwendung des Glüheisens bey verschiedenen Krankheiten, eb. 1828. — Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt bey beyden Geschlechtern. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers, eb. 1828. — Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien vom 18. April 1805 bis dahin 1824, eb. 1828. — Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiethe der practischen Chirurgie, eb. 1828. — Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale, eb. 1829. — Einige Aufsätze in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Kaiserstaates. — Handbuch der Chirurgie, nach dem Tode des Verfassers geordnet und herausgegeben von Hussian. 3 Bde. Wien 1831.

Aesaer's, Carl Ritter v. (k. k. Staatskanzleyraths) **Bibliothek**, in Wien besteht aus beyläufig 5,000 Bänden, ist aber um so gewählter und bedeutsamer in den Fächern der Philologie, Geschichte und schönen Literatur. Unter den bibliographischen Merkwürdigkeiten derselben zeichnen sich eine Reihe deutscher Dichter und Prosaisten von den Zeiten der Minnesänger bis auf den Wiederhersteller der deutschen Poesie, Martin Opitz, in den seltensten Originalauflagen aus, welche mit dem dazu gehörigen philologisch-literarischen Apparate und einem Anhange von Schriftstellern in gothischer, angelsächsischer, isländischer und anderen altnordischen Sprachen mehr als 650 Bände umfaßt. Auch befinden sich

hier die geschätzteſten Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker und mehrere werthvolle literariſch- und antiquariſch-merkwürdige Druckwerke. Keſaer iſt ein ſehr wiſſenſchaftlicher Mann überhaupt und einer der erſten Bücherkenner Wiens.

Kesmark (Kásmark), ungar. königl. Freyſtadt im Zipſer Comitat, in einer ſchönen Lage am rechten Ufer des Fluſſes Poprad, mit herrlichen Ausſichten auf die nahen Karpathen. Die von 4,200 Einw. (worunter 2,500 Evangeliſche) bevölkerte Stadt hat eine länglich-runde Geſtalt mit 3 Thoren, lange Gaſſen und einige anſehnliche Gebäude, worunter die große katholiſche Stadtkirche, das alte an der Nordoſtſeite gelegene feſte Schloß des Grafen Tökely mit einer Kirche, das ſchöne Rathhaus mit ſeinem geſchmackvollen Thurme, der Redoutenſaal u. a. m. Die Evangeliſchen haben hier ein Lyceum mit einer Bibliothek und einer phyſikaliſchen Inſtrumentenſammlung, dann eine Mädchenſchule, die Katholiken eine Hauptſchule. Übrigens ſind die Bewohner dieſer ziemlich lebhaften Stadt fleißige Landwirthe und Gewerbsleute; ſie haben ſtatt der abgetragenen Mauern ſehr angenehme Gärten um die Stadt angelegt, bauen Flachs, weben Leinwanden, färben und drucken Leinwanden für den Handel auf die Debrecziner Märkte und treiben Handel mit ungariſchem Wein nach Galizien und Polen.

Keſſelsdorf, Schlacht bey, den 15. Dec. 1745, im zweyten ſchleſiſchen Kriege. Da der mit Öſterreich verbündete ſächſiſche Hof die ihm nach dem Treffen von Hennersdorf von Friedrich II. angebothenen harten Friedensbedingungen nicht annehmen wollte, ſo rückte der Fürſt von Anhalt-Deſſau in Oberſachſen ein, und griff bey dem Dorfe K., eine Meile von Dresden, die Sachſen, welche dort eine vortheilhafte Stellung inne hatten, am 15. December an. Das Treffen war ſehr hartnäckig, und der Sieg lange zweifelhaft. Zwey Mahl wurden die Preußen blutig zurückgewieſen, und die Schlacht war für ſie verloren, wenn nicht ein Theil ihrer Gegner K. zu früh verlaſſen, und ſie unzeitig mit Siegesgeſchrey verfolgt hätte. Hiedurch kam den Sachſen ein Theil der feindlichen Reiterey unvermuthet auf den Hals, und zwang ſie zum Weichen. Bey der beyderſeitigen Erbitterung war der Verluſt auf beyden Seiten groß. Bald darauf wurde unter Englands Vermittlung der Friede zu Dresden zwiſchen Preußen, Öſterreich und Sachſen abgeſchloſſen (ſ. Friedensſchlüſſe).

Keſzthely, ungar. großer Marktflecken im Szalader Comitate am Ufer des Plattenſees und am Fuße des Berges Sziligeth, von 7,000 Einw., enthält ein gräfl. Feſtetics'ſches Schloß mit einer großen und auserleſenen Bibliothek, Gärten, Fiſchteichen, zwey edlen Schäfereyen ꝛc. Berühmt iſt das von dem Grafen Georg Feſtetics errichtete theoretiſch-practiſch-ökonomiſche Inſtitut: Georgikon (ſ. d.) genannt; das ehemahlige Convict iſt 1813 eingegangen. Außerdem beſteht hier ein kath. Gymnaſium und eine Hauptſchule, und in der Nähe befindet ſich als Seltenheit, mitten in dem Fluſſe Héviz, ein warmes Bad.

Kéthely, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitat, mit einer edlen Schäferey des Grafen Hunyady.

Kettenbrücken. Im österreichischen Staate wurde die erste Kettenbrücke 1824 zu Sava in Ober-Krain über die Save gebaut. Sie ist 103 Wiener Fuß lang und 10 breit, das ganze Gewicht dieser Brücke beträgt 41 Ctr. Das Eisen wurde von den Hämmern zu Neumarktl geliefert, die Ausführung übernahm der Schlossermeister Lucas Terler zu Neumarktl. In demselben Jahre ließ Graf von Magnis auf seiner Herrschaft Straßnitz in Mähren eine Fahrbrücke über einen Arm der March durch den Ingenieur Friedrich Schnirch bauen. Diese ist 90 Fuß lang, 14 breit, hängt an 8 Ketten, und hat ein Tragvermögen von 1203 Ctrn. In Wien bildete sich 1825 eine Gesellschaft, welches dasselbe Jahr die Sophien-Kettenbrücke über den Donau-Canal auf Actien vollendete. Die Öffnung derselben zwischen dem Unterbaue der Pfeiler an beyden Ufern beträgt 225 Fuß, die Auflagspuncte der Ketten sind 240 Fuß von einander entfernt, die ganze Breite ist 15½ Fuß, zwischen den Geländern 12⅓ Fuß, die Leitung des Baues hatte der rühmlich bekannte Mechaniker Ignaz Edler von Mitis besorgt. Zu Kremsier in Mähren entstand 1826 eine Kettenbrücke über einen Arm der March, 68 Fuß lang, 12 breit, mit einem Tragvermögen von 1059 Ctr. 1827 wurde zu Saaz in Böhmen eine Fahrbrücke über die Eger erbaut, welche zwischen den Pfeilern 192 Fuß, zwischen den Aufhängepuncten 204 Fuß lang ist, eine Breite von 18 Fuß und ein Tragvermögen von 5597 Ctr. hat. Die bereits erwähnte Wiener Kettenbrückenbau-Gesellschaft ließ 1828 wieder unter Leitung des Ignaz Edlen von Mitis die Carlsbrücke über den Donau-Canal gegen die Leopoldstadt bauen, welche 50 Klafter 3 Fuß 3 Zoll lang und 13 Fuß breit ist. Dasselbe Jahr wurde eine Kettenbrücke über den Wienfluß zu Wien an die Stelle des ehemahligen oft beschädigten Holzsteges auf Actien errichtet. Für den Übergang über die Donau-Kettenbrücke wird 1 Kreuzer C. M., über die letztere 1 Kreuzer W. W. entrichtet. 1830 wurde endlich über die Wien eine Fahr-Kettenbrücke auf magistratische Kosten errichtet. Eine neue in Triest statt des Ponte rosso.

Kettenhof, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am kalten Gang, mit einer Zitz- und Kattundruckerey, welche sonst für die größte und vorzüglichste im Lande gehalten wurde, dann einer Essig- und einer chemischen Producten-Fabrik.

Keuhl, Carl Freyh. v., Feldmarschall-Lieutenant, Theresien-Ordensritter, und Inhaber eines Infanterieregiments, war ein Sohn des Feldmarschalls Carl Gustav Freyh. v. K. Er wurde 1734 zu Fiume geboren, und nachher zu Grätz erzogen. 1756 trat er als Oberlieutenant in dem Regimente seines Vaters in k. k. Kriegsdienste, wurde 1757 nach der Schlacht bey Prag Grenadierhauptmann, bey Max. Browne, 1762 Major, 1769 Oberstlieutenant, und 1770 Oberster. Im bayerischen Erbfolgekriege 1779 erwarb er sich durch seine heldenmüthige Vertheidigung bey Brüx gegen eine überlegene Feindesmacht ein vorzügliches Verdienst um das Vaterland, weßwegen er auch mit dem Theresienkreuze belohnt wurde. 1783 wurde er Generalmajor, 1790 Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Infanterieregiments. Bey der Niederländer Insurrection 1790 und 1791 leistete er die wich-

tigsten Dienste. Er erhielt bey mehreren Schlachten und Belagerungen, besonders im siebenjährigen Kriege, verschiedene zum Theil gefährliche Wunden, weßwegen er auch 1794 in den Ruhestand versetzt ward. Er starb den 11. Dec. 1798 zu Prag.

Rézdy-Vásárhely, Marktflecken und Hauptort des zweyten Szekler-Infanterieregiments in der siebenbürg. Militärgränze, Sitz des Regimentsstabes mit 4,800 Einw., einem reformirten Gymnasium, einem für 100 Militärknaben eingerichteten Szekler Nationalerziehungshause, einer Hauptschule, und einer schönen reformirten Kirche. Unter den Einwohnern gibt es viele Handwerker, besonders Zischmenmacher, Riemer, Hutmacher und Weber, auch nähren sich viele vom Brennen des Kornbranntweins und von der Mästung des Borstenviehes.

Rhayll, Aloys, Tonsetzer und rühmlich bekannter Flötenspieler, wurde geboren den 3. Juny 1791 zu Herzmanu-Miestecz in Böhmen. Nach sorgfältig genossener Erziehung im väterlichen Hause, wo er auch den ersten Musikunterricht erhielt, kam K. nach Wien, und vervollkommnete sich daselbst auf das erfreulichste in seiner Kunst. K. schrieb auch mehrere Compositionen für die Flöte, und wurde als erster Flötist im k. k. Hoftheater nächst der Burg angestellt.

Rhayll, Jos., kaiserl. Hof- und Kammer-Hautboist in Wien, des Vorigen Bruder, geboren zu Herzmanu-Miestecz in Böhmen den 20. July 1781, war seiner besondern Kunstfertigkeit auf der Hautbois wegen vortheilhaft bekannt. Er starb zu Wien am 23. Jän. 1829.

Rhevenhüller-Metsch. Ein altes, jetzt fürstliches Geschlecht, aus Franken stammend, das sich im Anfange des 11. Jahrhundertes nach Kärnthen wandte, und in den österr. Erblanden weitläufige Güter erwarb. Seit 1588 bekleidet dieses Geschlecht das Obersterblandstallmeisteramt in Kärnthen, 1593 erhielt es die reichsgräfliche, und die jüngere Linie zu Hohenostrowitz 1764 die Reichsfürstenwürde, 1775 das Erblandhofmeisteramt in Österreich ob der Enns. Merkwürdige Glieder dieses Geschlechtes sind: Franz Christoph, K. Graf zu Frankenburg, Freyh. von Landskron und Wernberg, geboren 1589, war kais. Gesandter in Deutschland und Italien, und starb 1650 als kais. Staats- und Conferenzminister. Auch als Schriftsteller machte er sich durch folgendes Werk berühmt: Annales Ferdinandei, oder wahrhafte Beschreibung Kaiser Ferdinand II. Geburt, Auferziehung und zu Kriegs- und Friedenszeiten vollbrachter Thaten, 9 Thle. Regensburg und Wien 1640—46. (Nur in wenigen Exemplaren); 2. Aufl. 12 Thle. und 2 Thle. Portraits, Leipzig 1716—26. Auszug von Runde, 4 Thle. Leipzig 1778—81. — Ludwig Andreas K., Graf zu Frankenburg, geboren 1683, leistete im kaiserl. Heere wichtige Dienste gegen die Türken, war 1723 Generalmajor, 1735 Feldmarschall-Lieutenant, 1737 Feldmarschall und Gouverneur von Slavonien, 1740 wurde er Commandant von Wien und zeichnete sich im bayerischen Erbfolgekriege durch rasches Vordringen auf das rühmlichste aus. 1744 erhielt er das goldene Vließ zum Lohne für seine großen Verdienste, starb aber noch im nähmlichen Jahre. — Siegmund Friedrich Graf K., aus der

jungen Linie von Oſterwitz, geboren 1645, war 1712 Statthalter in Niederöſterreich, 1737 erhielt er im ſchwäbiſchen Grafencollegium Sitz und Stimme, und ſtarb zu Wien 1742. — Joh. Joſ. Graf K., deſſen Sohn, geboren 1706, wurde 1730 kaiſerl. Hofrath und nach der Reihe Geſandter bey der Kaiſerwahl in Frankfurt, darauf kaiſerl. Miniſter, 1764 deutſcher Reichsfürſt und ſtarb 1776. — Franz Anton, Ritter des goldenen Vließes, war 1736 geboren. Seine Vorzüge verſchafften ihm die Würde eines Reichshofrathes; dann wurde er zum Landeshauptmanne in Kärnthen, von dieſer Stelle zu jener eines k. k. Hofrechnenkammer-Präſidenten, dann aber zum Gouverneur Inneröſterreichs erhoben. Endlich erhielt er die Würde eines niederöſterr. Landmarſchalls, nebſt welcher ihm zugleich die Oberſthofmarſchallsſtelle anvertraut wurde. Er ſtarb den 22. Dec. 1797. — Der jetzige Standesherr iſt: Franz Maria Fürſt von K., geboren 1762, k. k. Generalmajor.

Rhevenhüller-Metſch, des Grafen Joſeph, Bibliothek in Wien. Sie beſteht größten Theils aus Prachtwerken; an den beſten Ausgaben griechiſcher und römiſcher Claſſiker iſt ſie reich. Die koſtbarſten Voyages pittoresques ſind ſo gut als vollſtändig da. Sonſt ſind beſonders zu nennen: Bloch's Fiſche, Folioausg. 12 Bde. — Martini Conchilien-Cabinet. — Buffon histoire naturelle, 64 Bde. Velin. — Dumont Corps universel diplomatique, compler. — Wieland, Prachtauflage in 44 Bdn. — Duhamel Traité des arbres et arbustes, 7 Bde. Großpapier. — Musée Napoléon, 4 Bde. Velin Großpapier. — Gronovius Thesaurus antiquitatum romanarum, Großpapier.

Rhieſel, die Grafen, waren in Steyermark Erbzeugmeiſter. Hans K. lebte um 1568, und wurde in den Freyherrnſtand mit dem Prädicate: „von Gonowitz" erhoben. Er war in der Folge Hofkammerpräſident. Hans Jacob, Freyh. v. K., geheimer Rath, Commandant der Feſtung zu Grätz, und inneröſterr. Kriegspräſident, wurde 1623 in den Grafenſtand erhoben, er ſtiftete das Franciscanerkloſter zu Feldbach. Veit, Freyh. v. K. ſtarb 1609, er erwarb ſich bedeutenden Kriegsruhm gegen die Türken. Mit Franz und Chriſtoph, Grafen von K. ſtarb um 1648 dieſe Familie aus.

Rhünburg, die Grafen. Dieſe Familie wurde den 1. Aug. 1613 in den Freyherrnſtand, und den 4. Febr. 1669 in den Grafenſtand erhoben. — Urſprünglich ſchrieben ſie ſich die K. zu Humersbach und Rentſchach. Veit von K. wurde 1638 Mitglied der ſteyeriſchen Landmannſchaft. Die Grafen von K. ſind dermahlen auch Landſtände in Böhmen und Mähren.

Rhünl, Jac. Rud., Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan und k. k. Profeſſor der Paſtoraltheologie an der Univerſität in Wien, war geboren den 10. Dec. 1775 zu Dürnholz in Mähren. Seine Studien begann er in Brünn, Straßnitz und Nikolsburg, und vollendete dieſelben mit dem philoſophiſchen und theologiſchen Curſe an der Wiener Univerſität. Nachdem K. einige Zeit im fürſterzbiſchöfl. Alumnate zugebracht hatte, erhielt er nach empfangener

Prieſterweihe die Cooperatorsſtelle zu Fiſchament, dann zu Döbling und endlich im Liechtenthal. Von da kam K. wieder in die erzbiſchöfl. Chur, wo er als Cantor, Levit und Cooperator Dienſte leiſtete und zugleich durch mehrere Jahre mit den Alumnen Moral- und Paſtoraltheologie repetirte. 1810 wurde K. Domprediger bey St. Stephan, und erhielt 1817 obige Profeſſur, und dann eine Domherrnſtelle in Wien. Er ſtarb daſelbſt am 25. Aug. 1825. Im Drucke erſchienen von ihm: Chriſtlich-patriotiſche Reden zur Bekämpfung des böſen und Stärkung des guten Zeitgeiſtes, Wien 1815. — Die Feyer häuslicher Feſte, Sammlung von Gedichten ꝛc., eb. 1816. — Charwochenbuch der kathol. Kirche, eb. 1817. — Über die Würde Jeſu und ſeiner Kirche, Adventreden, eb. 1818.

Khun, Carl, der Peter- und Paulskirche am Wiſſehrad zu Prag Reſidentiat und Canonicus, war den 29. Juny 1736 zu Prag geboren, und in ſeinem 16. Jahre zu Brünn in den Orden der Geſellſchaft Jeſu aufgenommen worden. Die erſten Grammaticalclaſſen ſtudirte er auf der Altſtadt zu Prag. Nachdem er auf der Univerſität zu Olmütz die Philoſophie, Ethik und Mathematik gehört und öffentlich darüber disputirt hatte, widmete er ſich ſelbſt dem Lehrfache und gab Unterricht in den niedern latein. Schulen, 1758 zu Klattau, 1759 zu Hradiſch und 1760 in Neuhaus. Seine Prüfungen aus der Theologie legte er 1761 auf der Univerſität zu Prag zurück, und wurde 1763 zum Prieſter geweiht. Als ſolcher ward er zum Predigeramt beſtimmt, und 1765 im Orden zu Teltſch, 1766 und 1767 zu Kuttenberg als Sonntags-Prediger und 1768 als Feyertags-Prediger in der Altſtadt Prag, wo er 1769 als Jeſuit ſeine Ordensgelübde ablegte, verwendet. Als er nach Aufhebung des Jeſuitenordens, deſſen Mitglied er durch 22 Jahre war, in den Weltprieſterſtand trat, übernahm er das Amt eines Stadtpredigers zu Prag. Nachdem er ſich 10 Jahre auf der Kleinſeite in der St. Nicolauskirche durch ſeine ſalbungsvollen böhmiſchen und deutſchen Predigten ausgezeichnet hatte, wurde er 1777 öffentlicher päpſtlicher und beeideter erzbiſchöfl. Notar. In demſelben Jahre erhielt er die Pfarre in Wodolka und ein Jahr darauf traf ihn einſtimmig die Wahl zum Ehrendomherrn am Wiſſehrad. 1804 wurde er als Mitglied des Wiſſehrader Collegialcapitels zum Reſidential-Canonicus aufgenommen. Auch in dieſer Eigenſchaft ſetzte er noch durch 22 Jahre bis in die höchſten Stufen des menſchlichen Alters, das Predigeramt fort. 1812 erreichte er das 50. Jahr ſeines Prieſterthums. Von ſeinem erworbenen und ererbten Vermögen errichtete er mehrere wohlthätige Stiftungen. Seine Predigten und Erbauungsſchriften ſind in deutſcher und böhmiſcher Sprache erſchienen.

Kienmayer, Michael Freyh. von, k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie und Inhaber eines Huſaren-Regimentes, war geboren zu Wien 1750. Frühzeitig wählte er den Kriegerſtand, zeichnete ſich im Türkenkriege unter Loudon rühmlichſt aus, wurde Oberſt und wirkte beſonders thätig bey der Belagerung und Eroberung der Feſtung Belgrad mit. Im Verlaufe der franzöſiſchen Kriege leiſtete K. ebenfalls ſehr wichtige Dienſte und ſchwang ſich zur Würde eines Feldmarſchall-Lieu-

tenants hinauf. 1800 führte er das Commando in Breisgau, 1805 befehligte er ein Corps am Lech, welches er nach der Niederlage des Generals Mack bey Ulm glücklich nach Böhmen führte. In der Schlacht bey Auſterlitz commandirte K. wieder ein bedeutendes Corps. 1809 erhielt er den Oberbefehl der kaiſerl. Armee in Böhmen, 1810 die Remonte-Inſpection über die ganze Armee, 1812 wurde er dem commandirenden General in Ungarn ad latus geſtellt, 1814 commandirte der General in Galizien, 1815 in Siebenbürgen, 1820 in Mähren und Schleſien, 1826 wurde er penſionirt und ſtarb am 28. Oct. 1828 in Wien.

Rieſewetter, Ant. Aloys, Doctor der Philoſophie und der Arzneykunde, Kreisphyſicus zu Ungariſch-Hradiſch in Mähren, ward zu Neiſſe in Oberſchleſien 1739 geboren, wo er den erſten Unterricht erhielt und die Humanioren ſtudirte, die er in Olmütz beendigte. 1758 bezog K. die Univerſität in Wien, woſelbſt er der Erſte war, welcher unter dem Vorſitze van Swieten's am 28. Aug. 1760 aus der Philoſophie öffentlich diſputirte. 1765 vollendete er die med. Studien, beſuchte Spitäler, und erhielt die Doctorwürde aus beyden Facultäten. Er übte hierauf die Arzneywiſſenſchaft, anfangs zu Krems und ſpäter zu Langenlois in Niederöſterreich aus. Von hier wurde er 1770 als Phyſicus nach Holeſchau in Mähren und 1774 als k. k. Kreisphyſicus nach Ungariſch-Hradiſch berufen, wo er am 25. July 1793 ſtarb. Unter ſeinen Schriften ſind beſonders erwähnenswerth: Beſchreibung des nächſt Trencſin in Ungarn gelegenen Teplitzer Bades, Brünn 1774. — Litterae apologeticae aëris Hradistiensis, Ung.-Skalitz 1777. — Das Buchlauer Bad im Hradiſcher Kreiſe, eb. 1781. — Über den Luhatſchowitzer Geſundbrunnen, Brünn 1792.

Rieſewetter, Raphael Georg, k. k. Hofrath und Mitglied des königl. niederländ. Inſtitutes der Wiſſenſchaften und Künſte zu Amſterdam, iſt den 29. Aug. 1773 zu Holleſchau in Mähren geboren, der Sohn des Vorigen. Von jeher verlegte er ſich mehr auf den wiſſenſchaftlichen Theil der Tonkunſt; 1803 ſtudirte er bey Albrechtsberger den Generalbaß, einige Jahre ſpäter den Contrapunct unter Anleitung eines gewiſſen Hartmann. Seit 1816 hat er eine Partituren-Sammlung alter Muſik angelegt, die ſich vorzüglich durch die Seltenheit der aufgebrachten Proben auszeichnet. Sein Haus iſt ſeit 1816 die eigentliche und einzige Akademie der alten Muſik in Wien. Er nimmt durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit in Hinſicht auf ein umfaſſendes Studium der Geſchichte der Muſik und ihrer Literatur, ſo wie endlich auf ſtrenge Kritik einen der erſten Plätze unter den muſikaliſchen Schriftſtellern neuerer Zeit ein. Seine Arbeiten ſind folgende: Über den Umfang der Singſtimme. — Berichtigungen: Die Tonſchrift S. Gregor's d. Gr. betreffend; (Leipz. muſik. Zeit. 1828) — Über Franco von Cöln (Leipz. muſik. Zeit. 1828). — Die Verdienſte der Niederländer um die Tonkunſt (Preisſchrift), Amſterdam 1828. — Geſchichte des Urſprungs und der Entwicklung unſerer heutigen Muſik, Leipzig 1834, nebſt vielen andern noch nicht gedruckten Schriften.

Riesling, Leop., k. k. Hofſtatuar, wurde geboren den 8. Oct. 1770 zu Schöneben in Oberöſterreich. Nach dem frühzeitigen Tode

seines Vaters, eines unbemittelten Glashändlers, wurde K. zu einem Tischler in die Lehre gegeben. Nach vollendeter Lehrzeit kam er als Tischlergesell zu dem Bildhauer Straub, hier entwickelte sich sein Talent zur Bildhauerey, das in der Folge, durch Begünstigung angesehener Männer, worunter Graf Saurau, erkannt, begünstigt und befördert wurde. K. trat bey dem Verzierungsbildhauer Schrott in Arbeit und besuchte fleißig die Akademie der bildenden Künste. Seine weitere Ausbildung im Fache der Figurenbildhauerey hatte K. der Anleitung des Professors Martin Fischer zu danken, bald erwarb er sich auch die Gunst des damahligen Curators der Akademie, Grafen Philipp Cobenzl, welcher nicht nur K.'s pecuniäre Umstände, welche bisher nicht die günstigsten waren, wesentlich verbesserte, sondern ihm auch die Stelle eines kaiserl. Pensionärs verschaffte, in welcher Eigenschaft K. 3 Jahre in Rom zubrachte, wo er sich damit beschäftigte, die vorzüglichsten Meisterwerke der alten Griechen und Römer zu skizziren und theils in Thon, theils in Gyps und Marmor nachzubilden. Nach Verlauf dieser Zeit sollte K. auf einige Zeit Paris besuchen, wohin in damahliger Zeit so viele der berühmtesten Werke des Alterthums gewandert waren, er wurde jedoch durch den 1805 ausgebrochenen Krieg mit Frankreich daran verhindert, dafür erhielt er jedoch Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Rom auf weitere 3 Jahre zu verlängern. Hier wurde K. nun auch mit Canova bekannt, der ihn oft besuchte und ihm auf die gefälligste Weise seine Dienste anboth. Nun hatte sich K. durch mehrere größere Arbeiten bereits allgemein rühmlich bekannt gemacht und erhielt 1810—12 die lockendsten Anträge, die sein Glück hinlänglich gesichert hätten, nach Paris, London, ja selbst nach Brasilien, doch sein Patriotismus hieß ihn alle ausschlagen, um so mehr, da ihn sein erworbenes Talent auch im Vaterlande die schönste Laufbahn und lohnende Würdigung erwarten ließ. Nachdem K. noch 1810 zum Mitgliede der von dem Kaiser Napoleon verordneten Commission in Betreff der öffentlichen Aufstellung schöner Kunstwerke ꝛc. ernannt worden war, kehrte er den 21. Juny desselben Jahres nach Wien zurück, wo seine mitgebrachten Kunstwerke die größte Anerkennung fanden, und er seine Arbeiten mit dem ehrendsten Beyfalle fortsetzte. Seine größtentheils in Rom vollendeten Werke sind: Hymen; Ganymed; Merkur; Achilles und Ajax; Merkur, welcher Psyche in den Olymp führt, in Lebensgröße. Die auf kaiserl. Bestellung verfertigte Gruppe in carrarischem Marmor: Mars, Venus und Amor, auf die Vermählung Napoleon mit Maria Louise; ein colossales marmornes Brustbild des Erzherzogs Carl; ein Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand; der Genius der Künste, die Natur in ihren Schöpfungen entschleyernd. Endlich ist ihm auch, nachdem er 1810 einen kaiserl. Auftrag zur Untersuchung der Marmorbrüche in Ober- und Untersteyermark erhielt, die bestimmte Anzeige der aufgefundenen Stellen zu verdanken, wo inländischer Marmor von allen Gattungen und Farben mit nicht sehr großem Aufwande in großen Stücken gebrochen werden kann. Er starb zu Wien den 26. Nov. 1827.

Kinderballete. Diese in ihrer Art einzigen, durch höchste Grazie und Lieblichkeit ausgezeichneten Darstellungen entstanden 1816 im Thea-

ter an der Wien durch den wackern Balletmeister Friedrich Horschelt, der sich durch geschickte und zweckmäßige Bildung der zarten jugendlichen Talente großes Verdienst erwarb. Mehrere der zur Schau gebrachten Darstellungen, so z. B. das Waldmädchen, der Berggeist, Oberon, machten durch die Pracht der Scenerien, so wie durch die reizenden Leistungen der jungen Künstler wahrhaft bezaubernden Eindruck, und verfehlten nie das Haus zu füllen. Die ausgezeichnetsten Talente der kleinen liebenswürdigen Gesellschaft waren: Therese Heberle, Angioletta Mayer, Catharina Wirbisch, dann die Knaben Stullmüller, Laroche ꝛc., welche sich jetzt sämmtlich zu bedeutenden Künstlern herangebildet haben. Leider zeigte sich auch eine Schattenseite dieser anziehenden Unternehmung, mindestens konnte dieselbe sehr füglich angenommen werden, nähmlich der Umstand, daß dadurch die guten Sitten der Jugend keineswegs gefördert wurden. Dieser Umstand veranlaßte denn auch 1820 die Aufhebung derselben. Horschelt zog mit der Gesellschaft nach München, das Theater an der Wien aber erlitt dadurch unbestreitbar nahmhaften Verlust, indem der Geschmack des Publicums, durch diese lieblichen Darstellungen verwöhnt, nicht leicht einen Ersatz für dieselben fand, und daher diese Bühne durch längere Zeit ziemlich unbesucht blieb.

Kinder-Bewahr-Anstalten. Diese so äußerst wohlthätigen Institute, welche den schönen Zweck haben, Kinder von zwey bis fünf Jahren körperlich und geistig zu überwachen, ihre körperlichen und geistigen Anlagen anzuregen, und sie zur weitern Ausbildung für das Leben vorzubereiten, entstanden in neuerer Zeit, verbreiten sich immer mehr und mehr in den österr. Staaten, und erfreuen sich sowohl der besonderen Begünstigung des Hofes, als auch des allgemeinen Zutrauens und des thätigen Mitwirkens aller Classen von Einwohnern. Vorzüglich viel haben diese Anstalten der liebevollen Fürsorge der Kaiserinn Maria Caroline Auguste zu danken. Die erste Kinder-Bewahr-Anstalt entstand den 24. Jän. 1829 zu Cremona durch die Bemühungen des k. k. Normalschuldirectors, Dr. Apperti daselbst. Die Bewahr-Anstalt zu Neusohl in Ungarn gründete 1829 der Hofsecretär Nic. Zmeskal von Domonewitz. Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Waitzen in Ungarn entstand 1829 durch den dortigen Bischof, Grafen v. Nadásdy. Der Nationalverein für frühzeitige Erziehung kleiner Kinder in den Bewahr- und Bildungsanstalten zu Ofen und Pesth bildete sich 1830 unter dem Schutze der Erzherzoginn Palatin, Maria Dorothea. In den K.-B.-A. dieses Vereins, deren Ofen 3 und Pesth 2 hat, werden gegenwärtig bey 800 Kinder erzogen, und dadurch dem, unter den untern Volksclassen so allgemein eingerissenen Sittenverderbniß kräftig entgegengearbeitet, indem die Anstalt die heranwachsende Generation von ihrer frühesten Lebenszeit unter ihre unmittelbare unausgesetzte Aufsicht stellt, und der Verein sein Bestreben dahin richtet, aus derselben gute, fromme und nützliche Glieder des Staates zu erziehen. Die Bewahr- und Bildungs-Anstalt für kleine Kinder zu Preßburg entstand ebenfalls 1830 durch Anregung des Ritters von Rechlingen, nach dem Muster der Ofner Anstalten. 1831 wurde damit eine Versorgung für hülflos hinterlassene

Kinder, deren Ältern durch die Cholera hinweggerafft wurden, verbunden. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Klausenburg in Siebenbürgen wurde 1830 durch einen Verein wohlthätiger Frauen gegründet. — Die erste Kleinkinder-Wartanstalt zu Wien entstand 1830 durch die landesmütterliche Huld der Kaiserinn, die Unterstützung des Vereins der adeligen Frauen und vieler Menschenfreunde. Sie wurde den 4. May desselben Jahres am Rennwege Nr. 185 eröffnet und hat den Zweck, arme kleine Kinder von 2 bis 6 Jahren während der Tagesarbeit ihrer erwerbsbedürftigen Ältern vor Verwahrlosung und Verunglückung zu bewahren, zugleich wird für die zweckmäßigste Entwicklung ihrer Körper- und Seelenkräfte durch gut beaufsichtigtes Zusammenleben in einer gesunden und heiteren Localität auf das beste gesorgt. Nach dem Muster dieser Anstalt entstanden in Wien noch: Die Kinder-Bewahr-Anstalt am Schaumburger Grund im July 1830. Die Kinder-Bewahr-Anstalt in der Vorstadt Margarethen, welche am 4. Nov. 1830, als dem Nahmensfeste der Kaiserinn eröffnet wurde. Den 8. Febr. 1831 bildete sich bey dem sichtbaren Gedeihen der vorigen 3 Anstalten auch ein Hauptverein unter der Protection der Kaiserinn, dessen Zweck ist, die bestehenden Kinder-Bewahr-Anstalt zu erhalten, neue zu errichten und für die Dauer zu unterstützen, endlich auch Aufsichtsanstalten für jene Kinder zu organisiren, welche die öffentlichen Schulen besuchen, um sie zum Fleiße und zur Sittlichkeit anzuhalten. Die Kinder-Bewahr-Anstalt im Neulerchenfelde bey Wien bildete sich durch den Pfarrer Jos. Adler und wurde den 6. Juny 1831 eröffnet. Die Kinder-Bewahr-Anstalt im Pfarrbezirk Reindorf bey Wien, zu welchem die Orte Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirschengrund und Rüstendorf gehören, entstand den 13. Juny 1831 durch die Bemühung des Pfarrers Joh. Skerle. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Hernals wurde im Juny 1832 durch den Pfarrer Ign. Kiennergegründet. — Zu Grätz in Steyermark entstand eine Kinder-Bewahr-Anstalt 1832. — Die erste Kinder-Bewahr-Anstalt in Böhmen, welcher bald mehrere folgten, wurde im April 1832 zu Prag eröffnet. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Linz trat 1832, jene zu Brünn 1833 ins Leben. Auch als Privatunternehmungen, besonders im lombard.-venet. Königreiche entstanden in neuester Zeit mehrere derley Anstalten, welche überhaupt täglich an Zahl, Bedeutsamkeit, Zutrauen und Nützlichkeit gewinnen.

Kinderfreund, Carl Jos., vorzüglicher Clavierlehrer in Prag, geboren 1793, Schüler des verdienstvollen Tomaschek, nicht bloß seines schulgerechten, mit dem neuesten Geschmacke verbundenen Clavierspiels, sondern durch seine ihm eigene glückliche Lehrmethode ausgezeichnet, indem er seine Schüler nach sehr kurzer Lehrzeit, selbst Kinder in dem Alter von 8 bis 9 Jahren mit Ausführung der schwierigsten Compositionen, sowohl im Theater als in großen Sälen mit größtem Beyfalle hören ließ. Sein Wohlthätigkeitssinn, den er durch Widmung seiner öffentlichen Concerte der leidenden Menschheit und wohlthätigen Anstalten an Tag legte, wurde selbst vom Kaiser Franz durch ein k. k. Ministerialdecret anerkannt. K. ist unter der Chiffre —f— der Theater-Correspondent der Wiener Theaterzeitung, dessen Berichte gesunde Beurtheilung und seltene Unparteylichkeit zeigen. Er hat eine neue äußerst zweckmäßige

ethode, nach welcher er Kindern die Noten in wenigen Stunden bey-
ngt, in genanntes Blatt (Nr. 54, 1835) einrücken laſſen.

Kindermann, Joſ. Carl, war geboren 1748 zu Schamck bey Ofen in Ungarn. Er wurde von ſeinem Vater zur Arzneyſſenſchaft beſtimmt, und ſtudirte dieſelbe durch einige Jahre auf der hen Schule zu Wien; allein die Unbeſtimmtheit, welche damahls noch dieſer Wiſſenſchaft herrſchte, behagte ihm nicht, und da er die Erlaubiß, dieſes Studium mit einem andern zu verwechſeln, nicht erhalten nte, ſo ging er mit dem wenigen Gelde, welches er aus dem Verkfe ſeiner Bücher und übrigen Habſeligkeiten gelöſt hatte, 1768 zuerſt er Prag nach Dresden und Hamburg auf Reiſen. Ohne Mittel, d doch von Sehnſucht getrieben, andere Welttheile zu ſehen, verigte er ſich auf ein ge Jahre an die holländiſch-oſtindiſche Compagnie, er wohl wußte, daß er wegen eines Fehlers am rechten Fuße nicht zu neinen, ſondern nur zu Schreibarbeiten verwendet werden würde. ie weite Seereiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung benützte K. zu, ſich die holländiſche Sprache ſo eigen zu machen, daß er ſie bey ner Ankunft in der Capſtadt vollkommen ſprechen und ſchreiben konnte. ieſem Umſtande, der Seltenheit gebildeter Menſchen in jenen Gegenn, und ſeinem einnehmenden Äußeren hatte K. die beſte Aufnahme d ein angenehmes Leben zu danken. Er kam in das Haus des Viceuverneurs Hemy, und wurde zu den Secretariatsgeſchäften des Gouernements verwendet; ſetzte ſich auch durch Naturalienſammlung mit n berühmten Naturforſcher Buffon in Verbindung, und ſendete nſelben die Originale mancher Vögel, welche in deſſen Werk abgebil: wurden, nach Europa. Nach einem vierjährigen Aufenthalte auf dem p, ſegelte K. nach der Inſel Ceylon in Oſtindien ab. Da ihm jedoch ſelbſt das Clima nicht bekam, überdieß auch ſein Contract zu Ende gengen war, kehrte K. 1774 mit vieler Sehnſucht, ſeinen inzwiſchen s Ungarn nach Judenburg in Steyermark gezogenen Vater zu ſe, wieder nach Europa zurück, traf dieſen jedoch nicht mehr am Le, und nahm ſodann ſeinen Aufenthalt in Steyermark, wo er ſich rch mehr als 20 Jahre der Bearbeitung der Geographie, Statiſtik d Geſchichte dieſes Landes widmete. Außerdem redigirte K. durch Jahre die Grätzer Zeitung, und erfand eine ganz neue Projection es Planiſphäres, worüber berühmte Aſtronomen das günſtigſte Urtheil lten. Es erſchien unter dem Titel: Einzig mögliche richtige Darſtellung kugelförmigen Oberfläche des Erdballs auf einer ebenen Fläche. — Im ühling 1800 erhielt K. von einer Kunſthandlung in Wien den Auftrag Herausgabe eines öſterr. Nationalatlaſſes, er ſtarb jedoch ſchon zu Wien 16. Oct. 1802. Seine Schriften ſind: Hiſtor. und geograph. Abriß Steyermark, Grätz 1787. — Freund des ſteyermärk. Volkes, 4 Thle., 1787—88. — Beyträge zur Vaterlandskunde von Inneröſterreich, Thle., eb. 1790—91. — Repertorium der ſteyermärk. Geſchichte Geographie, eb. 1798. Seine geograph. Charten ſind in dem Art. arten (ſ. d.) aufgeführt.

Kindermann v. Schulſtein, Ferd., Biſchof zu Leitmeritz, Rath, Propſt der Collegiatkirche auf dem Wiſſehrad in Prag,

Prälat im Königreich Böhmen. Er wurde 1742 zu Schluckenau in Böhmen geboren, und kam nach Vollendung seiner Studien als Dechant nach Kaplitz, war aber zugleich k. k. Schulrath und Oberaufseher über sämmtliche deutsche und böhmische Trivialschulen in Böhmen. 1782 wurde er Propst auf dem Wissehrad, 1790 Bischof zu Leitmeritz, und am 25. May 1801 starb er, reich an Verdiensten um das österr. Schulwesen, für dessen Verbesserung er unermüdet thätig war. Beweise davon enthalten auch seine gedruckte Nachricht von der Schule zu Kaplitz, Prag 1774, seine Rede von dem Einflusse der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- und Wehrstand, eb. 1776.

Kindthal, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, wegen eines Eisenhammers und Sensenhammerwerkes bemerkenswerth.

Kininger, Vincenz Georg, akademischer Rath und Professor der Schabekunst an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde 1767 zu Regensburg geboren. 1778 kam er nach Wien und besuchte von 1781 an die Akademie, wo er sich unter Professor Schmutzer's Leitung im Zeichnen übte. 1786 trat K. in die daselbst unter der Direction des Professors Jakobe neu errichtete Schule der Schabekunst und studirte dieselbe mit Eifer und vielem Erfolge. Bald wurde der talentvolle Künstler, welcher sich schon durch einige gelungene Versuche in dieser Manier bemerkbar gemacht hatte, auch dem Director Füger bekannt, welcher ihn sehr liebgewann, und durch Recommandation für seine Beschäftigung sowohl, als auch, da K. vom Hause aus wenig Mittel besaß, für seinen Unterhalt sorgte. 1790 trat K. aus der Akademie und unternahm mehrere Arbeiten, besonders Porträts auf seine eigene Hand. Als sich 1801 ein Kunst- und Industrie-Comptoir in Wien bildete, erhielt K. von selbem den Auftrag, Füger's Achill in Kupfer zu schaben, und führte diese Arbeit, so wie andere ähnliche auf das gelungenste aus, indessen wurde dieses Comptoir bald durch ungünstige Verhältnisse gehindert, neue Bestellungen zu machen, und K. war wieder auf das Porträtfach beschränkt, in welchem er jedoch sehr gelungene Arbeiten lieferte. Nachdem er zum Professor der Schabekunst an der Akademie zu Wien ernannt worden war, wirkte K. auch sehr fruchtbringend sowohl für die Kunst als auch für die Schüler. Unter seinen sehr zahlreichen geschabten Blättern sind besonders erwähnenswerth: Die Porträts des Fürsten Auersperg nach Salomon, des Kaisers Leopold und der Kaiserinn Ludovica, Loudon's nach Caspar, des Grafen Hohenwart, Bischofs von Triest, nachherigen Erzbischofs von Wien, und des Freyh. Natorp nach Abel, Baron Jacquin's nach Füger, Fürst Kourakin nach Lampi, Fürst Nic. Eszterházy nach Isabey, Generals Ferraris nach Daffinger u. a. m. Dann die historischen Werke: Virginia, Socrates, Coriolan nach Füger, Alceste nach Ang. Kaufmann, Maria mit dem Kinde nach Abel, Heil. Familie nach Battoni, Füger's großes allegorisches Gemälde auf die Rückkehr des Kaisers Franz 1814 u. a. m. In neuerer Zeit versuchte sich K. auch im Fache der Lithographie, wovon er zwar nur wenige, aber sehr gelungene Proben lieferte, auch unternahm er, zwölf von ihm selbst

vollſtändig ausgeführt gezeichnete Scenen zu Oberon auf Stein zu copiren, wovon jedoch nur das erſte zur Vollendung kam.

Kinsky, die Fürſten und Grafen, ein altes böhmiſches Geſchlecht, das ſich eigentlich Kinsky von Chinitz und Tettau ſchreibt, das Oberſterbland-Hofmeiſteramt in Böhmen bekleidet, und daſelbſt reich begütert iſt. Im 17. Jahrhunderte erhielt es die reichsgräfliche Würde. Dem jüngeren Zweig desſelben wurde 1747 die Reichsfürſtenwürde ertheilt. Beſonders merkwürdig ſind aus dieſem Geſchlechte nebſt Anderen Franz Ulrich und Franz Joſ. Graf v. K. (ſ. ihre Art.). Der jetzige Standesherr des fürſtlichen Geſchlechtes iſt Rudolph, Fürſt v. K., geboren den 30. März 1802, war k. k. wirkl. Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley in Wien, ſeit 1835 Großkreuz des Conſtantiniſchen St. Georg-, und des ſardiniſchen St. Mauritius- und Lazarusordens, geheimer Rath und ob der ennſiſcher Regierungspräſident.

Kinsky, Franz Ferd., Graf, ein Sohn des oberſten Kanzlers Wenzel Norb. Octavian, Halbbruder des in der Folge gleichfalls mit der Würde eines Oberſten Kanzlers geſchmückten Phil. Joſ. Grafen v. K., ward den 1. Jän. 1668 geboren und trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienſt, den er mit regem Eifer bis 1736 ſich widmete. Seine Ernennung zum wirkl. geheimen Rathe, Oberſthofmeiſter, Vicekanzler, Oberſtkanzler des Königreichs Böhmen und Ritter des goldenen Vließes, erfolgte nach kurzen Zwiſchenräumen. Den 6. Juny 1705 war er bereits Vicekanzler an der Seite ſeines Vaters. Als Eugen ſiegreich nach Turin und Neapel, Feldmarſchall Heiſter eben ſo durch Ungarn nach Siebenbürgen vordrang, ergriff Joſeph I. dieſe Gelegenheit, den alten Glanz ſeines kaiſerlichen Anſehens zu zeigen, indem er den Grafen Franz Ferdinand v. K. als böhmiſchen Abgeſandten wegen Wiedererlangung der churfürſtlichen oder Comitialrechte an den Churfürſtenrath abſandte, wo derſelbe den 7. Sept. 1708 nicht nur Sitz und Stimme erhielt, ſondern auch von den katholiſchen Churfürſten die Einſetzung einer neuen Chur, zu Gunſten eines proteſtantiſchen Fürſten erlangte. Nach dem Tode Joſeph I. den 5. May 1711 erließ die Kaiſerinn Mutter, als Regentinn, bis zur Ankunft ihres Sohnes Carl VI. die Vollmacht für den churböhmiſchen Geſandten zu bevorſtehender Kaiſerwahl, und Franz Ferdinand Graf v. K. erſchien zum zweyten Mahle als königl. böhm. Abgeſandter bey der Kaiſerwahl zu Frankfurt am Main. Er wohnte den 22. Dec. 1711 der Krönungsfeyer bey, den 18. Sept. 1715 ward durch ſeine Beförderung zum Hofkanzler die von ihm rühmlich bekleidete Vicekanzlerſtelle dem Grafen Joſeph v. Wrbna verliehen. Den 24. Juny 1723 ward er zum wirkl. Oberſten Kanzler ernannt. Er befand ſich, die nöthigen Anordnungen zur bevorſtehenden Krönung Carl's VI. und ſeiner Gemahlinn Chriſtina Eliſabeth zu treffen, in Prag; wo er den 5. und 8. Sept. 1723 als Oberſter Kanzler und mit dem Orden des goldenen Vließes geſchmückt, der Krönung beywohnte. Er begab ſich ſodann als königl. Ober-Commiſſär zu dem bekannten, auch noch 1729 fortdauernden ungar. Landtag nach Preßburg, auf welchem die ungar. Proteſtanten, der bisherigen Bedrückungen überdrüßig, ihre Be-

schwerden übergaben, kehrte aber, weil die Berathungen durchaus nicht in das gewünschte Geleis zu bringen waren, gegen das Ende d. J. 1729 nach Wien zurück, wo die eingeleitete Verhandlung über die alienirten Kammern und Tafelgüter die beendigte Visitation des status oeconomici, sämmtlich böhm. Kammergüter und die Landtags-Postulate seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Unter seiner Leitung erfolgte die Renovation der 1366 zwischen der Krone Böhmens und dem Bischofe zu Würzburg aufgerichteten Erbverbrüderung, und die durch Handschreiben vom 23. April 1730 anbefohlene Errichtung und Einrichtung der Judicia delegata in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche Judicia alle Salz-, Mauth-, Zoll-, Trankſteuer-, Contreband- und Tabakſachen ad Contractitoriam zu behandeln hatten. Da seine zerrüttete Gesundheit eine sorgsame Pflege forderte, und die Entfernung jeder geistigen Anstrengung ihm zur Pflicht machte, so entschloß er sich am 3. Jän. 1736 seine Dimission einzureichen, wodurch sein Halbbruder Philipp Jos. K. zum Hofkanzler befördert wurde. Er starb am 22. Sept. 1741, und hinterließ fünf Kinder, unter denen der älteste Sohn Leopold mit Auszeichnung genannt zu werden verdient und 1760 als wirkl. geheim. Rath ihm ins Grab nachfolgte.

Kinsky, Franz Jos. Graf v., k. k. geheimer Rath, Generalfeldzeugmeister, Inhaber des 47. Linien-Infanterie-Regimentes, Ehrenmitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, Oberdirector des k. k. Cadettenhauses zu Wiener-Neustadt, wurde geboren zu Prag den 6. Dec. 1739. Seine erste Bildung begann im väterlichen Hause, dann kam er in die Theresianische Ritterakademie in Wien und studirte sodann auf der Universität zu Prag die Rechte und die polit. Wissenschaften, außerdem betrieb er noch das Studium der Mathematik und Naturkunde mit vielem Eifer. Als Rath bey dem böhm. Appellationsgerichte zu Prag betrat K. die Laufbahn der öffentlichen Geschäfte; bey Beginn des siebenjährigen Krieges verließ er jedoch, von Thatendrang getrieben, den Civildienst und trat 1759 als Volontär in das ein Jahr vorher errichtete Chevaurlegers-Regiment Nr. 2.—1760 wurde er zum Hauptmann befördert und befand sich bey dem österr. russ. Corps, welches den 9. Oct. dess. J. Berlin besetzte. 1764 wurde K. zum Major, 1768 zum Obersten bey dem Infanterie-Regimente Nr. 42 befördert, bey welchem er auf eigene Kosten eine Cadettenschule errichtete, deren zweckmäßige Einrichtung und Leitung selbst die Blicke der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph auf sich zog. 1773 wurde K. zum Generalmajor erhoben und erhielt eine Anstellung bey den Truppen in Böhmen. 1777 machte er eine Reise nach Stuttgart, um die in der dortigen Militärakademie eingeführte Erziehungsweise zu beobachten, worauf er noch in der Schweiz und in Graubündten die Erziehungsanstalten Pestalozzi's und des Freyh. v. Salis besuchte; 1778—79 nahm K. thätigen Antheil an den kriegerischen Ereignissen in Böhmen und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlichst aus, nach dem Frieden 1779 wurde er mit Bezeigung des kais. Wohlgefallens für treugeleistete Dienste zum Regimentsinhaber und zum Localdirector der Neustädter Akademie ernannt, jedoch mit dem ausdrückli-

chen Vorbehalt, ihn, im Falle eines Krieges, wieder bey der Armee anzustellen. Auf diesem Posten bewies K. so thätige Umsicht, die Anstalt gedieh so sichtbar unter seiner Leitung, seine vorgenommenen Einrichtungen und Änderungen bewährten sich so zweckgemäß, daß er 1785. zum Oberdirector dieser Akademie ernannt und zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben wurde. Nun wurde auch sein Wirkungskreis noch unbeschränkter, und viele Vorschläge, die er höhern Ortes einreichte, wurden, durch die Sanction des Kaisers, organische Statuten des Hauses, und sind es noch bis auf den heutigen Tag. 1788 berief Kaiser Joseph K. in sein Hauptquartier, und ihm wurde die Ehre zu Theil, dem damahligen Erzherzog Franz während aller Ereignisse des Feldzuges gegen die Türken zur Seite zu stehen. K. leistete sowohl in diesem, als auch besonders im französischen Revolutionskriege 1793—96 die wichtigsten Dienste, nahmentlich bey Landrecy, und wurde im Verlaufe dieses Feldzuges zum Feldzeugmeister ernannt, 1801 wurde er für seine sich immer mehrenden Verdienste zum wirkl. geheim. Rath erhoben, und es wurde ihm nun auch vergönnt, sich nach Neustadt zu begeben, und die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens in der Erfüllung seiner Lieblingspflichten zuzubringen. Im May 1805, auf einer Reise in Begleitung des Kaisers nach Oberösterreich begriffen, wurde K. plötzlich von einer Leber- und Lungenentzündung befallen, nach Wien zurückgebracht und starb daselbst, allgemein beklagt, den 9. Juny desselben Jahres. Die meisten seiner militärischen oder Erziehungsschriften schrieb Graf K. während seiner Anstellung in der Neustädter Akademie, und zwar für seine Zöglinge. Sie erschienen unter dem Titel: Gesammelte Werke, 1785—87 zu Wien und W. Neustadt, eine 2. Auflage in 6 Thln. wurde 1794 in letzterer Stadt veranstaltet und 1825 mittelst Subscription unter der k. k. österr. Armee vertheilt. Der 1. und 2. Band derselben enthalten die Elementarbegriffe von Dienstsachen und das Metierstudium, der 3. handelt über Erziehung, der 4. enthält den merkwürdigen Aufsatz: für Weltrekruten, eine Sammlung der wichtigsten Lebensregeln, der 5. mehrere Abhandlungen, strategischen Inhalts, im 6. sind verschiedene Aufsätze und Briefe, mineralogischen und mathematischen Inhalts, der 7. oder Supplementband endlich enthält die allgemeinen Principien zur öffentlichen und besonders Militärerziehung. Auch hinterließ Graf K. eine eigene Sammlung hydraulischer Maschinen und mechanischer Modelle, so wie ein bedeutendes Mineralienkabinet seiner Vaterstadt Prag zum öffentlichen Gebrauche, und legte dadurch den ersten Grund zu dem dortigen Naturalienkabinette, der Prager Bibliothek hatte er schon 1776 sowohl die K.'sche Familien- als seine eigene Privatbibliothek zum Geschenke gemacht.

Rinsky, Franz Ulrich Graf v., des k. Hofes in Böhmen Erbhofmeister, Ritter des goldenen Vließes, k. k. öff. wirkl. geh. Conferenzrath und Oberster Kanzler des Königreiches Böhmen, einer der vertrautesten Minister Kaiser Leopold's I., ward 1634 geboren. Schon in zarter Jugend mit großem Fleiße den Wissenschaften und ritterlichen Übungen obliegend, besuchte er später die Vorlesungen der geschicktesten Professoren der damahls berühmten Hochschule zu Löwen, ging auf

Reisen und ward nach seiner Zurückkunft am kaiserl. Hofe Leopold's I. Kämmerer und Reichshofrath. Kaum in seine neue Geschäftslaufbahn eingeführt, wurden seine Fähigkeiten der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Er verstand und schrieb nicht nur die Hauptsprachen Europa's, sondern wußte auch durch einen gewissen Ernst in seinem Äußern, durch seine Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und gefällige Umgangsweise, alle Herzen zu gewinnen. Auch gehörte er zu jenen seltenen Menschen, die nicht bloß treffliche Pläne zu entwerfen, sondern dieselben auch mit Kraft und Consequenz durchzuführen vermögen. Es war dieß eine der Ursachen, welche den Kaiser bewogen hatten, ihn den 17. Sept. 1664 an die Stelle des als Bothschafter nach Spanien gesendeten Grafen Franz Eusebius v. Pötting zum böhm. Vicekanzler zu ernennen. Er hatte kaum diese Dienststufe betreten, als er wegen Einlösung der an Polen verpfändeten schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, wegen Erneuerung der Verschreibung der polnischen Krone an einen österr. Prinzen, und wegen Betreibung der Restitution des Fürsten Lubomirski nach Polen gesendet wurde. Nach seiner Zurückkunft, obwohl kaum 33 Jahre alt, wurde er zum königl. Statthalter und Beysitzer des größern Landrechtes, zum Appellationspräsidenten und königl. böhm. Oberst-Landhofmeister befördert. 1672 erschien er als kaiserl. Commissär auf dem Landtage zu Prag, und 1675, bald nach verflossenem Regresse hinsichtlich des Erbvereins zwischen Böhmen und Würzburg wurde er geheim. Rath. Gegen Ende 1676 sandte ihn Kaiser Leopold als bevollmächtigten außerordentlichen Gesandten zu dem Friedens-Congresse nach Nymwegen, wo er den 5. Febr. 1679 die Friedenstractate unterschrieb und nach Wien zurückkehrte. Wie ruhmvoll er bey dieser höchst wichtigen Friedensverhandlung seines schwierigen Auftrages sich entledigte, ist bekannt. Er wurde dafür von seinem dankbaren Monarchen nach dem am 27. Febr. 1683 erfolgten Ableben des Grafen Nostitz den 8. April dess. J. mit der Würde eines Obersten Kanzlers des Königreichs Böhmen und vom Könige von Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt. Während der Belagerung Wiens durch die Türken wachte er für Böhmens Wohl, und als 1687 die Türken bey Mohacs besiegt, und die Grundfeste des ottomanischen Reiches tief erschüttert wurde, erhielt er auf dem Landtage zu Preßburg das ungar. Incolat. Den 25. Juny 1689 ward der Reichstag zu Regensburg eröffnet, und der Oberste Kanzler K. als Principal-Gesandter des Königreichs Böhmen zur bevorstehenden Wahl des Erzherzogs Joseph zum röm. König nach Augsburg gesendet. Am 22. Oct. 1689 ward das Gutachten in Betreff der Zulassung des Königs von Böhmen zu den churfürstl. Collegialberathungen abverlangt, und mittelst Handbillet vom 23. Jän. 1690 der Oberste Kanzler als Gesandter zur Berathung der Wahlcapitulation Joseph's I. zugezogen, die am 14. Jän. 1690 zu Augsburg unterzeichnet wurde, worauf den 19. Jän. die feyerliche Krönung erfolgte. Von nun an ward Graf K. in den geheim. Conferenzrath aufgenommen, wo keine Sache von Wichtigkeit am kaiserl. Hofe verhandelt wurde, an der er nicht Antheil nahm. Insbesondere war ihm die Besorgung der

auswärtigen Angelegenheiten ausſchließend anvertraut, und er rechtfertigte die getroffene Wahl. Unter den auswärtigen Angelegenheiten, deren gewandte Leitung und erfolgreiche Durchführung ganz ſein Verdienſt war, dürfte wohl die wichtigſte ſeyn, daß Friedrich August, Churfürſt von Sachſen, mit der polniſchen Krone geſchmückt wurde. K. beſchloß kinderlos ſein thatenreiches Leben im 65. Jahre ſeines Alters den 27. Jän. 1699 zu Wien.

Kinsky, Philipp Joſ. Graf v., geboren 1700. Er widmete ſich ſchon frühzeitig dem Staatsdienſte und beurkundete als Appellations-Vicepräſident und königl. Statthalter und beſonders im Finanzfache, die gediegenſten Kenntniſſe. Auch als Geſandter errang er ſich in England neue Lorbeern. Der Monarch verdankt ſeinen geſchickten Operationen 200,000 Pfund Sterling, die er aus der Londoner Bank zu 6 Percent erhielt. Aus England zurückgekehrt, ward ihm 3 Tage ſpäter, als ſein Bruder Franz Ferdinand Graf K. die böhm. oberſte Kanzlerſtelle reſignirte, und dieſe dem Grafen Kollowrat verliehen wurde, am 11. Jän. 1736 die böhm. Hofkanzler- und Banco-Deputations-Präſidentenſtelle zuerkannt und nach dem am 21. April 1738 erfolgten Ableben des Grafen von Kollowrat, zur Würde eines Oberſten Kanzlers und Conferenz-Miniſters erhoben. Seiner Thätigkeit verdankt Böhmen in den Jahren 1738—39 das Patent für die Unterthanen in Robotſachen; die Adoptirung der ſchleſ. General-Wechſelordnung. 1743 wohnte er als Oberſter Kanzler und Erblandhofmeiſter der Krönung Maria Thereſiens und Franz I. in Prag bey, und durch königl. Reſcript an den Magiſtrat der königl. Prager Städte vom 29. Febr. 1744 wurde demſelben die Zufriedenheit für ſeine Thätigkeit während der Belagerung der Stadt Prag durch die Preußen bekannt gemacht. Er hatte in dieſem Jahre gemeinſchaftlich mit dem Grafen Gaisruck die Finanzen in den kaiſerlichen Erblanden zu verwalten; eine Aufgabe, die bey der unterm 16. März 1744 erfolgten Kriegserklärung gegen Frankreich eben ſo viel Scharfſinn als Thätigkeit erforderte. Er reſignirte 1745 wie ſein Bruder, Franz Ferdinand Graf K., und ſtarb den 12. Jän. 1749.

Kinsky, Wenzel Norb. Octav. Graf v., Vater des Vorigen, ward 1642 geboren. Sein Vater war Joh. Octav. Graf v. K. Der berühmte Oberſte Kanzler Franz Ulrich, Graf v. K. war ſein älterer Bruder. Gleich dieſem wohnte er den Vorleſungen der ausgezeichnetſten Univerſitätslehrer bey. Gründliches Studium der Geſetze und politiſchen Wiſſenſchaften mit ritterlichen Ubungen verbunden, beſchäftigten ſeine Jugendjahre. Später ging er auf Reiſen. Die Dienſteslaufbahn betrat er im Königreich Böhmen, auf der er bald zur geheimen Rathswürde gelangte. 1700 kam er als Oberſter Landrichter an die Stelle des Grafen Joh. Franz Wrbna, und da derſelbe an Jahren bereits vorgerückt und kränklich war, ſo wurde mittelſt Cabinetsſchreiben vom 9. Dec. 1703 Graf Wrbna in ſeiner Activität als Oberſter Kanzler beſtätigt, Graf Wenzel Norb. Octav. K. ihm aber als Hofkanzler zur Sublevation beygegeben, und beyder Wirkungskreis genau beſtimmt. Den 29. März 1704 erhielt er als Hofkanzler das Aſſecurationsdecret auf

das Oberste Kanzleramt, welche Würde ihm unter Joseph I. den 6. Juny 1705 zu Theil wurde. Dieselbe Resolution, welche ihn zum Obersten Kanzler und geheimen Conferenzrath erhob, ernannte seinen Sohn Franz Ferdinand Grafen K. zum Vicekanzler. Nach dem Ableben des Hermann Jacob Grafen von Czernin von und zu Chudenicz, ward dem Obersten Kanzler die Auszeichnung zu Theil, zum Präsidenten der Statthalterey, der Landtagssessionen, der engern Landeszusammenkünfte, der Accise-Deputation und des Obersteueramtes in Böhmen ernannt zu werden; und als am 17. Apr. 1711 Joseph I. im 33. Lebensjahre mit Tod abging, wurde Wenzel Norb. Octav. K. beym Regierungsantritte Carl VI. in seiner Würde als Oberster Kanzler bestätigt. Die Direction der Statthalterey aber hörte auf, als in demselben Jahre der Ober-Appellationspräsident Joh. Jos. Graf v. Wrtby zum Oberstburggrafen des Königreichs Böhmen ernannt wurde. Mit dem Blicke eines ächten Weisen die bereits ruhmvoll zurückgelegte Diensteslaufbahn mit der noch zu durchwandelnden streng abwiegend, trat K. den 18. Oct. 1711 die Würde eines Obersten Kanzlers an Jos. Wenzel Grafen Wratislaw von Mittrowitz ab, und wurde von seinem Monarchen mit dem goldenen Vließe geziert, und zwar gleich nach den herzoglichen Personen vor allen andern kaiserl. Ministern, die bey dieser Promotion den hohen Orden erhielten. Er starb 1719 nach einer kurzen Krankheit in einem Alter von 77 Jahren, mit dem Nachruhme eines treuen Staatsdieners, redlichen Mannes und ächten Menschenfreundes.

Kinsky, Dominik, Priester des Ordens der frommen Schulen, gewesener Professor der Weltgeschichte und der griechischen Literatur an der philosophischen Lehranstalt zu Brünn, jetzt böhm. Gubernial-Translator daselbst, ist geboren zu Schlan in Böhmen den 4. Oct. 1777, nach absolvirter Normalclasse besuchte er in Brüx und Prag die latein. Schulen, trat 1794 in den Piaristenorden, und vollendete die philosophischen und theologischen Studien zu Kremsier. 1800 empfing K. die Priesterweihe, legte zu Schlan die Profeß ab und lehrte dann daselbst die Grammatikalclassen. 1803 wurde er Lehrer an der Prager Neustädter Hauptschule, 1805 Humanitätslehrer zu Jungbunzlau und versah diese Stelle mit vieler Auszeichnung bis 1809, wo er zu Brünn obengenannte Stelle erhielt. Im Drucke gab er (meistens in böhm. Sprache) heraus: Libellus precum etc. Wien 1808. — Rede an die Landwehre, Brünn 1809. — Meßgesang zur Musik von Hayden, eb. 1815; 3. Aufl. 1817. — Unterricht über die Pflege der Schafe, eb. 1818. — Cyrillus und Methud, Rede zur Feyer ihres Andenkens, 2. Aufl. 1817. Außerdem übersetzte K. Mehreres aus dem Deutschen, Französischen, Lateinischen und Griechischen ins Böhmische, wie Lessing's Fabeln ꝛc., und war Mitarbeiter an mehreren Zeitblättern.

Kirchdorf (Kirchdrauf), ungar. Marktflecken im Zipser Comitate in einem der schönsten Thäler Ober-Ungarns, hat 3,150 Einw., eine kathol. Hauptschule und ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Die meisten Häuser dieses Fleckens sind aus Tropfstein gebaut. Flachsbau ist ein Hauptzweig der Betriebsamkeit, auch etwas

Hopfenbau, und die Tuchmacher des Orts verfertigen nebst andern Erzeugnissen rothe wollene Bänder, welche von gemeinen Weibspersonen als Gürtel getragen werden und selbst bis nach Croatien gehen. In der Nähe gibt es mehrere Sauerbrunnen und Kalkbäder.

Kirchebner, Ant., geboren zu Oberperfuß 1750, Land- und Feldmesser, ein Bauerssohn, lernte bey Blasius Hueber, seinem Oheim, 1768 die Feldmeßkunst, zu welcher er schon als Knabe außerordentliche Freude zeigte. 1771 war er schon so geübt, daß Hueber ihm die Messungen überlassen konnte. Er vollendete die Messung der Landvogtey Schwaben, sammt der Herrschaft Ternang. Sodann nahm er die Grafschaft Nellenburg auf, bey welcher er sich der Hülfe seines Bruders Veit bediente, ferner die Herrschaft Ober- und Niederhohenberg, und die Markgrafschaft Burgau. Endlich erhielt er den Auftrag Ober- und Niederbreisgau zu messen, allein wegen des französischen Krieges wurde er 1794 angewiesen, damit inne zu halten, und seither ist die Wiederaufnahme nie wieder zur Frage gekommen. K. starb um 1800.

Kirchenrecht. Unter dem österreichischen K. verstehen wir jenes, das in Österreich den Grundsätzen nach angenommen, und den Vorschriften nach in Ausübung ist. Unter Österreich aber begreifen wir hier nur diejenigen österreichischen Erbstaaten, welche im Wesentlichen eine gleiche Verfassung haben, und unter gleichen Gesetzen stehen, mit Ausnahme der ungarischen Provinzen. Das österreichische K. gründet sich theils auf eigene Gesetze und Gewohnheiten, theils auf die allgemeinen Grundsätze und Anordnungen des K.'s, soweit sie in Österreich angenommen, und in Ubung sind. Es ist daher aus dem eigenen, und aus dem in Österreich angenommenen allgemeinen K. zusammengesetzt. Zu den Quellen des österreichischen K.'s, woraus nahmlich erkannt werden kann, was für eigene Gesetze und Gewohnheiten in Kirchensachen bestehen, und was vom allgemeinen K. angenommen sey, rechnen wir: 1) die Privilegien des Erzhauses Österreich, 2) die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis. Die Privilegien des Erzhauses Österreich haben vorzüglich in zwey Rücksichten eine Anwendung auf das K., einmahl in Ansehung des Vogteyrechts (jus advocatiae), welches den österr. Regenten in allen Kirchen ihres Gebiethes, in jenen Privilegien eingeräumt ist, und dann in Ansehung des besondern Rechts, daß kein österr. Unterthan außer Landes vor Gericht gerufen werden kann (privilegium de non evocando), welches man von jeher auch in Beziehung auf die Gerichtsstellen der auswärtigen Ordinariate sowohl, als auf die römischen Appellationen geltend gemacht hat. Die Hauptquelle des österr. K.'s machen ohne Zweifel die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis aus. Unter den publico-ecclesiasticis versteht man jene kirchlichen Gegenstände, die auf das öffentliche Wohl irgend eine Beziehung haben. Die Verordnungen sind nicht nur der wichtigste Theil des gegenwärtig in Österreich bestehenden Privat-K.'s sondern sie geben auch am richtigsten zu erkennen, was für Grundsätze des öffentlichen K.'s in der Ausübung angenommen seyen. Die Gesetzsammlungen, in welchen die Verordnungen in publico-ecclesiasticis zu finden, sind theils allge-

meine, welche die k. k. Verordnungen nicht bloß in geistlichen Sachen, sondern auch in andern Materien enthalten, theils besondere, die bloß die geistlichen Verordnungen zum Gegenstande haben. Das K. macht einen Hauptgegenstand der für die geistlichen Pfründen vorgeschriebenen Concursprüfungen aus. Das Zeugniß aus dem K. ist auch für alle jene Civilämter nothwendig, bey welchen überhaupt die juridischen Studienzeugnisse gefordert werden.

Kirchliche Topographie, historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmähler des Erzherzogthums Österreich. Dieses für die Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte des Landes so wichtige Werk begann 1819 nach Dornaut's Plan, und bis jetzt sind 12 Bände erschienen. Es ist durchaus nach Quellen von Männern vom Fache, deren Nahmen allein schon eine gute Bürgschaft sind, nähmlich: Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max. Fischer, Herborn, Hartenschneider, Beczicz-ka, Stelzhammer u. s. w. Das Werk kommt in Wien auf Kosten des vielverdienten Canonicus Stelzhammer (s. d.) heraus. Es hat Decanat-Chärtchen und topographische Ansichten. Die sogenannten Extraprospecte, welche man einzeln zum Text haben kann, sind in artistischer Hinsicht schlecht ausgeführt und eben so schlecht illuminirt. Die bisherigen 12 Bände enthalten folgende Ortschaften u. s. w. mit ihren Umgebungen: Band 1) Klosterneuburg; 2) Schönbrunn; 3) Mödling; 4) Baden mit Heiligenkreuz; 5) Pottenstein; 6) Lilienfeld; 7) St. Pölten; 8) Salzburg; 9) Stockerau und Korneuburg; 10) Kremsmünster; 11) Wolkersdorf und Groß-Rußbach; 12) Wiener-Neustadt. Großes Verdienst um die Förderung und Redaction dieses Werkes hat der Canonicus Stelzhammer, der, im höchsten Greisesalter, mit rüstiger Jugendlichkeit für selbe wirkt und opfert. Er redigirt dieß wacker dastehende Werk bereits vom 3. Bande an ununterbrochen, und hat es mit vielen eigenen Beyträgen bereichert und gehoben.

Kirchschlag, oberösterr. Dorf im Mühlkreise auf einem hohen Berge bey Hellmonsöd, an einem der höchsten Puncte des Mühlkreises, ist mehr seiner schönen Aussicht wegen besuchenswerth, als wegen seines Bades, welches keine Mineralbestandtheile enthält.

Kis, Joh., wurde den 22. Sept. 1770 zu St. Andre im Ödenburger Comitat geboren. Nachdem er in zwey benachbarten Dorfschulen zwey Winter zugebracht hatte, wurde er in das evangelische Gymnasium nach Ödenburg gegeben, wo er in 9 Jahren den gewöhnlichen Lehrcurs endete. Die letztern von diesen fielen in die Zeit, da die großen Fortschritte der Deutschen in der Pädagogik auch in dieser Lehranstalt sehr vortheilhafte Veränderungen bewirkten. Unter seinen hiesigen Lehrern hatte der berühmte, zur Pesther Universität übergegangene Professor Martin Schwartner den größten Einfluß auf die Richtung seines Geistes; von ihm angefeuert gewann K. die Alten lieb, lernte die neueren gelehrten Sprachen, und machte sich jenen eisernen Fleiß eigen, durch den er später seinem Vaterlande so nützlich wurde. 1791 bereiste er mit einem Schulfreunde einen großen Theil Ungarns, vorzüglich in

der Absicht, die Gelehrten und die Schriftsteller dieses Landes persönlich kennen zu lernen, was ihm auch in einem großen Maße gelang. Im Herbste dieses Jahres bezog er die Universität zu Göttingen, im darauf folgenden die zu Jena, und hörte die berühmten Lehrer beyder Hochschulen. In die Heimath zurückgekehrt, ward er sogleich Professor und Rector an der evangel. Grammatikalschule zu Raab, bis er 1796, dem Rufe der Landgemeinde von Nagy-Baráti folgend, sich daselbst dem Predigeramte widmete, und 1799 nach Körágö-Ds in der Sala, 1802 nach Nagy-Dömölk im Eisenburger Comitat, endlich 1808 in derselben Eigenschaft nach Odenburg überging, immer mit erweitertem Wirkungskreis und unter günstigeren Verhältnissen. Dasselbe Jahr machte ihn Graf Ignaz Festetics, auf dessen Erbgut er geboren war, die Freude, seinen Vater feyerlich aller Unterthans-Dienstbarkeit zu entbinden. 1810 erwählte ihn der evangelische District jenseits der Donau zu seinem Notar, 1812 zu seinem Superintendenten, 1817 ertheilte ihm die theologische Facultät zu Jena freywillig die theologische Doctorwürde, Kaiser Franz erhob ihn 1822 in den ungarischen Adelstand, und mehrere Gespanschaften erwählten ihn zu ihrem Gerichtstafelbeysitzer. — Noch 1790 errichtete K. als Student mit einigen Schulfreunden zu Ödenburg eine noch bestehende und jetzt unter der Aufsicht der Professoren befindliche ungarische Gesellschaft, deren Mitglieder den Zweck hatten und noch haben, sich in ungarischen Ausarbeitungen zu üben, ihre Arbeiten einander vorzulesen, und nach der Maßgabe ihrer Kenntnisse zu beurtheilen. K. verfertigte unter andern von Lowth's allegorischem Gedichte: „Choice of Hercules" eine ungarische Übersetzung in der Versart des Originals. Diese Übersetzung kam zufällig in die Hände des unsterblichen Stifters der ungar. Reichsbibliothek Grafen Franz Széchényi, erhielt seinen Beyfall und ward auf seine Veranstaltung gedruckt. (Herkulés választása. Wien 1791.) K. erhielt eine bedeutende Summe Geldes zum Geschenke, die ihm auf der Universität zu Göttingen treffliche Dienste leistete. Diese erweckte, — der Beyfall der Leser und die Aufmunterungen und Geschenke des unvergeßlichen Grafen Georg Festetics, Stifter des Georgikons zu Keszthely, nährten und steigerten seine Lust zur Schriftstellerey. K.'s bis jetzt erschienene sämmtliche Schriften belaufen sich über 60 Bände, worunter viele Jugendschriften, Schulbücher und ascetische Schriften, seine zahllosen Beyträge in Zeitschriften ungerechnet. K. half mehr als irgend Jemand, gute moralische, besonders pädagogische Grundsätze in einem populären Vortrage zu verbreiten, und durch bessere Schulbücher den öffentlichen Unterricht der ungarischen Dorfschulen seiner Diöcese zu befördern. Durch seine belletristischen Arbeiten nährte er unter seinen Landsleuten die Liebe zur Lectüre und zur ungarischen Literatur, durch seine poetischen Werke und Übersetzungen hatte er auf die ungarische Poesie selbst ausgezeichneten Einfluß. Wir wollen hier vorzüglich seiner Übersetzungen von Horazens Briefen mit Wieland's Erklärungen und Erläuterungen (Ödenburg 1811), von Juvenal's Satyren (Pesth 1825) und Delille's homme des Champs (Odenb. 1825) und seiner Gedichte erwähnen, welche Kazinczy (Versei.

Peſth 1815. 3 Bde.) herausgab. Einiges aus Xenophon und eine Übertragung von Perſeus's Satyren befinden ſich in Manuſcript.

Kisfaludy, Alexander v., nach Stephan Horvat's Ausmittelung aus dem ungariſchen Urgeſchlechte Czák entſproſſen, ward den 27. Sept. 1772 zu Sümegh im Szalader Comitat geboren, beſuchte die Schulen von Raab und Preßburg, und trat im 20. Jahre in das Huſarenregiment, welches jetzt den Nahmen Erzherzog Joſeph führt. Ein Jahr lag er in Siebenbürgen, trat 1793 als Lieutenant in die ungariſche Leibgarde ein, focht dann 1796 in Italien, ward in Mailand von den Franzoſen gefangen genommen und nach Frankreich gebracht. Sein Stern führte ihn durch Vaucluſe, und mehrere ſeiner nachmahls ſo bewunderten Lieder ſind in der That in Avignon's Gegend entſtanden. 1797 wurde er frey und in das deutſche Infanterieregiment Olivier Wallis überſetzt; machte 2 Jahre darauf als Oberlieutenant die Feldzüge am Rhein und in der Schweiz mit; verließ 1800 den Soldatenſtand, und kehrte in ſeine Heimath zurück. 1801 ließ er als Probe aus ſeinen Liebesliedern den dritten Geſang des erſten Theils, im Magyar Hirmondó, anonym abdrucken, und gab deren erſten Theil noch daſſelbe Jahr unter dem Titel heraus: Himfy szerelmei (elsö rész) A' kesergö szerelem. (Ofen.) Hierin ſind 20 Geſänge enthalten. Nie, weder früher noch ſpäter, machte ein Buch in Ungarn ſo große Senſation. Schnell durchflog der Nahme Himfy das ganze Land, und der Unbekannte war der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Erſt 1807 nannte ſich K. in der Vorrede zur 2. Auflage ſeines Himfy, lieferte zugleich den zweyten Theil desſelben: A'boldog szerelem (in 7 Geſängen), und einen Band Sagen aus der ungariſchen Vorzeit: Regék a'magyar elöidöböl, (Ofen 1807, 2. Aufl. eb. 1818) enthaltend Csobáncz in einem Geſange, Tátika in 2 Geſ. (deutſch von Gaal; Wien 1820) und Somlo in 3 Geſängen; ſämmtlich Werke, welche die Begeiſterung für ihren Verfaſſer auf das Höchſte ſteigerten. Hazafini szózat a'magyar nemességhez. Peſth 1809. 1809 ſtellte die Salader Geſpanſchaft eine Diviſion Inſurgenten, und ernannte K. zum Oberſtwachtmeiſter derſelben, der Erzh. Palatin nahm ihn im ſelben Rang, ſammt dem großen Reichstagsredner Paul Nagy, als Flügeladjutant an ſeine Seite. Mit Ende des Krieges ſchrieb K., vom Erzherzog dazu beauftragt, für den König eine documentirte Geſchichte der damahligen Inſurrection. Seine ſeitdem gedichteten lyriſch-epiſchen Werke ſind folgende: Dabozi, Szent Mihály hegyi remete, A' megboszült hitszegö, Antiochus (in den 3 erſten Jahrgängen des Taſchenbuches Aurora abgedruckt); Gyula' szerelme, in 10 Geſängen (Ofen 1825). Die Dramatiſchen: Hunyadi János, hiſtor. Drama in 5 Acten (Ofen 1816): — Azemberi szio' örvényei, Trauerſp. in 5 Acten; — A' Dárdai ház, Familiengemälde in 5 Acten; — Kún László, hiſtor. Drama in 5 Acten; — A' lelkes magyar lyány, Familiengemälde in 4 Acten; letztere 4 erſchienen unter dem Collectivtitel: Eredeti magyar játékszin, in 2 Bdn. Ofen 1825—26. Außerdem ſind von ihm mehrere kleinere Gedichte didactiſchen Inhalts gedruckt.

Kisfaludy, Carl v., des Vorigen jüngſter Bruder, ward den 19. März 1790 zu Tèt im Raaber Comitat geboren, beſuchte das Gymnaſium zu Raab bis 1804, widmete ſich dann dem Soldatenſtande, trat ins Infanterieregiment Fürſt Eſzterházy, und machte 1805 den Feldzug in Italien, 1809 den in Deutſchland mit. Als K. ſeine Heimath, erſt 14 Jahre alt, verließ, kannte er außer ſeines Bruders Himfy szerelmei noch kein anderes poetiſches Werk; und dieſes war es auch, was ihn veranlaßte, ſeine Dichterkräfte zu verſuchen. Demnach häuften ſich ſeine lyriſchen Gedichte noch in Italien zu mehreren Heften, die er zwar nie geſammelt herausgab, deren einige aber, ſpäter theils im Szépliteratúrai ajandék gedruckt wurden, theils in einige ſeiner Dramen übergingen, als: Der Hymnus an die Hoffnung in den Kemény, der an die Freundſchaft in den Janus Pannonius, und ſelbſt ſeine ſchöne Elegie Honvágy, die ſchon in die zweyte Periode ſeiner Leiſtungen gehört, iſt noch in Italien gedichtet, und in eine neue Form gebracht. Ferner dichtete er noch mehrere komiſche Balladen und 3 Trauerſpiele: A' tatarók magyar-országban, Zács, und Brutus; alle jedoch ohne Abſicht je damit aufzutreten, nur zur eigenen und ſeiner Freunde Ergötzung. 1810 entſagte er als Oberlieutenant dem Militär und durchreiſte Süddeutſchland und die Schweiz. Indeſſen ward eine Abſchrift der Tatárok durch einen Freund, ohne ſein Wiſſen, dem Stuhlweiſſenburger ſtändiſchen Nationaltheater zugeſtellt, und als K. im Dec. 1817 in ſeine Heimath zurückkehrte, und zu Peſth ſeinen Wohnſitz nahm, bereits öfters mit ſtürmiſchem Beyfall gegeben. 1819 ſpielte die Geſellſchaft des genannten Theaters ihre Ferienmonathe hindurch auf dem großen Theater zu Peſth. Da machten die Tatárok ſolches Furore, daß ſich der Dichter vom Andrange der Jünglinge kaum retten konnte, die ihn unter heftigem Jubelgeſchrey auf die Bühne tragen wollten. Hierauf ſchrieb er zur Beneſice eines Schauſpielers, als dieſem die Aufführung des Zács unterſagt ward, in 4 Tagen das Drama Ilka in Jamben und 5 Acten, das gleichfalls ſehr gefiel. Dieſer Beyfall und die Aufmunterungen ſeiner Freunde bewogen ihn, beyde Stücke auch ſogleich drucken zu laſſen (Tatárok, Peſth — Ilka, Ofen). Das folgende Jahr erſchien dieſelbe Geſellſchaft in Peſth wieder, und K. verfaßte für ſie Stibor, Drama in 4 Acten in Jamben, in einem Zeitraume von 10 Tagen, und in noch größerer Eile: Szécsi Maria, Drama in 4 Acten; Kemény Simon, Drama in 2 Acten, beyde in Proſa; Irene, Tragödie in 5 Acten in Jamben; A'kérök, Luſtſpiel in 3 Acten; A'pártütök, Luſtſpiel in 3 Acten; Mikor pattant, hem hitem volna, Poſſe in 1 Act. Unter dieſen haben Stibor und die komiſchen Stücke ungetheilten Enthuſiasmus erregt. Noch fällt in dieſes Jahr ein kleineres jambiſches Stück: Barátság és nagylelkűség, das eine Apotheoſe des unglücklichen Dichters Janus Pannonius iſt, und nie auf die Bühne kam (letztere 8 Stücke gedruckt in Peſth 1820). Hier hört die erſte Periode ſeiner literariſchen Wirkſamkeit auf, da er mit Helmeczy in freundſchaftliche Verhältniſſe tretend, durch ihn zu einem philoſophiſchen Sprachſtudium und zur genaueren Beachtung der vielfachen Forderungen der Kunſt angeeifert wurde. Dieſen Zeitpunct des

Kampfes mit Materie und Form bezeichnen mehrere Pläne zu hiſtoriſchen Trauerſpielen, wovon keiner ganz ausgeführt wurde. Sodann nahm die Begründung eines Almanaches ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch, der die trefflichſten der lebenden ungariſchen Dichter vereinen ſollte, endlich eine Kunſtſchule zu bilden, und hierdurch der ungariſchen Poeſie eine edlere Richtung zu geben. Und ſo erſchien die Aurora, Epoche machend in der ungariſchen Literatur (mit zahlreichen Kupfern, Nationalgegenſtände darſtellend, und Muſikbeylagen geziert, elegant ausgeſtattet; Ofen und Peſth 1822 u. folg.). Die zahlreichen, in die Aurora eingerückten Beyträge K.'s zerfallen in 5 Ordnungen: 1) Gedichte kleineren Umfanges: Philoſophiſche, ſatyriſche, Lieder, Sonette, Triolette, Elegien, Romanzen, Epigramme (theils auch mit der Unterſchrift: Zordy, Szalay, M. T., M. F.), und ein Bruchſtück eines romantiſch-epiſchen Gedichtes: Elte. 2) Luſtige Erzählungen unter dem berühmtgewordenen Nahmen: Szalay Benjamin, auch unter eigenem. 3) Novellen. 4) Proſaiſche Aufſätze, meiſt allegoriſch, ſatyriſch oder parodirend. 5) Dramatiſche Werke: Nelzor és Amida, ein orientaliſches Dramolet; Szilágyi megszabadulása, Drama in 1 Act; Mátyás deák; A' vigjáték; A' betegek, Kénytelen jószivüség; Húsèy próbája; ſämmtlich einactige Luſtſpiele. Außerdem fallen in dieſen Zeitraum: A' Leányórzó, Luſtſpiel in 3 Acten (gedruckt im zweyten Bde. von Elet és Literatura); eine Umarbeitung der Pártütök in 2 Acten; und des Trauerſpiels Irene; Csalódások, Luſtſpiel in 4 Acten; Wemmehetkiá szobából, Luſtſpiel in 1 Act; endlich A' Koresházi vásár, Poſſe in 2 Acten und Szeget szeggel, Poſſe in 1 Act. (Koſzorú 1828.) K. ſtarb zu Peſth am 11. Nov. 1830.

Kis-Sáros, ſiebenbürg. Dorf im Kokelburger Comitat, in deſſen Nähe ſich der merkwürdige Zugo, eine 1½ Klafter im Durchmeſſer haltende Öffnung befindet, aus welcher ſich Waſſerſtoffgas in beträchtlicher Menge entwickelt.

Kitaibel, Paul, Profeſſor der Medicin und berühmter Botaniker, war geboren in Ungarn 1759. Seine Studien vollendete er auf der Univerſität zu Peſth, woſelbſt er auch in der Folge Profeſſor der Medicin wurde. Vom Grafen Franz von Waldſtein unterſtützt, durchreiſte K. ganz Ungarn, Croatien, Slavonien und einen Theil von Dalmatien in botaniſcher Hinſicht und machte eine Menge ſehr wichtiger Entdeckungen in dieſem Fache. Er ſtarb zu Peſth den 13. Nov. 1817. Die Reſultate ſeiner gemachten botaniſchen Entdeckungen erſchienen in dem ſchätzbaren Werke: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. mit 280 Kupfern; Wien 1803—12; welche K. in Verbindung mit dem Grafen Franz von Waldſtein herausgab. Er war auch im Begriffe eine Physiographia hungarica zu ſchreiben, welches Unternehmen jedoch der Tod vereitelte.

Kittſee, ungar. Markflecken im Wieſelburger Comitate mit 2,450 Einw., einem ſchönen fürſtl. Eſzterházy'ſchen Schloſſe, einer Faſanerie, Schweizerey u. ſ. w.

Kitzbühel, tyrol. Stadt im Kreiſe Unterinnthal und Wipptbal, am großen Achen, mit 1,350 Einwohnern. Die meiſten Häuſer dieſes Städt-

chens haben Dächer, welche mehrere Schuh in die Straße vorragen und die Gassen düster und unangenehm machen. Es hat in seiner Nähe am Schatt- und Jochberge Kupfer- und Silbergruben; bedeutender aber ist die in der Gegend betriebene Viehzucht und Käsebereitung.

Kladrau, böhm. Municipalstadt im Pilsener Kreise, hat 1,050 Einw. und ein großes Schloß, welches vormahls eine Benedictinerabtey war, mit einer im gothischen Style erbauten Kirche. Zur gleichnahmigen Herrschaft gehören 8 Bausteinbrüche, ein Schieferbruch, ein obrigkeitliches und privatgewerkschaftliches Bleybergwerk, eine Steinkohlenzeche u. s. w.

Klagenfurt, Hauptstadt des Herzogthums Kärnthen, im Klagenfurter Kreise des Laibacher Gubernialgebiethes im Königreich Illyrien gelegen. Geschichte. Bolland meint, daß an der Stelle des jetzigen K. einst Adundrina gestanden habe; Laz und andere leiten den Ursprung von Claudia oder Claudisorum ab. Die Volkssage ist, daß K. von dem in einiger Entfernung vorbeyfließenden Flusse Glan den Nahmen Glanfurt erhalten habe, woraus der jetzige Nahme entstanden sey. Es scheint, daß Laz die gründlichste Meinung gehabt habe, denn die ältesten Proben haben in der Geschichte immer den Vorzug vor den neueren Meinungen. Bey mühsamen Durchsuchungen, ob wohl ein Claudius in dem steyerischen und kärnthnerischen Bezirke jemahls seinen Wohnsitz gehabt habe, zeigte sich, daß diese Gegenden zu Zeiten der Römer unter dem mittelländischen Nordgau (Noricum mediterraneum) und Oberpannonien (Pannonia superior) mit inbegriffen waren, welche Provinzen die Römer unter Anführung des Claudius Drusus eroberten. — Von dem Worte Claudisorum nahm die Stadt anfangs den Nahmen Klaudenfort an, aus welchem mit der Zeit Kladenfort, Klagenfort, und endlich Klagenfurt entstand. — Villa pseudourbana war unter den Römern das Schloß, um welches mehrere Häuser lagen; späterhin wurde dieser kleine Ort mit Mauern und Thürmen eingeschlossen, und es entstand ein Städtchen mit dem Nahmen Klagenfurt. — 1395 erregten der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt K. einen Aufstand wider den Landeshauptmann Conrad Kreyger. Die Stadt wurde von dem durch Kreyger abgesandten Niclas von Liechtenstein belagert, einige Ausfälle der Bürger wurden immer mit großem Verluste der Letzteren zurückgeschlagen und die Vorstädte abgebrannt. Endlich ward auf Fürbitte des Niclas von Dietrichstein und einiger Adeligen die Belagerung aufgehoben, worauf die Urheber des Aufstandes nach den Gesetzen auf dem Stadtplatze hingerichtet wurden. — 1465 verschwor sich der damahlige Stadtrichter von K. mit der Bürgerschaft, um den Landeshauptmann Balthasar von Weisbriach zu ermorden. Die Veranlassung hierzu gab der erlassene Befehl, daß der Stadtrichter jährlich vom Landeshauptmanne bestätiget werden müsse. Allein die Verschwörung wurde entdeckt, und, nachdem die Schuldigen eingezogen worden, der Stadtrichter nebst 10 Bürgern enthauptet. — Im Jahre 1473 verwüsteten 6,000 über den Draufluß gekommene Türken die Umgegend K.'s und richteten unter dem Landvolke eine große Niederlage an.

1514 und 1535 brannte die alte Stadt gänzlich ab. — 1518 schenkte Kaiser Maximilian I. die Stadt K. den kärnthnerischen Ständen. — 1543 ward die Bastion gegen Victring zu bauen angefangen; im folgenden Jahre wurde die Stadt zum ersten Mahle gepflastert. 1551 begann man die Bastion gegen St. Ruprecht und 1558 die gegen St. Veit zu bauen. In den Jahren 1559 — 1562 wurden 2 Bastionen vollendet, und das erste Stadtthor gegen St. Veit zu bauen angefangen. — 1636 wurde die ganze Stadt bis auf 5 Häuser, 1723 mit Ausnahme der Kirche zum heiligen Geist, dann 1777 ein beträchtlicher Theil der Stadt, wo aber nur die Dächer mitgenommen wurden, und endlich 1796 der größte Theil der St. Veiter-Vorstadt ein Raub der Flammen. Diese wiederholten Unglücksfälle durch Feuer haben dazu beygetragen, der Stadt die schöne äußere Form zu verschaffen, durch die sie sich gegenwärtig auszeichnet. — Topographie. K. ist in einer weiten, südlich von den Schneegebirgen Krains begränzten Ebene, am Glanflusse und an einem Canale regelmäßig im Viereck erbaut. Es enthält mit seinen 4 Vorstädten: der St. Veiter, Villacher, Viktringer und Völkermarkter, in 777, größtentheils 2 bis 3 Stockwerke hohen Häusern 9,200 Einwohner. Es sind hier 5 öffentl. Plätze: Der schöne große neue Platz mit der Hauptwache und den Palästen der Fürsten Rosenberg und Porcia, welchen 2 Monumente, nähmlich die aus Bley gegossene Bildsäule der Kaiserinn Maria Theresia, ober welcher eine schwerfällige Fama steht, und ein ungeheurer wasserspeyender Lindwurm, den ein unansehnlicher Herkules mit einer Streitkolbe zu erschlagen droht, mehr verunstalten als zieren; der alte Platz; der Fürstenplatz mit einem Obelisk, den der Fürst-Bischof von Gurk (zu Ehren des Kaisers Franz, bey Gelegenheit des 1805 geschlossenen Preßburger Friedens) setzen ließ; der Heiligengeist-Platz; der Franciscaner-Platz. — Unter den 7 Kirchen zeichnet sich die Stadtpfarrkirche durch ihren schönen, freystehenden Thurm aus, zu dessen Gallerie 200 Stufen hinaufführen, und wo sich die umfassendste Aussicht über die ganze Stadt und alle ihre Umgebungen darbietet. Mördlich steigen amphitheatralisch Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beschneiten Granitgebirgen in dunkler Ferne; der Berg Eisenhut, die Saualpe und die Choralpe fallen hier deutlich in die Augen. Östlich liegt die Ebene, bis Völkermarkt hin ausgebreitet, in blauer Ferne. Im Süden erhebt sich jene 6,000 Fuß hohe, felsige und rauhe Gebirgskette, die Kärnthen von Krain trennt, in welcher der Obyr, der Loibel und die Petzen die bekanntesten Höhen sind. Westlich erblickt man den romantischen Werdersee, mehr rechts den kahlen Calvarienberg und im Hintergrunde zeigt sich die pyramidalische Villacheralpe. — Unter den öffentlichen Gebäuden sind die Burg und das Landschaftshaus in der Stadt, so wie das Militär-Verpflegs-Magazin in der St. Veiter-Vorstadt, zu erwähnen. Der Palast des Fürst-Bischofs von Gurk enthält sehenswerthe Kunstsammlungen, die in Tapeten, Gemälden und Büsten bestehen, so wie ein reiches Mineralien-Cabinet. Unter den Gemälden sind die Glocknerreise und der Wasserfall von Tivoli vorzüglich interessant: unter den Statuen sind jene der Ceres, der Hebe, des Bachus und de-

Ganymed anzuführen, welche den Speisesaal schmücken. — K. ist der Sitz des Appellationsgerichts, eines Stadt- und Landrechts, Oberbergamtes und Berggerichts, und Kreisamtes, wie auch des Bischofs von Gurk. Es ist hier ein Lyceum mit einer Bibliothek, ein Gymnasium, eine Normal-Hauptschule, eine Mädchenschule bey den Ursulinerinnen, eine Gesellschaft des Ackerbaues und ein ständisches Theater. Von Wohlthätigkeits-Anstalten findet man: 2 Hospitäler, ein großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es bestehen hier mehrere Manufacturen, besonders eine Feintuch-Manufactur der Gebrüder Moro, dann 2 Seiden-Manufacturen und eine Bleyweiß-Fabrik.

Klagenfurter Kreis im Herzogthum Kärnthen des Königreichs Illyrien, gränzt gegen Norden und Osten an Steyermark, gegen Süden an den Laibacher und gegen Westen an den Villacher Kreis, und enthält 73 Q. M. mit 162,000 Einw., welche in 9 Städten, 14 Märkten und 1616 Dörfern wohnen. — Der K. K. nimmt die östliche Hälfte des Herzogthums Kärnthen ein; er ist zwar sehr gebirgig, und hat sowohl auf seinen Gränzen, als im Innern hohe Alpen, aber auch fruchtbare Thäler, welche Getreide, Gartenfrüchte und Flachs hervorbringen, und an den Abhängen der Berge schöne Waldungen haben. — Die Drave nimmt in diesem Kreise zu ihrer Linken die Glan, Gurk und Lavant, zur Rechten den Fella und Wiesbach und viele Waldbäche auf. Der größte See ist der Werder- oder Klagenfurtersee, aus welchem der Werder-Canal sein Wasser erhält. — Unter den Bergen der Südkette ist der hohe Loibel, über welchen die Hauptstraße nach Laibach führt, zu nennen. Bemerkenswerth sind noch der große Predl, und in der nördlichen Kette der Eisenhut und Gruftkogel. Der Bergbau ist, nach dem Ackerbau, der wichtigste Nahrungszweig der Bewohner; bedeutend ist auch der Hüttenbau.

Klagenfurtersee (**Werdersee, Wörthsee**), im Klagenfurter Kreise Kärnthens, ist 2¼ Meilen lang, hat nur eine geringe Breite und nimmt einen Flächenraum von 15,880 F. ein. Dieser See hat einige Ähnlichkeit mit dem Bodensee, nur daß er viel kleiner ist, und macht ein schönes Bild von Schweizernatur. Aus ihm führt ein kleiner Canal nach Klagenfurt, worauf die Stadt einen Theil ihres Brennholzbedarfes, das von den um die Stadt befindlichen Wäldern auf demselben herabgeführt wird, erhält.

Klattau, böhm. königl. Stadt und Sitz des Kreisamtes im Klattauer Kreise, in einem schönen und fruchtbaren Thale, worin sich viele angebaute und mit Gebüsch bewachsene Hügel befinden, besteht aus 543 Häusern und wird von 5,780 Menschen bewohnt. Von Gebäuden sind zu bemerken: Das Rathhaus mit einem 24 Kl. hohen Thurme, worauf die Stadtuhr mit einer 90 Ctr. schweren Glocke sich befindet, die schöne Decanatkirche, die ehemahlige Jesuitenkirche und die St. Jacobskirche; das ehemahlige Seminargebäude der Jesuiten ist jetzt ein Eigenthum der brauberechtigten Bürger. Auch befinden sich in der Stadt ein Gymnasium, eine Hauptschule und zwey Spitäler. Eine neue steinerne Brücke führt in der Reichsvorstadt über den Angelfluß, und

um die Stadt ſind mehrere Pappel- und Obſtalleen zu Spaziergängen angelegt.

Klattauer Kreis, in Böhmen, gränzt gegen Norden mit dem Pilſener Kreis, mit welchem er ehemahls, als die Eintheilung Böhmens noch in 12 Kreiſe Statt fand, auch vereinigt war. Jetzt begreift der Klattauer Kreis den ſüdlichen Theil des ehemahligen Pilſener Kreiſes, und hat auf 46 geogr. Q. M. 8 Städte, 18 Märkte und 640 Dörfer mit 171,700 Einwohnern. — Da ein Theil dieſes Kreiſes aus ziemlich hohem Gebirgslande beſteht und das Clima, beſonders an der bayeriſchen Gränze, rauh iſt, ſo gedeihen nicht alle Culturszweige des Bodens, und der Wein kommt gar nicht fort; auch iſt für den Feldbau der geringe Viehſtand ganz unangemeſſen, doch gibt es in einzelnen Theilen vortheilhafte Ausnahmen. — Dieſer Kreis hat Glas- und Glaswaaren-, Eiſen- und Eiſenwaaren-, nebſt Papiererzeugung.

Klauſen, tyrol. Stadt im Botzener Kreiſe, vielleicht eine der armſeligſten Städte der Monarchie, mit einer einzigen, ſehr engen Straße und einer Brücke über die Etſch, zählt 700 Einwohner.

Klauſenburg (Kolosvár), königl. Frey- und Hauptſtadt des Großfürſtenthums Siebenbürgen, im Klauſenburger Comitate des Landes der Ungarn. Geſchichte. K. wurde von den Römern angelegt und Claudia genannt, woher die lateiniſche Benennung Claudiopolis. Schon zu den Zeiten der Römer hatte die erſte Befeſtigung Statt gefunden. Die Neuſtadt wurde von den ſächſiſchen Coloniſten um das Jahr 1178 erweitert und von dem alten Worte Klauſe oder Gebirgspaß, weil die Stadt an einem ſolchen liegt, Klauſenburg genannt. Zur Sicherheit des Platzes erhob ſich jedoch erſt 1723 eine Citadelle mit verſchiedenen Erdwällen umgeben. In den neueren Zeiten hat man für das Militär bequeme Gebäude in der Citadelle errichtet. — Vormahls war dieſe Stadt der hier blühenden Handlung und Gewerbe wegen, eine der vorzüglichſten im Lande. Das Volk zog ſich von allen Seiten dahin, bis die Stadt zu enge ward und die neuen Ankömmlinge in den nächſt gelegenen Orten ſich niederlaſſen mußten, die eben dadurch ein Eigenthum der Stadt geworden ſind. Unter den National-Fürſten haben die fortwährenden Unruhen, wovon K. der gewöhnliche unglückliche Mittelpunct war, den Ort nicht nur ſelbſt ſehr mitgenommen, ſondern auch ſeiner zahlreichen Einwohner entblößt. Doch hat die Volksmenge, beſonders ſeit 1790, in welchem Jahre ſich das Landesgubernium von Hermannſtadt dahin verfügte, anſehnlich zugenommen. — Die Einwohner ſind Ungarn, Alt-Sachſen, neuere Ankömmlinge aus Deutſchland, Armenier, Griechen, Walachen, Slowaken und Juden. Alle dieſe Nationen, außer den Letzteren, haben gleiche Anſprüche auf Bürgerrecht und Grundeigenthum, wofür ſie aber auch alle, den Adel ſelbſt nicht ausgenommen, das Ihrige zu den bürgerlichen und ſtädtiſchen Laſten beytragen. Es genießen auch alle freye Religionsübung; nur zu öffentlichen Stadtbedienungen können keine anderen, als Glieder der 4 recipirten Religionen zugelaſſen werden. — Topographie. Die innere Stadt iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, hat 6 Thore und wird in die Altſtadt und Neuſtadt eingetheilt. Mit Inbegriff der Vorſtädte enthält K.

1,100 Häuſer mit 20,000 Einwohnern. Die Stadt iſt nicht groß aber freundlich, hat mehrere Kirchen, unter welchen ſich die kathol. Kirche von gothiſcher Bauart auszeichnet. Im neueren Geſchmacke iſt die Kirche der heil. Dreyfaltigkeit; auch die Proteſtanten, Reformirten, Unitarier und die Glaubensgenoſſen des orientaliſchen Ritus haben ihre eigenen Gotteshäuſer. Mehrere angeſehene Familien des höheren Adels haben hier Paläſte; das Rathhaus iſt auf dem Marktplatze. — K. iſt der Sitz des ſiebenbürgiſchen Guberniums, der Studiencommiſſion, des Theſaurariats und anderer Stellen, auch des Superintendenten der Unitarier; hat ein Piariſten-Collegium, ein akademiſches Lyceum, ein adeliges Convict, 2 Seminarien, ein kathol. Gymnaſium und eine Primarſchule, ein reformirtes und ein unitariſches Collegium, mehrere Wohlthätigkeitsanſtalten und ein ungariſches National-Theater. — Die Gewerbe ſind unbedeutend, auch iſt der Handel unwichtig. Die Tuchweberey iſt der bedeutendſte Theil der hieſigen gewerblichen Induſtrie; bey der Stadt ſind Steinſalz-Bergwerke. — K. gehört übrigens zu den Taxalorten, unterſteht folglich nicht der Comitats-Jurisdiction, ſondern hat ſeinen eigenen Stadtrichter, Königsrichter und einen förmlichen Magiſtrat, der ſowohl die ökonomiſchen, als die übrigen Angelegenheiten der Stadt verwaltet.

Klauſenburger (Koloſer) Geſpanſchaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ein ziemlich ausgedehnter Erdſtrich, der 72⅕ Q. M. an Flächeninhalt enthält. Die 100,000 Einw. ernähren ſich meiſtens von der Viehzucht, dem Feldbau, dem Bergbau, einigen Gewerben und der Handlung und bewohnen eine königl. Freyſtadt, 5 Marktflecken, 202 Dörfer und 35 Prädien. Die Eintheilung dieſes Comitats geſchieht in 6 Proceſſe; Hauptort iſt die königl. Freyſtadt Klauſenburg (ſ. d.).

Kleimayrn, Franz Thaddäus v., erzbiſchöfl. wirkl. geheimer Rath und Hofrathsdirector zu Salzburg, war geboren zu Zell im Zillerthale den 25. Sept. 1733, widmete ſich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geſchäftslaufbahn und zeichnete ſich durch wiſſenſchaftliche Bildung und die thätigſte Verwendung vorzüglich aus. Im Drucke waren von ihm erſchienen: Unparteyiſche Abhandlung von dem Staate des hohen Erzſtiftes Salzburg und deſſen Grundverfaſſung zur rechtlich und geſchichtsmäßigen Prüfung des ſogenannten juris regii der Herzoge in Bayern, Salzburg 1770; 2. Aufl. 1780. — Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia, vor, während und nach Beherrſchung der Römer bis zur Ankunft des heil. Rupert ꝛc., Salzburg 1784; mit Regiſter (von Emmel), eb. 1805. Auch lieferte K. Beyträge zum deutſchen Zuſchauer und in andere Blätter.

Klein, Franz, Bildhauer, geboren zu Wien den 27. April 1779; nach vollendeten Studien der Humanitätswiſſenſchaften kam K. an die Wiener Akademie der bildenden Künſte, ſtudirte daſelbſt Sculptur unter dem Director M. Fiſcher, an mehreren deſſen Werken er in der Folge mitarbeitete, z. B. an den Standbildern auf dem Graben und auf dem Hof. Das größte Verdienſt erwarb ſich K. durch die genaue Nachbildung der Präparate des berühmten Gall'ſchen Schädelcabinetes,

wobey er das ſorgfältigſte und genaueſte Studium der Anatomie bewies. Zu ſeinen ſonſtigen Werken gehören: Ein Grabmal aus weichem Metall, auf Beſtellung nach St. Gallen geliefert; ferner jenes des Doctors Hohenholz, welches jedoch vom Mariahülfer Kirchhofe auf höchſt räthſelhafte Weiſe entwendet wurde; ein Grabmal aus Sandſtein mit 16 Figuren für den fürſtl. Eſzterházy'ſchen Kammerzahlmeiſter Stölzel und endlich mehrere Büſten aus Marmor und Metall, worunter ſich jene des kaiſerl. Staatsrathes und erſten Leibarztes, Freyherrn von Stifft, welche in einem Hörſaale der Univerſität in Wien aufgeſtellt iſt, auszeichnet. Auch verfertigte K. eine Büſte des Kronprinzen, jetzigen Kaiſers Ferdinand.

Klein, Joh. Wilh., iſt geb. 1765 zu Alterheim bey Nördlingen in Bayern. Seine wiſſenſchaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnaſium zu Stuttgart, auf der dortigen hohen Carlsſchule vollendete er das Studium der Rechte. Nach der Rückkehr in ſein Vaterland verwaltete er durch 5 Jahre ein Juſtizamt. Ausgebrochene Kriegsunruhen veranlaßten ihn, dieſe Amtsſtelle freywillig niederzulegen. 1799 kam er nach Wien, wo er ſich theils mit juridiſchen, theils mit Erziehungsgegenſtänden beſchäftigte, bis er 1803, bey der damahligen neuen Regulirung des Armenweſens, als Bezirks-Director angeſtellt wurde, wozu eine früher von ihm verfaßte Druckſchrift über dieſen Gegenſtand Veranlaſſung gab. Bey der ihm nun obliegenden Armenunterſuchung kamen auch viele blinde Kinder vor, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwuchſen, und durch ihre gänzliche Verwahrloſung das Mitleiden vorzüglich in Anſpruch nahmen. Dadurch und durch einen kurz vorher von dem verſtorbenen Magiſtratsſecretär Gaheis gemachten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Vorſchlag, eine Bildungsanſtalt für blinde Kinder zu errichten, wurde K. veranlaßt, in dieſer neuen Sphäre einen Verſuch zu machen, wobey er ganz auf ſeine Beobachtungen und früher geſammelten Erfahrungen im Erziehungsfache beſchränkt war, indem damahls, außer der von Valentin Hauy in Paris errichteten Anſtalt für Blinde, auf dem feſten Lande keine andere Unternehmung dieſer Art, und auch von der Pariſer Anſtalt keine genaue Beſchreibung der befolgten Unterrichts-Methode vorhanden war. — Er wählte zu dieſem Verſuche im März 1804 einen damahls 9jährigen blinden Knaben, der bisher zwar ohne alle Bildung geblieben war, glücklicher Weiſe aber ganz vorzügliche Anlagen und viel Eifer und Lernbegierde beſaß. Schon nach drey Viertel Jahren hatte K. ſeinen Schüler ſo weit gebracht, daß durch die damahls beſtandene Wohlthätigkeits-Hofcommiſſion eine Prüfung mit dieſem blinden Knaben veranſtaltet, und auf deren guten Erfolg in einem Vortrage an den Kaiſer die Ausdehnung dieſer Unternehmung auf mehrere blinde Kinder vorgeſchlagen wurde. Der Unternehmer wurde nun durch einen angemeſſenen, auf den Normalſchulfond angewieſenen Gehalt in den Stand geſetzt, ſich dieſem Geſchäfte ganz zu widmen. Es wurden ihm 8 blinde Kinder auf öffentliche Koſten zur Bildung übergeben. Die Oberaufſicht der deutſchen Schulen erhielt den Auftrag, halbjährig eine Prüfung anzuſtellen, und über den Fortgang der neuen Anſtalt Bericht zu erſtatten. Inzwiſchen blieb es vor der Hand eine

vom Staate anerkannte, beschützte und unterstützte Privatanstalt, und K. behielt freye Hand, die innere Einrichtung, den Gang und die Hülfsmittel zur Bildung der blinden Zöglinge nach seiner Einsicht und Erfahrung zu wählen. Bald zeigte sich eine rege Theilnahme des Publicums an dieser wohlthätigen Unternehmung; es wurden blinde Kinder auf Kosten von Privaten oder ihrer Ältern in Erziehung gegeben. Der ehemahlige Erzieher in dem fürstl. Liechtenstein'schen Hause, Abbé Werner, veranstaltete bey dem Adel eine Subscription, durch welche mehrere blinde Kinder aufgenommen werden konnten. Das Institut erhielt viele milde Beyträge. Die Kaiserinn Maria Ludovica schenkte demselben bey ihrem ersten Besuche 3,000 fl. Der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bestimmte im Febr. 1811 eine Summe von 50,000 fl., theils zur Erweiterung des Instituts-Gebäudes, theils für den Director und die Zöglinge. — (Über das Weitere s. Blindeninstitut.) Der hochverdiente K. fährt nun fort mit Eifer und Gedeihen zu walten und zu wirken. Er schrieb: Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, Wien 1819. — Nachricht von dem k. k. Blinden-Institute ꝛc., eb. 1830.

Klein-Becskerek, ungar. Dorf im Torontaler Comitat, hat eine kathol. und eine griech. Kirche. Die Einwohner verlegen sich sehr stark auf Schaf- und Bienenzucht.

Kleinhäusel, eine in Ruinen liegende Veste im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, in deren Nähe die herrliche Grotte des Mühlthals, die man auch Unzhöhle und Kleinhäuslergrotte nennt. Zwischen Felsen versteckt, eröffnet sich auf einmahl ein Bassin, das ringsum von einem sehr hohen, ganz senkrechten Felsen, der ein reines Echo zurückwirft, eingeschlossen ist. Die Grotte hat einen erhabenen Eingang; man glaubt in einen prächtigen Dom zu treten, so majestätisch ist sie gewölbt.

Klein-Kumanien, District in Ungarn, gränzt an die Pesther, Csongráder und Bacs-Bodrogher Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von 47$\frac{1}{3}$ geogr. Q. M., mit 52,200 meist reformirten Einw., die in 4 Marktflecken, 4 Dörfern und 37 Prädien vertheilt wohnen. — Der Boden dieses Districtes ist überaus fruchtbar; er erzeugt alle Gattungen Getreide im Überflusse und schöne schmackhafte Melonen in großer Menge. Die Einwohner betreiben Hornvieh-, Schaf- und Schweinzucht; die Pferde, welche hier gezogen werden, sind von besonderer Güte. Übrigens ist großer Viehhandel einer der erheblichsten Nahrungszweige der Einwohner.

Klein-Morau, schles. Dorf im Troppauer Kreise, in einem lieblichen Thale an der Mora, merkwürdig wegen der hiesigen Eisengruben, deren Ausbeute sonst jährlich bey 30,000 Ctr. betragen haben soll, mit Hochöfen und Drahtziehereyen. Vor ungefähr 160 Jahren wurden hier viele eiserne Kanonen und eiserne Röhren, letztere sogar für die Berggebäude in Ungarn, gegossen.

Klein-Pechlarn, niederösterr. Markt im V. O. M. B., am Fuße eines Berges und an der Donau, mit einer Pfarrkirche, zählt 500 Einwohner. Hinter dem Orte wird viel und guter Thon gegraben, wovon ein großer Theil auf Schiffe verladen in die untern Donaugegenden bis Preßburg verführt, und zu Töpfergeschirr verarbeitet wird.

Klein-Polden, ſiebenbürg. Dorf im Reußmarkter Stuhle des Landes der Sachſen, iſt ein ſchöner, von betriebſamen Wälachen bewohnter Ort, in deſſen Nähe auf einer Anhöhe, an der Gränze des Hermannſtädter Stuhles, eine Pyramide zum Andenken an den Beſuch des Kaiſers Franz und der Kaiſerinn Maria Caroline 1817 ſteht.

Kleinſchmid, Friedr. Auguſt, k. k. Regierungsrath bey der Polizey-Oberdirection in Wien, iſt geboren den 21. Nov. 1749 zu Steinheim in Weſtphalen. Nach daſelbſt vollendeten Studien kam er 1776 nach Wien, hörte auf der Univerſität daſelbſt das Reichsrecht und legte 1778 aus der geſammten Practik der beyden höchſten Reichsgerichte die öffentliche Prüfung ab. 1780 wurde er als Einnehmer bey der damahls errichteten Trankſteuer-Adminiſtration angeſtellt, welchen Poſten er jedoch bald wieder aufgab, worauf er, nachdem er durch einige Zeit quiescirt hatte, 1783 eine Secretärsſtelle bey dem damahligen Großhändler Freyh. von Natorp erhielt. 1786 wurde K. bey der k. k. Polizey-Oberdirection in Wien als ſyſtemiſirter Polizeycommiſſär angeſtellt, 1791 aber zum wirklichen Polizeydirector auf der Wieden mit dem Titel eines k. k. Rathes ernannt, 1796 zur k. k. Polizey-Oberdirection in die Stadt überſetzt. 1806 erhielt er, wegen Einbringung der, während der Anweſenheit der Franzoſen 1805 in Wien, verſchleppten und geſtohlenen Ärarialgüter, welche an Werth 200,000 Gulden betrugen, von dem Kaiſer Franz eine Remuneration von 2,000 Gulden. Gleichen Eifer bewies K. 1809 und brachte neuerdings viele verſchleppte und geſtohlene Ärarialgeräthſchaften im Werthe von 46,000 Gulden wieder ein. 1810 wurde K. zum Director des Zucht- und Polizeyhauſes in Wien ernannt, als welcher er eine höchſt wohlthätige und zweckgemäße Anſtalt zur Unterſtützung austretender Sträflinge gründete, zu welchem Zwecke er durch die Mildthätigkeit mehrerer Menſchenfreunde ein Capital von 52,000 Gulden zuſammenbrachte, von deren Zinſen jeder austretende Sträfling nach Eigenſchaft und Bedürfniß betheilt wurde, um nicht aus Mangel an Unterhalt und Erwerb wieder der Schuld anheimzufallen, und um dem entledigten Sträfling Mittel an die Hand zu geben, bey ſeinem Wiedereintritte in die bürgerliche Geſellſchaft ſein Daſeyn ſo lange rechtlich zu ſichern, bis ſich ſeine Verhältniſſe günſtiger geſtalteten und ihm den Erwerb des nöthigen Unterhaltes möglich machten. 1812 wurde K. zum k. k. Regierungsrathe erhoben, 1816 wurde das Zuchthaus von der k. k. niederöſterr. Landesregierung übernommen, es erhielt den Nahmen Provinzial-Strafhaus und das vorhandene Capital der Anſtalt wurde ſo getheilt, daß die Landesſtelle 28,000 Gulden verwaltete, und dem Polizeyhauſe, von welchem K. noch gegenwärtig Director iſt, 25,000 Gulden blieben, indem die dermahlige beſſere Verfaſſung der öffentlichen Humanitäts- und Straf-Inſtitute, ſo wie die Begründung der freywilligen Arbeitsanſtalt, wo Jeder, der arbeiten will, Aufnahme findet, die Nothwendigkeit des obigen Fondes beſeitigten. — K. iſt auch Verfaſſer mehrerer lyriſchen Gedichte, welche ſowohl in verſchiedenen Journalen z. B. der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur und Mode, der Theaterzeitung ꝛc. im Drucke erſchienen, als auch

von mehreren Componisten in Musik gesetzt wurden. Endlich ist er auch Kenner und Liebhaber der Malerkunst, und besitzt selbst eine sehr gewählte Sammlung alter und neuer Gemälde, die noch stets vermehrt wird.

Klein-Tapolcsán, ungar. Marktflecken im Barser Comitate mit 1,140 kathol. Einw., dem Grafen Johann Keglevich gehörig. Hier sind 2 Schlösser. Das alte, ein unregelmäßiges, vordem sehr festes, mit Gräben und Zugbrücken versehenes Gebäude, einst der Familie Tapolcsány, dann der Rakoczy Eigenthum. Das neue Schloß erbaute der gegenwärtige Besitzer 1818 — 25, nach den Plänen des Architekten Ludw. Pichl. Es hat eine äußerst imposante Façade und gehört unter die schönsten in Ungarn; schon beym Eintritt überrascht eine Rotunde von 8 dorischen Säulen getragen, aus dieser tritt man in ein 2 Stock hohes Vestibule, von dort erst auf die herrliche Treppe, mit jonischen Pilastern geziert; am meisten frappirt der 11 Klafter 4 Fuß hohe Saal mit einer Kuppel und Laterne, durch die das Licht einfällt, versehen, und 8 Säulen geziert; dann eine 10 Klafter lange Gallerie, von der man die herrlichste Aussicht hat. Aus dem Saale tritt man auf einen Balcon, über dem 4 mächtige Säulen von korinthischer Ordnung mit herrlich gearbeiteten Capitälern einen Fronton tragen. Sehr bemerkenswerth ist noch eine Salaterrena im Erdgeschoße, wo alle Fenster, 8 an der Zahl, mit antiken gemalten Gläsern versehen sind. Im Badecabinet dient zur Wanne ein antiker ägyptischer Sarkophag aus Marmor-Breccia von seltener Schönheit. Die Bibliothek ist in dem Artikel Keglevich erwähnt. Nahe beym Schlosse ist ein herrliches Glashaus, nach den Plänen des Hofbaurathes Nobile im gothischen Style. Hier wird einer der größten Pflanzenschätze mit Leidenschaft gepflegt und stets vermehrt. Unter andern: Astrapaea Wallichii, Chamaerops humilis, Dionaea muscipula, Bombax ellipticum, Pandanus odoratissimus, Strelitzia Reginae, Tamus Elephantipes, Cicas revoluta, Nelumbium speciosum, Gloriosa superba, Laurus camphora, Dracaena rosea, Musa uranoscapa; von Cap-Hauspflanzen: Dryandra floribunda, die seltensten Arten Erica, als Linneeana Petiverii, Muscari, tubulosa; Acacia z. B. Farnesiana, Eszterházya, vestita, truncata, Banksia Cunninghamii, Astelma eximium u. s. w. In einem 1832 erbauten Hause mit eisernen Fensterrahmen werden mehrere tausend Pelargonien cultivirt. Sehenswerth ist der über 100 Joch große Park, mit den seltensten im Freyen ausdauernden Pflanzen und Bäumen, der 1825 erbaute mit Säulen gezierte Kuhstall ꝛc. Auf einer sanften Anhöhe ist die Kirche vom Vater des gegenwärtigen Besitzers 1782 erbaut. Hier ist ein schönes Altarblatt der heil. Catharina von Maurer. Hier ist auch ein schön gearbeitetes Monument des Helden Joh. Tapolcsány in rothem Marmor. Noch ist hier ein von Elisabeth Rakoczy, gebornen Bánffy gestiftetes Spital für 6 Männer und 6 Weiber, dann eine Schloßcapelle mit einem Gnadenbilde, das jährlich am Scapulierfeste sehr zahlreich besucht wird; auch von ihr gestiftet. Der Marktflecken und seine Umgebung ist seit einigen Jahren durch den gegenwärtigen Besitzer sehr verschönert worden. Hier sind viele geschickte Tuchmacher. — Von hier aus über das 1 Meile entfernte Dorf Skizeo, gegen das Neutraer

Comitat zu, ließ Joh. Graf Keglevich als Obergespan des Barser Comitates und die Stände desselben, eine Kunststraße anlegen, welche den Weg aus Mähren hieher um mehrere Meilen abkürzt, und eine der kunstreichsten in der Monarchie seyn dürfte. Sie ist durchaus 6 Klafter breit. Diese Straße wurde gänzlich aus Privatbeyträgen der Stände, ohne Belastung der Unterthanen bewerkstelligt. Außer einem nahmhaften Beytrage an Geld gab der Graf alles nöthige Holz und den Kalk zum Baue der Brücken und Barrieren unentgeltlich.

Klein-Wardein, ungar. Marktflecken im Szabolcser Comitat, in einer sumpfigen Gegend, die oft den Überschwemmungen der Theiß ausgesetzt ist, mit 1,700 Einw. und den Überresten eines alten Schlosses.

Klein-Zell, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat am Fluß Marczal, ist ein Wallfahrtsort, und hat eine Benedictiner-Propstey.

Klenau, Joh., Graf v., k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie, und Hofkriegsrath, war geboren 1755 zu Benatek in Böhmen, trat 1776 in Kriegsdienste, und machte den französischen Revolutionskrieg in einem Cavallerie-Regimente mit. 1793 war K. Oberstlieutenant unter Wurmser, und zeichnete sich in Italien rühmlichst aus. 1799 wurde er Generalmajor, 1800 stand er bey der Rheinarmee; 1805 bey der Armee in Bayern unter Mack, und wurde zu Ulm kriegsgefangen. Napoleon selbst belobte K. seiner bewiesenen Tapferkeit wegen und behandelte ihn mit Auszeichnung. 1812 erhielt K. die geheime Rathswürde, und befehligte 1813 als Feldzeugmeister ein Armeecorps, focht bey Dresden, wurde dann General der Cavallerie, und nahm an der Schlacht bey Leipzig thätigen Antheil. Bald darauf schloß er mit Gouvion St. Cyr die Capitulation von Dresden ab, die jedoch von dem Oberfeldherrn nicht ratificirt wurde, darauf ging K. mit seinem Corps nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee. Nach dem Friedensschlusse 1814 wurde er General-Inspector, und starb zu Brünn den 7. Oct. 1819 als commandirender General von Mähren und Schlesien.

Kleßheim, kaiserl. Lustschloß im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns in der Nähe von Salzburg, im italienischen Geschmacke erbaut, hat Treibhäuser, einen englischen Garten mit Statuen u. a. Sehenswürdigkeiten, eine Fasanerie ꝛc. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, die mit ihren Wachhäusern und Thürmchen sich auf der großen Ebene gut ausnimmt.

Kleyle, Franz Joach., Ritter v., k. k. Regierungsrath und Hofrath des Erzherzogs Carl, ist den 14. Oct. 1775 zu Haslach im Kinzig-Kreise des Großherzogthums Baden geboren. Frühzeitig verwaist erhielt er seine erste Erziehung von seinen ältern Geschwistern. Nach dem Stadtrechte seines Geburtsortes war ihm als jüngsten Sohne die Waarenhandlung seines Vaters und der fünfte Theil des Grundbesitzes als Erbtheil zugefallen. Allein seine Verwandten glaubten in ihm mehr Geschick für die Wissenschaften als für den Handel zu entdecken, und so mußte er erst 1787 das fürstl. Fürstenberg'sche Gymnasium zu Donaueschingen, und im Herbste 1792 die Universität in Wien beziehen. Hier vollendete er 1798 das Studium der Rechtswissenschaf-

ten. Indeſſen hatte er bereits 1797 die reichshofräthliche Praxis bey dem damahligen Reichshofrathe Grafen Thürheim angetreten; dieſe Praxis eröffnete, unter den damahligen Verhältniſſen, der Thätigkeit und dem Glücke eines jungen Mannes ganz Deutſchland. Um die Verwaltung und Rechtspflege aber auch in ihren erſten Grundlagen kennen und handhaben zu lernen, kehrte K. im Herbſte 1798 in ſein Vaterland zurück, und trat bey dem Fürſtenberg'ſchen Obervogteyamte zu Stühlingen im Schwarzwalde in die Landgerichts-Praxis. Als im Frühjahre 1799 der Krieg mit Frankreich wieder ausbrach, wurde er für das Marſch- und Verpflegswesen der Truppen im Obervogteyamte zum Landescommiſſär ernannt. Die freyen Tage widmete er eifrig der Botanik und rettete ſich dadurch von einer hypochondriſchen Schwermuth, die ihn als Folge übermäßiger Anſtrengung befallen hatte. 1799 kehrte er zur Reichshofrathspraxis nach Wien zurück, in der Abſicht ſich für eine Präſentation zum Reichskammergerichte oder eine Reichsagentenſtelle vorzubereiten. Er arbeitete zu dieſem Ende von 1800 an bey dem Reichsagenten von Fichtl, von 1801 aber als Secretär für die Reichshofrathsgeſchäfte bey dem Grafen von Firmian. Daneben machte er die erſten ſtrengen Prüfungen für den juridiſchen Doctorgrad, und ſetzte ſein Studium fremder lebender Sprachen und der Naturwiſſenſchaften, letztere insbeſondere in der Anwendung auf den Landbau fort. Durch die Vermittlung ſeines väterlichen Freundes, des gegenwärtigen k. k. Hofrathes C. Lehmann, wurden ihm einige dahin einſchlagende Arbeiten aus dem Kriegs-Miniſterialbureau übertragen. Er fand zugleich Anlaß eine Zuſammenſtellung der beſtehenden Verfaſſungen des Militärgränzlandes aus den Acten zu verfaſſen. Dieſe doppelten Arbeiten verſchafften ihm Beyfall und Vertrauen, und gaben ſeiner Laufbahn eine ganz veränderte Richtung. Er wurde auf den Vorſchlag ſeines unmittelbaren Vorſtehers des gegenwärtigen k. k. Hofrathes von Pidoll 1803 zum Hofkriegsconcipiſten bey dem Militärgränz-Departement ernannt, vor der Hand aber noch ſeinem bisherigen Vorgeſetzten zugetheilt, um unter deſſen Oberleitung die Entwürfe zu den Veränderungen im Gränzſyſtem, womit den vorgekommenen Beſchwerden abgeholfen werden ſollte, zu bearbeiten. Nach vorläufiger commiſſionellen Prüfung und Billigung dieſer Entwürfe befahl der Erzherzog Carl ſolche allen General-Commanden und Regimentern mitzutheilen, um ihre Anwendbarkeit und Nützlichkeit zu unterſuchen. Eine eigene Hofcommiſſion wurde im Sept. 1804 abgeordnet, um an Ort und Stelle mit den Compagnien, Regiments-Stäben und General-Commanden aller Gränzprovinzen mündliche Berathung ſowohl über die mitgetheilten Entwürfe als über die vorkommenden Verbeſſerungsvorſchläge zu pflegen. K. führte über dieſe Berathungen das Protocoll, und hatte nebſtdem die Obliegenheit die Daten und Belege zu einem vollſtändigen Reiſeberichte zu ſammeln und zuſammenzuſtellen. Auf dieſe vielſeitigen Erhebungen und Erörterungen wurden die entworfenen Grundgeſetze für die Militärgränze berichtigt, und in einen neuen Entwurf gefaßt. Der Kaiſer ernannte eine neue Commiſſion unter dem Vorſitze des Erzherzogs Ludwig zur Prüfung desſelben, bey welcher K. wieder das Protocoll führte. Indeſſen hatte er auch bey den

laufenden Geſchäften des Departements ſeine Stelle eingenommen. 1806 wurde er zur Aushülfe in die Kanzley des Erzherzogs Generaliſſimus beordert. Einige Arbeiten von größerem Umfange lenkten die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs Carl auf ihn, und erwarben ihm auch das Wohlwollen des unmittelbaren Vorſtandes der Kanzley, des Generalmajors Grafen Grünne. Der Kreis ſeiner Arbeiten wurde erweitert, und er raſch nach einander zum geheimen Kriegsconcipiſten, 1807 zum Hofkriegsſecretär, 1808 zum geheimen Kriegsſecretär ernannt. In der erſten Eigenſchaft wurde ihm die Ehre zu Theil, den General-Gränz-Director Erzherzog Ludwig auf der erſten Geſchäftsreiſe durch die croatiſche Gränze, und in der letzten den Generaliſſimus in den Feldzug von 1809 zu begleiten. Als der Erzherzog Carl ſich im Juny 1809 von der Armee und den öffentlichen Geſchäften zurückzog, wurde K. mit dem übrigen Perſonal der geheimen Kriegskanzley erſt in das Hoflager des Kaiſers nach Comorn, unterwegs aber zur Dienſtleiſtung bey dem Kriegsminiſterium nach Peſth beordert. Nach eingetretenem Frieden hörte das Kriegsminiſterium auf, eine entſcheidende Behörde zu ſeyn, und trat in die Reihe der übrigen Departements des bloß berathenden Staatsrathes für die inneren Angelegenheiten. Dadurch wurde ein großer Theil des Perſonals entbehrlich. Die jüngern Beamten, zu welchen K. gehörte, wurden mit dem Beyſatze in den Quiescentenſtand geſetzt, daß ſie nach Ablauf eines Jahres normalmäßig zu behandeln ſeyen. K. beſorgte während der Quiescentenzeit noch fortan einige Geſchäfte für das Kriegsminiſterium und die Correſpondenzen, welche bey dem Erzherzog Carl in Folge der frühern Dienſtverhältniſſe vorkamen, folgte aber endlich dem Rufe, ſich ausſchließend dem Dienſte des Erzherzogs zu widmen. Er nahm und erhielt ſeine Entlaſſung aus dem Staatsdienſte mit ſehr ehrenden Erklärungen von Seite des Kriegsminiſters Grafen Joſeph Colloredo und des Hofkriegsrathes begleitet, und trat 1810 als Privatſecretär in des Erzherzogs Dienſte. 1815 übernahm der Erzherzog nach Napoleon's Rückkehr von der Inſel Elba nach Frankreich und in Folge des Beſchluſſes den Krieg zu erneuern das General-Gouvernement der Feſtung Mainz. K. wurde zur Führung der Kanzleygeſchäfte dieſes Gouvernements berufen, und von dem Kaiſer zum Regierungsrathe ernannt, behielt aber ſeine bisherige Stellung im Hauſe des Erzherzogs bey. Als dem Erzherzog auch das Civilgouvernement von Mainz zugewieſen wurde, mußte K. auch dabey ein Referat übernehmen. Bald nach dem zweyten Pariſer Frieden erhielt der Erzherzog die angeſuchte Enthebung von der Stelle eines General-Gouverneurs. Er verließ Mainz im Dec. 1815 mit Genehmigung des Kaiſers Franz, und zog ſich bald darauf von den Geſchäften wieder gänzlich zurück. K. begleitete den Erzherzog nach Wien und in das Privatleben. Von 1817 an übernahm er die Leitung aller Kanzleygeſchäfte des erzherzoglichen Hauſes. Mit dem 1822 erfolgten Ableben des Herzogs Albrecht fiel dem Erzherzoge eine anſehnliche Erbſchaft zu, mit ihr aber auch eine bedeutende Laſt von Verpflichtungen. Die Auseinanderſetzung der mancherley Verwicklungen, die Hebung aller vorgekommenen Anſtände und die Ausgleichung der vielerley widerſtrebenden Intereſſen war ſo raſch und wohl ge-

lungen, daß 1823 die Verlassenschaft ohne Vorbehalt oder Klage eingeantwortet werden konnte. Nicht minder schwierig war es, die nothwendig gewordene neue Ordnung der Ober-Verwaltung des erzherzoglichen Vermögens und Besitzstandes auf die einfachsten Grundlagen einzurichten und in festem Gange zu erhalten. Das Verdienst, welches K. dabey zugeschrieben werden muß, und die früheren Dienste, die er als Staatsbeamter in vielfältigen, zum Theile sehr schwierigen, Geschäften geleistet hatte, bewogen den Kaiser Franz, ihm auf das Ansuchen des Erzherzogs im Oct. 1828 den Ritterstand mit Nachsicht der Taxen zu verleihen. Schon 1798 hatte K. an den botanischen Arbeiten der naturforschenden Gesellschaft am Bodensee und den Quellen der Donau Theil genommen, und wurde in dessen Folge zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen. Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ernannte ihn 1825 zu ihrem Mitgliede, und seit 1830 in zwey Mahl erneuerter Wahl zum Ausschußrathe. Seit 1833 ist er Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, und seit 1834 der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. Unter K.'s Nahmen sind im Drucke erschienen, außer mehreren Aufsätzen in den Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, nur die Rückerinnerungen an eine Reise in Österreich und Steyermark, Wien 1810, ohne Angabe des Verfassers aber der Text zu Jaschke's National-Kleidertrachten, Ansichten von Ungarn, Croatien, Slavonien, dem Banat, Siebenbürgen und der Bukowina, Wien 1821, so weit derselbe die Militärgränze berührt.

Klieber, Jos., k. k. akademischer Rath, Director der Medailleur- und Gravier-Schule an der Wiener Akademie der bildenden Künste, ausgezeichneter Bildhauer, ist geboren 1773 zu Innsbruck, wo sein Vater Hofbildhauer war. Schon in frühester Jugend wurde K. von diesem zum Zeichnen angehalten, wozu er auch besondere Lust und Fähigkeit zeigte. In seinem 13. Jahre erhielt er bereits in der dortigen kaiserl. Zeichnenschule einen Preis und sofort jedes Jahr seines dortigen Aufenthaltes. 1792 ging K. nach Wien, besuchte die Kunstakademie daselbst, und bildete sich unter Zauner's und M. Fischer's Leitung vollständig aus; durch 16 Jahre arbeitete K. in den Ateliers vorzüglicher Künstler, z. B. Fischer's, Procop's u. a. m., und brachte es zu einem solchen Grade technischer Fertigkeit, daß er in derselben nicht leicht von irgend einem der lebenden Künstler überbothen werden dürfte. Nach Verlauf dieser Zeit begann K. für eigene Rechnung zu arbeiten, und ob es gleich damit anfangs etwas schwer ging, so brach sich sein ausgezeichnetes Talent doch bald die Bahn, und er erhielt so viele Bestellungen, daß seine Existenz vollständig gesichert war. 1814 wurde K. in Anbetracht seiner Kenntnisse und verdienstvollen Leistungen zum Director der Medailleur-, Gravier- und Kunstprofessionisten-Schule ernannt, ohne vorher Professor oder Corrector gewesen zu seyn, welchem ehrenvollen Amte er noch immer mit unermüdeter Thätigkeit vorsteht, und dabey die zahlreichen Arbeiten in seinem Atelier leitet und selbst ausführt. Unter seinen vielen gelungenen Leistungen sind besonders auszuzeichnen: Über 100 kleinere und größere Basreliefs und ungefähr 40 kleine und große Statuen in die Gebäude des Fürsten

Liechtenſtein zu Eisgrub, Lundenburg ꝛc. mehrere Statuen und Basreliefs für den Grafen Nicolaus Eſzterházy nach Czaguar, und in die Kirche und Familiengruft zu Gánua in Ungarn; die Gruppe von 9 Figuren und 7 Basreliefs an dem polytechniſchen Inſtitute in Wien; für den Erzherzog Carl zu deſſen Schloſſe Weilburg bey Baden: das große Wapen, einen rieſenartigen, waſſerſpeyenden Kopf aus Felſen hervorragend; beym Eingange eine lebensgroße Gruppe: Flora, von Zephyr und einem Kinde umgeben; dann noch 2 Gruppen weiblicher Figuren, welche Laternen tragen, endlich noch mehrere Figuren von Gyps in den Zimmern in das Palais des Erzherzogs auf der Baſtey in Wien: Apoll und die 9 Muſen im Muſikſaale, etwas über Lebensgröße, eine Minerva und zwey Sphinxe. Zu Klauſenburg in Siebenbürgen befindet ſich von K.'s Hand eine Pyramide auf einem Fußgeſtelle in der Höhe von 7 Klaftern als Ehrendenkmal für den Kaiſer Franz I. Auf dem Fußgeſtell ſind folgende Basreliefs angebracht: Der Einzug des Kaiſers mit mehr als 100 Figuren, die Kaiſerinn Caroline, die Armen beſchenkend, das Stadtwapen, auf der Ecke des Fußgeſtelles ſind vier über lebensgroße Adler mit einem Lorberzweig im Schnabel angebracht, oben an der Pyramide der Genius Oſterreichs, welcher die Bildniſſe des Kaiſers und der Kaiſerinn hält. Dieſe Arbeit, nebſt jenen für den Erzherzog Carl mögen des Künſtlers vorzüglichſte Werke dieſer Art ſeyn. In Marmor: Die Büſte des Fürſten Franz v. Dietrichſtein, jene des Freyh. v. Thugut und ein Genius. Das vortrefflich componirte und ausgeführte Basrelief zu dem Piedeſtale von Hofer's Standbild zu Innsbruck, deſſen Modell in Gyps bereits vollendet iſt, den Schwur Hofer's und der Tyroler vorſtellend, nach dem urſprünglichen Entwurfe Schermer's, welchen aber K. auf das zweckmäßigſte veränderte, befindet ſich noch unter den Händen des Künſtlers, und wird in carrariſchem Marmor ausgeführt. Noch ſind K.'s vortreffliche Caſchir-Arbeiten zu erwähnen, bey welchen nur zu beklagen iſt, daß wir keine ausgeführte Zeichnung derſelben beſitzen, da deren gebrechliches Material zu ſehr der Vergänglichkeit unterworfen iſt. Die wichtigſten derſelben ſind: Die Figuren zur Triumphpforte am Kärnthnerthor beym Einzuge des Kaiſers Franz 1814; mehrere koloſſale Figuren zum Katafalk der Kaiſerinn Ludovica, zu jenem Ludwig's XVIII., endlich mehrere zur Vermählungsfeyer der Erzherzoginn Leopoldine. Im April 1835 verfertigte K. auch fünf ſehr geiſtvoll gedachte Figuren in Caſchir-Arbeit zu dem Katafalk des Kaiſers Franz I. in der Stephanskirche.

Klieber, Urban, Hofbildhauer in Innsbruck, Vater des Vorigen, war geboren um 1740 zu Telfs im Oberinnthale Tyrols. Die Anfangsgründe ſeiner Kunſt lernte K. zu Stams bey dem Bildhauer Reindl, dann kam er nach Augsburg und von da nach Wien, wo er ſich auf der Akademie unter Schletterer vollkommen ausbildete. In ſein Vaterland zurückgekehrt, zeichnete ſich K. durch mehrere gelungene Arbeiten aus, und wurde zum Hofbildhauer in Innsbruck ernannt, wo er auch 1800 ſtarb. Die vorzüglichſten ſeiner Werke ſind: Das Freyh. Hormayr'ſche und das Graf Paris Wolkenſtein'ſche Grabmahl auf dem Friedhofe zu Innsbruck, jenes des Grafen Leo-

pold von Trapp in der Pfarrkirche zu Botzen, die Statue des Johann von Nepomuk an der Innbrücke zu Innsbruck und mehrere Büsten und Basrelief. Auch die drey hölzernen Altäre sammt den Figuren in der Mariahülfkirche zu Innsbruck sind von ihm erfunden und ausgeführt. Besondere Geschicklichkeit besaß K. auch in Caschir-Arbeiten, welche er seinem Sohne mittheilte.

Klingmann; Philipp, k. k. Hofschauspieler in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Nov. 1762 von armen Ältern. Seine Jugend verfloß unter vielen Beschwerlichkeiten und mannigfachen Abenteuern. Ein Wohlthäter, welcher ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und auch die Realschule besuchen ließ, wurde ihm plötzlich durch den Tod entrissen, und nun befand sich K. in der traurigsten Lage. Auf dem Rücksitze des Wagens eines reichen Engländers machte er die Reise nach Prag und Wien, in ersterer Stadt wurde K. mit einer Gesellschaft Puppenspieler bekannt, welcher er sich endlich anschloß und großen Beyfall bey den Vorstellungen erhielt. 1778 kehrte er, dieses Lebens müde, wieder in seine Vaterstadt zurück. Hier erwachte durch die Darstellungen Brockmann's und Reinecke's, deren Genuß sich K. mit Aufopferung manches Bedürfnisses zu verschaffen wußte, seine Neigung zur theatralischen Kunst auf das heftigste, er vertraute selbe freymüthig dem Director Döbbelin, welcher ihn nach vorgenommener Probe aufmunternd behandelte, und mit wöchentlich 3 Thaler engagirte. 1785 trat K. in das Engagement des Hamburger Theaters unter Schröder, wo er, besonders als Don Carlos, allgemeinen Beyfall erhielt. 1790 erhielt er durch Brockmann einen Ruf an das Hoftheater zu Wien, den er auch annahm und 1791 Hamburg verließ. In Wien wurde K. auf das wohlwollendste aufgenommen und erwarb sich durch sein verständiges besonnenes Spiel, unterstützt von einem wohlklingenden Organ und einer vortheilhaften Gestalt die Gunst des Publicums immer mehr. In der Folge erhielt K. auch die Inspicientenstelle, seine pecuniären Umstände waren jedoch, seinem Hange zum Wohlleben zu Folge, ziemlich mißlich geworden, und mancherley Versuche, dieselben zu verbessern, so z. B. Gastrollen ꝛc. gelangen nur halb, auch stellte sich bey zunehmendem Alter Mangel des Gehöres ein, so daß K.'s Wirkungskreis als practischer Schauspieler sich allmählig verengte. Er starb den 5. Nov. 1824, nachdem ihm noch kurz vor seinem Tode die kaiserl. Milde mit einem ansehnlichen Geldgeschenke die drückendsten Sorgen vom Herzen genommen hatte. Die vorzüglichsten Rollen in seiner Blüthezeit waren: Czar im „Mädchen von Marienburg," General Schlenzheim, Hamlet, Ferdinand in „Kabale und Liebe," überhaupt aber Fürsten- und Anstandsrollen.

Klingsohr; Nicolaus, berühmter Minnesänger am Hofe des Königs Andreas II. von Ungarn. Er wurde um 1180 in Siebenbürgen geboren, studirte auf den hohen Schulen zu Krakau, Paris und Rom, und zeichnete sich durch glänzende Dichtertalente, wie auch sonst durch die mannigfachsten Kenntnisse aus, so z. B. war er in der Meßkunde, dem Bergbau, der Arzneywissenschaft, den sogenannten sieben freyen Künsten und der Sternkunde, besonders aber in letzterer,

sehr bewandert, kein Wunder also, daß er auch, der Denkart der damahligen Zeit angemessen, in den Ruf eines Magiers kam, der mittelst schwarzer Kunst die unglaublichsten Dinge zu Stande brachte. Er hatte auch weite Reisen und zwar bis Arabien und Babylon unternommen, wo er jedesmahl bey seiner Wiederkehr die errungenen Schätze seiner Kenntnisse und Wissenschaften seinem König und dessen Gemahlinn Gertrud, welche ihn seiner Dichtertalente wegen besonders hochhielt, zum Vortheil anwendete. 1207 wurde K., dessen Ruhm bereits weit und breit erschollen war, zur Schlichtung des berühmten Sängerkampfes auf der Wartburg dahin berufen; er erschien, entschied zu Gunsten Heinrichs v. Ofterdingen, versöhnte die Sänger und zog reich beschenkt von dannen. Letztgenannter Dichter schloß mit ihm aus Dankbarkeit den Bund der innigsten Freundschaft, ja sie dichteten in der Folge oft im Vereine, und mehrere Stimmen nennen beyde Dichter als die Verfasser des berühmten Nibelungenliedes, welches man besonders aus dem Schauplatz desselben, welcher größtentheils auf Österreichs und Ungarns Gränze ist, und aus vielen in diesem Gedichte enthaltenen schmeichelhaften Beziehungen auf Babenberg's Fürstengeschlecht schließt. Bey K.'s Wiederankunft in Ungarn wurde er mit aller Auszeichnung aufgenommen, und für mehrere wichtige Dienste, worunter besonders eine vielleicht mehr staatskluge als wunderbare Prophezeyung zu rechnen war, welche die Vermählung der jungen ungarischen Prinzessinn Elisabeth mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen zur Folge hatte, erhielt K. die damahls ungeheure Summe von 3000 Mark Silbers jährlichen Gehalts. Nach dem Tode der Königinn Gertrud, seiner Beschützerinn, begab sich K. nach Deutschland, kam an den thüringischen Hof, wo er um die Mitte des 13. Jahrhunderts starb. Seine einzelnen Gedichte sind in der 1758 zu Zürch erschienenen Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpuncte enthalten.

Klinkosch, Joſ. Thaddäus, k. k. Rath und Doctor der Medicin auf der hohen Schule in Prag, wo er 1734 am 24. Oct. geboren wurde. Die damahls übliche Lehrart war für seinen Geist, der Nahrung suchte, zu trocken. Er liebte Beschäftigungen, die mehr Nachdenken als Gedächtniß erforderten; daher wandte er die Zeit, welche ihm seine Schularbeiten übrig ließen, auf Verfertigung verschiedener Kunstwerke und Maschinen, so, daß man ihn schon damahls einen Tausendkünstler zu nennen pflegte; da er sich zu gleicher Zeit auf die Musik verlegte, so bereitete er sich auch die verschiedenen Instrumente, als Violine, Harfe ꝛc. selbst dazu. Seine Seele beschäftigte sich immer mit Entdeckungen, deren er in dem Reiche der Natur zu machen sich bestrebte. Er war bereits auf die Spur verschiedener bis jetzt unentdeckter Ursachen natürlicher Dinge gekommen, die er aber nie zu Papier brachte. Eine Maschine zu erfinden, wodurch man wenigstens die Vocaltöne und das Reden des Menschen deutlich nachmachen könnte, hielt er für möglich, und hoffte sie ins Werk zu stellen. Auch beschäftigte er sich mit Verfertigung verschiedener Kunstgeräthe. K. starb am 16. April 1778 in Prag. Im Drucke war von ihm erschienen: Schreiben des Herrn Alexander Volta an den Herrn Joseph Klinkosch, den beständigen Electricitätsträ-

ger betreffend, Prag 1777; ist von K. aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt in den Abhandlungen der böhm. Privatgesellschaft. — Beschreibung eines Electricitätsträgers, ohne Harz und Glas, eb. 1777. — Volta, Beschreibung einer neuen electrischen Geräthschaft, Electrophor genannt. Aus dem Italienischen, eb. 1777.

Klobauk, kleine mähr. Stadt im Hradischer Kreise, nahe an der ungar. Gränze, mit 2,350 Einwohnern.

Klobauk, mähr. Dorf im Brünner Kreise, mit 1,500 Einw., einem Schlosse, einer kath. Kirche, einem reformirten Bethhause; hat gutes Weingebirge.

Klósterle, böhm. Städtchen im Saazer Kreise, an der Eger, mit 1,000 Einw., die eine beträchtliche Porzellan- und Fayencegeschirrfabrik betreiben, Spitzen klöppeln, Stahlwaaren erzeugen ꝛc.

Klokot, s. Korenicza.

Klosau, böhm. Dorf im Klattauer Kreise, wo ein Schloß mit einem schönen Garten; Wollenzeug- und Merinosmanufacturen.

Kloster, böhm. Dorf im Taborer Kreise, mit einem seit 1785 aufgehobenen majestätisch erbauten Paulanerkloster, einer prächtigen Kirche dabey und einer Nägelfabrik. Unter der Kirche befindet sich noch die Gruft der Mönche, worin eine Wasserquelle (Vaterbrunnen genannt) entspringt.

Klosterbruck, ein vormahliges Prämonstratenserstift im Znaymer Kreise Mährens, in der Nähe von Znaym, an der Thaya gelegen. Das prächtige Stiftsgebäude wurde durch einige Zeit für die mähr. Tabakfabrik verwendet, und wird gegenwärtig von den Herrschaftsbesitzern Rittern v. Liebenberg (s. d.) als Schloßgebäude in seinem ansehnlichen Zustande erhalten, indem sie auch keine Kosten scheuen, alle auf dieses berühmte Stift und die Gerechtsamen dieser Herrschaft Bezug nehmenden Documente, wo sie sich immer vorfinden, zu sammeln, wodurch sie zugleich ihren Sinn für den Werth urkundlicher Schätze an den Tag legen.

Klosterneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. W. W. an der Donau mit 484 Häuser und 3,800 Einw., welche sich größtentheils mit Weinbau beschäftigen. Sie wird in die obere und untere Stadt eingetheilt und enthält an merkwürdigen Gebäuden eine Pontonier-Caserne, ein Fuhrwesen-Depot, ehemahls ein Freyhof des Fürsten de Ligne, den Schiffbauhof außerhalb der obern Stadt an der Donau, wo die Pontons der k. k. Armee verfertigt werden; vor Allem aber das ehrwürdige, alterthümliche, leider aber bisher noch unvollendete Gebäude des von Leopold dem Heiligen 1106 gestifteten Chorherrnstiftes. Veranlassung zu dieser Stiftung gab der Umstand, daß, als sich dieser Fürst eben auf den Zinnen seiner Residenz, auf dem heutigen Leopoldsberg mit seiner Gemahlinn Agnes über eine fromme Stiftung besprach, Letzterer durch einen Windstoß der Schleyer vom Haupte fortgetragen wurde; als derselbe nach 23 Tagen zufällig im dichten Gebüsche auf einer Hollunderstaude wieder gefunden wurde, beschloß der fromme Fürst an dieser Stelle ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Noch in demselben Jahre begann der Bau einer kleinen Kirche und Wohnung für die Geistlichen, und war schon 1108 vollendet. 1114 legte der erste

Propst Otto den Grund zur großen Kirche, nachdem schon früher Stift und Kirche weltlichen Canonikern übergeben worden war. 1136 war der Bau vollendet und noch dasselbe Jahr starb der erhabene Gründer und wurde hier begraben. 1485 wurde Markgraf Leopold vom Papst Innocenz VIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen und 1506 wurde dessen Leichnam in Gegenwart des Kaisers Maximilian I. und vieler Großen des Reiches feyerlich aus dem Grabe erhoben und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Er befindet sich noch gegenwärtig in der Leopoldscapelle, welche auch die Schatzkammer genannt wird, an dem Altare in einem rothsammtnen Sarge und wird jährlich den 15. November, am St. Leopoldstage, an welchem Tage sich immer ein großer Zudrang von Menschen in K. befindet, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Seit 1616 bewahrt die Schatzkammer auch den vom Erzherzog Maximilian, Hochmeister des deutschen Ordens, hieher geopferten Erzherzoghut (s. d.) von Österreich, welcher bey jeder Erbhuldigung feyerlich von K. nach Wien und wieder zurückgebracht wird. Noch sind unter mehreren Merkwürdigkeiten und Alterthümern, welche die Schatzkammer bewahrt, besonders die Meßornate auszuzeichnen, welche aus den Brautgewändern Leopold's und Agnesen's verfertigt wurden; ferner der berühmte byzantinische Altar von Verdun, welchen Propst Wernher im 12. Jahrh. dem Stifte verehrte; der Reisealtar des heil. Leopold's, endlich auch der Krummstab des Abtes Pabo aus dem 13. Jahrhundert. 1739 wurde das Stift K. der Congregation der Lateranensischen Chorherren einverleibt und 1802 wurde mit dieser Canonie das vom Herzog Albert V. 1414 in Wien gestiftete Chorherrnstift St. Dorothea, nachdem es 1786 aufgehoben worden war, vereinigt. Seit seiner Gründung zählt das Stift 57 Pröpste, worunter sich besonders folgende auszeichneten: Ernest Perger (st. 1749), welcher 1730 das herrliche neue Stiftsgebäude zu bauen anfing, welches leider noch immer unvollendet ist; Berthold II. (st. 1766), welcher den schönen Klosterneuburger Hof in der Renngasse in Wien, und Gaudenz Dunkler (st. 1829), welcher das große Dorotheergebäude erbaute. Gegenwärtiger Vorsteher des Stiftes ist der Abt Jacob Kuttenstock (s. d.), welcher nebst anderen auch die Würde eines Directors der Gymnasialstudien in Niederösterreich bekleidet. Dieser gelehrte hochsinnige und vielverdiente Prälat beabsichtigt auch die Fortsetzung und Vollendung des großen Stiftsgebäudes. Es wurde auch schon Einiges zur Ausführung dieses großartigen Planes geleistet. Gegenwärtig aber besteht das Ganze noch immer aus einer wunderlichen Mischung alter und neuer, unvollkommener und imposanter Architektur. — Außer der bereits erwähnten Schatzkammer sind in dem Stiftsgebäude noch die sogenannten Kaiserzimmer, welche vormahls der kaiserl. Hof während des Leopoldsfestes bewohnte, durch Solidität und innere Einrichtung auszuzeichnen. Die Stiftsbibliothek zählt bey 30,000 Bände, wird aber immer noch vermehrt, und mit den Werken der neuesten Literatur bereichert. Sehr reichhaltig ist in derselben die Parthie des Bibelstudiums, so wie der theologischen Literatur besetzt. An Museen und den neuesten Prachtwerken über Ägypten und Indien ist die Bibliothek reich, die übrigens sehr viel der großmüthigen Spendung Ackermann's (s. d.) verdankt.

Unter den zahlreichen alten und interessanten Manuscripten zeichnen sich besonders das vom heil. Leopold dem Stifte geschenkte Psalterium und ein Bibelcodex, gleichfalls ein Geschenk des Stifters aus. Auch unter den Incunabeln gibt es mehrere kostbare und seltene Werke, worunter eine deutsche Bibelübersetzung von Johann Fust zu Mainz 1462 gedruckt, in vieler Hinsicht merkwürdig ist. — Auf den großen Kuppeln des unvollendeten neuen Gebäudes prangen als Giebel die Kaiserkrone und der Erzherzoghut von Österreich. Beyde sind so geräumig, daß 8—10 Personen bequem Platz darin finden, sie sind auch mit Öffnungen versehen, welche den herrlichsten Überblick der ganzen Umgebung gewähren. Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Stiftes gehören auch die Keller. Dieselben thürmen sich unter dem neuen Gebäude dreyfach über einander, die untersten stehen ganz leer, weil sie zu kalt sind; auf diese dreyfache Reihe von unterirdischen Kellern folgen noch 2 Reihen gewölbter Gemächer, so daß 5 Wölbungen über einander stehen und dann erst die übrigen Stockwerke folgen. Sehr oft waren in diesen Kellern an 30,000 Eimer der köstlichsten Weine des Landes aufbewahrt, daher auch des Klosters traditioneller Beynahme im Munde des Volkes: „Zum rinnenden Zapfen.“ Hier befindet sich auch das große Faß von 1000 Eimern, nach dem Heidelberger das größte in Deutschland. — Gegenwärtig zählt die Canonie 56 Priester, 3 Profeß-Cleriker, 9 Cleriker und Novizen, sie hat ein vollkommen organisirtes Hausstudium der Theologie mit 7 Professoren. Dem Stifte sind ferner 22 Pfarren incorporirt, unter denen die 3 Stadtpfarren zu K. und Korneuburg, so wie jene zu Hietzing sich befinden, mit eben so viel Pfarrern und 10 Cooperatoren. Zu jeder Zeit hatte das Stift unter seinen Mitgliedern ausgezeichnete Gelehrte und Schriftsteller aufzuweisen; in neuerer Zeit unter Andern den Prälaten selbst, Maximil. Fischer, Aloys Schützenberger, Wilh. Sedlaczek, Daniel Tobenz u. A. (s. alle diese).

Kmeth, Daniel, aus dem Piaristenorden, Professor der Mathematik an der königl. Akademie zu Kaschau, war geboren am 15. Jän. 1783 zu Bries in Ungarn. In den Orden der frommen Schulen trat er 1799. Nach überstandenen Probejahren docirte er in den Grammaticalclassen 4 Jahre lang. Hierauf studirte er zu Waitzen die Philosophie mit so gutem Erfolge, daß er an der Pesther Universität die philosophische Doctorwürde erhielt; dann absolvirte er zu Neutra das theologische Studium. Nun schickten ihn die Vorsteher seines Ordens nach Ofen, um auf der dasigen Universitäts-Sternwarte die Astronomie practisch zu erlernen. Dieß that er mit so vielem Eifer, Fleiße und gutem Erfolg, daß ihn 1812, nach rühmlich überstandener strenger Prüfung, der königl. ungar. Statthaltereyrath zum Adjuncten des Präfecten der Sternwarte (des berühmten Mathematikers und Astronomen Pasquich) ernannte. Die Adjunctenstelle versah er mit vielem Eifer, und benutzte sie zugleich zur Schriftstellerey; denn er gab 1821 heraus: Astronomische Beobachtungen der Zenithdistanzen und der geraden Aufsteigungen der Fixsterne, der Sonne und der Planeten, Ofen, und 1823 das Werk: „Astronomia popularis in eorum usum, qui sine gra-

viori calculo hac scientia delectantur, secundum probatissimos auctores in modum historiae adornata.“ eb. 1823 wurde er zum Profeſſor der theoretiſchen und angewandten Mathematik an der königl. Akademie zu Kaſchau ernannt, wo er auch das Amt eines akademiſchen Religionslehrers und Exhortators übernahm, und ſich um die akademiſche Jugend verdient machte. Gelehrte Kenntniſſe und Lehreifer können ihm nicht abgeſprochen werden, aber höchſt tadelnswerth bleibt es, daß er ſich aus Leidenſchaft ſo weit vergaß, den verdienſtvollen Präfecten der Sternwarte, Pasquich, durch eine falſche Anklage in der ungariſchen Peſther Zeitung Tudományos Gyújtemény, und in des Freyh. Franz von Zach Correspondence astronomique 1823 auf eine unwürdige Weiſe anzugreifen, und der aſtronomiſchen Erdichtung zu beſchuldigen. Er wurde gründlich widerlegt, und der ehrwürdige Greis Pasquich gerechtfertigt vom Profeſſor Schumacher im 3. Bde. der aſtronomiſchen Nachrichten, Altona 1824. K. ſtarb den 20. Juny 1825.

Knapp, Joh., Kammermaler des Erzherzogs Anton, einer der berühmteſten neuern Blumenmaler, war geboren den 5. Sept. 1778 in einer Vorſtadt Wiens, Sohn eines armen Weingärtners. Seine erſten Studien begann K. unter der Leitung Drechsler's und der beyden Freyh. von Jacquin im holländiſchen Garten zu Schönbrunn, bald wurde ſein außerordentliches Talent von den kunſtſinnigen Erzherzogen Anton und Johann bemerkt, welche K. vom Jahre 1804 an beſchäftigten. Er malte für ſeine erhabenen Beſchützer eine vollſtändige Sammlung inländiſcher Schwämme, öſterr. Weintrauben, eine flora alpina, eine große Sammlung von Roſenfamilien und ſehr zahlreiche Studien an Obſtgattungen und exotiſchen Pflanzen. Auch in Rußland und Polen, ſo wie in Italien, Belgien und Frankreich ſind viele auf Beſtellung verfertigte Stücke von ihm, eines der ausgezeichnetſten, ein Blumen- und Früchtenſtück mit einem Vogelneſte und einem vortrefflich gemalten Seidenhaſen, beſitzt die kaiſerl. Gemäldegallerie im Belvedere. Eines ſeiner letzten und größten Werke war eine Apotheoſe ſeines Wohlthäters, des ältern Freyh. v. Jacquin, ein, deſſen Entdeckungen und Arbeiten in einem prachtvollen Bouquet darſtellendes großes Gemälde, welches nebſtdem auch die meiſten andern nach öſterr. Botanikern benannten Pflanzen zeigt. Er ſtarb zu Schönbrunn den 18. Febr. 1833. Sein ebenfalls talentvoller Sohn erhielt ſeine Stelle.

Kneifel, Reginald, Vicerector und Bibliothekar in der Thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien, war 1761 zu Lindenwieſe in Schleſien geboren. 1785 ward er Prieſter der frommen Schulen; 1804 Präfect; 1807 Profeſſor der Mineralogie und Zoologie im Thereſianum, und ſtarb in obigen Eigenſchaften den 7. Dec. 1826. Er ſchrieb: Topographie des k. k. Antheils von Schleſien, 4 Thle. Brünn 1804—6. — Das Thierreich in einer ſyſtemat. Darſtellung ꝛc. Wien 1811. — Das Mineralreich, 2 Bde. eb. 1811—12. — Das Pflanzenreich eb. 1819.

Knieſen, eine der 16 Zipſer Kronſtädte im Zipſer Comitate Ungarns, am linken Ufer der Popper, mit einer kathol. Pfarrkirche, und 1,300 deutſchen Einwohnern.

Knin (Tnin), dalmat., meist von Morlaken bewohntes Städtchen im Kreise Zara, mit einer auf dem steilen Salvatorsberge erbauten Festung, an der fischreichen Kerka, über welche eine halb aus Stein, halb aus Holz erbaute Brücke führt. Die Einwohner, die im Sommer immer Wassermangel leiden, treiben Handel mit Bosnien und den nächsten Seestädten.

Knittelfeld, steyermärk. landesfürstl. Stadt im Judenburger Kreise, in angenehmer Lage am linken Ufer der Mur, hat 171 meist schlechtgebaute Häuser mit 1,100 Einw., und ist mit halbverfallenen Ringmauern umgeben. Auf dem Platze steht eine Säule zur Erinnerung an die Feuersbrünste von 1715 und 1813, durch welche die Stadt sehr viel gelitten hat. Verarbeitung des Eisens und Eisenwaarenhandel sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. Man trifft nähmlich hier einen Wallascheisenhammer, welcher jährlich 3,200 Ctr. Stahl, Mock- und Stangeneisen in Steyermark und Österreich absetzt, eine Huf- und Hackenschmiede, eine Pfannenschmiede, eine Nagelschmiede und in der Wasserleit einen Sensenhammer.

Knoller, Mart., Maler, war geboren 1728 zu Steinach in Tyrol. Seine erste Kunstanleitung erhielt er in Innsbruck, wo der rühmlich bekannte Paul Troger auf ihn aufmerksam wurde, ihn mit sich nach Wien nahm, verpflegte und unterrichtete. 1753 ging K. nach Rom, studirte die daselbst vorhandenen Kunstschätze mit großem Fleiße, wobey er die Art und Weise der römischen Schule sich eigen machte, dann ging er nach Mailand, und erlangte daselbst die Gunst des damahligen Gouverneurs, Grafen von Firmian, der ihm eine Anstellung als Hofmaler zu Stande brachte. 1758 ging K. neuerdings nach Rom und Neapel, wurde mit dem berühmten Mengs bekannt, und erwarb sich dessen Freundschaft. 1760 wurde er nach Mailand zurückberufen und erhielt an der dasigen Akademie eine Professur, die er mit Auszeichnung bis 1802 bekleidete, in welchem Jahre er von der damahligen franz. Regierung mit Beybehaltung seines Ranges und ganzen Gehaltes in den Ruhestand gesetzt wurde. Nachdem er noch eine Reise in sein Vaterland gemacht hatte, starb er zu Mailand den 25. July 1804. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders erwähnenswerth: Die Frescomalerey in den Kirchen zu Volders und Gries bey Botzen, so wie 7 Altarblätter in Botzen. Das Altarblatt in der deutschen Ordenscapelle zu Botzen. Der Saal im gräflich Taxis'schen Palaste in Innsbruck, ein Altarblatt bey den Serviten daselbst, mehrere Altarblätter zu Meran, Eppan und Niederdorf in Tyrol, die Frescomalerey der Kirche zu Neresheim in Schwaben, des Bürgersaales in München, mehrere Altarblätter zu Benedictbeuern, endlich 7 Deckenstücke und über 30 Ohlgemälde in der Residenz zu Mailand, dann auch verschiedene Gemälde in andern italienischen Städten.

Knoppern, ein Gerbestoff als Surrogat der Galläpfel und wichtiger Handelsartikel im österr. Kaiserstaate. Die K. sind bekanntlich wie die Galläpfel, braune Auswüchse des Eichbaums, welche durch den Stich eines Insectes entstehen, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nicht auf den Zweigen und Blattstielen, wie diese, sondern

in den noch jungen Kelchen der Eicheln bilden, mit welchen ſie daher immer zuſammenhängen. Man ſammelt K. in Mähren, Slavonien, Steyermark, Krain, ſelbſt in Öſterreich an den Eichenbäumen hinter Schönbrunn, am reichlichſten jedoch in Ungarn, für welches Land die K. einer der wichtigſten Handelsartikel bilden. Die fürſtl. Eſzterházy'ſchen Herrſchafte.i allein gewinnen in guten Jahren mehrere tauſend Kübel (der Kübel zu 2 Preßburger Metzen). Fünfkirchen, Peſth und Ödenburg ſind die Hauptplätze für den ungar. Knoppernhandel, der ſich in die meiſten öſterr. Provinzen und ſelbſt bis ins Ausland (z. B. in die ſüddeutſchen Provinzen, auch anderwärts über Trieſt zur See) erſtreckt. Die Ausfuhr aus Ungarn ſteigt jährlich auf ungefähr 200,000 Metzen, und erhöht den Ertrag der Eichenwaldungen in manchem Jahre um nicht unerhebliche Summen. Im Inlande treiben griechiſche und jüdiſche Handelsleute und Speculanten die meiſten Geſchäfte damit. Das Zerkleinern der K., als Bereitung derſelben zum Gerbematerial, geſchieht auf eigenen Lohmühlen, deren ſich in den öſterr. Staaten, wo die Lohgärberey ſtark betrieben wird, viele an den Gewäſſern zerſtreut finden. Auch Wien hat eigene Knoppermühlen, z. B. vor dem Stubenthore, auf der Landſtraße, in der Brigittenaue u. a.

Kobola-Pojana, ungar. Dorf im Märmaroſer Comitate, in einem Thale an der Sapurka, mit einem Eiſenhergwerke.

Koch (Eckardt), Siegfr. Gotthelf, k. k. Hofſchauſpieler und Regiſſeur des Hofburgtheaters in Wien, war geboren zu Berlin den 26. Oct. 1754. Er erhielt im Hauſe ſeines Vaters, des angeſehenen Kaufmannes Eckardt daſelbſt, eine vortreffliche Erziehung. K. ſtudirte die Cameralwiſſenſchaften, wurde 1762 als Regiſtratur-Aſſiſtent bey der Bergwerksadminiſtration angeſtellt und nach 4 Jahren zum expedirenden Secretär befördert. Um dieſe Zeit erwachte der Trieb zur dramatiſchen Kunſt unwiderſtehlich in ſeiner Bruſt, der ſchon durch Umgang mit dem berühmten Engel und dem Freyh. von Gemmingen rege geworden war. Die Vorſtellungen der Koch- und Döbbelin'ſchen Schauſpielergeſellſchaft, die damahls in Berlin ſpielte, gaben dieſem Triebe neuen Schwung; er gab ſeine Anſtellung auf, verließ Berlin und ging nach Schleswig, wo er, um ſeinen Verwandten ſein Unternehmen zu verheimlichen, unter dem angenommenen Nahmen Koch ſeine theatraliſche Laufbahn mit der Rolle des Hauptmanns Edelſee in Ayrenhoff's „Poſtzug“ begann, und in dieſer, wie in mehreren andern Rollen mit ſo großem Beyfalle aufgenommen wurde, daß er bereits 1779 einen Ruf zum biſchöfl. Hoftheater in Hildesheim unter ſehr vortheilhaften Bedingungen erhielt. Hier verbreitete ſich ſein Künſtlerruhm, und er wurde bald von der Witwe Schuch, damahligen Beſitzerinn des Theaters zu Königsberg in Preußen, für das Fach der erſten Liebhaber und Helden verſchrieben, er folgte ihrer Geſellſchaft auch auf das neu errichtete Theater zu Mietau in Curland. Hier wurde er beſonders günſtig aufgenommen und übernahm 1782 ſelbſt deſſen Direction mit ausgezeichnetem Erfolge. 1784 machte er eine Reiſe durch Deutſchland und erntete in einer Reihe von Gaſtrollen ſo großen Beyfall, daß er nach ſeiner Rückkehr den Ruf als Director des Theaters zu Frankfurt

a. M. erhielt. Unter K.'s Leitung erhob sich diese Bühne bald zu den Ersten Deutschlands. Als durch den Freyherrn von Dalberg, nachherigen Fürst-Primas, zu Mainz ein stehendes Theater errichtet ward, wurde K. ebenfalls zum Director desselben ernannt, die Unternehmung löste sich jedoch bey der 1792 erfolgten Besitznahme dieser Stadt durch die Franzosen auf. Nun folgte K. einer Einladung nach Mannheim, wurde aber auch von da bald durch die Belagerung der Franzosen zum Auswandern gezwungen. Eine Unterhandlung mit Schröder, dessen Theater in Hamburg zu übernehmen, führte zu keinem Resultat, da K. die Bedingungen nicht annehmbar fand; dafür übernahm er die Direction der Bühne in Hannover und führte sie durch 2 Jahre mit dem günstigsten Erfolge, als er von seinem vieljährigen Freunde Kotzebue 1798 an das Hofburgtheater in Wien berufen wurde. Anfangs wollte K.'s Art und Manier zu der Weise, die damahls hier herrschend war, nicht ganz passen, und es entspannen sich darüber Federkriege mancher Art, doch bald wußte er seinen Werth auf die siegendste Weise geltend zu machen und setzte sich in kurzer Zeit durch die Naturwahrheit seines sinnigen Spieles in den Besitz des ungetheiltesten Beyfalls, welcher ihm im Laufe der Jahre nur noch in erhöhtem Maße zu Theil wurde. Besonders zeigte sich K. im Conversationsstyle als großer Meister und dieser erhielt durch ihn einen neuen Schwung. Bald wurde er zum Regisseur dieser Bühne ernannt, und widmete ihr seine angestrengteste Thätigkeit bis zum Abend seines Lebens. 1830 trat K. in den Pensionsstand und starb im Dorfe Aland bey Heiligenkreuz, in seinem Sommeraufenthalte, den 11. Juny 1831. Seine vorzüglichsten Rollen waren: Kriegsrath Dallner in der Dienstpflicht; Kaufmann Wagner im Vetter von Lissabon; Zimmermann in den Advocaten; Dupperich in den Quälgeistern; Lorenz Stark in der deutschen Familie; Polonius im Hamlet; Hofrath in den Hagestolzen; Graf im Taschenbuche; Abbé de L'Epée im Taubstummen; Graf im Puls ꝛc. Seine Darstellungen waren tiefgefühlte, durchdachte Gemälde aus dem Leben gegriffen, durch geläuterten Geschmack veredelt, und mit der ihm eigenen Wahrheit wiedergegeben, die vom Herzen kommt und zu Herzen geht. Er hinterließ 3 Söhne, die als Beamte im öffentlichen Dienste stehen; seine älteste Tochter, die berühmte Betty Roose (s. d.) starb 1808, seine zweyte, Henriette, eine Stütze seines Alters, wurde ihm 1828 durch den Tod entrissen.

Koch, Jos., ausgezeichneter Landschaftsmaler, überhaupt genialer Künstler, ist geboren den 27. July 1768 zu Obergiebeln im Lechthale Tyrols, Sohn eines armen Bauers. Obschon in seiner Jugend zu den niedrigsten Beschäftigungen verwendet, erwachte doch sein Kunstsinn frühzeitig und unwiderstehlich. Einige rohe Umrisse, die er während des Viehhütens auf Steine kritzelte, kamen dem damahligen Weihbischof von Augsburg, Freyh. v. Umgelder zu Gesicht, der dadurch auf des Knaben Kunsttalent aufmerksam gemacht, ihn nach Augsburg berief, und daselbst in der Kunst ausbilden ließ. Von da kam K. nach Straßburg und ging dann nach Rom, wo er durch Studium der großen Muster die letzte Hand an seine künstlerische Ausbildung legte. In den ersten Jahren der französischen Herrschaft in Italien hielt sich K. an

mehreren Orten Deutschlands, einige Zeit auch in Wien auf, 1813 kehrte er jedoch auf den dringenden Wunsch seiner Frau, einer gebornen Römerinn, wieder nach Rom zurück, wo er seit dieser Zeit als einer der geachtetsten Künstler lebt, und fortwährend seinen ausgezeichneten Fähigkeiten angemessen beschäftigt ist. Von vorzüglichem Werthe sind seine genial gedachten ausgeführten Zeichnungen mit reichen Gruppen, die von blühender Phantasie und höchst geistreicher Auffassung zeugen. Seine Landschaftsgemälde sind durch Klarheit der Farbe, Durchsichtigkeit der Ferne und Kraft der Behandlung höchst schätzenswerth. An Reichthum der Erfindung möchte er vielleicht keinem lebenden Künstler nachstehen. Die Zahl seiner Werke ist ziemlich groß, die meisten derselben befinden sich jedoch in Rom. Allgemein berühmt sind die von ihm gezeichneten und radirten Blätter zu dem Kupferwerke von Karstens: Les Argonautes, selon Pindare, Orphée et Apollonius de Rhode, Rom 1799, als Muster für Skizzisten in bestimmter Andeutung von landschaftlichen Ansichten; dann sein Sabiaco, mehrere Ansichten von Tyrol und Italien, seine großartigen Zeichnungen zu Dante's Comedia divina etc. 1834 gab er auch ein höchst originelles, von sarkastischem Humor sprudelndes, kunstkritisches Werkchen, unter dem etwas bizarren Titel: Moderne Kunstchronik, Briefe zweyer Freunde, in Rom und der Tartarey oder die Rumford'sche Suppe ꝛc. Carlsruhe, heraus, dessen größter Theil mit bitterer, oft auch etwas derber Ironie, das moderne Kunsttreiben zur Schau stellt, das aber am Schlusse eine vortreffliche Übersicht der ganzen Kunstgeschichte, zwar in gedrängter Kürze, aber doch mit solcher Klarheit, Bündigkeit und Erschöpfung gibt, wie wir sie in voluminösen Werken über diesen Gegenstand vergebens suchen möchten.

Röck, Mich., geboren 1760 zu Innsbruck. Er lernte die Zeichnungsgründe, auch jene der Malerey, bey Peter Denifle, Zeichnenmeister zu Innsbruck, kam sodann durch Unterstützung des Grafen von Enzenberg, damahligen Gubernialraths, zum Maler Knoller nach Mailand, wo er 9 Jahre blieb. Hierauf wurde er als kaiserl. Pensionär nach Rom geschickt, wo er sich seither immer aufhielt. Er war einer der geschicktesten Maler in Rom, erwarb sich anfangs sehr viel durchs Copiren der Werke Raphael's, wurde nachher Mitglied von St. Luca und Vicedirector der päpstlichen Mosaik-Anstalt. Das National-Museum besitzt die Skizze, die Geschichte des Achilles nach Homer in 14 Bildern dargestellt, nach welcher der berühmte Mosaiktisch verfertigt ist, welchen Papst Leo XII. dem König von Frankreich zum Geschenk machte. Er starb in Rom im Nov. 1825.

Kölcsey, Franz, aus einem alten, ansehnlichen, adeligen Geschlechte, geboren den 8. Aug. 1790 zu Szö-Demeter in der siebenbürg. mittleren Szolnoker Gespanschaft; studirte am reform. Collegium zu Debreczin. Schon auf der Schule machte er sich die beyden classischen Sprachen des Alterthums, und von den neuen die französische und die deutsche eigen. Philosophen und Dichter wurden sein Lieblingsstudium; auch wagte er schon hier mehrere Versuche in der lyrischen und dramatischen Poesie. Kazinczy gewann nun den 17jährigen Jüngling

für ſeine Schule, und gab ſeiner Art die Sprache zu behandeln, eine neue Richtung. 1809 war K. Jurat der kön. Tafel in Peſth, wo er mit Dr. Steph. Horváth, Vitkowics und Szemere jenen ſchönen Freundſchaftsbund ſchloß, der in der Folge ſein abgeſondertes, und an Leiden reiches Leben einigermaßen verſüßte, und ihn im literariſchen Wirken erhielt. Seine erſten Gedichte ſtehen in Horváth's Dámák calendárioma und im Erdélyi Museum. 1814 beſuchte er ſeinen Freund Szemere zu Péczel und hier ſchrieb er ſeine Satyre, das Gegen-Mondolat (Plan und einige Beyträge von Szemere), das ohne ſein Vorwiſſen und fehlerhaft gedruckt, zu Peſth 1815 herauskam. Trotz der Trefflichkeit dieſes Werkchens, machte es beym größeren Publicum doch nicht die beabſichtigte Senſation; vielmehr verurſachte es K. viele Feinde, deren Zahl ſich noch vermehrte, als er 1817 im Tudományos Gyüjtemény über Csokonay, Kis und Bercſenyi ſein Urtheil freymüthig hören ließ. Dieſer Umſtand und daß ſeine Kritik über Bercſenyi von der Redaction ſtark geſtrichen wurde, bewog ihn die kritiſche Feder niederzulegen, obwohl ihn die Redaction der genannten Monathſchrift zur Beurtheilung aller übrigen ungar. Dichter älterer und neuerer Zeit, zu wiederholten Mahlen aufforderte. Hingegen ließ er nun poetiſche Beyträge in die neueren periodiſchen Werke häufiger einrücken (Balladen, Romanzen, Lieder und Epigramme, in der Aurora, Hebe, Aspasia und Koszorú), welche die gebildeten Leſer zur Bewunderung hinriſſen. 1826 lud ihn Szemere aus ſeiner Einſiedeley wieder zu ſich, und bewog ihn, ſich ihm zur Herausgabe einer kritiſchen Zeitſchrift anzuſchließen. So entſtand das Elet és Literatura, das durch K.'s zahlreiche philoſophiſche und äſthetiſch-kritiſche Beyträge den höchſten Werth erhielt, und K. zu Ungarns erſtem Kunſtphiloſophen ſtempelt. Unter andern Arbeiten K.'s müſſen wir die, leider nur bis zum 4. Geſang vorgerückte Übertragung von Homer's Iliade anführen, welche nach einer gedruckten Probe des 1. Geſanges Minerva 1826, 3. Quartal, K. ohne Zweifel auch in die Reihe der größten Überſetzer ſtellt, ferner viele hiſtoriſch-politiſche, philoſophiſche und kritiſche Aufſätze für die folgenden Bände von Elet és Lit. im Manuſcripte und ſeine Literaturbriefe an Döbrentei (Elet és Lit. 2. Bd.) vorzüglich wegen der treuen Schilderung ſeiner Individualität höchſt anziehend.

König von Jeruſalem. Dieſe Benennung im großen öſterr. Kaiſertitel (den mittleren Titel ſ. unter dem Artikel: Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Vorrechte ꝛc.) hat folgenden Urſprung: In dem erſten Kreuzzuge gegen die Saracenen in Paläſtina, der 1096 unternommen wurde, hatte Gottfried Bouillon, Herzog von Lothringen, den Oberbefehl über die chriſtlichen Heere, und unter ſeiner Anführung wurde 1099 Jeruſalem eingenommen. Acht Tage nach der Eroberung der Stadt wurde er zum Könige von Jeruſalem ausgerufen und gekrönt; er ließ ſich aber ſtatt der goldenen Krone eine dörnene aufſetzen. „Es geziemt ſich nicht," ſagte er, „daß Jemand dort einen Lorberkranz, oder ein König eine goldene Krone trage, wo der König des Himmels eine dörnene Krone getragen hat." Von dieſer Zeit haben die Herzoge von Lothringen immer den Titel eines Königs von Jeruſalem ge-

führt. Da nun der Kaiser Franz Stephan, Gemahl der Kaiserinn Maria Theresia, aus dem Hause Lothringen war, so führten diesen Titel sowohl er, als fortan seine Nachkommen.

König von Ungarn, s. Ungarischer Reichstag.

Königgrätz, böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, eine 1776 angelegte bedeutende Festung, deren Hauptvertheidigung darin besteht, daß die Umgegend unter Wasser gesetzt wird, da sich hier der Adlerfluß in die Elbe mündet. Zwischen der Stadt und den Schanzen sind große Casernen und andere Militärgebäude. Die innere Stadt von 740 Häusern, welche gegen 8,000 Menschen bewohnen, hat einen großen Platz, und unter den Gebäuden sind die bischöfliche Residenz, das ehemahlige Jesuitencollegium und die Domkirche die vorzüglichsten. Nebst dem Kreisamte für den Königgrätzer Kreis ist hier ein Bisthum mit einem Domstifte, ein geistliches Seminarium, eine theologische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Das hiesige Lehrerwitwen- und Waisen-Pensions-Institut wurde von dem Bischof zu Königgrätz, nachmahligen Fürst-Erzbischof zu Olmütz, Grafen v. Trautmannsdorf, gegründet.

Königgrätzer Kreis in Böhmen, gränzt gegen Westen mit dem Bidschower Kreise, gegen Norden mit dem preußischen Herzogthume Schlesien, gegen Osten mit demselben und der damit vereinigten Grafschaft Glatz, und gegen Süden mit dem Chrudimer Kreise. Die Größe des K. Kreises beträgt 60 geograph. Q. M., und diesen Erdstrich bewohnen in 16 Städten, 24 Märkten und 811 Dörfern 319,948 Menschen. Die Einwohner sind der größten Mehrzahl nach Böhmen, die jedoch einen, von den übrigen Böhmen etwas abweichenden Sprachdialect haben, und einige wenige Gemeinden an der preußischen Gränze sind ihrer Abstammung nach Deutsche. Unter den Nahrungszweigen derselben haben die Kunstgewerbe vor andern einen großen Vorzug, besonders in den Gebirgsgegenden, wo der Ackerbau nicht mehr so gut fortkommt, als in den mittleren Landesgegenden, und vorzüglich sind es die Linnen- und Papier-Manufacturen, die hier am stärksten betrieben werden. In dem südlichen mittleren Theile dieses Kreises befinden sich ergiebige Eisenwerke bey Reichenau und Solnitz; bey Markautsch ist eine Glashütte, und zu Königinhof und Braunau werden viele Baumwollwaaren erzeugt. Diese Kunstproducte sind es, welche auch in den Handel mit dem Ausland kommen; denn die übrigen noch zahlreicheren Kunstgewerbe dienen vorzüglich nur eigene Bedürfnisse der Kreiseinwohner zu befriedigen.

Königinhof, böhm. Stadt im Königgrätzer Kreise, mit 4,280 Einw., einer Hauptschule und einer Baumwollwaarendruckerey.

Königinhofer Handschrift, ein ehrwürdiges Denkmal alter böhmischer Literatur, und ein wichtiger Beleg zur Geschichte der altböhmischen Poesie, von welcher die alles verheerenden Religionsstürme des 15. und 16. Jahrhunderts fast keine Spur übrig ließen. Sie wurde 1817 von dem rühmlich bekannten böhm. Sprach- und Alterthumsforscher, dem Bibliothekar Wenzel Hanka (s. d.) im Kirchthurme der Stadt

Koniginhof in Böhmen unter alten Pfeilen aus den Zeiten des Hussitenkrieges, deren einige mit Pergament beschwingt waren, aufgefunden, und befindet sich jetzt in der Bibliothek des National-Museums zu Prag. Leider ist dieser literarische Schatz nicht vollständig und enthält nur in einem Hefte von 12 Blättern Pergament und 2 Abschnitzeln, einen kleinen Theil (das Ende des 25. Capitels, das 26. und 27. ganz und ein Bruchstück des 28. des dritten Buches) einer bedeutenden Sammlung von erzählenden und lyrischen Gedichten von großem Werthe in böhmischer Sprache, die an poetischem Gehalt, an Kraft und Anmuth der Sprache, an Innigkeit und Zartheit der Empfindung keinem poetischen Erzeugnisse der Vorzeit weichen, in der alt-slavischen Literatur aber einzig dastehen. Nach der Schrift zu urtheilen, fällt der Ursprung dieser Handschriften in die Jahre 1290 bis 1310, doch mögen leicht einige derselben noch älter seyn. Ihr Inhalt ist ganz aus der Geschichte Böhmens genommen; so erzählt das erste dieser Gedichte den Sieg über die Polen unter Udalrich, das zweyte den Einfall der Sachsen in Böhmen und wie Benes die Landleute versammelt und die Feinde verjagt, das dritte den Kampf und Sieg der Böhmen unter Jaroslaw Sternberg über die Tartarn bey Olmütz, das vierte den Krieg Neklan's mit dem Herzog von Saaz, das fünfte (wahrscheinlich das älteste) die Beschreibung eines Turniers zu Prag, dessen Preis des Herzogs Tochter ist, das sechste den Kampf der heidn. Böhmen gegen einen deutschen Fürsten, der sie zum Christenthume bekehren will, der Rest endlich ist mehr lyrisch als episch, doch eben so anziehend. Hanka gab diese merkwürdigen Reste alterthümlicher Dichtkunst in altböhmischer Sprache, wie er sie fand, nebst einer Übersetzung ins Neuböhmische und einer deutschen vom Professor Swoboda 1819, dann neuerdings 1829 im Drucke heraus.

Königsacker, die Grafen, stammen ursprünglich aus dem alten Rittergeschlechte der Bianchi, im Herzogthume Chalais in Savoyen. Sie leisteten unter mehreren Kaisern und Königen wichtige Dienste, zeichneten sich vorzüglich 1476 unter Herzog Carl dem Kühnen von Burgund, wie auch unter Kaiser Carl V. 1530 sowohl in Hof- als Kriegsdiensten aus, und erwarben endlich das Stammgut Königsacker, welches sie noch um 1675 besaßen. Andreas Bianchi zog sich nach Bayern und verwandelte seinen italien. Nahmen in den deutschen von Weiß. Er erhielt vom Kaiser Leopold 1664 die Reichsritterschaft, und schrieb sich nunmehr Andreas Reichsritter Weiß v. K. Sein Sohn Ägyd wurde von Kaiser Leopold I. 1675 in den Freyherrnstand erhoben, worauf sich dieses, noch bestehende, Geschlecht mit Hinweglassung des Nahmens Weiß, als Freyherrn von K. und Neuhaus zu schreiben anfingen. Derselbe Ägyd Freyherr von K. zog sich nach Österreich, machte sich ansäßig und starb zu Wien 1715. — Joseph Jacob Thaddäus, Sohn des Vorigen, wurde vom Kaiser Carl VI. 1734 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war geboren zu Wien den 15. März 1695, vermählte sich den 17. Febr. 1721 mit Polyxena Clara Anna Freyinn von Tavonat auf Thavon und Sachsengang, und starb zu Grätz den 28. Aug. 1756.

Königsberg, böhm. Municipalſtadt im Elbogner Kreiſe, auf einer Anhöhe, am rechten Ufer der Eger, mit 3,300 Einw. und einem wüſten Bergſchloſſe.

Königsberg (Klinkowitz), ſchleſ. Stadt im Teſchener Kreiſe, mit 130 Häuſern, 900 Einw. und einem Schloſſe.

Königsberg, ungar. königl. Freyſtadt im Barſer Comitat, am rechten Ufer der Gran, in einer traurigen, zwiſchen Bergen eingeſchloſſenen Lage, mit 368 Häuſern und 2,830 meiſt ſlaviſchen Einwohnern. Einſt hatte dieſe Stadt ſehr reiche Goldgruben, heut zu Tage iſt die Ausbeute gering, ſcheint ſich jedoch wieder heben zu wollen. Es beſteht hier eine Berggerichts-Subſtitution, ein Eiſenhammer und ein Steinbruch, in welchem Mühlſteine gehauen werden.

Königsbrunn, die Freyherren. Urſprünglich ſchrieb ſich dieſes Geſchlecht Primbſch, aus welchem Veit und Stephan auf dem Turniere zu Zürch erſchienen, um welche Zeit ihr Vaterland Thüringen war. Ein Popo Primbſch zog mit ſeinem Sohne Udalrich nach Öſterreich, wo ſie die Veſte Chuningesbrunen am Wagram in Niederöſterreich beſaßen, und ſich nach jener Veſte benannten. 1362 erſcheint auf dem Turniere zu Bamberg noch ein Georg von Chuningesbrunen aus Öſterreich. Später ſcheint dieſe Linie erloſchen. Die in Thüringen zurückgebliebenen Primbſche pflanzten ſich indeſſen fort, und verließen endlich Oberdeutſchland der Religionsunruhen wegen. Man findet ſie ſchon 1531 in Steyermark ſeßhaft. Hans Primbſch war um 1550 mehrere Mahle Bürgermeiſter zu Bruck, und kaiſerlicher Stadt- und Landrichter. Sein Sohn Blaſius, geboren um 1580, ebenfalls kaiſerlicher Landrichter und Bürgermeiſter zu Bruck, verdient durch mehrere patriotiſche Dienſte während dem 30jährigen Kriege, erhielt 1642, von Kaiſer Ferdinand III. die Erneuerung ſeines alten Reichsritteradels. — Georg von Primbſch, des obigen zweyter Sohn, vertheidigte mit eigener Mannſchaft und Munition 1683 den Semering gegen die Türken, er erhielt 1685 von Kaiſer Leopold I. für ſeine und ſeines Vaters eheliche Descendenz nebſt der Beſtätigung des alten Adels den Zunahmen von Königsbrunn. — Johann Franz, geboren den 18. July 1662, ward von Kaiſer Carl VI. den 12. Auguſt 1716 mit ſeiner Descendenz in den Reichsfreyherrnſtand erhoben, mit dem Beyſatze, daß der Nahme Primbſch künftig wegzubleiben habe. — Drey Brüder des Franz Ant., geb. den 20. Nov. 1719, geſt. den 4. Sept. 1800, ſetzten die Familie K. nun in 3 Äſten fort; wovon 1. Joh. Siegm., Herr zu Lichtenſtein und Feiſtritz, geb. am 5. Juny 1721, k. k. Generalmajor und Landſtand in Mähren wurde, er ſtarb den 28. Auguſt 1793; 2. Franz Xav., geb. den 12. Dec. 1728, wurde k. k. wirklicher geheimer Rath und durch mehrere Jahre präſidirender Gubernialrath der Landesſtellen zu Trieſt und Görz. Der damahlige blühende Zuſtand Trieſt's und ſeines Handels war vorzüglich ſeinen Kenntniſſen und ſeiner Thätigkeit zu verdanken, und bloß durch ſeine eifrige Leitung iſt der Bau der Caroline-Straße, dann die lang verzögerte Austrocknung der Sümpfe und Moräſte um Aquileja zu Stande gebracht worden.

Er vermählte sich den 7. Sept. 1769 mit Ernestine Gräfinn von Attems, und starb den 4. Sept. 1794 zu Lichtenstein; 3) Ignaz Basilius, geb. am 14. Juny 1732, k. k. Rath und Landrechtsbeysitzer in Steyermark, übernahm anfangs die Direction der Eisenwerke dieser (in Steyermark und in Mähren fortbestehenden) Familie, welche er in der Folge selbst an sich brachte. Er vermählte sich 1766 mit Elisabeth Freyinn Binder von Krieglstein, und starb den 8. Jän. 1784.

Königsegg, Lothar Jos. Dominik Graf. v., k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Conferenzminister, Präsident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldnen Vließes und des polnischen weißen Adlerordens, geb. 1670. K. ward für den geistlichen Stand bestimmt, in welchem sich ihm auch die glänzendsten Aussichten bothen, denn schon mit 16 Jahren war er Domherr zu Salzburg und Passau, und sollte seine Bildung in Rom als päpstlicher Kämmerer vollenden. Doch er fühlte keinen Beruf hierzu, verließ Rom und ging zu dem kaiserlichen Heere nach Ungarn, woselbst er von 1691 bis 1699 im Cürassierregimente Hohenzollern diente. Hierauf trat er zur Infanterie, focht 1702 am Rheine, 1703 in Italien, wurde bey einem Sturme auf Landau verwundet, und 1704 im Gefechte bey Bischweiler von den Franzosen gefangen. Als Gouverneur von Mirandola vertheidigte er diesen Platz 1705 vortrefflich, und zeichnete sich 1706 beym Entsatze von Turin so aus, daß der Prinz Eugen ihn zu den wichtigsten Unternehmungen brauchte. Als Feldmarschall-Lieutenant führte er von 1707 an 5 Jahre lang den Oberbefehl in Mantua. Späterhin war K. abwechselnd im Militärdienste und im Dienste des Hofes; 1714 begleitete er Eugen nach Rastadt zu den Friedensunterhandlungen, und betrat selbst die diplomatische Laufbahn, indem er nach 14monathlicher Unterhandlung am 15. Nov. 1715 den Barrieretractat mit Holland zu Stande brachte. Er wurde hierauf Generalgouverneur der österreichischen Niederlande; 1718 Gesandter in Paris, welchen Posten er aber mit dem eines Oberhofmeisters bey der königl. Churprinzessinn in Dresden vertauschte, auch kaiserlicher Gesandter beym König von Polen ward; 1723 ernannte ihn Carl VI. zum Feldmarschall und ertheilte ihm das Generalcommando in Siebenbürgen; doch abermahls trat er zur Diplomatie über, wurde 1725 Gesandter in Holland, dann in Spanien; von da aber kam er wieder nach Wien, um im Ministerium und im Hofkriegsrathe zu arbeiten. Nach dem Tode des 1734 bey Parma gebliebenen Mercy erhielt K. den Oberbefehl über die Armee in Italien, und überfiel bald darauf mit glänzendem Erfolge das verschanzte Lager der Franzosen bey Guistello, wurde aber bey Guastalla geschlagen. Er machte einen meisterhaften Rückzug und übergab dann den Befehl an Khevenhüller. Nachdem der Prinz Eugen 1736 gestorben war, erhielt K. das Präsidium des Hofkriegsrathes, mußte aber 1737 nach Ungarn abgehen, um den Oberbefehl des gegen die Türken streitenden Heeres zu übernehmen, welches bisher nur im Nachtheile gewesen war. Es war unmöglich, Alles zu verbessern, doch lieferte K. einige glückliche Gefechte und übergab das Heer seinem Nachfolger in einem sehr verbesserten Zustande. Nach dem Frieden ver-

tauschte er seine Präsidentenstelle mit der eines Obersthofmeisters der Kaiserinn Elisabeth, blieb aber als Conferenzminister in Thätigkeit. Maria Theresia bestätigte ihn beym Antritt der Regierung in allen Civil- und Militärwürden und ertheilte ihm auch noch das Amt eines Haus- und Landzeugmeisters. Beym Ausbruche des Erbfolgekrieges wurde er vielfach zu Rathe gezogen, 1742 auch nach Böhmen gesendet, um den Prinzen Carl von Lothringen mit seiner Erfahrung und Kenntniß zu unterstützen. Nach dem Frieden von Breslau, zu dessen Abschluß er mit großer Thätigkeit beygetragen hatte, kehrte er nach Wien zurück. Noch einmahl, 1744, ging er in das Feld, um durch seinen Rath den Herzog von Cumberland und den Fürsten von Waldeck, welche die Armee der Verbündeten befehligten, zu unterstützen. Er war mit in der Schlacht bey Fontenoy, und erhielt eine Contusion; 1745 kam er wieder nach Wien zurück, und lebte nun nur noch seinen Geschäften als Conferenzminister, bis er 1751 starb. Er nahm den Ruhm einer großen Gewandtheit im Cabinet und im Felde mit in das Grab.

Königswart, böhm. Marktflecken im Elbogner Kreise, in einem romantischen Thale gelegen, mit 1,500 Einw. und einer Mineralquelle. K. ist der Hauptort einer fürstl. Metternich'schen Herrschaft. Eine Stunde vom Orte befindet sich das fürstliche Schloß mit einem neuen englischen Park. Im Schlosse sieht man eine Sammlung verschiedener Gegenstände, nahmentlich von Münzen, Alterthümern, Mineralien und Conchylien.

Köpp, Edler von Felsenthal, Anton, Professor an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste; war geboren zu Wien den 14. Juny 1766. Seinen ersten Unterricht genoß K. im Hause seines Vaters, welcher selbst Künstler war, studirte sodann im Theresianum und widmete sich endlich den bildenden Künsten an der Wiener Akademie mit vielem Erfolge, 1791 wurde K. Mitglied derselben und 1797 Professor im Theresianum. Geschätzt ist sein Werk: Historisch-malerische Darstellungen von Österreich, mit 80 nach der Natur gezeichneten, geätzten und dann in Aquarell illuminirten Ansichten, mit Text in deutscher und französischer Sprache. 2 Bde. Wien 1815 — 24. Auch ist von demselben Werke eine wohlfeilere Ausgabe mit bloß braun gedruckten Kupfern vorhanden. Er starb zu Wien am 11. Dec. 1825.

Köpp, Edler von Felsenthal, Christoph, Bruder des Vorigen, ständischer Cassier in Wien; war geboren zu Wien 1776. Nach erhaltener Vorbildung im väterlichen Hause, studirte K. daselbst die Gymnasialclassen, betrat sodann die Universität und widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geschäftsbahn, wurde zuerst beym niederösterr. Landrechte angestellt und starb als ständischer Cassier den 20. Dec. 1821. Im Drucke erschienen von ihm: Österreich und seine Herrscherreihe; ein Zeitgemälde, Wien 1814. Die Feyer des Fürstenbundes in der Kaiserstadt ꝛc. eb. 1814. Endlich verfaßte K. auch zum Theil den deutschen Text zu seines Bruders: Historisch-malerischen Darstellungen von Österreich, und nahm Theil an der Herausgabe der Bibliothek der Humanitätswissenschaften von Chr. Kuffner.

Köpp, Edler von Felsenthal, Wolfgang, Vater der beyden Vorigen, wurde in Eisenstadt den 24. Dec. 1738 von wenig bemittelten Ältern geboren. Sein Vater, Christian K., war Maler und Architekt bey dem Fürsten Paul Eszterházy. Schon in frühester Jugend zeigte er Talent und Liebe zur Kunst, nebst einer rastlosen Thätigkeit, die nur mit seinem Leben endete. In seinem 12. Jahre verließ er das väterliche Haus, um in Wien seine Talente auszubilden. Die vaterländische Kunst war damahls noch in der Wiege, die Akademie erhielt erst ihre bessere Einrichtung; die Mittel, sich zu vervollkommnen, waren noch sehr geringfügig. Mit größtem Eifer skizzirte und copirte K. wo immer er etwas Vorzügliches für seine Studien fand. Sein Talent und seine Verwendung wurden endlich auch anerkannt. Martin von Meytens, Director der Akademie, zeichnete ihn vorzüglich aus. Am meisten hielt er sich an Maulbertsch; er brachte es auch in den Nachbildungen der Gemälde dieses Künstlers so weit, daß sie kaum von den Originalien zu unterscheiden waren. Um sich während seiner eifrigen und vieljährigen Studien den Unterhalt zu verschaffen, war er bemüssigt, auch geringere Sachen zu malen und er verfertigte Heiligenbilder und Opfertafeln. 1760 verließ er die Akademie und ging nach Wiener-Neustadt. Hier malte er mehrere Altarblätter auf Bestellung nach Ungarn, und in seiner Vaterstadt den Plafond, in Fresco, in der Pfarrkirche am Calvarienberge. Allein der Wirkungskreis war seinem Geiste, der mehr nach Ausbildung als Erwerb rang, zu enge; er kehrte wieder nach Wien zurück und wurde als Professor der Zeichnenkunst in der Theresianischen und Savoyschen Ritterakademie aufgenommen. Ungeachtet er sich der Malerey eifrigst gewidmet hatte, so wurde die Liebe dazu doch durch einen gewissen Hang zum Sonderbaren nach und nach verdrängt. Vielleicht, daß er sich auch von einer weniger bekannten Kunst größere Vortheile versprach. Er machte Versuche in der florentinischen Mosaik, einer Composition aus weichen Pasten, welche nach ihrer Calcionirung dem Stein an Glanz und Härte nahe kommt; und hierin erreichte er bald eine Vollkommenheit, wodurch er alle gleichzeitigen Meister übertraf. Seine erste Arbeit in dieser Kunst überreichte er der Kaiserinn Maria Theresia. Durch diese Kunst, deren Vervollkommner er war, erwarb er sich bald einen ehrenvollen Ruf und jene glücklichen Verhältnisse, welche ihn seiner Kunst mit ganzer Hingebung leben ließen. Er wurde 1774 Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, eine Auszeichnung, wodurch sein Ehrgefühl und Eifer einen neuen Sporn erhielt; er arbeitete unermüdet, und die Anzahl seiner Werke ist ungewöhnlich groß. Nach Paris, London, Petersburg, Rom und an alle Höfe Europa's wurden seine Arbeiten versendet. Von der Akademie zu Florenz erhielt er 1785 das Diplom als Mitglied und Professor, aus Rom 1786 den päpstlichen Verdienstorden des goldenen Sporns, im folgenden Jahre wurde er Mitglied der Akademie zu Berlin. An seinem 65. Geburtstage, den 24. Dec. 1803, erhielt er die Erhebung in den österreichischen Erbadel mit dem Prädicate: Edler von Felsenthal. — Noch in seinem 60. Jahre erfand er eine neue Art Mosaik, welche er die spar-

taniſche nannte; ſie beſteht aus kleinen Kies- und Bachſteinchen, welche auf eine Steinplatte in Kitt mit unglaublicher Mühe aufgetragen werden. Trotz der Einfärbigkeit dieſer Steinchen haben die von ihm verfertigten Köpfe der Helden und Weiſen Griechenlands eine Stärke, eine Kraft in Schatten und Licht, die eine ungewöhnlich geübte Hand verrathen, welche mit wenigen Zügen die größte Wirkung hervorzubringen verſteht.— Von ſeinen Arbeiten widmete er in die Domkirche zu St. Stephan die Altarblätter zu beyden Seiten des Hochaltars: Carl Borromäus und Johann der Täufer, dann die Apoſtel Petrus und Paulus über Lebensgröße, eine eben ſo außerordentliche als ſeltene Arbeit, welche aber nicht ausgeſtellt ſind. Außer ſeinen vielen ins Ausland verſendeten Moſaik-Arbeiten befinden ſich auch in dem k. k. Kunſt- und Naturalien-Cabinete in Wien 3 Stücke: Kaiſer Leopold, ein Bruſtbild; Kaiſer Joſeph und Feldmarſchall Loudon zu Pferde. Andere hinterlaſſene Kunſtſtücke, welche ſelten und einzig ſind, weil ſich wohl nicht leicht Jemand einer ſo mühevollen und im Ganzen undankbaren Kunſt mit gleichem Talente und unverſiegbarem Fleiße widmen wird, befinden ſich noch bey ſeinen Erben.

Körmend, ungar. Marktflecken im Eiſenburger Comitat am linken Ufer der Raab mit einem alten fürſtl. Batthyany'ſchen Schloſſe, um welches Springbrunnen, Zier-, Faſan- und Thiergärten angelegt ſind; zählt 2,850 Einw., worunter 370 Juden; einige der letzteren machen thönerne Tabakspfeifenköpfe, welche in großer Menge verſchickt werden.

Körner, Carl Theodor, der gefeyerte Dichter, geb. zu Dresden den 23. Sept. 1791, ging nach vollendeten Studien 1812 nach Wien, wurde daſelbſt durch mehrere dramatiſche Erzeugniſſe, die er ſchnell hinter einander auf die Bühne brachte, vortheilhaft bekannt und zum k. k. Hoftheaterdichter ernannt. Hier ſchrieb K. nebſt ſeinen artigen Kleinigkeiten, z. B. der grüne Domino, die Braut, der Nachtwächter, der Vetter aus Bremen u. ſ. w., auch ſeine größeren Stücke, die bey allen Mängeln und beſonders jenen an poetiſcher Tiefe und dramatiſcher Bedeutung, doch unbeſtreitbare Bühnenwirkſamkeit und Wohlklang der Sprache beſitzen, ſo z. B. Toni, Hedwig und Zrinyi. Nach dem Rückzuge der Franzoſen aus Rußland drang auch in K.'s Bruſt der mächtige Ruf zur Befreyung des deutſchen Vaterlandes. Er verließ mit fröhlichem Jugendmuthe, glühender Begeiſterung voll, ſeine ſo glücklichen Verhältniſſe und ſchloß ſich an die deutſche Schaar, die ſich unter Lützow's Anführung in Breslau ſammelte. Den 26. Aug. 1813 ſtarb er im Gefecht bey Gadebuſch den Heldentod. Seine Dramen erſchienen unter dem Titel: Dramatiſche Beyträge, in 3 Thln. zu Wien 1819 in der 2. Aufl.; ſeine ſämmtlichen Werke im Auftrage der Mutter des Dichters von Streckfuß bekanntlich in einem Bande, Berlin 1834.

Körös, Fluß, entſpringt in Siebenbürgen aus mehreren Quellen, zieht dann nach Ungarn, mit 3 Armen (dem ſchnellen, weißen und ſchwarzen K.), die unweit Túr den Berettyó aufnehmen, und im langſamen Laufe der Theiß zufließen, in welche ſie ſich gegenüber von Cſongrád ergießen.

Kőrös-Bánya, siebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Zaránder Comitats im Lande der Ungarn, am weißen Körös gelegen, hat etwas Goldbau und Goldwäscherey.

Kőrösmező, ungar. Dorf im Mármaroser Comitat, hoch in den Karpathen und nahe an der galizischen Gränze gelegen, ist das größte Dorf des Comitats und zählt 3,900 Einwohner. Es liegt romantisch zwischen Wäldern und Bergen und hat wegen Rauhigkeit des Clima weder Obst noch Gartenbau.

Kővarer District, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, von Ungarn an Siebenbürgen gekommen, gehörte einst zum mittleren Szolnoker Comitate, und ist auch von den beyden Szolnoker Comitaten und dem Königreiche Ungarn ganz umgränzt. Er hat einen Flächeninhalt von $18\frac{61}{100}$ geogr. Q. M. Die Bevölkerung dieses Districts wird gewöhnlich auf 26,000 Seelen geschätzt (darunter allein 17,300 Walachen), welche in 1 Marktflecken und 91 Dörfern wohnen. Viehzucht, Forstnutzung und ein schwach betriebener Feldbau sind nebst einigen Gewerben und einem ziemlich bedeutenden Productenhandel die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner. Die politische Verfassung dieses in 4 Bezirke getheilten Districts ist dieselbe, wie bey den Comitaten, nur daß sein Oberhaupt statt dem Titel eines Obergespans, den eines Obercapitäns hat.

Kohary, ein jetzt im Mannsstamme erloschenes altungarisches Magnatengeschlecht, das die erbliche Obergespanswürde des Honther Comitats und mehrere, theils in Ungarn, theils in Österreich liegende Herrschaften und Güter besaß, die über 400,000 Gulden Einkünfte tragen. Das Haus war 1815 in den Fürstenstand erhoben worden, erlosch jedoch mit dem Tode des ersten Fürsten Franz Joseph K., k. ungar. Hofkanzlers, 1826; die Güter gingen an die Erbtochter Antoinette, vermählte Herzoginn Ferdinand von Sachsen-Coburg über.

Kohary, Stephan, Graf, Sohn Stephan's Grafen K., der die Veste Léva heldenmüthig vertheidigend fiel, wurde den 12. März 1648 geboren. Nach geendigten Studien zu Wien nahm er Kriegsdienste im königlichen Heere, und seine Tapferkeit, in mancher Schlacht bewährt, erhob ihn zum Obersten der Veste Fülek. Als die Malcontenten unter Tökely diese bestürmten, und K. nichts von Übergabe hören wollte, ward er von der Besatzung selbst verrathen und an Tökely ausgeliefert, der ihn zu Munkács einkerkern ließ. Nichts blieb ihm da, als sein Nahme, sagt Péterfi, und wie K. selbst erzählt, ward er durch Durst, Hunger und Kettenlast gleich schwer gedrückt. Tökely versuchte es oft, ihn für sich zu gewinnen, doch stets ohne Erfolg, und K. wäre ohne die wiederholten Ermahnungen des Königs von Polen gewiß ein Opfer der Wuth der Malcontenten geworden. Nun wollte ihn Tökely freylassen, wenn er ihm eidlich gelobte, nie mehr gegen ihn zu fechten. K. blieb unerschüttert, worauf sein Elend den Gipfel erreichte. Er ward in den tiefsten, dunkelsten Kerker geworfen, Allem zur Gesundheitspflege gehörigen und des geistigen Verkehrs mit der Außenwelt gänzlich beraubt. Dieser unwürdigen Behandlung setzte er Seelenstärke entgegen, indem er in der Dichtkunst Linderung seiner Leiden fand.

Schön und nachdrucksvoll beſingt er die Nichtigkeit alles Irdiſchen. In letzterer Zeit ſcheint er ſeine Lieder bloß dem Gedächtniſſe anvertraut zu haben, worauf die äußern Umſtände und mehrere Stellen ſeiner Schriften hindeuten. So verſtrichen 3 Jahre und 2 Monathe, bis er nach Tökely's Fall die lang entbehrte Freyheit wieder begrüßen konnte. Nun ward er vom König nach Wien geladen, von ihm umarmt und zum General des cisdanubianiſchen Militärbezirkes und der Gränzburgen der Bergſtädte ernannt. Da traf ihn ein neues Unglück, in der Schlacht bey Erlau, 1687, zerſchmetterte eine Türkenkugel ſeinen rechten Arm und ſetzte ihn in Lebensgefahr, der er, wider alle Hoffnung, entriſſen wurde; der Arm war aber verloren. In der Folge ſchwang er ſich bis zum Feldmarſchall-Lieutenant empor. Häufig kommt von nun an ſein Nahme in der Geſchichte vor, denn es gab faſt keine Unterhandlung, wobey ihn die Kaiſer Leopold und Joſeph nicht verwendet hätten. Carl VI. erhob ihn 1714 zum Reichsoberrichter, und geſtattete ihm, des fehlenden rechten Armes wegen, ſtatt der Nahmensunterſchrift ſich eines Silberſtiches zu bedienen, und dieß iſt die berühmte lamina Koharii, deren auch im Corpus juris hungar. Erwähnung geſchieht. — Nun beſorgte er eine Ausgabe ſeiner zahlreichen Schriften: Didactiſche und geiſtliche Lieder, unter dem lateiniſchen Titel: „Tintinnabulum tripudiantium.“ Tyrnau 1720. (Spätere Ausg. Tyrn. 1729, Ofen 1747.) — Munkács' kövárában . . . . . szerzett versek. Wien 1720. (1781 erſchien zu Klauſenburg eine neue Ausg.) — Üdömulatás közben szerzett versek, 1687 gedichtet und dictirt, wie er ſelbſt angibt, als er ſeinen verwundeten Arm pflegte. Wien 1720. — Gedichte aus den Jahren 1706—27, unter verſchiedenen Titeln, ohne Angabe des Druckortes und Jahres. Im Nationalmuſeum zu Peſth werden noch zahlreiche handſchriftliche Lieder von K. aufbewahrt. — Große Gewandtheit in der lateiniſchen Sprache zeigen ſeine „Chronographica Budae composita, 1706“ und ſeine »Antidota Melancholiae, 1722.“ So brachte der würdige, an Herz und Seele noch junge Greis, von ſo mannigfaltigen Leiden aber und dem hohen Alter an allen äußern Sinnen ſehr geſchwächt, auf ſeiner Burg Csábrág den Reſt ſeines Lebens in ſteter geiſtiger Thätigkeit zu, und ſtarb unverehelicht 1730. — Ein Hauptzug ſeines Characters war die ſtrengſte Gerechtigkeitsliebe, welche beynahe zum Sprichworte geworden iſt. Belege, wie ſehr er das Gemeinnützige zu fördern bemüht war, ſind die Stiftung eines Fondes zur Bildung von 24 jungen Seelſorgern, der Schulen zu Ketskemét, die Erbauung einer Kirche zu Léva, worin er ſeinem Vater ein Denkmal errichtete.

Kohl, Clemens, geſchickter Kupferſtecher, Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien. Er war geboren zu Prag 1754 und lernte die Anfangsgründe der Kupferſtecherkunſt in ſeiner Vaterſtadt, dann ging er nach Wien, um ſich in ſeiner Kunſt vollends auszubilden. Schmuzer war hier ſein Lehrer. K. zeichnete ſich durch die außerordentliche Feinheit und Nettigkeit aus, womit er ſeinen Grabſtichel führte. Außer unzähligen, größtentheils ſehr gelungenen Kupfern und Vignetten zu Almanachen und Dichterwerken (z. B. zur Schrämbl'ſchen ſchönen

Ausgabe der deutschen Dichter und Prosaisten) sind folgende größere Blätter K.'s besonders erwähnenswerth: 4 Blätter zu der Quartausgabe von Wieland's Werken, nach Ramberg's und Schnorr's Zeichnung; — die Portraits des Fürsten und der Fürstinn v. Gagarin; — Friedrich Wilhelm, Prinz von Hohenlohe; — Johanna Sacco, Hofschauspielerinn; — Herzog Ferdinand von Braunschweig; — Herzog Carl Wilhelm von Braunschweig; — die Segnung Jacob's; — ein Philosoph mit der Brille und einen Zirkel in der Hand; — ein docirender Gelehrter ꝛc. K. starb im März 1807 zu Wien.

Kohl, Ludwig, Lehrer der Zeichnenkunst an der königl. Musterschule zu Prag, Maler, Kupferstecher und Modellist, war geboren zu Prag den 14. April 1746, älterer Bruder des Vorigen. Schon von Kindheit an übte er sich auf das eifrigste sowohl im Zeichnen als auch im Verfertigen kleiner Schnitzwerke, deren Niedlichkeit schon damahls sein vorzügliches Talent errathen ließ. Mit besonderer Liebe verlegte sich K. auf die historische Öhlmalerey, in welcher er auch bald die glücklichsten Fortschritte machte. 1769 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1773 Ehrenmitglied der Akademie zu Parma. Nachdem K. unter dem berühmten Schmuzer in Wien seine Talente als Kupferstecher ausgebildet hatte, erhielt er die ehrenvolle Stelle als Zeichnenlehrer an der Prager Musterschule, bey welcher er sich durch brennenden Eifer und Thätigkeit auf das rühmlichste auszeichnete; mehr als 4,000 Jünglinge unterrichtete er in der Zeit seiner Dienstleistung, die bis an seinen Tod um 1820 währte. Sehr groß ist die Anzahl von K.'s Leistungen im Gebiethe der Zeichnenkunst, der Malerey, Kupferstecherkunst und des Modellirens. Besonders erwähnenswerth sind seine Öhlgemälde: Virginius; — Dido; — Cleopatra; — Anbethung des Kreuzes, von den Nationen der Erde; — Geburt Christi; — heil. Barbara; — Amor und Psyche; — die Grazien ꝛc. Unter den Kupferstichen: Seine Ansichten der Stadt Prag; — alte Schlösser; — historische Darstellungen aus der Geschichte Böhmens ꝛc.

Kojetein, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, am Flüßchen Blata, mit 3,000 Einwohnern.

Kokelburg, siebenbürg. Marktflecken am Kokelburger Comitat, am linken Ufer des kleinen Kokelflusses, mit guten Äckern und Weingärten. Das gräfl. Bethlen'sche Schloß liegt auf einer Anhöhe und wird nördlich von einem artigen Ziergarten umfangen, hinter welchem ein prächtiger Park im englischen Geschmacke sich bis an das Ufer des kleinen Kokel hinabsenkt; es befindet sich hier auch ein Pferde-Gestüte.

Kokelburger Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, gehört zu den kleineren, indem sie nur 25¾ Q. M. begreift. Die Bevölkerung beträgt 70,000 Einwohner, meistens Walachen, dann ein geringer Theil Ungarn und ungefähr eine gleiche Anzahl mit den Letzteren, auch Siebenbürger-Sachsen, in 1 königl. Freystadt, 1 Markte, 112 Dörfern und 2 Prädien. Fruchtbar ist diese Gespanschaft in einem hohen Grade. Auf ihrem Boden gedeihen alle Feldfrüchte trefflich, er bringt vielen und guten Wein hervor. — Viele Ortschaften haben

ansehnliche Privilegien. Die Eintheilung dieses Comitats geschieht in 3 Processe.

Kollar v. Kereszten, Adam Franz, Director der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, war geboren 1723 zu Tarchowa in Ungarn. Seine Studien absolvirte er im Lyceum zu Tyrnau; 1738 trat er in den Orden der Jesuiten, den er jedoch nach Verlauf von 10 Jahren wieder verließ und bey der kaiserl. Hofbibliothek angestellt wurde; 1775 erhielt er unter Swieten die Directorsstelle, und starb 1783. Von seinen Schriften erschienen im Drucke: Fr. Mesguien Meninski institut. linguae turcicae, 2 Thle. (wovon der 2. fast ganz von K.), Wien 1756. — Analecta monumentorum Vindobonensia, 2 Thle. eb. 1761. — Casp. Ursini Velii de bello panonico libri X. ex codd. eb. 1762. — Hist. diplom. juris patronatus Regum Hungariae, eb. 1762. — De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra Regum Hungariae, eb. 1764. — P. Lambecii commentariorum de augustissima bibliotheca caesar. Vindobonensi, 2 Bde. eb. 1766—82. — Supplementorum liber I. posthumus, eb. 1790. — Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, 2 Bde. Preßburg 1783.

Koller, Franz Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Generalintendant der österr. Heere in Neapel, Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 2 und Ritter mehrerer vaterländischer und fremder Orden, war geboren zu Münchengrätz in Böhmen den 27. Nov. 1767. Nach vollendeten sorgfältigen Studien trat K. in kaiserl. Militärdienste und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten, besonders aber in den Kriegen 1813 und 1814, auf das vorzüglichste aus. Nach Abschluß des Tractates zu Fontainebleau war K. einer von den Commissarien, welche Napoleon nach Elba begleiteten, und er erwarb sich bey dieser Gelegenheit durch sein schickliches Benehmen, wie durch seine Rechtlichkeit und Freymüthigkeit, die Achtung des gefallenen Helden, den er noch überdieß während der Reise durch die südlichen Departements vor den Beleidigungen des fanatischen Pöbels, oft mit eigener Aufopferung schützte. Nach seiner Rückkehr von Elba vollzog K. den von Napoleon daselbst erhaltenen Auftrag, mit Genua im Nahmen des neuen Herrschers der Insel Elba eine Handelsverbindung abzuschließen. K. wurde späterhin als Intendant bey dem österr. Heere in Unteritalien angestellt und wirkte daselbst thätig zur Wiederherstellung der Ordnung mit. Er starb zu Neapel den 22. Aug. 1826, und hinterließ eine kostbare Sammlung von Antiken, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel sammelte, und die 1828 der König von Preußen kaufte. Auch besaß K. eine nicht unbedeutende Sammlung ägyptischer Alterthümer, welche von dem Könige von Sachsen für die Universität Leipzig gekauft wurde.

Kollmann, Ign., geboren zu Grätz 1778, wo sein Vater Verwalter des Armenhauses war, studirte in seiner Vaterstadt, war anfangs Beamter zu Gutenberg und auf andern steyermärk. Herrschaften, dann Secretär des Fürsten Seraphin Porcia in Italien, dann bey dem Magistrate in Triest, und wurde endlich bey der Gründung des

Joannäums in Grätz als Scriptor an demselben angestellt. — Ein längerer Aufenthalt in Italien, wo er Rom, Florenz, Venedig besondere Aufmerksamkeit widmete, bildeten seine angebornen Talente für Dichtkunst, Malerey und Sprache in einem bedeutenden Grade aus. Patriotische und wohlthätige Handlungen brachten ihm die Auszeichnung, Ehrenbürger von 3 Kreisstädten seines Vaterlandes, als Grätz, Marburg und Cilly zu seyn. — Außer dem Aufmerksamen (s. d.), dessen Redacteur K. schon durch 23 Jahre ist, sind von ihm als selbstständige Werke erschienen: Triest und seine Umgebungen, Agram und Wien. — Maximilian, ein Trauerspiel, Grätz 1808. — Die Übersetzung der Oper: Der Barbier von Sevilla; — des Essighändlers; der Predigten Segneri; Lojanos ꝛc.

Kollonits, die Grafen. 1638 den 3. May wurde Erasm. Ferdinand und Otto Gottfried, Freyh. von K. in den Grafenstand erhoben. Jörg von K. lebte mit seiner Gattinn Barbara von Rottal um 1488. — Aus dieser Familie waren ausgezeichnet: Leopold und Siegmund, Grafen von K. (s. d.). — Maria Anna, Gräfinn von K. wurde Äbtissinn zu Göß.

Kollonits, Leop. Graf v., Cardinal, Erzbischof zu Gran und Primas des Königreiches Ungarn, ein durch ritterlichen, wie echt christlichen Sinn gleich ausgezeichneter Kirchenfürst, war geboren zu Comorn in Ungarn den 16. Oct. 1631. Er wählte frühzeitig den geistlichen Stand, trat in den Maltheser-Orden, und wurde 1650 zum Ritter geschlagen. Bald darauf gelangte K. zur Würde eines Ordens-Castellans, und wurde Commandeur zu Mailberg, Egger und Michalupp, 1654 wohnte er als Ritter dem Feldzug gegen die Türken in Candia bey, und eroberte 1655 in der Seeschlacht an den Dardanellen eine türkische Fahne. Bald darauf verließ K. die kriegerische Bahn, ließ sich zu Neutra in Ungarn zum Priester weihen, und wurde daselbst 1668 zum Bischof consecrirt. Im Juny 1670 wurde K. das Bisthum zu Wiener-Neustadt und 1672 die Kammerpräsidentenstelle in Ungarn zu Theil. 1679, zur Zeit der großen Pest schon erwarb sich K. durch Rath und That, durch aufopfernde Hülfeleistung große Verdienste; ewig denkwürdig bleibt jedoch sein edles Benehmen bey der letzten türkischen Invasion 1683, wodurch er sich in den Herzen der Bewohner Österreichs unvergeßlich machte. Schon im July desselben Jahres begab sich K. nach Wien, um das Schicksal dieser Stadt zu theilen, ihm folgte ein langer Zug von Wagen mit Lebensmitteln, um mit diesen der dringendsten Noth zu steuern. Als die Türken endlich Wien selbst eingeschlossen und zu belagern angefangen hatten, stand er dem Stadtcommandanten auf das thätigste bey, begleitete ihn täglich auf die bedeutendsten Posten, ermunterte durch sein Beyspiel und seine Ermahnungen die Krieger, pflegte die Verwundeten und tröstete die Sterbenden. Ihm verdankte man die pünctliche Leitung der Löschanstalten, so wie er auch strenge über die Beyschaffung und die Preise der Lebensmittel wachte und jedem Wucher steuerte. In den überfüllten Spitälern, wo der Tod am drohendsten lauerte, erschien er unerschrocken als Rettungsengel und gab himmlischen Trost, wo irdische Hülfe unmög-

lich war. Nach der glücklichen Schlacht des Entsatzes zeigte sich der edle fromme Sinn und die uneigennützigste Menschenliebe des frommen Bischofs im glänzendsten Lichte. Gegen 500 arme Christenkinder, welche zerstreut im türkischen Lager dem schrecklichsten Elende Preis gegeben, deren Ältern theils getödtet, theils in die Sclaverey geschleppt waren, sammt allen armen erkrankten Christen, welche in unermeßlicher Anzahl im Lager und auf den Feldern umher schmachteten, ließ K. auf seine Kosten auf eigenen Wagen in die Stadt führen und auf das sorgfältigste verpflegen. In gerechter Anerkennung seiner großen Verdienste wurde K. 1685 zum Bischof von Raab befördert, und er dasselbe Jahr vom Papst Innocenz IX. zum Cardinalpriester ernannt, Kaiser Leopold I. selbst setzte ihm mit großer Feyerlichkeit das Barett auf. 1691 wurde K. das Erzbisthum Colocza mit Beybehaltung des Raaber Bisthums verliehen. 1692 wurde er zum wirklichen Staats- und Conferenzminister und Präsidenten der Hofkammer in Wien ernannt, 1695 wurde er Erzbischof zu Gran und als solcher Primas von Ungarn. Seine wichtigen Geschäftsobliegenheiten machten jedoch fortwährend seine Anwesenheit in Wien nothwendig, wo K. im Heiligenkreuzerhof wohnte, und den 20. Jän. 1707 in einem Alter von 75 Jahren starb. Sein Leichnam wurde in der (damahligen) Jesuitenkirche bey St. Anna beygesetzt, sodann nach Preßburg geführt, und daselbst in der von ihm gestifteten Jesuitenkirche zu St. Salvator feyerlich zur Ruhe bestattet.

Kollonits, Siegm. Graf v., Cardinal und erster Erzbischof von Wien, war geboren 1676. Nachdem er in Rom die philosophischen und theologischen Wissenschaften absolvirt hatte, empfing er daselbst 1699 die Priesterweihe. Sein erstes Meßopfer hielt K. bey den Carmeliterinnen zu St. Joseph in Wien, wo seine Schwester, eine vormahlige Hofdame, Nonne war. Die Erzherzoginn Elisabeth, Braut Carl's VI. (III. von Spanien), ertheilte ihm dabey in Gegenwart des Kaisers Leopold I. und der Kaiserinn Eleonora den üblichen Kranz. Bald erlangte K. die höheren Kirchenwürden. Anfangs wurde er Domherr zu Gran, darauf Titularbischof von Scutari, dann Bischof zu Waitzen und endlich 1716 Bischof zu Wien und weihte gleich bey seiner Ankunft an der Schlagbrücke die zum damahligen Türkenkriege bestimmten Schiffe. 1717 ertheilte er Maria Thesien das Sacrament der Taufe, 1723, als Papst Innocenz XIII. auf Carl's VI. festes Andringen, Wien zum Erzbisthum erklärt hatte, geschah die feyerliche Einsetzung des mit dem erzbischöfl. Pallium bekleideten K. durch den Bischof von Wiener-Neustadt, als Suffragan von Wien. 1723 weihte K. die Kirche im spanischen Spital, 1727 nahm ihn Papst Benedict XIII. in die Zahl der Cardinäle auf, und er wurde bald nachher auch zum Oberinquisitor in Sicilien und zum Protector von Deutschland ernannt, 1735 weihte er die Piaristenkirche, 1737 die Carlskirche, 1742 kam unter ihm das Churhaus zu Stande. Den 2. Oct. 1749 hielt K. das Jubelfest seiner Priesterwürde unter Assistenz zweyer Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 6 Prälaten und 8 Domherrn, welcher auch die Kaiserinn Maria Theresia, die K. besonders hochschätzte, mit Kaiser Franz beywohnte. K. starb den 12. April 1751,

nachdem er vorher, als Letzter seiner Familie, Nahmen und Besitzthümer dem Grafen Zay von Zajesda übertragen hatte. Er liegt bey St. Stephan in der großen Frauencapelle begraben, wo sich auch sein Grabmahl aus Marmor und Alabaster befindet; sein Brustbild ist von dem berühmten Raphael Donner verfertigt.

Kolomea, galiz. Municipalstadt im Kolomeaer Kreise und Sitz des Kreisamtes, nahe am linken Ufer des Pruth, mit 6,680 Einwohnern.

Kolomeaer Kreis in Galizien, hat einen Flächenraum von 57 geogr. Q. M. und eine Bevölkerung von 157,700 Seelen, worunter bey 12,000 Juden, in 3 Städten, 12 Marktflecken und 204 Dörfern. Die vorzüglichsten Producte sind: Schafe, Rindvieh und Pferde.

Kolowrat, die Grafen, ein altes, reiches und mächtiges Geschlecht aus slavischem Stamme, dessen Ursprung bis in das graue Alterthum des 4. Jahrhundertes reicht. Der Stammvater dieses Geschlechtes, Jaroß, soll, wie die Sage erzählt, mit dem Herzog Czech um 350 nach Böhmen gekommen seyn, und in der Folge diesem Fürsten das Leben gerettet haben, indem er, ein riesenstarker Mann, dessen Wagen, woran die Pferde scheu geworden waren, bey den Rädern erfassend, festhielt, woher sich der Nahme und der Adel des Geschlechtes schreiben soll. Der Kolowrate Waffenruhm glänzte in den Schlachten 1278 im Marchfeld, wo Ottokar fiel, 1322 bey Mühldorf zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen, 1347 bey Creey, wo der blinde König Johann von Böhmen in Frankreich gegen den schwarzen Prinzen stritt, 1526 bey Mohacs, wo der letzte Jagellone Ludwig II. umkam, 1547 bey Mühlberg mit Carl V. gegen die schmalkaldischen Bundesverwandten. Bey jeder Gelegenheit standen fast alle K. stets auf der königlichen Seite. So berühmt war dieses bis in die böhmische Mythenzeit hinaufreichende Haus, daß die Volkssage eine Glocke kannte, die von selber läutete und einen Stein, der Blut schwitzte, wenn ein Kolowrat starb. Das Geschlecht theilte sich bald in mehrere Linien, wovon noch zwey: Krakowsky und Liebsteinsky blühen, welche beyde im 17. Jahrhunderte die reichsgräfliche Würde erhielten. — Kolowrat-Krakowsky. Von dieser Linie sind auszuzeichnen: Ferdinand Aloys, geboren 1682, k. k. geheim. Rath 1716, wurde 1721 Präsident der Cameral- und Militärcommissionen, endlich Präsident in Siebenbürgen und dem Banate, starb zu Wien 1751. Philipp, Bruder des Vorigen, geboren 1686, war 1740 Statthalter und Vicekämmerpräsident in Böhmen; als Kaiser Carl VII. sich 1741 dieses Landes bemächtigte, huldigte ihm K. und wurde zum geheimen Rath und Präsidenten der Hofdeputation ernannt. Als die französische Besatzung Prag verlassen mußte, nahm sie K. als Geißel mit, und er erhielt erst 1743 seine Freyheit wieder; die Kaiserinn Maria Theresia verzieh ihm, und gab ihm die Bestätigung seiner frühern Würde. 1747 wurde er Oberstlandrichter, dann Oberstburggraf und Präsident der Landesregierung in Böhmen. Er starb zu Prag 1753. Cajetan Franz Xav., Bruder der Vorigen, geboren 1689, trat 1706 in österr. Militärdienste, schwang sich vom Fähnrich bis zur Würde eines Generalfeldmarschalls, wurde endlich Generalcommandant

von Schleſien und Mähren und Gouverneur von Brünn, woſelbſt er 1769 ſtarb. Aloys Joſ. (ſ. d.) Kolowrat-Liebſteinſky. Von den in dieſer Linie ausgezeichneten Männern führen wir an: Albert v. K.-L. und Franz Anton Graf v. K.-L. (ſ. Beyde unter ihren Artikeln).

Kolowrat-Krakowſky, Aloys Joſ. Graf v., Freyherr v. Ugezd, Fürſt-Erzbiſchof in Prag, apoſtol. Legat und Primas des Königreiches Böhmen, war geboren zu Prag den 21. Jän. 1759. Er widmete ſich frühzeitig als Domicellar des Domſtiftes zu Olmütz dem geiſtlichen Stande, vollendete zu Rom die Studien der Theologie und empfing daſelbſt auch die Prieſterweihe. Bald darauf wurde K. Propſt zu Kremſier, empfing die Doctorwürde der Theologie auf der Univerſität Prag, und trat in das Domſtift zu Olmütz als reſidirender Domherr ein. 1801 wurde er Generalvicar und Weihbiſchof daſelbſt, 1811 Biſchof von Königgrätz, welche Würde K. bis 1830 bekleidete, und den 5. Sept. desſelben Jahres zum Fürſt-Erzbiſchof von Prag ernannt wurde, als welcher er den 28. März 1833 ſtarb.

Kolowrat-Liebſteinſky, Albert v., oberſter Kanzler des Königreichs Böhmen, der einzige Sohn des Hanuſch (Johann) II. v. K., welcher nach dem Tode ſeiner Gattinn ſich in den geiſtlichen Stand begab, und zuletzt als Adminiſtrator des Prager Erzbisthums ſtarb. Albert v. K. hatte bereits verſchiedene anſehnliche Ämter und Würden bekleidet und ſich einen ausgezeichneten Ruhm erworben, als er König Wladislaw's Oberhofmarſchall und 1503 oberſter Kanzler des Königreichs Böhmen wurde. — 1459 begleitete er den König Georg, der ſich am 15. April des genannten Jahres mit mehreren böhm. Baronen nach Eger begab, um die Irrungen in Betreff der böhm. Lehen abzuſtellen. — Als König Wladislaw die Mißhelligkeiten, welche ſchon ſeit längerer Zeit zwiſchen dem Herzoge und den Ständen Schleſiens und der ſchleſiſchen Geiſtlichkeit geherrſcht hatten, und durch den Mißbrauch der geiſtlichen Gerichtsbarkeit veranlaßt wurden, ernſtlich abzuſtellen wünſchte, übertrug er dieſes Geſchäft dem Albert v. K., dem es auch im Februar 1504 gelang, einen endlichen, trotz des Widerſpruches des Papſtes, vom Könige beſtätigten Vergleich zu Breslau zu Stande zu bringen, der in der böhm. Geſchichte unter dem Nahmen des Kolowrat'ſchen Vergleiches bekannt iſt. — 1505 belagerte K. im Nahmen der Stände mit einer bedeutenden Macht die Stadt Elbogen, aus dem Grunde, weil die Grafen von Schlikh gemeinſchaftlich mit ihr ſich 1471 dem Herzoge von Sachſen unterworfen hatten. Es kam aber bald zu einem friedlichen Vergleiche und die genannten Grafen unterwarfen ſich ſammt der Stadt Elbogen wieder der Krone Böhmens. — Den 25. May 1510 ſtarb Albert v. K., allgemein geachtet von ſeinen Zeitgenoſſen und geliebt von ſeinen Königen, unter denen ihn vorzüglich Georg von Podiebrad werth hielt, dem er auch 1452 bey der Königswahl ſeine Stimme gegeben hatte.

Kolowrat-Liebſteinſky, Franz Anton Graf v., k. k. wirkl. geheim. Rath, Staats- und Conferenzminiſter, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden ꝛc., iſt gebo-

ren zu Prag den 31. Jänner 1778. Früh trat K. in den Staatsdienst, und kaum war er volljährig geworden, so wurde er Stadthauptmann zu Prag. Im Herbste 1810 nach Abgang des Grafen Wallis wurde K. Oberstburggraf in Böhmen, welche Stelle er mit Milde, großer Thätigkeit und hoher Weisheit verwaltete. Er belebte das Studium der böhmischen Sprache aufs Neue, suchte die Landesgeschichte durch redende und bildende Kunst, Dichtung und Malerey zu populariſiren und zu verherrlichen, und ging überall nicht nur mit aneiferndem Worte, sondern auch mit eigenem Beyspiele voran. Böhmen hat diesem ausgezeichneten Staatsmanne sehr viel zu danken, und er wird diesem Lande ewig unvergeßlich bleiben. Vielfach bemühte er sich auch um das Wohl und die Verschönerung Prags, so verdanken ihm z. B. die schönen Anlagen um die Stadt ihre Vollendung, das Armenhaus, das Blinden- und Taubstummen-Institut ihre Gründung und Unterstützung, so wie die Errichtung des böhmischen National-Museums ebenfalls sein Werk war. 1825 wurde K. in das Staatsministerium nach Wien berufen, wo er seine großen Talente dem Wohle des Staates mit eifrigem Patriotismus widmet. Er ist auch Protector des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und des böhm. allgemeinen Witwen- und damit verbundenen Taubstummen-Instituts, Präsident der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und Mitglied vieler gelehrten und landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Romarno, galiz. Stadt im Samborer Kreise, mit 2,350 Einwohnern, treibt bedeutende Leinweberey. In der Gegend sind ansehnliche Teiche.

Romna, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, mit 900 Einw., ist der Geburtsort des berühmten Joh. Amos Comenius (s. d.).

Romotau, böhm. königl. Stadt am Bache gleiches Nahmens, in einer romantischen Gegend, mit 3,730 Einw., die Acker- und Gartenbau treiben. Es befinden sich hier ein Gymnasium, eine Hauptschule und eine Kattunfabrik.

Konrad, Joh., k. k. Rath und innerösterr. küstenländ. Appellationssecretär in Klagenfurt, ist geboren zu Prag 1774. Seine Studien begann und vollendete er auf der dortigen Universität. 1799 erhielt er eine Anstellung als Magistratsrath zu Königgrätz. 1803 folgte seine Ernennung zum Bürgermeister des Magistrates zu Trautenau, 1804 wurde er zum Magistrats- und Criminalrath zu Prag, 1807 zum k. k. Polizey-Obercommissär daselbst ernannt, welche Stelle er durch 17 Jahre mit Eifer und gemeinnützigem Bestreben bekleidete. 1824 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und die Stelle eines Secretärs bey dem k. k. innerösterr. küstenländ. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, die er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Mußestunden hatte er, während seiner langjährigen Wirksamkeit, der Literatur gewidmet, und folgende Werke im Drucke herausgegeben: Gianetta Borelli, oder die Sybariten; ein Roman, Prag 1799; erschien auch 1801 zu Paris in französischer Übersetzung. — Grundriß einer systematischen Übersicht des Polizeywesens im weitesten Verstande, Nürnberg 1813; wovon ein Auszug: Die Polizeyverfassung oder Theorie der Polizey, Prag

1817 erschien und von der Regierung den Behörden empfohlen wurde. — Übersicht der Urgeschichte der Welt und des Menschen, Wien 1818. — Der Archimagus, eine Sage der Vorzeit, eb. 1819. — Feldröschen für den Kranz des Frohsinnes, eine Sammlung von Gedichten, Prag 1821. Außerdem schrieb er auch mehrere Gelegenheitsschriften und lieferte Beyträge zu verschiedenen Zeitschriften, z. B. dem Hormayr'schen Archive, dem Volksfreund, André's Hesperus, der Zeitschrift des Polizeyrathes Merker in Berlin, in das kärnthner. Wochenblatt: Carinthia u. a. m.

Kopetz, Martin Adolph, Doctor der Philosophie und der Rechte, k. k. Rath, Professor des Natur- und Criminalrechtes zu Prag, emeritirter Rector der dortigen Universität, wurde 1764 zu Kuttenplan in Böhmen geboren, und starb den 5. Aug. 1832 zu Prag, mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Gelehrten, eines trefflichen öffentlichen Lehrers, eines in jedem Betracht gediegenen und guten Mannes. Er machte die Gymnasialstudien theils in seinem Geburtsorte, theils im Stifte Tepl, studirte die Philosophie und die Rechte zu Prag, nahm hier 1784 das Magisterium der Philosophie, und 1794 zu Wien die juridische Doctorwürde. Schon als Hörer der Rechte hatte er seinen „Leitfaden zu dem v. Sonnenfels'schen Lehrbuche der politischen Wissenschaften, Prag und Leipzig 1789" herausgegeben, und sich damit den Dank der studirenden Jugend und die Zuneigung des Verfassers jenes Lehrbuches erworben. Während seines Aufenthaltes in Wien knüpfte er freundschaftliche Verbindungen mit Sonnenfels, Egger, Dolliner, später auch mit Soden und Feuerbach. Nach Prag zurückgekehrt widmete er sich durch einige Jahre der Advocatie, supplirte in dieser Zeit das Lehramt der Politik und das des allgemeinen Staats-, Völker- und Criminalrechtes, und wurde 1797 zum ordentl. öffentl. Professor dieses Faches ernannt. In allen diesen Beziehungen hat er sich durch rastlosen Pflichteifer, durch treue Pflege der Wissenschaft, durch seltene Biederkeit, durch alle Tugenden des Menschen und Christen hervorgethan. Er selbst schrieb von sich: „Mein Gewissen sagt mir, daß ich die Advocatie uneigennützig und als ehrlicher Mann trieb, da beym Lehramte mein Streben dahin ging, gründliche Denker, Verehrer der Tugend, und daher würdige Priester der Gerechtigkeit zu bilden." Wenige erfreuen sich so sehr einer allgemeinen Liebe und Verehrung, wie sie ihm in seinem Leben von nah und fern zu Theil wurde; vielleicht hatte er nie einen Feind — die Würde und Milde seiner Erscheinung, die hohe Simplicität und Geradheit seines Wesens besiegte alle Gemüther und entwaffnete jeden Widerstand. Außer dem oben citirten Werke verdankt ihm das literarische Publicum noch folgende geschätzte Schriften: Das neue Stempelpatent alphabetisch geordnet, Prag 1800. — Kurze Darstellung des durch Rußland 1780 begründeten Systems der bewaffneten Neutralität ꝛc., eb. 1801. — Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention vom Jahre 1800 und der Petersburger Convention vom Jahre 1801. eb. 1804. — Alphabetisches Verzeichniß der über das neue Stempelpatent erschienenen gesetzl. Erläuterungen, eb. 1805. Außerdem war K. auch Mitarbeiter an

den von 1805—10 erschienenen Wiener Annalen. Der Tod überraschte ihn, als er die letzte Hand an die Ausarbeitung eines Werkes legen wollte, das unter dem Titel: „Versuche über den Menschen und dessen Bestimmung, über Tugend und Recht, über Verdienst und Schuld“ die Hauptresultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrung enthalten sollte.

Kopetz, Wenzel Gustav, Edler v., Doctor der Rechte und Professor der politischen Wissenschaften an der Universität zu Prag, wurde 1781 zu Kuttenplan in Böhmen von bürgerlichen Ältern geboren. Nachdem er die ersten Classen des Gymnasiums in seinem Geburtsorte als Privatschüler zurückgelegt hatte, begab er sich nach Prag in das Haus und unter die Leitung seines ältern Bruders des Professors M. A. Kopetz (s. d.). Unter den Augen dieses trefflichen Mannes vollendete er die Gymnasial- und philosophischen Studien mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, begann dann die Rechtsstudien in Prag, ging aber zur Fortsetzung und Vollendung derselben nach Wien, wo er, indem er sich unter Anleitung des damahligen Professors der Politik Watteroth, vorzüglich den historischen und politischen Wissenschaften zuwandte, die ganze Richtung seines künftigen Wirkens gewann. 1806 wurde er zum Doctor der Rechte promovirt, aber bereits 1805 hatte er angefangen, den Professor Watteroth in Verhinderungsfällen in den Vorträgen über Politik mit solchem Beyfalle zu vertreten, daß ihm schon 1807 die Supplirung der Lehrkanzel der politischen Wissenschaften zu Prag aufgetragen, und im folgenden Jahre dieselbe definitiv verliehen wurde. Allein noch während seines Aufenthaltes in Wien hatte er durch sein erstes schriftstellerisches Werk den Grund zu seinem literarischen Ruhme gelegt. Die österreichische politische Gesetzkunde war in jener Zeit, außer Wien, noch kein Gegenstand des Lehrvortrags an den österreichischen juridischen Lehranstalten, und selbst an der Wiener Universität wurde hierüber nur ein fragmentarischer Unterricht als Anhang zu den theoretischen Lehren ertheilt, weil es damahls noch an einem diesen wichtigen Unterricht begründenden und fördernden Lehrbuche gebrach. Auf vielfältige Aufforderung unterzog sich nun K. dieser mühevollen Arbeit, um 1807 erschien der 1. Theil seiner „Österreichischen politischen Gesetzkunde oder der systematischen Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österr. Kaiserthums.“ — Dieses Werk wurde von dem gelehrten Publicum und von den öffentlichen Behörden mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und steht, mit den spätern in demselben Geiste bearbeiteten Werken des Verfassers, noch einzig und unübertroffen in der österreichischen Gesetzgebungs-Literatur da. Während man bis dahin nur bloße Gesetz-Compilationen kannte, worin die Gesetze entweder chronologisch oder nach einseitig practischen Gesichtspuncten zusammengestellt waren, sah man hier den gesammten legislativen Vorrath in ein wohlgegliedertes, lebenvolles Ganze gebracht, das, auf dem Gerüste einer festen und klaren Theorie erbaut, die Gesetze nach ihrem wahren Geiste und in ihrer organischen Verkettung begreifen läßt. Die pragmatisch-geschichtlichen Ausführungen, welche der Darstellung jedes einzelnen Gesetzwei-

ges vorangehen, erhöhen das Verſtändniß des gegenwärtigen Zuſtandes, und ſetzen zugleich den ruhig-conſequenten Entwicklungsgang der öſterr. Geſetzgebung in das hellſte Licht, ſo wie die ſtyliſtiſche Gewandtheit des Verfaſſers auch über den oft trockenen und widerſtrebenden Stoff immer eine eigene Eleganz und Anmuth zu verbreiten weiß. Durch dieſe geniale Behandlungsweiſe der politiſchen Geſetzkunde wurde dieſe ſelbſt erſt zur Wiſſenſchaft geadelt, und mit ihr die Bahn zu einer wahrhaft rationellen Ausbildung öſterr. Geſchäftsmänner im politiſchen Fache gebrochen. 1810 wurde bey Einführung des neuen juridiſch-politiſchen Schulplans der Vortrag über die öſterr. politiſche Geſetzkunde an allen juridiſchen Lehranſtalten der deutſch-erbländiſchen Provinzen angeordnet, und das oben genannte Werk zur Grundlage dieſer Lehrvorträge allgemein vorgeſchrieben. Dieſe Vorſchrift wurde auch auf den 1819 erſchienenen 2. Theil dieſes Werkes, mit welchem ſich die Darſtellung des Syſtems der öſterr. Polizey-Geſetzgebung abſchließt, ausgedehnt. Eine vielleicht noch ausgebreitetere Celebrität ſollte K. durch ſeine „Allgemeine öſterr. Gewerbs-Geſetzkunde“ erhalten. Es war nähmlich von der 1816 niedergeſetzten Commerz-Hofcommiſſion die Einleitung getroffen worden, zum Behufe einer künftigen Reviſion des geſammten Gewerbsweſens die in den einzelnen Provinzen beſtehenden Gewerbs-Einrichtungen und Geſetze nach dem Muſter des ſchätzbaren Werkes des Grafen von Barth-Barthenheim (ſ. d.) zuſammenzuſtellen. Für Böhmen hatte dieſe Arbeit K. übernommen, und in wenigen Jahren war die Commerz-Hofcommiſſion im Beſitze einer bedeutenden Maſſe von Materialien, die aber bey ihrer voluminöſen Ausdehnung und ihrem verſchiedenen innern Gehalte noch keine Überſicht und Einſicht über den eigentlichen Zuſtand des öſterr. Gewerbsweſens zuließen. K. wurde nun eingeladen, dieſe vaſte Materialien-Sammlung zu einem überſichtlichen und ſyſtematiſchen Ganzen zu verarbeiten, die Anordnung desſelben ganz ſeiner eigenen Beurtheilung überlaſſen, und in Anſehung der Form der Bearbeitung ausdrücklich auf ſeine früher erſchienene politiſche Geſetzkunde hingewieſen. 1829 erſchienen die beyden erſten Bände dieſes umfaſſenden Werkes unter dem Titel: „Allgemeine öſterr. Gewerbs-Geſetzkunde“ oder „Syſtematiſche Darſtellung der geſetzlichen Verfaſſung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutſchen, böhm., galiz. und ungar. Provinzen des öſterr. Kaiſerſtaates.“ Sie enthalten den allgemeinen Theil dieſer Vorſchriften; der Erſcheinung der beyden letzten, den beſondern Theil umfaſſenden Bände ſieht die gelehrte und Geſchäftswelt mit großem Verlangen entgegen. Dieſes Werk iſt in Geiſt und Form den früheren des Verfaſſers ähnlich, und es beweiſt für die innere Güte und Originalität der dieſer Behandlungsweiſe zu Grunde liegenden Idee, daß K. ſie in den Jahren der höchſten Geiſtesreife ganz ſo feſtgehalten, wie er ſie ſchon in ſeinem 26. Jahre aufgeſtellt, und bey ſeinem erſten Werke durchgeführt hat; nur der Kenner wird in dieſer ſpätern Arbeit eine noch höhere pragmatiſche Gediegenheit und mächtigere Beherrſchung des Stoffes entdecken. Kaiſer Franz I. verlieh ihm als einen Beweis der Anerkennung ſeiner Verdienſte 1833 den öſterr. Adelſtand. Bey ſo anſtrengenden Arbeiten im Gebiethe des poſitiven Geſetzes blieb

für K., der nebſt ſeinem Lehramte auch als Mitglied der böhm. ökonomiſch. patriot. Geſellſchaft und noch ſonſt zur Förderung gemeinnütziger Zwecke mannigfach in Anſpruch genommen war, wenig Raum für weitere literariſche Thätigkeit. Doch enthalten die öffentlichen Blätter Böhmens für 1809 eine Reihe patriotiſcher Artikel aus ſeiner Feder, und in dem Hesperus von 1819 in den Nummern 39, 40, 51, 56 und mit der Chiffre W... v. K. iſt ein Aufſatz über die practiſche Anwendbarkeit der Grundſätze der National-Ökonomie auf den beſtehenden Zuſtand der europäiſchen Staaten enthalten, der wegen ſeiner Wichtigkeit und Originalität einen der von der Redaction ausgeſetzten Preiſe erhielt. Er iſt der einzige, den K. im Gebiethe der theoretiſchen Politik geſchrieben. Die entſcheidendſte und allgemeinſte Wirkung bringt K. als öffentlicher Lehrer hervor. Seine wiſſenſchaftlich-gründliche Darſtellung überzeugt, ſein beredter blühender Vortrag reißt hin; der trockenſten Unterſuchung weiß er durch eine unnachahmliche Grazie der Einkleidung Aufmerkſamkeit und Eingang zu verſchaffen. Wenige mögen auch wie K. das Talent beſitzen, die Gegenſätze zwiſchen der Idee und dem practiſch Gegebenen zu vermitteln, und dadurch ſeine Zuhörer zu wahrhaft brauchbaren Gliedern des beſtehenden Staatsorganismus heranzubilden. Er hat während ſeinem 26jährigen Lehramte bey 2000 Schüler gebildet, wovon ſich viele bis in die höchſten Geſchäftsſphären emporgeſchwungen, und gewiß iſt ihm in den Herzen der Meiſten ein dankbares Andenken bewahrt geblieben.

Kopitar, Bartholom., Cuſtos der k. k. Hofbibliothek in Wien, k. k. Büchercenſor, einer der ausgezeichnetſten Philologen, gegenwärtig wohl der bedeutendſte Slaviſt Öſterreichs, wurde geboren den 23. Aug. 1780 zu Répnje in Oberkrain. 1790—1800 ſtudirte er zu Laibach, vollendete dann das Studium der Rechte an der Univerſität zu Wien und wurde 1810 an der k. k. Hofbibliothek angeſtellt. Durch gediegene Kenntniſſe, Eifer und die thätigſte Verwendung zeichnete er ſich ſo ſehr aus, daß er 1814, obwohl als letzter Beamter, allein nach Paris abgeſendet wurde, um die von den Franzoſen während der Invaſion 1809 an ſich genommenen Schätze der Hofbibliothek wieder zurückzubringen. Dieſen Auftrag führte K. auf das entſprechendſte aus. Seit jener Zeit iſt er bis zum zweyten Cuſtos vorgerückt, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet. Von früheſter Jugend an war das gründliche Studium der ſlaviſchen Sprache und Literatur ſeine Lieblingsbeſchäftigung, und er hat in dieſem Fache Arbeiten geliefert, die der vaterländ. Literatur zur größten Ehre gereichen, und welche auch vom Auslande auf das ehrenvollſte anerkannt wurden. Vor allem bemerkens- und rühmenswerth iſt ſeine gediegene: Grammatik der ſlaviſchen Sprache in Krain ꝛc., welche durch zufällige Veranlaſſung entſtand und 1808 zu Laibach erſchien. Zur Charakteriſtik ihrer Vortrefflichkeit mag folgende Stelle dienen, welche in einer, eigentlich gegen K. gerichteten Schrift (Sloveniſcher Abc-Krieg, Laibach 1833) enthalten iſt: „Wenn wir im gegenwärtigen Aufſatze die Anſichten K.'s mehrmahls zu beſtreiten veranlaßt werden, ſo wollen wir dadurch ſeiner wohlverdienten europäiſchen Celebrität ꝛc. keineswegs zu nahe treten ꝛc. K.'s Grammatik ꝛc. gehört zu den einflußreichſten philologiſchen Arbeiten, die wir kennen. Bis dahin war keine ſlaviſche Gram-

matik erſchienen, die auf der Baſis allgemeiner (und nahmentlich claſſiſcher) philologiſcher Bildung ruhend, ſich durch die Berückſichtigung aller ſlaviſchen Dialecte auf einen höhern Standpunct erhoben hätte, und ſo hiſtoriſch und philoſophiſch zugleich geweſen wäre. Durch dieſes claſſiſche Werk behauptet K. das unbeſtreitbare große Verdienſt, die Slaven in Krain und Inneröſterreich zum Selbſtdenken angeregt zu haben." — Einzelne Abhandlungen, Recenſionen, dann kleinere Aufſätze und Notizen von ihm, meiſtens hiſtoriſchen und linguiſtiſchen Inhalts, welche ſich ſowohl durch Gründlichkeit und Gediegenheit, als durch eine gewiſſe Markigkeit, Lebhaftigkeit und höchſt intereſſante Unumwundenheit unterſcheiden, befinden ſich in den vaterländ. Blättern und zwar (u. A. patriotiſche Phantaſien eines Slaven über die Zerſtückelung der ſlaviſchen Mundarten und die Hülfsmittel ſie zu ſtudiren, wurde auch ins Böhmiſche überſetzt); — in den öſterr. Annalen der Literatur (u. A. eine Recenſion von Dobrowsky's Slawin); — in der Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung (u. A. eine Anzeige von Leake's researches in Greece über neugriech. Sprache und alte Ausſprache, die ein Paar kleine Schriften Keiblinger's in Melk veranlaßte, welche K. wieder in den Jahrbüchern der Literatur beleuchtete); — in den Jahrbüchern der Literatur, deren Redaction K. 1829 für einige Zeit übernahm, um ſie jedoch ſchon wegen phyſiſchen Zeitmangels 1830 wieder aufzugeben. (Von ſeiner Hand ſind darin enthalten: Eine Anzeige von Majo's philolog. Entdeckungen [erſchien auch in franzöſ. Überſetzung in der Revue encyclopédique], ein Artikel über Wuk's ſerbiſches Wörterbuch; eine Recenſion über Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, ein Artikel über die ruſſiſche kormezaia kniga, in deſſen Folge die deutſchen Canoniſten auch das ruſſiſche, walachiſche und neugriechiſche Kirchenrecht in ihre Compendien aufnahmen; eine Anzeige von Fauriel's griech. und Wuk's ſerbiſchen Volksliedern, die z. B. in der engliſchen history of fairies citirt wurde; Selich's Biographie, die ins Franzöſiſche überſetzt ward); in Leake's researches ein Artikel über die Bulgaren, Walachen und Albanier, der vielleicht B. Xylander's ſchönes Werk über die Albanier und ihre Sprache veranlaßte. K.'s jüngſte ſlaviſche Arbeit iſt die Redaction des Textes zur Editio princeps des älteſten polniſchen, in St. Florian (ſ. d.) entdeckten Pſalters. (Stanisl. Graf Dunin-Borkowski hatte die Herausgabe dieſes vom Chorherrn J. Chmel für den Druck copirten Pſalters auf ſeine Koſten übernommen.) Gegenwärtig arbeitet K. an der Herausgabe eines uralten glagolitiſchen Fragmentes, wobey die erſte Chriſtianiſirung der Slaven beleuchtet und die Entſtehung der ſlav. Liturgie in Pannonien erwogen werden ſoll. — K. iſt correſpondirendes Mitglied der ruſſiſch-kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, der Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften zu Warſchau, der literar. Geſellſchaft zu Krakau, der Univerſität zu Wilna, der königl. preuß. Geſellſchaft für die Geſchichte und Alterthümer Pommerns, dann der Ackerbau-Geſellſchaft und des Muſeums zu Laibach, des böhm. Nationalmuſeums zu Prag, endlich der Kopenhagener Geſellſchaft für nordiſche Alterthümer, der Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländ. Geſchichte und der Frankfurter für deutſche Geſchichte.

Kopreinitz, croat. königl. Freystadt im Kreuzer Comitat, in einer Ebene an der Kapronczа, mit ſtarken Mauern und einem feſten Schloſſe verſehen. Die Stadt zählt 749 Häuſer mit 2,650 Einw., und hat eine kathol. Hauptſchule.

Korabinsky, Joh. Mathias, war geboren zu Eperies den 24. Februar 1740, und kam 1756 nach Preßburg, wo man ihn, weil er muſikaliſch war, zum Chordienſt brauchte und ihm den Unterricht einiger Kinder übertrug. Als Student am evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg wußte er ſich ſo ſehr das Vertrauen der evangeliſchen Gemeinde zu erwerben, daß man ihm 1759 eine Lehrerſtelle an dem Gymnaſium übertrug, welche er mit Eifer und glücklichem Erfolge bekleidete. Neben ſeinem öffentlichen Amte errichtete er in ſeinem eigenen Hauſe eine Mädchenſchule, worin die Zöglinge neben dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte vorzüglich Gelegenheit hatten die Landesſprachen zu erlernen. Dieſe nützliche Anſtalt erhielt ſich, trotz den Hinderniſſen, welche ſich dem thätigen Manne von allen Seiten in den Weg legten, zur Freude der Ältern, welche von derſelben Gebrauch machten, 7 Jahre lang. Endlich gelang es dem Alles zerſtörenden Neide und der Mißgunſt, das Inſtitut ganz zu vernichten. Durch dieſes traurige Schickſal gebeugt, entſchloß ſich K. 1769 nach Deutſchland zu reiſen und einen Oheim in der Grafſchaft Oldenburg zu beſuchen. Auf dieſer Reiſe beſuchte er auch die berühmteſten Pädagogen Deutſchlands, welche in dieſem Lande damahls im Flor waren. Dabey richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf Fabriken, Arbeitshäuſer, Armeninſtitute und Waiſenhäuſer, ſammelte die Schriften, welche über dieſelben im Drucke erſchienen waren, die Riſſe und Charten von denſelben, kurz nichts entging ſeiner Aufmerkſamkeit, womit er ſeinem Vaterlande einſt zu nützen hoffte. Bey dieſer Betriebſamkeit konnte es nicht fehlen, daß mehrere verdiente Männer auf dieſen thätigen Mann aufmerkſam wurden. K. entſchloß ſich von der Einladung des Profeſſors Dr. Gottfried Schwarz aus Iglo in der Zips, welcher ihn nach Rinteln rief, Gebrauch zu machen. Hier hörte er ſowohl theologiſche als auch philoſophiſche und mathematiſche Collegien, benützte beſonders den Privatunterricht ſeines gelehrten Landsmannes Schwarz, und kehrte nach 2 Jahren nach Preßburg zurück. K. übernahm eine Hofmeiſterſtelle, beſorgte nebenbey einige Buchhandlungsgeſchäfte und ſchrieb gegen 10 Jahr die Preßburger Zeitung. Außer dieſem Geſchäfte gab er den ungariſchen Sprachmeiſter oder die ungariſche Grammatik von Mölibeus ganz umgearbeitet heraus. 1778 beſorgte er die Herausgabe des Almanachs von Ungarn. Seine Bemühungen, die Buchhandlungsfreyheit in Preßburg zu erhalten, waren lange fruchtlos. Nachdem durch die vielen vergeblichen Verſuche ſeine ökonomiſchen Umſtände in Unordnung gerathen waren, erhielt er endlich dieſelbe, aber für ſeinen Bedarf leider zu ſpät. Er unternahm eine neue Reiſe nach Deutſchland, um die nöthigen Buchhändler-Bekanntſchaften anzuknüpfen, und ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Nach ſeiner Rückkehr trat er mit dem Buchdrucker Weber in Geſellſchaft. Faſt immer in bedrängter Lage nahm K. den Wanderſtab und kam in den dürftigſten Umſtänden mit dem Manuſcripte ſeines Lexicons

von Croatien nach Wien. Der Buchhändler Oehler übernahm zwar den Druck dieſes Manuſcriptes, ließ auch 18 Bogen davon drucken, das Werk konnte aber wegen Mangel an Unterſtützung nicht vollendet werden. Mehrere Jahre war K. zu Wien Hofmeiſter in dem Hauſe eines Fabrikanten. Unterſtützungen erhielt K. von den Grafen Franz Szechenyi und Nicolaus Forgács. Erſterer ließ K.'s Waſſer- und Producten-Charte auf ſeine Koſten ſtechen, und Letzterer überraſchte ihn mit einer bedeutenden Summe Geldes, welche K. dazu verwendete, die gedruckten 18 Bogen ſeines Lexicons von Croatien käuflich an ſich zu bringen. Seine letzte Arbeit in Wien war ein Special-Atlas des Königreichs Ungarn. Er ging endlich von Wien nach Preßburg, wo er von dem Palatin von Ungarn, Erzherzog Joſeph, eine jährliche Penſion von 400 fl. erhielt. Er ſtarb zu Preßburg den 23. Juny 1811. Seine gedruckten Schriften ſind: Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778 mit Kupfern. Wien und Preßburg. — Beſchreibung der königl. Freyſtadt Preßburg. 1. Theil. Prag 1781. — Wapenſammlung ungariſcher Magnaten und Edelleute. Erſtes Hundert (112 Blätter). — Atlas Regni Hungariae portatilis. — Geographiſch-hiſtoriſches und Producten-Lexicon von Ungarn, mit einer Poſtcharte. Preßb. 1786, Wien 1801. — Verſuch eines kleinen türkiſchen Wörterbuchs, mit beygeſetzten deutſchen, ungariſchen und böhmiſchen Bedeutungen, nebſt einer kurzgefaßten türkiſchen Sprachlehre. eb. 1788. — Neue und vollſtändige Darſtellung des Königreichs Ungarn auf 60 Blättern. Wien 1804.

Korber, Ritter v. Korborn, Gregor Norbert, infulirter Propſt zu Nikolsburg, Dr. der Theologie, war geboren zu Jaispitz den 17. Nov. 1749, ſtudirte an der Univerſität zu Olmütz, trat ſodann in das Kloſter der Prämonſtratenſer-Chorherren zu Bruck an der Thaya, erhielt 1774 die Prieſterweihe, wurde 1781 Profeſſor des Kirchenrechtes und Aufſeher der Stiftsbibliothek, 1788 Rath und Secretär des Biſchofes zu Brünn, 1790 Canonicus an der Collegiatkirche zu Nikolsburg, und zeichnete ſich durch vieljährige thätige Verwendung ſo vorzüglich aus, daß er 1816 zum infulirten Propſt befördert wurde, womit zugleich die Stelle eines Conſiſtorialrathes des Brünner Conſiſtoriums, eines biſchöfl. Rathes, Erzprieſters, Dechants, Pfarrers zum heil. Wenzel und Schulviſitators vereinigt ſind. Seine im Druck erſchienenen Schriften ſind: Dialogus inter clericum et militem super dignitate papali et regia. Brünn 1779. — Sui et Dialogi inter clericum et militem super dignitate papali et regia defensio etc. eb. 1780. — Canonicus, seu de verae canonicae vocationis indole. eb. 1781. — Bitte an die Herren Biſchöfe der öſterr. Staaten, die Volksſprache im öffentl. Gottesdienſte einzuführen. Wien 1782. — Die Kloſtergelübde ſind nicht unauflöslich. eb. 1783. — Josephi II. laudatio funebris etc. Brünn 1790. — St. Aurelii Augustini Episcopi Hiponensis epistola, seu liber de gratia novi testamenti. Auch überſetzte er aus dem Franzöſiſchen, und mehrere ſeiner Werke ſind noch im Manuſcript vorhanden.

Korenicza, illyr. Fluß, entſpringt in dem Thale gleiches Namens, verſchwindet nach einem Laufe von 1½ Meilen bey Ponor, ſtrömt im

Plissawitzer Gebirge unter dem Namen Klokot weiter, und fällt in die Unna.

Koritschan, mähr. Marktflecken im Hradischer Kreise, in einer fruchtbaren Gegend, mit 1,300 Einw. und einem Schlosse. Es befindet sich hier eine gute Glashütte und in der Nähe ein Mineralwasser, so wie die Trümmer des Bergschlosses Zimburg.

Korn, Maximilian, k. k. Hofschauspieler und Regisseur am Hofburgtheater, einer der ausgezeichnetsten Bühnenkünstler neuerer Zeit, ist geboren zu Wien den 22. Oct. 1783. Nach genossener vortrefflicher Erziehung studirte K. an der Wiener Hochschule. Anfangs wollte er sich nach Vollendung der philosophischen Studien der Theologie widmen, entschied sich jedoch in der Folge für Jurisprudenz. Schon als Knabe hatte K. indessen glühende Vorliebe für dramatische Kunst und Darstellung gezeigt. Er folgte dieser Neigung mit mehreren Universitätsfreunden und sie spielten mit Auszeichnung auf verschiedenen Privatbühnen. Iffland's Anwesenheit 1801 in Wien, vor welchem K. Gelegenheit bekam, seine Talente in 3 Probescenen zu zeigen, und welcher ihn aufmunterte, die Bühne zu betreten, entschied K.'s fernere Laufbahn. Fest entschlossen, dem Winke des großen Meisters zu folgen, verließ nun K. die Universität, bereitete sich durch eifriges Studium für die Bühne vor und betrat sodann den 21. May 1802 als Cynthio im rächenden Gewissen zum ersten Mahle das k. k. Hoftheater. Das Publicum nahm den jungen Künstler sehr wohlwollend auf und zeigte schon damahls entschiedene Vorliebe für das aufkeimende Talent. K. wurde nun unter dem damahligen Vicedirector, Freyherrn von Braun, mit Decret als k. k. Hofschauspieler angestellt. In der Folge entwickelten sich durch eifriges Studium, so wie Beachtung der vorzüglichsten Muster, worunter nahmentlich Iffland, Brockmann, Koch und Lange, K.'s ausgezeichnete Talente auf das erfreulichste, er wurde der entschiedenste Liebling des Publicums. Besonders in dem feinen Conversationstone und überhaupt in den Rollen, welche Geist und Bildung im vollen Sinne des Wortes erfordern, möchte K. wohl unübertrefflich dastehen. Der vaterländ. Dichter Heinr. v. Collin würdigte K. seiner Freundschaft, und ihm verdankte er auch manche Belehrung in den wichtigsten Zweigen der Kunst. Bald begann auch das Ausland seine Aufmerksamkeit auf K. zu richten, er erhielt sehr annehmbare Anträge von auswärtigen Theatern, die er jedoch, durch Liebe und Dankbarkeit an Österreichs Boden gefesselt, alle ablehnte. 1811 wurde K. als Regie-Adjunct angestellt, nach Brockmann's Tode, 1812, aber zum wirklichen Regisseur ernannt, und er trat somit in den Rang der ersten Hofschauspieler; 1816 machte er eine Reise durch Italien und die Schweiz, 1820 durch den größten Theil von Deutschland und durch Frankreich, wo er in Paris Talma sah, durch die Niederlande kehrte er wieder zurück und fand erneuerten Beyfall bey seinen Darstellungen. 1823 gab K. in München Gastrollen und fand daselbst die gerechteste Anerkennung seines seltenen Talentes. In neuerer Zeit fügte K. noch zu dem Fache der Liebhaber im Lust-, Schau- und Trauerspiele jenes der feinen Intriguants, welche er mit gleicher Auszeichnung und Vollendung darstellt. Von der Natur mit einer edlen

Gestalt begabt, mit einem Sprachorgane, welches der sanftesten Modulationen fähig ist und nur zu großen Kraftanstrengungen nicht zureichend erscheint, verbindet K. mit diesen glücklichen Naturgaben noch sehr edlen Anstand, feine Weltsitte und eine durch Studium und Kenntnisse auf den höchsten Grad der Vollendung gebildete Declamation. Seine vorzüglichsten Leistungen unter so vielen vorzüglichen möchten folgende seyn: Hamlet, Romeo, Balboa, Don Manuel in der Braut von Messina, Don Carlos, Torquato Tasso, Marinelli, Zawisch im Ottokar, Giulio Romano im Correggio, Wilhelm in den Geschwistern, Prinz Heinrich in Heinrich IV. u. s. w. Seine Leistungen im feinern Lustspiele sind durch Lebendigkeit und Feuer, Gewandtheit, mit dem feinsten Anstande gepaart, und vollkommene Herrschaft des Conversationstones so ausgezeichnet, daß sich, wo alle gleich vortrefflich erscheinen, schwer eine einzelne hervorheben läßt.

Korneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. M. B., Sitz des Kreisamtes, hat mehrere Kirchen, 228 Häuser mit 1,978 Einw., und bedeutende Getreidemärkte.

Korntheuer, Friedr. Jos., einer der talentvollsten Local-Komiker in Wien, war geboren daselbst 1779. Er genoß einer guten Erziehung. Frühzeitig zog ihn unwiderstehliche Neigung zur darstellenden Kunst, für welche er auch sehr gute Anlagen zeigte, doch betrat er erst 1808 in Klagenfurt zum ersten Mahle die Bühne, nachdem er sich früher der öffentlichen Geschäftslaufbahn gewidmet hatte. 1811 wurde er bey dem Hoftheater nächst der k. k. Burg in Wien angestellt, fand aber hier, trotz seines eifrigen Studiums, seine eigentliche Sphäre nicht, da seine im Local-Komischen äußerst schätzbaren Talente für das höhere Schauspiel nicht zureichten. 1814 übernahm er die Direction des Theaters in Brünn, die er bis 1821 mit vieler Umsicht leitete und sich auch daselbst in mehreren Rollen vielen Beyfalles zu erfreuen hatte. In letztgenanntem Jahre nahm K. ein Engagement an dem Leopoldstädter Theater in Wien an, wo er sich bey dem damahligen vortrefflichen Stande dieses Theaters in seinem eigentlichen Wirkungskreise befand und in mehreren Rollen neben den eminenten Talenten: Ign. Schuster, Ferd. Raimund und Therese Krones, zum erklärten Lieblinge des Publicums wurde. Besonders sagten ihm Rollen von gutmüthigen, bornirten Alten, dann auch carrikirte zu; seine Fertigkeit im zweckgemäßen Extemporiren war bewundernswürdig, jeder Einfall war drastisch und an seinem gehörigen Platze. Leider wurde er bereits 1828 durch zunehmende Kränklichkeit veranlaßt, seine Stelle aufzugeben und er starb in Wien den 28. July 1829. Unter seinen Rollen, worin er besonders durch glücklichen Humor und geschickte Darstellung glänzte, sind vorzugsweise zu nennen: Gisperl in Bäuerle's lustigem Stücke Gisperl und Fisperl, Longimanus im Geisterkönig, Schullehrer in der Sylphide u. s. w. Er schrieb auch einige nicht ohne Beyfall gegebene Theaterstücke, worunter: Alle sind verliebt, dann: Alle sind verheyrathet, die vorzüglichsten seyn mögen.

Kortum, Ernst Traugott v., k. k. Hofrath, war am 22. Aug. 1742 zu Bielitz in Schlesien geboren. Nach beendigten Gymnasialstudien in Teschen ging K. nach Königsberg, wo er die philoso-

phischen und juridischen Studien mit dem besten Erfolge zurücklegte. Dort ließ er sich über seine Fähigkeiten im juridischen Fache prüfen, und war noch in eben demselben Jahre Referendar beym Königsberger Obergrafenamte, in welchem Dienste er bis 1771 verblieb. Dasselbe Jahr wurde er zum Hofrathe am fürstlich Schleswig-Holstein'schen Hofe ernannt. 1773 folgte er der Einladung des polnischen Königs, Stanislaus Poniatowski, wurde daselbst zum geheimen Rath, und 1775 zum geheimen Staatssecretär erwählt. Mit unermüdeter Thätigkeit, seltenem Diensteifer und unverbrüchlicher Treue verwaltete K. sein Amt bis 1785, wo ihn Joseph II. als Gubernialrath nach Lemberg berief. In dieser neuen Dienst-Cathegorie bewies sich K. des ihm geschenkten Zutrauens des erhabenen Monarchen durch eine 36jährige treue und thätige Dienstleistung in verschiedenen Geschäftszweigen auf das würdigste. — In gerechter Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste um den Staat ernannte ihn Kaiser Franz 1800 zum wirklichen Hofrathe und Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Unvergeßlich bleibt K. als Staatsdiener für Galizien. Sein Einfluß und Wirkungskreis als Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen war eine wahre Wohlthat für Galizien, ein Land, das zu jener Zeit viel wichtige, dringend nothwendige Einrichtungen und Verbesserungen in der Verwaltung und Manipulation der Staatsgüter, so wie Abschaffung mancher durch Gewohnheit veralteten, schädlichen Mißbräuche erforderte. K.'s seltenes Talent, warme Liebe für das Beste in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise, und eine feste, unerschütterliche Treue, sorgte auch nach Möglichkeit das Gute zu fördern, Mißbräuche zu bekämpfen und die Unterthanen in treuer und redlicher Pflichterfüllung zu erhalten. Ihm hat Galizien die erste zweckmäßige Forstordnung zu verdanken, indem vor ihm die Waldungen meistens planlos verwüstet und ausgerottet waren, und so legte er den ersten Grund zu einer wohlthätigen Einrichtung, die auch für künftige Zeiten den Holzbedarf dem Lande sichert. — Seine glänzendste Epoche war das verhängnißvolle Jahr 1809, während der Anwesenheit der russischen Armee zu Lemberg, wo er dem Landespräsidium als Chef vorstand. Sein Verdienst belohnte der Kaiser Franz mit dem St. Stephan-Orden. — K. würde auch als Schriftsteller sich Ruhm erworben haben, wenn nicht wichtigere Geschäfte ihn von den Wissenschaften, denen er mit warmer Liebe ergeben war, abgehalten hätten, dieß beweist die einzige, aber gehaltvolle Schrift, die aus K.'s Feder floß, und im Drucke erschien: Magna Charta von Galizien, oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels polnischer Nation über die beste Regierung. Lemberg 1790. — K. starb den 2. Febr. 1811 in Lemberg.

Koschak, Aldobrand, beyder Rechte Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat in Steyermark, war geboren zu Cilly den 15. July 1759. Am damahligen Lyceum zu Grätz studirte K. die Humanioren und Philosophie und erhielt sodann die Doctorwürde an der Universität zu Wien. Nach langjähriger glücklicher Praxis starb er zu Grätz 1813. Im Drucke war von ihm erschienen: Das österreichische Wechselrecht in einer theore-

tischen und practischen Abhandlung. 2. Aufl. 2 Thle. Grätz 1804. — Systematisches Handbuch über die adeligen Richteramtstaxen, das Mortuar, die Erbsteuer und das Abfahrtsgeld in den österr. deutschen, böhmischen und galizischen Erblanden ꝛc. eb. 1807.

Kosmanos, böhm. Dorf im Bunzlauer Kreise, auf der gleichnahmigen Herrschaft, mit 800 Einw., einem Schlosse und bedeutenden Kattunfabriken.

Kossów, galiz. Marktflecken im Kolomeaer Kreise, an der Ribnica gelegen, hat eine Salzquelle, Salzsiedereyen und ein kleines Steinsalzwerk.

Kostel, alte mähr. Stadt im Brünner Kreise, mit 1,600 Einw. und einer Decanat-Pfarre. Es wird hier viele Bienenzucht getrieben.

Kostelecz, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, liegt am Adlerflusse und zählt 2,320 Einw., welche viele Leinwanden weben.

Kosztanicza (**Kostanitz**), Stadt und Militärcommunität im zweyten Banalregimente der Banalgränze in der croatischen Militärgränze, am linken Ufer der Unna. Die Stadt hat nur einen schmalen Raum zwischen dem Flusse und einem kahlen Berge; sie zählt 400 Häuser und 3,150 Einwohner. Es ist hier eine Contumazanstalt.

Kothgasser, Ant., geschickter Glasmaler, ist geboren zu Wien den 9. Jän. 1769. Nach vollendeten Schulstudien widmete sich K. schon in seinem 12. Jahre der Figurenzeichnung auf der hiesigen Akademie unter Füger's Anleitung. 1785 kam er als Maler in die kais. Porzellan-Manufactur und machte mehrere Versuche in der beliebten Email-Glasmalerey, die zur Verwunderung gut ausfielen. 1811 trat K. zuerst mit eigenen Fabrikaten auf und machte seit dieser Zeit in Verschönerung und Verbesserung derselben bedeutende Fortschritte. Außer K.'s vortrefflichen Malereyen auf Trinkgläser aller Art, worauf er Portraits, Landschaften, Stadtprospecte, Jagden, Thierstücke, Guirlanden, Arabesken und Schriften, sowohl auf durchsichtiges Glas, als auch auf weiß emaillirtem Grunde mit großer Geschicklichkeit darstellte, führte er auch auf großen Glasplatten entweder nach einer ihm vorgelegten Zeichnung oder nach eigenem Entwurfe die schönsten Malereyen aus. Auch verfertigte K. für eine Schweizerkirche große gemalte Fenster und mehrere derlei große Arbeiten, worunter besonders die für den Turiner Dom gemalten Kirchenfenster ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Kothingbrunn (**Kottingbrunn**), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einer Ebene südlich von Baden, mit 650 Einw. und einer alten Kirche. Bey dem mit Thürmen und Wassergräben umgebenen Schlosse befindet sich ein schöner Garten, welcher von Baden aus häufig besucht wird. Hier ist eine große Compressions-Bleyröhrenfabrik und eine Flammrußfabrik.

Kotterba, Carl, Kupferstecher, geboren den 4. Oct. 1800 zu Teschen in Österr.-Schlesien, genoß im väterlichen Hause einer sorgfältigen Erziehung. 1811 kam er nach Troppau und studirte daselbst die letzten Classen der Normalschule, so wie die Grammatical-Classen am dortigen Gymnasium. Seine früh erwachte Kunstliebe verleidete ihm jedoch die weiteren Studien; er verließ 1816 die

Schule und begab sich zu seinem Oheim, dem bekannten Kupferstecher Sebastian Langer nach Wien, welcher ihm die ersten Anfangsgründe der Zeichnen- und Kupferstecherkunst lehrte. Bald besuchte K. auch die Akademie, um sich mehr in der Kunst zu vervollkommnen, und nach kurzer Zeit begann er mit eigenen Werken aufzutreten und sich mit Arbeiten für Buch- und Kunsthandlungen in Wien und Prag zu beschäftigen. Unter seinen Blättern, welche sich größtentheils durch Correctheit und Reinheit des Stiches auszeichnen, verdient besonders das Blatt: Herrmann und Thusnelde, nach Angelica Kaufmann, zu dem von Haas in Wien herausgegebenen Werke über die kais. Bildergallerie im Belvedere u. a. m. rühmliche Erwähnung.

Kottulinsky, die Grafen, stammen ursprünglich aus den polnischen Häusern Ogonczyck und Pogonczyck, ließen sich dann in Schlesien nieder und wurden unter Kaiser Joseph I. in den Grafenstand erhoben, nachdem sie schon unter Kaiser Maximilian I 1518 Panierherren geworden waren. Franz Carl Graf von K. war geheimer Rath, 1719 Oberamts-Kanzler in Ober- und Niederschlesien, 1726 Landeshauptmann des Fürstenthums Glogau.

Kotz, Marquard Jos. Freyherr v., war 1770 zu Prag geboren, studirte daselbst Philosophie und die Rechte; durch Geschäftskenntnisse und Geschicklichkeit wurde er vom Gubernial-Concipisten bald zum Chrudimer Kreishauptmann, und dann zum mährisch-schlesischen Gubernialrathe befördert, 1810 aber quiescirt. Er privatisirte dann in Wien, widmete sich der Schriftstellerey und war überhaupt industriös thätig. So rührt z. B. die Gründung der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten von seiner Idee her. Kurze Zeit war er Director der Druckerey des Wiener lithographischen Institutes. Viel, doch erfolglos, beschäftigte sich K. mit der Errichtung eines Versorgungs-Institutes für Literaten und Künstler. Er starb 1828 zu Wien. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Die gesetzliche Verfassung der Zehenten ꝛc. Wien 1817. 2. Aufl. eb. 1819. — Die Gesundheitspolizey des österreichischen Kaiserstaates. 2 Bde. eb. 1822. (Eine sehr mittelmäßige Arbeit.)

Kotzebue, August v., (in Österreich). Dieser talentvolle dramatische Dichter und Bühnenkenner, geboren den 3. May 1761 zu Weimar, wurde 1798, nach Alxinger's Tode, an dessen Stelle als Hoftheaterdichter nach Wien berufen. K. erwarb sich hier bedeutendes Verdienst durch die Bereicherung des Repertoirs, theils durch seine eigenen, theils durch fremde gute Stücke, so wie durch Anziehung mancher nicht unbedeutender ausländischer Talente. Hier schrieb er auch unter andern: Das Schreibepult, Johanna von Montfaucon, die kluge Frau im Walde und sein treffliches Lustspiel: Die beyden Klingsberg. Bald entspannen sich jedoch verschiedenartige Cabalen, woran K. vielleicht mehr oder minder selbst Schuld seyn mochte; nach mancherley Unannehmlichkeiten nahm er nach 2 Jahren seine Entlassung und kehrte mit einer Pension von jährlichen 1000 fl. wieder nach Weimar zurück.

Koudelka, Pauline Freyinn v., nunmehr vereheligte von Schmerling, besonders unter ihrem Familien-Nahmen als die erste Blumen- und Früchtemalerinn Österreichs in neuerer Zeit bekannt. Sie

ist zu Wien den 8. Sept. 1806 geboren, Tochter des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Jos. Freyherrn von K. (als tiefer und gründlicher Kenner älterer und moderner Musik höchst ausgezeichnet und auch selbst geschickter Zeichner und Maler.) Unter der unmittelbaren Leitung ihres Vaters entwickelten sich frühzeitig ihre ausgezeichneten Talente und bildeten sich durch den Unterricht des Blumenmalers und Professors Franz Petter vollends aus. Nebst ihrer Kunstfertigkeit ist sie auch sehr wissenschaftlich gebildet, sie versteht außer der französischen, italienischen und englischen Sprache und Literatur auch die altgriechische und las das Beste der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie, nebst Prosaikern in der Ursprache unter der Leitung des rühmlich bekannten Hellenen Joseph Bergmann (s. d.), dermahligen Custos der k. k. Ambraser-Sammlung. 1835 vermählte sie sich mit Anton Ritter von Schmerling, niederösterr. Landstande und k. k. Landrechtsbeamten. Mehrere ausgezeichnete Bilder dieser denkenden und fühlenden Künstlerinn schmückten die Wiener Kunstausstellungen, worunter vorzüglich erwähnt zu werden verdienen: Blumen in einer Vase; Früchtenstücke; dann Blumen und Früchte mit sinniger Vertheilung um eine Ära mit schönem Basrelief, in der letzten Ausstellung 1835 der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Überhaupt gehören ihre Leistungen jederzeit zu den Zierden der Kunstausstellungen. Ihre Composition ist geschmackvoll und edel; K. ist, wie Wenige, im Besitze des Geheimnisses, das flüchtige Blumenleben in seinem schönsten und glühendsten Momente zu haschen und festzuhalten, ihre Zeichnung ist sehr correct, die Behandlung leicht und naturgetreu, der Pinsel zart und kräftig und die Farbengebung musterhaft. Wenn die Künstlerinn so fortfährt, wie sie begonnen, kann sie einst sicher den besten Meistern dieses Faches zugezählt werden.

Kovachich v. Schenkwitz, Jos. Nicol., Literator und Alterthumsforscher, besonders für ungarische Gesetzgebung, war geboren zu Ofen den 15. Februar 1798. Seine erste Erziehung erhielt K. im väterlichen Hause, 1807 kam er in die grammatische Schule zu Szegedin, und begleitete schon 1810 seinen Vater auf einer diplomatisch-literarischen Reise durch ganz Ungarn, in Auftrag des Erzherzogs Palatin, um in den verschiedenen Archiven Materialien zur alten ungar. Gesetzgebung aufzufinden. Diese Reisen wiederholten sich in verschiedenen Zeiträumen, und hatten die erfreulichsten Resultate zur Folge. 1811 setzte K. das Studium der Humanioren in Pesth fort, 1812 begann er an der königl. Universität daselbst das Studium der Philosophie, und erhielt 1813 nach abgelegter strenger Prüfung die philosophische Doctorwürde. 1814 hörte K. im Lyceum zu Klausenburg durch ein Jahr Fortini's Vorlesungen über das Natur-, allgemeine Staats- und Völkerrecht, 1815 wurde er zu Agram als Notar beeidet, und zu den Sitzungen der Banalgerichtstafel zugelassen, bald darauf wurde er auch zum Beysitzer der Gerichtstafel in Warasdin ernannt. 1816 wurde K. zum Bibliothekars-Adjuncten der ungar. Bibliothek des National-Museums, 1817 zum Assessor des Szalader Comitates ernannt. Im Drucke erschienen von ihm: Monumenta veteris legislationis Hungariae. Klausenburg 1815. — Memoria solennis restaurationis Ar-

chivi Episcopalis almae ecclesiae Zagrabiensis, cum Appendice etc. — Lectiones variantes Decretorum Comitialium I. Regni Hungariae in corpore Juris Hungarici editorum. Pesth 1816. — Exercitia hungarica Monumentis diplomaticis illustrata. eb. 1816. — Provocatio ad optimos quosque patriae cives Hungaros ut Decreta Comitialia. eb. 1816, von welchem Programm 6000 Abdrücke gemacht wurden. — Epicrisis Documentorum diplomaticorum, seu de valore instrumentorum literalium. eb. 1817. — Sylloge decretorum Comitialium I. Regni Hungariae. eb. 1818. Besonders wichtig ist auch das Repertorium der Reisen, welche K. in Begleitung seines Vaters machte, und worin sie die wichtigen Urkunden und Handschriften der verschiedenen Archive und Bibliotheken, welche sie besuchten, kurz vormerkten. Es befindet sich jetzt in der ungar. Bibliothek des National-Museums in Pesth, und es erhellt daraus, daß sie eine sehr reichhaltige fast ununterbrochene Reihe von Urschriften und bey 33 Decrete und Inauguraldiplome aus dem grauen Alterthume der ungar. Gesetzgebung, welche bis dahin ganz unbekannt waren, entdeckten.

Kovatsch, Jos., Kupferstecher, ist geboren zu Wien den 22. April 1799. Er besuchte die Schulen der Piaristen in der Josephstadt in Wien, den ersten Unterricht zur Zeichnenkunst erhielt K. durch den bekannten Kupferstecher Jos. Stöber und betrat sodann die Akademie der bildenden Künste. Bald begann er sich mit eigenen Arbeiten auszuzeichnen und entwickelte große Thätigkeit. Vorzüglich ist er im technischen Fache der Kupferstecherkunst zu loben. Unter K.'s vielen gelungenen Arbeiten sind besonders auszuzeichnen: 13 Blätter zu Rittler's Apostelgeschichte; das Arbeitscabinet des Kaisers Franz in Wien, dann jenes in Persenbeug; mehrere Blätter zu dem Haas'schen Kupferwerke, die kais. Bildergallerie im Belvedere, worunter des Landwehrmanns Rückkehr nach Krafft, die Wurstmacherinn nach Teniers, Gluck's Porträt nach Duplessis, die Spitzenklöpplerinn nach Metzu, die Apfelschälerinn nach Terburg u. a. m. besondere Erwähnung verdienen, endlich lieferte K. auch mehrere Arbeiten für verschiedene Taschenbücher, Almanache ꝛc.

Kovats-Martiny, Paul Gabr., Professor am evangelischen Gymnasium zu Preßburg, war geboren den 8. März 1782 zu Turopoly, einem Dorfe der Neograder Gespanschaft Ungarns. Sein Vater, evangelischer Prediger daselbst, ertheilte ihm den ersten Unterricht, seine weitere Bildung erhielt K. theils in Modern, theils in Raab und endlich am Gymnasium zu Preßburg. Nach beendeten philosoph. und theolog. Studien begab sich K. nach Wien und studirte 2 Jahre lang die Naturwissenschaften. 1805 kam er auf die Universität Göttingen, wo er neuerdings 2 Jahre mit vielem Fleiße studirte und dann wieder in sein Vaterland zurückging. 1807 erhielt er die Professors- und Rectorsstelle am evangelischen Gymnasium zu Modern und bekleidete diese Lehrstelle durch 10 Jahre mit ausgezeichneter Verwendung. 1817 wurde K. in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium nach Preßburg berufen und bekleidete auch diese Stelle mit vieler Auszeichnung. Im Drucke gab er heraus: Programma de latitudine et longitudine geo-

graphica, nec non de altitudine supra mare internum etc. Modern 1810. — Programma, quo omnes scholarum et literarum patronos pro examine aestivo in Gymnasio etc. Preßburg 1811. — Tabula altitudinum barometrice mensurandarum, qua conscripsit etc., eb. 1819. — Compendium Matheseos purae etc. eb. 1822. — Compendium physices etc. eb. 1823. Nebſtdem iſt K. auch in der practiſchen Mechanik ſehr bewandert, ſo wie auch in der Kupferſtecherkunſt wohl erfahren und hat nahmentlich die 2 Kupfertafeln zu letztgenanntem Werk ſelbſt gezeichnet und auch geſtochen.

Kozeluch, Joh. Ant., talentvoller Compoſiteur und Capellmeiſter an der Metropolitankirche in Prag. Er wurde am 13. Dec. 1738 zu Welwarn in Böhmen geboren, und im Singen gut gebildet; als erſter Discantiſt ſtudirte er zu Brzeznitz bey den Jeſuiten. Nach einigen, mit vielem Vortheile dort zugebrachten Jahren begab er ſich nach Prag, und ſetzte ſeine Studien fort. In dieſer Hauptſtadt fand ſein muſikaliſcher Geiſt Nahrung. Schon damahls machte er ſich mit der Theorie der Tonkunſt bekannt, in welcher ihn auch ſeine muſikaliſchen Freunde unterſtützten. 1760 wurde er Chorregent zu Rakonitz, dann ging er in gleicher Eigenſchaft in ſeine Vaterſtadt, von wo er ſich bald wieder nach Prag begab. Hier wurde er ſeiner muſikaliſchen Talente wegen geſchätzt, und an der Hauptkirche zum h. Veit, wie auch an andern Kirchen Prag's, als Baſſiſt angeſtellt. Während ſeines Aufenthaltes in Prag nahm er Unterricht in der Compoſitionlehre von Segert, und mit dieſen Kenntniſſen verſehen, unternahm er eine Reiſe nach Wien, wo er die zwey berühmten Männer, Gaßmann und den Ritter von Gluck zu ſeinen Meiſtern hatte. Auch Haſſe gab ihm Unterricht in Recitativen. So brachte er einige Jahre zu, und kehrte wieder in ſein Vaterland zurück. Bald nach ſeiner Zurückkunft nach Prag zeigten ſich beſſere Vortheile für ihn. Der böhm. Adel nahm Unterricht ſowohl im Singen, als auf dem Clavier von ihm, und K. erwarb ſich dadurch ſo großen Ruhm in dieſem Fache, daß man ihn allgemein für einen der erſten Meiſter in Böhmen hielt. Er erhielt darauf die Direction des Kirchenchores bey den Kreuzherren in Prag, wo er nicht nur die impoſanteſten Muſiken aufführte, ſondern auch die Singkunſt bey der muſikaliſchen Jugend ſo weit brachte, daß die Stiftlinge an dieſer Kirche für die beſten Sänger gehalten wurden. 1784 wurde ihm die Stelle eines Capellmeiſters an der Prager Metropolitankirche übergeben, die er bis 1814, wo er ſtarb, mit vielem Ruhme behauptete. An dieſem Poſten bildete er mehrere Schüler ſo glücklich, daß ſie ſtolz darauf waren, ſeine Zöglinge geweſen zu ſeyn. Er hat unter andern folgende Werke geſchrieben: Alexander in Indien, Oper; — Demophoon, Oper; — der Tod des Abel, Oratorium; — Givas Re di Giuda, ein Oratorium, welches in der Kreuzherrenkirche von einem zahlreichen Orcheſter am Charfreytag 1777 aufgeführt, und davon der Text italieniſch gedruckt wurde — Meſſen für jeden Sonntag und Feyertag im Jahre, ſammt den Gradualien und Offertorien. — Viele ſolenne Meſſen, Veſpern, Arien, Duetten, Litaneyen und Requiem, die noch alle im Manuſcripte liegen.

Kozeluch, Leop., zu Welwarn in Böhmen 1753 geboren. Dieſer ſeiner Zeit ſehr beliebte Compoſiteur erhielt die erſte Bildung beſonders im Geſang und Clavier von ſeinem ältern, ſchon damahls in der Tonkunſt ſehr geſchickten Vetter Joh. Ant. Kozeluch (ſ. d.). Im 11. Jahre ſeines Alters componirte er während ſeiner Humanitätsſtudien in Prag ſchon manche kleine Stücke fürs Clavier, und bildete ſich dabey im Contrapuncte immer mehr aus. Nach vollendetem philoſophiſchen und mathematiſchen Lehrcurſe, ſo wie nach gehörtem Naturrechte widmete er ſich ganz der Muſik, und verfertigte fürs Prager Nationaltheater ein Ballet, mit welchem er 1771 auftrat. Da dieſer ſein Verſuch ihm viel Ehre machte, lieferte er nach und nach bis 24 andere Ballete und 3 Pantomimen, nebſt verſchiedenen Arien und Chören, die alle auf dem Prager Theater mit Beyfall aufgeführt wurden. 1778 reiſte er nach Wien, und ſchrieb daſelbſt mehrere Concerte für verſchiedene Inſtrumente. Ihm hat dieſe Kaiſerſtadt vorzüglich die Verbeſſerung des Geſchmackes in der Claviermuſik zu verdanken, indem er eine Menge Schüler auf dieſem Inſtrumente bildete. Man zählte 1799 wirklich ſchon über 40 Concerte fürs Clavier, deren einige theils auf 4 Hände geſetzt, theils für zwey Fortepiano geſchrieben waren, von dieſen Stücken ſind viele im Stiche herausgegeben worden. Die gute Aufnahme dieſer Compoſitionen bewog Kaiſer Joſeph II., daß er ihn zum Meiſter der Erzherzoginn Eliſabeth, erſten Gemahlinn des letztverſtorbenen Kaiſers Franz, im Clavier wählte; 1792 beym Antritte der Regierung Kaiſer Franz wurde K. aber zum Kammer-Capellmeiſter und Compoſiteur ernannt. Er ſtarb am 8. Febr. 1814 in dieſer Eigenſchaft. Folgende gehören zu ſeinen Werken: Le Mazet, eine franzöſiſche komiſche Oper. — Eine große Cantate, die er für die Krönung Kaiſer Leopold's II. als König von Böhmen auf Erſuchen der böhm. Stände nach dem hiezu vom Prof. Meißner verfaßten Texte ſchrieb, und deßwegen auch dieſelbe auf dem k. k. Nationaltheater in Prag 1791, am 6. Sept., wo ſie von 200 Tonkünſtlern ausgeführt wurde, dirigirte. — Einige von ihm verfaßte Chöre, die er auch bey Gelegenheit derſelben Krönung in Gegenwart des k. k. Hofes, und eines zahlreichen inländiſchen ſowohl, als ausländiſchen hohen Adels im gräfl. Czernin'ſchen Palaſte auf dem Hradſchin, mit Begleitung eines großen Orcheſters von 150 Tonkünſtlern aufführte. — Giuditta, ossia la liberazione di Bethulia, eine Opera seria, die er auf Befehl Kaiſer Leopold's II. ſo wie Ottone, ein großes heroiſches Ballet geſchrieben, wovon auch ſpäter ein Clavierauszug von ihm ſelbſt herausgegeben wurde. — Sehr viele Concerte für das Clavier, ungefähr 16 davon, theils für 4 Hände geſetzt, theils für 2 Pianoforte geſchrieben, wurden ſchon 1799 im Stiche herausgegeben. — 30 Symphonien und 6 Quartetten, die im Stiche erſchienen ſind. — Verſchiedene Arien für die italieniſchen Opern. — Verſchiedene Chöre und Arien für die deutſchen Schauſpiele. — Mehrere Cantaten. — Ein Concert für zwey Pianoforte, geſtochen. — Mehr als 60 Sonaten, die ſowohl in Wien, als in Offenbach bey André geſtochen wurden. — Sammlung von

Liedern aus den beſten deutſchen Dichtern, zum Singen und Spielen am Clavier, Wien 1798.

Krafft, Pet., Director der kaiſ. Gemäldegallerie und Schloßhauptmann des kaiſ. Luſtſchloſſes Belvedere, außerordentl. Profeſſor und Kunſtmitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien, auch akadem. Rath; Kunſtmitglied der Akademie in Hanau, einer der berühmteſten neuen Hiſtorienmaler, war geboren zu Hanau den 17. Sept. 1780. Nach ſeiner erſten Vorbildung daſelbſt unter den Augen ſeines Vaters, eines ſehr geſchickten Email-Malers, beſuchte er die in Hanau befindliche Maler-Akademie, ſein Talent entwickelte ſich ſehr ſchnell, und K. galt bereits in früheſter Jugend für einen vorzüglichen Portraitmaler, ſowohl in Miniatur als auch in Öhl. Dieſe Beſchäftigung gewährte dem jungen Künſtler ſo reichliches Auskommen, daß er ſich eine anſehnliche Summe Geldes zurücklegen konnte, welche dazu beſtimmt wurde, nach Wien zu reiſen, wo er den 12. April 1799 ankam. Hier beſuchte er die Akademie der bildenden Künſte, wo er ſich bald als einer der tüchtigſten Schüler bewährte. Auch hier war die Portraitmalerey ſeine Hauptbeſchäftigung, nur die Zwiſchenzeit benützte er zu hiſtoriſchen Studien. 1801 reiſte K. nach Paris, hielt ſich daſelbſt bis 1804 auf, und wurde vorzüglich von dem kunſtſinnigen Lucian Bonaparte mit Copiren der damahls in Paris befindlichen alten Meiſterwerke beſchäftigt. Auch malte er hier Portraits, die ihm reichen Unterhalt gewährten. Nach ſeiner Zurückkunft verlegte ſich K. mit Eifer auf das Fach der Hiſtorienmalerey, und begann bereits ſehr Erfreuliches zu liefern. 1808 reiſte er nach Rom, ſtudirte die dortigen Kunſtſchätze und bildete ſich ſo vorzüglich aus, daß er bald am vaterländiſchen Kunſthimmel als ein Stern erſter Größe glänzte. Bey ſeiner Rückreiſe lernte ihn zu Grätz Erzherzog Johann kennen, auf deſſen Auftrag K. die Gebirge der Steyermark bereiſte, und daſelbſt mehrere Coſtumebilder entwarf. Nach ſeiner Wiederankunft in Wien malte K. vorerſt wieder Portraits, bald jedoch erſchien ſein erſtes großes Öhlgemälde, das Portrait des Erzherzogs Carl in Lebensgröße, welches ſich im Palaſte dieſes Fürſten befindet. Außerordentliches Aufſehen aber machten ſeine 1812—13 vollendeten, nunmehr in der kaiſ. Gemäldegallerie befindlichen 2 großen vaterländiſchen Darſtellungen: Der Abſchied und die Rückkehr des Landwehrmannes, ſo wie ſeine 1816—19 erſchienenen herrlichen Gemälde der Schlachten bey Aspern und Leipzig, welche K. auf Beſtellung der Wiener Bürgerſchaft und der niederöſterr. Landſtände malte, und die nun einen Saal des Invalidenhauſes zieren. Auf beyden Bildern ſind die Köpfe der vorzüglichſten Perſonen nach der Natur gemalt und von der größten Ähnlichkeit. Die Zwiſchenzeit unter Verfertigung dieſer großen Bilder füllten immer Portraits aus, ſo malte K. z. B. ſämmtliche Glieder der kaiſerl. Familie zu öfteren Mahlen, ſo wie auch zur Zeit des Congreſſes mehrere fremde Monarchen, Geſandte und andere ausgezeichnete Perſonen. Der hohe Genuß, welchen die meiſten dieſer genialen Schöpfungen gewährten, machte eine 1824 von ihm ſelbſt veranſtaltete Ausſtellung mehrerer ſeiner Werke um ſo wünſchenswerther, als ſelbe zugleich ſo ſinnig geordnet waren, daß durch ſie der Studiengang und die

Fortschritte des Meisters klar vor Augen gestellt wurden. In neuerer Zeit widmete sich K. auch mit vielem Glücke und ausgezeichnetem Erfolge dem Fache der enkaustischen Wachsmalerey, in welchem er die herrlichsten Proben ablegte. K.'s Verdiensten wurde indessen auch die ehrenvollste Anerkennung zu Theil. Schon 1813 ernannte ihn die Akademie der bildenden Künste in Wien zum Kunstmitgliede, 1815 jene zu Hanau. 1823 wurde er zum Corrector und außerordentlichen Professor der k. k. Akademie ernannt, 1828, nach dem Tode des Galleriedirectors Rebell, erhielt K. in Berücksichtigung seiner Kunstfähigkeiten und seines im In- und Auslande anerkannten Rufes, dessen Stelle als Director der kais. Bildergallerie und Schloßhauptmann vom Belvedere. In diesem ehrenvollen Berufe wirkt K. mit Einsicht und Thätigkeit, er unternahm unter den Auspicien des Oberstkämmerers Grafen v. Czernin das große Werk einer neuen zweckmäßigeren Eintheilung und Umstaltung dieser herrlichen Sammlung. Die meisten Bilder wurden unter seiner Leitung neu aufgezogen, parquettirt, zweckmäßiger verwahrt, und in bewegliche Angeln eingelassen, daß sie der Beschauer dem gehörigen Lichte zuwenden kann. Viele treffliche Werke wurden aus den Depots an die Stelle minder bedeutender gesetzt und endlich bey der neuen Aufstellung auf die Liebhaber der einzelnen Genres Rücksicht genommen, und durch Ausstattung der Säle und Rahmen im Zeitgeschmacke das Ganze in erfreulichen Einklang gebracht. Von K.'s zahlreichen Werken sind, außer den bereits genannten, besonders auszuzeichnen: Jupiter und Juno auf Ida; Diomedes, als der Blitz vor ihm einschlägt; Achill unter den Weibern; Brutus, als ihm der Geist erscheint; Sappho, sich vom Felsen stürzend; Hebe; König Melai und sein Hund; Belisar; Ödip und Antigone; Ossian, von Malvinen geleitet; 2 Scenen aus Byron's Manfred, herrlich gedachte und ausgeführte Gemälde; Rudolph von Habsburgs Begegnung mit dem Priester; die Krönung des Kaisers Franz I. in Preßburg; Zrinyi's letzter Ausfall aus Szigeth; 3 Darstellungen aus dem Leben des Kaisers Franz I., enkaustische Wandgemälde; Kaiser Franz I. zu Pferd, für den Kaiser von Rußland; Scenen aus Tasso's Jerusalem und Goethe's Hermann und Dorothea; einige große Altarblätter, worunter eine heil. Cäcilia, die Orgel spielend, und Margaretha im Gefängniß, beyde kamen nach Tyrnau; viele Portraits, die Zahl derselben soll sich über 1,200 belaufen, worunter mehrere in ganzer Figur, so z. B. die Erzherzoge Joseph, Anton und Johann, letzterer als Gemsenjäger gekleidet. Viele Gemälde K.'s wurden von geschickten Künstlern in Kupfer gestochen, so z. B. letztgenanntes Bild von Blas. Höfel, die Schlacht bey Aspern, und die erste Scene aus Manfred von C. Rahl, die Landwehrscenen von Höfel und Kovatsch, Ossian und Ödip von John ꝛc., 1835 wurde K. akademischer Rath.

Krain, Herzogthum. I. Geschichte. Dieses dem Königreiche Illyrien einverleibte Herzogthum hat seinen Nahmen erst seit der Einwanderung der Slaven oder Wenden (Winden, Meeranwohner) erhalten, die hier den äußersten (südlichen) Erdstrich, auf dem sie sich ausgebreitet hatten, bewohnten. Krai heißt in ihrer Sprache die Gränze,

und dieſes Wort ging in Kraina, ein Land, über, welches das Ende ihrer Wohnſitze war. Wie beynahe alle ſlaviſchen Völker, ſo brachten auch dieſe Anſiedler eigene Anführer oder Fürſten, und eine unter ſolchen ſchon ziemlich geordnete monarchiſche Verfaſſung hieher mit. — Als ſich Carl der Große dieſes Land unterwarf, übergab er deſſen Verwaltung dem Herzoge von Friaul, und ſpäter ſeit 972 wurden eigene Markgrafen eingeſetzt, die zu Görtſchach auf dem Schloſſe Kieſelſtein bey Krainburg ihren Sitz hatten, und von welchen einige den herzoglichen Titel erhielten. Doch erſtreckte ſich ihre Herrſchaft nur über einen Theil von K., mit welchem Iſtrien und Friaul wiederholt vereinigt und wieder getrennt wurden; einen andern Theil von K. beſaßen die kärnthneriſchen Herzoge, und auch die Freyſingiſchen Biſchöfe und andere Herren hatten hier ihre Beſitzungen, die aber bald von der Markgrafen Gewalt unabhängig wurden, wie dieſe ſelbſt ſich in erblichen Beſitz ihrer Ländereyen ſetzten. — Schon Leopold der Starke, aus dem Geſchlechte der Traungauer, brachte 1127 einige dieſer Theile K.'s nach dem Ableben der kärnthneriſchen Herzoge an ſein Haus, die ſein Sohn Ottokar I. noch erweiterte. Zu dieſen erkaufte Herzog Leopold der Glorreiche, aus dem Babenberg'ſchen Stamme, von dem Freyſinger Biſchofe verſchiedene Lehengüter, und Friedrich der Streitbare hatte ſeine Beſitzungen in K. durch ſeine Verbindung mit Agnes von Tyrol ſchon ſo ſehr erweitert, daß er ſich von 1233 an einen Herrn von K. ſchrieb. Mit dem Erlöſchen der eigenen krainerischen Markgrafen, nach dem Ableben Berthold's 1245 belehnte Kaiſer Friedrich II. den letzten Babenberger mit ihren Beſitzungen, wodurch ein großer Theil von K. mit Öſterreich und Steyermark vereinigt wurde, und während des Zwiſchenreiches auch alle Schickſale dieſer Länder theilte. — Den übrigen Theil beſaßen die Grafen von Tyrol theils zu Kärnthen angehörig, theils als Pfandgüter, die ſie von dem Kaiſer erhalten hatten. Erſt nach dem Ausſterben der tyroliſchen Grafen 1335, und nachdem zugleich Albrecht IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß den öſterr. Herzogen aus dem Habsburg'ſchen Hauſe die Nachfolge zugeſichert hatte, gelangten 1364 die übrigen Theile K.'s an Herzog Rudolph IV., welcher dann auch den Titel eines Herzogs von K. angenommen hatte. Seitdem iſt dieſes Land, bis auf die kurze Zwiſchenzeit von 1809—13, auch ſtets als ein Theil der ſogenannten inneröſterreichiſchen Länder mit demſelben unter einer Herrſchaft des Habsburg-Lothringiſchen Hauſes geblieben.

Krain, Herzogthum. II. Geographie und Statiſtik. Seiner neueſten Begränzung nach befindet ſich das Herzogthum K. zwiſchen dem 45° und 46° nördl. Breite, 31° und 33° öſtl. Länge, und begreift 3 Kreiſe: Den Laibacher, Adelsberger und Neuſtadtler, wovon beſonders der zweyte in ſeinen ſüdl. Gegenden eine weſentliche Beſchränkung erlitten hat, da außer dem Antheile des altöſterr. Iſtriens noch die Herrſchaft Duin und die Hauptgemeinden Dollina, Materia, Caſtelnuovo und Lippa hinweggekommen, und dem Gouvernement des Seekuſtenlandes einverleibt worden ſind. Der Flächeninhalt K.'s in dieſer ſeiner neuen Begränzung ſoll ſich auf 196$\frac{8}{100}$ Q. M. belaufen. — Die

climatischen Verhältnisse dieses Herzogthums sind so verschieden, als es die Erhöhung des Bodens und die Stellung seiner Hauptgebirgsrücken ist. Ziemlich rauh ist das Clima im Nordwesten und fast in dem ganzen westl. Theile des Landes, den hohe Gebirge einnehmen; aber schon auf einem merklich höheren Grade ist die mittlere Temperatur in den östl. Theilen des Neustadtler Kreises. — K. ist kein so stark bewässertes Land, als die ihm nördlich angränzenden österr. Provinzen. Kein einziger europäischer Hauptstrom fließt durch sein Gebieth, und der große Nebenfluß der Donau, die Save, entspringt zwar inner seinen Gränzen aus zwey Quellen, bleibt aber als schiffbarer Fluß von dem Orte, wo er die Laibach aufnimmt, nur noch eine mäßige Strecke im Lande selbst, und fließt dann, zwischen Steyermark und K., durch Croatien und längs der Südgränze Slavoniens der Donau zu, die er am östlichsten Ende des letztgenannten Landes erreicht. Er breitet indessen sein Flußgebieth fast über das ganze Land aus; nur der Idria-Fluß und der Wispach-Fluß nehmen ihren Lauf gegen den westlicheren Isonzo. — Der größte Nebenfluß der Save in diesem Lande ist die Kulpa, welche die südöstliche Landesgränze gegen das Seegebieth bildet. — Von den übrigen Flüssen K.'s verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: Die Laibach, welche sich durch die kleine Laibach (Gradaschza) verstärkt, noch in K. in die Save ergießt; die Zayer, und die Kanker, die beyde ihr Wasser mit der Save vereinigen; die Feistritz, welche den Loibler, Neuler, Rauschitza und mehr andere größere Bäche aufnimmt, und bey Lusthal in die Save fällt; die Leibnitz, welche, ebenfalls durch mehrere andere Gewässer verstärkt, sich in den Hauptfluß des Landes verliert; die Gurk, ein ansehnlicher Fluß, der durch einen weiten Landstrich K.'s seinen Lauf fortsetzt, und sich endlich bey Tschatesch in die Save ergießt, und der Broschitza-Bach, welcher vorzüglich wegen seines Ausflusses in den Czirknitzersee merkwürdig ist. K. hat, wie Steyermark, keine großen, aber desto merkwürdigere Seen. Vorzüglich ist dieß der Czirknitzersee, wegen des sonderbaren Naturspieles des Zu- und Ablaufes seines Wassers. Andere bemerkenswerthe Seen sind: Der Feldeserse, in einem schönen Alpenthale an der nordwestl. Landesgränze befindlich. In der Mitte desselben erhebt sich eine sehr kleine Felseninsel über das Wasser, auf welcher eine als Wallfahrtsort vielbesuchte Kirche steht. Seinen Ablauf hat dieser See in die Save bey ihrem Ursprunge. Eben dahin kommt auch das Wasser des größeren Wocheinersees im sogenannten Buchenthale. Der Ursprung dieses Sees ist sichtbarer, als bey dem vorigen; denn er quillt aus einem ziemlich beträchtlichen Felsenloche mit großer Gewalt und starkem Geräusche hervor, außer welchem diesem See aber auch noch einige andere kleine Bergbäche ihr Wasser zuführen. — Der Boden K.'s gehört im Durchschnitte zu den minder fruchtbaren Theilen der Monarchie; doch findet auch hier nach den verschiedenen Landesgegenden eine bedeutende Abweichung Statt. — In dem ganzen größern westlichen Theile des Landes gibt der felsige, unergrabene Boden, wenige Producte, wozu auch die hohe Lage des Landes das ihrige beyträgt; dafür ist in einigen Theilen des Neustadtler Kreises der Boden um so fruchtbarer, aber nirgends in dem Maße, daß

er die für die Landeseinwohner erforderliche Brotfrucht hervorbrächte, und daß die fruchtbaren Theile zum Ersatze für das Ganze hinreichten. K. besitzt nicht einmahl viele der anziehenden Schönheiten, die den Alpenländern so sehr eigen sind. Graue, zum Theile vegetationslose Felsen durchziehen einen ansehnlichen Landstrich, gleichsam wie ein Bollwerk von Steinen, welches den Himmel mit der Erde zu vereinigen scheint, und gehören zur südlichen Alpenkette, die der Centralkette in einer dreyfachen Reihe vorliegt, und sich von der Nordgränze K.'s bis zum adriatischen Meere hin erstreckt. Die Gebirgsart ist derselbe Urkalkstein, wie wir ihn in der nördlichen sehen, aber es fehlen ihm die furchtbar erhabenen Ansichten, die man dort überall wahrnimmt, auch ist hier das Gebirge minder hoch. — Der höchste Punct in K. ist die Spitze des Terglou in der nördlichsten Kalkalpenreihe zwischen den beyden Quellen der Save. Hacquet gibt seine Seehöhe nur zu 9,294 Pariser Fuß, Hassel aber zu 10,194 Fuß an; eine dritte Bestimmung von Schuckburgh ist zu 9,378 Fuß, und scheint sich der Wahrheit am meisten zu nähern, im Vergleiche mit den übrigen nahen Gebirgskuppen, und vorzüglich mit dem Loibl von 5,477 Fuß. Der höchste Punct der Straße über denselben soll nach eben dieser Messung 4,311 Wiener Fuß haben. Nach Fallon würde diese letztere nur 4,240, und nach Karsten gar nur 4030 Pariser Fuß betragen. — An der Nordseite des Terglou findet man ewigen Schnee, und den einzigen Gletscher (von sehr geringem Umfange), der in K. vorkommt. Hier ist auch der Scheidungspunct der Carnischen und Julischen Alpen. Jene, die sich vom Monte pelegrino zwischen Kärnthen und dem venetian. Gouvernementsbezirke hieher ziehen, übertreffen die letzteren sehr an Höhe; aber auch ihre übrige Formation zeigt einige Verschiedenheit. So sind sie meistens kahle, stark verwitterte Kalkfelsen mit einer geringen Vegetation. Man erblickt zwischen ihnen Porphyr-Hügel und Porphyr-Massen mit nelkenbraunem Quarze und weißen Feldspath-Krystallen, die man in den Julischen Alpen so wenig, als jenseits der großen Alpen-Centralkette in den Norischen Kalkalpen findet. Noch reichen sie eine ziemliche Strecke gegen Osten, und bilden die Gränze von Kärnthen und K., während vom Terglou an bereits die Julischen Alpen ihren Anfang nehmen. Die Gebirgsart dieser Bergkette, die ihren Nahmen von Forum Julii hat, und von hier in einer doppelten Reihe durch ganz K. reicht, ist großentheils feiner, weißkörniger Urkalk, aber am meisten zeichnen sich die Julischen Alpen durch unzählige Trichter, Versenkungen, unterirdische natürliche Wasserleitungen, Grotten und Höhlen aus, die man in keinem Lande so häufig, als in K. antrifft, und unter welchen die merkwürdigsten sind: Die große und weitläufige Kleinhäuslerhöhle, aus welcher der Unzfluß 2 Meilen von Adelsberg hervorkommt; die berühmten Adelsbergerhöhlen (s. d.) selbst, wovon eine die Tiefe von mehr als 200 Klaftern erreicht. Von derselben Größe ist die Magdalenenhöhle, ¾ Stunden von Adelsberg entfernt, mit sehenswürdigen Stalactiten angefüllt; die meisten Grotten findet man beysammen in dem Bezirke von Czirknitz, wo auch die interessante Kanzianhöhle vorkommt, durch welche der aus dem Czirknitzersee kommende Jeserofluß seinen Lauf fortsetzt, in-

dem er zwey Mahl zu Tage kommt, und sich allezeit in Berghöhlen verliert, wovon die letzte eine weitläufige schwibbogenartige Grotte ist, durch welche man bequem mit einem Kahne fahren kann. — Einen Theil der steinigen Julischen Alpenkette bedeckt der große Birnbaumerwald, dessen kleinste Breiten-Durchschnittslinie 3 Meilen beträgt; er reicht bis an die Gränze von Croatien, wo sich wieder ungeheure Waldungen an denselben anschließen. Auf dem südwestlichen Theile dieser Alpenkette hingegen, am Karst, einer berühmten, obschon wenig ausgedehnten Steinwüste, kommt fast keine Vegetation fort, die nicht der angestrengteste Fleiß der Anwohner spärlich erhält. — Nach der zuletzt abgeschlossenen Volksbeschreibung wurden in K. 427,000 Einw. gezählt. Obgleich die Krainer größtentheils von einerley Abstammung (nähmlich slavische Wenden) sind, so nimmt man doch eine sehr große Verschiedenheit an ihnen wahr, wie sich nähmlich die Zeit der Einwanderung ihrer Vorältern in dieses Land verhält; denn nicht nur durch einen slavischen Stamm wurde dieses Land besetzt, sondern nach und nach geschah es durch ganz verschiedene Stämme desselben Volkes, daher in Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Kleidung die großen Abweichungen von einander, die den Ober-, Unter- und Innerkrainer zeigen. In jeder Hinsicht unterscheidet sich der Wippacher von dem jetzt zum Seeküstenlande gehörigen Tschitschen (Überbleibseln der alten Japoden, aber nicht ohne spätere Vermischung), und noch mehr von den serbischen Überläufern (den Uskoken oder Vlah's), die einen kleinen Gebirgsstrich in Unterkrain bewohnen. Mitten unter diesen slavischen Volksstämmen hat sich ein kleines, durch Carl IV. oder einen Grafen von Ortenburg aus Franken hierher übersetztes, deutsches Völkchen bey eigenthümlicher Sprache, Kleidung und Nationalsitten erhalten, nähmlich die sogenannten Gotscheer (s. d.), die man in dem von ihnen hier bewohnten kleinen Landstriche kennen gelernt haben muß, um sie richtig zu würdigen. Hier erscheinen sie unter ganz anderen Verhältnissen, als wenn sie in der Fremde mit Lorbeerblättern, Öhl, italienischen Früchten, Schildkröten ꝛc. ꝛc. mit Saumrossen umherziehen, und ihren Handel in großer Ausdehnung betreiben, aber sich in ihrem physischen Äußern so wenig von den Zigeunern unterscheiden, dafür in ihrer Heimath und in ihrem häuslichen Leben selbst an einen gewissen Grad von höheren Luxus gewohnt scheinen. Alle Krainer bekennen sich zur katholischen Kirche, und der Landesbischof zu Laibach ist ihr unmittelbares geistliches Oberhaupt. — Die Benützung der Oberfläche des Bodens in K. ist nicht für den Bedarf seiner Einwohner ergiebig genug, besonders fehlt es dem Lande an hinlänglichem Getreide, und ein großer Theil wird jährlich aus Ungarn, und selbst zuweilen von der Seeküste, zum Consumo hier eingeführt. — Nach den Grundbenützungs-Summarien, aus den Steuerregulirungs-Acten unter Kaiser Joseph II. verfaßt, deren Richtigkeit jedoch von den Ständen widersprochen worden ist, wurden in ganz K. 232,929 Joch 1179$\frac{1}{6}$ Klftr. als ordentliche ackerbare Felder ohne Reben; 18,521 Joch 118 Klftr. aber mit Reben, und 6,155 Joch 1584 Klftr. als Drischfelder zum Getreidebaue benützt; der für ein Jahr geschätzte Körnerertrag belief sich auf 256,948 Metzen Weizen, 244,378 Metzen Roggen, 370,700 Metzen Gerste, und

754,982 Metzen Hafer. Die Arbeiten des Feldbaues sind in den gebirgigen Theilen des Landes überaus mühsam, und der wenig fruchtbare Boden lohnt selten den auf ihn verwendeten Fleiß, denn selbst in den fruchtbaren Gegenden Unterkrains und in einigen Theilen von Oberkrain ist der Ackerertrag vom Jahre kaum 8½—9 Metzen, und in den meisten übrigen Theilen des Landes übersteigt er nicht 7½ Metzen von Winterfrüchten; aber in vielen Gegenden bauet man dieselben nicht einmahl, und kann sie auch theils wegen der üblen Beschaffenheit des Bodens, theils wegen der zu geringen Temperaturgrade nicht bauen. Bey einem grossen Theile des gemeinen Volkes sind Heidekorn, Hülsenfrüchte, einige Gemüse und Waldobst die vornehmste Nahrung, und der Genuß von Weizen- oder Roggenbrot gehört wenigstens im sogenannten Innerkrain, bis auf einige Ausnahmen, zu den Seltenheiten, die man nur in den Gasthäusern an den Straßen, aber nicht in Bauernwohnungen findet. Die bestehende Ausnahme findet vorzüglich im Wippacher Boden unter einem sehr milden Himmelsstriche Statt, aber auch da wird mehr Mais als Weizen und Roggen gebaut. Am unfruchtbarsten für den Getreidebau ist der Boden des Karstes; dennoch ermüdet er nicht den fleißigen Besitzer, der jede Kleinigkeit, die er an Gewächserde auf seinem steinigen Boden findet, in Körben in Vertiefungen zusammen trägt, und zum Anbaue benützt. In dieser Gegend ist auch der Wiesenbau unbedeutend, oder vielmehr kaum ein solcher vorhanden, da der Wassermangel und die hier herrschenden heftigen Winde, welche die Trockenheit vermehren, die Wiesenkräuter nicht aufkommen lassen; in anderen Theilen des Landes hingegen, besonders in Oberkrain, gibt es genugsame Wiesen, aber noch weit mehr ausgedehnte Weiden. Das Resultat der Vermessungen für den Zweck der Steuerregulirung gibt den Wiesen von K. überhaupt einen Umfang von 252,265 Joch 903 Klftr., und den Huthweiden und Gestrippen von 351,319 Joch 916 Klftr., und bestimmt ihren jährlichen Ertrag an süßem Heu zu 873,433, an saurem zu 752,225, und an Grumet zu 172,509 Centner. — Der Gartenbau wird in K. starker, als in den übrigen innerösterr. Provinzen, betrieben; denn seine Ausdehnung erstreckt sich über 9,133 Joch, also mehr als in dem beträchtlich größeren Herzogthume Steyermark, dagegen der Flächenraum, der dem Weinbau gewidmet ist, in K. auch im Verhältnisse der Ausdehnung beyder Länder bey weitem kleiner ist. Denn die Summe aller Weinberge in Jochen, als dem gewöhnlichsten landwirthschaftlichen Maße, ausgedrückt, ist hier 15,051 und 607 Klftr., von welchen die jährliche Weinerzeugung an edleren Sorten auf 83,094 Eimer, von gemeinen aber auf 81,512 Eimer; dann von den mit Reben besetzten Äckern auf 2,827 Eimer bessere und 62,078 Eimer geringere Weingattungen geschätzt wurde. Darunter sind nun freylich die im altösterr. Istrien erzeugten Weine begriffen, welcher Landestheil nun zu dem Seeküsten-Gouvernement gehört; aber auch in Unterkrain und in mehreren Theilen Innerkrains oder des Adelsberger Kreises wird viel Wein und vorzügliche Sorten am Karst und um Wippach erzeugt. In dieser letzteren Gegend wird auch der Obstbau mit dem günstigsten Erfolge betrieben, und man erhält hier die besten Pfirsiche, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflau-

men. An anderen sogenannten Handelsgewächsen wird nur vorzüglich Flachs in größerer Menge gebaut, obschon er gewöhnlich nicht sonderlich gedeiht. Aber von großer Wichtigkeit ist hier die Waldcultur, wo nicht allein der häusliche Gebrauch, sondern auch einige Bergwerke, und selbst verschiedene Manufacturen einen nahmhaften Holzvorrath erfordern. — Die Ausdehnung der Waldungen soll sich nach den Erhebungen zur Steuerregulirung in K. über 580,588 Joch belaufen haben; aber die Stände hielten diese Angabe für viel zu gering im Verhältnisse zum vorhandenen Getreideboden, und derselbe Zweifel muß auch bey dem ersten Überblicke bey jedem entstehen, der dieses Land bereist hat. Die Viehzucht steht ganz im Verhältnisse mit den übrigen Landwirthschaftzweigen, indem durch sie eben so wenig, als durch den Getreidebau, der Bedarf der Landeseinwohner gedeckt ist. Zwar lebt der Krainer ziemlich frugal; aber er verzehrt doch immer mehr Fleisch, als ihm sein Land von dem bestehenden Viehstande zur Consumtion liefern kann, und in jedem Falle ist dieser dem Umfange der Äcker, Weingärten, Gärten und Wiesen, und im Verhältnisse ihres Dünger- und Arbeitsbedarfes unangemessen. Man zählte jüngst im ganzen Lande 14,803 Pferde, größtentheils nur von einer Höhe von 13½—15 Faust, worunter sich 478 Hengste, 4,682 Stuten und 8,653 Walachen, ferner 394 ein-, 446 zwey- und 150 dreyjährige Fohlen befunden haben, dann 48,369 Zucht- und Zugochsen, 65,696 Kühe und 63,004 Schafe; der beste Pferdeschlag ist in dem Karster Steingebirge zu Hause, wo man auch die schmackhaftesten, nicht aber die feinwolligsten Schafe erzieht. Die Producte der Jagd werden immer sparsamer; aber doch hat das Land noch einen Reichthum an wildem Geflügel, Hasen und Pelzwild, worunter selbst die Bären, die aus der benachbarten Herrschaft Brod im Seeküstenlande in das Gotscheerländchen einwandern, nicht ganz selten sind. Mehrere Landesflüsse haben vortreffliche Fische, und die Wocheiner beyden größeren Landseen liefern deren eine große Menge; dennoch herrscht kein Überfluß an denselben im Lande. Die Bienenzucht jedoch kommt immer mehr in Flor, und ist schon so bedeutend, daß eine nicht geringe Quantität an Honig und Wachs ausgeführt werden kann. Einige Seidenwürmerzucht findet in wärmeren, an Görz gränzenden Gegenden Statt. Nur 2 Metalle sind es, auf die in K. mit Gewinn gebaut wird, nähmlich Eisen und Queckſilber. In Hinsicht des ersteren steht diese Provinz ihren beyden nördlichen Nachbarländern weit nach; aber das Idrianer Queckſilberbergwerk ist das ergiebigste und wichtigste in ganz Europa. Außer diesen Metallen wird aber auch noch auf Bley, Zinnober und Steinkohlen Bergbau getrieben, und Marmor und andere Steinbrüche sind ziemlich häufig im Lande. Am Loibl bey St. Anna wird auf Zinnober gebaut, aber der meiste zu Idria selbst gewonnen. Eisenbergwerke sind zu Sava, Draschosche, in der Illouza (Julischen Gebirge); zu Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Eisnern, Kropp und Steinbüchel; zu Seißenberg, Reifnitz, Gurk und Passik. Die Bleybergwerke ober Neumarktl, bey Sava, bey Weißenfels und Rischach sind von geringer Wichtigkeit, und eben so wenig versprechen die Bleyerzanbrüche zu Slatenek und Bad-Teplitz. Desto ergiebiger sind die Steinkohlenbrüche bey Sa-

gor und an anderen Orten. Nächſt dem Loibl, bey Weißenfels, Freudenthal, zu Sauenſtein, Auersperg und noch bey einigen andern Orten ſind merkwürdige Marmorbrüche, und eine Torfgräberey befindet ſich in der Nähe der Hauptſtadt. — Was die Gewerbsanſtalten in dieſer Provinz betrifft, ſo können ſie zwar nicht mit den in einigen andern öſterr. Ländern vorhandenen verglichen werden, ſind aber auch nicht ganz unerheblich. Die Leinweberey und die Fabrikation gemeiner Spitzen iſt im Lande ſehr ausgebreitet. Beyde Gewerbe ſind eine einträgliche Nebenbeſchäftigung für den hieſigen Landmann, und der größte Theil der Männer iſt zugleich Leinweber, und die Weiber ſpinnen oder verfertigen Spitzen. Die gewöhnlich auf dieſe Art erzeugte Waare iſt nun freylich von der gemeinſten Gattung; aber man verfertigt im Lande auch viele feine Leinwand und eine Art von Schleyer, dann verſchiedene Wollenzeuge, Flanell und grobe Tücher, wollene Strümpfe, Socken u. dgl. An dieſe Fabrikation ſchließt ſich die der Lederbereitung zunächſt an. Man verfertigt viel Pfund- und Sohlleder, dann Corduan- und Sämiſchleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hierher gebracht wird. — Auch die Eiſen- und Holzwaaren-Fabrikation beſchäftigt viele Menſchen. Es beſtehen Hochöfen im Lande zu Sava, Jauerburg, Feiſtritz, in der Wochein, Weißenfels, Neumarktl, Siebenbrünn im Kankerthale, zu Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Feiſtritz ob dem Stein im Laibacher; dann zu Hof ob Seißenburg, Paſſik und zu Sagratz an der Gurk im Neuſtadtler Kreiſe. — Wallaſch-, Stahl- und Streckhämmer ſind zu Sava, Jauerburg, Feiſtritz, in der Wochein, Weiſſenfels, Neumarktl, Siebenbrunn, Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Katzenberg, auch zu Hof und Sagratz. Die Holzwaren-Fabrikation hat im Gotſcheer Gebiethe, dann in einigen Waldgegenden Oberkrains ihren Sitz. — Zu Laibach befindet ſich eine Fayence- und Töpfergeſchirr-Fabrik, die guten Abſatz ihrer Waaren hat. Die Erzeugniſſe dieſer Gewerbe und einige wenige Naturproducte K.'s ſind die Gegenſtände des Eigenhandels dieſer jetzt auf engere Gränzen beſchränkten Provinz; aber deſto wichtiger iſt der Zwiſchen- und Tranſithandel, durch den K. anſehnliche Summen gewinnt, und ohne welchen ſeine Bevölkerung ſich nicht in einem Zuſtande erhalten könnte, in dem ſie wirklich ſich befindet. Einen höchſt wichtigen Einfluß auf die Ausbreitung des Handels von K. hat das kleine Völkchen der Gotſcheer, deren Verkehr durch einen großen Theil von Europa, von den Küſten des adriat. Meeres bis an die der Nord- und Oſtſee reicht, und in allen Gebirgsgegenden der öſterr. Nordweſtländer, wie in einem anſehnlichen Theile der Ebenen Ungarns, nicht unbekannt iſt. — Die Hauptartikel, welche aus K. ausgeführt werden, ſind Eiſen im Betrage von 1,938 Centnern, Stahl beyläufig 4,500 Centner, Draht und Nägel über 9,530 Centner und verarbeiteter Stahl 6,680 Centner. Ferner an Bauholz und verſchiedenen Holzwaaren für beyläufig 163,500 Gulden in Silbermünze. Die von hier ausgeführten Glaswaaren haben immer doch 2,087 Centner im Gewichte und 20,800 Gulden in Geld betragen. Von Leinwand-Artikeln wurden 2,594 Stück, an Filzhüten 2,080 Stück

und 250 Centner Wachs ausgeführt; Maſtochſen aber 850 Stück (vorzüglich nach Trieſt und Görz) außer Landes getrieben. Nebſt dieſen wurde einiger Wein nach Kärnthen, Mehl in Fäſſern nach Trieſt, und der größte Theil des hier gewonnenen Queckſilbers nach Niederöſterreich und Trieſt ausgeführt. — Dagegen beſtand die Einfuhr aus mehr als 20,000 Eimern ungariſchen und 18,312 Eimern italieniſcher Weine; aus beyläufig 32,000 Centner Seeſalz, dann Steinſalz aus Ungarn; aus 1,214 Centner Öhl, verſchiedenen Südfrüchten, allen Arten Colonialwaaren (darunter 280 Centner Kaffeh und 620 Centner Zucker), aus feinen erbländiſchen Tüchern und Wollenzeugen; aus ungar. Tabak, vielem Horn- und einigem Schafviehe; aus einer Menge Schnittwaaren, Seidenzeugen und Seide, Metall- und Glaswaaren. — Es iſt wahrſcheinlich, daß das Land bey ſeinem eigenen Handel etwas verliert; aber es iſt gewiß, daß durch die Vortheile des Commiſſions- und Tranſitohandels K. im Ganzen große Summen gewinnt, und man berechnet allein, daß durch den Verkehr der Gotſcheer über 80,000 Gulden jährlich an reinem Gewinne dem Lande verbleiben. Sowohl die von Wien durch K. nach Trieſt geführte Haupt-Commerzialſtraße, als auch die größeren Handelsſtraßen nach Kärnthen (über den Loibl nach Klagenfurt und über die Wurzen nach Villach), nach Görz und Idria, dann über Möttling nach Carlſtadt in Croatien, ſind wohlangelegte Kunſtſtraßen, und werden, ungeachtet der Hinderniſſe, welche in den Terrainverhältniſſen ihren Grund haben, auch gut erhalten, obſchon der urſprüngliche Straßenfond von beyläufig 36,852 Gulden lange nicht mehr hinreicht. Überdieß ſind in unſern Zeiten noch neue Kunſtſtraßen zur Beförderung des Handels hinzugekommen, wohin beſonders die Straßenanlage gehört, die über Reifniz bis an die Kulpa, Brod gegenüber, geſchehen iſt, wodurch Laibach mit der neuen Maria Louiſenſtraße und mit den Seehäfen von Fiume und Buccari in nähere und bequemere Verbindung geſetzt worden iſt. Mit Ausnahme der Letzteren ſind an allen übrigen Hauptſtraßen in den gewöhnlichen Entfernungen Poſtämter errichtet, und an der Straße von Wien nach Trieſt findet eine tägliche Eilfahrt hin und zurück, Statt. Die Beförderung des Waſſertransports hat ſich die Landesſtelle auch bey der Vorausſicht, daß der Haupthandel des Landes nicht außerordentlich dadurch gewinnen könne, dennoch ſehr angelegen ſeyn laſſen; weil ſich bey näherer Betrachtung dieſes Gegenſtandes leicht die Überzeugung ergibt, daß durch dieſes Hülfsmittel eine Handelserweiterung mit Croatien und den rückwärts gelegenen Ländern erreicht werden kann, die dem Lande neue Vortheile verſpricht. Nicht unbedeutende Arbeiten ſind daher an den Flüſſen Laibach und Save geſchehen, um theils größere Schiffe, als bisher gebraucht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. K. hat übrigens keinen bedeutenden Handelsplatz. Die Nähe der Seeſtädte machen auch dieſer Provinz einen ſolchen entbehrlich, und es iſt ihr zugleich weit vortheilhafter, daß der Betrieb ihres Handels unter einige Plätze vertheilt iſt, die jeder mit individueller Wahrnehmung ſeiner Localvortheile zu des Landes allgemeinen Beſten benützt. K. hat durch einige Jahrhunderte mit Steyer-

mark unter einem Regentenstamme gleiche Rechte genossen und gleiche Schicksale getheilt, und besonders ist dieses seit der Regierung der letzten Dynastie der Fall. Da inzwischen das Land nicht gleich anfänglich ein Ganzes war, sondern sich in Theilen ausbildete, die nach und nach vereinigt worden sind, so ergaben sich doch einige Abweichungen in den Verfassungs- und Verwaltungsformen, die das Land als ein eigenes Ganzes in der Art erhielt, wie es die nationalen Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner, seine Production, und selbst seine physische Lage und Stellung zu erfordern schienen; darum war auch die Vereinigung der Geschäftsleitung für K. und Steyermark nie von langer Dauer. Der krainerischen Landschaft ertheilte bereits Kaiser Friedrich III. 1460 einen eigenen, mit der goldenen Bulle bestätigten Freyheitsbrief, welcher ihr, nebst anderen Privilegien, von Kaiser Maximilian I. 1494, und bis auf Leopold I. von den meisten Landesfürsten K.'s bestätiget wurde. Noch älter sind einige Privilegien, welche Graf Albrecht von Görz (schon 1365) seinem Landesantheile in der windischen Mark, der Stadt Möttling und dem Istrianer Bezirke verliehen hat, und aus diesen verschiedenen Freyheitsbriefen, wie aus den Lehensgnaden des Erzherzogs Carl von Steyermark 1567 und 1571, dann der innerösterreichischen Defensionsordnung 1518, dem sogenannten (die krainerische Landschaft allein betreffenden) Augsburgischen Libell 1510 und anderen ähnlichen entstand, nach dem Beyspiele der steyermärkischen, auch eine krainerische Landeshandveste, welche 1687 zu Laibach gedruckt erschien. Nach Wiedererlangung dieser Provinz von Frankreich, erhielt K. auch wieder seine eigenen Landstände, in dieselben Classen, wie in Steyermark, eingetheilt, welche durch den ständischen Ausschuß und die verordneten Stände, als permanentem Collegium repräsentirt werden. Doch hatte hier der Bürgerstand vorhin 3 Deputirte bey dem Ausschusse; dagegen in Steyermark nur ein Verordneter die landesfürstlichen Orte vertritt, und dort ging der geistliche Stand dem Herrenstande vor, welches in K. umgekehrt der Fall war. — Das Landeswapen, welches Kaiser Friedrich 1463 dem Herzogthume K. gegeben hat, ist ein gekrönter schwarzer Adler im weißen Felde, auf dessen Brust und ausgebreiteten Flügeln ein weiß und roth geschächter halber Mond zu sehen ist. S. übrigens Illyrien, Geographie und Statistik, wo auch die Bildungs- und sonstigen Anstalten vorkommen. Über das krainerische Museum in Laibach s. d. Art. Landes-Museen.

Krainburg, illyr. landesfürstl. Stadt im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, klein aber freundlich, in gesunder romantischer Gegend, nahe an der Mündung der Kanker in die Save. Sie hat sammt ihren beyden Vorstädten, der Kanker- und Savevorstadt, 257 Häus. und 1,720 Einwohner. Die Stadt liegt auf einem fast senkrecht abgeschnittenen Felsenstück, auf dem sie sich nach seiner ganzen Länge ausdehnt, und unter dem Felsen wirbelt die Save ihre Wellen über einen weißen Kalkgrund hinweg. Sie hat dieser Lage wegen Mangel an Trinkwasser, welches zum Theil mittelst Maschinen in die Stadt gebracht werden muß. Das in der Stadt liegende Schloß des Herrn v. Pagliarucci, schon im Jahre 1262 von den Grafen von Ortenburg erbaut, wird der

Kieſelſtein genannt. In ältern Zeiten ſoll, wie manche vermuthen, das Santicum der Römer hier geſtanden haben; es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß ſchon im 7. und 8. Jahrhundert ſich hier Slaven angeſiedelt haben. — Die Einwohner nähren ſich theils vom Landbaue, theils von einigen Gewerben, theils vom Handel.

Kralitz, mähr. Dorf im Znaymer Kreiſe, iſt durch die von dem Grafen Carl Zierotin im 16. Jahrhundert hier angelegte Buchdruckerey in der Buchdruckereygeſchichte berühmt. Von der merkwürdigen Kralitzer Bibel in 6 Bänden ſind wohl noch hier und da, eher noch in Ungarn (bey proteſtant. Predigern unter den Slowaken), als in Böhmen und Mähren einzelne Theile, und dieſe nur mangelhaft anzutreffen; complette Exemplare ſind von der höchſten Seltenheit und nur mehr in den Univerſitäts-Bibliotheken zu Prag und Olmütz, in der Hofbibliothek zu Wien, in der Bibelſammlung des Königs von Würtemberg in Stuttgart und zu Lucca, in der Bibliothek des jetzt regierenden Herzogs, von dieſem ſelbſt in Wien erkauft, zu finden. Das herrliche Exemplar der Cerroni'ſchen Bibliothek befindet ſich gegenwärtig in England.

Kralova, ungar. Dorf im Sohler Comitat, mit einer 1809 errichteten Gewehrbeſtandtheil- und Säbelklingenfabrik, von welcher auch Abtheilungen im Ferdinandthale und im Dörfchen Koſtführersdorf beſtehen. Auch iſt in K. eine Fabrik von Eiſenkochgeſchirr.

Krankenhäuſer, allgemeine. Wenige Staaten in Europa möchten ſich wohl einer größeren Sorgfalt der Regierung, rückſichtlich der Sanitätsanſtalten zu erfreuen haben, als der öſterr. Kaiſerſtaat, wo beſonders unter den Kaiſern Joſeph II. und Franz I. zahlreiche zweckmäßige Kranken-Anſtalten ins Leben traten. Die wichtigſten derſelben ſind: In Öſterreich unter der Enns: Das k. k. allgemeine Krankenhaus in Wien, von Kaiſer Joſeph II. 1784 gegründet. Das Gebäude desſelben, in der Alſer-Vorſtadt, iſt ungeheuer groß, es faßt ſieben Höfe in ſich, die mit vielen Bäumen bepflanzt ſind, über dem Haupteingang iſt die Aufſchrift: Saluti et Solatio Aegrorum; für die Kranken enthält es 111 Zimmer, wovon 61 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geſchlechte gewidmet ſind. Nebſt den gewöhnlichen Krankenzimmern ſind noch eigene für die mit der Syphilis behafteten, eigene für die Waſſerſcheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten beſtimmt. Im Ganzen iſt die Anlage auf 2,000 Betten, und es werden daſelbſt alljährlich zwiſchen 15 bis 17,000 Kranke aufgenommen. Die Aufnahme geſchieht nach 4 Claſſen, wovon die erſten 3 verſchiedene monathliche Beyträge entrichten, die letztere aber gegen Beybringung eines Armenzeugniſſes unentgeldlich iſt. Das Haus wird theils durch die Intereſſen der ihm angehörigen Capitalien, theils durch andere ihm angewieſene Einkünfte unterhalten, es hat auch eine eigene, ſehr gut eingerichtete Apotheke, eine Materialienkammer, ein kaltes und ein warmes Badehaus und eine Todtenkammer. Im erſten großen Hofe dieſes Hauſes iſt ein eigenes, ganz freyſtehendes geräumiges Haus für die practiſche Lehrſchule beſtimmt. Hier ſind, nebſt der Wohnung des Profeſſors, der Lehrſaal, die Kranken- und Sectionszimmer, mit allen nöthigen medi-

ciniſchen und chirurgiſchen Geräthſchaften. Die Leitung dieſer Anſtalt iſt einem Director und Vicedirector anvertraut, unter welchen 4 Primar-, 8 Secundar-Ärzte, 3 Primar- und 3 Secundar-Wundärzte nebſt 10 beſoldeten und 10 unbeſoldeten Practikanten angeſtellt ſind. — In Steyermark: Krankenhaus zu Grätz, womit das Irren-, Gebär- und Findelhaus verbunden iſt. — In Böhmen: Krankenhaus zu Prag, mit der Irren-Anſtalt verbunden, unter einem Verwalter, einem Controlor, 8 Ärzten und einem Seelſorger. — In Mähren und Schleſien, Krankenhaus zu Brünn, welches einen Zweig des k. k. vereinigten Verſorgungshauſes bildet. Filial-Krankenhaus zu Olmütz, mit dem Gebär- und Verſorgungshauſe verbunden. — In Galizien: Allgemeines Krankenhaus zu Lemberg für beyläufig 1,500 bis 1,800 Individuen. — Im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche: Allgemeines Krankenhaus (Hoſpital) zu Mailand, womit das Armen-Krankenhaus St. Corona, das Findelhaus St. Caterina alla Ruota und das Irrenhaus alla Senavra verbunden ſind. Es wurde 1456 vom Herzog Franz Maria Sforza gegründet, und behandelt täglich an 1400 Kranke. Das Gebäude iſt ungeheuer groß, mit einer ſchönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunſtreichen Portalen unterbrochen wird, es zählt, außer einem großen, rings mit Säulengängen umgebenen Hof noch 8 andere Höfe, 24 ſehr große Säle und viele kleinere Abtheilungen. Stadt-Krankenhaus zu Mantua, gegründet 1449, in welchem auch Geiſteskranke und jährlich an 350 Findlinge angenommen werden. Krankenhaus zu Brescia, entſtand 1447 und hat 150 Krankenbetten. Weibliches Krankenhaus mit einem Verſorgungs- und Waiſenhaus verbunden, ebendaſelbſt, ſeit 1561 mit 110 Krankenbetten. Krankenhaus zu Cremona, beſteht ſeit 1450, verſorgt täglich an 300 Kranke und iſt mit einer Gebär- und Findelhaus-Anſtalt verbunden. Krankenhaus zu Caſal-Maggiore mit 35 Plätzen. Krankenhaus zu Bergamo, geſtiftet 1458, worin auch Findlinge, Unheilbare und Irre aufgenommen werden. Krankenhaus St. Anna zu Como, ſeit 1356 beſtehend. Krankenhaus zu Vareſe. Stadt-Krankenhaus zu Lodi, 1458 errichtet, in welches auch Findlinge und alte Bürger zur Verſorgung aufgenommen werden. Krankenhaus Fiſſiraga, ſeit 1617. Krankenhaus zu Crema, 1351 gegründet und mit einer Findel-Anſtalt verbunden. — In Illyrien: Krankenhaus zu Laibach, mit einer Irren-, Siechen-, Waiſen- und Armen-Verſorgungs-Anſtalt verbunden. Krankenhaus zu Trieſt, womit auch eine Gebär- und Irren-Anſtalt verbunden ſind. — In Ungarn: Krankenhaus-Anſtalten der königl. Univerſität zu Peſth in 4 Abtheilungen, für innerliche Kranke, für äußerliche Kranke, für Gebärende und für Augenkranke. — In Siebenbürgen: Krankenhaus zu Hermannſtadt, mit einem Verſorgungshauſe verbunden, ferner das Seidel'ſche Krankenhaus daſelbſt. Krankenhaus zu Schäßburg. Krankenhaus zur heil. Catharina in Kronſtadt, und Krankenhaus der Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten ebendaſelbſt. Krankenhaus für verarmte Bürger zu Biſtritz, Franzens Krankenhaus zu Klauſenburg, Landes-Krankenhaus Carolinum und Szabel'ſches Krankenhaus

ebendaſelbſt; kön. Krankenhaus zu Maros-Vaſarhely, Krankenhaus zu Carlsburg und Krankenhaus zu Szekely-Udvarhely. S. auch Militär-Spitäler, Siechenhäuſer, Spitäler, dann auch barmherzige Brüder, Handlungskranken- und Verpflegs-Inſtitute.

Krapp (Färberröthe). Dieſes wichtige Färbematerial wird in mehreren Provinzen des öſterreichiſchen Staates gebaut, obſchon nicht hinlänglich für deſſen häufigen Verbrauch in den vielen Färbereyen und Druckereyen des Kaiſerſtaates. Im Lande unter der Enns beſchäftigte man ſich ſchon ſeit langer Zeit mit dem Ackerbaue der Färberröthe, beſonders verdient um deſſen Beförderung, machte ſich in früherer Zeit Freyherr von Fellner; ſchon im Jahre 1800 zahlte er den Krapp-Pflanzern 60,000 Gulden, und erbaute eine Krappmühle zu Himberg, in der Folge ging der Krappbau hier zu Lande jedoch wieder größtentheils ein, und wird gegenwärtig nur noch in der Gegend von Meiſſau betrieben. Schon vor einem Jahrhundert war der Krappbau in Böhmen bedeutend, und obſchon er in den letzten Jahren des 18. Jahrhundertes ſtark abnahm, ſo traf die Regierung wieder die zweckmäßigſten Maßregeln zur Erneuerung desſelben. Seit 1813 wird auch im Banate K. gebaut, und beſonders hat ſich jener zu Groß-Becsvár gewonnene nach den damit angeſtellten Verſuchen ſo vorzüglich brauchbar erwieſen, daß er dem Urtheile Sachverſtändiger nach, ſelbſt dem beſten ausländiſchen gleichgeſtellt werden kann. Von dem im Inlande gebauten K. wird indeſſen wenig oder keiner ins Ausland verführt, vielmehr bezieht der Staat jährlich große Quantitäten aus Holland, den Rheingegenden, zum Theil auch aus der Türkey. Die Einfuhr von auswärtigem derley Färbeſtoff nach Wien beträgt jährlich 300,000 bis 500,000 Pfund; die Ausfuhr in fremde Staaten oder in die ungariſchen Länder nicht mehr als ungefähr 20,000 Pfund.

Kraſſover Geſpanſchaft in Ungarn, gränzt an Siebenbürgen, die Arader und Temeſer Geſpanſchaft und an den walachiſch-illyriſchen Gränz-Regiments-Bezirk. Sie hat viele Gebirge, und wird durch die Flüſſe Temes, Maros, Karas, Bagyes, Alt-Berſowa und Bagonicz und durch den Bega-Canal bewäſſert. Der Flächeninhalt beläuft ſich auf 108½ geogr. Q. M., die Volksmenge auf 188,000 Menſchen, worunter Ungarn, Slaven, Griechen, Walachen und Deutſche ſich befinden, die in 12 Marktflecken und 219 Dörfern wohnen. — Die Producte beſtehen in Korn, Mais, Gartenfrüchten, Wein, Flachs und Hanf; die Vieh- und Bienenzucht iſt beträchtlich, und der Bergbau wird auf Kupfer, Eiſen und Bley betrieben.

Kraſznaer Geſpanſchaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine der kleinſten, indem ihr Umfang nur $19\frac{84}{100}$ geogr. Q. M. begreift. Die Zahl der Einwohner, meiſtens Ungarn und Walachen, beläuft ſich auf 27,000, welche in 1 Marktflecken, 72 Dörfern und 2 Prädien wohnen. Die Hauptnahrungszweige der hieſigen Einwohner ſind die Waldbenützung und Viehzucht. Der Ackerbau iſt nicht für den eigenen Bedarf hinreichend, und der Weinbau unbedeutend. — Die Eintheilung dieſer Geſpanſchaft geſchieht in 4 Bezirke.

Krato v. Kraftheim, Leibarzt der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., war den 21. Nov. 1519 zu Breslau von protestantischen Ältern geboren. Seine sich frühzeitig entwickelnden bedeutenden Geistesanlagen vermochten seinen Vater, ihn den Studien und zwar den theologischen, zu widmen. K. brachte auch 6 volle Jahre in Wittenberg und zwar als Stubengenosse Luther's zu, der ihn sehr liebte und auszeichnete, jedoch zog ihn unüberwindliche Neigung zu dem Studium der zu dieser Zeit eben neu erblühten medicinischen Wissenschaften, welches er zu Padua, unter dem berühmten J. B. Montanus vollendete. Auf dessen Verwendung ernannte ihn Kaiser Ferdinand 1545 zu seinem Leibarzt und K., obwohl Protestant, genoß dessen ganzes Vertrauen und Achtung. Er ward in der Folge des Kaisers vertrauter Rathgeber, und nicht selten mochte er manchen in der ersten Hitze gefaßten Entschluß des Monarchen gemildert haben. Nach dem Tode Ferdinand's behielt ihn Maximilian II. in gleicher Eigenschaft bey, erhob ihn in den Adelstand, ertheilte ihm das Prädicat von Kraftheim, und K. hatte sich durch die ganze Regierungszeit dieses Kaisers der ausgezeichnetsten Zuneigung desselben und des vertrautesten Umgangs mit demselben zu erfreuen. Überall mußte K. den Kaiser hinbegleiten, er stand weinend am Todtenbette desselben, zu Regensburg den 12. Oct. 1576, doppelt betrübt, da er mit blutendem Herzen hatte ansehen müssen, wie irrig die Krankheit seines theuren Herrn behandelt worden war, da sein Urtheil, im Conflict mit andern, von der nächsten Umgebung des Kaisers begünstigten Ärzten, dießmahl leider nicht gehört wurde. Nach Maximilian's Tode zog sich K. auf sein Landgut in der Grafschaft Glatz zurück, und obschon ihn auch Kaiser Rudolph II. sehr liebte, und sich oft seines Rathes bediente, verlieh er ihm doch so viel Muße, daß K. die Reste seiner Tage in Abgeschiedenheit, nur seiner Familie und den Wissenschaften lebend, zubringen konnte. Er starb den 9. November 1585, ein Opfer der damahls in Schlesien wüthenden Pest, zu deren Bekämpfung er auf das thätigste beygetragen hatte. Im Drucke erschienen von ihm: Galeni liber de elementis, Basel 1563. — *Μικροτεχνη* seu parva ars medicinalis, nunc primum studio et industria Laurentii Scholzii etc., Frankfurt 1592. — Isagoge medicinae, Venedig 1560, Hannover 1595. — Methodus therapeutica, Frankfurt 1608. — Consiliorum et epistolarum medicinalium libri VII. Frankf. 1654. Neue Aufl. 2 Thle., eb. 1671. — Van der Linden führt außerdem in seinem Werke de Scriptis medicis, Amsterdam 1651 noch 10 kleine Schriften K.'s an.

Kratter, Franz, Doctor der Philosophie, war 1758 zu Oberdorf am Lech in Schwaben geboren. Er studirte anfangs zu Dillingen Philosophie und Theologie, kam späterhin nach Wien, wo er dem Studium der Rechte oblag, und dann nach Lemberg. Seine Neigung zum Schauspielwesen bestimmte ihn, im Besitz von eigenen Mitteln, das dortige Theater zu übernehmen, wobey er jedoch nicht gedeihen konnte. Seine schätzbaren Dramen sind: Die Verschwörung wider Peter den Großen. Frankf. 1794. — Das Mädchen von Marienburg. Wien und

Leipzig 1795. — Der Friede am Pruth. Frankf. 1799. — Eginhard und Emma. eb. 1801. — Die Sclavinn von Surinam. eb. 1804. — Seine anonym erschienenen Briefe über den Zustand von Galizien; Beytrag zur Menschenkenntniß, 2 Thle. mit Kpfrn. Leipzig (Wien) 1786, sind mehr ein Pasquill zu nennen und werden deßhalb noch jetzt gelesen. K. starb 1832 zu Lemberg.

Kraubat, steyermärk. Dorf im Cillier Kreise, welches erst in der neuesten Zeit durch das Eisenchromerz bekannter wurde, das in der Nähe gebrochen wird und schöne Chromfarben gibt.

Kraus-Wranitzky, Anna, sehr verdienstvolle Sängerinn, jüngere Tochter des rühmlich bekannten Capellmeisters Paul Wranitzky, 1798 in Wien geboren, erhielt ihre erste Bildung im Gesange durch ihren Vater und nach dessen Tode vorzüglich durch Salieri. Sie trat zuerst im Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore mit vielem Beyfall auf und blieb auf dieser Bühne bis zu ihrer Verehelichung, worauf sie, obgleich zur k. k. Hofsängerinn ernannt, sich doch von der Bühne zurückzog, und nur mehr von Zeit zu Zeit Gastrollen gab und mehrere Kunstreisen machte. In neuerer Zeit gab sie wieder in Wien im Josephstädter Theater mehrere Gastdarstellungen und wurde mit vielem Beyfalle aufgenommen. Ihre künstlerische Bildung, ihr edler Anstand, ihre umfangreiche, kraftvolle Stimme und ihr verständiges, studirtes Spiel eignen sie vorzüglich zu großen tragischen Rollen, wie z. B. Norma, Desdemona, Straniera, Iphigenia, Medea ꝛc., obschon sie, besonders in früherer Zeit, auch als Prinzessinn in Johann von Paris, Susanna im Figaro, Rothkäppchen und Ninetta in der Gazza ladra ꝛc. sehr geglänzt hatte.

Krauß, Ant. Jos. Eman. Edler v., k. k. Hofrath und Commerz-Referent bey der k. k. allg. Hofkammer, Beysitzer der k. k. Hofcommission zur Redaction des Handelsgesetzbuches, und Ehrenmitglied der Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain, geboren am 9. Oct. 1777 in Wien; stammt aus einer Familie, deren Mitglieder sich schon seit mehreren Generationen um Staat und Vaterland hochverdient gemacht haben. (Sein Vater Rudolph, als Hofrath und Militär-Gränz-Referent beym k. k. Hofkriegsrathe; sein Großvater Andreas, als einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und Hofkammer-Procurator, welchem die Kaiserinn Maria Theresia, die ihm ihr volles Zutrauen schenkte, bey Errichtung der k. k. Hofkammer-Procuratur eine eigene Instruction vom 10. Nov. 1753 ertheilte; sein Urgroßvater Sebastian, ausgezeichnet als Arzt, vorzüglich zur Zeit der in Ungarn ausgebrochenen Pest.) — Nachdem sich K. von frühester Jugend an mit dem angestrengtesten Fleiße und glücklichsten Erfolge den Studien gewidmet und insbesondere auf das Studium der Sprachen und Geschichte verlegt hatte, gelang es ihm schon im 19. Lebensjahre, 1795, in Staatsdienste zu treten. 1798 wurde er zu einer ämtlichen Bereisung der Militärgränze verwendet, und noch im selben Jahre zum Feldkriegsconcipisten beym kön. ungarischen General-Commando befördert. Bey seiner Befähigung zum diplomatischen Dienste wurde er 1799 bey der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley verwendet und noch im selben Jahre zum k. k. Legationssecretär in Kopenhagen ernannt, woselbst ihm 1800, nach

Abberufung des dortigen k. k. Gesandten, Grafen von Ludolf, im 23. Jahre seines Alters, der Posten eines k. k. Geschäftsträgers am kön. dänischen Hofe anvertraut wurde, den er gerade in einer der interessantesten Epochen, während der bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte, während des Seekrieges mit England unter Nelson und der denkwürdigen Seeschlacht bey Kopenhagen (2. April 1801) gegen drey Jahre bekleidete. In Kopenhagen fand er vielseitig Gelegenheit, sich mit den nordischen Sprachen und den nordischen Staatsverhältnissen, so wie mit dem Seewesen und dem Gange des Welthandels, worauf er sein besonderes Augenmerk richtete, näher vertraut zu machen. Nach seiner Zurückkunft trat er 1804 in den inneren Staatsdienst über, und wurde als Hofsecretär bey dem damahls bestandenen dalmatinischen Hofdepartement angestellt. Von dieser Zeit an verlegte er sich mit entschiedener Vorliebe auf das Studium der Staatswissenschaften, und nahmentlich der Nationalökonomie. 1806 wurde er zu der damahls bestandenen Commerz-Hofkammer übersetzt, wo ihm bald darauf ein Theil des Commerz-Referates anvertraut wurde. Nachdem er 1809 während der feindlichen Invasion den kaiserl. Hof nach Ungarn begleitet hatte, wo er verschiedene höchst wichtige Aufträge besorgte, wurde er 1812 zum k. k. niederösterr. Regierungsrathe befördert, und übernahm als solcher das Studien-Referat bey der k. k. niederösterr. Landesregierung. Hier eröffnete sich für ihn ein neuer umfassender Wirkungskreis. Viele Verbesserungen im deutschen Volksschulwesen, die Errichtung und Organisirung des k. k. polytechnischen Institutes in Wien, die Herstellung der Ordnung in dem durch Zeitumstände zerrütteten Stiftungswesen und manche andere zweckmäßige Einrichtungen im Studienwesen, die Emporbringung mehrerer Humanitäts-Anstalten, namentlich des Blinden- und Taubstummen-Instituts ꝛc., sind durch ihn zu Stande gebracht worden. 1817 wurde ihm nebstbey auch noch das niederösterr. Commerz-Referat übertragen. Im Febr. 1818 wurde er zum Mitgliede der Staatsgüter-Veräußerungs-Commission ernannt, und im Sept. 1818 zur damahls neu errichteten k. k. Commerz-Hofcommission berufen. Hier wurden ihm die wichtigsten Gesetzgebungs- und Organisirungsgegenstände, das See- und Schifffahrtswesen und die Leitung der auswärtigen Handelsangelegenheiten anvertraut. Hier arbeitete er das neue Privilegien-Patent zur Aufmunterung des Erfindungsgeistes im Fache der Industrie aus, legte den Grund zu den Straßencharten und statistischen Straßentabellen der österr. Monarchie, die 1835 unter seiner Mitwirkung ihre letzte Vollendung erhielten, führte die wichtigsten Verbesserungen in der Seegesetzgebung ein, und verfaßte das neue Consular-System, wornach die vormahls so lästigen Schifffahrtsabgaben gemäßigt, der Cottimo von 2 Percent in der Levante aufgehoben, besoldete Nationalconsule eingesetzt und die Interessen der österr. Seefahrer garantirt und wesentlich befördert wurden. Unter seinem Referate kamen die Elbe-Schifffahrtsconvention und andere Schifffahrtsverträge mit auswärtigen Seestaaten zu Stande. Zur Bildung angehender Commerzbeamten gründete er, durch das Finanzministerium unter Graf Stadion unterstützt, die aus den auserlesensten Werken bestehende Commerzbibliothek, die noch gegenwärtig unter seiner Leitung

ſteht. — Aus ſeiner Pflanzſchule gingen die brauchbarſten Conſular-beamten hervor. In dieſer Zeit wurde ihm mehrmahls die Zufriedenheit des Kaiſers Franz I. durch beſondere Belobungsſchreiben, ſo wie auch 1823 des jetzt regierenden Kaiſers Ferdinand I., damahligen Kron-prinzen, aus Anlaß der für das angelegte techniſche Cabinet geſammelten Beyträge auf ehrenvolle Weiſe zu erkennen gegeben. 1824 wurde er zum k. k. wirkl. Hofrathe bey der allg. Hofkammer ernannt. Im ſelben J. wurden ihm die, nunmehr ihrer Vollendung ſich nähernden Verhandlungen wegen Einführung gleicher Maße und Gewichte im Umfange der ganzen Monarchie anvertraut. 1831 wurde er Beyſitzer der oben erwähnten Hof-commiſſion. Von der humanen Idee ausgehend, daß allen Staatsbürgern eine, ihren Fähigkeiten und ihrer Vorbildung entſprechende Erwerbsquelle zugänglich ſeyn müſſe, und die erkannte Bahn dieſes Syſtems uner-ſchütterlich feſthaltend, iſt er als Commerzreferent mit raſtloſer Thätigkeit bemüht, die öſterr. Induſtrie, die unter dieſem minder beſchränkenden Syſteme mündig und ſelbſtſtändig geworden, in ihren ſichtbaren Fort-ſchritten zu unterſtützen und ihren Erzeugniſſen, die bereits die Concur-renz des Auslandes nicht mehr zu ſcheuen haben, allmählig einen Welt-markt zu eröffnen. Von ihm ging ferner (1832) die Errichtung der Provinzial-Handelscommiſſionen aus, deren Haupttendenz darin liegt, die Landesſtellen jedesmahl von dem wirklichen Zuſtande, den Hinder-niſſen und den Beförderungsmitteln des Handels, der Induſtrie und der Landwirthſchaft auf eine zuverläſſige Weiſe unmittelbar in Kenntniß zu ſetzen. In der Geſetzgebung für den inneren Handel führte er folgen-reiche Verbeſſerungen ein, und nimmt an der Verfaſſung und Redigirung des politiſchen Theils des beabſichtigten neuen Handelsgeſetzbuches den thätigſten und weſentlichſten Antheil. — Die vielen wichtigen Staats-geſchäfte, welche ihm während ſeiner langen, energiſchen Dienſteslauf-bahn oblagen, hielten ihn nicht ab, ſeine Muße den Wiſſenſchaften und ernſteren Zweigen der Literatur zu widmen. Er nahm an mehre-ren gelehrten Arbeiten Theil, und hat ſo eben die Herausgabe eines Werkes vollendet, welches das ganze Gebieth der Staatswiſſenſchaft, aus einem höheren philoſophiſchen Geſichtspuncte betrachtet, umfaßt. — Er gab anonym heraus: Verſuch, die Staatswiſſenſchaft auf eine un-wandelbare Grundlage feſtzuſtellen. Wien 1835.

Kray von Krajow, Paul Freyherr v., k. k. Feldzeugmeiſter und Commandeur des Maria Thereſien-Ordens, war geb. zu Käsmark in Oberungarn den 5. Febr. 1735. Von ſeinem Vater, einem Haupt-manne in der kaiſerl. Armee, wurde K. von früheſter Jugend an zum Waffendienſt gebildet und nach geendeten Schulſtudien von dem berühm-ten Mathematiker Major von Minkovicz unterrichtet. Nun ſchickte ihn der Fürſt-Primas Eſaky, der die Verdienſte von K.'s Vater hoch-ſchätzte, nach Wien, und ließ ihn auf der Univerſität die mathematiſchen Studien vollenden. Im Jahre 1754 verließ K. Wien, trat bey dem Graf Haller'ſchen Infanterie-Regimente in Kriegsdienſte und zeichnete ſich ſchon 3 Jahre darauf im ſiebenjährigen Kriege durch Eifer und Thä-tigkeit aus, die von dem berühmten Loudon ſelbſt bemerkt und gewür-digt wurden. 1778 dämpfte K. den bekannten Aufruhr der Walachen

unter Horjah und Kloska in Siebenbürgen mit großer Anstrengung und wurde zum Obersten befördert. Als 1788 der Türkenkrieg ausbrach, wurde ihm das Commando eines eigenen Truppencorps anvertraut. 1792 erhielt K. das ungarische Baronats-Diplom und wurde bey dem Ausbruche des französischen Krieges dem Prinzen Coburg, auf dessen eigenes Verlangen, als Gehülfe zugeordnet. Während der Krankheit des Generals Melas übernahm K. 1799 den Oberbefehl der österreichischen Armee in Italien und eröffnete den Feldzug auf die glänzendste Weise. Er zeichnete sich bey Verona, Legnago und Magnano rühmlichst aus und trug so zu den Siegen von Melas und Suwarow thätig bey, auch eroberte er Mantua nach zweymonathlicher Belagerung. Dafür wurde K. 1800 durch die schöne Herrschaft Topolya in Ungarn belohnt und er erhielt auch im nähmlichen Jahre das Obercommando der Armee in Deutschland, nachdem der Erzherzog Carl dasselbe niedergelegt hatte. Hier war ihm jedoch das Glück nicht günstig, die französische Übermacht und Moreau's glückliche Combinationen zwangen ihn zum Rückzuge zwischen die Donau und den Bodensee. Bald darauf wurde K. durch ein kaiserl. Handschreiben seines Commando enthoben, worauf er sich auf sein Gut zurückzog und den 19. Jän. 1804 zu Pesth sein Leben beschloß.

Kreibich, Franz, k. k. Kammermusikdirector in Wien, wurde am 2. Juny 1728 zu Zwickau in Böhmen geboren. Anfangs erhielt er Unterricht auf der Violine in seinem Geburtsorte, dann kam er zur churfürstl. sächsischen Capelle nach Dresden, wo er zu einem trefflichen Violinspieler gebildet wurde; die Kaiserinn Maria Theresia berief ihn 1766 als k. k. Kammermusikus nach Wien, wo K. so berühmt ward, daß selbst Fremde dahin reisten, um ihn zu hören. 1791 besuchte er Prag zur Zeit der dortigen Krönung Leopold II. Noch damahls war, ungeachtet seines Alters, an ihm die Lebhaftigkeit wahrzunehmen, mit welcher er sein Instrument behandelte. Er starb den 3. Dec. 1797.

Kreibitz, böhm. Municipalstadt im Leitmeritzer Kreise, mit 1,980 Einw. und zahlreichen Gewerben. In Ober-Kreibitz ist eine Glasfabrik und Glasschleiferey, und überdieß werden dort viele Holzwaaren, vornehmlich Resonanzböden verfertiget.

Kreisämter sind politische Behörden in den Kreisen der deutsch-böhmisch-galizischen Provinzen, welche unmittelbar den Regierungen oder Gubernien untergeordnet sind. Von diesen erhalten sie die Hof-Entschließungen und die Regierungs-(Gubernial-)Decrete, um sie zu vollziehen. Die K. sind vorzugsweise die ausübenden Stellen, alle vorkommenden politischen Commissionen werden durch sie abgeführt. In der Ordnung des Geschäftsganges erwarten die höheren Stellen von denselben insbesondere bey allen Gegenständen die nöthige Localkenntniß. Die eigene Sphäre der K. erstreckt sich auch auf geistliche und Militär-Sachen. Sie wachen über die Erfüllung der Gesetze und nehmen deßwegen öftere Reisen mittelst des Kreishauptmannes und der Kreiscommissäre vor, um sich davon zu überzeugen. Diese Untersuchung des ganzen Kreises gibt Anlaß zur Abstellung von Mißbräuchen und zu wohlthätigen Einrichtun-

gen, besonders wenn ein durchgreifender Mann an der Spitze der Kreisgeschäfte steht, welche gewöhnlich von ausgewählt bewährten Männern geleitet werden. Der Aufsicht der K. ist auch zum Theil das Schulwesen anvertraut; sie sorgen für das Beste der Unterthanen, sie erörtern die Streitigkeiten zwischen diesen und den Dominien, worüber sie dann in erster Instanz entscheiden. Jedes Kreisamt besteht, nebst dem Kreishauptmann, der zugleich Gubernial- oder Regierungsrath ist, aus mehreren Kreiscommissären, einem Secretär, Kreisärzte, Kreiswundarzte, Kreisingenieur und verschiedenen Hülfsbeamten. Die Bezirke des Landes, welche der Obsorge der K. zugewiesen sind, werden im lomb. venet. Königreiche Delegationen (s. d.) genannt.

Kreise in Oesterreich unter der Enns, s. Viertel.

Kremnitz, königl. ungar. Frey- und Hauptbergstadt im Barser Comitat, liegt in einem tiefen Thale, von sieben hohen Bergen umgeben, die den Anblick der Stadt von ferne verhindern. Die innere Stadt sammt dem Schlosse hat 39 Häuser, von welchen 26 das Weinschankrecht gegen die Verpflichtung, Bergwerke zu bauen, besitzen; außerdem sind in den Vorstädten 582 Häuser und mehrere Berg- und dahin gehörige Manipulations-Gebäude. Kirchen gibt es 5, nebst 3 Capellen, dann ein evangelisch-lutherisches Bethhaus. Die Schloßkirche ist ein merkwürdiges gothisches Gebäude, das im Jahre 1481 erneuert und vergrößert wurde. Diese und die dabey liegende St. Andreas-Capelle, im Jahre 1250 erbaut, dienen zum Gottesdienste für die große katholisch-deutsche Gemeinde. Die Stadtpfarrkirche, durch die Stadtgewerke 1461 gebaut, 1557, 1642 und 1766 erweitert, ist mit Gold und schönen Malereyen geziert, mit Kupfer eingedeckt und mit zwey, mit Kupfer gedeckten und reich vergoldeten Thürmen versehen, und gleichfalls der deutsch-katholischen Gemeinde gewidmet. Die Franciscaner-Kirche ist im Jahre 1634 vom Graner Erzbischofe Lippay sammt dem Kloster gestiftet. Die Spital- oder St. Elisabethkirche sammt Spital hat ihren Ursprung um das Jahr 1200. — Von öffentlichen Gebäuden sind merkwürdig: Das St. Josephi-Spital; das St. Elisabeth-Spital; das königliche und das gewerkschaftliche Patientenhaus, in welchem kranke und beschädigte Bergleute geheilt werden; und das Gymnasial- und Normalschulen-Gebäude; das Mädchenschul-Gebäude; das Rathhaus; das k. k. Münz-Scheidegaaden-Gebäude; und die beyden Bergverwaltungs-Häuser; das Pfarrhaus und das erzbischöfliche Haus. — Nebst der öffentlichen Stadt-Jurisdiction befindet sich hier die k. k. Berggerichts-Substitution, das Münzamt, Bergverwaltungs- und Hüttenamt, wie auch das vereinigte Waldamt. Beym Bergwerke gibt es hier und auf den sogenannten Berghandlungen, den Leopoldi-, Anna-, Rudolphi-, Mariahülf-, Michaeli-, drey König-, Finsterstern- und Ludovica-Schacht, nebst 12 Pochwerken, wodurch der k. k. Bergbau betrieben wird; dann der Catharina-, Leopoldi- und Johanni-Schacht, sammt vielen Stollen, wodurch der gewerkschaftliche Bergbau mit 6 Pochwerken im Umtriebe gehalten wird. In den hiesigen Bergwerken wird bloß Gold und Silber erzeugt. Auch gibt es hier eine k. Vitriol-Siederey, dann 2 berühmte

Gärtchen, die Ruinen mit dem Wasserfalle, der aus den Fluthen emporsteigende Freundschafttempel, das auf einem Hügel prangende Gloriette, die kostspielige Wassermaschine, durch welche das Wasser auf einen hohen Thurm gehoben, und von da weiter geleitet wird, sind sehenswerth. Man trifft auch außer der Stadt einen fürstlichen Ziergarten und eine berühmte Orangerie mit Treibhäusern ꝛc. Uber einen Arm der March führt eine (1826 erbaute) Kettenbrücke, welche 68 Fuß lang und 12 Fuß breit ist.

Kremsmünster, oberösterr. Marktflecken im Traunkreise, mit 725 Einwohnern und einem berühmten Benedictinerstifte, welches 777 durch Thassilo, Herzog von Bayern, gegründet wurde. Majestätisch und ungemein ansprechend liegt das Stift mit dem berühmten mathematischen Thurme und all seinen Nebengebäuden auf einer mäßigen Erhöhung; von einem rückwärts gelegenen Hügel übersieht man den ungeheuern Umfang desselben am besten. Es ist mit großer Pracht gebaut, aber irregulär. Ein ansehnliches Thor an der Westseite führt auf einen großen Platz, dessen Flügel 2 Meierhöfe bilden, hinter denen die berühmten marmornen Fischbehälter, eigentlich 5 Bassins mit Statuen, um welche Säulengänge herumführen, sich befinden. Über den Klostergraben führt eine steinerne Brücke in den Prälatenhof vor das großartige Kirchenportal; östlich befindet sich die Sternwarte, südlich die Sommerabtey und das Convent. Die Kirche, im alten Styl erbaut, im neuen verziert, hält 206 Kl. Länge. Sehenswürdig sind die Schatzkammer dieser Kirche, die Sommerabtey, die Kaiserzimmer und die Bibliothek (50,000 Bde., 400 Manuscripte). In der Sommerabtey werden eine Münzen- und Kupferstichsammlung und ein reiches Herbarium aufbewahrt. Die berühmte, 8 Stockwerke hohe Sternwarte Fixlmillner's steht frey am Ende eines Ziergartens und enthält ein reiches physikalisches Museum, nebst einer zoologischen und Fossilien-Sammlung, einer Bildergallerie, Alterthümer-Sammlung und merkwürdiger Akustik. Diese Sammlungen sind in den verschiedenen Stockwerken aufgestellt. — Englische Gärten und Orangerien schließen sich an die Ökonomiegebäude an. — K. unterhält ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Convict, eine Zeichnen- und Musikschule und eine Hauptschule.

Krepp, Ignaz, Kupferstecher, geboren in Wien den 18. July 1801. Seine frühe gereiften Talente für die Kunst wurden in der Akademie der bildenden Künste und später durch die Leitung des rühmlich bekannten Meisters Blasius Höfel würdig ausgebildet, und er leistete bald Erfreuliches. Lobenswerth ist die große Productivität dieses Künstlers, unter seine gelungeneren Werke gehören: Mehrere Blätter zu dem bey Haas in Wien erschienenen Kupferwerke der k. k. Gemälde-Gallerie in Wien, Portraits zu Hormayr's Geschichte Wiens, so wie zu dessen historischen Taschenbüchern; mehrere Blätter in Almanachen, besonders in der Vesta u. a. m.

Kreutzer, Conradin, Capellmeister des Josephstädter Theaters in Wien, talentvoller und beliebter Componist, war geboren zu Stuttgart um 1790. Seine erste musikalische Bildung erhielt er daselbst, wo er auch als Capellmeister angestellt wurde. Durch mehrere gelungene

Compositionen Uhland'scher Lieder und Romanzen, worunter sich besonders dessen Frühlings- und Wanderlieder durch naive, gefällige Melodien auszeichnen, erregte K. zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit. Auf einer Kunstreise durch Deutschland machte er sich auch als Clavierspieler vortheilhaft bekannt, bey welcher Gelegenheit er ein von ihm neu erfundenes Instrument: Panmelodion genannt, producirte, welches einen sanften, flötenartigen Ton besitzt, und die Wirkung entfernter Blasinstrumente oft sehr glücklich nachahmt. Nach seiner Zurückkunft erhielt er eine Anstellung als Director der Capelle des Fürsten von Fürstenberg in Donau-Eschingen; nun trat er auch als Operncomponist auf. 1823 begab er sich nach Wien, wo er seine große Oper: Libussa zur Aufführung brachte, die mit getheiltem Beyfalle aufgenommen wurde und erhielt eine Anstellung als Capellmeister im Kärnthnerthortheater, wo er Mehreres für die Bühne schrieb. In der Folge wurde K. als erster Capellmeister im Theater in der Josephstadt angestellt, wo er sich noch gegenwärtig befindet und sich sowohl durch wackere Compositionen, als auch besonders durch Bildung eines vortrefflichen Orchesters viele Verdienste erwarb. Außer der genannten Libussa schrieb K. noch folgende Opern: Oreste; Äsop; Cornelia; die Alpenhütte (von Kotzebue); der Taucher (nach Schiller); Melusine (von Grillparzer); das Nachtlager in Granada (nach Friedr. Kind); welch' letztere vorzüglich durch den Gesang des ausgezeichneten Bassisten Pöck besonders gefiel und viele Wiederholungen erlebte. Auch schrieb K. noch eine große Anzahl von Liedern, Clavier- und Concertstücken, die sich durch fließende Melodien und Neuheit der Wendungen vortheilhaft auszeichnen, ohne eben auf einen besondern Grad von Originalität oder poetischer Tiefe Anspruch machen zu können.

Kreuz, croat. königl. Freystadt und Hauptort des Kreuzer Comitates, in einer Ebene am Flusse Glogovnicza, von alten Festungsmauern umgeben. Diese Stadt ist ziemlich weitläufig, aber nicht sehr belebt; sie zählt 637 Häus. und 3,060 Einwohner, ist der Sitz eines griechischen unirten Bisthums und Domcapitels, und hat eine kath. Hauptschule, ein griechisch-katholisches Seminar, eine unirte und eine nicht unirte griechische Kirche. Es werden hier die Comitatsversammlungen gehalten.

Kreuzer, Jos., Justiziär und Verwalter der Herrschaften Jedlesee und Jedlersdorf in Niederösterreich, war geboren zu Grätz den 11. May 1776, woselbst er auch die Humanioren und Philosophie studirte; die Rechte absolvirte er jedoch an der Universität zu Wien, und erhielt daselbst auch die juridische Doctorwürde. Er gab im Drucke heraus: Versuch einer Literargeschichte des österr. Privatrechtes. Wien 1804, 2. vermehrte Aufl. unter dem Titel: Handbuch der Literatur des österr. Privatrechtes, Wien 1808.

Kreuzer Gespanschaft, in Croatien, besteht aus drey von einander getrennten Theilen, die zusammen 30½ geogr. Q. M. begreifen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 63,000 Individuen in 2 Städten, 1 Markte, 266 Dörfern und 4 Prädien. Die Hauptbeschäftigung der

Einwohner ist Feldbau, Weinbau und Viehzucht. Sonstige Producte sind: Obst, Honig und Tabak.

Kreuzherren, die, vom rothen Stern, ein ritterlicher Orden regulirter Chorherren, der, ursprünglich zum Hospitaldienste gestiftet, später jedoch zum Klosterleben überging. Ihre Kleidung ist schwarz, mit einem rothen Stern auf der linken Seite der Brust. Die ritterlichen K. besitzen in Prag ein Stift, welchem der Ordens-General und Großmeister vorsteht, so wie mehrere Pfründen in Böhmen, auch bekleiden sie daselbst wichtige Lehrstellen. 1736 berief Kaiser Carl VI. eine Abtheilung dieser Kreuzritter nach Wien, um die damahls neu erbaute Carlskirche zu übernehmen. Der damahlige Großmeister und Ordens-General, Franz Böhm, reiste daher nach Wien, empfing die Stiftung des Kaisers und vollzog die feyerliche Einführung seiner Ordensbrüder, welche daselbst auch ein Collegium errichteten. 1783 wurde die Kirche zur Pfarre bestimmt, und seit dieser Zeit versieht der jeweilige Commandeur der Kreuzherren auch zugleich die pfarrlichen Functionen daselbst. Dieser Orden ist sonst auch noch in andern Ländern des Kaiserstaates (Ungarn, Galizien, Mähren) zerstreut.

Krickel, Jos. Adalbert, gewesener Beamter der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung, geboren zu Wien den 30. Jän. 1791. Er studirte daselbst die Humanioren und Philosophie, machte sich nebstbey die Kenntnisse der französ. und italien. Sprache eigen, und verlegte sich mit Eifer auf das Studium der Geographie, Statistik, Geognosie und Geschichte. Er erhielt sodann eine Anstellung als Controllor des k. k. Waisenhauses in Wien, dann als Rechnungsofficial bey der Cameral-Hauptbuchhaltung. Von Jugend auf ein Freund der Natur, unternahm er mehrere Fußwanderungen, darunter eine zweyjährige (1827—29) durch den ganzen österr. Kaiserstaat. Die Resultate seiner Wanderungen übergab er in folgenden Schriften dem Drucke: Fußwanderungen von Wien aus über Pyrawart, Nikolsburg, Eisgrub und Feldsberg, Wien 1829. — Fußreise durch den größten Theil der österr. Staaten, 3 Bde. eb. 1830—31. — Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees, eb. 1831. — Wanderungen von Wien über Preßburg ꝛc. nach Schemnitz ꝛc., eb. 1832. — Baden und seine Umgebungen, 2 Thle. eb. 1832. — Reise durch Mähren und einen großen Theil von Preußisch-Schlesien und Böhmen, eb. 1832. Außerdem lieferte er einige Aufsätze, Ausflüge betreffend, in Zeitschriften. Zum Drucke bereit ist ein Werkchen: Ferialreise in die südlichen Gegenden des Landes unter der Enns. Seit mehreren Jahren arbeitet K. auch an einem großen Buche: Die Gebirgswelt. Seine bisherigen Reisen umfassen 1864 deutsche Meilen, somit ist ihm der ihm in einigen Blättern ertheilte Rang eines der bedeutendsten Fußreisenden in Österreich nicht abzusprechen. Seine Darstellungsweise ist, obwohl etwas ungefeilt, doch einfach, ohne Schwulst, zeugt auch von Offenheit und Wißbegierde.

Kriege Oesterreichs, seit 200 Jahren. — Mit der Pforte von 1592—1606 (Friede zu Sithvarok in Ungarn, den 21. Oct. 1606) dauerte 14 Jahre. — Dreyßigjähriger von 1618 — 48 (Friede zu Münster den 14. Oct. 1648). — Mantuanischer Suc-

cessionskrieg von 1629—31 (Friede mit Frankreich zu Regensburg den 10. Oct. 1630; mit Spanien den 6. April 1631), dauerte 2 Jahre. — Zweyter Krieg mit der Pforte von 1662—64 (Friede zu Vasvar in Ungarn, den 10. August 1664) dauerte 3 Jahre. — Mit Frankreich von 1672—78 (Friede zu Nymwegen den 5. Febr. 1679) dauerte 7 Jahre. — Dritter Krieg mit der Pforte von 1683—98 (Friede zu Carlowitz den 16. Jän. 1699) dauerte 19 Jahre. — Erbfolgekriege nach Carl's VI. Tode von 1740—48; mit Preußen bis 1742 (Friede zu Breslau den 11. Juny und 28. Juny 1742); — mit Bayern von 1741—45 (Friede zu Fußen den 22. April 1745); — mit Frankreich und Spanien von 1741—48. (Friede zu Aachen den 18. Oct. 1748). — Zum zweyten Mahl mit Preußen von 1744—45 (Friede zu Dresden den 25. Dec. 1745). — Siebenjähriger mit Preußen von 1756—63 (Hubertsburger Friede den 15. Febr. 1763). — Bayerischer Erbfolgekrieg mit Preußen von 1778—79. (Friede zu Teschen den 13. März 1779) dauerte 1 Jahr. — Scheldekrieg mit Holland von 1784—85 (Friede zu Fontainebleau den 8. Nov. 1785) dauerte 1 Jahr. — Mit der Pforte von 1788—90. (Friede zu Sistow den 4. Aug. 1791) dauerte 3 Jahre. — Erster Krieg mit Frankreich von 1792—97 (Präliminar-Friede zu Leoben den 17. April 1797) dauerte 5 Jahre. — Zweyter Krieg vom 1. März 1799—1801. (Friede zu Lüneville den 9. Febr. 1805) dauerte 2 Jahre. — Dritter Krieg vom 8. Sept. bis 26. Dec. 1801. (Friede zu Preßburg den 26. Dec. 1805). — Vierter Krieg vom 4. März bis October 1809 (Friede zu Wien, am 14. Oct. 1809). — Fünfter Krieg 1814. — Sechster Krieg 1815. — Krieg gegen die Insurgenten in Neapel 1820. (Das Ausführlichere s. unter den betreffenden Artikeln, dann s. auch Friedensschlüsse.)

Kriegs-Archiv, k. k., zu Wien (in dem Gebäude des Hofkriegsrathes auf dem Hof). Das K.-A. wurde 1801 auf Anleitung des Erzherzogs Carl, damahligen Präsidenten des Hofkriegsrathes, errichtet, Zweck des K.-A's ist, alle auf den wissenschaftlichen sowohl, als geschichtlichen Theil eines Krieges sich beziehenden Gegenstände zu sammeln, zu ordnen und aufzubewahren, um diese Materialien zum Studium der Kriegsgeschichte, zur Bearbeitung derley Werke und zur Vorbereitung für künftige Kriege benutzen zu können. Eine Abtheilung des K.-A.'s bildet die Bibliothek, welche ebenfalls im obenbenannten Jahre von dem Erzherzog Carl gegründet wurde. Sie umfaßt in mehr als 4,000 Werken die wichtigsten Schriften über Erdbeschreibung, Statistik, Geschichte, Mathematik und Kriegswissenschaft. Besonders reichhaltig sind die Fächer der Länderkunde und Kriegsgeschichte, vorzüglich der neuern und dann jener der Kriegskunst alter und neuerer Zeit besetzt. Der Eintritt in den Büchersaal ist allen Officieren, Militärbeamten, Professoren und anderen distinguirten Personen gestattet und sie können, wenn sie in Wien anwesend sind, unter den gehörigen Vorsichtsmaßregeln, welche bey jeder öffentlichen Bibliothek vorgeschrieben sind, auch selbst Bücher zur Benützung nach Hause nehmen. Auch ist in dieser Bibliothek für Jene, welche Auszüge, Abschriften ꝛc. machen wollen, ein eigenes Locale bestimmt.

Kriehuber, Jos., einer der ausgezeichnetsten Zeichner und Lithographen, besonders seiner vorzüglichen lithographirten Porträts wegen berühmt, ist geboren 1800 zu Wien. In frühester Jugend schon zeigte K. viel Lust und Talent zur Kunst und zeichnete bereits in einem Alter von 7 Jahren nach seinem älteren Bruder, welcher ebenfalls ein wackerer Künstler war, jedoch frühzeitig starb. Vom 13. bis in das 18. Jahr besuchte K. die Akademie der bildenden Künste in Wien, während dieser Zeit entwickelte sich sein Talent auf das erfreulichste und er erhielt 2 Preise, sowohl für Köpfe als auch nach Modellzeichnung. 1818 ging er nach Galizien, gab daselbst Unterricht im Zeichnen und übte sich sehr in Pferdezeichnung nach der Natur. Arm an Gelde und ohne bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht zu haben, kehrte jedoch K. nach 4 Jahren wieder in seine Vaterstadt zurück, besuchte noch durch ein Jahr die Akademie und begann sodann für Trentsensky's Verlag in Wien zu lithographiren. Anfangs zeichnete K. meistens Pferdestücke, wobey ihm seine Studien in Polen vortrefflich zu Statten kamen, endlich aber verlegte er sich auch auf Porträts und machte in diesem Kunstfache in kurzer Zeit erstaunenswerthe Fortschritte; die Aufträge häuften sich und der Ruhm des Künstlers stieg mit jeder Leistung. Seine, durch ihn selbst auf Stein gezeichneten Porträts haben bey dem Verdienste sprechender Ähnlichkeit, auch noch jenes große von geschmackvoller und richtiger Zeichnung. In späterer Zeit beschäftigte sich K. auch mit vortrefflich gelungenen, mit Wasserfarben ausgeführten Papiergemälden. Unter seinen vielen, durchaus werthvollen Leistungen sind als besonders ausgezeichnet hervorzuheben: Die 1827 lithographirten Copien von folgenden Gemälden der kaiserl. Bildergallerie: Heil. Justina nach Pordenone; — heil. Ursula nach Palma Vecchio; — Grablegung Christi nach van Eyck; — Madonna mit Jesus und Johannes nach Raphael; dann die vorzüglich gelungenen Porträts der Erzherzoge Johann, Anton, Rainer und Ludwig, welche dem Künstler selbst gesessen, das höchst gelungene Porträt des Erzherzogs Carl (nach K.'s Zeichnung von Th. Benedetti sehr brav in Kupfer gestochen), viele äußerst gelungene Porträts von Schauspielern und Virtuosen ꝛc. und endlich das Porträt des Fürsten von Metternich, wovon die Abdrücke durch Übersendung des Steines, in Paris gemacht wurden. Auch als Landschaftszeichner leistet K. Vorzügliches.

Krönung. Der Beherrscher der österr. Staaten wird als Erbkaiser von Österreich, dann als Erbkönig von Ungarn, von Böhmen wie auch von der Lombardie gekrönt. Die hergebrachten Gebräuche bey schon Statt gefundenen Krönungsfeyerlichkeiten führen wir hier an: In keinem Staate Europas legt man auf die K. so hohen publicistischen Werth, wie in Ungarn. Die ungarische K. wird auf einem Reichstage vollzogen, welchen der neu antretende König ausschreibt. Die Anordnung in Ansehung der binnen 6 Monathen nach der Thronbesteigung vorzunehmenden Krönungsfeyer ward erst 1791 gemacht, doch mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß, die Verleihung von Privilegien ausgenommen, auch in dieser Zwischenzeit der neue König alle ihm sonst gebührenden Rechte und Prärogativen rechtskräftig ausübe, und die Na-

tion ihrem Erbkönige treu, und gewärtig eben so vor, als nach der Krönung sey. Das Wichtigste unter den feyerlichen Gebräuchen dieser K. ist: 1) Die Ausfertigung des unabänderlichen Inaugural- oder Krönungs-Diploms, welches der König gewöhnlich am Tage vor der Krönung den Ständen durch den ungar. Hofkanzler besiegelt übergibt. 2) Der Krönungsact ist überaus prächtig und glänzend, dessen Wesen besteht darin, daß auf das Haupt des neuen Königs keine andere, als die heilige Reichskrone in Gegenwart der Reichsstände gesetzt werde. Das Salbungs- und Krönungsrecht kommt dem Erzbischofe von Gran zu. Noch sind dabey vorzüglich der Palatin, welcher dem Consecrator bey Aufsetzung der Krone beysteht, dann die Bischöfe und die weltlichen Reichsbarone, welche die Reichsinsignien vortragen, beschäftigt. 3) Der Krönungseid. Der König legt am Tage der K. einen doppelten Eid ab. Den einen in der Kirche, wo die feyerliche Handlung vorgeht, auf das Evangelienbuch in die Hände des Consecrators, wodurch er Gerechtigkeit und Friedensliebe seinem Volke, Schutz und Achtung der Kirche und ihren Dienern angelobt; den andern, oder den Decretaleid, welcher sich auf die vom Könige genehmigte Versicherungsurkunde wegen Aufrechthaltung der Landesverfassung bezieht, am öffentlichen Platze, auf einem Ehrengerüste, mit gegen Himmel erhobener Hand. In einer gewissen Entfernung galoppirt der König auf einen aufgeworfenen Hügel, den sogenannten Königsberg, wo er mit dem bloßen St. Stephans-Schwerte gegen die 4 Weltgegenden eben so viele Kreuzhiebe führt, zum Zeichen, daß er seine Königswürde gegen Jedermann zu verfechten, oder sein Königreich wider alle Feinde, sie mögen aus was immer für einer Weltgegend kommen, zu vertheidigen bereit sey. Den Beschluß der Krönungsfeyer macht die königliche Tafel, wobey die Reichsbarone ihre Erzämter-Dienste verrichten. Das Geschenk, welches die ungar. Reichsstände gewöhnlich dem König bey seiner K. machen, besteht in 50,000 Ducaten. — In Böhmen wird der K. wegen ebenfalls ein Landtag ausgeschrieben. Die Krönungskirche ist die Metropolitankirche zu St. Veit in Prag. Das Recht den neuen König zu salben und zu krönen kommt dem Erzbischofe von Prag zu. Sein gewöhnlicher Stellvertreter ist der Erzbischof zu Olmütz, als Graf oder Vorsteher der königl. böhmischen Capelle. Die übrigen bey der Krönungsfeyer eines Königs von Böhmen vorzüglich beschäftigten Personen sind: Die zwey älteren Suffragane von Prag, nähmlich die Bischöfe von Königgrätz und Leitmeritz, als ordentliche Assistenten des Erzbischofs, dann die obersten Landesofficiere und die Erbbeamten. Nach angefangenem Hochamte richtet der krönende Erzbischof vor der Salbung an den neuen König folgende Fragen in lateinischer Sprache: „Willst Du der heiligen Religion, wie sie katholische Männer Dir überliefert haben, getreu bleiben, und sie durch gerechte Handlungen befolgen? Willst Du das Dir von Gott verliehene Königreich nach der Gerechtigkeit Deiner Väter regieren und vertheidigen?“ Nachdem nun der König jede dieser Fragen mit den Worten: „Ich will es,“ beantwortet, auch kniend den im römischen Pontificale enthaltenen Eid in die Hände des Erzbischofs abgelegt, dem Oberstburggrafen aber den in der Landesordnung vorgeschriebenen Königseid nach-

geſprochen, und beyde Eide mit Berufung auf Gott und das heilige Evangelium bekräftigt hat, ſalbt ihn der Conſecrator an ſeinem rechten Arm, den beyden Schulterblättern und an der Bruſt mit dem heiligen Öhle, umgürtet ihm das von dem Oberſtlandmarſchall dargereichte Schwert des heiligen Wenzel, ſteckt ihm den Ring an den Finger der rechten Hand, gibt ihm den Zepter ebenfalls in die rechte, den Reichsapfel aber in die linke Hand, Alles unter kurzen Gebethformeln. Unmittelbar nach Überreichung dieſer Inſignien ſetzt ihm der Oberſtlandeskämmerer das Purpurkäppchen, und der Erzbiſchof mit dem Beyſtande der zwey Biſchöfe und des Oberſtburggrafen die königl. Krone unter Gebethen auf. Der gekrönte König beſteigt nun den Thron, welchen der Clerus, die Hof-, Landes- und Erbämter umgeben. Jetzt tritt der Oberſtburggraf hervor, verbeugt ſich tief vor dem Könige, und wendet ſich an die Stände mit den Worten in böhmiſcher Sprache: „Nähern wir uns unſerm gekrönten Könige, und bekennen wir uns zu unſerm Erbherrn!“ worauf ein allgemeines Vivat erſchallt, der Erzbiſchof das Te Deum anſtimmt, die Kanonen von den Wällen abgefeuert, und alle Glocken der Stadt geläutet werden. Der Oberſtburggraf aber berührt mit zwey Fingern den Zepter in der Hand des Königs; was nach ihm die Landes- und die Erbbeamten, die Fürſten, die geheimen Räthe, die Herren, die Ritter und die Abgeordneten der königl. Städte thun. Den Beſchluß der Krönungsfeyer macht ebenfalls ein königliches Gaſtgeboth, bey dem die Oberſtlandesofficiere und die Erbbeamten ihre Verrichtungen haben, nebſt der Tafel des Königs ſind noch 12 Tafeln für die Landesbeamten und deren Gäſte. — In Ungarn ſchlägt der neugekrönte König am Krönungstage vom Throne herab die goldenen Ritter (Equites auratos) oder Ritter vom goldenen Sporn mit dem entblößten St. Stephans-Schwerte, in Böhmen die St. Wenzels-Ritter (Equites St. Wenceslai), mit dem entblößten Schwerte des heil. Wenzel's, indem er die linke Achſel des vor ihm knienden Ritters dreymahl berührt. Indeſſen machen weder dieſe, noch jene eine eigentliche Aſſociation, einen eigentlichen zu einem gewiſſen Zwecke geſtifteten, mit Ordenszeichen und Statuten verſehenen Ritter-Orden aus. Auch opfert der gekrönte König in beyden Königreichen eine Goldmünze, in Böhmen außerdem noch 2 Laibe Brot, einen verſilberten und einen vergoldeten, und 2 Weinfäßchen, ebenfalls ein verſilbertes und ein vergoldetes. — (Vergl. den Art.: Kaiſer von Öſterreich.) Über die K. der Gemahlinn des Kaiſers als Königinn von Ungarn und von Böhmen ſ. Kaiſerinn.

Kromau (Mähriſch-Kromau), mähr. Stadt im Znaymer Kreiſe, mit 1,300 Einw., worunter 200 Juden und einem großen Schloſſe mit ausgedehnten Gartenanlagen.

Krommer, Franz, talentvoller Tonſetzer, wurde zu Kamenitz in Mähren 1759 geboren, und erhielt die erſte Bildung in der Tonkunſt und im Contrapuncte von ſeinem Oheim, dem damahligen Chorregens in Turas, Anton K. Von ſeinem 17. Jahre an verſah er unter deſſen Leitung die Stelle eines Organiſten an der Turaſer Kirche durch 8 Jahre, und componirte ſchon damahls Verſchiedenes im Kirchenſtyle. Nach Verlauf dieſer Zeit wurde er von dem Grafen

Apyrum nach Simonthurn in Ungarn als Violinspieler berufen, bey dessen Capelle er 2 Jahre darauf als Musikdirector angestellt wurde. Diesen letzteren Posten versah er durch 4 Jahre, und bildete sich mittlerweile in der Setzkunst nach verschiedenen guten Meistern aus. Auch schrieb er während dieser Zeit mehrere Stücke für die Harmoniemusik. In der Folge erhielt er die Chordirection an der Domkirche zu Fünfkirchen, wo er mehrere Messen und andere Kirchensachen, nebst einigen Symphonien und Quartetten verfertigte. Nach 3 Jahren aber wurde er zum Regimente des Grafen Karolyi als Capellmeister verlangt, welche Stelle er bis zum Tode desselben bekleidete, und während der Zeit abermahls mehrere Symphonien, Quartetten und Serenaden, wie auch verschiedene Nocturnen und Concertinen für blasende Instrumente schrieb. — Später begab er sich nach Wien zum Fürsten Grassalkowics, und erhielt bey seiner Capelle den Posten eines Musikdirectors und Componisteurs. In dieser Eigenschaft blieb er ebenfalls bis zum erfolgten Tode dieses geschätzten Musikfreundes; seit welcher Zeit er in der Kaiserstadt sich theils als Tonsetzer mit der Fortsetzung seiner musikalischen Arbeiten und der Herausgabe mehrerer beliebter Werke, theils als Violinmeister mit Bildung von Schülern noch 1808 beschäftigte, ungeachtet er vom Grafen Ignaz Fuchs 1798 zum Musikdirector gewählt wurde. K. starb in Wien als k. k. Kammer-Capellmeister am 8. Jänner 1831. Seine Compositionen, deren die meisten zu Wien, Augsburg und Offenbach im Stiche erschienen sind, bestehen größtentheils in Symphonien, Quartetten, Quintetten und Variationen auf die Violine, auch Concerten und Concertinen für verschiedene Instrumente, und haben überhaupt das Gepräge eines angenehmen Charakters. Nahmentlich gehören zu seinen Werken: Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. — Quintuor pour la Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle, adapté pour la Flûte par l'Auteur même d'après le 1 Quint. — Six Marches pour des Instruments à vent. — Concert pour Violon. — Premier Concert pour Flûte. — Trois Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle. — Grand Quintuor pour la Flûte, Violon, deux Altos et Violoncelle, composé et dédié à Mr. le Comte Charles de Harrach.

Kronau (Craunau), illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain am Schneegebirge, wo das bekannte Felsenloch, welches durch die Gebirge bis nach Flitsch führen soll, sich befindet. Es ist in der Nähe eine Bleygrube mit Bleyschmelzung. Sonst waren in der umliegenden Gegend noch mehrere Bleygruben im Bau.

Kronbach, Emanuel Ritter v., geboren zu Stahlez in Böhmen 1778. Er studirte zuerst an dem Gymnasium zu Pisek; dann an der Universität zu Prag Philosophie. Während der Rechtsstudien vertauschte er die Prager mit der Wiener Universität. 1799 kam er zur k. k. westgalizischen Einrichtungs-Hofcommission nach Krakau, ward später Kreisprotocollist, dann Kreissecretär in Galizien und ist dermahlen Registrant bey der k. k. vereinigten Hofkanzley in Wien. Seit mehreren Jahren bearbeitet er eine „Malerisch-topogr.-statist. Darstellung von Galizien und insbesondere der Karpathen," wovon 6 Hefte in

Folio mit lithographirten Anſichten erſchienen ſind. Im öſterr. Archiv ſind mehrere Beyträge von ihm. Er iſt auch Landſchaftsmaler und Lithograph.

Krones, Thereſe, eine der talentvollſten Wiener Local-Schauſpielerinnen, war den 7. Oct. 1801 zu Freudenthal in Schleſien geboren. Frühzeitig entwickelte ſich ihr vorzügliches Talent für komiſche Darſtellungen; zuerſt trat ſie auf dem Theater zu Preßburg auf, ſpäter debutirte ſie durch mehrere Jahre auf der Bühne zu Wiener-Neuſtadt, und wurde endlich um 1820 im Leopoldſtädter Theater zu Wien engagirt, wo ſie, wenn wir nicht irren, das erſte Mahl als Cilly in Bäuerle's Aline auftrat und mit Beyfall aufgenommen wurde. In dieſem Theater, welches damahls die bedeutendſten Local-Komiker, z. B. Raimund, Schuſter, Korntheuer u. a. m. beſaß, kam K. in ihre eigentliche Sphäre, der Beyfall ſteigerte ſich mit jeder Leiſtung, von den erſten Local-Bühnendichtern wurden eigene Rollen für ſie geſchrieben und bald ward K. der erklärte Liebling des Publicums. Sie war aber auch, beſonders in manchen Rollen durch Natürlichkeit, eine gewiſſe ſchalkhafte Grazie und liebenswürdige nonchalance ausgezeichnet zu nennen, wozu ihr angenehmes Äußere, ſo wie ihre vortheilhafte und geſchmackvolle Art, ſich zu kleiden, weſentlich beytrug. Sie war auf der Bühne zwar oft ausgelaſſen luſtig, der ſtrengſte Sittenrichter jedoch konnte ſie gewiß keiner Verletzung der Decenz zeihen. Sie ſchrieb auch einige Localſtücke ohne beſonderen Werth, ſo z. B. Sylphide; der Nebelgeiſt; Cleopatra ꝛc., wovon nur erſteres durch gelungenes Zuſammenwirken anderer Schauſpieler und durch ihr eigenes vortreffliches Spiel ſich einige Zeit auf der Bühne erhielt. Unter ihre vorzüglichſten Rollen gehörten noch: Frau von Springerl im Fleiſchhauer von Ödenburg; Fisperl in Gisperl und Fisperl; Louiſe in Cabale und Liebe (Parodie); die Jugend im Millionär, u. a. m. Sie verließ 1829 das Theater in der Leopoldſtadt, gab mehrere Gaſtrollen mit großem Beyfalle in jenem an der Wien und ſtarb den 28. Dec. 1830 an einer Entzündungskrankheit, ohne irgend einen Erſatz für ihr Fach auf der Volksbühne zu hinterlaſſen.

Kronſtadt, ſiebenbürg. Stadt im Kronſtädter Diſtrict des Landes der Sachſen. Die innere Stadt, mit Mauern und Thürmen umgeben, zählt 615 Häuſ., welche nur Sachſen bewohnen; die Vorſtädte ſind weit größer, beſonders die Altſtadt, mit 2 evangeliſchen Kirchen. Blumenau, die zweyte Vorſtadt, hat größtentheils Szekler zu Bewohnern; die dritte Vorſtadt, Bulgarey genannt, bewohnen meiſtens Walachen in 1,500 Häuſern. Im Ganzen zählt K. 3,400 Häuſ. und 36,000 Einwohner. In die Stadt ſelbſt führen 5 Thore. Die Gebäude ſind nach den Regeln der Ordnung und Bequemlichkeit aufgeführt, die Gaſſen durchgehends gepflaſtert und mit Canälen verſehen; Beweiſe des Wohlſtandes der Bürger. Unter die merkwürdigen Gebäude der Stadt gehören: Die evangeliſche Stadtpfarrkirche, ein gothiſches Bauwerk am weſtlichen Ende des Marktplatzes, deren hohes künſtliches Gewölbe auf 16 Pfeilern ruht, das Schulgebäude, die Spitalkirche, die kath. Pfarrkirche, das Rathhaus, die Caſerne, das Gymnaſium, das große Kaufhaus ꝛc. — Von Lehranſtalten ſind zu nennen: Das evangel. Gymna-

ſium mit Bibliothek; die kathol. Primarſchule; mehrere Trivial- und Mädchenſchulen und ein militäriſches Erziehungshaus. — Außerdem hat K. 2 Krankenhäuſer und ein Zucht- und Arbeitshaus. Merkwürdig iſt in commerzieller Beziehung das ſchon ſeit 1546 beſtehende große Kaufhaus, in welchem Kaufleute mehrerer Nationen, Sachſen, Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Walachen, Bulgaren ꝛc., ihre Waaren ausbiethen. K. iſt zwar in Anſehung des Handels nicht mehr das, was es ehemahls war, wenn man es gleich für die erſte Handelsſtadt Siebenbürgens anſieht, indem es beynahe einzig und allein vom Handel lebt, und jährlich gegen 7 Millionen Gulden in Umſchwung bringt. Man rechnet, daß die Fabrikate der Commerzialzünfte, welche in der benachbarten Moldau und Walachey abgeſetzt werden, über 1 Million betragen. Mit Leder, Leinwand und Tüchern wird großer Verkehr getrieben; auch ziehen die Einwohner große Vortheile aus der Bienenzucht und Methbräuerey. Sie erſetzen damit den Abgang des Weines, den ihr Boden nicht liefert. K. hat endlich das Lob, die erſte Papiermühle und die erſte Buchdruckerey in Siebenbürgen angelegt zu haben. Die „Augsburgiſche Confeſſion und Luther's Schriften“ waren die erſten Bücher, die hier gedruckt wurden.

Kronſtädter Diſtrict, ſ. **Burzenland.**

Kropatſchek, Joſ., war in Böhmen geboren, abſolvirte die Studien zu Prag, war eine Zeitlang Secretär bey dem Taborer Kreisamte bis gegen 1780, und lebte hierauf abwechſelnd zu Prag, Iglau und Wien. Bey dem Hofkriegsrathe ward er dann Regiſtratur-Acceſſiſt, ferner Concipiſt und endlich Hofſecretär bey der damahligen Hofkammer im Münz- und Bergweſen. Als ſolcher ſtarb er 1809. Er gab heraus: Sammlung der Thereſianiſchen Geſetze 1740—80, 9 Bde. — Handbuch aller Joſephiniſchen Geſetze 1780—89, 19 Bde. — Sammlung aller Leopoldiniſchen Geſetze 1790—92, 5 Bde., zuſammen 33 Bde., Wien 1785—92. — Sammlung der polit. und Juſtizgeſetze Franz I. 1792—1808, 25 Bde., eb. 1792—1809. — Öſterreichs Staatsverfaſſung, 11 Bde., eb. 1810 (enthält das Buch für Kreisämter, 4 Bde. — Commentar des Buches für Kreisämter, 7 Bde.)

Kropf, **Martin**, Benedictiner zu Mölk, war den 9. July 1701 zu St. Leonhard am Forſt in Niederöſterreich geboren. Nachdem er die Humanioren abſolvirt hatte, trat K. 1721 in den Benedictiner-Orden und legte das folgende Jahr ſeine Gelübde ab. Durch 3 Jahre lehrte er im Kloſter Rhetorik und wurde dann zum Bibliothekar ernannt, welchem Amte er durch 20 Jahre auf das eifrigſte vorſtand. 1763 wurde K. Adminiſtrator des zum Stifte gehörigen Schloſſes Berſtorf in Niederöſterreich und ſtarb den 27. Jän. 1779. Im Drucke erſchienen von ihm: Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta Benedictinorum Mellicensium, cum catalogo nonnullorum scriptorum ex eadem bibliotheca, Wien 1747. — Leben und Wunderthaten des heil. Leopold, eb. 1756. — Der entlarvte Mede, das iſt: gründliche Widerlegung der Abhandlung vom Opfer und Altare der erſten Chriſten von Joſeph Mede, Augsburg und Innsbruck 1760. — Commentationum

in Cap. XV. epistolae prioris St. Pauli ad Corinth. ad Basilium fratrem libri VIII. Steyer 1763.

Krosno, galiz. königl. Stadt im Jasloer Kreiſe mit 2,200 Einw., liegt in einem ſchönen fruchtbaren Thale am Wyslok und an der Morwawa. Man ſieht hier ein altes königl. Reſidenzſchloß, eine ſchöne gothiſche Pfarrkirche, welche auf den Grundfeſten eines alten Tempels der Socinianer (Arianer) ſteht, ein aus Quaderſteinen aufgeführtes Capuzinerkloſter und ein Militärſpital. Die hier gehaltenen Märkte ſind für eine große Umgebung bedeutend; auch der Handel mit ungar. Weinen iſt einträglich.

Krufft, Nicol. Freyh. v., k. k. wirkl. Staatskanzleyrath, des ruſſiſchen Wladimir-Ordens 4. Claſſe, dann des ſicilianiſchen Verdienſt-Ordens Ritter, war 1778 in Wien geboren. Bey der geheimen Hof- und Staatskanzley, bey welcher er nach ſeinen an der hieſigen Univerſität vollendeten Studien 1801 in Dienſtleiſtung getreten, bewährte er ſich als einen eifrigen und tüchtigen Arbeiter. Von früheſter Jugend an durch einen unwiderſtehlichen Hang zur Tonkunſt hingezogen, ſuchte und fand er in den Stunden der Muße, die ihm nach gewiſſenhafter Erfüllung ſeiner Berufspflichten übrig blieben, ſeine Luſt und Erholung in dieſer edlen Kunſt. Seine theoretiſchen Kenntniſſe in dieſem Fache bewies er beſonders durch die bey ſeinem Aufenthalte zu Paris 1814 veranſtaltete Herausgabe von 24 Präludien und Fugen für das Pianoforte, die vorzüglichen Beyfall fanden. Als ausübender Künſtler hatte er es auf dem Pianoforte zur Virtuoſität gebracht, und nicht nur in ſeiner Heimath, ſondern in allen Ländern, wohin er ſeinen Chef, den Fürſten von Metternich, begleitet hatte, erregte ſein Spiel allgemeine Bewunderung. Er ſtarb den 16. April 1818 zu Wien.

Krufft, Juſtine Wilhelmine Freyinn v., Schweſter des Vorigen, den 17. Aug. 1775 zu Wien geboren. Sie zeigte ſchon als Kind vorzügliche Anlagen zur Dichtkunſt, die ſich in ſpätern Jahren auf eine ausgezeichnete Art entwickelten. Von ihren Dichtungen, deren einigen Mathiſſon einen ehrenvollen Platz in ſeiner lyriſchen Anthologie anwies, erſchien eine durch ſie ſelbſt beſorgte, und ihren Freunden gewidmete Sammlung im Druck. Sie veranſtaltete Concerte, um die Werke ihres Bruders unverdienter Vergeſſenheit zu entziehen, endlich brach der Tod eines zweyten Bruders (Joſeph Freyherrn v. K., Präſidenten des inneröſterr. küſtenländiſchen Appellationsgerichts), an welchem ſie mit ſchwärmeriſcher Liebe hing, ihr für die irdiſchen Schickſalsſtürme allzuweiches Herz. Sie ſtarb zu Wien den 19. Oct. 1832.

Krüger, Carl, k. k. Hofſchauſpieler und Regiſſeur des Hofburgtheaters in Wien, vortrefflicher Bühnenkünſtler im Fache der komiſchen und polternden Alten, karrikirten Rollen und alten Chevaliers. Er war zu Berlin den 18. Dec. 1765 geboren. Nach vollendeter Erziehung ſollte ſich K. dem gelehrten Fache widmen, er fand jedoch durchaus keinen Geſchmack an Studien, dagegen äußerte ſich frühzeitig bey ihm ein unwiderſtehlicher Hang zum Theater, welchem endlich auch ſein Vater, ein Tonkünſtler in der königl. Capelle zu Berlin, willfahrte. Sein

erſtes Debut hatte den 14. Febr. 1785 auf der Berliner Bühne als Koſinsky in den Räubern Statt, wobey K. mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. 1788 wurde er von dem bekannten Dichter und Schauſpieldirector Großmann für Hannover gewonnen, wo er ebenfalls mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde. 1789 erhielt K. einen Ruf zu dem Theater in Amſterdam, den er annahm und daſelbſt bis 1791 blieb. In letzterem Jahre erhielt er ein Engagement bey dem Theater in Weimar, das ihm zu ſeiner vollſtändigen Ausbildung von großem Nutzen war. Goethe's Anleitung legte hier eigentlich den feſten wahren Grundſtein zu jener kräftigen Charakterzeichnung, wodurch ſich ſpäter K.'s Darſtellungen im Komiſchen ſo ſehr auszeichneten. Auch kam er hier noch in vielfache Berührung mit andern ausgezeichneten Männern, worunter nahmentlich Schiller und Gotter, welchen er rückſichtlich ſeiner künſtleriſchen Ausbildung auf das höchſte verpflichtet wurde. 1794 erhielt K. einen abermahligen Antrag, nach Amſterdam zurückzukehren, er fand jedoch, der Kriegsumſtände wegen, daſelbſt alles in ſo großer Verwirrung, daß er, nach einem Ausgleiche mit den Theaterdirectoren, wieder abreiſte, um ein ihm mittlerweile angebothenes Engagement beym Dresdener Hoftheater anzunehmen. Da er jedoch auf der Seereiſe bis Hamburg durch widrige Winde verſpätet wurde, verſäumte er auch dieſes, wurde jedoch dafür bey dem Nationaltheater in Prag engagirt, wo er mit großem Beyfall debutirte. Die Geſellſchaft ſpielte erſt in Prag, dann in Carlsbad, Leipzig und Chemnitz. 1800 begann K. eine eigene Theaterunternehmung in Leipzig, die jedoch nach einiger Zeit mit dem Verluſte des größten Theiles ſeines Vermögens endete. 1801 begab ſich K. nach Brünn, gab daſelbſt Gaſtrollen, und ſein ſeltenes Talent fand ſo volle Anerkennung, daß er ſogleich engagirt wurde. Schnell erhob er ſich zum Liebling des Brünner Publicums, kaum war er aber ein halbes Jahr daſelbſt, ſo erhielt er einen Ruf zur Wiener Hofbühne, die er 1802 betrat und durch ſein verſtändiges Spiel ſo allgemeine Anerkennung fand, daß er bald zum Regiſſeur ernannt wurde. K.'s Aufenthalt in Wien wurde nur 1814 durch den Tod ſeiner hoffnungsvollen Tochter, Anna Fedorowna, getrübt, welche bereits eine Zierde der deutſchen Schaubühne war, und beſonders in der Rolle der Jungfrau von Orleans unvergeßlich iſt. K. ſelbſt behauptete ſich bis an den Abend ſeines Lebens in der vollſten Gunſt des Publicums. Er ſtarb den 21. April 1828. Seine vorzüglichſten Rollen waren: Der alte Klingsberg; — Pelz, in Sorgen ohne Noth; — Raſch, in den falſchen Vertraulichkeiten; — Stürmer, im Turnier zu Kronſtein; — Wallenfeld, im Spieler; — Franz Bertram, im Bruderzwiſt ꝛc. In ſeinen Darſtellungen zeigte ſich überall jene Tüchtigkeit, jenes kräftige Auffaſſen der Geſammtheit des Charakters, welche den Künſtler aus der guten alten deutſchen Schule bezeichnet, eine Bühnenſicherheit, wie ſie ſelten getroffen wird, gehörte ebenfalls unter die Eigenthümlichkeiten dieſes Künſtlers. Tragiſche, ernſte Rollen ſagten ihm dagegen durchaus nicht zu.

Krummau, böhm. freye Bergſtadt im Budweiſer Kreiſe, an der Moldau, unter dem Schutze des Fürſten Schwarzenberg, iſt der

Hauptort des Herzogthums gleiches Nahmens, und zählt 4,300 Einw., welche größtentheils aus Tuchmachern, Strumpfwirkern ꝛc. beſtehen. Unter andern werden auch viele Holzſchuhe gemacht. — Es iſt hier ein ökonomiſches Inſtitut zur Bildung geſchickter Beamten, vom Fürſten Joſeph Schwarzenberg errichtet, und mit Bibliothek, phyſikaliſchem Apparat, einer Modellſammlung der vorzüglichſten Landbaumaſchinen, einem botaniſchen Garten und Obſervatorium zu regelmäßigen Wetterbeobachtungen ausgeſtattet. — Bey dem hieſigen prächtigen Schloſſe iſt ein großer Park. Außer mehreren Kirchen iſt hier ein Minoritenkloſter, eine Erzdechantpfarre, eine Haupt- und eine Arbeitſchule.

Krummauer Schwemmanſtalt. Unter den großen Vorzügen, welche Böhmen in neuerer Zeit durch ſo viele zweckmäßige Anſtalten, wozu beſonders die Anlage der großen Eiſenbahn von der Moldau bis zur Donau zu rechnen iſt, erworben hat, behauptet ein Privatunternehmen des verſtorbenen Fürſten Joſeph von Schwarzenberg durch ſeine Großartigkeit einen der vorzüglichſten Plätze. Es iſt dieſes die große Schwemmanſtalt auf der fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Herrſchaft Krummau in Böhmen. Ein zuſammenhängender Flächenraum von 24,000 Joch Urwäldern an den Gränzen von Oberöſterreich und Bayern, welche ſeit Jahrtauſenden bloß dem natürlichen Wechſel zwiſchen zu Grunde gehen und Wiederentſtehen aus faulen Trümmern nutzlos Preis gegeben waren, ſchuf die Idee zur Errichtung eines Holzſchwemm-Canals, welcher dieſe Wälder in ihrer ganzen Ausdehnung durchſchneidet, und durch welches ſinnreiche Beförderungsmittel eine Holzmaſſe von mehr als 3 Millionen Klafter in den oberöſterreichiſchen Mühelfluß, dann aus demſelben weiter auf der Donau holzarmen Gegenden zugeführt wird. Freylich legte das faſt unzugängliche und undurchdringliche Terrain der Ausführung dieſes Unternehmens faſt unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg; Felſen mußten geſprengt, Urwälder ausgereutet und Höhen mit großer Schwierigkeit umgangen werden, allein es iſt auch bekannt, welche Rieſenunternehmungen der menſchliche Geiſt, wird er durch Beharrlichkeit und Aneiferung unterſtützt, auszuführen im Stande iſt. Einem gemeinen Forſtlehrling, Nahmens Joſeph Roſenauer, verdankt dieſe große Unternehmung ihren Urſprung. Um das jugendliche Genie zu wecken und ſeinen Kraftäußerungen durch wiſſenſchaftliche Bildung die gehörige Richtung zu geben, verfügte der Vater des verſtorbenen Fürſten, daß Roſenauer an der Ingenieur-Akademie zu Wien ſich dem Studium der Mathematik und Phyſik widmete, um an die Ausführung einer ſo wichtigen Unternehmung mit Sicherheit Hand anlegen zu können. Mit den nöthigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet, begann nun Roſenauer 1787, ein Nivellement von den Ufern des Mühelfluſſes bis an die Endpuncte des angedeuteten Waldkörpers in einer Länge von beynahe 40,000 Klaftern aufzunehmen, und dieſe Arbeit, welche er den, 1788 mit 1,200 Perſonen, angefangenen Operationen zum Grunde legte, mit mathematiſcher Genauigkeit und Sicherheit auszuführen. Die Kräfte dieſer Arbeitsleute wurden nach Verſchiedenheit der Arbeitsgegenſtände vertheilt. Dieſe mußten Bäume entwurzeln, jene die rauhe Oberfläche reinigen, andere

gruben das Bett aus, Bergleute ſprengten das vorkommende Geſtein und die ſtärkſten Mannskräfte wälzten die Stücke auf einige Entfernung der Oberfläche. Nach Verlauf von nicht gar 2 Jahren war das Werk vollendet. Die Scheiter, welche im dichten Walde in den Mühelfluß geworfen werden, haben auf ſelbem einen Weg von 4 Meilen zurückzulegen, bis ſie an die Ufer der Donau bey Neuhaus gelangen, wo ſie ausgeländet und zur Veräußerung aufgeſtellt werden. 1821 wurde nach dreyßigjähriger Benützung des alten Canals zur Fortſetzung dieſer Induſtrialanſtalt in einer Strecke von 10,000 Klaftern bis an das ausgiebigſte und letzte Territorialgewäſſer, den Lichtwaſſerbach geſchritten. Durch 200 kraftvolle Männer in 20 Compagnien eingetheilt, wurde der Bau nunmehr unter der Direction des Beamten C. E. Mayer (des verſtorbenen Roſenauer's Nachfolger) raſch fortgeſetzt, und obſchon ſowohl durch örtliche, als auch beſonders in dem naſſen Sommer 1821 durch Elementar-Hinderniſſe bedeutend gehemmt, dennoch ſchon im Frühling 1822 auf das genügendſte vollendet, ſo daß gegenwärtig nicht nur für dieſe Schwemmanſtalt bis 20,000 Klafter Scheiter erzeugt und durch ſie verführt werden, und bey der Holzausländung allein 300 bis 350 Arbeiter beſchäftigt ſind, ſondern dieſer Bau auch als eines der ehrendſten Denkmale vaterländiſcher Kunſt und Induſtrie für alle Zeiten beſteht.

Krynica, galiz. Dorf im Sandecer Kreiſe, ein berühmter Brunnenort in einem angenehmen engen Thale. Die beyden Quellen des Sauerbrunnens liegen ſehr nahe bey einander, und werden ſowohl zum Trinken als Baden benutzt, zu welchem Zwecke das Waſſer gewärmt werden muß. Ein Theil des über den Quellen befindlichen Bergabhanges wurde in reizende Gartenanlagen umgeſchaffen.

Kubin, Dorf im deutſch-banat. Regimente der ungar. Militärgränze, hat 3,700 Einw., welche einigen Handel mit der Türkey treiben. Man ſieht hier die Trümmer des einſt berühmten Schloſſes Kere.

Kucharz, Johann Bapt., Orgelſpieler und Componiſt, war den 5. März 1751 zu Chotecz in Böhmen geboren. Seinen erſten Schul- und Muſikunterricht erhielt K. im Jeſuiten-Gymnaſium zu Königgrätz, darauf kam er als Organiſt in das Jeſuitenſeminar zu Gitſchin und begann daſelbſt ſchon kleine Compoſitionen zu ſchreiben. Nach einigen Jahren ging er nach Prag, bildete ſich daſelbſt in der Muſik aus, und vollendete auch ſeine philoſophiſchen Studien. Bald darauf wurde er als Organiſt an der Pfarrkirche zu St. Heinrich in der Neuſtadt Prag's angeſtellt, welche Stelle er durch mehrere Jahre mit Auszeichnung bekleidete. 1790 wurde K. als Organiſt an der Strahower Stifts- und Pfarrkirche und 1791 als Capellmeiſter bey der Prager Oper angeſtellt, und erwarb ſich ſowohl beym Dirigiren als auch durch Aus[illegible]rung mehrerer großer Muſikwerke vielen Beyfall. Von ſeinen Compoſitionen ſind bekannt; 2 Concerte für die Orgel; mehrere Sonaten zu 2 und 4 Händen für das Pianoforte, Präambulen, Phantaſien, Toccaten und Deducationen für die Orgel; endlich verſchiedene Stücke für die Harmonika und die Mandoline. Auch überſetzte K. mehrere Mozart'ſche Opern.

Rudler, Joſ., Dr. der Rechte, ordentl. öffentl. Profeſſor der polit. Wiſſenſchaften und der polit. Geſetzkunde in Wien, Mitglied der ſteyermärk. Landwirthſchaft-Geſellſchaft, geboren zu Radkersburg in Steyermark 1787, ſtudirte die Rechte an der Wiener Univerſität, erhielt daſelbſt den Doctorgrad und wurde 1809 Profeſſor am Lyceum zu Grätz. Vielſeitige Kenntniſſe und Humanität erwarben ihm bey Gründung des dortigen Leſevereins 1818 die Directorsſtelle an demſelben, welche er mit dem Beyfalle aller Mitglieder durch 3 Jahre bekleidete, und mit vielem Fleiße beſorgte. 1821 wurde er an der Univerſität in Wien zum Profeſſor der polit. Wiſſenſchaften ernannt. Er ſchrieb: Erklärung des Strafgeſetzbuches über ſchwere Polizeyübertretungen, 3. Aufl. 2 Bde. Wien 1831. — Zeiller's Necrolog (aus Wagner's Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit und polit. Geſetzkunde beſonders abgedruckt), eb. 1829. — Organismus der öſterr. Staatsverwaltung, eb. 1834. — Mehrere ſchätzbare Beyträge in Wagner's Zeitſchrift, die ſeit 1834 von ihm mit Dolliner redigirt wird. 1835 ward ihm der Titel und Rang eines Regierungsrathes. Für die Einführung der ſo wohlthätigen wechſelſeitigen Brandſchadenverſicherungs-Anſtalten in den öſterr. Provinzen hat er ſich als Ausſchußmitglied der Wiener privil. Anſtalt ſtets ſehr werkthätig bewieſen und auch in gewichtigen Aufſätzen durch den Druck öffentlich ausgeſprochen.

Rudriaffsky, Joh. v., Ritter des ruſſiſch-kaiſerl. Wladimir-Ordens 4. Claſſe, Director des k. k. niederöſterr. Waſſerbauamtes, iſt geboren zu Wien den 27. Auguſt 1782. Die ausgezeichneten Talente dieſes berühmten Hydrauliker's bewieſen ſich bey mehreren Gelegenheiten auf das vorzüglichſte; beſonders aber bey dem 1819 nach ſeinem Plane unternommenen Baue der Ferdinandsbrücke an der Stelle der ehemahligen Schlagbrücke, wobey der Mittelpfeiler aus gehauenen Quaderſteinen mittelſt eines ſchwimmenden Senkkaſtens erbaut wurde, und welches Meiſterwerk der Waſſerbaukunſt ſich eben ſo ſehr durch Schönheit als Einfachheit auszeichnet. Dasſelbe Jahr wurde auch unter R.'s Leitung die 1809 bis auf die Landjoche und die untern Theile des Mittelpfeilers zerſtörte Franzensbrücke mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit wieder hergeſtellt.

Ruenringe, die, ein zu der Babenberger Zeiten hochberühmtes und reichbegütertes Geſchlecht in Öſterreich. Deſſen Stammvater war der gewaltige Held Azzo, der die Oſtmark den Böhmen entriß. Ihr Nahme ſoll folgenden Urſprung haben: Als ſich Azzo's Enkel einſt auf offenem Felde bey Eggenburg verſammelten und berathſchlagten, ein Stammhaus zu bauen und ſelbem einen gemeinſamen Nahmen beyzulegen, rief plötzlich einer aus ihnen: Was zweifeln und fragen wir lang, ſind doch die Kühnen des Landes hier in einen Ring verſammelt, davon mög das Haus Kuenring heißen. — Am meiſten Macht und Anſehen faß das Geſchlecht unter Leopold VII. dem Glorreichen, welcher, bey ſeinem Zuge nach Apulien Macht und Gewalt den Brüdern Heinrich und Hadmar von Kuenring übergab, die, ob ihrer Treue und Wachſamkeit für ihren Herrn, ſo wie wegen Trotz und Stärke gegen ſeine Feinde, den damahls ehrenvollen Beynahmen: die Hunde, hatten. Nach Leopold's Tode waren ſie jedoch dem aufſtrebenden Gemüthe deſſen

Sohnes, Friedrich der Streitbare, allzu herrisch entgegen und sie empörten sich bald, im Bündnisse mit Ungarn und Böhmen, offen gegen ihn. Doch wurden sie, theils durch Gewalt, theils durch List überwältigt, ihre festen Burgen gebrochen und obschon Friedrich, durch ihre Reue versöhnt, ihnen verzieh und Heinrich v. K. sogar in seinem Marschallamte bestätigte, so erhob sich doch das Haus nie mehr zu seinem vorigen Glanze und erlosch kurz darauf. Eine Kuenringerinn erscheint noch als Hoffräulein Margarethens von Österreich und Geliebte Ottokars von Böhmen, von welcher er zahlreiche Pfänder der Liebe hatte, die der Papst legitimirte und aus welchen der Sohn Niclas Ahnherr der Herzoge von Troppau und Jägerndorf wurde.

Kuffner, Christoph, k. k. Hofsecretär und Concipist des geheimen Staats- und Conferenzrathes, ist 1780 in Wien geboren. Sein Vater bekleidete daselbst das Amt eines k. k. Hofpartheyen-Vertreters und Curators der milden Stiftungen. In seiner Jugend verlebte er jährlich einige Monathe in dem Markt Berchtoldsdorf, in der Nähe von Wien. Die Einsamkeit dieser schönen Gebirgsgegend, die Ruinen eines alten muthmaßlichen Tempelherrengebäudes daselbst und die eifrige Lectüre der römisch. u. deutschen Dichter (Virgil, Horaz, Ovid's Metamorphosen, Hoelty, Bürger und Geßner waren die ersten poetischen Sterne, die an seinem heitern Jugendhimmel aufgingen und ihn entzückten) weckten in ihm die Liebe zur Poesie. Als Knabe von 13 Jahren machte er seine ersten poetischen Versuche. Seine Liebe zur Poesie wurde in der Folge sehr genährt durch ausgezeichnete Künstler, welche das Haus seiner Ältern besuchten. Propst Hofstätter (s. d.), sein Oheim, las mit ihm die lateinischen Classiker. Maler, Bildhauer, Gelehrte, Dichter und Tonkünstler besuchten das K.'sche Haus. Ant. Wranitzky unterrichtete den Jüngling im Gesang und im Violinspiele. Mozart und Haydn besuchten die musikalischen Unterhaltungen des K.'schen Hauses. Der liebevolle Haydn war sogar geneigt, K. an Kindesstatt anzunehmen. Späterhin gab Haydn ihm den Auftrag, für ihn die Poesie zu dem Oratorium „Die vier letzten Dinge" zu schreiben. Die 2 ersten Abtheilungen: „Der Tod" und „Das jüngste Gericht" las ihm K. vor und genoß die Wonne, über einen Chor der reuigen Sünder Thränen aus den Augen des hochverehrten Greises, mit dem K. unvergeßlichen Ausrufe: O schön! fließen zu sehen. Haydn starb leider, ohne das Werk beginnen zu können, da seine physische Kraft zu erschöpft war. — K. sollte sich dem juridischen Fache widmen; es kam aber davon ab, und er betrat seine Diensteslaufbahn beym k. k. Hofkriegsrath 1803. — Als Schriftsteller begann K. mit Romanen. Zwey dieser sehr jugendlichen Producte waren 1801 in Wien erschienen: „Der Geliebte im Sarge oder die Stimme aus dem Grabe;" und „Der Bund der Fetten und der Magern." Beyde fanden, so unreif sie waren, doch eine sehr gute Aufnahme, wurden sogar vergriffen. Nun trat etwas Solideres ans Licht, seine metrische Übersetzung des Plautus, mit einer Abhandlung über das römische Theater. 5 Bde. Wien 1806. Sie wurde in allen kritischen Journalen des In- und Auslandes mit vielem Lobe erwähnt. Fuhrmann rühmt diese wackere Arbeit besonders in seinem Handbuche der classischen Litera-

tur der Römer. Nun folgten: Perikles der Olympier. 2 Thle. eb. 1809. — Gedichte. Pesth 1818. — Erzählungen mit Zwischenspielen. 2 Bde. Brünn 1820. — Schilderschau, ein humoristischer Roman. 2 Bde. eb. 1821. — Lebensbilder, Wien 1824. — Spaziergang im Labyrinth der Geschichte, in Briefen an Demoustier's Emilie. 4 Thle. eb. 1824—26. — Sämmtliche Erzählungen. 4 Thle. eb. 1825. — Dramatische Werke: Die Brautwerber (die Medizeer), Catilina, Tarpeja, Belisar, die Minnesänger auf der Wartburg. 6 Bdchn. eb. 1825. — Mythologie, eb. 1829. — Lustwäldchen der Laune, eb. 1830. — Als gesammelt herausgegeben hat K.: Hesperidenhain der Romantik. 5 Thle. eb. 1818; und redigirt: A. G. Meißners Werke. 36 Bde. eb. 1813—14; dann: Bibliothek der Humanitäts-Wissenschaften. 13 Thle. eb. 1820—23. — In K.'s Tragödie „Andromache" erntete die unvergeßliche Roose auf einer Kunstreise großen Beyfall. Eine sehr günstige Aufnahme fand das Schauspiel „Cervantes in Algier" im Theater an der Wien. Im k. k. Burgtheater wurden noch aufgeführt: Die Tragödie „Tarpeja" und „Ulrich, Herzog von Würtemberg;" im Theater an der Wien: „Die blonde Locke," Lustspiel in 1 Act, und „Die Minnesänger auf der Wartburg," romant. Schauspiel. „Rosa von Viterbo," Oratorium, mit Musik vom Professor Drechsler, wurde im k. k. Redoutensaale zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt. — Für den großen Beethoven schrieb K. auf sein dringendes Verlangen das Oratorium „Saul." Die erste Abtheilung, die ihm sehr gefiel, hatte er schon in den Händen, und sein Geist war schon mit der Composition beschäftigt, als ihn leider der Tod entriß. — K.'s vorzüglichstes Werk: „Artemidor in Rom" (6 Bde. Brünn und Wien 1823—31) wird mit dem 8. Bde. vollendet seyn. Es soll über Rom und die Römer das seyn, was die Reise des jüngeren Anacharsis über Griechenland und die Griechen ist. Da war allerdings viel zu lesen, zu sichten und zu sublimiren, um der Masse des Stoffes Meister zu werden, und um der Erudition nicht die klare schöne Darstellung aufzuopfern. Dieses Werk ist auch ins Holländische übersetzt worden. Viele Aufsätze und Gedichte, in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut, sind erst noch zu sammeln, und so manche halbvollendete größere Manuscripte liegen noch in des Verfassers Pulte.

Kufstein (Kuefstein), tyrol. landesfürstl. Stadt mit 1,400 Einwohnern im Kreise Unterinnthal und Wippthal, nahe an der bayerischen Gränze, von 3 Seiten mit Mauern, Thürmen und einem Graben, der durch den Mitterdorferbach unter Wasser gesetzt werden kann, umgeben. Merkwürdig ist die in gutem Stande erhaltene Bergfestung mit dem Staatsgefängnisse, gewöhnlich unter dem Nahmen Josephsburg oder Gerolzeck bekannt. Diese Festung hat nur einen Zugang, eine Menge casemattirter Batterien in mehreren Etagen; eine verdeckte Treppe dient zum Gebrauche der im Städtchen einquartierten Garnison bey täglicher Ablösung der Wachen im Schlosse; Geschütz, Munition und Verproviantirungsgegenstände werden an dem fast senkrechten Felsen durch Kloben heraufgezogen. Die oberen Stockwerke werden von Staatsgefangenen, die übrigen Gemächer von gemeinen Verbrechern bewohnt.

Kuglmayer, Ant. Gotth., Abt des Benedictinerstiftes Admont, Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens u. k. k. wirkl. geh. Rath, ward am 15. März 1754 auf dem Schlosse Wurmberg in Steyermark geboren. Im 9. Jahre seines Alters kam K. als ein sehr hoffnungsvoller Knabe in das Stift Admont, um an der dort bestehenden Erziehungsanstalt die gewöhnliche humanistische Bildung zu erhalten, worauf er in Grätz die philosophischen Studien mit besonderer Auszeichnung vollendete. 1770 ward er in dieses Stift als Mitglied aufgenommen und legte unter dem neuen Klosternahmen, Gotthard, die Gelübde ab. — Den größten Theil der Theologie studirte K. an der theol. Hauslehranstalt zu Admont selbst mit ausnehmendem Fortgange. 1774 wurde er als Cleriker nach Rom gesandt; woselbst er im Benedictiner-Collegium zum Callistus eine umfassendere und vollständigere Ausbildung in den theol. Disciplinen und im Laufe der höheren Ausbildung von dem Papste Pius VI. die priesterliche Weihe erhielt. Hierauf machte K. eine literarische Reise nach Neapel, und kehrte dann nach Admont zurück. Er wurde Sonntagsprediger, Professor der geistlichen Rechte und der Dogmatik, und Stiftsrentmeister, bis ihn endlich seine Mitbrüder am 17. April 1788, als den würdigsten aus ihrer zahlreichen Congregation, zu ihrem Vorsteher und Abte erwählten. In wenig Jahren zählte das Stift durch seine kräftige Anregung nicht wenige wissenschaftlich gebildete Männer. Die Thatsache liegt vor Augen, und unläugbar ist es, daß sich in dieser Hinsicht Admont in die Vorderreihe der den Anforderungen des Staates und der Kirche entsprechenden, durch religiös-moralisches Wirken, durch Wissenschaft, Kunst und Erziehung wohlthätig waltenden Stifte hinaufgehoben hat. — Auf die Vervollkommnung der Eisenwerke Admont's richtete K. sehr bald sein Augenmerk und seine Thätigkeit; er ließ kein Mittel unversucht, um diesen vaterländischen Fabrikszweig zur gewünschten Vollkommenheit zu bringen. 1798 rief ihn Kaiser Franz nach Wien, um unter seiner Leitung die steyermärkisch-österreichischen Eisengewerkschaften neu einrichten und in Flor bringen zu lassen. Bey der wegen des Canalbaues (nach Wiener-Neustadt) bestandenen Hofcommission führte K. den Vorsitz. 1799 ward er in Anerkennung seiner Verdienste zum geh. Rath ernannt. 1808 ward ihm mit so vielen andern Patrioten des Kaiserreichs die ehrenvolle Auszeichnung, mit dem neu gestifteten Leopold-Orden betheilt zu werden. Bald darauf übertrugen ihm die Stände von Steyermark die Stelle eines Verordneten, die er durch eine Reihe von 15 Jahren bekleidete. — Die Einführung der Sparcasse in Grätz ist sein Werk. Ihm wurde auch das Präsidium über diese schöne Anstalt anvertraut. Er starb den 18. Sept. 1825.

Kuhländchen, ein in 2 Kreisen von Mähren und Schlesien, nähmlich im Prerauer und Troppauer Kreise, gelegenes Thal, 2 Meilen lang und 4 Meilen breit, von der Oder durchflossen, mit 30,000 Bewohnern, welche nebst Bienenzucht, Flachsspinnerey und Tuchweberey, eine vorzügliche Hornviehzucht und beträchtlichen Schmalzhandel treiben. Über die Sprache und die Volkslieder des K.'s s. d. Art. Idiotismen und Idiotika.

Kübeck, Carl Friedr. Freyherr v., k. k. Staats- und Conferenzrath, geheimer Referendar, Ritter des ungar. St. Stephan- und des poln. St. Stanislaus-Ordens 2. Classe, Schatzmeister des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitglied jener in Krain und correspondirendes Mitglied der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, einer der ausgezeichnetsten österr. Staatsbeamten, wurde geb. den 28. Oct. 1780 zu Iglau in Mähren. Seine Studien begann er am Gymnasium zu Znaym und vollendete sie an der Wiener Universität mit ausgezeichnetem Erfolge und trat den 13. Oct. 1800 bey dem Kreisamte zu Olmütz in Staatsdienste. Schon 1803 wurde er, seiner seltenen Fähigkeiten wegen, zum mähr.-schles. Landesgubernium berufen und beym Präsidium verwendet. 1804 erhielt er eine Concipistenstelle bey der niederösterr. Landesregierung und wurde während der feindlichen Invasion 1805 bey der Hofcommission unter dem Grafen Rudolph Wrbna verwendet, bey welcher Gelegenheit K. die wichtigsten Dienste leistete. 1806 erfolgte seine Beförderung zum Hofconcipisten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley; 1807 wurde er zum geheimen Staatsraths-Official ernannt; dass. Jahr noch hatte, auf besonderes Einschreiten des damahligen Oberstburggrafen von Böhmen, Grafen von Wallis, K.'s Beförderung zum Präsidial-Secretär in Böhmen Statt; 1808 kam er wieder als wirklicher Hofsecretär zur k. k. vereinten Hofkanzley; 1809 wurde K. dem Armee-Ministerium beygegeben und den 20. Dec. dess. J. zum niederösterr. Regierungsrath ernannt und ihm das Referat für Österreich übertragen; 1811 erfolgte seine Zuweisung zur Finanz-Hofcommission; 1812 seine Ernennung zum wirklichen Hofrath; 1814 wurde ihm das Referat bey der Central-Organisirungs-Hofcommission für die neu acquirirten Provinzen übertragen und er im September desselben Jahres zum Referenten im Staatsrathe ernannt, wobey er jedoch jene Organisirungsarbeiten ununterbrochen fortsetzte. Nachdem sich K. dieses Auftrages auf die genügendste Weise entledigt hatte, ward er 1815 dem damahligen Finanzminister, Grafen von Stadion, zum Behufe der Ausarbeitung zur Gründung eines festen Finanz- und Credits-Systemes, zugewiesen; auf der Reise nach Mailand, wo der Graf eben verweilte, wurde K. auch zu den Conferenzen gezogen; 1816 wurde er mittelst kaiserl. Cabinetschreiben zum Lohne seiner vielfachen Verdienste in den erblichen Ritterstand erhoben und gleichzeitig in der tyrolischen Landmannschaft und ständischen Matrikel aufgenommen; 1821 erhielt er die Stelle eines Greffier des k. k. Leopoldordens und für seine Theilnahme an den polnischen Abfindungs-Verhandlungen vom russischen Kaiser den königl. poln. Stanislausorden 2. Classe. Dasselbe Jahr wurde er zum wirkl. Staats- und Conferenzrath erhoben, wobey ihm der Finanzminister Graf von Stadion mit dem schmeichelhaftesten Ausdrücken eröffnete, daß der Kaiser nach dem Wunsche des Ministers erlaubte, ihn auch als Staatsrath in Gegenständen seiner Amtsführung zu berathen. 1824 erhielt K. das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens und wurde den 29. März 1825 sammt seinem Bruder, einem ebenfalls würdigen Staats-

diener, dem Hofrathe Aloys v. K., in den Freyherrnſtand erhoben und 1828 den böhm.-mähr. Landſtänden einverleibt. 1830 wurde ihm die Schatzmeiſtersſtelle des kaiſerl. Leopold-Ordens zu Theil und mehrere Akademien und gelehrte Geſellſchaften ernannten ihn, in Anerkennung ſeiner vorzüglichen Kenntniſſe in vielen wiſſenſchaftlichen Fächern, zum Mitgliede.

Kürſinger, Ign. Ritter v., k. k. jubil. Regierungsrath und oberöſterr. Staatsgüter-Adminiſtrator, war geboren den 18. April 1761 zu Waldſee unweit des Bodenſees. Seine erſte Bildung erhielt er in dem Gymnaſium zu Wetzlar; an den Univerſitäten zu Salzburg, Freyburg und Innsbruck vollendete er ſeine Studien. 1783 trat er in fürſtl. Auerſperg'ſche Dienſte; 1788 ernannte ihn Kaiſer Joſeph II. zum Vorſtande des Landgerichtsbezirkes Ried im Innviertel, auf welcher Stellung er ſich, beſonders bey Gelegenheit der Durchmärſche von Hülfstruppen und der feindlichen Invaſionen in den Jahren 1800 und 1805, große Verdienſte, im letzteren Jahre ſelbſt die Achtung des Kaiſers Napoleon durch Feſtigkeit und ſeine patriotiſchen Geſinnungen erwarb. 1806 wurde K. als Inſpector der Staatsgüter ob der Enns nach Linz berufen und zeichnete ſich auch auf dieſem Poſten auf das rühmlichſte aus; ſo rettete er z. B. bey der feindlichen Invaſion 1809 dem öſterreichiſchen Staatsſchatz 95,648 fl., welche nahmhafte Summe er durch einen getreuen Unterbeamten mitten durch das feindliche Heer an den Staatsſchatz übergehen ließ. Dieſe patriotiſche Handlung gewann ſelbſt dem Feinde Bewunderung ab und hatte einen höchſt vortheilhaften Dienſtantrag von der franzöſiſchen Regierung zur Folge, welchen K.'s unerſchütterlicher Patriotismus jedoch ablehnte. 1816 ward er zum Lohne ſeiner vielſeitigen Verdienſte um den Staat zum k. k. wirkl. Regierungsrath und Adminiſtrator der Staatsgüter ob der Enns ernannt. Dieſe ehrenvolle Stellung bekleidete K. bis 1829 mit vieler Auszeichnung, in welchem Jahre er auf ſeine ausdrückliche Bitte mit Beybehaltung ſeines vollen Gehaltes in einen ehrenvollen Ruheſtand geſetzt wurde. Er ſtarb zu Linz den 16. Sept. 1834.

Kürſinger, Joh. Nep. Franz v., ſ. Hempel-Kürſinger.

Küſtenland, ſ. unter Illyrien.

Kukus, böhm. Dorf im Königgrätzer Kreiſe, in angenehmer Lage an der Elbe, von ſchönen Waldungen und Fruchtfeldern umgeben. Es beſteht hier ein Kloſter der barmherzigen Brüder und ein vom Grafen Franz Anton von Spork geſtiftetes und reich dotirtes Spital, in welchem 100 Arme beyderley Geſchlechts verpflegt werden; auch befindet ſich in dieſem Orte die gräflich Spork'ſche Familiengruft. Ein Geſundbrunnen, der in früherer Zeit häufig beſucht war, iſt nun ganz vernachläſſigt.

Kulm, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreiſe mit 1,000 Einwohnern. Hier fiel den 30. Auguſt 1813 die merkwürdige Schlacht vor. Nach dem fehlgeſchlagenen Angriffe der verbündeten Heere auf Dresden, den 26. — 27. Auguſt, dem letzten Sieg Napoleon's auf deutſchem Boden, zogen ſich dieſe an die böhmiſche Gränze zurück. Das große franzöſiſche Heer folgte den Weichenden bis Pirna, Dippoldiswalde und

Freyberg, Napoleon entſendete jedoch den General Grafen Vandamme mit einem Armeecorps von 30,000 Mann, 5,000 Pferden und 32 Batterien über Teplitz nach Böhmen, um daſelbſt im Rücken der verbündeten Armee zu wirken. Ihm gegenüber ſtanden 17,500 Mann, worunter die ruſſiſchen Garden unter dem Befehle des ruſſiſchen Generals Grafen Oſtermann. Bereits den 29. griff Vandamme die von dem Prinzen Eugen von Würtemberg befehligte Arriere-Garde bey Peterswalde mit ſolchem Ungeſtüm an, daß dieſe nach kurzem Gefechte zu weichen gezwungen war. Oſtermann hatte bey Kulm Stellung genommen, an deren Behauptung alles gelegen war, da man vorausſetzen mußte, daß Napoleon mit ſeiner Armee den Verbündeten auf dem Fuße folgen würde, wodurch, im Falle Oſtermann aus Kulm verdrängt würde, nicht nur die Vernichtung des Kleiſt'ſchen Corps, das ſeinen Rückzug auf Nollendorf nahm, erfolgen, ſondern auch die verbündete Hauptarmee, welche ſich ſammt dem Kaiſer Alexander im hohen Erzgebirge mit Gepäck und Geſchütz befand, in große Gefahr kommen mußte. Die Behauptung dieſer Stellung war jedoch bey der Übermacht der Franzoſen äußerſt ſchwierig; durch den unterdeſſen in Teplitz angekommenen König von Preußen erfuhr Oſtermann die Lage der Dinge und erhielt auch Hoffnung baldiger Unterſtützung, und nun beſchloß er mit den Feldherren Yermoloff, Knorring, Galizin und dem Großfürſten Conſtantin alles aufzubiethen, um dieſe wichtige Stellung zu behaupten. Vandamme erwartete nur ſchwachen Widerſtand, er glaubte ſchon gewonnenes Spiel zu haben, zerſpaltete daher unnöthiger Weiſe ſeine Streitkräfte, heldenmüthig vertheidigten jedoch die Ruſſen jeden Schritt Bodens und ſchlugen mehrere Stürme auf das Dorf Prieſten ab. Nun traf auch ein öſterr. Dragoner-Regiment in die Linien der Ruſſen ein, der Kampf wurde mörderiſch, 4,000 Mann der erleſenen ruſſiſchen Garden bedeckten bereits das Schlachtfeld, dem tapfern Oſtermann wurde durch eine Kanönenkugel der rechte Arm weggeriſſen, er behauptete jedoch ſeine Stellung bey Arbeſan. Vandamme brach endlich, als es dunkel wurde, das Gefecht ab, und bezog ein Lager bey Kulm, wo er die Ankunft des Kaiſers oder des Marſchalls Mortier am nächſten Morgen gewiß erwartete. Nun war Napoleon auch wirklich am 28. mit den Garden bis Pirna vorgegangen, bald aber, keinen Unfall ahnend, mit der alten Garde nach Dresden zurückgekehrt, wohin er ſpäter auch Mortier mit der jungen Garde abrief. Indeſſen waren auf Seiten der Verbündeten mehrere Diviſionen bey Kulm eingetroffen, und die anweſenden Monarchen beſchloſſen, den General Vandamme anzugreifen. General Barçlay de Tolly erhielt den Oberbefehl. Den 30. Aug. früh begannen die Ruſſen den Angriff auf die franzöſiſche Stellung. Mit heldenmüthiger Tapferkeit wurde auf beyden Seiten gekämpft, noch ſchwankte die Schlacht, und Vandamme behauptete die Rückzugsſtraße nach Peterswalde, als um 11 Uhr Vormittags General Kleiſt von der Höhe von Nollendorf herab in des Feindes Rücken fiel. Nun ſah ſich Vandamme in den Keſſel von Kulm eingeſchloſſen, vergebens wollte er ſich nach Nollendorf durchſchlagen. Von allen Seiten bedrängt, ſtürzten ſich die

Franzoſen auf ihre gefährlichſten Gegner, die Preußen, und ſuchten ſich vergebens mit Säbel und Bayonnet einen Weg durch die aus dem Defilé hervorbrechenden Scharen zu bahnen, aber es gelang nur den Generalen Dumonçeau, Philippon und Corbinau, ſich durch die preußiſchen Bataillons des linken Flügels zu ſchlagen, denn die öſterreichiſchen Dragoner ſprengten bald die geſchloſſenen feindlichen Quarrés, und ſo wurde der bey Kulm noch fechtende Theil des franzöſiſchen Heeres völlig umzingelt. Vandamme mußte ſich mit den Generalen Haro und Guyot gefangen geben, 10,000 Mann Franzoſen ſtreckten das Gewehr. Außerdem verloren ſie über 5,000 Todte und das ganze Geſchütz von 81 Feldſtücken. Erſt auf der Höhe bey Nollendorf ordneten ſich die der Vernichtung entgangenen franzöſiſchen Diviſionen wieder, ſtießen aber vor Petereswalde auf die Truppen des Generals Ziethen, wo ſich abermahls ein Gefecht entſpann, in welchem die Franzoſen den Kürzern zogen. Von hier ſetzten ſie ihren Marſch nach Liebenau fort, wo endlich die Verfolgung aufhörte. Die große verbündete Armee aber war unterdeſſen vom Gebirge nach Teplitz herabgezogen, wo ſie ſich neuerdings zum Vorrücken nach Sachſen ordnete. Der Sieg bey Kulm war einer der wichtigſten und folgereichſten des ganzen Feldzuges, da Napoleon dadurch gänzlich in defenſive Stellung verſetzt wurde und alle ſeine bey Dresden errungenen Vortheile verloren gingen. Der König von Preußen ließ zum Gedächtniſſe dieſes merkwürdigen Sieges bey Arbesau ein von Eiſen gegoſſenes pyramidaliſches Kreuz ſetzen, ſo wie auch Kaiſer Franz dem öſterr. Feldzeugmeiſter Hieronymus, Grafen von Colloredo-Mannsfeld, der ſich bey dieſer Schlacht rühmlichſt auszeichnete, ein Denkmal zu errichten bewilligte. Die Gebeine der gefallenen Krieger aber umſchließt ein beſonderes Todtenfeld bey Teplitz.

Kulpa, ſchiffbarer Fluß, der am Merla wodicza in Krain entſpringt und die ſüdöſtliche Landesgränze von Krain gegen das Seegebieth bildet, nach Croatien fließt und zwiſchen Sziſzek und Petrinia ſich mit der Save verbindet. Die K. in Croatien iſt für dieſes Land ſehr wichtig, da ſie dort große Getreideſchiffe auf mehrere 100 Centner tragen kann, die ihre Frachten aus dem Banat holen; nur im Sommer iſt das Waſſer von Sziſzek aufwärts für größere Schiffe zu ſeicht.

Kumar, Joſeph Auguſt, k. k. Oberlieutenant bey der Infanterie, war geboren zu Grätz den 7. Dec. 1789. Sein Lieblingsſtudium war ſchon in ſeinem 10. Jahre die Geſchichte, Topographie, Statiſtik und Naturgeſchichte der Steyermark, wodurch auch bald ſeine ſchriftſtelleriſche Fähigkeit angeregt wurde. Nach vollendeten Studien erhielt K. eine Anſtellung als Acceſſiſt bey der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Grätz; 1809 trat er mit glühendem Eifer in die Reihen der Landesvertheidiger und zog anfangs als Rechnungsführer mit der öſterr. Landwehre aus, trat jedoch bald als Oberlieutenant in die Reihen der Fechtenden, wurde als ſolcher in die Linieninfanterie überſetzt und zeichnete ſich 1813 in der Schlacht bey Dresden rühmlichſt aus, wo er durch eine Flintenkugel ein Auge verlor. 1815 wurde K. als Platzcommandant in einem franzöſiſchen Städtchen angeſtellt und kehrte nach

Beendigung des Feldzuges in sein Vaterland zurück, wo er sich aufs Neue den Wissenschaften und der schriftstellerischen Laufbahn widmete, jedoch schon in Folge seiner in den Feldzügen empfangenen Wunden im Oct. 1818 in Wien starb. Im Drucke hatte er herausgegeben: Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokar's VI., ersten Herzogs von Steyermark. Grätz 1808. — Malerische Streifzüge der Umgebungen von Grätz. eb. 1816. — Geschichte der Familie und Burg Herberstein. 3 Bde. Wien 1817. Noch lieferte K. mehrere wissenschaftliche Aufsätze in den Aufmerksamen; Beyträge in die Grätzer Zeitung und andere Zeitblätter ꝛc.

Kumas, Constantin Mich., einer der gelehrtesten und literarisch-thätigsten Neugriechen in Wien, ist geboren 1770 zu Lariſſa in Thessalien. Er studirte anfangs in seiner Vaterstadt unter dem berühmten Peſaros, dann in Wien auf der dasigen Universität. In Leipzig ward er 1819 Doctor der Philosophie. In Smyrna lehrte er Philosophie und Mathematik, später in der patriarchalischen Schule zu Conſtantinopel als Director. Seine gelehrten Arbeiten sind: Curs der Mathematik und Physik (altgriechisch). 8 Bde. Wien 1807. — Adet's Chemie (neugriechisch). eb. 1808. — Übersicht der Physik für Anfänger (neugriechisch). eb. 1812. — Wieland's Agathon (neugriechisch), eb. 1814. — System der Philosophie nach Krug (neugriechisch). 4 Bde. eb. 1818 — 19. — Tennemann's Geschichte der Philosophie (neugriechisch). eb. 1818. — Übersicht der histor. Chronologie (neugriechisch). eb. 1818. — Die alte Geographie mit 3 Landcharten von Europa, Griechenland und Asien (neugriechisch). eb. 1819. — Übersicht der Wissenschaften (neugriechisch). eb. 1819. — Alt- und neugriechisches Lexicon. 2 Bde. eb. 1826. — Wieland's Abderiten (neugriechisch). eb. 1827. — Weltgeschichte nach Becker (neugriechisch). 12 Bde. eb. 1830 — 32. — Balbi Geographie (neugriechisch). eb. 1835. Außerdem gab K. mehrere neugriechische Übersetzungen kleinerer geographischer, chronologischer, geschichtlicher und philosophischer Schriften heraus. Dann lieferte er auch viele Aufsätze in die griechische Zeitschrift: Logios Hermes von 1811 bis 1821.

Kumpf, Joh. Gottfr., wurde 1782 am 9. Dec. zu Klagenfurt geboren, wo er auch seine humanistischen und philosophischen Studien vollendete. 1800 ging er nach Wien und hörte an der dortigen Universität die medicinischen Vorlesungen. 1805 erhielt er an der Universität zu Peſth die Doctorwürde. Bald darauf ging er nach Trieſt, seine ärztliche Praxis zu beginnen. 1811 kam er nach Klagenfurt, wo er die Redaction des vaterländischen Wochenblatts Carinthia übernahm, und bald darauf sich dadurch ein bleibendes Verdienst um die Geschichte seines Vaterlandes erwarb, daß er die noch jetzt für vaterländisches Interesse thätige kärnthnerische Zeitschrift herausgab. Als Schriftsteller machte er sich durch mehrere antiquarische Aufsätze in den österreichischen Zeitschriften, dann durch seine kritischen Andeutungen (eine Recension über Sartori's Reise durch Kärnthen) und zuletzt durch eine Abhandlung über die asiatische Cholera, der literarischen Welt bekannt. K. besitzt eine sehr reichhaltige Sammlung von Römersteinen, die in Kärnthen,

besonders auf dem classischen Boden des alten Virunum gefunden wurden. Er ist ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher Mann.

Kunersdorf, Schlacht bey, den 12. August 1759. — Die Niederlage bey Palzig 1757 zu rächen, und Krossen und Frankfurt an der Oder den Russen wieder zu entreißen, beschloß Friedrich II. sich mit ihnen zu schlagen. Der König hatte sein Heer und Loudon das russische, jeder mit einer gleichen Anzahl — beyläufig 20,000 Mann — verstärkt. Soltikow, der russische Feldherr, erwartete den König in einer stark verschanzten Stellung bey K., wo es am 12. Aug. um die Mittagszeit zu einer der schrecklichsten Schlachten kam, in welcher die Preußen, ungeachtet des verheerendsten Kartätschenfeuers der Feinde, ihre verschanzten Anhöhen erstiegen hatten und 6 Stunden lang so sehr im Vortheil waren, daß sie schon einen großen Theil des russischen Heeres flüchtig sahen und Siegesbothen aussandten. Aber die Russen sammelten sich wieder, hielten Stand und griffen neuerdings an. Zugleich fiel Loudon's Reiterey die preußische mit der äußersten Heftigkeit an, und warf sie auf das Fußvolk. Verwirrung riß in die preußische Armee ein, und ihre Folge war eine allgemeine plan- und regellose Flucht um 8 Uhr Abends. Nie war die Armee in einem solchen Zustande. 18,000 Mann waren getödtet oder verwundet, 7,000 gefangen, 165 Geschütze, 60 Fahnen verloren. Die Generale Prinz Eugen von Würtemberg und Putkammer, und der beliebte Sänger des Frühlings, Christian Ewald v. Kleist, waren unter den Todten. Friedrich war fürchterlich gedemüthigt, und die Folgen des Sieges wären ihm verderblich geworden, wenn ihn Soltikow benützt hätte. Ohne diesen unerwarteten Zufall konnte Friedrich nur in einem schnellen, sehr schwierigen und nachtheiligen Frieden Rettung finden. Dieser mit dem Blute von 18,000 Menschen erkaufte Sieg blieb ganz unbenützt. Man baute hier dem fliehenden Feinde fast buchstäblich eine goldene Brücke. Wenige Escadronen unter Loudon verfolgten die geschlagenen Preußen.

Kunewald, mähr. Dorf im Prerauer Kreise, mit 1,800 Einw. und einem Schlosse.

Kunitsch (Kunits), Mich. v., k. k. emerit. Professor und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, wurde zu Báan in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns am 25. Sept. 1765 geboren. Er studirte bey den Piaristen zu Trencsin. In dem Militär-Institut zu Warrberg (Preßburger Gespanschaft) bildete er sich und zeigte eine besondere Vorliebe für das Lehrfach. In demselben Institute wurde er auch als noch sehr junger Mann ordentlicher Professor der deutschen Sprache und des Styls, und Supplent der Landwirthschaftslehre. Hier erhielt K., wegen seiner ausgezeichneten Verwendung und exemplarischen Conduite, eine Medaille von der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia. Nachdem dieß Bildungsinstitut in der Folge einging, begab sich K. nach Neutra und nahm dort Dienste bey der vom Kaiser Joseph II. angeordneten allgemeinen Grundvermessung und Steuerregulirung; wurde dann aber zum Actuar des leitenden Oberingenieurs der Neutraer, Barser, Trencsiner und Preßburger Comitate befördert. Dann ward K. weltlicher Professor bey den Piaristen zu Privitz. 1790 wurde er als

Director und zugleich Oberlehrer der Kreismuſterſchule zu Bruck an der Mur angeſtellt. Dieſe durch Vernachläſſigung ſeiner Vorgänger ſehr herabgekommene Schule brachte K. in kurzer Zeit in ſichtbare Aufnahme. Mit Ende des Schuljahres 1794 wurde ihm vom Gubernium die vernachläſſigte Vorſtadtſchule in Geidorf bey Grätz in derſelben Abſicht anvertraut. Er zeichnete ſich ſo aus, daß ihm eine öffentliche Belobung zu Theil wurde. Darauf ſtellte das Gubernium ihn in gleicher Abſicht in der Murvorſtadtſchule an. Nachdem er auch dieſe Schule in einen Zuſtand der erwünſchteſten Aufnahme gebracht, beförderte ihn, der gleichſam berufen ſchien, ſchlechte Schulen zu verbeſſern, das Gubernium an die Hauptmuſterſchule der Provinz. Er erwarb ſich auf dieſem Poſten augenſcheinlich bedeutende Verdienſte, bis ihn ſeine geſchwächte Geſundheit nöthigte, ihn aufzugeben. Unter ſeinen zahlreichen literariſchen Arbeiten befinden ſich: Verſuch ſocratiſcher Geſpräche für die Landſchulen. Grätz 1792; (der Verſuch war ſo trefflich, daß das Landesgubernium Böhmens aus eigener Bewegung dieſes Werk böhmiſch überſetzen ließ, und der Verfaſſer ein Belobungsdecret erhielt). — Grammatiſch-orthograph. Wörterbuch der Homonymen der deutſchen Sprache, zum Gebrauche für Kanzleyen und Schulen, 2 Bde. eb. 1803. — Biographie Wulfen's, Wien 1810. — Biographien merkwürdiger Männer der öſterr. Monarchie, 6 Thle. Grätz 1805—12. — Der practiſche Privatgeſchäftsmann, 4. Aufl. 1816. — Topograph. Beſchreibungen Ungarns, 1. Bd. Peſth 1824. — Kleine Geſchichten, Gleichniſſe und Erzählungen für die Jugend, 6. Aufl. Grätz 1826. — Beſchreibung des Mineralbades Topusko in Croatien, mit Situationsplan, Carlſtadt 1827. — Beſchreibung des berühmten Schwefelbades Warasdin-Teplitz in Croatien, Warasdin 1830. — Jamnicza, der croat. Sauerbrunnen, Agram 1831. — Reflexionen über die Begründung der magyar. Sprache in Ungarn, als Staats-, Dicaſterial-, Gerichts- und allgemeine Volksſprache, eb. 1833. Sehr viele Aufſätze topograph.-ſtatiſt.-ökonom. Inhalts in verſchiedenen Zeitſchriften, mit und ohne ſeinen Nahmen. — Als pädagogiſcher Schriftſteller ſteht K. in der Reihe der vorzüglichſten Volksſchulſchriftſteller in der öſterr. Monarchie mit Parizek, Wilfling, Chimani, Sperl u. a. m. — K. ſtarb den 9. Apr. 1835 zu Carlſtadt in Croatien.

Kunſtadt, mähr. Dorf im Brünner Kreiſe, in deſſen Umgebung guter Flachs gebaut wird und natürlicher Schwefel vorkömmt, hat 900 Einwohner und ein Schloß.

Kunſtausſtellung in Wien. Um den vaterländiſchen Künſtlern Gelegenheit zu geben, ihre Werke zur Öffentlichkeit zu bringen, ſo wie den Kunſtkennern und Liebhabern zum reichen Genuſſe und zur allfälligen Auswahl zum Ankaufe, überhaupt aber zur Unterſtützung der vaterländiſchen Kunſt und zur Beförderung des guten Geſchmackes wurde von der k. k. Akademie der bildenden Künſte 1816 beſchloſſen, von 3 zu 3 Jahren eine öffentliche Ausſtellung neuer werthvoller Leiſtungen von den hieſigen akademiſchen Künſtlern und anderen Mitgliedern des Kunſtvereines, wohl auch talentvollen Dilettanten, zu veranſtalten und zwar in jedem Fache der bildenden Kunſt, ſo z. B. Zeichnung, Kupferſtecherkunſt, Miniatur-,

Waſſerfarben- und Öhlmalerey, Bildhauer- und Graveurs-, überhaupt plaſtiſcher Arbeiten, auch wohl Moſaik, Stickereyen und ähnliche dem Bereiche der Kunſt mehr oder weniger verwandter Leiſtungen. Zum Locale dieſer Ausſtellung dient der große Modellſaal nebſt einigen Nebenzimmern in dem Akademie-Gebäude (Annagaſſe in der Stadt). Die Ausſtellung findet jederzeit im Frühjahre Statt, ſie währt 5—6 Wochen, wobey in den 4 erſten zur Beſichtigung derſelben ein beſtimmter Eintrittspreis (gegenwärtig 20 kr. C. M.) erlegt wird, die übrige Zeit findet jedoch unentgeldlicher Eintritt Statt. Die Gegenſtände der Ausſtellung ſind in einem eigenen Cataloge verzeichnet, den man an der Caſſe für 20 Kreuzer C. M. erhält und in welchem, zur größeren Bequemlichkeit jene Stücke eigens mit einem Sternchen bezeichnet ſind, welche käuflich hintangegeben werden. Die erſte K. hatte 1816 Statt, deren größte Zierden waren: Der Abſchied und die Rückkehr des Landwehrmannes, von Krafft, welche auch für die kaiſerl. Gemäldegallerie angekauft wurden. 1820 hatte die zweyte öffentliche K. Statt, wobey unter andern das große Meiſterſtück: Fauſt, den Mephiſtopheles beſchwörend, von dem berühmten Künſtler Ludwig Schnorr von Carolsfeld (ſ. d.) ſo wie auch das ſchöne Bild: Die heilige Cäcilia, von dem zu früh verſtorbenen Scheffer, zur Anſicht kamen, welche beyden Werke ebenfalls für die kaiſerl. Gemäldegallerie angekauft wurden. Die K. von 1822 war eine der reichhaltigſten, ſie enthielt im Ganzen über 500 Nummern und darunter über 300 Öhl-, Miniatur- und Aquarellgemälde. Seit dieſem Jahre wurde mit der K. von 2 zu 2 Jahren fortgefahren und endlich 1834 in Folge der großen Frequenz derſelben, ſowohl von Seite der Künſtler, als des kunſtſinnigen Publicums, die Wiederholung derſelben in jedem Jahre beſchloſſen. Die K. von 1834 zählte über 450 Nummern, und darunter mehrere vorzügliche Stücke, ſo z. B. Schnorr's Fauſt und Gretchen im Kerker, welches Bild ebenfalls nun im Beſitze der k. k. Bildergallerie iſt, die ſchönen Aquarells von Fendi ꝛc.; die von 1835 war ebenfalls, obſchon an Zahl geringer, ſehr reich an ſchönen Bildern, worunter vorzüglich der herrliche Sturm von Friedr. Gauermann, von dem kunſtſinnigen Sammler Rudolph Arthaber angekauft, das Graf Breuner'ſche Familiengemälde von Amerling u. a. m. vorzüglich auszuzeichnen ſind. Daß es bey einer ſolchen Menge nicht auch an mittelmäßigen Leiſtungen fehlen könne, verſteht ſich wohl von ſelbſt, übrigens überſteigt die Zahl der Guten und Vortrefflichen jene bey weitem, wozu es zum Belege nur die Nahmen folgender Künſtler, außer den bereits angeführten bedarf, welche die K. mit ihren gelungenen Producten ſchmücken: Joh. und Thom. Ender, Ant. Petter, Ferd. Waldmüller, Höger, Führich, Kupelwieſer, Steinfeld, Danhauſer, Ranftl, Fiſchbach, Schwemminger, die geniale Blumenmalerinn Freyinn v. Koudelka u. a. m. Zu beklagen iſt, daß einige der ausgezeichnetſten Künſtler, wie z. B. Rieder, Daffinger ꝛc., ihre genialen Leiſtungen bisher der öffentlichen K. entzogen. Der ſchwächſte Theil der K. iſt wohl jener der plaſtiſchen Kunſt zu nennen, da auch mehrere der geachtetſten Künſtler dieſes

Faches bisher keinen Beytrag lieferten, und dann die Werke dieser Art meistens von zu großem Umfange sind, um in das Ausstellungslocale zu passen.

Kunst- und Musikalienhandel. Unter dem etwas unbestimmten Worte: Kunsthandel, wird in Österreich (wohl auch in ganz Deutschland) jene Art Erwerb verstanden, welcher durch den Kauf- und Verkauf von Kunstgegenständen unterhalten wird. Die Kunsthändler bilden in Wien, als dem Hauptsitze dieses Industriezweiges, ein eigenes Gremium, sie müssen einen Fond von 3,000 Gulden ausweisen, und sind befugt, folgende Kunstartikel zu führen und zu verkaufen: Kupferstiche, Zeichnungen, Musikalien, Landcharten, mathematische und optische Instrumente, Farbentusche, Zeichnungsmaterialien, Strick- und Stickmuster, Visitkarten, Unterhaltungsspiele, und wohl auch Bücher, deren Haupteigenschaft entweder Kupfer oder Notenbeyspiele ausmachen, endlich auch Gemälde, Büsten und andere Gegenstände von Alabaster, Gyps ꝛc. — Die Wiener Kunsthändler haben sich jedoch meistens klugerweise in die vorstehenden Artikel getheilt, so daß sich z. B. diese mehr auf Kupferstiche, jene auf Musikalien ꝛc. verlegen. Die älteste und bedeutendste dieser Kunsthandlungen in Wien ist jene von Dominik Artaria und Compagnie; hier findet man einen großen Vorrath an Kupferstichen, Handzeichnungen und Landcharten. Tranquillo Mollo's Söhne führen außer Kupferstichen und Lithographien vorzüglich Landcharten und Ansichten. Bey Mechetti ist ein Hauptverlag von kleinen Bildhauerarbeiten aus Alabaster und Marmor, Cameen, geschnittenen Carneolen und Onyxen; außerdem besitzt diese Handlung einen großen Vorrath von Musikalien und eine schöne, meistens von Kriehuber lithographirte Portraitsammlung der berühmtesten heutigen Bühnenkünstler, Virtuosen und anderer ausgezeichneter Personen. Heinr. Friedr. Müller, Jeremias Bermann und Paterno befassen sich größtentheils mit Stickmustern, Unterhaltungsspielen, Visit- und Neujahrsbilleten, so wie auch mit Bilderbüchern für die Jugend. Die vorzüglichste Musikhandlung in Wien und in der ganzen Monarchie ist jene des Tob. Haslinger (s. d.), dessen Verlag, größtentheils der ausgezeichnetsten Tonsetzer, unermeßlich ist, und welcher auch mit dem Auslande in ausgebreiteten Verbindungen steht. Diabelli und Comp. besitzen ebenfalls bedeutenden Musikverlag, besonders im modernen Fache. In antiquarischer Hinsicht ist besonders Siegmund Bermann (seit 1835 k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler) zu nennen, welcher Kupferstiche und Handzeichnungen der ältern Meister verschiedener Schulen besitzt. Sehr groß ist dessen Vorrath an gestochenen und lithographirten Portraits. Auch der Kunst-Antiquar Weber besitzt bedeutenden Vorrath an Gemälden, Kupferstichen und Lithographien. Die Antiquar-Musikhandlungen von Ascher und Mainzer sind nicht bedeutend. In den Provinzen sind die bedeutendsten meist mit Buchhandlungen vereinigten Kunsthandlungen in Prag, Grätz, Mailand, Brünn, Laibach, Lemberg, Linz. Eigens zu nennen sind die Bohmann'schen Erben in Prag. Die vorzüglicheren der genannten Handlungen s. unter ihren Artikeln.

Kunſt-Verein, auf Actien gegründet. Dieſer Privat-Verein zur Beförderung der bildenden Künſte entſtand 1830 mit kaiſerlicher Genehmigung und mit der Beſtimmung, durch Ankäufe gelungener Werke lebender vaterländiſcher Künſtler, die Thätigkeit der Letzteren anzuregen und die Theilnahme für die bildende Kunſt im Publicum zu verbreiten. Der K. V. bildete ſich durch Actien, jeder Actionär verpflichtet ſich zu dem jährlichen Beytrage von 5 Gulden C. M., eine Capitals-Einlage findet nicht Statt; nach Maßgabe der aus dieſen jährlichen Beyträgen gebildeten Fonds werden nun bey den ordentlichen Ausſtellungen an der Akademie der bildenden Künſte jene Kunſtwerke, welche der, den Verein repräſentirende Ausſchuß dazu geeignet findet, nebſt andern von hieſigen Künſtlern verfertigten Bildern, ſo weit die dem Vereine zu Gebothe ſtehenden Geldmittel zureichen, angekauft, und unter den Vereinsgliedern verloſet, nachdem ſie im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Palaſte am Rennweg durch etwa 3 Wochen öffentlich ausgeſtellt worden. Außerdem wird jährlich eines der vorzüglichſten der angekauften Kunſtwerke, oder ein anderes berühmtes Ölgemälde in Kupfer geſtochen, oder auf Stein gezeichnet, und jedes Vereinsmitglied mit einem Abdrucke betheilt. Für die 1. Verloſung wurde zu dieſem Zwecke eine Familienſcene in einer Gebirgsgegend, nach Waldmüller, von Rahl in Kupfer geſtochen, für die 2., 1833 ein ſchönes Bild: Ein Engel, die Vögel ſingen lehrend, nach Fendi, von Benedetti, für die 3., 1834 die drey Frauen mit dem Kinde, nach Perugino von Steinmüller, und für die 4. eine ländliche Scene nach Waldmüller von Fr. Stöber in Kupfer geſtochen, gewählt. Die erſte öſterr. Sparcaſſe beſorgt die Einhebung der von den Actionairs zu leiſtenden Beyträge, der Verkauf der Actien wird durch die Müller'ſche Kunſthandlung in Wien beſorgt.

Kupeczky, Joh., berühmter Maler, war geboren zu Pöſing in Ungarn 1667, wo ſich ſeine Ältern, eigentlich zu Jungbunzlau in Böhmen anſäßig, ihrer Religion wegen, da ſie zur Secte der böhm. Brüder gehörten, auf der Flucht befanden. Nach vollendetem nothdürftigen Unterricht wurde K. zu einem Weber in die Lehre gegeben, da er jedoch durchaus keine Luſt zu dieſem Geſchäfte hatte, entlief er und gelangte bettelnd zu dem Schloſſe des Grafen von Czabar, wo er der Arbeit eines Malers mit Begeiſterung zuſah und mit Kohle an einer Mauer ſo gut nachzeichnete, daß der Graf aufmerkſam gemacht wurde und ihn, ſein großes Talent wahrnehmend, zu dem Maler Klaus von Luzern in die Lehre gab, unter deſſen Leitung ſich K. bald zum tüchtigen Künſtler bildete. Mit dieſem Meiſter ging er nach Wien und reiſte dann nach dreyjährigem Aufenthalte daſelbſt nach Venedig und Rom, wo er wieder längere Zeit verweilte, dann nach Bologna, Florenz, Mantua und Mailand; ſtudirte die dortigen Kunſtſchätze und begann nun auch mit ſeinen eigenen Gemälden Aufſehen zu machen. 1709 berief ihn Fürſt Adam von Liechtenſtein nach Wien, übertrug ihm mehrere Arbeiten, beſonders im Porträtfache, die alle ſo gelungen ausfielen, daß ſein Name bald allgemein auf das ehrenvollſte bekannt wurde und er von vielen hohen Perſonen Aufträge erhielt. 1716 reiſte K. nach Carlsbad und malte daſelbſt den ruſſiſchen Kaiſer Peter I., der ihn ſo liebgewann,

daß er ihm antrug, mit ſehr anſehnlichem Gehalte in ſeine Dienſte zu treten. Er ſchlug jedoch ſowohl dieſen, als auch den Antrag als Hofmaler in Wien mit den vortheilhafteſten Bedingungen angeſtellt zu werden, aus Liebe zur Unabhängigkeit aus. Da er bald darauf, jedoch mit Ungrund, eine Verfolgung, ſeiner Religion wegen, zu befürchten glaubte, ſo ging er nach Nürnberg, wo er auf das freundlichſte aufgenommen und von vielen hohen Perſonen mit Beſtellungen überhäuft wurde. Mehrere ſehr vortheilhafte Anträge, ſo z. B. des Königs von England, der Königinn von Dänemark, des Biſchofs von Würzburg wies er abermahls entſchieden ab. Im hohen Alter wurde K. durch den Tod ſeines einzigen hoffnungsvollen Sohnes gebeugt und er ſtarb ſelbſt bald darauf den 4. Juny 1740. Seine Gemälde haben noch immer großen Werth, beſonders ausgezeichnet ſind ſeine Porträts und an dieſen Köpfe und Hände, weniger gelungen iſt ſeine Drapperie, auf welche er überhaupt weder großen Werth legte, noch vielen Fleiß anwandte, da ſie ihm nur Nebenwerk ſchien. In erſteren näherte er ſich überhaupt der Manier Rembrandt's, verbunden mit jener van Dyck's, ſeine Farbengebung war vortrefflich, ſeine Technik muſterhaft. Zu ſeinen vorzüglichſten Gemälden gehören: Mehrere Porträts, worunter ſein eigenes, des Kaiſers Carl VI.; der Kaiſerinn Eliſabeth Chriſtine; des Franz Rakoczy; des Churfürſten v. Mainz; Biſchofs v. Würzburg; Georg Blendinger's; Hans Leonhard Kellner's; Niclas Buck's; Wolfg. Tob. Huth's; Porträt einer vornehmen Dame mit ihrem kleinen Sohne, der wieder ein Miniaturgemälde in der Hand hält, ꝛc. beſonders auszuzeichnen, dann einige ſehr gelungene Genrebilder, ſo z. B. ein Bauernjunge, welcher ſich kratzt; die Vertraute; 3 Bettlerfiguren ꝛc. Viele ſeiner Porträts und andere Gemälde wurden von Balzer, Bauſe, Kauperz ꝛc. in Kupfer geſtochen.

Kupelwieſer, Leop., Corrector der Hiſtorienmalerey an der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, einer der vorzüglichſten Hiſtorien- und Porträtsmaler neuerer Zeit, wurde geboren den 17. Oct. 1796 zu Markt Pieſting in Niederöſterreich. Frühzeitig zog ihn ſeine Neigung zur Zeichnung und Malerey. Die Fortſchritte, welche er darin machte, waren ſo bedeutend, daß er mehrere Preiſe erhielt und ſich bereits 1815 in den Stand geſetzt ſah, durch die ihm zahlreich ertheilten Aufträge ſeinen Unterhalt zu erwerben. 1816 reiſte er mit einem Kunſtgenoſſen nach Dresden, und beſah die dortige reiche Gallerie, welche auf ihn großen Eindruck machte, und ſehr günſtig für ſeine weitere Bildung wirkte. Nach ſeiner Zurückkunft ſetzte er ſeine Studien auf der Akademie fort, und lieferte durch mehrere Jahre ſehr erfreuliche Leiſtungen. 1824 machte ihm ein ruſſiſcher Edelmann Berſin den Antrag, denſelben gegen Honorar und freye Station auf einer Reiſe nach Italien zu begleiten, um Landſchaften, Coſtumes und Antiken für eine projectirte Reiſebeſchreibung zu liefern. Unter dieſen günſtigen Verhältniſſen reiſte K. über Padua und Venedig nach Rom, und ſtudirte und benützte daſelbſt die herrlichen Kunſtſchätze dieſer Weltſtadt. Was ihm ſchon in Wien bey Betrachtung großer Werke aus claſſiſcher Zeit geahnt hatte, gedieh in Italien bey ihm zur vollen Überzeugung,

daß nähmlich wahrer Kunſt zu allen Zeiten nur ein religiöſer Sinn unterliegen dürfe. Die wunderbaren Kunſtſchätze, welche aus den älteſten Zeiten hervorragen, ſowohl als die begeiſterten Leiſtungen des Mittelalters zeichneten dem durch unbefriedigtes Streben ſchon außer dieſem Gebiethe ſchwankenden Künſtler eine feſte ſichere Bahn vor, es handelte ſich von dieſer Zeit an nur mehr um einen gewiſſen Grad von Selbſtverläugnung, der ihm denn auch bey ſeinem aufrichtigen Streben nach wahrer Kunſt nicht mangeln konnte. K. wurde gleichſam nochmahls zum Schüler, um aufs Neue, ſeinen Anſichten gemäß, aus tieferer Erkenntniß zu ſchöpfen, und ſich als ächter Kunſtjünger zu bewähren. Freylich entſtanden zur erſten Zeit dieſes Strebens, gleichſam in der Übergangsperiode, Werke, welchen mit Recht Härte und Schroffheit vorzuwerfen ſeyn mochten, allein es waren die erſten Schritte auf ungewohnter Bahn, und bald zerbrach der reichbegabte Künſtler alle hemmenden Feſſeln der Manier, und ging von nun an ſeinem vorgezeichneten ſchönen Ziele mit Eifer nach, deſſen Erreichen ihm durch regen Fleiß, gebildeten Geſchmack und Kunſtliebe nahe liegt. — Nach der Überfahrt nach Sicilien befiel die beyden Reiſenden ein gefährliches Nervenfieber, welchem Berſin erlag, K. wurde jedoch durch die thätigſte ärztliche Hülfe gerettet. Die ihm zugeſendete Unterſtützung der Kaiſerinn Maria Caroline Auguſte beförderte ſeine Wiedergeneſung und bahnte ihm, nebſt ſeiner eigenen wieder regen Betriebſamkeit, den Rückweg in das Vaterland. K. langte im Aug. 1825 wieder in Wien an, und fuhr fort auf das thätigſte für die Kunſt zu wirken. 1830 wurde er als Corrector der Hiſtorienmalerey bey der k. k. Akademie der bildenden Künſte angeſtellt, ſeine Leiſtungen an dieſer Stelle liefern einen neuen Beweis, daß es ihm heiliger Ernſt mit wahrer Kunſt ſey. Unter ſeinen zahlreichen, größtentheils vortrefflichen Werken möchten folgende beſonders erwähnenswerth ſeyn: Heiliger Stephan; — großes Crucifix, welche beyde Gemälde nach der Militärgränze kamen; — Portrait des Kaiſers Franz I., Knieſtück, für die erſte öſterr. Sparcaſſe gemalt; — heil. Joſeph und Johann von Nepomuk, Altarblätter für Neuhaus in Böhmen; — Taufe Chriſti für eine Kirche des deutſchen Ordens in Schleſien; — das letzte Abendmahl; — der gekreuzigte Heiland mit der heil. Familie, ein vortreffliches Altarblatt; denſelben Gegenſtand malte K. noch einmahl für den Kunſtliebhaber Manz v. Marienſee, dann mit veränderter Compoſition und mehreren Figuren für die Kirche im Liechtenthal zu Wien, und endlich klein für die Erzherzoginn Sophie; — die Geburt der heil. Maria mit den herrlichen Figuren des Markgrafen Leopold von Öſterreich und des heil. Auguſtin, ein ausgezeichnet ſchönes Altarblatt für Kloſterneuburg; — heil. Eliſabeth, die Armen betheilend; — ein Altarblatt, den Erzengel Michael vorſtellend; — das lebensgroße Bild des Kaiſers Franz I. für den Sitzungsſaal des Appellationsgerichtes in Prag; — Leichnam Chriſti für die Kirche zu Starowies in Polen; — heil. 3 Könige; — Maria, Heil der Kranken; — Chriſtus am Kreuze; — die heil. Maria mit dem Jeſukinde und die heil. Rainer und Markus, vor denſelben der Erzherzog Rainer mit ſeiner Familie betend, ein großes Altarbild; — eine Reihe vortrefflicher Federzeich-

nungen nach den Wandgemälden des Fieſole in einer Capelle des Vaticans ꝛc. Außerdem zeichnete ſich dieſer Künſtler auch durch einige vortrefflich gemalte Gewölbsſchilder in Wien, die Prototype dieſer Gattung, aus, worunter vor allem das ſchöne Bild zur Schäferinn am Eisgrübel, dann das Gemälde vom jungen Tobias in der Apotheke zur Krone am Graben, der Amor an der Ecke der Seilergaſſe, der deutſche Reiter am Graben u. A. vorzüglich genannt werden können.

Kupfer (Naturproduct). Das K., welches die Bergwerke des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates jährlich liefern, wird auf 60—70,000 Centner geſchätzt. Die wichtigſten Kupferwerke ſind in Ungarn, welches nach Sibirien und Amerika das reichſte Kupferland iſt und auch das merkwürdige Cementwaſſer im Herrengrund und zu Schmölnitz beſitzt, woraus man durch Hineinlegen von Eiſenſtücken das ſchönſte und reinſte K. gewinnt, welches ſich an dieſe anſetzt. Das meiſte K. liefert das Zipſer Comitat, wo in den Schmölnitzer, Gölnitzer und Jaslóer Werken jährlich 24,000 Ctr. und mehr gewonnen werden. Dazu kommen die banatiſchen Bergwerke zu Oravicza, Száſzka, Moldava und Dognacska mit 6—7,000 Ctr., das Sohler Comitat mit 3—4,000 Ctrn. und mehrere kleine Werke in verſchiedenen Geſpanſchaften, im Ganzen berechnet man die jährliche Ausbeute auf 38—40,000 Ctr. — In Öſterreich ob der Enns wird im Großarl, im Leogangerthale, zu Mühlbach, oder Mitterſill u. a. O. auf K. gebaut. Der Bau im Großarl iſt der wichtigſte im Lande und wird an der Schwarzwand, zu Kardeis, auf der Schlappachalpe und an der Tafern betrieben, ſonſt war der Ertrag 30,000 Kübel Erz, woraus 500 Ctr. reines K. gewonnen wurden, das ſeiner Güte und Geſchmeidigkeit wegen jetzt noch ſehr geſucht wird. — In Steyermark wird das beſte K. zu Kohlwang aus Gelberz gewonnen; nicht ſo geſchätzt iſt das aus der innern Radmar, welches ſämmtlich in das öſterr. Meſſingwerk zu Reichranning abgeführt wird, dann das ſogenannte Roſettenkupfer von Walchen und Eblern. Der Ertrag des ganzen Landes iſt bey 800 Ctr. jährlich. — In Tyrol, welches einſt mit K. ſo reichlich geſegnet war, wie noch jetzt die zahlreichen, aus Erz gegoſſenen Denkmäler aus früheren Zeiten darthun, baut man gegenwärtig nur mehr am Jochberge, an der Kelchalpe bey Kitzbühel, bey Schwatz, zu Ahrn und am Pfundererberge bey Klauſen. Letztere beyde erzeugen auch Cementkupfer. — In Kärnthen befindet ſich ein Kupferwerk bey Großfragant im Villacher Kreiſe. Da die Kupferkieſe daſelbſt in einem äußerſt feſten Geſteine brechen und ſchwer zu gewinnen ſind, ſo iſt zwar die Ausbeute nur gering, dieſes K. iſt jedoch unter den im öſterr. Staate gewonnenen Kupfergattungen eines der feinſten und dehnbarſten, und eignet ſich vorzugsweiſe zu Draht und zu Compoſitionswaaren. — Die ehemahligen Bauten auf K. in der Lombardie ſind großentheils eingegangen, nur zu Dengo wird noch aus den dort vorkommenden Kupferkieſen alle 3 Jahre das K. ausgeſchmolzen und in Roſettenkupfer verwandelt. — Im Venetianiſchen wird zu Agordo auf K. gebaut, und die Erzeugniſſe nach Venedig abgeliefert. — Böhmen erzeugt nach Auflaſſung der Kupferwerke bey Graslitz,

Dreyhaken und Catharinenberg gar kein K. mehr. — In Galizien wird zu Poszorita auf K. gebaut, dieses Bergwerk hat 5 Gruben und der jährliche Ertrag wird auf 1,000 Ctr. angegeben. — In Siebenbürgen wird zu Deva, Szent-Domokos u. a. O., doch nicht von Bedeutung, K. gewonnen. — In der Militärgränze baut man in der Klimbokaer Waldung der banat. Gränze und in dem ärarischen Werke zu Csik-Szent-Domokos auf dem Balanyhava auf K. Das letztere Werk hat 2 Kupfererzlager, auf einem findet man das K. mit Schwefel und Eisenkies vermengt, das erste, reichhaltigere gibt schön gediegene kleinkrystallisirte Erze, die ganze Ausbeute ist bey 600 Ctr. K., welches wegen seiner ungemeinen Weiche und De[illegible]rkeit den meisten Kupfergattungen der Monarchie vorgezogen wird.

Kupferberg, böhm. Bergstädtchen im Elbogner Kreise, mit 700 Einw., welche Spitzen klöppeln, Bänder weben, Zwirnstrümpfe verfertigen und weiter verhandeln. Es ist hier eine große Vitriolsiederey, und der Bergbau wird auf Silber, Kupfer und Eisen betrieben.

Kupferhämmer und Walzwerke. In mehreren Fabriken und Hammerwerken des österr. Kaiserstaates werden Kupferbleche verfertigt. Die größten Platten kommen aus der Metall-, Guß-, Walz- und Zugfabrik der Gebrüder Rosthorn (s. d.), welche seit 1816 im Großen ausgeübt wird. In dieser sind bey 130 Arbeiter beschäftigt und fortwährend 1,000 Ctr. Kupfer in der Verarbeitung. Das Walzwerk zu Neuhirtenberg bey St. Veit in Niederösterreich, hat zum Walzen der Kupferbleche eine der größten Dampfmaschinen von 50 bis 60 Pferde Kraft. Die Kupferwerke zu Pottenstein sind wegen der Größe der Anlage und der zweckmäßigen [illegible] merkwürdig. Zu Wöllersdorf am kalten Gange besteht ebenfalls ein schönes Kupferwalzwerk, welches täglich 15 bis 18 Ctr. Bleche liefert. — In Schlesien besteht zu Endersdorf ein Walzwerk. — Böhmen hat Kupferhämmer zu Lieben und Zabiehlitz im Kaurzimer und zu Catharinenberg im Saazer Kreise. — In Tyrol erzeugt das 1819 zu Brixlegg errichtete Kupferblechwalzwerk monathlich bey 100 Ctr. Blech, vorzüglich Flick- oder Rollkupfer, und Rinnenblech. — In der Lombardie ist zu Vobarno nächst Salo ein Kupferblech-Walzwerk, die Metallwaarenfabriken zu Treviso und Mailand liefern ebenfalls schöne gewalzte Kupferbleche. Noch gibt es Kupferhämmer zu Schladming, Judenburg, Leoben, Feistritz und Jocher in Steyermark, zu Adelsberg in Krain, zu Neusohl, Chiklova, Schmölnitz u. a. O. in Ungarn, bey Hermannstadt, Kronstadt, Orlath und Mühlenbach in Siebenbürgen und viele andere, die meistens bloß noch gehämmerte Bleche erzeugen. Der Handel mit Kupferblechen ist nicht nur im Inlande von Erheblichkeit, sondern er dehnt sich auch nach dem Auslande aus, besonders über Triest, von wo viele Bleche nach Italien und nach den südlichen Seestädten geschickt werden. Die Einfuhr vom Auslande ist verbothen, und wird nur in einzelnen Fällen gegen hohen Zoll gestattet.

Kupfermünzen, s. unter Geldsorten.

Kuppitsch's, Matthäus (Antiquar-Buchhändlers in Wien), **Privatsammlung artistischer und literarischer Merkwürdigkeiten.** Deren vorzüglichste Bestandtheile sind: Alte Gemälde besonders deutscher Schule (Dürer, Cranach ꝛc.); Incunabeln; Manuscripte mit Miniaturen, darunter mehrere ausgezeichnete auf Pergament (Gebethbücher; Horae; Heures); Pergamentdrucke (z. B. Theuerdank); altdeutsche Poesie in Handschriften und den seltensten Drucken, welch letzterer Zweig wohl der bedeutendste der Sammlung. Pfinzing's Theuerdank ist fast in allen Ausgaben vorhanden.

Kurima, ungar. Marktflecken im Sároser Comitat mit 2 Castellen und einer kathol. Pfarre, treibt Handel mit Leinwand.

Kurka, Adalbert Jos., geschickter Kalligraph, Schriftstecher und Lithograph, Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille, ist geboren den 11. April 1785 zu Turan in Böhmen. Seine erste Bildung erhielt er bey den Piaristen zu Schlan; in frühester Jugend schon zeigte er viele Anlagen und Neigung zur Schönschreibekunst, und er erwarb sich in den Schulprüfungen stets die ersten Preise in diesem Fache. Von 1799 bis 1808 diente K. bey verschiedenen Wirthschaftsämtern als Amtsschreiber; 1809 erhielt er eine Anstellung bey dem Fürsten Franz Joseph v. Dietrichstein als Güterdirections-Kanzlist in Wien. 1813 erhielt K. durch seine Geschicklichkeit in der Kalligraphie eine Accessistenstelle bey der k. k. Finanz- und Commerz-Hofstelle, 1815 wurde er zum Hofkanzlisten befördert. 1822 erhielt er von der k. k. niederösterr. Landesregierung auch das Decret als gehörig autorisirter Lehrer der Schönschreibekunst, als welcher er sich durch Bildung vieler Schüler nahmhafte Verdienste erwarb. In der Folge machte sich K. auch mit der Art und Weise, [illegible]stein zu zeichnen und in Kupfer zu graviren bekannt, und lieferte in beyden Fächern schätzenswerthe Arbeiten. Die gelungensten seiner Leistungen mögen folgende seyn: Federzeichnungen. 2 kalligr. Federzeichnungen, welche er dem Kaiser Franz überreichte, und dafür mit 500 Gulden belohnt wurde; Abschiedslied mit Musiknoten und fünf und siebzigerley Schriften; die Volkshymne: Gott erhalte ꝛc.; mehrere große und kleine Quodlibets; Madonna velata, nach Sassoferrato, punctirt, nebst mehreren Portraiten und Copien berühmter Gemälde. — Lithographien (größtentheils bey Jer. Bermann erschienen). Tableau der Kalligraphie; Alphabete aller gangbaren Schriften; großes gothisches Alphabet mit derley Ornamenten ꝛc. — In Kupfer radirt: Anleitung zur Selbsterlernung der deutschen Currentschrift; Anleitung zur deutschen, englischen und französischen Currentschrift; Anweisung zur höhern Schönschreibekunst ꝛc., sein Hauptwerk in 48 Querfolioblättern, welches er dem Kaiser Franz widmete, und dafür mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt wurde; ein großes kalligr. Potpourri, dann mehrere Quodlibets, Musterblätter, Tableaux, Devisen für Stammbücher ꝛc. Endlich sind auch seine kleinen Visitkarten, welche gewählte Devisen und Wünsche mit den zierlichsten Schriftzeichen und geschmackvollsten Verzierungen enthalten, lobend zu erwähnen.

Kurz, Franz, regulirter Chorherr, Pfarrer und Archivar im Stifte St. Florian, ausgezeichneter Geschichtforscher, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien, ist geboren den 2. July 1771 zu Käfermarkt in Österreich ob der Enns, Sohn eines verdienten Schullehrers. K. widmete sich den theolog. Studien im Generalseminar zu Wien, und trat 1789 in die Canonie des alten, historisch-merkwürdigen Stiftes St. Florian; 1795 legte er die feyerlichen Gelübde ab. Von frühester Jugend auf zeigte K. große Vorliebe für histor. Wissenschaften, und bald begann er sich denselben mit allem Eifer zu widmen, wozu ihm die reichhaltigen Quellen der Bibliothek und des Archives dieses alten Stiftes die schönste Unterstützung gewährten. Jedes seiner Werke führt ein eigenes Urkundenbuch mit sich, deren K. viele in den Archiven Oberösterreichs und hauptsächlich in dem Wiener Staatsarchive selbst sammelte, ja fast den ganzen Sommer 1811 brachte K. mit Studien im Staats- und Haus-Archive in der Burg in Wien zu, in Folge specieller, äußerst liberaler Bewilligung des Fürsten von Metternich, die bis auf die neuesten Zeiten fortwährte. Nachdem K. schon 1811 in einem Handschreiben das kaiserliche Wohlgefallen über seine verdienstlichen Bemühungen zu erkennen gegeben worden war, verlieh ihm Kaiser Franz 1827 über Vortrag des damahligen obersten Kanzlers und Minister des Innern, Grafen Saurau, die große goldene Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, zum Zeichen seiner besondern Zufriedenheit. Seine im Drucke erschienenen, durch Beygaben urkundlicher Sammlungen, kritische Sichtung und lichtvolle Monographien, quellengültig gewordenen histor. Werke sind: Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, 4 Bde. Linz 1805—9. — Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Enns, 2 Bde. eb. 1811. — Österreich unter Friedrich IV. (III.), 2 Bde. Wien 1812. — Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht mit einem Sittengemälde der damahligen Zeit, 2 Bde. Linz 1816. — Österreich unter Friedrich dem Schönen, eb. 1818. — Österreich unter Albrecht dem Lahmen, eb. 1819. — Österreich unter Rudolph IV., eb. 1821. — Österreichs Handel in den älteren Zeiten, Linz 1822. — Österreichs Militärverfassung in älteren Zeiten, eb. 1825. — Österreich unter Albrecht III., eb. 1827. — Österreich unter Albrecht IV., 2 Bde. eb. 1831. — Geschichte des Passauischen Kriegsvolks in Böhmen, Prag 1831. (Aus den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt.) — Österreich unter Albrecht II., 2 Bde. Wien 1835.

Kurz v. Soldenstein, Patric. Cajet. Franz, geboren zu Werfen im Salzburgischen am 16. Aug. 1758. Er wurde in das Rupertinische Collegium zu Salzburg aufgenommen, ging auch die am dortigen Gymnasium vorkommenden Lehrfächer eifrig durch, legte an der Universität die Philosophie und die juridischen Studien zurück, und wurde 1781 bey der Hofkammer zu Salzburg als Practikant aufgenommen. 1802 wurde er provisorischer Hofkammerraths-Sessionär, und 1804 Actuar bey der Catalogisirung der vom Erzherzog Ferdinand von Toscana nach Salzburg gebrachten zahlreichen Bibliothek. In diesem sehr mühsamen Geschäfte hat er sich beynahe durch

2 Jahre mit Unverdrossenheit, weit über die Forderung des Bibliothekars, Dominik von Rensi, so ausgezeichnet, daß mit seiner Hülfe und Anstrengung der zahlreiche Büchervorrath in einer weit kürzeren Zeit, als er hoffen durfte, in Ordnung war. — Als Sessionär leistete K. auch Secretärs-Dienste, wurde weiterhin Hofkammerrath und als solcher quiescirt, doch mehrmahl wieder verwendet. Die vorhandenen merkwürdigen Documente in den Salzburgischen Archiven und Registraturen mußten von ihm ausgeschieden, verzeichnet und gesammelt werden. 1818 wurde ihm die Aufsicht über die 1815 von dem königl. bayerischen Hofrathe Thiersch, dann von dem Akademiker Bernard Stark ausgegrabenen römischen Fußböden aus Mosaik oder Musiv-Arbeit bey Lainz, auf dem linken Ufer der Salza, eine Stunde von Salzburg und über die nachmahls unter kaiserlicher Regierung bey Glas auf dem rechten Salza-Ufer, eine Stunde von Salzburg zum Vorschein gekommenen Antiken übertragen, bis im July 1821 der Director des Wiener Antiken-Cabinets Ant. v. Steinbüchl die römische Mosaik übernahm und nach Wien brachte. K. schrieb unter Anderm: Juvaviensische Antiken, 1815 aufgefundene römische Denkmäler: Salzburg 1816. — Notizen über sämmtliche Alterthümer in dem Garten und in den Feldern des Joseph Rosenegger nächst Salzburg, eb. 1817. Er starb am 27. Oct. 1829.

Kurzbeck, Jos. Edler v., k. k. illyr. und italien. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, war geboren daselbst den 21. Nov. 1736. Nach sorgfältig vollendeten Studien widmete sich K. der Buchdruckerkunst und übernahm 1755 die Buchdruckerey seines Vaters mit 2 Pressen, deren Zahl er jedoch in der Folge durch Fleiß und Betriebsamkeit bis auf 15 brachte. 1770 errichtete K. auf Befehl Maria Theresiens die illyrische und orientalische Buchdruckerey und erhielt 1772 das Privilegium einer Universitäts-Buchhandlung, welches nachmahls an Camesina, dann an Heubner überging. 1773 ertheilte ihm die Kaiserinn zum Lohne seines nützlichen Wirkens eine goldene Gnadenkette und erhob ihn kostenfrey in den erbländ. Adelstand mit dem Prädicate: Edler von; K. hatte sich durch seine Thätigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben, er war auch Besitzer der Herrschaft Liesing in Niederösterreich. Er starb zu Wien 1811. Im Drucke war von ihm erschienen: Christliche Wahrheiten von dem hochw. P. Anton Cibo ꝛc. aus dem Italienischen. — Moralische und kritische Briefe, aus den Werken des Grafen Pupieni gezogen. Nach dem Italienischen. 5 Thle. 3. Aufl. 1770. Außerdem lieferte K. auch mehrere Aufsätze in die damahls erschienene k. k. privil. Realzeitung.

Kuttenberg, böhm. königl. Silberbergstadt im Czaslauer Kreise, soll vor dem Verfalle der Bergwerke 20,000 Einw. gezählt haben, zählt aber gegenwärtig mit Einschluß ihrer 4 Vorstädte nur 8,500 Einw. in 780 Häus. Sie hat 1,800 Klafter im Umfange, 6 Thore und 6 Pforten, 40 Gassen und bey 20 Plätze, worunter der Ring, der Grünmarkt mit einer hohen, pyramidenförmigen, aus Stein gebauenen Marienſäule und der untere Jesuitenplatz mit einer Barbarasäule, dann 9 Kirchen und 2 Capellen. Die St. Barbarakirche ist eine der schönsten gothischen

Kirchen, aber unausgebaut. Es besteht hier eine Hauptschule, ein Militär-Knabenerziehungshaus, ein Ursuliner-Nonnenkloster mit Mädchenschule und weiblicher Erziehungsanstalt, ein Armenbürgerspital zum heil. Kreuz, eine Baumwollspinnfabrik und eine Kattundruckerey; auch bereitet man hier viel Stärke, die bis nach Schlesien verführt wird. Wenig ergiebig ist jetzt der Bergbau auf silberhaltigen Bleyglanz und andere Erze. K. ist der Sitz eines der 4 Districtual-Berggerichte Böhmens, unter welchen auch Mähren und Österreichisch-Schlesien steht.

Kuty, galiz. Municipalstadt im Kolomeaer Kreise, am linken Ufer der Czeremosz, der hier die Gränze gegen die Bukowina bildet, zählt 671 Häus. und 3,570 Einw., worunter sich bey 520 Armenier befinden, welche Saffianleder bereiten und dasselbe nach Ungarn, in die Moldau und in andere Gegenden absetzen.

L.

Laa, niederösterr. landesfürstl. Stadt mit 1,378 Einwohnern im V. U. M. B., eine Insel von der Thaya umflossen, reich an historischen Erinnerungen. Die ganze Stadt hat noch ein vollkommen alterthümliches Ansehen; die Ringmauern und Thürme sind noch wohl erhalten. Hier schlug 1240 Friedrich II. den König Wenzel von Böhmen, und nahm den Herzog Ulrich von Kärnthen gefangen. 1332 schlug Albrecht II. den König Johann von Böhmen, und 1278 hatte hier König Ottokar in der Fehde mit Rudolph von Habsburg seinen Sammelplatz und seine erste Stellung.

Laak, s. Bischofslaak.

Laas, illyrische Stadt im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, mit einem öden Bergschlosse und 520 Einwohnern. Unfern der St. Lorenzkirche ist eine große Berghöhle, in welcher sich ein kleiner fischreicher See und eine Menge sonderbar gestalteter Tropfsteinfiguren befinden.

Labus, Joh., Archäolog, war geboren aus ursprünglich französischer Familie 1776 zu Brescia, begann daselbst seine Studien und vollendete sie auf der Universität zu Padua. Anfangs wählte er den geistlichen Stand, 1797 entsagte er jedoch demselben wieder, und wurde von dem damahligen Gouvernement beauftragt, alle öffentlichen zum Drucke bestimmten Acten zu compiliren. Bald darauf trat er in active Dienste der cisalpinischen Republik und zeichnete sich darin, wie auch besonders durch seine archäolog. Studien und Schriften vorzüglich aus. Die vorzüglichsten der Letzteren sind: Sulle tribù e su i Decurioni dell' antico municipio Bresciano, Brescia 1803. — Sopra una colonna letterata di Magazzano, eb. 1812. — Notizie intorno alla vita ed agli scritti di G. B. Corniani, Mailand 1814. — Ara antica scoperta in Hainburgo dal Nob. de Mainoni, eb. 1820 u. m. a.

Lachenbauer, Joh., Bischof zu Brünn und geheimer Rath, war am 31. Jän. 1741 zu Braunau in Böhmen geboren, studirte an dem Gymnasium des dortigen Benedictinerstiftes die unteren Schu-

len; Philoſophie und Theologie an der hohen Schule zu Prag, wo er in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne trat. Als Prieſter wurde er ſogleich zur Seelſorge verwendet, und ſeine erſte Anſtellung war als Caplan an der Ordenspfarre in dem Dorfe Schab in Böhmen. Von dort rief ihn nach 2 Jahren die Beſtimmung des General-Großmeiſters ſeines Ordens nach Preßburg, wo dieſer ritterliche Orden damahls in dem ſogenannten Waiſenhauſe eine Commende mit einem ſehr großen Armenſpitale hatte. Hier entwickelten ſich ſeine Fähigkeiten immer mehr, vorzüglich aber ſein ausgezeichnetes Talent zur geiſtlichen Beredſamkeit, deſſen Ausbildung durch die raſtloſeſte Anſtrengung er ſich ſorgfältig angelegen ſeyn ließ. Von Preßburg führte ihn ſeine Laufbahn in einigen Jahren nach Wien zum Predigtamte an der Kirche eben dieſes Ordens bey St. Carl, in welcher Beſtimmung er es zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit brachte, daß er ſich gar bald den allgemeinen Ruhm eines der erſten und vortrefflichſten Prediger in Wien erwarb. Als 1783 zu Wien die neue Pfarreintheilung zu Stande kam, und bey ſolcher auch die Kirche des ritterlichen Ordens der Kreuzherren bey St. Carl die Beſtimmung zur Vorſtadtpfarre erhielt, wurde er daſelbſt zum Pfarrer ernannt, welches Amt er aber nur durch ein halbes Jahr bekleidete, indem ihn Kaiſer Joſeph II. bey der gegen Ende 1783 erfolgten Einrichtung der k. k. General-Seminarien in allen Erbländern, aus eigener Bewegung zum Rector des General-Seminariums zu Wien ernannte. 3 Jahre ſpäter verlieh ihm dieſer Monarch, und zwar abermahls aus eigener Bewegung, das ſo eben in Erledigung gekommene Bisthum zu Brünn. Er ſtarb daſelbſt den 22. Febr. 1799.

Lachner, Franz, Capellmeiſter am Hoftheater zu Manheim, rühmlich bekannter Componiſt, war geboren 1804 zu Krain, einem kleinen Städtchen in Bayern. Durch ſeinen Vater, welcher Organiſt daſelbſt war, erhielt L. den erſten muſikaliſchen Unterricht, dann wurde er in das Seminar nach Neuburg an der Donau geſandt, wo er Gelegenheit fand, ſich in der Muſik vollſtändig auszubilden. Nach Beendigung ſeiner Studien daſelbſt ging L. nach München, wo er ſich mit unausgeſetztem Eifer der Compoſition widmete, 1824 kam er nach Wien und erhielt wenige Tage nach ſeiner Ankunft durch Concurrenz mit 30 Competenten die Organiſtenſtelle an der evangeliſchen Kirche; bald darauf bemerkte Barbaja, damahls Pächter des kaiſerl. Hofoperntheaters, L.'s ſeltenes Talent und engagirte ihn als Capellmeiſter, in welcher Eigenſchaft er auch unter Duport's Direction blieb, und in welche Zeit die Compoſition faſt aller ſeiner größern Werke fällt. 1833 erhielt L. einen ſehr vortheilhaften Ruf als Capellmeiſter des Hoftheaters in Manheim, wo er ſich noch gegenwärtig befindet. Seine bisher gelieferten Compoſitionen beſtehen aus 2 großen Opern, die zwar angekauft, jedoch noch nicht aufgeführt wurden, 3 Meſſen, 2 Oratorien: Die 4 Menſchenalter und Moſes, 2 Symphonien in Es und F, welche ganz beſonderen Beyfall fanden und in welchem Genre L. nun einer der erſten Componiſten Deutſchlands zu nennen iſt, endlich ſchrieb er noch viele

Quartetten, Quintetten, Trios, Lieder ꝛc. ſämmtlich durch Originalität, Lieblichkeit und Ausdruck ausgezeichnet.

Lackenbach, in Niederöſterreich, entſpringt am weſtlichen Abhange des Otſchers, eilt durch das Waſſerthal über Lackenhof abwärts, und fällt am weſtlichen Fuße des ſchwarzen Otſchers in die Ips.

Lacy, ſ. Lascy.

Ladendorf, großes niederöſterr. Dorf im V. U. M. B., in einem langen nicht breiten Thale am Taſchlbache, Hauptort einer fürſtl. Khevenhüller'ſchen Fideicommißherrſchaft. Der Ort hat 1,500 Einw., ein älteres und ein neues fürſtl. Schloß (letzteres mit einem Garten und einer Capelle), eine Pfarr- und eine kleine Kirche. Zu den Schlöſſern gehören bedeutende Wirthſchaftsgebäude.

Ladislaus I., König von Ungarn, der Heilige genannt, war in Polen 1041 geboren, wohin ſich ſein Vater, Bela I., um den Gewaltthätigkeiten des ungar. Königs Peter zu entgehen, begeben hatte, folgte in Ungarn nach ſeinem Bruder Geyſa I. 1080, unterwarf die Böhmen ſeiner Herrſchaft, ſchlug die Hunnen und jagte ſie aus ſeinem Lande, beſiegte die Ruſſen, die Bulgaren und Tartaren, vergrößerte ſein Reich durch die gemachten Eroberungen und fügte Dalmatien und Croatien zu ſeinen Erbländern. Dabey war er fromm, wohlthätig und gerecht, baute Kirchen und ſtiftete Klöſter, weßhalb ihn auch nach ſeinem Tode, den 8. July 1095, Papſt Cöleſtin III. 1198 unter die Heiligen verſetzte.

Ladislaus II., König von Ungarn, verdrängte ſeinen Neffen Stephan III. vom Throne, überlebte ihn aber nur 6 Monathe, worauf ſein Bruder, Stephan IV., ihm folgte. L., ein Bruder Geyſa's II., wurde auf gewaltthätige Zudringlichkeit des griech. Kaiſers Manuel 1162 zum Könige gekrönt.

Ladislaus III., genannt das Kind, König von Ungarn, wurde im Jahre 1200 noch bey Lebzeiten ſeines Vaters, des ungar. Königs Emerich, als ſein Thronfolger gekrönt. Er mußte aber nach des Vaters Tode, 1204, Ungarn verlaſſen, da ſein Oheim und Vormund Andreas ſelbſt nach der Krone ſtrebte. Die Mutter, Conſtantia, floh mit L. nach Wien, wo er ſchon 1205 ſtarb.

Ladislaus IV., König von Ungarn, Sohn und Nachfolger Stephan's V., regierte von 1272—90 unter ſehr ſchwierigen Umſtänden, denn Kumanier und Tartaren verheerten ſein Reich, nahmen ihn zuletzt gefangen und erdroſſelten ihn. Andreas III. war ſein Nachfolger.

Ladislaus Posthumus, Sohn Albrecht's V. von Öſterreich (als Kaiſer II.), geboren 1439 einige Monathe nach dem Tode ſeines Vaters, wurde ſchon 1440 als König von Ungarn gekrönt und am Hofe des Kaiſers Friedrich III. erzogen. Nach der Schlacht von Varna begehrten die Ungarn vom Kaiſer den Sohn Albrecht's als ihren rechtmäßigen Herrſcher, allein Friedrich III. lieferte ihn nicht aus, unter dem Vorwande, daß er zu jung ſey. Die Ungarn, hierüber aufgebracht, ergriffen die Waffen, verwüſteten die öſterreichiſchen Länder und zwangen endlich den in Wiener-Neuſtadt eingeſchloſſenen Kaiſer, ihnen L. aus-

zuliefern. Er floh indeß kurz darauf bey Annäherung der Türken nach Wien und überließ die Vertheidigung seiner Staaten seinem Feldherrn Johann Hunyad. Ungeachtet dieser großen Dienste vergalt L. ihm mit Undank und ließ sogar nach Hunyad's Tode dessen ältesten Sohn Ladislaus, der an L.'s Oheim mütterlicher Seite, dem Grafen Ulrich von Cilly Blutrache genommen, hinrichten. L. war auch König von Böhmen. Nach dem Tode Albrecht's von Österreich war Böhmen ohne König. Die utraquistischen Stände beschlossen, mit der neuen Königswahl so lange zu warten, bis man sehen würde, ob die schwangere Königinn Elisabeth einen Prinzen gebäre. Als der Fall eintraf und die kathol. Stände es hörten, ließen sie ihr wissen, sie möchte auf dem nächsten Landtage die Rechte ihres Sohnes L. auf die böhm. Krone geltend zu machen suchen, was sie auch that. Indessen wollten sich die Parteyen der Utraquisten und Katholiken nicht vereinigen, und man both erst dem Herzog Albrecht von Bayern, dann dem Kaiser Friedrich die Krone an. Beyde schlugen sie mit der Äußerung aus, daß sie dem nachgebornen Prinzen L. gehöre. Friedrich rieth, bis zu des Prinzen Volljährigkeit das Reich durch wackere und geschickte Männer regieren zu lassen. Man wählte jetzt zwey Statthalter, einen von der utraquistischen, den andern von der kathol. Partey. Ungeachtet die Böhmen wünschten, L. möchte mit deren Sprache, Gesetzen, Sitten und Verfassung bekannt werden, so verweigerte es Friedrich doch, was zu vielem Mißvergnügen Anlaß gab. Nachdem endlich L. von Friedrich ausgeliefert werden mußte, trat er nach zurückgelegtem 12. Jahre die Regierung seiner Länder an. L. empfing am 28. Oct. 1453 aus den Händen des Cardinal-Erzbischofs von Gran die böhm. Königskrone; er trug sie aber nicht ruhig, weil er ein Feind der Utraquisten war und es diesen nur zu auffallend merken ließ. Unter andern gab es große Widersprüche, ob er mit der Prinzessinn Magdalena, Tochter Carl's VII., Königs von Frankreich, in Wien oder Prag getraut werden sollte. Er bewilligte den letztern Ort; allein indessen man dazu die prächtigsten Anstalten machte, fiel L. in eine tiefe Schwermuth und starb plötzlich mitten unter den Zubereitungen zu seiner Vermählung den 23. Nov. 1457 in der Blüthe seiner Jahre, ehe er nur etwas Gutes für sein Reich thun konnte. Mit ihm erlosch die Albertinische Linie des Hauses Habsburg und die Güter derselben fielen an die Leopoldinische.

Längenfeld, großer niederösterr. Markt mit Schloß im V. O. M. B., in einem Thale; zählt 1,360 Einw., welche sich mit Feld-, Garten- und Weinbau beschäftigen.

Lago maggiore (Langensee). Dieser Landsee, bey den Alten Lacus Verbanus, liegt auf der Gränze der Schweiz, Piemonts und der Lombardie, und ist nach Pini 762 Fuß, nach Oriani 646 Fuß und nach Sauſſure 636 Fuß über das Mittelmeer erhaben. Seine Länge beträgt bey 9, die Breite 1 bis 1½ Meilen, die größte Tiefe, beynahe 1,800 Fuß betragend, befindet sich zwischen den borromäischen Inseln und dem Orte Laveno. — Der L. M. ist der schönste aller italienischen Seen; er liegt noch fast ganz im Gebiethe des Urfelsgebildes,

nur an ſeiner ſüdlichen Spitze ſtreichen die ſüdlichen Kalkalpen. Faſt von allen Seiten umgeben ihn hohe Berge, die aber im Süden ſich zu Hügeln verflachen. Überhaupt bilden die Gegenden um den L. M. eine höchſt angenehme, reizende Landſchaft, deren Anſicht noch durch mehrere natürliche Waſſerfälle benachbarter, in denſelben ſich ergießender Bergbäche und durch die mannigfaltigſten künſtlichen Anlagen gehoben wird. Sein Waſſer iſt klar und beynahe grün. Er nimmt außer dem Ticino, der von Norden eintritt, auf der öſtlichen lombardiſchen Seite noch mehr als 26 Bäche auf, unter welchen der Giona genannt zu werden verdient.

Lagoſta, zum Raguſaner Kreiſe Dalmatiens gehörige Inſel des adriatiſchen Meeres, mit 1,000 Einw. und dem Flecken gleiches Namens, an deren Oſtſeite ſich viele Untiefen und gefährliche Klippen befinden, welche Carboni genannt werden.

Lagunen, ſ. unter **Venedig**.

Laibach, ſchiffbarer und fiſchreicher Fluß in Illyrien, entſpringt bey Oberlaibach, nimmt die kleine Laibach auf, und fällt bey Oſterberg in die Save.

Laibach, Hauptſtadt des Herzogthums Krain im Königreich Illyrien, liegt im Laibacher Kreiſe, an beyden Ufern des Fluſſes gleiches Nahmens. — Geſchichte. Im Jahre 18 nach Chriſti Geburt nahm der röm. Conſul Publius Silius das auf der Stelle des jetzigen L.'s geſtandene Aemona den Pannoniern ab; derſelbe Ort wurde 452 von den Hunnen unter Attila gänzlich zerſtört. — 4 Jahre ſpäter ſoll der Anbau des neuen Aemona an der Stelle ſeinen Anfang erhalten haben, wo jetzt die Laibacher Gradiſcher Vorſtadt ſteht; Narſes, Juſtinian's Feldherr, erweiterte und befeſtigte es. Seinen neuen Nahmen Laibach, lateiniſch Labacum, hat es erſt von den Franken gegen Ende des 9. Jahrhunderts erhalten, die es ihrem Reiche einverleibten und unter welchen es beträchtlich vergrößert wurde, obſchon dieſer Ort lange noch nicht die Hauptſtadt des Landes war. — Im Jahre 1416 war L. ſchon eine anſehnliche Stadt und wurde wegen der Nachbarſchaft der Türken und zur Abhaltung ihrer öfteren Einfälle befeſtiget, und ihre (jetzt wieder verſchwundenen) Wehren noch zwiſchen 1475 bis 1521 bedeutend vermehrt und verſtärkt, womit man auch ſpäter noch bis 1549 fortfuhr, um die Stadt gegen feindliche Angriffe zu ſichern. Das landesfürſtliche Schloß auf dem Berge über der Stadt iſt wahrſcheinlich ſchon unter den Krainburgiſchen Markgrafen zu bauen angefangen worden; ſeine neuere Befeſtigung erhielt es aber erſt im 16. Jahrhundert. — Der bekannte Laibacher Congreß (ſ. Congreſſe) währte vom 21. Jän. bis 12. May 1821. — Topographie. L. beſteht aus der innern Stadt und aus der St. Peter-, Capuziner-, Gradiſcher-, Pollaner- und Carlſtädter-Vorſtadt, mit der Hünnerau, Krakau und Tyrnau, im Ganzen aus 966 Häuſern mit 12,000 Einwohnern. — Die Stadt iſt auf unebenem Boden erbaut und hat unregelmäßige, enge Straßen, doch haben die Hauptplätze und Hauptſtraßen ein vortreffliches Pflaſter mit Trottoir, und faſt überall befinden ſich Canäle zur Beförderung der Reinlichkeit. Der Domplatz iſt im Grunde nur eine Erweiterung der Domſtiftsgaſſe; auch der Haupt-

oder Jahrmarktplatz, der Rain- und Landungsplatz, wo die Hauptmauth ſteht, ſo wie der Kapuzinerplatz ſind klein. Dagegen fehlt es nicht an einzelnen ſchönen geiſtlichen und weltlichen Gebäuden. Von den erſteren ſind zu nennen: Die Domkirche zum heil. Niclas mit ſehenswerthen Altar- und Frescogemälden des Künſtlers Julius Qualeus; die Pfarrkirche zum heil. Jacob; die geſchmackvolle Kirche der Urſulinerinnen. Außerdem beſitzt L. noch 9 andere Kirchen und 2 Klöſter. Erwähnenswerthe weltliche Gebäude ſind: Das Lyceum mit einem ägronomiſchen Garten, das gothiſche Rathhaus, die alte kaiſerl. Burg, das Landhaus, das ſtändiſche Schauſpielhaus und Redoutengebäude, die Caſerne in der St. Petersvorſtadt, das Militär-Erziehungshaus in der Vorſtadt Gradiſche, der Auerſperg'ſche Palaſt. — L. iſt der Sitz des illyr. Guberniums für Kärnthen und Krain, der Kreisbehörde, eines Stadt- und Landrechts, einer Polizey-Direction, des Bücher-Reviſionsamtes und eines Biſchofs mit ſeinem Domcapitel und Conſiſtorium; es hat ein Lyceum und Gymnaſium, eine Landwirthſchafts-Geſellſchaft, ein Landes-Muſeum, Armen- und Kranken-, Straf- und Verſorgungs-Anſtalten, mehrere Manufacturen in Seidenzeug, Fayence und chemiſchen Producten. Über der Stadt liegt auf einer Anhöhe ein ſtark befeſtigtes Bergcaſtell. Die Ausſicht von dieſer Höhe iſt ſehr reizend.

Laibacher Kreis im Herzogthum Krain des Königreichs Illyrien hat ſeinen Nahmen von der Hauptſtadt Laibach und begreift den Landſtrich ſonſt Oberkrain genannt; er gränzt im Nordoſten an den Villacher und Klagenfurter Kreis, im Norden mit Steyermark, im Südoſt mit dem Neuſtadtler, im Süden mit dem Adelsberger und im Weſten mit dem Görzer Kreis, iſt in 17 Bezirke eingetheilt und zählt auf 56 Q. M. 154,876 Einwohner in 5 Städten, 18 Vorſtädten, 5 Märkten, 918 Dörfern und 23,699 Häuſern. Die Mehrzahl der Einwohner beſteht aus Wenden, nur gegen Klagenfurt hin wohnen einige Deutſche; alle bekennen ſich zur katholiſchen Religion. Die Oberfläche iſt gebirgig; der Kreis iſt auf 3 Seiten mit den höchſten Gebirgen, worunter der Terglou iſt, umgeben. Im Nordweſten des Terglou iſt eigentlich der Urſprung der Save, in ſeinem Süden liegt das merkwürdige Wocheiner Thal mit dem Wocheinerſee, aus welchem die Wocheiner Save den Urſprung nimmt, und der eigentlichen Save zuſtrömt. Zwiſchen dem Terglou und dem Wocheiner Thale ſieht man ein langes Felſenthal, Sajeſierzan, mit 5 Seen, deren abfließendes Waſſer die Erde verſchlingt, und mitten aus einem 40 Lachter hohen Loche der ſenkrechten Felſenwand, welche das Wocheiner Thal im Weſten verſchließt, wieder hervorſtürzt, unter dem Nahmen Saviza in den Wocheinerſee fällt und ihn als Wocheiner Save wieder verläßt. Die Mitte des Kreiſes iſt ziemlich eben und ſchloß ſogar einen 3 Q. M. großen Sumpf ein, der zu beyden Seiten des Laibacher Fluſſes ſich hinzog und der Laibacher Sumpf genannt wurde. Es gab in Europa wenige Seen und Moräſte, auf denen man im Frühling und Herbſte eine ſo große Menge von Zugvögeln fand als auf dieſem. Das große Unternehmen der Austrocknung dieſes Moores iſt jetzt vollendet. Die vorzüglichſten Producte dieſes Kreiſes ſind: Korn, Obſt,

Holz, Eisen, Kupfer, Marmor und Torf. Der Feldbau wird daselbst mit vielem Fleiße betrieben. Die Industrie ist blühend: man zählt 1 Kupferhütte, 3 Stahl- und 10 Eisenhochöfen, 61 verschiedene Hämmer und besonders eine Menge Nagelschmieden. Es herrscht ein lebhafter Verkehr, der Waarentransport über die Alpen geschieht auf Saumrossen.

Lambach, uralter wohlgebauter oberösterr. Marktflecken im Hausruckkreise, auf einer Anhöhe, dicht an der Traun, seit 750 urkundlich bekannt, mit 780 Häusern, 2,300 Einw. und einem Spital. Merkwürdig ist der große Wasserbehälter für 2,883 Eimer aus 60 Platten Salzburger Marmor. — In L. befindet sich ein Benedictinerstift, von Arnold Grafen von Lambach 1032 gegründet. Die Kirche ist ausgezeichnet durch 9 treffliche Altarblätter von Sandrart. Die Kaiserzimmer und der Speisesaal sind sehenswerth. Das Stift hat eine ansehnliche Bibliothek (22,900 Bände, 4,692 Incunabeln, 400 theolog. Manuscripte, worunter mehrere aus der Carolinger Zeit), ein physikalisches Cabinet, eine kleine Gemäldesammlung und ein sehr wichtiges Archiv. Der Volksdichter Maurus Lindemayer (s. d.) war hier Capitular.

Lambacher, Phil. Jac., geboren um 1700, war Stadtsecretär und Aufseher der Stadtbibliothek in Wien, Verfasser von: Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica seu Catal. libror. etc. 1. (einziger) Bd. Wien 1750. — Österreichisches Interregnum. eb. 1773. Er starb den 10. Nov. 1774.

Lambecius (Lambeck), Peter, Director der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, war geboren zu Hamburg den 13. April 1626. Seinen ersten Unterricht besorgte sein Vater, Lehrer der Arithmetik an der Jacobs-Trivialschule daselbst; in einem Alter von 18 Jahren aber kam L. nach Amsterdam, wo ihn sein Oheim Lucas Holsteinnis, in der Folge Präfect der vaticanischen Bibliothek, den ausgezeichnetsten Professoren in dieser Stadt empfahl. Nach absolvirten Vorstudien der Rechtsgelehrsamkeit, besuchte er auch die Akademie zu Leyden und ging 1646 nach Paris, wo er sich mit den Schätzen der dortigen Bibliotheken bekannt machte und den ersten tüchtigen Grund zu seiner bibliographischen Gelehrsamkeit legte. 1647 ging er auf Einladung seines Oheims nach Rom und setzte daselbst die Studien der Geschichte und schönen Wissenschaften bis 1649 fort, in welchem Jahre er nach Frankreich zurückkehrte und zu Toulouse das Studium der Rechtswissenschaft vollendete. Nun kehrte L. über Paris, wo er abermahls die ersten Bibliotheken besuchte, nach seiner Vaterstadt zurück und wurde daselbst Professor der Geschichte. Noch einmahl besuchte er Toulouse, wurde daselbst zum Doctor beyder Rechte promovirt und erlangte 1660 die Rectorstelle des Gymnasiums zu Hamburg. 1662 wurde L. durch mancherley Verfolgungen, welche ihm Neid und Vorurtheile bereiteten, bewogen, auf den Rath der Königinn Christine von Schweden, eine Reise nach Italien zu machen, wohin auch sie sich begeben wollte. In Wien angelangt, erhielt er den 16. May desselben Jahres eine Audienz bey dem Kaiser Leopold I., in welcher er demselben einige seiner Werke überreichte, und eine goldene Kette mit einer Medaille mit dem Brustbilde

des Kaisers zum Geschenke erhielt. Bald darauf reiste L. über Venedig und Bologna nach Rom, traf daselbst die Königinn Christine an und trat den 20. Aug. feyerlich zur katholischen Religion über. Von Rom reiste er nach Florenz, wurde daselbst von dem Großherzog auf das ausgezeichnetste aufgenommen, benützte die dortigen literarischen Schätze und kehrte sodann über Bologna, Mantua und Verona, durch Tyrol nach Wien zurück. Hier erwarb er sich die Freundschaft des Hofbibliothekars Mauchter und wurde zum kaiserl. Historiographen und Vicebibliothekar ernannt mit der Aussicht auf die Nachfolge, sobald jener seiner Stelle entsagen sollte, welches bereits den 26. May 1663 Statt fand, wo Mauchter seine Stelle niederlegte, und L. als Präfect der Hofbibliothek eintrat und die wichtigsten Dienste leistete. Er ließ das Locale der Hofbibliothek, welches sich dazumahl in jenem Flügel der Burg befand, welcher jetzt Schweizerhof genannt wird, so viel als möglich verbessern, die Decke, durch welche in manche Zimmer nicht selten der Regen drang, herstellen, die Zimmer und Bücher reinigen, und letztere so wie die Manuscripte auf das sorgfältigste ordnen, wodurch er sich das unbedingte Wohlwollen des Kaisers erwarb. Nach dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz von Tyrol, begleitete L. den Kaiser auf einer Reise nach diesem Lande und erhielt den Auftrag, die im Schlosse Ambras befindliche kostbare Büchersammlung sorgfältig zu untersuchen und Alles, was in der kaiserl. Bibliothek zu Wien fehlte, auszuwählen und aufzuzeichnen. Von 6,449 Bänden, worunter 569 Codices und 5880 gedruckte Bücher waren, wählte L. sowohl jene 569 Manuscripte, als auch noch 14, die im Kunstcabinete des Schlosses gefunden wurden, und 1,489 Bände gedruckter Werke, welche sofort, in 22 Fässer und 6 Kisten verpackt, nach Wien geführt und der kaiserl. Bibliothek einverleibt wurden. — 1665 wurde L. von dem Kaiser nach Ofen gesandt, welche Stadt damahls noch in den Händen der Türken war, um daselbst das Werthvollste und Seltenste, was die berühmte Corvin'sche Bibliothek noch enthielt, entweder anzukaufen oder abschreiben zu lassen. Er erlangte jedoch nur mit großer Mühe Eintritt in das Büchergewölbe und man gestattete ihm nur, aus den vorhandenen Manuscripten 3 auszuwählen und als Geschenk mitzunehmen. Diese waren: Ein Pergament-Codex in groß Quart: S. Gregorii Naz. Sermones etc.; ein Pergament-Codex in Folio: S. Augustini Sermones de verbis Domini; und ein Papier-Manuscript: Joannis Episcopi Quinque-Ecclesiensis Poemata latina. 1667 ließ der Kaiser die Büchersammlung L.'s aus Hamburg nach Wien bringen, welche ungemein reichere Ausbeute gewährte, denn sie bestand ungefähr aus 3,000 Bänden und enthielt, außer mehreren schätzbaren Druckwerken, mehr als 200 seltene, griechische, lateinische und deutsche Manuscripte, theils auf Pergament, theils auf Papier. Diese Büchersammlung wurde ebenfalls der kaiserl. Bibliothek einverleibt und L. erhielt dafür die Summe von 23,000 Gulden. Noch wurde die Hofbibliothek unter L.'s Leitung und größtentheils durch dessen Bemühung mit folgenden Schätzen vermehrt: 1671 von Venedig mit 21, dort zum Kaufe gebothenen und für 950 Gulden rheinisch erstandenen griechischen Manuscripten;

1674 mit der ausgezeichneten Bücherſammlung des Marcheſe Gabrega zu Madrid, welche 2,498 Bände, faſt durchaus ſpaniſche Werke, aus allen Fächern des Wiſſens enthielt; 1675 die ſeltene Polyglotten-Bibel des Cardinals Ximenes; 1677 ſieben perſiſche Codices, welche auf L.'s Antrag zu Conſtantinopel um 290 Ducaten erkauft wurden; und endlich der berühmte mexicaniſche Codex mit Hieroglyphen-Schrift, welchen die Hofbibliothek von dem Herzog Johann Georg zu Sachſen-Eiſenach zum Geſchenk erhielt. Der verdienſtvolle L. ſtarb im April 1680 und hinterließ an eigenen Werken: Prodromus lucubrationum criticarum in Gellii noctes atticas, Paris 1646. — Origines Hamburgenses, Hamb. 1652. — Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi, 8 Bde. Wien 1665—79; neue Auflage von A. F. Kollar, 8 Bde. eb. 1766—82; hierzu: Nessel catal. 2 Bde. Nürnb. 1690. — Kollar analecta, 2 Bde. Wien 1761. — Denis cod. 6 Bde. eb. 1793. — Hammer cod. arab. etc. eb. 1820. — Diariumitineris Cellensis Leop. I., Wien 1666. — Historiae litterariae prodromus, cur. J. A. Fabricio, Leipz. u. Frankf. 1710. Es war zwar auch ſeine Abſicht, einen vollſtändigen und zwar dreyfachen Catalog der von ihm eingerichteten Hofbibliothek nach der fortlaufenden Zahl ſämmtlicher Bände, nach Materien und endlich nach den alphabetiſch geordneten Nahmen der Autoren durch den Druck bekannt zu geben, doch fehlte es ihm leider an Zeit zu dieſem Unternehmen. (Vergl. Denis; Kollar.)

Lamberg, die Fürſten und Grafen. Ein altes öſterr. Geſchlecht, das ſich in der Folge nach Krain wandte und in mehrere Linien theilte. Ihr Nahme ſoll in früherer Zeit Rittersberg geweſen ſeyn, bis einer derſelben, der lahm war, den Nahmen Lamberg erhielt und ſelben auf ſeine Nachfolger übertrug. Ein Balthaſar v. L. iſt der Stifter der jetzt ſo vielverbreiteten Familie, ſie wurde 1344 in den Freyherrn-, 1667 in den Grafenſtand erhoben, und machte ſich mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts auch in Steyermark anſäßig. Die Hauptlinien des Geſchlechtes ſind: Die Rottenbühl'ſche, Schneeberg'ſche und Guttenberg'ſche. Vorzüglich erwähnenswerth ſind: Joh. Maximilian Graf v. L., geboren 1608, war beym weſtphäliſchen Friedensſchluſſe kaiſerl. Geſandter, auch Staatsminiſter, mit ihm erhielt das Geſchlecht die gräfl. Würde. — Joh. Philipp Graf v. L., war geboren 1651, trat früh in kaiſerl. Kriegsdienſte und zeichnete ſich gegen die Türken aus. 1682 wurde er Reichshofrath und verrichtete nach und nach zu Dresden, Berlin und Regensburg wichtige Sendungen. Bald darauf trat er in den geiſtlichen Stand, in welchem er ſchnell die höhern Würden erlangte und 1689 Biſchof von Paſſau, 1700 aber Cardinal wurde. 1697 hatte er als kaiſerl. Geſandter eine Sendung nach Warſchau erhalten. Beym Ausbruche des ſpaniſchen Succeſſionskrieges beförderte er die Sache Öſterreichs auf dem Reichstage zu Regensburg auf das thätigſte, ſeine Beredſamkeit brachte es hauptſächlich dahin, daß die deutſchen Fürſten 1708 an Frankreich den Krieg erklärten, auch trug er in der Folge viel zur Kaiſerwahl Joſeph's I. und Carl's VI. bey. Er ſtarb 1712. — Leopold Ma-

thias Graf v. L., war geboren 1667, Neffe des Vorigen, hatte ſich der ausgezeichneten Gunſt des Kaiſers Joſeph I. zu erfreuen, durch den er k. k. geheimer Rath, Erblandjägermeiſter von Öſterreich und Erblandſtallmeiſter von Krain wurde, ja er erhielt auch die fürſtl. Würde. Dieſer Stamm ſtarb 1794 aus, und die fürſtliche Würde ging auf den nächſten jüngern Zweig über. — Maximil. Joſeph Graf v. L., aus einer jüngern Linie (ſ. deſſen Art.). Sein Sohn war der 1831 verſtorbene Fürſt Carl Eugen, welcher durch das Ausſterben der ältern Linie die Fürſtenwürde erlangte. — Jetziger Standesherr der fürſtl. Linie iſt: Guſtav Joachim Fürſt v. L., Grand von Spanien und Caſtilien 1. Claſſe, geboren den 21. Dec. 1812. Er beſitzt die Herrſchaften Steyer, Weyer, Götzendorf und Berg im Lande ob der Enns, ſo wie mehrere Herrſchaften in Tyrol und Böhmen und das Oberſt-Erblandkämmerer- und Oberſt-Erblandjägermeiſteramt im Lande ob der Enns ꝛc. — Die gräfl. Linie theilt ſich wieder in 2 Zweige; Standesherr der ältern iſt Franz Philipp Graf v. L., Freyherr von Ortenegg und Ottenſtein, k. k. Generalmajor, Erblandſtallmeiſter in Krain und der windiſchen Mark, Herr der Herrſchaften Ottenſtein und Gilgenberg und Mitbeſitzer der Herrſchaft Moor in Ungarn. — Der einzige männliche Zweig der 2. Linie Stein und Gutenberg iſt Ernſt Graf v. L., geboren 1824. — Endlich der 3. Anton Raimund Graf v. L., geboren 1795, Herr von Feiſtritz und Liedlhof, vorher Kreishauptmann des Brucker Kreiſes in Steyermark, ſeit 1835 des Viertels O. M. B. in Niederöſterreich.

Lamberg, Ant. Graf v., k. k. geheim. Rath und Präſes der Akademie der bildenden Künſte in Wien, geboren daſelbſt am 2. Auguſt 1740, war ehemahls k. k. Geſandter an den Höfen zu Turin und zu Neapel. Während der 6 Jahre ſeiner Sendung zu Neapel brachte er ſeine berühmte Sammlung alter griechiſcher Vaſen bis zu der Anzahl von mehr als 500 Stücken zu Stande, welche der k. k. Hof 1815 um 12,000 Gulden für das Antiken-Cabinet in Wien ankaufte. Graf Alexander Laborde hat ſie in ſeinem Prachtwerke: Collection des vases grecs du Comte de Lamberg. 2 Bde. Paris 1813, bekannt gemacht. Eine herrliche Sammlung von Gemälden vermachte L. der Akademie der bildenden Künſte in Wien, welche nunmehr ſeit Anfang des Jahres 1835 ordentlich aufgeſtellt iſt. Er ſtarb den 26. July 1822.

Lamberg, Maximil. Joſ., Graf v., Freyherr von Ortenegg und Ottenſtein, Oberſt-Erblandſtallmeiſter in Krain und der windiſchen Mark, Oberſt-Erblandkämmerer in Öſterreich ob der Enns, war geboren zu Brünn den 22. Nov. 1729. Nach vollendeten ſorgfältigen Studien trat L. eine Reiſe nach Frankreich und den Niederlanden an. 1761 war er geheimer Rath und Oberſchloßhauptmann des Herzogs Carl Eugen von Würtemberg, und deſſen Begleiter auf einer Reiſe durch Italien. 1769 — 71 reiſte L. über Livorno und Corſika nach Nord-Afrika, und hielt ſich durch längere Zeit in Tunis auf. Nach ſeiner Zurückkunft privatiſirte er zu Landshut in Bayern, zu Wien, dann zu Brünn, und beſchäftigte ſich bey

einem ausgebreiteten literariſchen Briefwechſel mit den Wiſſenſchaften. Seine Hauptſtudien waren Chemie und Phyſik. Die ausgezeichnetſten Gelehrten ſeines Zeitalters ſtanden mit ihm in freundſchaftlicher literariſcher Verbindung, er war Mitglied der Akademien zu München, Rom und Görz, der gelehrten Geſellſchaften zu Bern, Helmſtädt, Zürch, Breslau u. a. m. Doch nicht allein nur durch wiſſenſchaftliche Bildung, ſondern auch durch ſeinen wahrhaft edlen Charakter zeichnete ſich Graf L. auf das vortheilhafteſte aus. Er ſtarb den 21. Juny 1792 im Schloſſe zu Kremſier, bey ſeinem hochverehrten Freunde, dem Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz, Grafen von Colloredo-Walſee. Auch hinterließ Graf L. mehrere Schriften, worunter ſich beſonders ſein Reiſejournal: Mémorial d'un Mondain auszeichnet.

Lambrecht, St., ſteyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreiſe, mit 580 Einw. und einer Decanatspfarre. Hier beſtand bis zur Regierung Kaiſer Joſeph II. ein Benedictinerſtift, das nach jenem von Admont das ſtärkſte und reichſte Stift in Steyermark war; es hatte einen infulirten Abt, eine anſehnliche Bibliothek, ein Kunſt-, Münz- und Naturalien-Cabinet, und ward von dem kärnthneriſchen Herzoge Marquard zwiſchen 1060—70 gegründet. In der Nähe gibt es Eiſenhämmer und Drahtzugwerke, die den Einwohnern für den Mangel eines ergiebigen Feldbaues Erſatz leiſten.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., k. k. akademiſcher Rath, emeritirter Profeſſor der Kunſtakademie in Wien, Porträt- und Hiſtorienmaler, war geboren den 31. Dec. 1751 zu Romeno in Tyrol. Sein Vater war ebenfalls Maler und brachte ihm die erſten Kunſtbegriffe bey. L. fühlte jedoch bald, daß er, um in der Kunſt weiter zu ſchreiten, gründlicheren Unterricht als des ſeines Vaters bedürfe; er reiſte daher 1768 nach Salzburg, wo er ſich bey dem, damahls in gutem Rufe ſtehenden Maler Unterberger, durch 2 Jahre übte. 1771 wählte K. Verona zu ſeiner weiteren Ausbildung, wo er auch, durch gute Muſter geleitet, bald ſehr bedeutende Fortſchritte machte. 1773 ernannte ihn die dortige Kunſtakademie zu ihrem Mitgliede, er kehrte jedoch bald darauf in ſein Vaterland zurück, machte ſich in Trient anſäßig, und verfertigte daſelbſt viele Gemälde, theils in Kirchen, theils für andere Beſteller. Beſonderen Ruhm erwarb ſich L. im Fache der Porträtmalerey, die er bald zu ſeinem Hauptſtudium machte und worin er viele Beſtellungen, meiſtens von hohen Perſonen erhielt. 1783 kam L. nach Wien, wohin ihm bereits ein guter Ruf vorausgegangen war, und wo er auf das günſtigſte aufgenommen wurde. Hier benützte er mit Umſicht alles Ausgezeichnete, was die Akademie, die Kunſtgallerien und Privatſammlungen ihm darbothen und machte ſich in der Folge jene ungezierte, jedoch gefällige und wahre Darſtellungsart eigen, welche in ſeinen Gemälden ſo ſehr gelobt wird. 1786 wurde er zum Profeſſor und Rath an der Kunſtakademie ernannt. 1787 berief ihn König Stanislaus Auguſt von Polen nach Warſchau, wo er dieſen Fürſten nebſt mehreren Großen des Reiches malte. 1791 reiſte L. nach Petersburg, malte daſelbſt die Kaiſerinn Catharina II. ſammt der ganzen kaiſerl. Familie in Lebensgröße, ſo wie mehrere ruſſi-

ſche Große und kehrte 1798, kaiſerlich belohnt, wieder nach Wien zurück, wo er aufs Neue mit Beſtellungen von hohen Häuſern überhäuft wurde und fortwährend reichlich Geld und Ruhm erntete. L.'s vielfältige Verdienſte als Künſtler und Bürger wurden auch höheren Orts gewürdigt. 1798 erhob ihn Kaiſer Franz ſammt ſeinen Nachkommen in den Reichsritterſtand, 1799 ertheilte ihm der Wiener Magiſtrat das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien, 1800 ernannte ihn die königl. ſchwediſche Kunſtakademie in Stockholm zu ihrem Mitglied. Bey der feindlichen Invaſion 1805 trug L., als Hauptmann des akademiſchen Corps, viel zur Rettung von Gemälden und anderem kaiſerlichen Gute bey, und erhielt deßhalb eine goldene Emaildoſe mit den Nahmenschiffern des Kaiſers und der Kaiſerinn zum Geſchenk. 1806 wurde er zum Oberſtwachtmeiſter des oben erwähnten Corps ernannt. 1822 wurde L. mit Beybehaltung ſeines ganzen Gehaltes jubilirt, ohne ſich jedoch ganz von der Kunſt zurückzuziehen. Er ſtarb den 11. Febr. 1830. Seine meiſten Leiſtungen waren im Porträtfache, worin er es durch fleißiges Studium zu einer bedeutenden Kunſthöhe brachte. Seine Porträts ſind naturgetreu, geiſtreich im Ausdrucke des Charakters, treu in der Farbe, ſeine Drapperien mit Geſchmack behandelt und mit dem Coſtume vollkommen übereinſtimmend. Er hat deren eine ſehr große Anzahl geliefert, beſonders erwähnenswerth möchten außer bereits obengenannten ſeyn: Kaiſer Franz I. von Öſterreich, in Lebensgröße im Toiſon-Ornate; — die Erzherzoginnen Maria Anna und Eliſabeth; — Fürſt Wenzel Kaunitz; — Guſtav III. König von Schweden; — Graf Franz von Saurau; — Graf Rudolph von Czernin; — Kaiſer Joſeph II. ꝛc. An hiſtor. Gemälden lieferte er: Flucht der Veſtalinnen aus Rom; — Amor und Pſyche; — der heil. Bruno; — Maria Himmelfahrt ꝛc. Noch ſind L.'s hinterlaſſene vortreffliche Kunſtſammlungen zu erwähnen, worunter eine Münzenſammlung von 7,000 Stücken, viele koſtbare und ſeltene Medaillen und Münzen enthaltend, ſich befindet.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., Sohn des Vorigen, Hiſtorien- und Portraitmaler, war geboren zu Trient den 5. März 1775. Er kam mit ſeinem Vater nach Wien, beſuchte die Akademie der bildenden Künſte und ſtudirte ſodann unter der Anleitung ſeines Vaters weiter. 1796 ging er nach St. Petersburg, wo er durch 13 Jahre blieb und mit Beſtellungen überhäuft wurde. 1797 ernannte ihn die dortige Akademie zum Ehrenmitgliede. Nach ſeiner Zurückkunft nach Wien erhielt er auch 1813 das Diplom als Mitglied der Akademie der bildenden Künſte. Späterhin malte L. ſämmtliche Regenten von Öſterreich für den magiſtratiſchen Rathsſaal zu Wien, und wurde für die gelungene Ausführung dieſer Gemälde zum Ehrenbürger der Haupt- und Reſidenzſtadt ernannt. Unter ſeinen zahlreichen Arbeiten, deren viele in Rußland, Polen, England, Preußen ꝛc. verbreitet ſind, zeichnen ſich vorzüglich aus: Eine ruhende Venus, in der kaiſerl. Gemäldegallerie; Fortuna, in der fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Gallerie befindlich; mehrmahlige, meiſtens lebensgroße Abbildungen des Kaiſers Franz I.; Portrait des Freyherrn v. Sonnenfels, des Papſtes Pius VII.

mehrere andere Portraits, Tyroler und Tyrolerinnen, Schweizer und Schweizerinnen, die Schlafende, die Träumende, Mädchen mit einem Hunde, Madonna, Mädchen mit einem Schafe, beyde letztere Stücke in der Gallerie zu Mailand befindlich.

Lancedelly, Joſ., Zeichner und Lithograph, war geboren 1774 zu Ampezzo im ſüdlichen Tyrol, von unbemittelten Ältern. Frühe fühlte er Neigung zur bildenden Kunſt, ſtudirte ſodann mit gutem Erfolge in der Academia di belle arti in Venedig, und kam nach Vollendung ſeiner Studien nach Wien, wo er ſein Talent vollſtändig ausbildete, und einer der Erſten war, welche die damahls neu erfundene Lithographie cultivirten. Er ſtarb zu Wien den 13. Juny 1832. Die Zahl ſeiner Leiſtungen iſt ziemlich bedeutend. Vorzüglich ſind darunter eine Reihenfolge von Scenen aus dem Wiener Volksleben nach einer eigenen Zeichnung zu nennen, welche ſich durch getreue Auffaſſung und äußerſt humoriſtiſche Ausführung vortheilhaft auszeichnen. Auch im Portraitsfache leiſtete L. Vorzügliches. Beſonders gelungen iſt jenes der berühmten Schauſpielerinn Stich (Crelinger), der Sängerinn Borondio; des Prinzen Franz Xav. Hohenzollern, des Fürſt-Erzbiſchofs Hohenwart v. Wien, u. a. m.

Lancut, galiz. Stadt im Rzeſzower Kreiſe, mit einem ſchönen Schloſſe, 1,900 Einw. (worunter 400 Juden), die ſich größtentheils mit Leinwandbleichen beſchäftigen.

Landeck, tyrol. Dorf im Imſter Kreiſe, an beyden Ufern des Inn, und am Einfluſſe der Trofana in denſelben, in romantiſcher Lage am Fuße der Veſte gleiches Nahmens, hat 1,000 Einwohner. Hier theilt ſich die Straße nach Italien und Bregenz. — Friedrich mit der leeren Taſche prüfte in L., als Minneſänger verkleidet, ſein treues Volk. Die Thäler um L. ſind über alle Beſchreibung erhaben ſchön.

Landeshauptmann, wird der Vorſtand der herzogl. Landrechte in Öſterr. Schleſien genannt. Ferner heißt in einigen Provinzen, wie Mähren, Steyermark ꝛc. der Präſident der Stände ſo.

Landes-Muſeen. Die wichtigſten derſelben ſind: Brukenthal'ſches Muſeum zu Hermannſtädt (ſ. Bruckenthal ꝛc.) — Joannäum zu Grätz (ſ. d.). — Landes-Muſeum zu Laibach in Krain, wurde 1831 durch die Bemühungen mehrerer kraineriſchen Landſtände gegründet. Vorzügliches Verdienſt um dieſes Inſtitut erwarben ſich der Gouverneur von Illyrien, Freyh. v. Schmidburg, Franz Joſ., Graf v. Hohenwart, damahliger Präſident der krain. k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, der gegenwärtige Präſident dieſer Geſellſchaft, Fürſt-Biſchof von Laibach, Anton Aloys Wolf, der verdiente Numismatiker Joſeph Repeſchitſch u. m. A. Der erſte Grund aber wurde durch die Großmuth des Kaiſers Franz gelegt, welcher bereits 1823 die reiche Mineralien- und Bücher-Sammlung des Freyh. v. Zois um den Preis von 13,000 Gulden ankaufte und zugleich verfügte, daß die Bücherſammlung der Lyceal-Bibliothek, die Mineraliensammlung aber dem zu errichtenden Landes-Muſeum einverleibt werden ſolle.

ſche Große und kehrte 1798, kaiſerlich belohnt, wieder nach Wien zurück, wo er aufs Neue mit Beſtellungen von hohen Häuſern überhäuft wurde und fortwährend reichlich Geld und Ruhm erntete. L.'s vielfältige Verdienſte als Künſtler und Bürger wurden auch höheren Orts gewürdigt. 1798 erhob ihn Kaiſer Franz ſammt ſeinen Nachkommen in den Reichsritterſtand, 1799 ertheilte ihm der Wiener Magiſtrat das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien, 1800 ernannte ihn die königl. ſchwediſche Kunſtakademie in Stockholm zu ihrem Mitglied. Bey der feindlichen Invaſion 1805 trug L., als Hauptmann des akademiſchen Corps, viel zur Rettung von Gemälden und anderem kaiſerlichen Gute bey, und erhielt deßhalb eine goldene Emaildoſe mit den Nahmenschiffern des Kaiſers und der Kaiſerinn zum Geſchenk. 1806 wurde er zum Oberſtwachtmeiſter des oben erwähnten Corps ernannt. 1822 wurde L. mit Beybehaltung ſeines ganzen Gehaltes jubilirt, ohne ſich jedoch ganz von der Kunſt zurückzuziehen. Er ſtarb den 11. Febr. 1830. Seine meiſten Leiſtungen waren im Porträtfache, worin er es durch fleißiges Studium zu einer bedeutenden Kunſthöhe brachte. Seine Porträts ſind naturgetreu, geiſtreich im Ausdrucke des Charakters, treu in der Farbe, ſeine Drapperien mit Geſchmack behandelt und mit dem Coſtume vollkommen übereinſtimmend. Er hat deren eine ſehr große Anzahl geliefert, beſonders erwähnenswerth möchten außer bereits obengenannten ſeyn: Kaiſer Franz I. von Öſterreich, in Lebensgröße im Toiſon-Ornate; — die Erzherzoginnen Maria Anna und Eliſabeth; — Fürſt Wenzel Kaunitz; — Guſtav III. König von Schweden; — Graf Franz von Saurau; — Graf Rudolph von Czernin; — Kaiſer Joſeph II. ꝛc. An hiſtor. Gemälden lieferte er: Flucht der Veſtalinnen aus Rom; — Amor und Pſyche; — der heil. Bruno; — Maria Himmelfahrt ꝛc. Noch ſind L.'s hinterlaſſene vortreffliche Kunſtſammlungen zu erwähnen, worunter eine Münzenſammlung von 7,000 Stücken, viele koſtbare und ſeltene Medaillen und Münzen enthaltend, ſich befindet.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., Sohn des Vorigen, Hiſtorien- und Portraitmaler, war geboren zu Trient den 5. März 1775. Er kam mit ſeinem Vater nach Wien, beſuchte die Akademie der bildenden Künſte und ſtudirte ſodann unter der Anleitung ſeines Vaters weiter. 1796 ging er nach St. Petersburg, wo er durch 13 Jahre blieb und mit Beſtellungen überhäuft wurde. 1797 ernannte ihn die dortige Akademie zum Ehrenmitgliede. Nach ſeiner Zurückkunft nach Wien erhielt er auch 1813 das Diplom als Mitglied der Akademie der bildenden Künſte. Späterhin malte L. ſämmtliche Regenten von Öſterreich für den magiſtratiſchen Rathsſaal zu Wien, und wurde für die gelungene Ausführung dieſer Gemälde zum Ehrenbürger der Haupt- und Reſidenzſtadt ernannt. Unter ſeinen zahlreichen Arbeiten, deren viele in Rußland, Polen, England, Preußen ꝛc. verbreitet ſind, zeichnen ſich vorzüglich aus: Eine ruhende Venus, in der kaiſerl. Gemäldegallerie; Fortuna, in der fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Gallerie befindlich; mehrmahlige, meiſtens lebensgroße Abbildungen des Kaiſers Franz I.; Portrait des Freyherrn v. Sonnenfels, des Papſtes Pius VII.

mehrere andere Portraits, Tyroler und Tyrolerinnen, Schweizer und Schweizerinnen, die Schlafende, die Träumende, Mädchen mit einem Hunde, Madonna, Mädchen mit einem Schafe, beyde letztere Stücke in der Gallerie zu Mailand befindlich.

Lancedelly, Joſ., Zeichner und Lithograph, war geboren 1774 zu Ampezzo im ſüdlichen Tyrol, von unbemittelten Ältern. Frühe fühlte er Neigung zur bildenden Kunſt, ſtudirte ſodann mit gutem Erfolge in der Academia di belle arti in Venedig, und kam nach Vollendung ſeiner Studien nach Wien, wo er ſein Talent vollſtändig ausbildete, und einer der Erſten war, welche die damahls neu erfundene Lithographie cultivirten. Er ſtarb zu Wien den 13. Juny 1832. Die Zahl ſeiner Leiſtungen iſt ziemlich bedeutend. Vorzüglich ſind darunter eine Reihenfolge von Scenen aus dem Wiener Volksleben nach ſeiner eigenen Zeichnung zu nennen, welche ſich durch getreue Auffaſſung und äußerſt humoriſtiſche Ausführung vortheilhaft auszeichnen. Auch im Portraitsfache leiſtete L. Vorzügliches. Beſonders gelungen iſt jenes der berühmten Schauſpielerinn Stich (Crelinger), der Sängerinn Borgondio; des Prinzen Franz Xav. Hohenzollern, des Fürſt-Erzbiſchofs Hohenwart v. Wien, u. a. m.

Lancut, galiz. Stadt im Rzeſzower Kreiſe, mit einem ſchönen Schloſſe, 1,900 Einw. (worunter 400 Juden), die ſich größtentheils mit Leinwandbleichen beſchäftigen.

Landeck, tyrol. Dorf im Imſter Kreiſe, an beyden Ufern des Inn, und am Einfluſſe der Trofana in denſelben, in romantiſcher Lage am Fuße der Veſte gleiches Nahmens, hat 1,000 Einwohner. Hier theilt ſich die Straße nach Italien und Bregenz. — Friedrich mit der leeren Taſche prüfte in L., als Minneſänger verkleidet, ſein treues Volk. Die Thäler um L. ſind über alle Beſchreibung erhaben ſchön.

Landeshauptmann, wird der Vorſtand der herzogl. Landrechte in Öſterr. Schleſien genannt. Ferner heißt in einigen Provinzen, wie Mähren, Steyermark ꝛc. der Präſident der Stände ſo.

Landes-Muſeen. Die wichtigſten derſelben ſind: Bruckenthal'ſches Muſeum zu Herrmannſtädt (ſ. Bruckenthal ꝛc.) — Joannäum zu Grätz (ſ. d.). — Landes-Muſeum zu Laibach in Krain, wurde 1831 durch die Bemühungen mehrerer krainerischen Landſtände gegründet. Vorzügliches Verdienſt um dieſes Inſtitut erwarben ſich der Gouverneur von Illyrien, Freyh. v. Schmidburg, Franz Joſ., Graf v. Hohenwart, damahliger Präſident der krain. k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, der gegenwärtige Präſident dieſer Geſellſchaft, Fürſt-Biſchof von Laibach, Anton Aloys Wolf, der verdiente Numismatiker Joſeph Repeſchitſch u. m. A. Der erſte Grund aber wurde durch die Großmuth des Kaiſers Franz gelegt, welcher bereits 1823 die reiche Mineralien- und Bücher-Sammlung des Freyh. v. Zois um den Preis von 13,000 Gulden ankaufte und zugleich verfügte, daß die Bücherſammlung der Lyceal-Bibliothek, die Mineralienſammlung aber dem zu errichtenden Landes-Muſeum einverleibt werden ſolle.

Bald wurde auch in dem Gymnaſialgebäude, den Ständen gehörig, ein angemeſſenes Locale aufgefunden und zur Aufnahme des Muſeums hergerichtet, welchem bald von allen Seiten reichhaltige Beyträge zufloſſen, ſo daß es ſich gegenwärtig ſchon in ziemlich vollkommenem Zuſtande befindet. 1832 wurden dem erwähnten Saale noch 4 Zimmer beygegeben. Der Saal, vor deſſen Eingang ſich in einer Niſche römiſche Denkſteine aus dem grauen Alterthume, als Krain noch eine Colonie der Römer war, befinden, enthält die bereits erwähnte reichhaltige Mineralienſammlung, dann eine Conchylien-Sammlung, eine Sammlung der verſchiedenen Tropfſteingebilde Krains, endlich mehrere merkwürdige geſchichtliche Monumente. In dem erſten Zimmer befinden ſich die vierfüßigen Thiere und die Vögel, ſo wie die Käſten für die Inſecten, Pflanzen- und Holzgattungen, worunter 450 von dem Grafen Hohenwart dem Muſeum gewidmete Pflanzen Dalmatiens, auch iſt daſelbſt ein Skelett des von Cuvier unter dem Nahmen Ours de caverne (Höhlenbär) beſchriebenen antediluvianiſchen Thiergeſchlechtes aufgeſtellt. Das zweyte Zimmer iſt den Alterthümern und Kunſt-Seltenheiten gewidmet, auch befindet ſich hier die reichhaltige Münzenſammlung. Die zwey übrigen Zimmer ſind dem vaterländiſchen Kunſtfleiße gewidmet, dieſe Sammlungen von Induſtrialproducten und Fabrikaten ſind bereits ziemlich zahlreich und ihre Vermehrung findet noch immer Statt. — Landes-Muſeum in Linz. „Wer ſein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßſtab für andere Länder.“ Die tiefe Wahrheit dieſer Worte eines großen Dichters fühlend, erwachte vorzüglich ſeit dem Befreyungskriege eine allgemeine Begeiſterung für vaterländiſche Geſchichte, für Rettung und Sammlung der Denkmale der Vorzeit. So entſtanden, dem Joanneum, dieſem ſeit 1811 freudig aufblühenden Vorbilde nacheifernd, faſt in allen Provinzen des öſterr. Kaiſerſtaates die L.-M.: Die Muſeen zu Peſth, Prag und Laibach, das Ferdinandeum zu Innsbruck, das Franciscеum zu Brünn; nur Öſterreich ob der Enns, dieſe an Umfang zwar kleine, aber durch ſeine Naturſchätze reiche, und durch ſeine Schickſale in allen Perioden der Welt- und Menſchengeſchichte merkwürdige Provinz entbehrte noch immer einer ähnlichen Anſtalt. Das Bedürfniß aber war zu fühlbar, der Segen, der ſolchen Inſtituten anderer Provinzial-Hauptſtädte mit jedem Jahre reichlicher entſproß, zu offen ſich darbiethend, als daß nicht gleich der erſte Verſuch das Beyſpiel der Schweſterprovinzen in dieſer Beziehung nachzuahmen, warme, freudige Theilnahme finden ſollte. Der k. k. Landrath Anton Ritter v. Spaun, der ſeit Jahren die wenigen Mußeſtunden dazu benützt hatte, die noch vorhandenen Denkmale der Vorzeit aufzuſuchen, zu ſammeln, und zu zeichnen, und dabey Gelegenheit fand, die Verhältniſſe und die einem ähnlichen Plane zuſagenden Geſinnungen kennen zu lernen, wendete ſich im Februar 1833 an dem damahligen ob der ennſiſchen Regierungspräſidenten, Grafen Aloys v. Ugarte (jetzt Gouverneur von Mähren und Schleſien), um ihm den vielſeitig ausgeſprochenen Wunſch, zur Bildung eines Vereines für die Rettung, Sammlung und Beſchreibung der Quellen und Denkmale vaterländiſcher Geſchichte vorzutragen. Der Vortrag fand gerechte Würdigung und An-

erkennung; nur wollte man einen solchen Verein mit Recht auch auf die naturhistorischen und industriellen Interessen der Provinz ausgedehnt wissen. — Kaum waren diese ersten Schritte bekannt, erklärten sich schon gegen 300 Theilnehmer freywillig zum Beytritte; die Theilnahme wurde größer, als Kaiser Franz bey seiner Anwesenheit in Linz im Oct. 1833 die Ausstellung der Erstlinge des Museums in Augenschein nahm, und Worte des Beyfalls und der Ermunterung aussprach, und auch wenige Wochen darnach auf die Bitte, auch hier, nach dem Vorbilde ähnlicher Anstalten in anderen Staaten, eine unter dem Nahmen: Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg gründen zu dürfen, die Genehmigung ertheilte. — Sofort bildete der Regierungspräsident, Graf Ugarte, einen Gesellschafts-Ausschuß, und zur gewöhnlichen Geschäftsführung eine Comité von 6 Mitgliedern desselben. Jemehr jetzt der Gegenstand bekannt und besprochen wurde, desto günstiger zeigte sich die Stimmung, desto hoffnungsvoller die Aussichten, und schon auf die erste öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Beytritts-Erklärungen unterm 10. Februar 1834 meldeten sich in kurzer Zeit an 800 Mitglieder als Theilnehmer dieses Institutes; darunter nicht nur Söhne des Landes, oder solche, deren Wirksamkeit diesem Lande angehört, sondern auch viele, die an entfernten Orten, und weit entlegenen Ländern wohnend, eine so gemeinnützige Anstalt nicht ohne Unterstützung lassen mochten. Unter so günstigen Auspicien erließ der Regierungspräsident eine Einladung zur ersten allgemeinen Versammlung der Vereinsglieder, die auch am 14. July 1834 Statt fand. Hier schilderte Graf von Ugarte in einer allgemein ansprechenden Eröffnungsrede mit richtigem Tacte die Eigenthümlichkeiten dieses Landes, seinen Naturreichthum, wie seine industriellen Bestrebungen; dann auf den Zweck dieser Versammlung übergehend äußerte er gegründete Hoffnungen für das Gedeihen der neuen Anstalt. Der Regierungsrath Freyh. v. Stiebar drückte dann im Nahmen des provisorischen Ausschusses die Gesinnungen des Dankes, und die frohen Aussichten des Vereins aus, erwähnte mit Worten der Weihe der ausgezeichneten Männer dieser Provinz durch alle Perioden unserer Geschichte, vom ersten Wiederaufdämmern wissenschaftlicher Bildung in Deutschland bis auf unsere Tage herab. Nach Vorlegung und Berathung der Statuten, nach Aufzählung der gemachten Beyträge wurde die Wahl der Ausschuß-Mitglieder, und der Rechnungs-Revisoren vorgenommen. Während von jetzt an die Theilnahme für diese vaterländische Anstalt fortdauernd in immer weitere Kreise drang, und die Beyträge jeder Art über alle Erwartung reichlich einflossen, schritt der Ausschuß zur Wahl eines Präses in der Person des Grafen Joh. v. Weißenwolf, dann der Fach-Directoren, des Secretärs und Cassiers der Gesellschaft. — Nach Hinwegräumung mancher Hindernisse, hielt der Ausschuß am 31. Dec. 1834 seine erste ordentliche Sitzung, und ist seit diesem Zeitpuncte unablässig bemüht, das Institut mehr und mehr zu vervollkommnen, und alle jene Vorkehrungen zu treffen, welche das Beste desselben zu fordern scheint; und er findet in der That unter

allen Claſſen der Bewohner dieſer Provinz thätige Hülfe und zuvorkommende Unterſtützung. Wenn gleich der um das Entſtehen dieſer Anſtalt hochverdiente Graf v. Ugarte durch ſeinen Übertritt zum Gouvernement von Mähren und Schleſien, dieſer neuen Schöpfung entzogen wurde, ſo fand ſie auch bey dem Ausſchuß-Mitgliede, dem k. k. Hofrathe Johann Krticzka, Ritter v. Jaden, als Verweſer des k. k. Regierungs-Präſidiums, gleich warme Theilnahme und Hülfe; dieſelbe fand ſie auch bey dem Linzer Biſchofe Gregor Thomas Ziegler, der gleich bey der Entſtehung der Anſtalt ſeinen Beytritt durch nahmhafte Gaben bezeichnete; dieſelbe wird ſie nun bey dem neu ernannten Regierungspräſidenten, dem für Wiſſenſchaft und Kunſt, für alles Edle und Große glühenden Rud. Fürſten v. Kinsky finden, mit wahrhaft väterlicher Liebe aber kamen die hohen Stände des Landes ob der Enns dem neu aufblühenden Inſtitute entgegen; ſie waren es, die gleich bey dem Entſtehen desſelben die erſten Einleitungen trafen, die nothwendigen Localitäten zur Aufſtellung der vorhandenen Gegenſtände unentgeldlich einräumten, ihre Bibliothek dem Muſeum zur Aufbewahrung und Benützung anzuvertrauen verhießen, und zur zweckmäßigen Bereicherung derſelben einen jährlichen Geldbeytrag zuſicherten. Unter ſo freundlichen Conjuncturen iſt die neue Anſtalt, deren Statuten Kaiſer Ferdinand I. unterm 18. März 1835 genehmigt, in jeder Beziehung im Fortſchreiten begriffen. Was an Beyträgen aus den Reichen der Natur, aus dem weiten Gebiethe der Literatur, Kunſt und Induſtrie von allen Seiten her einging, gewährt in der That einen freudig überraſchenden Anblick, und man darf nicht ohne Grund die Beſorgniß hegen, es möchte das gegenwärtige Locale bald nicht mehr im Stande ſeyn, den Reichthum der Sammlungen ſo zu faſſen, daß nicht leichte ſchnelle Überſicht und Symmetrie gefährdet ſind. Allein auch hier werden die Väter des Landes, die hohen Stände in ihrer patriotiſchen Geſinnung und bey ihrem von jeher und unter allen Fällen bethätigten Eifer für heimiſche Lehr- und Unterrichts-Anſtalten, die geeigneten Mittel und beſten Wege finden, um ſchirmend und großmüthig unterſtützend einzutreten. — Unterm 5. May 1835 erging auch eine öffentliche Einladung an alle Fabriks- und Gewerbsunternehmer des Landes ob der Enns und Salzburg zur Einſendung ihrer Erzeugniſſe und zur Gründung einer techniſchen Sammlung bey dem vaterländiſchen Muſeum. — Mähriſch-ſchleſiſches Landes-Muſeum zu Brünn (ſ. Franzens-Muſeum). — Muſeum, braſilianiſches (ſ. braſilian. Expedition ꝛc.) — Muſeum der Alterthümer zu Cividale in Friaul 1817 durch die Bemühung des eifrigen Alterthumsforſchers Grafen Mich. v. Thurn mit kaiſerl. Bewilligung errichtet. — Muſeum für Alterthümer zu Spalato in Dalmatien, unter einem Director und prov. Inſpector. — Muſeum der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien (ſ. Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien). — Muſeum der Reformirten zu Sárospátak in Ungarn. Es enthält nebſt verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Sammlungen einen phyſikaliſchen Apparat und ein Mineralien-Cabinet. — Muſeum zu Teſchen wurde 1817 durch den Propſten und Gymnaſialpräfecten, Leopold Joh.

Scherschnick (s. d.) gegründet und enthält eine Bibliothek, eine Mineralien-, Insectensammlung ꝛc. — Museum zu Troppau entstand 1814, es besteht aus einer Bibliothek von 2,500 Bänden, einer Mineralien-, ornithologischen, Insecten- und Pflanzensammlung. — Museum zu Zuglio im Venetianischen, welches wahrscheinlich das alte Forum Julii ist, und wo sehr zahlreiche Alterthümer ausgegraben wurden. — National-Museum zu Pesth (s. d.). — Tyrolisches National-Museum zu Innsbruck, 1816 gegründet und 1823 Ferdinandeum genannt (s. Ferdinandeum). — Vaterländisches Museum zu Prag (s. Gesellschaften der Wissenschaften).

Landesstelle nennt man in Österreich die politische Oberbehörde 2. Instanz, deren Leitung eine ganze Provinz oder auch mehrere kleinere Provinzen zusammen unterstehen, nähmlich die Landesregierung, das Gubernium, so wie auch die Statthalterey, dann die Dicasterien und Gespanschaften Ungarns und der dazu gehörigen Provinzen.

Landgerichte. Darunter versteht man in einigen Provinzen der österr. Monarchie, besonders in Österreich ob und unter der Enns und in Steyermark, die Criminalgerichtsbarkeit, welche irgend einem Dominium oder Magistrate zusteht (s. auch Banngerichte). — In Tyrol wird unter L. ein nicht collegialisches Untergericht auf dem flachem Lande überhaupt verstanden.

Landmann. Außer der allgemein bekannten Bedeutung dieses Wortes nennt man in Österreich auch jedes mit dem Incolat versehene, sohin zum Herrschaftsbesitz und zur Erscheinung beym Landtag fähige Mitglied einer Landschaft, wie Böhmen mit Mähren und Schlesien, Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Galizien.

Landräthe sind die Referenten und Räthe bey den Landrechten (s. d.). Einige werden auch bey dem Judicium deleg. milit. mixtum als Beysitzer und Referenten, insbesondere aber zu Wien in dieser Eigenschaft bey dem Obersthofmarschallamte verwendet. Bey den Stadt- und Landrechten heißen sie Stadt- und Landräthe.

Landrechte sind sowohl Personal- als Realinstanzen, und üben die Gerichtsbarkeit in und außer Streitsachen aus. Der Personalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterstehen: I. Der Fiscus in allen seiner Vertretung zugewiesenen Angelegenheiten, er mag dabey als Kläger oder Geklagter auftreten. Die seiner Vertretung zugewiesenen Gerechtsamen sind größtentheils in der Instruction für die Fiscalämter vom 10. März 1783 zusammengestellt. Dahin gehören: 1) Die Cameral- und Bancalgefälle, sie mögen unter der eigenen Ärarialregie, einer ständischen Administration, einer Pachtung oder sonstigen Verwaltung stehen. 2) Die landesfürstlichen Regalien, und alle aus dem Majestätsrechte und der Territorialhoheit fließenden Gerechtsame. 3) Die aus den eigenen Privatrechten des Landesfürsten fließenden Gerechtsame. 4) Jene Gewerkschaften, Fabriken oder Privatparteyen, denen der Landesfürst aus Pachtungen oder sonstigen bürgerl. Contracten, aus ertheilten Privilegien, oder sonstigen rechtsgültigen Titeln die Eviction zu leisten verbunden ist. 5) Die

landesfürſtlichen Lehenangelegenheiten. 6) Die milden Stiftungen in allen entſtehenden Streitigkeiten. 7) Die landesfürſtlichen Pfarren und Beneficien, dann die von aufgelaſſenen Stiften, Klöſtern oder ſonſtigen Bruderſchaften entſtandenen Vermögenſchaften, ſo lange dieſelben unter der Ärarialverwaltung ſtehen. 8) Jene Kirchen, worüber dem Landesfürſten oder dem Religionsfond das Patronatsrecht zuſteht. 9) Streitigkeiten zwiſchen Gutsunterthanen und ihren rechtmäßigen Herrſchaften und Obrigkeiten, in ſo ferne ſie nicht zur politiſchen Verhandlung geeignet ſind, der Unterthan mag hierbey als Kläger oder Beklagter auftreten; die Klage mag übrigens den nexum subditelae betreffen oder nicht. Die Unterthanen genießen in dieſen Streitfällen die unentgeldliche Vertretung durch einen beym Fiscalamt eigens beſtellten Unterthans-Advocaten. Es ſteht dem Unterthan zwar frey, in Streitigkeiten mit ſeiner Herrſchaft der Wohlthat der fiscalämtlichen Vertretung ſich zu begeben; doch muß er, wenn er einen andern Sachwalter ausdrücklich verlangt, über die Wohlthat, die ihm dadurch entgeht, durch das Kreisamt umſtändlich belehrt und vor Schaden gewarnt werden. Übrigens ſind die Unterthansſtreitigkeiten auch in dem Falle vor dem Landrechte der Provinz zu verhandeln, wenn der Unterthan ſich der fiscalämtlichen Vertretung begeben hat. 10) Die Vertheidigung des Ehebandes, wenn es ſich um die Ungültig-Erklärung oder Trennung einer Ehe handelt; insbeſondere dann, wenn die Todeserklärung eines Abweſenden von deſſen zurückgelaſſenen Ehegatten der Wiederverehligung wegen nachgeſucht wird, wie auch, wenn aus dieſer Urſache über den wirklich erfolgten Tod eines Vermißten in Ermanglung eines Todtenſcheines oder einer andern derley öffentlichen Urkunde der Beweis durch Zeugen angebothen wird. Bey Judenehen hat jedoch keine fiscalämtliche Vertretung, und wenn eine Judenehe ohne Beobachtung der geſetzlichen Vorſchriften geſchloſſen worden iſt, gar keine förmliche gerichtliche Verhandlung über ihre Ungültigkeit einzutreten, indem eine ſolche Judenehe an ſich ungültig, als eigentlich gar nicht zu Stande gekommen, angeſehen wird. Als defensor matrimonii kann übrigens von dem Landrechte auch ein anderer verſtändiger und rechtſchaffener Mann aufgeſtellt werden, ohne daß jedoch durch dieſen Umſtand oder durch das gänzliche Wegfallen eines Vertheidigers des Ehebandes bey den Verhandlungen über die Trennung der Judenehen die ausſchließende Competenz des Landrechtes für derley Eheſtreitigkeiten eine Änderung erleidet. Nur die im Aſcher Bezirke in Böhmen ſich ergebenden Eheſtreitigkeiten können weder der Vertretung des Fiscalamtes unterzogen, noch an das böhmiſche Landrecht gewieſen werden, ſondern ſie ſind der Verhandlung und Urtheilsſchöpfung des Aſcher Civilgerichts vorbehalten, von wo ſie gleich allen andern Civilſtreitigkeiten den Appellations- und Reviſionszug zu nehmen haben. Eine weitere Ausnahme tritt endlich dann ein, wenn das vollbrachte Verbrechen der Bigamie beym Criminalgerichte rechtlich erwieſen und die Ungültigkeitserklärung der Ehe nothwendig iſt; denn unter dieſen Vorausſetzungen iſt die Einleitung eines weiteren Verfahrens bey dem Landrechte überflüſſig, und das Criminalurtheil hinreichend. Wenn in einem Streite das Fiscalamt ſowohl den Kläger als den Geklagten zu vertreten hätte, ſoll daſſelbe von

der Vertretung, ſowohl des einen als des andern Theils ganz entfernt, und jedem Theile von der Landesſtelle ein beſonderer Vertreter von Amts wegen beſtellt werden, wo ſich ſodann jeder dieſer zwey auftretenden Advocaten bey dem Fiscalamte gleichwohl Raths erholen kann, wie er in ſeiner Vertretung vorzugehen habe. Dadurch, daß eine Fiscalangelegenheit dieſem Grundſatze gemäß einem andern Advocaten zur Vertretung anvertraut worden iſt, wird jedoch an dem ordentlichen Gerichtsſtande des Fiscus nichts geändert. Ausnahmsweiſe hat jedoch das Fiscalamt nicht vor dem Landrechte, ſondern vor einer andern Gerichtsſtelle in folgenden Fällen zu erſcheinen: 1) In Wechſel- und Berggerichtsſtreitigkeiten hat das landesfürſtliche Fiscalamt lediglich bey den, den wechſel- und berggerichtlichen Geſchäften zugewieſenen Inſtanzen Recht zu ſuchen und zu nehmen. 2) In allen Fällen, wo das Fiscalamt in, das Militär-Ärar, die Ökonomie, oder ein Regiment betreffenden Militärrechnungsgegenſtänden als Kläger oder Geklagter auftritt, hat es vor dem judicium deleg. pure militare oder mixtum zu handeln, und zu dieſer Vertretung ſoll jenes Fiscalamt aufgefordert werden, welches in jenem Orte aufgeſtellt iſt, wo das in dem betreffenden Rechtshandel einzuſchreiten habende judicium delegatum beſteht. 3) Dem Fiscalamte iſt gleich jeder anderen Partey unbenommen, ſeine Vormerkungs- und Verbothsgeſuche bey dem forum rei sitae einzureichen; beſonders, wenn bey dem Umſtande, daß das ſächtiche Recht nur vom Tage der wirklichen Vormerkung und des intimirten Verbothes erwirkt wird, bey der zu vertretenden Angelegenheit Gefahr auf dem Verzuge obwaltete. Jedoch hat dieſe Berechtigung ſich bloß auf die Bewirkung der erwähnten Sicherſtellungen zu beſchränken, und iſt nicht dahin auszudehnen, als ob auch im forum rei sitae die Juſtifizirung dieſer Verbothe oder Vormerkungen, daher die Liquidirung der Ärarialforderungen vorgenommen werden dürfte, da vielmehr alle dieſe Schritte bey der ordentlichen Inſtanz des Fiscus verhandelt werden müſſen. 4) Darf der Fiscus mit Genehmigung der Landesſtelle, in beſonderen Fällen die Jurisdiction durch ausdrückliche Erklärung prorogiren. Der Perſonalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterſtehen: II. Die landsfürſtlichen Ortſchaften. — III. Diejenigen Ortſchaften, die unter keine Grundobrigkeit gehören. Klagen gegen eine unterthänige Gemende, wenn ſie insgeſammt belangt wird, ſind aber nicht bey dem Landrechte, ſondern bey dem Ortsgerichte jener Grundobrigkeit anzubringen, welcher ſie unterthänig iſt oder unter deren Schutze ſie ſtehet. — IV Die Stifte, Klöſter, Capitel und andere, unter einem ordentlichen Obern ſtehenden Gemeinden, wenn ſie geſammt (in corpore) belangt werden. Unter dieſen, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes zugewieſenen Gemeinden können jedoch die unter einem ordentlichen Gerichtsherrnſtehenden Gemeinden nicht verſtanden werden, ſondern dieſe haben unter der Gerichtsbarkeit ihrer vorigen Gerichtsherrn zu verbleiben. — V. Die Stände, wenn ſie insgeſammt (in corpore) belangt werden. — VI. Das Großhandlungsgremium in Wien ſoll, wenn es insgeſammt (in corpore) belangt wird, in Folge des demſelben 1774 eingeräumten Privilegiums, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes unterſtehen. — VII. Die k. k. privil. öſterr. Nationalbank in allen Rechtsſtrei-

rigkeiten, die Bank mag als Klägerinn oder Geklagte erſcheinen. Hievon ſind nur die Wechſelgeſchäfte ausgenommen. Wenn ſich jedoch während der Dauer der Geſellſchaft über die Anwendung der Statuten auf einzelne Fälle Anſtände ergeben, oder wenn Streitigkeiten zwiſchen Mitgliedern der Direction und dem Ausſchuſſe entſtehen, endlich, wenn bey der Trennung der Geſellſchaft über die Ausgleichung Widerſprüche eintreten, welche nicht gütlich beygelegt werden können; ſo ſind ſolche bey dem oberſten Gerichtshofe anzubringen, welcher ſie in der Eigenſchaft einer höchſten ſchiedsrichterlichen Behörde ohne weitere Berufung zu entſcheiden hat. — VIII. Die allgemeine Verſorgungsanſtalt für die Unterthanen des öſterr. Kaiſerſtaates in Rückſicht ſtreitiger Rechtsangelegenheiten, bey welchen dieſe Anſtalt als Geklagte auftritt. — IX. Dominien in Streitigkeiten über das Recht der Jurisdiction gegen Dominien oder ordentlich organiſirte Magiſtrate. — X. Der kathol. Clerus, ſeine Glieder mögen adelig oder unadelig ſeyn. Die Gerichtsbarkeit des Landrechtes erſtreckt ſich jedoch nicht auf die unadeligen Layenbrüder, auf die unadeligen Exnonnen oder die bloß mit den vier untern Weihen verſehenen unadeligen Perſonen. Indeſſen wurde zur Beſeitigung aller Gefahr einer Verlaſſenſchaftsverſchleppung und zur Vermeidung größerer Koſten angeordnet, daß bey ſich ereignenden Sterbefällen des im ganzen Lande zerſtreuten kathol. Clerus, von den Juſtizbehörden, in deren Gerichtsbarkeit ſich der Todesfall ergeben hat, ſogleich die Sperre, und nach Nothwendigkeit der Umſtände, auch die enge Sperre im Nahmen des Landrechtes anzulegen, hievon demſelben unverzüglich die Anzeige zu machen und in jenen Fällen, wo ſie von dem Landrechte angegangen werden, auch die Inventur aufzunehmen ſey. — XI. Die Glieder der Augsburgiſchen und Helvetiſchen Confeſſion, welche die Ordination zum Predigeramte erhalten haben. — XII. Die Geiſtlichen der griechiſchen nichtunirten Kirche. — XIII. Jeder der zum Prälaten-, Herren- oder Ritterſtande der öſterr. Länder gehört. Da die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Dignitarien der Capitel, wie auch die Äbte und Pröpſte, ſo lange letztere bey ihrer Würde verbleiben, gleich den Prälaten, bey den Landesſtänden eintreten, und den Clerus bey den Landtagen ausmachen; ſo ſollen dieſelben ohne Rückſicht, ob ihnen für ihre Perſon der Adel eigen ſey oder nicht, zu dem Landrechte jeder Provinz gehören. — XIV. Jeder zum Militärkörper gehörige Landſtand, welcher eine ſtändiſche Realität oder ein Fideicommiß beſitzt; den alleinigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldſache auf die Gage Anſpruch gemacht wird. Das competente Landrecht iſt jenes, welches in dem Lande, wo die Güter oder das Fideicommiß liegen, oder, wofern eine ſolche Perſon in mehreren Ländern begütert iſt, in dem Lande, wo ſie ihren Aufenthalt hat, und hinſichtlich der Verlaſſenſchaftsabhandlung, wo ſie geſtoben, aufgeſtellt iſt. Wenn ein in wirklichen Kriegsdienſten ſtehendes Landesmitglied außer Landes verſtürbe, ſo iſt über die Feldequipage und übrigen Fahrniſſe des Verſtorbenen, die er bey ſich führte, von Seite des Militärs, nebſt Anlegung der Sperre, die gewöhnliche Inventur zu errichten, und ſolche dem Landrechte, als competenter Abhandlungsinſtanz, zur Ergänzung des Hauptinventars mitzutheilen, um dabey nach Erfor-

derniß der Umstände das nöthige Provisionale vorzukehren. Zur Begründung der landrechtlichen Gerichtsbarkeit über einen Militäristen werden, nach dem Inhalte der Hof-Entschließung vom 19. März 1785, beyde Eigenschaften, daß er Landstand und Besitzer einer ständischen Gilte sey, vereinigt erfordert. Ein Maltheser-Ordensritter erlangt durch den bloß lebenslänglichen Genuß eines, dem ritterlichen Maltheser-Orden eigenthümlich gehörigen, landtäflichen Gutes keineswegs die Eigenschaft eines begüterten Landstandes. — XV. Die Gemahlinnen der Militärspersonen, welche für ihre Person begüterte Landständinnen sind. — XVI. Jeder, der sich über einen ihm eigenen in- oder ausländischen Adel auszuweisen vermag. Unter dem Ausdrucke auswärtiger Adel ist jedoch nur der von Regenten ordentlicher Staaten ertheilte, so wie jener von einem Reichsstande des ehemahligen deutschen Reiches verliehene Adel gemeint, von welchem gezeigt ist, daß er von einem Churfürsten oder zur Adelung von dem Kaiser eigens berechtigten mit der comitiva major versehenen Reichsstande verliehen worden. Übrigens sollen jene k. k. Beamte und Unterthanen, welche seit dem 31. Jänner 1767, wo nähmlich das Einverständniß mit der deutschen Reichskanzley in Rücksicht der Standeserhebungen getroffen worden, ohne landesfürstliche Erlaubniß von einem fremden Reichsstande geadelt worden, in den k. k. Erbländern nicht dafür erkannt, mithin auch des den Adeligen bestimmten Gerichtsstandes nicht theilhaftig werden können. Hier muß noch bemerkt werden, daß derjenige, welcher nach der Jurisdictionsnorm in einem der böhmisch-österr. Erbländer zum adeligen Gerichte ausdrücklich gehört, auch in den übrigen Erbländern dem adeligen Gerichte zu unterstehen habe, und daß die Adeligen, die was immer für eine Handlung oder Gewerbe treiben, deßhalb den Vorzug der adeligen Instanz nicht verlieren. — XVII. Alle Unadeligen, die mit einem österr. Ritterorden betheilt sind, jedoch nur für ihre Person. Die Ritter des ehemahligen italienischen Ordens der eisernen Krone genießen jedoch nicht die Vorrechte der Ritter des neuen österr. Ordens der eisernen Krone, insbesondere nicht den, Rittern aller österr. Orden eingeräumten, privilegirten Gerichtsstand. — XVIII. Jeder, obschon unadelige Besitzer einer ständischen Gilte, wenn ihm vermöge dieses seines Besitzes in dem Orte, wo er seinen Wohnsitz hat, die Gerichtsbarkeit über die daselbst sich aufhaltenden unadeligen Personen selbst und allein gebührt. In Görz, Gradiska, Triest und Tyrol stehen die unadeligen Besitzer ständischer Gilten unter der Ortsgerichtsbarkeit, und in Kärnthen unter der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes oder Burgfriedsherrn, in dessen Bezirke sie sich aufhalten. — XIX. Die in den deutschen Erbländern sich aufhaltenden Unterthanen der ottomannischen Pforte, sie mögen in was immer für einem Geschäfte als Kläger oder Beklagte auftreten; folglich auch dann, wenn diese Unterthanen als Kläger wider einen unadeligen Geklagten einschreiten. In Niederösterreich wurden jedoch die Handels- und Wechselstreitigkeiten, woran türk. Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen, an das in dieser Provinz bestehende k. k. Mercantil- und Wechselgericht verwiesen. — XX. Insbesondere stehen unter den böhm. und mähr. Landrechten die in diesen Provinzen sich befindenden Freysassen. — XXI. Die status minores des

Herzogthums Schleſien, das iſt, die Beſitzer der Herrſchaften Deutſchleuten, Freudenthal, Freyſtadt, Friedeck, Oberberg, Olbersdorf, Reichwaldau, Dombrau, Roy, Orlau und die Stadt Troppau, welche mindere Standesherrſchaften heißen, unterſtehen dem k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Landrechte. Dieſer Gerichtsbehörde iſt auch XXII. die ſtete Delegation in den wider die vier Fürſten Schleſiens vorfallenden Streitſachen und über Abſterben eines Fürſten Schleſiens, in Rückſicht des in Schleſien befindlichen Verlaſſenſchaftsvermögens, die Abhandlungspflege dermaßen aufgetragen, daß es in der Eigenſchaft des Fürſtengerichts dieſe Angelegenheiten auf gleiche Art, wie alle übrigen ihm anvertrauten Juſtizgeſchäfte behandeln ſoll. Den fürſtlichen Landrechten zu Teſchen, Troppau und Johannisberg in Schleſien ſind folgende Parteyen, in ſo fern ſie ſich im Bezirke eines jeden dieſer Fürſtenthümer befinden, zugewieſen. 1) Jeder, der zu dem Stande des Fürſtenthums gehört. 2) Jeder, der ſich über einen ihm eigenen in- oder ausländiſchen Adel ausweiſen kann. 3) Die Klöſter, Stifte, Capitel, und andere unter einem ordentlichen Obern ſtehende Gemeinden, wenn ſie in corpore belangt werden. 4) Jeder, obſchon unadelige Beſitzer eines Ritterſitzes, rittermäßigen Gutes, freyen Erbrichterey oder Scholtiſey, wo ihm vermöge ſeines Beſitzes im Orte ſeines Wohnſitzes, die Ortsgerichtsbarkeit ſelbſt und allein zuſteht. Ehemahls unterſtanden auch die Beſitzer der Freyſaſſengüter in Schleſien den fürſtlichen Landrechten; allein nach einem ſpäteren Geſetze ſollen die unadeligen Beſitzer der ehemahligen Freyſaſſengüter, ſo weit ſie in der Landtafel als ſtändiſche Güter erſcheinen, in Rückſicht der Perſonal-Jurisdiction eben ſo behandelt werden, wie die unadeligen Beſitzer einer andern ſtändiſchen Realität. Nach den Grundſätzen rückſichtlich der Perſonalgerichtsbarkeit der Ortsgerichte unterſtehen dem Landrechte auch die Gemahlinnen, Witwen und ehelichen oder den ehelichen gleichgehaltenen Kinder der unter den Nummern XI., XII., XIII., XIV., XVI., XVIII., XIX., XX., XXI., XXII. und ſo eben unter den Zahlen 1, 2 und 4 angeführten Perſonen. Selbſt volljährige Kinder von Ältern, die ein forum privilegiatum haben, bleiben, ſo lange ſie in der Ältern Brot ſind, nach deren Hinſcheiden aber und nach erlangter Majorennität noch 10 Jahre, wenn ſie nicht vorher ihren Stand verändern, unter dieſer privilegirten Gerichtsbarkeit. Deßgleichen gebührt dem Landrechte das Richteramt außer Streitſachen über alle jene Parteyen, welche demſelben in Streitſachen 1. Inſtanz zugewieſen ſind. Die Realgerichtsbarkeit des Landrechtes erſtreckt ſich über alle, in der ihm untergeordneten Landtafel enthaltenen, unbeweglichen Güter. Dem königl. böhmiſchen Landrechte iſt nebſt dem auch die geſammte Realgerichtsbarkeit über die böhmiſchen Freyſaſſen eingeräumt, und daſſelbe iſt ſonach die freyſäßliche Grundbuchsbehörde; die dießfälligen Grundbücher müſſen jedoch bey der königl. Landtafel zu Prag abgeſondert von den landtäflichen Büchern geführt werden. Die vormahls adeligen, nicht der Ruſticalſteuer, ſondern der Decimation unterliegenden, und eben deßwegen in dem alten Steuercataſter nicht, und eben ſo wenig in einem Urbarial-Grundbuche erſcheinenden Güter im Salzburgiſchen bleiben noch fortan, ſo viel es die Beſtellung der Hypotheken und die übrige

Realjurisdiction betrifft, einſtweilen und bis zur Regulirung der Landtafel und Grundbücher in Salzburg der Wirkſamkeit und Amtshandlung des Stadt- und Landrechtes zu Salzburg unterworfen. Hinſichtlich aller derley Güter gehören nun zur Realgerichtsbarkeit des Landrechtes: 1) Alle dinglichen Klagen in Betreff eines ſolchen Gutes. 2) Klagen gegen die Gültigkeit einer auf ein landtäfliches Gut einverleibten Urkunde. 3) Die Löſchung einer bey der Landtafel indebite haften ſollenden alten Schuldpoſt, die über 50 Jahre, ohne daß ſich Jemand des Capitals oder der Intereſſen halber gemeldet hätte, haftet, und die zugleich weder auf den Nahmen eines bekannten lebenden Gläubigers oder eines Gläubigers, deſſen Erben bekannt ſind, lautet. 4) Bauſtreitigkeiten in Betreff eines landtäflichen Gutes. 5) Die Führung der Landtafel durch ein eigenes Landtafelamt, welches von dem Landrechte die nöthigen ſchriftlichen Aufträge erhält. 6) Die Vollſtreckung aller auf ein landtäfliches Gut Beziehung nehmenden gerichtlichen Verordnungen. Insgemein übt jedes landesfürſtliche Landrecht und die ihm gleichgeſtellten landesfürſtlichen Collegialgerichte die geſammte Perſonal- und Realgerichtsbarkeit in dem vorher bezeichneten Umfange, in dem ganzen Landestheile aus, für welchen dasſelbe aufgeſtellt. Hiervon beſtehen jedoch folgende Ausnahmen: 1) Dem Trieſter Stadt- und Landrechte ſind alle fiscalämtlichen Geſchäfte des ganzen Küſtenlandes zur Entſcheidung vorbehalten. Indeſſen dürfen derley Geſchäfte in beſondern Fällen durch ſubſtituirte Fiscalvertreter vor den Stadt- und Landrechten zu Görz und Rovigno verhandelt werden. 2) Dem k. k. Landrechte zu Innsbruck ſind alle Proceſſe, an denen das Fiscalamt als Kläger oder Geklagter Theil nimmt, ſo wie die Rechtsſachen wegen Nichtigkeitserklärung oder Trennung einer Ehe für ganz Tyrol und Vorarlberg vorbehalten; es beſchränkt ſomit die Jurisdictionsſphäre der k. k. Civilgerichte (Collegialgerichte) erſter Inſtanz zu Botzen, Trient und Roveredo. 3) Zu dem Lemberger Landrechte gehören die Landtafelgeſchäfte (jene in der Bukowina ausgenommen, für welche bey dem Landrechte in Czernowitz eine eigene Landtafel beſteht) und die fiscalämtlichen Angelegenheiten des ganzen Landes Galizien, mit Ausnahme der Unterthansſtreitigkeiten, welche zu dieſem Landrechte nur dann gehörig ſind, wenn ſie ſich in den ihm zugewieſenen Kreiſen ergeben, und die Beſitzſtreitigkeiten de possessorio summarissimo et statuendo provisorio, welche, wenn gleich dabey der königl. Fiscus als Kläger oder Geklagter einſchreitet, dennoch vor jedem galiziſchen Landrechte, nach Lage der Realjurisdiction, verhandelt und entſchieden werden können. Die L. kommen häufig in die Lage, in der Verwaltung ihres Richteramtes Sperren, Inventuren, Schätzungen, Licitationen oder Executionsführungen außer ihrem Gerichtsſitze vornehmen zu müſſen. Zu derley Amtshandlungen hat das Landrecht ſo viel möglich ſeine eigenen Beamten abzuordnen. Bey wichtigen und gegründeten Urſachen aber, wenn nähmlich den Erben oder Parteyen dadurch zu große Unkoſten unnütz verurſacht würden, oder der Dienſt bey dem Landrechte durch Abweſenheit der Abgeordneten leiden ſollte, hat ſich das Landrecht der Delegirungsbefugniß zu bedienen. Bey geringen, unbeträchtlichen Vermögenſchaften kann der im Ortsbezirke

beſtehende Gerichtsverwalter delegirt werden. Wenn aber ein benachbarter Magiſtrat delegirt werden muß, ſo ſoll 1) hiezu kein ſolcher Magiſtrat abgeordnet werden, bey welchem das Perſonale auf einen einzigen geprüften Rath beſchränkt iſt; 2) ſollen die Magiſtrate der Municipal-Ortſchaften niemahls in denjenigen Angelegenheiten delegirt werden, welche ihre eigene Schutzobrigkeit betreffen. Der Sitz der L. iſt insgemein in den Hauptſtädten der Provinzen. Sie ſind aus einem Präſidenten (auch einem Vicepräſidenten in Wien, Prag und Lemberg), mehreren Landräthen und Landrechtsſecretären zuſammengeſetzt. Sie haben auch ihre Auſcultanten (ſ. d.), und ein angemeſſenes Perſonale in den Hülfsämtern, insbeſondere ein eigenes Landtafelamt, da die Landtafel einen eigenen Verwaltungszweig dieſer Behörden ausmacht. In Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Trieſt, Görz, Rovigno und Czernowitz heißen ſie Stadt- und Landrechte, und üben ſowohl die Perſonal- als Realgerichtsbarkeit im ganzen Stadtgebiethe überhaupt, daher auch in Criminalfällen als Strafgericht aus. Unter den reinen L. iſt nur jenem zu Grätz ſeit einigen Jahren auch eine Criminaljurisdiction zugewieſen.

Landrechts-Präſident, in Niederöſterreich, Böhmen und Mähren auch Oberſtlandrichter genannt, gehört zu den anſehnlichſten Landeswürden.

Landrechts-Vicepräſident, hat in Rückſicht ſeiner ämtlichen Stellung die nähmlichen Verrichtungen und Obliegenheiten wie die Vicepräſidenten der höhern Gerichtsſtellen (ſ. Appellations-Vicepräſident). In Wien iſt er gewöhnlich zugleich Präſident des n. ö. Mercantil- und Wechſelgerichts.

Landshut (in Preußiſch-Schleſien), **Schlacht bey**, den 23. Juny 1760 zwiſchen den Öſterreichern unter Loudon und den Preußen unter Fouqué. Selbe fand zum großen Nachtheile der Letztern Statt. Das preußiſche Corps, 10,000 Mann ſtark, wurde in den Verſchanzungen bey L., die nicht hinlänglich beſetzt werden konnten, von den 30,000 Mann ſtarken Öſterreichern angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr überwältigt. Nur 1,500 Preußen entkamen, der Reſt, worunter auch der ſchwer verwundete Obercommandant, mußte ſich an die Öſterreicher ergeben. Die nächſte Folge dieſer gewonnenen Schlacht war der Fall der Hauptfeſtung Glatz, welche Loudon bald darauf mit Sturm nahm.

Landshut (in Bayern), **Treffen bey**, den 21. April 1809. Mehrere unglückliche vereinzelte Kämpfe, in welchen die öſterr. Truppen auf das tapferſte ſtritten, ohne jedoch die Vereinigung der Bayern unter Marſchall Lefebvre mit Marſchall Davouſt hindern zu können, ſetzten dieſe aus dem Angriff in die Vertheidigung. Ihr linker Flügel und ihre Verbindung mit Landshut war bedroht. Das Corps des Erzherzogs Ludwig war ganz abgeſchnitten. Es vereinigte ſich jedoch nach heftiger Gegenwehr mit Hiller. Die Vorhut des 6. Armee-Corps ſtieß am 20. April 1809 auf die Truppen des Generals Oudinot, welcher in der Richtung gegen Regensburg marſchirte, um ſich ebenfalls mit Davouſt zu vereinigen. Feldzeugmeiſter Hiller, der die Unfälle,

welche das 5. Corps erlitten hatte, erfuhr, befahl eine Bewegung rechts nach Pfaffenhausen. Man traf auf den Feind bey Gabelshofen, Rattenburg und Rolm. Er hatte Abensberg besetzt, und das Corps war vom österr. Hauptheere getrennt. Es brach in der Nacht vom 20. auf den 21. nach Landshut auf, wo es um 10 Uhr früh eintraf und über die Iser setzte. Um und in der Stadt entbrannte nun ein heftiger Kampf, in welchem die Franzosen, ungeachtet des kühnen Muthes, mit dem sich ihre Gegner schlugen, die Oberhand behielten. Hiller wurde gezwungen sich mit bedeutendem Verlust gegen den Inn zurückzuziehen.

Landskron, böhm. Stadt von 4,250 Einwohnern im Chrudimer Kreise, mit einem Schlosse, einer Decanatpfarre und starker Weberey.

Landskron, galiz. Städtchen im Wadowicer Kreise, mit 1,500 Einwohnern und einem alten Felsenschlosse auf einem konisch geformten Berge, von wo man eine unvergleichliche Aussicht hat.

Landskron, illyr. Dorf im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, mit musterhaften ökonomischen Einrichtungen und den sehenswerthen Trümmern einer alten Bergveste.

Landstände. Diese ehrwürdigen, aus der alten germanischen Verfassung herrührenden Corporationen als Volksvertretungen bey landesherrlichen Postulationen haben sich in mehreren Ländern des österr. Kaiserstaates unter besondern Begünstigungen des Hofes im alten Ansehen erhalten. Die deutschen und böhmischen Provinzen haben seit Jahrhunderten eine ständische Verfassung, in Galizien wurden erst unter österr. Regierung Stände eingeführt, und im lombardisch-venetianischen Königreiche sind durch die Constitutionsurkunde vom Jahre 1815 Central- und Provinzial-Congregationen eingesetzt, welche das Volk zu vertreten haben. In Ungarn, wo eine monarchisch-aristokratische Verfassung besteht, theilt der König die gesetzgebende Gewalt mit den Reichsständen, übt aber die vollziehende nach Vorschrift der Gesetze allein aus. (Vergl. Ungarische Reichsstände.) In den deutsch-illyr., böhm. und galizischen Ländern theilen sich die L. in vier Classen: a) den Prälatenstand, zu welchem die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Pröpste und Domcapitel gehören, welche Edelgüter besitzen, b) den Herrenstand, oder den hohen Adel, d. h. Fürsten, Grafen, Freyherren, c) den Ritterstand oder niederen Landadel, d) den Bürgerstand, wozu die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte oder Märkte gehören. In Tyrol sind die vier Classen, der Prälaten-, der Herren- und Ritter-, der Bürger-, dann der Bauernstand. Die L. des Erzherzogthums unter der Enns bestehen aus 14 Prälaten, auf deren Bank in den ständischen Versammlungen auch der jedesmahlige Rector Magnificus der Wiener Universität und der Staatsgüter-Administrator Sitz und Stimme haben; aus 220 Geschlechtern des niederösterr. Herrenstandes, aus 114 Geschlechtern des niederösterr. Ritterstandes und aus den landesfürstlichen Städten und Märkten, und zwar die Haupt- und Residenzstadt Wien als halber vierter Stand, und zur andern Hälfte die Städte: Tuln, Ips, Bruck an der Laitha, Hainburg, Klosterneuburg, Baden, Krems, Stein, Eggenburg,

Zwettel, Waidhofen an der Thaya, Korneuburg, Retz, Laa, und die Märkte: Mödling, Bertholdsdorf (Perchtoldsdorf), Gumpoldskirchen und Langenlois. Das Haupt der Landstände führt den Nahmen Landmarschall, in andern Provinzen auch Landeshauptmann, oder in Böhmen: Oberstburggraf. — Eine merkwürdige Erscheinung ist die neue Verfassungsurkunde des lombardisch-venetianischen Königreiches, in welcher die Erhabenheit der höchsten Staatsgewalt mit dem echt verstandenen Geist der Zeit und den Bedürfnissen der Einwohner in die zweckmäßigste Übereinstimmung gebracht worden ist, und welche in der weise geordneten Volksrepräsentation dem Lande die sicherste Gewährleistung einer humanen und liberalen Regierung verschafft. — Der Versammlungsort der Landstände heißt in den deutschen Provinzen das Landhaus, jenes zu Wien, in der Herrengasse zeichnet sich durch sein Alter aus, indem es in seiner jetzigen Gestalt schon seit 1562 besteht, es hat nebst einer schönen Capelle mehrere schön verzierte Säle. Besonders sehenswürdig ist der große und prächtige Saal mit herrlichen Frescogemälden, welcher 1710 hergestellt wurde. Hier wurden 1797 unter die landesfürstlichen Beamten, welche sich für das Vaterland zum ständischen Aufgebothe stellten, die Ehrenzeichen für ihre Treue und ihren Muth vertheilt.

Landstraß (in ältern Zeiten Landestrost genannt), kleine illyrische Stadt von ärmlicher Bauart im Neustadtler Kreise des Herzogthums Krain, hat nicht mehr als 350 Einwohner, welche sich fast ausschließend vom Feld-, Wein- und Kastanienbau ernähren. Gleich außer L. ist der Wallfahrtsort Maria zum guten Rath.

Landtag, nennt man die Zeit der großen Versammlungen der Landstände in den deutsch-böhm.-galiz. Provinzen des österr. Kaiserstaates. Die Landtage werden nur einmahl des Jahres, und zwar zu bestimmten Zeiten gehalten, in außerordentlichen Fällen jedoch geschieht es wohl auch, daß zu ungewöhnlichen Zeiten oder auch mehrmahls im Jahre Landtage gehalten werden. Außerdem kommen die Stände nur immer durch Ausschußräthe (Verordnete) im permanenten Ausschusse zusammen, welcher im Landhause unter dem Vorsitze des ständischen Präsidenten für alle fortlaufenden Angelegenheiten Sitzungen hält. Es erstrecken sich die Berathungen der Stände auf dem L. nur auf Gegenstände, welche die Regulirung des Landes und die gesetzmäßige Vertheilung der Steuern betreffen, deßhalb wird den Ständen die beschlossene Ausschreibung der Grundsteuer in Form eigener Postulate von der Regierung kund gegeben, und sie haben sodann das Recht, in ihren gesetzmäßigen Versammlungen (den Landtagen) Bitten und Vorstellungen im Nahmen des Landes an den Kaiser oder die Landesstelle zu überreichen. In Wien werden die großen ständischen Versammlungen, um die Postulate des Hofes zu übernehmen, jährlich im September, in den Provinzen gewöhnlich im October gehalten. Übrigens wohnen die ständischen Ausschußräthe den Sitzungen der k. k. in Erbsteuersachen aufgestellten Hofcommission unter Vorsitz des ständ. Präsidenten bey.

Landwehr. Schon 1796 erzeugte der Einfall der Franzosen in Deutschland die Idee, eine allgemeine Volksbewaffnung zu organisiren,

doch erſt 1799 kam, bey wieder erneuerter Gefahr, in Tyrol eine Landesvertheidigung zu Stande, die man nach einer alten deutſchen Einrichtung Landwehr nannte, und welche ihre zweckmäßige Brauchbarkeit bey mehreren Gelegenheiten bis 1805 bewährte. Auch in den übrigen öſterr. Ländern wurde eine ſolche Landesbewaffnung projectirt, doch kam ſie erſt 1808, als der Erzherzog Carl an die Spitze des Kriegsminiſteriums getreten war, durch ſeine Bemühungen zu Stande, und es wurde in den deutſchen und böhm. Provinzen eine völlig auf Art der übrigen Infanterie bewaffnete und organiſirte L. errichtet. Sie trug mit der Linie gleiche Uniform, nur waren die Röcke röthlich dunkelgrau, in einigen Provinzen, wie Mähren und Schleſien, lichtbraun ſtatt weiß, und die Kopfbedeckung beſtand aus einem runden, auf einer Seite aufgekrempten Hute. Anfangs wurde die L. nach den Provinzen in Bataillons getheilt, ſpäter, in den Feldzügen von 1813—15 den Infanterie-Regimentern als 4. Feldbataillon förmlich beygegeben, ſie zeigte ſich bey jeder Gelegenheit tapfer. 1809 betrug die L. gegen 300,000, nach 1811 aber nur mehr 71,500 Mann. Während des Friedens iſt die L. unactiv, obſchon jedoch nicht aufgelöſt, und bildet bey den nicht ungar. Regimentern 2 beſondere Bataillons, von denen eines nach Art der Linie, das andere grau uniformirt iſt. Eine andere Art L. ſind die Inſurrection und das Corps der Veliten in Ungarn. Von erſterer waren 1809 in größter Schnelle 17,000 Cavaleriſten und 21,000 Mann Infanterie beyſammen, da die Landesverfaſſung jeden Adeligen verpflichtet, im Falle des Aufgebothes aufzuſitzen, und auch ſeine Lehensleute zur adeligen Inſurrection zu ſtellen. Verwandt mit der L. iſt der Landſturm oder das Aufgeboth aller Waffenfähigen mit allem, was ihnen von Waffen gerade unter die Hand kommt, worunter denn auch im Nothfalle Knittel, Senſen und Heugabeln begriffen ſind. 1809 wurde in Öſterreich bey dem Einfalle der Franzoſen auch ein allgemeiner Landſturm angeordnet, welcher bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich in der Schlacht bey Raab wichtige Dienſte leiſtete.

Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Krain, zu Laibach. Dieſes Inſtitut entſtand den 8. April 1820, nach dem Muſter jenes zu Grätz. Es hat den Erzherzog Johann zum Oberſten Protector. Außerdem hat dieſe Geſellſchaft noch einen Protector, einen Präſidenten, 4 Glieder des beſtändigen Ausſchuſſes, einen Secretär, einen Actuar und einen Ökonomen. Die Zahl der Mitglieder iſt unbeſtimmt.

Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Steyermark, zu Grätz. Schon 1764 wurde daſelbſt eine Ackerbaugeſellſchaft eingeführt, welche bis 1787 währte; der jetzt beſtehende Verein wurde jedoch erſt 1819 durch Erzherzog Johann nach dem allgemeinen Wunſche gegründet und von dem Kaiſer Franz beſtätiget. Der Zweck der Geſellſchaft iſt, die vaterländiſche Landwirthſchaft in allen ihren Zweigen zu begünſtigen, und zur größtmöglichen Vollkommenheit zu bringen. Sie beſteht aus einer unbeſtimmten Anzahl Mitglieder, welche entweder wirkliche oder correſpondirende ſind. Die Geſellſchaft theilt ſich in eine Centrale, deſſen Sitz die Hauptſtadt Grätz iſt, und in 25 Unterabtheilungen, deren Sitze die Kreisſtädte und andere größere Orte

des Landes ſind. Präſident derſelben iſt Erzherzog Johann, außerdem hat die Geſellſchaft einen Präſidenten-Stellvertreter, 6 Glieder des Central-Ausſchuſſes, und einen Secretär in Grätz, ſo wie jedes Filial 1 Vorſteher und 4 Ausſchüſſe. Damit der Geſellſchaft alle wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel zu Gebothe ſtehen, iſt ſie mit dem Joanneum in der Hauptſtadt vereinigt. Hier hat ſie auch ihre Kanzley, Regiſtratur und Modellkammer. Zu Verſuchen mit Sämereyen, zur Anwendung der Ackerwerkzeuge, und zur Obſtbaumſchule iſt ein ſogenannter Muſterhof in der Murvorſtadt angekauft worden. Der Fond der Geſellſchaft beſteht aus den freywilligen Beyträgen der Mitglieder. Die Rechnung wird am Ende jeden Jahres, nach geſchehener Sanctionirung der Geſellſchaft, öffentlich bekannt gemacht. Zur Aufmunterung für neue Verſuche und erweiterte Thätigkeit in der Landwirthſchaft werden jährlich verſchiedene Prämien und Denkmünzen ausgetheilt, auch iſt zur Bewahrung beſonderer Verdienſte ein Gedenkbuch eröffnet. Seit 1819 erſcheinen die Verhandlungen und Aufſätze, herausgegeben von der Geſellſchaft, zu unbeſtimmter Zeit im Drucke und enthalten die Reſultate der Arbeiten, des Centrals und der Unterabtheilungen der Geſellſchaft.

Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., zu Wien. Dieſer für den öſterr. Ackerbau und Gewerbfleiß ſo wohlthätige Verein iſt 1812 ins Leben getreten, und hat unter dem Protectorat des Erzherzogs Johann, dann des jetzigen Kaiſers als Kronprinz im umfaſſendſten Sinne Vorzügliches geleiſtet. Die Geſellſchaft wird von einem Präſes (gegenwärtig Peter Graf v. Goëß) geleitet, hat einen beſtändigen Ausſchuß von 9 Mitgliedern, einen beſtändigen Secretär und über 450 Mitglieder, an deren Spitze ſämmtliche Prinzen des kaiſerl. Hauſes ſtehen und endlich mehrere correſpondirende Mitglieder des Auslandes. Der Zweck dieſes Vereins iſt: Zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft überhaupt, folglich zur vollkommneren Benützung der natürlichen Schätze und Producte des Inlandes, und zur Vermehrung ſeines innern Wohlſtandes mit vereinigten Kräften zu wirken. Auf Koſten des Vereins werden ſeit 1816 auch die Verhandlungen der k. k. L.-G. in Wien herausgegeben, von denen bereits mehrere Bände erſchienen ſind, worin die Beobachtungen, Erfahrungen ꝛc. ihrer einzelnen Glieder der ökonomiſchen Welt mitgetheilt werden. Auf Veranſtaltung dieſes Vereines werden auch jährlich Anfangs May öffentliche Ausſtellungen im k. k. Augarten von veredeltem Horn- und Schafvieh abgehalten und dabey Prämien vertheilt. Ähnliche Ausſtellungen finden in mehreren Ortſchaften der 4 Kreiſe von Niederöſterreich Statt. Alljährlich hält die Geſellſchaft eine unbeſtimmte Zahl von Verſammlungen, ſie beſitzt in ihrem Geſchäftslocale (Stadt, Heiligenkreuzerhof) auch mehrere für die Landwirthſchaft ſchätzenswerthe Sammlungen, ſo z. B.: 1) Eine Bibliothek, welche Werke über die Landwirthſchaft und ihre Hülfswiſſenſchaften enthält und von Zeit zu Zeit, obwohl nicht bedeutend, vermehrt wird. 2) Eine Sammlung ökonomiſcher Pflanzen; wobey man alle Arten und Abarten von Cerealien findet, ferner von zur Fütterung dienenden Pflanzen, von Hülſenfrüchten, Gartengewächſen, Gewürzkräutern, Handlungs- und Färbepflanzen nebſt

dem Gesäme derselben, dann ein höchst vollständiges Forst-Herbarium, nebst den dazu gehörigen Zapfen, Früchten, Beeren und Samen der Waldbäume und Sträuche, eine Collection inländischer Holzarten mit Rinde, Sägeschnitt, mit gehobelter und polirter Fläche; endlich eine große Sammlung verschiedener Sorten von Kern- und Steinobst, in Wachs von dem kunstreichen (verstorbenen) Freyherrn von Dubsky geformt. Auch befindet sich bey dieser Abtheilung eine Sammlung von Mineralien und von ökonomisch-technischen Erzeugnissen aus Naturalien. 3) Die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle, welche große und wohlgeordnete Sammlung in nach den genauesten Verhältnissen gearbeiteten Modellen, beynahe Alles enthält, was der Erfindungsgeist des In- und Auslandes an einfachen Land- und Hauswirthschaftsgeräthen, an Ackerwerkzeugen und sonstigen ökonomischen Maschinen Vortheilhaftes hervorgebracht hat.

Landwirthschafts-Maschinen. Eine der bedeutendsten und ältesten Fabriken der österr. Monarchie, zur Erzeugung aller möglichen in das Gebieth der Landwirthschaft einschlagenden Instrumente und Maschinen, besitzen die Hof-Maschinisten Anton Burg und Sohn, in Wien (Favoritenstraße Nr. 73). Rastlos bemüht, diesen Kunstzweig immer mehr auszubilden und zu vervollkommnen, bereichern sie ihre Modellensammlung — eine der sehenswerthesten und vollständigsten Privatsammlungen der Art — nach welchen die Maschinen im Großen ausgeführt werden, fortwährend mit den neuesten und bewährtesten Erfindungen und Verbesserungen; und indem sie diese, entweder ungeändert, oder mit den nöthigen Abänderungen auf einheimischen Boden zu verpflanzen trachten, was nicht selten mit bedeutender Mühe und Kostenaufwand verbunden ist, suchen sie ihrem nunmehrigen Vaterlande alle die Vortheile zuzuwenden, welche aus einer weisen Benützung jener Hülfsmittel entspringen, die der menschliche Scharfsinn und die Erfahrungen der tüchtigsten Landwirthe aller Zonen darbiethen. — Anton Burg der Vater, 1767 in Sobernheim bey Kreuzenach geboren, kam 1790 als gelernter Tischler oder Schreiner nach Wien und erhielt schon 1801 ein förmliches Befugniß auf die Verfertigung von Maschinen zum Reinigen des brandigen Weizens. Sein unermüdlicher Eifer, die vaterländische Cultur durch Einführung von theils durch ihn selbst erfundenen, theils von rationellen und bewährten Ökonomen empfohlenen Ackerwerkzeugen und Maschinen emporbringen zu helfen, wurde bald, sowohl von den achtbarsten Landwirthen und Güterbesitzern, als auch von hiesiger Landwirthschafts-Gesellschaft selbst belobend anerkannt, und nachdem sich sein Geschäft immer mehr ausgebreitet, erhielt er, gleichsam zur Belohnung seines Strebens und der um die Landwirthschaft sich bereits erworbenen Verdienste, von der k. k. Stadthauptmannschaft 1811 die Erlaubniß, den kaiserl. Adler führen zu dürfen, nachdem ihm früher schon das Befugniß ertheilt worden war, alle bey seinem Geschäfte nur immer nöthig habenden verschiedenen Arbeiter, ohne alle Beschränkung halten zu können. — Hinsichtlich seiner sonstigen Stellung als Staatsbürger, erwähnen wir nur kurz, daß er 1818 vom Wiener Magistrate zum Feuercommissär, 1821 zum Vorsteher der befugten Tischler, und gleichzeitig von

der Herrschaft Schaumburgergrund zum Gemeinde-Rechnungsführer gewählt, und 1827 zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt Wien aufgenommen wurde. Zufolge eines Regierungsdecretes 1822 zum Armenvater des Schaumburgergrundes berufen, versieht er dieses mühevolle Amt noch fortwährend zur Zufriedenheit aller Parteyen. 1824 einstimmig zum Grundrichter erwählt, machte er sich während der 6jährigen Verwaltung dieses Amtes, durch Regulirung der Straßen, Einführung der Straßenbeleuchtung, weise und sparsame Verwaltung des Gemeindevermögens u. s. w. um die Gemeinde Schaumburgerhof verdient. 1827 übernahm er die Stelle eines Criminalgerichts-Beysitzers, die er noch bekleidet. 1829 ertheilte ihm die niederösterr. Landesregierung in Anbetracht der um das Armenwesen sich erworbenen Verdienste taxfrey die Stelle eines äußern Rathes. Gleichzeitig machte er sich um die Errichtung der Trivialschule auf dem Schaumburgergrund verdient und wurde in Folge dessen im nächst darauf folgenden Jahre zum Orts-Schulaufseher ernannt. 1832 erwarb er sich als Mitglied des Privatvereins zur Unterstützung brotloser Menschen, durch seinen Eifer und seine Thätigkeit die volle Anerkennung von Seite des Präses des Vereins. Nicht minder thätig bewies er sich bey Gründung der Kinderbewahrschule auf dem genannten Grunde, indem er als Mitvorsteher dieser nützlichen und segensreichen Anstalt, durch häufige Sammlungen von milden Beyträgen, nicht wenig zum Emporkommen und Gedeihen derselben beytrug. — Anton Burg, der Sohn, 1803 in Wien geboren, wurde vom Vater, nachdem dessen ältester Sohn Adam (s. d.) die Werkstätte verlassen und die wissenschaftliche Laufbahn betreten hatte, 1825, unter Zustimmung der betreffenden Behörden und nach vorausgegangener wissenschaftlicher und practischer Ausbildung, an der hiesigen k. k. Akademie der bildenden Künste, im Zeichnungsfache, am k. k. polytechnischen Institute, in den mathematischen und chemischen Fächern, und in der Werkstätte seines Vaters, in der Praxis, zu dessen Gesellschafter aufgenommen. Seine besondern, durch diese Studien und thätige Handanlegung, so wie durch Reisen im In- und Auslande sich erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten im Fache der Mechanik verschafften ihm nicht nur überall bey seinen ausgebreiteten Verbindungen die vollste Anerkennnng, sondern auch überdieß 1830 die ausgezeichnete und ehrenvolle Aufnahme zum wirklichen Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. — Nachdem nun auf diese Weise das Zusammenwirken von Vater und Sohn, das gehörige Ineinandergreifen von Praxis und Theorie, auf die weitere Ausbildung und Vervollkommnung ihres Kunstzweiges den sichtbarsten Einfluß geäußert; nachdem sie nach dem Muster ihrer eigenen Sammlung, die Jedermann zur unentgeldlichen Besichtigung und Belehrung auf die liberalste Weise offen steht und dadurch bereits schon vielfältigen Nutzen gestiftet, für sehr viele Lehr- und Bildungsanstalten, z. B. für das Joanneum in Grätz, solche Modellencabinete einzurichten hatten; und nachdem sie endlich so glücklich waren, für den k. k. Hof solche landwirthschaftliche und ökonomische Maschinen, theils im Großen, theils im Kleinen in die Modellencabinete anzufertigen, erhielten sie zur ferneren Aufmunterung 1835 den Titel von k. k. Hofmaschinisten.

Lang, Franz Innoc. v., Dr. der Philoſophie, k. k. Hofrath, emeritirter Curator des Domcapitels zu Großwardein, Ritter des St. Stephan-Ordens, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Padua ꝛc., wurde geboren den 4. Oct. 1752 zu Marcheck in Niederöſterreich. Nach dem frühen Tode ſeines Vaters, der ihn in dürftigen Umſtänden hinterließ, nahm ſich ein Oheim ſeiner an, und widmete L., der ſchon in früheſter Jugend unverkennbare Beweiſe von Talent gegeben hatte, den Studien. Die Elementar-, Gymnaſial- und zum Theil philoſophiſchen Schulen beſuchte L. in Ungariſch-Altenburg, dann ſpäter in Preßburg und Wien, wo er ſich vor allen ſeinen Mitſchülern durch ſchnelle Auffaſſung und raſtloſen Fleiß auszeichnete. Den ſchönen Beruf fühlend, der Menſchheit als Prieſter und Lehrer zu nützen, trat er 1769 in den Orden der frommen Schulen, legte die Zeit ſeines Noviziates in dem Collegium zu Horn zurück, und empfing 1776 die Prieſterweihe. Mittlerweile hatte er die griechiſchen und römiſchen Claſſiker, ſo wie Geſchichte und Mathematik, ſeine Lieblingswiſſenſchaften, mit Eifer ſtudirt, um ſich für ein künftiges Lehramt würdig vorzubereiten. 1771 erhielt er bereits eine Lehrſtelle der deutſchen Schulen zu Freyſtadt in Oberöſterreich, 1774 kam er in gleicher Eigenſchaft nach St. Pölten, 1775 nach Wien, 1776 als Lehrer der vierten Normalclaſſe an die Joſephſtädter Hauptſchule in Wien, 1777—79 trug er Gegenſtände der Grammaticalclaſſen am Gymnaſium daſelbſt vor, wurde 1780 in gleicher Eigenſchaft nach Horn, 1781 aber als Humanitätslehrer in das damahls beſtehende Piariſten-Collegium nach Görz überſetzt. 1783—91 bekleidete er neuerdings eine Lehrſtelle der Humanitätswiſſenſchaften an dem Joſephſtädter Gymnaſium in Wien, und hier zog er durch ſeine vielſeitige Gelehrſamkeit, und anerkannte ausgezeichnete Leiſtungen in der Philologie die allgemeine Aufmerkſamkeit in ſolchem Grade auf ſich, daß ſelbſt die angeſehenſten Häuſer trachteten, ihre Söhne unter ſeiner Leitung ſtudiren, oder wenigſtens von ihm prüfen zu laſſen. 1791 wurde L. in gerechter Anerkennung ſeiner langjährigen erſprießlichen Dienſte zum Präfecten dieſes Gymnaſiums ernannt. Seine auch auf dieſem Poſten an den Tag gelegten Kenntniſſe, die Umſicht und ſtrenge Rechtlichkeit, womit er dieſes Amt verwaltete, beſtimmten den Kaiſer Franz ihn 1794 zum Lehrer der lateiniſchen Philologie, Rhetorik und Poetik von vier ſeiner Brüder, der Erzherzoge Johann, Rainer, Ludwig und Rudolph zu berufen, in welcher höchſt ehrenvollen Anſtellung L. bis 1803 mit großer Auszeichnung verblieb. In der Folge ertheilte er auch dem Erzherzog Rudolph, bey deſſen Beſtimmung für den geiſtlichen Stand, Unterricht in den Gegenſtänden des theologiſchen Studiums. Als Kaiſer Franz 1802 das Wiener Stadtconvict ins Leben gerufen hatte, wurde L., der ſchon bey Entwerfung des Planes für dieſe ſegensreiche Anſtalt auf das eifrigſte und nützlichſte mitgewirkt hatte, zum Oberaufſeher desſelben mit dem Range eines Rectors ernannt und ihm zugleich das Directorat ſämmtlicher Gymnaſialſtudien und Schulen in Öſterreich unter der Enns übertragen. 1808 wurde er auch der neu errichteten Studien-Hofcommiſſion als bleibender Referent in Gymnaſial-

Angelegenheiten beygegeben. Seine vielen und großen Verdienste, welche sich L. in diesem ausgebreiteten Wirkungskreise erwarb, sind allgemein anerkannt, und sichern sein Andenken für immer, vorzüglich unschätzbar war der Einfluß, welchen er auf die Verbesserung der Schul- und Hülfsbücher, so wie auch der zum Unterricht in der Geographie nöthigen Charten nahm, auch brachte er es, überall nach zeitgemäßer Aufklärung ringend, dahin, daß an allen landesfürstl. Gymnasien Bibliotheken gegründet wurden, wobey er Vieles aus eigenen Mitteln bestritt. Unter seinen Schülern und Zöglingen befanden sich Köpfe, die sich in der Folge einen guten Nahmen in der Literatur erwarben, z. B. Heinrich und Matthäus v. Collin, Schreyvogel, Rembold, Enk, Franz Kurz und Reisser. Seine Verdienste blieben aber auch weder unbeachtet noch unbelohnt. 1806 wurde er nach vielfachen Belobungen über seine allseitigen fruchtbringenden Bemühungen, im Convicte, in Gegenwart sämmtlicher Professoren, Präfecten und Zöglinge auf feyerliche Weise mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette, von dem Studien-Referenten der niederösterr. Regierung im Nahmen des Kaisers geschmückt. 1809 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Regierungsrathe und 1816 zum wirklichen Hofrathe. Nachdem er noch den 11. April 1817 durch kaiserl. Diplom zum Rector und Canonicus des lat.-kathol. Domcapitels zu Großwardein ernannt worden war, wurde er im May dess. J. auf sein Ansuchen, da die Geschäfte des Studienreferates seine ausschließende Thätigkeit in Anspruch nahmen, der ferneren Leitung des Convictes zum großen Leidwesen seiner Zöglinge enthoben; 1818 war er Rector Magnificus der Wiener Universität. Im August 1829 wurde er am genannten Domcapitel zum Custos, und bald darauf zum Curator befördert. Im August 1832 wurde L., welcher die zunehmende Ungemächlichkeit seines vorgerückten Alters fühlte, auf sein eigenes Ansuchen der Direction der Gymnasien und des Referates im Gymnasial-Studienfache auf das ehrenvollste enthoben, und ihm bey dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen. Bis an das Ende seines Lebens noch literarisch beschäftigt, und noch immer den innigsten Antheil an seinen wohlthätigen Schöpfungen nehmend, starb er zu Wien den 10. April 1835 im 85. Lebensjahre.

Lang, Matthäus, Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, war geboren zu Augsburg 1468; zu Ingolstadt und Wien studirte er Theologie und wurde, seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und großen Talente wegen, vom Kaiser Friedrich III. als Geheimschreiber angestellt, von Maximilian I. in gleicher Eigenschaft beybehalten und öfters auch zu wichtigen Gesandtschaften mit großem Nutzen gebraucht. 1500 wurde er Dompropst von Augsburg, 1505 Bischof von Gurk, 1511 Cardinal und 1519 Erzbischof von Salzburg, als welcher er sich als großer Beförderer der Künste und Wissenschaften zeigte, so daß er durch seine Freygebigkeit oft selbst in Geldnoth kam; zugleich war L. ein erbitterter Feind des Lutherthums und schlug auf dem Reichstage zu Augsburg heftige Maßregeln zur Unterdrückung desselben vor. Er starb zu Salzburg 1540.

Lang, Thom., Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien und Director der Graveur- und Medailleurschule daselbst, war 1749 zu Schwatz in Tyrol geboren. Von seinem Vater zur Gärtnerey bestimmt, zeigte er doch schon von frühester Jugend die größte Neigung zum Zeichnen und Figurenschnitzen. 1769 wurde er als Gärtnergeselle freygesprochen und erhielt eine Anstellung bey dem Regierungsrath von Egloff zu Innsbruck, der ihn 1776 mit nach Wien nahm. L., welcher sich in seinen freyen Stunden immer im Zeichnen und Figurenschnitzen geübt hatte, wurde bey dem Anblicke der Kunstschätze der k. k. Akademie noch mehr zur Kunst befeuert und unternahm nun auch die Verfertigung größerer Werke. Eines derselben, eine Triumphpforte aus Alabaster, den Einzug Maria Theresiens und Kaiser Franz I. in Innsbruck vorstellend, erregte allgemeine Aufmerksamkeit; er hatte das Glück, der Kaiserinn vorgestellt zu werden, die ihn großmüthig beschenkte, in die Graveur- und Bossirschule aufnehmen ließ und ihm eine jährliche Unterstützung anwies. Durch seinen Fleiß und seine Talente erwarb sich L. 1781 und 1784 den ersten Preis, im letztern Jahre auch das Diplom eines wirklichen Mitgliedes der Akademie. Endlich wurde er nach Hagenauer's Tode zum Director der Graveur- und Medailleurschule an der k. k. Akademie ernannt, als welcher er, nachdem er der Graveurschule eine neue Einrichtung und Statuten, welche noch fortbestehen, gegeben hatte, den 6. März 1812 starb. Unter seinen vielen Werken sind besonders nennenswerth: Seine im Ferdinandäum zu Innsbruck befindlichen Modelle, auf Schiefer und Wachs bossirt, welche in Erz erhoben ausgeführt wurden: Ulysses und Penelope, das goldene Zeitalter, dann mehrere rothe und weiße Gypsabdrücke theils von Wachsbossirungen, theils von Stahlarbeiten, auch rothe Schwefelabdrücke von Steinarbeiten, endlich die Wachsbossirungen: Der Ursprung der Schauspiele mit vielen Figuren, das Bad der Diana, das Urtheil des Paris ꝛc. Auch stammen alle Modelle zu den Öfen, welche in dem gräfl. Wrbna'schen Gußwerke in Böhmen aus Eisen gegossen wurden, von ihm. — Sein Sohn, Joseph L., geboren zu Innsbruck 1776, ein ziemlich geschickter Künstler im Bossir- und Graveurfache, war beym k. k. Hauptmünzamte in Wien angestellt und verfertigte mehrere gelungene Medaillen, z. B. auf die Genesung Kaisers Franz I. 1826, auf Paganini, auf die Jubelfeyer der Heiligsprechung Johann's von Nepomuk, auf das erste Säcularfest der k. k. Hofbibliothek u. a. m. Er starb als Obergraveur den 20. May 1835.

Lange, Joseph, k. k. Hofschauspieler, berühmter Heldenspieler, war geboren zu Würzburg den 1. April 1751, Sohn eines Legationssecretärs im fränkischen Kreise. In frühester Jugend entwickelte sich in ihm ein unwiderstehlicher Trieb zu zeichnen und zu bilden, der sich bey sorgfältigem Unterricht zu einem nicht unbedeutenden Talente für Malerey gestaltete. Anfänglich wurde L. zum Militärstande bestimmt, der Tod seines Vaters und Oheims vereitelte jedoch diesen Plan, L. kam 1767 nach Wien, und fand in dem Hause des Staatsrathes Freyh. v. Borie, wo sein älterer Bruder als Secretär angestellt war, gastfreundliche Aufnahme. Nun besuchte er die Wiener Kunstakademie, und

machte daſelbſt bedeutende Fortſchritte, als auf einmahl durch den fleißigen Beſuch des Hoftheaters ſeine Liebhaberey zur Schauſpielkunſt erwachte. Er übte ſich anfangs mit ſeinem Bruder auf einem Liebhabertheater, wurde jedoch bald durch den Hofrath von Sonnenfels beſtimmt, ſich der öffentlichen Bühne zu widmen, und beyde Brüder wurden durch deſſen Vermittlung bereits 1770 an dem Hofburgtheater engagirt. L. trat zum erſten Mahle als erſter Tribun in dem Trauerſpiele Brutus von Brove auf, und erntete den aufmunterndſten Beyfall, den das ſorgfältige Studium ſeiner Rolle, unterſtützt von den Anweiſungen ausgezeichneter Männer, ſo z. B. Noverre's, Glucks, Caſalbigi's u. m. A. vollkommen verdiente. Bald darauf debutirte L. als Barnwell in dem bekannten engliſchen Rührſpiele: Der Kaufmann von London, mit ſtürmendem Beyfall. 1771 ſtarb ſein älterer Bruder, der ſich bereits zu einem vortrefflichen Schauſpieler qualificirt hatte, und nun nahm ſich Hofrath Sonnenfels, der bekannte Mäcen hoffnungsvoller Schauſpieler, ſeiner auf die väterlichſte Weiſe an; durch deſſen freundſchaftliche Unterweiſung und Aufmunterung ermuthigt, wagte ſich L. nun auch an bedeutendere Rollen, ſo z. B. Albin in Diderot's Hausvater, und genügte vollkommen. Allmählig erhielt L. die erſten Heldenrollen, zu denen ihn ſein verſtändiges Spiel, ſeine edle Geſtalt und der herrliche Wohlklang ſeiner Stimme vor Allem begünſtigten, der einſtimmigſte Beyfall des Publicums begleitete jede ſeiner Darſtellungen. Mittlerweile hatte L. auch Shakeſpeare in der Urſprache ſtudirt, und erregte bey ſeinem tief durchdachten Spiele Hamlet's einen Beyfallsſturm, der ſeiner großartigen Leiſtung würdig angemeſſen war. 1784 trat L. mit ſeiner zweyten Frau, einer gebornen Weber, Schweſter von Mozart's Gattinn und Sängerinn am Hofoperntheater, eine Reiſe durch Deutſchland an, wurde mit Klopſtock, Ramler, Mendelsſohn, Engel und andern berühmten Gelehrten bekannt, und ſpielte zu Hamburg und München mit Beyfall einige Gaſtrollen; 1786 unternahm er eine zweyte Reiſe nach Trieſt und Venedig, lernte das italieniſche Theater kennen, und kehrte mit neuen Kunſtanſichten bereichert, nach Wien zurück. Bey einer Reiſe nach Berlin 1789 brachte L. nach ſeiner Rückkehr zuerſt das daſelbſt von Kotzebue erhaltene Schauſpiel: Menſchenhaß und Reue auf das Wiener Hoftheater, deſſen gute Aufnahme auch die Darſtellung anderer Kotzebue'ſchen Stücke zur Folge hatte. Von nun an fuhr er fort, die erſten und vorzüglichſten Rollen mit Feuer und Energie zu ſpielen, und war ſtets des lohnendſten Beyfalls gewiß, ſelbſt das endlich herannahende Alter, ſtets eine gefährliche Klippe für den beliebteſten Schauſpieler, vermochte ſeine Kräfte nicht zu mindern, ja er entzückte noch als Greis in Rollen, die von Natur aus kräftiges Alter erfordern, ſo z. B. Macbeth, Tell ꝛc. 1794 trennte ſich ſeine Frau von ihm. L. machte noch mehrere Kunſtreiſen, und blieb von 1806 an, ununterbrochen beym Hofburgtheater beſchäftigt. Nach einigen Jahren trat er in den Penſionsſtand, gab jedoch noch oft Gaſtrollen mit großem Beyfalle im Burgtheater wie in jenem an der Wien, dann auch an Provinzialtheatern, z. B. in Brünn, Peſth, Grätz ꝛc. Seine vorzüglich-

sten Rollen waren außer oben angeführten: Czar Peter in den Strelitzen und im Mädchen von Marienburg, Odoardo in Emilie Galotti, Albrecht in Agnes Bernauer, Fiesco, Zdenko v. Borotin in der Ahnfrau, Großmeister der Templer in Weiberehre ꝛc.

Langenau, Friedr. Carl Gustav Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant und geheimer Rath, Commandeur des österr. kaiserl. Leopold-, Ritter des Maria-Thereſien-, des russisch kaiserl. St. Andreas-Ordens erster, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens erster Classe, Großkreuz des großherzogl. hess. Hausordens, Commandeur des königl. französ. Militär-Verdienst-Ordens, Ritter der königl. französ. Ehrenlegion, Commandeur des königl. sächs. Heinrich-Ordens und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 49, ist geboren 1782 zu Dresden. In frühester Jugend nahm L. sächsische Kriegsdienste, 1809 wurde er Capitän, 1810 Oberst, 1812 Generalmajor und erhielt 1813 die Stelle eines königl. Generaladjutanten. Dasselbe Jahr trat er als General in österr. Dienste, und leistete im Generalstabe des Oberfeldherrn Fürsten von Schwarzenberg die wichtigsten Dienste. Besonders zeichnete sich L. durch den zweckmäßigen Entwurf eines Theiles der Feldzüge von 1814—15 aus, 1819 wurde er Bevollmächtigter bey der Militär-Central-Commission am deutschen Bundestag und zeigte dabey die thätigste Verwendung. In neuerer Zeit befand er sich als Feldmarschall-Lieutenant zu Ofen, dann als ad latus bey dem General-Commando in Galizien, und wurde 1835 wirklicher commandirender General daselbst.

Langenlois, großer niederösterr. landesfürstl. Marktflecken im V. O. M. B., mit 3,150 Einw., welche zum Theil vom Weinbau und Weinhandel leben.

Lang-Enzersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B. in ebener Lage, am Fuße des Bisamberges, von der Hauptpoststraße nach Prag durchschnitten, mit 650 Einw., die auf den Abhängen des Bisamberges sehr guten Wein bauen, der unter dem Nahmen Bisamberger verkauft wird.

Langer, Joh., Mitglied mehrerer gemeinnütziger Anstalten und des äußern Stadtrathes Wien's, ist geboren daselbst am 7. April 1793. Er hat außer den gewöhnlichen Classen der Normalschule keine höhere Lehranstalt besucht, und dürfte daher gewissermaßen als Naturdichter zu betrachten seyn. Seine zahlreichen Schriften, Gedichte und Prosa erschienen zerstreut in Taschenbüchern, als im Taschenbuche für die Leopoldstädterbühne, Huldigung den Frauen, in dem Veilchen, Freund des schönen Geschlechtes, der Aurora, Philomele, Bäuerle's Theateralmanach, Iduna, Frauenlob, in den von Biedenfeld und Kuffner redigirten Feyerstunden. Die Theaterzeitung, eigentlich die Wiege seines Geistes, zählt ihn seit 1816 zu ihrem fleißigsten Mitarbeiter. Außerdem sind seine Leistungen zu finden: In den Blättern: Berliner Gesellschafter, Abendzeitung, Planet, Pannonia, Spiegel, österr. Bürgerblatt, Aufmerksame, Carinthia, Sammler, Wiener-Conversationsblatt, Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Archiv, Wanderer, Mittheilungen aus Wien, Feyerstunden ꝛc. ꝛc. Gesammelt sind erschienen:

Kränze für die Jugend (Gedichte), Wien 1830. — Gedichte, 2 Thle. eb. 1830. — Erzählungen, Mährchen und Skizzen, 1. Thl. eb. 1835.

Langer, Sebaſt., geſchickter Kupferſtecher, wurde 1772 zu Troppau geboren, wo ſein Vater Joh. Mich. L. ebenfalls Kupferſtecher war. Unter deſſen Leitung erhielt L. die erſte Kunſtbildung und kam dann in die Akademie der bildenden Künſte zu Wien. Nach vollendeten ſorgfältigen Studien widmete ſich L. ausſchließend der Kupferſtecherkunſt und leiſtete bald ſehr Erfreuliches. Die Nettigkeit und Reinheit ſeines Stiches erwarben ihm bald viele Beſtellungen, er arbeitete für Kunſt- und Buchhändler, ſo wie für andere Beſteller des In- und Auslandes und unternahm wohl auch mehrere Werke auf eigene Koſten. Die Zahl ſeiner Blätter iſt ſehr anſehnlich, die vorzüglichſten darunter mögen ſeyn: Viele Porträts öſterr. Krieger und Heerführer aus den Zeiten des dreyßigjährigen und ſiebenjährigen Krieges; die bekannteſten Heiligen mit ihren Lebensbeſchreibungen, 106 Stücke; die hohen Feſttage des Herrn und der heil. Jungfrau in 15 Vorſtellungen; mehrere Titelkupfer zu Tieck's, Ohlenſchläger's ꝛc. Werken, dann recht gelungene Blätter zu dem Haas'ſchen Galleriewerke nach Perger's Zeichnung, worunter vorzüglich zu erwähnen: Die Rückkunft des verlornen Sohnes, nach Battoni; — der Zahnbrecher, nach Oſtade; — der Charlatan, nach G. Dow; — der alte Jude, nach Hoogſtraten; — der heil. Franciscus, nach Aug. Carracci; die Seidenhändlerinn, nach Mieris; — die Zeitungsleſer, nach Vereliſt; — die Wunder des heil. Ignaz, nach Rubens; — Prophet Iſaias, nach der Schule Raphael's; — Maria Reinigung, nach Fra Bartolomeo. Auch lieferte L. mehrere ſehr ſchöne Kupfer zu Gebethbüchern, worunter ſich beſonders das Titelkupfer zu Zaigelius's Voie du Salut auszeichnet.

Lanner, Joſ., Capellmeiſter des 2. Bürger-Regimentes in Wien, gegenwärtig mit Johann Strauß (ſ. d.) das Zwillingsgeſtirn der neueren Tanzmuſik bildend, deſſen liebliche und originelle Melodien bereits in allen gebildeten Theilen Europa's auszeichnenden Anklang fanden, iſt geboren zu Wien 1801. Seine bedeutenden muſikaliſchen Kenntniſſe hat er, bey ungenügendem Unterrichte, faſt ganz aus ſich ſelbſt gezogen. Anfangs nur in beſchränkten Kreiſen wirkend, wußte er ſich ſchon durch ſeine erſten muſikaliſchen Compoſitionen und Leiſtungen ſo allgemeinen Beyfall zu verſchaffen, daß ſeine Mitwirkung bald an allen öffentlichen Orten, Sälen, Gärten ꝛc. wetteifernd geſucht und verlangt wurde. Er bildete ſich nun ein tüchtiges Orcheſter, verfolgte rüſtig und mit vielem Glücke ſeine Bahn als Tanzcomponiſt und wurde bald der ausſchließende Liebling des Wiener Publicums und nur mit Strauß, der ſelbſt früher durch einige Zeit unter L.'s Leitung ſtand, theilte er in der Folge dieſe Gunſt. L.'s Individualität als Componiſt und ausübender Künſtler iſt übrigens von jener Strauß's ſo weſentlich verſchieden, daß ſie immer zu gleicher Zeit neben einander beſtehen können, ohne daß man einem derſelben den Kranz ausſchließend ertheilen müßte. Wenn Strauß durch ſein Feuer, ſeine Lebhaftigkeit und durch glückliche Erfindung und Behandlung zum Tanze einladender und geeigneter Motive hinreißt, ſo bezaubert hingegen L. durch Grazie, Originalität,

Lieblichkeit und humoriſtiſche Naivetät ſeiner Compoſitionen, durch deren kunſtgemäße Durchführung und ſeinen ganz eigenthümlichen delicaten Vortrag. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf, ſeine Motive wären nicht genug tanzgemäß, iſt nur in der Art des Vortrages bedingt, welche bey ſeinen Compoſitionen freylich den richtigſten Tact, genaueſte Aufmerkſamkeit und Auffaſſen der zarteſten Nuancen erfordert. Mehreremahle machte L. auch Kunſtausflüge, und wurde allenthalben mit Beyfall überhäuft. In Wien ſpielt L. mit ſeinem vortrefflichen und wohlbeſetzten Orcheſter regelmäßig alle Montage und Donnerſtage im Paradies- und Volksgarten, woſelbſt ſich jedesmahl ein ſehr zahlreiches und gewähltes Auditorium einfindet (Winterszeit: Sonntags in dem Saale des Volksgartens), dann auch in einigen großen Gaſthausgärten in den Vorſtädten. Zur Zeit des Carnevales wird ſeine Thätigkeit in mehreren großen Tanzſälen ſehr in Anſpruch genommen; vorzüglich hat er die Tanzmuſik in den k. k. Redoutenſälen zu beſorgen. Unter ſeinen vielen gelungenen Tanzcompoſitionen, welche kürzlich mit dem Erſcheinen der genial gedachten Jubelwalzer (zur Feyer der Huldigung des Kaiſers Ferdinand I.) die Zahl hundert erreicht, und mit ſeinen herrlichen neueſten Walzern, welche er der Kaiſerinn Maria Anna widmen durfte, dieſelbe überſtiegen haben, ſind nebſt dieſen vorzüglich auszuzeichnen: Schnellſegler; — Olympwalzer; — Lockwalzer; — Pariſerwalzer, der Königinn der Franzoſen gewidmet; — Iſabellenwalzer, der verwitweten Königinn von Neapel gewidmet; — Kometwalzer; — die Abentheurer; — die Humoriſtiker; — Peſther Walzer; — Dampfwalzer; — die Schwimmer ꝛc. Auch lieferte L. viele ſehr gelungene Cotillons, Galoppen und Potpourris, auch Opernarrangements und Militärmuſik.

Lannoy, Peter Joſ. Albert, Freyh. v., k. k. Staats- und Conferenzrath bey der vormahligen öſterreich.-niederländiſchen Regierung, und Ritter des St. Stephan-Ordens, wurde zu Brüſſel 1733 geboren, und ſtarb zu Wildhaus in Steyermark 1825. Er widmete den größten Theil ſeines langen und thatenreichen Lebens den Staatsgeſchäften, in welchen er ſich von Stufe zu Stufe emporſchwang, und ſich ſtets durch einſichtsvollen Fleiß, liberale ächt menſchliche Geſinnung und gründliche Kenntniſſe auszeichnete. Von der Regierung in bewegten Zeiten mit wichtigen Aufträgen beehrt, ſuchte er immer ſeine Pflichten als Staatsdiener ſo zu erfüllen, daß zugleich die allgemeine Wohlfahrt befördert wurde, und handelte ſtets mit der größten Uneigennützigkeit. Kein Feld der Literatur blieb ihm fremd, und raſtlos trug er die Materialien zu einem größern Werke über Politik und Geſchichte zuſammen, an deſſen vollendeter Ausarbeitung ihn nur die Schwäche ſeines hohen Alters hinderte. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Ehrenmann.

Lannoy, Eduard. Freyh. v., Sohn des Vorigen, geboren zu Brüſſel 1787, verließ ſehr früh ſein Vaterland, emigrirte mit ſeinen Ältern, und durchzog mit ihnen den größten Theil von Deutſchland. Die Jahre 1796—1801 brachte er mit geringer Unterbrechung zu Grätz in Steyermark zu, und vollendete in dieſem Zeitraume die Normal- und Gymnaſialſchulen, ſo wie das erſte Jahr der Philoſophie. 1801 kehrte er nach Brüſſel zurück, ſtudirte an der dor-

tigen école centrale, ſpäter am Lyceum und in Paris, verlegte ſich auf Philologie, fremde Sprachen, Dichtkunſt, Philoſophie und Jurisprudenz, beſonders aber auf Mathematik, und widmete ſeine übrige Zeit der Erlernung der muſikaliſchen Compoſition, und mehrerer, ſowohl Saiten- als Blasinſtrumente. Am Ende des Jahres 1806 ließ er ſich in Steyermark nieder, wo er ſeine Studien fortſetzte, und zum Theil vollendete, lebte bis May 1809 in Grätz, dann bis 1818 größtentheils in Wildhaus bey Marburg, welche Beſitzung ſeine Ältern gekauft hatten, und bewohnt ſeither abwechſelnd Wien, und die untere Steyermark. Er hat ſich als Componiſt, als Dichter und im Felde der muſikaliſchen Kritik mehrfach verſucht. Seine deutſchen und franzöſiſchen Gedichte und Aufſätze vermiſchten Inhaltes finden ſich in mehreren Taſchenbüchern und Zeitſchriften zerſtreut. Die von J. Roſſi Italieniſch gedichtete und von L. in Muſik geſetzte Oper: Die Morlaken, hat letzterer ſelbſt deutſch überſetzt. Eben ſo Roſſini's Tancred, der in Grätz, und Caraffa's Klausner, der auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien aufgeführt wurde. Von ſeinen muſikaliſchen Arbeiten verdienen folgende beſondere Erwähnung: Cantate, aufgeführt zu Brüſſel bey der Preisvertheilung im Lyceum 1806. — Margarethe oder die Räuber, Oper in 1 Aufzuge, aus dem Franzöſiſchen vom Componiſten ſelbſt bearbeitet, gegeben zu Grätz 1814 und zu Wien 1819. — Die Morlaken, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Grätz 1817. — Libuſſa, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Brünn 1819. — Ein Uhr, Melodram, gegeben zu Wien 1822. — Kätli, Oper in 1 Acte, gegeben auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien 1827. — Der Mörder, Melodram. — Emmy Teels, Melodram. — Die beyden Galeerenſclaven, Melodram. — Der Löwe von Florenz, Melodram. — Ouverture und Zwiſchenacte zu Czar Iwan von Caſtelli, für das k. k. Hofburgtheater zu Wien. — Der ſchwarze Abu, Melodram, welche in dem Zeitraume von 1823—30 auf verſchiedenen Bühnen Wien's und Deutſchlands gegeben wurden. — Große Symphonie in E-dur in dem Geſellſchafts-Concerte zu Wien aufgeführt. — Symphonie in C-dur im Concert spirituel zu Wien aufgeführt. — Mehrere Ouverturen, Soloſtücke für verſchiedene Inſtrumente u. ſ. w. Im Stiche ſind erſchienen: Drey Sonaten für Fortepiano und Violin; ein Trio für Fortepiano, Clarinette oder Violin und Violoncell; eine Sonate für Fortepiano allein im musée musical, ein Quintett für Fortepiano, Oboe, Clarinette, Fagot und Horn (auch als Quartett mit Begleitung von Streichinſtrumenten arrangirt); mehrere Rondos und Variationen für Fortepiano; große Variationen für die Violin mit Orcheſterbegleitung; mehrere Lieder, Geſangquartetten, vierhändige und andere Märſche, Tänze u. ſ. w. Seit 1830 hat L. ſeine Zeit faſt ausſchließlich der Leitung des Conſervatoriums der Muſik zu Wien gewidmet, deſſen Vorſteher er gegenwärtig noch iſt. In Jgn. Jeitteles äſthetiſches Lexicon, Wien 1835, hat L. die muſikaliſchen Artikel geliefert, die ſich durch Kenntniß und Geiſt, ſo wie durch geſchmackvolle und gewandte Behandlung auszeichnen.

Lanſchitz, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, auf einem Hügel in einer ſchönen Ebene, mit einem gräfl. Eſzterházy-

ſchen Schloſſe, worin eine Bibliothek und ſchöne Öhlgemälde ſehenswerth ſind, und einem herrlichen Garten, in dem man von einem Hügel eine ſehr ſchöne Ausſicht hat.

Lanſee (Landſee), ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, mit einer kathol. Pfarre, einer Judenſynagoge und einem fürſtl. Eſzterházy'ſchen Schloſſe auf einem hohen Berge, welches durch doppelte Schanzgräben befeſtigt iſt. Die Camaldulenſer hatten zu L. ihre Eremitage.

Lanſius, Thom., Dr. beyder Rechte und Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen, einer der größten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, war geboren den 16. Febr. 1577 zu Bergen in Öſterreich ob der Enns. Nachdem er zu Linz ſeine Vorſtudien vollendet hatte, bezog er die Univerſität zu Tübingen, dann jene zu Marburg, wo er um 1610 den Doctorgrad erhielt. Hierauf bereiſte er ganz Italien, Deutſchland, die Niederlande, England und Frankreich, und machte mit allen großen Rechtsgelehrten dieſer Länder Bekanntſchaft. Mit großen Kenntniſſen bereichert, erhielt L. nach ſeiner Rückkehr eine Lehrkanzel der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen. An dieſer Stelle trug er durch Vortrag und zahlreich gediegene Schriften zur beſſern Entwicklung der Rechtsanſichten in Deutſchland ungemein viel bey, und bezeigte ſich ſowohl durch ſeine unermüdliche Thätigkeit als auch durch ſeinen vortrefflichen moraliſchen Charakter der allgemeinen Verehrung würdig, die er auch im hohen Grade genoß. Er ſtarb zu Tübingen den 22. Dec. 1657.

Lanzendorf, ſ. **Maria-Lanzendorf** und **Mitter-Lanzendorf**.

Lápos-Bánya, ungar. Dorf im Szathmárer Comitat, hat eine Kupferrohſchmelzhütte, in welche alle in Illoba und Miſzt-Bánya gewonnenen Kupfererze, dann andere geringhaltige Silbererze und Schliche geführt werden.

Lascy (Lacy), **Franz Moriz Reichsgraf v.**, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geheimer Rath, Staats- und Conferenz-Miniſter, Feldmarſchall und Inhaber eines Cüraſſier-Regimentes, wurde geboren zu Petersburg den 21. Oct. 1725, aus einem der edelſten normänniſchen Geſchlechter, welche einſt Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt waren. Sein Vater, Peter Graf v. L., war ruſſiſcher Feldmarſchall. L. verließ jedoch Rußland ſchon im 10. Jahre und wurde anfänglich zu Liegnitz in Schleſien, dann in Wien erzogen. 1741 ernannte ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia zu ihrem Kammerherrn, 1743 trat L. in öſterr. Kriegsdienſte und machte 1744 ſeinen erſten Feldzug in Italien als Adjutant des Generals Grafen von Browne. Nach der Schlacht bey Veletri wurde L. zum Hauptmann ernannt, wohnte 1745 dem Feldzuge gegen Preußen und den Schlachten bey Strigau, Trautenau und Keſſelsdorf bey, 1746 focht L. in Italien und wurde nach der Schlacht bey Piacenza zum Major befördert, ferner war er bey der Schlacht bey Tidone, und der Einnahme von Genua. 1748 befand er ſich mit einem Bataillon von Browne in Maſtricht während der Belagerung dieſer Feſtung. 1749 wurde L. Oberſtlieutenant,

1753 Oberst und 1756 bald nach Anfange des siebenjährigen Krieges, Generalmajor wegen seiner in der Schlacht bey Lowasitz geleisteten wichtigen Dienste. 1757 befand sich L. bey der Affaire bey Reichenbach, in der Schlacht bey Prag und in dieser Stadt während ihrer Belagerung. Darauf wohnte er den Schlachten von Breslau und Lissa mit vieler Auszeichnung bey und erhielt 1758 die Würde eines Feldmarschall-Lieutenants und Generalquartiermeisters. Den 2. July desselben Jahres war L. bey dem Entsatze von Olmütz, erhielt den 4. October ein Infanterie-Regiment und den 4. December wegen des Überfalls bey Hochkirchen das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im November 1759 führte L. die Unternehmung bey Maxen aus, und wurde dafür Feldzeugmeister, legte jedoch 1760 die Generalquartiermeisterstelle nieder, machte hierauf den Marsch nach Berlin, war bey der Schlacht von Torgau und blieb bis zum Frieden bey der Armee. 1765 wurde L. zum Generalinspector der Armee, 1766 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes befördert, und brachte in diesen Verwaltungszweig so viel Einheit, Lebendigkeit und Thätigkeit, daß derselbe dadurch wesentlich verbessert wurde. 1778, bey dem wieder ausgebrochenen Krieg mit Preußen, wählte L. die kluge Stellung an der Elbe bey Jaromierz und veranlaßte nach dem Frieden zu Teschen, daß zu Pleß, bey Nachod an der schlesischen Gränze, die Festung Josephstadt angelegt wurde. Auch 1788 trat L. als Feldmarschall beym Türkenkriege an die Spitze der österr. Heere, jedoch nicht als Befehlshaber, sondern nur als Lieutenant des Kaisers. Zwar fiel L.'s Cordonsystem unglücklich aus, dagegen unterstützte er kräftig die Eroberung von Sabacz. Nachdem der berühmte Loudon den Oberbefehl übernommen hatte, zog sich L. nach Wien zurück und lebte daselbst, von Joseph II. wie ein väterlicher Freund geehrt. L. starb zu Wien, von Fürst und Volk beklagt, den 24. Nov. 1801. Seine Verdienste um Staat und Vaterland bezeugt seine vom Kaiser Joseph II. in dem Rathssaale des Hofkriegsrathes aufgestellte Marmorbüste mit einer passenden lateinischen Inschrift. Auch im Innern der Festung Josephstadt ließ Joseph L.'s Bildniß mit einer Inschrift errichten.

Lasingbach in Niederösterreich, welcher aus zwey Quellen, der großen und kleinen Lasing, am westlichen und östlichen Fuße des Hocheckberges entspringt, am Fuße des Kollerberges sich vereinigt, und bald unterhalb in die große Erlaf fällt. In der neuesten Zeit wurde dieser Bach durch seinen aus drey Abtheilungen bestehenden und 271 Fuß hohen Wasserfall (Lasingfall), dem imposantesten und schönsten Niederösterreichs berühmt. Erst seit 1813 bekannt, wird er seitdem von zahlreichen Freunden der schönen Natur besucht. Der Bach stürzt sich von einer Höhe von 271 Wiener Fuß senkrecht, jedoch in drey Abtheilungen, über Felsen herab; die wagrechte Länge des Falles hat 395 Fuß, wovon 145 Fuß auf den ersten, 127 Fuß auf den zweyten und 123 Fuß auf den dritten Absatz des Wassersturzes kommen. Um den Wasserfall genau zu besehen, steigt man über 162 Stufen, die an einer steilen Felsenwand aufgehängt sind, aufwärts. Ein fürchterliches Schauspiel gewährt es, wenn die obere Schleuse geöffnet wird, und die ganze

Wassermasse des Behälters, die auf einer Länge von 1,300 Fuß eine Million Kubikfuß Wasser enthält, in 17 bis 18 Minuten die Höhe hinunterstürzt.

Latour, Maximil., Graf Baillet de, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, k. k. General der Cavallerie, Präsident des Hofkriegsrathes, Inhaber eines Chevauxlegers-Regiments, war geboren 1737 in Belgien. Frühzeitig trat L. in österreichische Dienste, und erhielt durch seine vorzügliche Verwendung bald die höheren Stellen, 1789 wurde er Generalmajor, und kämpfte dieses und das folgende Jahr gegen die insurgirten Brabanter, 1792 war L. Commandant von Tournay, wurde Feldmarschall-Lieutenant, und trug 1793 vieles zum Gewinn der Schlacht von Famars bey, 1794 erhielt er einige Vortheile gegen Landrecy. 1796 wurde er Feldzeugmeister, und übernahm an Wurmser's Stelle den Oberbefehl der Armee am Niederrhein, wo er einige nicht glückliche Gefechte gegen den vordringenden Moreau lieferte, und sich sodann mit dem Erzherzog Carl an das rechte Donauufer zurückzog. Als bald darauf die Franzosen, durch Jourdan's Unfälle in Franken, zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen waren, verließ L. seine feste Position hinter München, folgte dem Feind auf dem Fuß, griff bey Biberach Moreau's Arrieregarde an, schlug sie und vereinigte sein Corps in der Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Carl. Nach der Übergabe des Forts Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen übernahm L. vom Erzherzog Carl, welcher zur Armee nach Italien abging, den Oberbefehl; nach Abschluß des Waffenstillstandes in Italien, welcher den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte, kehrte L. nach Wien zurück, wurde hierauf Generalgouverneur in Steyermark, dann commandirender General in Mähren und Schlesien, später Hofkriegsraths-Präsident in Wien und starb daselbst den 22. July 1806.

Laudemium, s. unter **Steuern.**

Lauffen, oberösterr. landesfürstlicher Markt im Traunkreise, enthält 400 Einwohner, und bildet eigentlich eine lange schmale Gasse an der Traun. Sehenswerth ist die altdeutsche Kirche mit einem prachtvollen Altare. Am Ende des Marktes bildet der Traun-Fluß den sogenannten wilden Lauffen oder kleinen Traunfall, den man vom Stege am besten sieht. Die Traun stürzt 3 Klafter hoch über Felsen herab, aber hier ist ein Canal für die Schiffe. — Eine Viertelstunde außer dem Orte fällt der obere Weissenbach in die Traun, an welchem die sehenswerthe steinerne Chorinsky-Klause.

Laun, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, am rechten Ufer der Eger in einer nassen, jährlichen Überschwemmungen ausgesetzten Gegend, mit 2,100 Einwohnern. Über die Eger wurde 1815 aus Quadersteinen eine Brücke erbaut, welche 148, sammt Anstoßdämmen aber 598 Wiener Kl. lang, 5 Kl. breit ist, und 40 Segmentbogen, jeden zu 18 Schuh im Lichten, hat. — Vom nahen, durch seinen Lerchenfang bekannten Berg Oblik, hat man eine schöne Aussicht.

Lauterbach, böhm. königl. Bergstadt im Elbogner Kreise, von 1,750 Menschen bewohnt, welche verschiedene Zeuge weben.

Lavant, Fluß, entſpringt auf den Judenburger Alpen in Steyermark nahe am Lavantſee, durchläuft das Lavantthal und ergießt ſich bey Lavamünd in Illyrien in die Drave.

Laveno, lombard. Dorf in der Delegation Como, am Lago maggiore, am Fuße eines hohen pyramidaliſch zugeſpitzten Berges, und am Ausgange des Thales von Cuvio gelegen, mit einer Seidenplantage. Von hier ſetzen die aus der Lombardie kommenden Reiſenden meiſt über den Lago maggiore, um die Borromäiſchen Inſeln zu beſuchen.

Lawrow (Laurow), galiz. Dorf im Samborer Kreiſe mit einem Kloſter und einer griech.-kath. Hauptſchule der Baſilianer.

Laxenburg, niederöſterr. Markt im V. U. W. W., mit einem kaiſerl. Luſtſchloſſe und Park, 94 Häuſern und 790 Einwohnern, ſüdöſtlich von Wien, eine Poſtſtation von dieſer Hauptſtadt entfernt. Die ganze Straße von der Favoritenlinie nach L. iſt mit einer Allee von Linden und Rüſtern beſetzt, welche ſchon von Kaiſer Leopold I. angelegt wurde. In den früheſten Zeiten (1206—1300) erſcheint L. als ein Edelſitz unter dem Nahmen Laſſendorf, Lachſendorf. Ungefähr um 1350 wurde es landesfürſtlich und Herzog Albert III. mit dem Zopfe erbaute 1377—92 das (alte) Schloß L., ließ zu deſſen Ausſchmückung die Marmorbildſäulen, welche das damahlige Herzogſchloß auf dem Kahlenberge zierten, hieher bringen, und legte ſchöne Gärten, Teiche und Behältniſſe für verſchiedene Thiere an. Seine Nachfolger nahmen noch mehrere Verſchönerungen vor, Kaiſer Albrecht II. aber verſetzte 1439 L. nebſt mehreren Schlöſſern an die Herzoge Friedrich und Siegmund von Öſterreich, Letzterer übergab es jedoch ſchon 1455 wieder an Kaiſer Friedrich III., welcher ſogleich mehrere Verbeſſerungen und Veränderungen an dem Gebäude vornahm und an mehreren Orten ſeine beliebte räthſelhafte Deviſe A. E. I. O. U. (ſ. d.) anbrachte. Nach mancherley Schickſalen, z. B. dem zeitweiſen Beſitz des Ungarkönigs Mathias Corvinus und mehreren Verpfändungen und Belehnungen, wodurch L. nach und nach in den temporären Beſitz mehrerer adeliger Familien kam, z. B. des Freyherrn von Guzmann, von Moneſas, von Auerſperg ꝛc., entſtand um 1590 das neue Schloß L., welches ein kaiſerl. Rittmeiſter Sebaſt. von Plabenſtein (Plauenſtein, daher es auch ſpäter das blaue Haus genannt wurde) beſaß. Von deſſen Erben kaufte Kaiſer Ferdinand II. 1621 daſſelbe, und ſchenkte es dem Gottfried Freyherrn von und zu Eibiswald, die Herrſchaft L. aber verpfändete der Kaiſer an Bruno Grafen von Mansfeld, löſte jedoch 1633 letztere wieder ein, ſeit welcher Zeit ſie fortwährend im Beſitz des kaiſerl. Hofes blieb. 1683 verheerten und verbrannten die Türken Markt und Schloß und zerſtörten den Park und die Falknerey. Kaiſer Leopold I. ließ 1693 Schloß und Garten wieder herſtellen und die bereits beſprochene Allee anlegen. 1764 erkaufte Maria Thereſia das ſogenannte blaue Haus von dem Feldmarſchall Daun, ließ es zum Gebrauche des kaiſerlichen Hofes herrichten und L. durchaus umſtalten und verſchönern. L. war der Lieblingsaufenthalt des Kaiſers Joſeph, ſo wie auch des letztverſtorbenen Kaiſers Franz. — Die merkwürdigſten Anlagen L.'s ſind: Das alte Schloß, das neue Schloß, der Park

und in demſelben vor Allem die Franzensburg. Das alte Schloß iſt übrigens ein unbedeutendes, unregelmäßiges, kleines viereckiges Gebäude. Einſt war es, nach Sitte der damahligen Zeit, von einem Waſſergraben umgeben, welcher indeſſen ſchon lange Zeit mit Erde ausgefüllt und in einen Blumengarten verwandelt wurde. Übrigens hat man an dem alten Schloßgebäude in der neueren Zeit ſo viele Veränderungen, Verbeſſerungen und Bequemlichkeiten angebracht, als nach deſſen urſprünglicher unvollkommener Anlage möglich war. Das neue Schloß ſteht in einer beträchtlichen Entfernung von dem alten, es iſt zwar nur ein Stockwerk hoch, und ſtellt ſich von Außen eben nicht ſehr impoſant dar, doch iſt es von Innen, zwar nicht mit kaiſerlicher Pracht, doch ſehr bequem, niedlich und gefällig eingerichtet, ſchöne Gemälde und im Billardſaale die ſchöne Marmorgruppe Beyer's, Meleager darſtellend, ſchmücken die kaiſerlichen Gemächer. An das Hauptgebäude ſind viele und weitläufige Gebäude für Gäſte, für die Dienerſchaft, ein niedliches Theater, eine Reitbahn ꝛc. angelegt. Die ſämmtlichen Nebengebäude ſind jedoch ohne ein oberes Stockwerk. Hinter dem neuen Schloſſe liegt der eigentliche kaiſerl. Privatgarten, er iſt nicht ſehr groß, auch ohne prächtige Anlagen, aber ſehr niedlich, gut unterhalten und deſſen Hauptbeſtandtheile ſind meiſtens Blumenbeete und Fruchtbäume. Der Park iſt ſeiner Größe und ſchönen Anlagen wegen einzig in ſeiner Art zu nennen. Er umfaßt nach dem neueſten Ausmaße an 700 öſterr. Joche, jedes zu 1600 Quadratklafter gerechnet, ein Flächeninhalt, mit welchem ſich, die rieſenmäßigen Anlagen zu Eisgrub (ſ. d.) und Bruck an der Leytha (ſ. d.) abgerechnet, wohl keine Gartenanlage des Kaiſerſtaates meſſen kann. Er iſt nach allen Richtungen mit Fahrwegen, Fußſteigen und Canälen durchſchnitten und enthält eine Fülle der herrlichſten Anlagen, Luſtgebäude, Teiche, Grotten ꝛc. Die ſehenswürdigſten Gegenſtände desſelben ſind: Der große Teich, welcher die Franzensburg umgibt, an 72,000 Q. Klftr. groß und mit Schiffchen aller Art zur fröhlichen und durch die herrlich angebrachten Fernſichten ſehr genußreichen Waſſerfahrt beſetzt. Die Canäle desſelben führen zu künſtlich aufgethürmten Felſenufern, Waſſerfällen, Inſeln ꝛc. Der kleine Prater, eine Miniaturnachbildung des Wiener Praters mit ſeinen Ergötzlichkeiten; der Tempel der Diana; der Tempel der Eintracht; die Einſiedeley; das Fiſcherdörfchen; das Ringelſpiel, in Geſtalt einer Moſchee; der Teich mit der chineſiſchen Brücke; das barocke (ſeit längerer Zeit jedoch verſchloſſene) Haus der Laune; die Meierey; die Löwenbrücke; das Vogelſchießen; der Laubſitz ꝛc. Die größte Zierde und Merkwürdigkeit L.'s aber iſt die von Kaiſer Franz 1801 angelegte Franzensburg, ein höchſt anziehendes Gebäude, welches ein Ritterſchloß aus dem Mittelalter mit allen damahls gewöhnlichen Anlagen und Einrichtungen bis ins Kleinſte auf das getreueſte darſtellt, und deſſen innere Einrichtung in antiquariſcher Hinſicht gewiß nicht ſeines Gleichen in Europa hat. Hier iſt faſt kein Stück der Einrichtung, welches nicht ein ächtes, durch Kunſtwerth oder hohes Alterthum ausgezeichnetes Überbleibſel des Mittelalters wäre. Die älteſten Klöſter und Stifte des Landes, ſo wie die Beſitzer der älteſten Schlöſſer und Burgen beeiferten ſich, ihre koſtbarſten Denkmähler hier niederzulegen, wo ſie am beſten vor der Zerſtö-

rung verwahrt und der Bewunderung der Nachkommen auf würdige Weiſe aufbehalten werden. Sie ſind in verſchiedenen Gemächern der Burg aufbewahrt, wovon die merkwürdigſten ſind: Die ſogenannte Mordgallerie; der Empfangsſaal, worin alte Wandgemälde, alte Sitze und ein ſchön geätzter Spieltiſch vom Jahre 1591 ſind; die Wohnung des Burgpfaffen in einem runden Thurme befindlich; die Zimmer des Burgherrn; die Gerichtsſtube; der Geſellſchaftsſaal; die Waffenkammer, mit merkwürdigen alten Rüſtungen; die Wohnung der Burgfrau; der ritterliche Prunkſaal und endlich die alterthümliche Burgcapelle, welche von Herzog Leopold dem Glorreichen 1222 in Kloſterneuburg erbaut, daſelbſt abgebrochen und hier wieder zuſammengeſetzt wurde. Unter den hier verwahrten Schätzen der Kunſt und des Alterthums ſind beſonders nennenswerth: Die prächtig gearbeitete Bettſtelle Kaiſer Rudolph's II., ein koſtbares Überbleibſel des Kunſtfleißes aus dem Mittelalter; der doppelte Thron mit vergoldetem Schnitzwerke geziert, im Prunkſaale, über 400 Jahre alt; die alte und ſeltene Waffenſammlung in der Rüſtkammer; ein vom Kaiſer Maximilian I. ſelbſt aus Elendgeweihen zuſammengeſetzter Stuhl, auf welchem die vollſtändige Rüſtung dieſes ritterlichen Fürſten zu ſehen iſt; ein Wandſchrank mit ſchönen Laſurſäulen im Geſellſchaftsſaale, das Werk eines römiſchen Künſtlers aus dem 15. Jahrhundert; die ſchöne und an Kunſtſchätzen und hiſtor. Merkwürdigkeiten äußerſt reiche Schatzkammer; die mit Elfenbein ausgelegte, ſehr ſchön und mit großem Kunſtfleiße ausgearbeitete Bettſtelle Kaiſer Carl's IV., aus dem Schloſſe Carlſtein in Böhmen hieher gebracht; viele alte und moderne Gemälde, ſo wie auch Glasgemälde an Fenſtern, wovon die neueren von der Hand des geſchickten Künſtlers Mohn ſind. Noch ſind höchſt merkwürdig die beyden Säle, der Habsburger und der Lothringer genannt, worin ſich die ſchön gearbeiteten marmornen Standbilder der öſterreichiſchen Regenten aus dieſen Dynaſtien befinden, dann das Burgverließ mit der lebensgroßen Figur eines in Ketten liegenden und ſein Ordenskleid tragenden Tempelritters. Außer dem Waſſergraben des Ritterſchloſſes ſteht an einer Seite desſelben noch die ſogenannte Knappenburg, zu welcher eine Brücke führt; dieß iſt ein ganz einfaches niedriges Gebäude, ebenfalls im alten Style, worin ſich Wohnungen für die Dienerſchaft, Küchen, Stallungen und andere zur Hauswirthſchaft dienende Gemächer und Behältniſſe befinden. Die Beſichtigung der Franzensburg und ihrer Schätze iſt, ſo wie der Genuß des herrlichen Parkes für Jedermann frey. Der Caſtellan des Schloſſes führt die Fremden mit vieler Bereitwilligkeit in erſterer herum und erklärt ihre Merkwürdigkeiten.

Laz, Wolfg., Ferdinand's I. Rath, Leibarzt, Hiſtoriograph, Hofbibliotheksprafect und Director des Münzcabinets, einer der emſigſten Sammler und Vielwiſſer aller Zeiten, wurde am 31. Oct. 1514 zu Wien in dem Hauſe geboren, das noch von ihm der Lazenhof heißt, zwiſchen dem hohen Markt und Kienmarkt, im älteſten Theile des aus dem römiſchen Fabiana wieder erſtandenen Wien. An Ausgrabungen ſeines Oheims Schallautzer entzündete ſich L.'s wißbegierige Liebe für Kunſt und Alterthum. Die denkwürdigſte Ausbeute derſelben kam in den Lazenhof, der mit den wichtigſten Gelübdeſteinen

dieſes alten Römerſitzes und mit unzähligen Legionsziegeln der Castra stativa murata prangte. Dem Vaterlandsfreunde muß es allerdings unglaublich dünken, aber dennoch iſt es leider ſtrenge, factiſche Wahrheit, daß beym öfteren Überbaue des Lazenhofes dieſe wichtigen Denkmäler bloß gleich den gemeinſten andern Baumaterialien verwendet, und ſammt und ſonders verſchwunden ſind, alſo daß ihr Gedächtniß nur mehr in L.'s und den Werken Appian's, Gruter's und Clusius' lebt. — Der ſternkundige Greis Georg Tannſtetter (Collimitius), einſt Maximilian's I. Lehrer, hegte und pflegte L.'s erſte Jugend mit ungemeiner Zärtlichkeit für Wiſſenſchaften und Künſte, vorzüglich für Arzneykunde, ſüße Frucht weiſſagend von dem Kerne, den er in das friſche Gemüth, in den ſchwungfähigen Geiſt gelegt hatte. — Im 15. Jahre ſeines Alters erlebte L. die vergebliche Belagerung ſeiner Vaterſtadt durch Soliman (1529). Drey Jahre ſpäter verlor er ſeinen Vater, und folgte durch kurze Zeit den kaiſ. Fahnen in Ungarn. Darauf übernahm er die Bildung zweyer junger Edelleute, eines Herrn von Starhemberg, aus dem uralten Adel der Dynaſtie von Steyermark, und Andreas Pögel, Freyh. v. Arberg und Reiſenſtein, mit welchem er Deutſchland, die britiſchen Inſeln, die Niederlande und ganz Frankreich durchwanderte, immer noch ungewiß, welchem Fache aus dem weiten Gebiethe der Wiſſenſchaften und Künſte er ſeine Kräfte vorzugsweiſe widmen würde. Endlich auf der Rückkehr durch Deutſchland gewann des Vaters Beruf die Oberhand; er entſchied ſich für die Medicin, und blieb zu Ingolſtadt. An dortiger durch Herzog Ludwig den Reichen von Landshut reich begründeten und mit den ſchönſten Talenten verſehenen Hochſchule beſuchte L. mit Leidenſchaft die Vorleſungen einiger berühmter Lehrer. Voll neuer Ideen, voll Begeiſterung für ſeine Wiſſenſchaft, ohne darüber die andern zu vernachläſſigen, kam er in die Heimath zurück, und wurde ausübender Arzt. Er wählte zu ſeiner erſten Niederlaſſung Wiener-Neuſtadt. Mit den von dort häufig nach den ungariſchen Feſtungen entſendeten Truppen kam L. als Feldarzt in mehrere Gegenden dieſes Reiches, bis an die Donau und Theiß. Eine große Zahl von Überreſten der Römerwelt war die Frucht ſeiner, neben der ſchweren Berufsarbeit, unermüdet fortgetriebenen Alterthumsforſchung. Gegen 1540 kehrte L. nach ſeiner Vaterſtadt Wien zurück, lehrte an der dortigen Hauptſchule die freyen Künſte, darauf durch zwey Jahrzehnte die Arzneykunde. Zwey Mahl bekleidete er das Rectorat der Univerſität, und war in ſeinen letzten Lebenstagen Superintendent derſelben. Eben ſowohl ſeine vielgeprieſenen Curen, wie der Ruf ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit in andern Fächern beſtimmten Ferdinand I., dieſen ausgezeichneten Bürger ſeiner Hauptſtadt, dieſes edle Vorbild aller Biederkeit und Treue, in ſeinen Rath zu ziehen, und ihm als erſten Leibarzt ſeine Perſon anzuvertrauen. Er erhob L. in den Ritterſtand, als er ihm die Chorographie Öſterreichs überreichte, er ſchmückte ihn mit der goldenen Kette und köſtlichem Sammtkleide, und gab ihm in den Wapenſchild drey Lerchen, nach der damahligen, wiewohl irrigen Meinung, einen Theil des öſterr. Herrſchildes. Die ſitzende Lebensart, die unaufhörliche Anſtrengung, die

Mühseligkeiten der Feldzüge hatten L. schwere Übel zugezogen, Gicht und Steinschmerzen. — Was er auch litt, seine vielseitigen Arbeiten unterbrach er nicht. Er verschied den 29. July 1565, und liegt in der St. Peterskirche begraben, wo ein marmorner Denkstein mit passender lateinischer Inschrift seine Grabstätte anzeigt. Unter zahllosen andern Denkmahlen danken wir ihm jenen unerschöpflichen Born der Reimchronik Ottokar's v. Horneck, eines Dienstmannen Otto's v. Liechtenstein, jenes Landeshauptmanns der Steyermark, der den Reichen und den Armen lieb war, und deßhalb diese hohe Stelle dem finstern und ehrgeizigen Günstling Albrecht's I., dem Abte Heinrich von Admont überlassen mußte. — Er war der erste, dessen scharfem Blicke das größte und originellste Heldengedicht, die Ilias des Nordens, das Lied der Niebelungen, in seiner letztern Bearbeitung in Österreich und recht eigentlich für Österreich gesungen, nicht entgehen konnte. Er war Wien's erster Geschichtschreiber. — Seine 1546 zu Basel herausgegebene, 1614 durch den Rector der Bürgerschule bey St. Stephan, Heinrich Abermann, ins Deutsche übersetzte Vienna Austriae, Rerum Viennensium Commentarii in 4 libr. distincti, ist bey allen Zeichen der Zeit des damahligen Geschmackes, der Eile, und hie und da auch der Befangenheit des Verfassers, ein verdienstreiches Werk. L. gab noch heraus: Reipublicae Romanae in exteris Provinciis bello constitutae Commentarii, Basel 1551. — Commentariorum in Genealog. austriacam libri II. eb. 1564. — De gentium aliquot migrationibus etc. eb. 1572. — Seine Opera historico-politica erschienen gesammelt, 3 Bde. Antwerpen 1698. Der kaiserl. Bücherschatz hatte L. zum Vorsteher. Alles, was seine Büchersammlung Seltenes und Vorzügliches enthielt, kam, ob durch Vermächtniß oder Kauf, ist nicht zu erörtern, von seinen Erben nach seinem Tode in die Hofbibliothek. Gewiß ist, daß sich darunter viele der ältesten Codices befanden, die L. in den Klöstern Österreichs, Kärnthens, Steyermarks, in Schwaben, in der Schweiz u. s. w. entdeckte, wo sie bis dahin, zum großen Nachtheile der Literatur unter Staub und Motten vergraben lagen. Seine hinterlassenen Handschriften waren größtentheils genealogischen Inhalts, — viele Fragmente seiner späterhin im Druck erschienenen Schriften, — öffentliche Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, einzelne historische und publicistische Abhandlungen, Österreich, Steyermark, Bayern, Ungarn und Siebenbürgen betreffend, die Geschichte der Kriege Carl's V. wider den Schmalkaldischen Bund und Ferdinand's I. um Ungarns heilige Krone. L. war ein überaus schneller und leichter Arbeiter. Seine Kenntnisse umfaßten die meisten Zweige des menschlichen Wissens. Unverdrossen, unermüdbar weihte er sich jedem Gegenstande, der ihn einmahl ergriffen. Das edle Vergessen seiner selbst, seine Uneigennützigkeit, ein lebendiges, schnell aufloderndes Gefühl für den Ruhm und die Größe der Stadt und des Staates, dem er angehörte, machen ihn der höchsten Achtung und Liebe werth.

Lazanzky, die Grafen. Altes böhm. Geschlecht, in welchem das Verdienst um Fürst und Vaterland von jeher als das edelste Familien-

erbe von Vater auf Sohn überging. Hierin glänzte der berühmte Reichsbaron Ferdinand Rudolph v. L., einer der größten Männer seines Zeitalters, der die gelehrten und beynahe alle lebenden Sprachen vollkommen inne hatte. Er leistete unter Kaiser Rudolph II. sowohl durch seine Tapferkeit im Türkenkriege, als bey einer Gesandtschaft an die Pforte die wichtigsten Dienste. — Carl Maximilian Graf v. L., Freyherr v. Bukowe (s. d.), war ein Sohn dieses treuen Anhängers des österr. Hauses. — Andere vorzügliche Männer dieses Geschlechtes aus neuerer Zeit s. unten den nachfolgenden Artikeln.

Lazanzky, Carl Maximil. Graf v., geboren zu Prag, wurde daselbst 1667 als böhm. Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wegen, zu welcher er unter der Anleitung des gelehrten Jesuiten Bohusl. Balbin den Grund gelegt hatte, 1678 zum Hofvicekanzler befördert. 1685 wurde er Präsident bey der Appellationskammer. 1687 erhielt er die Würde eines wirklichen geh. Rathes, und 1688 wurde er zum obersten Lehenrichter befördert. Er starb 1695.

Lazanzky, Joh. Graf v., k. k. geh. Rath und Landrechtspräsident in Böhmen, der Sohn des Folgenden, auf der väterlichen Herrschaft Chisch in Böhmen 1774 geboren. Seine Schwächlichkeit bedurfte der zartesten Sorge. Schon in der Jugend zeigten sich vielversprechende Anlagen des Geistes und des Herzens. Zur Laufbahn der öffentlichen Geschäfte bestimmt, lag der Jüngling auf der Universität zu Prag mit schönem Erfolge den Studien ob, und vollendete dieselben zu Wien, wo er auch schon im 22. Lebensjahre als Auscultant des niederösterr. Landrechtes seine Dienstleistung begann. Nicht bloß der glänzenden Conjunctur hatte er es zu verdanken, daß er schon im folgenden Jahre zum Landrechtssecretär, und 1798 zum Landrath befördert wurde. Bey dieser Behörde diente er bis 1803, wo ihn Kaiser Franz zum Appellationsrath in Böhmen beförderte. Wie sehr er sich auch in dieser Cathegorie auszeichnete, beweist die schon 1813 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des böhm. Landrechtes und obersten Landrichter, wie auch k. k. wirkl. geh. Rath. Die Regulirung der Landtafel geschah unter ihm, großentheils auch durch ihn. Seine einsichtsvolle Leitung hat diese Hypothekenanstalt, die älteste ihres gleichen in Europa, auf eine Stufe von lichtvoller systematischer Vollendung hingestellt. Dieser verdienstvolle Staatsdiener starb am 24. Jän. 1830.

Lazanzky, Procop Graf v., k. k. oberster und böhm.-österr. erster Kanzler, oberster Justizpräsident, k. k. geh. Rath ꝛc., war geboren zu Prag am 14. Sept. 1741. Sein Vater, Maximil. Graf v. L., war Kreishauptmann zu Pilsen. Er wurde theils im Theresianischen, theils im Savoyischen Institute zu Wien gebildet. 1761 wurde er als Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, bald darauf zum Kreishauptmann des Berauner Kreises ernannt. 1780 ernannte ihn Kaiser Joseph II. mittelst Handbillets aus eigener Bewegung in Rücksicht seiner Rechtsgelehrtheit und sonstigen rühmlichen Eigenschaften zum Appellationspräsidenten in Galizien und geh. Rath. 1783 vertraute ihm der Kaiser das Präsidium bey dem in Galizien neu errichteten allgemei-

nen Appellationsgerichte, und noch im nähmlichen Jahre ward er als Vicepräsident des böhm. Guberniums nach Prag berufen. 1784 erhielt er die Würde eines obersten Lehenrichters in Böhmen. 1789 wurde er zum Landrechtspräsidenten und obersten Landrichter in Böhmen ernannt. In demselben Jahre ersetzte die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihre durch den Tod des Carl Egon Fürsten zu Fürstenberg erledigte Präsidentenstelle durch seine Wahl. 1792 wurde er zum Gubernialpräsidenten und Oberstburggrafen in Böhmen ernannt. 1794 berief ihn Kaiser Franz als Präsidenten der obersten Staatscontrolle nach Wien. 1796 wurde er oberster Directorialminister. Bald darauf Hofkammer- und Banco-Hofdeputationspräsident, 1800 böhm. oberster und österr. erster Kanzler und 1802 oberster Justizpräsident. Während seines Aufenthaltes in Wien, ertheilten ihm 1799 die Bürger Wiens das Bürgerrecht wegen seiner Humanität und der vielen Verdienste, welche er sich um die Bürgerschaft erworben hatte. Er starb, nachdem er dem Staate durch 41 Jahre treu und thätig gedient hatte, den 5. Aug. 1804 zu Prag.

Lazanzky, Procop, Graf v., Sohn des Vorigen, k. k. böhmisch-galizischer Hofkanzler, Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, Kanzler und Großkreuz des österr. Leopold-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, k. k. geh. Rath. Er war 1771 zu Prag geboren. Seine Bildung erhielt er in der Theresianischen Ritterakademie und in den Hörsälen der Universitäten zu Wien und Prag. Mit vielseitigen Anlagen ausgestattet, und durch das Vorbild seines Vaters angeeifert, betrat er 1791 zuerst als Practikant des Kaurzimer Kreisamtes seine politische Laufbahn, nachdem er vorher 2 Jahre als Lieutenant in dem Carabinier-Regimente Herzog Albrecht gedient hatte, weil es der Wunsch seines Vaters gewesen war, daß der junge Mann vor seinem Eintritte in den Staatsdienst auch in den Verhältnissen des Krieges das Leben kennen lerne. Dem glühenden Eifer des Jünglings gelang es schnell, die untersten Stufen des Dienstes durchzueilen; so, daß die Beweise, die er von seinen seltenen Eigenschaften als Staatsdiener schon damahls abgelegt hatte, und das ehrenvolle Zeugniß seiner Vorgesetzten über sein Talent und seine Verwendung dem jungen Manne schon in seinem 25. Jahre die Stelle eines Kreishauptmannes in Leitmeritz, und 3 Jahre darauf jene eines k. k. Gubernialrathes in Böhmen verschafften. — Jetzt trat eine Epoche für ihn ein, die ihm eine reiche Gelegenheit darboth, seine Kräfte zum Besten des Staates anzustrengen. Der österr. Staat, zu allen Zeiten das erhaltende Princip in den großen Erschütterungen Europa's, war unerschütterlich in seinem Kampfe gegen den Dämon der Revolution. Gleich anderen Provinzen des österr. Staatenvereins gab auch Böhmen damahls durch eine seltene Entwicklung und Anstrengung aller seiner Kräfte ein ausgezeichnetes Beyspiel von Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus. Hier war es, wo L. die ganze Größe seines Werthes entfaltete. Ein eigenhändiges Schreiben des Erzherzogs Carl, der damahls die militärischen Rüstungen in Böhmen leitete, lieferte den ehrenvollen Beweis einer vollkommenen Anerkennung

und gerechten Würdigung der Verdienste L.'s. Aber auch der Kaiser ließ seinen Diensten volle Gerechtigkeit widerfahren, und er wurde 1803 zum Vicepräsidenten des galizischen Landesguberniums und geh. Rath ernannt. Nicht lange stand L. auf diesem Posten; das Vertrauen seines Monarchen hatte ihn für einen größern Wirkungskreis bestimmt. Ein Handschreiben des Kaisers Franz ernannte ihn zum Gouverneur von Mähren und Schlesien. Der gute Genius von Mähren hatte es gewollt, daß in jenen unglücklichen Tagen, wo feindliche Heere seine Ebenen durchzogen, wo ein blutiger und schwerer Kampf um das Schicksal der Welt auf seinen Feldern tobte, wo die Feinde den größern Theil der Provinz besetzt hatten, ein Mann als Landes-Chef an der Spitze seiner Angelegenheiten stand, dessen glühende Vaterlandsliebe und unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Kaiser sich mit einer unermüdlichen Sorgfalt für das Wohl des ihm anvertrauten Landes vereinen, und dessen edler Muth in Vertretung der Interessen der ihm anvertrauten Provinz selbst dem Feinde Achtung einzuflößen wußte. Wenn auch die körperlichen und geistigen Anstrengungen jener Tage ihn hart an den Rand des Grabes führten, so ward ihm doch die Freude zu Theil, seine Verdienste, die er sich in dieser verhängnißvollen Periode um Fürst und Vaterland erworben, in ihrem ganzen Werthe anerkannt zu sehen; denn der Kaiser, der ihm schon 1806 das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen hatte, zierte seine Brust mit dem Großkreuze dieses Ordens. — Bis 1813 blieb L. auf dem Posten eines Gouverneurs von Mähren und Schlesien, als ihn der Kaiser als Hofkanzler nach Wien berief, um an der Leitung der politischen Hofstelle Antheil zu nehmen. Als 1814 für die Einrichtung der wieder acquirirten Provinzen eine eigene Central-Organisirungs-Hofcommission errichtet wurde, bestimmte ihn der Monarch zum Präsidenten derselben. Dem Staatsmanne, der in seiner langen Laufbahn durch alle Stufen des Dienstes jedes Bedürfniß, so wie jedes Hinderniß in Einführung und Handhabung administrativer Maßregeln genau kennen gelernt hatte, gelang es, auch diese große und schwere Aufgabe zur vollen Zufriedenheit seines Monarchen zu lösen, der nach Beendigung des Organisirungs-Geschäftes sein Wohlgefallen an den Resultaten desselben dadurch äußerte, daß er L. zum Beweise der gerechten Anerkennung seiner Verdienste, das Großkreuz des Leopold-Ordens verlieh, und ihn zugleich zum Kanzler dieses Ordens ernannte. — Der Kaiser hatte durch ein Handschreiben vom 22. December 1817 befunden, dem inneren Organismus der politischen Hofstelle eine neue Einrichtung zu geben, sie unter die Leitung eines Ministers des Innern zu stellen, und mit ihr auch die oberste politische Verwaltung der neu acquirirten deutschen und italienischen Provinzen, welche bisher unter der Central-Organisirungs-Hofcommission gestanden waren, zu vereinigen. L. trat, nach Beendigung des Organisirungs-Geschäftes und nach Auflösung dieser Commission wieder in seine frühere Eigenschaft als Hofkanzler der nunmehr vereinigten Hofkanzley zurück, in welcher ihm zu Folge der neuen Geschäftseintheilung die Leitung der Angelegenheiten der böhmisch-galizischen Provinzen, und durch ein eigenes Handschreiben des Kaisers das Präsidium der Studien-Hof-

commission zugewiesen wurde. 6 Jahre führte er diese ihm übertragenen Geschäfte. Die großen Anstrengungen, besonders während des Feldzuges von 1805, in welchem er Armee-Commissär in Mähren gewesen, vorzüglich aber die seltene Intensivität seines inneren Lebens, jedes Gefühl des Herzens doppelt auffassend, hatte seine Kraft so gebrochen, daß er den 24. Febr. 1823 in seinem 52. Lebensjahre dahin schied.

Lazzaro, S., eine Insel, welche zu den nächsten Umgebungen Venedig's inner den Lagunen gehört. Sie hat ein sehenswerthes armenisches Kloster der Mechitaristen, worin eine gelehrte Bildungsanstalt für junge Armenier besteht. Lage, Gebäude und Einrichtung sind freundlich; die Bibliothek enthält 10,000 Bände und an 400 schätzbare orientalische Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Auch besitzt das Kloster ein physikalisches Cabinet, eine Naturaliensammlung und eine mit Thätigkeit betriebene Buchdruckerey, deren Ertrag nicht unbeträchtlich ist. Der Abt führt den Titel eines Erzbischofs.

Lebensversicherung, durch die k. k. privil. Versicherungsanstalt: Assicurazioni Generali Austro-Italiche (s. d.) in Wirksamkeit gesetzt. — Diese Versicherung auf das Leben des Menschen hat zum Zwecke, alle durch das Ableben eines Individuums für seine Familie, Erben, Gläubiger und sonst Betheiligten, in pecuniärer Hinsicht erfolgenden Übelstände zu mildern, oder denselben vorzubeugen. Um den Beytretenden die möglichste Erleichterung zu gewähren, bestimmte die Anstalt, daß die jährliche Prämie (Beytrag) auch in vierteljährigen oder monathlichen Raten entrichtet werden könne. — Die Anwendungen der L. sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. — Folgende kommen am meisten vor: 1) Versicherungen von Summen, die dem rechtmäßigen Besitzer der Polizze nach Ableben des Versicherten bezahlt werden. Diese eignen sich besonders für öffentliche Beamte und überhaupt für Angestellte und Bedienstete, die ein bestimmtes Einkommen haben, welches nach ihrem Tode aufhört. Ein Familienvater kann durch diese Versicherung für das Wohl seiner Angehörigen sorgen, die ohne dieselbe nach seinem Tode nicht allein seiner Stütze, sondern auch aller Mittel beraubt seyn würden. Wer eine vortheilhafte Pachtung hat, oder an der Spitze eines Unternehmens steht, das erst nach mehreren Jahren einen bedeutenden Gewinn geben kann, findet in dieser Einrichtung ein Mittel, die gehofften Vortheile seinen Erben auch für den Fall seines früheren Ablebens zu sichern. Sie kann ferner dem unbegüterten, aber sonst vortheilhaft bekannten Gewerbsmanne das Erlangen eines Darlehens erleichtern, indem er eine Polizze auf sein eigenes Leben hinterlegt. Ein Gläubiger, wenn er das Leben seines Schuldners versichert, erlangt die Beruhigung der unfehlbaren Rückzahlung seines Guthabens. Es kann die lebenslängliche Benützung liegender Güter auch für die Erben verwerthet werden. Ehemänner, die das Vermögen ihrer Gattinnen im Geschäfte benützen, können durch eine Versicherung auf das Leben dieser Letztern, sich vor der Verlegenheit schützen, in welche sie beym Ableben ihrer Frauen durch die Heimzahlung des Vermögens versetzt seyn würden. — 2) Versicherungen von Capitalien oder jährlichen Renten, die an eine Person zu bezahlen sind,

wenn diese den Versicherten überlebt. Mittelst diesen kann Jemand seiner Familie den Besitz einer Verlassenschaft oder anderer Einkünfte sichern, die im Falle eines frühzeitigen Todes auf andere Erben übergehen würden. Schuldforderungen, deren Heimzahlung von einer persönlichen Erbschaft abhängt, können auch auf diese Weise zu einer niedern Prämie versichert werden. Ein Sohn, der seine Ältern versorgt wissen will, wenn sie ihn überleben sollten, kann dieß durch eine solche Versicherung bewerkstelligen. — 3) Gegenseitige Versicherungen, wo von 2 versicherten Personen, beym Tode der einen, die überlebende die versicherte Summe erhält. Diese finden ihre Anwendung bey Handlungsgesellschaftern, die sich vor dem Übelstande schützen wollen, welcher für die Geschäfte des Überlebenden durch die Herausgabe der vom Verblichenen eingelegten Capitalien entstehen würde. Ferner können solche von Eheleuten benützt werden, die sich gegenseitig den Besitz ihres zugebrachten Vermögens versichern wollen, während es entweder nach den Gesetzen oder in Folge einer Übereinkunft, z. B. die Verwandten der Frau, wenn sie kinderlos stürbe, zurückfordern würden. — 4) Versicherungen zu anderer oder zu eigenen Gunsten von Capitalien oder lebenslänglichen Renten, die vom Versicherten selbst zu erheben sind, wenn er eine voraus bestimmte Anzahl von Jahren überlebt. Mittelst dieser können Ältern oder Wohlthäter für Kinder eine Aussteuer versichern. Durch dasselbe Verständniß können junge Personen sich ein Capital oder Rente für die Zukunft verschaffen. — An diese Versicherungsart reihen sich: 5) Die Leibrenten. Jeder, der sich im Bezug eines eigenen, entweder erworbenen oder sonst auf irgend eine Art erlangten Vermögens befindet, wird besonders bey vorgerücktem Alter lebhaft wünschen, dasselbe ungestört in Ruhe genießen zu können. Bedenkt man nun zugleich, wie schwer es heut zu Tage fällt, Capitalien zu annehmbaren Zinsen zu verwenden, und mit wie vielen Sorgen, Gefahren, ja selbst Auslagen die Anlegung von Geldern bey Privaten verbunden ist, so kann man den Nutzen und die Wichtigkeit einer Anstalt nicht verkennen, welche die Mittel darbiethet, sich in den Genuß eines gesicherten, den Bedürfnissen mehr angemessenen Einkommens zu setzen. Derjenige, welcher bey der Lebensversicherungsanstalt eine bestimmte Summe in barem Gelde, oder in Geldeswerth an Realitäten einlegt, sichert sich dafür von dem Augenblick der geschehenen Einlage auf die Dauer seines Lebens eine jährliche Leibrente, welche die gewöhnlichen Capitalszinsen um so mehr übersteigt, je höher das Alter der einlegenden Person ist. So bezieht z. B. eine Person, die 50 Jahre alt ist, wenn sie 10,000 Gulden einlegt, ein jährliches Einkommen von 794 Gulden — und bey der gleichen Einlage würde das jährliche Einkommen 975 Gulden betragen, wenn die versicherte Person im 60. Lebensjahre stände. Dieses vergrößerte Einkommen muß insbesondere den Wünschen derjenigen entsprechen, welche ein kleines Vermögen besitzen, und von den gewöhnlichen Erträgnissen desselben die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu bestreiten außer Stande sind, durch die Versicherung aber die immerwährenden Sorgen beseitigen, mit denen sie sonst zu kämpfen hätten. Die Leibrentenverträge konnten früher in Ermanglung eigener Gesellschaften nur mit Privaten eingegangen wer-

den, und waren daher ſtets mit einiger Gefahr verbunden, indem man oft mit Grund befürchten mußte, der Schuldner würde früher oder ſpäter außer Stande ſeyn, ſeine Verbindlichkeiten zuzuhalten. Bey den Lebensverſicherungsgeſellſchaften finden dieſe Beſorgniſſe durchaus nicht Statt, denn ſie ſind einerſeits vermög der großen Ausdehnung ihrer Geſchäfte in der Lage, höhere Renten als jeder Privat zuzuſichern, auf der andern Seite biethen ſie dem Einlegenden durch ihr bedeutendes Unternehmungs-Capital eine in jeder Hinſicht beruhigende Sicherheit dar. Die Geſellſchaft der Assicurazioni Generali Austro-Italiche gewährt außer der in ihrer Verfaſſung begründeten Sicherheit noch insbeſondere den Vortheil, daß ſie ſtets gerne bereit iſt, jene Capitalien, welche ſie von dem für eine Leibrente verſicherten Theilnehmer empfängt, auf deſſen Verlangen, mit pupillariſcher Sicherheit anzulegen, ſo daß jeder Verſicherte, während ſeiner Lebenszeit noch eine Bürgſchaft mehr beſitzt. Dieſes Inſtitut biethet daher Jedermann ein ſicheres einfaches Mittel dar, den nachtheiligen Einflüſſen, welche er aus geänderten Zeitverhältniſſen, Abnahme des Erwerbes, Tod oder andern Unglücksfällen, für ſeine oder ſeiner Angehörigen Vermögensumſtände zu befürchten hat, bey Zeiten durch eine kluge Fürſorge zuvorzukommen. Die Lebensverſicherungsanſtalt ſichert demjenigen, der bey ihr ſeine Erſparniſſe niederlegt, ein beſtimmtes Einkommen, welches er nach Umſtänden entweder ſich ſelbſt, oder einer andern von ihm beſtimmten Perſon, die er verſorgen will, zuwenden kann. Daß in Öſterreich eine ſo wohlthätige gemeinnützige Anſtalt nicht ſchon früher entſtand, davon liegt der Grund hauptſächlich darin, daß zu ihrem Fortbeſtehen unumgänglich eine ſolide Grundlage, d. i. ein bedeutendes Capital, welches demjenigen, der ihr ſeine Erſparniſſe anvertraut, hinlängliche Sicherheit biethet, erforderlich iſt. — Dieſe Schwierigkeit wäre nun durch die in Trieſt bereits im Jahre 1832 unter der Firma: „Assicurazioni Generali Austro-Italiche“ entſtandene Actien-Geſellſchaft gehoben, welche für die verſchiedenen geſetzlich nicht unterſagten Verſicherungen, ein mehr als hinreichende Sicherheit darbiethendes Stamm-Capital beſitzt. In allen größern Städten der Monarchie ſind ihre Agentſchaften aufgeſtellt (in Wien iſt die General-Agentſchaft); und es dürften ſolche ſelbſt im Auslande errichtet werden.

Leber, Ferd. Joſ. Edler v., k. k. Leibwundarzt und Profeſſor, war den 31. Dec. 1727 zu Wien geboren. Er hörte die Grammatikalclaſſen mit Erfolg bey den Piariſten, und ward dann zu einem Wundarzt in die Lehre gegeben. — Zu L.'s großem Vortheil fügte es ſich, daß gerade damahls die Lehrkanzeln des chirurgiſchen Studiums mit ausgezeichneten Meiſtern beſetzt waren, in deren Schule er ſich den theoretiſchen Theil der Kunſt auf das vollkommenſte aneignete. Nach abſolvirtem Curſe kam der Jüngling als unentgeldlicher Practikant an das Dreyfaltigkeitshoſpital. Von welchem Nutzen ihm dieſer practiſche Curs war, erwies ſich bey der 1751 mit ihm vorgenommenen ſtrengen Prüfung um das Magiſterium der Chirurgie, welche mit der einmüthigſten Approbation ſämmtlicher Examinatoren als höchſt gelungen anerkannt wurde. In Folge deſſen bewirkte ihm der berühmte van Swieten kurz darnach

eine Anstellung als Hospitalsarzt zu Breitenfurt in Niederösterreich, mit welcher nur der Gehalt von 100 Thalern verbunden war. Indessen begann von hieraus L.'s Ruf sich auszubreiten, und schon im nächsten Jahre ward er nach Wien als Wundarzt am Bürgerspitale berufen. — 1761 erhielt L. die Lehrkanzel der Anatomie und theoretischen Wundarzneykunde an der Wiener Universität, womit ein ansehnlicher Gehalt und der Titel eines k. k. Rathes verbunden war. 1786 vertauschte er damit den Vortrag über chirurgische Krankheits- Operations- Maschinen und Bandagenlehre, welchen er bis zu seinem Tode ununterbrochen mit Auszeichnung versah. — Im Verlaufe seines Lehramtes würdigte ihn die Kaiserinn Maria Theresia des Auftrages, zum Behufe des neuen Criminalcoder eine Instruction zu verfassen, nach welcher bey der Beschau crimineller Verletzungen, gewaltsamen Todes ꝛc. vorgegangen werden solle. — 1776 ernannte ihn die Kaiserinn zu ihrem Leibarzt, und 2 Jahre später ward er in den erbländischen Adelstand erhoben. Vom Kaiser Franz erhielt L. 1801 eine Personalzulage von 500 Gulden. Die letzte Auszeichnung ward ihm 1805, wo dem würdigen 44 Jahre als Professor dienenden Veteranen von dem Monarchen die große goldene Medaille mit der Kette verliehen wurde. Ungeachtet seines hohen Alters fuhr L. dennoch fort, sich der leidenden Menschheit zu widmen, als ein Nervenschlag am 14. Oct. 1808 seinem Wirken ein Ziel setzte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Praelectiones anatom., Wien 1777. — Vorlesungen über die Zergliederungskunst, eb. 1801.

Lebzeltern, Ludw., Graf v., Ritter des österr. kaiserl. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, und des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Besitzer des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des russisch-kaiserl. St. Alexander Newsky-, des St. Annen-Ordens 1.-, des St. Wladimir-Ordens 3.-, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 2. Classe, Großkreuz des königl. sardinischen St. Mauriz- und Lazarus-, und des großherzogl. toscanischen St. Joseph-, dann Ritter des kön. sicil. St. Januarius-, und Commandeur des königl. sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe zu Neapel, war geboren 1776 zu Lissabon, Sohn des österr. Gesandten in Portugal, Adam Freyh. v. L., welcher diesen Posten gegen 50 Jahre bekleidete. Zuerst arbeitete L. in der dortigen Gesandtschaftskanzley, und war 1801 Secretär des österr. Bothschafters, Marquis v. Ghisilieri, dann des Grafen Eman. v. Khevenhüller in Rom, wo er sich schon zur Zeit der großen Säcularisation aufs thätigste und einsichtsvollste benahm. Besonders wirksam aber zeigten sich die großen Talente L.'s in den Jahren 1813—15, er hatte durch seine Denk- und Handlungsweise das ganze Vertrauen und die Zuneigung des Kaisers Alexander gewonnen, und wirkte besonders bey der wichtigen Frage über die Verhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft und Italiens einflußreich mit. In neuerer Zeit wurden L. mehrere wichtige Sendungen aufgetragen. Er war auch außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rußland, und erhielt endlich den Gesandtschaftsposten am sicilianischen Hofe, wo er, wie allenthalben, sowohl seines vor-

trefflichen persönlichen Charakters, als auch seiner Vorliebe für Kunst und Wissenschaft wegen, die ausgezeichnetste Achtung genießt.

Lecchi, Giovanni Antonio, ausgezeichneter Mathematiker, war geboren zu Mailand 1702, studirte daselbst und trat 1718 in den Jesuiten-Orden. Zu Vercelli und Pavia lehrte er die schönen Wissenschaften, dann zu Mailand Rhetorik. 1733 wurde er Professor der Mathematik zu Pavia, und starb daselbst 1776. Im Drucke erschienen von ihm: Theoria lucis, Mailand 1719. — Arithmetica universalis, 3 Bde. eb. 1752. — Elementa geometriae, 2 Bde. eb. 1752. — De sectionibus conicis, eb. 1758. — Idrostatica esaminata ne' suoi principi, estabilita nelle sue regole della misura dell' acque correnti, eb. 1763. — Memorie idrostatico-storiche delle operazioni eseguite nell' inalveazione del Reno, 2 Bde. Modena 1773. — Trattato de' canali navigabili, Mailand 1776.

Lech, Fluß, entspringt im Bregenzer Walde Vorarlbergs, fließt durch den Oberinnthaler Kreis Tyrols und fällt unweit Donauwörth in Bayern in die Donau. Von ihm hat das Lechthal im Ehrenberger Gericht seinen Nahmen.

Lechleitner, Ingenuin, Hofbildhauer zu Innsbruck, war gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Grins im Stanzerthale Tyrols geboren, studirte anfangs zu Innsbruck und bildete sich dann in Wien unter dem Bildhauer Sternetti aus. Um 1720 wurde er von dem damahligen Gouverneur von Innsbruck zum Hofbildhauer ernannt; er starb daselbst um 1750. Von seinen Arbeiten sind zu bemerken: Die Statue des Herkules im Belvedere zu Wien, ein Crucifix und eine Statue Johann's von Nepomuk in der St. Johannkirche zu Innsbruck, die Reiterstatue Herzogs Meinhard von Tyrol im Stifte Stams, eine schöne Holzstatue des heil. Sebastian zu Rothholz u. a. m.

Lechner, Mich., nahmhafter Verlagsbuchhändler in Wien. L. (1785 zu Eisenstadt in Ungarn geboren) hat gezeigt, daß man sich selbst bey den allergeringsten Mitteln durch Sparsamkeit, Fleiß und Muth emporschwingen könne. 1825 brachte er die Härter'sche Universitäts-Buchhandlungs-Freyheit käuflich an sich. Binnen kurzer Zeit druckte er an 600 Bände Verlags-Artikel, und kaufte noch sonst viel fremden Verlag an sich. Unter Letzterem sind Spalart's Costume, Schütz's Weltgeschichte und Kuffner's Artemidor, welche er fortsetzt. Ein Theil seines frühern Verlags ist jedoch Nachdruck; dieser war damahls wenigstens nicht gesetzwidrig.

Lederer, Joseph Freyherr v., k. k. Hofrath und Stadthauptmann in Wien, des österr. Leopold-Ordens Ritter; geb. zu Wien 1770. Er begann seine Laufbahn 1792 bey der niederländischen Kanzley, von welcher er aber bald zur böhmisch-österr. Hofkanzley übertrat. Nachdem er als Kreiscommissär im V. U. W. W., als Präsidialsecretär bey der niederösterr. Regierung und als Stadthauptmanns-Stellvertreter, Beweise vorzüglicher Fähigkeiten und gereifter Geschäftskenntnisse gegeben hatte, ernannte ihn Kaiser Franz 1799 zum Kreishauptmann im V. U. M. B. 1801 kam er zu der damahls errichteten Wohlfeilheits-

Commission, im darauf folgenden Jahre wurde er Kanzleydirector bey dem Hofmarschallamte und übernahm zugleich als Regierungsrath ein Referat bey der niederösterr. Regierung, und als 1807 die Stadthauptmannschaft in Wien organisirt wurde, verlieh ihm der Kaiser die wichtige Stelle des Stadthauptmanns mit dem Titel und Range eines Hofrathes. Auch bekleidete er die Stelle eines Ober-Landescommissärs 1805 bey der russischen und 1809 bey der österreichischen Armee. In diesem Jahre wurde er vom Kaiser mit dem Leopold-Orden belohnt, und von der Akademie der bildenden Künste zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Er starb in Wien am 31. März 1810.

Lederfabrikation und Handel. Dieser Erwerbszweig hat im österr. Staate bedeutende Ausdehnung erhalten und es ist wohl keine einzige Provinz, welche nicht mehrere Gerbereyen aufzuweisen hätte. In Wien allein sind mehrere bedeutende Lederfabriken und Gerbereyen; hier erzeugt man auch sehr schönes und gutes Alaun- und Sämisch-Leder. Nebstdem sind in der Umgebung Wien's ebenfalls Lederfabriken von Bedeutung. — In Österreich ob der Enns ist die Gerberey wohl allgemein verbreitet, beschränkt sich jedoch größtentheils auf kleinere Werkstätten. Im Allgemeinen wird in dieser Provinz mehr Oberleder als Pfund- oder Sohlenleder verfertigt. Eine Fabrik in Wels verfertigt gewalkte Stiefelschäfte nach englischer Art; sehr schön ist das Sämischleder aus Salzburg. — In Böhmen und Mähren sind bedeutende Lederfabriken, besonders erwähnenswerth ist jene der Carl Ign. Lettmayer'schen Erben zu Brünn, welche ohne Zweifel eine der größten im österr. Kaiserstaate ist. — In Steyermark hat sich die L. seit mehreren Jahren bedeutend vermindert, in der untern Steyermark gibt es indessen wenige Städtchen und Flecken, die nicht einen oder zwey Gerbermeister hätten. — In Tyrol verdient die Lederfabrik zu Roveredo wegen ihrer vortrefflichen lohgaren Leder und der schönen Maroquin- und Saffianleder, mit Auszeichnung erwähnt zu werden; auch sind die Gerbereyen in Botzen nicht unwichtig, welche besonders seit 1822, wegen des vermehrten Absatzes nach Italien, in Aufnahme gekommen sind. — Im lombard.-venetianischen Königreiche, wo früher die Lederfabrikation sehr zurückstand, sind seit mehreren Jahren Fabriken errichtet worden, deren Erzeugnisse zum Theil vorzüglich genannt werden müssen. — Dalmatien besitzt mehrere Gerbereyen, welche lohgahres Leder, Corduan ꝛc., aber in unzureichender Menge verfertigen. Das auf deutsche Art gegerbte Sohlenleder ist schlecht. In Ungarn ist die Fabrik zu Pesth besonders erwähnenswerth. In den Comitaten gibt es eine große Menge von Gerber-Werkstätten. Das Preßburger Sohlen- und Oberleder ist seiner Güte wegen in Ungarn besonders berühmt. — Siebenbürgen und die Bukowina haben in der Bearbeitung des Saffian- und Corduanleders große Fortschritte gemacht. Nicht unwichtig ist die Gerberey auch in den Militärgränzen, am bedeutendsten in der slavonischen. — Der inländische Verkehr mit Leder ist vorzüglich lebhaft zwischen Ungarn und Wien. Überhaupt geschehen von Wien aus in alle Theile des österr. Staates Versendungen von allen Ledergattungen, besonders den feineren, wie z. B. Brüsseler Leder,

lackirtes Leder, gefärbter Saffian ꝛc. Auch andere Städte treiben mit einigen Lederſorten Handel, ſo z. B. Grätz mit Sohlenleder nach Wien, Polen, Ungarn und Italien, Trient mit Sohlenleder nach Italien u. ſ. w. Die Ausfuhr nach fremden Staaten iſt nicht ſehr bedeutend, während aus denſelben noch bedeutende Quantitäten eingeführt werden. Da die Leder-Einfuhr im Allgemeinen gegen einen mäßigen Zoll geſtattet iſt, ſo werden nicht nur ſolche Ledergattungen, welche das Inland nicht producirt, nähmlich Juchten aus Rußland, Maroquin aus Frankreich, England und Würtemberg, und roher ungefärbter Saffian aus der Türkey eingeführt, ſondern auch Lederſorten, welche wirklich gut im Inlande bearbeitet werden, erſcheinen in nicht unbedeutender Menge unter den Einfuhrsartikeln. Hierunter ſind vorzüglich ſchweizeriſches und würtembergiſches Kalbleder, bayeriſches Kuhleder, Coburger Blankleder, ſächſiſche gegerbte Schaffelle u. ſ. w. zu rechnen. Die Einfuhr des guten ruſſiſchen Juchten hat übrigens ſeit mehreren Jahren ſehr abgenommen und es kommt nun beynahe nur Mittel- und ordinäre Waare über die Gränze, überdieß wird die Erzeugung dieſer Ledergattung ſeit einiger Zeit nicht ohne Erfolg in Brünn und St. Catharina in Böhmen betrieben.

Lednicze, ungar. Marktflecken im Trencſiner Comitat, mit einem auf einem hohen Felſen liegenden alten Schloſſe, einer merkwürdigen Thermolampe und einer Holzeſſig- und Bleyzuckerfabrik.

Leeb, Floridus, Propſt des regulirten Chorherrnſtiftes zu Kloſterneuburg, Dr. der Theologie, k. k. Rath, niederöſterreichiſcher Erbhofcaplan und niederöſterr. ſtändiſcher Ausſchußrath, war zu Nikolsburg in Mähren am 8. May 1731 geboren; am 17. May 1749 in den Orden getreten, wurde er 1782 zu der Würde eines Propſtes in ſeinem Stifte erwählet. Die Bildung und der Unterricht der Jugend war ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Er unterhielt eine von ſeinem Vorfahrer, Ambroſius Lorenz, errichtete Hauptſchule für die Jugend der Stadt Kloſterneuburg, beſoldete Lehrer für dieſelbe, belohnte den Fleiß der Schüler, und verlieh jährlich mehreren Jünglingen, die ſich für künftige Lehrerſtellen auf dem Lande in dieſer Schule bildeten, Koſt und Unterſtützung. Dieſer ſehr geachtete Prälat ſtarb den 13. Aug. 1799 zu Kloſterneuburg.

Leesdorf, niederöſterr. Dorf im V. U. W. W. bey Baden, in ganz ebener Lage zwiſchen dem Aubach und Mühlbach, hat 780 Einw., die ſich mit Feld- und Weinbau beſchäftigen, und iſt der Hauptort einer dem Stifte Melk gehörigen Herrſchaft. Das herrſchaftliche Schloß iſt mit ſtarken Ringmauern und einem Waſſergraben umgeben, und bey der Meierey und Schäferey beſteht ein großer und ſehenswürdiger Garten mit einer Baumſchule von 700 der beſten Obſtarten. Die hier beſtehende Papiermühle ſoll die älteſte in Öſterreich ſeyn.

Legis, Guſtav Thormod (eigentlicher Nahme Aug. Ant. Glückſelig), Dr. der Philoſophie, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zur Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthümer in Leipzig, des henneberg. alterthumsforſchenden Vereins in Meiningen ꝛc., iſt geboren zu Prag am 19. Juny 1806. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt

ſtudirt hatte, widmete er ſich mit Vorliebe den mathematiſchen und Kriegswiſſenſchaften, nahm dann Militärdienſte und wurde bey der Abtheilung des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs in Böhmen verwendet. Die damahligen ungünſtigen Ausſichten, verbunden mit einer durch lange Anſtrengung erſchöpften Geſundheit, bewogen ihn nach mehreren Jahren dieſer Laufbahn zu entſagen und ſich vielmehr wiſſenſchaftlichen Studien zu widmen. 1826 trat Glückſelig unter der Pſeudonyme G. T. Legis zuerſt als Schriftſteller auf, indem er in den Wiener Journalen von Hormayr, Schickh und Bäuerle kleinere Aufſätze publicirte. In Folge ſeiner Bekanntſchaft mit dem Pädagogarchen und Profeſſor J. D. Gräter in Ulm verlegte ſich L. auf die altnordiſche Literatur, und wählte ſeit 1828 ſeinen Aufenthalt in Norddeutſchland, vornehmlich in Leipzig, wo er nach und nach folgende Schriften herausgab: Die Götter Nordens, epiſches Gedicht in drey Büchern; aus dem Däniſchen des A. Oehlenſchläger übertragen und mit einem mytholog. Wörterbuche verſehen. Leipzig 1829. — Fundgruben des alten Nordens, 1. Band: Die Runen und ihre Denkmähler, nebſt Beyträgen zur Kunde des Skaldenthumes, mit 5 Schrifttaf. eb. 1829. 2. Bd.: Edda, die Stammmutter der Poeſie und der Weisheit des Nordens, überſetzt und commentirt (unvollendet). eb. 1830. — Alkuna, nordiſche und nord-ſlaviſche Mythologie, mit 13 Kpfrn. ꝛc. eb. 1831. 2., mit einem Eddawörterbuche vermehrte Aufl. eb. 1835. — Handbuch der altdeutſchen und nordiſchen Götterlehre; für Vorleſungen und zum Selbſtunterrichte. eb. 1831. 2. unveränd. Ausg. 1833. (Sein wichtigſtes hiſtoriſch-kritiſches Werk.) — Verſchiedene antiquariſche Abhandlungen in den Jahresberichten der deutſchen Geſellſchaft. eb. 1829—32. Ferner zahlreiche zerſtreute Aufſätze und Recenſionen, z. B. in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, den Berliner Jahrb. für wiſſenſchaftliche Kritik, Beck's Repertorium der Literatur, im lit. Notizenblatt zur Abendzeitung u. ſ. w. In der Vorrede zu der 2. Aufl. der Alkuna gibt L. auf eine intereſſante Weiſe ſelbſt Rechenſchaft über ſeine bisherigen Leiſtungen in der altnord. Literatur. Nach Prag zurückgekehrt, warf ſich L. auf vaterländiſche, beſonders rechtshiſtoriſche Studien; er gab zuerſt heraus: Topographiſcher Grundriß der k. Hauptſtadt Prag. Prag 1835; und iſt jetzt unter Andern mit einer Staatskunde des Königreichs Böhmen beſchäftigt, welche Topographie, Ethnologie und Staatsrecht ſeines Vaterlandes enthalten ſoll. — Sein Vater, Barthol. Franz Glückſelig, iſt Lehrer der deutſchen Sprache an der k. k. Prager Muſterhauptſchule und der damit verbundenen höheren Bildungsanſtalt für Lehrer und Erzieher; geb. den 10. Auguſt 1780 zu Hlawatez in Böhmen; ſtudirte zu Budweis und Prag, betrieb anfänglich Landwirthſchaftskunde, dann unter Parizek Pädagogik, wurde 1803 Stadtlehrer, und 1811 k. k. Muſterhauptſchul-Lehrer zu Prag, in welcher Eigenſchaft G. bereits ſeit 25 Jahren auf das thätigſte wirkt und ſich derjenigen allgemeinen Achtung erfreut, die ſein Charakter und ſeine vielſeitige Bildung einflößt. Seine pädagogiſchen Verdienſte ſind eben ſo ausgezeichnet, wie ſeine grammatiſchen Schriften: Deutſche Grammatik, wiſſenſchaftlich bearbeitet. Prag 1832. 2. verb. Aufl. eb. 1835. — Kleine Regellehre der deutſchen

Sprache, nach deſſen größerer deutſchen Grammatik practiſch bearbeitet. Prag 1833 (eine 2. Aufl. iſt unter der Preſſe). — Methodik des deutſchen Sprachunterrichtes in Volksſchulen. Nach den Grundſätzen der geiſtbildenden Lehrart, zunächſt zum Behuf ſeiner Vorleſungen dargeſtellt und zugleich als Gebrauchsanweiſung zu ſeinen beyden Sprachlehren, wie auch als Beytrag zur öſterr. Staatserziehungskunde encyklopädiſch bearbeitet. Prag 1833. Allen dieſen Schriften wurde die allgemeinſte Verbreitung, ſo wie die Aufmerkſamkeit der berühmteſten deutſchen Grammatiker und Pädagogen zu Theil.

Legnago (Porto-Legnago), venet. Marktflecken in der Delegation Verona, ein befeſtigter Ort an der Etſch, mit 5,700 Einw., einem königl. Gymnaſium, einem Theater, einem Civilſpital und Ledergerbereyen. 1701 erlitten hier die Franzoſen eine Niederlage.

Legnano, lombard. Marktflecken mit 3,200 Einw., in der Delegation Mailand, am rechten Ufer des Olona, gegenüber von Legnarello, wohin zwey ſteinerne Brücken führen, iſt ein gewerbſamer Ort, in welchem zwey Baumwollmaſchinenſpinnereyen, Seidenwerkſtätten, Baumwollwebereyen ꝛc. betrieben werden. Man trifft hier ein Knabenerziehungshaus und ein Privatgymnaſium. In dieſer Gegend wurde Friedrich Barbaroſſa von den Mailändern geſchlagen (29. May 1176).

Légrád, ungar. Marktflecken im Szaláder Comitat, mit 2,350 Einw., wo die bekannten Légráder Meſſer verfertigt werden.

Légrády, Emerich v., zu Nagy-Szalontha bey Großwardein im Biharer Comitate in Ungarn 1778 geboren, ſtudirte zu Großwardein, die Humanioren zu Arad, die Philoſophie zu Erlau, die Rechte zu Raab und Peſth, abſolvirte die Theologie zu Heiligenkreuz in Niederöſterreich als Alumnus des dortigen Ciſterzienſerſtiftes und zu Wien auf der Univerſität. Er war 1807 Mitarbeiter an der kurz vorher von ſeinem Freunde Stephan v. Kulcſár geſtifteten ungar. Zeitung zu Peſth: Hazai Tudósitások. Seit 1811 iſt L. königl. ungar. Hofagent in Wien und durch ſein Wirken, zu dem projectirten Baue einer hölzernen Brücke auf ſteinernen Pfeilern über die Donau zwiſchen Peſth und Ofen, durch Joſ. Campmiller v. Langholſen, wovon Rittig v. Flammenſtern in dem Wiener Converſationsblatte 1820 Kunde gab; wie nicht minder in der Überſiedlung des John Watts (aus New-York) mit ſeinen Stereotypen in Gußmanier von Wien nach Ofen zu der königl. ungar. Univerſitätsbuchdruckerey, ebenfalls durch Rittig v. Flammenſtern beſchrieben, dem Publicum bekannt geworden. Seine archäologiſchen Sammlungen ſind wichtig. Von den vorzüglichſten: 6 Originalgemälde aus der ungar. Geſchichte von alten und guten Meiſtern: Mathias Corvinus, Maria I., heil. Ladislaus, heil. Eliſabeth, ungar. Heerführer, Auszug alter Ungarn; dann über die Mumie und verſchiedene, für die Geſchichte und Alterthumsforſcher merkwürdige Überbleibſel; die Statue Hebe von weißem Marmor aus Canova's Werkſtätte durch Corzi; endlich über die Pichler'ſche Dactyliothek gab er in ungar. Sprache eine detaillirte Beſchreibung, Preßburg 1833, heraus.

Lehengerichte sind verschieden, je nachdem die Lehen Privat- oder landesfürstliche Lehen sind. Nur in Tyrol gehören alle Streitsachen, welche ein Lehen angehen, es mag landesfürstlich seyn oder nicht, dem Innsbrucker Stadt- und Landrechte zu. In den übrigen Provinzen müssen die Streitsachen, welche ein Privatlehen betreffen, bey der Lehenstube desjenigen Lehen verhandelt werden, dessen Herrlichkeit das Lehen unterworfen ist. Nur jene Lehenstreitigkeiten, in welche ein Privatlehensherr selbst als Partey verflochten ist, sind nicht vor seiner eigenen Lehenstube, sondern vor des Lehenherrn Personalinstanz anzubringen. Die Privatlehengerichtsbarkeit wird gewöhnlich, wie die übrigen Jurisdictionszweige der Dominien, durch einen Justiziär besorgt, der deßhalb nicht einmahl einer besonderen Prüfung bedarf, indem das Lehenrecht ohnehin einen Gegenstand für die Civil-Richteramtsprüfung ausmacht. Zur Besorgung der sogenannten Lehen-Eintrachtssachen, z. B. Belehnung, Lehenbereitung, Ertheilung der Alienations-Consense, Allodialisirung und sofort bestehen die Privatlehenhöfe, welche der Lehensherr entweder selbst, oder durch einen Lehenpropst verwaltet. Einer der bedeutendsten Privatlehenhöfe ist das Olmützer fürstlich-erzbischöfliche Lehenrecht. Dasselbe besteht aus einem Lehenhofrichter, als Präses, einem Vicelehenhofrichter, 4 fürstlich-erzbischöflichen Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, 4 deputirten Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, einer Lehentafel, einem Lehenschreiber, einem Vicelehenschreiber, einem Lehenmandator und einer angemessenen Lehenrechtskanzley, welcher ein fürstlich-erzbischöflicher Rath und Lehensecretär vorsteht. Bey dieser Instanz wird das Lehenrecht zwey Mahl im Jahre, Ende April oder Anfangs May, dann in der zweyten Hälfte Octobers zu Kremsier abgehalten. Außerdem werden die laufenden Geschäfte alle Monathe wenigstens ein Mahl durch Collegial-Sitzung abgethan. — Wenn die Streitsache ein Lehen angeht, welches landesfürstlich ist, und daher zur Vertretung des Fiscalamtes gehört, so tritt die Gerichtsbarkeit des Landrechts der Provinz ein, in welcher das Lehen gelegen ist. Nur für das Land ob der Enns besteht die besondere Vorschrift, daß, wenn in Rücksicht der daselbst befindlichen landesfürstlichen Lehen Streitigkeiten entstehen, in welche der Landesherr verflochten ist, es darauf ankomme, ob er als Lehenherr sich durch sein niederösterreichisches oder ob der ennsisches Fiscalamt vertreten lassen wolle, wo dann jenes Landrecht als Richter einzuschreiten hat, unter welches das in der Vertretung erscheinende Fiscalamt gehört; wenn aber ein Streit mit den Vasallen dermaßen vollführt wird, daß der Landesfürst als Lehenherr in der Eigenschaft des Richters, nicht einer Partey einschreitet, dann ist die Streitigkeit immer vor dem niederösterr. Landrechte zu verhandeln, ohne Rücksicht, ob die Lehenstücke im Lande ob der Enns gelegen seyen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur jene Landrechte die landesfürstl. Lehengerichtsbarkeit ausüben, welchen der Fiscus in seinen Angelegenheiten zugewiesen ist. In die anderweitigen Lehengeschäfte außer Streitsachen, wie die Conferirung der Lehen, die Alienations- und Onerirungs-Consense und dergleichen sind, haben sich jedoch die Landrechte nicht einzumengen, sondern hierin haben die politischen Landesstellen als

landesfürſtliche Lehenſchrannen einzutreten. Der dieſem Geſchäftszweige als Referent vorſtehende Regierungs- oder Gubernialrath führt den Titel eines landesfürſtlichen Lehenpropſten, und hat einen Lehenarchivar und einen Kanzelliſten unter ſich. Eine ganz beſondere Verfaſſung haben die landesfürſtlichen L. im Königreiche Böhmen. In dieſem Lande gibt es drey Arten landesfürſtl. Lehen, nähmlich: 1) eigentlich königl. böhmiſche, 2) deutſch-böhmiſche Kronlehen und 3) egeriſche Burglehen. 1) Die Streitigkeiten, welche über die im Königreiche Böhmen gelegenen und nach der königl. böhmiſchen Lehentafel ſich regulirenden landesfürſtlichen Lehen entſtehen und zum Erkenntniſſe des ehemahligen Hoflehenrechtes gehörten, wurden ſchon zur Zeit der neuen Juſtizverfaſſung Böhmens dem königlich-böhmiſchen Landrechte zugewieſen. Übrigens übt das königl. böhm. Landrecht nicht nur die Realgerichtsbarkeit über dieſe Gattung Lehen, ſondern auch die Perſonaljurisdiction über alle in ſeinem Bezirke wohnenden Hoflehenträger und zwar ſowohl in als außer Streitſachen aus. Jene Lehenvorfallenheiten dagegen, die nicht das contentiosum, ſondern außergerichtliche Acte betreffen, und zwar die wichtigeren, wie die Belehnungen, lehensherrlichen Conſenſe, Inteſtirungen, ſind dem oberſten Hoflehenrichteramte oder Hoflehenrechte (welches mit der böhm. Hofkammer-Procuratur vereinigt iſt, jedoch abgeſondert verwaltet wird) mit weiterer Abhängigkeit vom Landesgubernium vorbehalten. Die Wirkſamkeit dieſer Behörde erlitt aber in neuerer Zeit eine wichtige Beſchränkung durch die Beſtimmung, daß das, vermöge der Landesordnung vom Kaiſer Ferdinand II. dem Könige von Böhmen ausſchließlich zuſtehende Recht der Lehenverleihung, der Conſensertheilung ad alienandum et onerandum feudum und zur Errichtung eines Teſtamentes dem oberſten Lehenherrn vorbehalten, und dem Oberſthoflehenrichter nur aus erheblichen Urſachen, als bey vorfallenden Feuersbrünſten, Überſchwemmungen, Viehſeuchen, allgemeinem Mißwachs u. ſ. w. geſtattet ſey, die Geſuche der Lehenträger zur Aufnahme eines Darlehens auf die Lehengüter gutächtlich mittelſt des böhmiſchen Guberniums einzubegleiten. Ferner ſoll von dem Oberſthoflehenrichter durch das Gubernium und die vereinigte Hofkanzley bey jeder Veränderung eines Lehenträgers die Perſon des neuauftretenden Lehenmannes dem Kaiſer und König, als oberſten Lehenherrn, mit gutächtlicher Äußerung über ſeine Landtafelfähigkeit angezeigt, und dieſer, wenn er die höchſte Genehmigung erhalten hat, zur Ablegung des in der Landesordnung enthaltenen Eides in die Hände des hiezu beſtimmten Hoflehenrichters angewieſen werden. Ferner führt der Hoflehenrichter durch einen eigenen Hoflehenſchreiber und unter der Aufſicht und Leitung des Fiscalamtes, die Lehentafel, das iſt: die über die königl. böhm. Lehen errichteten öffentlichen Bücher, und vollzieht auf Erſuchſchreiben des Landrechtes alle auf die daſelbſt verzeichneten Lehenkörper ſich beziehenden Acte der Realgerichtsbarkeit in und außer Streitſachen. 2) Landesfürſtliche deutſch-böhmiſche Lehen ſind jene, welche zwar nicht innerhalb der alten Gränzen des Königreichs Böhmen liegen, aber doch zu demſelben gehören. Von den vielen in Deutſchland gelegenen Lehen dieſer Art blieben zu Folge des, im Preßburger Friedenstractate von 1805

festgesetzten Purificationssystems dem Königreiche Böhmen nur noch diejenigen einverleibt, welche sich im Egerer Bezirke, im Ascher Gebiethe und im Elbogner Kreise befinden. Die Gerichtsbarkeit über diese Lehen gebührt der, mit dem böhm. Appellationsgerichte vereinigten, deutschen Lehenhauptmannschaft in eben dem Umfange, als sie dem königl. böhm. Landrechte und dem Hoflehenrechte über die königl. böhm. Lehen vereint zusteht. Die Consense zur Einschuldung dieser Lehen, die Confirmationen und Indulte sind der vereinigten Hofkanzley vorbehalten. 3) Die Burglehen im Egerer Bezirke standen in früherer Zeit unter der Gerichtsbarkeit des Egerer Burggrafenamtes. In der Folge wurde dieses Amt als eine selbstständige Behörde aufgehoben, und dessen gesammter Wirkungskreis, daher auch die Lehengerichtsbarkeit, an den Elbogner Kreishauptmann unter dem Titel eines königl. Burggrafenamts-Verwesers und dem ersten Elbogner Kreiscommissär, als Burggrafenamts-Adjuncten zu Eger übertragen.

Lehenwesen. Im Erzherzogthume Österreich ist der landesfürstliche Lehenhof sehr wichtig. Derselbe umfaßt zufolge der neuesten Revision und den nunmehr ganz zu Stande gebrachten Saal- und Lehenbüchern mit Einschluß der Afterlehen, wovon das Eigenthum der Substanz dem Landesfürsten gehört, 898 Ritterlehen und 2760 gemeine und Bauernlehen, welche zusammen über 18,000 Lehen-Entien enthalten, worunter sich mehrere ansehnliche Herrschaften und Gülten befinden. Durch das in dem Preßburger Frieden von 1805 eingeführte Territorial-Purifications-System bekam dieser Lehenhof einen bedeutenden Zuwachs, indem hiernach die von den auswärtigen geistlichen und weltlichen Fürsten in den Provinzen ob und unter der Enns bis dahin besessene Lehenherrlichkeit an das Erzhaus gelangte. Zudem besitzt der Erzherzog von Österreich vermöge des Privilegiums Kaiser Friedrich's I. von 1166 den seltenen Vorzug, daß sämmtliche in Niederösterreich gelegene Lehen ohne Ausnahme Afterlehen desselben sind, der Erzherzog also der erste Lehenherr alles Lehenbaren in den Provinzen ob und unter der Enns ist. — Auch in Steyermark sind die landesfürstlichen Lehen nicht unbedeutend, fordern aber wegen der bestehenden eigenen Privilegien und des besondern ämtlichen Vorgangs eine vorzügliche Wachsamkeit. Nebst diesen wird noch von mehreren einzelnen Dynasten in Inneröstterreich die Lehenherrlichkeit ausgeübt. — In Böhmen und Mähren wurde das Leheninstitut durch die Verbindung mit Deutschland eingeführt, gelangte aber zu keiner großen Allgemeinheit; indessen wurde hierdurch das Ansehen und die Macht der Krone vermehrt, indem die lehenherrlichen Gerechtsame der Könige von Böhmen sich weit außer dem Bezirke des Landes ausdehnten, und den größten Theil der angränzenden Provinzen umfaßten. Die Lausitz, Schlesien, Mähren und ein großer Theil von Sachsen und Franken standen einst unter dem Lehenbande des böhmischen Zepters. Jetzt beschränkt sich die böhmische Lehenhoheit auf die Burglehen, das Ascher Gebieth, die großen Lehen in Schlesien, den bedeutenden Olmützer erzbischöflichen Afterlehenhof und einige im Lande selbst befindliche Lehenschaften. — In Tyrol bestehen noch über 2,000 landesfürstliche Lehen. — In Görz und Gradisca, dann in dem ehemah-

ligen venetian. Istrien befindet sich ein großer Theil dieser Länder unter dem unmittelbaren landesfürstlichen Lehenbande. — Auch im Königreiche Dalmatien sind einige dem Umfange nach sehr bedeutende Staatslehen vorhanden. — Im lombard.-venet. Königreiche hatte zwar die cisalpinische Republik alle lehenbaren Jurisdictionen, Regalien und sonstigen Vorzugsrechte sammt den damit verbundenen Titeln, so wie alle Afterlehenschaften aufgehoben, und wollte auch die vorhandenen zahlreichen Staatslehengüter in der Eigenschaft eines Nationaleigenthums einziehen, und auf diese Weise das Lehenband dort zu Lande vollkommen auflösen. Allein die in der Folge eingetretene französ.-italien. Regierung mißbilligte diesen letzteren Schritt, ließ den Lehenbesitzern die bereits abgenommenen Lehen wieder zurückstellen, und erklärte bestimmt, daß die auf den Staatslehengütern haftenden Verbindlichkeiten sowohl gegen den Staat als Lehenherrn, als auch gegen die Lehenfolger aufrecht erhalten, und von der Staatsverwaltung die erforderliche Obsicht hierüber gepflogen werden solle. Hierdurch verblieben also die in Realitäten bestehenden Staatslehen, deren Anzahl sich dort noch auf mehrere tausend beläuft, unangetastet in ihrer rechtlichen Wirksamkeit. Ein grosser Theil der österr. Erbmonarchie befindet sich daher unter dem landesfürstlichen Lehenbande. — In den Königreichen Ungarn und Galizien befinden sich keine Lehen. Die slavischen und magyarischen Volksstämme hatten den Lehenverband, wie derselbe dem gemeinen Lehenrechte zum Grunde liegt, bey sich niemahls eingeführt. Die Starosteyen in Polen und die donationes regiae in Ungarn haben etwas Lehenähnliches, aber als eine Gattung wirklicher Lehen können sie auf keine Weise angesehen werden. — Die Lehen machen ein bedeutendes Staatseigenthum aus. Im Erzherzogthume Österreich, ist beynahe der vierte Theil dieser Provinz, wenn man die vielen Afterlehenschaften, wovon ebenfalls das Obereigenthum dem Staate gehört, dazurechnet, unter dem landesfürstlichen Lehenbande. — Die Eigenheiten in Bezug auf die Lehen der verschiedenen Provinzen bestehen größtentheils nur in Privilegien, welche ihrer Natur nach insbesondere erwiesen werden müssen, oder in Manipulationsformen. Die Grundlage zur Beurtheilung des Lehenrechtsverhältnisses in den österr. Erbstaaten ist das longobardische oder gemeine Lehenrecht. — In Niederösterreich und Steyermark, so wie bey den Olmützer Lehenhof ist das gemeine Lehenrecht ausschließend zur Richtschnur vorgeschrieben. Die Verfassung der Länder, wo sich Lehen befinden, und das Rechtsnormensystem der österr. Gesetzgebung muß jedoch in der Praxis nebst der sonstigen auf das L. Bezug nehmenden Vorschriften stets berücksichtigt werden.

Lehman, Caspar, berühmter Stein- und Glasschneider, war um 1570 geboren. Er besaß große Kunstfertigkeit und erfand ein einfaches Mittel in Glas zu schneiden, wofür er von Kaiser Rudolph II., dessen Kammerdiener er war, ein Privilegium erhielt. Man vermuthet und vielleicht nicht ohne Grund, daß die Kunsterzeugnisse der böhmischen Glasfabriken ihren ersten Ursprung L.'s Erfindung zu danken haben.

Lehmann, Franz Caspar, k. k. wirklicher Hofrath bey dem Hofkriegsrathe, Doctor der Rechte, Inhaber des silbernen Civil-Ehr-

renkreuzes, Commandeur des königlichen ſicilianiſchen St. Georg-Ordens, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, geboren in der ſchwäbiſchen Reichs-, jetzt großherzoglich-badiſchen Landſtadt Gengenbach am 6. Jän. 1769, vollendete die Grammatical- und Humanitätsſtudien am dortigen Gymnaſium, ſtudirte Philoſophie in Straßburg, und trat 1784 als Noviz in das Benedictinerſtift St. Blaſien, ſtudirte allda Theologie, widmete ſich aber mit beſonderem Eifer dem Studium der Geſchichte nach dem Vorbilde der dortigen trefflichen Männer Uſſermann, Neugart, Keller, Eichhorn, Bus, deren Achtung er ſich erfreute. Noch durch kein Gelübde gebunden, entſchloß er ſich 1789 den geiſtlichen Stand zu verlaſſen, ſtudirte in Freyburg die Rechtswiſſenſchaften und wurde daſelbſt im April 1794 zum Doctor der Rechte befördert. Bey dieſer Gelegenheit bearbeitete er als Inaugural-Abhandlung den 1795 zu Wien erſchienenen „Verſuch einer Geſchichte öſterr. Regenten“ (eine jugendlich-leichte Arbeit). Der Gang der Kriegsereigniſſe überzeugte ihn, daß auch Freyburg von feindlicher Invaſion nicht verſchont bleiben könne; dieſes beſtimmte ihn im Herbſte 1794 die Reiſe nach Wien anzutreten, und hier den Frieden abzuwarten. Zu Wien theilte er ſeine Zeit in reichshofräthliche und öſterr. Juſtizpraxis, in Beſuch der Bibliotheken, ſpäter auch in Privatlectionen, die er in mehreren adeligen Häuſern ertheilte. Auf erfolgte Genehmigung des Studienconſeſſes trug er auf der Wiener Univerſität 1797—98, dann auch in der 1797 neu hergeſtellten Thereſianiſchen Akademie für den damahls ſchon meiſtens kränklichen Profeſſor de Luca Statiſtik und öſterr. Geſchichte vor, ſetzte dabey ſeine reichshofräthliche Praxis bis May 1801 fort, um, falls ſeine Abſichten auf eine Lehrkanzel nicht erfüllt würden, zu einer vortheilhaften Anſtellung bey einem deutſchen Reichsſtande die Fähigkeit zu erreichen und zu zeigen. Nachdem 1798 der Profeſſor der allg. Geſchichte an der Univerſität, Mumelter, geſtorben, wurde L. noch im nähmlichen Monathe zum proviſoriſchen Profeſſor ernannt. Er bekleidete dieſes Lehramt 1799, 1800 und 1801; im letztern Jahre verſah er durch einige Monathe das Lehramt der deutſchen Reichsgeſchichte für den erkrankten Profeſſor Dolliner im Thereſianum. Auf einmahl änderte ſich aber ſeine Beſtimmung im May 1801. Ganz unerwartet erhielt er den Ruf als Hofconcipiſt in das Bureau des damahligen Hofkriegsraths-Präſidenten Erzherzogs Carl, welcher ſein eifriges Beſtreben ſtets gewürdiget hat, und auf deſſen Vorſchlag L. ſchon im Februar 1802 zum Hofſecretär, im Frühjahr 1807 zum Staatsraths-Secretär und am 4. Nov. des nähmlichen Jahres zum wirklichen Hofrath befördert wurde. Mit Eifer arbeitete er ſogleich daran, eine neue Reſerveanſtalt und die für Öſterreich wichtige Landwehranſtalt 1808 ins Leben zu rufen. In der Literatur erſchien von 1795 an, lange ſein Nahme nicht mehr; einige kurze Aufſätze von ihm in verſchiedenen Zeitſchriften waren anonym, ſo wie ein patriotiſcher Aufruf an Öſterreichs Völker 1809, und ein ähnlicher 1813. Erſt 1832 fand er ſich veranlaßt, einen Aufſatz unter ſeinem Nahmen in das öſterr. Archiv für Geſchichte ꝛc., über Rotteck's 7. Band der allgemeinen

Geſchichte einzurücken; und neuerlich erſchien ſein Leitfaden der Geſchichte für die k. k. Cadettenſchulen, Wien 1835.

Leiben, niederöſterr. Marktflecken von 300 Einw. im V. O. M. B., in einem Thale am Weitenbache, Hauptort einer k. k. Patrimonialherrſchaft. Das hieſige Schloß, auf der Stelle des alten, einſt berüchtigten Raubſchloſſes erbaut, iſt ein neues und im modernen Style auf einem Felſen aufgeführtes Gebäude; dazu gehören 2 Schäfereyen. Merkwürdig iſt die herrſchaftliche, 1792 errichtete Papiermanufactur, welche 4 Holländer und 4 Bütten hat, 19 Arbeiter und 35 Taglöhner beſchäftigt, und jährlich 10,000 Rieß verſchiedener Papiergattungen im Werthe von 34 — 35,000 Gulden C. M. erzeugt.

Leibgarden, ſ. Arcieren-, Trabanten-, Ungariſche adelige Leibgarde.

Leibitz, der älteſte unter den 16 Zipſer Kronflecken in Ungarn, zählt 2,400 deutſche Einw., die eine gemiſchte katholiſch-evangeliſche Hauptſchule unterhalten, Leinwand und Tuch weben, und Tabak fabriciren. Hier iſt ein kaltes Schwefelbad.

Leibnitz, ſteyermärk. Marktflecken im Marburger Kreiſe, am Sulmfluſſe gelegen, mit 1,100 Einw., war ehemahls eine Stadt. Eine kleine Strecke weſtlich von L. thront auf einem Berge das Schloß Seckau oder Seckauberg (ehemahls Leibnitzſchloß), dem gewöhnlich in Grätz reſidirenden Biſchof von Seckau gehörig. Man ſieht in dieſem alten Schloſſe, außer verſchiedenen römiſchen Alterthümern, eine kleine Gemäldegallerie, eine geiſtliche Bibliothek ꝛc. Ein alter Thurm, der wegen ſeiner großen Glocke berühmt war, iſt ſeit 1815 zum Theil abgetragen. Ein anderes altes Gebäude auf dem Seckauberge war das Stammſchloß der Herren von Polheim.

Leibnitzerfeld, eine Ebene, welche ſich im Marburger Kreiſe Steyermarks ausbreitet, und in geſchichtlicher Hinſicht nicht ohne Intereſſe iſt, da hier 1529 ein türkiſches Corps geſchlagen wurde, noch mehr aber wegen der vielen römiſchen Alterthümer, als Urnen, Helme, Waffen, Hausgeräthe und Münzen, welche unter den zahlreichen Hügeln dieſer Ebene vergraben liegen, und zum Theil ſchon ans Tageslicht gebracht ſind. Entweder befand ſich hier die Begräbnißſtätte einer römiſchen Colonie, oder das Ptolomäiſche Muroela ſtand auf dieſer Ebene bey Leibnitz oder um Seckau oder bey Mureck.

Leihbibliotheken. Faſt jede Provinzialhauptſtadt hat eine Bücherleihanſtalt. Das große Wien hat nur zwey L., nachdem die von Binz auf Wallishauſſer gekommene eingegangen. Die L. Wien's ſind die des Buchhändlers Carl Armbruſter, der mit Umſicht die ſelideren Zweige der Literatur cultivirt, und jene des Antiquar-Buchhändlers Joh. Tauer, welcher viele Zeitſchriften und Neuigkeiten hält.

Leinenſtoffe, Fabrikation derſelben und Handel. Die Fabrikation von Leinenwaaren iſt ein Hauptinduſtriezweig in den öſterr. Staaten, am bedeutendſten aber wird ſie in Böhmen, Mähren und Schleſien betrieben; Öſterreich ob der Enns und Galizien liefern ebenfalls beträchtliche Quantitäten von Leinenſtoffen. In Böhmen erſtreckt ſich die Leinenweberey von der ſächſiſchen Gränze bis zur Gränze von

Oberſchleſien und Mähren in einer Kette fort, und dringt noch tiefer ins Land ein. In manchen Dörfern iſt faſt jeder Hauswirth zugleich Leinweber. Am ſtärkſten wird die Weberey um Rumburg, deſſen treffliche Leinwanden allenthalben beliebt ſind, dann um Schluckenau, Arnau, Trautenau, Hohenelbe, Starkenbach, im Königgrätzer Kreiſe ꝛc. betrieben, der Hauptſitz der feinſten Leinwand- und Battiſtweberey iſt das Dorf Branna im Rieſengebirge, die feinen, daſelbſt und auf der gräfl. Harrach'ſchen Herrſchaft Starkenbach erzeugten Leinwanden und Battiſte ſtehen den holländiſchen und franzöſiſchen Fabrikaten wenig nach. Die Kunſtweberey, z. B. feine Damaſte und Tafelzeuge, hat ihren Sitz zu Warnsdorf auf der Herrſchaft Rumburg. Vor einigen Jahren ſchätzte man den Werth der in Böhmen jährlich erzeugten Leinwanden auf beynahe 3½ Millionen Gulden, und ſeit dem iſt ſie gewiß noch höher geſtiegen. — Mähren und Schleſien haben viele und ausgezeichnete Webereyen, die beſonders ſchöne ſogenannte weißgarnene Leinwanden liefern. Die Hauptörter der dortigen Fabrikation ſind: Sternberg, Zwittau, Hof, Zuckmantel, Freudenthal, Würbenthal, Bielitz und das Gebirge des Teſchner Kreiſes; in Janowitz beſteht eine große, dem Grafen Harrach zugehörige, Leinwandfabrik. Die geſammte Leinwanderzeugung in Mähren und Schleſien wird auf 9 Millionen Ellen jährlich geſchätzt. — Im Lande Öſterreich unter der Enns wird nur im Kreiſe ober dem Mannhartsberge oder im ſogenannten Waldviertel die Leinweberey in ausgedehnterem Maße betrieben, beſonders um Zwettel, Schweigers, Roſenau und Gerungs, wo die ſogenannten Waldleinwanden erzeugt werden, welche der Landmann gewöhnlich aus eigenem Garne weben läßt, und die keine Appretur erhalten. — Im Lande ob der Enns hat das Mühlviertel die meiſten Leinweber, und zwar um die böhmiſche Gränze zu Haslach, Neufeld, Kloſter-Schlägel, Aigen, Putzleinsdorf, Pregarten, Weißenbach ꝛc., übrigens werden hier faſt ausſchließend nur ordinäre Kauf- und Hausleinwanden und Tiſchzeuge verfertigt, im Salzburgiſchen werden zwar nur wenige, aber mitunter ſchöne und gute Leinwanden gewebt. Seit Aufhebung der in Öſterreich ob der Enns vormahls beſtandenen ſtrengen Beſchau der Qualität ſcheint die daſelbſt verfertigte Leinwand an Güte abgenommen zu haben. — In Kärnthen werden nur in der Gegend von Roſegg Zwilliche, Leinwanden der gemeinen Art, und mitunter auch Segeltücher gewebt. — Krain hat im Gebirge, zumahl in der Gegend von Biſchofslaak und Krainburg viele Weber, welche grobe Segeltücher, einige Mittelarten von Leinwand, Fatſchen und Tiſchzeuge verfertigen. — Im Küſtenlande beſchränkt man ſich ebenfalls auf gröbere Sorten, in Trieſt werden treffliche Segeltücher aus italieniſchem Hanf verfertigt. Bedeutend ſind die Webereyen im Görzer Kreiſe, in Görz allein ſind 151 Webeſtühle, welche jährlich gegen 75,000 Wiener Ellen geſtreifte, quadrillirte und ungefärbte grobe Leinwanden liefern. — In Tyrol werden die beſten Leinwanden im Puſterthale, im Ötzthale, zu Innsbruck und Botzen gewebt. Es gibt hier auch wandernde Leinweber, die von einer

Gegend zur andern ziehen, und ſich in den Häuſern aufdingen laſſen, um aus dem im Hauſe geſponnenen oder angekauften Garne Leinwanden zu weben. Vorarlberg liefert auch gutes Segeltuch. — Im lombardiſch-venetianiſchen Königreich, zumahl im Venetianiſchen, werden flachſene und hänfene Leinwanden von verſchiedener Feinheit, Zwillich und Damaſt, Segeltücher, Packtücher, Matratzen-Überzüge ꝛc. in ziemlicher Quantität verfertigt, die große Tiſchzeugfabrik zu Brescia verdient hier beſonders angeführt zu werden; übrigens webt in der Lombardie ein Theil der Landleute ſelbſt ſeinen Bedarf an Leinwanden, und in einigen Gegenden, wie z. B. der Provinz Bergamo, iſt faſt jede Wohnung mit einem Webeſtuhle verſehen. Demungeachtet iſt das Erzeugniß der italieniſchen Provinzen nicht hinreichend, den einheimiſchen Bedarf zu decken, und es werden deßhalb noch viele Leinenſtoffe aus Böhmen und andern Provinzen der öſterr. Monarchie eingeführt. — In Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgränze werden jährlich große Quantitäten von gröberer und mittlerer Leinwand gewebt, einige Gegenden, wie die Zips, das Saroſer, Liptauer, Arvaer, Trencſiner, Gömörer Comitat, die Gegend um Kronſtadt ꝛc. zeichnen ſich durch die Menge ihrer Erzeugniſſe beſonders aus. Die Hausweberey wird in vielen Gegenden, am ſtärkſten und allgemeinſten in der Militärgränze betrieben, wo in manchem Bezirke faſt jedes Gränzhaus mit ſeinem eigenen Webeſtuhle verſehen iſt, worauf indeſſen freylich nur der eigene Bedarf, ſelten eine kleine Quantität für den Verkauf gewebt wird. Im walachiſch-illyriſchen Bezirke werden allein jährlich bey 300,000 Ellen meiſt ſehr grober und ſchmaler Leinwand verfertigt, in der ſlavoniſchen Gränze über 1 Million Ellen Leinwand aus Flachs und Hanf, welche jedoch ebenfalls ſehr ſchmal iſt. — In Dalmatien iſt die Fabrikation unbedeutend; deſto thätiger jedoch in Galizien, es iſt dieſes hier der einzige Induſtriezweig, der als wahrhaft einheimiſch betrachtet werden kann, und deſſen Ausbreitung es zuzuſchreiben iſt, daß auf dem wenig fruchtbaren Boden der weſtlichen Gebirgsgegenden dennoch mehrere tauſend Weber ihren Unterhalt gewinnen können. Man verfertigt im Myslenicer Kreiſe zu Zywiec, Andrychau, Dembowice, Zmigrod ꝛc. feine Damaſte, Zwilliche u. dgl., die ehemahls, vermiſcht mit den ſchleſiſchen Fabrikaten, ihren Weg bis nach Spanien und Portugal, ja nach Weſtindien nahmen. In andern Kreiſen, z. B. im Sandecer, Jasloer, Sanoker, Rzeſzower, Przemyſler, Samborer und Zloczower werden ſehr viele ordinäre Flachs- und Hanfleinwanden (ſogenannte polniſche Leinwand) verfertigt und verſendet, auch im Brzezaner, Tarnopoler und Stryer Kreiſe werden ganz grobe Hanf- und Wergleinwanden, ſo wie Pack- und Segeltuch erzeugt. — Der Handel mit Leinenwaaren, der für den öſterr. Staat immer in Activität, jedoch durch längere Zeit bedeutend herabgekommen war, hat ſich in den letzten Jahren wieder ſehr gehoben. Auf den Leipziger Oſtermeſſen wurden mehrere, für den großen Waarenhandel beſtimmte Leinwandgattungen wieder geſucht, und es fanden auch wieder Einladungen zur Einſendung von Conſignationen nach Amerika Statt. Böhmen zieht davon den größten Gewinn, verſendet

seine Leinenfabrikate weit und breit ins Ausland, und hat mehrere Plätze, die schon seit vielen Jahren durch ihren ausgebreiteten Leinwandhandel bekannt sind, so z. B. Trautenau, wo jeden Montag Wochenmarkt mit Leinwanden gehalten wird, wo sodann sowohl die umliegenden böhmischen, als auch die entfernten Handelsleute aus Preußisch-Schlesien dort ankommen und Einkäufe machen. Ein großer Theil der Leinenstoffe wird auch auf den Pilsener Märkten abgesetzt. Mähren und Schlesien treiben ebenfalls einen nicht unbedeutenden Handel mit Leinenwaaren, besonders nach Ungarn, Galizien, Österreich, Steyermark, Tyrol und Italien, von wo sie dann auch nach der Türkey und nach England versendet werden. Im Ganzen beträgt die jährliche Ausfuhr an Flachs und Hanf, Zwirn, Leinenstoffen und Seilerwaaren aus der österr. Monarchie bey 6½ Millionen Gulden.

Leinwandbleichen. In allen österr. Provinzen, wo die Leinenweberey betrieben wird, gibt es natürlich auch Leinwandbleichen, da jedoch das Bleichen nur selten zu Hause betrieben werden kann, so beschäftigen sich damit eigene Bleicher, welche größere und kleinere Bleichanstalten besitzen. Die meisten derselben befinden sich in Böhmen, Mähren und Schlesien. — In Böhmen allein zählt man über 350 wirklich betriebene große Leinwandbleichen, deren einige jedoch durch verschiedene, dem Stoffe schädliche Kunstmittel den Credit der böhm. Bleiche nicht wenig minderten. Die größte und vollkommenste Leinwandbleiche im österr. Kaiserstaate, und vielleicht auf dem ganzen Continente ist die nun aus 12 Bleichhütten bestehende Bleiche der Gebrüder Erleben (s. d.) zu Landskron im Königgrätzer Kreise. Sehr zweckmäßige Rasenbleichen, wobey der Leinenstoff nichts von seiner Qualität verliert, sind in der Gegend von Rumburg. Die sogenannte chemische oder Schnellbleiche mittelst der flüssig-oxydirten Salzsäure, welche Hofrath v. Born um 1780 in Böhmen einführte, wurde in manchen Bleichanstalten im Kleinen und Großen eingeführt, mußte aber, da man an der damit gebleichten Leinwand die Qualität sehr gemindert fand, größtentheils wieder aufgegeben werden, gegenwärtig wird sie im österr. Staate, so viel bekannt ist, nur wenig bey Leinenstoffen angewendet. Eine der ältesten Bleicharten findet noch in der ungar. Militärgränze Statt, wo man die Leinwand anfangs mit Lauge begießt, dann in kaltes Wasser eintaucht, selbe hierauf an der Sonne trocknet, und das Eintauchen und Trocknen bis zum gänzlichen Weißwerden wiederholt.

Leipnik, mähr. Stadt von 3,500 Einw. im Prerauer Kreise, an der Beczwa gelegen, hat ein fürstl. Dietrichstein'sches Schloß, und ein Piaristencollegium mit deutscher Hauptschule; der hiesige Kirchhof hat ein merkwürdiges Echo, das selbst von dem bekannten mailändischen nicht übertroffen werden soll.

Leipzig, Schlacht bey, den 16.—18. October 1813. Der große Antheil der österr. Heere an dem Siege bey Leipzig, so wie an dem glücklichen Ausgange des großen Weltkampfes gegen Napoleon's Übergewicht in Europa ist noch zu sehr im Gedächtnisse der Zeitgenossen, als daß es hier einer weitläufigen Auseinandersetzung desselben bedürfte. Bereits den 8. October hatte Österreich mit Bayern einen Vertrag zu

Ried geschlossen, und nun concentrirten sich die großen Heere der Verbündeten unter den Augen der Kaiser von Österreich und Rußland und des Königs von Preußen auf dem linken Elbeufer und zogen den Kreis um Napoleon's Heer immer enger zusammen. Napoleon's Macht betrug an 100,000, jene der Verbündeten unter dem Oberbefehle des Fürsten von Schwarzenberg an 120,000 Mann. Den 16. October Frühmorgens entwickelte sich der Kampf. Von beyden Theilen ward auf das erbittertste gestritten; österr. Seite zeichneten sich an diesem Tage besonders General Gyulay durch den Sturm auf Lindenau und General Klenau durch die Einnahme von Liebertwolkwitz aus; am Ende des Tages befanden sich jedoch beyde Parteyen so ziemlich in derselben Stellung, wie beym Beginne der Schlacht. Der 17. October verging mit Unterhandlungen und indem die beyden Theile Verstärkungen an sich zogen. Den 18. erneuerte sich der Kampf mit großer Heftigkeit, die Vereinigung der großen verbündeten mit der Nord-Armee unter dem Kronprinzen von Schweden versetzte Napoleon bald in einen Defensivstand, er mußte sich um den Rückzug schlagen. Nach der Erstürmung von Lekpzig durch die Verbündeten war der Sieg derselben entschieden, die Flucht des Feindes begann und als durch Übereilung französischer Seits die einzige Brücke über die Elster zu frühe gesprengt worden war, ging die Flucht in wilde Verwirrung über. 15—20,000 Mann in geschlossener Ordnung, mehr als 200 Stücke Geschütz und zahlloses Gepäck blieben dießseits des Flusses und fielen größtentheils den Verbündeten in die Hände. Nur Poniatowski und Macdonald versuchten es, über die schmalen Pleißebrücken zu entkommen, und schlugen dann eine Laufbrücke über die Elster. Jedoch genügte diese nicht für die sich hinüberdrängenden Massen. Der größte Theil dieser heldenmüthigen Scharen ertrank in den Fluthen der Elster, worin auch Poniatowski den Tod fand, die Übrigen sanken unter den Streichen der Verfolger oder wurden kriegsgefangen, nur Macdonald entkam mit Wenigen seiner Krieger. Nach und nach erlosch der Widerstand, die innere Stadt vermochte sich nicht länger zu halten, und die verbündeten Monarchen zogen an der Spitze ihrer Krieger daselbst ein. Mit dieser ruhmvollen Schlacht war die Übermacht Napoleon's in Deutschland gebrochen und er sah sich fortan, bis in das Herz von Frankreich, auf den Vertheidigungskrieg beschränkt. Der Verlust französischer Seits war in diesen verhängnißvollen Tagen über 60,000 Mann Todte, Gefangene und Verwundete, wobey gegen 3,000 Officiere, dann 300 Kanonen, eine unermeßliche Menge Gepäck, Munition ꝛc. Aber auch den Verbündeten kostete dieser Sieg gegen 45,000 Mann. S. Französische Kriege.

Leitha, Fluß, entspringt am Wechsel in Niederösterreich, V. U. W. W., tritt bey Neusiedl in Ungarn ein, und fällt nach einem Laufe von 17 Meilen bey Altenburg in die Donau.

Leitha- oder **Comitatscanal** in Ungarn, erstreckt sich in einer Länge von 2 Meilen zur Regulirung des Leithaflusses. Er entstand 1819.

Leitmeritz, böhm. königl. Kreisstadt im Leitmeritzer Kreise, in ungemein reizender Lage auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Elbe,

aus 571 Häusern mit 4,300 Einw. bestehend. Die dem heil. Stephan geweihte Domkirche und die Allerheiligenkirche sind die vorzüglichsten Gotteshäuser der Stadt, die auch sonst ansehnliche Gebäude besitzt. Es hat hier das Kreisamt für den Leitmeritzer Kreis und ein Bisthum nebst Domstift seinen Sitz, und es bestehen hier ein Gymnasium, ein theologisches Seminar, eine Hauptschule und Mädchenschule, eine nicht unbeträchtliche Strohhutmanufactur und eine Cichoriencaffehfabrik. Die Einwohner treiben Obst-, Getreide- und Weinbau, Fischfang und Handel mit Naturerzeugnissen.

Leitmeritzer Kreis in Böhmen, gränzt mit dem Bunzlauer Kreise gegen Osten, mit dem Rakonitzer Kreise gegen Süden und gegen Norden mit dem Königreiche Sachsen. Sein Areal beträgt 68$\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., worauf 30 Städte, 13 Märkte und 954 Dörfer, mit 341,725 Einwohnern. — Ein großer Theil dieses Kreises ist hohes Gebirgsland, aber auch ein Theil des böhmischen Mittelgebirges breitet sich weit in demselben aus, und zwischen beyden, so wie in dem südöstlichen Theile desselben, befinden sich weite Thäler und Ebenen. Der größte Theil seines Bodens gehört zu dem fruchtbarsten Böhmens.

Leitner, Cajetan Franz v., Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung in Grätz, war geboren daselbst den 15. Sept. 1768, studirte am Gymnasium und Lyceum daselbst und widmete sich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geschäften. 1786 wurde L. als Accessist bey der Staatsbuchhaltung angestellt, 1795 wurde er Rechnungsofficial und 1805 Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung und zeichnete sich bey dieser Stelle durch die thätigste Verwendung aus. In seinen Musestunden widmete er sich seinen Lieblingswissenschaften: Statistik, Cameralistik und Ökonomie. Er starb den 8. Dec. 1805. Im Drucke waren von ihm erschienen: Reise von Grätz über Eisenerz nach Steyer, Wien 1796, eine in naturhistorisch-technologischer Hinsicht sehr schätzenswerthe Reisebeschreibung, dann mehrere Beyträge zu den Kindermann'schen Journalen, in die Grätzer Zeitung, deren Redaction L. eine Zeitlang besorgte, dann auch einige Gelegenheitsschriften. — Sein zu Grätz lebender Sohn Carl Gottfr. Ritter v. L. hat sich durch lyrisches Talent bemerkbar gemacht. Seine Gedichte erschienen zu Grätz 1825. Einige lieferte auch die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc.

Leitomischl, böhm. Stadt im Chrudimer Kreise, an der Laucznа, mit einem Schlosse, zu welchem ein Thier- und ein Fasangarten gehören. Die Stadt hat 6,000 Einw., ein Piaristencollegium, eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Es wird hier viel Branntwein gebrannt und Leinwand gewebt.

Lelesz, ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, hat eine Prämonstratenser-Abtey mit wichtigem Urkunden-Archiv und eine katholische Hauptschule.

Lemberg (poln. Lwow), Hauptstadt des Königreiches Galizien und Lodomerien. Geschichte. Die erste Erbauung dieser Stadt fällt in das Jahr 1268. Sie erhielt gleich anfangs ihren Nahmen von dem Fürsten Leo Danilowitsch, der von 1266—99 in Halicz regierte, und das damahls wohlbefestigte Lwow oder Lemburga auf seinem Ge-

biethe erbauen ließ. 1340 war L. bereits ein wichtiger Ort, welchen Casimir I., König von Polen, nachdem er ihn durch Überrumpelung erobert hatte, zum Theil verbrennen und insbesondere das feste Schloß zerstören ließ, um diesen Platz für die Zukunft unhaltbar zu machen; aber bald hernach erhob sich L. wieder, und wurde sogar die Hauptstadt des Fürstenthumes, nachdem es Halicz sowohl an Bevölkerung, als in Rücksicht seines bequemeren Anbaues weit übertraf. 1656 hielt L. eine zweymonathliche Belagerung von den Russen aus, die es nicht einzunehmen vermochten. 1672 belagerten die Türken diesen Ort ebenfalls vergeblich; um sie indessen von ihren Mauern zu entfernen, erkauften die Einwohner den Rückzug derselben mit 80,000 Thalern. 1704 eroberte König Carl XII. von Schweden L. durch Sturm, und seitdem sind die Festungswerke dieser Stadt nicht mehr in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt wurden, ja die alten Stadtmauern mußten noch unter der Regierung Joseph's II. niedrigen Erdwällen Platz machen, die mit Bäumen bepflanzt wurden. Seit der Revindication Galiziens hat überhaupt L. an Verschönerung und Bequemlichkeit mächtig gewonnen. Die Cholera hat L. 1831 sehr mitgenommen. — Topographie. L. liegt in einem engen von Südost nach Nordwest sich ziehenden Kessel, der sich um einen aufgeschwemmten Sandhügel herumwindet und dort allmählig in eine Ebene erweitert, an dem Bache Peltew, der im Sommer oft vertrocknet. Die eigentliche innere Stadt ist von geringem Umfange; an sie schließen sich 4 Vorstädte an. Sie zählt im Ganzen 2,479 Häuser mit 50,000 Einwohnern. L. hat 14 kathol. Kirchen, worunter 9 Pfarren, eine armenische und eine griechische Domkirche, ein evangelisches Bethhaus und 2 Synagogen, nebst 4 lateinischen Manns- und 3 Frauenklöstern, einem armenischen Frauenkloster und einem griechisch-kathol. Mannsklöster. Sehenswerth sind die kathol. Domkirche und die Dominicanerkirche in der Stadt; Letztere ist eine Nachbildung der Carlskirche in Wien. Von weltlichen Gebäuden sind zu erwähnen: Das vormahlige Jesuitencollegium (jetzt Dicasterialgebäude), die Residenz des armenischen Erzbischofs, die große Caserne in der Zolkiewer Vorstadt, das allgemeine Krankenhaus, das Wohngebäude des General-Gouverneurs ꝛc. Auf dem Sandberge sieht man noch die Trümmer der alten Löwenburg. L. ist der Sitz des Guberniums und des Kreisamtes für den Lemberger Kreis, des galiz. Appellations- und Criminalobergerichtes, des Militär-Generalcommandos, eines Landrechtes, eines Magistrats, zugleich Mercantil- und Wechselgerichtes ꝛc., dreyer Erzbischöfe, eines evangel. Superintendenten und des Oberlandrabbiners; es hat eine Universität mit öffentlicher Bibliothek und einem kleinen Naturaliencabinete, eine ständische Akademie, einen ständischen Musterhof der Landwirthschaft, ein lateinisches und ein griechisch-kathol. Seminar, 2 Gymnasien, eine Realschule, eine Normalhauptschule, 2 Hauptschulen, eine evangelische Schule, eine Mädchenschule bey den Benedictinernonnen, 5 Trivialschulen, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus und eine militär. Schwimmschule. In dem 1744 errichteten Kloster der barmherzigen Schwestern befindet sich außer einer Waisenschule noch ein Krankenspital. Überdieß besteht in L. ein allgemeines Krankenhaus, ein jüdisches Krankenhaus,

ein Siechen- und Armenhaus, ein Militärspital, 2 Eisenbäder, ein Armeninstitut, eine Gesellschaft adeliger Frauen, ein freywilliges Arbeitshaus und ein Correctionshaus für politische Sträflinge. L. hat mehrere Manufacturen, viele Branntweinbrennereyen, Gerbereyen und Ledererzeugung, so wie Wachskerzenfabriken, treibt starken Handel mit Flachs, Leinwand, Hanf, Honig, Wachs, Unschlitt, Leder und Getreide, vorzüglich aber mit Kleesamen. Der Commissions- und Speditionshandel ist sehr bedeutend.

Lemberger Kreis in Galizien, hat von der Hauptstadt dieses Landes seinen Nahmen, die im nordöstlichen Theile dieses Kreises gelegen ist. Sein Flächeninhalt beträgt 49¾ geogr. Q. M., worauf 4 Städte, 2 Märkte und 167 Dörfer gezählt werden. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 140,500. — Der Boden dieses Kreises ist durchaus uneben, aber doch befinden sich keine hohen Gebirge in demselben, dagegen ist sein Boden überhaupt hoch gelegen, wie man aus der Seehöhe von Lemberg ersieht, welche 868 Wiener Fuß beträgt. Der L. K. ist übrigens auch nicht der fruchtbarste Theil Galiziens, vielmehr trägt sein steiniger, sandiger, zum Theil auch sumpfiger Boden das Meiste bey, daß der Ackerbau so wenig ersprießlich ist.

Lembert, Wenzel, geboren zu Prag 1780. Er studirte auf der Prager Universität, ein unbezwinglicher Hang zum Theater bestimmte ihn aber die Studien aufzugeben und sich dem Schauspielerstande zu widmen. Im Jahre 1800 begann er bey einer kleinen reisenden Schauspielergesellschaft, zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge, in der Rolle des Wander Husen, in dem Lustspiele: Armuth und Edelsinn, seine theatralische Laufbahn. Nachdem er durch einige Jahre sein Talent bey mehreren kleineren Theatern ausgebildet hatte, kam er nach Stettin, wo die berühmte Künstlerinn Unzelmann-Bethmann, die auf dem Stettiner Theater eine Reihe von Gastrollen gab, ihn sah und aufmunterte, bey einem größeren Theater sein Glück zu suchen und ihn dem Director des churfürstlich sächsischen Hoftheaters Seconda in Dresden empfahl, wo er 1805 ein Engagement fand. Nach Verlauf von 2 Jahren, während denen er rüstig auf der Bahn seiner Ausbildung vorwärts schritt, erhielt er 1807 einen ehrenvollen Ruf zu dem königl. Theater in Stuttgart, bey welchem er für das Fach der ersten Liebhaber engagirt wurde. Als der k. k. Hoftheatersecretär Schreyvogel und der k. k. Opern-Regisseur Treitschke 1817 auf einer Reise, die sie durch Deutschland unternahmen, um brauchbare Subjecte für die k. k. Hoftheater zu suchen, nach Stuttgart kamen, luden sie ihn und seine Frau, geborne Mayer, mit der er sich 1813 verheirathet hatte, zu einem Engagement in Wien ein. Er folgte dieser ehrenvollen Einladung, kam im Sept. desselben Jahres nach Wien und betrat als Philipp Brook in dem Schauspiele: Die Mündel, zum ersten Mahle das k. k. Hofburgtheater, bey dem er eine lebenslängliche Anstellung fand. Seit 2 Jahren hat er aufgehört ausübender Schauspieler zu seyn und ist gegenwärtig Oberinspicient und Consulent des k. k. Hofburgtheaters. — Als dramatischer Schriftsteller hat er manches Verdienstliche geleistet; wir verdanken ihm über 40 brauchbare Theaterstücke, theils Original-

theils nach dem Franzöſiſchen, Engliſchen, Italieniſchen und Spaniſchen bearbeitet, unter denen ſich: Der Mann meiner Frau, Luſtſp. in 3 Aufz.; die Untröſtlichen, Luſtſp. in 3 Aufz.; die Reiſe zur Hochzeit, Luſtſp. in 3 Aufz.; König Richard in Paläſtina, Schauſp. in 5 Aufz.; Kenilworth, Schauſp. in 5 Aufz.; das öffentliche Geheimniß, Luſtſp. in 4 Aufz.; Ehrgeiz in der Küche, Poſſe in 1 Aufz., des meiſten Beyfalles zu erfreuen hatten und ſich fortan auf dem Repertoir deutſcher Bühnen erhalten. Sein Taſchenbuch für Schauſpieler und Schauſpielfreunde, von dem von 1821 an, 5 Jahrgänge erſchienen ſind, iſt ein nützliches Handbuch für Schauſpieler und enthält manche werthvolle Gabe von dem Herausgeber. Intereſſant iſt ſein Almanach dramat. Spiele, Wien 1835—36. Als erzählender Schriftſteller lieferte er eine Reihe gelungener Novellen, welche theils in Almanachen und Zeitſchriften, theils in einem Bande: Federproben betitelt, Wien 1821, erſchienen. Auch verdient ſeine hiſtoriſche Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, eb. 1833, rühmliche Erwähnung.

Lenau, Nicolaus, wahrer Nahme: Nicolaus Niembſch von Strehlenau, geboren zu Cſatad in Ungarn den 13. Auguſt 1802. Nachdem er an der Wiener Univerſität den üblichen Lehrcurs der Philoſophie gehört hatte, wandte er ſich zu dem Studium der Jurisprudenz, das er 3 Jahre lang trieb. Hierauf ging er zu dem der Arzneykunde über und widmete ſich dieſem ebenfalls 3 Jahre. Ein Beſuch der öſterr. Alpen weckte in ihm zuerſt ein höheres poetiſches Leben, das eine 1832 unternommene Reiſe nach Nordamerika zur vollen Reife brachte. Eine in demſelben Jahre in Stuttgart erſchienene Sammlung ſeiner lyriſchen Gedichte ſtellte ihn ſogleich in die Reihe der trefflichſten Lyriker, deren ſich Deutſchland in alter und neuer Zeit rühmen konnte. An Tiefe und Fülle der Gedanken, Wärme und Reinheit der Empfindung, und vollkommener Gewalt über die Sprachform Keinem nachſtehend, übertrifft er die Meiſten durch Eigenthümlichkeit und Urkraft der ihm zuſtrömenden Bilder, die er weniger aus der Natur nimmt, als die geſammte Natur in ihnen reproducirt und vergeiſtigt. Der gefeyerteſte Lyriker der Mitwelt, Ludw. Uhland, erkannte in L. freudig den Ebenbürtigen und nannte ihn Freund; ihm folgten alle Coryphäen der jetzt blühenden ſüddeutſchen Dichterſchule. Daß das Publicum das Urtheil jener Sänger bekräftigte, erhellt am beſten aus der in Deutſchland jetzt ſo ſeltenen Thatſache, daß ſchon nach 2 Jahren eine 2. Auflage ſeiner Gedichte nöthig wurde, welche, faſt um ein Dritttheil vermehrt, ebenfalls in Stuttgart (1834) erſchien. L.'s neueſtes Product iſt: Fauſt, epiſch-dramatiſches Gedicht; vorerſt nur als Fragment in dem von L. herausgegebenen Frühlingsalmanach (Stuttgart 1835). Auch dieſes Werk, das die ſansculottiſche Kritik unſerer Tage bisher wohl kaum noch flüchtig durchblättert hat, da ſie es doch erſt gewiſſenhaft wird ſtudiren müſſen, iſt von eigenthümlicher Schönheit und Tiefe, und ſteht würdig und ſelbſtſtändig neben der großartigen Dichtung Goethe's.

Lend, oberöſterr. Dorf im Salzburger Kreiſe, aus einem dreyfachen Dorfe beſtehend, an der Salzach, mit 260 Einw., Röſt- und Schmelzwerken, worin die Erze und Schliche aus den Goldbergwerken

der Gaſtein und Rauris geröſtet und geſchmolzen werden, und der größten Silberhütte des Landes.

Lendenſtrauch, Hans, Bildergießer zu Innsbruck, lebte um 1570. Von ihm ſind die 4 herrlichen allegoriſchen Statuen auf dem Grabmahle des Kaiſers Maximilian I. in der Franciscanerkirche zu Innsbruck, welche die 4 Haupttugenden vorſtellen und zu den ſchönſten Zierden dieſer Kirche gerechnet werden.

Lenhoſſék, Mich. v., Dr. der Medicin, k. ungar. Statthaltereyrath, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Director des mediciniſch-chirurgiſchen Studiums und Präſes der mediciniſchen Facultät der Univerſität zu Peſth, Ritter des k. ſchwed. Waſa-Ordens, wurde am 11. May 1773 zu Preßburg geboren. Nach vollendeten Vorbereitungsſtudien in ſeiner Vaterſtadt widmete er ſich dem medic. Studium an der Univerſität zu Wien, das er zu Peſth beendigte, woſelbſt er 1799 die Doctorwürde erhielt. Der Cardinal Fürſt-Primas, Joſ. Batthyany, würdigte die Talente, den Fleiß und die practiſche Verwendung desſelben und vermittelte ſeine Anſtellung als ordentlicher Phyſikus im Graner Comitate, deſſen beſtändiger Obergeſpan Batthyany war; ſogleich nach ſeiner Promotion 1808 ward er zum o. ö. Profeſſor der Phyſiologie und der höhern Anatomie an der Univerſität zu Peſth ernannt, und nachdem er inzwiſchen das Decanat der medic. Facultät durch 4 Jahre, und das Rectoramt 1 Jahr bekleidete, wurde L. 1819 als Profeſſor derſelben Lehrkanzel an die Hochſchule zu Wien befördert. 1825 ward er zum k. ungar. Statthaltereyrathe und Protomedicus und zugleich zum Director des medic.-chirurgiſchen Studiums und Präſes der medic. Facultät an der vaterländiſchen Univerſität ernannt. Während dieſer Laufbahn erſchienen von L. folgende Werke im Drucke: Unterſuchungen über Leidenſchaften und Gemüthsaffecte, als Urſachen und Heilmittel der Krankheiten. Peſth 1804. — Introductio in methodologiam Physiologiae corporis humani. eb. 1808. — Physiologia medicinalis. 5 Bde. eb. 1816—18. — Institutiones Physiologiae organismi humani, usui academico adcommodatae. 2 Bde. Wien 1822. — Darſtellung des menſchlichen Gemüths in ſeinen Beziehungen zum geiſtigen und leiblichen Leben. 2 Bde. eb. 1824—25. 2. Aufl. eb. 1834. — Die Religion und Arzneykunde in ihren wechſelſeitigen Beziehungen, dargeſtellt von Scotti. Mit einer Vorrede und mit Bemerkungen, nach dem Italieniſchen. eb. 1824. — Observanda circa febrim scarlatinam. Ofen 1826. — Instructio pro mortuorum revisoribus, in L. R. Civitatibus R. Hung. constitutis. eb. 1828. (Auch ungar. und deutſch.) — Summa praeceptorum in administrando variolae vaccinae negotio per Regnum Hungariae observandorum. eb. 1829. — Institutio circa medico-legalem cadaverum humanorum investigationem etc. eb. 1829. (Auch ungar. und deutſch.) — Diatribe de recta morum ratione, ut summo tuendae valetudinis praesidio. eb. 1830. — Animadversiones circa curandam choleram orientalem et alios epidemicos morbos, in Regno Hungariae nunc vigentes. eb. 1831. Noch lieferte L. mehrere Abhandlungen anatomiſchen, phyſiologiſchen und medic.-pract. Inhalts, in die Wiener medic.

Jahrbücher, in die Abhandlungen und Beobachtungen der österr. Ärzte, dann in andere in- u. ausländische Zeitschriften. L.'s mannigfaltige ausgezeichnete Leistungen fanden die Anerkennung seines und fremder Monarchen, wie auch literar. Corporationen. Die k. k. medic.-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, die k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, die physical.-med. zu Erlangen, die med.-chirurg. Akademie zu Neapel, die naturforschende Gesellschaft zu Bonn, die kaiserl. Akademie der Medicin u. Chirurgie zu Petersburg, jene zu Wilna, die k. Akademie der Wissenschaften zu Turin, der Verein für Heilkunde in Preußen, die kaiserl. Leopold-Carolinische Akademie der Naturforscher in Breslau, die medic.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin, die Gesellschaft für Naturwissenschaften und Heilkunde zu Heidelberg, die toscanische Gesellschaft für Kunst und Ökonomie vom Tiberthale, die Akademie der Wissenschaften zu Bologna, die k. franz. Akademie der Medicin zu Paris u. s. w. ernannten ihn theils zu ihrem Ehrenmitgliede, theils zu ihrem Correspondenten. Außer diesem wurde er zum Gerichtstafel-Beysitzer des Graner, des Pesther, Sümegher und Preßburger Comitats ernannt.

Lenkey's, Achaz v., Weinhandlungs-Etablissement in Wien, besteht seit 1800, macht Geschäfte ausschließlich in ungar. Weinen im Großen und seit 1811 auch im Detail, in einem mit Geschmack eingerichteten weitläuftigen Locale. Dieses Etablissement hat sich durch Güte der Qualität und Billigkeit der Preise von Jahr zu Jahr gehoben, und steht in so stattlicher Blüthe da, daß man es in jeder Hinsicht unter die bedeutendsten und vorzüglichsten des Kaiserthums zählen kann. Außerordentlich stark ist das Consumo des Steinbrucher und Sexarder, so wie des Ofner, Erlauer, Schomlauer und Neszmiler Weins. Unter dem Nahmen Cabinets-Wein wird seit anderthalb Jahren ein aus Rheinreben in Ungarn erzeugter, dem echten Rheinweine sehr ähnlicher Wein, mit Beyfall consumirt.

Lenno, lombard. Dorf in der Delegation Como, an einer Bucht des Comersees, mit 5,000 Einwohnern. Es hat verschiedene römische Alterthümer. Man sieht unter andern einen kleinen unterirdischen Tempel mit Säulen geziert und mit einem Altar. Höher steht eine Kirche, mit welcher er mittelst 4 Röhren in Verbindung steht, deren Gebrauch man nicht kennt. Nahe bey L. ist eine Villa, wo man bey niedrigem Wasser im Comersee Überreste von Säulen bemerkt, und auf einer Anhöhe steht das aufgehobene Kloster Acquafredda, bey welchem aus Felsen eine starke Quelle hervorbricht.

Le Nove, venet. Dorf in der Delegation Vicenza, an der Brenta gelegen, mit 2 Fayencegeschirr-Fabriken, die sehr schöne Waaren erzeugen und zu den besten Fabriken der Monarchie gehören.

Lentl, Joh. Ritter von, k. k. geh. Rath und Präsident des küstenländischen Appellationsgerichtes zu Fiume, war geboren am 22. April 1756 zu Brünn. Er begann 1787 seine Laufbahn bey dem Magistrate als Civil-Justiz-Behörde in Wien, ward 1803 zum Appellationsrathe in Venedig befördert und 1806, nach dem Verlust des Landes, in gleicher Eigenschaft nach Mähren übersetzt. 1808 wurde demselben die einstweilige Leitung des neu organisirten Land-, Wechsel-

und Criminalgerichtes in Salzburg übertragen. Nach der Abtretung Salzburgs 1810 trat er in das niederösterr. Appellationsgericht, und leistete supplirende Dienste bey dem obersten Gerichtshof, zu dessen Mitglied als Hofrath er 1814 befördert wurde. Die beschwerliche Regulirung der Justiz-Reformen in Dalmatien ward ihm als ersten Hofcommissär 1814 übertragen, eine gleiche ehrenvolle Sendung erhielt er 1816 in die zurückerworbenen Antheile von Salzburg, des Inn- und Hausruckviertels. Hierauf ward er zur Hofcommission in Justizgesetzsachen berufen, endlich 1817 mit der Würde eines Präsidenten des neu errichteten küstenländischen Appellationsgerichtes belohnt. Überdieß erhielt L. 1818 den Ritterstand und die geh. Rathswürde taxfrey. Er starb den 27. Dec. 1820 zu Wien.

Leoben, steyermärk. Stadt im Brucker Kreise, die schönste und ansehnlichste Stadt in ganz Obersteyermark, auf einer Halbinsel an der Mur, zählt mit Einschluß ihrer beyden Vorstädte (Waſenvorstadt und Mühlthal) 280 Häus. und 2,000 Einwohner. Die Stadt ist ziemlich wohl gebaut und hat mehrere ansehnliche Gebäude, worunter das Rathhaus, die Decanatkirche (ehemahls Jesuitenkirche) u. a. m. Das Oberbergamt und Berggericht für Steyermark hat hier seinen Sitz, auch besteht hier eine Hauptschule und ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus. Die Gewerbsindustrie beschäftigt sich meist mit Verarbeitung der Metalle; 3 Eisenhämmer, 1 Eisendrahtzugwerk, 1 Kupferhammer, die Verfertigung von Nadlerwaaren, Fischangeln ꝛc. geben einem großen Theile der Einwohner Nahrung und Verdienst; auch die Handelsgeschäfte sind ziemlich lebhaft, besonders in rohem Eisen und Eisenwaren. Überhaupt hat L. eine für den Eisenhandel sehr günstige Lage und könnte, wenn die Mur für größere Fahrzeuge schiffbar wäre, ein bedeutender Niederlagsort werden. Das Steinkohlenbergwerk am Münzenberge liefert recht gute Schwarzkohlen, welche größtentheils auf der Mur nach Grätz geschickt werden. — In der neueren Zeit wurde L. durch die hier am 18. Apr. 1797 zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossenen Präliminarien des Friedens zu Campoformio bekannter (s. Friedensschlüsse); ein marmornes Denkmahl mit vergoldeten Inschriften verewigt dieses Ereigniß.

Leobendorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B., in ebener Lage am Fuße des Schliefberges, mit 720 Einwohnern, Verwaltungssitz der Herrschaft Kreuzenstein. Hier befindet sich das herrschaftliche Amthaus mit einer Schweizerey, und hinter der Ruine Kreuzenstein der Reidingerhof mit einer Schäferey. Außerdem hat L. ein Brauhaus, einen schönen Körner-Schüttkasten, eine Ziegelbrennerey, und in der Nähe einen Sandsteinbruch. An der Hauptstraße steht eine steinerne Säule, worunter der 1595 in Wien enthauptete Graf Ferdinand v. Hardegg, der damahlige Besitzer der Herrschaft, begraben liegt.

Leobersdorf (Loibersdorf), niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., mit 1,270 Einwohnern. Sehenswerth ist hier eine Seidenzeugmanufactur, deren Stühle von Wasser in Bewegung gesetzt werden, mit einer Baumwollenspinnerey und 2 Filzmühlen, ferner ein Fournier-Schneidewerk und eine Stampfmühle. — In der Gegend

von L. wurden 1529 die Türken von dem Pfalzgrafen Friedrich von Bayern geſchlagen.

Leon, Gottlieb v., Cuſtos an der kaiſerl. Hofbibliothek, war geboren zu Wien 1757, ſtudirte daſelbſt und nahm zur Zeit der aufſtrebenden öſterreichiſchen Literatur thätigen Theil daran; ſo gab er z. B. eine Sammlung Gedichte, Wien 1788, dann den Wiener Muſenalmanach, einige Jahrgänge, endlich, in Verbindung mit Ratſchky, das Taſchenbuch Apollonion 1807—8 heraus. Auch erſchienen in mehreren Zeitſchriften Gedichte von ihm. Durch eine Reihe von Jahren war L. Cuſtos der Hofbibliothek und ſchrieb als ſolcher eine: Kurzgefaßte Beſchreibung der k. k. Hofbibliothek in Wien, 1820. Ferner ließ er erſcheinen: Rabbiniſche Legenden, eb. 1821. 1828 wurde L. in Ruheſtand verſetzt. Er ſtarb zu Wien den 17. Sept. 1832.

Leonfelden, oberöſterr. Municipal-Markt im Mühlkreiſe, eine halbe Stunde von der böhmiſchen Gränze, mit Ringmauern, Baſteyen und Gräben verſehen.

Leonhard, Joh. Mich., Biſchof zu St. Pölten, vordem General-Vicar und Weihbiſchof des Erzbisthums Wien, Biſchof von Alalia in partibus infidelium, Domſcholaſticus, infulirter Prälat, k. k. wirkl. niederöſterr. Regierungs- und erzbiſchöfl. Conſiſtorialrath, Referent des Volksſchulweſens bey der k. k. Studien-Hofcommiſſion, iſt geboren den 23. Auguſt 1782 zu Grafenwörth in Niederöſterreich. In Krems legte L. die Grammatical- und Humanitätsclaſſen zurück, und ſtudirte ſodann Philoſophie und Theologie an der Univerſität zu Wien. 1806 empfing L. als Alumnus des erzbiſchöfl. Seminariums die Prieſterweihe, und erhielt bald darauf die Cooperatorsſtelle an der landesfürſtl. Pfarre Hausleuthen. 1809 wurde er Spiritual im erzbiſchöfl. Seminar zu Wien, und zugleich Levit an der Chur zu St. Stephan. 1810 erhielt er die landesfürſtl. Pfarre Achau im V.U.W.W. 1812 berief ihn Kaiſer Franz zum wirkl. Hofcaplan nach Wien, als ſolcher wurde L. auch 1816 bey dem neu errichteten höhern Bildungsinſtitute für Weltprieſter in Wien als Director spiritualis angeſtellt, und erhielt nach dem Tode des Weihbiſchofs Steindl deſſen Stelle, die er mit vieler Auszeichnung bekleidete. Nach Frint's Tode wurde er Biſchof zu St. Pölten. Seine im Druck erſchienenen Werke ſind: Chriſtenlehren zum Gebrauch bey dem kathol. Religionsunterricht der Jugend ſowohl als der Erwachſenen, 4 Thle. Wien 1816, 3. Aufl. eb. 1826. — Verſuch eines Leitfadens bey dem kathol. Religionsunterrichte. Zunächſt für die 1., 2., 3. und 4. latein. Grammaticalclaſſe an den k. k. öſterr. Gymnaſien, ꝛc., 2 Thle. eb. 1817. — Entwurf eines dreyfachen kathol. Religionsunterrichtes ꝛc., eb. 1818. — Geſchichte der Entſtehung und Ausbreitung der chriſtl. Kirche, eb. 1818. — Lebensgeſchichte Jeſu, eb. 1818. — Erklärung aller in dem vorgeſchriebenen Evangelienbuche vorkommenden Evangelien ꝛc., eb. 1818. — Verſuch eines Leitfadens ꝛc. für die untern Grammaticalclaſſen ꝛc., Wien 1819. — Verſuch eines Leitfadens ꝛc. für die obern Grammaticalclaſſen ꝛc., eb. 1819 — Verſuch einer Religionsgeſchichte des alten Bundes ꝛc., eb. 1819. — Catechetiſcher Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den öſterr.

Staaten vorgeschriebenen kleinen Catechismus ꝛc., eb. 1819. — Theoretisch-practische Anleitung zum Catechisiren ꝛc., eb. 1819. — Kathol. Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den österr. Staaten vorgeschriebenen großen Catechismus, eb. 1819. — Über Bell-Lancaster'sche Schulen, eb. 1820. — Christkathol. Unterricht über die heil. Sacramente ꝛc., 7 Thle. eb. 1820. — Die Feyer des Sonntages, eb. 1824. — Feyer der Geburt Jesu, eb. 1824. — Tagebuch der Kirchenfeste und der Heiligen, 4 Bde. eb. 1826. — Katholisches Religionshandbuch, eb. 1826. — Rathgeber bey dem Wiederholungsunterrichte, eb. 1826. — Sämmtliche Predigten, gehalten vor einer Landgemeinde, 7 Jahrgänge, eb. 1825—34. Von den ersten 4 Jahrg. eine 2. verbess. Aufl., eb. 1828—34. — Die kathol. Glaubens- und Sittenlehre, 2 Thle. 2. verbess. Aufl. eb. 1835. Außerdem lieferte L. auch mehrere Abhandlungen, literarische Anzeigen, Recensionen und Catechisation in der Wiener theologischen Zeitschrift.

Leonhard, St., illyr. Städtchen im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen im obern Lavantthale an der Lavant gelegen, hat 730 Einw. und ein Eisenwerk mit Hochofen.

Leopold I., röm.-deutsch. Kaiser, zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's III. von Maria Anna von Spanien, geboren den 9. Juny 1640, wurde 1655 König von Ungarn, 1656 König von Böhmen, und 1658 Kaiser. Die Krönung zu Frankfurt erfolgte den 5. August 1661 fielen die Türken verwüstend in Ungarn ein; Montecuculi, der österr. Feldherr, nöthigte sie aber nach abwechselndem Glück, durch die Schlacht von St. Gotthard zum Frieden auf 20 Jahre, und Kaiser L. benutzte denselben, mehrere unruhige Ungarn mit dem Tode zu bestrafen, was aber keineswegs die innere Ruhe befestigte; denn Tökely stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen in Ungarn und rief, nachdem er den Türken einen jährlichen Tribut von 40,000 Zechinen versprochen hatte, diese zu seiner Unterstützung herbey. Mehr als 200,000 Osmanen drangen hierauf in die kaiserlichen Erbstaaten ein, verheerten alles mit Feuer und Schwert, und drangen siegreich bis Wien vor, welches sogleich belagert wurde. L. flüchtete sich nach Passau, der König von Polen, Johann Sobieski, die Churfürsten von Sachsen und Bayern, und der Herzog von Lothringen eilten mit ihren Truppen herbey, und bewirkten durch gemeinschaftliche Anstrengungen den Entsatz der Stadt den 12. Sept. 1683. Diesem Siege folgten hierauf mehrere, und bald war Ungarn wieder in österr. Händen. Der Carlowitzer Frieden 1699 sicherte auf die nächsten 25 Jahre dieses schöne Reich, wo indeß L.'s Strenge manchen unruhigen Kopf hatte auf dem Blutgerüste fallen lassen. Die nächste Folge davon war, daß die zusammenberufenen Großen Ungarn für ein Erbreich erklärten. Außer diesem Kriege mit den Türken führte er einige andere mit Ludwig XIV.; denn als 1672 derselbe Holland überfiel, zog L. den Generalstaaten zu Hülfe. Der Friede von Nymwegen 1679 ward nur ein Waffenstillstand, da die französischen Reunionskammern seit 1681 von Neuem zum Kriege reizten, der 1688 nach fast unerhörter Langmuth des deutschen Reichs ausbrach. Mit abwechselndem Glück wurde bis 1697 gefochten, wo am

30. Oct. der Ryswicker Friede zu Stande kam, worin der Kaiſer und das deutſche Reich allen Anſprüchen auf Straßburg und die übrigen elſaßiſchen Reichsſtädte entſagten, aber dafür Breyſach, Freyburg, Kehl und Philippsburg wieder erhielten. Aber auch jetzt war der Friede nur von kurzer Dauer, der Tod Carl's II. von Spanien und Ludwig XIV. Ränke, der durch ein unterſchobenes Teſtament ſeinem Enkel, Philipp von Anjou, die Krone von Spanien zu verſchaffen gewußt hatte, nöthigten L. von Neuem zur Ergreifung der Waffen 1701. Die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen in Italien und die wachſende Übermacht Frankreichs verſchafften bald Bundesgenoſſen und gaben dem Kriege eine vierzehnjährige Dauer, deſſen Ende aber L. nicht erlebte. Denn er ſtarb ſchon den 5. May 1705. Als Kaiſer folgte ihm ſein älteſter Sohn, Joſeph I., der ſchon früher römiſcher König geworden war. L. gebührt das Verdienſt, für Künſte und beſonders für Wiſſenſchaften und Literatur ſehr Vieles geleiſtet zu haben, wovon unter Anderem ſeine wahrhaft kaiſerl. Bereicherung der Wiener Hofbibliothek ſprechendes Zeugniß gibt (ſ. Lambecius).

Leopold II., römiſch-deutſcher Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen ꝛc. Aus der Ehe des Kaiſers Franz I. und der Kaiſerinn Maria Thereſia entſproſſen, war er am 5. May 1747 zu Wien geboren. Frühe ſchon äußerte er einen tiefforſchenden, ſcharfſinnigen Geiſt. Das Natur-, Staats- und Kirchenrecht reizte beſonders ſeine Wißbegierde, und der Erfolg hat gezeigt, daß dieſe Wiſſenſchaften von ihm gründlich ſtudirt worden ſind. Sein Umgang waren die gelehrteſten Männer; bedächtlich nutzte er ihren vorzüglichen Unterricht, und merkte auf ihre Lehren. — Kaiſer Franz I. hatte in ſeinem letzten Willen feſtgeſetzt, daß das Großherzogthum Toscana, als ſein eigenthümliches Erbland, von den Ländern ſeiner Gemahlinn getrennt, und ſeinem zweyten Sohne Leopold zur Errichtung eines neuen großherzoglichen Hauſes übergeben werden ſollte. Dieſer übernahm daher den 18. Auguſt 1765, nach ſeines Vaters Tode die Regierung von Toscana, nachdem er zuvor mit Maria Ludovica, einer Tochter König Carl's III. von Spanien, durch Procuration zu Madrid am 16. Februar 1764, dann zu Innsbruck am 5. Auguſt 1765 ſich vermählte. — Toscana hatte bald Urſache, L. als ſeinen Vater zu verehren, und die Augen von ganz Europa lenkten ſich auf die neue, vortreffliche Geſtalt, die er dieſem Lande gab. Anerkennung der Rechte des Bürgers und der Pflichten des Regenten nach Maßgabe der ſtrengſten Forderungen der Gerechtigkeit, eine ſich durchaus deutlich zeigende Liebe für bürgerliche Freyheit der Handlungen und des Eigenthums; Herſtellung der möglichſten Einfachheit der Staatsgeſchäfte, ſowohl in Anſehung der Abgaben, als der Verwaltung der Juſtiz und Polizey; weiſe Nationalbildung durch gereinigten zweckmäßigen Schulunterricht, durch Ermunterung der Induſtrie, durch Fürſtenbeyſpiel und durch Reinigung der Kirchendisciplin von Aberglauben und Unordnungen; dieß war die Baſis der neuen Schöpfung, die L. hervorbrachte. Eine ſeiner erſten Bemühungen war, das toscaniſche Gebieth, welches in einigen Gegenden eine ungeſunde Luft hatte, und wenig bevöl-

kert war, durchaus bewohnbar zu machen, und den Anbau dieſes ſonſt ſo geſegneten Landes in allen Gegenden in den vollkommenſten Stand zu bringen. Zum Beſten des Ackerbaues gab er den Kornhandel frey, ungeachtet die bisherigen Einſchränkungen desſelben eine beträchtliche Summe in den öffentlichen Schatz einbrachten. Um dem Seidenbau größern Fortgang zu verſchaffen, erlaubte er den freyen Handel mit Seidenwaaren. Auch Bergbau und Viehzucht fanden an L. einen großen Beförderer. Um die geſammte Landwirthſchaft durch neue Entdeckungen, Preisaustheilungen und andere Anſtalten zu unterſtützen, errichtete er zu Florenz die Academia Geophilorum, die ſich mit dem Ackerbaue, der Haushaltung und Gärtnerey beſchäftigte. Um dem Ackerbaue und den Manufacturen mehr Arbeiter zu geben, ſchränkte er ſein Militär bloß auf zwey Bataillons ein, und errichtete eine eigene Gerichtsſtelle, welche die Aufſicht über den Handel, die Künſte, Fabriken und Manufacturen hatte. Um die Gemeinſchaft mit der Lombardie zu erleichtern, ließ er eine eigene Straße von Piſtoja nach Modena anlegen, welche unmittelbar über die Apenninen und eine Menge Flüſſe und Ströme geht. — Die Künſte und Wiſſenſchaften, die unter den Mediceern ſo ſehr begünſtigt waren, wurden es nicht minder unter L., ob ihn gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung die wichtigſten Staatsgeſchäfte davon abhielten. Um das Studium der Phyſik zu erleichtern, legte er ein vortreffliches Cabinet der Naturſeltenheiten an, und die Bibliotheken vermehrte er anſehnlich und begünſtigte ihren allgemeinen Gebrauch. Eines der Hauptaugenmerke L.'s war die Förderung aufgeklärter Religionskenntniſſe, und in dieſer Geſinnung ſtiftete er 1783 zu Prato die Academia ecclesiastica Leopoldi, in welcher junge Geiſtliche gebildet wurden. Er hob Klöſter auf, ſchränkte Prozeſſionen ein, und gab jeder Art abergläubiſcher Andächteley muthigen Widerſtand. — Die letzten Jahre ſeiner toscaniſchen Regierung waren vornehmlich der Vereinfachung der bürgerlichen Geſetze und der Milderung der peinlichen gewidmet. Die Tortur und die Confiscation der Güter von Verbrechern wurden aufgehoben, die Gerichtsſporteln vermindert, und überhaupt ſtrenge Gerechtigkeit in die Tribunale eingeführt. Immer hatte L. ſeine hohe Regentenwürde als ein Amt angeſehen, und krönte die ſchöne Reihe von 25 preiswürdigen Regierungsjahren durch ein edles Benehmen. Er legte öffentlich von ſeiner Haushaltung in einer vortrefflichen Schrift Rechenſchaft ab, als ihn der Tod ſeines kaiſerlichen Bruders Joſeph II. 1790 auf den deutſchen Kaiſerthron rief. — In großer Verwirrung befand ſich der unermeßliche Staatskörper, für den er jetzt zu ſorgen hatte. Es konnte hier nicht ſogleich die Rede von hausväterlicher Güte und Weisheit ſeyn, mit welcher er Toscana, wie eine zahlreiche Familie regierte; erſt mußten Kriege geendet, Aufruhr geſtillt, empörte Gemüther beſänftigt werden. Mitten unter den Ceremonien, Huldigungen und Krönungen, ſchloß er mit einer unter Fürſten ungewöhnlichen Entſagung Frieden mit der ottomaniſchen Pforte, die Joſeph's Ehrgeiz gereizt hatte, verſöhnte ſich mit dem langen Gegner ſeines Hauſes, dem preußiſchen Monarchen, ſchuf ihn zu ſeinem Freund um, beſänftigte die Niederländer, und ſuchte bey der gewalt-

ſamen Erſchütterung Frankreichs, Ordnung und Ruhe in allen europäiſchen Staaten zu erhalten. Vieles, was Joſeph's raſcher Geiſt frühzeitig zerſtört hatte, baute er wieder auf, um den Forderungen des Zeitgeiſtes mit kluger Mäßigung nachzugeben. Was er auf einem ihm ganz fremden Poſten, in einem von ſeinem bisherigen ſo verſchiedenen Wirkungskreiſe, in einer ſo bedenklichen Lage in 2 Jahren leiſtete, war gewiß viel, und der Bewunderung werth. Leider lieh er aber in der letzten Epoche ſeines Lebens ſein Ohr Leuten, die ihn irre führten, und ſeine Seele mit unnöthiger Furcht und Mißtrauen wegen eines um ſich greifenden Jacobinismus erfüllten. Die Schritte, wozu ihn dieſer Argwohn verleitete, verminderten das Zutrauen ſeiner Unterthanen. Sein Tod erfolgte am 1. März 1792 ganz unvermuthet.

Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Öſterreich, Biſchof zu Paſſau, Straßburg, Olmütz und Breslau, Hoch- und Deutſchmeiſter, kaiſerl. Generaliſſimus, geboren 1614; zweyter Sohn Kaiſer Ferdinand's II. — Mit unverkennbaren militär. Talenten und gleichem Heldenmuthe iſt dieſer Prinz der Spielball des Kriegsglückes einen großen Theil ſeines thatenvollen Lebens hindurch geweſen. Wenige Feldherren haben ſo oft geſchlogen, ſo oft gewonnen und ſo oft verloren, wie er. Als ein nachgeborner Prinz der Kirche gewidmet, mag er durch ſeinen Beruf den Waffen fremd geworden ſeyn; aber der Geiſt der Zeiten, in denen es nichts Seltenes war, die großen Prälaten im Felde zu ſehen, und beſonders Haus- und Staatsverhältniſſe gaben Anlaß, daß ihm (1639) der Oberbefehl über die Armee in den letzteren Jahren des 30jährigen Krieges übertragen wurde, als es ſehr bedenklich war, denſelben zu übernehmen. Unter ihm wurden Chlumez, Königgrätz, Smirzitz, Königshof, Trautenau u. a. von den Schweden beſetzte böhm. Orter wieder eingenommen, und dieſe, ungeachtet ſie ſich in Thüringen mit franzöſiſchen, heſſiſchen und lüneburgiſchen Truppen verſtärkt hatten, nach Ober- und Niederſachſen bis an die Weſer zurückgedrückt. Als ſich nachher (1641) der Feind nach Regensburg gezogen, und durch die Oberpfalz ſeine Winterquartiere ausgebreitet hatte; verfolgte ihn L. auch dahin, und wußte zwiſchen Ingolſtadt und Regensburg auf der andern Seite der Donau ſeine Truppen ſo unbemerkt zu ſammeln, und einen ſonſt ſo wachſamen Gegner, wie Banner war, mit einer ſolchen Blitzesſchnelle zu überfallen, daß dieſer über Cham und durch den Böhmerwald mit Gefahr, ſeine ganz geſchwächte Armee zu Grunde gerichtet zu ſehen, in einem beſchwerlichen und gewagten Rückzuge kaum die Lauſitz erreichen konnte; wobey noch Erich Slange mit 3 Cavallerie-Regimentern ſich unbedingt ergeben mußte. In demſelben Jahre wurde nebſt mehreren anderen Plätzen auch Einbeck in Niederſachſen erobert. Im folgenden Feldzuge (1642) wurde das Heer der Schweden aus Schleſien getrieben, Brieg entſetzt, und Torſtenſon durch die Lauſitz nach Meiſſen verfolgt. Hier kam es zu der für beyde Theile ſo blutigen Schlacht von Leipzig, wo die Kaiſerlichen das Feld verloren, nachdem anfangs der linke Flügel der Schweden ſchon gewichen war. L. hatte ſich jeder Gefahr ausgeſetzt; aber weder ſein Beyſpiel, noch Bitten, Ermahnungen und Drohungen

vermochten die Flüchtigen zum Stehen zu bringen; und die Strenge, mit welcher der Ungehorsam nachmahls geahndet worden ist, mag beweisen, wie viel Ursache ein großer Theil der Mannschaft dem Feldherrn gegeben haben müsse, mit ihr unzufrieden zu seyn. — Damahls verließ L. die Armee, zu der er jedoch, da sie in kurzer Zeit ihre besten Anführer verlor (1645), wieder zurückkehrte. Er entsetzte Brünn, und zog sich nach Franken, wo er die Franzosen nöthigte, die dort eingenommenen Plätze wieder zu verlassen. — Jetzt berief ihn König Philipp IV. von Spanien zur Statthalterschaft über die Niederlande. Die Unternehmungen, die L. hier mit immer abwechselndem Kriegsglück (1646—55) ausführte, liegen zwar außer den Gränzen der österr. Kriegsgeschichte; aber sie müssen doch hier erwähnt werden, da sie mit den allgemeinen deutschen Angelegenheiten in nahem Verhältnisse stehen. — Er nahm den Franzosen (1647) Armentieres, Lens, Landrecy und Cortryk ab; verlor aber Ypern, und nach dem unglücklichen Treffen bey Lens (1648) noch mehrere Plätze. Doch Ypern eroberte er späterhin wieder zurück nebst la Chapelle und St. Venant, während der innerlichen Unruhen in Frankreich, wo ihm die mißvergnügte Partey Stenay, Guise und Chastelet einräumte; er drang in die Champagne ein, und brachte Rhetel, Mousson, Winorbergen, Mondyk, Grävelingen, Dünkirchen und Rocroy (1650—53) zur Übergabe; aber die Belagerung von Arras (1654) mußte mit großem Verlust aufgehoben werden. Als L. seine meisten Eroberungen wieder verloren sah, legte er die Statthalterschaft nieder, um nach Wien zurückzukehren, wo die Familienangelegenheiten des kaiserl. Hofes, die Sorge für den deutschen Orden und die Bisthümer, welche er zu verwalten hatte, ihn nützlicher beschäftigten. — Nach dem Tode Ferdinand's III. brachten einige Churfürsten diesen Prinzen in Vorschlag zur Kaiserwürde, die er anzunehmen nicht ungeneigt schien; wiewohl er in der That nur die Absicht haben konnte, die Wahl so lange aufzuhalten, bis sein Neffe zu den in der goldenen Bulle festgesetzten Jahren gelangt seyn würde. Seine Hoffnung und seine Bemühungen waren nicht vergebens gewesen. Kirche, Cabinet und Schlachtfeld waren lange genug die Stätten seines Berufs; in seinen letzten Jahren lebte er bloß der Kunst, bey der er in seinem kränkelnden Zustande Zerstreuung suchte. Seine Gemäldesammlung, in die er großen Theils den Vorrath des unglücklichen König Carl's I. von England angekauft hatte, ist in die k. k. Bildergallerie übergegangen, und ein bleibendes Ehrendenkmal für den Geschmack ihres ehemahligen Besitzers. Er starb 1662 zu Straßburg.

Leopold I., der Erlauchte, erster Markgraf von Österreich, aus dem Hause Babenberg, geboren den 10. July 923, erhielt von Kaiser Otto II. die durch des österr. Markgrafen Burkhard's Tod erledigte Mark Österreich, 983. — L. war schon früher Graf von dem bayerischen Donau- und Sundergau (zwischen der Donau und dem Inn) gewesen, und kündete sich, gleich nach Übernahme der österr. Markgrafschaft 985 als Sieger gegen die Ungarn an, welche bis in die Gegend von Passau vorgedrungen waren. Er belagerte den ungar. Herzog

Geysa in der Bergfeſtung Melk, eroberte dieſelbe, ſchlug daſelbſt ſeine Reſidenz auf, und gründete ein Stift für 12 Chorherren. Durch fortgeſetzte glückliche Kämpfe erweiterte er die Gränzen der öſterr. Mark bis an den Kahlenberg und die Thaya. Hierauf hielt er zu Tuln einen Landtag (985), auf welchem dem Biſchofe von Paſſau der Zehent nebſt einigen Ortſchaften und Gefällen überlaſſen, und Allen, welche ſich in der neuen Mark anſiedeln wollten, Freyheit von Steuern und Kriegsdienſten verſprochen, den Biſchöfen und Adeligen aber die Erlaubniß, Burgen, Städte und Märkte zu errichten, ertheilt wurde. Durch dieſe Anſtalten wurde die Mark Öſterreich bald ſo mächtig, daß L.'s Nachfolger mit ihrer Macht allein im Stande waren, Deutſchlands Gränzen zu ſchützen, welche vorher die vereinigte Heeresmacht des ganzen Reiches nicht zu ſchützen vermögend war. L., der dieſes bewirkt, und dafür den Nahmen des Erlauchten erhalten hatte, verlor ſein Leben 994 zu Würzburg bey der Feyer des Kilianfeſtes durch einen Pfeil, der nicht ihm, ſondern ſeinem Brudersſohne Heinrich von Schweinfurt, der einen würzburgiſchen Ritter hatte blenden laſſen, beſtimmt war.

Leopold II., der Tapfere, oder der ſtarke Ritter genannt, der vierte Markgraf von Öſterreich aus dem Babenberg'ſchen Hauſe, geboren 1022, Sohn des Markgrafen Albert I., zeigte ſich tapfer gegen die Ungarn, und ward daher ſchon 1043 von Kaiſer Heinrich III. zum Nachfolger ſeines Vaters deſignirt. Er ſtarb aber noch vor deſſen Tode am 9. Dec. 1043 zu Ingelheim. Sein Bruder Ernſt übernahm nach ihm die Regierung.

Leopold III., der Schöne, aus dem Hauſe Babenberg, ſechſter Markgraf von Öſterreich, geboren 1050, folgte 1075 ſeinem Vater Ernſt dem Tapfern in der Regierung. Er war mit Ida, der Tochter Kaiſers Heinrich III. vermählt. Gegen Kaiſer Heinrich IV. nahm er für Papſt Gregor VII. Partey, gerieth mit Erſterem 1078 in Krieg, ward beſiegt und mit dem Kaiſer verſöhnt. Er trat aber bald wieder auf die Seite Heinrich's von Luxemburg. Der Kaiſer erklärte ihn ſeines Markgrafthums für verluſtig und verlieh daſſelbe Wratislaw von Böhmen, der es mit einem ſtarken Heere eroberte und L. bey Mailberg 1082 ſchlug; doch gewann 1083 Azzo von Gobatsburg für L. das Land wieder, und dieſer behauptete die Markgrafſchaft bis zu ſeinem Tode, welcher den 12. Oct. 1096 zu Melk erfolgte.

Leopold IV., der Heilige, Markgraf in Öſterreich, Sohn und Nachfolger Leopold des Schönen, wurde zu Melk in Öſterreich den 29. Sept. 1073 geboren, und zeigte von Kindheit an einen ſanften Geiſt, einen zu allen Wiſſenſchaften fähigen und allen Geſchäften gewachſenen Verſtand. An der früheren Erweckung ſeiner frommen Gefühle hatte wohl ſeine andächtige Mutter Ida, eine Tochter des Kaiſers Heinrich III. den meiſten Antheil. Er liebte die Stille und Einſamkeit, mitten unter den Zerſtreuungen des Hoflebens, ſuchte durch Abbruch in Speiſe und Trank Herr ſeiner Leidenſchaften zu werden, verwendete ſeine Einkünfte zum Troſt der Armen, ſuchte den Um-

gang gottſeliger Männer, und beſchäftigte ſich mit der Leſung geiſtlicher Bücher, beſonders des neuen Teſtamentes, wodurch ſein der Andacht ergebener Sinn ſtets mehr genährt und befeſtiget wurde. Nach dem Tode ſeines Vaters übernahm Leopold 1096 die Regierung über die öſtliche Mark von Bayern. Seine Gemahlinn Agnes, Kaiſers Heinrich IV. Tochter, wurde Mutter von 18 Kindern, und war mit ihm von gleicher Geſinnung und Tugend. Sie bauten Gotteshäuſer, und ſtifteten Klöſter. Das Chorherrenſtift des heil. Auguſtin's zu Kloſterneuburg, und das herrliche Ciſterzienſerkloſter zu Heiligenkreuz mit ihren Kirchen ſind ein Werk ihrer Liebe. Das Benedictinerkloſter zu Melk beſchenkten ſie reichlich, und machten den Anfang zum Bau der Kirche zu Maria-Zell in Steyermark. Von L.'s großer Demuth zeigt wohl am meiſten ſeine dreymahlige Ausſchlagung der kaiſerlichen Würde auf dem Wahltage zu Mainz 1125. Er ſtarb den 15. Nov. 1136. 1484 wurde er den Heiligen beygezählt, und ſeine Tugenden den Gläubigen nebſt ſeiner Anrufung zur Nachfolge empfohlen. Im Erzherzogthum Öſterreich wird ſein Sterbetag als Feſt begangen, beſonders zu Kloſterneuburg.

Leopold V., der Freygebige, aus dem Babenberg'ſchen Hauſe, Markgraf von Öſterreich, geboren den 1. Jän. 1108, Sohn und Nachfolger des Vorigen, gelangte 1136 zur Regierung. Er vermählte ſich mit der böhmiſchen Prinzeſſinn Maria, Tochter Sobieslaw I., und erhielt 1139 von Kaiſer Conrad III. das Herzogthum Bayern, da Heinrich der Stolze (ein Schweſterſohn Kaiſer Lothar's II.) durch ſeine Empörung ſich des Beſitzes des ſächſiſchen und bayeriſchen Herzogthums verluſtig machte. Allein Heinrich's des Stolzen Bruder, Welf, welcher durch ſeine großen Beſitzungen in Schwaben mächtig war, widerſetzte ſich. Er hatte die bayeriſchen Grafen von Scheyern auf ſeiner Seite, welche dem Markgrafen L. die ruhige Beſitznahme von Bayern erſchwerten. Nach einem kaum geſtillten Aufruhre, den Otto von Wittelsbach erregt hatte, fiel L. zu Regensburg in eine Krankheit und ſtarb 1141 im Kloſter Alt-Aich kinderlos. Sein Bruder Heinrich II. Jaſomirgott war ſein Nachfolger.

Leopold VI., der Tugendhafte, ein Babenberger, Herzog von Öſterreich und Steyermark (als Letzterer II.), Sohn und Nachfolger Heinrich's Jaſomirgott, ward geboren 1157, und trat die Regierung 1177 an. Er rüſtete ſich 1181 zur Fahrt nach Paläſtina, und brachte ein großes Stück des heil. Kreuzes von Jeruſalem mit, welches er dem Kloſter Sattelbach ſchenkte, wovon dieſes ſeinen heutigen Nahmen Heiligenkreuz erhielt. Auch führte er eine Colonie Tempelritter in Öſterreich ein (1186). — Um dieſe Zeit wurde Öſterreich mit dem Herzogthume Steyermark vergrößert, welches der letzte ſteyeriſche Herzog Ottokar VI. an L. VI. vermachte. In einer feyerlichen Verſammlung der Landesedlen von Steyermark an dem St. Georgenberge (unweit Enns) erklärte Ottokar VI., auf den Fall ſeines unbeerbten Todes, L., der ſich perſönlich dabey eingefunden hatte, zum Erben und Nachfolger in dem Herzog-

thume Steyermark, welches nach ſeinem Willen immer mit Öſterreich vereinigt bleiben ſollte. Da nun Ottokar wirklich 1192 an einem unheilbaren Ausſatze ohne Nachkommen ſtarb, ſo ging Steyermark an L. über. — Damahls entflammte die Eroberung der Stadt Jeruſalem, welche der ägyptiſche Sultan, Saladin, den Kreuzfahrern wegnahm, den Enthuſiasmus der Chriſtenheit zum dritten großen Kreuzzuge (1189). Kaiſer Friedrich I. führte die Scharen der deutſchen Kreuzfahrer. Mit ihm zog Berthold III. von Meran. 1191 kam L. in Paläſtina an, und erhielt, nach Kaiſer Friedrich's I. Tode, der auf dem Kreuzzuge in Klein-Aſien ſtarb, den Oberbefehl der deutſchen Kreuzſcharen. — Auch die Könige Philipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz von England, waren mit ihren Kreuzſcharen in Paläſtina angelangt, und belagerten die Feſtung Accon (Ptolemais) ſchon ins zweyte Jahr, wo ſie endlich erobert wurde (1191). Herzog L. und die tapfern Öſterreicher waren die erſten auf den Mauern, und pflanzten ihre Fahne auf einem Thurme auf; aber Richard Löwenherz, der ebenfalls einer der Erſten die Mauern erſtieg, ließ ſie herabreißen. L. rächte dieſe Beſchimpfung nach ſeiner Rückkehr durch die Richard's, welcher, als Tempelritter verkleidet, durch Öſterreich zurückkehrte, aber auf dem Erdberge (damahls einem Dorfe, jetzt einer Vorſtadt) bey Wien, welchen L. den Templern geſchenkt hatte, erkannt und nach Dürrenſtein in Verhaft geführt wurde, worauf ihn der Herzog an Kaiſer Heinrich VI. auslieferte. — L. ſtarb 1194 zu Grätz an den Folgen eines Beinbruches, den er bey einem Turniere durch einen Sturz vom Pferde erlitten hatte. Er wurde im Kloſter Heiligenkreuz zur Erde beſtattet.

Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Öſterreich und Steyermark (als Letzterer III.) aus der Babenberg'ſchen Dynaſtie, geboren am 15. Oct. 1176, folgte ſeinem Bruder, Friedrich I. dem Katholiſchen 1198 in der Regierung. Er ſorgte im Innern ſeiner 2 Herzogthümer für Bürgerrecht und Städtewohlſtand und ward in ausländiſchen und weltgeſchichtlichen Angelegenheiten ſeiner Zeit mit großer Bewunderung genannt. Er iſt von allen Babenbergern der berühmteſte geworden. Würde, Hoheit, Größe machten ihn an den Enden Europa's, ſogar in Aſien und Afrika ruhmvoll im Kriege, doch erkannte er die höhere Beſtimmung des Fürſten in der Geſetzgebung. Wien, die Donaukönigin, welche unter den Städten Deutſchlands mit Cöln am Rhein den erſten Platz theilte, erhielt von ihm das niedergeſchriebene Stadtrecht, an deſſen Spitze er folgende Worte ſetzte: „Die Ehre und Glorie der Fürſten verbreitet ſich durch den Frieden und Wohlſtand der Unterthanen. Der Nahme des Herrſchers wird heilig der Nachwelt, wenn Milde der Hauptzug ſeines Herzens und Rechtſinn der Schirm der Bürger war. Durch Erfindung weiſer Geſetze und Beſtätigung guter Gewohnheiten gewinnt ſich das Heil und die Seligkeit bey Gott.“ — L. erweiterte die Mauern und verſtärkte die Feſtungswerke Wien's, wirkte aber für Sicherung und Verſchönerung der Stadt, durch den Geiſt ſeiner Geſetze. Wien's Bürger zählten ihr Geld nicht mehr, ſondern wogen ſich's zu oder rechneten nach Schüſſeln voll Gold oder Silber. Hundert Männer ſtanden ver-

theilt in den Straßen, um vor ihnen jeden wichtigen Kauf oder Handel abzuſchließen; ſie ſtellten ein lebendiges Hauptbuch vor. Als eigentliche Richter und Ordner wählte man aus den unbeſcholtenſten und trefflichſten Bürgern 24 Rathsmänner. Die Handelsleute aus Paſſau, Regensburg und Schwaben mußten ihre Waaren nach dem ſogenannten Stapelrechte in Wien feilbiethen, ehe ſie damit nach Ungarn gehen durften. Zur Sicherung des Vermögens bey Todesfällen verordnete man die Übernahme der Verlaſſenſchaft von Gerichtswegen, die Gültigkeit der Teſtamente, die Erbfähigkeit der Witwe und eine Obervormundſchaft für Minderjährige. Weder Einheimiſche noch Ausländer durften mit geſpanntem Bogen oder eiſernem Handſchuhe in dem Burgfrieden der Stadt wandeln. Für eine Feuersbrunſt, welche über das Dach hinausſchlug, zahlte man 1 Pfund Strafe, aber 5 Pfund für verfälſchtes Maß, verkürzte Elle oder unrichtiges Gewicht. — L. zeigte ſich auf ſeinen Reiſen durch Steyermark ſehr ſegensreich durch Städtebau und Rechtsentſcheidung. Er hielt die Raubritter und Wegelagerer nieder und beförderte dadurch Arbeitſamkeit und Wohlſtand. Er ſicherte die Landſchaft gegen das oft feindſelige Ungarn, indem er Friedau oder Friedberg, oder beyde anlegte und mit Mauern umgab. Er erbaute eine ſteinerne Brücke über die Save, um den wichtigen Weg nach Italien und ans Meer offen zu halten; daraus wurde Steinabruck. Er ſchirmte und belebte die Handelsſtraße über den Wechſel, indem er Härtberg in Oberſteyermark mit Freyheiten begnadigte; das Nähmliche that er mit Marburg in Unterſteyermark, um die wichtige Straße über den Platſch zu ſichern und zu verbeſſern. — L., welcher von geſetzgeberiſcher Weisheit ſo unläugbare Beweiſe gab, war doch nicht weiſe genug, den verderblichen Irrwahn ſeiner Zeit zu durchſchauen, indem die Kreuzzüge auch ihn begeiſterten. Die unmittelbaren böſen Folgen derſelben lagen am Tage, und die ſpätern heilſamen Wirkungen, welche die Vorſehung gegen Menſchenabſicht daran knüpfte, lagen im Dunkel; doch ließ er ſich durch Ritterlichkeit und Kirchenſtimmung zu einer ganz neuen Art von Kreuzzuge bewegen, gegen die Waldenſer oder Albigenſer nähmlich, einer ketzeriſchen Secte im ſüdlichen Frankreich. L. zog mit ſeinen Edlen und Rittern bis in das ferne Toulouſe, um die Irrgläubigen zu bekriegen und zu bekehren. Von dieſen wandte er ſich gegen die Ungläubigen, welche in Spanien unter dem Nahmen der Mauren und Araber den Mohamedismus bekannten, die Oberherrſchaft führten, die Gewerbe vervollkommten und die Wiſſenſchaften betrieben. L. überſtieg die Felſenfeſtungen der Pyrenäen, beſtand eine Reihe von Kämpfen gegen die Moslemim und erreichte in Compoſtello das Grab des heil. Jacob. L. war von ſeinem Zeitgeiſte für Kreuzzüge ſo ergriffen, daß er ſeine Waffengefährten und Reiſigen auch nach Paläſtina perſönlich zu führen ſich entſchloß. Er verweilte auf dieſem Kreuzzuge anderthalb Jahre und machte ſeinen Nahmen hochberühmt. — L. hielt ſeine 2 Herzogthümer in Ruhe und Ordnung, während Deutſchland durch das Anſtreben des germaniſchen Wahlrechts in Unruhe war. In Deutſchland ſtritten die Hohenſtaufen gegen die Braunſchweiger, in Italien die Gibellinen gegen die Guelfen mit Liſt und Wuth. L. ſtand auf der Seite des Hohen-

ſtaufen Philipp, bis dieſer durch Mord fiel; dann neigte er ſich auf die Seite des Braunſchweigers Otto, bis dieſer von den Prieſtern gebannt, von den Fürſten verlaſſen war; endlich ſchloß er ſich wieder an den jugendlich aufſtrebenden Hohenſtaufen Friedrich II., einen Staatsmann und Feldherrn wie Wenige, einen Kunſtfreund und Gelehrten, wie keiner ſeiner Zeit. L.'s Anhänglichkeit an Hohenſtaufen machte, daß ſeine Tochter mit König Heinrich VII., als Erbprinzen des Hauſes vermählt, und das Land von Kaiſer Friedrich II. als Stammhaupt mit beſonderer Huld bedacht wurde; dadurch ward allmählig der Gedanke angeregt, Öſterreich und Steyermark vereint zu einem Königreiche zu erheben; Heinrich gab ihm ſchon den Kronreif, Friedrich beſtimmte die Titulatur. Leider wurde davon kein Gebrauch gemacht; ein ſolcher Gebrauch hätte wahrſcheinlich die verderblichen Theilungen in den folgenden Jahrhunderten verhindert. — Er endigte ſein Leben zu S. Germano in Italien 1230, wo er auf Anſuchen des Kaiſers Friedrich II., den Frieden mit dem Papſte Gregor VIII. unterhandelte und glücklich zu Stande brachte.

Leopold (genannt die Blume der Ritterſchaft), Herzog von Öſterreich, aus dem Hauſe Habsburg, Sohn Kaiſers Albrecht I. und Eliſabeth's von Kärnthen, geboren 1287, ſuchte, als ſein Vater von Johann von Schwaben ermordet worden war, und er als zweyter Sohn einen Antheil am Erbe erhalten hatte, des Vaters Tod auf alle mögliche Weiſe zu rächen. — 1320 zog er mit Kaiſer Heinrich VII. nach Italien, und bekriegte nach ſeiner Rückkehr die Schweizer, welche die habsburgiſchen Vögte verjagt und ſich unabhängig gemacht hatten. — Er belagerte 1317 Solothurn und Speyer vergebens, und unterſtützte ſeinen Bruder Friedrich den Schönen, der die Kaiſerkrone erlangt, aber an Ludwig dem Bayer einen gefährlichen Nebenbuhler hatte, kräftig. Er kam ſeinem Bruder 1322 bey Mühldorf zu Hülfe, ſuchte aber, da Friedrich, ohne ihn zu erwarten, das Treffen begann und gefangen ward, ihn umſonſt zu befreyen, und ſtarb 1326.

Leopold der Biedere (Biederbe) von Öſterreich, aus dem Geſchlechte der Habsburger, geboren 1349, Sohn Albrecht's II.; theilte nach ſeines Bruders Rudolph's Tode mit ſeinem Bruder Albrecht III., 1365, und bekam die Beſitzungen in Schwaben, Schweiz und Elſaß; Krain und Tyrol wurden gemeinſchaftlich regiert. 1370 ward eine neue Theilung gemacht, wo er noch Steyermark, Wiener-Neuſtadt in Öſterreich und die Grafſchaft Pütten erhielt. Er kaufte die Grafſchaft Feldkirch, unterſtützte 1380 Venedig und ward 1383 Stadt- und Landvogt von Augsburg. 1386 bekriegte er die Eidgenoſſen, blieb aber in der Schlacht von Sempach.

Leopold der Dicke oder **der Prächtige** von Öſterreich, aus dem Habsburg'ſchen Hauſe, geboren 1371, Sohn Leopold des Biederben, ſuchte des Vaters Tod bey Sempach an den Eidgenoſſen zu rächen, ward aber bey Nähenfels geſchlagen. Mit ſeinen Brüdern theilte er, und erhielt, beſonders nach ſeines Bruders Wilhelm's Tode, die öſterr. Beſitzungen in Elſaß, Schwaben und der Schweiz. Mit

ſeinem Bruder Ernſt kam er in einen Streit wegen der Vormundſchaft ſeines Vetters Albrecht zu Wien, der endlich verglichen wurde. L. ſtarb 1411.

Leopold I., der Starke, Markgraf von Steyermark, folgte 1122 ſeinem Vater, Ottokar III., in der Regierung ſeiner im jetzigen Öſterreich gelegenen Markgrafſchaft, wozu aber ſchon damahls mehrere abgebrochene Stücke Landes der dermahligen Steyermark gehörten. L. dehnte das Gebieth ſeiner Markgrafſchaft immer mehr aus und brachte die Gegend um Grätz, welche bisher eine beſondere Grafſchaft ausmachte, unter ſeine Bothmäßigkeit. Das Gebieth der Herzoge von Kärnthen in dem Bezirke der damahligen Steyermark ſchränkte ſich nach dem Maß ein, als ſich jenes L.'s erweiterte. Der Tod des letzten unbeerbten Herzogs von Kärnthen, Heinrich's II., 1127 verſchaffte endlich L. auch noch den ganzen übrigen Antheil, den jener in der jetzigen Steyermark beſaß; denn Heinrich, Graf von Lavantthal, erbte Kärnthen, und L. fielen die Grafſchaften Eppinſtain, Avelanz und das Mürzthal, alſo das meiſte zu, was die Herzoge von Kärnthen noch im Umfange dieſes Landes beſaßen. — Mit dem Jahre 1127 fing für Steyermark eine neue wichtige Periode an; denn nun war es nicht mehr unter mehrere Herren getheilt und nur unter verſchiedenen Benennungen bekannt; nun erhielt es an L. einen eigenen Landesfürſten, und der Nahme ſeiner im dermahligen Öſterreich gelegenen kleinen Markgrafſchaft: Steyermark, verbreitete ſich über alle ſeine neuerworbenen Länder. — 1128 errichtete L. das Kloſter Stein für Ciſterzienſermönche. Er ſtarb 1129 und wurde in der Kirche des erwähnten Stiftes beygeſetzt.

Leopoldau (Eipeldau), niederöſterr. Dorf zu Anfang des Marchfeldes im V. U. M. B., den Überſchwemmungen der Donau ſehr ausgeſetzt, mit 750 Einw., die nebſt dem Feldbaue ſich vorzüglich mit dem Aufziehen der Gänſe und Enten beſchäftigen, wofür ſich ihnen in Wien der beſte Markt darbiethet, um ſo mehr, da die Eipeldauer Gänſe ihres ſchmackhaften Fleiſches und des Fettes wegen allgemein bekannt und beliebt ſind. Man rechnet zu L. noch die Gegend zwiſchen den Brücken, die Brigittenau und die ſchwarze Lacke. L. hat noch heut zu Tage die Brückenmauthfreyheit, welche ihm von Leopold IV. ertheilt wurde.

Leopoldine Caroline, Kaiſerinn von Braſilien, geborne Erzherzoginn von Öſterreich; Tochter Franz I., Kaiſers von Öſterreich und ſeiner zweyten Gemahlinn Maria Thereſia; wurde den 22. Jän. 1797 geboren. Sie bemühte ſich, ihren erhabenen Ältern in ihren Tugenden nachzufolgen. Die königl. portugieſiſche Familie machte ihr den Antrag, ſie in ihre Mitte aufzunehmen, worauf ſie den 13. May 1817 mit Don Pedro de Alcantara, nachherigen Kaiſer von Braſilien (ſt. 1834), vermählt wurde und mit ihm nach Braſilien ſchiffte. Hier war ſie eine wohlthätige Gebietherinn und eine zärtliche Gattinn. Sie überlebten bald 4 Kinder: Maria da Gloria, jetzige Königinn von Portugal; Januaria; Franciſca und Don Pedro II., Kaiſer von Braſilien; denn eine tückiſche Krankheit nagte an ihrem Lebenskeime, und betrog die Hoffnungen Aller, indem ſie, an den Folgen eines Gal-

lenfiebers, welches, wegen einer unzeitigen Niederkunft vom 1. Dec. 1826 ſie befallen hatte, den 11. Dec. deſſ. J. im 29. Jahre ihres Alters ſtarb.

Leopoldinen-Stiftung. Die Zwecke dieſes 1829 gebildeten Vereines ſind: 1) Die Beförderung einer größeren Wirkſamkeit der katholiſchen Miſſionen in Amerika. 2) Die Theilnahme und Erbauung der Gläubigen an der Verbreitung der Lehre Jeſu in entfernten Weltgegenden. 3) Das fortwährende Andenken an die in Amerika verſtorbene Kaiſerinn von Braſilien, Leopoldine, geborne Erzherzoginn von Öſterreich. Die zur Erreichung dieſer Zwecke gewählten Mittel ſind: Gebeth und Almoſen. Die Central-Direction, welche ſich in Wien befindet, verwendet die eingehenden Almoſen für die dringendſten Bedürfniſſe der amerikaniſchen Miſſionen, ſo wie ihr ſolche aus authentiſchen Berichten und ſorgfältigen Nachforſchungen bekannt werden, nach einer vorläufigen gemeinſamen Berathung, und übermacht ſelbe auf die mindeſt koſtſpielige Weiſe. Das Stiftungsbureau iſt in der erzbiſchöfl. Conſiſtorialkanzley.

Leopold-Orden. Dieſer Ritter-Orden ward von Kaiſer Franz 1808 geſtiftet. Die Statuten ſind vom 14. July 1808 datirt. Folgendes iſt ihr Inhalt im Auszug: 1) Zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Andenkens des Kaiſers Leopold II. (Vater des Kaiſers Franz) erhält der neue Orden den Nahmen des öſterr. kaiſerl. Leopold-Ordens. 2) Die Würde des Großmeiſterthums bleibt beſtändig und unzertrennlich mit dem öſterr. Kaiſerthum verbunden. 3) Der Orden beſteht nach Maß der Verdienſte aus 3 Graden, Großkreuzen, Commandeurs, Kleinkreuzen. 4) Die Großkreuze gehen ihrer Würde wegen, allen Übrigen, und die Commandeurs den Kleinkreuzen vor. Den Rang jedes Einzelnen beſtimmt die Zeit der Aufnahme. 5) Der Hauptendzweck des Ordens iſt: Das öffentliche Anerkennen und die Belohnung der um den Staat und das Erzhaus erworbenen Verdienſte. Daher können den Orden nur diejenigen erhalten, welche ſich durch entſcheidende Beweiſe von Anhänglichkeit an ihr Vaterland und den Landesfürſten, durch angeſtrengte erfolgreiche Bemühungen, das Wohl des Staates zu befördern, durch ausgezeichnete zum Beſten des Allgemeinen wirkende und die Nation verherrlichende Gelehrſamkeit, oder durch andere große und gemeinnützige Unternehmungen ausgezeichnet haben. Ein vollkommen tadelfreyer Wandel und ein unbeſcholtener Ruf iſt dabey ein unerläßliches Bedingniß. 6) Zur Aufnahme iſt Jedermann ohne Unterſchied des Standes, er mag in unmittelbaren Civil- oder Militärdienſten ſtehen oder nicht, geeignet, ſo ferne er die erforderlichen Eigenſchaften hat. 7) Die Verleihung des Ordens bleibt dem Großmeiſter allein vorbehalten. Er ertheilt ihn aus eigener Bewegung. Ein Anſuchen um denſelben findet nicht Statt. 8) Das Ordenszeichen iſt ein goldenes emaillirtes Kreuz, gegen auswärts achteckig. Die Außenlinie jedes Kreuztheiles iſt mit einer flachen Cirkellinie gegen einwärts gebogen. Das Kreuz an ſich iſt roth, um welches ringsherum ein weißer Streif läuft. Es hat ein zirkelrundes Mittelfeld, auf welchem ſich auf der Averſeite die 3 Buchſtaben: F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae) in einander verſchlingen. Dieſes Mittelfeld iſt ebenfalls roth, und mit einem gleichen weißen Streife umgeben, worin die Worte: Integritati et Merito

ſtehen. Die Rückſeite des Kreuzes, bis auf das Mittelfeld, iſt wie oben beſchrieben, geſtaltet. Das eben zirkelförmige Mittelfeld iſt weiß mit einem goldenen Eichenkranze umgeben, und führt zur Aufſchrift den Wahlſpruch des Kaiſers Leopold II.: Opes Regum, Corda Subditorum. Zwiſchen jedem der 4 Theile des Kreuzes erſcheinen 3 Eichenblätter mit Eichenfrüchten, welche ſich gegen die beyden Außenſeiten neigen. Über dem Kreuze ſchwebt als Schleifring die öſterr. Kaiſerkrone. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem rothen mit weißen Randſtreifen verſehenen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite gegen das Schwert zu, herabhängend. Die Großkreuze tragen nebſtdem einen achteckigten ſilbergeſtickten Stern auf der Bruſt, in deſſen Mitte das oben beſchriebene Ordenskreuz, worin ſich die verſchlungenen Buchſtaben F. I. A. und die Worte Integritati et Merito befinden, enthalten iſt. Bey Ordensfeyerlichkeiten tragen die Großkreuze das Ordenskreuz an einer goldenen Kette um den Hals, auf der Bruſt. In der goldenen Ordenskette kommen zuerſt die Buchſtaben F. und L. (Franciscus Leopoldus) verſchlungen vor, über dieſen befindet ſich die öſterr. Kaiſerkrone, dann folgt ein Eichenkranz, hierauf abermahls obige verſchlungene Buchſtaben, und ſo ferner bis zum Schluſſe. Das von den Großkreuzen nur der Größe nach verſchiedene Ordenskreuz tragen die Commandeurs an einem 2 Zoll breiten, rothen, mit weißen Randſtreifen verſehenen Bande an der Außenſeite um den Hals auf der Bruſt. Die Ritter tragen das etwas kleinere Ordenskreuz an einem 9 Linien breiten, rothen mit weißen Streifen geänderten Bande auf der linken Bruſt im Knopfloche, oder in einer Schlinge. Das Ordenszeichen des Herolds und der übrigen Ordensbeamten, um welches der Wahlſpruch: Opes Regum, Corda Subditorum läuft, iſt in einer großen goldenen Medaille eingeſchloſſen. Sie tragen ſelbes an einem 9 Linien breiten, rothen und weißgeränderten Ordensbande, welches oben durch die öſterr. Kaiſerkrone zuſammengehalten wird, um den Hals. 9) Kein Ritter darf ſein Ordenszeichen ohne beſondere Bewilligung des Großmeiſters mit Edelſteinen verzieren laſſen. Hingegen iſt ihm 10) geſtattet, ſein Geſchlechtswapen mit dem Ordenszeichen zu verzieren. 11) Bey den Ordensfeſten und Feyerlichkeiten tragen die Ritter ein Ordenskleid von den Farben des öſterr. Wapens, roth und weiß mit Verbrämung und mit Verzierungen von Gold; die Stickerey beſteht in einem fortlaufenden Zweige von Eichenblättern. Den Kopf bedeckt ein rothſammtnes Barret mit weißen Schwungfedern; der Mantel iſt von weißer Farbe mit einem Gebräme von weißem hermelinartigen Seidenfelyer, rings umher mit goldgeſtickten Eichenzweigen. Die 3 Grade werden durch die Länge des Mantels und die Breite der Stickerey unterſchieden. 12) Die Ordensämter ſind: a) Der Ordensprälat; b) der Ordenskanzler; c) der Ordensgreffier; d) der Ordensſchatzmeiſter; e) der Ordensherold; f) der Ordenskanzliſt. Die Verleihung dieſer Ämter iſt dem Großmeiſter unmittelbar vorbehalten. 13) Die Ritter ſchwören bey der Aufnahme: Die ſchuldige Treue und Ehrfurcht für den Kaiſer als Großmeiſter des erhabenen Leopold - Ordens, ſo wie für deſſen durchlauchtigſte Nachfolger, und das geſammte Erzhaus

zu jeder Zeit und bey jeder Gelegenheit auf das genaueſte bis an das Ende des Lebens unverbrüchlich zu beobachten, und Alles, was zur Sicherheit, zum Ruhme und Wachsthum des öſterr. Kaiſerthums gereichen kann, nach Kräften beyzutragen und zu vertheidigen, wie entgegen Alles, was immer der Macht und den Gerechtſamen desſelben nachtheilig, wie auch der Würde des erhabenen Ordens abträglich ſeyn könnte, zu verhindern, und ſo viel an ihnen liegt, abzuwenden, als die theuerſte Pflicht anzuſehen. Endlich geloben ſie: Die Satzungen und Anordnungen des Ordens ſtrenge zu beobachten, den höchſten Befehlen Sr. Majeſtät als Großmeiſter dieſes Ordens ſtets nachzukommen, und ſolche in Allem und Jedem immer genau zu befolgen, auch das Zeichen dieſes erhabenen Ordens beſtändig zu tragen. 14) Ohne Bewilligung des Großmeiſters darf neben dem Leopold-Orden kein auswärtiges Ordenszeichen getragen werden. 15) Nach dem Tode eines Großkreuzes wird die Ordenskette dem Großmeiſter, das Ordenszeichen der andern Glieder aber dem Ordensgreffier zurückgeſtellt. 16) Das Ordensfeſt wird immer am erſten Sonntage nach dem Feſte der heil. 3 Könige in Wien gefeyert. 17) Die Kleinkreuze haben an den Ordensfeſten, die Großkreuze und Commandeurs aber allezeit den Eintritt in die geheime Rathsſtube. Auch erhalten alle, welche mit dieſem Orden beehrt ſind, ohne Unterſchied des Standes, den Eintritt bey den Hoffeſten und ſogenannten Appartements. 18) Die Großkreuze, welche die geheime Rathswürde noch nicht beſitzen, erhalten dieſelbe taxfrey; die Commandeurs aber werden, wenn ſie darum anſuchen, in den Freyherrnſtand, und die Kleinkreuze — beyde taxfrey — in den Ritterſtand erhoben. 19) Alle erbländiſchen Stellen müſſen den Rittern den Ordenstitel beylegen; die Großkreuze werden in den Decreten, welche an ſie im Nahmen des Großmeiſters ergehen, mit der Benennung „unſern Vettern“ beehrt. Zwar nimmt der Stephan-Orden, als Geſammtkörper betrachtet, den Rang vor dem Leopold-Orden ein, ſohin wenn am nähmlichen Tage Orden von beyden Gattungen verliehen würden, geht der Stephan-Ordensritter dem Ritter des Leopold-Ordens von gleicher Cathegorie vor, im übrigen aber ſollen beyde Orden gleich gehalten und zwiſchen den zu ungleichen Zeiten ernannten Großkreuzen, Commandeurs und Kleinkreuzen nur das Alter der Aufnahme den Ausſchlag geben. — Am 8. Jän. 1809 wurde das erſte Ordensfeſt (eigentlich die Einführung des Ordens) mit einer impoſanten Feyerlichkeit begangen. Der Orden beſteht gegenwärtig aus 24 Großkreuzen, 60 Commandeurs und 156 Rittern im Inlande, und aus 58 Großkreuzen, 115 Commandeurs und 296 Rittern im Auslande.

Leopoldsberg, Kahe bey Wien, vor Alters ausſchließend Kahlenberg (Kallenberg, Chalenberg) genannt, welcher Nahme erſt um das Ende des 17. Jahrhunderts dem nächſtgelegenen Schweinsberge oder Joſephsberge beygelegt wurde, wogegen der L. den ihn in hiſtoriſcher Hinſicht allerdings wohl gebührenden heutigen Nahmen annahm. Er erhebt ſich nur 824 Fuß über den Donauſpiegel und erſcheint ſonach bey weitem niedriger als der Kahlenberg, überbiethet dieſen jedoch bedeutend an hiſtoriſchem Intereſſe. Schon 1101 erbaute Leopold IV., der Heilige, hier ſeine herrliche Fürſtenburg und verſetzte

hieher die markgräfliche Residenz, welche bis dahin in Melk gewesen war; hier feyerte er sein Beylager mit der geliebten Agnes; von hier aus erfolgte die Stiftung Klosterneuburg's. Hier starb auch dieser Fürst 1136, nachdem er schon 1117 das Schloß mit neuen Festungswerken hatte versehen lassen. Obschon unter seinem Sohne Heinrich Jasomirgott die Fürstenresidenz in die aufblühende Stadt Wien verlegt wurde, daselbst blieb und fortan in dem Schlosse am L. nur ein landesfürstlicher Castellan wohnte, so wurde es doch noch einige Mahle Aufenthalt von Gliedern der fürstlichen Familie. So wohnte hier 1230 Theodora, die Witwe Leopold's des Glorreichen. 1290 zog Albrecht I. aus dem aufrührerischen Wien mit seiner Familie in das Schloß auf dem L., von hier aus schnitt er der Stadt die Zufuhr ab, hier demüthigten sich die Empörer, durch Mangel zu Paaren getrieben, vor dem Throne des beleidigten Fürsten. Mit dem Baue des alten Schlosses Laxenburg durch Albrecht III. 1377 begann jedoch der Verfall dieser Burg. Dieser Fürst ließ die prächtigen Marmorbildsäulen, so wie das übrige Ameublement dieses Schlosses nach Laxenburg übertragen, und obgleich Herzog Albrecht V. (als Kaiser II.) 1431 das Schloß wieder erneuern und, vorzugsweise die Capelle des heil. Georg's wieder herstellen ließ, so bietet doch fortan die Geschichte dieses merkwürdigen Schlosses eine Reihe von Zerstörungen und Wiederaufbauungen dar. 1462 in dem Bruderkriege Friedrich's und Albrecht's zerstörten es die Wiener, 1468 ließ es Friedrich wieder herstellen, 1483 eroberte es Mathias Corvinus mit gewaffneter Hand und es wurde sammt der Capelle abermahls zerstört. Neuerdings wieder hergestellt, wurden Schloß und Capelle 1529 bey Annäherung des türkischen Heeres durch landesfürstlichen Befehl, um dem vordringenden Erbfeinde in dieser festen Burg keinen sichern Standpunct in der Nähe der Residenzstadt zu gewähren, gesprengt und geschleift, und nun zeigten sich durch 150 Jahre dem Blicke nur die verödeten Ruinen der Babenberg'schen Fürstenburg. 1679 that Kaiser Leopold I. bey der damahls wüthenden Pestseuche das Gelübde zur Wiederherstellung der verfallnen Capelle, welche jedoch, durch die 1683 neu eingetretene Türkennoth, erst 1693 zu Stande kam. Seit dieser Zeit führt der Berg erst den Nahmen Leopoldsberg. 1718 ließ Kaiser Carl VI. das Schloß nach einem größern Plane und auch die noch gegenwärtig stehende große Kirche erbauen, die 1730 vollendet wurde. 1784 ward die Kirche entweiht und geschlossen; 1797 neuerdings geweiht, mit 3 Altären in neuem Geschmack und neuen Bethstühlen geziert, jedoch gestatteten die Zeitumstände nicht lange die Eröffnung derselben. Bald darauf wurde die Kirche abermahls geschlossen und es wird kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten. Wie der Kahlenberg ist auch der L. jetzt nach Heiligenstadt eingepfarrt. Außer der im einfachen und gefälligen Style erbauten Kirche mit 2 kupfergedeckten Thürmen und dem wenig bewohnten Schlosse befindet sich nur noch ein Stiftsgebäude mit einer Ausschank und ein anderes, ehemahls dem Fürsten de Ligne gehöriges Gebäude, welches von Innen äußerst geschmackvoll decorirt und eingerichtet ist, auf dem L. Besitzthum des Stiftes Klosterneuburg seit 1784, ist der

L. jedoch gegenwärtig von dem Fürſten v. Liechtenſtein gepachtet. Wahrhaft großartig und überraſchend iſt von hier aus die herrliche Fernſicht, welche jene von dem obwohl höheren Kahlenberg bey weitem überbiethet. Man überſieht von hier faſt den vierten Theil des Erzherzogthums Öſterreich, jeder Punct der reizenden Kreisumſicht biethet hiſtoriſch-intereſſante und pittoreske Stellen. Die Pracht der Kaiſerſtadt, zahlloſe Berge, Thürme, Schlöſſer und Wälder, die herrlichen Fluthen der Donau zeigen ſich hier in reicher Abwechslung dem erſtaunten Blicke, und es iſt wohl nicht zu viel behauptet, wenn man dieſe Ausſicht eine der ſchönſten in Öſterreich nennt. Beſondern Zauber entwickelt der Sonnenaufgang auf dieſem Berggipfel. S. auch Cetiſches Gebirge; Kahlenberg.

Leopoldſtadt, kleine ungar. Feſtung in einer ſumpfigen Gegend des Neutraer Comitats, am rechten Ufer der Waag, 1661 erbaut, mit einer dreyfachen Mauer umgeben und bloß von Militär bewohnt. Der dabey befindliche Flecken heißt Leopold-Neuſtadtl.

Leopoldſtadt, die größte Vorſtadt Wien's, nördlich der Stadt, zwiſchen der großen Donau und einem Arme derſelben gelegen, welcher nahe an den Mauern der Stadt vorüberfließt. Die L. hieß vormahls der untere Werd, im Gegenſatze der Roſſau, welche der obere Werd genannt wurde; in der Folge erhielt ſie, da ſie faſt nur allein von Juden bewohnt wurde, den Nahmen Judenſtadt. Nach allgemeiner Abſchaffung derſelben von Wien durch Kaiſer Leopold I., ließ dieſer Kaiſer an die Stelle der jüdiſchen Synagoge eine Kirche zum heil. Leopold bauen und die Vorſtadt erhielt ihren heutigen Nahmen. Bey der Wiederzulaſſung der Juden in Wien wurde ſie aufs Neue deren Lieblingsaufenthalt und noch bewohnen ſie viele derſelben, ohne jedoch eine eigene Gemeinde zu bilden. Der Polizeybezirk L. begreift ſowohl dieſe Vorſtadt als auch den ſchönen Freygrund Jägerzeile. Erſtere zählt in 636 Häuſern 23,464 Einwohner; die Jägerzeile hat 66 Häuſer, worunter jedoch ſehr ſchöne und anſehnliche, und 2,663 Einwohner. Beyde Vorſtädte haben eine niedrige Lage und ſind daher leider öftern Überſchwemmungen ausgeſetzt, demungeachtet werden ſie wegen ihrer vielen und ſchönen Spaziergänge, Gärten, Kaffeh- und Gaſthäuſer, ſo wie hauptſächlich der Nähe des Praters, Augartens ꝛc. am ſtärkſten beſucht und ſind auch unter allen übrigen Vorſtädten die nächſten an der Stadt. Die L. genießt auch das Recht eines eigenen Jahrmarktes. Die Praterſtraße mit ihren herrlichen, palaſtähnlichen Gebäuden iſt die ſchönſte und breiteſte Straße Wien's, mit einer Länge von beyläufig 570 Klaftern. Noch länger ſind die Tabor-, die Augarten- und Donauſtraße. In dem Bezirke L. ſind 3 Pfarren und 2 Mannsklöſter, wovon jenes der barmherzigen Brüder mit dem großen Krankenſpitale, das Theater, 2 Tanzſäle, mehrere Badehäuſer, eine große Zuckerraffinerie nebſt vielen andern Fabrikanlagen, eine große Reitercaſerne, ein Armenhaus, das Strafhaus für Öſterreich unter der Enns ꝛc.

Lerchenfeld (Neu-), ein Dorf nahe an der Lerchenfelder Linie Wien's, faſt bloß aus Wirthshäuſern und deren Gärten beſtehend, das wahre Tusculum der geringeren Claſſe von Wien's Einwohnern, in welchem,

die Sommerszeit über, ein immerwährendes Volksfeſt gefeyert zu werden ſcheint, welches ſich zwar, beſonders an Sonn- und Feſttagen, etwas tumultuariſch äußert und wobey Bacchus und Ceres, letztere weniger als Brod- denn als Bierſpenderinn, einer faſt unbegränzten Verehrung ſich zu erfreuen haben, wobey es jedoch, dem Charakter des öſterr. Volkes gemäß, bis auf einen gewiſſen Grad ſo anſtändig und manierlich zugeht, als ſolches mit allgemeiner, durch verſchiedene Reizmittel erhöhter Luſt, nur immer verträglich iſt. Hier zeigt ſich denn auch die Jovialität des berühmten Wurſtlpraters in nuce und noch mehr à son aise, ſo zu ſagen im Hauskleide; Käſemänner, Loſeverkäufer mit Hoffnung allſogleichen, nicht unbeträchtlichen Gewinnes, Leyermänner, Sänger und Fiedler, Männer mit Wagen, Tabuletkrämer, Bilderhändler, Gaukler, Equilibriſten u. m. dergl. treiben ſich auch hier im bunten Gewirre, hauptſächlich in den Gärten herum; einige der anſehnlicheren Gaſthäuſer aber werden auch von ganz ſtattlichen Geſellſchaften Wiener Bürger beſucht, da in vielen derſelben das Getränke gut, die Preiſe, der erſparten Linienmauth wegen, billiger und der Ort ſehr nahe an der Linie liegt, welche obendrein vielleicht auch die nächſte vom Mittelpuncte der Stadt genannt werden kann. Hier befanden ſich ſeit Jahren und noch unlängſt auch 2 große hölzerne Amphitheater, den gymnaſtiſchen Künſten gewidmet, welche jedoch ſchon einige Zeit leer ſtanden.

Leſchkirch, ſiebenbürg. Marktflecken im Leſchkircher Stuhl des Landes der Sachſen, am Harbache gelegen, deſſen Einwohner (Sachſen, Walachen und Zigeuner) ſich mit Feldbau beſchäftigen.

Leſchkircher Stuhl, im Lande der Sachſen in Siebenbürgen, ein kleiner, kaum 5 Q. M. enthaltender Landſtrich, deſſen 15,000 Einwohner, die ſich vom Feldbaue, einigen Gewerben, Handel und Fuhrweſen ernähren, einen Marktflecken und 11 Dörfer bewohnen. Der L. St. wird vom Harbache durchfloſſen und bringt Hafer, Wein, Farbenerden ꝛc. hervor.

Leſina, zum Kreiſe Spalato Dalmatiens gehörige große Inſel des adriatiſchen Meeres, ausgezeichnet durch den Reichthum und die Schönheit ihrer Flora, mit beynahe 9,000 Einw., welche ſich größtentheils vom Weinbaue und vom Handel mit Wein, Getreide, ſchmackhaften Feigen, Carobben und vortrefflichem Honig ernähten. Auch findet man hier viele baumartige Agaven. — Hauptort iſt das Städtchen Leſina, von 165 Häuſern, am Fuße eines 270 Fuß hohen kahlen Berges, auf deſſen Gipfel das Fort Spagnuol ſteht; auf einem anderen Berge liegt das Fort S. Nicolo. Das Städtchen hat einen großen Hauptplatz, der gegen die See zu offen iſt, und, als Sitz eines Bisthumes, einen biſchöflichen Palaſt und eine Cathedralkirche. Ferner befindet ſich hier eine Hauptſchule, ein kleines Theater und ein guter und geräumiger Hafen. Die Einwohner treiben Fiſchfang und bereiten Salbey- und Rosmarinöhl, Weingeiſt, Rosmarinwaſſer ꝛc.

Leslie, die Grafen, ein altadeliges Geſchlecht, deſſen Urſprung für ungariſch gehalten wird, welches ſich jedoch ſeit ungefähr 1550 in Schottland ausbreitete und daſelbſt zuerſt geſchichtlich genannt wird. Mehrere L. zeichneten ſich in den Bürgerkriegen im brittiſchen Reiche vor-

züglich aus; ſie hielten ſich ſtets zur königlichen Partey; auch unter den ſchottiſchen Truppen, welche in frühern Zeiten in franzöſiſchen Dienſten zu ſtehen pflegten, befanden ſich L.'s. Ein Georg L. war Feldmarſchall unter Guſtav Adolph von Schweden. Walther, Graf von L., in kaiſerl. Dienſten, war eines der thätigſten Werkzeuge zur Unterdrückung der Wallenſtein'ſchen Verſchwörung, und wurde in der Folge Feldmarſchall und Reichsgraf unter den Kaiſern Ferdinand II. und III.; er kaufte ſich in Steyermark an. Deſſen Vetter, Jacob Ernſt, Graf von L., war kaiſerl. geh. Rath und inneröſterr. Hofkammer-Präſident, ſeine Gemahlinn war Louiſe Joſepha, geb. Fürſtinn von Liechtenſtein, und er pflanzte das Geſchlecht in Steyermark fort, bis es mit dem Tode Anton's Grafen von L. den 22. Febr. 1802 erloſch. Die Beſitzungen dieſer Familie beſtanden aus den Herrſchaften Oberpettau, Bäreneck an der Mur, Rohitſch, Straß, Ehrenhauſen, Platzerhof, Burgsthal, Gülten und Verſchnik in Steyermark, nebſt einem großen Hofe und Garten in Grätz.

Lettowitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreiſe, mit 1,520 Einw., einem Bergſchloſſe, einer Zitz-, Kattun-, Kittay- und Muſſelinfabrik (welche jährlich an 40,000 Stücke erzeugt), einem Kloſter der Barmherzigen und einem Krankenhauſe.

Leuchtthürme. Der am Eingange des Trieſter Hafens, am äußerſten Endpuncte des Molo di Santa Tereſa neu erbaute Leuchtthurm, welcher zum erſten Mahle in der Nacht vom 11. auf den 12. Febr. 1833 angezündet wurde, und ſeit dieſem Tage regelmäßig alle Abende angezündet wird, dient ſammt dem ſchon ſeit mehreren Jahren erbauten Leuchtthurme zu Salvore den nach Trieſt einlaufenden Schiffen zur Sicherheit, indem beyde den Seefahrern den Weg anzeigen, wohin ſie zu ſteuern haben, um einerſeits nicht in die Sümpfe bey Grado zu gerathen, andererſeits aber die an der Küſte Iſtriens liegenden Scoglien (Felſenriffe) zu vermeiden. Der Hauptunterſchied, der ſich zwiſchen beyden L.n darbiethet, iſt, daß der Leuchtthurm zu Salvore nur ein einfaches aber fortwährendes, jener am Molo di Santa Tereſa aber ein intermittirendes Licht gewährt, das ſich jedoch leicht von einer zufällig auf der Rhede entſtandenen Feuersbrunſt unterſcheiden läßt. Dieſer neuerbaute Leuchtthurm iſt 360 Wiener Fuß von dem Rande des Steindammes entfernt, und hat das Anſehen eines koloſſalen ſäulenförmigen Thurmes. Sein Grund liegt auf einer Stückbettung und erhebt ſich ziemlich über den gewöhnlichen Molo. Der Thurm ſammt ſeiner Grundlage iſt aus Kalkſteinen des benachbarten Karſtes erbaut, und hat über den mittleren Stand des Meeres eine Höhe von 106 Wiener Fuß bis zum Mittelpuncte des Lichtkegels. Der Lichtkegel beſteht aus 42 mit Öhl genährten Dochten, und breitet ſeinen Lichtglanz auf eine Entfernung von 3 deutſchen oder geographiſchen Meilen aus, wenn nur das Auge des Beobachters 12 Wiener Fuß über dem Meeresſpiegel ſich befindet. Man kann daher das Licht desſelben von den Gewäſſern bey Pirano und bis zu den Sümpfen beym Flecken Grado an der illyriſchen Küſte gleich gut ſehen. Um aber ſein Licht von jeder andern zufälligen Flamme, die etwa auf den die Rhede umgebenden Bergen entſtehen könnte, unterſchei-

den zu können, ist eine besondere Maschine erfunden und angebracht worden, die, wie eine Hülle, binnen einer halben Minute den Lichtkegel bald verbirgt und bald entdeckt. Der 1818 erbaute und mit Gas beleuchtete Leuchtthurm steht südwestlich vom istrischen Städtchen Pirano, beym Dorfe Salvore auf einer Landzunge, welche Punta della Marca genannt wird. Dieser Leuchtthurm bildet einen mit einem Capitäl versehenen unverjüngten Säulenschaft, der auf einem Piedestal ruht, worauf sich die Laboratorien anschließen. Die Laterne, größtentheils in der Mariazeller Gießerey aus Eisen gegossen, wiegt 135 Centner, ist mit reinen Krystallgläsern versehen, und eben so, wie der neue Triester 106 Wiener Fuß über die Meeresfläche erhoben. An dem Candelaber, welcher die Laterne einschließt, befinden sich auf drey runden Reihen 42 Öffnungen, aus welchen das Gas ausströmt, welches angezündet einen Lichtkegel von 6 Fuß im Durchmesser und 5 Fuß Höhe bildet, der auf 25 italienische Meilen Entfernung gesehen wird. Alle Jahre werden hier nahe an 180,000 Kubikfuß Gas verbrannt.

Leutschau, ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Zipser Comitats, in sehr schöner Lage auf einem runden Hügel, ist alt und schlecht gebaut, mit sehr unebenen Gassen, hat aber einen großen und schönen viereckigen Hauptplatz mitten in der Stadt, und in der Mitte desselben die alte, im gothischen Styl erbaute Jacobskirche mit den antiken Grabmälern der Grafen Thurso und einer 1623 aufgestellten Orgel, welche man für die größte in Ungarn hält; ein neues Comitathaus; ein altes großes Stadt- oder Rathhaus; eine neue lutherische Kirche und mehrere andere vorzügliche Gebäude. Diese Stadt, welche 684 Häuser mit 5,200 Einw. zählt, besitzt ein kathol. Gymnasium, an welchem Prämonstratenser lehren; eine kathol. Hauptschule; das älteste evangelische Gymnasium in Ungarn; ein Convict für die adelige Jugend, und ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Übrigens besitzt die Stadt ein großes Gebieth mit 6 Dörfern und ansehnlichen Waldungen von 10,566 Joch.

Lewenau, Joseph Arnold Ritter von, k. k. Rath, Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ꝛc., wie auch der landwirthschaftlichen Vereine in Würtemberg und Baden, ökonomischer Schriftsteller, ist geboren zu Wien den 22. Sept. 1755. Nach vollendeten Studien an der Universität daselbst, studirte L. auch an der orientalischen Akademie, mit besonderer Liebe war er von frühester Jugend den landwirthschaftlichen Wissenschaften zugethan. 1783 wurde L. leitender Wirthschaftsrath in den Diensten des Fürsten Aloys von Liechtenstein, welche Stelle er bis zu dessen Tode 1804 mit thätiger Verwendung und vielem Nutzen bekleidete. 1807 erhielt L. für seine bewiesenen vielen Verdienste um die österr. Landwirthschaft den k. k. Rathstitel und wurde mit der Zeit Mitglied der meisten ökonomischen Gesellschaften im österr. Kaiserstaate. Im Drucke erschienen von ihm: Beobachtungen eines Freundes der Wahrheit und guten Sache. Wien 1799.— Ökonomisch-politische Warnung. eb. 1806.— Versuch einer Berichtigung der gemeinen Sage: Wo man Kühe hält, können auch Ochsen gehalten werden. eb. 1812. — Freymüthige Ge-

danken einiger öſterr. Patrioten über den wahren und falſchen Patriotismus. eb. 1813. — Ökonomiſche Rüge. eb. 1817. — Concentrirter ökonomiſcher Schlüſſel für Güterbeſitzer, Pächter und Adminiſtratoren. eb. 1819. — Über das Körnerſtupfen ſtatt des Säens. eb. 1820. — Der angewandte Freſenius, oder Sammlung geordneter allgemeiner Witterungs- und Bauernregeln. eb. 1823. — Wichtiger Beytrag zur allgemeinen Ökonomie des Holzes. eb. 1823. — Der Procentenplan, ein unmaßgeblicher Vorſchlag für Herrſchaften u. Güterbeſitzer. eb. 1825. — Mittel zu einer ſparſamen und zugleich nützlichern Fütterung der Pferde. eb. 1827. — Das Mittel zu einer nicht minder ſicheren als wichtigen Weinverbeſſerung in der öſterr. Monarchie, oder das Verfahren der Champagner und Burgunder Weinbauern, wodurch ſie ihre ſo ausgezeichneten Weine erzeugen. eb. 1825. Der Nachtrag dazu, eb. 1828. — Dritte Anhandgehung zu der inländiſchen Weinverbeſſerung ꝛc. eb. 1828. — Anwendung des Sprichwortes: Lieber ſpät als niemahls, auf unſere Entbehrlichkeit der fremden, ſo vieles Geld verſplitternden Baumwolle ꝛc. eb. 1830. — Eben ſo nützliche als vielfältig nothwendige Erfahrungsnotiz, betreffend den Feldbau, eb. 1831. — Außerdem lieferte L. mehrere ſehr zweckdienliche ökonomiſche Publicationen in die Wiener Zeitung, und es gebührt ihm das nicht unbedeutende Verdienſt, durch eine langjährige Correſpondenz mit dem kaiſerl. ruſſ. Reichskanzler Grafen von Romanzoff, den chineſiſchen Bergreis in den öſterr. Staaten eingeführt zu haben, welcher vor dem gemeinen Reis den bedeutenden Vorzug hat, daß er nicht wie dieſer bloß in ſumpfigen Gegenden wächſt, ſondern wie Weizen und Korn gepflanzt werden kann.

Lewenz, ungar. Marktflecken im Barſer Comitat, ein nahr- und lebhafter Ort von 4,600 Einw., der Hauptort einer fürſtl. Eſzterházy'ſchen Herrſchaft, am Fluſſe Öreg-Szikincza. In der fruchtbaren Gegend wächſt Weizen, Wein und Tabak, und die Bewohner treiben Gerberey und Branntweinbrennerey. Das Sehenswürdigſte ſind die Trümmer des auf einem Hügel gelegenen alten Schloſſes oder der Feſtung; auch iſt der Ort merkwürdig durch einen Sieg, welchen den 20. July 1664 die Öſterreicher über die Türken erfochten. L. beſitzt auch ein Gymnaſium.

Leybold, Joh. Friedr., akademiſcher Rath und Profeſſor der Kupferſtecherkunſt an der Akademie der bildenden Künſte zu Wien, iſt geboren zu Stuttgard den 18. Juny 1755. In früheſter Jugend ſchon zeigte ſich L.'s unwiderſtehliche Neigung zur bildenden Kunſt; er erhielt ſeinen erſten Unterricht im Handzeichnen von dem würtembergiſchen Hofbildhauer Bauer und kam ſodann in die Akademie der bildenden Künſte zu Ludwigsburg, wo er zuletzt die Freundſchaft und den Unterricht des berühmten Gotthard Müller genoß, ja als dieſer 1780 nach Paris berufen wurde, um das Portrait Ludwig's XVI. zu ſtechen, erhielt L. bis zu deſſen Wiederkunft die ganze Leitung der Kupferſtecherſchule. 1797 erhielt er auch das Decret als herzogl. ſachſen-coburgiſcher Hofmaler und Hofkupferſtecher, nachdem er ſchon früher als würtembergiſcher Hofkupferſtecher aus der Akademie, Carls-Hochſchule genannt, entlaſſen worden war. 1798 ging L. nach Wien, wo ſeine Talente bald Anerkennung fanden und wohin er bald auch ſeine Familie berief. 1812

wurde er nach dem Tode des Directors Schmuzer, zum Hofkupferstecher, zum Professor der Kupferstecherschule und zum k. k. akademischen Rathe ernannt. Seit längerer Zeit hatte er sich ausschließend mit Kupferstechen beschäftigt. Seine vorzüglichsten Leistungen dieses Faches sind: Tod des Marcus Antonius nach Petz, Tod des Papyrius nach Hetsch, die bekannten Scenen aus der Messiade nach Füger's Handzeichnung, wovon jedoch sein Sohn, Gustav L., ebenfalls rühmlich bekannter Kupferstecher, Mitarbeiter ist, la Malicieuse, la Charité nach Mattei, Heilige Familie nach Barozzio, Cupido, seiner Mutter den Spiegel vorhaltend, nach Tizian, Tribut de reconnaissance nach Tischbein, Deckenstück nach einer Skizze von Guibald. — L.'s Söhne, Carl, Friedrich und Gustav, sind ebenfalls wackere Künstler, Ersterer im Fache der Historien-, Zweyter in jener der Portraitsmalerey und Letzterer, wie bereits erwähnt, in der Kupferstecherkunst.

Lezaysk, galiz. Stadt im Rzeszower Kreise, mit 567 Häusern und 3,300 Einwohnern.

Libethen, ungar. königl. Frey- und Bergstadt im Sohler Comitat, an den Bächen Hutna und Udvoka, hat 286 Häuser mit 1,560 slavischen Einw., die viel Flachs bauen und mit Holzgeräthen Handel bis nach Waitzen treiben. Auch werden hier Kupfer- und Eisengruben bearbeitet.

Libussa, die berühmte Böhmenfürstinn und Gründerinn Prag's, deren Geschichte jedoch fast gänzlich in das Gebieth der Fabel streift, war der Sage nach die jüngste Tochter des Czechenfürsten Krok, in Zauberkünsten wohl erfahren und wurde nach dem Tode ihres Vaters, etwa 700 nach Christi Geb., durch allgemeine Wahl zur Herrscherinn erkoren. Als die Landesältesten sie beschworen, zum kräftigeren Schutze des Landes sich einen Gatten zu wählen, sandte sie Bothen mit dem Auftrage aus, einen Mann zu suchen, der sein Mittagsmahl auf eiserner Tafel halte. Unweit des Dorfes Stadicz trafen sie denn einen Pflüger, Nahmens Przemisl, der auf umgekehrter Pflugschar sein einfaches Mahl genoß, sie begrüßten den Erstaunten mit dem fürstlichen Titel und führten ihn zu L., die ihn heyrathete und zum Fürsten Böhmens machte. Beyde gründeten nun Prag an der Stelle, wo ein Mann eine Thürschwelle (böhmisch: Prah) fägte, entdeckten fast alle Bergwerke des Landes und ließen das goldene Götzenbild Zelu gießen, dem man das sonderbare, nicht sehr odoriferante Opfer abgeschnittener Haare und Nägel brachte, die auf Kohlen verbrannt wurden. L. soll um 738 gestorben seyn; ihr Gemahl und dann ihr Sohn Mzemysl folgten ihr in der Regierung.

Liccaner Regimentsbezirk in der Carlstädter Gränze der croat. Militärgränze. Seine Ausdehnung beträgt $47\frac{3}{10}$ geogr. Q. Meilen mit 82,200 Bewohnern, die sich von der Vieh- und Bienenzucht und vom Branntweinbrennen ernähren. Sonstige Producte sind Wein und Holz. Der Fluß Licca bewässert den Landstrich. Gebirge: Kleine Kapella, Zermagna, Vellebeth.

Lichnowsky, die Fürsten, leiten ihre Abkunft aus dem Hause Granson in der Schweiz her und nennen sich: Erben der Grafen von

Werdenberg weißer Fahne, Edle und Bannerherren zu Woſchitz. — In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Franz Bernhard Freyherr v. L. Landeshauptmann der Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf, wo er zahlreiche Güter beſaß. Sein Sohn, Carl Joſeph Leopold, erwarb 1720 die gräfliche, und deſſen Enkel, Johann Carl Ferdinand, k. k. geh. Rath, geboren 1730, die fürſtl. Würde in Öſterreich und Preußen. Er ſtarb den 20. April 1788. Carl, ſein Sohn, geboren 1758, war der zweyte Fürſt. Er ſtarb am 15. April 1814. Der dritte Fürſt iſt deſſen Sohn Eduard Maria (ſ. d.), Beſitzer bedeutender Majoratherrſchaften in Öſterreichiſch- und Preußiſch-Schleſien.

Lichnowsky, Eduard Maria Fürſt v., Großkreuz des heſſiſchen Ordens vom goldenen Löwen, Ritter des Ordens St. Johann von Jeruſalem, iſt geboren den 19. September 1789. Von der Natur mit dem ſchönſten Talent ausgerüſtet, ſtudirte er zu Göttingen und dann zu Leipzig unter berühmten Lehrern mit Auszeichnung. Als er nach dem Tode ſeines Vaters deſſen Beſitzungen angetreten hatte und ihren Werth durch Verbeſſerungen aller Art, vorzüglich in der Schafzucht, wodurch ſein Merinosſtamm zum erſten in Deutſchland wurde, zu heben bemüht war, pflegte er eben ſo eifrig die Wiſſenſchaften, vergrößerte als Kenner ſeine ſchätzbare Bibliothek und ſeine intereſſante Gemäldeſammlung. Die erſte Frucht ſeiner gelehrten Thätigkeit waren die Denkmahle der Baukunſt und Bildnerey des Mittelalters in dem öſterr. Kaiſerthume, 4 Hefte, das 4. noch ohne Text, Wien 1817—22. Dieſes leider nicht vollendete Werk iſt mit dem höchſten Luxus ausgeſtattet. Die Kupfer ſind von Joſ. Fiſcher gezeichnet, und unter deſſen Aufſicht von den öſterr. Künſtlern J. Reinhold, Ponheimer, Hyrtl ꝛc. ſchön geſtochen. Der Text von L. ſelbſt iſt deutſch und franzöſiſch. Dem Vernehmen nach ſoll dieß impoſante Werk eheſtens fortgeſetzt werden. L. beſchäftigt ſich ſeit 1823 faſt ununterbrochen mit einer ausführlichen urkundlich-kritiſchen Geſchichte der Habsburg'ſchen Dynaſtie, welche nunmehr unter dem Titel: Geſchichte des Hauſes Habsburg bis zum Tode Kaiſer Maximilian's I., mit Kupfern und Charten in 10 Bdn. (halbjährig 1 Bd.) bey Schaumburg und Comp. in Wien, erſcheinen wird. Zu jeder Zeit hat ihn Poeſie leidenſchaftlich beſchäftigt. Eine Auswahl ſeiner Gedichte dürfte eheſtens im Drucke erſcheinen. 1821 gab er zu Breslau ein Trauerſpiel: Roderich, heraus. Das Jahr darauf erſchien von ſeiner Überſetzung von Lammenaie's Essai sur l'indifférence etc. zu Wien der 1. Band mit Anmerkungen. Die Fortſetzung unterblieb aus Schuld des Pächters der Verlagshandlung.

Lichtenfels, altes, zur Herrſchaft Raſtenberg gehöriges Felſenſchloß im V. O. M. B. Niederöſterreichs, am Einfluſſe eines Baches in den Kamp, nördlich von Raſtenberg und ſüdweſtlich von Ottenſtein. Noch ſteht von dieſer Veſte die Ringmauer, der Thurm und die Capelle.

Lichtenſtein, ſ. Liechtenſtein.

Lichtenſteiner, Meinrad, Dr. der Philoſophie, Capitular des Benedictinerſtiftes und Präfect des Gymnaſiums zu den Schotten in Wien,

auch k. k. Vicedirector der Gymnaſialſtudien in Niederöſterreich, war geboren zu Wien den 18. Jän. 1759, ſtudirte unter Anleitung des berühmten Kollar die alten Sprachen (Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch), dann Philoſophie an der daſigen Univerſität, Theologie im Stifte zu den Schotten, wo er auch die Ordensgelübde ablegte und zum Prieſter geweiht wurde. Anfangs war L. Catechet im Stifte, wurde dann Cooperator und endlich Pfarrer auf dem Lande, wo er von 1795—1807 ſegensvoll waltete. Seiner vorzüglichen Talente im Fache des Studiums der Sprache und Geſchichte wegen, ward er an das Gymnaſium der Schotten in Wien berufen, und zu deſſen Präfecten ernannt. Auch war er eine Zeitlang Decan der philoſophiſchen Facultät der Univerſität und Rector Magnificus. Er ſtarb zu Wien den 2. May 1834. Seine vorzüglichſten ſchriftſtelleriſchen Werke ſind: Überſetzungen von Racine's Kirchengeſchichte und Calmet's Abhandlung über das Alterthum der Hebräer. Auch war er Mitarbeiter an der Kirchenzeitung.

Lichtenthal, Peter, Dr. der Arzneykunde, geboren zu Preßburg den 10. März 1780, hatte ſchon in ſeiner früheſten Jugend eine ganz beſondere Leidenſchaft für Naturwiſſenſchaften, Sprachen und Muſik, denen er ſich auch ſein ganzes Leben durch ohne Unterlaß mit beharrlichem eiſernem Fleiße widmete. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt die untern lateiniſchen Schulen, Rhetorik und Poeſie abſolvirt, Franzöſiſch und Italieniſch, Violin und Clavierſpiel ſammt dem Generalbaß erlernt, dabey keine oberflächlichen Kenntniſſe in den orientaliſchen Sprachen erworben hatte, begab er ſich nach Wien, wo er, nach zurückgelegten philoſophiſchen und mediciniſchen Studien (1799—1807) den 6. Aug. 1808 die Doctorwürde erhielt, und als practiſcher Arzt 2 volle Jahre verblieb. Während ſeines Aufenthaltes in der Reſidenzſtadt vervollkommnete er ſich in benannten Sprachen, lernte überdieß Griechiſch, Engliſch und Spaniſch, wie auch die Tonſetzkunſt. In der Typhus-Epidemie zu Wien, während des Herbſtes und Winters 1809—10 leiſtete er ärztliche Dienſte in den franzöſiſchen Spitälern daſelbſt. Hier war es, wo mehrere ſeiner gleichzeitig mit ihm graduirten Collegen ein Opfer jener Krankheit wurden, er aber, ſchon durch ein vorausgegangenes, langes, feſtgeſetztes Studium ſo vieler verſchiedener Gegenſtände etwas geſchwächt, von bedenklichen Nervenleiden, darauf von einer Hypochondrie befallen wurde, zu deren Bekämpfung alle ſeine moraliſche Kraft unterlag. Nur in einem entfernten fremden Clima ſich ſelbſt überlaſſen, ſchien ihm das einzige Mittel jenes Übel los zu werden; er wählte dazu Italien, was ihm auch ſein ehemahliger Lehrer, der verſtorbene Profeſſor Hildenbrand anrieth. Kaum in Mailand angelangt, machte er die Bekanntſchaft Raſori's, des Stifters der ſogenannten Lehre des Controstimolo, was ihn vorerſt in der Hauptſtadt des damahligen Königreiches Italien zu verbleiben beſtimmte; da aber andere Umſtände eingetreten waren, und er ſeine Lieblingsidee, eine mediciniſche Topographie Italiens zu Stande zu bringen, nicht gern aufgeben mochte, ſo bereiſte er im Herbſte 1812 dieſe ganze Halbinſel, Calabrien ausgenommen, und kehrte ſeiner beſchränkten Mittel wegen, mit einer geringen Ausbeute nach Mai-

land zurück, wo ihm der Aufenthalt damahls am beſten gefiel, und lebt jetzt fortan daſelbſt. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: Harmonik für Damen, oder kurze Anweiſung die Regeln des Generalbaſſes auf eine leichtfaßliche Weiſe zu erlernen, Wien 1806. — Anweiſung die Regeln der Compoſition auf eine leichte und faßliche Art zu erlernen, eb. 1807. — Der muſikaliſche Arzt, oder Abhandlung von dem Einfluſſe der Muſik auf den Körper, und von ihrer Anwendung in gewiſſen Krankheiten, eb. 1807. (Erſchien 1811 zu Mailand in italieniſcher Überſetzung, betitelt: Dell' influenza della musica sul corpo umano, e del suo uso in certe malattie; fand einen ſehr ſchnellen Abſatz.) — Ideen zu einer Diätetik für die Bewohner Wiens, eb. 1810. — Kurzgefaßte practiſche engliſche Sprachlehre, eb. 1812. — Cenni biografici interno al maestro Mozart, Mailand 1814. — Grammatica pratica della lingua tedesca, eb. 1816. — Dizionario e Bibliografia della Musica, 4 Bde., eb. 1826; (ein mit unſäglicher Mühe zuſammengebrachtes Werk, das den Beyfall von ganz Europa fand; die Biblioteca Italiana [Bd. 48. S. 27. 1827] erklärt es als das größte, gelehrteſte und wichtigſte, was je über Muſik geſchrieben worden iſt. Die meiſte Schwierigkeit, mit welcher der Verfaſſer jahrelang zu kämpfen hatte, war die italieniſche Terminologie des Inſtrumentalbaues, von der man bey einheimiſchen Autoren ſo viel als gar nichts findet, und doch gelang es ihm nicht nur die ſo ſehr complicirte Orgel, ſondern auch alle übrigen Inſtrumente ohne Ausnahme techniſch, hiſtoriſch und äſthetiſch zu beſchreiben. Die verwitwete Königinn von Bayern überſandte dem Verfaſſer die goldene Verdienſtmedaille, und der König von Sachſen einen brillantenen Ring für zugeſchickte Exemplare beſagten Werkes). — Manuale di Geografia fisica, eb. 1829. — Manuale bibliografico del Viaggiatore in Italia, concernente Località, Storia, Arti, Scienze, Antiquaria e Commercio, eb. 1830. (Fand einen ſchnellen Abſatz, ſo, daß 1834 eine 2. vermehrte Auflage mit Angabe aller literariſchen Zeitſchriften in Italien erſchien.) — Manuale d'Astronomia, eb. 1831. — Estetica, ossia dottrina del bello e delle belle arti, eb. 1831. (Iſt die erſte in Italien erſchienene förmliche Äſthetik, von welcher Wiſſenſchaft man da, vor der Wiederkehr der Öſterreicher in Heſperiens Gefilden (1814), nicht einmahl eine Ahnung hatte.) — Ragguaglio storico-terapeutico del Colera-Morbo sino alla metà d'ottobre 1831, secondo fonti autentici ed atti governativi, eb. 1831. — Istruzione sulla Colera pei non medici etc., eb. 1831. — Nuovo e sicuro Metodo di guarire la Sifilide, eb. 1834. — I Capelli considerati sotto varj aspetti, e mezzi per conservarli, eb. 1835. Gegenwärtig arbeitet L. an einer Hydrologie nebſt einer gedrängten phyſiſch-chymiſch-medicin. Beſchreibung der bekannteſten Mineralwäſſer und Bader in Europa. Von practiſch muſikal. Arbeiten wurden von ihm gedruckt: Zu Wien ein Terzett für Pianoforte, Violin und Viola, ein anderes für Pianoforte, Violin und Violoncell und ein Quartett für Pianoforte, Violin, Viola und Violoncell, wie auch Variationen für's Pianoforte allein. — Zu Mailand: 6 Märſche für Pianoforte vierhändig.

2 Sonaten für Pianoforte, wovon eine in Leipzig nachgedruckt wurde, und eine Doppelsonate fürs Pianoforte und Harfe. Noch schrieb er eine große Menge Balletmusiken, 2 Messen, eine Vesper und ein Miserere, mehrere Symphonien, 12 Ouverturen fürs ganze Orchester, und eine Menge anderer Musik, wovon der Verfasser das Meiste in Manuscript besitzt.

Lickl, Carl Georg, geboren zu Wien den 28. Oct. 1801, erhielt in frühester Jugend den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine, und späterhin den des Generalbasses und der Compositionslehre von seinem Vater (Johann Georg); excellirt als Künstler auf dem Pianoforte und besonders auf der Physharmonica (ein Instrument, welches in neuerer Zeit einen besondern Umschwung erhalten, und von dem geschickten Orgelbauer Jacob Deutschmann, wesentlich verbessert wurde), schrieb für beyde Instrumente, theils instructive, theils brillante Compositionen, bestehend in Sonaten, Rondos und Variationen mit und ohne Begleitung. Für die Physharmonica erschien von demselben ein Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Physharmonica, und ein periodisches Werk: Cäcilie, Auswahl beliebter Tonstücke für die Physharmonica. L. lebt in Wien als k. k. Staatsbeamter (Hofbuchhaltung-Rechnungs-Official).

Lickl, Ferdinand Carl, geboren zu Wien am 1. Sept. 1803, zeigte in seiner frühesten Jugend besonderes Talent zur Musik. Er genoß den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine und der Guitarre, dann späterhin des Generalbasses und der Compositionslehre bey seinem Vater (Johann Georg), und brachte es durch fortwährende Übung und eifriges Studium zum Virtuosen, besonders auf dem Pianoforte. Sein Spiel ist äußerst brillant. In seinen Compositionen zeigt er sich nicht allein als geistreicher und gewandter Bearbeiter, sondern auch als begeisterter Erfinder. Seine Werke, deren er eine große Anzahl geschrieben hat, bestehen in 2 Pianoforte-Concerten, vielen Bravour-Variationen, Rondos und noch verschiedenen andern Compositionen für das Pianoforte. Nebstbey existiren von ihm: 2 Opern, 1 Messe, 1 großes Requiem und noch mehrere andere kleinere und größere Instrumental-Compositionen. Er lebt gegenwärtig in Triest.

Lickl, Johann Georg, geboren zu Korneuburg den 11. April 1769, ist Capellmeister bey der Cathedralkirche zu Fünfkirchen in Ungarn, und berühmt durch eine große Anzahl von Instrumental- und hauptsächlich Kirchencompositionen, worunter sich besonders seine großen bekannten Messen, in C, Es-dur und D-moll auszeichnen. L. schrieb nebstbey mehrere instructive Clavier-Compositionen und Sextetten für Harmonie-Instrumente.

Liebel, Ign., k. k. Professor der Ästhetik, der schönen Künste und Wissenschaften. Er ward 1754 zu Falkenau in Böhmen von armen Ältern geboren, und kam 1773 nach Wien, wo er seine Studien vollendete. 1784 erhielt er durch Concurs die Stelle eines Repetitors im Theresianum, und trug zugleich an der Universität die Ästhetik und Philologie durch alle 3 Jahrgänge der Philosophie vor; 1790—91 ward er provisorischer Professor der oben genannten Wissenschaften an der Wiener Universität, und 1792 als wirkl. Professor derselben ange-

ſtellt, die er bis 1807 lehrte. Als in dieſem Jahre die neue Studienform eintrat, lehrte er nur die Äſthetik allein, die er noch wenige Wochen vor ſeinem Tode vortrug. 1808 wurde er Doctor der Philoſophie, und 1814 Decan der philoſophiſchen Facultät. Als Philolog ward er allgemein geſchätzt, vorzüglich hat er ſich durch ſeine kritiſche Ausgabe des Archilochus in der gelehrten Welt bekannt gemacht, deren Titel iſt: Archilochi jambographorum principis Reliquiae, quas accuratius collegit, adnotationibus virorum doctorum suisque animadversionibus illustravit etc. praemissa de Vita et Scriptis poetae commentatione nunc seorsum edidit. 2. Aufl. Wien 1819. Die Ausgabe L.'s iſt die „Optima" dieſes Claſſikers. Seine poetiſche Schrift: Über Dichter und Dichtkunſt unſerer Zeit, Wien 1817 erreichte nur zum Theil ihren polemiſchen Zweck, da ihr Geiſt und Geſchmack fehlen. Den größten Theil ſeines Lebens widmete L. den Wiſſenſchaften. Er ſtarb in Wien den 7. Sept. 1820.

Liebenberg, Ign. Ritter v., zu Temeswar in Ungarn geboren, jedoch ſchon ſeit 43 Jahren in Wien etablirt, während welch langen Zeitraums er ſich durch ausgedehnte mercantiliſche Unternehmungen, hauptſächlich im Schafwollenhandel, durch ſtrenge Rechtlichkeit, Solidität, ſteigenden Reichthum, regen Hang zur Wohlthätigkeit und durch Förderung gemeinnütziger Unternehmungen auszeichnete. Bereits ſeit ungefähr 35 Jahren k. k. privil. Großhändler in Wien, aſſociirte er ſich 1817 unter der Firma, von Liebenberg und Söhne mit ſeinen beyden Söhnen Carl Eman. und Leopold, Landſtände in Niederöſterreich, Böhmen, Mähren und Schleſien, Indigenä des Königreichs Ungarn, der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, wirkliche, ſo wie der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, correſpondirende Mitglieder, Beſitzer der Herrſchaften Kloſterbruck (ſ. d.), Mühlfraun und Hödnitz, Großau und Zſittin. — Carl Eman. v. L. einer der vorzüglichſten Schüler des Capellmeiſters Hummel, als Clavier-Dilettant ſehr ausgezeichnet, wurde ſeiner beſondern muſikaliſchen Kenntniſſe wegen, zum Mitglied des leitenden Ausſchuſſes der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterr. Kaiſerſtaates erwählt. Leopold v. L. iſt Cenſor der privil. öſterr. Nationalbank. Sehr weſentliche wichtige Verdienſte erwarben ſich die L. beſonders in den frühern, für den öſterr. Activhandel ungünſtigen Perioden, durch ihre erfolgreichen Beſtrebungen zur Emporbringung und Veredlung der inländiſchen Schafzucht, indem durch ihre jährliche Verſendung höchſt bedeutender Quantitäten inländiſcher Schafwolle, dieſer wichtige Zweig des öſterr. Activhandels einen ſehr bedeutenden Aufſchwung erhielt, während durch dieſe auch gegenwärtig noch in gleicher Ausdehnung fortgeſetzten Unternehmungen ſehr beträchtliche Geldſummen aus dem Auslande in die k. k. Staaten eingebracht werden. In der mit dieſen Verſendungen verknüpften Schafwollen-Sortirungsanſtalt fanden ſchon ſeit vielen Jahren mehrere Hunderte nahrungsloſer, mitunter auch gebrechlicher Menſchen, Erwerb und Verſorgung. Vergl. Schafwolle und Schafwollenhandel.

Liebich, Joh. Carl, Director des ständischen Theaters zu Prag, und talentreicher Schauspieler. Er war geboren zu Mainz den 5. Aug. 1773, und begann daselbst seine Studien. Die Vorstellungen des Grafen Waltron und der Emilie Galotti, durch die Großmann'sche Gesellschaft machten die Liebe zur darstellenden Kunst in ihm rege, doch setzte er seine Studien zu Passau fort, trat jedoch daselbst bereits mit vielem Beyfall in den Schulcomödien auf. Durch Ermunterung des Fürstbischofes trat L. bald an die Stelle eines abgegangenen Schauspielers mit 400 Gulden Gehalt, und fand die günstigste Aufnahme, in kurzer Zeit wurde er Inspicient, dann sogar Regisseur. Als das Stift säculariſirt wurde, ging L. nach Laibach, dann nach Trier und 1797 wieder nach Passau. 1798 begleitete er den Director dieses Theaters, seinen Freund und Lehrer Schopf, welcher nach Prag zur Direction des dortigen Theaters berufen wurde, als Regisseur dahin, wurde daselbst auf das glänzendste aufgenommen und durch seine schätzenswerthen Eigenschaften als Mensch und Künstler der Liebling der gesammten Einwohner dieser Stadt. 1806 ernannten ihn die Stände zum Director des Theaters, mehrere Große unterstützten die Unternehmung durch Geldvorschüsse, und auch das Publicum trug auf das thätigste dazu bey, das deutsche Theater, welches bisher der ital. Oper nachstand, emporzubringen. Auch hatte es die Prager Bühne vorzüglich den Bemühungen L.'s zu danken, daß sie auf eine Höhe gebracht wurde, wie nie zuvor, und den besten Bühnen Deutschlands zur Seite gestellt werden konnte. Auch stiftete L. ein Pensionsinstitut für die Schauspieler und Sänger des ständischen Theaters. Er starb den 22. Dec. 1822.

Liebwerda, böhm. Dorf und Badeort bey Friedland im Bunzlauer Kreise, dessen Umgebung einem Parke gleicht, mit einem stattlichen Schlosse des Grafen Clam-Gallas. Der Brunnen befindet sich auf einem ebenen, mit Bäumen besetzten Platze, und in der Nähe sind die geschmackvoll eingerichteten Badegebäude mit einem vorzüglich schönen Gesellschaftssaale, ein hübsches Schauspielhaus, ein Kunstgarten mit langen Laubgängen, eine dem Erzherzog Carl geweihte Spitzsäule ꝛc.

Liechtenreiter, Franz, sonst Francesco genannt, ward 1701 zu Passau geboren, wo er in der Malerkunst bey einem dortigen Maler gebildet wurde. Nach einigen Jahren ging er nach Venedig, studirte bey Vincentini durch mehrere Jahre die Kunst, in der er guten Fortgang machte, und die schönste Sammlung von Zeichnungen der besten Gemälde, die er da antraf, mit sich nach Deutschland brachte. Er ließ sich zu Prag häuslich nieder, und malte da Portraits und historische Stücke, wovon die meisten in den Klöstern und Stiften der Hauptstadt Böhmens noch jetzt sich befinden. 1741 ward er zum Oberältesten der Neustädter Malerconfraternität gewählt. Da er immer nur unter dem Nahmen Francesco in Prag bekannt war; so machte man später zwey Maler aus ihm, wovon einer Francesco, der andere aber Liechtenreiter heißen sollte; ungeachtet man ihn 1763 unter dem wahren Nahmen Franz Liechtenreiter, als zum zweyten Mahl gewählten Oberältesten in einer Urkunde, erwähnt findet. Dieser fleißige

Künstler starb am 14. July 1775. Von seinen Arbeiten sind unter andern folgende Gemälde bekannt: Das Blatt des Hochaltars in der jetzt gesperrten St. Carl's-Kirche in Prag. — Das Seitenaltarblatt des heil. Johann in der italienischen Capelle in Prag — In dem Strahower Capitel, die Heiligen: Augustin, Gottfried, Siard, Milo, Norbert ꝛc., aus dem Prämonstratenser-Orden. — Peter und Paul in dem Strahower Pfarrgebäude. — Die Heiligen: Augustin und Norbert, in der zum Stifte Strahow gehörigen Residenz zu Hradischt. — Portraits mehrerer Äbte von Strahow, sowohl im Stifte Strahow, als auch in den, dem Stifte gehörigen, Residenzen und Pfarrhäusern auf dem Lande. — Vier Jahreszeiten in dem Strahower Priorate.

Liechtenstein, das berühmte österr. Fürstengeschlecht, das in Österreichs Geschichte durch so viele, sowohl im Felde, als auch im Cabinet ausgezeichnete Männer glänzt, welches solch' eine Reihe glänzender Helden und berühmter Kriegsfürsten hervorbrachte, wie kein anderes in Österreich, ja kaum irgend eines in Europa, stammt aus grauem Alterthume, obschon über dessen eigentlichen Ursprung die Genealogisten verschiedener Meinung sind. Vieler Meinungen zu Folge hat es mit dem Hause Este einerley Ursprung, dagegen andere, unter welchen Hormayr den Reigen führt, sie unbezweifelt steyermärkischem Boden entsprossen, annehmen. Die weitere Fortpflanzung dieses berühmten Geschlechtes führte sie sodann nach Tyrol, Österreich unter der Enns und Mähren, wo sie in Nikolsburg zuerst festen Fuß gewannen, und den Grund ihres Glanzes legten. Die L. in Franken und auf dem Harz, in Würtemberg und zu Schönburg in Sachsen, so wie das hohenrhätische L. der Barone von Heldenstein, haben, nach Hormayr, nichts mit diesem Geschlechte gemein. Unbezweifelt die älteste urkundliche Spur über die L. findet sich im Saalbuche von Klosterneuburg aus der Zeit Lothar's II. (1125—37), wo ein Hugo v. L. als Zeuge einer frommen Schenkung auf dem Altar der Gottesmutter zu Neuburg unterfertigt ist. Dietmar v. L. fertigte 1140 zu Friesach mit vielen steyerischen und salzburgischen Edlen, Adelram's von Waldeck Gründung des Stiftes Seckau auf dessen Erbgute Feistritz. Dietrich oder Dietmar v. L. schenkte 1182 dem Klosterneuburger Propste Gottschalk, als seine Tochter Wirat im dortigen Frauenstifte den Schleyer nahm, 3 ansehnliche Güter. Laut schriftlicher Aufzeichnung war dieser Dietrich, oder Dietmar, der erste Erbkämmerer in Steyermark, welches Erbamt seiner Linie blieb, bis es 1623 bey ihrem Erlöschen an die Fürsten von Eggenberg gedieh. Seine drey Söhne waren: Dietmar, Ulrich und Heinrich. Die beyden Letzten gelten einstimmig als die Stammhalter zweyer, von nun an (im bisher ungetheilten Hause) getheilter Linien; Ulrich als Ahnherr der steyermärkischen Stammlinie (L.-Murau), Heinrich, die mährische Linie (L.-Nikolsburg) gründend, welchen Ottokar der Böhme, zum Lohne für treu geleistete Dienste in Mähren begüterte. Dietmar starb erblos. — Ältere oder steyermärk. Hauptlinie. Der Ahnherr dieser Linie, Ulrich v. L., der berühmte Ritter und Sänger, dessen zarte,

poetische Weisen, so z. B. sein Frauendienst (durch Tieck herausgegeben), sein Frauenbuch ꝛc. noch heute in allen Herzen Anklang finden, diente ritterlich in den Heeren Friedrich's des Streitbaren, und Ottokar's, dessen Fall er jedoch nicht mehr erlebte. Otto v. L., Sohn Ulrich's, war 1280 oberster Landrichter in der Steyermark, und er erhielt bereits, 1291 durch Albrecht, den ersten Habsburger, das Schloß Enzersdorf bey Mödling, welches bald nach jener Erwerbung, Veste Liechtenstein genannt wurde. Auch gründete Otto die Erbgruft zu Murau. Otto II. v. L., dessen jüngerer Sohn, war 1340 Friedrich's des Schönen treuer Gefährte und Erbkämmerer. Rudolph v. L., dessen Sohn, besaß bereits 1353 ein eigenes Familienhaus in Wien, und bald darauf erscheint auch durch Verschwägerung mit den mächtigen Kuenringern das zweyte Familienhaus in der Herrngasse daselbst. — Otto IV. v. L. diente Rudolph IV. in den Verhandlungen und Bündnissen mit Ungarn und Polen. Mainhard v. L. war Landeshauptmann in Kärnthen. Niclas v. L. erhielt laut eines, im Murauer Archive aufbewahrten Briefes durch seinen Vetter, den Grafen Friedrich von Cilly (wornach die L. also mit dem Luxemburg'schen Kaiserhause verwandt waren), die Grafschaft Sternberg in Kärnthen und Weißenfels in Krain, wogegen er diesem 1449 die Stadt und das Schloß Murau, das Schloß Gruenfels ꝛc. vermachte. Das Geschlecht breitete sich dadurch auch in Kärnthen aus. 1481 schloß Andreas v. L. mit dem großen Ungarkönig Mathias zu Radkersburg einen Waffenstillstand. Otto V., Enkel des Niclas, richtete jedoch durch seine schlechte Wirthschaft die steyerische Stammlinie so unwiederbringlich zu Grunde, daß seine 7 Söhne Christoph, Siegmund, Rudolph, Conrad, Otto, Reinhard und Carl sich den 24. Juny 1574 genöthigt sahen, wegen der großen, von ihrem Vater hinterlassenen Schuldenlast, alle ihre Besitzungen in Steyermark, Österreich und Kärnthen zu verkaufen. So tief sank dieser älteste ehrwürdige Zweig, daß man kaum recht das Jahr mehr weiß, wann er erlosch. Siegmund v. L., mit einer Freyinn v. Geisser vermählt, starb der letzte von diesen 7 Brüdern, und wie sie, kinderlos; Familienpacten oder wechselseitige Anwartschaftsverträge waren keine vorhanden, somit gedieh sogar das Marschallamt in Kärnthen an die Grafen von Wagensberg, das Erbkämmereramt in Steyermark an die Fürsten von Eggenberg. — II. Jüngere oder mährisch-österreichische Hauptlinie. Dessen Stammhalter, Heinrich v. L., des Sangeshelden Ulrich's Bruder, ist in der Vaterlandsgeschichte besonders merkwürdig. Unter Friedrich dem Streitbaren begann er seine kriegerische Laufbahn, er zog mit dieser Blume der Ritterlichkeit gegen die heidnischen Preußen, gegen die Ungarn, die Kaiserlichen mit großer Auszeichnung, und errang in der Schlacht an der Laitha, als Herzog Friedrich gefallen war, von Rachedurst glühend, den vollkommensten Sieg über König Bela's Heer. Als sich Ottokar von Böhmen die Herrschaft Österreichs angemaßt hatte, hielt er Heinrich ebenfalls hoch in Ehren, ernannte ihn zum Erbschenken von Österreich, und ließ ihn fast nicht von seiner Seite. Heinrich blieb auch keiner großen Unter-

nehmung Ottokar's fremd, und kämpfte muthig deſſen Schlachten, bis ſich deſſen Gemüth im Übermuthe und der Siegestrunkenheit dem Unrechte und der Gewaltthätigkeit zuwandte, da trat Heinrich v. L. mit ſeinem Neffen Otto an die Spitze des über des Böhmenkönigs willkührliche Handlungen mißvergnügten öſterreichiſchen und ſteyeriſchen Adels, und ſchloß ſich an Rudolph von Habsburg, in deſſen Gefolge Friede und Recht wiederkehrten. Entſcheidend wirkte Heinrich in der berühmten Marchfelderſchlacht. Schon wankte das launenhafte Glück, Rudolph ſelbſt gerieth in die äußerſte Gefahr, das Banner von Öſterreich ſchwankte in der zitternden Hand des faſt 100jährigen Conrad's von Haslau, da erfaßte es behend und rieſenſtark Heinrich v. L., ſchwang es, blutroth, hoch empor, und ſtürzte ſich damit inmitten der zornentbrannten Scharen und der Sieg wurde errungen. Dasſelbe Jahr noch ſtarb Heinrich. 1278 gab Rudolph v. Habsburg deſſen Sohne Heinrich II. v. L. Marktrechte auf Nikolsburg. Chriſtoph v. L. glänzte um 1370 ebenfalls als einer der lichteſten Sterne des Ritterthums und zeichnete ſich unter Herzog Albrecht, wider die heidniſchen Preußen rühmlichſt aus. Hartneid v. L. war 1334 Herzog Albrecht's mit dem Zopfe Oberſthofmeiſter, in welchem Amte ihm ſein Bruder Johann folgte, der mit Herzog Leopold 1386 bey Sempach den Tod fand. Deſſen Sohn, Johann II. v. L. zeichnete ſich durch großen Reichthum aus, und genoß ſolche Gunſt am Hofe König Wenzel's von Böhmen, welcher ihm den Bambergiſchen Palaſt auf der Prager Kleinſeite ſchenkte, und ihn zum geheimen Rath ernannte, daß dadurch Herzog Albrecht's Eiferſucht rege gemacht wurde, er ließ ihn ohne Urtheil und Recht einkerkern, und gab ihm nur nach Abtretung der meiſten Schlöſſer und Beſitzungen in Öſterreich, ſammt allen Häuſern in und vor Wien an die herzogl. Kammer wieder frey, nur die Veſten und Schlöſſer Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf, Miſtelbach, Ulrichskirchen, Riedenegg und Eberdorf mit Allem auf dem linken Donauufer in Öſterreich blieben ihm und ſeinem Hauſe, um ſo mehr blieb nun Nikolsburg mit dem anſehnlichen mähr. Beſitzthume fortan die Hauptquelle der L.'ſchen Größe. Heinrich IV. v. L., deſſen Neffe, da Johann ohne Erben ſtarb, iſt Ahnherr des ganzen Hauſes. Sein erſter Sohn Chriſtoph ſtiftete die mähriſche, der zweyte, Georg, die mähriſch-öſterr. Linie. Hartneid v. L. erhielt 1421 zu Brünn vom Kaiſer Siegmund Bergwerksgerechtigkeit für ſeine mähriſchen Güter. Georg v. L. war 1411 Biſchof von Trient, Cardinal und einer der Vorderſten des Conſtanzer Conciliums. Chriſtoph III. v. L. erwarb 1450 Wilfersdorf, Gaunersdorf, ſammt deſſen Umgebung. Chriſtoph IV. der Verſchwender genannt, vergeudete all ſein Beſitzthum, Nikolsburg, Waſenſtein, Maidenburg, Dürrenholz und Koſtel gingen verloren, er ſtarb 1585 ohne Kinder in großer Armuth zu Brünn. Hartmann v. L. wurde von Rudolph II. zum Freyherrn erhoben. Heinrich v. L. war Oberſtkämmerer des Erzherzogs Mathias, und wurde 1584 von Rudolph II. als außerordentlicher Bothſchafter nach Conſtantinopel geſandt, ihn begleitete

sein Bruder Johann, einer der größten Sprachkundigen, und der kühnste Reisende seiner Zeit, der von Finnland bis Portugal ganz Europa, die Nordküste Afrika's und einen Theil Westasiens durchzogen hatte, beyde fanden jedoch im Orient ihr frühzeitiges Grab. Obgenannten Hartmann's 3 Söhne, Carl, Maximilian und Gundaccar, stifteten eben so viele, nach ihren Nahmen genannte, Majorate, sie lehrten auch wieder zum Glauben ihrer Väter zurück, von welchem die L. nur in einer einzigen Generation gewichen, denn nur ihr Großvater, Georg Hartmann, und ihr Vater Hartmann bekannten sich zur Augsburgischen Confession. Maximilian focht in der Prager Schlacht am weißen Berge muthvoll mit, er war es, der die Reiter Gabriel Bethlen's zum Theil in die Moldau sprengte und des Pfalzgrafen rechte Seite überflügelte. Durch Heyrath vermehrten die 3 Brüder das L.'sche Erbe ansehnlich. Maximilian starb 1643 erblos und all' seine Besitzung gedieh an die Linie Carl's. Dieser, des Freyherrn Hartmann's Erstgeborner, war 1606 Oberfeldherr Rudolph's II. und Freund des Kaisers Mathias, welchem er vorzüglich Mähren und die böhmische Erbfolge erwirkte. Für seine großen, vorgeschossenen Summen erhielt er das Herzogthum Troppau, erst pfand-, dann lehenweise, und 1608 auch die Fürstenwürde, welche 1620 und 1623 auch auf seine Brüder Maximilian und Gundaccar ausgedehnt wurde. Carl wurde auch, nach rühmlicher Mitwirkung bey der Schlacht am weißen Berge, Vorstand des Untersuchungs- und Strafgerichtes zu Prag. Kaiser Ferdinand II. verlieh ihm nach der Ächtung des letzten Besitzers, des Brandenburg'schen Markgrafen Johann, das Herzogthum Jägerndorf, so wie die Güter des flüchtig gewordenen Landhauptmannes und Oberhauptes der mährischen Empörer, Ladislaw's Welen von Zierotin, der König von Spanien, Philipp IV., schmückte ihn mit dem goldenen Vließe. Carl's directe Nachkommenschaft erlosch 1712 mit seinem Enkel Hanns Adam, dem Erbauer der Wiener Vorstadt Liechtenthal, dem Stifter der herrlichen Gemäldesammlung in dem von ihm gleichfalls erbauten Palaste in der Roßau. Die von ihm 1699 und 1708 erkauften Grafschaften Schellenberg und Vaduz, als Reichsland mit Sitz und Stimme am schwäbischen Collegium, vermachte er seinem Vetter Joseph Wenzel, welche dieser wieder gegen die Herrschaft Rumburg an den Chef der Familie, Anton Florian vertauschte. Kaiser Carl VI. erhob sie 1719 unter dem Nahmen Liechtenstein zum Reichsfürstenthum. Des Fürsten Joh. Adam's vierte Tochter Theresia wurde 1713 dem Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen Carignan vermählt, einen Vetter des unsterblichen Eugen. Sie starb 1772, von ihr sind die savoyische Ritterakademie, das adelige Damenstift und mehrere Stiftungen für wohlthätige Zwecke. — Gundaccar, der dritte Sohn Hartmann's, diente unter Mathias, Ferdinand II. und III. mit vieler Auszeichnung, sowohl in der innern Verwaltung, als auch in der Diplomatie; Anton Florian, dessen Enkel, war Bothschafter in Rom und London, dann Carl's VI. treuer Begleiter nach Spanien und wieder zurück. Sein Bruder, Philipp Erasmus, einer der Helden des Entsatzes von Wien, fiel 1704 gegen die Franzo-

ſen, 2 Söhne, Emanuel, den Stammhalter, und Wenzel (ſ. d.) hinterlaſſend. Emanuel's Söhne: Franz Joſeph und Carl Borromäus ſtifteten, erſterer die ältere regierende Linie, letzterer das Carl'ſche Majorat. Carl, geboren 1730, zeichnete ſich ſchon im ſiebenjährigen Kriege auf das glänzendſte aus, im bayeriſchen Erbfolge- wie im Türkenkriege befehligte er eigene Armeecorps, und ſtarb als k. k. Feldmarſchall zu Wien 1789. Drey ſeiner Söhne waren kaiſerliche Generale: Wenzel; Moriz, dieſer zu früh verſtorbene Kriegsheld, in den Unglücks-, ſo wie in den Glückstagen der Waffen Öſterreichs ein würdiger Repräſentant des alten Ruhmes der öſterr. Reiterey, und Aloys (ſ. d.). Der dermahlige Standesherr aus dieſer Linie, Sohn des Erſtgebornen von Carl's Söhnen gleiches Nahmens, iſt auch k. k. General (vorher Oberſt des Huſaren-Regimentes Nr. 10 und Beſitzer der Herrſchaft Mähriſch-Kromau), Fürſt Carl Borromäus Franz, geboren 1790. Der erſtgeborne Sohn des Fürſten Franz Joſeph von der Hauptlinie: Aloys ſtarb 1805 kinderlos und der zweyte, jetzt regierende Fürſt Joh. Joſeph (ſ. d.) übernahm die Regierung. — Die Beſitzungen der älteren oder regierenden Familie ſind: Das ſouveräne Fürſtenthum Liechtenſtein, an die Schweiz und Tyrol gränzend, mit 3 Q. Meilen Areal, ferner die mittelbaren Fürſtenthümer und Herrſchaften, welche gegen 104 Q. Meilen betragen und in folgende Güter zerfallen: In die öſterr. Herrſchaften: Veſte Liechtenſtein, Johannſtein am Sparbach, Liechtenthal, Rodaun, Joſephsdorf am Kahlenberg, Wilfersdorf, Erdberg, Rabenburg, Abſdorf, Feldsberg, Judenau, Kirchbach, Steinriegel, Pirendorf, Hadersfeld, Tetzenbach, Neulengbach, Plankenberg, Mauerbacher Gült, Sebenſtein und Schönau. In die mähriſchen: Eisgrub, Lundenburg, Landshut, Oſtra, Steinitz, Butſchowitz, Neuſchloß, Millowitz, Poſoritz, Plumenau, Hohenſtadt, Trübau, Turnau, Eiſenberg, Goldenſtein, Sternberg, Carlsberg und Auſſee. In die ſchleſiſchen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf dießſeits und jenſeits der Oppa und die Herrſchaften: Lublitz, Moramitz, Kreuzberg, ſo wie die Anwartſchaft auf die Grafſchaft Rittberg. In die böhmiſchen: Landskron, Landsberg, Rumburg, Schwarzkoſtelletz, Planin, Hrzib, Aurziowes, Skworez, Kaunitz, Radim, Rattay. In die ungariſchen: Ais, Cſathe, Maik und Pernau. In die ſteyermärkiſchen: Neulandsberg, Frauenthal, Feilhofen, Harrachegg, Schwanberg, Hellenegg, Limburg, Kirchberg, Riegersburg, Liechtenſtein, Weyer, Heiligengeiſt-Gült, Riegersdorf. Außerdem beſitzt dieſe Linie in Sachſen das Gut Neugersdorf und in Mähren ſo wie in Böhmen mehrere Lehengüter. Überhaupt enthalten die mittelbaren Güter mehr als 350,000 Unterthanen, in 24 Städten, 2 Vorſtädten, 35 Marktflecken, 760 Dörfern und Anſiedlungen, 46 Schlöſſer, 11 Klöſter und 164 Meyereyen. Die Volksmenge des kleinen Fürſtenthums Liechtenſtein iſt 5,800 Katholiken in 2 Marktflecken, wovon Vaduz

697 Einw. zählt, 9 Dörfer, 5 Schlösser und 1,207 Häuser. Das Bundescontingent besteht aus 55 Mann, zum 11. Heerhaufen stoßend.

Liechtenstein, Aloys Fürst v., Commandeur des militär. Maria-Thereſien-Ordens, Ritter des kaiſerl. ruſſ. St. Georg-Ordens 3. Claſſe und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 1. Claſſe, Beſitzer des kaiſerl. ruſſ. Ehrendegens der Tapferkeit in Brillanten, Commandeur des Johanniter-Ritter-Ordens, dann außerordentl. Geſandter und bevollmächtigter Miniſter dieſes Ordens, k. k. Feldzeugmeiſter, commandirender General im Königreiche Böhmen, und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, einer der ausgezeichnetſten Feldherren der neuern Zeit, war geboren zu Wien den 1. April 1780, jüngſter Sohn des Fürſten Carl Borromäus v. L. Nach erhaltener ſorgfältiger Erziehung wählte er in früher Jugend den milit. Stand, zu welchen er jene Vorliebe und jene ausgezeichneten Anlagen hatte, wie ſie den meiſten Mitgliedern dieſer berühmten Familie eigen ſind. Schon in den erſten franzöſiſchen Kriegen entwickelte der Fürſt die glänzendſte perſönliche Tapferkeit, die ſich in den folgenden Feldzügen in ſo hohem Grade bewährten, daß ihm ſowohl von ſeinem eigenen Monarchen als auch von vielen auswärtigen Fürſten die ehrenvollſten Anerkennungen zu Theil wurden. Im Beſitze vieler in- und ausländiſcher Orden überſandte ihm Kaiſer Alexander auch den kaiſerl. ruſſ. Ehrendegen der Tapferkeit in Brillanten. Nach dem Abſchluſſe des zweyten Pariſer Friedens wurde Fürſt L. als Diviſions-Commandant in Wien angeſtellt, ſonach zum commandirenden General in Mähren und Schleſien, dann in Böhmen ernannt, auf welchen Poſten er ſich ebenfalls durch weiſe Umſicht und die thätigſte Beſorgung ſeiner Obliegenheiten hervorthat. Er ſtarb, allgemein betrauert, zu Prag den 4. Nov. 1833.

Liechtenstein, Joh. Fürst v., ſouveräner Fürſt und Regierer des Hauſes von und zu Liechtenſtein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Maria-Thereſien-Ordens, Inhaber des Huſaren-Regiments Nr. 7, geh. Rath ꝛc., des Fürſten Franz und der gebornen Gräfinn Leopoldine v. Sternberg zweyter Sohn, wurde am 26. Juny 1760 zu Wien geboren. Schon in der Kindheit durch die innigſte Neigung zum Soldatenſtande hingezogen, bildete ihn des verdienſtreichen Marſchalls Moriz Grafen v. Lascy Vorliebe ganz eigens für dieſen Stand aus. 1782 wurde er Lieutenant bey Anſpach Cüraſſier, 1783 Rittmeiſter im nähmlichen Regiment. Als ſich der Türkenkrieg ſeinem Ausbruche näherte, wurde er 1787 als Major zu Harrach Dragoner überſetzt. In dieſer Eigenſchaft machte der Fürſt ſeinen erſten Feldzug 1788 in der Hauptarmee bey Semlin, und zeichnete ſich unter den Augen Joſeph's II. mehrmahls auf das vortheilhafteſte aus, ſo daß er ſchnell zum Oberſtlieutenant bey Kinsky Chevauxlegers befördert wurde. — Unter die letzten Ereigniſſe des Türkenkrieges gehörten zwey kühne Überfälle der öſterreichiſchen Lager durch die Osmanen zum Entſatze belagerter Feſten, der von Giurgewo und Czettin. Der erſtere erzeugte arge Verwirrung, die Aufhebung der Belagerung, und koſtete das dem Staat und ſeinen Waffenbrüdern werthe Leben des Generals

Thurn. — Ohne die Wachſamkeit und raſche Entſchloſſenheit L.'s wäre es wahrſcheinlich vor Czettin noch ärger hergegangen, denn der von den Türken mit Wuth unternommene Überfall, geſchah nicht, wie bey Giurgewo, am hellen Tage, ſondern in einer ſtürmiſchen Nacht. — Auf die erſte Spur der feindlichen Nähe, warf ſich der Fürſt auf ein ungeſatteltes Pferd, ſtellte ſich in Abweſenheit des Oberſten an die Spitze ſeines Regiments, und warf ſich mit demſelben ſo ungeſtüm auf den Feind, daß derſelbe in ſchmählicher Unordnung eine wilde Flucht ergriff, und es nicht mehr wagte, die Belagerung weiter zu ſtören. Bey Czettin's Erſtürmung, 20. July 1790, waren L. und Graf Gyulay (nachmahliger Feldzeugmeiſter) die erſten auf der Mauer. Dieſer Tag gab L. das Kleinkreuz des Thereſien-Ordens. Bald darauf wurde er auch Oberſter. — Drey Feldzüge machte er im Türkenkriege mit, der vierte eröffnete ſich ihm 1792 (in den Niederlanden); und es gab keinen großen Tag, welchem nicht auch L. beyzuzählen geweſen wäre, beſonders merkwürdig aber war jener von Bouchain. — L. ſtand mit ſeinem Regiment, einer Diviſion Naſſau Cüraſſiere, einer Diviſion Kaiſer-Huſaren und einer Cavallerie-Batterie ohne Fußvolk auf Vorpoſten von Bouchain und Cambray. Der Feind nahte ſchnell, um dieſen öſterreichiſchen Poſten aufzuheben, mit 10,000 Mann Infanterie und 12 Kanonen. Mehr als 2,000 Pferde ſuchten L. in Flanke und Rücken zu umgehen. Mit der zermalmenden Schnelligkeit des Donnerkeils ſtürzte L., keinen Augenblick verlierend, zuerſt auf die Reiterey, und ſprengte ſie aus einander. Von ihrer Niederlage umwendend, ließ er dem Fußvolk eben ſo wenig Zeit zur Beſinnung. Es hatte ſich auf der anſehnlichen Ebene in ein großes dichtes Viereck zuſammengezogen. Der Fürſt, einer der kühnſten Reiter in der Welt, ſtürzte ſich wieder, der erſte in das Quarree hinein, und ſeine Reiter hieben dem geliebten Führer ſo tapfer nach, daß über 4,000 Leichname den Wahlplatz deckten, und der ganze Überreſt mit allem Geſchütz und Trophäen die Waffen ſtreckte. — Der von ihm 1794 an der Spitze desſelben Regiments auf ein Feindeslager bey Maubeuge ausgeführte Angriff, erregte in ſolchem Maße die Bewunderung ſeiner Waffengenoſſen, daß, wo er ſich zeigte, die Scharen ihn mit jauchzendem Zuruf begrüßten, und der Monarch ihn zum Generalmajor erhob. — Noch ein Handſtreich aus eben dieſem Feldzuge verdient aufbewahrt zu werden. Der Fürſt ritt als neuernannter Generalmajor mit einbrechender Dämmerung, von einer einzigen Ordonnanz begleitet, gegen den Feind zu, einiges in ſeiner Stellung näher zu erforſchen. Nachdem er eine ziemliche Waldſtrecke, gegen den Saum desſelben durchgeritten, bemerkte er ein, in geringer Entfernung (wahrſcheinlich zu irgend einem Nachtmarſch, im Gefolge einer bedeutenden Unternehmung) aufgeſtelltes feindliches Chaſſeur-Regiment. Der Fürſt war zum Glück in einem blauen, golddurchwirkten Mantel, dergleichen man damahls noch häufig trug, und die manche unglückliche Verwechslung veranlaßten. Er befahl der Ordonnanz, ihren weißen Mantel augenblicklich wegzuwerfen und hinter den Bäumen möglichſt bedeckt, einige Schritte zurückzubleiben; daraus, daß ſein gar wohl bemerktes Erſcheinen dem Feinde gar nicht auffiel, augenblicklich

folgernd, er werde für einen französischen General gehalten. Eben so rasch gefaßt in der Wahl zwischen einem kecken Einfall und zwischen unvermeidlicher Gefangenschaft, winkte und rief er mit ein paar französischen Worten, den Obersten zu sich, der auch sogleich heransprengte, mit gesenktem Degen grüßend. — Der Fürst entriß ihm denselben vor den Augen seiner Truppe; „Sie sind mein Gefangener!“ ihm zurufend, ergriff er den Zügel auf der einen, die Ordonnanz auf sein Geheiß, von der andern Seite, und rannten mit ihrem Gefangenen in solcher Sturmeshast davon, als wäre des Obersten Pferd durch Zauberkunst mit ihnen im verrätherischen Bunde gegen seinen eigenen Herrn gewesen. — In dem Feldzuge von 1796 schimmert des Fürsten Nahme an den Tagen von Heidenheim, Forchheim, Bamberg, und vorzüglich von Würzburg, wo er mit der leichten Cavallerie überflügelte, und mit der schweren die feindlichen Klumpen durchbrach, daß alle Bemühungen Bonneau's und Jourdan's, die Erschrockenen wieder zum Stehen zu bringen, fruchtlos blieben. Öffentlich umarmte den Fürsten der von ihm so sehr verehrte und geliebte Erzherzog Carl, und übersendete ihm in der Folge, durch seinen Vetter, den tapfern Fürsten Moriz, das Commandeurkreuz des Theresien-Ordens. — In dem kurzen aber nicht glücklichen Rheinfeldzuge von 1797 richtete L. ein ganzes feindliches Regiment leichter Pferde bey Rastadt zu Grunde. — In dem Feldzuge von 1799 nahm sich der Fürst eines der herrlichsten Blätter aus den Lorbeern der zwey wichtigen Tage an der Trebia, welche die Vereinigung Macdonald's mit dem Heere aus Neapel, mit jenem von Italien unter Moreau vereitelten, und dem Feinde über 20,000 Mann kosteten. Das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Ott war von feindlicher Übermacht hart gedrängt, zum Theil in Unordnung, rückziehend durch das ungeheure, meist seichte Flußbett der Trebia und ihre dichtverwachsenen Ufer, die Polen unter Dombrowski verfolgten hitzig. Die Russen waren erst im Anmarsch, und das Aufrollen der ganzen Masse in einen verwirrten Knäuel schien unvermeidlich. In diesem Augenblicke gewahrte das Adlerauge des Fürsten (der nur als Freywilliger mitfocht, und kurz zuvor angelangt, noch gar nicht eingetheilt war), daß ein Theil der Geworfenen in des Feindes rechte Flanke durch Weingärten den Zug nahm. Er handelte diesen Zufall in eine wirkliche Flankenbewegung, hielt dadurch die Verfolgung des Feindes auf, gewann Zeit, Suwarow kam an, und auf das Zeichen seines Kantschu, stürzten sich die Kosaken auch von vorne auf die Polen, und die Franzosen wichen über die Trebia zurück. — Aber auch am andern Morgen war das Gefecht von der blutigsten Hartnäckigkeit. Es ist bekannt, wie in einem Augenblick, wo der Rückzug unausweichlich schien, Suwarow unter einem Baum ein Grab ausgraben ließ, und sich hineinzulegen drohte, wenn seine Russen nicht alsogleich wieder umkehrten und den Sieg an sich rissen. — L. hatte den Beginn der Schlacht so ruhmvoll bezeichnet, er nahm sich auch vom Ende sein Theil. Nach bereits eingebrochener Nacht wagte Macdonald noch einem Verzweiflungsangriff, indem seine ganze Reiterey in einem Klumpen vom rechten Trebiaufer heransprengte, und große Infanteriemassen ihr im vollen Laufe

nachrannten. — Der Fürst setzte sich an die Spitze von Lobkowitz Chevaurlegers und mehreren Zügen Blankenstein Husaren, dann des Grenadier-Bataillons Wouvermann, unter dem Major Olivier, und warf den ganzen Haufen in der bunteſten Unordnung mit großem Verlust zurück (18. und 19. Juny 1799). Er wurde Feldmarschall-Lieutenant und Befehlshaber eines eigenen Armeecorps. Wie bey Würzburg der Erzherzog Carl, so both dem Fürsten hier Suwarow seine Umarmung, vom kleinen Kosakenpferd herunter, im Hemde, mit herabhängenden Strümpfen und offener Halskrause, dem Kantschu statt des Marschallstabes. L. hatte in diesem Blutbade 5 Pferde unter dem Leibe verloren, und eine Kanonenkugel ihm den rechten Rockschoß vom Leibe gerissen. Er war der Unverletzliche geblieben. — Auch in der Schlacht bey Novi (15. August 1799) bedeckte sich der Fürst, nebst dem Feldmarschall-Lieutenant Lusignan mit Ruhm, und auch des herrlichen Feldzuges letzte Waffenthat war sein. Am 3. Dec. ergab sich ihm Coni. — Daß der Fürst an dem Unglückstage von Hohenlinden (3. Dec. 1800) den Rückzug deckte, daß er bey Salzburg dem allzuraſch verfolgenden Lecourbe eine eingreifende Lehre ertheilte, gab ihm 1801 das Großkreuz des Theresien-Ordens. — Am 24. März 1805 erfolgte der erblose Hintritt seines Bruders Aloys. — Gegen die in andern Familien übliche Sitte, verließ aber der Fürst, der bereits in 11 Feldzügen, mehr denn 80 größern und kleinern Treffen mitgefochten, darum keineswegs den Soldatenstand. Seine Begeisterung dafür schien erst im Steigen, wie er denn nicht nur ein weithin leuchtendes Beyspiel kriegerischen Muthes, sondern auch, im Besitze einer glänzenden Existenz mit einer häufig von Podagra und Rothlauf hart angefochtenen Gesundheit, unter allen Unbilden der Jahrszeit, oft Tag und Nacht unter freyem Himmel, auch an Strenge gegen sich selbst, ein Vorbild altrömischer Kriegszucht, Entbehrung und Entsagung gewesen ist! — Dennoch hat diese vorherrschende Begeisterung für den Soldatenstand, die Künste und Anstalten des Friedens und die Sorge um sein fürstliches Geschlecht, für seine (aus 7 Söhnen und 4 Töchtern von der geb. Landgräfinn Josephine zu Fürstenberg bestehende, zärtlich geliebte) Familie, keineswegs zurückgesetzt. — In der großartigen Sorge, mit bedeutenden Opfern, die Stammburgen seines erlauchten Geschlechtes, und so viel möglich, alle redenden Denkmäler seines alten Nahmens und Ruhmes, wieder an dasselbe zurückzubringen, hat der Fürst neuerdings bewiesen, daß dieses heilige Samenkorn in des Kriegers Brust wohl am tiefsten und am unaustilgbarsten schlummert! — Dadurch, durch hausväterliche Wachsamkeit und Ordnungsgeist, durch bedeutende Ausbreitung seiner Besitzungen im steyerischen Stammland und in Österreich, in Mähren, der zweyten Heimath und in Böhmen, hat der Fürst Johann seinen Nahmen würdig neben den alten Heinrich, Nikolsburg's Erwerber, und neben die drey Brüder und Stifter, Carl, Max und Gundacker gesetzt. — Die Gallerie, einst im Majoratshause zu Wien, in der Schenkenstraße, nun im Pallast der Roßau, dankt ihm die bedeutendste Erweiterung, und was für das nationale Leben der Kunst höchst wichtig ist, auch durch lebende

Künstler, nicht bloß durch die Curiositätenjagd auf alte Gemälde. — In der Veredlung der Viehzucht, des Gestüt-, Jagd- und vorzüglich des Forstwesens, durch die Anpflanzung von Millionen schnellwachsender, nordamerikanischer Forsthölzer, durch den Anbau der ergiebigsten exotischen Getreidearten, durch die Verbreitung edler Obstgattungen im Großen und Freyen, durch die Acclimatisirung rheinischer, französischer und spanischer Reben, durch die Cultur von Fabrik- und Färbepflanzen ꝛc. hat sich die L.'sche Landwirthschaft unläugbar auch für die Staatswirthschaft verdient gemacht. — Die großen Bauten zu Eisgrub und Feldsberg, zu Kolodieg, Laa, Lasdorf, Neuschloß, Adamsthal, Hadersfeld, Schwarzkosteletz, Aurzinowes und in Aussee so wie in der Brühl, bey der Veste Liechtenstein nächst Mödling sind theilweise unwiderlegliche Zeugen von Geschmack. — Sieben Monathe nach des Fürsten Regierungsantritt, geschah das Unheil bey Ulm. Er lag auf dem Krankenbette zu Feldsberg. Ein schmeichelhaftes Handschreiben des Kaisers machte ihn mit der Gefahr des Vaterlandes und der Kaiserstadt bekannt, und übergab ihm den Befehl über einen aus Trümmern und den 6 Bataillons erst zu schaffenden Heerhaufen. Der Fürst erhob sich vom Krankenlager. Wie er jenes Häuflein ermuthigt, wie er damit bey Austerlitz (2. Dec. 1805) gefochten, daß er in der nahmenlosen Verwirrung den Rückzug gedeckt, Hut und Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet oder verwundet wurden, ist bekannt. — Er erhielt in der Nacht darauf einen Waffenstillstand und unterzeichnete am 26. Dec. 1805 mit Talleyrand den Preßburger Frieden. — 1806 wurde er commandirender General ob und unter der Enns und Commandant von Wien. — Der Einzige aller kleinen Reichsfürsten wurde er nicht mediatisirt, sondern dem rheinischen Bunde zugezählt, ohne sein Zuthun, ja ohne sein Vorwissen, so wie er auch, als Napoleon (der unverhohlen eine hohe Achtung für seine Kriegestugend aussprach), neben andern Verheißungen, im Laufe der Unterhandlungen, auch jene vertragsmäßige und vollkommen liquide Forderung von mehr als einer Million Gulden schwerer Münze auf Ost-Friesland, zur Sprache bringen ließ, ohne weiters davon abbrach, ohne ihr früher oder später, die mindeste Folge zu geben. — In den großartigen Vorbereitungen zu dem unvergeßlichen, ächt nationalen Kampfe von 1809, ist des Fürsten Thätigkeit an seiner Stelle bekannt. — Das rheinische Bundesfürstenthum Liechtenstein ging auf den dritten Sohn hinüber; dem Fürsten ward das Grenadier- und Cavallerie-Reservecorps anvertraut. Ihm ergab sich (20. April 1809) Regensburg. Dadurch ward die Verbindung mit dem kleinen Heere Bellegarde's und Kolowrat's, jenseits der Donau, in einem Augenblick hergestellt, als Österreichs Hauptmacht bey Hausen, Rohr und Landshut durchschnitten, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, in einzelnen Gefechten versplittert, immer mehr mit dem Rücken an die Donau gedrängt, seine Hauptverbindung, Subsistenz und jede Operationsbasis gefährdet war. — Bey dem bedenklichen Übergang auf das linke Donauufer (23. April) hielt vorzüglich der Fürst den Muth der österreichischen Reiterey aufrecht, und

warf sich mehrmahls mit wenigen Zügen Cürassiere, einmahl im heftigsten Platzregen ohne Hut, auf dem ersten besten fremden Rosse, mit einem fremden Säbel, mitten in den Feind. — Sein heldenmüthiges Benehmen in der Schlacht bey Aspern ist allbekannt, folgende Stelle des Armeebefehls des Erzherzogs Carl liefert dafür den schönsten Beweis: „Der General der Cavallerie, Fürst Johann Liechtenstein, hat seinen Nahmen verewigt. Dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit unsers Monarchen. Ich kann ihn nur mit dem öffentlichen Ausdruck meiner Achtung lohnen.“ — Die erwartungsvolle Nacht vom 21. auf den 22. May brachte der Fürst einen Pistolenschuß weit von den feindlichen Posten auf der bloßen Erde zu, auch in seinem gemeinen Reitermantel erkennbar. Ein Stückchen Zucker und ein Trunk schlechten Wassers aus einem ledernen Becher von dem braven Cürassier-Obersten Rousseles dargereicht, war seine einzige Labung nach dem übermenschlichen Kampfe. — Am 5. und 6. July bey Wagram, gab der Erzherzog Carl L.'s Reiterey das Zeugniß, unter einem Hagel von Kugeln, so kaltblütig und fest, wie auf dem Exercirplatze manövrirt zu haben. Eine Kanonenkugel riß am 5. July Nachmittags, des Fürsten im vollen Galopp aushohlendes Pferd, der Länge nach zusammen, und indeß er gräßlich hingestreckt unter dem todten Pferde lag, feuerte der nahe Feind heftig mit Kartätschen nach ihm, ohne Schaden. Bald saß er mit seiner ungeheuren Beweglichkeit wieder auf dem nächsten Dragonerpferd, und kam oft noch vor seinem Adjutanten an den Ort seiner Aufträge. Nur am 6. July Mittags, brachte die volle Decharge einer ganzen feindlichen Masse auf 150 Schritte, ihm die einzige Contusion bey, und verwundete sein Roß. — Er erhielt den Oberbefehl des Heeres, als der Erzherzog Carl denselben niederlegte und darauf den Marschallstab. — Noch unterzeichnete er auch den Wiener Frieden, und both für die von schweren Zahlungen abhängige frühere Räumung Wien's den dortigen Wechselhäusern seine gesammten Güter zum Unterpfande. Seit dieser Zeit, wo er seine Heldenbahn beschlossen hatte, lebte der Fürst nur sich und seinen zahlreichen Familiengliedern, sorgte unermüdet für den Wohlstand seiner Unterthanen, und widmete sich in den Tagen des Friedens seiner Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Er hatte sich 1792 mit Josephine Sophie, Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra vermählt, folgende Kinder sind die Früchte dieser Ehe: 1) Aloys, Erbprinz, geboren 1796, vermählt 1831, mit Francisca, Gräfinn von Kinsky. 2) Sophie, geboren 1798, vermählte Gräfinn Vinc. Eszterházy. 3) Josephine, geboren 1800. 4) Franz, geboren 1802. 5) Carl, geboren 1803. 6) Henriette, geboren 1806, vermählte Gräfinn Hunyady. 7) Friedrich, geboren 1807. 8) Eduard, geboren 1809. 9) August, geboren 1810. 10) Ida, geboren 1811. 11) Rudolph, geboren 1816.

Liechtenstein, des regierenden Fürsten Joh., Bibliothek. Diese merkwürdige Büchersammlung enthält in einem sehr schön decorirten Saale des fürstl. Palastes in Wien (Herrengasse) beyläufig 50,000 Bände, worunter sich mehrere zum Theil sehr wichtige Handschriften, In-

cunabeln und die vorzüglichſten Encyklopädien über alle Zweige des menſchlichen Wiſſens befinden. Vorzüglich reich ausgeſtattet ſind die Fächer der Philologie mit Inbegriff der Claſſiker; der Geſchichte, mit allen ihren Hülfswiſſenſchaften; der Kriegskunſt und der bildenden Künſte. Hier ſind auch die meiſten ſogenannten Muſeen, z. B. das Museum Florentinum, Pio-Clementinum u. m. a. vorhanden. Unter den Seltenheiten, welche dieſe Bibliothek beſitzt, zeichnet ſich ein unter der Leitung des berühmten Anatomen und Phyſiologen Barth, von Beer in Miniatur gemaltes Werk vorzüglich aus, welches beynahe die ganze Anatomie enthält. Sonſt ſind auch große und kleine Prachtausgaben von Didot, Bodoni und andern berühmten Buchdruckern, Prachtwerke zur Naturgeſchichte, beſonders zur Botanik in bedeutender Anzahl hier und werden noch ſtets vermehrt.

Liechtenſtein, des regierenden Fürſten Joh., Gemäldegallerie. Dieſe herrliche Bildersammlung, die erſte Wien's nach der kaiſerlichen, an Anzahl, wie an innerm Werth, befindet ſich in dem fürſtl. Gartenpalaſte in der Roßau und enthält in 23 Zimmern über 1100 Gemälde. Merkwürdig iſt ſchon der Aufgang, auf einer prachtvollen marmornen Treppe, unſtreitig die ſchönſte in Wien, für welche allein der röm.-deutſche Kaiſer Franz I. 70,000 Gulden gebothen haben ſoll. Der große Eintrittsſaal, ein 82 Fuß längliches Viereck bildend, iſt durch 18 marmorne Säulen geſtützt und mit Gemälden und einem Plafond, die Apotheoſe des Herkules vorſtellend, von Pozzo, ſo wie mit mehreren Statuen nach Antiken geziert. Gründer dieſer Gemäldeſammlung war Fürſt Adam von Liechtenſtein (ſt. 1712), ſeine Nachfolger, der berühmte Wenzel Fürſt von L., ſo wie Franz und Aloys und der gegenwärtig regierende Fürſt Johann vermehrten ſie beträchtlich. Die Gemälde ſind folgender Weiſe eingetheilt: Im 1. Stockwerke, wovon 3 Zimmer Gemälde aus der italieniſchen und 4 aus der niederländiſchen Schule enthalten, ſind von erſterer beſonders mit Auszeichnung zu nennen: Venus von Correggio, Geburt Chriſti, St. Hieronymus, Charitas und Magdalena von Guido Reni, Bethſabe von Carlo Maratti, dann mehrere vortreffliche Stücke von Franceſchini, Caravaggio, Andrea del Sarto, Guercino, Carlo Dolce u. A. Die Plafonds des erſten Zimmers ſind von Franceſchini, die der beyden andern von Belucci. Die Niederländer Schule enthält: Die Geſchichte des Decius in 6 Gemälden von Rubens; unter vielen Gemälden von Vandyk beſonders auszeichnenswerth eine Grablegung Chriſti, Porträt der Prinzeſſinn Taxis und Wallenſtein's, die Himmelfahrt von Rubens, die Porträts deſſen Söhne, von ihm ſelbſt gemalt, viele Gemälde von Berghem von beſonderer Schönheit ꝛc. Die Plafonds dieſer Zimmer ſind ebenfalls von Franceſchini und Belucci. Im 2. Stockwerke enthalten 7 Zimmer Gemälde aus der italieniſchen, 9 Zimmer Gemälde aus der niederländiſchen, alt- und neudeutſchen Schule. Von erſterer iſt vorzüglich erwähnenswerth: Kreuztragung von Baſſano, Johannes von Giuglio Romano, dann mehrere Stücke von Andrea del Sarto, Tintoretto, Parmegianino (vortrefflich deſſen Lautenſpielerinn), Tizian,

Albani, Guido Reni (deſſen herrlicher David), Furini, Dominichino, Tempeſta, Leonard da Vinci, Bronzino; dann Murillo und Pouſſin, auch ein Raphael. Die niederländ. Schule enthält vorzügliche Stücke von Wouwermans, Berghem, Oſtade, Schalken, Swaneveldt, Teniers, van der Velde, van der Neer, Rembrandt, Höllen-, Sammt- und Bauern-Breughel, Harlem, Weenix, Snayers, Hupſum, Wynants. Die alt- und neudeutſche Schule enthält mehrere Gemälde von L. Cranach, Holbein, Sandrart, Rottenhammer, Unterberger, den herrlichen Oſſian von Krafft, Fortuna von Lampi dem Jüngern; dann auch Gemälde von Füger, Rebell u. A. m. Die ſämmtlichen Deckengemälde des 2. Stockwerkes ſind von Belucci. Nebſt den Gemälden ſind noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunſt vorhanden, und in verſchiedenen Zimmern vertheilt; ſie beſtehen aus Statuen, Gruppen, Vaſen ꝛc. aus Marmor, Alabaſter und Bronze, worunter beſonders ein Pokal, den Raub der Sabinerinnen vorſtellend, merkwürdig iſt; er wurde 1670 von Rauchmüller aus einem Stücke Elfenbein geſchnitten. Ferner Modelle von J. Bologna. Bey ſchönem Wetter zur Sommerszeit kann dieſe Gallerie täglich beſehen werden, man hat ſich deßhalb an den Cuſtos zu wenden. Die fürſtl. L.'ſche Kupferſtichſammlung verdankt dem Fürſten Franz ihr Entſtehen durch Ankauf der berühmten freyherrl. Gundel'ſchen Sammlung, ſie wurde ſeitdem ſehr erweitert und wird durch neuen Ankauf ſtets vermehrt. Sie befindet ſich im fürſtl. Palaſte in der Herrengaſſe. Kennern und Standesperſonen wird ihre Anſicht gerne geſtattet.

Liechtenſtein, Wenzel Fürſt v., geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber eines Dragoner-Regiments, Feldmarſchall und General-Artillerie-Director, geboren zu Prag am 10. Aug. 1696. Unter der Vormundſchaft des Fürſten Walther von Dietrichſtein und des Grafen Maximil. von Kaunitz vollendete er ſchon 1713 ſeine Studien in Prag, und trat dann 1715 in das Dragoner-Regiment Wehlen als Lieutenant. L. that ſeine erſten Kriegsdienſte unter den Augen des ewig denkwürdigen Helden Eugen. Seine Verdienſte hoben ihn in kurzer Zeit zur Stelle eines Oberſtlieutenants. Er zeichnete ſich vorzüglich in der heißen Schlacht bey Belgrad (am 16. Aug. 1707) aus. Das Handgemenge, in das ihn ſein Feuer riß, machte, daß er ganz von Feinden umringt war. Ein Tartar führte ſchon den Hieb, ihm den Kopf zu ſpalten; wenn nicht L. ſeinen Gegner durch einen Carabinerſchuß vom Pferde geſtürzt, und ſich mit dem Säbel den Weg aus dem Gedränge gebahnt hätte, ſo wäre ſeine Heldenbahn geſchloſſen geweſen. — Das Studium der Kriegskunſt beſchäftigte ihn ausſchließlich, nach dem Paſſarowitzer Frieden bis 1725, wo er ein Dragoner-Regiment erhielt, mit welchem er 1730 nach Italien beordert wurde, wo der Krieg zwiſchen den Höfen von Wien und Madrid auszubrechen drohte, aber nicht ausbrach. Der polniſche Wahlkrieg (1734), in dem Öſterreich und Rußland die Krone dem Sohne des verblichenen Königs Auguſt II. dem Churfürſten von Sachſen erhalten, Frankreich dieſelbe dem Schwiegervater Ludwig's XV., Stanislaus Leczinski (der

ſie durch Carl's XII. Siege lange wider Auguſt behauptet, bey Pultawa aber verloren hatte), zum zweyten Mahle zuwenden wollte, beförderte L. zum Generalmajor. Er diente am Rhein unter Eugen, bis Carl VI. endlich durch den Wiener Frieden (am 3. Oct. 1735) dieſem Kriege ein Ende machte. — L., ſtets bereit, ſeinem Fürſten und Vaterland zu nützen, wo und wie er konnte, übernahm nun eine außerordentliche Sendung nach Berlin, um den rauhen alten König Friedrich Wilhelm I. bey ſeinen guten Geſinnungen gegen Öſterreich zu erhalten, den hart unterdrückten, unternehmenden Kronprinzen aber zu gewinnen. — Mit dem goldenen Vließe geſchmückt, hielt L. mit ungeheurer Pracht ſeinen Einzug in Paris (am 2. Dec. 1737), wohin er nach Wiederherſtellung der freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen den Cabineten von Wien und Verſailles abgeordnet wurde. Auf der Rückreiſe über Brüſſel nach Wien, traf ihn die Nachricht von dem (am 20. Dec. 1740) erfolgten Tode Carl's VI., der den Mannsſtamm der Habsburger beſchließend, ſeine weiten Reiche ſeiner großen Tochter Maria Thereſia hinterließ, mit dem größten Rechte, aber geringer Macht ſie zu behaupten. — Friedrich II. gab die Loſung zum öſterr. Erbfolgekrieg. — L. machte den erſten Feldzug (1741) als Feldmarſchall-Lieutenant in der Armee des Gemahls ſeiner Königinn, des Großherzogs Franz von Toscana mit, und befand ſich beym linken Flügel, der gegen Budweis ziehend, die Gemeinſchaft mit dem Heere in Bayern, und die Sicherheit des ſüdweſtlichen Böhmens erhalten ſollte, und vom Prinzen Carl von Lothringen commandirt wurde. — Am 17. May 1742 erfolgte die Schlacht zwiſchen Czaslau und Chotuliz, in welcher der König ſeine Reiterey, und Prinz Carl den Sieg verlor. L. führte in dieſem Treffen die Cavallerie des rechten Flügels, welcher die Reiterey des linken Flügels der Preußen warf. Er wagte ſich ſo tief in den Feind, daß man ihn für geraume Zeit für todt oder gefangen hielt. Mit eigener Hand erlegte er viele Feinde, unter andern auch einen Cüraſſier des Leibregiments, der ihn, wie der Tartar vor Belgrad, einen Augenblick ſpäter niedergehauen hätte, — einer von den Rieſen, welche der alte König Friedrich Wilhelm mit ungeheuren Koſten in ganz Europa hatte zuſammenwerben laſſen. — Nach dem Abſchluſſe des Breslauer Friedens gerieth die öſterr. Artillerie in ſichtbaren Verfall, obſchon man damahls in Europa den entſcheidenden Werth des Geſchützes richtig würdigte. Furchtbar zeigte ſich hierin zuerſt die Überlegenheit Guſtav Adolph's. L. wurde General-Director der Feld- und Hausartillerie. — In Breslau war, auf kurze Zeit, mit Preußen Friede gemacht worden. Gegen die andern Mächte dauerte der Krieg fort; in Italien nicht glücklich. Da gedachte Maria Thereſia „ihres Freundes“ (mit dieſem Nahmen ehrte die Monarchinn L.), ſie ernannte ihn zum Feldmarſchall, und hieß ihn das Heer jenſeits der Alpen unumſchränkt befehligen. Kaum 10,000 Mann zählte es noch, und dieſe waren muthlos, unbekleidet, unbeſoldet, darbend, ohne Liebe, ohne Selbſtvertrauen. Alles, was ihm mangelte, gab ihm L. in wenig Wochen, wie mit dem Schlag einer Zauberruthe. Er kaufte die Bedürfniſſe, er ſorgte für den Sold mit einer ſeit Wallenſtein nicht erhörten Freygebigkeit. Bald hatte er Liebe und Vertrauen Aller an ſeine Per-

ſon, eben ſo bald wieder den Sieg an ſeine Fahnen gefeſſelt. — Im folgenden Feldzug (1746) brachten Graf Browne und Bärenklau Hülfe aus Deutſchland, und vereinigten ſich mit L. am Tanaro. Bey Piacenza ſammelte ſich der Feind. Am 16. Juny 1746 ſchlug L. die Franzoſen und Spanier unter Gages und Mallebois bey Piacenza, mit einem Verluſte von 6,000 Todten und Verwundeten, 7,500 Gefangenen, 10 Kanonen und 32 Fahnen, aufs Haupt. 80 ſeiner geſchickteſten Kanoniere, die 4 Stunden vor der Schlacht auf der Poſt aus Böhmen angekommen waren, trugen nicht wenig zum glücklichen Erfolge bey. Die Lombardie war mit einem Schlage wieder erobert, Piemont befreyt. L. hatte dieſe Schlacht, wie Carl XII. die von Pultawa, wie die von Fontenoy der Marſchall von Sachſen, im heftigſten Anfalle eines Fiebers geliefert. Nachdem ſich L. in Colorno erholt hatte, ging er nach Wien zurück, und widmete ſich wieder ſeinem Lieblingsſtudium, dem Artillerieweſen. — 1748 ſtarb der regierende Fürſt Joh. Carl, und L. erbte das Majorat und großen Reichthum. Er ſchätzte dieſen nur darum, weil er nun um ſo mehr im Stande war, das aus Eigenem zur Vervollkommnung des Artillerieweſens beyzutragen, was lange Kriege und erſchöpfte Caſſen die Monarchinn zu verwenden hinderten. Das Corps ward vermehrt, aber die Ausgabe nicht; denn L. beſtritt die Zulage. Wie er als Bothſchafter in Berlin und Paris ſchon über eine Million dem Dienſte und ſeinem Poſten aufgeopfert, ſo verwendete er nun mehr als 2 Millionen Thaler zu dieſem wichtigen Endzweck. — Sein großer Wunſch war erfüllt. Die kaiſerliche Artillerie übertraf bald alle andere, und L. ſiegte abweſend durch ſeine Feuerſchlünde bey Collin und Hochkirchen, ſein Nahme erſchallte lange nach ſeinem Tode aus dem Kanonendonner vor Belgrad, Valenciennes, vor Manheim, Mantua und vor Coni, das in wenigen Tagen ſein würdiger Neffe, der Fürſt Johann bezwang. Bald nachher reiſte er über Spaa und Aachen zum Prinzen von Oranien, der ihn in den Haag eingeladen hatte, um ihn ſterben zu ſehen; denn kaum hatte ſich ihre Freundſchaft erneuert und geſtärkt, ſo erkrankte der Statthalter und verſchied in den Armen L.'s, den die gewaltige Gemüthsbewegung erſt in Rotterdam, dann in Antwerpen aufs Krankenlager warf. Da zeigten die Brabanter ihre Verehrung und Anhänglichkeit an L.; ſie ſtellten öffentliche feyerliche Andachten um ſeine Geneſung an, und nicht vergeblich. L. erholte ſich, beſchenkte die Armen, ging nach Brüſſel, beſichtigte die Artillerie in Luxemburg, und kam 1752 wieder in Wien an. — An eben den Hof, den er als Sieger von Piacenza geſchreckt hatte, ward L. 1760 abgeordnet, die Braut des Thronfolgers Joſeph, Maria Iſabella von Parma, nach Wien abzuholen. Sein herrlicher Einzug in Wien mit der königl. Braut iſt noch heute nicht vergeſſen. Nun wollte Maria Thereſia ihn durch eine ſeltene Auszeichnung ehren. Sie verlieh ihm und ſeinen Nachfolgern zu Liechtenſtein das Ehrenwort Celsissimus. Seine Dankbarkeit grub L. in die 2 metallenen Denkmahle, die er in demſelben Jahre (1760) für Franz und Thereſia im Zeughauſe zu Wien aufſtellte. Dagegen ſetzten die Fürſten ihm auch ſein Bruſtbild

von Metall in dasselbe Zeughaus, mit einer Inschrift, die das wohlverdiente Zeugniß enthielt, daß er gleich erfahren in den Künsten des Krieges und Friedens, ein Muster der Vaterlandsliebe und der Wiederhersteller der Artillerie gewesen sey. — 1764 trat L. wieder im Glanze friedlicher Aufträge auf. Er ging als Principalcommissär zur römischen Königswahl und Krönung Kaiser Joseph's nach Frankfurt ab. Hier entfaltete er wieder die Herrlichkeit seines Hauses und die Hoheit seines Gemüthes in dem Aufwande und der Art des Aufwandes. Er hatte den Kaiser krönen helfen, nun wollte er auch eine seiner denkwürdigen Handlungen verewigen, und setzte einen Stein auf seiner Herrschaft Posoritz, da, wo Joseph mit eigener Herrscherhand den Pflug geführt hatte, um seine Achtung gegen den ältesten und unentbehrlichsten der Stände, den Nährstand zu zeigen. Aber jetzt nahte die Zeit, wo man ihm selbst Steine setzen sollte. Gesundheit und Kräfte wichen. Arbeitend verschied er am 10. Febr. 1772 im 76. Jahre. — Theresia und Joseph ehrten das Andenken des Unvergeßlichen noch durch Handschreiben und Gedächtnißmünzen; in jenen und diesen nannten sie ihn des Vaterlandes und ihren Freund, und den Hersteller der Artillerie.

Liechtenstern, Joseph Marx Freyh. v., war geboren zu Wien den 12. Febr. 1765. Hier durchlebte er auch größtentheils seine Bildungsperiode, auf welche Männer wie Kollär, Born, der berühmte Astronom Hell, Sonnenfels ꝛc. nicht geringen Einfluß hatten. Vorzüglich aber hatte L. seiner sehr wissenschaftlich gebildeten Mutter viel zu danken, welche seine früh entstandene und bald vorherrschend gewordene Neigung für die Wissenschaften überhaupt, besonders aber für die Natur- und Größenlehre, Geschichte und Länderkunde weckte und förderte; ihr verdankte er auch die, obgleich mäßigen Geldmittel, welche seine folgende wissenschaftliche Laufbahn ebneten und ihn in den Stand setzten, seiner Vorliebe für einige wissenschaftliche Zweige besonders folgen zu können. Nach vollendetem Studium der juridischen Wissenschaft und ihrer Hülfskenntnisse bereiste L. 1785 mit hinlänglicher wissenschaftlicher Vorbereitung Böhmen und Mähren, und sammelte in beyden Provinzen viele, seine Wißbegierde zu befriedigen, geeignete Materialien der verschiedensten Art. Das folgende Jahr reiste er mit gleichem Erfolge nach Venedig. 1787 wurde er im Justizfache auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften Murau und Frauenburg in Steyermark angestellt. Hier bothen sich ihm die mannigfachsten Gelegenheiten, seine Kenntnisse in den verschiedensten Geschäftsfächern zu bereichern und sich höchst schätzbare Erfahrungen zu sammeln, die ihm in der Folge die ersprießlichsten Dienste leisteten. 1790 erhielt L. eine Rathsstelle bey dem Fürst-Erzbischofe von Salzburg, nachdem er demselben bey dessen weit ausgedehnten Lehenwesen in Steyermark mehrmahls wesentliche Dienste geleistet hatte. Kaum war er jedoch zu Salzburg angelangt, als er von dem Grafen Joseph Thun einen sehr vortheilhaften Antrag erhielt, die Oberleitung dessen Gütergeschäfte in Böhmen und Tyrol zu übernehmen; zu gleicher Zeit wurde ihm auch die Verwaltung der weitläufigen fürstl. Batthyany'schen Gütergeschäfte in Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, Ungarn und Croatien mit unbe-

schränkter Vollmacht übertragen und so erstreckte sich L.'s Wirkungskreis bald über 116 Q. Meilen mit 208,000 Einw., die 222 Städte, Märkte und große Dörfer bewohnten; so lernte er auch nicht nur Österreichs geographische Stellung und seine Terrainverhältnisse größtentheils durch eigene Anschauung, sondern auch seine ökonomischen Gewerbs- und Handelsverhältnisse, so wie seine Finanzmittel in ihrem Ursprunge kennen; selbst Österreichs publizistische Lage im Innern und seine Stellung gegen das Ausland, war ein Theil seines Berufsstudiums. Das 1790 von L. gegründete cosmographische Institut, eine gelehrte Gesellschaft, welche vom Patriotismus geleitet, ihre Talente und ihre Verwendung dem gemeinen Besten widmete, hörte zwar 1797, den damahligen Zeitumständen weichend, als gelehrte Verbindung gegenseitig unabhängiger Mitglieder auf, ohne daß jedoch L. die Idee, seinen Zweck weiter zu verfolgen, aufgegeben hätte. Durch die Aufnahme mehrerer hiezu geeigneter, für die Wissenschaft thätiger Gehülfen, sicherte er vielmehr die Fortführung dieser Privat-Unternehmung. Von L. wurde kein Gegenstand unbeachtet gelassen, der auf das Staatswohl Bezug hatte, und ihm gelegentlich bey seinen Geschäftsreisen vorkam. Er beeilte sich jederzeit, die Behörden darauf aufmerksam zu machen und manche wichtige Einrichtungen und Verbesserungen waren die Resultate seiner Bemühungen. Bey der 1797 unternommenen trigonometrischen Aufnahme des Landes ob der Enns, erboth sich L. zur unentgeldlichen Ausführung derselben und vollbrachte dieselbe so genügend, daß dadurch alle früheren Grundausmessungen berichtigt und sicher gestellt, und eine Menge der, den allgemeinen Verbindlichkeiten entzogenen und verheimlichten Gründe entdeckt wurden. Wesentliche Dienste für das gemeine Wohl leistete L. zur Zeit der französischen Invasion 1809. Einen Antrag, zur Direction des statistischen Bureaus in französische Dienste zu treten, lehnte L. auf das bestimmteste ab. Durch das nach und nach erfolgte Absterben aller Familienhäupter, welche L. ihre Gütergeschäfte anvertraut hatten, seiner bisherigen Verhältnisse entäußert, verließ er 1813 seinen Wirkungskreis, und both dem Kaiser seine Dienste an. 1819 erhielt er die kaiserl. Genehmigung zur Errichtung eines statistischen Bureaus, welches jedoch nicht zur Ausführung kam. L. erbath, nach langem fruchtbringenden Wirken, im October 1819 die nöthigen Reisepässe, um bey den nächsten Angehörigen, seiner Gattinn, einer gebornen Freyinn von Tschammer d'Ostern aus Preußisch-Schlesien, der Ruhe und den Wissenschaften zu leben. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Werke sind: Beyträge zur genauen Kenntniß des österreichischen Staates und seiner Provinzen, Wien 1790. — Statist.-geograph. Beschreibung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, eb. 1791. — Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österr. deutschen und galizischen Erblande, 2 Thle. eb. 1798—1800. — Über die Schiffbarmachung der Mur in Steyermark, eb. 1802. — Über Österreichs Seeküsten und Seeschifffahrt, eb. 1802. — Über Österreichs Handel nach der Levante und der Küstenländer des mittelländ. Meeres, eb. 1803. — Archiv für Geographie und Statistik ꝛc., 4 Jahrgänge, Prag und Wien, 1801—4. — Statistische Übersicht der Königreiche Ungarn und Croatien,

dann des Königgrätzer Kreises in Böhmen und der Kreise von Slomnick, Bochnia, Sandec und Myslenice in Galizien, Wien 1803—4. — Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staates ꝛc., 3. Aufl. eb. 1805. — Statist. Übersicht des österr. Kaiserstaates in Tabellenform ꝛc., 2. Aufl. eb. 1809. — Neues Archiv für Welt-, Erd- und Staatenkunde, 4 Bde. eb. 1811—12. — Charte von den mitteleuropäischen Staaten oder von den Erbmonarchien Österreich und Preußen ꝛc. 48 Sectionen, eb. 1807, 1811, 1815. (Unvollendet.) — Über statistische Bureaus ꝛc., 4. Aufl. Dresden 1820. — Des Bureaux statistiques, de leurs formes et de leur organisation nécessaire, Wien 1815. — Allgemeiner Anzeiger, histor., politisch-statist. Inhalts, 3 Bde. eb. 1814—16. — Grundlinien einer Statistik des österr. Kaiserstaates ꝛc., 2. Aufl. eb. 1817. Auch ins Ital. übers. — Statist. topograph. Landes-Schematismus des Herzogth. Steyermark, eb. 1818. — Handbuch der neuesten Geographie des österr. Kaiserstaates, 3 Thle. Wien 1817—18. — Kleine Geographie des österr. Kaiserstaates (Auszug des Vorigen), eb. 1819. — Handbuch der allgemeinen Welt- und Staatenkunde ꝛc., 2 Bde. Brünn 1819—20. — Vollständiger Umriß der Statistik des österr. Kaiserstaates, eb. 1820. — Vollständiger Umriß einer geographisch-statistischen Schilderung des Königreichs Böhmen, 3. Aufl. Breslau 1822. — Handbuch der mathemat. und phys. Welt- und Erdbeschreibung, 3. Aufl. Chemnitz 1822. — Grundlinien des neuesten deutschen Bundesstaatsrechts ꝛc., Schmalkalden 1823. L. starb zu Buchholz bey Berlin, leider in bedauernswerthen Umständen, den 10. Oct. 1828, und hinterließ mehrere größere und kleinere Werke im Manuscripte.

Liegnitz, Schlacht bey, zwischen den Österreichern unter dem damahligen General Loudon, und den Preußen unter dem eigenen Commando des Königs Friedrich II. Nach der Aufhebung der Belagerung von Dresden zog sich der König, nach erhaltenen Nachrichten von den Fortschritten der Österreicher in Schlesien, dahin, und faßte mit nur 30,000 Mann bey Liegnitz festen Fuß. Der österr. Feldmarschall Daun hatte den Plan, den König von allen Seiten in seinem Lager bey Liegnitz anzugreifen, und sandte Loudon mit einem Corps von ebenfalls 30,000 Mann über die Katzbach gegen Liegnitz vor. Bald fand sich jedoch dieser von den Preußen angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte zurückgedrängt. Loudon stellte zwar die Ordnung schnell wieder her, und suchte durch einen Flankenmarsch die preußische Infanterie in Unordnung zu bringen, seine wiederholten Angriffe aber blieben fruchtlos. Der König entsandte 4 Bataillons des ersten Treffens dem angegriffenen zweyten zu Hülfe, und als die Österreicher aus dem von ihnen besetzten Dorfe Ponton debouchiren wollten, wurde das Dorf angegriffen und in Brand gesteckt. Nun mußten sich die Österreicher, trotz aller Versuche Loudon's, das Schlachtfeld zu behaupten, von allen Seiten angegriffen, mit großem Verluste zurückziehen. Der Feldmarschall Daun, welcher schon im Anzuge war, sich auf den rechten Flügel der preußischen Armee zu werfen, während General Lascy ihr in den Rücken fallen sollte, hielt es, nachdem er die Niederlage Loudon's erfahren hatte, für das Beste sich in seine feste Stellung bey

Hochkirch zurückzuziehen, und vor der Hand die Offenſive aufzugeben. Der Verluſt der Öſterreicher betrug in dieſer Schlacht (15. Aug. 1760) 10,000 Todte und Verwundete und 6,000 Gefangene, während jener der Preußen verhältnißmäßig geringer war.

Lienz, tyrol. Stadt im Brunecker Kreiſe, in einem tiefen Gebirgskeſſel, an der Drau, wo dieſe die Iſel aufnimmt. Sie hat 2,000 Einwohner, die ſich größtentheils von Metallarbeiten und dem Verdienſte ernähren, den ihnen der Speditionshandel zwiſchen Trieſt und Deutſchland gewährt; eine Hauptſchule und ein Dominicanernonnenkloſter mit Mädchenſchule. In der Gegend ſind Eiſen- und Stahlhämmer, und die ſogenannte Lienzerklauſe, ein vormahls befeſtigt geweſener Paß.

Liesganig, Joſeph, k. k. Gubernialrath, oſtgaliziſcher Baudirector, Mathematiker und Aſtronom, war geboren zu Grätz den 13. Febr. 1719. Nach abſolvirten Humanioren trat L. 1734 in den Jeſuiten-Orden, vollendete ſeine Studien zu Wien im Collegium der untern Jeſuiten und wurde 1749 zu Comorn als deutſcher Prediger, Catechet und Aufſeher über die deutſchen Trivialſchulen angeſtellt; 1751 wurde er Profeſſor der Mathematik, welche ſtets ſein Lieblingsſtudium war, zu Kaſchau, 1752 zu Wien und bekleidete die Präfectur des aſtronomiſchen Thurmes daſelbſt von 1756 bis zur Aufhebung ſeines Ordens. 1762 übertrug ihm die Kaiſerinn Maria Thereſia die Ausmeſſung der Grade des Wiener und ſpäter auch des ungariſchen Meridians, wobey er große geometriſche und aſtronomiſche Kenntniſſe bewies; 1771 war L. Decan der philoſophiſchen Facultät zu Wien; 1773 wurde er bey der Ausmeſſung in Galizien als Baudirector angeſtellt und leiſtete daſelbſt die wichtigſten Dienſte; 1798 feyerte er ſein Prieſter-Jubiläum und ſtarb den 4. März 1799 zu Lemberg. Seine ausgebreiteten aſtronomiſchen, mathematiſchen, geographiſchen, wie auch anderen Kenntniſſe erwarben ihm allgemeine Achtung und Anerkennung. Nebſt mehreren Diſſertationen und kleinen Abhandlungen in Zeitſchriften gab L. im Drucke heraus: Tabulae memoriales Arithmeticae liberalis, Geometriae, Trigonometriae et Architecturae civ. et milit. Wien 1754. — Dimensio graduum meridiani Viennensis et Hungarici. eb. 1770. — Endlich gab er auch eine große vollſtändige Charte von Oſtgalizien auf 42 Blättern heraus, deren Pünctlichkeit von Vielen gerühmt, von Andern jedoch, nahmentlich dem berühmten Aſtronomen Freyherrn von Zach, widerſprochen ward.

Lieſing, Fluß in Niederöſterreich, kommt bey Breitenfurt unter dem Nahmen Reich-Lieſing aus dem Wienerwalde und geht, den ſüdlichen Fuß des Wienerberges beſpülend, nach Oſten, um ober dem Markte Schwechat ſich in die Schwechat zu ergießen. Dieſer Fluß iſt oft verheerend. Auch ein Dorf an der L. in der Nähe von Wien führt dieſen Nahmen.

Lieutenant, ein in dem öſterr. Militär aus dem Franzöſiſchen angenommener Officierrang, urſprünglich Stellvertreter des Hauptmanns, es gibt deren 3, 4 oder noch mehrere, nach den verſchiedenen Organiſationen des Heeres, bey jeder Compagnie; die erſten derſelben heißen Capitain-Lieutenants und ſind beſonders patentiſirt; die anderen Oberlieu-

tenants, dann Unterlieutenants oder L.'s geradezu. Nach demselben Beyspiele gibt es auch Oberst-Lieutenants und Feldmarschall-Lieutenants, mit dem Unterschiede, daß ersterer der nächste Rang unter dem Obersten ist, letzterer jedoch wirklich die Stelle eines commandirenden Generals bekleidet. Bey der Marine findet ein ähnliches Verhältniß Statt; auch hier hat jedes eigentliche Linienschiff mehrere Schiffs-Lieutenants. Da jedoch die Schiffs-Capitäns höheren Rang haben als die Capitäns der Landarmee, nähmlich den eines Generalmajors, so stehen die ersten Schiffs-Lieutenants auch den Stabsofficieren der Linie gleich. Fregatten, Kutter und andere geringere Fahrzeuge werden wohl auch von Schiffs-Lieutenants befehligt. Der jüngste L. übt die Leute in den Waffen und hat die Erhaltung und Verwahrung Letzterer auf sich.

Liezen, steyermärk. Markt im Judenburger Kreise, welcher durch seine glückliche Lage, am Vereinigungspuncte von 4 Straßen, so wohlhabend ist, daß er zu den schönsten Orten Steyermarks gehört. L. hat im October einen bedeutenden Pferdemarkt, und in der Nähe sind die Admontischen Eisenwerke. Vom Calvarienberge hat man eine herrliche Übersicht des reizenden Ennsthales, eines der schönsten der Monarchie. L. hat 1,050 Einwohner.

Ligne, Carl Joseph Fürst de, Grand von Spanien erster Classe, k. k. General-Feldmarschall und Inhaber des 30. Infanterie-Regiments, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria-Theresienordens. — Seine frühern Titel waren: Fürst des heil. röm. Reichs, erster Pair von Flandern, Pair, Marschall, Grand-Baillif und souverainer Officier der Land- und Grafschaft Hennegau, Gouverneur von Mons, Pair von Namur und Artois; — er war am 23. May 1735 zu Brüssel geboren, aus einem der edelsten und angesehensten Geschlechter Belgiens, das 3 Jahrhunderte hindurch in treuer Ergebenheit gegen den Landesfürsten seinen Ruhm in den Waffen gründete. Sein Vater und Großvater standen als General-Lieutenants in österr. Diensten. Ein ritterlicher Sinn und Muth, gesteigert durch die vielen Gefahren, denen er sich seit den frühesten Jahren unterzog, ein edles Streben nach rühmlichen Waffenthaten, gaben seinem Geiste eine hohe militärische Richtung, die ihm bis zum Grabe treu geblieben ist. Noch als Knabe hörte er, im Vorgefühle seiner künftigen Bahn, die Großthaten der mörderischen Schlacht bey Fontenay erzählen, und ergötzte sich daran. — Zum Jünglingsalter herangereift, widmete er sich dem Studium der classischen Literatur und der Kriegskunde, die er bis zu seinem Lebensende mit rastlosem Eifer und Fleiße betrieb. — L. glühte vor Begierde, sich auf dem Felde der Ehre, auf dem sich seine Vorfahren Ruhm und Lorbeern gesammelt hatten, auszuzeichnen, so daß er im 15. Jahre seines Alters mit einem Hauptmanne des französischen Regiments Royal Baisseaux die Verabredung traf, im Falle der Krieg ausbrechen würde, sich aus dem väterlichen Hause zu entfernen, und bey seinem Regiment anzuwerben. Sein Vater wußte diesen erhabenen Sinn für den Militärstand in dem talentvollen Jünglinge zu unterhalten, und ihm eine richtige Bahn vorzuzeichnen. Schon 1755, ausgerüstet mit allen nöthigen Kenntnissen, erhielt er in österr. Kriegsdiensten in dem Regimente

ſeines Vaters eine Compagnie. Nun eröffnete ſich die ruhmvolle Bahn des heldenmüthigen Prinzen, eine Bahn, auf der er volle 60 Jahre als Held und Schriftſteller mit Ruhm bekränzt wandelte. — An den Schlachten von Collin, Görlitz, Breslau, Leuthen, an der Belagerung von Schweidnitz nahm er ſelbſt den thätigſten Antheil, und ſtellte als Schriftſteller dieſe Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchſt originellen Anſichten hiſtoriſch dar. — In der Schlacht von Collin erwarb ſich das Regiment de Ligne und der junge Fürſt, der ſchon damahls die Seele dieſes Regimentes war, unſterblichen Ruhm. In den Treffen, die auf jenen glänzenden Sieg folgten, war L. ſtets auf den Vorpoſten, und in der Schlacht bey Leuthen, wo Friedrich die Niederlage bey Collin rächte, ſammelte er mehrmahls unter dem heftigſten Kugelregen ſein Regiment, führte es gegen den Feind und erneuerte den Angriff; als endlich die Schlacht entſchieden war, ſammelte er ſein Regiment und führte es mit Blitzesſchnelle durch die unwegſamſten Gegenden ohne Verluſt nach Böhmen. 1757 wurde er zum Oberſt-Lieutenant befördert. 1758 war er in der Schlacht bey Hohenkirchen, eroberte mit ſtürmender Hand den ſogenannten großen Garten von Dresden, und wurde, da der Oberſt des Regiments in die Gefangenſchaft gerieth, zum commandirenden Oberſten des Regiments ernannt. Nach dem Siege bey Maxen, an dem er ebenfalls den thätigſten Antheil nahm, wurde er an Ludwig XV. geſandt. In Paris durchlebte er den ganzen Winter, und genoß daſelbſt nach ſeiner eigenen Äußerung viele Freuden, die ihm aber manche Unannehmlichkeiten verbitterten. — 1760 befand ſich der Prinz bey der Armee unter General Laſcy, und wohnte der Einnahme von Berlin, Potsdam und der Schlacht bey Torgau bey. — Nach dem Frieden zu Hubertsburg und bey Gelegenheit der Krönung Joſeph's II. zum römiſchen Kaiſer wurde er 1764 zum Generalmajor befördert, und begleitete 1770 dieſen Fürſten zu jener denkwürdigen Zuſammenkunft mit dem König Friedrich II. zu Mähr.-Neuſtadt, die er mit vielem Scharfſinn entworfen und dargeſtellt der Nachwelt aufbewahrte. 1771 wurde er Inhaber eines Infanterie-Regiments, Feldmarſchall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes. Nachdem der ſiebenjährige Krieg beendigt war, genoß Europa bis zum Ausbruche des Türkenkriegs eines wohlthätigen Friedens, und dieſe Periode benützte der Fürſt, um ſeine Kenntniſſe, im Umgange mit den würdigſten Männern und Frauen zu erweitern, und ſich die geſelligen Tugenden anzueignen. — In dieſe Periode fallen auch ſeine Reiſen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutſchland und Polen, die vielen Beſuche, mit denen er von Prinzen des franzöſiſchen Regentenhauſes auf ſeinem Landſitze zu Beloeil beehrt wurde, ſeine Bekanntſchaft mit Monteſquieu, d'Alembert, Voltaire. Eben ſo würdigte ihn auch Friedrich II. ſeines beſondern Zutrauens. — Die nähere Bekanntſchaft mit dem franzöſiſchen Hofe machte er durch den Grafen von Artois, den er ſchon früher in den Niederlanden kennen lernte. — In Paris und Verſailles wetteiferten die größten Gelehrten und geiſtreichſten Männer um die Freundſchaft und Gunſt des Fürſten. Sein Scharfſinn, ſein tiefer Witz, der oft überraſchend die

Gesellschaft entzückte, erregte allgemeine Bewunderung. — Seine dramatischen Verbindungen zu Paris verwickelten ihn in manche literarische Intriguen, und verleiteten ihn zum Widerwillen gegen Marmontel. — 1778 war er General en Chef in dem kurzen Kriege und focht gegen den Prinzen Heinrich. In den Niederlanden machte ihn seine Herablassung und Popularität allgemein beliebt, und als die Streitigkeiten 1784 mit Holland einen Krieg vermuthen ließen, traf er als General en Chef die kräftigsten Maßregeln, um der Sache einen ehrenvollen Ausgang geben zu können. — Schon 1781 besuchte er den Petersburger Hof, von welchem sein ältester Sohn, vermählt mit der Prinzessinn Massalsky, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Auch hier genoß er Achtung und Liebe, und gewann die Gunst Catharina's. Bey jener berühmten Zusammenkunft Joseph's II. mit Catharina, wurde L. mit wichtigen Aufträgen an den Petersburger Hof geschickt. Hier verrichtete er seine Aufträge als der treueste Unterthan seines Monarchen und zeigte sich zugleich als einen feinen Hofmann gegen die Kaiserinn von Rußland, die er auf ihrer Reise nach Cherson begleitete. Mit vieler Laune scherzte er in seinen Briefen über das sonderbare Versetzen eines so glänzenden Hofes an die Ufer des Boristhenes. — 1788 begab er sich in der Eigenschaft eines Feldzeugmeisters mit diplomatischen Aufträgen an den Fürsten Potemkin, und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakow. — Im Türkenkriege 1789 befehligte er mit vieler Auszeichnung ein Armeecorps, theilte mit Loudon bey der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde hierauf zum Commandeur des Maria-Theresien-Ordens ernannt. Mit diesem Feldzuge endete auch seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. Seine Gesinnung und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus bewies er bey jeder Gelegenheit auf eine Art, die über jeden Zweifel erhaben war. Er wollte lieber seine schönen Güter in Brabant verlieren, als eine zweydeutige Gesinnung gegen Österreich äußern. Kaiser Joseph II., als er jene Umwälzungen voraussah, sprach am Sterbebette zu dem Fürsten de L.: „Ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen.“ L. traf nach dem Verluste seiner Güter noch ein härterer Schlag. Sein ältester Sohn, der Oberst Fürst Carl de L., ein junger Mann, voll Talent und Muth, allgemein geachtet und geliebt, fiel in dem Feldzuge in der Champagne am 14. Sept. 1792. Dieser Schmerz beugte das tief verwundete Vaterherz so sehr, daß sich über ihn die Kraft seines Gemüths nie emporheben konnte.— Bis 1807 lebte Fürst de L. in ruhiger Muße der Wissenschaft und Kunst geweiht, von allen öffentlichen Geschäften entfernt. — 1807 ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland und das Kaiserhaus, zum Capitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, und 1808 zum General-Feldmarschall. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen, und präsidirte im Capitel des Maria-Theresien-Ordens. Auch seine Vermögensumstände besserten sich um diese Zeit. Als man zur Entschädigung für diejenigen, die an dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren, schritt, erhielt L. als Entschädigung für seine verlornen Güter die Abtey Edelstetten;

ein Erſatz, der den Verluſt weit überſtieg. — Die Zeit ſeiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geſchäften verwendete er auf literariſche Ausarbeitungen. Seine Mémoires ſind eine Frucht ſeiner vieljährigen, militäriſchen Erfahrungen und gründlichen Kriegskenntniß, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zuſammenhang vermißt, indem L. nach ſeiner eigenen Äußerung ſeine Gedanken jedesmahl ſo niederſchrieb, wie ſie ihm kamen, ſo bleiben doch dieſe Mémoires, durch die große Zahl der Begebenheiten, die ſie umſtändlich ſchildern, für die Geſchichte jener Periode von beſonderer Wichtigkeit. Die Sammlung ſeiner übrigen Werke biethet ebenfalls eine intereſſante Lectüre dar. — Eben ſo verſuchte ſich auch L. in der Poeſie, und zwar mit gutem Erfolge. Die Herausgabe ſeiner geſammten Werke in 35 Bänden beſorgte er ſelbſt zu Wien und Dresden 1795—1811 unter dem Titel: Melanges militaires, litéraires etc. Seine Oeuvres posthumes erſchienen 1817 eb. in 6 Bänden. Die von ihm 1809 herausgekommene Schrift: Vie du Prince Eugène de Savoye écrite par lui-même iſt lediglich fingirt. Er ſelbſt war ebenfalls noch bey ſeinen Lebzeiten der Gegenſtand mehrerer Schriften. Frau von Staël gab 1809 Lettres et pensées du Prince de Ligne heraus, eine Huldigung, die ſie ſeinen Talenten und ſeiner Liebenswürdigkeit darbrachte. — Die letzte Zeit ſeines Lebens, als er zurückgezogen in ländlicher Stille zu Nußdorf nächſt Wien lebte, und eines heiteren Greiſenalters genoß, war ſein Haus der Vereinigungspunct der ausgezeichneteſten Perſonen. — Als die Souveraine 1814 zu Wien bey dem Congreſſe verſammelt waren, wurde er mit ungemeiner Auszeichnung behandelt, und ſein nie alternder Witz, ſeine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurde allgemein bewundert. — In ſeinem Privatleben vereinigte er die mannigfaltigſten Vorzüge. Sein trefflicher Witz ohne Dornen, ſeine Lebendigkeit mit ſo viel Ruhe, ſo viel Eigenthümlichkeit ohne Unart, die ſeltene Kunſt, das Geſpräch in ein Spiel zu verwandeln, in dem er ſeinen Gegner gern gewinnen ließ, und endlich die unerſchöpfliche Güte des Herzens, die hohe Liebenswürdigkeit, das immer rege Bedürfniß, Hülfe und Troſt in jedes verwundete Herz zu gießen, hatten über ſein ganzes Weſen einen ihm eigenen und eben deßhalb unverwelkten Reiz bereitet. Jedem Unglücklichen verwandt, war ſein Haus eine Freyſtätte der gebeugten Menſchheit, wie es ſich der geſelligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Perſönlichkeit, ein Muſter von altfränkiſcher Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das geſellſchaftliche Leben geherrſcht. Eine Exiſtenz, wie die ſeine, war eine ganz eigene Erſcheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch ſeine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch ſeine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entfernteſten Ländern wiederholt wurden, war er nicht ſowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreiſes von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geſchlechte ſeiner Zeit angehörte, und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für ſie Alle geweſen. Mit der unerſchöpflichen Anmuth ſeines Umganges erfreute

er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung, — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Am 13. Dec. 1814 starb er, im 80. Jahre seines anakreontischen Lebens. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdieß noch unaussprechlich interessiren, durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl.

Liguorianer, s. **Congregation der Redemptoristen.**

Likawetz, Franz Joseph Calasanz, Priester des Ordens der frommen Schulen, Dr. der Philosophie, Professor der theoret. und Moral-Philosophie, dann der Geschichte der Philosophie an der Grätzer Universität, früher Professor der Logik, Metaphysik und Ethik an der philosophischen Lehranstalt in Brünn; ist geboren zu Schinkau in Böhmen den 25. Nov. 1773. Die Humanioren studirte er am Neustädter Gymnasium zu Prag; 1791 trat er in den Piaristen-Orden, und vollendete die übrigen Studien in den Lehranstalten desselben. 1800 empfing L. die Priesterweihe, docirte sodann zu Freyberg und zu Kremsier in Mähren, und endlich zu Leitomischl in Böhmen, woselbst er den angehenden Ordensgeistlichen auch mathematische Vorlesungen hielt; 1804 ging er nach Wien, lehrte daselbst durch 2 Jahre Philosophie im Löwenburg'schen Convicte, dann ein Jahr die erste lateinische Classe in Prag, 3 Jahre Philosophie und Rhetorik zu Brüx und einige Jahre zu Brünn. Im Drucke gab er heraus: Rede, gehalten bey der feyerlichen Eröffnung der philosoph. Lehranstalt in Brünn. Wien 1809.—Elementa philosophiae in usum auditorum philosoph. adumbrata. 5 Thle. Brünn und Grätz 1812—20. — Elem. juris naturae. Grätz 1817. — Grundriß der Erfahrungsseelenlehre oder empirischen Psychologie. eb. 1827.— System der wissenschaftlichen Erkenntniß, in einer Übersichtstabelle. — Grundriß der Denklehre oder Logik, nebst einer allgemeinen Einleitung in das Studium der Philosophie. Grätz 1829. — Grundriß der Erkenntnißlehre oder Metaphysik. eb. 1830.

Lilienfeld, niederösterr. Herrschaft mit vorzüglichen ökonom. Einrichtungen und aus 3 Abtheilungen bestehender Hauptort derselben, im V. O. W. W., im Traisenthale, an beyden Ufern der Traisen. Der nördlichste Theil ist der kleine Markt Marktel Lilienfeld. Von hier an trifft man an der Traisen aufwärts mehrere Eisenwerkstätten, von welchen die Hammerwerke, Pfannen- und Sensenschmieden, ein Blechhammerwerk, der Frauenthaler Eisendrahtzug besonders zu bemerken sind; in der Gegend befindet sich eine Holzwaarenfabrik, ein Gypsbruch und eine Gypsstampfmühle; aber der Ort, wo einst der schöne schwarze Lilienfelder Marmor gebrochen wurde, ist nun in Vergessenheit gerathen. — Südlich liegt als zweyte Abtheilung das sogenannte Dörfel Lilienfeld, mit einem Armenspitale. — Die dritte Abtheilung bildet das aus 34 Häusern mit 260 Einw. bestehende Stift Lilienfeld, wo die von dem Babenberger Leopold VII. 1202 gestiftete und nach dem Brande vom 13. Sept. 1810 theilweise wieder aufgebaute

Cisterzienserabtey am Anfange einer reizenden Alpengegend romantisch gelegen ist. Das weitläufige Stiftsgebäude stößt an einen großen Teich und hat einen ausgedehnten Wirthschaftshof. Die alte Stiftskirche ist reich an Marmor und Vergoldungen; hier ruhen die Gebeine des Stifters, Herzog Leopold VII. des Glorreichen. In der Prälaturcapelle befinden sich altdeutsche Gemälde; sonst besitzt das Stift noch eine kleine Gemäldesammlung, eine 7,000 Bände starke Bibliothek, ein technisches, mineralogisches und zoologisches Cabinet. Der Klostergarten, durch eine Säulenhalle geziert, enthält botanische Pflanzungen.

Lill, Edler von Lilienbach Carl, geboren am 3. Nov. 1798 zu Wieliczka, wo sein Vater k. k. Gubernialrath, Berg- und Salinen-Administrator war, erhielt daselbst seine Vorbildung, und bezog 1816 die Bergakademie zu Schemnitz, wo er bis 1819 alle von den Bergräthen Schitko, Höring und Hannstadt gehaltenen Vorlesungen besuchte, dann Markscheide-Adjunct zu Wieliczka wurde. — Er bereiste in den Jahren 1823 bis 1827 zum Theil im ehrenvollen Auftrage der k. k. Hofkammer, welche ihn mit jeder Hülfleistung, deren er bedurfte, freygebigst unterstützte, in geognostischer Hinsicht, die Karpathen und die angränzenden Gebirgs-Systeme. — Die Ausarbeitung der galizisch-podolischen Niederung, eine umfassende Monographie des Karpathen-Sandsteins, gründliche Kenntnisse von den Alpen, eine geognostische Detailcharte von dem ganzen Feldgebäude der Karpathen, mit geographischer Zugrundlegung der großen Lipszky'schen Charten von Ungarn, sammt Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und des Militär-Gränzlandes, waren die vorzüglichsten Früchte dieser Reise, wenn nicht die Ausarbeitung einzelner Reviercharten, von den wichtigern Bergwerksdistricten, getreue Lagerungs-Durchschnitte, vollständige, geordnete Beschreibungen sämmtlicher Formationen, ihrer Lagerungsfolgen, der untergeordneten Glieder und nutzbaren Lagerstätten und Ähnliches, für die unmittelbare und höhere Leitung des Bergbaues von noch höherer Wichtigkeit ist. — Im Jahre 1830 wurde L. zum Bergmeister der Salinen-Verwaltung zu Hallein befördert. — Seine gediegenen Aufsätze sind in Prechtl's, Leonhard's, Keferstein's, Karsten's und andern technischen Zeitschriften zerstreut; sein Nahme wurde schnell in Deutschland, England und Frankreich rühmlich bekannt, Sedgwick, Morchison, Boué und Andere besuchten ihn. — Doch erlag er den körperlichen und geistigen Anstrengungen, nicht bloß für seine Familie, auch für die Wissenschaften, besonders für die Geognosie, viel zu früh, schon am 21. März 1831. — Ein großer Leichenzug, welcher ihm, als Oberbeamten bey einem der wichtigsten Salzberge Südeuropa's, zum Theil gebührte, dem aber nicht bloß alle benachbarten österreichischen, sondern auch bayerischen Beamten und Knappen beywohnten, bewies die Theilnahme an diesem großen Verluste. — Sein literarischer Nachlaß wurde von seiner zurückgelassenen Gattinn, einer gebornen Edlen von Schiller, an Boué nach Paris gesendet. Anderthalb Jahre nach seinem Tode erfreute sich sein geognostischer Atlas, zur Erklärung der Structur des Karpathen-Gebirges, der, außer den geognostischen Charten des ganzen Karpathenzuges von Preßburg bis in

die Walachey, auch die Darstellung der geognostischen Beschaffenheit von Galizien, dann eine Menge von Durchschnitten und Ansichten enthält, der Aufmerksamkeit der mineralogisch-geognostischen Section der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien im September 1832.

Limone, lomb. Dorf in der Delegation Brescia, nahe an der Tyrolergränze gelegen, mit 570 Einw., einem herrlichen Citronengarten, der einsam in einer romantisch-wilden Schlucht sich hinzieht. Man nennt diese Gegend insgemein Rivamal (böses Ufer). In L. ward Andreas Hofer eingeschifft, als ihn die Franzosen nach Peschiera abführten.

Lincke, Jos., ausgezeichneter Violoncellspieler, ist den 8. Juny 1783 zu Trachenberg, einer kleinen Stadt in Preuß.-Schlesien, geboren. Er zeigte schon als Knabe viel Anlage zur Musik, weßhalb ihn sein Vater, der selbst ein sehr tüchtiger Musiker war, im Clavier und in der Geige unterrichtete. Nach seines Vaters Tode kam er nach Breslau in das Kloster der Dominicaner, wo er bey den Figural-Ämtern Violine spielen mußte. Er machte daselbst die ihm so äußerst nützliche Bekanntschaft des Kloster-Organisten Hanisch, welcher ihm den Antrag machte, ihm die Orgel spielen und den Generalbaß zu lehren, welches L. auch mit Freuden und Dank annahm. Er konnte nun auch seiner besonderen Vorliebe für das Violoncell obliegen. Später erhielt er Unterricht von dem dortigen ersten Theater-Violoncellisten Lose, und erhielt nach dessen Abgang seine Stelle. Unter Carl Maria v. Weber's Direction stand er 2 Jahre. 1808 kam L. nach Wien, wo er dann in der Capelle des Fürsten Rasumovsky durch 9 Jahre als Violoncellist und Kammervirtuos angestellt war. Hier machte er des großen Beethoven Bekanntschaft. Dieß trug sehr zur Entwickelung von L.'s Talent bey, da er dessen Werke, Sonaten, Trios, Quartetten mit diesem großen Meister einstudirte und spielte. L. ist gegenwärtig im k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthor in Wien als erster Violoncellist angestellt. Unstreitig ist er einer der eminentesten Virtuosen seines Instruments.

Lindemayer, Maurus, Benedictiner und Pfarrer zu Neukirchen in Österreich ob der Enns, war geboren daselbst den 17. November 1723. Sein dürftiger Vater, dort Schullehrer und Küster, gab ihn, seiner schönen Stimme wegen, in die Singschule des Klosters Lambach. Dort bemerkte man seine ausgezeichneten Talente, nahm sich seiner an und ließ ihn zu Linz studiren. Bald entwickelte sich L.'s schönes Talent als Redner und Dichter. Er wurde nach zurückgelegtem philosophischen Curse 1746 auf seine Bitte in das Noviziat der Benedictinerabtey Lambach aufgenommen, legte 1747 die feyerlichen Ordensgelübde ab und las den 8. July 1749 die erste Messe. Nun studirte er, der französischen Sprache vollkommen mächtig, die großen Muster der Kanzelberedsamkeit aus Ludwig's XIV. Zeitalter, vorzüglich Bossuet, und predigte selbst so begeisternd, daß er großen Zudrang hatte. Seine Brüder liebten und ehrten ihn, und noch war er nicht 3 Jahre Priester, als er zum Prior des Ordens erhoben wurde, zu welcher Würde

er noch, der Reihe nach, andere wichtige Ämter seiner geistlichen Gemeinde übernahm, 1760 aber um seine Entlassung bath und um die erledigte Pfarre in seinem Geburtsorte anhielt, die ihm auch zu Theil wurde. Hier lebte L. fortan bloß den Wissenschaften. Seine Predigten erwarben sich eine ehrenvolle Stelle in den vorzüglichsten Sammlungen geistlicher Beredsamkeit, so wie er als Schriftsteller viel Gelungenes leistete. 1782 befiel ihn ein schmerzhaftes örtliches Übel, er entschloß sich zu einer gefährlichen Operation, die jedoch sehr unglücklich ausfiel und in deren Folge er den 19. Juny 1783 starb. Im Drucke waren von ihm erschienen: Das Herz zu Gott, aus dem Italienischen, Linz und Augsburg 1768. — Die großen Merkmahle der Gottheit Jesu, wider die heutigen Freydenker, Augsb. 1768. — Kurzer Lebensbegriff der heil. Angela v. Merici, eb. 1769. — Carl de la Rue, Predigten; aus dem Französ. 4 Thle. sammt 1 Bändchen Eingänge, eb. 1770. — Franz Latour Dupin, Lobreden; aus dem Französ. 4 Thle. eb. 1772. — Predigten auf ein ganzes Jahr, eb. 1775. — Lieder und Comödien des oberösterreichischen Bauers, welche L. im Manuscripte hinterließ und die 1822 in Linz gedruckt erschienen. Diese Dichtungen im Volksdialecte verdienen als Vorläufer von Castelli's, Schottky's, Tschischka's und Seidl's Leistungen in diesem Fache gerechte Anerkennung und in mancher Hinsicht den entschiedensten Beyfall. Manche dieser Lustspiele und Lieder strotzen von origineller Laune und volksthümlichen Zügen und sind den besten dieser Art unbedenklich an die Seite zu stellen.

Linden, Joseph, geboren in Wien am 10. Dec. 1785, Sohn eines bemittelten Handelsmannes, wurde von seinem Stiefvater zu den Studien bestimmt, und widmete sich nach vollendetem philosophischen Lehrcurse 1803 der Jurisprudenz, deren Studien er 1809 beendigte, und 1810 die Doctorwürde aus dem canonischen und Civilrechte an der Wiener Universität erhielt; er trat darauf 1810 bey der k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammer-Procuratur in die practische Laufbahn des Staatsdienstes; 1816 wurde er mit kaiserl. Erlaubniß als fürstlich Metternich'scher Commissär, zur Ordnung mehrerer, auf das Fürstenthum Ochsenhausen-Winneburg Bezug habenden wichtigen Angelegenheiten nach Stuttgart gesendet, wo er bis 1817 verweilte, und dieses schwierige Geschäft zur Zufriedenheit seines Committenten beendigte. — 1818 erhielt er die erledigte vierte Hofkammer-Procurators-Adjuncten-Stelle; 1829, wo er bereits bis zum zweyten Adjuncten vorgerückt war, wurde ihm von Kaiser Franz der Titel eines k. k. Rathes und 1832 die neu creirte Stelle eines Hof- und niederösterr. Vicekommerprocurators mit dem Titel eines k. k. niederösterr. Regierungsrathes verliehen. 1835 wurde er zum Hof- und niederösterr. Kammer-Procurator mit dem Titel eines Hofrathes befördert. — Dieser Staatsbeamte betrat bald nach Wirksamkeit des neuen bürgerlichen Gesetzbuches die schriftstellerische Laufbahn, während welcher derselbe mehrere werthvolle und allgemein anerkannte juridische Werke herausgegeben hat, die sowohl den angehenden Geschäftsmännern bey der Vorbereitung zu ihrem Berufe als auch den Practikern zur leichtern Auffindung der gesetzlichen Verfügungen und als Leitfaden in zweifelhaften Fällen großen Nutzen ge-

währen. Dieſe Werke betreffen Civil-, Cameral- und politiſche Materien, nähmlich: Das früher in Öſterreich übliche gemeine und einheimiſche Recht nach der Paragraphenfolge des neuen bürgerlichen Geſetzbuches, 3 Thle. Wien 1815—20. — Das Abfahrtgeld mit Rückſicht auf die beſtehenden Freyzügigkeits-Verträge, eb. 1827. — Die Erbſteuer, eb. 1829. — Abhandlungen über Cameral- und fiscalämtliche Gegenſtände, als Caducitäten, Amortiſationen von Urkunden und öffentlichen Creditspapieren, vierten Pfennig, Münzſachen, Punzirungsſachen und Feingehalt, Tabakſachen, Poſtſachen, Lottoſachen, Cautionen, Inſtructionen für die Fiscalämter und Cameral-Repräſentanten; nebſt einer beſonderen Abhandlung über Adelsanmaßungen. eb. 1834. — Das öſterr. Frauenrecht. 2 Bde. eb. 1834.

Lindenau, Carl Friedr. v., k. k. Feldzeugmeiſter, Ritter des Maria-Thereſien-Ordens, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29, war 1752 geboren und aus dem königl. preußiſchen Dienſt in den kaiſerl. öſterreichiſchen getreten. Seine erſte Beförderung hatte er dem großen Tactiker, Feldmarſchall Grafen von Laſcy, der in ihm einen würdigen Zögling Friedrichs II. erkannte, zu verdanken. L. ſtieg nun von einer Stufe zur andern und erwarb ſich durch ſeine tactiſchen und practiſchen Militärkenntniſſe als Officier und Schriftſteller allgemeine Achtung; er war von den Meiſten der Erzherzoge von Öſterreich theils Lehrer der Tactik, theils Kriegsgenoſſe, und wegen ſeiner angenehmen Benehmungsweiſe, verbunden mit vielem Witze, erfreute er ſich ihres beſtändigen Umganges, ſo wie jenes des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen und ſeines getreuen Adjutanten des Feldmarſchall-Lieutenants Freyherrn von Blum, den L., nachdem er dem Tode mit ſtoiſcher Gelaſſenheit, wie Friedrich II., in Generaluniform mit Stiefel und Sporn entgegenſah, aus beſonderer Achtung zum Vollſtrecker ſeines letzten Willens ernannte. Er ſtarb zu Wien den 14. Febr. 1817. So wie L. während ſeines Lebens durch vorzügliche Talente glänzte, ſo machte ihn nach ſeinem Tode ſein letzter Wille als vorurtheilloſen Menſchenfreund, weit von allem Sectengeiſt entfernt, allgemein verehrungswürdig. Er bedachte nicht nur ſeine Freunde und ſeine Dienerſchaft reichlich, ſondern er weihte ohne Unterſchied der Religion den größten Theil ſeines Vermögens der leidenden Menſchheit. So erhielten die Eliſabethinerinnen, die barmherzigen Brüder, die proteſtantiſchen und reformirten Armen und ſeine Regimentsſchule beträchtliche Vermächtniſſe. Seine literariſchen Freunde waren: Ayrenhoff, Leon, Bened. Arnſtein und Retzer. Seine beyden, zu ihrer Zeit ſehr ſchätzbaren literariſchen Werke ſind: Über Wintervoſtirungen. Leipzig 1789. — Über die höhere preußiſche Tactik. 2 Theile. eb. 1789—90.

Link, Ant., Pfarrer in Braunau, vordem Spiritual am Linzer Seminar, geb. den 20. Apr. 1773 zu Seggingen am Rhein. Die untern Schulen abſolvirte er zu Solothurn in der Schweiz, ſtudirte ſodann zu Freyburg im Breisgau und endlich zu Linz, wo er 1800 die Prieſterweihe empfing. Bald darauf wurde L. zum Lehrer der Catechetik und zum Schulcatecheten an der Normalhauptſchule zu Linz ernannt, 1804 übernahm er auch die Catechetenſtelle an der Urſuliner-Mädchen-

ſchule, 1808 erhielt er die Pfarre Rechberg im Mühlviertel, 1814 wurde er von dem damahligen Biſchof von Linz, Grafen von Hohenwart, zur neu errichteten Stelle eines Spirituals am dortigen Prieſter-Seminar berufen und auch zum Conſiſtorialrathe ernannt. Durch ſeine thätige Verwendung um Jugend- und Volksbildung in leiblicher und geiſtiger Hinſicht, erwarb ſich L. große Verdienſte, welche auch durch mehrere Belobungs-Decrete höheren Orts anerkannt wurden. Er war auch ein eifriger Beförderer der Schutzpocken-Impfung. Starb 1833. Im Drucke erſchienen von ihm: Lehrbuch der reinen Mathematik ꝛc. Linz 1805. — Die Geſchichte Jeſu ꝛc. eb. 1807. — Nützliches und lehrreiches Leſebüchlein für die ganz kleinen Kinder ꝛc. eb. 1807. — Lehr- und Erbauungsbuch für die liebe Jugend ꝛc. eb. 1806; 2. Aufl. eb. 1808. — Die Geſchichte eines ungerathenen Kindes ꝛc., eb. 1808. — Leichtfaßlicher Unterricht in der Naturlehre ꝛc., 3 Thle. eb. 1808. — Deutlicher und gründlicher Unterricht im Rechnen mit Ziffern ꝛc., eb. 1811. — Neuer Kreuzweg in 15 Stationen, eb. 1812. — Neues kathol. Gebethbuch für das Landvolk, eb. 1812. — Neue deutſche Sprachlehre ꝛc., eb. 1813. — Sieben Faſtenpredigten über die Leidensgeſchichte Jeſu, eb. 1815. — Sittenſpiegel, ein Leſebuch für Kinder, eb. 1815. — Ausführlicher catechet. Unterricht über das Sacrament der Firmung ꝛc., eb. 1815. — Leichtfaßlicher Unterricht in der deutſchen Rechtſchreibung ꝛc., 3. Aufl. eb. 1816. — Ausführliche Schul-Catechiſationen über den erſten Unterricht in der Moral und Religion ꝛc., 3 Thle. eb. 1816—18.

Linz, Hauptſtadt in Öſterreich ob der Enns, im Mühlkreiſe am rechten Ufer der Donau gelegen. — Geſchichte. L. kennt man von den Zeiten der Römer her unter dem Nahmen Lentia. Im Jahre 46 nach Chr. Geb. ſtanden von dem alten Lentia nur mehr einige Fiſcherhäuschen an der Donau. Auch in den nächſten Zeiten nach den Römern iſt die Geſchichte von L. dunkel; man weiß nur, daß es der Sitz der Grafen von Kyrnberg war, und Gottſchalk, der letzte dieſes Stammes, 1036 ſeine ganze Grafſchaft dem Markgrafen Leopold II. von Öſterreich käuflich überließ. Damahls beſtand die Stadt nur aus dem wahrſcheinlich auf den Trümmern eines alten römiſchen Caſtells um 900 erbauten Schloſſe, einigen Häuſern in der Nähe desſelben und der Altſtadt, deren höheres Alter man jetzt noch deutlich wahrnimmt. L. hatte jedoch ſchon Ringmauern und Thore, erhielt auch bereits 1106 eine Brücke über die Donau; weil dieſe jedoch bald von dem Waſſer weggeriſſen wurde, behalf man ſich längere Zeit mit einer Schiffbrücke, bis endlich 1490 von Neuem eine Jochbrücke erbaut wurde. In demſelben Jahre wurde L. von Kaiſer Friedrich III. zur Hauptſtadt des Landes ob der Enns erhoben. — L. hatte verſchiedene Belagerungen und feindliche Überfälle auszuhalten; am meiſten litt es 1626 im Bauernkriege. Die Bauern belagerten es lange Zeit unter ihrem Oberanführer Stephan Fadinger vergeblich, und verſuchten es einigemahl zu ſtürmen, jedoch ohne Erfolg. Fadinger bekam während der Belagerung eine tödtliche Wunde, an welcher er nach wenigen Tagen ſtarb; die Seinigen ſetzten aber die Belagerung fort und obſchon ſie, beſonders aus

Mangel an Geſchütz, ihren Zweck nicht erreichen konnten, hatte doch dabey die Stadt ſehr viel zu erdulden und alle Vorſtädte wurden ein Raub der Flammen. Die neuern feindlichen Überfälle in den franzöſiſchen Kriegen ſeit 1800 koſteten zwar L. beträchtliche Summen, doch litt es in denſelben keinen Schaden an ſeinen Gebäuden. — Einige Feuersbrünſte hatten zur Folge, daß die zerſtörten Häuſer nach kurzer Zeit aus dem Schutte ſchöner wieder hervorgingen, beſonders nach dem Feuer, welches den 15. Aug. 1800 im Schloſſe ausbrach. Dieſem Unglücke verdankt L. weſentliche Verſchönerungen. Über den hier geſchloſſenen Frieden, ſ. Friedensſchlüſſe. 1809 (17. May) hatte bey L. ein Gefecht zwiſchen 2 Colonnen des Kolowrat'ſchen Corps und einer Abtheilung von würtembergiſchen und ſächſiſchen Truppen, wobey ſich jedoch der Feind behauptete, Statt gefunden. — Topographie. L. zählt 25,000 Einw. in 1,480 Häuſern. Es wird in 4 Sectionen eingetheilt, wovon eine die eigentliche Stadt, die 3 andern die Vorſtädte ausmachen. Die Stadt hat 4 Thore und 3 Plätze; den Pfarrplatz, die Promenade und den Hauptplatz, welcher mit einer 1723 von Kaiſer Carl VI. errichteten Dreyfaltigkeitſäule und 2 Springbrunnen geziert iſt. Außer 5 Klöſtern befinden ſich in L. mehrere Kirchen: Die Domkirche, die St. Joſephs- und St. Mathias-Pfarrkirche, die Kirche der Barmherzigen, der Urſulinerinnen, des Seminariums der Cleriker, der Eliſabethinerinnen, der da geweſenen Minoriten und jene von St. Margarethen. Unter den Profangebäuden zeichnen ſich aus: Das Landhaus, ſchön und prächtig gebaut, hat einen hohen mit Kupfer gedeckten und mit reichen Vergoldungen geſchmückten Thurm; das Regierungshaus; das Rathhaus, 1414 erbaut, mit einem Thurme, auf welchem eine Uhr, die die Stunden und die Mondesviertel anzeigt; das große Stadtbrauhaus; das Mauthhaus; das Bancalamt; die Caſerne; das Gymnaſial- und neuerbaute Hauptſchulgebäude; das Theater ꝛc. — In L. befinden ſich die erſten Behörden des Landes ob der Enns, nähmlich die Regierung, das Stadt- und Landrecht, ferner ein Bisthum mit ſeinem Domcapitel, das Kreisamt für den Mühlkreis und ein Magiſtrat. An Lehr- und Wohlthätigkeitsanſtalten beſitzt L. ein Lyceum mit Bibliothek und ein Gymnaſium, ein phyſikaliſches Muſeum, den k. k. Muſterhof zu ökonomiſchen Verſuchen, ein Seminarium angehender Prieſter, eine Normalhaupt- und Kunſtſchule nebſt 3 Trivialſchulen, eine Mädchenſchule und ein Erziehungsinſtitut bey den Urſulinerinnen, eine Ingenieur- und Zeichnungsſchule, 2 militäriſche Erziehungshäuſer, ein Privat-Taubſtummen-Inſtitut, ein Krankenhaus der Barmherzigen und eines der Eliſabethinerinnen, eine k. k. milde Verſorgungsanſtalt mit Lazareth, ein militäriſches Krankenhaus ꝛc. Das hieſige Strafhaus war das erſte, worin ordentliche Arbeitsanſtalten der Sträflinge eingerichtet wurden, welche ſodann auf gleiche Art in den Strafhäuſern der andern Provinzen zu einer vorſchriftmäßigen Ausführung gebracht worden ſind. — Der Gewerbsfleiß in L. iſt eben ſo beträchtlich, als die verſchiedenen Fabriken in Leder, Wollenzeug, Kattun und Sammt. Beſonders bemerkenswerth darunter iſt die Linzer k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik (ſ. d.), in einem großartigen Gebäude, worin mit Maſchinen gearbeitet wird. — L. hat

unter dem Regierungs-Präſidenten Grafen Ugarte, jetzigen Gouverneur von Mähren und Schleſien, ungemein gewonnen; die Stadt erhielt ein Taubſtummen- und Blinden-Inſtitut, der Irrenanſtalt wurde ein Garten zugetheilt, das Gebärhaus kam in ein eigenes Gebäude unter weſentlichen Verbeſſerungen dieſer Anſtalt, die Straßen wurden geebnet und möglichſt erweitert, mehrere hölzerne feuergefährliche Gebäude abgebrochen und die Eigenthümer entſchädigt, die Landſtraße wurde mit Bäumen bepflanzt, der Feſtraziſche Volksgarten ganz nach dem Wiener neu angelegt, die Donaubrücke mit 2 Abtheilungen für die Fußgänger rechts und links erweitert; der Landungsplatz an der Donau längs der Stadt mit einem gepflaſterten Damm verſehen, die Mauer längs der Promenade mit Akazienſpalier bedeckt, eine Schwimmſchule und ein kaltes Donaubad errichtet, die Straßenbeſpritzung durch freywillige Beyträge eingeführt; und bereits wird der Bau der Canäle begonnen, nur ſind die meiſten Straßen der Stadt noch ſchlecht gepflaſtert. Die Landſtände haben zu dem Bau der Canäle 20,000 Gulden auf 20 Jahre gegen ratenweiſe Zurückzahlung ohne Intereſſen vorgeſtreckt. Der erſte zur Probe von dem Erzherzog Maximilian erbaute Thurm (ſ. Befeſtigung des Donauthales), ganz abgelegen von den übrigen, auf einer Anhöhe, mit der ſchönſten Ausſicht gegen das Salzkammergut, Salzburg, Bayern, Böhmen, Niederöſterreich und Steyermark, wird in eine altdeutſche Burg für den Beſitzer verwandelt und rings herum auf den Hügeln iſt ein Garten mehrere tauſend Klafter groß angelegt. Da die Eiſenbahn den Verkehr zwiſchen L. und Wels ungemein befördert und derſelbe immer mehr zunimmt, je weiter ſie ſich erſtreckt, ſo ſah man ſeit Kurzem an derſelben auf der kleinen Strecke vom Verpflegsmagazin bis zur eiſernen Hand in L. mehrere Gebäude emporſteigen, und bey 20 Gärten wurden neu angelegt. Die Eiſenbahn (ſ. d.) geht nicht nach Mauthhauſen, wie es wohl anfangs im Antrage war, ſondern bey Galneukirchen vorbey, über Oberndorf, Treffling nach L., und nun bis Stadl, 10 Stunden von L. am rechten Traunufer; ſie iſt bey Lambach ganz vollendet, und wird bereits ſeit 1. July 1835 ſchon befahren; daher nur noch 6 Stunden bis Gmunden zu beendigen ſind, wobey es im Antrage iſt, eine Fahrſtraße von Traunkirchen nach Ebenſee in Felſen zu ſprengen, um bey ſtürmiſcher Witterung in Verbindung mit dem Salzkammergute zu ſeyn, wozu das Bad Iſchl die meiſte Veranlaſſung gegeben haben dürfte.

Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, k. k. In der ſogenannten Fabrikſtraße an der Donau gelegen, zerfällt das Gebäude in folgende 7 Abtheilungen: In die k. k. Zeugfabrik Nr. 335, in das Beamtenſtöckl Nr. 336, in den Zwirnereyſtock Nr. 337, in die große Tuchfabrik Nr. 338, in den Teppichmachereyſtock Nr. 339, in die zweyte Färberey Nr. 340, und in die dritte Färberey Nr. 341, alles licht und zweckmäßig gebaut und eingerichtet, durch Feuermauern und Blitzableiter geſichert, mit 28 Ziehbrunnen im Innern verſehen. Die Area davon nimmt den Umfang einer guten Viertelſtunde ein. Von beſonderer Extenſion iſt die innere Einrichtung, man mag nun auf bloßen Mechanismus oder auf das Kunſtfach, oder auf ökonomiſch-mercan-

tiliſch, oder auf ſcientifiſchen Betrieb ſehen, als da ſind: Die Wollenklauberey, die Tuchwollen-Sortirung, die Kardätſcherey, die Kämmerey, das Wollwaſchen in einer großen Küche, das Spulen, das Schweifen, die 16 Preſſen mit 3 Heizöfen, die Trocknung beyderſeits mit Tuchſcherers-Aufſpannrahmen, gewölbt und amphitheatraliſch gebaut (die Wintertrocknung hat ſtets mittelmäßige Wärme), ferner das Rauhen, der Einſchlag, Sortirung der Farben wegen, die große Mange, welche mit einem Pferde betrieben wird, 1725 errichtet wurde und 1366 Ctr. ſchwer iſt, endlich die Merinos- und Tuchnopperey, das Plombiren und Packen in einigen geräumigen Gewölben, das Beſchauen und Prüfen der Waaren durch eigene Meiſter in den Webereylieferungszimmern, das Schwefeln im Kaſten, das Sengen, das chemiſche Laboratorium, die Beryll-Druckerey. Es beſtehen 3 Teppich-Manufacturen, wo jeder Schlag 70 Pfund ſchwer, und der Mechanismus ganz vorzüglich bewunderungswürdig iſt. Die Zahl der Stühle beträgt 36. Die Filatorien mit 3 Etagen, 354 Spindeln auf einer Etage, und 59 Haſpeln, ſind wie in Italien gebaut. In den 4—5 Tuchfärbereyen wird mit dem einfachen Schnellſchützen gearbeitet, welchen man ſtatt des doppelten viel vortheilhafter fand. Die große und kleine Färberey haben zwey Küppen und 40 Keſſel. Das Waſſer läuft da durch kupferne Gründe in einer eigenen kupfernen Röhre um die ganze Färberey herum, wovon es in jeden Keſſel geleitet wird. Das Glänzen geſchieht durch Druckmaſchinen. Von einer beſondern Glanzmaſchine mit einem großen Schwungrade, iſt Theodor Renſing, bürgerl. Schlöſſermeiſter in Linz, der Erfinder, welcher an derſelben eine Andeutung anbrachte, daß dieſe Maſchine Niemand nachzumachen verſtehe. Wieder geſchieht das Glänzen durch Kupferſpäne. In der Schrobelwerkſtätte ſind unter einem unobligaten Meiſter 1 Schrobel- und 1 Streichmaſchine, 1 Vorſpinn- und 4 Feinſpinnmaſchinen. Die Vorſpinnmaſchine hat 40 und die Feinſpinnmaſchine 60 Spindeln. Dieſe ſind von Comoth. Vor ungefähr 15 Jahren bediente man ſich zur Erlangung der nöthigen Tuchgeſpinnſte der Wood'ſchen Spinnmaſchinen, welche aber dem Zwecke keineswegs entſprachen und die Fabrik nöthigten, wieder zur Handſpinnerey die Zuflucht zu nehmen. Nun aber, da man zur Überzeugung gelangte, daß bey Anwendung zur Tucherzeugung die Handgeſpinnſte ohne die neuen vervollkommneten Maſchinen doch immer unvollkommen blieben und mit andern Fabriken zu concurriren nicht möglich war, ſah man ſich gleichwohl genöthigt, zur einſtweiligen Probe einen Satz gedachter Strobelmaſchinen anzuſchaffen, um es hierin in der Folge noch weiter zu bringen und ausgedehnter zu verfahren. Die 7 Oſſermann'ſchen und die 3 Bonner'ſchen Schermaſchinen aus Brünn, ferner eine niederländiſche und die 3 Wagner'ſchen aus Preßburg, worauf die Tücher nach der ganzen Breite geſchoren werden, ſind eben ſo ſehenswerth, als die Aufbewahrungsorte für Schleifſteine und Cardendiſteln und für die Scheiterhobel paſſend gewählt ſind. Außer einer Wirthsſchenke wurden zum größeren Betriebe der Fabrik eine eigene Tiſchlerey und Schloſſerey nebſt Binderey und Zimmerey hergerichtet. Die 4 Farbmaterialmagazine, die Geſpinnſtmagazine, ausſchließlich für

die Zeugfabrik, dann eigens für die Tuchfabrik, so wie das Merinos- und Tuchmanufacturen-Gespinnstmagazin haben weitumfassenden trockenen Raum. Der Einkauf der Wolle geschieht vorzüglich in Ungarn und Böhmen. Über das fertige Waarenlager mit den drey Abtheilungen: Für Zeuge, Teppiche und Tuch, kann man sich durch den eigenen Preis-Courant der Fabrik verständigen. Die Hauptniederlage der fertigen Waaren befindet sich, außer jener in der Fabrik selbst, in Wien, im Laurenzergebäude nächst der Hauptmauth. Märkte werden von ihr folgende bezogen: Der Pesther, Brünner, Wiener und Linzer Markt, und zwar in eigenen Gewölben unter Firma der k. k. Fabrik. Groß-Factoreyen sind unter der Leitung eines eigenen Factors in 6 verschiedenen Kreisen von Böhmen vertheilt. Solche befinden sich auch zu Linz in der Vorstadt Weingarten, in Ebensee, Kematen und Weißkirchen. Bey diesen Factoreyen werden dermahl ungefähr 9,000, in der Fabrik selbst 400, außer der Fabrik in Linz und der Umgegend 900, zusammen 10,300 Menschen beschäftiget und ernährt, ohne die vielen Professionisten und Gewerbsleute der Stadt Linz zu rechnen, die jährlich beträchtliche Summen durch ihre Arbeiten beziehen. Für das hiesige Strafhaus wird von Seite der Fabrik dadurch gesorgt, daß die männlichen Sträflinge mit roher Wolle zum Kämmen und die weiblichen Individuen mit gekämmter Wolle zum Spinnen versehen werden. Wenn sich die Anzahl der Arbeiter gegen frühere Zeiten verminderte, so muß man dieses in dem Umstande suchen, daß die Fabrik durch die drey feindlichen Invasionen, und besonders durch die letzte, sehr hart mitgenommen wurde, wo man sie als kaiserliches Eigenthum in Beschlag nahm. Auch sind seit ihrem Emporkommen immer mehrere Fabriken im Lande entstanden, wodurch sich natürlich die Producte vermehrten, aber auch dießortige Hülfsarbeiter wieder anderswo Unterkommen fanden. Das zur Führung der Geschäfte bestehende Beamten-Personale beläuft sich in Linz und Wien, unter einem Director auf 26 Individuen, außer welchem noch eine Cameral-Fabriksbuchhaltung von 11 Beamten besteht.

Lipawsky, Joſ., Componist, wurde geboren den 22. Februar 1772 zu Hohenmauth in Böhmen. Von frühester Jugend mit glühender Liebe zur Tonkunst beseelt und mit Talent ausgestattet, machte er bald die bedeutendsten Fortschritte in derselben. Seine Studien begann er in Leitomischl und zu Königgrätz, wo er sich auch im Orgelspiel ausbildete, und vollendete sie mit dem Studium der Philosophie und der Rechte zu Prag und Wien. In letzterer Stadt bildete sich L. auch vollends in der Composition aus, und wurde in dem Hause des Grafen Adam Teleky als Claviermeister aufgenommen, welche Stelle er durch 2 Jahre auf das lobenswertheste versah. Bald darauf wurde er bey dem k. k. geheimen Kammer-Zahlamte in Wien angestellt, in seinen Mußestunden aber lag er noch immer auf das eifrigste seinen musikalischen Studien ob, und sein meisterhaftes Spiel auf dem Pianoforte gewährte noch oft hohes Entzücken. Er starb zu Wien 1813. Von seinen Compositionen sind folgende mit Auszeichnung zu erwähnen: Der gebesserte Hausteufel, Oper in 2 Aufz. — Die Nymphen der Silberquelle, Oper, welche auch im Theater an der Wien aufgeführt

wurde. — Bernardon, eine Oper; — 6 Fugen für das Pianof. oder die Orgel. — Mehrere Sonaten, Rondos, Lieder, Polonaiſen, Variationen ꝛc.

Lippa, anſehnlicher ungar. Marktflecken im Temeſer Comitat, am linken Ufer der Maros, mit 7,000 Einwohnern. In der Nähe ſind vorzügliche Thongruben und mehrere Steinbrüche, wo harte Pflaſterſteine und ſchöne Sandſteine zu Steinmetzarbeiten gebrochen werden.

Lipſzky, Joh. v., ehemahls k. k. Rittmeiſter im Vécſey'ſchen, dann Prinz Heſſen-Homburg'ſchen Huſaren-Regiment Nr. 4, geb. 1766 zu Szedlicſna im Trencſiner Comitat, erwarb ſich einen bleibenden Nahmen durch ſeine, auf 12 Blättern 1804 herausgegebene Special-Charte des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, nebſt einem vollſtändigen in den einheimiſchen Sprachen verfaßten Repertorium. Über die Beſtimmungen der geographiſchen Längen und Breiten von mehr als 50 Orten, gab er in Schedius's Zeitſchrift 1802, 2. Bd. S. 47 und fgg., Rechenſchaft. Er ſtarb als penſ. Oberſt den 2. May 1826 in ſeinem Geburtsorte. (S. Charten.)

Liptauer Geſpanſchaft in Ungarn, gränzt an Galizien und die Thuroczer, Sohler, Gömörer und Zipſer Geſpanſchaft, und iſt ganz mit Gebirgen umgeben, welche an Höhe die Alpen übertreffen, denn der große Krywan iſt 7,538 Par. F. über die Meeresfläche erhaben. Außer vielen Bächen wird der Landſtrich von der weißen und ſchwarzen Waag bewäſſert. Zu bemerken ſind noch der kalte und der grüne See; aus dem Letztern entſpringt die Waag. — Der Flächeninhalt beträgt 42½ Q. M., und die Volksanzahl wird auf 64,000 gerechnet. In 10 Marktflecken, 130 Dörfern und 8 Prädien ſind die größtentheils ſlaviſchen Einwohner, theils kath. und theils luth. Religion, vertheilt. — Die Geſpanſchaft wird in 4 Gerichtsbezirke eingetheilt. Das Ackerland iſt gering; es wird nur Gerſte, Hafer und Heidekorn gebaut. Häufig iſt der Hanf-, Flachs- und Tabakbau. Die Viehzucht gedeiht auf den guten Viehweiden und ergiebigen Wieſen. Die hieſigen vortrefflichen Käſe ſind unter dem Nahmen Brinſenkäſe allgemein bekannt. — Es befinden ſich in dieſer Geſpanſchaft mehrere merkwürdige Felſenhöhlen, beſonders die ſogenannte Drachenhöhle bey dem Dorfe Demenfalva; auch edle Metalle. Zu Bóczabánya und Magurka wird auf Gold und Silber gegraben.

Lisko, galiz. Städtchen im Sanoker Kreiſe, am linken Ufer des San auf einer Anhöhe gelegen, mit 2 großen Plätzen und lebhaften Wochenmärkten. Die Gegend iſt vielen Überſchwemmungen ausgeſetzt; deßhalb nähren ſich die Bewohner größtentheils vom Handel, beſonders mit Grütze und Graupen nach Ungarn.

Liſſa, zum Kreiſe Spalato Dalmatiens gehörige Inſel des adriatiſchen Meeres, iſt gebirgig aber fruchtbar, und zählt 5,600 Einwohner, welche die wohlhabendſten aller dalmatiniſchen Inſelbewohner ſeyn ſollen, und guten Weinbau, viele Oliven-, Mandel- und Feigenbäume, etwas Viehzucht und Fiſcherey haben. — Hauptort iſt der halbmondförmig an einem Abhange und einer Bucht erbaute Flecken Liſſa, mit dem Hafen und Fort S. Giorgio und den Thürmen Robertſon,

Bentink und Wellington auf den nächſten Anhöhen. Den Hafen S. Giorgio rechnet man unter die beſten am adriatiſchen Meere; er iſt 2,202 Fuß breit, 4,800 Fuß lang, gegen alle Winde geſchützt und geräumig für eine anſehnliche Flotte.

Liſſitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreiſe, hat 1,700 Einwohner, und ein anſehnliches Schloß auf dem Abhange eines Berges, mit Gärten und einem Thiergarten.

Liſzti, Ladisl., ungar. Dichter, geboren um 1630. Eines Verbrechens wegen vom königl. Fiscus angeklagt, ward 1659 reichstäglich verfügt, der Palatin möge ſeine Schuld beurtheilen, und geſetzmäßig ahnden. Aus dem 53. Artikel des Reichstages von 1662 iſt erſichtlich, daß L. bereits gerichtet, und ſeine Herrſchaft Kittſee vom königl. Fiscus eingezogen wurde. Weiters iſt über L. nichts bekannt. Seine ſämmtlichen Werke gab er 1653 zu Wien in 2 Kleinfoliobänden heraus. Der erſte Band enthält außer einer Zueignungsſchrift an die ungar. Stände und einer gelehrten Vorrede, eine Epopöe in 13 Geſängen: „Mohácsi vescedelem.“ Der zweyte umfaßt 1) eine verſificirte Geſchichte der ungar. Herzoge und Könige, ohne allen poetiſchen Werth. 2) A' szerenese állhataſſanságа, ein didactiſches Gedicht. 3) Geſänge an Maria, als die Beſchützerinn von Ungarn, und an das ungar. Wapen. L.'s Werke zeugen von Talent und wiſſenſchaftlicher Bildung.

Lithographie. Die erſte Anwendung dieſer Kunſt wurde in Öſterreich durch ihren Erfinder, Aloys Senefelder, ſelbſt gemacht, welcher 1802 ein Privilegium nahm, ſich jedoch bis 1806 faſt ausſchließend nur auf Notendruck beſchränkte. Allein der Vortheil war ſo gering, und die Ausſicht für die Zukunft ſo wenig glänzend, daß Senefelder ſein Privilegium im letztgenannten Jahre an den Kunſt- und Muſikverleger S. A. Steiner abtrat, welcher daſſelbe bis 1812 und ein einfaches Befugniß bis 1821 bloß für ſeinen Verlag verwendete, dann aber das Unternehmen ganz aufgab, und alle Preſſen und vorräthigen Steine an den Grafen Ferdinand v. Palffy verkaufte. Seit 1812, in welchem Jahre das Senefelder'ſche ausſchließende Privilegium zu Ende ging, entſtanden in Wien viele größere und kleinere Steindruckereyen, ſo z. B. von Philipp v. Phillisdorf, Adolph Kunike, Mansfeld, Joſ. Trentſensky u. a. m. Die vorzüglichſte Anſtalt iſt jedoch noch immer jene unter dem Nahmen des lithographiſchen Inſtitutes (ſ. d.), welche alles, was ſich auf Stein leiſten läßt, mit größter Vollkommenheit liefert. Die vorzüglichſten Künſtler im Fache der Lithographie ſind gegenwärtig: Joſ. Kriehuber, Carl Agricola, Staub, Eybel, Lieder, Teltſcher, Rolling u. a. m. Lithographiſche Anſtalten beſitzen jetzt alle Provinzialhauptſtädte der öſterr. Monarchie in größerer und minderer Vollkommenheit. Nach den beſtehenden Geſetzen wird jedoch die Errichtung einer Steindruckpreſſe nur in ſolchen Städten, wo eigene Polizeybehörden ſind, und nur rechtlichen, bemittelten und anſäßigen Männern gegen ein eigenes Befugniß geſtattet. Der Handel mit lithographiſchen Arbeiten hat ſich in der neueſten Zeit ſehr erweitert, die geringen Preiſe der Steindrücke im Vergleich zu den Kupferſtichen

brachten diese für Erstere günstige Wendung hervor. Besonders sind es Darstellungen nach guten Originalen, Portraits, Landschaften, Zeichnenlehrbücher, kalligraphische Arbeiten, Visitkarten, linirte Bogen für Kanzley- und Handelsbücher, Tabellen ꝛc., welche den stärksten Absatz finden, und womit Wien nach den meisten Provinzen der Monarchie Geschäfte macht. Im Ganzen genommen, behaupten jedoch die Pariser und Münchner Steindrücke, rücksichtlich der Reinheit der Ausführung und des guten Druckes noch immer den Vorzug, und werden daher auch noch häufig eingeführt. In neuester Zeit beschäftigen sich mehrere Lithographen auch mit Anwendung ihrer Kunst auf Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll- und Seidenstoffe.

Lithographisches Institut in Wien. Diese vorzügliche Kunstanstalt, gegründet 1817 durch den Grafen von Pötting, nunmehr Eigenthum des C. V. Gramich, befindet sich in der Stadt im fürstl. Liechtenstein'schen Hause, Herrengasse Nr. 252 (früher durch mehrere Jahre auf dem Michaelsplatze Nr. 2); eine zweyte Druckerey desselben ist auf der Wieden, Alleegasse Nr. 889. Sie beschäftigt mehrere Künstler, z. B. Schindler, Eybl, Schwemminger, Wolf, Raulino, Rolling, v. Rathmansdorf, früher auch Kriehuber, lieferte viele und schöne Kunstwerke, worunter besonders der Stammbaum des Hauses Habsburg nach den in der Ambraser-Sammlung befindlichen Originalien in 60 großen Folioblättern mit deutschem Text von Aloys Primisser (s. d.) ausgezeichnet zu nennen ist; dann Ungarns Herzoge und Könige, eine Sammlung von 68 Folioblättern, von Bela I. bis Ferdinand V., von Kriehuber, Schwindt, Bayer und Lancedelly gezeichnet mit deutschem und ungarischem Text; ferner mehrere Sammlungen von Landschaften, Architekturstücken, Portraits, historischen Gegenständen, Carricaturen und dergleichen in reinen kräftigen Abdrücken und zu sehr mäßigen Preisen.

Littau, mähr. Municipalstadt im Olmützer Kreise, auf einer Insel der March, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend, mit 2,200 Einwohnern und einer ansehnlichen Papierfabrik.

Littrow, Jos. Joh., ist geboren am 13. März 1781 in der Stadt Bischof-Teinitz in Böhmen, wo sein Vater als Kaufmann lebte. Seine Voraltern stammen aus Liefland, welches sie am Ende des 17. Jahrhunderts nach einem Brandunglücke verließen, um zu ihren Verwandten nach Böhmen zu ziehen. — Des sonderbaren Zufalls wegen, verdient es erwähnt zu werden, das an demselben Jahrestage, am 13. März 1781, Herschel den neuen Planeten Uranus entdeckte. — Die 2 ersten Jahre war L. immer krank und oft zum Sterben. An den Blattern lag er 8 Tage blind. Alle Verwandten gaben die Hoffnung an dem Aufkommen des schwachen Kindes auf. Mit dem 3. Jahre kräftigte sich seine Gesundheit und fortan lernte er, was Krankheit sey, nur durch fremde Erfahrungen kennen. Mit seinem 5. Jahre bezog er die Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher auch der berühmte Slavist Dobrowsky seine erste Erziehung genossen hatte. Diese Schule war eine damahls sogenannte Musterschule, zu deren Besuch die Lehrer der umliegenden Landschulen, nach einem Josephinischen Gesetze,

verhalten wurden, um ſich daſelbſt zum Lehramte auszubilden. Die 2 vorzüglichſten Lehrer dieſer Schule waren Lerch und Sturm, deren wohlthätiges Wirken noch jetzt in ehrenvollem Andenken ſteht. L. bekannte ſpäter oft, daß er dieſen beyden Männern ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, zur Arbeit und Ordnung verdanke. Übrigens war er in dieſer Schule, deren Curſus 4 Jahre dauerte, gegen viele Andere, da er ungern auswendig lernte, ſelbſt zurückgeſetzt. Bloß im Style, wenn Aufſätze gemacht werden ſollten, und noch mehr in der Declamation beym Vorleſen, galt er für ausgezeichnet, ſo, daß die Lehrer ihn, als ihren beſten Styliſten und Declamator bey öffentlichen Schauprüfungen gleichſam zum Prunke aufſtellten. — In ſeinem 9. Jahre, wo ſeine körperlichen Kräfte ſich ſchnell entwickelten, wurde er, durch falſchgeleiteten Unterricht eines Privatlehrers, auf das Meer religiöſer Zweifel und Unterſuchungen geführt, die ſeinen ſchwachen jugendlichen Geiſt ſo ſehr einnahmen, daß er ſich ihnen ganz hingab, und den Sinn für alle Freuden des Lebens verlor. Dieſe geiſtige Krankheit währte 3 Jahre. Sein Vater erkannte Rettung nur in einer veränderten Richtung der geiſtigen Thätigkeit und war kühn genug, den Knaben, der jetzt vielleicht der väterlichen Huth am meiſten bedurfte, auf den Rath eines vernünftigen Geiſtlichen nach Prag in die ſogenannten lateiniſchen Studien zu ſchicken, wo er allein ſich ſelbſt überlaſſen war. Der Verſuch gelang. Der 13jährige Jüngling betrat 1794 das Gymnaſium auf der Altſtadt in Prag, wo er bald an Profeſſor Voigt (der die Rhetorik des Ariſtoteles überſetzte) einen würdigen Lehrer und einen zweyten Vater fand. Die vielen Lehrgegenſtände brachten andere Ideen in ſeinen Kopf, die Liebe zu den Claſſikern beſchäftigte ihn vollauf. Der Ehrgeiz wurde rege und er errang bald die erſte Stelle ſeiner Claſſe, die er bis an das Ende ſeiner gymnaſiſchen Studien behauptete. 1798 betrat er die Univerſität in Prag, wo ihn beſonders der Vortrag des Profeſſors A. G. Meißner feſſelte. Seine Hauptbeſchäftigung wurde griechiſche Literatur und Mathematik. In das Jahr 1800 fällt ſein erſter ſchriftſtelleriſcher Verſuch, indem er mit einigen ſeiner Freunde eine Zeitſchrift: „Die Propyläen,“ herausgab, die aber im folgenden Jahre wieder einging, weil er zu der ſogenannten Legion überging, einem militäriſchen Corps von 22,000 Mann, das der Erzherzog Carl errichtete und wozu er, als Mitglieder ſeines Leibbataillons dieſes Corps, die Studenten von Prag aufforderte. Da aber nach 9 Monathen der Friede geſchloſſen wurde, ſo wurde die Legion wieder aufgelöſt und L. ging, mit ſeinen andern akademiſchen Freunden, wieder zu ſeinen wiſſenſchaftlichen Geſchäften zurück. Er verſuchte ſich nun der Reihe nach in allen ſogenannten Facultätsſtudien, der Rechtsgelehrſamkeit, der Arzneykunde und ſelbſt der Theologie, ohne an einer von ihnen beſonderes Behagen zu finden. Eigentlich waren ihm die wenigen Vorleſungen von mitunter ſehr mittelmäßigen Lehrern zuwider, und er fand, daß er, ohne fremde Hülfe, durch Privatlecture weiter kommen und zugleich ungebunden thätig ſeyn könne. Zu dieſem Zwecke ging er 1803 als Erzieher der beyden Grafen Renard, aus dem berühmten Hauſe der Colonna, das dem römiſchen Stuhl mehrere Päpſte gegeben hatte, auf ihre Güter in dem öſterr.

und preuß. Schlesien, wo er in der Einsamkeit des Landlebens ganz der schönen Literatur und in den späteren Jahren der Mathematik und Astronomie lebte, mit welchen beyden Wissenschaften er sich, ohne fremde Anleitung, bloß durch Bücher bekannt zu machen suchte. 1807 wurde er zum Professor der Astronomie an der Universität zu Krakau ernannt. Hier verband er sich mit Carolinen von Ulrichsthal, der Tochter eines Kreishauptmanns in Galizien. Diese glückliche Ehe, die 1833 durch den Tod der Gattinn getrennt wurde, gab ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft von 15 Kindern, durchaus Knaben, von welchen jetzt nur noch 5 leben. — Das Einrücken des franzöſ. poln.-Heeres in Galizien 1809 störte seine bisherigen angenehmen und ganz den Wissenschaften gewidmeten Tage und L. ging, dem Rufe des damahligen Ministers der Volksaufklärung, Rasumovsky, folgend, als Professor der theoretischen Astronomie nach Kasan in Rußland, wo er in Gemeinschaft mit mehreren ausgezeichneten Professoren des nördlichen Deutschlands, Frähn, Erdmann, Bartels u. A. m., die ebenfalls durch die Unruhen jener Zeit nach Kasan verscheucht wurden, sieben glückliche Jahre verlebte, und die Drangsale, welche seine zurückgelassenen Landsleute verfolgten, nur vom Hörensagen kennen lernte. An dieser Universität wurde er zum Mitgliede der großen Schulcommission ernannt, deren Bereich sich über alle Unterrichtsanstalten von Nischni-Nowgorod, bis an die östlichen Ufer des stillen Meeres erstreckte und in welcher er durch 3 Jahre zur Aufnahme der Volksbildung in diesem weit ausgedehnten Landstriche rastlos thätig arbeitete. Im Garten der Universität erbaute er eine provisorische Sternwarte, die er mit astronomischen Instrumenten von Reichenbach in München und Baumann in Stuttgart versah, und die bloß den Zweck hatten, seine Zuhörer in dem Practischen der Wissenschaft zu unterrichten, und die definitive, größere Sternwarte vorzubereiten, zu welcher der eigentliche Observator noch erwartet wurde. Diese wird jetzt von dem Staatsrathe Simonow erbaut, L.'s Zögling und Adjunct im Lehrfache, 1816 sein Nachfolger an der Universität, derselbe, der 1820—23 als Schiffsastronom die russische Entdeckungsreise mitgemacht hat. — Während seiner Anwesenheit in Kasan wurde L. zum Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ernannt, deren Memoiren mehrere gehaltreiche astronomische Aufsätze von seiner Hand enthalten. — Als er 1816 um seinen Abschied ansuchte, um wieder in sein Vaterland zurückzukehren, erhielt er von dem Senate der Universität ein ruhmvolles Entlassungsschreiben und von dem Monarchen Rußlands den St. Annen-Orden der 2. Classe. Die sämmtlichen Professoren seiner Facultät, mit welchen er bisher in der innigsten Freundschaft gelebt hatte, begleiteten ihn und seine Familie bis jenseits der Wolga, wo sie das Abschiedsmahl einnahmen und ihm, zum Andenken der mit ihnen verlebten Tage, ein gedrucktes russisches Abschiedslied überreichten. — Er folgte dem Rufe des Erzherzogs Palatin, an die eben vollendete Sternwarte auf dem Blocksberge bey Ofen in Ungarn, als deren Vorsteher er auch im July 1816 ankam. Obschon dieses Institut mit den besten Instrumenten ausgerüstet war, so wurde er doch, durch die widrigsten Verhältnisse, an ihrem

Gebrauche gehindert, und in allen ſeinen Erwartungen bitter getäuſcht. Nach 3 Jahren wurde er von Kaiſer Franz zum Director der Sternwarte und zum Profeſſor der Aſtronomie an der Univerſität zu Wien ernannt. Er kam daſelbſt im September 1819 an. Hier entwickelte ſich in den günſtigſten Verhältniſſen ſchnell ſeine ihm im hohen Grade eigenthümliche wiſſenſchaftliche Thätigkeit. Da die Sternwarte der Hauptſtadt, wie er ſie vorfand, dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaft nicht weiter angemeſſen war, ſo wurde ſie ganz umgebaut. Mehrere Stockwerke des alten und in ſeinem untern Theile ſehr ſoliden Thurmes wurden abgetragen, und auf der ſo gewonnenen Stelle ein neues Obſervatorium errichtet. Die Hauptbeſtandtheile desſelben ſind ein großer Saal für die beweglichen, ein kleinerer mit Meridian-Einſchnitten für die fixen Inſtrumente und 3 Thürme mit beweglichen Dächern für die parallactiſch aufgeſtellten größeren Äquatoriale und Refractoren. Zum Aufenthalte und als Wohngebäude der Obſervatoren wurden mehrere Zimmer mit Küchen, ein eigenes Rechnungszimmer, ein anderes für die Bibliothek u. ſ. f. neu errichtet. Die ſo erbaute Sternwarte wurde mit den beſten und dem heutigen Zuſtande der Aſtronomie angemeſſenſten Inſtrumenten verſehen: Einem Meridiankreiſe, einem Mittagsrohre, einem Äquatorial, einem parallactiſch aufgeſtellten Refractor von 8 Fuß Focallänge, alle von den größten Dimenſionen, wie ſie früher Reichenbach in München und jetzt das polytechniſche Inſtitut in Wien verfertigt; ferner einem Univerſalinſtrumente, einer beweglichen parallactiſchen Maſchine, einem parallactiſch aufgeſtellten Cometenſucher, 2 Theodoliten, mehreren großen Fernröhren, einem vollſtändigen Kater'ſchen Reverſionspendel-Apparate, ausgewählten meteorologiſchen Inſtrumenten u. ſ. w. Um die Thätigkeit der neuen Sternwarte auch für die Folgezeit zu ſichern, wurde die Bewilligung ertheilt, die Beobachtungen derſelben jährlich in einem Foliobande unter dem Titel: Die Annalen der k. k. Wiener Sternwarte, auf öffentliche Koſten herauszugeben. Die anfangs ſehr arme Bibliothek der Sternwarte iſt jetzt mit den beſten aſtronomiſchen Werken verſehen und in den wenigen Jahren bereits dreymahl reicher, als zuvor. Durch Vorleſungen in der theoretiſchen und practiſchen Aſtronomie, ſo wie in der höheren Mechanik, iſt für die Bildung künftiger Aſtronomen geſorgt. L.'s zahlreiche und allgemein geſchätzte Schriften haben zur Verbreitung aſtronomiſcher und verwandter Kenntniſſe in Deutſchland viel beygetragen und ſeinen mündlichen, ſehr beliebten Vorträgen wohnen jährlich mehrere junge Männer aus Würtemberg, Bayern, Preußen und der Schweiz bey. Mehrere glänzende Anerbiethungen zurück nach Krakau, Mietau, Charkow und an die neue Sternwarte in Marlia bey Lucca u. ſ. w. ſchlug er aus und lebt zufrieden mit ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen, dem Fortgange der Wiſſenſchaft und dem Glücke ſeiner Familie. Seinen Empfehlungen und ſeiner eifrigen Unterſtützung des verborgenen Talentes dankt ſchon mancher würdige Mann das Glück ſeines Lebens. Seine ſtets heitere Laune macht ihn zu einem in allen beſſeren Geſellſchaften willkommenen Mann. Während der Verſammlung der Naturforſcher in Wien 1832 hat L. mit Auszeichnung gewirkt. Von ſeinen Schriften erwarben ihm beſonders ſeine populären Vorträge

über die intereſſanteſten Gegenſtände der Sternkunde auch außer der eigentlich aſtronomiſchen Welt ungetheilten Beyfall, denn L. verſteht den tiefen Ernſt ſeiner Wiſſenſchaften mit Anmuth zu erheitern. Die meiſten dieſer Vorträge theilte er in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt und Literatur mit. In größeren Werken geſammelt findet man ſie in ſeiner populären Aſtronomie, und in ſeiner gemeinfaßlichen Darſtellung des Weltſyſtems, welche L. erſt vor Kurzem erſcheinen ließ. — Zahlreiche Aufſätze ſtreng wiſſenſchaftlichen Inhalts ſind zerſtreut in den Acten der Petersburger Akademie, Bd. 5—9; in den Memoirs of the royal astronom. Society of London; in der Connoissance des temps à Paris; in Bode's aſtronomiſchem Jahrbuche zu Berlin; in Lindenau's Zeitſchrift für Aſtronomie und verwandte Wiſſenſchaften u. m. a. Von ſeinen größeren Werken, die, nur etwelche ausgenommen, ſämmtlich in Wien erſchienen ſind, erwähnen wir hier die folgenden: Darſtellung der Sonnenfinſterniß des Jahres 1820, Peſth 1819. — Über den erweiterten Gebrauch des Multiplicationskreiſes, Prag 1820. — Höhenmeſſungen durch Barometer, Wien 1821. — Analytiſche Geometrie, eb. 1823. — Populäre Aſtronomie, 2 Bde. eb. 1825. — Theoretiſche und praktiſche Aſtronomie, 3 Thle. eb. 1821—27. — Elemente der Algebra und Geometrie, eb. 1827. — Kalendariographie oder Anleitung alle Arten Kalender zu verfertigen, eb. 1828. — Berechnung der Lebensrenten und Witwenpenſionen, eb. 1829. — Beyſpielſammlung zu den Elementen der Algebra und Geometrie, eb. 1830. — Vorleſungen über Aſtronomie, 2 Bde. eb. 1830. — Dioptrik oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre, eb. 1830. — Chromonik oder Anleitung zur Verfertigung der Sonnenuhren, eb. 1831. — Vergleichung der Maße, Gewichte und Münzen, eb. 1832. — Über den gefürchteten Cometen des Jahres 1832 und über Cometen überhaupt, eb. 1832. — Die Wahrſcheinlichkeitsrechnung in ihrer Anwendung auf das wiſſenſchaftliche und practiſche Leben, eb. 1833. — Chorographie oder Anleitung zur Verfertigung der Land-, See- und Himmelscharten, eb. 1833. — Annalen der k. k. Sternwarte in Wien, 14 Bde. eb. 1821—34. — Abriß der Münz-, Maß- und Gewichtskunde nach Thionville (auch in Balbi's geograph. Hausbuch), Güns 1834. — Kalender für alle Stände, Wien 1830—36. — Die Wunder des Himmels oder gemeinfaßliche Darſtellung des Weltſyſtems, 3 Bde. Stuttgart 1834—35. — Die Doppelſterne, Wien 1835. — Geſchichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, eb. 1835. — Sterngruppen und Nebelmaſſen des Himmels, mit Kupf. eb. 1835. — Von ſeines Sohnes Carl Ludwig L. ausgezeichneten Fähigkeiten geben rühmliches Zeugniß deſſen 1834 zu Wien erſchienene Schriften: P. Hell's Reiſe nach Wardoe und ſeine Beobachtung des Venusdurchganges im Jahre 1769, — Beyträge zu einer Monographie des Halley'ſchen Cometen. Er iſt Aſſiſtent an der k. k. Wiener Sternwarte, geboren zu Kaſan in Rußland den 18. July 1811; ſtudirte zu Wien, und ward in obiger Eigenſchaft 1830 angeſtellt.

Livenza, Fluß im Venetianiſchen, entſteht hinter Polcenigo am Fuße des Berges Cavallo, durchſchlängelt das Land von Norden

nach Süden nimmt mit dem Monticano, Meſchio und Meduno vereinigt, und dadurch ſchiffbar geworden, ſeine Richtung auf zwey Seiten gegen den venetianiſchen Golf, und mündet ſich nächſt Caorle am Hafen von S. Margherita ins Meer.

Lobau, eine Donauinſel in der Nähe von Wien, durch den Hauptſtrom der Donau vom rechten Ufer getrennt und ſtark verwachſen, wodurch ſie ſich zum natürlichen Waffenplatz darbiethet, als welcher ſie in der denkwürdigen Schlacht bey Aſpern auch eine wichtige Rolle ſpielte. Über dieſe Inſel wurde in den Pfingſttagen 1809 der Donauübergang der Franzoſen bewerkſtelligt, auch war ſie der Sammelplatz des franzöſiſchen Rückzuges nach der Schlacht. Der franzöſiſche Diviſionsgeneral (nunmehr Marſchall) Georges Mouton erhielt von Napoleon in der Folge wegen der bey dieſem Rückzuge geleiſteten Dienſte den Titel: Graf von Lobau, den er noch jetzt führt. (S. auch Aſpern.)

Lobkowitz, die Fürſten, ein uraltes böhmiſches Geſchlecht, das ſeine Abſtammung von Medano X., einem Sohne des böhmiſchen Herzogs Krzeſomisly, welcher um 860 nach Chr. Geburt regierte, herſchreibt, und welches anfangs den Nahmen Lobecz führte. Verwickelt in die Fehden des Prager und des Kaurzimer Herzogs, in welchen der Erſtere Sieger blieb, ſollen deſſen Nachkommen 861 nach Schleſien gezogen, und erſt unter den chriſtl. Herzogen wieder zurückgekehrt ſeyn, wo ſie das Schloß Lobkowitz erbauten. Als Ortsnahme erſcheint dieſe Benennung ſchon um die Hälfte des 10. Jahrhundertes in Böhmens Geſchichte, jedoch erſt beynahe 2 Jahrhunderte ſpäter als Familiennahme. In der Folge theilte ſich der Stamm in 2 Hauptlinien: Popel und Haſſenſtein, und in mehrere Nebenlinien. Der Nahme Popel, welchen die jüngere Linie des Hauſes fortführte, nachdem die ältere den Nahmen Haſſenſtein angenommen hatte, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach der alte Geſchlechtsnahme des ganzen Stammes und mit den Herzogen der Popel in Polen ſtammverwandt. Von den L.'en früherer Zeit, deren Daſeyn übrigens mehrere glaubwürdige Urkunden außer Zweifel ſetzen, hat die Geſchichte nichts als Nahmen aufbewahrt. Erſt Nicolaus v. L. erſcheint mit deutlicheren Farben als ein mit Ruhm gekrönter Groſier des Volkes. Er war 1410 oberſter Landſchreiber und königl. Urbarverweſer in Kuttenberg, d. i. Oberaufſeher über alle Gold- und Silberbergwerke des Königreichs, und zeichnete ſich auch im Kriege gegen die inneren Unruhen thätigſt aus. Er ſtarb beyläufig 1435, und hinterließ mehrere Söhne, unter denen Nicolaus II. und Johann mit Beſtimmtheit angegeben werden, welche ihre Güter ungetheilt ließen, und mit neuen Erwerbungen vermehrten. Nicolaus ſetzte die Linie Haſſenſtein fort, Johann wurde Stifter der Popel'ſchen, durch ihre Nachkommen entſtanden dann wieder mehrere Nebenlinien, alle in folgender Ordnung nach der Ancienniität: I. Lobkowitz-Haſſenſtein. Haſſenſtein'ſche Linie: Nicolaus II., Herr auf Haſſenſtein, Brunersdorf, Eidlitz und Obriſtwy, kaufte 1445 noch einige zum Schloß Pernſtein gehörige Lehngüter, und ſtarb 1452 mit Hinterlaſſung 4 männlicher Erben:

Johann, Nicolaus III., Jaroslaw und Bohuslaw. Ersterer pflanzte diese Linie fort, deren Spur jedoch schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wieder verschwindet. Nicolaus III. erhielt in der Theilung Eidlitz, und stiftete II. die Eidlitzer Linie Lobkowitz-Hassenstein. Seine Söhne waren Wenzel, Albert, Nicolaus IV., Siegmund und Wilhelm. Von ihren Nachkommen lassen eine Reihe von Unfällen nichts übrig, als ihre Nahmen, glückliche Heyrathen und feurigen Antheil an der Behauptung der alten Verfassung und Freyheit des Böhmerreiches, und so verschwinden sie mit dem blutigen 21. July 1621, 8 Monathe nach der Prager Schlacht am weißen Berge. Der dritte Sohn von Nicolaus II., Jaroslaw, gest. um 1486, hinterließ 4 Söhne, worunter der jüngste Bohuslaw (s. d.) am berühmtesten. Mit Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über den L.-Hassenstein'schen Stamm in Böhmen. Er dauert nur noch in Sachsen fort, Ahnherr des sächsischen Zweiges ist Ernst Marim. L. v. H., welcher gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nach Curland kam, und sich in Samogitien ankaufte. Seine Nachkommen kamen sodann nach Sachsen. Sein Sohn Albrecht Theodor, Officier in der polnischen Garde, ging wieder von der protest. zur kathol. Religion zurück, zu welcher sich die ganze Familie bekennt. Von den Kindern des Letztgenannten war Carl Albert Baron v. L. noch 1824 Oberst und Commandant des sächs. Regimentes Prinz Anton. Franz Albert, Baron v. L., pens. kaiserl. Oberst, lebte auf seinem Gute Böhlen bey Grimma. Andreas Matth., Baron v. L. diente in der kaiserl. Armee, und fiel 1789 bey Belgrad. III. Popel-Lobkowitz, Herren auf Chlumetz. Johann v. L., Sohn Nicolaus I. war, wie bereits erwähnt, Stifter dieser Linie, er hinterließ 3 Söhne: Diepold, Wenzel und Ladislaus. Ersterer stiftete die Biliner Linie, welche sich in der Folge wieder in jene zu Perutz, Tachau und Dur theilte, und Anfangs des 18. Jahrhunderts erlosch. Ladislaw II. v. L. war 1550 kaiserl. Hofmarschall, 1556 wurde ihm der Königshof in der Altstadt Prag's erblich überlassen, er starb 1584 und hinterließ 3 Söhne: Ladislaw, Zdenek und Wenzel. Letzterer, Herr auf Neustadt, fiel als kaiserl. Oberster in der Türkenschlacht bey Erlau 1596. Der zweytgeborne: Zdenek Adalbert, Herr auf Chlumetz, Gistebnitz, Seldczan und Raudnitz, wurde Erbe des reichen Besitzes seines Bruders Ladislaw. Kaiser Ferdinand II. ließ ihm zum Lohne für die zur Zeit des Aufstandes erwiesene Treue mehrere in Mähren eingezogene Güter einräumen, und ertheilte ihm die Fürstenwürde. Sein einziger Sohn, Wenzel Franz Eüseb, Fürst v. L., hob seines Geschlechtes Macht und Ansehen noch viel höher. Er errichtete zum Schutze des Kaisers Ferdinand III. ein eigenes Cüraſſier-Regiment, wofür ihm dieser nebst andern Begünstigungen das schlesische Herzogthum Sagan verlieh. Kaiser Leopold I. ertheilte ihm das Reichslehen Schönsee, und bewilligte ihm 1647 die Errichtung eines immerwährenden Familien-Fideicommisses und einer Primogenitur, wozu der Fürst alle seine im römischen Reiche, in Böhmen und Schlesien liegenden Güter bestimmte.

Er ſtarb 1677 als Ritter des gold. Vließes, Feldmarſchall, Hofkriegsrathspräſident, Oberſthofmeiſter und oberſter Landeshauptmann in Schleſien. Sein Sohn, Fürſt Ferdinand Auguſt, geboren 1655, Regierer des Hauſes Lobkowitz, Herzog v. Sagan, wurde der erſte Beſitzer des fürſtl. Fideicommiſſes, verlor aber das in der Oberpfalz gelegene Lehen Schönſee, weil er den Churfürſten von Bayern nicht als Lehensherrn erkennen wollte. Er ſtarb 1715 mit Hinterlaſſung dreyer Söhne: Philipp, Joſeph und Johann. Erſterer pflanzte die Hauptlinie fort. Joſeph Anton Auguſt, Fürſt von L., deſſen Halbbruder aus zweyter Ehe, ſtarb als k. k. Feldmarſchall-Lieutenant 1717 an einer in der Schlacht bey Belgrad erhaltenen Wunde. Joh. Georg Chriſtian ſtiftete die jüngere fürſtliche Linie. Philipp's Sohn Ferdinand Philipp, geſtorben 1784, war mit einer Prinzeſſinn von Savoyen-Carignan vermählt. Nach ſeinem Tode wurde das in Preußiſch-Schleſien gelegene Herzogthum Sagan, um ſich aller fremdländiſchen Verhältniſſe zu entäußern, an das Haus Biron verkauft, dagegen erhob Kaiſer Joſeph II. 1786 die Herrſchaft Raudnitz an der Elbe zum Herzogthum, und die Fürſten v. L. nahmen nun den Titel der Herzoge von Raudnitz mit gleichen Vorzügen an, wie ſie früher jenen der Herzoge von Sagan geführt hatten. Ferdinand Philipp's Sohn, Joſeph Franz, geboren 1782, vermehrte die fürſtl. Beſitzungen noch bedeutender. Als die Auflöſung des deutſchen Reiches die Mediatiſirung ſo vieler regierender Häuſer herbeyführte, kamen die Fürſten v. L. in Betracht der Herrſchaften Sternſtein und Waldthurm unter kön. bayeriſche Landeshoheit, Fürſt Joſeph Franz verkaufte daher beyde Herrſchaften an das königl. Haus. 1809 rüſtete er als Oberſtwachtmeiſter des Saazer Landwehrbataillons ein eigenes Jägerbataillon aus, welches ſich den Reihen der Vaterlandsvertheidiger anſchloß. Er ſtarb 1816 als k. k. Kämmerer, geh. Rath und Generalmajor. Gegenwärtiger Standesherr iſt deſſen älteſter Sohn, Ferdinand Joſeph, geboren 1797, k. k. Kämmerer, Oberſt-Erbland-Schatzmeiſter des Königreiches Böhmen und Mitglied der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde in Böhmen. Der vollſtändige Titel des jeweiligen Majoratsherrn der herzogl. Linie iſt: Regierer des fürſtl. Hauſes Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, gefürſteter Graf zu Sternſtein und Neuſtadt. Die zweyte, jüngere Linie, welche auch den herzogl. Titel führt, ſtammt, wie erwähnt, von Johann Georg Chriſtian (ſ. d.), Sohn des Fürſten Ferdinand Auguſt aus 2. Ehe, welcher die Herrſchaft Eiſenburg und Neudorf zum Erbtheile erhielt. Deſſen Sohn, Joſeph Maria, geboren den 2. Jän. 1725, trat 1741 als Fähnrich in kaiſerl. Kriegsdienſte, und ſchwang ſich ſchon nach ſiebzehnjährigem Dienſte zur Würde eines Generalmajors. Seiner großen Verdienſte in den Feldzügen gegen Preußen wegen, erhielt er 1760 den Maria Thereſien-Orden, 1763 wurde er Feldmarſchall-Lieutenant, 1770 General der Cavallerie, und 1773 Regimentsinhaber, zugleich erhielt er für ſeine am ruſſiſchen Hofe klug geleiteten Unterhandlungen, durch welche die Königreiche Galizien und Lodomerien an Öſterreich fielen, den Orden des goldenen Vließes, 1785

wurde er Hauptmann der Arcieren-Leibgarde und Feldmarschall. Er starb am 6. März 1802 zu Wien ohne Erben. Von allen männlichen Nachkommen des Fürsten Joh. Georg Christian pflanzten diese fürstl. Linie allein: August Ant. Jos. (geboren 1729) fort. Nach Vollendung seiner Studien zu Rom trat auch er in den Kriegsstand, welchem er 23 Jahre seines Lebens widmete. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges verließ er als Generalmajor diese Laufbahn, und ging als österr. Gesandter nach Spanien, welchen Posten er durch 5 Jahre mit Glanz und Würde bekleidete. Nach seiner Rückkehr entsagte er allen Staatsgeschäften, und lebte nur sich und den Seinigen, dabey bewies er sich den Gelehrten und Künstlern als edler Mäcen. Besonders war ihm die Beförderung der Tonkunst sehr angelegen. Er starb 1803 und hinterließ 2 Söhne: August, starb ohne Erben, und Ant. Isidor (s. d.). Jetziger Standesherr dieser Linie ist der Sohn des Letztern: Fürst August Longin, geboren 1797, k. k. geh. Rath und Präsident der 1834 neu errichteten Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Präses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen Mitglied. Fürst L. hat sich als Gouverneur in Galizien, besonders in der unglücklichen Zeit dieses Landes (während der Cholera 1831) ausnehmende Verdienste erworben, war hierauf einige Zeit bey der k. k. allgem. Hofkammer an der Präsidialsphäre zugetheilt, dann bis zum Nov. 1834 Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley.

Lobkowitz, Ant. Isidor Fürst v., war geboren zu Madrid den 16. Dec. 1775, während sein Vater, Fürst Aug. Ant. Jos., sich als k. k. Bothschafter daselbst befand. Er war der Jüngste von 7 Brüdern, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, welche ganz geeignet war, jene trefflichen Eigenschaften und den regen Sinn für Künste und Wissenschaften zu entwickeln, mit welchem er von der Natur begabt war, und welcher sich schon frühzeitig auf die erfreulichste Weise äußerte. Im Gebiethe der Künste trat L. zuerst wirkend auf. Als Mitglied der böhm. Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde wurde er 1800 zu ihren Referenten und Geschäftsführer gewählt, welche Stellen er durch eine Reihe von 16 Jahren mit der größten Auszeichnung bekleidete. Bald darauf trat er auch dem Privatvereine zu Unterstützung der Armen mit Nahrungsmitteln bey, wurde dann Vorsteher des Vereins zur Unterstützung der Armen mit Feuerungsstoff, und bildete aus diesen beyden Vereinen den schönen und wohlthätigen Privatverein zur Unterstützung der Hausarmen, welchen er von seiner Entstehung im Jahre 1810 an, bis zu seinem Tode mit unermüdlichem Eifer und lohnendem Erfolge leitete, welcher ihm den regen Dank der Armen und den Dank seiner Mitbürger für immerwährende Zeiten sichert. Mit gleichem Gefühl für die Bedürfnisse der Menschheit und edlem Gemeinsinn trat L. mehreren andern, die Beförderung gemeinnütziger Zwecke beabsichtigenden Vereinen bey, so z. B. dem von Kaiser Franz 1816 gestifteten Vereine zur Unterstützung der nothleidenden Gebirgsbewohner Böhmens, der Humanitäts-Privatgesellschaft zur Rettung der Scheintodten, deren

Protector und Präſident er in der Folge wurde, dem Vereine zur Beförderung der Tonkunſt in Böhmen ꝛc. 1808 ſtiftete er die böhm. hydrotechniſche Privatgeſellſchaft, deren nützlicher Zweck die Einleitung mehrerer Vorarbeiten zur Verbindung der Donau mit der Moldau war. Viele andere wiſſenſchaftliche und gemeinnützige Vereine ernannten ihn auch in Anerkennung ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe, ſeiner raſtloſen Thätigkeit, ſeiner Liebe für Künſte und Wiſſenſchaften zum Ehrenmitgliede. Beym Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1809 ſchloß ſich L. mit glühendem Patriotismus an die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, und erboth ſich, mit einem, aus den Unterthanen ſeiner Güter gebildeten Landwehrbataillon, freywillig über die Gränzen Böhmens dem Feinde entgegenzugehen. In Folge dieſer Erklärung machte L. als Oberſtwachtmeiſter und Bataillons-Commandant die Expedition nach Sachſen gegen Thielemann mit, wobey ihm zweymahl das Commando der Stadt Dresden zu Theil wurde. Darauf wurde er zum Oberſtlieutenant, nach Auflöſung der Landwehre zum Oberſten in der Armee ernannt, er erhielt 1810 das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, ſpäter die Würde eines Oberſtlandkämmerers im Königreiche Böhmen, ſo wie 1818 ein kaiſerl. Handſchreiben, welches ihm die beſondere Zufriedenheit des Kaiſers über ſein raſtloſes, wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken zu erkennen gab. Seine innigſte Theilnahme an den ſiegreichen Ereigniſſen der Jahre 1813—14 beurkundete L. durch die Errichtung einer zur Feyer des Sieges bey Leipzig beſtimmten immerwährenden Stiftung für verdiente, wegen Wunden, Alter, oder im Dienſte erhaltenen frühen Siechthum ehrenvoll ausgetretene Krieger. In den Jahren des Friedens zeigte ſich Fürſt L. als Mäcen für Wiſſenſchaft und Kunſt beſonders thätig. Viele der ausgezeichnetſten Gelehrten und Künſtler, worunter z. B. Beethoven, hatten ungehinderten Zutritt bey ihm, er veranſtaltete Concerte u. dgl. zur Würdigung vaterländiſcher Compoſitionen, und unterſtützte talentvolle Kunſtjünger auf das freygebigſte. Allgemein beklagt, ſtarb er den 12. Juny 1819, nachdem er noch in ſeinem letzten Augenblick ein erbauliches Beyſpiel religiöſer Ergebung und unerſchütterlicher Standhaftigkeit gegeben hatte.

Lobkowitz, Joh. Georg Chriſtian, Fürſt v., war geboren 1686. Kaum dem Jünglingsalter entwachſen, ward er zum Generalgouverneur von Siebenbürgen ernannt und focht zuerſt im Kriege gegen die Pforte, welcher durch den unglücklichen Frieden zu Belgrad (den 18. Sept. 1739) beendigt wurde. 1741 befehligte er ein Armeecorps in Öſterreich und hatte 1742 ein nachtheiliges Gefecht gegen die überlegenen Streitkräfte der Marſchälle Broglio und Belleisle unweit Frankenburg in Böhmen. Nachdem ſich der Fürſt L. mit dem Prinzen Carl von Lothringen vereinigt hatte, griffen beyde die Franzoſen an und trieben ſie über die Moldau zurück bis nach Braunau. Zu Ende desſelben Jahres leitete L. die Einſchließung von Prag, wohin ſich der Marſchall Belleisle, der ſich von Broglio getrennt, mit 16,000 Franzoſen zurückgezogen hatte. Da aber der Herzog von Lothringen mit dem größeren Theile des Heeres dem franzöſiſchen Marſchall Maillebois, welcher von Weſtphalen nach Böhmen dringen

sollte, entgegengezogen war und dem Fürsten L. nur 10,000 Mann zur Blokade von Prag zurückgelassen hatte, so gelang es dem Marschall Belleisle mit 12,000 Mann noch kampffähiger Leute (die Garnison hatte den größten Mangel an Lebensmitteln gelitten) in der Nacht vom 11. December Prag in aller Stille zu verlassen und sich nach Eger zurückzuziehen, auf welchem Marsche mehrere tausend Franzosen vor Hunger, Frost und Mühseligkeiten umkamen. Der Überrest der Besatzung, welcher sich unter dem General Chevert in die Citadelle gezogen hatte, ergab sich den 26. Dec. 1742. Das Jahr darauf stand L. bey der Armee in Italien und vertrieb die Spanier aus Rimini. Bis im Monath August 1746 blieb er noch in Italien unter dem Obercommando des Generals Gages, und ward sodann zur Armee nach Deutschland berufen, wo er bis zum Frieden zu Aachen (den 18. Oct. 1748) verblieb. Sein Tod erfolgte zu Wien den 9. Oct. 1753.

Lobkowitz von Hassenstein, Bohuslaw, der große Böhme, einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts, ein Dichter vom ersten Range. Auf der, von dem jungen Adel Böhmens in jener Zeit häufig besuchten Hochschule von Bologna, wurde er mit den alten Classikern, welche von wenigen, dem Sturze von Byzanz entronnenen Griechen, vor Kurzem erst nach Italien verpflanzt worden waren, vertraut. Dort knüpfte er mit ausgezeichneten Männern literarische Verbindungen, welche er sein ganzes Leben hindurch unterhielt, an. Eine solche war der Freundschaftsbund mit Peter Schottus, dem Patrizier und Domherrn an der Kirche des heil. Peters in Straßburg. Von Bologna begab er sich nach Ferrara, um dem Studium der Rechtswissenschaft und der Gottesgelehrtheit obzuliegen. Hier erhielt er die Würde eines Doctors der Rechte. Aus Italien zurückgekehrt, besuchte er mehrere Hochschulen Deutschlands, unter andern vorzüglich jene von Straßburg. Die unruhigen Verhältnisse seiner Zeit riefen ihn, als er im Vaterlande angelangt war, ins Feld, Zwiste von Glaubensmeinungen, und angefochtene Rechte seines Landesherrn und seines eigenen Stammes auszukämpfen. Hierauf folgte er den wiederholten Aufforderungen seiner Freunde, und nahm Dienste an dem Hofe Königs Wladislaw, aus welchen er jedoch nach 2 Jahren wieder trat. Den Abschied im Hoflager in Ofen erschwerte ihm der dort genossene Umgang gebildeter und gelehrter Freunde, welche meistens Mitglieder der Donaugelehrtengesellschaft waren. In spätern Zeiten, seinen Freunden, den Musen und den Wissenschaften ganz ergeben, besuchte er selten den Hof, dessen Klippen er scheute. Indessen stand er dennoch in innigster Verbindung mit mehreren Staatsmännern vom ersten Range, und unter Andern mit dem Kanzler des Königreichs, Johann v. Schellenberg, den er als Musterbild von Tugenden, die einen Staatsmann schmücken sollen, schildert. L.'s langes Sendschreiben an König Wladislaw über die politischen und kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs beweist die tiefen Kenntnisse, welche er in diesen Gegenständen hatte, und das große Ansehen, in welchem er bey seinem Landesherrn stand. Es ist eben so sehr ein Muster edler Offenherzigkeit, Mäßigung, Ehrfurcht und Ergebenheit, als des Briefstyls und classischer Latinität. Seiner großen

Rechtskenntniß wegen wurde er mit noch andern Herren und Rittern, welche für die Einsichtsvollsten und in den Rechten des Landes als die Erfahrensten galten, nach Carlstein geschickt, wo sie ein Verzeichniß aller vorhandenen Urkunden aufzunehmen hatten. Diese Arbeit dauerte 10 Jahre hindurch, und nahm jährlich einen guten Theil der Zeit L.'s in Anspruch. 1501 wurde dieses Verzeichniß, welches das Registrum desatj truhlic priwilegiami zemſſimi (Register der 10 Kisten mit Landesprivilegien) hieß, dem Könige und den Ständen übergeben. Balbin versichert, daß dieser Codex höher als Gold geschätzt wurde. 1490 schiffte sich L. in Venedig ein, besuchte die jonischen Inseln, Candia, Cypern und Rhodus, fuhr durch die Dardanellen und sah den Halbmond auf Constantinopel's hochragenden Thürmen, auf welchen vor 3 Jahrzehnten noch das Symbol des Christenthums prangte. Von da besuchte er Kleinasien, den Boden Troja's, Smyrna, die Ruinen des Tempels von Ephesus, durchzog Cilicien, Pamphilien, Syrien und Arabien, und es scheint gewiß, daß er auch an der Wiege und am Grabe des Erlösers bethete. Selbst bis Indien wollte er seine Wanderungen fortsetzen, wenn ihm nicht erfahrene Kaufherren durch lebhafte Vorstellung der Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Reise davon abgerathen hätten. Er sah hierauf das Wunderland Ägypten mit seinen Pyramiden und Katarakten, Cairo, Alexandrien, die Ruinen von Carthago und Tunis. Den adriatischen Meerbusen durchsegelnd, landete er (1492) wieder in Venedig. Unter einer Anzahl seltener und kostbarer Sachen, welche L. von seinen Reisen mitbrachte, befand sich ein Manuscript von Plato, das er um 1000 (nach andern sogar um 2000) Goldstücke oder Mailänder Ducaten erkauft hatte, welches sich noch gegenwärtig in der Bibliothek zu Raudnitz, dem Hauptorte des Herzogthums gleichen Nahmens, befindet und für das schönste und wohlerhaltenste, so auf unsere Zeiten gekommen ist, gehalten wird. Seine Leidenschaft für Bücher gab sich in ihrer ganzen Stärke in den Anstrengungen kund, welche er machte, um sich einen Suidas, einen Ptolomäus oder einen Plutarch zu verschaffen, und in den Vorwürfen, welche er öfters seinem Freunde, dem Eichstädter Domherrn Bernhard Adelmann, machte, daß er im Ankaufe vom Büchern für seine Rechnung das Geld zu sehr spare. Als ihm König Wladislaw mit den Schriften des Georg von Trapezunt wider Plato und andern Werken der königlichen Bibliothek des Mathias Corvinus, deren Überbleibsel sich in Ofen befanden, ein Geschenk machte, welches ihn hoch beglückte, besang er seine hohe Gabe, zu schenken. So entstand in Hassenstein eine Bücherſammlung, bestehend aus den seltensten Werken, und damahls die ansehnlichste in ganz Deutschland, mit welcher nur die der Barone von Hasenburg verglichen werden konnte. So befanden sich die zwey wichtigsten Bibliotheken im ganzen Umfange des deutschen Reichs in jener Zeit in Böhmen, beyde von böhmischen Baronen angelegt, welche in dem Aufwande für Aufblühen der Gelehrsamkeit mit Fürsten wetteiferten. L. wollte, daß seine Bibliothek stets nur auf den Gelehrtesten seines Geschlechtes vererben sollte, und bestimmte sie zum Gebrauche aller Freunde der Wissenschaften, selbst des

Auslandes. Hierdurch und durch den Ruf dieser Bücherschätze veranlaßt, erbathen sich Martin Luther und Philipp Melanchton 70 Bände derselben zu ihrem Gebrauche von Siegmund L. von Hassenstein. Bey erfolgter Zurückstellung der Bücher, wurden sie einstweilen im Schlosse zu Komotau abgegeben, wo sie 1525 verbrannten. Leider erlitt diese Büchersammlung auch noch in den Unruhen und Kriegen der folgenden Zeiten mehrere Plünderungen. Auch wurde ein Theil derselben später an die Jesuiten verschenkt. Der Überrest befindet sich noch jetzt in der fürstlichen Bibliothek zu Raudnitz. L. bewohnte die größte Zeit seines Lebens hindurch Hassenstein. Dort wurde er längere Zeit durch Zwistigkeiten, welche zwischen seinen Brüdern ausbrachen, beunruhigt. Es gelang zuletzt seinen Bemühungen, die Mißverständnisse, welche sie entzweyten, auszugleichen. Auf Hassenstein übte er auf fürstliche Weise die Pflichten der Gastfreundschaft glänzend aus, und war zugleich der Vater seiner Vasallen und der Armen. L. arbeitete an einer Geschichte von Böhmen, die jedoch leider nicht auf uns kam, welches um so mehr zu bedauern ist, als ein zeitgenosser Gelehrter ihn wegen seiner Wahrheitsliebe und seinen vielumfassenden Kenntnissen als trefflichen Geschichtschreiber schildert. Er trieb Mathematik und Sternkunde, wozu er eine schöne Sammlung Instrumente besaß, beschäftigte sich mit dem Feldbau, und war ein Freund der Jagd. Er hatte in mehreren Städten Europa's Geschäftsführer und Abschreiber angestellt, um ihm Bücher, Handschriften und seltene und kostbare Gegenstände verschiedener Art zu verschaffen, vorzüglich in Venedig und Augsburg, wo der Candiote Aristobolus und das berühmte Handlungshaus Fugger von ihm zur Besorgung seiner literarischen Angelegenheiten jährliche Gehalte bezogen. L. starb am 12. Nov. 1510, 48 Jahre alt. Seine weiten Reisen, seine großen Kenntnisse, sein Dichter- und Rednertalent, seine Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Männern seiner Zeit erwarben ihm noch bey Lebzeiten den Nahmen eines böhmischen Ulysses, Plinius (des Jüngern) und Horaz, welche ihm auch nach dem Tode blieben. Seine beißende Spottschrift über die Großen, den Adel und den Pöbel seiner Heymath, so wie sein Brief über die Sitten der Prager, hätten ihm eben so gut den Nahmen des böhmischen Juvenal's verdienen können. Es ist außer Zweifel, daß der bescheidene Dichter die Schöpfungen seines Geistes zu ungerechter und ewiger Vergessenheit verurtheilt hatte. Er empfahl seinem Freunde Victorin Schlechta von Wschehrd, das tiefste Stillschweigen über das erwähnte Spottgedicht, dessen Manuscript er ihm nur vertraulicher Weise geliehen hatte. Es läßt sich zwar nicht zweifeln, daß mehrere seiner Gedichte noch bey seinen Lebzeiten bekannt wurden. Beweis dafür ist das ihnen ertheilte Lob der Zeitgenossen. Gesammelt und herausgegeben wurden sie jedoch erst 60 Jahre nach dessen Tode durch die Verehrer seiner Muse, vorzüglich durch Thomas Mitis, wie: Lucubrationes oratoriae. Prag 1563. — Farrago poëmatum, Epistolae. eb. 1570. — Sein Aufruf an den Kaiser (Maximilian I.) und die Könige der Christenheit, um sie zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu stimmen; seine Elegie auf den Tod der Königinn Anna; sein an die 14 Nothhelfer (divos tutelares)

gerichteter Reiſebericht; ſein Gedicht auf die Erfindungen der Deutſchen (Schießpulver und Buchdruckerkunſt); ſein Gemälde des Hoflebens, ſind und bleiben Meiſterwerke, werth mit dem Schönſten, was aus dem claſſiſchen Alterthume in dieſer Art zu uns gelangte, in die Schranken zu treten. L.'s Mitbürger und das Ausland zollten ihm zahllos den Tribut gerechten Preiſes. Als ſeine Werke 1570 herauskamen, beſtimmte ſelbe die Univerſität von Leipzig zu Muſterbüchern der ſchönen Wiſſenſchaften.

Lobkowitz, Joh. Caramuel v., wurde zu Madrid 1606 am 23. May geboren. Sein Vater, der ein Edelmann in Luxemburg geweſen, ließ ihn in den Wiſſenſchaften gleich von erſter Jugend an ſo gut unterrichten, daß er nicht nur Mathematik und Dichtkunſt, ſondern auch orientaliſche Sprachen, beſonders aber die chineſiſche ſich eigen machte, und auf der Univerſität zu Löwen den theologiſchen Doctorhut erhielt. 1646 befand er ſich in Prag, wo er eine Rede bey der königl. Krönung Ferdinand's IV. hielt, und als Abt dem Stifte Emaus in der Neuſtadt Prag vom Kaiſer Ferdinand III. vorgeſetzt wurde. Bald darauf ernannte ihn der Prager Erzbiſchof zu ſeinem Generalvicar, welcher Würde er aber bald wieder entſagte, und ſich in ſein Bisthum zu Vigevano, einer kleinen Stadt im Mailändiſchen, begab. Später reiſte er nach Madrid und ſtarb daſelbſt am 7. Sept. 1683. Er gab folgende Werke über die Muſik heraus: Arte nueva de Musica inventada anno da 600, por S. Gregorio, desconcertada anno da 1026, por Guidon Aretino, restituida à su primera perfeccion anno 1620 por Fr. Pedro de Vrenna, reducida à este breve compendio anno 1644 por I. C. (Ioan. Caramuel) etc. En Roma 1669. Die 2. Aufl. von dieſem ſpaniſchen Werke hat Cosmerovius in Wien veranſtaltet. — Orthographia musica. — Ortologia musica, u. m. a.

Lobositz, böhm. Städtchen von 1,200 Einw. im Leitmeritzer Kreiſe am linken Ufer der Elbe, denkwürdig durch die Schlacht zwiſchen den Preußen und Öſterreichern. (S. den folgenden Artikel.)

Lobositz, Schlacht bey, den 1. Oct. 1756. König Friedrich II. von Preußen eröffnete den 7jährigen Krieg durch den Überfall des gegen ihn verbündeten Sachſens. Die Truppen dieſes Landes, zu ſchwach, ihm im offenen Felde zu widerſtehen, eilten, ein durch Natur und Kunſt feſtes Lager bey Pirna zu beſetzen, wo ſie Hülfe von Öſterreich erwarteten. Sie ihnen zu bringen, zog Feldmarſchall Browne mit dem größten Theil des bey Collin verſammelten Heeres gegen Sachſen, um das im Lager bey Pirna vom König eingeſchloſſene Heer zu befreyen und ſich mit demſelben zu vereinigen. Die Folgen dieſer Vereinigung konnten für Friedrich gefährlich werden. Er beſchloß ihnen durch eine Schlacht zu begegnen, welche der öſterreichiſche Feldherr am 1. Oct. bey L. annahm. Sie fing um 7 Uhr Morgens an. Ein ſtarker Nebel deckte durch mehrere Stunden die Gegend, und verwehrte den Führern die Überſicht der Schlacht. Als die Nebeldecke ſchwand, machten 30 Escadronen Preußen einen heftigen Angriff auf die öſterreichiſche Reiterey, welche zwiſchen L. und Sulowitz aufgeſtellt war, und drück-

ten ſie anfangs etwas zurück. Die Generäle O'Donel und Prinz Löwenſtein eilten mit Unterſtützungen herbey, und nun wurden die preußiſchen Reiter, welche auch in ein heftiges Feuer des Fußvolkes und des Geſchützes kamen, ſo zurückgewieſen, daß ſie hinter die Linien ihres Fußvolkes flohen, und nicht wieder erſchienen. Dagegen waren die heftigſten Angriffe der Kaiſerlichen auf das preußiſche Fußvolk auf dem Loboſchberge vergeblich. Nach langem hartnäckigen Kampfe mußten die Croaten auch die Weinberge räumen. Die Preußen rückten nun in die Ebene, griffen L. an, welches lange herzhaft vertheidigt und erſt dann verlaſſen wurde, als das feindliche Geſchütz gezündet hatte und der Ort in vollen Flammen ſtand. Hier endete um 3 Uhr Nachmittags die Schlacht. Von beyden Heeren kam nur ein Flügel zum Schlagen, weil ein Moraſt, der ſie trennte, und der ungleiche Boden hinderten, daß man auf der ganzen Linie handgemein wurde. Die Öſterreicher hatten einen Verluſt von 1,124 Officieren und 2,360 Mann vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts an Todten, Verwundeten und Vermißten. Bedeutend ſtärker war der Verluſt der Preußen. Der König behauptete das Schlachtfeld; Browne blieb unfern davon ſtehen; ging erſt um Mitternacht in einer meiſterhaften Ordnung über die Eger in das Lager bey Budin zurück, und entwarf hier gleich einen neuen Plan zur Befreyung der Sachſen.

Localien, ſeit Kaiſer Joſeph II. aus zu weitläufigen Pfarreyen entſtandene eingetheilte Seelſorgerſtationen. Da nähmlich manche Pfarreyen ſo großen Umfang hatten, daß ſie der ordentliche Seelſorger nicht ganz vollkommen verſehen oder das Volk dem Gottesdienſte nicht leicht obliegen konnte, ſo verordnete dieſer Monarch, daß dieſelben, wo es thunlich war, getheilt und eigenen Seelſorgern anvertraut wurden, die man Localiſten (Cappelani locales) nannte. Dieſe neuen Seelſorger dürfen zwar den urſprünglichen Pfarrer in ſeinen feſtgeſetzten Einkünften nicht ſchmälern, daher ſie weder den Zehent noch die Stolagebühren für ſich beziehen können, bleiben aber von demſelben in Ausübung ihres Amtes vollkommen unabhängig.

Locatelli, Ludwig, berühmter Arzt, war geboren zu Bergamo um 1600. Nach vollendeten Studien wurde er ausübender Arzt zu Mailand, erfand den lange in Apotheken in gutem Andenken geſtandenen Locatell-Balſam aus Baumöhl, Wachs, Terpentin, peruvianiſchem Balſam und Drachenblut, der auch zu innerem Gebrauch angewendet wurde, und erwarb ſich auch durch mehrere von ihm erfundene Arzeneyformen bedeutenden Ruf. Nachdem L. mehrere Städte Italiens durchreiſt und überall ſeine Curmethoden mit Erfolg angewendet hatte, ſtarb er 1687 zu Genua. Seine Erfahrungen legte er in einem, in italieniſcher Sprache zu Mailand 1648 (2. Ausg., Venedig 1667) gedruckten Werk an den Tag, welches auch Lateiniſch unter dem Titel erſchien: Theatrum arcanorum chymicorum. Frankfurt a. M. 1656.

Locella, Aloys Emer. Freyherr v., k. k. wirkl. niederöſterr. Regierungsrath, Beyſitzer der Büchercenſur-Hofcommiſſion, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1733. Nach vollendeten Studien betrat L. die öffentliche Geſchäftslaufbahn und zeichnete ſich durch die thätigſte

Befehl rückte gegen dasselbe unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie in gedrängter Colonne und im Sturmschritte vor. Das Gefecht entspann sich bald, beyde Heere schlugen sich mit der äußersten Tapferkeit, die österr. Kanonen richteten ein furchtbares Blutbad an, und streckten ganze Reihen der Feinde nieder. Lange schwankte das Schicksal der Schlacht, trotz ihrer Überlegenheit schienen die Franzosen den Kürzern zu ziehen. Obschon sich Berthier, Lannes und Massena an die Spitze der Colonnen stellten, über die Brücke drangen, und die österr. Batterien zum Schweigen brachten, behaupteten die Österreicher durch löwenmüthige Tapferkeit ihre Stellung, als auf einmahl Augereau mit bedeutender Verstärkung erschien und die Schlacht zum Vortheile der Franzosen entschied. Die Österreicher wurden aus ihrer Stellung geworfen, und verloren 3,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, so wie einen großen Theil ihres Geschützes, die Ehre ihrer Waffen aber rettete Beaulieu durch einen mit Ordnung und Kaltblütigkeit geleiteten Rückzug. Die Franzosen bezahlten diesen Sieg zwar theuer, indem sie nach ihren eigenen Angaben über 12,000 Mann verloren, doch hatte er die Einnahme und Republikanisirung der Lombardie zur Folge, so wie er auch die Separatfriedensverträge von Sardinien, Parma, dem Papst und Neapel mit Frankreich herbeyführte.

Lodi und Crema, Delegation in der Lombardie, hat einen Flächenraum von 32 Q. M., worauf 192,000 Menschen in 2 Städten, 10 Marktflecken und 489 Dörfern gezählt werden. Sie wird in 9 Districte eingetheilt: Lodi; Zelo; Buon Persico; S. Angiolo; Borghetto; Casal Pusterlengo; Codogno; Pandino; Crema. Die Delegation wird durch die Flüsse Po, Adda, Lambro, Serio und Muzza gewässert. Korn, Reis und Flachs sind die vorzüglichsten Producte. Die Viehzucht wird emsig betrieben.

Lodron, die Grafen, ein altes österr. Geschlecht, das seinen Ursprung von der römischen Familie der Lateranenser herleitet, und lange Zeit das aus 12 Dörfern bestehende Thal Valle di Vestino und Lodron in Italien besaß. Unter Kaiser Friedrich dem Rothbart erhielt die Familie die reichsgräfl. Würde, und theilte sich in der Folge in mehrere Linien, deren älteste ehedem das Erbmarschallamt von Salzburg besaß, und noch jetzt daselbst ihren Wohnsitz hat.

Lodron, Carl Franz, Graf v., Fürstbischof zu Brixen, war geboren zu Innsbruck den 17. Nov. 1748. Er studirte am dortigen Gymnasium Philosophie, Rechtslehre und Theologie, 1769 ging er nach Rom, um sich vollends zum Priester auszubilden, zu welchem Zwecke er daselbst das damahls bestehende deutsch-ungar. Collegium bezog und die Vorlesungen über Scholastik, das canonische Recht und Polemik hörte. 1770 wurde L. Subdiacon, 1771 empfing er die Priesterweihe. 1773 trat er aus dem Collegium und erhielt noch dasselbe Jahr ein Canonicat zu Brixen, 1774 wurde er von dem Fürst-Bischofe als wirklicher geistlicher Rath in das Consistorium berufen und 1775 zum Capitular erklärt. 1779 ward L. von dem Domcapitel als Deputirter zum Landschaftscongresse nach Innsbruck abgeordnet und zeichnete sich daselbst durch gediegene Beredsamkeit aus. 1786 wurde ihm

die erledigte Stelle eines Domdechants zu Theil, 1791 aber erhielt er nach dem Ableben des vorigen Fürst-Bischofes, Grafen von Spaur, mit großer Mehrheit der Stimmen dessen Würde, welche er durch eine Reihe von Jahren rühmlichst bekleidete und sich während dieser Zeit durch viele nützliche und zweckmäßige Einrichtungen und Anstalten auszeichnete. So z. B. ließ er einen neuen Gottesacker mit Berücksichtigung aller Sanitätsregeln in Brixen anlegen, wachte auf das eifrigste über gute Sitten und Moralität, übte viele Wohlthaten und zeichnete sich auch durch eifrige Fürsorge für die Lehr- und Unterrichtsanstalten in seiner Diöcese aus. Während der Kriegsjahre bewies L. unerschütterliche Treue zu Tyrols angestammtem Herrscherhause und die größte Standhaftigkeit in den oft sehr drohenden Gefahren; dabey vernachlässigte er keineswegs die thätigste Erfüllung seiner Amtspflichten. 1803 wurde das Erzstift Brixen zwar säcularisirt und kam unter die Landeshoheit Österreichs, doch blieb L. Bischof und erfüllte seine Pflichten so eifrig wie zuvor, ja noch eifriger, da er der zeitlichen Regierungssorgen enthoben war; gleiche Amtsthätigkeit und die gewissenhafteste Erfüllung der Obliegenheiten seiner hohen Würde bewies dieser Prälat auch unter der bayerischen Regierung, mit großer Freude erfüllte ihn jedoch 1814 die Rückkehr Tyrols unter Österreichs Regierung. Er erhielt im Oct. 1815 einen erfreulichen Besuch des Kaisers Franz I., und legte den 30. May 1815 nach abgehaltenem feyerlichen Hochamte vor diesem Monarchen an der Spitze der tyrolischen Landstände zu Innsbruck den Huldigungseid ab. 1823 beging er feyerlich das Jubelfest seines 50jährigen Priesterthums, 1825 brachte er durch seine Bitten die Wiederherstellung des seit 1803 aufgelösten Domcapitels zu Stande. Bis zur letzten Stunde sich der eifrigen Besorgung der Pflichten seiner hohen Würde widmend, starb er den 10. Aug. 1828. Nebst mehreren zweckmäßigen und nützlichen Einrichtungen und Anstalten hinterließ er eine kostbare und reichhaltige Bibliothek zur Unterstützung der theologischen und philosophischen Studien, die er sich allmählig mit bedeutenden Kosten angeschafft. Noch hatte L. Vieles auf Beförderung der schönen Künste und Wissenschaften verwendet, ein zu den mathematischen und astronomischen Studien geeignetes Instrumenten-Cabinet gegründet und die Künstler auf jede Weise unterstützt.

Löffler (Layminger), Gregor, Büchsenmeister und Bildergießer zu Innsbruck, war aus einer bekannten Künstler-Familie gegen Ende des 15. Jahrhundertes geboren, 1527 wurde er als kaiserl. Büchsenmeister aufgenommen, und von Ferdinand I. nebst seinen Söhnen für seine mannigfachen Verdienste in den Adelstand erhoben. Er starb 1565 im hohen Alter, nachdem er die meisten der berühmten metallenen Statuen für die Franciscanerkirche zu Innsbruck gegossen hatte. Außerdem hatte er auch die Zeughäuser in Tyrol eingerichtet, 1538 Büchsenhausen erbaut, und 3 Glocken für obgenannte Kirche, nebst mehr als 100 größern und kleinern Feldstücken gegossen.

Löhr, Joh. Friedr. Freyh. v., geboren zu Wetzlar den 25. July 1735, studirte auf der Universität zu Heidelberg, und kam 1758 nach Wien, um sich den Reichshofrathsgeschäften zu widmen. Er wurde 1761 als Appellationsrath auf der Ritterbank in Prag

installirt, und ſchon 1762 zum Hofrathe bey der oberſten Juſtizſtelle befördert. 1771 ernannte ihn Maria Thereſia zum Staatsrathe; er genoß ihr Zutrauen ganz, und ſie beehrte ihn auch mit dem St. Stephan-Orden. 1782 trug ihm Joſeph II. die Regulirung der Juſtizbehörden in Wien, und die Einführung der neuen Gerichtsordnung auf, ernannte ihn zum Vicepräſidenten des n. ö. Appellationsgerichtes, und gab ihm das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. 1784 wurde er oberſter Landrichter und Landrechtspräſident in Niederöſterreich, geh. Rath, und endlich Appellations-Präſident. Er ſtarb in ſeinem 60. Jahre zu Mödling nächſt Wien 1795.

Löß l, Franz, Architect, 1801 zu Brünn geboren, genoß einer guten Erziehung, und zeigte ſchon frühzeitig viele Talente für bildende Kunſt. Er ſtudirte an der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu Wien in der Architecturſchule, und zu gleicher Zeit am k. k. polytechniſchen Inſtitute, die zu dieſem Kunſtfache nöthigen Hülfswiſſenſchaften mit Eifer und Auszeichnung. Nachdem er alle an der Architecturſchule ausgeſetzten erſten Preiſe, ſo wie in allen Fächern auszeichnende Zeugniſſe erhalten hatte, wurde er vom Kaiſer Franz 1825 als Penſionär nach Rom geſchickt, wo er mit regem Eifer die claſſiſchen Kunſtgegenſtände des Alterthums und des Mittelalters in ihren kleinſten Details gründlich ſtudirte. Nach einer Reiſe durch das an derartigen Kunſtſchätzen reiche Unteritalien und Sicilien kehrte L. 1829 nach Wien zurück, wo eben zu dieſer Zeit der Concurs für das neu zu errichtende Gebäude der Geſellſchaft der Muſikfreunde ausgeſchrieben wurde, welche Unternehmung der Beſchränktheit des Baulocales und anderer hemmender Umſtände wegen faſt unbeſiegbare Schwierigkeiten darzubiethen ſchien. Unter 12 eingereichten Bauprojecten, wurde jenes L.'s, in Berückſichtigung der einfachen Eintheilung, ſoliden Conſtruction und der dadurch erzweckten größtmöglichen Bedürfnißräume, angenommen, und ihm die Leitung des Baues übertragen. Das Gebäude war 1831 vollendet und beurkundet auf das hinlänglichſte das Talent und den Geſchmack des Künſtlers, ſowohl durch die ſchöne, der inneren Beſtimmung und Eintheilung angemeſſene Façade, wodurch es ſich vor allen andern öffentlichen und Wohngebäuden unterſcheidet, als auch durch die Eigenthümlichkeit und Schönheit jedes Details und Conſtructions-Profiles an demſelben, wodurch das Ganze ſo vortheilhaft auf den Beſchauer wirkt. Nebſt dieſem Baue wurden dem Künſtler während ſeines Aufenthaltes in Wien noch mehrere Aufträge zu Theil, die er mit gleichem Kunſtſinn und Geſchmack ausführte. Unter dieſen ſind beſonders ehrenvoll zu erwähnen: Ein Muſikſalon im Garten des Freyh. v. Pasqualati zu Döbling; das im italieniſchen Style aufgeführte Kleinkauf'ſche Landhaus ebendaſelbſt; ein Zinshaus für den Freyh. v. Wetzlar. Bald darauf führte L. auch das ſeiner Größe, Pracht und inneren zweckmäßigen Einrichtung wegen allgemein gerühmte Badhaus zu Iſchl auf. Von dem Eifer, Kunſtſinn und den fortgeſetzten Studien dieſes talentreichen Künſtlers laſſen ſich in der Folge noch die ſchönſten Früchte erwarten.

Löwe, Ludw. (eigentlich **Daniel Joh. Ludw.**), k. k. Hofschauspieler, wurde den 29. Jän. 1795 zu Rinteln in Churhessen geboren. Sein Vater, Friedrich August L., war der Sohn eines Bürgers von Perleberg in Preußen, und hatte schon in früher Jugend seine Heimath verlassen, um sich der Schauspielkunst zu widmen. Bey der Spindler'schen Gesellschaft, welche damahls Sachsen durchzog, engagirt, lernte er die Schauspielerinn Therese Mayer, die Tochter eines Arztes aus Innsbruck, kennen, und vermählte sich mit ihr. Einige Zeit darauf verließen Beyde die Spindler'sche Gesellschaft. Der Vater errichtete selbst ein wanderndes Theater, und hatte durch sein rechtliches Betragen das Glück, sich die Privilegien, in Preußen, Sachsen, Mecklenburg und Westphalen zu spielen, zu verschaffen. Durch 25 Jahre stand er diesem Geschäfte mit musterhafter Ordnung und Rechtlichkeit vor. Ludwig L. betrat unter den Augen seines Vaters die Bühne, und versuchte sich mit vielem Geschicke in mehreren, ja sogar weiblichen Kinderrollen, wie z. B. als Lili im „Donauweibchen." Nach dem 1806 erfolgten Tode des Vaters, kam Ludwig, nebst seinem jüngern Bruder Carl, in das Haus seines älteren Bruders Ferdinand, welcher damahls bey dem Magdeburger Stadttheater angestellt war. (Ferdinand L., zuletzt bey dem Hoftheater zu Frankfurt a. M. engagirt, genoß in Deutschland eines ausgezeichneten Künstlerrufes. Zu einem Gastspiele nach dem Hofburgtheater in Wien berufen, starb er daselbst, noch vor Eröffnung desselben, am 13. May 1832; dessen Tochter, Sophie L. ist in Wien als Hofopernsängerinn engagirt und sehr beliebt.) Beyde besuchten die Schule des Liebfrauenklosters. Da geschah es, daß der Schauspieldirector Nuth, der damahls mit seiner aus lauter Kindern bestehenden Gesellschaft Norddeutschland durchzog, auch in Magdeburg sein Theater aufschlug, und in dem damahls 13jährigen Ludwig den Gedanken erweckte, in die jugendliche Schauspielergesellschaft aufgenommen zu werden. Der ältere Bruder gab sich vergebens alle Mühe, diesen Vorsatz zu bekämpfen, und sah sich endlich gezwungen, den dringenden Bitten Ludwig's nachzugeben. Die Reise ging nach Quedlinburg. L. fand in seinen neuen Verhältnissen Gelegenheit genug, sich in den verschiedenartigsten Rollen zu versuchen, und zeigte in jener Zeit eine besondere Geschicklichkeit für das Fach der Alten. Indessen vermochte er sich in seiner Lage nicht lange zu gefallen, denn den armen Kindern wurden ihre Kunststudien auf eine oft empörende Weise durch Hunger und Mißhandlungen erschwert. Solch schlechter Behandlung überdrüssig, kehrte L. schon nach einem Jahre wieder nach Magdeburg zu seinem Bruder zurück. 1810 reiste er mit seiner Mutter und seinem Bruder Carl zu seiner Schwester Julie, welche damahls in Wien privatisirte. Koch und Krüger, k. k. Hofschauspieler, die das Haus seiner Schwester besuchten, erkannten in dem damahls kaum 15jährigen Knaben ein beachtenswerthes Talent, und ihren freundlichen Bemühungen hatte er die Auszeichnung zu verdanken, daß er im Hoftheater zwey Mahl, als Eduard Bronnstein im „Incognito" und als Anton in den „Verwandtschaften" auftreten durfte. Ganz besonders nahm sich Krüger um L. an, und studirte mit ihm auch die Rollen.

In Wien zu bleiben, dazu war damahls keine Aussicht vorhanden, und L., mit Empfehlungsbriefen seiner beyden Gönner versehen, wendete sich zuerst nach Prag, wo er 1811 engagirt wurde und über 10 Jahre blieb. Hier spielte er durch länger als 8 Jahre nur komische Rollen, von welchen sich Caspar Larifari, Rochus Pumpernickel, Hans Klachel u. dergl. einer besonderen Beliebtheit zu erfreuen hatten. Ein Zufall entschied über L.'s ganze Zukunft. Es wurden nähmlich eines Abends Kotzebue's „Kreuzfahrer" aufgeführt, und der Schauspieler Reitzenberg, welcher den Balduin gab, hatte dem Gotte Bacchus zu Ehren so stark geladen, daß er nach dem 3. Acte schlechterdings nicht in der Verfassung war, die Rolle zu Ende zu spielen. Director Liebich war in der peinlichsten Verlegenheit, und machte L. den Antrag, die Rolle für Reitzenberg auszuspielen. Dieser, obgleich die Rolle nicht kennend, verstand sich aus Gefälligkeit zu diesem gewagten Unternehmen, ging im Zwischenacte und später während der Scenen seine Aufgabe schnell durch, und gefiel — ungeachtet man ihn bisher immer nur in niedrig komischen Rollen zu sehen gewohnt war, und daher seine Stellung viel gefährlicher wurde — außerordentlich. Durch diesen unerwartet glänzenden Erfolg fand sich L. bestimmt, sich öfter im Ernsten zu versuchen. Dem ersten, so günstig aufgenommenen Probestücke folgten Jaromir in der „Ahnfrau," und Roderich im „Leben ein Traum." L., der sich damahls noch nicht von allen seinen komischen Rollen lossagen konnte, erweckte indessen durch seine Leistungen im Trauerspiele eine immer günstigere Meinung für sein Kunstvermögen, und gelangte endlich, nach Feistmantel's Eintritt, das niedrig-komische Fach ganz aufgebend, in den ausschließenden Besitz der ersten Liebhaber- und Heldenrollen. 1821 erhielt er einen Ruf nach Cassel, und blieb dort 5 Jahre im Engagement. Die Zeit der Ferien benützte er zu Gastspielen in Dresden, Leipzig, Mannheim, Hamburg, Braunschweig und Berlin. 1823 gastirte er auch in Wien, und wiederholte 2 Jahre später auf den Wunsch der Hoftheaterdirection dieses Gastspiel. Dieses letzte Mahl schloß er einen Contract zu einem Engagement für die ganze Dauer der Dienstestauglichkeit. Im May 1826 betrat er als wirklicher k. k. Hofschauspieler die Bühne, als deren vorzügliche Zierde ihn alle Stimmen anerkennen müssen. 1834 hatte er den Wunsch, seine gegenwärtigen Verbindlichkeiten aufzulösen, und die Direction des Prager Theaters mit Stöger zu übernehmen, allein die k. k. Hoftheaterdirection willigte nicht in seine Entlassung. Die deutsche Schaubühne besitzt in Ludwig L. ein grosses und seltenes Talent. Jeder seiner Leistungen ist der Stempel echter Genialität aufgeprägt, so tief ergreifend und erschütternd sein Spiel im Trauerspiele ist, so heiter und lebenvoll erscheint es im Lustspiele. Seine Rede bewegt den Geist und das Herz, eine ganz eigenthümliche Harmonie des Ausdrucks durchweht, wie ein schönes Geheimniß, jede seiner Kunstschöpfungen. Besonnen versteht er den ihm gegebenen Charakter nach allen seinen Beziehungen aufzufassen, und ihn mit überzeugender Wahrheit als ein vollständiges Lebensbild wiederzugeben. Was er spielt, ist schön, wahr und poetisch. Jeder Zug ist bezeichnend und stimmt zum Ganzen. Er ist in jeder Rolle, mit kunstreicher Verläugnung seiner Per-

ſönlichkeit, ein Anderer, und daher immer neu und intereſſant. Nur ſo glänzende Gaben vermögen die ungemeine Beliebtheit zu erklären, welche dieſem Künſtler in Wien zu Theil wurde, und ſich nun mit jedem Auftreten ſteigert. Schließlich mögen hier noch L.'s vorzüglichſte Rollen eine Stelle finden, und zwar im Trauerſpiele: Hamlet, Correggio, Fiesco, Wlodimir in Iſidor und Olga, Alboin, Taſſo, Romeo, Mortimer, Max Piccolomini, Robert der Teufel, Narr im Lear, Orindur, Roderich im Leben ein Traum, Siegfried im Nibelungenhort, Melchthal, Jaromir, Ferdinand in Cabale und Liebe; im Schauſpiele: Hans Sachs, Stepanoff in der Verſchwörung auf Kamtſchatka, Wallenfeld im Spieler, Philipp Brock, Czär im Mädchen von Marienburg und Max im Nachtlager von Granada; im Luſtſpiele: Garrick, Perin, Carl XII., Carl Ruf, Quäcker in Quäcker und Tänzerinn, Ehemann als Bittſteller, Landjunker und Kammerdiener in dem gleichnahmigen Luſtſpiele.

Löwenburg'ſches Convict in Wien, in der Joſephſtadt, neben dem Collegium der Piariſten wurde 1732 von dem k. k. Hofkammerrathe Jacob Grafen v. Löwenburg zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Öſterreich und Ungarn geſtiftet. Die Erzieher ſind Piariſten. Späterhin wurden mit dieſem Inſtitute noch andere Stiftungen verbunden. 1802 wurden jene Jünglinge, welche gewiſſe Stipendien genießen, verpflichtet, dieſes Collegium zu ihrem Bildungsinſtitut zu wählen, auch werden Jünglinge, welche keine Stiftungen genießen, gegen Entrichtung eines jährlichen Koſtgeldes, welches nach den Zeitumſtänden bemeſſen wird, hier aufgenommen. Lehrgegenſtände ſind: Die Normalkenntniſſe, die Humanitäts- und die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, auch Sprachen, Zeichnenkunſt und Tanzen. Die Uniform der Zöglinge deutſcher Nation iſt dunkelblau, mit ſilbernen Epaulets, gelbe Weſten und Beinkleider, dann Stahldegen, jene der ungariſchen haben ihr eigenes Nationalcoſtume. Das Convict hat eine eigene Bibliothek, an 4,000 Bände ſtark, aus den vorzüglichſten Fächern der Literatur, worunter ſich ſehr viele Claſſiker der Römer und Griechen in den beſten Ausgaben befinden, auch beſitzt es eine Sammlung von phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, welche viele gute Maſchinen, Modelle ꝛc. enthält. Directions- und Lehrperſonale des Inſtitutes iſt: Ein Director, Rector, Vicerector, Subrector, Spiritual und Procurator, 8 Präfecte, ein Supplent, Arzt und Wundarzt, ein Lehrer der franzöſiſchen und der italieniſchen Sprache, ein Zeichnen- und ein Tanzmeiſter. Curator iſt die k. k. niederöſterr. Regierung.

Löwenſtern's, Iſidor, Münzen- und Medaillen-Sammlung in Wien, enthält thalerförmige Münzen- und Medaillen der neuen und neueſten Zeit, wobey der Beſitzer, das hiſtoriſche Intereſſe ſeiner Sammlung vorzüglich berückſichtigend, zugleich eine beſondere Vorliebe für Seltenheit, Echtheit und gute Erhaltung der Münzen zeigt. — Zahlreich ſind ſeine Fächer von polniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Münzen, ſo wie ſeine numismatiſchen Bücher. Die Sammlung iſt nach ſeinem eigenen, auf ſynchroniſtiſcher Zuſammenſtellung beruhenden Syſteme geordnet. L. hat neuerlich einen merkwürdigen Zu-

wachs durch die berühmte Appel'sche Münzensammlung (s. Appel) erhalten; welche er in Gemeinschaft eines andern vorzüglichen Münzensammlers in Wien, an sich gekauft.

Löwenthal, Max, Hofconcipist bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, ist geboren zu Wien am 7. April 1799. Mit Vorliebe wendete er sich frühzeitig der Dichtkunst zu, und übersetzte noch als Gymnasialschüler eines der Trauerspiele des Seneca in deutschen Alexandrinern. Durch den Tod seines Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns, in einem Alter von 18 Jahren beynahe unabhängig, vollendete er seine Rechtsstudien an der Wiener Universität, und unternahm dann eine Reise durch den cultivirteren Theil von Europa. Er sah Frankreich (sich beynahe ein halbes Jahr in Paris aufhaltend), England, Schottland, die Niederlande und Deutschland. Nach Beendigung dieser Reise trat er (1823) in den österr. Staatsdienst. 1827 besuchte er, jedoch nur flüchtig, die Schweiz und Italien. Seine bisherige literarische Thätigkeit beschränkt sich auf Folgendes: Kleine Erzählungen, Reiseskizzen über Italien, Fragmente eines dramatisirten Cid, und einige Gedichte, welche in der Abendzeitung, der Wiener-Zeitschrift, dem österr. Archiv und der Theaterzeitung zerstreut sind. Andere Gedichte wurden bey besonderen Anlässen und für Freunde gedruckt. Außerdem erschien von ihm: Skizzen aus dem Tagebuche einer Reise durch Frankreich, Großbritannien und Deutschland. 2 Bde. Wien 1825. Dieß Buch enthält viel Gutes unter vielem Gewöhnlichen und Unreifen. Frische und Selbstständigkeit der Ansicht, lebendige Auffassung und geistvolle, gediegene Darstellung sind daran zu loben. Jugendlicher Widerspruchsgeist aber riß den Verfasser zu mancher Schilderung und mancher Behauptung besonders gegen Frankreich und die Franzosen, hin, die er, wenn er sein Buch später dem Drucke übergeben hätte, schwerlich gewagt haben würde. — Die Caledonier, ein Trauerspiel, Wien 1826, ist ein größtentheils mißglückter Jugendversuch, der dem Schreibepult nie hätte entrissen werden sollen. — Der Cid, ein Gedicht, Wien 1831, ist ein kleiner Romanzenkranz, welcher, ohne mit dem berühmten Werke Herder's in die Schranken treten zu können oder zu wollen, durch Glätte und Rundung der Form und durch den Hauch warmer Begeisterung anspricht, der über das Ganze ausgegossen ist. Ein von L. nach dem Englischen des Murphy bearbeitetes Lustspiel: Die Freunde nach der Mode (später von einem anderen Bearbeiter unter dem unpassenden Titel: Männerfreundschaft, auf die Bühne gebracht), wurde 1822 auf dem ständischen Theater in Prag aufgeführt.

Löwisohn, Salomon, israelitischer Gelehrter, war geboren 1789 zu Moor in Ungarn. Sein Vater, ein, sowohl in der Bibel, als dem Talmud sehr bewanderter Gelehrter, unternahm seinen Unterricht bis ins 15. Jahr. Frühzeitig umfaßte seine rege Phantasie die Geschichte seines Volkes mit glühendem Enthusiasmus; mit Eifer studirte er die hebräische Sprache, die er bald inne hatte, und sich sodann auf die lateinische, italienische und französische Sprache mit gleicher Wißbegierde verlegte. Bald begann er auch, nachdem er sich in Prag nebst dem Studium der chaldäischen und griechischen Sprache, auch die engli-

ſche eigen gemacht hatte, mit eigenen Erzeugniſſen aufzutreten, welche ſeine Sprachkenntniſſe, ſo wie ſeinen denkenden Geiſt und Scharfblick auf das erfreulichſte beurkundeten. Um 1815 folgte L. einem Rufe als Corrector nach Wien in die Schmid'ſche Buchdruckerey. Das Seelenloſe, Mechaniſche, ja Geiſttödtende dieſes Geſchäftes laſtete ſchwer auf ihm, doch widmete er noch immer ſeine Mußeſtunden literariſcher Thätigkeit. Er ſtarb in der Blüthe des Lebens 1821 in ſeinem Geburtsorte. Seine Schriften, in hebräiſcher Sprache erſchienen, ſind: Über Philologismus. — Linguiſtiſche Analecten. — Biographien aus den Urſchriften ſeiner Nation. — Über die hebräiſche Poeſie. — Deutſch: Vorleſungen über die Geſchichte der Juden, Wien 1820. — Bibliſche Geographie, eb. 1821.

Lofer, oberöſterr. Marktflecken im Salzburger Kreiſe, mit 450 Einwohnern und 5 Päſſen in der Nähe, die aber jetzt nicht befeſtigt ſind. L. hat 3 Freymärkte.

Loisbach in Niederöſterreich, entſpringt im Gſöhler Walde, durchfließt ein tiefes Thal in ſüdöſtlicher Richtung, durchſchneidet den Markt Langenlois, und verliert ſich unter demſelben bey Haindorf und Gobelsburg im Kampfluſſe.

Lombardie. Geſchichte. Nach zweyhundertjähriger Dauer erloſch das Longobardenreich unter Deſiderius. Dieſer letzte König der Longobarden konnte dem Eindringen Carl's des Großen mit ſeinen Heeren keinen zureichenden Widerſtand entgegenſetzen und nur ſeinen Thron dem Mächtigern einräumen. Nun fügte Carl dem Titel eines fränkiſchen Königs auch den eines Königs der Lombardie hinzu; aber nicht lange behielten ſeine Nachfolger dieſe Krone auf ihrem Haupte, und eine noch kürzere Zeit blieb das lombardiſche Reich ungetheilt; denn die noch unter ihm entſtandenen Herzoge, Markgrafen ꝛc. machten ihre Beſitzungen bald zu erblichen Gütern. Beſonders erhoben ſich in dem Theile von Oberitalien, welcher jetzt zu dem lombardiſchen Gouvernement gehört, einige Städte durch Induſtrie und Handel auf eine hohe Stufe von Wohlſtand, Anſehen und Macht. Vorzüglich war es das reiche Mailand, welches ſich ſtolz über andere erhob. Nach manchen Stürmen des Mittelalters, in welchen Mailand als ſelbſtſtändiger Staat häufig die Züge der deutſchen Kaiſer nach Italien beunruhigt hatte, konnte es jedoch nach der Zerſtörung durch Friedrich Barbaroſſa nie mehr zu der frühern innern Kraft und Stärke gelangen und erhielt in Giovanni Galeazzo Visconti 1395 durch Kaiſer Wenzel den erſten Herzog. Aber bereits unter Galeazzo's Söhnen, Johann Maria und Philipp Maria, wurde die Macht dieſes Hauſes ſehr geſchwächt, und als 1447 mit dem Letzteren die männliche Linie ausſtarb, ſollte ihm nach dem Willen der Mailänder deſſen natürliche Tochter, Blanca Maria, Gemahlinn Franz Sforza's, in der Regierung folgen; allein Frankreich nahm ſich der Schweſter des letztern Herzogs an, welche mit dem Herzoge Ludwig von Orleans vermählt war, und machte dem Hauſe Sforza die Erbfolge mit Waffengewalt ſtreitig. Dieſes behauptete ſich jedoch, und ſowohl Franz Sforza's Sohn Galeazzo Maria folgte ſeit 1446 ſeinem Vater, als auch

Johann, der minderjährige Sohn des Vorigen, gelangte 1476 zur Regierung, wurde aber von dem böſen und hinterliſtigen Ludwig Moro, ſeinem Vormunde und Oheim, durch Vergiftung 1494 aus dem Wege geräumt. Dieſer behauptete ſich indeſſen nur bis 1499 in Mailand, in welchem Jahre er, von dem allgemeinen Haſſe des Volkes verfolgt, entfliehen mußte, worauf Mailand nach einander unter dem Einfluſſe verſchiedener Regierungen ſtand, bis Frankreichs König, Franz I., durch viele Unfälle bewogen, ſeinen Anſprüchen ganz entſagte, und nochmahls ein Sforza (Franz) zum Beſitze von Mailand gelangte, mit welchem dieſes Geſchlecht 1535 gänzlich ausſtarb. Hierauf verlieh Kaiſer Carl V. ſeinem Sohne Philipp Mailand als eröffnetes Reichslehen, wodurch es 1540 an die ſpan. Linie des Hauſes Habsburg kam, bey der dieſes Herzogthum auch bis zu ihrem Erlöſchen (1700) verblieb. Frankreich machte nun doppelte Anſprüche hierauf; allein Eugen's bey Turin erfochtener Sieg (1706), in Folge deſſen die Franzoſen ganz Italien verlaſſen mußten, erhielt der öſterr. Linie des Habsburg'ſchen Hauſes den Beſitz dieſes Landes, von welchem inzwiſchen bereits unter den Visconti's und Sforza's anſehnliche Theile (Bergamo, Brescia, Cremona u. m. a.) verloren gegangen ſind, und an die Venetianer abgetreten werden mußten. Später als Mailand entſtand der kleine Staat von Mantua. Mantua litt gleichfalls durch die Parteyungen mannigfaltige Veränderungen in ſeinen Verfaſſungsformen, bis Franz von Gonzaga 1432 mit der markgräflichen Würde, die ihm Kaiſer Siegmund verlieh, die Herrſchaft über die Stadt und ihr Gebieth erhielt. Faſt hundert Jahre ſpäter erhob Kaiſer Carl V. 1530 den Markgrafen Friedrich II. zum Herzog, indem er ſein Gebieth mit dem Reichslehen Montferrat erweiterte. Aber mehrere Theilungen erhielten den Staat von Mantua klein; denn Guaſtalla und das Herzogthum Montferrat bekamen Nebenlinien, und die mächtig gewordene Republik Venedig verhinderte ebenfalls jede neue Erwerbung in ihrer Nachbarſchaft. Nach dem Ausſterben der Hauptlinie der Dynaſtie 1727 machte die Nebenlinie zu Guaſtalla Anſprüche auf Mantua, doch erhielt es zuletzt das franzöſiſche herzogliche Haus Nevers ſeiner nähern Anſprüche wegen, und Kaiſer Ferdinand II. belehnte es 1631 förmlich mit Mantua; Montferrat erhielt bey dieſer Gelegenheit Savoyen. Herzog Carl IV. ward im ſpan. Erbfolgekrieg wegen des Antheiles, den er an der franzöſ. Partey nahm, der Lehensuntreue an Kaiſer und Reich beſchuldigt, und von dem Kaiſer Carl VI. geächtet. Dieſer behielt auch das Land nach wiederhergeſtelltem Frieden 1713 und 1714 zur Entſchädigung für die Kriegskoſten; Savoyen hingegen wurde im Beſitze von Montferrat beſtätigt. Von nun an blieben Mailand und Mantua vereinigt bey dem Hauſe Öſterreich, bis im Laufe des franzöſiſchen Revolutionskriegs 1796 ein feindliches Heer unter Bonaparte's Anführung in Italien eindrang, und nebſt anderen Provinzen auch die daſelbſt gelegenen öſterreichiſchen, nach dem endlichen Falle von Mantua (den 2. Febr. 1797) gänzlich in Beſitz nahm. In dem hierauf zu Leoben (am 7. April) zwiſchen Öſterreich und Frankreich geſchloſſenen Präliminar-Frieden wur-

den Mailand und Mantua gegen Zuſicherung einer vollſtändigen Entſchädigung von Öſterreich abgetreten, und dieſe erhielt es mit den venetianiſchen, auf dem linken Ufer der Etſch gelegenen Ländern in dem am 17. Oct. 1797 zu Campo Formio abgeſchloſſenen Definitiv-Frieden, durch welchen Mailand und Mantua auch als Haupttheile der neugeſchaffenen cisalpiniſchen Republik erklärt wurden. — Nach mannigfaltigen Veränderungen in derſelben erfolgte die entſcheidende letzte erſt 1814 und 1815, in welchen Jahren durch die Eroberung des von Napoleon in der italieniſchen Republik inzwiſchen gebildeten italieniſchen Königreiches durch die öſterr. Heere, dann durch den erſten Pariſer Frieden (vom 30. May 1814) und die allgemeine Wiener Congreß-Acte (vom 9. Juny 1815) nicht nur die alten lombard. Beſitzungen Öſterreichs wieder zurückkamen, ſondern zugleich auch die in ähnlicher Lage befindlichen Länder der ehemahligen Republik Venedig damit als Entſchädigung für frühere große Verluſte und Aufopferungen vereinigt wurden, welche der Kaiſer Franz der gemeinſamen Sache von Europa gebracht hatte.

Lombardiſch-venetianiſches Königreich. Geographie und Statiſtik. Unter dem Nahmen L.-V. K. ſind 1815 durch die Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes, die in Oberitalien befindlichen Länder als ein Theil des öſterr. Kaiſerſtaates, beſtehend aus den Herzogthümern Mailand und Mantua mit Caſtiglione und Solferino, wie ſolche vor dem Frieden von Campo Formio unter dem Nahmen der öſterr. Lombardie bereits einen Beſtandtheil dieſes Kaiſerreichs ausmachten; ferner dem Veltlin ſammt Chiavenna und Bormio, ſo wie endlich mit dem größten Theil der Terra Ferma des ehemahligen Freyſtaates von Venedig, zu einem für ſich beſtehenden Reiche vereinigt worden, welches öſterreichiſcher Seits durch einen Vicekönig, der zu Mailand und abwechſelnd in Venedig ſeinen Sitz hat, regiert wird. Dieſes Königreich erſtreckt ſich vom 26° 10′ bis 31° 20′ öſtl. Länge, und vom 44° 55′ bis 46° 40′ nördl. Breite, gränzt in Norden, geſchieden durch die hohe Alpenkette, an die Schweiz und die deutſchen Erbſtaaten der öſterr. Monarchie, in Oſten an das adriatiſche Meer, in Süden an den Kirchenſtaat, Modena und Parma, und in Weſten an Piemont, von dieſen letztern Staaten größtentheils durch den Lauf des Po und des Teſſins getrennt; es nimmt einen Flächenraum von 867 Q. M. ein, und zählt etwas über 4,000,000 Einwohner, von denen in der Lombardie 5,705, und im Venetianiſchen 4010 auf einer Quadratmeile leben, welche, mit Ausnahme weniger in den Alpenthälern an der Gränze von Tyrol wohnenden Deutſchen und einiger Griechen und Juden, ſämmtlich italieniſcher Abſtammung ſind. Das Königreich iſt in 2 Gouvernements getheilt, Mailand und Venedig, wovon jenes in 9 Delegationen oder Provinzen, als Mailand, Como, Pavia, Cremona, Lodi, Sondrio (das Veltlin), Bergamo, Brescia und Mantua; dieſes in 8 Delegationen, Venedig, Padua, Verona, Vicenza, Treviſo, Udine, Belluno und Rovigo zerfällt. Jede Delegation theilt ſich wieder in mehrere Diſtricte, und dieſe in Gemeinden. In jedem Gouvernement

ist die Verwaltung unter Abhängigkeit der Centralbehörden zu Wien, einem Gouverneur und einem Gubernialcollegium anvertraut. Jeder Delegation steht ein besonderer Commissär, Delegat, jedem Districte ein Cancelliere di Censo vor, und jede Gemeinde hat einen Podestà. Außerdem besteht in jedem Gouvernement eine Centralcongregation unter dem Präsidium des Gouverneurs, und in jeder Delegation eine Provinzialcongregation, deren Präsident der königl. Commissär oder Delegat ist, eine Art ständischer Versammlung, welcher jedoch nur eine consultative Stimme zusteht, und deren Berathschlagungen der Bestätigung des Guberniums unterliegen. Gleichheit vor dem Gesetz und gleiche Verpflichtung zum Kriegsdienst ist durch die Constitutionsurkunde vom 24. April 1815 ausgesprochen. Die durch dieselben eingeführten Provinzialstände stehen den Gouvernements- und den andern Verwaltungsbehörden gleichsam als Controlle zur Seite. Der höchste Gerichtshof ist der Revisionshof zu Verona. (S. Justizstelle, k. k. oberste.) Appellationsgerichte befinden sich zu Mailand und Venedig, Tribunale erster Instanz in dem Hauptort jeder Delegation. Die herrschende Religion ist die katholische, welche allein staatsbürgerliche Rechte ertheilt; doch sind andere Religionsgesellschaften geduldet. Die Geistlichkeit steht unter einem Patriarchen, der seinen Sitz in Venedig hat, und einem Erzbischof zu Mailand, dann 17 Bischöfen. — Universitäten sind zu Padua und Pavia, nebst 12 Lyceen und 36 Gymnasien, 25 Normal- und Hauptschulen, wie auch mehreren Mädchenschulen, Collegien und Convicten; Akademien ꝛc., Kranken-, Armen- Versorgungs- und andere Humanitäts-Anstalten sind vielfältig und in guter Einrichtung vorhanden. 8 Infanterie-Regimenter und 1 Cavallerie-Reg. werden im Lande recrutirt. Die Seemacht besteht aus 8 Linienschiffen, 7 Fregatten und 15 kleinen Kriegsfahrzeugen. Die Staatseinkünfte übersteigen 20. Mill. Gulden. — Hauptflüsse sind der Po und die Etsch; größere Landseen der Lago maggiore, Lago di Garda, di Como und di Lugano. — Das Clima ist mit Ausnahme der Seeküste und Moräste mild und gesund, die Nähe der Alpen bringt im Winter oft empfindlichen Frost. Das ganze Land steigt als eine sanfte, nur von einigen Hügelreihen, den euganeischen und lessinischen Bergen, durchzogene Ebene von den Alpen zum Po herab; ist sehr fruchtbar und zum großen Theil, besonders in der Lombardie, gleich einem Garten herrlich angebaut. Zwar gehört das Land größtentheils nicht dem, der es baut, eigen an, sondern größtern Gutsbesitzern, meist aus den alten Dynastenfamilien, die sich um so leichter durch reiche Heyrathen, selbst in Nebenlinien erhalten konnten, da es in Italien bey der Fortpflanzung des Adels nicht auf den Stand der Mutter ankommt. Diese und andere große Gutsbesitzer haben zur Anlage und Unterhaltung der kostbaren Bewässerungs-Anstalten der großen Reisfelder hinreichendes Vermögen. Der größte Theil der Landbewohner besteht jedoch aus Zeitpächtern, die in dem reichen Lande oft sehr arm sind; weßhalb häufig das große massive Bauernhaus gegen das ärmliche Innere sehr auffallend absticht. Fast alle Ländereyen und Wiesen sind eingezäunt und mit Fruchtbäumen, Ulmen und Pappeln umgeben, an denen sich die Weinrebe üppig hinaufrankt. In manchen Gegenden

erntet man 2 bis 3 Mahl. Die Gebirge, welche dieß schöne Land von der Nordseite schützen, sind die Rhätischen Alpen vom Bernardin bis zum Dreyherrenspitz. Am Pellegrino nehmen die Carnischen Alpen ihren Anfang, welche bis zum Terglou fortlaufen. Hauptproducte sind: Reis, Obst, Seide, Eisen, Kupfer und Marmor. Der Ausfuhrhandel besteht hauptsächlich in Seide, Reis und Eisenwaaren. Die Ausfuhr stellt sich gegen die Einfuhr zum Vortheil des Landes, und wird durch die vorhandenen zahlreichen Canäle befördert. — Die sämmtlichen Bäder und Gesundbrunnen dieses Königreiches sind folgende: Dorf Albano, Delegation Paduä, heiße Quellen. — Dorf Bataglia, Delegation Padua, warme Bäder. — Dorf Caldiero, Delegation Verona, Mineralquellen. — Stadt Chiavenna, Deleg. Sondrio, Gesundbr. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, warme Bäder. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Badstube Martinsbad, Deleg. Sondrio, Schwefelbad. — Dorf S. Michele, Deleg. Verona, warme Bäder. — Dorf Molina, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Dorf Monte Ortone, Deleg. Padua, heiße Quellen. — Dorf S. Pancratio, Deleg. Vicenza, warme Schwefelbäder. — Dorf S. Pellegrino, Deleg. Bergamo, Mineralquellen. — Dorf Recoaro, Deleg. Vicenza, Sauerbrunnen. — Dorf Sermione, Deleg. Brescia, Schwefelquellen. — Markt Soave, Deleg. Verona, Gesundbad. — Dorf Trescorio, Deleg. Bergamo, warme Bäder. — Markt Valdagno, Deleg. Vicenza, Gesundbad.

Lomnica, Fluß in Galizien, entspringt in einer unbewohnten Karpathengegend 4½ Meile ober Jasien und ergießt sich bey Halicz in den Dnieſter.

Lomniczki v. Budecz, Simon, kaiserl. gekrönter Poet, war geboren 1580 zu Lomnicz in Böhmen. Schon früh verrieth er gute Anlage zur Dichtkunst, die er durch genaues Studium der besten lateinischen und griechischen Dichter sorgfältig ausbildete und bald durch sehr gelungene Leistungen solches Aufsehen machte, daß er von dem kunstliebenden Kaiser Rudolph II. nach Prag berufen, daselbst feyerlich zum Hofpoeten gekrönt, und mit dem Prädicate v. Budecz in den Adelstand erhoben wurde. Mehrere Jahre lebte nun L. im Überflusse und lag seiner Neigung zur Dichtkunst mit glücklichem Erfolge ob. Bey den böhmischen Unruhen unter Kaiser Ferdinand II. ließ sich jedoch L. zur Theilnahme bewegen und verfertigte mehrere satyrische Lieder auf den Kaiser, weßwegen er nach Unterdrückung dieser Unruhen eingezogen, mit Stockschlägen abgestraft und ihm sein Gehalt benommen wurde, so daß er in die größte Armuth versetzt war und 1624 am Bettelstabe starb. Von seinen Werken in böhmischer Sprache sind die vorzüglichsten: Geistliche Gesänge. Prag 1595. — Eine Abhandlung vom Geize. eb. 1615. — Die Pfeile des Cupido oder Mittel wider die Geilheit. — Triumph des christlichen und katholischen Glaubens wider die Ketzerey. Prag 1616. — Ökonomischer Unterricht in böhm. Versen. — Leben Jesu in verschiedenen böhm. Versarten.

Lomnitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreiſe, mit 1,160 Einwohnern und einem Schloſſe.

Lonato, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia, auf dem Gipfel eines Berges gelegen, zählt 5,600 Einwohner und zeichnet ſich durch die ſchöne Rotunda S. Giovanni aus, die hoch und hell, 92 Schritt lang und 48 Schritt breit iſt.

Longhi, Joſ., einer der berühmteſten Kupferſtecher neuerer Zeit, Morghen's bedeutender Nebenbuhler, den er als Zeichner noch übertraf, war geboren im Kirchenſtaate 1768; ſeine Kunſtbildung vollendete er in Rom, Florenz, beſonders aber in Mailand, wohin er in Folge der politiſchen Erſchütterungen Italiens gekommen war. Von dem damahligen Vicekönig Eugen wurde L. zum Profeſſor an der Kunſtakademie daſelbſt ernannt, wo er ſich durch rühmliches Wirken auszeichnete, und auch mehrere treffliche Schüler bildete. 1812 erhielt L. auch den Orden der eiſernen Krone, er behielt dieſen, ſo wie ſeine Anſtellung bey, als die Lombardie unter öſterr. Zepter kam, und ſtarb zu Mailand den 2. Jänner 1831. Vorzüglich berühmt war er in der Behandlung des Fleiſches, welches kein anderer gleichzeitiger Künſtler mit ſolcher Lebendigkeit wiederzugeben verſtand, wie L.; er war Meiſter in jeder Art des Stiches, ordnete jedoch ſeine techniſche Wiſſenſchaft ſtets dem Kunſtzwecke unter. In freyer Stichmanier, in welche ſich Radirung mit kalter Nadel verbindet, übertraf er ſelbſt die frühen großen Meiſter. Seine Hauptblätter ſind: Der Philoſoph nach Rembrandt, Dandolo nach Mettonini, Magdalena nach Correggio, ein vortreffliches Blatt, in welchem die Durchſichtigkeit und Zartheit der Tinten des Originals mit faſt unglaublicher Treue wiedergegeben ſind, Galathea, auf einer Muſchel auf den Wellen ſchwimmend, nach Albano; mehrere Darſtellungen aus den Verwandlungen Ovid's, die Vermählung der heil. Jungfrau, nach Raphael. Auch iſt L. durch ſeine Bruchſtücke aus der Geſchichte der Kupferſtecherkunſt als Literator vortheilhaft bekannt.

Longo, Ant., Architekt und Maler in Fleims, geb. 1742 zu Varenna in Tyrol. In einem Alter von 20 Jahren verlegte er ſich auf die Architektur und Malerey unter Anleitung des Franz Unterberger, ſeines Landsmannes, mit Leidenſchaft. Späterhin trat er als Prieſter die Stelle eines k. k. Caplans bey dem ſogenannten Convitto dell' anima zu Rom an, wo er 22 Jahre in Bekanntſchaft mit Mengs und Battoni verlebte. Um 1785 wurde er Mitglied der dortigen Akademie von S. Luca. Er malte viel für Cardinale und Andere, auch für Kirchen im Römiſchen und in Tyrol. Beſonders ſind ſeine Crucifixe geſchätzt, für welche er ein eigenes akademiſches Studium gemacht hat. Er durchreiſte aus Liebe ſeiner Kunſt ganz Italien, auch das Neapolitaniſche, hörte aber nicht auf die theologiſchen Studien fortzuſetzen, in welchen er eine tiefe Gründlichkeit erlangte. Er beſuchte auch in Rom die damahls beſtandenen theol. gelehrten Geſellſchaften. 1799 mußte er auf Befehl der eingerückten franz. Truppen als ein Fremder Rom verlaſſen. Er kam in ſeine Heimath zurück, reich an Wiſſenſchaft und an Geld. Auf Zureden des Erzprieſters zu

Cavaleſe, Joh. Franz v. Riccabona übernahm er die Seelſorge zu Varenna, welcher er durch 20 Jahre unter dem Nahmen eines Vicecuraten mit Eifer vorſtand, doch auch zu ſeiner Erheiterung bis zu ſeinem Tode im Malen fortfuhr. Er ſtarb den 26. May 1820 in einem Alter von 78 Jahren. Sein ganzes Vermögen, außer dem Ererbten, welches er ſeinen Verwandten hinterließ, vermachte er zu verſchiedenen frommen Stiftungen. Von ſeiner Kenntniß in der Architektur geben die vor wenigen Jahren aufgeführten 2 ſchönen Thürme, einer zu Theſero, der andere auf dem Platze zu Cavaleſe Zeugniß, und in der Ölmalerei das Altarblatt, in der Roſenkranzcapelle ebendaſelbſt. In Frescogemälden aber war er beſonders glücklich.

Lonka, ungar. Dorf im Märmaroſer Comitat, an der Theiß, wo in Thonſchiefer zwiſchen Kalkſpathgängen ſehr ſchöne Bergkryſtalle vorkommen. Bey L. findet man auch vortrefflichen Quarz zur Glasfabrikation und in der Theiß wird Gold gewaſchen.

Lorch (Laureacum), eine in der Gegend von Enns gelegene bedeutende römiſche Niederlaſſung, welche heut zu Tage zu einem armen, beynahe verſchwundenen Dörflein herabgeſunken iſt. Hier war unſtreitig die Wiege des Chriſtenthums im ganzen Umkreiſe der jetzigen öſterr. Staaten. Es war Noricums und Pannoniens Mutterkirche, ja ſeit vielen Jahrhunderten erhielt ſich die Sage, Marcus und Lucas ſelbſt hätten zu L. das Evangelium gepredigt. Hier litten auch der chriſtliche Tribun Florian, ſo wie noch mehrere andere Glaubenshelden den Märtyrertod. Schon zur Zeit der großen Völkerwanderung war L. ein Bisthum, dann ſpäter ein Erzbisthum, in deſſen Sprengel ſelbſt Vindobona gehörte; ein wilder Verheerungszug der Avaren verödete 737 n. Chr. L. und deſſen Biſchofſitz wurde nach Paſſau verlegt, zu welchem Sprengel Wien bis zur Erhebung des Bisthums in ein Erzbisthum gezählt wurde.

Loſchitz (Loſſtitz), mähr. Städtchen im Olmützer Kreiſe, am linken Ufer der Trzebowka, unter deſſen 1,650 Bewohnern es viele Wollenzeugweber gibt.

Loſſóncz, ungar. Marktflecken im Neograder Comitat, mit 3,000 Einwohnern, wegen ſeiner äußerſt kothigen Gaſſen Lutetia Hungarorum genannt. Die Reformirten, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, haben hier ein Gymnaſium.

Loſy, Franz Graf v., einer der größten Lautenſpieler in Europa, aus Böhmen 1638 gebürtig. Gleich in ſeiner erſten Jugend zeigte er große Neigung, ſowohl zu den Wiſſenſchaften, als zu der Muſik, die zu dieſer Zeit vom böhm. Adel mit vielem Fleiße getrieben wurde. Graf L. ergriff das Inſtrument der Laute, und bildete ſich zu einem ſo großen Virtuoſen, daß er keinen ſeines gleichen, weder in Frankreich, noch in Italien gefunden haben ſoll. Er lebte zu Prag mit einem jährl. Einkommen von 80,000 Gulden ganz für die Muſik, und machte manchmahl Reiſen ins Ausland. So hielt er ſich 1697 zu Leipzig auf. L. brachte wirklich ſein Inſtrument zu einer großen Vollkommenheit. Auf ſeinen Reiſen ließ er oft die Pferde halten, um eine Idee in der Compoſition anzumerken. Die Methode der Franzoſen und Italiener,

das Inſtrument zu behandeln, faßte er bald auf, und ſetzte herrliche Stücke für daſſelbe. Capellmeiſter Stölzel, der mit ihm 1715, durch 3 Jahre in Leipzig und Prag einen genauen Umgang hatte, erzählt, daß L. gemeiniglich an dem Vormittage einige Stunden im Bette ſich bloß mit der Laute beſchäftigte, nach Mittag aber die Violine im Saale ſpielte, wozu man ihm auf dem Clavier accompagniren mußte. Bey dieſem Spiele verweilte er öfters auf einer wohlangebrachten Diſſonanz ſehr lang, überdachte ſie, und rief dann aus: E una nota d'oro! — ja er ließ ſie drey bis vier Mahl wiederholen, und anatomirte den vorgetragenen Satz bis in das kleinſte Detail. — Er ſtarb 1721 im 83. Jahre ſeines Alters in Prag.

Lothringen. Wenn auch die Genealogie der meiſten deutſchen Fürſtenhäuſer im Mittelalter noch manche unausgefüllte Lücke kennt, und manche Zweifel der Kritik in derſelben nicht völlig beſeitigt worden ſind; ſo iſt doch die gemeinſchaftliche Abſtammung der Häuſer Habsburg und L. von dem Herzoge Ethico in Alemannien und in Elſaß (ſt. 693) entſchieden. Häuſer, welche durch die Vermählung des Herzogs Franz (III.) Stephan von L. mit der Erbtochter des Kaiſers Carl (VI.), Maria Thereſia (12. Febr. 1736), auf immer vereinigt wurden. — Bey der Theilung der Carolingiſchen Monarchie (843) in dem Vertrage von Verdun war für Carl's des Großen älteſten Enkel, den Kaiſer Lothar, König von Italien, zwiſchen Frankreich und Deutſchland ein eigener, nach ihm genannter, anſehnlicher Mittelſtaat, Lothringen, geſtiftet worden, welcher alle Länder zwiſchen dem Rheine und der Schelde, und vom Urſprunge der Maas bis zum Einfluſſe der Saone in die Rhone und bis ans Mittelmeer umſchloß. Seit den großen politiſchen Erſchütterungen in den letzten Zeiten der Carolinger, und nach ihrem Abgange in Deutſchland und Frankreich gehörte L. zu Deutſchland, und erhielt ſeine Herzoge durch Ernennung der deutſchen Kaiſer, wenn gleich in dieſem weſtlichen, mit Deutſchland wieder verbundenen Staate manches in Hinſicht auf Erbrecht, Verfaſſung und Sitte anders war, als in den übrigen, dießſeits des Rheines gelegenen Herzogthümern des deutſchen Reiches. Die Politik des Kaiſers Otto I. führte die Theilung dieſes, ſchon durch die Stiftung des burgundiſchen Königreiches im Süden geſchmälerten Herzogthums in Ober- und Nieder-L. (954) aus, nachdem ſein eigener Schwiegerſohn, der Herzog Conrad von L., in einer heftigen Familienfehde gegen ihn gekämpft hatte. In dem nördlichen Theile, Nieder-L., zu welchem ſpäter die Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg, Burgund, Luxemburg, Limburg, Brabant und Geldern, die Mark Antwerpen, die Grafſchaften Holland, Flandern, Artois, Namur, Hennegau und Cambray, das Erzbisthum Cöln und die Bisthümer Lüttich und Utrecht gehörten, ging der lothringiſche Nahme völlig unter, und verlor ſich im 13. Jahrhunderte in den Nahmen des Herzogthums Brabant, ſo wie ſpäter in der Maſſe des neuen burgundiſchen Herzogthums, deſſen Mannsſtamm mit Carl dem Kühnen (1477) erloſch. In Ober-Lothringen, das unter Otto I. alle Länder zwiſchen der Maas, der Moſel und dem Rheine (nähmlich außer

den trierischen und pfälzischen, und vielen kleineren Dynasten-Besitzungen, die Landgrafschaft Elsaß, und die Bisthümer Metz, Toul und Verdun umschloß, erhielt sich — nur in einem sehr verkleinerten geographischen Umfange unter Regenten aus der Familie des Herzogs Ethico — der Nahme L. mit Bar. — Auf Ober-Lothringen warf sich Frankreichs Politik, seit sie den mißlungenen Eroberungsplan auf Italien unter Carl VIII., Ludwig XII., und Franz I., mit der bequemer gelegenen Erweiterung auf Deutschlands Kosten unter Heinrich II. vertauschte, und bis auf die neuesten Zeiten festhielt. So bemächtigte sich bereits Heinrich II. (1552) der Bisthümer Metz, Toul und Verdun, Ludwig XIV. brachte bedeutende Theile von den spanischen Niederlanden, und (1648) den Elsaß, Sundgau, so wie später selbst Straßburg (1681) an Frankreich. Der von Deutschland gewöhnlich verlassene Herzog von L. empfand seit 1670 die ganze Schwere dieses mächtigen Nachbars, welchem freylich die Politik der Dynastie L., die sich an Ludwig's Gegner anschloß, höchst unwillkommen war. Zwar besetzte Ludwig (1670) das ganze Land des Herzogs Carl IV. von L., und der Brudersson und Erbe des Letztern (seit 1675) Carl V. (s. d.), der, wie sein Oheim an Österreich sich anschloß, und an der Spitze der Heere des Kaisers Leopold I. stand, mit dessen Schwester, der verwitweten Königinn von Polen, Eleonore, er vermählt war, behauptete mehr nur das Recht auf L. als auf dessen Besitz. Allein der älteste Sohn desselben, der Herzog Leopold Joseph, ward durch den Ryswicker Frieden (1697), in welchem Ludwig's XIV. Politik, wegen der Aussicht auf die baldige Erledigung des spanischen Thrones, geschmeidiger geworden war, in L. und Bar hergestellt, und erhielt von den europäischen Mächten den Titel: Königliche Hoheit. Bey seinem Tode (27. März 1729) folgte ihm zwar sein Sohn Franz (III.) Stephan in der Regierung. Dieser hatte sich aber bis dahin am Hofe Carl's VI. befunden, und ernannte seine verwitwete Mutter, die Prinzessinn Elisabeth Charlotte von Orleans, zur Statthalterinn der beyden Herzogthümer. Bestimmt zum Gemahle Maria Theresiens willigte er und der kaiserliche Hof im Wiener Frieden in die von Fleury beabsichtigte Vertauschung L.'s mit dem Großherzogthum Toscana, dessen mediceischer Mannsstamm mit dem Herzoge Johann Gasto am 9. July 1737 erlosch. So verzichtete Franz III. auf Bar (24. Sept. 1736), und auf L. (9. July 1737), welches durch den Wiener Frieden völlig von dem deutschen Reiche getrennt ward. Er erhielt von den Stammbesitzungen seiner Dynastie bloß die Grafschaft Falkenstein, Titel und Wapen von L. und Bar, und die auf der abgetretenen Markgrafschaft Nomeny haftende Stimme im Fürstencollegium des deutschen Reichstages. — Der neu erworbene Staat Toscana ward nicht mit den übrigen österr. Erbländern verschmolzen, sondern von dem Großherzoge Franz Stephan (14. July 1763) zu einer Secundogenitur des habsburg.-lothringischen Stammes erhoben.

Lottowesen. Das Lottogefäll wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia als Lotto di Genova (nach der Erfindung der Genueser) mit 90 Zahlen, wovon bey jeder Ziehung 5 heraus-

kommen, 1751 eingeführt. Der meistbiethende Octav. Graf Cataldi bekam 1752 ein Lottoprivilegium auf 10, und 1762 auf weitere 8 Jahre für alle Erbländer. Das Spielen in ausländischen Lotterien wurde streng verbothen, so wie es fortwährend (nach dem Lottopatent vom 13. März 1813) bey Geldstrafen untersagt ist. 1777 hat man das Lottogefäll an Barara und Comp. um einen mäßigen Pachtzins und mit der Verpflichtung überlassen, daß er 5 Mädchen, deren Nahmen, von den auf die 90 Zahlen vorgemerkten Mädchen, mit den gezogenen Zahlen herausgehoben würden, aussteuern soll. — Bey der neuen Pachtung 1778 wurde diese Aussteuer abgestellt, und dafür ein jährl. Pauschale von 12,000 Gulden für wohlthätige Zwecke gewidmet, wobey es auch bey Übernahme des Lotto in die Cameral-Regie 1788 verblieb. — Mit Verordnung vom 7. Febr. 1788 wurde dieser vom Lottogefälle an das Universal-Cameral-Zahlamt abzuführende Betrag folgendermaßen vertheilt: An das Armenhaus in Grätz 400 fl.; an das Theresianische Waisenhaus in Klagenfurt 400 fl.; an das Armenhaus in Laibach 200 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus in Linz 800 fl.; an das Prager Findelhaus 2,000 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus in Brünn 500 fl.; an das Arbeitshaus zu Troppau 400 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus zu Innsbruck 500 fl. und an das Arbeitshaus zu Görz 200 fl.; an die milde Stiftung in Galizien 500 fl.; an die Armencasse in Wien 1000 fl.; an das allgemeine Krankenhaus in Wien 1,500 fl.; an das Hermannstädter Waisenhaus 2,000 fl.; an das Preßburger Waisenhaus 1,200 fl.; für den croatischen Soldaten-Kreisfond 400 fl. — zusammen 12,000 Gulden. — Seit 1818 wird dieses Geld von der niederösterr. Provinzial-Einnahmscasse als Lottogefälls-Überschuß in Empfang genommen, und fließt als solcher in die Staats-Centralcasse, aus welcher das Universal-Cameral-Zahlamt zur Erfolgung der Quoten an die einzelnen Wohlthätigkeits-Anstalten besonders dotirt wird. — Die Vertheilung dieser Summe geschah nach dem Verhältnisse der Spieleinlagen, die Zuweisung aber wird von der vereinigten Hofkanzley vorgenommen. Bey dieser Vertheilung ist man von der Ansicht ausgegangen, daß das Ärar an der Aufhebung der Lottopachtung beträchtlichen Vortheil ziehe, und die eigene Regie den Armenanstalten nicht nachtheilig seyn könne. — Die Patente wegen des Lottos in Ungarn und Siebenbürgen sind 1771, dann wiederholt 1777 unterm 27. Dec. bekannt gemacht. Zu dieser Zeit bestand noch die Pachtung, und 1788 kam es auch in die Cameral-Regie. — Seitdem die Regierung das Lotto administriren läßt, sind auch eigene Behörden, gegenwärtig unter der Oberleitung der k. k. allgemeinen Hofkammer, aufgestellt, und zwar in Wien eine eigene Lottogefälls-Direction, deren Director zugleich k. k. wirkl. Hofrath ist, mit einem Adjuncten, Secretär, Concipisten, Amtsökonomen, Rechnungsführer, Archivar, 10 Amtsofficialen ꝛc. und einer zugetheilten Lottogefälls-Directions-Cassa und Amtsdruckerey. — In den Provinzen sind nebst den Lottogefälls-Directionen zu Mailand und Venedig, die der Direction in Wien unmittelbar untersthenden Lottogefällsämter zu Linz, Grätz, Prag, Brünn, Lemberg, Triest, Botzen, Ofen, Kaschau, Temesvár, Hermannstadt. (Das Wiener Lottoamt

iſt mit der Lottogefälls-Direction vereinigt). Die Provinzial-Lottoämter beſtehen aus einem Verwalter, Controllor und Archivar, mit den zugetheilten Caſſe- und ſonſtigen Hülfsbeamten. Die Lottocollecturen ſind Privatperſonen gegen eine angemeſſene Caution, welche ihnen mit 5 Percent verintereſſirt wird, und gegen Beobachtung der beſtehenden Directiven überlaſſen und werden ordentlich von Seite der Direction verliehen. Die Lotto-Collectanten beziehen übrigens von dem eingeſammelten Gelde gewiſſe Percente (in der Stadt Wien 4 Percent, in den Vorſtädten und auf dem Lande überhaupt 5 Percent). — In neuerer Zeit ſind die Güter-Lotterien entſtanden, wodurch Realitäten, ja ganze Herrſchaften mit öffentlicher Bewilligung und unter Garantie bedeutender Großhandlungshäuſer, welche den Hauptabſatz der Loſe auf ſich nehmen, ausgeſpielt werden. Es iſt das Mittel, den verſchuldeten Beſitzern aufzuhelfen. Gewöhnlich wird damit eine Geld-Lotterie verbunden, um die Realitäten nicht unter dem Werthe zum Nachtheile der Gläubiger herzugeben, wodurch Concurſe vermieden werden.

Lotto-Hofbuchhaltung, ſ. unter **General-Rechnungs-Directorium.**

Loudon, Gideon Ernſt Freyherr v., k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath und des M. Thereſien-Ordens Großkreuz, geboren 1716 zu Trolzen in Liefland. Aus einer in Liefland anſäßigen, urſprünglich ſchottiſchen Familie entſproſſen und für den Kriegsſtand beſtimmt, trat der künftige große Feldherr im 15. Jahre als Cadet in ruſſiſche Dienſte, und etwas Geometrie und Geographie war Alles, was er mitbrachte. Die wiſſenſchaftliche Bildung, welche er nicht haben konnte, mußten ihm reiche Naturgaben und eine rege Wißbegierde erſetzen, die ihn auch im Alter nicht verließ. Seinen erſten Feldzug that er in Polen (1733). Er kam mit den ruſſiſchen Hülfsvölkern an den Rhein (1735), und von da zurück an den Dniepr zu den großen Unternehmungen, in denen der berühmte Feldmarſchall Münnich gegen die Türken (1736 — 39) ſo glänzende Fortſchritte, und L. unter ihm ſeine erſte militäriſche Erfahrung machte. Bey dem Frieden mit der Pforte war er Oberſtlieutenant. Zu Petersburg fand er nicht die Befriedigung ſeiner Wünſche, zu Berlin keine Aufnahme, aber ein freundlicheres Gehör zu Schönbrunn. Aus Zufall hatte ihn der Großherzog Franz, den er nicht kannte, im Vorſaale angeſprochen, und ihn ſelbſt ſeiner Gemahlinn angeſagt. — Indeſſen war die erſte Anſtellung eine Compagnie unter dem ſlavoniſchen Freycorps, deſſen Anführer ihn aus dem ruſſiſchen Dienſte gekannt hatte. Von einem L. darf man es wohl ſagen, daß er Panduren-Hauptmann geweſen iſt. Entfernt von der unnützen Grauſamkeit und wilden Plünderungsgier, die Trenk's Andenken befleckt, theilte er mit ihm, was von ſeinen Zügen in Bayern und am Rheine (1742 — 44) wahrhaft verdienſtlich war. Bey Schrek war L. mit ſeiner Compagnie auf dem erſten Schiff, welches den Übergang eröffnete. Im weiteren Vorrücken wurde er in einem Vorpoſtengefechte durch den hohlen Leib geſchoſſen, von den Franzoſen in dieſem Zuſtande gefangen gemacht, bey ihnen geheilt, und von ſeinen Leuten bey Gelegenheit eines Überfalles befreyt. Dieſe Wunde war die einzige in den tauſend

Möglichkeiten, in denen der Gefahren ſuchende Krieger ſie erhalten konnte. — Nach dem Rückzuge war das Trenk'ſche Corps in ein regulirtes ungariſches Regiment umgeſtaltet worden; aber der Geiſt des Führers blieb immer derſelbe, und L., der es mit dem rohen Manne nicht länger ausdauern wollte, verließ nach der Schlacht bey Trautenau den Dienſt, um zu Wien eine neue Anſtellung zu ſuchen. Ein Wortwechſel mit Trenk, den eine wohlgemeinte Warnung veranlaßt hatte, verwickelte ihn in desſelben Proceß; aber eine Schreibtafel, die alle ihm ertheilten Befehle enthielt, rechtfertigte ihn, ohne jedoch ſein Schickſal zu verbeſſern. — Während L. mit dem Gedanken umging, anderwärts Dienſte zu ſuchen, erhielt er eine Majorsſtelle unter den Liccanern, wo er bey der Gährung, welche die neuen Einrichtungen unter den Gränztruppen (1754) veranlaßten, nicht wenig beytrug, die empörten Gemüther zur Ordnung und Pflicht zurückzubringen. Alle Muße, welche ihm hier der Dienſt gab, verwendete er, practiſche Kenntniſſe durch theoretiſches Metier-Studium zu ergänzen, wobey die Landcharten der Gegenſtand ſeiner Lieblingsbeſchäftigung waren, und auch im ſpäteren Leben geblieben ſind. — Bey dem Ausrücken der Gränzregimenter (1756) war L. nicht unter denen, die zu Felde zogen. Empfindlich wegen der kränkenden Zurückſetzung, reiſte er nach der Hauptſtadt. Er fand hier eine alte Bekanntſchaft — eben denſelben Hochſtetten, der ihm zu Petersburg die erſten Empfehlungen für Wien verſchafft hatte, und ihn jetzt bey dem Staatskanzler einführte. Dieſer Kenner des Verdienſtes hatte bald ſeinen Mann entziffert, und war von dieſer Zeit an L.'s thätiger Beſchützer, und in der Folge ſein warmer Freund geworden. — Der erſten Beſtimmung nach ſollte L. eine Abtheilung Croaten zur Reichsarmee führen, die aber noch nicht in Bewegung war, und ſo ging er als Oberſtlieutenant zu dem Feldmarſchall Browne nach Böhmen ab. Die Schlacht bey Lobositz war bereits geliefert, doch kam er bey dem Verſuche, die Sachſen aus dem Lager bey Pirna zu befreyen, ſchon in Thätigkeit, und führte bey dem Rückzuge den glücklichen Streich auf Tetſchen aus, wodurch er bemerkt und zum Wintercordon an der Lauſitz beordert wurde, wo ſeine Croaten unermüdet die feindliche Gränze beunruhigten. Schlaue Thätigkeit und perſönlicher Muth ſind die Eigenſchaften, welche einem Anführer das Zutrauen dieſer Truppen erwerben. Bey dem Überfalle von Hirſchfeld (Febr. 1757) hatte L. den ſchwerſten Angriff, und er rückte zum Oberſten vor. — Bey Prag theilte er die Gefahren der Schlacht, der Belagerung und der verſuchten Ausfälle, in deren einem er ſelbſt der Führer war. Es war zu erwarten, daß er bey dem Abzuge im Verfolgen des Feindes nicht der Letzte bleiben würde. — Nachdem man ein Paar Monathe hindurch abwechſelnd an beyden Ufern der Elbe den kleinen Krieg geführt, mußte L., wie es ihm gleich anfangs zugedacht war, mit ſeinem etwa 4000 Mann ſtarken Corps zur Reichsarmee abgehen. Er hielt am Tage bey Roßbach die Gehölze an der Saale beſetzt, und zog ſich, ohne an dem früh geendigten Treffen Theil gehabt zu haben, durch das Erzgebirge nach Böhmen, fern von den glücklichen und unglücklichen Vorfällen in Schleſien. — Eine Merkwürdigkeit iſt es, daß L. ſein Generalspatent aus den Händen des Königs

von Preußen zugesendet erhielt; weil der Courier, der es überbringen sollte, während des Überfalls von Gotha war aufgefangen worden. — Daun's Oberbefehl begann mit dem Theresien-Ordenscapitel zu Skalitz (im April 1758), worin L. das Großkreuz erhielt, nachdem er bey der ersten Beförderung den Rittergrad erworben hatte. Bis zur Belagerung von Olmütz führte er den kleinen Krieg meistens mit Vortheil. Der König mußte diese Belagerung aufheben, weil ihm mit den abgenommenen Zufuhren das Mittel benommen war, sie fortzusetzen, und diesen Auftrag hatten L. und Siskowics durch die freylich blutigen Gefechte bey Domstadtl meisterhaft ausgeführt. Die leichten Truppen beunruhigten den Rückzug, wobey L. nicht wenig thätig war, aus Allem Vortheil zog, und wenn ihm Übermacht entgegenkam, dieser geschickt auszuweichen wußte. So zog er dem Daun'schen Heere voraus oder zur Seite, fiel endlich in die Mark ein, und nahm Pritz weg, das zwar nur nach alter Art befestigt, doch ein Sicherheitsort war, woraus seine Husaren bis vor die Thore von Frankfurt a. d. O. streiften. Unter ermüdenden Neckereyen wetteiferten damahls beyde Heere in der Kunst unangreifliche Stellungen zu nehmen, bis es zum Treffen bey Hochkirchen kam. Wie vielen Antheil er am Plane gehabt, liegt im Dunkeln. Von der Ausführung sagte Daun in seinem Hofberichte: „Man muß diesen Sieg der Tapferkeit und Standhaftigkeit J. M. Truppen, besonders der Infanterie, wie auch den Gränizern unter Anführung des Generals L. zuschreiben.“ Er folgte nun auch dem Könige nach dessen Abzuge nach Schlesien, seinem Heere immer im Rücken oder zur Seite, unter lebhaften immer erneuerten Gefechten, selbst unpäßlich, und einmahl in der nahen Gefahr gefangen zu werden. Die Krankheit, welche er seit dem Tage von Hochkirchen mit sich trug, brach mit aller Heftigkeit auf seiner Reise nach Wien aus, wo die dankbare und großmüthige Maria Theresia den Mann zu sehen wünschte, der ihr so nützlich geworden war, und wo ein großer Theil des Publicums mit besserem Gefühl als bloßer Neugier seiner Ankunft entgegensah. Die Monarchen ehrten ihn mit dem Freyherrnstande des deutschen Reichs und der österreichischen Erbländer; der berühmte van Swieten stellte seine Gesundheit her. — Im Frühjahr (1759) kehrte L. zu seinem Corps an der schles. Gränze zurück, neue Kraft athmend und unaufhaltsam in seinem Plane, sich durch die Niederlausitz mit den aus Polen in die Mark eindringenden Russen zu vereinigen. Die Schwierigkeit war so groß als der Zweck. — Die Vereinigung wurde durchgesetzt, und wenn die verschanzte und mit vielem Geschütz besetzte Stellung der Russen bey Kunnersdorf vielleicht nicht ganz gut genommen war, so konnte doch L. aus dem Vortheile der seinigen hervorbrechen, und dem Treffen die Wendung geben, die es im Augenblicke, da der Sieg von den Preußen schon erkämpft schien, wirklich genommen hat. Artillerie, kleines Gewehrfeuer und blanke Waffen hatten diesen Tag zum blutigsten des ganzen Krieges gemacht. Friedrich's Lage schien bedenklich. Der König berechnete den Geist, der das russische Heer leitete, damahls wohl nicht so zuverlässig, als L., der denselben bereits aus Erfahrung kannte, und den es sehr kränken mochte, die Folgen, welche der erkämpfte Sieg hätte

haben können, an den unerklärbaren Maßregeln der Bundesgenossen verloren zu sehen, bis sie ganz nach Polen schieden. Er zog sich hierauf in beschwerlichen Märschen nach dem österreichischen Schlesien und nach Mähren. Inzwischen beschenkte ihn die russische Monarchinn mit einem reich besetzten Degen; die seinige beförderte ihn zum Feldzeugmeister. — Sein Aufenthalt in Wien war nur kurz. Er rückte mit Anfang 1760 nach Prag, und traf Anstalten gegen den Einfall, der bey Komotau erwartet, und eben dadurch, daß man ihn erwartete, vereitelt wurde. Unterdessen die Feindseligkeiten in Schlesien mit dem Versuch auf Neustadt wieder anfingen, eilte L. mit seinen Entwürfen zum Feldzuge nach Wien, und dann nach Dresden, wo sich der Feldmarschall Daun befand. — Nachdem L. bey dem General Fouquet Besorgnisse für Breslau erregt hatte, besetzte er Landshut, ließ aber den preußischen General, unterdessen er Glatz eingeschlossen hielt, den verlassenen Posten wieder besetzen, um ihm dort um so gewisser eine große Niederlage beyzubringen; indem der Feind, trotz aller bewiesenen Tapferkeit, von den umher verschanzten Bergen und aus der Stadt geworfen wurde, so daß über 8,000 Mann mit ihrem verwundeten General im freyen Felde sich ergeben mußten. Nun ging es ernsthaft an die Arbeiten vor Glatz. Der General Harsch und der Oberst Rouvroy hatten sie mit solchem Eifer und solchen Anstalten betrieben, daß diese Festung im ersten Sturme mit fast 2,000 Kriegsgefangenen und mit großen Vorräthen überging. Die Aufforderung von Breslau scheiterte an der Standhaftigkeit des Commandanten. Man mußte jetzt dem von Dresden abgezogenen König entgegengehen, und L., der das Lager eines einzelnen Corps anzugreifen gedachte, gerieth bey Liegnitz in den ungleichen Kampf mit einer Armee, in welchem er der Übermacht das Feld ließ, aber in guter Ordnung sich zurückzog, und bey dem Daun'schen Heere noch nützlich werden konnte. Der Unternehmung auf Kosel entsprach der Erfolg nicht. — Die Winterlager waren dießmahl wie im vorigen Jahre durch einen Vertrag gesichert. Bald eilte L. von den Wiener Kriegsconferenzen zu den Truppen in Schlesien, über die er, von dem Daun'schen Hauptheere unabhängig, den Oberbefehl führte (März 1761). Unter den lauen Maßregeln der Bundesgenossen blieb es beym Beobachten, bis im Herbste der König aus dem Lager von Schweidnitz gegen Neisse aufbrach. L. nahm hier seine Zeit so gut, daß er den wichtigen Platz in dem bekannten gewaltigen Überfalle ohne Capitulation bekam; und er hatte so treffliche Anstalten getroffen, daß wenig Unordnung dabey vorging. Die Kriegs- und Mundvorräthe waren beträchtlich, aber viel wichtiger die damahls in Schlesien erkämpften Winterquartiere. — Die Ereignisse des letzten Feldzuges (1762) wurden ganz durch die 2 Thronveränderungen in Rußland bestimmt — die kurze Überlegenheit der verbündeten Monarchen nach der ersten, und das Gleichgewicht zwischen den kriegführenden Mächten, welches nach der zweyten entstand. Bey Schließung des Friedens war von L.'s Eroberungen noch Glatz in der Gewalt der Österreicher. Die Zurücknahme von Schweidnitz hatte dem König eine Arbeit von 63 Tagen, und, wie er selbst sagte, 8,000 Mann gekostet. — Die Zeit bis zu seinem Rufe in den Hofkriegs-

rath (1766), und zum Generalcommando in Mähren (1769) brachte L. meiſtens auf ſeinem Gut in Böhmen mit den gewöhnlichen Beſchäftigungen der Ruhe im Soldatenſtande und mit Wiederherſtellung ſeiner erſchöpften Geſundheit zu. In das erſte Friedensjahr fällt ſchon ſeine Bekanntſchaft mit Gellert in Carlsbad, die eine ſo unbefangene und eben dadurch ſo characteriſtiſche Schilderung von ihm auf die Nachwelt bringt. — L. begleitete Joſeph II. zu dem Beſuche, welchen dieſer Monarch dem König Friedrich zu Neiſſe (1769) machte, und zu dem Gegenbeſuche desſelben (1770) zu Neuſtadt in Mähren. Der König nannte L. immer Feldmarſchall, was er damahls noch nicht war; und hier entfiel ihm auch das bekannte Wort: „Er ſehe ihn lieber neben ſich als gegenüber," mit dem er ihn bey der Tafel an ſeine Seite zog. — Als nach der Theilung von Polen der Kaiſer das erworbene Land beſuchte, war L. mit Pellegrini und Noſtitz in ſeiner Begleitung. — Das Generalcommando in Mähren hatte L. bald niedergelegt. Auch verkaufte er ſeine Beſitzungen in Böhmen, ſeine Häuſer und ſeine Juwelen, um ſich auf dem Gute Hadersdorf unweit Wien einen Landſitz nach ſeinem Sinne anzulegen, wo er bis zum bayeriſchen Erbfolgekriege meiſtens einſam aber nie unbeſchäftigt mit ſich ſelbſt lebte. Dort bereitete er ſich auch ein Grabmahl. L. trat in ſeinen neuen Wirkungskreis als Feldmarſchall, und kam im Frühjahre (März 1778) ſchon nach Böhmen. Seine Truppen, vereinigt mit denen, die aus den Niederlanden kamen, und den in Bayern geſtandenen, bildeten den linken Flügel, und hatten den Prinzen Heinrich von Preußen gegen ſich. Wenn dieſer Feldherr, aller ihm in den Weg gelegten Hinderniſſe ungeachtet, eindrang; ſo fand er L.'s Stellung an der Iſar bey Münchengrätz ſo unangreiflich, als es die Lascy's an der Elbe war, ſeine Vereinigung mit dem Könige unausführbar, und ſeinen beſchwerlichen Rückzug unvermeidlich. Scheinbare Bewegungen gegen Prag nebſt ſo vielen andern Verſuchen konnten den in Künſte dieſer Art eingeweihten Krieger nicht aus ſeinem Vortheile täuſchen, und in den kleinen Unternehmungen der leichten Truppen büßte nur Sachſen, was in Böhmen verſchuldet worden war. So ſah der durch ſeine Gegenwart das Heer ſo mächtig verſtärkende Kaiſer an den einſtimmigen Maßregeln ſeiner Feldherren jeden Plan des Feindes vereitelt. Ihre Stellungen ſind von den Taktikern gewürdiget; der ganze Feldzug aber bleibt für die Schule vielleicht der lehrreichſte, den man in den öſterreichiſchen Kriegen jemahls geſehen hat — ein Menſchen- und Länderſchonendes Kampfſpiel, in welchem die Kunſt ſich über den Zufall erhebt, und die Abſicht, wegen welcher man ſtreitet, dennoch erreicht iſt. — Anziehender für die Claſſe ſeiner Bewunderer, die, ohne ſich auf Entwürfe zu verſtehen, nur Thaten anſtaunt, wird der graue Held, wenn wir ihn im Türkenkriege (1788—89) noch einmahl auf der Bahn des Ruhmes ſehen. — Von ſeinem ſtillen Landſitze, aus welchem er die große Welt nur aus Wohlſtand und den Hof aus Ehrfurcht an den Gallatagen beſuchte, rief ihn der Monarch gegen das Ende des erſten Feldzugs zum Heere. Man erklärt ſich ſchwer, warum es nicht früher geſchah, wenn dieß nicht durch den letzten Auftrag enthüllt iſt, zu dem er von ſeinen türkiſchen Siegen überging. Seine

erſte Beſtimmung war für Croatien. Kaum angelangt, erneuerte er den Angriff auf Dubicza (Aug. 1788), ſchlug den herbeyeilenden Entſatz zurück, und zwang den Ort zur Übergabe. Vor Novi wurde eine förmliche Belagerung eröffnet, die Hülfe auch hier abgetrieben, und die von den Türken mit gewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte Feſtung fiel im zweyten Sturm. — Im folgenden Feldzuge griff L. mit dem croatiſch-ſlavoniſchen Heere Neu-Gradisca (Berbir) ſo nachdrücklich an, daß der Feind (July 1789) den Platz verließ. Ihm fiel bey der eingetretenen Krankheit des Feldmarſchalls Hadik nun auch die Anführung des Hauptheeres zu. Becſey und Clerfayt hatten bey ſeiner Ankunft den Verſuch der Türken, wieder in das Banat einzudringen, nachdrücklich zurückgewieſen. So ging es denn an Belgrad. Unterdeſſen Coburg und Suwarow bey Martineſtie, Hohenlohe bey Porcſeny ſiegten, und der Seraskier mit dem Entſatze unentſchloſſen bey Eſtupria ſtehen blieb, wurde die Belagerung mit großem Eifer betrieben. Die Vorſtädte fielen im Sturme, und die Beſatzung der Feſtung, auf keine Kriegsehre, nur auf ihre und der Einwohner Rettung bedacht, ergab ſich mit einem reichen Vorrathe von Vertheidigungsmitteln und 65 größeren und kleineren Donauſchiffen. Semendria öffnete die Thore, der Seraskier wurde bis hinter Niſſa geworfen, Orſowa blieb eingeſchloſſen, und man breitete ſich bis an den Timok und über die Aluta aus. Mit einem ſo glänzenden Ende des Feldzuges hatte L. Joſeph II. in ſeinen letzten unruhvollen Tagen getröſtet. — So dringende Urſachen Leopold II. in ſeinem Geiſte und Herzen, in der inneren Lage des Staates und in den ausländiſchen Verhältniſſen zum Frieden fand; eben ſo ſehr war der tief blickende Monarch von der Nothwendigkeit eines Kriegsſtaates überzeugt, der Sicherheit gewähren und Anſehen gebiethen konnte. Auch er ſchenkte L. ſein unbeſchränktes Zutrauen, indem er ihn in den kurz zuvor erhaltenen ausgedehnten Vollmachten beſtätigte. — Jetzt aber ſchien L. in Mähren nothwendiger, um nachbarliche Bewegungen zu beobachten, als an der türkiſchen Gränze, wo man ſich bey den glänzendſten Ausſichten beſchränkte, nur den Feind nicht eindringen, ihn zu keinem Vortheile kommen zu laſſen. Nachdem L. die Truppenkette der galiziſchen, mähriſchen und böhmiſchen Gränze bereiſt hatte, kam er (May 1790) nach Wien, bald aber in ſein Hauptquartier zu Neutitſchein zurück, wo er ſchon kränkelnd eintraf, und auch (14. July 1790) das Ziel ſeines Lebens fand, aber nicht ſeines Ruhmes, der ewig in der Geſchichte lebt, und von dem Niemand beſcheidener als er ſelbſt dachte. „Wir haben, ſagte er auf ſeinem Sterbebette, einen gütigen und edeldenkenden Monarchen; wir werden Friede haben, und ſo wird man meine Perſon um ſo weniger vermiſſen.“ Dieß iſt der letzte Zug in der Characteriſtik des Verewigten, und von der Seite, von der ihn Wenige kennen — einer der ſchönſten. — Seine Büſte, die im Rathsſaale des Kriegsgebäudes jener Lascy's gegenüber aufgeſtellt iſt, trägt folgende Inſchrift: Gideonis Loudoni summi castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis militis et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur, Jos. II. Aug. in ejus effigie proponi voluit. Anno MDCCLXXXVII.

Lovere, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, ein anſehnlicher Ort von 4,000 Einw. an der nördlichen Spitze des Iſeeſees, am Ausgange des Thales Cavallino, beſitzt ein Gemeindegymnaſium, ein Mädchen-Convictcollegium zur heil. Clara und eine Senſenfabrik.

Lubaczow, galiz. Municipalſtadt im Zolkiewer Kreiſe mit 515 Häuſern und 3,000 Einwohnern.

Lubina, ungar. Dorf im Neutraer Comitat, mit 2,450 Einw., worunter bey 300 Tuchmacher, die viel grobes Tuch verfertigen und ſelbes in Ungarn und Mähren verkaufen.

Luca, Ignaz de, k. k. Rath, Profeſſor der öſterr. Staatskunde an der Wiener Univerſität und an der Thereſianiſchen Ritterakademie, vaterländiſcher Schriftſteller, beſonders über öſterr. Literärgeſchichte, war geboren zu Wien den 29. Jän. 1746. Nach ſorgfältig vollendeten Studien betrat L. die Laufbahn der öffentlichen Geſchäfte und zeichnete ſich durch die thätigſte Verwendung ſo vorzüglich aus, daß er bald zum ordentl. öffentl. Lehrer der Polizey-, Handlungs- und Finanzwiſſenſchaft an dem Lyceum zu Linz, ſo wie zum Beyſitzer der Studiencommiſſion, der Commiſſion in milden Stiftungsſachen, der Commerzcommiſſion und Polizeycommiſſion ernannt und zum k. k. Rath erhoben wurde. 1780 wurde er in gleicher Eigenſchaft an die Univerſität zu Innsbruck überſetzt, privatiſirte dann eine Zeit lang und beſchäftigte ſich ſowohl mit Schriftſtellerey als auch mit Sammlung wichtiger Materialien, 1790 kam L. als Lehrer der Statiſtik nach Wien und ſtarb daſelbſt den 24. April 1799. Im Drucke hatte er herausgegeben: Auszüge der ſämmtlichen Patente, Edicte ꝛc. unter Maria Thereſia 1740—71 im Lande ob der Enns erſchienen, Linz 1772. — Leitfaden in die Handlung ꝛc., eb. 1775. — Leitfaden in die Polizeywiſſenſchaft ꝛc., Wien 1776. — Das gelehrte Öſterreich, ein Verſuch, (anonym) eb. 1776; 2. Aufl. 1777. — Staatsanzeigen von den k. k. Staaten, 1. Jahrg. Preßburg 1784. — Landeskunde von Öſterreich ob der Enns, 1. Bd. Linz, 1786. — Zur Waſſergeſchichte des Landes unter der Enns, Wien 1786. — Öſterr. Staatskunde im Grundriß, 3 Bde. eb. 1786—89. — Öſterr. Specialſtatiſtik (Auszug der Staatsk.), eb. 1792. — Vorleſung über die öſterr. Staatsverfaſſung, eb. 1792. — Leitfaden des öſterr. Staates, eb. 1794. — Öſterr. Staatsarchiv, 1. Bd. eb. 1794. — Conspect. stat. st. austr. c. (30) tab., eb. 1794. — Polit. Codex, 14 Bde. eb. 1789—95. — Geograph. Handbuch von den öſterr. Staaten, 6 Bde. eb. 1790—96. — Staatskunde von Europa, eb. 1796. — Hiſtor. ſtatiſt. Leſebuch zur Kenntniß von Öſterreich, 2 Bde. eb. 1797. — Juſtizcodex, 10 Bde. eb. 1793—1800. L. hinterließ auch viele und ſehr ſchätzbare handſchriftliche Materialien zur Kenntniß der Statiſtik, ſo wie der Literärgeſchichte der öſterr. Staaten. Zudem arbeitete er an einer polit. Bibliothek, wozu er bereits mehrere tauſend Schriftſteller geſammelt hatte, ſo wie an Biographien der berühmteſten öſterr. Staatsmänner und Feldherren.

Lucca, Carl Ludwig Herzog v., ſ. Carl Ludwig v. Bourbon.

Lucska (Lucski), ungar. Dorf im Liptauer Comitat, am Fuße des Berges Chocs und am Bache Tepla oder Lucska, hat berühmte warme Eisenquellen, über welchen 2 geräumige Badhäuser liegen.

Ludiz, böhm. Städtchen von 1,400 Einw. im Elbogner Kreise, theils in einem Thale, theils auf einer schief sich erhebenden Anhöhe gelegen.

Ludovicea, Militär-Akademie. Über die Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn wurde 1802 auf dem damahligen Reichstage gehandelt, und es ward vorgeschlagen, einstweilen eine milit. Lehrkanzel bey der Pesther Universität zu errichten. Zu diesem Behufe both der Graf Georg von Festetics alsogleich 40,000, Ludwig von Rhedey 10,000, und Michael von Parniczky 1,000 Gulden an. — 1808, gleichfalls im Reichstage, kam die Idee der im Lande zu errichtenden Militär-Akademie durch den Grafen Samuel von Beleznay neuerdings in Anregung. Kraft des 7. Artikels ward der Sitz derselben in Waitzen, die Benennung nach der damahligen Königinn Maria Ludovica, Ludovicea; die Zahl der Zöglinge auf 200; der Studiencurs auf 6 Jahre bestimmt und sehr beträchtliche Offerte gemacht. — 1827 wurde im 17. Artikel reichstäglich verfügt, daß die Akademie in Pesth errichtet werde. Ihr Fond belief sich in Obligationen auf 1,213,118 Gulden, in barem Gelde auf 7,390 Gulden. Weitere Beyträge dazu sind im 18. Artikel desselben Reichstages verzeichnet. Laut 19. Artikels erklärte der Graf Ladislaus Festetics, die obige von seinem Vater offerirte Summe von 40,000 Gulden solle in Conv. Münze verstanden und noch 1,000 Gulden derselben beygegeben werden. Es ist bereits der große Orczy'sche Garten gekauft und an den Bau Hand angelegt worden.

Ludwig I., der Große, König von Ungarn und Polen, aus dem Stamme Anjou, war geboren den 5. März 1326, Sohn Königs Carl Robert und Elisabeth von Polen. Nach dem Tode seines Vaters 1342 bestieg L. den ungar. Thron und bekriegte Siebenbürgen, welches Land sich seiner Gewalt entziehen wollte. 1344 kämpfte er gegen König Johann von Böhmen, schlug auf dem Rückwege die Tartaren und dämpfte den Aufstand der Croaten. 1345 wurde sein Bruder Andreas, König von Neapel, mit Wissen seiner Gemahlinn Johanna, ermordet. L. eilte nach Neapel, rächte dessen Tod blutig, doch nöthigte ihn die Pest wieder zur Rückkehr. 1350 fiel er aufs Neue in Neapel ein, eroberte fast das ganze Reich, und schloß endlich einen für ihn sehr vortheilhaften Frieden mit Johannen. 1356 bekämpfte L. Venedig, eroberte Zara und vereinigte Dalmatien mit seinem Reiche. 1361 schlug er die Bulgaren. 1370, nach dem Tode Casimir's, seines Oheims, wurde L. auch zum König von Polen gewählt, da er sich jedoch nicht vom Reiche entfernen wollte, ließ er seine Mutter daselbst als Statthalterinn, sie wurde jedoch von den Polen 1376 vertrieben, und L. mußte sie mit Gewalt der Waffen wieder einsetzen. L. starb 1383 zu Tyrnau. Unter seiner Regierung hatte Ungarn den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht. L. hatte seinen Reichen Polen, Rothrußland, die Moldau, Dalmatien und einen Theil von Serbien zugefügt,

ſeine Reiſen und Feldzüge machten die Nationen mit auswärtiger Cultur bekannt, er gründete 1367 eine hohe Schule zu Fünfkirchen, befreyte den Handel von übermäßigen Zöllen und dem Schachergeiſte der Juden, die er aus dem Lande vertrieb. Ihm folgte in Ungarn ſeine ältere Tochter Maria (ſ. d.), welche mit Siegmund von Luxemburg vermählt war, in Polen durch die Wahl der Stände, ſeine jüngere Tochter Hedwig, vermählt mit dem Großherzog Jagello von Litthauen.

Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, der letzte ſelbſtſtändige König dieſer Reiche, war geboren 1506. Sohn Wladislaw's II., beſtieg er nach dem Tode desſelben 1516 unter Vormundſchaft des Kaiſers Maximilian I. und Königs Siegmund von Polen den Thron. Schon beym Beginne ſeiner Regierung beraubte ihn ein Aufſtand der Großen faſt des Reiches. Soliman II. machte ſich die von ſchwachen Händen geführte Regierung zu Nutzen, er fiel 1521 in Ungarn ein, und eroberte viele wichtige Plätze in Niederungarn und Croatien. L. hatte ſich daſſelbe Jahr mit Maria, Schweſter Carl's V. vermählt. Durch 5 Jahre ſtritt er mit geringem Erfolg gegen die Türken, 1526 in der unglücklichen Schlacht bey Mohacs fand L. endlich ſeinen Tod, indem er auf der Flucht in einen Moraſt ſtürzte und erſtickte. Da er keine Kinder hinterließ, fiel ſein, jedoch nicht unbeſtrittenes Erbe an Kaiſer Ferdinand I., welcher ſeine Schweſter Anna zur Ehe hatte, und dadurch gelangte Ungarn an Öſterreich.

Ludwig (Joſ. Ant.), kaiſerl. Prinz und Erzherzog von Öſterreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. General-Feldzeugmeiſter, General-Artillerie-Director und Inhaber des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 8, iſt geboren zu Florenz den 13. Dec. 1784, ſechſter Sohn Kaiſer Leopold's II. In dem Feldzuge 1809 befehligte der Erzherzog eine öſterr. Heeresabtheilung, und zeichnete ſich nahmentlich in der Schlacht bey Abensberg aus. Späterer Zeit genoß der Prinz bey verſchiedener Gelegenheit die Auszeichnung, die Perſon des Kaiſers Franz, während deſſen Abweſenheit zu repräſentiren. Nach dem Tode des Feldmarſchalls, Grafen Joſeph Colloredo erhielt der Prinz deſſen Würde eines General-Directors der Artillerie, und ſeit mehr als 15 Jahren iſt ihm bey ſeinen tiefen Einſichten, einer äußerſt verläßlichen Auffaſſung und ſtreng gerechten Beurtheilung aller Gegenſtände auch noch die unmittelbare Erledigung verſchiedener Regierungsgeſchäfte von dem Kaiſer Franz überlaſſen worden, worüber er zugleich die Entſchließungen mit der Ausfertigung auf Befehl des Kaiſers oder auch in dieſer Art ausgefertigte Cabinetsſchreiben unterzeichnete. Der jetzige Kaiſer Ferdinand hat bey ſeinem Regierungsantritte mit Handſchreiben vom 4. März 1835 die während einer Reihe von Jahren durch Weisheit und erhabene Geſinnung rühmlich bezeichnete Wirkſamkeit des Erzherzogs L. für einen Theil der Regierungsgeſchäfte auf gleiche Art fortdauernd in Anſpruch genommen. Der Erzherzog ertheilt daher in dieſem ſeinen Wirkungskreiſe wie früher, ſo auch jetzt, Audienzen.

Ludwig Sforza, Moro (d. i. mit der Maulbeere), Herzog von Mailand, geboren um 1450, wußte ſich nach dem Tode ſeines Bruders Galeazzo die Herrſchaft von Mailand, mit Übergehung ſeines Neffen Johann Galeazzo, des rechtmäßigen Erben, zu verſchaffen und wurde von Kaiſer Maximilian I. feyerlich mit dieſem Herzogthume belehnt. Damit der Schwiegervater Galeazzo's, König Alphons von Neapel, dem Sohne ſeines Eidams nicht zu Hülfe kommen konnte, verband ſich L. mit König Carl VIII. von Frankreich und öffnete dieſem den Weg durch Italien nach Neapel. Als die Franzoſen jedoch zu mächtig in Italien wurden, ſchloß L. 1495 ein Bündniß wider ſie. Ludwig XII., der Nachfolger Carl's VIII., nahm nun Mailand, von Venedig und dem Papſte unterſtützt, ſelbſt in Beſitz und vertrieb L., welcher vergebens Kaiſer Maximilian um Hülfe anſprach. Endlich 1500 jagte er mit Hülfe der Schweizer die Franzoſen wieder aus dem Lande, konnte ſich jedoch nicht lange behaupten. Bey der Belagerung des Schloſſes von Mailand rückte ein neues, franzöſiſches Heer zum Entſatze heran und die Schweizer weigerten ſich, da es bereits an Sold gebrach, für L. zu fechten. Sie unterhandelten um freyen Abzug, der ihnen auch zugeſtanden wurde, als aber L. als gemeiner Schweizer verkleidet, mit abziehen wollte, ward er erkannt, von den Franzoſen angehalten und gefangen nach dem Schloſſe Loches in Frankreich abgeführt, wo er 1510 ſtarb.

Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden, kaiſerl. General-Lieutenant, Reichsfeldmarſchall und Ritter des goldenen Vließes, einer der berühmteſten Generale in den Türkenkriegen und im ſpaniſchen Succeſſionskriege, war geboren zu Paris den 8. April 1655; ſeine erſten Kriegsdienſte that er in der kaiſerl. Armee unter Montecuculi 1675. Nach deſſen Entlaſſung commandirte L. unter Herzog Carl von Lothringen bis zum Frieden von Nymwegen, und kehrte dann 1678 nach Baden zurück, wo er Anſtalten traf, die ſeinem Regierungstalente alle Ehre machten. Bey dem erneuerten Kriege zwiſchen Öſterreich und der Pforte 1683, trat L. W. als Feldmarſchall-Lieutenant wieder in kaiſerliche Dienſte, und zeichnete ſich beym Entſatze Wien's und bey dem Sturm auf Gran vorzüglich aus. 1684 eroberte der Markgraf Viſſegrad, und führte beym Abzuge von Ofen die Arrieregarde an. 1685 in der Schlacht bey Gran commandirte er das Mitteltreffen, trug ſehr viel zum Gewinne der Schlacht bey, und leitete nach deren Beendigung mit vieler Umſicht und mit bedeutender perſönlicher Gefahr die Löſchanſtalten, da die Türken ihr Lager mit großen Munitionsvorräthen in Brand geſteckt hatten. Noch eroberte L. W. in dieſem Feldzuge Fünfkirchen, Darda und Kaposujvar. 1687 nahm er an der ſiegreichen Schlacht bey Mohacs thätigen Antheil. 1688 eroberte der Markgraf Illok, Peterwardein und Titel, ging im Angeſicht des Feindes über den Fluß Unna, nahm Kazanowics und Dubicza; auch rettete er die Vorräthe, welche die Türken vor ihrem Abzuge von Gradisca, wo ſie Feuer anlegten, verbrennen wollten. Bald darauf ſiegte er bey Tirmenitz, und eröffnete dadurch den Eingang in Bosnien, den Tag darauf fiel auch Belgrad. 1689, als auch mit Frank-

reich Krieg ausgebrochen war, wurden die Streitkräfte des Kaisers getheilt, der Markgraf erhielt den Oberbefehl der Armee in Ungarn. Obschon seine Heeresabtheilung kaum mehr 24,000 Mann zählte, und ihm die Türken bey weitem überlegen waren, siegte er doch bey dem Übergange über die Morawa, nahm die Festungen Nissa und Widdin, und reiste hierauf nach Augsburg, um dort dem Kaiser seine Maßregeln für den folgenden Feldzug vorzulegen, und auf Verstärkung zu dringen. Mittlerweile hatten die Türken wieder bedeutende Fortschritte gemacht, die Österreicher von den siebenbürgischen Pässen verdrängt, und Nissa, Widdin, Semendria und Belgrad wieder erobert. Beym Wiederbeginn des Feldzuges 1691 stellte sich jedoch L. W. mit einem ansehnlich verstärkten Heere dem Feind entgegen, griff ihn den 19. Aug. bey Salankemen an, und errang einen so vollständigen Sieg, daß die Türken über 25,000 Mann sammt ihrem Vezier todt auf dem Wahlplatz ließen. Kaiser Leopold ernannte den Markgrafen dafür zu seinem General-Lieutenant in Ungarn. Nach der Beendigung dieses Feldzuges erhielt L. W. den Oberbefehl über die Reichsarmee gegen die Franzosen, er fiel 1694 in Elsaß ein, und bewies große Thätigkeit, ohne daß es jedoch, wegen der beyderseitigen Schwäche, zu großen Unternehmungen kam. Nach dem Tode Sobieski's 1697 bewarb sich der Markgraf, wiewohl vergeblich, um den polnischen Thron, und kehrte dann in sein Land zurück, das durch die Kriege sehr gelitten hatte; seine Residenz Rastadt fand er niedergebrannt, und er hatte vollauf zu thun, um sein Erbe wieder in guten Stand zu setzen. Beym Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 erhielt L. W. das Commando der kaiserlichen und der Reichstruppen, und eroberte an der Seite des kaiserl. Kronprinzen Joseph I. Landau. 1703 bewies er sein Talent in der Befestigungskunst durch Anlegung der berühmten Linien von Stollhofen, doch war ihm hier das Kriegsglück weniger günstig; Kehl, Breysach und Landau gingen verloren, auch konnte er die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern nicht hindern. 1704 vereinigte sich der Markgraf mit dem berühmten Eugen, der Sieg am Schellenberg wurde erkämpft, und L. W. eroberte Landau wieder. Sein weiterer Plan, 1705 Frankreich von der Mosel aus in seinen Gränzen anzugreifen, scheiterte an den späten Zurüstungen der Reichsarmee, 1706 schützte der Markgraf das rechte Rheinufer, mußte sich jedoch wegen wiederholter Kränklichkeit bald vom Kriegsschauplatze entfernen, und starb zu Rastadt den 4. Jänner 1707.

Ludwigsthal, schles. Dorf im Troppauer Kreise, hat ein Eisenbergwerk, 2 Hochöfen, ein Hammerwerk, auf welchem auch Draht und Blech erzeugt wird, und eine Sauerbrunnquelle, welche beynahe gar nicht benutzt wird.

Lueg (Predjana), ein Schloß im Adelsberger Kreise Krains, am Fuße des Nanas zwischen kahlen und nackten Steinmassen gelegen. Ein in Felsen gehauener Weg bildet den Eingang dazu über 2 Aufzugbrücken, wovon die erste vor dem Eingangsthurme und die zweyte zwischen diesem und dem übrigen Gebäude sich befindet. Das Ganze ist jetzt mehr ein Denkmahl der Befestigungs- oder Baukunst aus dem 15. Jahr-

hundert; denn die Burgverließe und derley Gemächer ſind ganz verfallen. Über dem jetzigen Schloſſe ſtehen die ſparſamen Überreſte der eigentlichen Stammburg L., wohin ein über einen Felſenabhang von Holz gezimmerter Gang führt. Es befinden ſich hier 3 Grotten über einander; in die oberſte iſt die Ruine der Burg halb hineingebaut; die mittlere, zu der ein ſchmaler felſiger Fußſteig führt, ſoll über 200 Klafter lang ſeyn; die dritte iſt ein Paar Klafter tiefer und nimmt den Bach Lokva auf.

Lueger, die Edlen v. Ein altadeliges Geſchlecht in Steyermark, welches zwiſchen Peckau und St. Stephan eine Veſte, genannt Lueg ins Land beſaß, und in den Kriegen und innerlichen Unruhen dieſes Landes eine bedeutende Rolle ſpielte. Ein Otto von Lueg kommt 1202 in einer Urkunde des Stifts St. Lambrecht vor, woraus erhellt, daß die Familie auch Rotteneck und den Thurm bey Friedberg beſaß. Die Spuren dieſes einſt ſo bedeutenden Geſchlechtes verſchwinden im 15. Jahrhundert.

Lueger, Erasmus, ein tapferer Krieger, Waffengefährte und Freund Andreas Baumkircher's, war um 1430 in Krain geboren. Er genoß ritterliche Erziehung und focht, wie Jener muthig in Kaiſer Friedrich's Heeren. Der blutige Fall ſeines innigſten Freundes erfüllte L. mit hohem Unmuth und Trübſinn. Am kaiſerlichen Hoflager zu Frankfurt am Main erſchlug er den ſtolzen Hofmarſchall, Grafen von Pappenheim, welcher Baumkircher einen Verräther und Rebellen genannt hatte, im Zweykampf, und nun bothen deſſen-Freunde und Verwandte alle Mittel auf, auch L. zu verderben. Er wurde als Störer des Landfriedens verhaftet, in einen dumpfen Kerker geworfen, zum Tode verurtheilt, und als er durch Hülfe eines treuen Freundes, des kaiſerl. Hofmeiſters Wilh. v. Bäreneck, dem ihm drohenden Schickſale durch Flucht entging, mit Acht und Bann belegt, und aller ſeiner Güter beraubt. Da zog ſich L., von Wuth und Menſchenhaß erfüllt, in ſein feſtes Felſenſchloß Lueg ins Land, in der Steyermark zwiſchen Peckau und St. Stephan gelegen, zurück, und übte fortan, racheglühend, das furchtbare Gewerbe eines Raubritters aus. Binnen wenigen Wochen hatte er mit ſeinen getreuen Reiſigen ſchon Furcht und Schrecken weit umher im Lande verbreitet. Vorzüglich waren reiche Mönche, raubſüchtige Vormünder, tyranniſche Vögte und geldſtolze Bürger die vorzüglichſten Gegenſtände ſeiner Überfälle und Plünderungen, indeſſen er oft den Dürftigen und unverſchuldet Leidenden als rettender Engel erſchien. Durch längere Zeit hatte L. dieſes gefährliche Geſchäft getrieben, als dem Hauptmanne von Trieſt, Freyh. Caſp. v. Rauber, der Executionszug gegen ihn aufgetragen ward. Doch lange Zeit lag dieſer vor der faſt unüberwindlichen, in einer Felſenhöhle erbauten Burg, und ſelbſt die Hoffnung durch Hunger die Übergabe zu erzwingen, ſchwand, da L. mit den Seinen auf unbegreifliche Weiſe nicht nur allein ſichtlich im Überfluß lebte, ſondern auch noch faſt täglich durch ſeinen Leibknapven den Führer der Executionstruppen mit irgend einer leckern Speiſe bewirthen ließ. Doch eben dadurch zog er ſich ſeinen Untergang zu. Der Knappe ward mit reichen Geſchenken gewonnen, und zeigte dem Freyherrn ein beſtimmtes Plätzchen an, auf welches ſich L. täglich Abends be-

gab; auf dasselbe wurden einige Donnerbüchsen gerichtet, und auf ein gegebenes Zeichen des Verräthers abgefeuert. L. fiel, von 2 losgesprengten Felsenstücken getroffen, und stürzte sogleich todt zu Boden. In der ersten Bestürzung öffnete der Verräther den Belagerern den Eingang, die mit blanken Klingen hereindrangen, und alles niedermetzelten. Doch fiel auch der Verräther von der Hand eines treuen Dieners L.'s. Nach der Erstürmung des Schlosses fand man einen von der Natur selbst gebauten unterirdischen Gang, welcher, in Felsen ausgehöhlt, 4 deutsche Meilen lang bis in die Gegend von Wippach in Krain führte, von woher sich die Belagerten alle ihre Bedürfnisse auf das reichlichste verschafften. Dieß war 1484 das tragische Ende des letzten Sprößlings eines edlen deutschen Stammes. Noch zeigt man im Schlosse den Platz, von welchem durch die Gewalt der Kugeln, das Felsenstück absprang, welches den Unglücklichen zerschmetterte.

Luftheizung. Das Verfahren der Heizung mit erwärmter Luft wurde in Österreich durch den rühmlich bekannten Chemiker, Professor P. T. Meißner (s. d.) in Wien aufgestellt, und von demselben in der Folge ungemein vereinfacht und vervollkommnet. Der Luftstrom geht, nach dessen Erfindung, aus einer kleinen, den Ofen enthaltenden mantelartigen Umfassung, Heizkammer genannt, durch in der Mauer ausgesparte Canäle in die zu erwärmenden Räume, indem er gleiche Massen der kältesten, unmittelbar am Fußboden befindlichen Zimmerluft in die Heizkammer zurückführt, welche dann wieder, wenn sie am Ofen erwärmt wurde, in die Zimmer zurückkehrt. Durch diesen steten Kreislauf der Luft wird natürlich überall eine gleichförmige Wärme hervorgebracht. Jedes Zimmer hat 2 Schieber, um nach Befinden, entweder die aus- oder die einströmende Luft zu hemmen. Bereits wurde diese zweckmäßige Heizungsart in mehreren öffentlichen und Privatgebäuden, Lehranstalten, Treibhäusern ꝛc. in Wien, Prag und mehreren Städten des In- und Auslandes eingeführt. Zuerst wendete sie der Großhändler Gosmar in seiner Zuckerraffinerie in Wien an, bald darauf auch Herz, Besitzer einer Zuckerraffinerie in Prag, woselbst auch 1824 das neue, für 1,000 Bewohner eingerichtete Strafhaus so gebaut wurde, daß die Heizkammern im Erdgeschoß alle Stockwerke jeder Linie erwärmen. Die bisher gemachten Erfahrungen von dem Nutzen dieser Heizart, so wie mancherley Verbesserungen, welche mit selber vorgenommen wurden, haben den sichersten Beweis geliefert, daß Meißner's Luftheizung für größere Gebäude, Trocknenanstalten, Fabriken ꝛc. überhaupt für ausgedehnte Etablissements die bequemste, sicherste und wohlfeilste ist.

Luganersee (Lago di Lugano, Laviserſee), an der Gränze der Lombardie gegen die Schweiz, zu welcher er größtentheils gehört. Sein Wasserspiegel liegt 876 Pariser Fuß über dem Meere und seine Ufer sind in felsigen Buchten und Krümmungen zerrissen. Der See ist im Ganzen, mit Einrechnung der Krümmungen, 13,600 Klafter lang; meist 6—800, an der breitesten Stelle 1,800 Klafter breit, und nimmt eine große Menge von Bächen auf, wovon allein auf österr. Gebiethe 43 gezählt werden. Seinen Abfluß hat er einzig durch den Fluß Treſa

an der westlichen Seite, wo sich bey Laveno ein kleinerer See, der Laghetto, bildet. Zur Lombardie gehört vom L. eigentlich das westliche und südwestliche Ufer mit einer Länge von 6,500 Klaftern, und der nordöstliche Theil bis Porlezza, beyläufig 4,500 Klafter lang. An der nordöstlichen Seite hängt er mittelst des Canale Nuovo mit dem kleinen See von Piano zusammen.

Luhatschowitz, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, in einem von waldigen Gebirgen umschlossenen Thale, mit einem vortrefflichen Sauerbrunnen, welcher dem Selterswasser ähnlich ist, und sowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird. Es fehlt zu dem Ende nicht an erforderlichen Einrichtungen; für Spaziergänge ist ebenfalls gesorgt. Der angenehmste Unterhaltungsort für die Curgäste ist das ½ Stunden entfernte, große Dorf Pozlowitz, in einem reizenden Thale.

Lübeck, Joh. Carl, Dr. der Arzneykunde und Physicus des Neograder Comitats, war 1776 zu Preßburg geboren, studirte die Gymnasialgegenstände an dem evangel. Gymnasium zu Preßburg, und dann die philosophischen und medicinischen Wissenschaften an den Universitäten zu Jena und Wien. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erhalten hatte, privatisirte er in Preßburg und Pesth, wo er als Schriftsteller thätig war, und wurde dann Physikus zuerst im Honther, dann im Neograder Comitat. Als Schriftsteller trat er zuerst mit deutschen Gedichten auf, die aber nur mittelmäßig waren. Dann trat er vorzüglich als ökonomischer Schriftsteller mit Glück auf, und sah als solcher vorzüglich auf Gemeinnützigkeit und auf die Bedürfnisse seines Vaterlandes. Die deutsche Literatur in Ungarn trachtete er durch zwey von ihm herausgegebene Zeitschriften zu heben, allein ungeachtet es ihm an den nöthigen Talenten zur Redaction nicht fehlte, wollte es ihm doch nicht recht damit gelingen. Er starb 1814. Seine Schriften sind: Musenalmanach einiger Freunde ungar. Musen für das J. 1800, Preßburg. — Patriotisches Wochenblatt für Ungarn, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen, Pesth 1804, 12 Hefte, größtentheils ökonomischen Inhalts. — Ungarische Miscellen, 5 Hefte, Pesth, 1805—7. — Allgemeines ökonomisches Lexicon, oder Erklärung der Worte und Belehrung über alle Gegenstände, welche bey einer vollständigen Landwirthschaft ꝛc. vorkommen, 2 Bde. Pesth 1812. — Der allgemeine ökonomische Sammler, oder Auswahl der neuesten, besten und vorzüglichsten Abhandlungen und Aufsätze über das Ganze der Landwirthschaft, Pesth 1813—14.

Lüerwaldt, Moriz Edler v., niederösterr. Regierungsrath, war 1777 in Wien geboren, wo sein Vater die Stelle eines k. k. Hofrathes bekleidete. Schon in seinem Jünglingsalter zeichnete er sich durch Liebe zu den Wissenschaften aus. 1799 eröffnete er seine Dienstbahn bey dem Kreisamte V. U. W. W. Schon 1800 wurde er überzähliger Kreiscommissär, bald darauf Hofconcipist und 1805 Gubernialsecretär in Mähren. Die ausgezeichneten Eigenschaften dieses jungen Geschäftsmannes entgingen dem damahligen mähr.-schles. Gouverneur, Grafen von Wallis nicht. Er nahm ihn als Präsidial-Secretär zu sich, und berief

ihn als nachheriger Oberſtburggraf in Böhmen in gleicher Eigenſchaft nach Prag. Seiner zweckmäßigen Verwendung, mit welcher er in dieſer Beſtimmung den Erwartungen ſeines Chefs vollkommen Genüge leiſtete, verdankte er, daß ihn Kaiſer Franz bereits 1806 zum wirkl. Gubernialrath in Böhmen ernannte. 1807 wurde er als Regierungsrath zur niederöſterr. Regierung überſetzt, wo er das Referat über Schul- und Studiengegenſtände führte. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich auch während der feindlichen Invaſion 1809, wo er die wichtigſten Geſchäfte mit Klugheit und raſtloſem Eifer beſorgte. Allein ſein von Jugend an ſchwacher Körper unterlag der übermäßigen Anſtrengung. Er ſtarb am 20. April 1812.

Lühe, Carl Emil Freyh. von der, ſtammte von einer alten Familie in Holſtein und war 1751 geboren. Schon früh trat er in den Dienſt ſeines Vaterlandes, verließ aber daſſelbe wegen ſchwächlicher Geſundheit, und begab ſich 1788 nach Wien, wo er von der proteſtant. zur kathol. Kirche übertrat und eine Anſtellung erhielt. Er ſtarb den 9. März 1801 als niederöſterr. Regierungsrath. Als Dichter iſt er berühmt durch die beyden Hymnen an Flora und Ceres, Wien 1803 mit Kupf.; neuer Titel, eb. 1824 (früher im Taſchenbuche für Natur- und Gartenfreunde 1800), Meiſterſtücke der beſchreibenden Dichtkunſt.

Luino (Luvino), lombard. Flecken in der Delegation Como, am Lago maggiore gelegen, der Geburtsort des Malers Bernadin Luino. Die Einwohner treiben Handel mit der Schweiz. Das Thal von L. iſt reizend.

Lützow, Rudolph Graf v., aus einem altadeligen Geſchlechte, welches bereits im 13. Jahrhundert im Mecklenburgiſchen blühte, deſſen kathol. Theil — zur Linie der Drey-Lützow gehörig — vielfach den deutſchen Kaiſern diente. Auf dem Schlachtfelde von Pavia gegen Franz I. von Frankreich (1525) erwarb dieſer Zweig die reichsfreyherrliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts die reichsgräfliche Würde, nebſt Beſitzungen in Böhmen, wo auch gegenwärtig der Majoratsherr der Familie, Bruder des Grafen Rudolph, der k. k. Hofrath, Graf Hieronymus von L. anſäßig iſt. — Sohn des k. k. Kämmerers und Generalmajors Grafen Joh. Gottfried und der Gräfinn Antonia von L., geb. Gräfinn Czernin, ward Rudolph Graf von L., in Salzburg den 4. Juny 1781 geboren, er erhielt ſeine erſte Bildung in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, die damahls unter der Oberleitung des hochverdienten Feldzeugmeiſters Grafen von Kinsky ſtand; zwar ſpäter für den geiſtlichen Stand beſtimmt, widmete er ſich aber aus freyer Wahl, aufgemuntert durch ſeinen würdigen Oheim, den damahligen oberſten Juſtizpräſidenten, Grafen Heinrich von Rothenhann, ſchon 1803 der diplomatiſchen Laufbahn, die er 1804 als Attaché der kaiſ. Principal-Commiſſion am Reichstage zu Regensburg unter dem damahligen k. k. Commiſſär und ausgezeichneten Publiciſten, Clemens Al. Freyh. v. Hügel, wirklich betrat; diente als k. k. Legations-Secretär unter dem als Menſch und Staatsmann hochgeachteten, dem Vaterlande nur zu früh entriſſenen Grafen Friedrich von Stadion, in München, bis 1809; ward dann in derſelben Eigen-

ſchaft dem damahls errichteten Armee-Miniſterium, und nach hergeſtelltem Frieden, bis gegen Ende 1812 der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley zur Dienſtleiſtung zugetheilt. In demſelben Jahre erhielt er auch ſeine Ernennung zum k. k. Geſandten und bevollmächtigten Miniſter in Kopenhagen, von wo er dann den König von Dänemark zum Congreſſe nach Wien begleitete; wurde 1815 in gleicher Eigenſchaft am Stuttgarter Hofe accreditirt, 1818 als k. k. Internuntius nach Conſtantinopel geſandt, wo er über 4 Jahre, insbeſondere während des Ausbruches und in der erſten Epoche der griechiſchen Revolution, die weſentlichſten, vom k. k. Hofe durch Verleihung der geh. Rathswürde anerkannten Dienſte leiſtete, die, nach ſeiner aus Geſundheitsrückſichten Ende 1822 angeſuchten und erlangten Abberufung, noch durch das Großkreuz des kaiſerlichen Leopold-Ordens belohnt wurden. Schon 1823 ward er zum k. k. Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am Hofe von Turin ernannt. Seit Ende Juny 1827 fungirt Graf L. in der Eigenſchaft eines k. k. außerordentlichen Bothſchafters zu Rom, wo er ſich unter 3 Pontificaten, bey 2 Conclaven, und in den letzten ſchwierigen Zeitverhältniſſen den bey mehreren Anläſſen, unter anderm auch durch Verleihung des Großkreuzes des königl. ungar. St. Stephan-Ordens ausgeſprochenen Beyfall des k. k. Hofes, die allgemeine Achtung und das Vertrauen Gregor's XVI. in einem hohen Grade erwarb, von welchem Papſt er auch, nun der Einzige, durch das Großkreuz des St. Gregor-Ordens in Brillanten ausgezeichnet iſt. Daß wahre Politik den Anforderungen ſtrenger Rechtlichkeit keineswegs widerſpricht, im Gegentheile dieſer ihre ſchönſten Erfolge verdankt, davon liefert auch das ganze öffentliche Leben und Wirken dieſes verdienſtvollen Staatsmannes einen ſprechenden Beweis.

Lukanz, ſteyermärk. Dorf im Cillyer Kreiſe, mit einem ſilberhaltigen Bleybergwerke.

Lukſche, Joh., Dr. der Rechte, und k. k. mähr.-ſchleſ. Appellationsrath, war geboren zu Groß-Abtsdorf in Böhmen den 1. July 1756. Die Humanioren legte er theils bey den Piariſten zu Leitomiſchl in Böhmen, theils bey den Jeſuiten in Brünn, die Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften auf der Wiener Univerſität zurück; er ward darauf zuerſt den 5. May 1788 bey der Provinzial-Baudirection in Brünn, dann den 6. May 1791 bey dem dortigen Fiscalamte als Kanzliſt angeſtellt. Nachdem L. 1793 auf der Wiener Univerſität die juridiſche Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er 1796 die Beförderung zum Fiscaladjuncten, 1808 zum Landrath und 1816 zum Appellationsrath in Brünn, woſelbſt ſein Tod am 15. April 1824 erfolgte. Er lieferte als ein Freund der Forſchung über ältere vaterländiſche Geſetze und Verfaſſungen: Kurze Überſicht der Stellen und Ämter in Mähren ſeit 1628 und der Veränderung derſelben, nebſt einem Anhange von der Einführung der böhm. Stadtrechte in Mähren und Schleſien, Brünn 1804. — Notizen von der politiſchen und Juſtizverfaſſung Mährens ſeit den älteſten Zeiten bis 1628, eb. 1808. — Das alte und neue Recht Mährens und Schleſiens k. k. öſterr. Antheils, 2 Thle. eb. 1818. — Beſondere Rechte der Perſonen Mährens und

Schleſiens, vorzüglich in polit. Hinſicht, 2 Bde. eb. 1823. — Lexicon wichtiger Geſetze für Mähren und Schleſien. A—Z. (Manuſcript in der Bibliothek des Erzherzogs Anton.)

Lundenburg, mähr. Marktflecken von 1,500 Einwohnern im Brünner Kreiſe, hat ein Schloß, eine ſehr gute Jagdbahn mit dem Luſt- und Jagdhauſe Pohanska, und fruchtbaren Getreideboden.

Luneville, Friede zu, ſ. Friedensſchlüſſe.

Lunz, niederöſterr. Marktflecken im V. O. W. W., in deſſen Nähe der merkwürdige Lunzerſee, hat Eiſenwerke.

Luſtnau (Luſtenau), tyrol. Dorf im Vorarlberger Kreiſe, am Rhein in einer ſehr ſchönen und fruchtbaren Gegend, war einſt der Aufenthaltsort Kaiſer Carl's III.

Luſtthal, illyr. Dorf im Laibacher Kreiſe des Herzogthums Krain, an der Vereinigung der Laibach mit der Save, hat ein ſchönes Schloß des Freyherrn von Erberg, mit geſchmackvollen Gartenanlagen, einer Orangerie, einem Gewächshauſe, Kaſtanienanlagen ꝛc. Im Garten ſteht ein ſchönes Denkmahl, welches wegen der Anweſenheit des Kaiſers Franz I. am 16. May 1821 errichtet wurde.

Luttenberg, ſteyermärk. Marktflecken im Marburger Kreiſe mit 600 Einwohnern, iſt ſeiner vortrefflichen Weine wegen berühmt.

Lyceen. Im öſterr. Kaiſerſtaate gibt es L., welche theils höhere Lehranſtalten, theils Vorbereitungsſchulen für ſolche überhaupt bilden, und zwar folgende: Öſterreich ob der Enns: Lyceum zu Linz mit 19 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren für theologiſche, philoſophiſche und chirurgiſche Studien, nebſt einer Bibliothek von 23,000 Bänden, 500 Incunabeln und einer Sammlung mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente, es wurde 1674 von Kaiſer Leopold I. errichtet. Lyceum zu Salzburg, mit 19 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren, entſtand aus der ehemahls hier befindlichen Univerſität mit theologiſchen, mediciniſch-chirurgiſchen und philoſophiſchen Studien, und beſitzt eine Bibliothek von 36,000 Bdn. nebſt 1,000 Incunabeln aus dem 15. Jahrhundert und 300 Manuſcripten aus dem 8. und 9. Jahrhundert, ein phyſikaliſches Armarium und eine zoologiſche Sammlung. Lyceum der Benedictiner zu Kremsmünſter, mit 6 Profeſſoren für Religions-, philoſophiſche und mathematiſche Studien. — In der Lombardie: Lyceum bey St. Alexander zu Mailand mit 9 Profeſſoren für Religion und philoſophiſche Studien. Lyceum nächſt der Porta nuova zu Mailand mit 7 Profeſſoren für Religions-, philoſophiſche und mathematiſche Studien. Lyceum zu Bergamo mit 6 Profeſſoren für Religion und Philoſophie mit öffentlicher Bibliothek von 45,000 Bdn. Lyceum zu Mantua, geſtiftet 1625, mit 7 Profeſſoren für Religionslehre, Philoſophie und Mathematik, einer Bibliothek von 80,000 Bdn. und 1,000 Handſchriften. Lyceum zu Cremona, 7 Profeſſoren mit gleichen Studien. Lyceum zu Como mit 7 Profeſſoren, errichtet 1824 für ähnliche Studien mit einer Bibliothek von beynahe 20,000 Bdn., welche noch immer vermehrt wird. Communal-Lyceum zu Lodi mit 6 Profeſſoren für Religions- und philoſophiſche Studien. — Im Vene-

tianiſchen: Lyceum zu Venedig mit 8 Profeſſoren in Verbindung mit einem Convicte und einem botaniſchen Garten, für Religion, Philoſophie und Mathematik. Lyceum zu Verona, 7 Profeſſoren mit einem damit verbundenen Convicte. Lyceum zu Vicenza, 7 Profeſſoren für Philoſophie, Religion und Mathematik. Lyceum zu Udine für gleiche Studien mit 8 Profeſſoren. — In Dalmatien: Lyceum zu Zara mit 7 Profeſſoren. — In Illyrien: Lyceum zu Laibach für theologiſche, mediciniſche und philoſophiſche Studien mit 21 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren, es beſitzt eine Bibliothek und einen agronomiſchen Garten. Lyceum zu Klagenfurt, geſtiftet 1600 für theologiſche, mediciniſch-chirurgiſche und philoſophiſche Studien mit 16 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren. Die dazu gehörige öffentliche Bibliothek beſteht aus 42,000 Bdn. aus allen Fächern und Wiſſenſchaften. — In Ungarn: Erzbiſchöfliches Lyceum zu Erlau für juridiſche und philoſophiſche Studien mit 9 Profeſſoren unter einem Prodirector und einem Exhortator, beſitzt auch eine von dem berühmten Aſtronomen Hell eingerichtete Sternwarte, nebſt einer ziemlich reichhaltigen Bibliothek. — Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Preßburg mit 8 Profeſſoren der höheren und 5 Lehrern der unteren Claſſen unter einem Local-Inſpector und einem Rector, es beſitzt zwey Bibliotheken und eine Mineralien- und Conchylienſammlung. Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Odenburg mit 3 Profeſſoren der obern und 7 Lehrern der untern Claſſen, unter einem Rector, dazu iſt eine Bibliothek und eine Bürgerſchule gehörig. Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Kesmark in der Zips mit 4 Profeſſoren der obern und 3 Lehrern der untern Claſſen unter einem Rector und 2 Local-Inſpectoren, dazu gehörig iſt eine reichhaltige Bibliothek, phyſikaliſche Inſtrumentenſammlung und eine Mädchenſchule. — In Siebenbürgen: Akademiſches Lyceum zu Klauſenburg für juridiſche, chirurgiſche und philoſophiſche Studien mit 13 Profeſſoren, unter einem Oberdirector und einem Prodirector, es beſitzt eine öffentliche Bibliothek ſammt eigener Buchdruckerey. — In der Militärgränze: Illyriſches Lyceum zu Carlowitz mit 5 Profeſſoren unter einem Director und 2 Catecheten.

M.

Maád (Mada), ungar. Marktflecken im Zempliner Comitate, Hauptort des berühmten Weingebirges Hegyallya, ½ Stunde von Saros-Patak, mit 1,640 Einw., welche ſich größtentheils mit Weinbau beſchäftigen. Der Ort hat mehrere Grundherrſchaften, eine katholiſche Pfarre und eine reformirte Kirche. Stark beſucht werden die Luſtbarkeiten, Bälle ꝛc., welche hier jährlich zur Zeit der Weinleſe Statt finden, wobey ſich gewöhnlich ein großer Theil des ungar. Adels einfindet, wodurch der Ort ſowohl zum Vereinigungspuncte des geſelligen Vergnügens, als auch mercantiliſcher Speculationen wird. Unweit M. liegt der iſolirte ſchöne Hügel Thereſienberg, deſſen Weingärten dem König gehören.

Macarsca, dalmat. offene Stadt im Kreiſe von Spalato, gegen das Meer am Fuße des Biokovogebirges. Sie zieht ſich halbmondförmig an der Bucht herum und zählt einſchließig ihrer beyden Vorſtädte Macar und Kottiſina bey 1,700 Einwohner. Sie iſt der Sitz eines Biſchofs und hat auch eine Hauptſchule. Eine der Merkwürdigkeiten von M. iſt auch der Röhrbrunnen auf dem Domplatze, da lebendige Brunnen in Dalmatien zu den größten Seltenheiten gehören. Durch dieſen Ort unterhalten die bosniſchen Türken einen ſtarken Verkehr mit Mittel- und Ober-Italien, theils auch mit Dalmatien ſelbſt, wohin ſie vieles Schlachtvieh, Getreide, Käſe, Honig, Wachs, Wolle, gegerbtes Leder ꝛc. zum Tauſche und Verkaufe bringen und dafür hier vorzüglich Salz, Feigen, Ohl, nebſt andern Producten wieder mit ſich nehmen. Dieſer Handel hat jedoch ſeit der Peſt von 1815, in welcher M. allein über 800 Menſchen verlor, bedeutend abgenommen. Die Einwohner beſchäftigen ſich auch viel mit Fiſchfang. An der Stelle von M. ſtand einſt das alte Rataneum oder Retiorum.

Mack, Carl Freyh. v., k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, war geboren zu Nennslingen in Franken den 25. Aug. 1752. Als Fourier trat er in öſterr. Kriegsdienſte. Bald wurde Graf Lascy auf M.'s Talente aufmerkſam, und er beförderte ihn zum Officier. Im Türkenkriege 1788 zeichnete ſich M. beſonders aus und erlangte die höhern Militärwürden; Kaiſer Joſeph II. ernannte M. auf Loudon's Empfehlung kurz vor ſeinem Tode zum Chef des Generalſtabes. 1793 berief ihn Prinz Coburg zur Armee in den Niederlanden, wo M. mehrere Unternehmungen, ſo z. B. die Stürmung des Lagers bey Famars, ſehr geſchickt leitete. Anfangs 1794 ging er mit ſeinem berühmten Plane zu dem Feldzuge dieſes Jahres nach London, dieſer wurde jedoch nicht angenommen. Nach Abgang des Prinzen von Coburg wurde M. bey der Rhein-Armee als Feldmarſchall-Lieutenant angeſtellt, und begab ſich 1798 nach dem Frieden von Campo formio nach Neapel, um auf den Wunſch des Königs Ferdinand IV. den Oberbefehl von deſſen Heere gegen die Franzoſen zu übernehmen. Er entwarf hier einen neuen, ſehr zweckmäßigen Plan zu einem Feldzuge, ſiegte auch anfangs in mehreren Treffen und beſetzte Rom, mußte dieſe Stadt jedoch bald wieder verlaſſen, da die neapolitaniſchen Truppen nicht mehr ihre Pflicht thaten und auf ſchnellen Rückzug dachten. Bey Capua nahm nun M. eine feſte Stellung und ſchloß den 10. Jän. 1799 einen Waffenſtillſtand ab. Mittlerweile war jedoch zu Neapel ein Aufſtand der Lazzaroni ausgebrochen, welche einen Theil von M.'s Truppen entwaffneten, ihn und die Officiere der Verrätherey beſchuldigten und ihren König ſelbſt vertheidigen wollten. Um ihrer Wuth zu entgehen, war M. gezwungen, ſich mit ſeinem Generalſtabe dem feindlichen General Championnet zu ergeben, er wurde kriegsgefangen nach Paris geführt, entwich jedoch 1800 von da und begab ſich wieder nach Öſterreich. 1804 erhielt M. den Oberbefehl ſämmtlicher kaiſerl. Heere in Tyrol, Dalmatien und Italien, und entwarf ein neues Organiſationsſyſtem derſelben. Nachdem aber im Kriege 1805 die Franzoſen am 14. und 15. October an der Iller geſiegt hatten und Memmingen übergeben worden war, warf ſich M. mit

dem Entschlusse der äußersten Gegenwehr in die Stadt Ulm, capitulirte jedoch schon am 17. October, er selbst wurde auf Ehrenwort entlassen, die 20,000 Mann starke Besatzung jedoch kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Bey seiner Rückkehr nach Wien wurde M. verhaftet und dieser Capitulation wegen vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurtheilte. Der Kaiser Franz milderte jedoch dieses Urtheil auf Cassation und zweyjährige Festungshaft. 1808 wurde ihm auch die übrige Strafe erlassen; seitdem lebte M. in St. Pölten, durfte auch wieder bey Hofe erscheinen und erhielt den Maria-Theresien-Orden nebst der Ordenspension zurück, auch wurde er normalmäßig als Feldmarschall-Lieutenant pensionirt. M. starb zu St. Pölten den 22. Oct. 1828.

Madai, David Samuel v., Dr. der Arzneykunde, herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Leibarzt und Hofrath, Numismatiker ꝛc., war geboren den 4. Jän. 1709 in der ungar. Bergstadt Schemnitz. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt M. in seiner Vaterstadt, 1729 ging er nach Wittenberg und von da nach Halle, wo er seine Studien vollendete und 1732 zum Doctor der Medicin promovirt wurde. 1739 erhielt er die Physicusstelle im dortigen Waisenhause. Er wurde Leibarzt der Prinzessinn von Sachsen-Merseburg und 1740 herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Hofrath. 1745 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der Naturforscher und erhielt bald darauf obengenannte Stelle. Kaiser Joseph II. ertheilte ihm 1769 den Adelsstand. In seinen Nebenstunden beschäftigte sich M. hauptsächlich mit Münzkunde. Er starb den 2. July 1780 auf seinem Gute Benkendorf unweit Halle. Im Drucke waren von ihm erschienen: Disput. inaug. med. Praes. Alberti de morbis occultis, Halle 1732. — Szükséges Oktates etc., eb. 1738. — De Peste germanice scriptum in idioma hungaricum hic transfudit etc., eb. 1738. — Abhandlung von dem sogenannten kalten oder Wechselfieber, eb. 1747. — Nachricht von den Halle'schen Waisenhausmedicamenten, eb. 1764. — Vollständiges Thalercabinet, 2 Thle. Königberg 1765—67, mit zwey besondern Fortsetzungen, eb. 1772, dann eb. und Leipz. 1774.

Mader, Jos. Ritter v., k. k. Rath, Dr. der Rechte, Professor der Staatenkunde und Senior des juridischen Lehrkörpers an der Prager Universität, ordentl. Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Ritter des Leopold-Ordens, war geboren zu Wien am 8. Sept. 1754, wo er studirte und 1777 die juridische Doctorwürde erhielt. 1779 wurde er ordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte und der Statistik an der Universität zu Prag. Er gehörte in numismatischer Hinsicht zu den vorzüglichsten Gelehrten Österreichs. Mehrere juristische Abhandlunge über die Vorzüge des Martini'schen Systems des Naturrechtes 1774 (Definitio belli und Fundamentum imputationis 1777), noch mehr aber seine statistischen und numismatischen Aufsätze, die auch das Ausland mit seinem Beyfalle ehrte, zeigen den großen Umfang seiner Kenntnisse. Er schrieb: Statistische Aufsätze in Riegger's Materialien zur böhmischen Statistik. — Vermischte Aufsätze aus der Moral, Staatskunst und Staatenkunde, Prag 1788. — Über den Begriff und das Lehramt der Statistik, Prag 1793. — Über die Bracteaten, eb. 1797

und 1808. — Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters, 6 Bde. eb. 1803—14. Auch in das Geschäftsleben hat M. als Director des philosophischen Studiums, Referent in Gränz-Gerechtsamen bey der Landesstelle, Mitvorsteher des Privat-Institutes für blinde Kinder und Augenkranke, rühmlichst eingewirkt. Er starb den 25. Dec. 1815 zu Prag und hinterließ mehrere ungedruckte Aufsätze, nahmentlich über den Wucher, deren Bekanntmachung zu wünschen ist.

Madonna del Monte Berico, eine sehr schöne Wallfahrtkirche außer Vicenza im Venetianischen auf einem anmuthigen Gipfel der bericischen Hügel, Monte santo genannt. Man gelangt zu ihr durch eine schöne Triumphpforte, über welcher der geflügelte Löwe steht und durch einen sanft aufsteigenden, mit Quadern gepflasterten und gedeckten Bogengang ohne Stufen. Die Kirche ist eine sehr gefällige, auf 3 Seiten zugängliche Rotunde. Marmorne Stufen führen zu den Säulenhallen hinauf, die vor den Eingängen sind. Im Refectorium des einst hier bestandenen Minoritenklosters befindet sich ein sehr großes und vortreffliches Gemälde von Paolo Veronese.

Mähren, Markgrafschaft. I. Geschichte. M. hatte mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung der päonische Stamm der Osen bewohnt, die endlich nach vielen glücklichen Kämpfen mit den Cimbern und andern Völkerschaften, welche sich in ihr Land eindrängen wollten, doch den mächtigen Sveven weichen mußten, die aus dem heutigen Jütland hierher gezogen waren. Diese erhielten bald nach ihrer Ansiedlung in diesem Lande andere Nahmen, und die Bewohner des Vorlandes, das sich fast von der Mitte Mährens bis an die Donau, dann bis nach Bojenheim ausdehnte, nannten sich Marcomannen; die ihnen rückwärts gegen Norden angesiedelten Gebirgsbewohner der Sudeten hießen Hermunduren, und der Stamm, der sich östlicher im heutigen Schlesien niederließ, erhielt den Nahmen Quaden. Sie waren einer Abkunft, aber doch in kurzer Zeit sich so fremd geworden, daß sie nicht nur einander selbst bekriegten, sondern auch andere Volksstämme gegen ihre Ursprungsverwandten unterstützten. Vorzüglich hatten die Marcomannen sowohl den Anfällen der durch sie vertriebenen, vereinigten Osen und Bojen, als auch denen von andern germanischen Stämmen zu widerstehen, gegen die sie sich glücklich behaupteten. Den Anhang der Marcomannen, als sie später mit den Römern in offene Fehde sich einließen, vergrößerten, außer vielen andern deutschen Stämmen, auch die Jazyger und Vandalen, wodurch sie mächtig genug wurden, die Römer in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen. An ihre Stelle traten nun in dem entvölkerten Marcomannien, Rugier, Heruler, Longobarden und andere Stämme nach einander auf, welchen endlich ein slavischer Stamm folgte, der aus südlichern Gegenden von den Ufern der Morava im heutigen Serbien einwanderte, und sich in dem von seinen älteren Einwohnern verlassenen Lande niederließ. Er übertrug den Nahmen des Hauptflusses seines ältern Wohnsitzes auf den Hauptfluß seiner neuen Ansiedlung, und später gab dieses die Veranlassung zur Benennung des Landes selbst. Im Anfange waren indessen die slavischen Mährer von den Avaren abhängig, aber nach dem Untergange der Letzteren erhob sich ein mähri-

ſches Reich, faſt gleichzeitig mit dem magyariſchen, womit jenes auch ſo lange in freundſchaftlicher Verbindung ſtand, bis die Mährer zur Zeit Carl des Großen die Oberhoheit des deutſchen Kaiſers anerkennen mußten. Bald hierauf gelangte das mähriſche Reich zur höchſten Stufe ſeiner Größe, aber ſchon nach Swatopluk oder Zwentibold, der die Alleinregierung 871 antrat, ging ſeine Macht ſchnell unter, und Mähren wurde für immer eine böhmiſche Provinz, nachdem Kaiſer Heinrich IV. den Herzog Wratislaw auf dem Mainzer Reichstage 1086 zum König von Böhmen ernannte, und zugleich die beſtändige Vereinigung M.'s mit Böhmen ausgeſprochen hatte. — Inzwiſchen ward M. unter den böhmiſchen Regenten oft in verſchiedene Fürſtenthümer (beſonders in die von Olmütz, Brünn, Iglau und Lundenburg) getheilt, womit Glieder der regierenden Familie belehnt wurden, bis endlich erſt im 14. Jahrhundert die völlige Vereinigung aller Landestheile unter den Regenten aus dem Luxemburg'ſchen Hauſe erfolgte, und M. von da und ebenſo als Böhmen nach König Ludwig's Tode (1526) Verträgen gemäß an das öſterr. Haus gelangte, worauf auch M. Ferdinand I. huldigte, forthin mit Böhmen verbunden größtentheils die weiteren Schickſale dieſes Landes theilte. — In den Kriegen gegen Frankreich wurde auch M. ſehr mitgenommen; die ruſſiſchen Hülfscolonnen kamen in 2 Feldzügen nach M. Viel hat dieſe Provinz durch das Eindringen Napoleon's mit franzöſiſchen und deutſchen Heeren 1805 und 1809 gelitten; die Tage von Auſterlitz (2. Dec. 1805) und Znaym (12. July 1809) führten blutige und entſcheidende Ereigniſſe auf mähriſchem Boden mit ſich.

Mähren, Markgrafſchaft. II. Geographie und Statiſtik. Der Nahme des Landes wird von dem Fluſſe Morawa oder March, der das ganze Land von Mitternacht gegen Mittag durchſtrömt, abgeleitet. M. liegt zwiſchen dem 49. und 50° nördl. Breite, und zwiſchen dem 33. bis 36° der Länge gegen Oſten. Es gränzt gegen Norden an das Herzogthum Schleſien, gegen Oſten an das ſchleſiſche Fürſtenthum Teſchen und an das Königreich Ungarn, gegen Süden ebenfalls an Ungarn und an das Erzherzogthum Öſterreich, endlich gegen Weſten an das Königreich Böhmen. Die größte Länge von Oſten gegen Weſten beträgt 31, und die größte Breite von Süden gegen Norden 21 deutſche Meilen, der Flächeninhalt aber 412 Q. M. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 1,560,000 Seelen, man kann alſo auf jede Quadratmeile beynahe 3,800 Perſonen rechnen. Sie ſind theils ſlaviſcher, theils deutſcher Herkunft; die ſlaviſchen ſind dem Urſprunge, dem Nahmen und auch den Sitten nach ſehr verſchieden, auffallender aber ſind es die Hannaken, die im Brünner und Olmützer Kreiſe, beſonders an dem kleinen Fluſſe Hanna wohnen, von welchem ſie den Nahmen führen; ſie zeichnen ſich durch ihre Tracht vor allen andern aus; die Walachen ſind im Gebirge an der Gränze von Ungarn und gegen den Hradiſcher Kreis zu, vorzüglich bey Hochwald, Walachiſch-Meſeritſch im Prerauer Kreiſe; ſie unterſcheiden ſich durch die Kleidung, die mit der gemeinen ungariſchen und walachiſchen ſehr viel übereinſtimmt. Die Slowaken hingegen bewohnen im

Hradischer Kreise die Gegend um die March. Auch diese nähern sich in ihrer Kleidung der ungarischen Tracht, unterscheiden sich aber nebst einigen Abweichungen davon durch besondere Farben, indem erstere meistens die grüne, weiße und lichtblaue, letztere hingegen die dunkelblaue Farbe allen andern Farben vorziehen. Die böhmischen Mährer machen den größten Theil der Einwohner aus, besonders aber sind jene hieher zu rechnen, die an der Gränze von Böhmen wohnen. Die Deutschen sind meistens in Städten und an den Gränzen Schlesiens und Österreichs, wobey sie viel ihren Nachbarn den Schlesiern und Österreichern in Sitten und Mundart gleichen, dann bey Trübau, Zwittau. Nebst diesen ist zu Czeitsch, einem Dorfe auf der Herrschaft Göding im Brünner Kreise, eine Ansiedlung von Franzosen aus Lothringen, die von Kaiser Franz I. errichtet, und mit aus Lothringen dahin gebrachten Familien besetzt wurde. In dem nähmlichen Kreise hat der ehemahlige Besitzer der Herrschaft Dürnholz, Christoph Freyh. v. Teuffenbach, kaiserl. Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeister, General der croatisch- und slavonischen Gränzen, um das Jahr 1583 die Dörfer Fröllersdorf, Guttenfeld und Prerau mit dahin verpflanzten Croaten besetzt, die bisher in ihrer Nachkommenschaft unvermischt, und auch in ihrer Kleidung, Sprache und in ihren Sitten sich erhalten haben. Zu diesen können auch die auf der Herrschaft Lundenburg befindlichen sogenannten Podluzaken, ebenfalls croatischer Abkunft, gezählt werden. So verschieden diese Nationen sind, eben so verschieden sind ihre Sitten, und ihr Charakter, überhaupt aber betrachtet, sind die Mährer arbeitsam, treu und ihrem Landesfürsten gehorsam, sie sind gute Soldaten, auch zu Künsten und Wissenschaften geschickt. Die im flachen Lande nähren sich vom Ackerbau, die im Gebirge hingegen, welche nicht hinlänglichen Feldbau haben, verschaffen sich ihren Unterhalt durch die Viehzucht, Spinnerey und durch das Fuhrwesen. Auch in den Tuch-, Wollenzeug-, Kattun- und Leinwandmanufacturen, in Berg- und Hammerwerken, endlich auch in den Glashütten finden sehr viele Menschen Arbeit, Verdienst und Nahrung. Die Einwohner in den Städten leben meistens von Handwerken, Künsten und von der Handlung. Die Einwohner sind größtentheils katholischer Religion, welche die herrschende ist. Schon im 8. Jahrhundert war die katholische Lehre bekannt, im 9. Jahrhundert aber ist sie durch die griechischen Brüder, Cyrill und Methud, neuerdings eingeführt und verbreitet worden, daher diese Heiligen als Landespatrone verehrt werden. Die ersten Bischöfe in M. hatten ihren Sitz in verschiedenen Orten, wo ihre Gegenwart nothwendig war, unter andern auch in Kostel und Poleschowitz, bis endlich derselbe 1092 nach Olmütz übertragen wurde. Dieses Bisthum, mit einem adeligen freyen-Wahlcapitel, wurde 1777 von der Kaiserinn Maria Theresia zu einem Erzbisthum erhoben, und zugleich in Brünn ein eigenes Bisthum errichtet. Seit der 1783 gemachten neuen Eintheilung der Diöcesen, gehört der Olmützer, Prerauer und Hradischer Kreis, und ein Theil des Troppauer mit 348 Pfarreyen und 225 Localcaplaneyen, zu dem Olmützer Erzbisthum, der Brünner, Znaymer und Iglauer Kreis hingegen, mit 256 Pfarreyen und 143 Local-

caplaneyen, zu dem Brünner Bisthum. Nach der vom Kaiſer Joſeph 1781 eingeführten Toleranz werden auch die Religionsverwandten der Augsburgiſchen und Helvetiſchen Confeſſion, nicht nur öffentlich geduldet, ſondern ſie können auch an jenen Orten, wo ſie zahlreiche Gemeinden ausmachen, Bethhäuſer, ſelbſt mit Glockengeläute, wenn ſie Letzteres ordentlich bey der Landesſtelle begehren, errichten, und eigene Paſtoren wie auch Schullehrer von ihrer Religion aufnehmen. Seit dieſem Zeitpunct unterhalten 12 lutheriſche und 18 helvetiſche, das iſt, evangeliſch-reformirte Gemeinden ihre eigenen Paſtoren und Superintendenten, die erſtern ſtehen unter dem Superintendenten zu Brünn, die letztern unter jenem zu Ingrowitz. Die Juden, die zwar ſchon vorhin tolerirt waren und ihre Synagogen hatten, erhielten vom Kaiſer Joſeph mehrere Freyheiten, und wurden zu allen Handwerken und Künſten zugelaſſen, ſie müſſen jedoch bey ihren Gemeinden deutſche Schulen halten, und der Zutritt iſt ihnen auch in die lateiniſchen und in die höhern Schulen geſtattet. 1775 wurden die deutſchen Schulen eingeführt, die ſich nun ſo weit verbreitet haben, daß gegenwärtig nebſt der Normalſchule in Brünn 14 Hauptſchulen mit Einſchluß jener, die unter der Leitung der Piariſten ſich befinden, und 1477 Stadt- und Landſchulen da ſind, in denen 127,000 Kinder ihren Unterricht erhalten. Unter der Leitung der Urſulinernonnen zu Brünn und Olmütz ſind noch 2 Mädchenſchulen eingerichtet. Für die, welche ſich den Studien widmen wollen, ſind in jedem Kreiſe Gymnaſien, nähmlich im Olmützer Kreiſe zu Olmütz und Trübau, im Prerauer zu Kremſier und Freyberg, im Hradiſcher zu Straßnitz, im Brünner zu Brünn und Nikolsburg, im Znaymer zu Znaym, und im Iglauer Kreiſe zu Iglau. Für die höhern Wiſſenſchaften iſt in Olmütz eine Univerſität, welche mit 23 Profeſſoren beſetzt iſt, und eine anſehnliche öffentliche Bibliothek hat, auch iſt dort eine ſtändiſche Akademie. Ferners ſind zu Brünn und Nikolsburg philoſophiſche öffentliche Lehranſtalten, von Klöſtern beſorgt, und zu Brünn ein beſonderes theologiſches Studium im biſchöflichen Seminar. Auch hat M. eine ordentlich organiſirte k. k. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, welche ſich mit der Herausgabe gemeinnütziger Schriften zu beſchäftigen und in andern Wegen zum beſten Vortheil des Landes zu beſtehen hat. Es gibt in M. verſchiedene Humanitäts-Anſtalten, wie z. B. Krankenhäuſer zu Brünn, Olmütz, Neutitſchein, Penſions-Inſtitute in Brünn und Olmütz, Taubſtummen-Inſtitut in Brünn, Blinden-Inſtitut, Kleinkinder-Bewahr-Anſtalt, und Männerverein zur Unterſtützung der Armen, wechſelſeitige Brandſchaden-Verſicherungs-Anſtalt in Brünn ꝛc., dann viele Fabriken, die nicht nur ſehr vielen Menſchen Nahrung und Verdienſt verſchaffen, ſondern auch durch den Waarenverſchleiß in das Ausland beträchtliche Summen Geldes in das Land ziehen. In dieſen Fabriken und Manufacturen werden vorzüglich Tücher, leinene Waaren, als Leinwand, Tüchel, Tiſchzeug u. dgl., Zeuge von Kamehlhaaren, gezwirnte baumwollene und halbbaumwollene Waaren, als Barchent, Kattun, Muſſelin, Manchester u. dgl. gearbeitet; nebſt dieſen gibt es mehrere Glashütten,

Alaunſiedereyen, Eiſenguß- und Hammerwerke, viele Pottaſchhütten und bey 30 Papiermühlen. Die erzeugten Waaren werden nicht nur im Lande und auf auswärtigen Märkten verkauft, ſondern auch auf gemachte anſehnliche Beſtellungen verſendet. Vom Getreide wird vieles nach dem angränzenden Böhmen und nach Schleſien geführt, ſo wie Schmalz, Butter, Käſe, Fiſche, und alle Gattungen von Wildpret häufig nach Öſterreich verkauft und verſendet werden. Zur Beförderung der Handlung ſind mehrere Straßen mit vielem Koſtenaufwande gebaut, die immerfort im guten Stande erhalten werden. Derley Straßen ſind von Wien über Nikolsburg, Brünn, Olmütz nach Schleſien, von Olmütz über Leipnik, Neutitſchein nach Galizien, und über Trübau nach Böhmen, von Brünn über Groß-Biteſch und Groß-Meſeritſch nach Iglau und Böhmen, von Wien über Znaym, welcher Ort auch durch eine eigene Straße mit Brünn in Verbindung gebracht iſt, nach Iglau und Böhmen, von Brünn über Czernahora, Lettowitz und Zwittau, in das öſtliche Böhmen, und endlich von Brünn über Göding nach Ungarn angelegt. Die mähriſche Sprache iſt zwar die Hauptſprache des Landes, ſie unterſcheidet ſich aber durch verſchiedene Mundarten. Die mähriſchen Einwohner an der böhmiſchen Gränze nähern ſich der reinen böhmiſchen Sprache, wovon aber die Hannaken, Walachen, Slowaken und mehrere andere auf verſchiedene Art abweichen. In einigen Gegenden des Landes, vorzüglich an den Gränzen von Schleſien und Öſterreich, beſonders aber in den Städten ſpricht man die deutſche Sprache, aber ebenfalls nach verſchiedenen Mundarten, denn die Einwohner an den Gränzen nehmen die Sprache ihrer Nachbarn der Öſterreicher und Schleſier an. Überhaupt wird die deutſche Sprache im Gebirge und in den ebenen Gegenden, auch ſogar nach geringen Bezirken ſehr verſchieden geſprochen, wobey ſie nicht nur in der Ausſprache, ſondern auch durch eigene Redensarten auf mancherley Art abwechſelt. Flüſſe und Wäſſer ſind: Die March, der größte und vornehmſte Fluß im Lande, die Thaya, die Schwarza, die Igla, die Betſchwa, die Oder, die Oſtrowitza, die Hanna. Von dieſen Flüſſen iſt im eigentlichen Verſtande keiner ſchiffbar, die meiſten aber verurſachen viele Überſchwemmungen, beſonders im Frühjahre, wenn der Schnee auf den nahe liegenden Gebirgen ſchmilzt. Aus dieſen und den verſchiedenen kleinen Wäſſern, wovon die meiſten in die March ſich ergießen, und die übrigen mit der Oder ſich vereinigen, wie auch aus den Teichen, die ſich im Lande befinden, erhält man ſo viele Fiſche, daß davon nicht nur das ganze Land, ſondern zum Theil auch Öſterreich verſehen wird. Krebſe und Schaiden werden vorzüglich ſchön in der March gefangen. Die bedeutendſten Teiche ſind: Bey Mönitz, Göding, Satſchan, Dürnholz, Namieſt, Saar, Teltſch und bey Mariahülf ꝛc. Auch gibt es im Lande verſchiedene Geſundheitswäſſer, die als Bäder mit Nutzen gebraucht, und andere, die mit gleichem Vortheile vielfältig getrunken werden, von welchen weiter unten die Rede iſt. Mehr als die Hälfte des Landes iſt mit Bergen beſetzt, an drey Seiten iſt es mit Gebirgen umgeben, und zwar gegen Weſten an der Gränze von Böhmen iſt das böhmiſche Gebirge, von da gegen Nor-

den an der Gränze von Schleſien das ſudetiſche oder Rieſengebirge, und endlich gegen Oſten an der Gränze von Ungarn durch den Prerauer, und Hradiſcher Kreis, ſind die ungariſchen Berge, oder die Vorgebirge der Karpathen; das Clima iſt daher ſehr veränderlich, die Witterung wechſelt ſchnell und unerwartet ab; nach dem Laufe der Flüſſe iſt das Gebirge im Olmützer Kreiſe gegen Schleſien der höchſte Punct, und gegen Öſterreich und Ungarn, wo die March das Land verläßt, die niedrigſte Gegend des Landes, weil alle Wäſſer ihren Lauf dahin richten. Die Gebirge ſind jedoch größtentheils bewohnt und fruchtbar, ſie ſind entweder angebaut, oder mit Wäldern bewachſen, oder ſie geben gute Hutweiden. Die Bewohner dieſer Gegenden, vorzüglich der karpathiſchen Gebirgsvorläufer, pflegen ihr Vieh, ihre Schafe und Ziegen auf den Bergen zu halten, wo ſie ſelbſt in einzeln ſtehenden Hütten, den ſogenannten Salaſchen oder Paſeken, wohnen. Wegen der guten Weide und der geſunden Nahrung des Viehes, und wegen der reinen Luft wird in dieſen Gegenden die Molkencur mit Nutzen gebraucht. M. iſt überhaupt ein fruchtbares Land, in welchem an Getreide und Früchten mehr hervorgebracht wird, als die Einwohner verzehren. Es werden alle Gattungen Getreide und Feldfrüchte angebaut, und eben ſo iſt man mit Gartengewächſen und mit allem, auch edlerem Obſte, hinlänglich verſehen, wobey noch in mehreren Gegenden viel Flachs und Hanf gebaut wird. Die Zucht an Hornvieh, Pferden und Schafen, Schweinen u. dgl. wird im ganzen Lande, und vorzüglich im Gebirge mit Nutzen betrieben. In dem Iglauer, Znaymer, auch zum Theil im Brünner Kreiſe und in den Gebirgen des Olmützer Kreiſes iſt die Zucht an ſtarken und muthigen Pferden in gutem Stande, und wird durch das k. k. Beſchälweſen noch immer verbeſſert. Eben ſo iſt die Schafzucht durch ſpaniſche Widder veredelt, wodurch zum Vortheile der Fabriken eine ungleich beſſere Wolle gewonnen wird. Da das inländiſche Hornvieh zur Nahrung nicht hinreicht, ſo wird vieles aus Polen und Ungarn eingetrieben, wozu eigene Viehmärkte, und zwar für das polniſche in Olmütz, und für das ungariſche in Auſpitz gehalten werden. An zahmen Geflügel hat das Land einen Überfluß, beſonders erzeugt es eine Menge Gänſe; auch Federwild hat M. ziemlich viel, in den Wäldern trifft man vom Wild: Hirſche, Rehe, weniger aber Wildſchweine, am häufigſten ſind die Haſen. Der Weinwachs iſt im Znaymer, Brünner und Hradiſcher Kreiſe ſehr beträchtlich, ſo zwar, daß in guten Jahren ſogar die Nachbarn aus Öſterreich viele mähriſche Weine kaufen. Die Fechſung des Weines im ganzen Lande aber fällt nach einem Durchſchnitte von 36 Jahren für ein Jahr auf 436,660 Eimer niederöſterr. Maßes aus. Eiſen, Kupfer, verſchiedene Stein- und Marmorbrüche, Kalkſteine in Menge, Steinkohlen und viele andere Mineralien, worunter Granit und Gneis die herrſchenden ſind, werden in M. gefunden und benützt. Bier wird ſehr viel bereitet, auch viel Branntwein gebrannt. Tabak wird auf kaiſerl. Rechnung zu Göding fabrizirt. — Die Markgrafſchaft M. ſteht unter einem Gouverneur, und wird durch verſchiedene Stellen zugleich mit dem öſterr. Antheil von Schleſien (ſ. d.) verwaltet, worunter vorzüglich das Gubernium gehört, bey welchem alle

politiſchen Gegenſtände zuſammenfließen und entſchieden werden. Dieſer Landesſtelle ſind die Kreisämter untergeordnet. Eben ſo ſind zur Behandlung der Rechtsſachen auf dem Lande Juſtiziäre angeſtellt, in Städten ſind die Magiſtrate die Gerichtsſtellen der Bürger, und der Adel, die Geiſtlichkeit und die hierlandes anſäßigen türkiſchen Unterthanen werden bey dem Landrechte belangt; zur Vertretung der landesfürſtl. Gerechtſame iſt das Fiscalamt, bey welchem zugleich ein Unterthansadvocat beſtellt iſt. Die Verlaſſenſchafts-Abhandlungen werden in den Städten bey den Magiſtraten, auf dem Lande von den Wirthſchaftsämtern vollzogen, für Adel und Clerus iſt das Landrecht Abhandlungsbehörde. Das Appellationsgericht iſt die höchſte Gerichtsſtelle im Lande. Endlich ſind die Stände zu bemerken, welche eine eigene Verſammlung ausmachen, und aus 4 Ordnungen beſtehen, nähmlich 1) aus dem geiſtlichen oder Prälatenſtande, zu welchem die Biſchöfe, das Olmützer und Brünner Domcapitel und die Prälaten gehören; 2) aus dem Herrenſtande, welcher alle im Lande angeſeſſene Fürſten, Grafen und Freyherren betrifft; 3) aus dem Ritterſtande, der alle Perſonen des Ritterſtandes in ſich faßt; 4) aus dem Bürgerſtande, der durch 2 Deputirte aus den 7 Städten, Brünn, Olmütz, Znaym, Iglau, Hradiſch, Mähriſch-Neuſtadt, Gaya, vorgeſtellt wird. Die Stände verſammeln ſich zur Zeit der Landtage, unter den Vorſitz des Landesgouverneurs als ſtändiſchen Landtagsdirector, und berathſchlagen ſich über die zu entrichtenden Abgaben und derſelben billige Vertheilung. Nebſt dieſer allgemeinen Verſammlung iſt eine immerwährende Landesausſchuß-Commiſſion, zu welcher die Mitglieder aus den Ständen auf dem Landtage gewählt werden, und die aus den oberſten Landesofficieren, zwey Prälaten, zwey Perſonen aus dem Herrenſtande, zweyen aus dem Ritterſtande und zweyen des Bürgerſtandes, welche Magiſtratsräthe aus den obigen Städten ſind, beſteht. Dieſer Landesausſchuß hält unter dem Vorſitze des Gouverneurs als Landeshauptmanns und ſtändiſchen Landtagdirectors eigene Sitzungen, und erledigt die von Zeit zu Zeit eingehenden ſtändiſchen Geſchäfte, wozu ein eigenes Kanzley- und Buchhaltungsperſonal angeſtellt iſt, welches, ſo wie die Landſchaftscaſſe und die Landſchaftseinnehmer der 6 mähr. Kreiſe unmittelbar unter dem ſtänd. Landesausſchuß ſteht, von welcher auch die erledigten Stellen vergeben und beſetzt werden. — M.'s und Öſterr.-Schleſiens ſämmtliche Bäder und Geſundbrunnen ſind: Dorf Altendorf, Olmützer Kreis, ſehr heilſames Bad. — Dorf Andersdorf, Olmützer Kreis, Sauerbrunnen und Mineralbad. — Markt Bannow, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Buchlowitz, Hradiſcher Kreis, Mineralbad. — Hof Czeitſch, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Wirthshaus Gutwaſſer, Znaymer Kreis, Geſundbad. — Badhaus Gutwaſſer, Iglauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Gutwaſſer, Iglauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Hlinsko, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Schäferey Hoſtein, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Markt Huck, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Stadt Jaiſpitz, Znaymer Kreis, Geſundbad. — Dorf Koritna, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Markt Koritſchan, Hradiſcher Kreis, Geſundbad. — Dorf Koſteletz, Hradiſcher Kreis, Geſundbad. — Dorf Lhota, Olmützer Kreis,

Patſchlawitzer Geſundbad. — Dorf Lomniczka, Brünner Kreis, Geſundbad. — Dorf Luhatſchowitz, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad und Sauerbr. — Markt Napagedl, Hradiſcher Kreis, Salz-Mineralquelle. — Dorf Nezdienitz, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Petersdorf, Olmützer Kreis, ſchwefeliger Sauerbr. — Dorf Petrau, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Dorf Pohorcz, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Popelin, Iglauer Kreis, Geſundbr. (Gutwaſſer genannt). — Dorf Prowodow, Hradiſcher Kreis, Mineralwaſſer. — Stadt Römerſtadt, Olmützer Kreis, Geſundbad. — Dorf Slatenitz, Olmützer Kreis, Schwefelbad. — Stadt Sternberg, Olmützer Kreis, Sauerbr. — Dorf Stip, Hradiſcher Kreis, Mineralbad. — Stadt Straßnitz, Hradiſcher Kreis, Geſundbr. bey Petrow. — Dorf Suchaloſa, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Summeraw, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Badhaus Teplicza, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Tſcheſchdorf, Olmützer Kreis, 2 Sauerbr. — Dorf Ullersdorf, Olmützer Kreis, warme Schwefelbäder. — Dorf Voitelsbrunn, Brünner Kreis, Geſundbad. — Stadt Weiskirchen, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Wierowan, Olmützer Kreis, Geſundbr. — Stadt Wiſowitz, Hradiſcher Kreis, Geſundbr. — Markt Wladislaw, Iglauer Kreis, Geſundbr. — Dorf Zahorowitz, Hradiſcher Kreis, zwey Sauerbr. — Gut und Dorf Zahorowitz, Hradiſcher Kreis, ſtark beſuchte Mineralquelle. — Stadt Zlabings, Iglauer Kreis, Geſundbr. — Dorf Carlsbrunn, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Stadt Freudenthal, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Lichten, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Meltſch, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Mohrau, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Dorf Raaſe, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Badhaus Schlackenbad, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Uſtrow, Teſchener Kreis Schlackenbad. — Dorf Wieſe, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Bergſtadt Würbenthal, Troppauer Kreis, Sauerbrunnen.

Mähriſche Brüder, ſ. **Böhmiſche Brüder.**

Mähriſches Gebirge, bildet einen Theil der Sudeten, zieht ſich auf eine Strecke von 24 Meilen an der Gränze von Böhmen und Schleſien hin, und iſt das Verbindungsglied zwiſchen den Sudeten und Karpathen durch den Paß Jablunka.

Mähriſches Witwen- und Waiſen-Verſorgungs-Inſtitut, ſ. **Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.**

Mähriſch-Kromau, ſ. **Kromau.**

Mähriſch-Neuſtadt, mähr. königl. Stadt im Olmützer Kreiſe, liegt am Flüßchen Oſlawa in einer angenehmen Ebene, zählt mit Einſchluß ihrer Vorſtädte gegen 3,300 Einwohner. Außer einer Hauptſchule und einem Militär-Knaben-Erziehungshauſe befindet ſich hier noch eine anſehnliche Wollenzeug-Manufactur.

Mähriſch-Oſtrau, mähr. Städtchen in der nördlichen Ecke des Prerauer Kreiſes, an der Gränze von Preußiſch-Schleſien, beſteht meiſtens aus hölzernen Gebäuden, und zählt 2,000 Einwohner.

Mähriſch-ſchleſiſches Geſenke, ſ. **Debrata.**

Mähriſch-Trübau, mähr. Stadt im Olmützer Kreiſe, in einer fruchtbaren Gegend am ſogenannten Trübauerwaſſer oder der Trzebowka, ſie iſt Hauptort einer fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Herrſchaft mit einem Schloſſe, hat ein Piariſtencollegium mit Gymnaſium und Hauptſchule, und zählt über 3,000 Einwohner, die ſich größtentheils von Tuch- und Leinenweberey ernähren.

Mälzel, Joh., geſchickter Mechaniker, wurde 1776 zu Regensburg geboren. Kaiſer Franz ertheilte ihm ſeiner ſehr intereſſanten Erfindungen wegen den Titel eines k. k. Hof-Mechanikers. M. machte mit ſeinen neuerfundenen Muſik-Inſtrumenten Reiſen, ließ ſich damit an vielen Orten hören, nahmentlich 1807 zu Paris, wo er täglich mit allgemeinem Beyfalle der Muſikfreunde und Kenner Concerts d'harmonie gab. — 1809 ließ er ebenfalls daſelbſt einen Trompeter-Automaten hören. In neueſter Zeit erfuhr man durch öffentliche Blätter, daß er ſich theils in Nordamerika, theils in England aufhielt, und durch ſeine Kunſtwerke allgemeine Bewunderung erregte. 1829 ſtellte er zu Boſton (in Nordamerika) ein Orcheſter aus 42 Automaten öffentlich zur Schau aus. Es beſteht aus den ſämmtlichen Mitgliedern eines Orcheſters, und ſelbſt der Capellmeiſter iſt ein Automat. Am bewunderungswürdigſten ſind die Violinſpieler, indem ſie Bogen und Finger mit ſtaunenswürdiger Accurateſſe bewegen. Die Trommeln, Pauken, kleinen Pfeifen, Triangel und Glöckchen werden von künſtlichen Mohren geſpielt. Dieſe Automaten produciren die Ouverturen aus „Don Juan, Iphigenia und Veſtalinn.“ Die Harmonie ſpielt das Volkslied: „God save the King!“ Für dieſes Automaten-Orcheſter wurden ihm von einer Geſellſchaft reicher amerikaniſcher Kaufleute 300,000 Dollars gebothen.

Mälzel, Leonh., k. k. muſikal. Kammermaſchiniſt, Bruder des Vorigen, iſt am 27. März 1783 zu Regensburg geboren, wo ſchon der Vater als Mechaniker im vortheilhafteſten Rufe ſtand. In ſeinen früheren Jahren widmete ſich M. vorzüglich der Tonkunſt, und nahmentlich der Ton-Dichtkunſt, auch brachte er es im künſtlichen muſikaliſchen Vortrage ſo weit, daß er über 100 claſſiſche Stücke von den berühmteſten Tondichtern aus dem Gedächtniſſe auf dem Pianoforte ſpielte. Vornehmlich aber erwarb er ſich durch die Erfindung mehrerer muſikaliſcher Inſtrumente vielen Ruhm. Das erſte und bedeutendſte unter denſelben war die Orpheus-Harmonie, welche er gegen Ende 1814 zum erſten Mahle in Wien öffentlich hören ließ. Die erſten Componiſten Wien's ſtellten ihm darüber das ſchriftliche Zeugniß aus, daß ſie dieſes Inſtrument ſowohl in Hinſicht ſeines ſehr ſchönen, neuen und überraſchenden Tones, als deſſen leichter geräuſchloſer Entſtehungsart, für eine ganz neue Erfindung anſahen. Er traf nun bald (1816) die Anſtalt, dieſes Inſtrument öffentlich zu Wien nebſt einigen Flötenwerken und einem Automaten (ein ſitzender Knabe, welcher Variationen auf dem Flageolet ſpielte) aufzuſtellen, und erntete allgemeinen Beyfall. Dieſer Automat war um ſo bemerkenswerther, als er die Töne auf dem Inſtrumente, mit Abwechslung der Finger, gleich einem Lebenden hervorbrachte. Ein zweytes größeres Werk war ſein Pan-Harmonicon, welches aus Clarinetten, Baſſet-Hörnern, Fagotten, außer dieſen aus Forte-, Piano- und Pianiſſimo-Flöten ſammt Piccolo ꝛc. beſtand.

1821 producirte M. eine große Trompeten-Maſchine, welche 36 Trompeten auf eine impoſante Weiſe ſchmettern ließ. Dieſes Meiſterſtück wurde nach Art der Spieluhren in harmoniſchen Einklang geſetzt, und jede Compoſition konnte darauf producirt werden. — In der Zwiſchenzeit von einer Erfindung zur andern übergehend, verfertigte der Künſtler vorzüglich Flötenwerke, dann ein großes Orcheſtrion, welches ſich ſowohl durch Solidität der Bauart, als auch durch Reinheit im Ausdrucke auszeichnet, und welches noch die beſondere Eigenſchaft hat, daß dabey Patent-Mutationen angebracht ſind, wodurch ſowohl piano als forte ausgedrückt wird. 1825 lieferte M. ein muſikaliſches, von ſich ſelbſt ſpielendes Kunſtwerk, welches aus 50 Waldhornern, Poſaunen, Trompeten und Clarinetten mit Verbindung zweyer Pauken zuſammengeſetzt iſt. — Kaiſer Franz ernannte ihn darauf 1827 zum k. k. muſikaliſchen Kammermaſchiniſten, als welcher er ſich gegenwärtig in Wien befindet. Eine ſeiner wichtigſten und nützlichſten Erfindungen, wodurch er ſich um das muſikaliſche Publicum beſonders verdient machte, iſt der 1815 von ihm erfundene Tact-Meſſer (Metronom, Metrometer, Rhythmometer). Mit Hülfe dieſes Inſtrumentes kann der Tact, das iſt, die metriſche Abmeſſung und Eintheilung der Zeit in gleich lange Theile bey den verſchiedenen Tonſtücken auf das genaueſte und gleichförmigſte angegeben und markirt werden; daher gewährt dieſes Inſtrument nicht nur jedem Compoſiteur, Lehrer und Lernenden, ſondern auch jedem der Muſik Kundigen überhaupt entſchiedene Vortheile vor allen bisher üblich geweſenen Tactbezeichnungen, und die meiſten Tonſetzer bedienen ſich ſchon ſeit mehreren Jahren der Bezeichnung des Metronoms.

Männer-Verein in Brünn, ſ. Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.

Magiſtrate. Die Organiſirung der M. auf dem Lande (das iſt in allen Städten und Märkten außer der Hauptſtadt) geſchah nach folgenden, größtentheils in der Hofverordnung vom 29. März 1785 ausgeſprochenen Directiv-Regeln: 1. Die Appellationsgerichte erhielten den Auftrag, zuvörderſt ſich angelegen zu halten, alle M. auszufinden, die in der Ausübung einer Gerichtsbarkeit ſtehen; 2. bey Jedem die ihn betreffende Obrigkeit zu vernehmen, ob ſie über dieſe Ausübung der Gerichtsbarkeit Anmerkungen zu machen habe. 3. Wenn über die von dem Magiſtrate auszuſprechende freye Juſtizverwaltung Zweifel entſtanden, ſo wurden die Landrechte für competent erklärt, dieſe Zweifel auf gütlichem Wege oder im Wege Rechtens aus einander zu ſetzen. 4. Entſtand über die Gerechtſame des Magiſtrats kein Zweifel, oder wurde dieſer zu Gunſten des Magiſtrats gehoben (worüber das Landrecht dem Appellationsgerichte ſogleich die Anzeige zu machen hatte), ſo hatte ſich das Appellationsgericht mit dem betreffenden Kreisamte in das Einvernehmen zu ſetzen, damit in Ordnung erhoben würde, ob die betreffende Ortsgemeinde vermögend ſey, aus ihren damahligen Gemeinde-Einkünften, in die jedoch die ſammtlichen Taxen einzuziehen geſtattet wurde, nach Abzug ihrer ſonſtigen Bedürfniſſe die geringſten Koſten eines organiſirten Magiſtrats zu beſtreiten, indem auf Ausſchreibung jährlicher Beyträge der Gemeinde die Beſtreitung der Koſten zu gründen, nicht geſtattet, vielmehr Sorge zu tragen anbefohlen wurde, daß durch die Koſten des Ma-

giſtrats nicht der ganze Überſchuß der Gemeindeeinkünfte erſchöpft werde. 5) Als Minimum der Koſten für einen organiſirten Magiſtrat wurden jährliche 450 fl. feſtgeſetzt, damit nähmlich ein geprüfter Syndicus und Rathsmann wenigſtens mit einem Gehalte von 300 fl., ein Kanzleyindividuum mit 100 fl. und ein Gerichtsdiener mit 50 fl. angeſtellt werden könne. 6. Zugleich wurde noch insbeſondere die Erklärung der Gemeinde erfordert, daß des Gerichtsvorſtehers und dreyer Rathsmänner Stellen von Männern der Gemeinde unentgeldlich werden verſehen werden. 7. Stellte ſich nun bey der Gemeinde die Unvermögenheit dar, ſich auch den geringſten Erforderniſſen eines organiſirten Magiſtrats zu unterziehen, ſo wurde die Gerichtsbarkeit in ihrem Umfange an die Obrigkeit ſo übertragen, daß ſich dieſelbe, gegen Übernehmung aller einfließenden Gerichtstaxen in ihre obrigkeitlichen Renten, zur Stellung eines geprüften ordentlich beſoldeten Juſtizbeamten, dann zur Beſorgung der Kanzley- und Zuſtellungsgeſchäfte zu verſtehen hatte. 8. So weit es dagegen die Kräfte der Gemeindecaſſen mit Rückſicht auf die übrigen Bedürfniſſe der Gemeinde zuließen, ſollten außer dem Syndicus und dem ſubalternen Perſonal, auch dem Vorſteher und den übrigen Rathsmännern verhältnißmäßige Beſoldungen auszuwerfen, oder ihnen zur Entſchädigung einiges Emolument bis 100 fl. zufließen zu laſſen ſeyn. Der Perſonalſtand eines ſolchen Magiſtrats iſt auf einen Vorſteher (Bürgermeiſter), einen geprüften Syndicus, zugleich Rathsmann, mehrere andere Rathsmänner, wovon die Zahl von dem Verhältniſſe des Populationsſtandes und dem Umfange des Magiſtrats abhängt, deren jedoch nicht weniger als drey ſeyn dürfen, und einen dieſem Verhältniſſe angemeſſenen Stand der ſubalternen Dienſtes-Cathegorien, der übrigens wenigſtens aus einem Kanzleyindividuum und einem Gerichtsdiener beſtehen muß, feſtgeſetzt worden. Die Beſetzung der Stellen des ungeprüften Vorſtehers und der ungeprüften Rathsmänner geſchieht bey den Magiſtraten des flachen Landes durch die Wahl der Gemeinde und zwar auf folgende Art: 1. die Gemeinde wählt einen Ausſchuß von 20 vertrauten, beſcheidenen, redlichen Männern; 2) dieſer Ausſchuß wählt den Gerichtsvorſteher und die Rathsmänner, bey welcher Wahl er nur darauf beſchränkt iſt, vertraute Männer aus der Mitte der Gemeinde zu ernennen, die von Rechtſchaffenheit, guten Sitten, redlichem Gemüthe, dabey von gutem Begriffe und geſunder Vernunft und alſo fähig ſind, über Geſchäfte ein zweckmäßiges Urtheil zu fällen. 3. Wo einer Grund- oder Vogtobrigkeit das Recht zuſteht, die Magiſtratsperſonen zu beſtätigen (welches bey l. f. Städten und Märkten übrigens nirgends der Fall iſt), ſind die Competenten um eine Vorſtehers- oder Rathsmannsſtelle ſchuldig, ſich vorläufig bey dieſer zu dem Ende zu melden, damit ſie ſich über die etwaige Ausſchließung eines oder des andern Individuums erkläre, indem jener, dem die Obrigkeit die Ausſchließung gibt, hierzu nicht gewählt werden darf. 4. Dieſe Wahlen wurden früher in Gegenwart einer kreisämtlichen Commiſſion vorgenommen; hierauf aber wurde beſtimmt, daß bey jenen Gemeinden, welche ihre Wahl vorhin der Obrigkeit zur Beſtätigung vorzulegen verpflichtet geweſen, die Wahl nicht vor einer kreisämtlichen Commiſſion, ſondern vor der Obrigkeit oder ihrem Abgeordneten aufgenommen werden

ſolle; übrigens die Obrigkeit oder deren Abgeordneter von dem Gewählten auch den Dienſteid abzunehmen, und über den Wahlact dem Kreisamte Bericht zu erſtatten habe. Später erging auch noch eine Anordnung rückſichtlich jener Wahlen der Magiſtratsperſonen in Municipalſtädten, wo der Obrigkeit auf die Wahl Einfluß zu nehmen oder einem Competenten die Ausſchließung zu geben, das Recht nicht zuſteht. Eine das bisher beſchriebene Wahlverfahren zum Theil anders modificirende, zum Theil näher beſtimmende Verordnung beſteht für Galizien. In dieſer Provinz ſollen nähmlich 1. die Magiſtratswahlen in der Regel unter der Leitung und in Gegenwart eines Kreisbeamten als Wahlcommiſſärs, wie es vor dem 20. Auguſt 1790 beobachtet worden iſt, abgehalten werden, und die Übertragung dieſes Amtes an einen Grundherrn oder deſſen Stellvertreter nur, wenn das Kreisamt ihn eigens beſtimmt und berechtigt, Statt haben. 2. Der Grundobrigkeit kömmt das Recht, die Ausſchließung zu verhängen, nur gegen Amtswerber aus der wählenden Gemeinde, deren perſönliche Eigenſchaften bekannt ſeyn können, und zwar nur dann zu, wenn ſie ſich vorher über das eigen geweſene Recht der Beſtätigung der Magiſtratualwahlen ausgewieſen hat, und daſſelbe von der Behörde anerkannt worden iſt. 3. Damit aber aus der verzögerten Ausübung dieſes Rechtes keine Hemmung der ausgeſchriebenen Wahl entſtehe, und durch den Mißbrauch desſelben fähige Perſonen nicht entfernt werden können, wird die Benehmungsart der Amtswerber aus der wählenden Gemeinde und die Ausübung des Ausſchließungsbefugniſſes an nachfolgende Vorſchriften gebunden: a) Soll der Amtswerber 4 Wochen vor dem Wahltage bey der Grundobrigkeit ſich geziemend melden, dieſe ihm die Anmeldung beſcheinigen und er damit ſich beym Wahlausſchuß ausweiſen. b) Will die Obrigkeit einen Amtswerber ausſchließen, ſo iſt ſie verbunden, ihre Erklärung darüber dem Magiſtrate der Stadt, in welcher die Wahl geſchieht, 14 Tage vor der Wahlhandlung zuzuſtellen, zugleich aber dem Ausgeſchloſſenen die Gründe ſeiner Ausſchließung ſchriftlich bekannt zu machen. c) Dem Ausgeſchloſſenen ſteht frey, den Recurs gegen den obrigkeitlichen Beſcheid an das Kreisamt zu nehmen, welches in der möglichſt kurzen Friſt darüber zu erkennen hat. Wenn das Erkenntniß zu des Bittſtellers Vortheil ausfällt, kann er gewählt werden. d) Das Stillſchweigen der Obrigkeit bis zu dem feſtgeſetzten Zeitpuncte iſt als die Erklärung, daß ſie gegen die Zuläſſigkeit des Bittſtellers nichts einzuwenden habe, anzuſehen. 4. Sollte die Wahl auf einen ſolchen Mann aus der wählenden Gemeinde fallen, der das Amt nicht ſelbſt nachgeſucht, folglich ſich auch bey der Obrigkeit nicht vorläufig gemeldet hätte, von dem daher nicht bekannt, ob ihn die Obrigkeit zulaſſen wolle, ſo hat der anweſende Kreisamtsvertreter die Obrigkeit darüber ſogleich zu vernehmen. Hat dieſe gegen die gewählte Perſon nichts einzuwenden, ſo wird die Wahl abgeſchloſſen, erklärt ſie aber, daß ſie dem Gewählten die Ausſchließung geben wolle, ſo muß vorſehungsweiſe die Wahl einer andern Perſon für den Fall vorgenommen werden, wenn die von der Obrigkeit binnen 3 Tagen vorzulegenden Ausſchließungsgründe gegen den Erſteren von dem Kreisamte für gültig erkannt werden ſollten. Die Wahl der Gerichtsvorſteher bey den Magiſtraten des flachen Landes wurde in früherer

Zeit, wie jene der Bürgermeiſter und Vicebürgermeiſter in den Hauptſtädten alle vier Jahre vorgenommen; allein man geſtattete bald darauf, daß, wenn ſich einer oder der andere im Laufe ſeines Amtes beſonders ausgezeichnet hatte, derſelbe ohne neue Wahl die Beſtätigung in ſeinem Amte erhalten könne. Nach den neueſten Geſetzen aber haben dieſelben in ihrem Amte ohne neue Beſtätigung, gleich den Rathsmännern, lebenslänglich zu verbleiben. Den Dienſteid legen die Bürgermeiſter landesfürſtlicher Ortſchaften bey dem betreffenden Kreisamt ab. Die Ernennung der Syndiker und geprüften Magiſtratualen hängt durchaus nicht mehr von der Wahl der Stadt- oder Marktgemeinde ab, bey welcher eine ſolche Stelle erledigt wird, ſondern die Beſetzung dieſer Ämter geſchieht im Wege eines ordentlichen Concurſes durch die gemeinſchaftliche Benennung der polit. Landesſtelle und des Appellationsgerichtes. Die Wahl jener Individuen nähmlich, welche ſich entweder allein, oder nebſt den politiſchen Geſchäften mit dem Civil- oder Criminalrichteramte zu befaſſen haben, und bey welchen Studien- und Prüfungszeugniſſe erfordert werden, hat künftig bey den Magiſtraten nicht mehr zu geſchehen. Wenn daher eine Magiſtratsſtelle dieſer Art in Erledigung kommt, ſo iſt zu ihrer Beſetzung von dem betreffenden Magiſtrate der Concurs auszuſchreiben, und nach Verſtreichung desſelben der mit allen Geſuchen der Bewerber verſehene Beſetzungsvorſchlag des Kreisamtes der Landesſtelle vorzulegen, welcher einverſtändlich mit dem Appellationsgerichte die Benennung des Individuums überlaſſen iſt. Daher ſteht auch den Magiſtraten der landesfürſtlichen Städte die Beſetzung der bey denſelben erledigten Secretärs- oder Rathsprotocolliſtenſtellen nicht zu; ſondern dieſelben haben einen Terna-Vorſchlag hierüber an die Landesſtelle zu erſtatten, von welcher ſohin dieſe Dienſtesſtellen im Einverſtändniſſe mit dem Appellationsgerichte zu beſetzen ſind. So oft dieſe Behörden über die Benennung der Perſonen verſchiedener Meinung ſind, iſt der Vorſchlag mit ihren beyderſeitigen Gutachten der vereinten Hofkanzley zur einverſtändlichen Beſetzung mit der oberſten Juſtizſtelle vorzulegen; das Anſtellungsdecret aber ſoll durch das Gubernium, jedoch mit ausdrücklicher Berufung auf das mit dem Appellationsgerichte gepflogene Einverſtändniß expedirt werden. Die Magiſtrate der Hauptſtädte wurden ganz nach dem im Patente vom 1. November 1783 für den Magiſtrat der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien aufgeſtellten Grundſätzen organiſirt. Nur findet nicht bey allen eine ſolche Abtheilung im Senate Statt, wie ſelbe beym Wiener Magiſtrate geſetzlich eingeführt iſt. Ferner richtet ſich der Perſonalſtand nach dem Verhältniſſe der Population; endlich muß noch bemerkt werden, daß die Magiſtrate jener Hauptſtädte, in welchen ſich Stadt- und Landrechte befinden, ganz aufgehört haben, Juſtizſtellen zu ſeyn, indem die Bürger dieſer Städte in Civiljuſtizſachen durchgängig der Gerichtsbarkeit der Stadt- und Landrechte, in ſo weit ſie Stadtrechte ſind, untergeordnet worden ſind. Vermög des obenerwähnten Patentes hat nun: 1. der Wiener Magiſtrat nicht als eine landesfürſtliche Stelle, ſondern in der Eigenſchaft einer bürgerlichen Behörde zu beſtehen und unter der Benennung des Magiſtrates der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, die ſeiner Wirkſamkeit anvertrauten Geſchäfte zu verwalten.

2. Der Magiſtrat hat eine dreyfache Beſtimmung, nähmlich die polit. ökonom. Geſchäfte, die Civilgerichtsbarkeit, endlich die Criminalgerichtsbarkeit nach den, ſeiner Wirkſamkeit in jedem Fache durch ausdrückliche Geſetze und Anordnungen eingeraumten Grenzen. In dieſen drey Beſtimmungen ſoll der Magiſtrat nur Einen Korper ausmachen, unter einem Burgermeiſter mit 2 (ſeit 1835 mit 3) Viceburgermeiſtern ſtehen, unter ſeiner allgemeinen Benennung in allen Angelegenheiten angegangen werden und expediren, die Geſchafte ſelbſt aber in obigen drey abgetheilten Senaten beſorgen. 3. Der Bürgermeiſter ſteht dem ganzen Magiſtrat vor, präſidirt im polit.-ökonom. Senate, und wird im Civil- und im Criminal-Juſtizſenate allezeit von 2 Vicebürgermeiſtern ſupplirt. 4. Jedem Senate ſind eigene Rathe, Secretare und Rathsprotocolliſten zugewieſen. 5. Die Cenſur der Pupillar- und Curatels-Rechnungen wird an die ſtädtiſche Buchhaltung gewieſen. 6. Der Perſonalſtand des Wiener Magiſtrats beſteht gegenwartig aus einem Bürgermeiſter, dem der Charakter eines k. k. Regierungsrathes beygelegt iſt, 3 Vicebürgermeiſtern, 76 Rathen, wovon 45 dem Senate in Juſtizgeſchäften zugewieſen ſind; 24 Secretären, von denen 8, — 8 Rathsprotocolliſten, von denen 5 dem Juſtizſenate zugetheilt ſind; 2 Protocolliſten der Exhibiten, 5 Protocolls-Adjuncten, einem Expeditor und 2 Adjuncten, einem Regiſtrator, 2 Regiſtratur-Adjuncten, 14 Regiſtranten, 44 Kanzliſten und 28 Gerichtsdienern. Überdieß beſtehen bey demſelben noch eine bedeutende Menge ſtädtiſcher Ämter. 7. Zur Beſetzung der Bürgermeiſter- und Vicebürgermeiſterſtellen in den Hauptſtädten ſind die Vorſchläge, für den Wiener Bürgermeiſter die Ternawahl des Stadtrathes, vorzulegen. Daher hat die Landesſtelle die nach Beendigung des Concurſes ihr eingeſendeten Beſetzungsvorſchläge zu dieſen Stellen an die vereinigte Hofkanzley gelangen zu laſſen, welche darüber an den Kaiſer Vortrag erſtattet. Die Beſetzung der Rathsſtellen geſchieht auf die oben angegebene Weiſe. Nach eben dieſen Grundſätzen geſchieht die Beſetzung der Secretärs- und Rathsprotocolliſtenſtellen. Die Wahl des geſammten übrigen, bey dem Magiſtrate und ſeinen Ämtern in der anderweitigen Dienſtescathegorie angeſtellten Perſonals war früher dem Magiſtrate vorbehalten, der die Beſetzung durch ordentliche Dicaſterialverhandlung zu berathſchlagen, und nach Mehrheit der Stimmen zu beſchließen hatte. Allein ſpäter wurde dem Magiſtrate die Vergebung der Amtsdienſte, die von ſeiner Wahl abhingen, außer den der Kanzliſten und Gerichtsdiener, eingeſtellt und angeordnet, zu jeder erledigten Stelle drey Subjecte in Vorſchlag zu bringen, den Bericht darüber, wenn die erledigte Stelle bloß in das Juſtizfach einſchlage, an das Appellationsgericht, ſonſt an die Landesſtelle zu erſtatten, wo ſodann nach dem Wirkungskreiſe, gemeinſchaftlich oder ſelbſtſtändig die Beſetzung zu beſchließen ſey. — Der neue Bürgermeiſter hat den Dienſteid bey der Landesſtelle in Beyſeyn eines Appellationsrathes, die Vicebürgermeiſter und Räthe aber zu Handen des in Eid und Pflicht genommenen Bürgermeiſters abzulegen. — In Ungarn hat jede Stadt ihren Magiſtrat, beſtehend aus dem Richter, dem innern und äußern Rath, dem Notarius und Vicenotarius; manche hat auch ihren Archivar, deſſen Aufſicht das ſtädtiſche Archiv, und darin nicht ſelten die ſchätzbarſten und älte-

sten Urkunden der Vorzeit (wie z. B. zu Ödenburg, Preßburg, Kaschau) anvertraut sind, dann ihren Fiscal, der geschworner Stadtprocurator ist; ihren Steuereinnehmer und ihren Kämmerer, welcher der städt. Wirthschaft vorsteht. In größern Städten, wie Pesth, Ofen, Preßburg u. s. w. gehört das Politisch-Ökonomische vor den Bürgermeister, die eigentlichen Rechtsfälle vor den Stadtrichter; keiner von beyden aber kann etwas von Bedeutung veranlassen, ohne Wissen und Beystimmung des innern Rathes, den gewöhnlich 12 geschworne Senatoren (Rathsherren) ausmachen, welche in ihren Urtheilen und Entscheidungen, und zwar in Rechtshändeln nach den Landesgesetzen, in Polizeysachen nach den Intimaten des königl. Statthaltereyrathes, in Wirthschaftsangelegenheiten endlich (auf einmahl darf der Stadtmagistrat ohne Erlaubniß nicht mehr als 50 Gulden ausgeben) nach den Weisungen der ungar. Hofkammer sich genau richten müssen. — Das Gutachten des äußern Rathes oder der erwählten Gemeinde, die nach der Größe jeder Stadt, aus 50, 80, wohl auch 100 gewählten Bürgern besteht, ist nur in Polizey- und Wirthschaftssachen manchmahl nothwendig; derselben Sprecher ist der sogenannte Vormund, und ihre größte Wirksamkeit besteht wohl eigentlich in der Wahl des Bürgermeisters, des Richters und der übrigen Stadtbeamten, die Rathsherren ausgenommen, deren Amt immerwährend ist, daher für den äußern Rath, die von Zeit zu Zeit von der Hofkammer decretirte Restauration, weder etwas hoffen, noch befürchten läßt. — Überhaupt sind die ungar. freyen Städte in ihrer innern Verfassung, in mancher Rücksicht den Städten Deutschlands ähnlich; die ersten Bewohner derselben waren deutsche Leute, und gleich wie ihre Ringmauern und Häuser noch jetzt von deutschen Mustern zeigen; eben so sind vom Sachsenspiegel, den sie mit sich aus Deutschland brachten, in manchen städtischen Gebräuchen auch noch Spuren übrig. Aber so wie die deutschen Städte lange nicht mehr das sind, was sie ehedem waren, eben so sind auch die ungarischen fast durchgängig in Verfall gerathen. — Ein anderes ist der Universitäts-Magistrat; der sogenannte Großmeister der Universität in Ungarn ist zugleich der Präses, welcher die unmittelbare Aufsicht über die Universität, ohne sich mit der Jurisdiction selbst zu befassen, ausübt, derselben Rechte und Pflichten handhabt, und den ihm untergeordneten Universitäts-Magistrat mit seiner Autorität unterstützt, oder wenn es nöthig seyn sollte, in die ihm angewiesenen Schranken zurückweisen darf. Im Magistrat selbst führt den Vorsitz der seit 1810 jährlich am 31. August (ehedem am 30. Nov.), nach der Ordnung der 4 Facultäten erwählte Rector Magnificus, der am 1. Nov. darauf sein Amt antritt, und welcher 4 Decane nebst 4 Facultäts-Senioren, mit Sitz und Stimme, und einen Actuar an der Seite hat. Dieses Decemvirat publicirt die Intimate des königl. Statthaltereyrathes, und führt dieselben aus, macht neue Vorschläge, empfiehlt Bittschriften, schickt halbjährige Prüfungs-Berichte ab, ertheilt akademische Würden, und wacht über die Sitten der Jugend.

Magnaten (die Großen), ein verdorbenes lateinisches Wort, einst in Polen und noch jetzt in Ungarn die Reichsstände, welche an der Regierung des Staates Theil nehmen. In Ungarn versteht man eigentlich

nur die Reichsbarone darunter. Diese sind: Die größeren, nähmlich der Palatin, Reichs- und Hofrichter, der Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien, die Schatzmeister und die höchsten Hofbeamten, endlich auch die Fürsten des Reiches, dann die kleinern, oder alle Grafen und Freyherren, welche zu Folge ihrer Geburtsrechte, an der Gesetzgebung des Landes Theil nehmen. Den Prälaten, niedern Edelleuten und den königl. Freystädten kommt diese Benennung nicht zu.

Maguraer Jäger in der Zips. Magura ist ein Strich Landes am Fuße der Karpathen, so benannt von einem ziemlich hohen Berge, ein kleines, selbst dem eingebornen Ungar noch ziemlich unbekanntes, obwohl in mancher Hinsicht merkwürdiges Ländchen, welches ehemahls fast ganz der freyherrlich Palocsaz'schen Familie gehörte, und jetzt von lauter Polen, eine kleine deutsche Colonie beym rothen Kloster ausgenommen, bewohnt wird. Vor Zeiten sollen hier deutsche Einwohner gewesen, aber (wie die allgemeine Sage lautet) von einem Hussitenschwarm vertrieben, und aufgerieben worden seyn. Die noch jetzt gebräuchlichen Benennungen mancher Ortschaften und Felder (z. B. Kazwinkel, Richwald, Friedmann, Dürstin, Falstin, Weissengarten, Langgrube) weisen auf Deutsche zurück. — Die Karpathenjäger, in denen sich die Jagdkunst und der Hang dazu von Vater auf Söhne forterben, sind vorzüglich in den Palocsaz'schen Herrschaften Landek, Nedecz und Laps. Die letzteren zwey liegen in der Magura. Man findet die Jäger hauptsächlich in den Ortschaften Landek, Zdjár, Jeriorsko, Osturnia, Csernegera, Rzepish, und Jurgow. — Sie sind robotirende Unterthanen wie andere, und müssen auch dem Aufgeboth des Grundherrn zur Jagd folgen, wobey sie für ein erlegtes vorzügliches Stück Wild nur Essen und Trinken erhalten; und da die Gemsen, Bären und Murmelthiere auch in den Karpathen von Jahr zu Jahr seltener werden, so ist die Jagdbeute dieser armen Schützen, wenn sie dann und wann ein solches Wild heimlich pürschen und nach Kesmark oder sonst wohin verkaufen, eben nicht von Belang. Indessen erhalten manche der ausgezeichneteren Jäger mitunter aus besonderer Wohlthat lebenslänglich ein Stück Feld von einigen Metzen Aussaat, zum Anbau. Bey alledem ist ihr Muth und ihre Unverdrossenheit bewundernswerth. Sind sie einem Wilde auf der Spur, so ruhen sie nicht; sie verlassen sogleich Hütte und Hufe, nehmen ihr Gewehr und etwas Zelergebäck (Moskal), eine Art schwarzen dicken Kuchens, das Köstlichste, was sie besitzen (denn eigentliches Brot ist Ambrosia für sie), auf den Weg, und verfolgen das Thier bis in die Liptauer und galizischen Wälder, wohl 10—12 Meilen weit, so lange bis sie es erlegen. Der Hunger, die Strapazen und die Feindseligkeit der Karpathen-Witterung, die sie dabey ausstehen, gehen über alle Beschreibung. Viele finden hierbey, vom Wilde verletzt und getödtet, viele von Unfällen anderer Art frühzeitig ihr Grab. Unter diesen karpathischen Schützen ist die Familie Butz durch die Kühnheit und die Schicksale ihrer Mitglieder die ausgezeichnetste.

Magyaren. Die Abstammung dieses Volkszweiges liegt noch im Dunkel. Erst im 1. und 2. Decennium dieses Jahrhunderts fingen die

magyarischen Gelehrten an, sich um die ältesten Schicksale ihres Volkes zu bekümmern. Daß die M. aus Asien eingewandert sind, darüber ist man schon lange einig, aber ihre asiatische Verwandtschaft an sich und in der Sprache ist noch lange nicht ins Reine gebracht worden. Ein junger Mann, Gregor Jaksics, von Gran gebürtig, faßte den heroischen Entschluß, den Ursprung der M. am Kaukasus aufzusuchen, und machte schon 2 Mahl Reisen dahin, die erste von 1804—13, die zweyte von 1815—21. — Alexander Csoma (s. d.) begab sich in der neuesten Zeit zu demselben Zwecke nach Persien. — Johann v. Dessé, zu O-Gyalla im Comorner Comitate 1765 geboren, trat 1829 eine neue Reise nach Asien über Odessa, in gleicher Absicht an. — Indessen legten sich mehrere Literatoren zu Hause auf sorgfältige Durchsicht aller literarischen Vorräthe, und einige derselben machten ihre Entdeckungen bereits bekannt. Vor allen verdienen hier die Lucubrationen von Stephan v. Horváth (s. d.), Custos der Reichsbibliothek, so sonderbar sie auch scheinen mögen, erwähnt zu werden. Im Tudomanios Gyüjtemény 1829, H. VII., erschien von ihm über die Jazygier eine meisterhafte Abhandlung, wo er sagt: Die Nation der M. habe seit jeher aus mehreren Geschlechtern bestanden. Das Stammgeschlecht der M. komme bey den alten Autoren auch als Agareni vor. Das magyar. Geschlecht der Poloczen sey einst dem Mahomedanismus zugethan gewesen, und Magyarisiren habe so viel geheißen, als vom Christen-Glauben abfallen. Horváth beweist ferner, daß die Jazygier einst auch Nachkommen der Meder, dann Toxaten, Sarmaten, Gothen (auch Daci, Getae, Parthi, Illuri, Turci) hießen. Das magyar. Geschlecht der Kumanier wurde zu den Sarmaten gezählt und die Kumanier hießen auch Kananeer. In seinem schon 1825 zu Pesth gedruckten Grundriß der ältesten Geschichte der Magyaren sucht Horváth zu beweisen, daß die M. auch vor ihrem Einzug nach Ungarn ein weltgeschichtlich bekanntes Volk waren, nur unter andern Nahmen. Die Scythen, Parther, Pelasger ꝛc., welche mit den Israeliten Krieg führten, waren M. Ihre Geschichte sey demnach schon in der Bibel zu suchen. Diese Abhandlung lieferte Graf Mailáth in seiner Geschichte der Magyaren verdeutscht; obwohl nicht ganz wörtlich übersetzt. Hiernach können schon jetzt auch deutsche Geschichtsforscher dieselbe prüfen; wobey noch bemerkt werden muß, daß alle diese Abhandlungen nur fragmentarische Andeutungen des großen Resultates von Horváth's scharfsinnigen Forschungen sind, die er in einem eigenen systematischen Werke darzustellen Willens ist. Vergl. Bewohner des Kaiserthums und Ungarn.

Magyarische Akademie, s. **Ungar. gelehrte Gesellschaft.**

Mailänder Dom, ein prachtvolles Denkmahl des Mittelalters. Johann Galeazzo Visconti, Herr von Mailand, faßte im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts den Plan zur Gründung dieser Kirche. Die ältesten Meister, welche 1386 den ungeheuren Bau begannen, führten ihn im gothischen Geschmack auf; und diese Unternehmung fand von allen Seiten die lebhafteste Unterstützung. Mehrere reiche Bewohner Mailand's vermachten in ihren Testamenten große Summen zur Förderung des Baues der Kirche, unter andern ein gewisser Car-

cano 230,000 Goldkronenthaler. Da jedoch ein Werk von ſolchem Umfange Jahrhunderte zu ſeiner Vollendung bedarf, und mancherley Kriegsſtürme dazwiſchen traten, ſo wurde im 16. Jahrhundert der Baumeiſter Pellegrino Tibaldi mit der Vollendung beauftragt, welcher die Vorderſeite mehr im Geſchmacke der Griechen und Römer erbaute, wodurch freylich die Einheit des Styles ſehr litt, doch ergreift die Großartigkeit des ungeheuren Gebäudes den Beſchauer ſo ſehr, daß man glaubt, das Ganze müſſe gerade in dieſem gemiſchten Geſchmack errichtet ſeyn, um jene wunderbare Wirkung hervorzubringen, die Jeder empfindet, der zum erſten Mahl vor den ſtolzen Bau tritt. Allein ſelbſt Tibaldi vollendete das Gebäude bey Weitem nicht; noch fehlte die Façade, und dieſe Arbeit war dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Napoleon ordnete im Jahre 1805 an, daß 5,000,000 mailändiſcher Lire aus dem Schatze der Kirche, zu deren Ausbau verwendet werden ſollten; aber Kaiſer Franz I. beſtimmte 1819 zu demſelben Zwecke eine jährliche Summe von 144,000 Lire. — So wurde die Vorderſeite des Domes größtentheils vollendet, die in ihrer blendend weißen Marmorpracht, mit ihrer zahlloſen Menge von Thürmchen und Spitzen, von Bildſäulen und Basreliefs, welche die vorzüglichſten Perſonen, Thaten und Begebenheiten aus der heiligen Geſchichte darſtellen, mit den reich verzierten, geſchnitzten und geſchnörkelten Gallerien, die von einem Thurme zum andern gehen, dem Anblick dieſes glanzvollen Tempels einen ſonderbaren und eigenthümlichen Charakter ertheilt. Noch immer iſt zwar der Bau nicht in allen ſeinen Theilen fertig, aber der Geſammteindruck iſt ſo ergreifend, daß der Beſchauer gar nicht dazu kommen kann, zu unterſuchen, ob auch alles Einzelne vollendet iſt. — Wenn ſchon von Außen der Glanz des Marmors und die Fülle der reichſten und mannigfaltigſten Verzierungen den Beobachter überraſcht, ſo iſt das Innere nicht minder prachtvoll, und die Erhabenheit des ſtolzen Baues mit ſeiner weit gewölbten Kuppel, ſtimmt das Gemüth zur Ehrfurcht und Erbauung, welche durch ein heiliges Helldunkel erhöht werden. Die Sonnenſtrahlen fallen durch die hohen buntgemalten Glasſcheiben, auf welchen die heilige Schrift abgebildet iſt, in das ehrwürdige Gebäude. Das hohe Gewölbe ruht auf mächtigen Säulen, welche das Schiff der Kirche in drey gleichlaufende Straßen theilen, von welcher die mittlere zum Hochaltare führt. Das Chor, von außen Marmor, inwendig von Holz, biethet einen Reichthum der kunſtreichſten Schnitzarbeit dar; nur der Fußboden, reicher und ſchöner als jener von St. Peter im Vatikan, iſt noch nicht vollendet. Zahlloſe Schätze der Kunſt und des Prunkes ſind in dieſem Gotteſtempel aufgehäuft. Auf allen Seiten erblickt man koſtbare Gemälde; die Statuen des heil. Carl Borromäus und des heil. Ambroſius, in mehr als Lebensgröße, von gediegenem Silber, erheben ſich unter zahlloſen andern Bildſäulen, welche einen prachtvollen Kreis um das Schiff der Kirche bilden. Vor Allem bewundert man die unterirdiſche Capelle, in welcher St. Carl Borromäus ruht. Seine Überreſte, im biſchöfl. Ornate werden in einem ſilbernen Sarge mit Einſatzſtücken von Bergkryſtall verwahrt, mit reichen und kunſtvollen Verzierungen von vergoldetem Silber. Auch das Innere des

Sarges ist mit goldenen Basreliefs ausgelegt. Die Wände der Capelle sind ringsum mit reichen Goldtapeten bekleidet, und 8 Basreliefs von vergoldetem Silber am Gewölbe stellen die vorzüglichsten Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen dar. — Die Domkirche von Mailand hat 449 Fuß Länge auf 275 Fuß Breite; die innere Höhe der Kuppel beträgt 238 und die äußere 370 Fuß. Diese glanzvolle Kirche, ganz aus weißem Marmor erbaut, und ein Bau, der an Umfang und Kühnheit wenige seines Gleichen hat, ruht auf 52 Marmorsäulen von 84 Fuß Höhe und einem Umfange von 24 Fuß. Man geht durch 5 geräumige Thüren in die Kirche, deren mittlere durch die ungeheure Größe der beyden Granitsäulen, auf welchen ihre Wölbung ruht, sich besonders auszeichnet.

Mailand, Delegation in der Lombardie, hat einen Flächeninhalt von 45 Q. M. mit 429,000 Bewohnern, und wird von den Flüssen Adda, Ticino, Muzza, Lambro, Olona, Seveſe und von den Canälen Naviglio grande und Naviglio Martesana bewässert. Diese Delegation ist äußerst fruchtbar und erzeugt Getreide, Obst und Wein. Die Seidencultur wird stark betrieben; es ist jedoch Mangel an Holz, Salz und Mineralien. — Die Eintheilung der Delegation M. geschieht in 16 Districte und 389 Gemeinden.

Mailand, Hauptstadt der Lombardie in der Delegation gleiches Nahmens gelegen. — Geschichte. M., 400 Jahre vor Chr. Geb. gegründet, dann die Hauptstadt des Volks der Insubrer, später eine römische Municipalstadt, Mediolanum, und öfter der Sitz römischer Kaiser, ward im 5. Jahrhundert von Attila erobert, von Belisar den Barbaren entrissen, in deren Hände es im 6. Jahrhundert zurückfiel, bis Carl der Große, nach Besiegung der Longobarden, für einige Zeit Ruhe und Ordnung herstellte. Schnell blühte die Stadt unter ihren Erzbischöfen wieder auf, widersetzte sich aber bald den deutschen Kaisern. Friedrich Barbaroſſa ließ, besonders aufgereizt durch eine seiner Gemahlinn von den Mailändern widerfahrne Schmach, ein schreckliches Strafgericht über sie ergehen und sie gänzlich schleifen, als sie nach einer langen Belagerung in seine Hände fiel. Doch bald wurde M. wieder aufgebaut und später von dem Geschlechte der Visconti beherrscht, bey dessen Erlöschen Frankreich und die von Österreich unterstützte Familie Sforza ihre Ansprüche auf M. in einer mehr als 100jährigen Fehde mit den Waffen in der Hand geltend zu machen suchten. Die Schlacht von Pavia entschied 1525 diesen langen Streit zum Nachtheile Frankreichs. Auch die Familie Sforza war mittlerweile ausgestorben, und Carl V. gab M. als erledigtes Reichslehen seinem Sohne Philipp II. von Spanien, bey welcher Krone es bis zum Frieden von Rastadt 1714 blieb. Seit jener Zeit hat es bis zum Revolutionskriege dem österr. Hause gehört, welches durch den Frieden von Paris auch wieder in dessen Besitz getreten. S. Lombardie. — Topographie. Der allgemeine Anblick dieser großen, blühenden und gewerbreichen Stadt von 130,000 Einw. hat zwar nicht gerade etwas Überraschendes, allein das schöne Straßenpflaster, die meist großen Gebäude, die vielen Paläste und die reich verzierten Kirchen zeigen auf den ersten Blick, daß die

Stadt des Reichthums der herrlichen lombardiſchen Ebene werth iſt, in der ſie am Flüßchen Olona liegt, welches durch den Canal Naviglio grande mit dem Ticino und durch den Canal Martesana mit der Adda verbunden iſt. M. hat 80 Kirchen, welche größtentheils ſehr prachtvoll ſind. Von ihnen verdienen vorzugsweiſe Beachtung: Der Dom (ſ. Mailänder Dom), von den Mailändern das achte Wunder der Welt genannt, nach der Peterskirche in Rom und der Paulskirche in London der größte Tempel der Chriſtenheit; S. Ambrogio, vom h. Ambroſius im 4. Jahrhundert auf den Ruinen eines Minerventempels erbaut; S. Lorenzo, ein herrliches Oval, nach den meiſten Vermuthungen ein antikes Badehaus; Sta. Maria delle Grazie, mit dem berühmten, aber ſehr beſchädigten Frescogemälde, das heil. Abendmahl, von Leonardo da Vinci, im Refectorium; Madonna preſſo S. Celſo, die geſchmackvollſte Kirche in M. — Unter den herrlichen Gebäuden M.'s ſteht oben an der Palazzo della Corte, ein großes von Piermarini aufgeführtes Gebäude, mit einer ſchönen Haupttreppe, prächtigen Zimmern, Tapeten zum Theil nach Zeichnungen von Raphael, Statuen von Franchi, Fresken von Traballeſi, und hauptſächlich dem von Appiani unter Napoleon herrlich gemalten Thronſaal und deſſen Nebenzimmern. Ausgezeichnet ſind ferner: Der Gouvernementspalaſt; der erzbiſchöfliche, der Palaſt Morini; die Münze; der Palaſt Clerici; die große Caſerne. — M. iſt der Sitz des Vicekönigs des lombard.-venet. Königreiches, des lombard. Guberniums und Appellationsgerichtes, eines Civil-Juſtiztribunals, eines Mercantil- und Wechſeltribunals, der Central-Congregation ſämmtlicher lombard. Provinzen, der Provinzial-Delegation und Congregation, eines Cameral-Magiſtrates und eines Erzbiſchofes. Insbeſondere iſt M. reich an wiſſenſchaftlichen Anſtalten und Kunſtſammlungen. Den erſten Platz nimmt unter ihnen ein: Die kön. Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte (Brera). Übrigens: Die ambroſianiſche Bibliothek (ſ. d.); das Münzcabinet, eines der vollſtändigſten; die Bibliothek und Münzenſammlung im Palaſt Trivulgi; das Lyceum mit einer Naturalienſammlung; das militäriſch-geograph. Inſtitut ꝛc. — Unter den zahlreichen Wohlthätigkeits-Anſtalten nimmt das große Hoſpital oder allgemeine Krankenhaus die erſte Stelle ein. Es iſt ein ungeheures Gebäude mit einer ſchönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunſtreichen Portalen unterbrochen iſt. Dieſes Spital wurde ſchon 1456 von Maria Franz Sforza gegründet und behandelt täglich an 1,370 Kranke. Mit dieſem Hoſpitale ſind vereinigt: Das Armenkrankenhaus Sta. Corona; das Findel- und Gebärhaus Sta. Caterina alla ruota; das Irrenhaus alla Senavra. Das 1629 wegen der Peſt gleich außer M. vor der Porta orientale erbaute ſogenannte Lazareth, das nun aber eine andere Beſtimmung hat, iſt ein niedriges, mit einem Graben umgebenes Gebäude, welches ein großes Viereck bildet. Das Verſorgungshaus Trivulgi wurde von dem Fürſten Anton Ptolomäus Trivulgi 1771 in ſeinem Palaſte errichtet. Das Knabenwaiſenhaus an der Porta Toſa in dem Gebäude des aufgehobenen Kloſters S. Pietro in Geſſate, wurde ſchon 1528 geſtiftet; die 2 weiblichen Waiſenhäuſer gründete Cardinal Carl Borromäus 1578. Die beyden Arbeitshäu-

ser, S. Vincenzo und S. Marco sind höchst wohlthätige Anstalten. Das Correctionshaus dient zur Bestrafung geringerer Verbrechen und der schweren Polizeyübertretungen. Das Leihhaus schreibt sich schon von 1496 her. Die barmherzigen Brüder und Schwestern unterhalten eigene Spitäler. — Von den Theatern M.'s ist das k. k. Opernhaus della Scala (auch Teatro grande genannt) das ansehnlichste und zugleich das größte in der österr. Monarchie. Es wurde 1776 auf der Stelle einer gleichnahmigen Kirche erbaut, hat 240 Logen in 6 Reihen und 800 Sitze auf dem Parterre, ohne die sehr breiten Gänge zum Stehen. Das 2. k. k. Theater ist Canobbiana; die 5 Privattheater heißen Carcano, Rè, Lentasio, Filodramatico und Girolamo, das letztere jedoch nur für Marionetten; die 2 Tagstheater sind das della Stadera und das im Volksgarten. Neu ist der unter der französischen Herrschaft auf dem Waffenplatze erbaute Circus (auch Amphitheater oder Arena genannt), der bloß zu Schauspielen benutzt wird, welche das Gubernium oder die Stadt M. bey besonderen Gelegenheiten gibt, nahmentlich zu Wettläufen, Pferderennen ꝛc. Der Ausbau dieser 30,000 Zuschauer fassenden Arena ist nicht vollendet. — M. hat mehrere öffentliche Plätze, von denen die Piazza de' Mercanti zu bemerken, und 11 Thore, unter welchen die Porta Romana, die Porta del Ticino oder Ticinese und die Porta nuova sehenswerth. Die Straßen, welche nach den Hauptthoren führen, werden gewöhnlich Corsi genannt. Am Ende der Hauptstraße Corso grande, wo Alles wogt und lebt, sieht man jenseits des weitläufigen, zu Promenaden eingerichteten, öffentlichen Platzes das alte Castell, jetzt Caserne. Durch dasselbe gelangt man auf einen andern ausgedehnten Platz, zu Ubungen für das Militär bestimmt, dann weiter zu dem großen Triumphbogen (Arco del Sempione), der bestimmt war, die Simplonstraße, welche hier von einer herrlichen Allee von Tulpenbäumen beschattet wird, nach M., gerade auf den Corso zu führen. — M. hat Fabriken in Seiden- und Kattunwaaren, Tabak, Schwefel, Tuchtapeten, Chocolade, Maccaronis, mathematischen Instrumenten, Spiegeln, Gold- und Silberwaaren, Kutschen, Spielkarten ꝛc. Es treibt bedeutenden Handel, und überhaupt hat der Wohlstand dieser Stadt in neuester Zeit bedeutend zugenommen und ist fortwährend im Aufschwunge begriffen. In der Nachbarschaft sind schöne Landgüter, worunter die Villa Simonelli wegen ihres Echos berühmt ist. In etwas größerer Entfernung befindet sich das k. Lustschloß Monza. — Der äußerst zweckmäßige Canal von M. bis Pavia, welcher mit dem Tessino in Verbindung gesetzt ist, wurde mit einem Kostenaufwande von beynahe 8,000,000 Lire 1819 beendigt und den 12. August desselben Jahres feyerlich eröffnet.

Mailáth, die Grafen, ein altadeliges ungar. Geschlecht. Als literarische Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß der erste an der Tyrnauer Universität graduirte Doctor der Philosophie Niclas M. war, später zum königl. Fiscus in Ungarn ernannt. In neuerer Zeit sind mehrere bedeutende Staatsmänner aus dieser Familie hervorgegangen. Jos. M. theils Großvater theils Urgroßvater der jetzt lebenden Mitglieder der Familie starb als Beysitzer des vom Kaiser Carl VI. in Ungarn errichteten obersten Gerichtshofes. Sein ältester

Sohn, ebenfalls Joſ. (ſ. d.) geheißen, wurde vom Kaiſer Joſeph II. in den Grafenſtand erhoben. Deſſen Sohn Joſ. Graf M. ſtarb als kön. ungar. Hofkammerpräſident 1825. Georg Graf M., Sohn des zuerſt erwähnten Joſeph, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergeſpan des Tolnaer Comitats, ſtarb 1821 als Perſonal (d. i. als Präſident der königl. Gerichtstafel und der Deputirtenkammer der ungar. Reichsſtände). — Ant. Graf M., Jeſuit, nach der Aufhebung des Inſtitutes Profeſſor, zuletzt Domherr und Provſt zu Raab. Seine lateiniſchen Gedichte und Reden werden geſchätzt. Er ſtarb 1805. — Die jetzt lebenden in Staatsdienſten ſtehenden Mitglieder der Familie ſind: Carl Graf M., königl. ungar. Hofkammerrath; Georg von M., geh. Rath, Staatsrath, Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergeſpan des Honther Comitats; Anton Graf M., Hofrath bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, Obergeſpan des Zempliner Comitats.

Mailáth, Joh. Graf, geboren zu Peſth am 5. Oct. 1786, Sohn Joſeph's Grafen v. M., Staats- und Conferenzminiſters (ſ. d.), genoß im väterlichen Hauſe einer ſorgfältigen Erziehung. Er hörte die Philoſophie in den öffentlichen Schulen zu Erlau, die Rechte in der Akademie zu Raab, trat in Staatsdienſte, mußte aber ſelbe als Secretär bey der königl. ungar. Statthalterey verlaſſen, da er in Gefahr ſtand, am ſchwarzen Staar zu erblinden. Durch die Geſchicklichkeit des Augenarztes Beer wurde er nach dritthalbjähriger Behandlung glücklich geheilt; und lebt nun ausſchließlich der Literatur, meiſt zu Wien. Seine erſten literariſchen Verſuche fallen in das Jahr 1812. Während ſeiner langen Augenkrankheit faßte er den Entſchluß, die Geſchichte von Ungarn zu ſchreiben. Da er nicht ſelbſt leſen oder ſchreiben durfte, bediente er ſich eines Vorleſers und Schreibers. Er wurde, und wird hiebey durch ein rieſiges Gedächtniß unterſtützt, deſſen Leiſtungen an das Unglaubliche reichen. Er memorirt Tauſende von Verſen, recitirt ganze Gedichte vor- und rückwärts, behält 200 Würfe mit zwey Würfeln, oder vier Spiele Karten, die vor ihm umgeſchlagen werden, ſagt ſie vor- und rückwärts auf, gibt jede einzelne Karte, jeden einzelnen Wurf an; er dictirt in zwey verſchiedenen Sprachen und lernt einen Gegenſtand dazwiſchen auswendig u. ſ. w. Seine literariſchen Arbeiten ſind: Coloczaer Codex altdeutſcher Gedichte, herausgegeben in Vereinigung mit Johann Paul Köffinger, Peſth 1817. — Altdeutſche Gedichte, neudeutſch bearbeitet, Stuttgart 1819. — Gedichte, Wien 1824. — Magyariſche Sagen und Mährchen, Brünn 1825. — Magyariſche Gedichte, überſetzt, Tübingen 1825. — Geſchichte der Magyaren, 5 Bde., Wien 1828—30 (Ein treffliches Werk, das einer neuen Auflage entgegenſieht). — Über die Krönung der Könige von Ungarn, eb. 1830. — Himfy's auserleſene Liebeslieder, aus dem Ungar. überſetzt, Peſth 1830. — Der ungar. Reichstag vom Jahr 1830, eb. 1831. — Geſchichte der Stadt Wien, Wien 1832. — Sophie Müller's Leben, eb. 1832. — Magyariſche Sprachlehre, Peſth 1830, 2. Aufl. eb. 1833. — Geſchichte des öſterr. Kaiſerſtaates (bis jetzt 1. Bd.), Hamburg 1834. Gedichte und proſaiſche Aufſätze hat M. geliefert in die Zeitſchriften: Hormayr's Archiv; Morgen-

blatt; Wiener Zeitſchrift; (Wiener-) Converſationsblatt; Theaterzeitung; ferner in die Ceres und die Taſchenbücher Hormayr's und Mednianſky's; Aglaja; Selam, Huldigung den Frauen, Philomele ꝛc.

Mailáth v. Székhely, Joſ. Graf, k. k. Miniſter. Dieſer ausgezeichnete Staatsmann war 1737 geboren, und begann bey dem Honther Comitat nach vollendeten Studien ſeine Laufbahn, in welcher er bis 1767 die Ämter eines Fiscals, Notars und Vicegeſpans ſtufenweiſe bekleidete. Zur erwähnten Zeit berief ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia als Hofrath zu der k. k. allgemeinen Hofkammer nach Wien. 9 Jahre diente er in dieſer Eigenſchaft, bis er 1776 als Gouverneur nach Fiume kam. Von da wurde er zum Obergeſpan des ehemahl. Szeveriner Comitats beſtimmt, deſſen Errichtung ſein Werk war. Dieſen Poſten verließ er 1783, wo Joſeph II. ihn zum Vicepräſidenten der ungar. Hofkammer, und im nächſten Jahre zum Obergeſpan des Borſoder Comitats ernannte, nachdem er den Grafenſtand erhalten hatte. In kurzer Zeit wurde M. königl. Commiſſär, und ſpäter Obergeſpan im Peſther Comitat, königl. ungar. Hof-Vicekanzler, und zuletzt Oberſtkämmerer des Königreichs Ungarn. 1786 wurde er Vicepräſident der Hofkammer in Wien, und 1794 k. k. Hofcommiſſär und Stellvertreter des Gouverneurs in Galizien, von wo er aber ſchon im nächſten Jahre zu andern Zwecken zurückberufen ward. 1795 erhielt er die Würde eines Magister tavernicorum regalium mit der gleichzeitigen Dienſtleiſtung bey der königl. ungar. Statthalterey und Septemviral-Gerichtstafel, worauf ſeine Ernennung zum königl. galiz. Hofkanzler (1797) folgte. Um ſich für ſeinen Wirkungskreis durch die genaue Kenntniß der Örtlichkeit und Nationalität zu eignen, machte er eine Reiſe durch alle Theile Galiziens und der Bukowina, über welche er wichtige und zeitgemäße Erfahrungen ſammelte. Ein ähnliches Commiſſorium wurde ihm 1801 vom Kaiſer Franz anvertraut, der ihn nach Venedig abordnete, und zum Vorſtande der damahligen italieniſchen Hofkanzley ernannte. Seinen Verdienſten ward aber noch höhere Würdigung durch die 1802 erfolgte Ernennung zum Staats- und Conferenzminiſter, in welcher Eigenſchaft er noch bis 1809 ſehr erſprießlich wirkte. 1806 ward ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens zu Theil, welche Auszeichnung durch den dazu gewählten Tag, an welchem gerade die 50jährige Jubelfeyer ſeiner politiſchen Carriere Statt fand, eine doppelt belohnende Bedeutenheit gewann. — Noch durch 3 Jahre ſetzte er ſeine Verwendung im Dienſte des Staates fort, bis ſeine überhandnehmende phyſiſche Schwäche ihm die verdiente Ruhe unentbehrlich machte, welche ihm 1809 gewährt wurde, nachdem er in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahrhundert eben ſo große Kenntniſſe als Energie bewieſen hatte. Er genoß der wohlverdienten Ruhe nicht lange, denn ſchon im nächſten Jahre überraſchte ihn der Tod zu Ruſtar in Syrmien.

Majeſtätsbrief. Jenes merkwürdige Actenſtück, von Kaiſer Rudolph II. am 9. July 1609 den böhmiſchen Utraquiſten oder Calixtinern ausgefertigt, wodurch ihre, in Verbindung mit den böhmiſchen Brüdern und den Evangeliſchen eingereichte böhmiſche Confeſſion öffent-

lich anerkannt, und ihre Kirchenordnung, vermög welcher ſie bisher eigene Lehrer, Kirchen und Schulen und ein beſonderes Conſiſtorium zu Prag gehabt hatten, beſtätigt wurde. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620, welche die Unterdrückung des Proteſtantismus in Böhmen zur Folge hatte, vernichtete Kaiſer Ferdinand II. auch dieſe Gnadenacte.

Majo, Angelo, Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom, Bibliothekar und überzähliger apoſtoliſcher Protonotar, ein geborner Mailänder, war ehemahls Jeſuit. Nach ſeinem Austritte aus dem Orden privatiſirte er anfangs, und widmete ſich vorzüglich den bibliographiſchen Studien. 1813 wurde M. Aufſeher bey der ambroſianiſchen Bibliothek in Mailand; 1819 kam er nach Rom, und erhielt obige Stellen. Beſonders verdient machte ſich M. durch Entdeckung mehrerer Schriften des römiſchen und griechiſchen Alterthums aus ſogenannten Palimpſeſten, oder Codices rescripti, deren Leſung er zuerſt im chemiſchen Wege zu Stande brachte. Auf dieſe Weiſe entdeckte und rettete M. viele wichtige Bruchſtücke und verloren geglaubte alte Handſchriften, ſo z. B. fand er ſchon bey ſeiner erſten Anſtellung in einem Codex Bruchſtücke dreyer noch ungedruckter Reden des Cicero, die er 1814, und einige bisher unbekannte Reden des Cornelius Fronto, nebſt einigen Briefen der Kaiſer Marc-Aurel und Luc. Verus, die er 1815 im Drucke herausgab. Noch im ſelben Jahre folgten anſehnliche Bruchſtücke von 8 Reden des Q. Aur. Symmachus, ſo wie ungefähr 60 noch ungedruckte Verſe aus der Vitularia des Plautus, Gemälde zu den Luſtſpielen von Terenz nebſt altem Commentar, die vollſtändige Rede des Iſäus über die Erbſchaft des Kleonymus und eine Rede des Philoſophen Themiſtius. Ja es glückte ihm, 1816 einige bisher noch fehlende Bücher der römiſchen Alterthümer des Dionyſius von Halikarnaß zu entdecken, welche den Theil der röm. Geſchichte ergänzen, der in den verlorengegangenen Büchern des Livius enthalten war. Nebſtdem fand er noch Bruchſtücke der möſo-gothiſchen Überſetzung der Briefe Pauli und eine Handſchrift der Beſchreibung der Züge Alexander's. Endlich gab M. aus einer alten Homeriſchen Handſchrift Bilder, Scholien und Bruchſtücke des Textes heraus, auch gemeinſchaftlich mit Zorab, Mitglied des armeniſchen Collegiums in Venedig: Eusebii chronicorum canonum L. II., Mailand 1818. Auch in Rom ſetzte M. ſeine Beſtrebungen mit vielem Erfolge fort. So entdeckte er z. B. in der Vaticana Cicero's Werk: De Republica. Noch gab er 1823 neu entdeckte Bruchſtücke vom bürgerl. antejuſtinianiſchen Rechte, von der Rhetorik des Julius Victor u. heraus, dann Scriptorum veterum nova collectio e Vatic. codd. edita, 1—6. Bd. Rom 1823—32. — Auctores class. e Vatic. codd. 1—5. Bd. eb. 1828—33.

Major (Oberſtwachtmeiſter), die 1. Stabsofficierſtufe in einem öſterr. Regimente. Beſonders angewieſen, den Oberſten in allen Angelegenheiten des Dienſtes unermüdet zu unterſtützen, muß der M. eine vollſtändige Kenntniß des ganzen Regimentes beſitzen, und von dem Fortgange eines jeden Geſchäftes in der eigenen ununterbrochenen Überzeugung ſtehen. Von dem Stande des Regimentes, den Commandirten,

Abweſenden, Beurlaubten und Kranken, ſoll der M: und jeder Stabsofficier ſogleich Auskunft zu geben wiſſen. Die Obſorge und die öftern Beſuche des Spitals gehören unter die Pflichten eines jeden Stabsofficiers, beſonders aber unter jene eines M.'s. — Das vorzüglichſte Geſchäft des M.'s aber ſind die tactiſchen Übungen nach Inhalt des Abrichtungs- und Exercier-Reglements. — Der M. kann jeden Niedern, von was immer für einem Regimente, Corps, oder Branche, mit der gehörigen Mäßigung und Schonung zur Ordnung führen, mit Nachdruck verweiſen, und in Arreſt ſchicken; allein er muß Letzteres mit allen Urſachen dem Oberſtlieutenant, der zweyte M. aber dem erſten, und wenn der Verhaftete nicht vom nähmlichen Regimente wäre, im ordentlichen Dienſtwege ſeiner Behörde anzeigen. — Die Loslaſſung hängt in der Regel nur von dem eigentlichen Commandanten ab; wo es aber die Entlegenheit nicht zuließe, die Entſchließung des Commandanten abzuwarten, oder wo der M. mit ſeiner Abtheilung außer dem Regiments-Bezirke detaſchirt wäre, kann derſelbe den Verhafteten loslaſſen, muß aber nach der Hand alle Umſtände und Beweggründe genau einberichten, und wohl verſichert ſeyn, daß er als ein gewiſſerhafter Vorgeſetzter ganz nach dem Geiſte des Dienſtes gehandelt habe.

Makó, ungar. anſehnlicher Marktflecken, der größte Ort des Eſanáder Comitates. Er zählt 2,674 Häuſ. und über 17,000 Einwohner. Hier iſt der Sitz der Gerichtstafel, auch werden hier die Comitatsverſammlungen gehalten. Der Biſchof von Eſanád reſidirt größtentheils hier. Der Ort hat ferner eine katholiſche, eine griechiſch-nichtunirte, und eine reformirte Kirche, dann ein königl. Salzamt.

Malborghett, illyr. Marktflecken im Villacher Kreiſe Kärnthens, im Canalthale an der Fella und an der Straße ins Venetianiſche mit einem Paſſe. Hier werden mehrere Eiſen- und Stahlwerke betrieben, deren Erzeugniſſe nach Trieſt, Venedig und überhaupt nach Italien verhandelt werden. Das hier befindliche Fort Thalavar wurde durch die heldenmüthige Vertheidigung desſelben 1809 bekannt.

Malenco-Thal, ein reizendes, ziemlich großes Thal in der Delegation Sondrio oder dem Veltlin in der Lombardie, das ſich von Sondrio nordwärts gegen den Berinna und Oro erſtreckt. Es iſt ſehr bevölkert, ſeine Bewohner, die italieniſchen Urſprungs ſind, unterſcheiden ſich höchſt vortheilhaft von den Bewohnern des übrigen Veltlins durch ihre mäßigere Lebensweiſe, ihren Fleiß und ihre Thätigkeit. Ihr Haupterwerb iſt Viehzucht, auch gibt es in dem Thale Talk- und Topfſteinbrüche, aus welchem letzteren auch verſchiedene Geräthſchaften gemacht werden. Der vorzüglichſte Ort desſelben iſt Chieſa (ſ. d.).

Malerakademie zu Bergamo, wurde von dem Grafen Carrara geſtiftet. Selbe beſteht aus einer Maler- und Architekturſchule, mit welcher eine reichhaltige Gemäldegallerie verbunden iſt. Drey Profeſſoren ſind zum Unterrichte der Jugend in der Zeichnenkunſt, Malerey und Architektur beſtimmt. Jährlich werden Preiſe vertheilt.

Malerfarben. In Öſterreich unter der Enns iſt die k. k. privil. Farbenfabrik von Aloys Neumann in Wien bemerkenswerth, welche ſehr vorzügliche Miniatur-, Tuſch- und Muſchelfarben zu äußerſt

wohlfeilen Preiſen verfertiget. Die ſchönſten chemiſchen Farben aller Art machen Joh. Adam, Ign. Bauhofer, Ant. Ign. Friſchau, Guth, v. Mitis, Müller, A. Neumann und Sohn, Rehmann, Joh. Bapt. Schober, Friedr. Sträsle, Andr. Walter, C. L. Weilheim u. A. m. in Wien; Berlinerblau: Ant. Hutterer in Sechshaus, Joh. G. Köllinger zu Reindorf; das beſte Waſchblau: die Obigen, dann Walter, Eſtler, Sträsle, Schlierf u. A. Auf letzteres beſtehen in und außer Wien eigene Fabriksunternehmungen. Sehr vorzügliche Schminke machen: Joh. Perin, Joh. Georg Neupy u. a. Schminkfabrikanten in Wien. Die beſten Paſtellfarben wurden ſonſt von den Malern Sigl in Wien und Joh. Doby verfertiget; dieſe Art Fabrikation hat aber, Mangels an Abſatz wegen, ſehr abgenommen. In Lack- und Miniaturfarben zeichnen ſich auch Lenk, Guth u. A. aus. Lack und andere Erd- und Mineralfarben werden in der Papier-Tapetenfabrik von Spörlin und Rahn in Wien, jedoch nur zum eigenen Gebrauche, ganz vorzüglich ſchön bereitet. Viele Maler- und Anſtreicherfarben werden als Lein- oder Ohlfarben von mehreren Fabrikanten und Farbenreibern in Wien zum Verkaufe bereitet. Der ſchönſte Krapplack iſt der von Eſtler und Profeſſor Leybold, den ſchönſten Indigo-Carmin liefert Conrad Pabitzky, der mit van der Schelden, eine Grünſpanfabrik zu Gerſthof bey Wien errichtet hatte, welche ſich durch die Schönheit des kryſtalliſirten Grünſpans über alle früher beſtandenen Grünſpanfabriken erhob, jedoch wegen der geſunkenen Preiſe des franzöſiſchen Fabrikates wieder aufgehoben wurde. Saftgrün wird in der Gegend von Mödling und Kloſterneuburg erzeugt, und könnte in Ungarn, wäre die Induſtrie in dieſem Königreiche auf den wünſchenswerthen Grad der Höhe, in ungeheurer Menge bereitet werden. — In Steyermark verdient die chemiſche Waarenfabrik zu Grätz, welche die meiſten Farben liefert, bemerkt zu werden. — Kärnthen hat ſehr geſchätzte Bleyweiß- und Mennigfabriken, welche das dortige ſehr reine Villacher Bley verarbeiten. Das Bleyweiß aus der freyherrl. von Herbert'ſchen Fabrik wird ſehr geſchätzt, und der Mennig aus derſelben Fabrik ſteht der beſten engliſchen Sorte nicht nach. — In Illyrien beſteht die k. k. Zinnoberfabrik zu Idria, welche vorzüglich ſchönen, natürlichen und künſtlichen Zinnober, letzteren in 24 Abſtufungen der Feinheit und Schönheit erzeugt. — In Venedig wird nebſt Bleyweiß ſehr viel rother Lack, ſogenannter Venetianer-Lack in Stücken und Kugeln erzeugt. — In Böhmen erzeugen mehrere Vitriolwerke, z. B. das fürſtl. Auerſperg'ſche zu Groß-Lukawetz grüne und rothe Farben. Sehr ſchönes Berlinerblau wird zu Neuhaus gemacht. Prag hat eine bedeutende Tuſchfabrik. Die Schmelz- und Porzellanfarben werden meiſtens in den Fabriken, die ihrer bedürfen, z. B. in Öſterreich und Böhmen, in großer Menge verfertigt. In Wien zeichnet ſich beſonders die k. k. Porzellanfabrik durch ihre herrlichen Porzellanfarben aus, in deren Bereitung ſich der Arcaniſt derſelben, Joſ. Leithner, viele Verdienſte erworben hat. In der Neumann'ſchen Farbenfabrik werden die meiſten Schmelz- und Porzellanfarben zum Verkaufe bereitet. Für die Schmalte insbeſondere be-

stehen sowohl in Böhmen als in Österreich eigene Fabriken, welche unter dem Nahmen Blaufarben- oder Schmaltefabriken bekannt sind. Böhmen hat 4 Fabriken dieser Art, nahmentlich zu Silberbach, Platten und Johannisthal im Elbogner Kreise, und zu Christophhammer im Saazer Kreise. In Österreich unter der Enns wurde 1780 in der Schlegelmühle bey Glocknitz eine ärarische Schmaltefabrik errichtet, nachdem in der Gegend von Topschau in Ungarn viele Kobalterze entdeckt worden waren. Aus schönen Erzen hat diese Fabrik Schmalte erzeugt, die jeder ausländischen gleich kam. — Mit Farben von Wien wird bedeutender Handel getrieben, selbst in das Ausland. Nahmentlich geht viel Grün nach der Levante, und alle Gattungen Farben nach Italien, Polen, Ungarn, Steyermark, Oberösterreich, Mähren u. s. w. Die Versendungen der Schmalte haben in der letzten Zeit, selbst in die Levante, sehr abgenommen. Berlinerblau könnte, da es im Oriente und besonders in China viel gebraucht werden soll, ein Handelsartikel dahin werden. Manche Farben werden dagegen bloß vom Auslande eingeführt, z. B. Sepia, Indigo, Cochenille u. a. m. Florentiner-Lack wird jetzt wenig mehr eingeführt, sondern in Triest und Venedig gemacht. Grünspan, Carmin, feine Pastellfarben kommen größtentheils aus Frankreich, geriebene Metalle meistens aus Nürnberg, Schieferweiß aus Bayern und Würtemberg, Rebenschwarz aus Bayern, feines Bergblau aus England. Selbst eine ganz gemeine Farbe, der Kienruß, wird noch zum Theil vom Auslande, nahmentlich aus Preußisch-Schlesien nach Wien gebracht, indem man hier mit den dortigen Händlern zu concurriren nicht im Stande ist, welche ihn auf Schiebkarren hieher bringen und auf der Reise 17—18 Tage zubringen. Venedig macht viele Versendungen von Venetianer-Lack in Tafeln und Kugeln und von schwarzen Tuschen. Viele Tusche geht von Prag auch nach Deutschland, Polen, Rußland ꝛc.

Malfatti, Joh., Dr. der Arzneykunde, Mitglied der medicin. Facultät an der Universität zu Wien, Leibarzt der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Ehrenbürger von Ischl, berühmter practischer Arzt in Wien, ist geboren zu Lucca 1776. Seine Studien begann und vollendete er an der Universität zu Bologna unter dem Professor Galvani, dem berühmten Entdecker des Galvanismus. Am Schlusse seiner Studien begab sich M. (gleichzeitig mit dem großen Peter Frank) nach Wien, wo er die Rigorosen machte, die Doctorwürde erhielt, und dann durch 7 Jahre als Secundararzt im dasigen allgem. Krankenhause unentgeldlich unter jenem großen Arzt und seinem Sohne Joseph Frank diente. Nebstbey widmete sich M. der ärztlichen Praxis mit so rühmlichem Erfolge, daß er bald allgemeines Vertrauen erwarb, und sich besonders unter den höhern Ständen Wien's eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, wie er denn überhaupt eine ausgezeichnete Stellung unter den jetzigen Heilkünstlern behauptet. 1810 wurde M. Leibarzt bey der Erzherzoginn Beatrix von Este, welche Stelle er durch 19 Jahre bis an ihren Tod bekleidete. Die Zeit des Wiener Congresses gab seiner eigentlichen Praxis den glücklichsten Schwung, indem sich während der-

ſelben mehrere der größten Staatsmänner und ſelbſt regierende Familien ſeiner ärztlichen Behandlung anvertrauten. Später wurde M. auch zum Leibarzt des verſtorbenen Herzogs von Reichſtadt, ſo wie der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen gewählt. Seine vielen fruchtbringenden Bemühungen um die Emporbringung des nunmehr ſo beſuchten Heilbades zu Iſchl erwarben ihm das Ehrenbürgerrecht dieſes Ortes, ſo wie ihn viele gelehrte Geſellſchaften des In- und Auslandes in Anerkennung ſeiner umfaſſenden Kenntniſſe und ſeiner Verdienſte zum Ehrenmitgliede ernannten. Außer mehreren literariſchen Beyträgen in deutſche und italieniſche, mediciniſche Zeitſchriften gab er auch das geſchätzte Werk: Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens, Wien 1809 im Drucke heraus. Seinen allgemein anerkannten gebildeten und guten Geſchmack beurkundete M. auch durch die Anlage der ſchönen Villa Malfatti mit einem anmuthigen Garten bey Hietzing nächſt Wien, an der Straße nach Lainz gelegen, welche ſich ſowohl durch ihren einfach edlen Bau, als durch eine herrliche Fernſicht gegen St. Veit, Hütteldorf und die Gebirge von Mauerbach auszeichnet.

Mallenkrug (Malmkrog, Almakerék), ſiebenbürg. Dorf im oberen Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn. Bemerkenswerth iſt hier das prächtige Grabmahl des Fürſten Georg Apafi, von deſſen Familie vormahls M. das Stammgut war. Dieſes Denkmahl beſteht aus einem großen, mit Fleiß und Kunſt gearbeiteten Sarkophage aus grauem Marmor und befindet ſich in einer kleinen Capelle auf einem Berge, nicht weit von dem Orte.

Malplaquet, Schlacht bey, den 11. Sept. 1709. Eugen und Marlborough wollten ihre Siege 1709 durch die Eroberung von Mons (Bergen) im Hennegauiſchen krönen. Dieſes bewog den franzöſ. Marſchall Villars ſein feſtes Lager bey Bethune zu verlaſſen, und mit 70,000 Mann eine andere feſte Stellung bey dem Dorfe M. zu beziehen. An dieſem Platze kam es am 11. Sept. zu einer der ſchrecklichſten Schlachten des 18. Jahrhunderts. Die Verbündeten führten 80,000 Mann mit 140 Geſchützen in dieſelbe. Die Franzoſen hatten beyläufig um 60 der letztern weniger. Es galt bey einem Theile Behauptung der errungenen Lorbeern, beym andern Rettung des Vaterlandes. Dieſer Zwecke bewußt, von den ausgezeichnetſten Feldherrn geführt, begannen die Truppen um 8 Uhr früh den rühmlichen Wettſtreit, ſich gegenſeitig an Tapferkeit zu überbiethen. Er war um 3 Uhr nach Mittag geendet, 30,000 Todte und Verwundete deckten die blutige Wahlſtatt, darunter kaum 10,000 Franzoſen. Dieſe überließen durch einen von Bouffleurs geleiteten meiſterhaften Rückzug den verbündeten Siegern, von welchen über 20,000 gefallen waren, das Schlachtfeld. Die holländiſchen Truppen waren beynahe ganz aufgerieben. Daß Eugen, als Villars aus dem Mittelpuncte Truppen zur Verſtärkung ſeines linken Flügels gegen die kaiſerlichen ſchickte, dieſen Mittelpunct angriff, ſprengte, und die beyden Flügel trennte, entſchied den Sieg. Eugen und Villars wurden ſchwer verwundet. Das verbündete Heer war durch dieſen traurigen Sieg ſo geſchwächt, daß es in

dieſem Feldzuge nur noch die Belagerung von Mons unternehmen konnten.

Mals, tyrol. Marktflecken im Oberinnthaler Kreiſe, mit einer Pfarre und einem Capuzinerkloſter an der Malſerhaide, auf welcher 1499 die Tyroler von den Engadeinern geſchlagen wurden. Vormahls war der Markt mit dem ſich darüber erhebenden Schloſſe Fürſtenburg befeſtigt; 2 große Thürme und Mauerreſte zeigen noch die Überbleibſel dieſer gewaltigen Veſte. Hier liegt auch, hoch an einer Berglehne, das große Benedictinerſtift Marienberg.

Manfredini, Friedrich, Marcheſe, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, war zu Rovigo 1743 aus einer alten, berühmten Familie geboren. Sein Vater erkannte ſchon früh die nicht gewöhnlichen Anlagen des Knaben, und gab ihn zur Ausbildung derſelben zuerſt in das adelige Collegium zu Modena, dann ſandte er ihn an die Akademie nach Florenz. M. begab ſich ſpäter nach Wien. Wenige Zeit nach ſeinem Eintritte in den Kriegsdienſt zog M. die Aufmerkſamkeit der Feldherren auf ſich, nahmentlich des Feldmarſchalls Botta und des Fürſten Poniatowski, welche ſeiner rühmlich bey Kaiſer Joſeph II. gedachten. Dieſes hatte zur Folge, daß er in Kürze zum Major im Regiment Stein ernannt wurde. — Das ehrenvollſte Zeichen von Anerkennung erhielt M. in einem Alter von 33 Jahren dadurch, daß Kaiſer Joſeph ihn dem Grafen Franz v. Colloredo zur Erziehung ſeiner Neffen, der Söhne des Erzherzogs Leopold, Großherzogs v. Toscana beygab. Dieſem rühmlichen Vertrauen entſprach er auf ſolche Art, daß der Kaiſer ihm den Obriſtenrang verlieh, und Erzherzog Leopold ihn bey der Gelegenheit, als er ſeinen Erſtgebornen, den nachherigen Kaiſer Franz, nach Wien führte, zum wirkl. geh. Staatsrathe und Erzieher aller ſeiner Söhne ernannte. — Bey dem Ausbruche des Krieges von Rußland und Öſterreich gegen die Pforte nahm M. an dem Ruhme des Tages Theil, an welchem Belgrad fiel, und wurde von Loudon bey dieſem Anlaß ſo ehrenvoll erwähnt, daß ihn der Kaiſer zum Generalmajor erhob (1789). Nach dem Ende dieſes Krieges kehrte M. nach Florenz zurück, wo er aber nicht lange verweilte, indem der Großherzog, welcher durch den Tod ſeines Bruders Joſeph II. auf den Kaiſerthron gelangt war, ihn nach Wien berief. Dort wurde er von dem neuen Regenten mit allen Beweiſen der Huld ausgezeichnet, und auch durch einige Zeit dem Erzherzog Leopold beygegeben, welcher zum Palatin von Ungarn beſtimmt worden war, und unter welchem M. auch den Titel eines Magnaten von Ungarn erlangte. Dann verfügte er ſich wieder nach Florenz, wo er zum Oberſthofmeiſter des Großherzogs Ferdinand erwählt ward. — M. bewies ſich daſelbſt als wahrer Freund der Gelehrſamkeit, ſo wie als der eifrigſte Beſchützer jedes Talentes. — Aber auch dießmahl war ſeines Bleibens in Toscana nicht lange, denn bey dem plötzlichen Hintritte des Kaiſers Leopold II. mußte er neuerdings den Großherzog Ferdinand nach Wien begleiten, und bey der Thronbeſteigung des neuen Regenten fungiren. Als Kaiſer Franz zum Könige von Ungarn gekrönt wurde, ſchmückte er mit eigener Hand M. bey dieſer Gelegenheit (1792) mit dem Großkreuz des St. Stephan-

Ordens, und erhob ihn nicht lange darauf zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. — In der Folge kam M. abermahls nach Florenz zurück, wo bald darauf die Franzosen eindrangen. M. konnte die Verluste des Hauses seiner Wohlthäter nicht mit ansehen, und begab sich, als den Großherzog Ferdinand das Schicksal aller anderen Regenten Italiens traf, nach Sicilien. Allein der Kaiser berief ihn gegen Ende 1800 wieder nach Wien, wo er ihn zum Feldmarschall-Lieutenant beförderte, und der Großherzog Ferdinand ihm eine Apanage auswarf. — Als dieser nachmahls zum Besitze von Salzburg (1801) gelangte, ward M. dirigirender Staatsminister, bekleidete jedoch diesen Posten nur so lange, bis durch den Preßburger Friedens-Tractat (1805) der Großherzog zur Herrschaft von Würzburg kam. M. folgte dem Großherzoge dahin. Bey Errichtung des St. Joseph-Ordens wurde M. mit dessen Großkreuz betheilt. Vor dem Ausbruch des Krieges 1809 wurde er nach Wien berufen. Im vorgerückten Alter erbat er sich 1810 die Erlaubniß aus dem öffentlichen Leben ganz abzutreten, und seine übrigen Tage in Padua zu beschließen. Dort lebte er der Lectüre geistreicher Schriften, und den schönen Künsten, welchen er selbst manches werthvolle Erzeugniß in italienischer oder lateinischer Poesie weihte. Er starb den 19. Sept. 1829, eine Sammlung von Gemälden der ersten Meister aller Schulen zurücklassend.

Mannagetta und Lerchenau, die Freyherren und Ritter. Diese Familie, welche dermahl zu den ältesten Geschlechtern des niederösterreichischen Ritterstandes gezählt wird, gehörte im Mittelalter dem Patrizierstande mehrerer oberitalischer Städte an, wie dieses einige noch bestehende Grabmähler in den Kirchen von Bologna und Ferrara beweisen. Valentin M. war der erste, welcher sich Ende des 15. Jahrhunderts zu Wilhelmsburg in Niederösterreich ankaufte, einen deutschen Ruf erwarb sich aber erst sein Enkel Johann Wilhelm M., welcher durch 46 Jahre der gefeyertste Arzt am kaiserl. Hofe und in Wien war. Er glänzte als erster Professor der dortigen Hochschule, wirkte als Protomedicus für die Provinz, zeichnete sich als Leibarzt dreyer Monarchen (Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I.) aus, und leistete dem Gesammtstaate als Historiograph und wirklicher Rath der damahligen Conferenz vorzügliche Dienste. Die medicinische Facultät wählte ihn eilf Mahl zu ihrem Decan, die Universität acht Mahl zu ihrem Rector. Unter seinen medicinischen Werken wird die noch bis in das 18. Jahrhundert in Ausübung gewesene Pestordnung, dann eine Abhandlung über den Kreislauf des Blutes; unter seinen historischen die Corona duodecim Caesarum e domo austriaca in der Literargeschichte ehrenvoll genannt, doch der größte Theil seiner Arbeiten ruht als Manuscript in der kaiserl. Hofbibliothek. Zur Belohnung erhielt er im Jahre 1630 ein Diplom als Comes palatinus et sacri palatii Comes (Pfalz- und Hofgraf) und später am 4. Jänner 1637 den Reichsritterstand und zwar, da er kinderlos war, mit Ausdehnung auf seine drey Brüder: Matthäus, Carl und Franz. In diesem Diplome ward ihm mit Rücksicht auf

sein aus Italien mitgebrachtes adeliges Wapen (drey goldene Lerchen im schwarzen Felde mit silbernem Querbalken) das Prädicat „und Lerchenau“ ertheilt und sein Wapen noch mit Wapenhältern und dem Wahlspruche: Fortiter ac suaviter, vermehrt; 1662 erhielt er von Leopold I. den Auftrag, das Fugger'sche österr. Stammbuch zu ergänzen. Sein Sinn für Bildung und Wohlthun war so groß, daß er nicht nur die Goldberg'sche Stiftung aus eigenen Mitteln auf 62 Studenten vermehrte, sondern auch eine Familienstiftung gründete (s. den folgenden Artikel) und der von seiner Ehegattinn herrührenden v. Kielmannsegg'schen Stiftung ein ansehnliches Legat zudachte. Dessen ungeachtet hinterließ er ein großes Vermögen, als Früchte seiner literarischen Leistungen und seines medicinischen Rufes. Er starb 1666, und liegt bey St. Stephan begraben, woselbst ihm, nachdem das alte Monument der Zeit erlegen war, der zarte Sinn eines späten Enkels ein neues Denkmahl errichtet hat. — Johann Georg, ein Großneffe des Vorigen, diente bis zum 30. Jahre als Syndicus der Wiener Universität, ward jedoch 1708 zum Regierungs-, und schon drey Jahre später zum wirklichen Hof- und Conferenzrathe ernannt, in welcher Stelle ihn Kaiser Carl VI. nicht nur bestätigte, sondern ihn auch seines besondern Vertrauens würdigte. Er bestellte ihn 1722, 1728 und 1729 als dritten Hofcommissär zu dem ungar. Reichstage in Preßburg neben den Grafen v. Nesselrode und Kinsky, wo es sich um Anerkennung der pragmatischen Sanction handelte, und den vereinten Bemühungen dieser drey Staatsmänner gelang es, der großen Maria Theresia die Nachfolge auf dem ungar. Throne zu sichern. Hiefür verlieh ihm Carl VI. mit Bestätigung des Ritterstandes das Prädicat: „Edler Herr,“ ernannte ihn taxfrey zum geheimen Rathe, und schenkte ihm das Gut St. Anton auf der Insel Schütt in Ungarn, die ungar. Stände aber verliehen ihm und seiner Descendenz aus eigenem Antriebe das Indigenat mit Nachsicht der Taxen von 1000 Ducaten; aber auch die oberösterr. Stände nahmen ihn 1732, und die niederösterr. 1735 in ihr Consortium und zwar im alten Ritterstande auf. Er starb 1751, nachdem er volle 40 Jahre im Staatsrathe als Referent gedient hatte, und liegt in der Stephanskirche neben dem Stifter begraben. Seine beyden Söhne Martin Joseph und Philipp traten in die Fußstapfen ihres würdigen Vaters. Der Erstere, geboren 1699, war schon in einem Alter von 23 Jahren niederösterr. Regierungsrath auf der gelehrten Bank, bald darauf Regierungs-Kanzler, sohin Hofrath und geh. Referendar im Staatsrathe, dann Regierungs-Vicepräsident, endlich niederösterr. Vicestatthalter. Die letztere Eigenschaft war es, in welcher er sich die meisten Verdienste um den Staat und insbesonders um Wien erwarb. Als Chef der Polizey der Provinz Nieder-Österreich traf er für öffentl. Ordnung, Ruhe und Sicherheit die zweckmäßigsten Einrichtungen, ihm verdankt die Kaiserstadt das erste regelmäßige Pflaster, eine allgemeine Beleuchtung und die Herstellung der damahls sehr gesunkenen öffentlichen Sittlichkeit. Maria Theresia ertheilte ihm 1753 aus eigenem Antriebe mit Handbillet tax-

frey den Freyherrnstand und die geheime Rathswürde. Von seinen Söhnen läßt sich gleichfalls nur Rühmliches sagen, denn Johann Gotthard ward nur durch einen frühen Tod dem Dienste als wirkl. n. ö. Regierungsrath entzogen, und Georg war bereits mit 30 Jahren wirkl. Hofrath der Hofkanzley, und österr. Landesreferent. Mit Joseph (einem Sohne Joh. Gotthard's), der gleichfalls n. ö. Regierungsrath und der Lehrer des Grafen Franz Saurau im practischen Dienste war, starb die freyherrliche Linie aus. — Sonach wurde die Familie nur durch den jüngern Sohn Joh. Georg's, Nahmens Philipp Jacob erhalten. Dieser schon im 20. Jahre n. ö. Regierungsrath, trat als Raitmarschall zu den n. ö. Landständen über, wo er bald ihr Verordneter und später ihr Ausschußrath ward. Bey Errichtung der Kreisämter wurde er der erste Kreishauptmann des V. U. M. B. auf seiner eigenen Herrschaft Würnitz, mit welcher er sich nebst Neuwaldegg (bey Dornbach) im V. U. W. W. angekauft hatte. Er erwarb auch das Incolat von Böhmen, Mähren und Schlesien, trat bey vorgerücktem Alter seinem zweytgeborenen Sohne Ferdinand mit höchster Genehmigung die Kreishauptmannsstelle ab, und lebte sohin ganz der Ökonomie, in welcher er wesentliche Verbesserungen einführte. Sein ältester Sohn Philipp Jacob, k. k. Truchseß, wurde 1764 nebst dem Grafen von Stockhammer nach Frankfurt am Mayn zu Joseph's Krönung als ständischer Abgeordneter gesandt; er besaß das besondere Zutrauen seiner Comittenten, da er der Erste in einer Reihe von 14 Jahren ununterbrochen ständ. Verordneter war. Als Straßenbaudirector leistete er viel für die Einführung kunstgemäß angelegter Straßen in Niederösterreich, weßhalb er auch und wegen seiner umfassenden Landeskenntniß 1771 proprio motu zum niederösterr. Regierungsrathe ernannt ward, in welcher Eigenschaft er bis 1784 diente, wo er sich auf die von seinem Vater ererbten Güter zurückzog. Von vielen seiner Söhne, von denen sich Anton als Commandant des 6. Landwehrbataillons 1809 vortheilhaft auszeichnete, lebt dermahl nur noch einer, Joh. Wilhelm v. M., Generalsecretär der privil. österr. Nationalbank.

Mannagetta'sche Stiftung, in Wien. Sie ist die Frucht des Wohlwollens eines Mannes, der, weit entfernt den Glanz seiner Familie in einem Vermögens-Fideicommisse zu finden, ihn dadurch für alle Zeiten am sichersten zu bewahren glaubte, daß er alle seine männlichen Nachkommen in die Lage versetzte, durch moralische und streng wissenschaftliche Bildung dem Staate und der Menschheit nützlich zu werden. Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, kais. Leibarzt, (s. den vorigen Artikel) widmete am 27. Jänner 1661 sein Haus zum silbernen Becher in der Kärnthnerstraße nebst einer der ansehnlichsten Privatbibliotheken und 110,000 Gulden in gut versicherten Privatforderungen für die männliche Descendenz seiner Brüder Matthäus, Carl und Franz, denn er selbst war kinderlos, dann für Mannagetta'sche Töchter und ihre männliche Descendenz auf ewige Zeiten zu einem Fideicommisse. Fünf bis sechs Stiftlinge, Alumnen genannt, sollten unter einem aus ihrer Mitte gewählten Provisor in häuslicher Gemeinschaft leben, sich dem Doctorate in einer der vier Facultäten wid-

men und ganz auf Kosten der Stiftung erhalten werden. Nach vollendeten Studien sollten ihnen die Reisekosten auf eine ausländische Universität bezahlt werden, um daselbst den gradum zu nehmen, den Mannagetta'schen Töchtern aber sollten 1500—2000 fl. als Ausstattung gegeben werden. So blieb auch das Institut bis zu dem Jahre 1688. Nun erfolgte aber über Vortrag der ersten, vom Stifter selbst erbethenen Conservatoren v. Sala und Dr. v. Molitor eine wesentliche Abänderung; es ward ein eigener Administrator aus den Mannagetta's bestellt; der niederösterr. Landesregierung die Oberinspection über die Stiftung übertragen, die Wahl der Conservatoren aber der Familie überlassen, deren einer, wo möglich aus den Mannagetta's, der andere aber aus dem Rathsgremium der niederösterr. Landesregierung zu nehmen ist. In dieser Art bestand das Institut bis 1740, wo es aufgehoben und anfangs Handstipendien eingeführt, später aber die Einreihung der Zöglinge in das Theresianum veranlaßt wurde. Bey Auflösung auch der letzt erwähnten Anstalt wurden die jungen Leute wieder ihren Ältern mit jährlichen Erziehungsbeyträgen von 500 fl. für jeden übergeben; bis 1819 Kaiser Franz die Stiftung auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen befahl, und so besteht das Alumnat nun wieder seit dem Jahre 1820, dermahl mit 5 Alumnen und einem die Erziehung besorgenden Präfecten. Durch Sparsamkeit und weise Verwaltung wurde das Stiftungs-Vermögen mit einem zweyten Stadthause und 50,000 fl. in Obligationen vermehrt, zweymahlige Invasionen und die Herabsetzung der Interessen haben jedoch der Stiftung Wunden geschlagen, welche noch lange nicht vernarben werden. Das Recht, die Stiftungsplätze zu besetzen, übt dermahl ein Ausschuß von Agnaten und Cognaten aus, ursprünglich hatten die Agnaten und Cognaten das Präsentations-, die Conservatoren aber das Wahlrecht. Ein eigenes Familienarchiv umfaßt mehr als 100 Originalpiecen, und verdankt seine Ordnung, so wie überhaupt die ganze Stiftung viel dem Fleiße zweyer Familienglieder und Brüder: Joseph und Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, insbesondere nützte der Letztere durch die von ihm eingeführte Geschäftsordnung dauernd der Stiftung. Dermahl ist der niederösterr. Landrath Dr. Philipp Ritter v. Mannagetta Stiftungsadministrator. Die bis 1834 durch Verwandtschaft zum Stiftungsgenusse berechtigten und noch nicht ausgestorbenen Cognatenlinien sind in alphabetischer Ordnung folgende: Die v. Ambros-Rechtenberg, die Ritter v. Brenner, die Ritter v. Dornfeld, die Freyherren Dubaine-Malchamp, die Freyherren v. Eyselsberg, die Ritter Fleischhakel-Hackenau, die Ritter v. Füllenbaum, die Edlen Herren v. Goldegg und Lindenburg, die Ritter v. Hartenfels, die v. Hickmann-Windsor, die Lenoble d'Edelsberg, die Ritter v. Manner, die Ritter v. Martinelli, die Ritter v. Mayer-Gravenegg, die v. Menninger, die Ritter v. Müller, die Freyherren v. Mylius, die Ritter v. Pelsern-Fürneberg, die v. Pfersmann-Eichthal, die Ritter v. Ratschitzburg, die Ritter v. Schelzinger, die v. Schickh, die

v. Schmelzing-Wernstein, die Ritter v. Schmerling, die Ritter v. Schwab, die v. Stradiot, die Freyherren v. Türkheim und die Ritter v. Zepharowich. Außer den in dem vorigen Artikel aufgeführten verdienstvollen Beamten verdankt die Monarchie dieser schönen Stiftung auch eine ansehnliche Zahl von Ärzten, Rechtsgelehrten und würdigen Geistlichen.

Manner, die Ritter. Eine aus Westphalen abstammende Familie, deren altadeliges Herkommen durch die von Kaiser Carl V. und Kaiser Maximilian II. unterm 20. Sept. 1530 und 12. Jän. 1565 dem Johann M. und Hans Valentin M. ausgestellten Diplome urkundlich nachgewiesen ist, und welche im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhoben, dermahl im Kaiserthume Österreich das Incolat von Österreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren, Schlesien und Kärnthen besitzt. — Willibald v. M. war der Erste dieses Geschlechtes, welcher in Folge der Religionsunruhen im Anfange des 17. Jahrhunderts Norddeutschland verließ, zuerst in die Oberpfalz, dann nach Österreich zog, und um 1618 zu St. Pölten in Niederösterreich Stadtsyndicus wurde. Ein treuer Anhänger seines Glaubens und Kaisers, bewahrte er diesem in jener sturmbewegten Zeit, die wegen ihrer Lage an der großen Reichsstraße wichtige stark befestigte Stadt St. Pölten, und nahm den thätigsten Antheil an der 1619 von dort und Krems aus, durch den Obersten St. Hilaire mit 500 Dampierre'schen Cürassiren glücklich vollbrachten Befreyung Kaisers Ferdinand II. aus den Händen der aufrührerischen österr. Stände, welche ihn in seiner Hofburg zu Wien hart bedrängten; Thaten, welche Kaiser Ferdinand II. mit kais. Diplom vom 22. May 1627 belobend anerkannte, dem Willibald v. M. sammt seiner eheligen Nachkommenschaft den Reichsadel mit Ausdehnung auf die österr. Erblande confirmirte und an die Stelle des früher im Schilde geführten ungeharnischten Mannes, einen vorwärts aufrecht stehenden ganz geharnischten Mann im rothen Felde, seine linke Hand in die Hüfte spreizend, und in der rechten eine Partisane haltend, als Wapen verlieh. Später am kaiserl. Hoflager lebend, hatte Willibald v. M. Gelegenheit sich neuerdings hervorzuthun, als Beweis dessen ihm von Kaiser Ferdinand II. mit einem Diplome aus Regensburg vom 15. Sept. 1636 nicht nur sein adeliger Stand und Herkommen bestätigt, sondern auch, in Erwägung seiner bey der Religions-Reformation geleisteten vorzüglichen Dienste, das Incolat für Österreich ob und unter der Enns ertheilt, und sein vorgehabtes adeliges Wapen dergestalt vermehrt und verbessert wurde, daß jenem geharnischten Manne im Herzschilde noch 2 goldene Löwen im schwarzen, und ein silberner Querbalken im rothen Felde, beygefügt wurden; ein Wapen, welches die Familie von M. auch bey ihrer Erhebung in den Reichsritterstand beybehielt und noch heut zu Tage führt. — Von Willibald's Nachkommen, besaß Andreas v. M., geboren 1620 (st. 1654), das Gut Matzleinsdorf in Niederösterreich im V. O. W. W.; Wolfg. Adam v. M., geboren 1648 (st. 1713), diente im kais. Kriegsheere und machte unter Montecuculi die Feldzüge gegen Frankreich mit; Wolfg. Matthäus v. M., geboren 1688 (st. 1770), war Landrichter zu Hohenegg; Nico-

laus v. M., war 1760 churfürstl. bayer. Hofkammerrath in München; Raymund v. M., geboren 1723 (st. 1788), betrat bey dem Reichshofrathe zu Wien die kaiserl. Dienste, wurde daselbst zum Rathe und zweyten kaiserl. Commissär bey der Justizcommission befördert, mit kaiserl. Diplom vom 18. Jän. 1756 und 3. Aug. 1782 in Anbetracht seiner ausgezeichneten Dienste und der von seinen Vorältern seit 150 Jahren sich erworbenen Verdienste, sammt seinen eheligen Nachkommen in den Reichsritterstand erhoben, und ihm nebst Bestätigung seiner altadeligen Abstammung die Führung des Titels „Edler Herr" gestattet. Er erkaufte die Herrschaft Bochdalitz in Mähren und hinterließ 4 Söhne, von welchen der älteste Wolfgang v. M., geboren 1763 (st. 1831), in der politischen Laufbahn die k. k. österr. Staatsdienste betrat, Kreishauptmann des Olmützer, dann des Brünner Kreises, auch Oberstlandschreiber in Mähren, endlich (1820) k. k. Hofrath bey dem Gubernium von Mähren und Schlesien wurde. In den Kriegen zwischen Österreich und Frankreich, 1805, 1809, 1813 und 1815, zum Oberlandescommissär in Mähren und Schlesien, mit ausgedehntem Wirkungskreise ernannt, und als solcher mit der Oberleitung für die Unterbringung, Verpflegung u. s. w. der österr. und russischen Heere, so wie des durchgezogenen polnischen Truppencorps beauftragt, leistete derselbe vorzüglich in den gefährlichen Epochen, wo größtentheils Mähren der Schauplatz des Krieges und der Bewegung der Kriegsheere von Österreich, Rußland und Frankreich war, so ausgezeichnete Dienste, daß ihm 1810 das Kleinkreuz des österr. Leopold-Ordens und 1815 das silberne Civil-Ehrenkreuz zu Theil wurde. Durch seine Vermählung mit Cäcilie v. Mannagetta-Lerchenau begründete er seinen Nachkommen Ansprüche auf den Genuß der Mannagetta'schen Familien-Erbstiftung zu Wien (s. Man. St.). — Ein jüngerer Bruder desselben, Michael v. M., geboren 1767, besitzt die Güter Bochdalitz, Kojatek und Schardiczka in Mähren, und beschäftigt sich mit Verwaltung derselben als vorzüglicher Ökonom. Von dem in Kärnthen landsäßigen Zweige dieser Familie, welcher sich durch Einführung und Verbesserung des Postwesens in diesem Lande sehr verdient gemacht hat, war Franz v. M., geboren 1748 (st. 1832), k. k. niederösterr. Regierungsrath und Hofkammer-Procurator, und ist dermahl (1835) Cajetan Engelbert v. M., k. k. niederösterr. Regierungsrath und dirigirender Hofpostbuchhalter in Wien.

Mannersdorf, niederösterr. Marktflecken und kais. Familienherrschaft im V. U. W. W., am Leythagebirge, südwestlich von Bruck an der Leytha, unfern der ungar. Gränze. Er zählt über 1,900 Einwohner. Hier ist auch eine große original-spanische Schäferey und eine leonische Draht- und Bortenfabrik. Das hiesige kalte Mineralbad ist jetzt fast ganz unbesucht.

Mannhartsgebirge in Niederösterreich, eine Gebirgskette, die sich am linken Donauufer von der Thaya bis zum Kamp zieht, und die beyden Landesviertel ober und unter dem Mannhartsberge scheidet. Einige, unter andern Hormayr, halten dafür, diese Bergkette hieße richtiger Mondharzgebirge (Luna hercyniae sylvae). Es hat in seiner

größten Ausdehnung im nördlichen Theile von Mödring bis auf den Feldberg eine Breite von mehr als 2¼ Meilen, und wird gegen Süden in Form eines Keils immer schmäler; die Länge von der Pulkau bis an die südliche Abdachung bey Engelbrunn beträgt bey 4 Meilen. Der Rücken ist breit und mit Hügeln und Bergen besetzt oder von Thälern zerschnitten. Der höchste Theil desselben ist der große Mannhartsberg zwischen Eggendorf und Stiefern. Das ganze Gebirge hat keine bedeutende Höhe. Die einzelnen Theile haben verschiedene Nahmen. — Das M. schickt einige kleine Zweige östlich bis an den obern Schmiedafluß und südöstlich bis an den sogenannten Wagram, einer plötzlichen Abdachung in die Ebene, die einem Walle oder Damme ähnlich sieht, und die nördliche Gränze der längs der Donau sich abwärts ziehenden Ebene bildet. Ein Rücken desselben, der Meißauerberg, auch Kuhberg genannt, gewährt eine herrliche Aussicht nach Böhmen, Altenburg, dem Wallfahrtsorte Drey-Eichen bis auf die steyerischen Alpen.

Mannsburg, illyr. großes Pfarrdorf im Laibacher Kreise Krains an der Pischat, mit einem Schloß und schönen Garten. Unter den Einwohnern gibt es mehrere Handelsleute und Krämer, die mit Landesproducten, italienischen Früchten ꝛc. Handel treiben.

Mannsfeld, Joh. Ernst, k. k. Stämpelgraveur, Kupferstecher und Schriftschneider in Wien, war geboren zu Prag den 17. July 1738. Nach erhaltenen Vorkenntnissen kam er nach Wien, besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, übte sich fleißig in der Zeichnung und verlegte sich in der Folge ohne besondere Anleitung auf die Kupferstecherkunst, in welcher er es auch zu einem bedeutenden Grad von Kunsthöhe brachte. J. M. Schmuzer's Schule ist in seinen Leistungen übrigens nicht zu verkennen. Er starb als k. k. Stämpelgraveur zu Wien den 22. Februar 1796. Unter seinen vielen Arbeiten sind als besonders gelungen anzuführen: La fille de Tancrède, nach Turino, das Portrait Metastasio's nach Steiner, jenes des Grafen Hadik nach Weikert, des Feldmarschalls Lascy, dann jenes des damahligen engl. Gesandten in Wien, Murray Keith nach Graff.

Mannsfeld, Joh. Georg, k. k. Hof-Antikencabinets-Zeichner, Kupferstecher und Inhaber einer Schriftgießerey in Wien, war 1763 daselbst geboren, studirte an der k. k. Akademie der bildenden Künste, bildete sich in der Kupferstecherkunst hinlänglich aus, wie er denn besonders deren technischen Theil vollkommen inne hatte, und errichtete in der Folge eine bedeutende Schriftgießerey, die in sehr lebhaftem Betriebe war. Er starb zu Wien den 21. Dec. 1817. Seine sehr zahlreichen Werke, meistens Portraits, Kupfer in Taschenbücher und andere ähnliche Leistungen zeigen von großer Fertigkeit und tüchtiger Zeichnung, erscheinen aber größtentheils etwas kalt und hart.

Mantua, Delegation in der Lombardie, hat eine Ausdehnung von 41 Q. M., worauf in 1 Stadt, 15 Marktflecken und 57 Dörfern 230,500 Menschen gezählt werden. Die Delegation erhält ihre Bewässerung durch viele Canäle und die Flüsse Po, Mincio, Secchia.

Die vorzüglichsten Producte sind: Reis, Getreide, Mais, Gartenfrüchte, Flachs, Seide. — Die Delegat. M. wird in 15 Districte getheilt.

Mantua, Hauptstadt der gleichnahmigen lombardischen Delegation durch Natur und Kunst eine der stärksten Festungen in Europa, liegt auf einer Insel im Mincio, welcher hier mehrere Arme, so wie sehr morastige Ufer hat, und zugleich einen Landsee bildet, der sich von der Nord- und Ostseite um die Stadt zieht. Westlich und südlich ist sie vom Mincio und einer breiten Sumpfstrecke umgeben. In diesen Sümpfen liegt das abgesonderte Hornwerk Pradella, und an der Südseite die stark befestigte Insel Cerese oder il Te, nördlich zwey befestigte Vorstädte, Borgo di Forteżża (gewöhnlich Citadella di Porto genannt), und Borgo di S. Giorgio. Jede dieser Vorstädte hängt durch eine 800 Schritt lange Brücke mit der Stadt zusammen, welche 24,000 Einwohner faßt. Von Gebäuden sind bemerkenswerth: Der Palażżo vecchio mit Fresken von Giulio Romano; der Palażżo del Te mit weitläufigen Gartenanlagen und den berühmten Plafonds von Giulio Romano; der ehemahlige Justizpalast mit einer Statue Virgil's; das neue Theater; die Cavallerizża; die Citadelle; das Sommertheater (Arena); die Cathedrale von G. Romano erbaut; die St. Andreaskirche; die St. Ägydiuskirche; die St. Barnabaskirche mit dem Grabe G. Romano's; die Dominicanerkirche. — Der Hauptplatz M.'s führt den Nahmen Virgil's und trägt die Büste dieses Dichters. — M. ist der Sitz der kön. Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Handelsgerichts, eines Bisthums mit Cathedralcapitel, und hat ein Lyceum mit öffentlicher Bibliothek, ein königl. Gymnasium, eine Haupt- und Mädchenschule, und die sogenannte Virgilianische Akademie der schönen Künste (s. d.) mit einer Gemäldesammlung. Das Museum der Statuen, welches diese Akademie besitzt, ist, obwohl wenig bekannt, doch das vierte in Italien, und steht bloß denen zu Florenz, Rom und Neapel nach. — Von Wohlthätigkeits-Anstalten trifft man ein Stadtkrankenhaus (seit 1449), in welches auch Geistesverwirrte und jährlich über 300 Findlinge aufgenommen werden; ein Knabenwaisenhaus; ein Mädchenwaisenhaus; ein Almoseninstitut; ein Leihhaus; ein Arbeit- und Versorgungshaus, und ein für 50 arme Juden gegründetes Zufluchts- und Arbeithaus. Auch befindet sich zu M. das lombardisch-venetianische Strafhaus für Verbrecher. — (Über Wurmser's Capitulation s. d. folg. Art.)

Mantua, Capitulation von, den 2. Febr. 1797. Nach den für die österr. Truppen unglücklichen Gefechten bey Rivoli, und Provera's fruchtloser Unternehmung zum Entsatze der Festung Mantua, mußte dieser vorzüglichste aller Waffenplätze Österreichs in Italien seinem Schicksale überlassen, dem Gesetz des Sieges unterliegen. Der drückende Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde, von deren Fleische sich die Besatzung vom obersten Befehlshaber angefangen, bereits seit 2 Monathen genährt hatte, eine verheerende Seuche, als deren Opfer bey gänzlichem Abgang auch der nothwendigsten Arzneymittel bereits 17,000 Mann gefallen waren, und die verschwundene Hoffnung auf die Möglichkeit eines Entsatzes, beugten den festen Sinn des

Grafen Wurmser und bestimmten ihn, am 2. Febr. 1797 die Capitulation Mantua's nach einer neunmonathlichen Blockade zu unterfertigen, und diese Festung an Serrurier zu übergeben. Den heldenmüthigen Vertheidiger ehrte der Sieger durch Gestattung eines freyen Abzugs mit 500 Mann Infanterie, 200 Mann Cavallerie und 6 Feldstücken.

Manufactur-Handlung, österreichische, (des Jos. Arthaber) **in Leipzig.** Unter dieser Firma etablirte der ausgezeichnete und kenntnißreiche Geschäftsmann Rudolph Arthaber (geb. in Wien den 4. Sept. 1795), welcher eine der bedeutendsten Handlungen in Wien besitzt, 1826 ein großartiges Etablissement in Leipzig als dem Centralpunct des ganzen deutschen Manufacturhandels, welches sich ausschließend mit der Ausfuhr österreichischer Fabricate beschäftigt. Seiner Thätigkeit und Geschäftskenntniß, verbunden mit seinem patriotischen Eifer gelang es, die unsäglich großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die seit Jahren in Deutschland festgewurzelte große Concurrenz der Engländer und Franzosen einem solchen Unternehmen entgegenstellte, und der vaterländischen Industrie die Bahn in das Ausland zu brechen. Von Leipzig aus ließ Arthaber durch seine Commis auch alle übrige deutschen Messen besuchen, und sandte seine Handlungs-Reisenden bis an die entferntesten Puncte Europa's, so wie er auch lohnende Verbindungen mit Nordamerika anknüpfte. Zugleich unterstützte er die Wiener Shawls-Fabrikanten auf alle mögliche Weise, insbesondere mit Angabe der Dessins, Einrichtung der Webestühle und Geldvorschüssen; wodurch es möglich wurde, die ausländische Concurrenz nicht nur auszuhalten, sondern sogar die englischen Shawlserzeugnisse von sämmtlichen deutschen Märkten zu verdrängen. Sein Beyspiel fand bald viele Nachahmer, und auf diese Weise hat ihm die vaterländische Industrie eine bleibende, ergiebige, von ihm selbst kaum geahnte Abzugsquelle zu verdanken. Arthaber selbst hat bis 1834 für 3 Mill. Gulden C. M., 20 Gulden Fuß ausgeführt, und vielleicht eben so groß mag der Betrag seyn, für welchen die Übrigen, die seinem Beyspiele folgten, ausführten, welche Beträge als reiner Gewinn für den österr. Staat zu betrachten sind, da der Haupt-Export-Artikel: Shawls, aus rein inländischen Producten, nähmlich Schafwolle und Seide, gearbeitet ist. 1832 waren in Wien durch ihn und seine Concurrenten bey 4.000 Webestühle beschäftigt, welche gewiß über 8,000 Menschen Erwerb verschafften. 1834 stiftete Arthaber auch, da es in Wien noch immer an geschickten Manufactur-Zeichnern gebrach, in dem k. k. polytechnischen Institute eine jährliche Preisvertheilung von 90 Ducaten für Shawls-Manufactur-Zeichner, welche bereits erfreuliche Resultate geliefert hat, so wie er auch durch Begünstigung und Unterstützung der Kunst und Wissenschaft überhaupt (besonders durch seine vortreffliche Gemäldesammlung) die schönsten Beweise seines gediegenen Geschmackes und Kunstsinnes beurkundete.

Manzoni, Alessandro, berühmter italienischer Tragödiendichter und Lyriker von wahrhaft poetischem Talente, war geboren zu Mailand 1784. Schon im Jünglingsalter machte sich M. durch sehr gelungene Verse auf den Tod Imbonati's bekannt und schuf sich in reiferen

Jahren eine ganz eigene, neue Art der Lyrik. In seinen Trauerspielen bedient sich M. auf besonders vortheilhafte und zweckmäßige Art des Chores mit vollkommen lyrischer Erhebung, ohne daß selber auf die Handlung störend einwirkt. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Inni sacri, Mailand 1816. — Il Conte di Carmagnola, eb. 1820, eine Tragödie, deren Stoff aus der italienischen Kriegsgeschichte des 15. Jahrhunderts ist, in eilfsylbigem Jambus abgefaßt, welche nicht bloß in Italien und Deutschland Aufsehen machte, sondern auch von englischen Kritikern ausgezeichnet wurde. — L'Adelchi, Mailand 1822, eine Tragödie, welche bereits ins Französische und Deutsche übertragen wurde. Beyde dramatische Gedichte bespricht Goethe lobend im 38. Bande seiner Werke. — I promessi sposi (merkwürdige mailändische Erzählung), Livorno 1827. Endlich gab M. noch vermischte Gedichte heraus, welche sich in den Opere poetiche di A. M. con prefazioni di Goethe, Jena 1827, befinden und worunter besonders eine Ode auf Napoleon's Tod (il cinque Maggio) und 4 heilige Hymnen auszuzeichnen sind. Die meisten Arbeiten M.'s sind wiederholt gedruckt, z. B. Tragedie e poesie, Florenz 1827 ꝛc.

Mara, Jgn., königl. preuß. Violoncellist zu Berlin, geboren zu Deutschbrod in Böhmen, wo er auch seine musikalischen Kenntnisse sammelte, und mit diesen ausgerüstet nach Berlin kam. Er war einer der correctesten Componisten für das Violoncell. Noch 1779, bey seinem hohen Alter, war er ein vortrefflicher Orchesterspieler, und sein Ton und Vortrag rührten den Zuhörer mächtig. Er starb 1783. Sein Sohn Joh. M., ebenfalls Violoncellist in Berlin, und der Gatte der weltbekannten Sängerinn Elisabeth M., starb 1789. Er wird unter die größten Meister seines Instrumentes gezählt.

Marburg, steyermärk. landesfürstl. Kreisstadt im Marburger Kreise an der Drave und an der Hauptcommerzialstraße, welche von Wien nach Triest geht, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie ist nach Grätz die ansehnlichste Stadt des Herzogthums, ziemlich schön und reinlich gebaut, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte, der Grätzer-, Kärnthner- und Magdalenavorstadt, über 5,000 Einwohner. Die Lage der Stadt biethet viele vortheilhafte Gelegenheit zu einem gewinnreichen Handel, vorzüglich mit Landesproducten, so z. B. Eisen, Getreide, Wein. Zu den ausgezeichneten Gebäuden gehört die alte Burg im gemischten architektonischem Style, die Hauptkirche mit mehreren guten Gemälden und das Bürgerspital, in welchem das Theater errichtet wurde. In M. befinden sich ein Kreisamt, ein Gymnasium, ein Bancogefällen-Inspectorat, ein Kreisdecanat, eine Hauptschule, ein militärisches Knaben-Erziehungshaus, ein Postamt und eine militärische Schwimmschule an der Drave. Die Stadtbehörde ist der organisirte Magistrat, welcher ein privilegirtes Landgericht verwaltet und die Werbbezirksgeschäfte im Umkreise der Stadt besorgt. Die Magdalena-Vorstadt gehört jedoch zur Herrschaft Lembach, die in dem sogenannten Victringhof bey M. verwaltet wird. In der Gegend wird vorzüglich Weizen-, Garten-, Obst- und Weinbau betrieben; die hiesigen Weine gehören zu den bessern steyerischen. Von wenig Erheblichkeit

iſt die Induſtrie, die ſich auf etwas Leder, Roſoglio und gewöhnliche Handwerksartikel beſchränkt, deſto wichtiger iſt der Speditionshandel von und nach Ungarn, auch hält M. bedeutende Märkte. Der Ort iſt wahrſcheinlich weit älter, als er der Geſchichte bekannt iſt. Bereits im 12. Jahrhundert kommt er unter dem Nahmen Marchpurg vor und gehörte zur kärnthneriſchen Mark, damahls war hier eine feſte Burg (Ober-Marburg), welche nördlich von der Stadt auf einem kegelförmigen Berge ſtand, von welcher jedoch gegenwärtig nichts mehr zu ſehen iſt; ſelbſt die ſteinerne Pyramide, welche 1784 Graf Brandis an deren Stelle errichten ließ, wurde 1820 durch den Blitz zerſtört.

Marburger Kreis, iſt nach der Größe ſeines tragbaren Flächeninhalts der vierte, ſeiner Population nach aber der zweyte in Steyermark. Er gränzt im Norden mit dem Grätzer Kreiſe, im Oſten mit Ungarn, im Südoſten mit Croatien, im Süden mit dem Cillier, im Weſten mit dem Klagenfurter Kreiſe. Seine Größe wird auf 65½ Q. M. angegeben. Der Kreis enthält 3 Städte, 10 Märkte und 832 Dörfer mit 167,500 Einwohnern, wovon zwey Drittel Wenden, und ein Drittel Deutſche ſind. Die Drave fließt der Länge nach mitten durch, und nimmt die untere Pösnitz und die Drau auf; die übrigen Flüſſe ſind die Lasnitz, Sulm mit der obern Pösnitz und die Stainz, welche ſämmtlich zum Flußgebieth der Mur gehören, die den Kreis im Norden begränzt. Er hat gegen Oſten die unter dem Nahmen windiſche Bühel bekannten Hügel, und einige weitere Thäler, wie das obere und untere Pettauerfeld, im Südoſten das Gebirge Matzel und im Weſten viele mäßige, und verſchiedene hohe Berge, als die Schwanbergeralpen; das Gebirge Posruk liegt in der Mitte, und der Bacher auf der ſüdweſtlichen Gränze des Cillier Kreiſes. Der Ackerbau iſt nur mittelmäßig. Der reiche Graswuchs begünſtiget ſtark die Viehzucht; doch iſt bloß die Hornviehzucht und die Geflügel-, beſonders Kalekuten- und Gänſezucht auf den windiſchen Büheln von Bedeutung. Der Obſtbau iſt ſtark, noch ſtärker der Weinbau in dem öſtlichen, zwiſchen der Mur und Drave liegenden, faſt 30 Q. M. großen Landſtriche, wo der gute Luttenberger Wein wächſt.

Marcaria, lombard. Marktflecken in der Delegation Mantua, am Oglio, zählt 820 Einw. und enthält ein ſehr ſchönes Schloß des Marcheſe Caſtiglione, wobey ein ſchöner Garten iſt, in welchem ſich ſehr viele Granatäpfelbäume befinden.

March, bedeutender Fluß, entſpringt auf dem Schneegebirge an der mähriſch-ſchleſiſchen Gränze, durchläuft Mähren von Norden nach Süden, fließt bey Littau, Olmütz, Kremſier, Ungariſch-Hradiſch und Straznitz vorbey, und betritt die öſterr. Gränze zwiſchen dem öſterr. Dorfe Rabensburg und dem ungar. Dorfe Broczka. Die M. fließt hierauf in mehreren Windungen, immer der Hauptrichtung nach Süden folgend und die Gränze gegen Ungarn bezeichnend, durch ziemlich ebenes Land, bis ſie bey dem ungar. Markte Theben und zwar am Fuße des dortigen Schloßhügels, 417,85 Wiener Fuß über dem Meere ſich in die Donau ergießt. — Der Plan der Schiffbarmachung dieſes Fluſſes zum Vortheil des bequemen Ver-

kehrs und zur Beseitigung der bedeutenden Wasserschaden, wurde leider noch nicht ausgeführt, obschon zweckdienliche Vorarbeiten geschehen sind.

Marchfeld. Der Kreis unter dem Mannhartsberge in Niederösterreich endigt sich im Südosten in eine beträchtliche Ebene, M. genannt, welche im Süden von den Auen der Donau geschlossen wird, westlich am Fuße des Bisamberges beginnt und sich über Strebersdorf, Stammersdorf, Hagenbrunn, Enzesfeld, Groß-Ebersdorf, Eibesbrunn bis Obersdorf an den Rußbach hinzieht. Im Norden wird das M. von den Abhängen der Hochleiten begränzt und zieht sich über Pilichsdorf, Groß-Enzersdorf, Bockflüß, Ragendorf, Schweinbart, Matzen, Groß-Prottes und Ollersdorf gegen Stillfried an die March; im Osten folgt die äußerste Gränze dem Laufe der March abwärts bis zu ihrem Einflusse in die Donau. Die größte Länge von dem Donaudurchbruch bey Langen-Enzersdorf bis zur Mündung der March beträgt 6,68 geograph. Meilen oder 13 Stunden, die größte Breite von der Donau bey Eckartsau bis an die Anhöhen bey Stillfried 4,07 grograph. Meilen oder 8 Stunden; die mittlere Breite beträgt von Bockflüß bis an die Donau bey Schönau 3,30 Meilen oder 6½ Stunden, an andern Stellen 5—7 Stunden. Das M. ist keine durchaus wassergleiche Ebene, und wird im Westen, Norden und Osten von niedrigen Hügeln durchzogen. Der Hauptabfall geht von Westen nach Südosten. Von Gäuring bis Franzensdorf senkt sich der Boden um mehr als 144 Fuß, von Franzensdorf, welches sehr tief gelegen ist und daher häufigen Überschwemmungen ausgesetzt war, bis Witzelsdorf nur um 24 Fuß. Der größte Theil des M.'es ist trefflicher Getreideboden. Ein Theil desselben aber von Markgrafen-Neusiedel bis Ober-Weiden ist eine fast ganz dürre Fläche, wo weder ein Baum, noch eine Quelle, noch ein Haus, außer einem fast in der Mitte gelegenen Schäferhofe zu sehen ist; nichts zeigt sich dem Blicke in dieser großen Sandwüste als röthliches Heidegras. Das M. sah die Schlachten zwischen Rudolph von Habsburg und Ottokar König von Böhmen (26. Aug. 1278), von Aspern (21. und 22. May 1809) und Wagram (5. und 6. July 1809).

Marchioretto, Pet., geboren 1772 zu Lamon im Gebiethe von Feltre an den Gränzen Tyrols von armen Ältern. Da er als Knabe von seinem Genie angetrieben, immer zeichnete, und dadurch Zeit verlor, wurde er von seinem Vater, der einen Bauer aus ihm erziehen wollte, übel behandelt, er entfloh daher im 13. Jahre seines Alters mit 10 venetianischen Liren in der Tasche nach Bassano, wo er einige Heiligenbilder, Papier und schwarze Kreide kaufte, die Bilder copirte, und wieder verkaufte, wodurch er sich einige Zeit Unterhalt verschaffte. Allein dieses Gewerbe nährte ihn nicht lange, und er befand sich in den dürftigsten Umständen, als ein Bauer von Ramon bey Castelfranco sich seiner erbarmte, und ihn als Hirten aufnahm. Zu seinem Glücke befand sich in der Gegend ein venetianischer Edelmann Peter Civran auf seinem Landgute in Gesellschaft des Malers Lazzarini; diese bekamen einige Zeichnungen des jungen Hirten zu Gesichte, und da diese seine Anlage zur Malerey zeigten, nahm Civran ihn in sein Haus auf,

und gab ihn dem Maler Lazzarini 5 Jahre lang in Unterricht. Er machte aber in der Figurenzeichnung nicht die gehofften Fortschritte, darum lenkte Lazzarini sein Talent auf die Landschaftmalerey, und hierin gelang es ihm vollkommen. Er erwarb sich auch die Liebe seines Meisters so sehr, daß dieser bey seinem Tode ihn zum Erben ernannte. Aber dieses Glück wußte er so wenig zu benützen, daß er im Fleiße nachließ, und sich an muntere Gesellschaften anschloß, bis er von Franz Caucig, Professor an der Akademie zu Wien, mit welchem er in Bekanntschaft kam, wieder zur Thätigkeit ermuntert, und durch 5 Jahre unterrichtet wurde. Nun wurde er nach Verona in das Haus Ottolini als Zeichnenmeister berufen, wo er 3 Jahre blieb; darauf ging er unter sehr vortheilhaften Bedingnissen zu dem chalkographischen Institut des Bisdomini nach Brixen, wo einige in Kupfer gestochene Landschaften nach seinen Zeichnungen erschienen sind. Dieses Institut löste sich bald auf; ein Zufall verschaffte M. neues Unterkommen. Er zeichnete an der Poststraße bey Klausen eben die Ansicht des Schlosses und Klosters Seben, als die Gräfinn Kielmannsegg aus Hannover vorbeyfuhr, den Zeichner bemerkte, und die Zeichnung zu sehen verlangte. Da diese ihr sehr wohl gefiel, machte sie gleich dem Künstler den Antrag, sie auf ihrer Reise in die Lombardie gegen einen guten Gehalt zu begleiten, welchen er mit Freude annahm; er reiste einige Monathe mit dieser gebildeten Dame, und zeichnete mehrere Ansichten. Hierauf kam er nach Tyrol zurück, lebte 3 Jahre zu Borgo in Valsugana, und malte mehrere Landschaften in Öhl, die theils zu Augsburg, theils zu Wien in Kupfer gestochen wurden. Er ward das zweyte Mahl nach Brixen berufen, für die dortige Pfarrkirche ein heiliges Grab zu malen. Da lernte er den Fürsten Rassumovsky kennen, für den er sechs Prospecte malte. Denselben begleitete er dann eine Zeit lang auf seinen Reisen, doch lehnte er den Antrag, ihm nach Rußland zu folgen, ab. Nun ging er nach Trient, arbeitete 4 Jahre daselbst, und gab nebenher Unterricht im Zeichnen. Endlich machte er sich zu Telve im Valsugana ansäßig.

Marcus a Sto. Antonio Paduano, Augustinermönch zu Laibach, war daselbst den 13. April 1735 geboren. Er gab heraus: Parum dictionarium trilingue (krainerisch, deutsch und lateinisch), Laibach 1782. — Krainska Gramatica, eb. 1783. — Glossarium slavicum, Wien 1792. — Adjumentum poeseos Carniolicae, eb. 1798, und hinterließ mehrere noch im Manuscripte befindliche Arbeiten. Er starb zu Mariabrunn bey Wien den 5. Febr. 1801, da M. von Laibach in das ehemahls bestandene Mariabrunner Augustinerkloster übersetzt worden war.

Marczaly, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitate und im Bezirke gleiches Nahmens, südlich vom Plattensee mit einem gräflich Széchényi'schen Castell, einer kathol. Pfarre und nahe an 1,400 Einw., die sich zum größten Theile vom Weinbaue nähren. Hier ist auch eine große herrschaftliche Schweizerey, so wie auch ein Postamt.

Marczybany von Pucho, Stephan, war 1751 aus einer achtungswerthen Familie Ungarns geboren. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der öffentlichen Geschäftslaufbahn und erhielt die Würde eines k. k. wirkl. geh. Rathes. Seine schwankende Gesundheit nöthigte ihn jedoch, sich von dieser ehrenvollen Laufbahn zurückzuziehen, und auf das Privatleben zu beschränken, welches er zu Ofen, ungeachtet eines langjährigen Unwohlseyns, zum Besten der Nothleidenden zu führen wußte. Die ihm zu Theil gewordenen nahmhaften Glücksgüter verwendete er zu edlen, eines Patrioten würdigen Zwecken, welche eben so sehr Kunst und Wissenschaft, als das Heil der Menschheit förderten. Mit leidenschaftlicher Liebe sammelte er Antiken aus Ungarns Vorzeit, Gemmen und andere vaterländische Kunstwerke, wobey er keine Kosten scheute, und so gleichsam der Erste ward, welcher in dieser Beziehung wirkte, ehe noch an ein ungar. National-Museum gedacht ward. Seine Sammlung zeichnete sich durch Auswahl, Seltenheit und durch den Werth ihrer Exemplare aus, und verrieth unverkennbar, daß ihr Besitzer von regem Kunsteifer beseelt war, wenn gleich das kritische Auge des Kenners hinsichtlich der Zusammenstellung die systematische Ordnung vermißte. Außerdem war M. unermüdet für die Emporbringung der Wissenschaften, und bewog durch nahmhafte Unterstützungen viele seiner gelehrten Landsleute zu schriftstellerischen Leistungen, besonders zu Übersetzungen der Classiker, von denen er die militärischen vorzüglich schätzte. — Auch den Armen und Unglücklichen bezeigte sich M. als Vater und Freund — seine Wohlthätigkeit kannte keine Gränzen. Ansehnliche Summen waren eigens als Fond für Dürftige bemessen, und nach manchen Jahren noch beträchtliche Zuschüsse über die ausgeworfenen Beträge. Wahrhaft Leidende konnten seiner Hülfe jederzeit versichert seyn, M.'s Haus war ein Asyl für Unglückliche. Er starb den 21. Dec. 1810, allgemein beklagt, und verfügte noch letztwillig zu Gunsten des Hospitals der Elisabethinerinnen, und jenes der barmherzigen Brüder in Ofen, deren Stiftungen er ergiebig vermehrte. Auch das National-Museum zu Pesth verdankte ihm ansehnliche und werthvolle Beyträge.

Marengo, Schlacht bey, den 14. Juny 1800. Auf der weiten ebenen Fläche zwischen Alessandria und Tortona entbrannte an diesem Tage die berühmte Schlacht bey Marengo, welche Frankreichs Übermacht in Italien entschied. Melas, der seine Armee vorwärts von Alessandria zwischen der Bormida und dem Tanaro aufgestellt hatte, griff um 7 Uhr früh an. Dieser Angriff hatte den glücklichsten Erfolg. Die französische Armee war im allgemeinen Rückzug, nur noch 2 Grenadier-Gardebataillons und das 45. Regiment hielten Stand. Da drang Dessaix, der so eben aus Ägypten gekommen war, mit der 9. leichten Halbbrigade vor. Die Österreicher stutzten. Dessaix fiel. Wüthend über den Verlust des geliebten Anführers erneuerten die Franzosen den blutigen Kampf. Durch einen nicht zu berechnenden Zufall gerieth der österr. General-Quartiermeister Zach in Feindes Hände, und dadurch die kaiserl. Armee in Unordnung. Nach einem 13stündigen heißen Gefechte, das über 8,000 Mann derselben aufgerieben hatte, mußte sie auf Alessandria zurückweichen, und der kranke Greis

Melas, um den Reſt der Armee zu retten, nach 2 Tagen eine äußerſt ungünſtige Capitulation in Aleſſandria unterzeichnen. Es gab nach der Schlacht nur wenige öſterr. Generale, die nicht verwundet worden wären.

Margaretha, Herzoginn von Öſterreich, Königinn von Böhmen, Schweſter Friedrich des Streitbaren, des letzten Herzogs von Öſterreich aus Babenberg'ſchem Geſchlechte, war geboren um 1210, älteſte Tochter des Herzogs Leopold des Glorreichen; vermählte ſich mit dem römiſchen Könige Heinrich VII., nach deſſen Tode lebte ſie im Kloſter zu Trier, bis der mächtige Ottokar 1251 die öſterr. Provinzen eroberte, und um ein gültiges Erbrecht darauf zu haben, ſich 1252 mit der alternden M. vermählte. Als jedoch nach der Niederlage der Ungarn an der March (1260) König Bela und deſſen Sohn Stephan allen Anſprüchen auf die öſterr. Provinzen entſagt, wurde M. von Ottokar wieder verſtoßen, und ſie verlebte den Reſt ihrer Tage zu Krems, wo ſie 1265 ſtarb.

Margaretha von Oeſterreich, Herzoginn von Savoyen und Statthalterinn der Niederlande, eine durch Schönheit und Geiſt gleich ausgezeichnete Frau, Tochter Kaiſers Maximilian I., wurde den 10. Jän. 1480 geboren. Sie war dem Dauphin von Frankreich (nachher Carl VIII.) zur Gemahlinn beſtimmt und wurde deßhalb nach Frankreich geſchickt, um am Hofe Ludwig's XI. erzogen zu werden. Da ſich jedoch Carl VIII. 1492 mit Anna von Bretagne vermählte, kam M. wieder an den Hof ihres Vaters zurück, welcher ſie 1497 wieder mit Johann, Infanten von Spanien, vermählte. Kaum war jedoch M. nach einer ſehr gefahrvollen Seereiſe nach Spanien gekommen, als ihr Gemahl ſtarb. 1501 vermählte ſie ſich mit dem Herzog Philipp II. von Savoyen, der Tod raubte ihr jedoch auch dieſen Gemahl, und nun wurde M. von ihrem Vater zur Statthalterinn der Niederlande ernannt, in welchem ſonſt ſo unruhigen Lande M. ſehr beliebt und faſt angebethet wurde. Sie ſtarb zu Mecheln den 1. Dec. 1530. Mehrere der geiſtreichen Einfälle, ſo wie manche Gedichte, Reden und Witzſpiele dieſer Fürſtinn, ſammelte Jeanle Maire und gab ſie unter dem Titel: Couronne Margaritique, nebſt ihren: Discours de mes infortunes et de ma vie, 1549 heraus. Bekannt iſt ihr treffendes Impromptu als ihre Grabſchrift während eines ſehr gefahrvollen Sturmes auf ihrer Seereiſe:

Ci-gît Margot, noble Demoiselle,
Deux fois mariée, et morte pucelle.

Margaretha, genannt die **Maultaſche**, Gräfinn von Tyrol, war geboren um 1300, Tochter und einzige Erbinn des Herzogs Heinrich von Kärnthen, Grafen von Görz und Tyrol (erwählter König von Böhmen), eine ihrer unweiblichen Geſinnungen, Grauſamkeit und Launenhaftigkeit wegen bekannte Frau. Nach ihres Vaters Tode wurden die Herzoge von Öſterreich mit Kärnthen belehnt, ſo daß M. allein Tyrol verblieb, worüber ſie erbittert, im Einverſtändniß mit Herzog Heinrich von Bayern und dem König von Böhmen, mit einem Heere in Kärnthen einfiel, und das Land mit Brand und Mord verheerte.

Nachdem ſich jedoch der König von Böhmen mit Öſterreich vertragen hatte, war M. gezwungen Kärnthen zu verlaſſen, wo ſie zahlloſe Spuren ihrer Grauſamkeit hinterließ, und ſich nach Tyrol zurückzuziehen. 1342 ließ ſie ſich von ihrem erſten Gemahl Johann, Markgrafen von Mähren wegen ihrer Kinderloſigkeit ſcheiden, und vermählte ſich mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, mit welchem ſie einen Sohn Meinhard erzeugte, welcher im 43. Jahre ſeines Alters, mit Margaretha, der Tochter Herzogs Albrecht von Öſterreich verlobt, ſtarb, nachdem ihm ſein Vater ſchon 2 Jahre vorher vorangegangen war. Die launenhafte M., welche fortan unverehligt blieb, hatte zwar bereits dem, mit ihrem zweyten Gemahle verwandten Hauſe Niederbayern in ihrem Ehevertrage den Anfall Tyrols zugeſichert, wenn ſie von ihrem Gemahle keine männliche Nachkommenſchaft hinterließ, allein nach dem Tode ihres Sohnes erhielt Herzog Rudolph von Öſterreich nicht nur von ihr Tyrols Beſitz, mit Beyſtimmung der tyroliſchen Stände 1363 zugeſichert, ſondern ſogar bey ihrem Leben noch abgetreten. M. aber begab ſich mit der Verlobten ihres Sohnes nach Wien, wo ſie fortan lebte, und den 13. März 1366 ſtarb. Ihr Leichnam wurde in der damahligen Kirche bey St. Martha beygeſetzt.

Margitta (Margarethen), ungar. gräfl. Cſáky'ſcher großer Markt im Biharer Comitate, nahe an der ſiebenbürgiſchen Gränze mit einem Poſtenwechſel an der Debrecziner-Siebenbürgerſtraße, am Fluſſe Berettjo, hat eine kathol. Pfarre, eine reformirte Kirche und ein kön. Salz- und Dreyßigſtamt, dann ein herrſchaftl. Schloß und noch mehrere hübſche Gebäude. Die Einwohner betreiben ſtarken Weinbau, auch gibt es viele Töpfer darunter. Hier werden große Viehmärkte gehalten, auch in den nahen Wäldern Schweinmaſt betrieben.

Maria Anna (Carolina Pia), Kaiſerinn von Öſterreich, Königinn von Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn von Öſterreich ꝛc., als Zwilling mit Maria Thereſia Ferdinanda (vermählten Herzoginn von Lucca), den 19. Sept. 1803 geboren, Tochter des Königs von Sardinien, Victor Emanuel (ſt. 1824) und der Königinn Maria Thereſia, gebornen Erzherzoginn von Öſterreich-Eſte (ſt. 1832). Unter der Obſorge ihrer vortrefflichen Mutter erhielt die jetzige Kaiſerinn, Enkelinn den großen Maria Thereſia, eine vorzügliche Erziehung. Den 12. Febr. 1831, als den Geburtstag des Kaiſers Franz, wurde ſie zu Turin durch Procuration mit dem gegenwärtigen Kaiſer von Öſterreich, Ferdinand I., damahligen jüngern König von Ungarn und Kronprinzen der übrigen öſterr. Staaten vermählt, und in Vollziehung den folgenden 27. Februar, nach ihrem (Mittags um 12 Uhr) aus der Thereſianiſchen Ritterakademie in die Hofburg abgehaltenen feyerlichen Einzug (Abends um halb 6 Uhr), in der Kammer-Capelle von dem Erzh., Cardinal Rudolph getraut. Sanftmuth und Herzensgüte ſind hervorleuchtende Eigenſchaften in dem Charakter dieſer erhabenen Frau.

Maria Ludovica, Kaiſerinn von Öſterreich ꝛc., dritte Gemahlinn des Kaiſers Franz I., war geboren zu Mailand den 14. Dec. 1787, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Öſterreich-Eſte und

der Erzherzoginn Beatrix. Schon in ihrer früheſten Jugend hatte ſie die erfreulichſten Talente entwickelt. Sie wurde von ihren Ältern zwar zum Kloſterſtande beſtimmt, da jedoch ihre Familie 1796 durch den Einfall der Franzoſen genöthigt wurde, Italien zu verlaſſen, kam M. L. mit ihren Ältern nach Wiener-Neuſtadt, wo ihre Erziehung unter unmittelbarer Aufſicht ihrer Mutter vollendet wurde. 1807 erwählte ſie Kaiſer Franz, nach dem Tode der Kaiſerinn Maria Thereſia, zu ſeiner dritten Gemahlinn, und ſie entwickelte auf dieſem erhabenen Standpuncte die glänzendſten und verehrungswürdigſten Eigenſchaften, welche ſich beſonders in den Kriegsjahren 1813—14 auf das ſegenbringendſte zeigten. Große Summen wurden von ihr zur Unterſtützung von Landwehrwitwen verwendet. Doch hatte auch ihre ohnehin ſchwache Geſundheit durch die vorhergegangenen Tage der Prüfung bedeutend gelitten. Es wurde ihr zwar vom Schickſale vergönnt, ihre Familie im Wiederbeſitz ihrer Staaten zu ſehen, allein ihre Geſundheit verſchlimmerte ſich zuſehends. Beym Anfange des Wiener Congreſſes, wo ſo viele Fürſten ihre erhabenen Eigenſchaften zu bewundern Gelegenheit hatten, kränkelte ſie, bereits 1816 machte ſie demungeachtet eine Reiſe nach Italien, um ihre erſehnte Heimath wieder zu ſehen, doch ihre Kräfte waren bereits zu ſehr erſchöpft, ihre Krankheit griff um ſich und ſie ſtarb, zu allgemeinem Leidweſen, den 7. April 1816 zu Verona. Ihr Leichnam wurde hierauf nach Wien abgeführt und in der kaiſerl. Gruft beygeſetzt.

Maria Thereſia, röm.-deutſche Kaiſerinn, ſ. **Thereſia.**

Maria Thereſia, Kaiſerinn von Öſterreich, ſ. **Thereſia.**

Maria Antoinette, Königinn von Frankreich, geboren zu Wien den 2. Nov. 1755, die Tochter Franz I. und Maria Thereſiens, vermählte ſich am 16. May 1770 mit dem jungen Herzog von Berry, nachherigen König Ludwig XVI. Niederſtürzender Regen und zwey heftige Gewitter gaben Abergläubiſchen hinlängliche Nahrung, aus dieſer Verbindung Unglück für Frankreich zu prophezeyen, ſo wie auch bey dem Feſte der Stadt Paris (am 30. May 1770), wobey 1,200 Menſchen das Leben verloren, dieſe Ahnungen in der Folge noch größeres Gewicht erhielten. M. A.'s Menſchenfreundlichkeit, die ſie bey jeder Gelegenheit offen zeigte, ſo wie ihre Liebenswürdigkeit, gewannen ihr indeß alle Herzen. Bey ſolchen Eigenſchaften würde es ihr ſicher leicht geworden ſeyn, ſich der Herrſchaft über ihren Gemahl zu bemächtigen, und bey ihren Geiſtesgaben auch wohl Frankreich glücklich zu machen, wenn nicht die Verderbtheit des franzöſiſchen Hofes und mehrerer Großen dieſes Glück mit frecher Hand zerſtört hätte. Wenn indeß ein großer Theil der Schmähſchriften, welche die Bosheit ſelbſt erdacht zu haben ſchien, zum Theil ſchändliche Lügen waren, oder zum Theil auch ihre unſchuldigſten Handlungen mißdeuteten, ſo iſt doch auch nicht zu läugnen, daß ſie ihren Feinden durch einiges Unüberlegte es leicht gemacht habe, ihren Ruf anzutaſten. Die Revolution führte die königl. Familie den größten Kränkungen entgegen. Der 6. October 1789 ſetzte M. A. perſönlichen Mißhandlungen aus; die Kühnheit, mit der ſie den Empörern entgegentrat, rettete ihr Leben. Nach der verun-

glückten Flucht theilte ſie das Gefängniß ihres Gemahls; der 20. Juny und der 10. Auguſt 1792 häuften alle Schrecken über ihrem Haupte, und die Leidenstage im Tempel ſchienen nur deßhalb für König und Königinn von der Vorſehung beſtimmt zu ſeyn, um ihnen den Weggang aus dem Leben leicht zu machen; ſie ſtarb den 16. Oct. 1793.

Maria, regierende Königinn von Ungarn, älteſte Tochter des Königs Ludwig I. des Großen, aus dem Stamme Anjou. Sie wurde geboren 1370 und beſtieg nach dem Tode ihres Vaters 1382 im 12. Jahre den ungariſchen, wie ihre Schweſter Hedwig den polniſchen Thron. Das Reichsregiment führte die Königinn Witwe Eliſabeth, die herrſchſüchtige Tochter des Bans von Bosnien. Palatin wurde der muthige und kenntnißreiche, aber ehrgeizige und rachſüchtige Gara. Bald bildete ſich eine Gegenpartey unter Anführung der edlen Horváthe, die Aufrührer beriefen Carl den Kleinen, König von Neapel, zu Hülfe, welcher 1385 zu Zengg in Dalmatien landete, und von dort nach Agram eilte, wo er verweilte, bis ſich ſeine Anhänger um ihn geſammelt haben würden. Die nahe Gefahr beſtimmte die Reichsverweſerinn M. mit Siegmund von Luxemburg, Sohn Kaiſers Carl IV. und ſpäterhin ſelbſt Kaiſer, trauen zu laſſen. Nach der Trauung eilte Siegmund ſchnell nach Böhmen, um an der Spitze eines Heeres zurückzukehren. Mittlerweile war jedoch Carl, trügende Friedensworte im Munde, unaufgehalten bis nach Ofen vorgedrungen, hatte ſich der Volksgunſt verſichert, und ließ ſich bald darauf zu Stuhlweißenburg krönen, bey welcher Gelegenheit ſeine Anhänger laut das Ende der weiblichen Herrſchaft verlangten. Doch nicht lange währte ſeine Herrſchaft, Eliſabeth und Gara hatten, jedoch ohne M. zu Rathe zu ziehen, ſeinen Untergang beſchloſſen, und er fiel den 7. Februar 1386 durch das Schwert des Reichsbarons Blaſius Forgács. Bald folgte jedoch die Rache dieſer Frevelthat. Auf einer Reiſe an die Seeküſte, um daſelbſt die Ruhe herzuſtellen, wurde die Königinn mit ihrer Begleitung von dem unverſöhnlichen Ban Horváthi überfallen, Gara und Forgács ermordet, die Königinn gefangen, Eliſabeth ſtarb im Kerker zu Novigrad, M. wurde zuerſt nach Krupa, dann nach Novigrad geführt, und daſelbſt eng verwahrt. Auf die Nachricht von ihrer Gefangenſchaft eilte Siegmund ſogleich mit einem Heere von Böhmen herbey, den 31. März 1387 wurde er zu Stuhlweißenburg zum König von Ungarn gekrönt, und befreyte bald mit Hülfe der venetianiſchen Republik die gefangene Königinn, welche ſogleich nach ihrer Befreyung ihre Rechte an ihren Gemahl übertrug. Sie nahm von nun an keinen Theil mehr an den Reichsgeſchäften, und ſtarb kinderlos den 17. May 1395. Ihres Geiſtes und ihrer Schönheit wegen hatte ſie ſich die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen erworben, ſo wie allgemeine Theilnahme an ihren widrigen Geſchicken.

Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen, Tochter Philipp's, Erzherzogs von Öſterreich und Königs von Caſtilien, und Johannens von Arragonien, geboren zu Brüſſel den 13. Sept. 1503, vermählte ſich 1521 mit König Ludwig II. von Ungarn, der 1526 in der Schlacht

bey Mohacz umkam. Ungeachtet nachher mehrere Fürsten ihr eine Vermählung antrugen, konnte sie sich doch nie entschließen, darein zu willigen. Carl V. übertrug ihr 1531 die Statthalterwürde der Niederlande. Sie stellte sich an die Spitze der Truppen gegen Heinrich II. von Frankreich, und während der Kaiser Metz belagerte (1552), fiel sie in der Picardie ein. 24 Jahre lang regierte sie mit Umsicht und Klugheit die Niederlande, begab sich 1556 nach Spanien, und starb daselbst 1558, wenig Tage nach Carl V. 1542 hatte sie die Stadt Marienburg in den Ardennen angelegt.

Maria Anna, Erzherzoginn zu Österreich und Äbtissinn zu Prag, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, älteste Schwester Kaiser Joseph's II., geboren den 6. Oct. 1738, starb zu Klagenfurt den 19. Nov. 1789. Sie besaß eine vorzügliche Liebe zu Wissenschaften und Künsten, malte und radirte selbst, sammelte eine bedeutende Bibliothek und Mineralien, die nach ihrem Tode zum Theil der Universität zu Pesth zufielen, so wie sie auch die unter der Kaiserinn Maria Theresia geschlagenen Denkmünzen beschrieb. Gelehrte und verdienstvolle Männer erfreuten sich ihres Schutzes und ihrer Unterstützung.

Maria Clementine, kaiserl. Prinzessinn und Erzherzoginn von Österreich, königl. Prinzessinn von Ungarn und Böhmen ꝛc., Sternkreuz-Ordens-Dame, dritte Tochter des Kaisers von Österreich Franz I. und der Kaiserinn Maria Theresia, ist geboren den 1. May 1798. Nach erhaltener vortrefflicher Erziehung wurde sie den 28. July 1816 zu Schönbrunn mit dem Prinzen Leopold von beyden Sicilien, Prinzen von Salerno vermählt. Aus dieser Ehe ist eine einzige Tochter, Maria Caroline Auguste, geboren den 26. April 1822, am Leben.

Maria Louise, kaiserl. Prinzessinn und Erzherzoginn von Österreich, königl. Prinzessinn von Ungarn und Böhmen, Herzoginn von Parma, Piacenza und Guastalla, Sternkreuz-Ordens-Dame und Großmeisterinn des Constantinischen St. Georg-Ordens, Witwe Napoleon's, ist geboren zu Wien den 12. Dec. 1791, älteste Tochter des Kaisers von Österreich Franz I. und dessen zweyter Gemahlinn Maria Theresia von Sicilien. Ihre Erziehung unter den Augen ihrer erlauchten Mutter war musterhaft, früh entwickelte sich schon jener Keim von Herzensgüte in ihr, der sie in der Folge so sehr auszeichnete. Um seinen neu errichteten Kaiserthron durch die Verbindung mit einem der ältesten und ehrwürdigsten Regentenhäuser zu befestigen, bewarb sich Napoleon nach der Scheidung von seiner ersten Gemahlinn, Josephine, um die Prinzessinn M. L. und die Verbindung wurde 1810 zuerst durch Procuration in Wien, wobey Erzherzog Carl Bräutigamstelle vertrat, dann den 1. April dess. J. zu Paris unter glänzenden Feyerlichkeiten vollzogen, und schien Napoleon's Glück, so wie den Continentalfrieden für immer sichern zu wollen. Ihr Gemahl führte die junge Kaiserinn wie im Triumph durch die Provinzen seines Reiches. Die 1811 erfolgte Geburt eines Sohnes, welchem Napoleon schon in der Wiege den stolzen Titel: König von Rom ertheilte, schien dessen

höchste Wünsche zu krönen, der Jubel darüber war im ganzen Reiche allgemein und Tausende von schreibefertigen Federn prophezeyten die glücklichste Zukunft. Bald jedoch brach der verhängnißvolle Krieg mit Rußland aus, M. L. begleitete ihren Gemahl nach Dresden, die lange Abwesenheit desselben, der unterdrückte Verschwörungsversuch des Generals Mallet, und endlich die düstern Nachrichten vom Kriegsschauplatze, besonders das 29. Bulletin erfüllten sie mit tiefem Kummer, der jedoch durch Napoleon's Selbsterscheinen wieder in etwas gemildert wurde. Er legte bey seiner zweyten Abreise zur Armee die Zügel der Regierung in die Hände der Kaiserinn, die sie mit vieler Umsicht und gewissenhafter Treue führte. Ihre Reden in den Rathsversammlungen nach der Schlacht bey Leipzig waren Bürge ihrer edlen Gesinnungen. Als sich endlich die Alliirten der Hauptstadt näherten, begab sich M. L. mit ihrem Sohne nach Blois, von wo sie einen Aufruf an das französische Volk erließ, doch weigerte sie sich, nach der Aufforderung der Brüder Napoleon's, ihnen jenseits der Loire zu folgen. Ihr Benehmen nach der Abdication ihres Gemahls war hoher Achtung werth. Sie begab sich den 12. April nach Rambouillet, wo sie den 16. April mit ihrem kaiserlichen Vater eine Unterredung hatte, die ihr Schicksal und ihren Entschluß bestimmte. Bald darauf reiste M. L. mit ihrem Sohne durch die Schweiz in ihre Heimath zurück, wo sie vorerst längere Zeit in Schönbrunn wohnte. Der Vertrag von Fontainebleau (11. April 1814) sicherte ihr die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit dem Prädicate Majestät zu, wovon sie den 17. März 1816 Besitz nahm. Im May desselben Jahres erklärte sie sich zur Großmeisterinn des von ihr gestifteten Constantinischen St. Georg-Ordens. Nach dem Tode M. L.'s fallen jedoch, laut dem Pariser Vertrage von 1817, die Herzogthümer an den Herzog von Lucca. Sie verwaltet fortan dieselben mit großer Umsicht und Energie. 1831, nach dem Ausbruche der Revolution in Ober-Italien, welche auch ihre Herzogthümer in ihrem Wirbel mitriß, reiste M. L., nachdem sie alle Lockungen und Anerbiethungen der Empörer verschmäht hatte, nach den kaiserl. Staaten ab; als jedoch die österr. Waffen die Ruhe wieder hergestellt hatten, kehrte sie zurück, und bewies die weiseste Mäßigung. Den 22. July 1832 traf M. L. der empfindliche Schlag des Todes ihres hoffnungsvollen Sohnes, und sie konnte ihren Trost nur vielleicht in dem Umstande finden, daß ganz Europa den Schmerz über diesen Verlust mit ihr theilte.

Maria. Unter diesem Nahmen ist Maria Freyinn von Jay als Schriftstellerinn rühmlich bekannt. Sie ist geboren den 23. Febr. 1779 zu Toth-Prona in Ungarn. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung und ihre Talente entwickelten sich sehr frühzeitig. Schon in ihrem 6. Jahre redete M. außer ihrer Muttersprache, der ungarischen, noch Deutsch, Slavisch und Französisch mit ziemlicher Fertigkeit. Von Natur sehr lebhaft und reizbar, wurde es indessen ziemlich schwer, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und erst in reiferen Jahren gewann sie Geschmack an ernsteren Beschäftigungen. Lecture liebte sie von jeher mit Leidenschaft. Ihre erste schriftstellerische Leistung, ein kleines Drama: „Die dankbare Tochter," schrieb sie noch in sehr zartem Alter. 1796 vermählte sich M.

mit dem k. k. öſterr. Kämmerer, Emerich Freyh. von Zay. Bald darauf lernte ſie die geſchätzte Dichterinn Thereſe von Artner kennen, und der nähere Umgang knüpfte zwiſchen Beyden das innigſte Freundſchaftsbündniß, welches bis zum Tode der Letztern währte. Durch ihren öfteren Aufenthalt in Wien lernte M. die ebenfalls als Schriftſtellerinn geachtete Marianne Neumann von Meißenthal, geborne von Tiell, kennen und in der Folge ging dieſe Bekanntſchaft ebenfalls in engere Freundſchaft über. 1811 wurde M. durch öftere Aufforderungen bewogen, ſich der Schriftſtellerey zu widmen und bald lieferte ſie Erfreuliches in jedem Zweige der Literatur; doch wurde es ihr anfangs bey weitem ſchwerer, ſich in den erzählenden Ton zu finden, als zu dialogiſiren. 1814 lernte ſie auch Caroline Pichler kennen, mit welcher ſie ebenfalls bald das Band der innigſten Freundſchaft knüpfte. Erſt 1818 ließ ſie ſich, auf vielfältiges Zureden ihrer Freundinnen bewegen, mehrere ihrer Producte dem Drucke (Peſth) zu übergeben, welche mit ſo ehrendem Beyfall aufgenommen wurden, daß ſie ſich endlich zur Herausgabe ihrer ſämmtlichen Erzählungen und Luſtſpiele entſchloß. Sie erſchienen unter dem Titel: Feyerſtunden von Maria von ***, 1. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen) enthaltend: Die Priſe Tabak. Iwan und Ilena. Opfer und Lohn. Die Seereiſe. — 2. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Luſtſpiele) enthaltend: Die drolligen Wirthe. Der Schoosbund. Die geheilte Eiferſucht. Das Bild. Der unſichtbare Liebhaber auf der Probe. — 3. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen 2 Thle.) enthaltend: Wie die Saat, ſo die Ernte. Vergehen und Sühne. Die Grabesbraut. Das große Loos, Brünn 1823. Außerdem lieferte ſie auch Beyträge in den Sammler, die Wiener Zeitſchrift ꝛc.

Mariabrunn, niederöſterr. kleines Pfarrdorf mit einer Wallfahrtskirche im V. U. W. W., weſtlich von Wien bey Hütteldorf. Schon im Anfange des 11. Jahrhunderts erbaute hier die Ungarkönigin Giſela, Witwe Stephan's I., eine Capelle. 1655 wurde an deren Stelle die jetzige Kirche und 1661 das Auguſtinerkloſter erbaut, welch' Letzteres, nachdem ſich nach den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809 der Convent aufgelöſt hatte und die Mitglieder in andere Inſtitute ihres Ordens eingetheilt waren, 1813 von dem k. k. Waldamte gemiethet und zu einer Forſt-Lehranſtalt (ſ. d. Art. Forſtſchulen) eingerichtet wurde. Die Kirche enthält ein Gnadenbild, zu welchem an Marientagen häufige Wallfahrten geſchehen und iſt voll von antiquariſchen Monumenten.

Maria-Enzersdorf, ſ. Enzersdorf am Gebirge.

Maria-Hietzing, ſ. Hietzing.

Maria-Lanzendorf (Ober-Lanzendorf), altes niederöſterr. Dorf und Wallfahrtsort im V. U. W. W., in ebener Lage, zwiſchen dem Schwechatfluſſe und dem Wiener-Neuſtädter Schiffahrtcanale, mit 250 Einwohnern. Das Hauptgebäude dieſes Ortes iſt das Franciscanerkloſter mit der anſehnlichen Pfarr- und Wallfahrtkirche, in deren Mitte ſich die alte Wallfahrtcapelle befindet. Die Zahl der frommen Pilger, welche jährlich dieſe Kirche beſuchen, beträgt 7—9,000. Über der Sacri-

ſtey befindet ſich die Schatzkammer; im Kloſter iſt eine kleine Bibliothek, an demſelben ein weitläufiger Garten und in der Nähe der Kirche ein 1690 angelegter Calvarienberg. — Nahe bey dieſem Orte liegt die Riedhofau mit einer Faſanerie.

Marian, ſ. Fidler.

Maria-Saal, ein aus 70 Häuſern beſtehender Wallfahrtsort mit 390 Einw. am Soll- oder Zollfelde im Klagenfurter Kreiſe Illyriens. Hier iſt auch eine Propſtey und Landgerichtsherrſchaft. Die Einwohner ernähren ſich größtentheils von der Viehzucht. Die vielen auf dem Zollfelde ausgegrabenen römiſchen Alterthümer, Münzen, Säulen, Capitäler, Statuen, Grab- und andere Denkſteine laſſen ſchließen, daß hier einſt das römiſche Virunum und in ſpäteren Zeiten vielleicht auch die Civitas Carantana geſtanden habe. Auf demſelben Felde in der Nähe von M.-S. ſieht man noch den mit Flechten und Dorngeſträuchen umwachſenen Herzogſtuhl, auf welchem die alten Herzoge von Kärnthen ihre eigenthümliche Huldigung empfingen, was 1414 zum letzten Mahle geſchah. M.-S. war früher befeſtigt, auch befand ſich hier die älteſte ſlaviſche Kirche Inneröſterreichs.

Maria-Scharten, oberöſterr. Dorf im Hausruckkreiſe, auf einem Berge mit einer Wallfahrtkirche und einem luther. Bethhauſe. Hier iſt auch der Sitz des luther. Superintendenten für Öſterreich ob der Enns. Die Umgegend iſt als die erſte Baumſchule des ganzen Landes berühmt. Alle edlen Obſtarten werden da vortrefflich gezogen, oft enthält ein einziger Garten über 20,000 Setzlinge.

Maria-Straßengel, ein Wallfahrtsort in der Nähe von Grätz in Steyermark, mit einem gothiſchen Kirchthurme.

Maria-Taferl, niederöſterr. berühmter Wallfahrtsort auf einem Berge bey Marbach an der Donau im V. O. M. B. Die Kirche iſt ſehr ſchön und hat eine herrliche Lage. Auf dem Platze vor derſelben genießt man ein prachtvolles Panorama der ganzen Alpenkette von Bayern bis zu den Höhen um Wien, welches vielleicht einzig in ſeiner Art iſt. Der Markt Marbach am Fuße des Berges iſt die gewöhnliche Station der Reiſenden und das Bild eines beſtändigen Jahrmarktes, ſo voll iſt er von Buden aller Art und Wirthshäuſern für die Bedürfniſſe der Wallfahrer, deren Zahl ſich oft jährlich auf 50—100,000 beläuft. Unterhalb M. fällt die Erlaf in die Donau, an ihrer Mündung iſt ein ſchöner Holzrechen.

Maria-Thereſien-Orden, ſ. Thereſien-Orden.

Maria-Thereſiopel (Thereſienſtadt, Szent-Maria), ungar. königl. Freyſtadt (ſeit 1779), im Bács-Bodrogher Comitate, nach Peſth und Debreczin die größte Stadt Ungarns, liegt in einer Ebene, nahe am Palitſcherſumpfe und zählt 4,271 Häuſer mit beynahe 33,000 Einw., worunter auch Griechen und Juden. Sie iſt zwar neu und reinlich, aber mit geſchmackloſer Weitläufigkeit erbaut, doch gibt es hier mehrere anſehnliche Gebäude, worunter die vorzüglichſten ſind: Die Hauptkirche St. Thereſia, die nach dem Modell der Metropolitankirche zu Colocſa, doch im größeren Umfange gebaut iſt; die Franciscanerkirche; die ſchöne griechiſche Kirche; das Gymnaſialgebäude;

das Stadthaus und die große Caſerne. Hier beſteht ein katholiſches Gymnaſium mit einer Hauptſchule und nebſt mehreren andern Cameralämtern auch ein Poſtamt. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Leinweberey, Färberey und andern Gewerben, auch treiben ſie ſtarken Handel mit Pferden, Hornvieh, Schafen, rohen Häuten und Wolle. Die Stadt beſitzt als eigenthümliches Gut ein ſehr großes Territorium, welches jedoch nur 3 Dörfer, 10 Prädien nebſt vielen Szälläſen oder Feldwohnungen enthält und größtentheils aus einer ſandigen Fläche beſteht.

Maria-Zell, Marktflecken in Oberſteyermark, der berühmteſte Wallfahrtsort in den öſterr. Staaten, liegt im Brucker Kreiſe eine Stunde von der öſterr. Gränze entfernt, auf dem grünen abgeplatteten Hügel (Sandbühel genannt) eines weiten Gebirgsthales, im Bezirke der Staatsherrſchaft M.-Z., welche hier verwaltet wird und wohin der Markt auch dienſtbar und zehentpflichtig iſt. Gegenwärtig beſteht der Ort aus 3 Gaſſen, einem Platze, 120 Häuſern, worunter allein 44 Wirthshäuſer und enthält bey 900 Einw., die ſich von den verſchiedenſten Gewerben nähren. Das anſehnlichſte Gebäude iſt die im gothiſchen Style erbaute, weit berühmte Wallfahrtskirche, deren Länge 201, die Breite 67 und die Höhe 99 Fuß beträgt. 1157 ließ ſich hier der erſte Prieſter aus dem Stifte St. Lambrecht, unter deſſen Patronate die Kirche noch heut zu Tage ſteht, nieder, um den Bewohnern der hieſigen Gegend wegen der zu großen Entfernung von dem Pfarrorte Aflenz die Sacramente zu reichen und den Gottesdienſt zu halten. Er brachte das Marienbild, eine aus Lindenholz geſchnitzte Statue, die Muttergottes mit dem Kinde vorſtellend, hieher und ſtellte ſie zur Verehrung auf. Die ſteinerne Gnadencapelle wurde vom Markgrafen Heinrich und deſſen Gemahlinn zu Anfang des 13. Jahrh. erbaut. Um 1270 aber baute König Ludwig I. von Ungarn, aus dem Hauſe Anjou, den Vordertheil der großen Kirche bis hinter die Gnadencapelle, ſo wie auch den mittleren Thurm. Er begabte die Kirche reichlich und ſchenkte ihr auch das Marienbild, welches früher ſein Hausaltar war, ein ſehr zierliches und fleißiges Gemälde der Madonna mit dem Kinde in reichen Gewändern, der Grund ganz mit goldenen Lilien bedeckt, wegen Ludwig's Abſtammung vom franzöſ. Königshauſe, und mit Gold und Edelſteinen reich geziert. Dieſes, wahrſcheinlich von einem griechiſchen Künſtler gemalte Bild, wird in der Schatzkammer aufbewahrt. Außer dem Gnadenbilde, welches nun ein unbezweifeltes Alter von beynahe 700 Jahren erreicht hat und dem gemalten 500jährigen Schatzkammerbilde, beſitzt die Kirche noch ein größeres, aus Holz geſchnitztes Marienbild, welches an Kunſtwerth dieſen Beyden vorzuziehen iſt. Es iſt lebensgroß, ſteht frey auf einer Säule mitten in der Kirche und ſcheint eine Arbeit des 15. oder 16. Jahrhundertes zu ſeyn. 1342 erhob Herzog Albrecht der Weiſe M.-Z. zu einem Marktflecken. Fürſten und Große wetteiferten durch Jahrhunderte, die Kirche mit koſtbaren Gaben zu beſchenken, und ihre Schatzkammer umſchloß einen unermeßlichen Reichthum, der jedoch in neueren Zeiten durch Unfälle mancher Art, worunter vorzüglich der große Brand von 1827 zu rechnen iſt, beträchtlich vermindert wurde. Das Gnadenbild, zu welchem jährlich in den Sommermonathen wohl mehr

als 100,000 Pilger aus allen Theilen der Monarchie wallfahrten, steht auf einem silbernen Altar in der kleinen, mit silbernen Gittern verwahrten Capelle, inmitten der Kirche, in welcher sich noch eine große Orgel mit 38 Registern, eine ungeheure Kanzel aus röthlichem Marmor, ein schöner Hochaltar mit einem Crucifix von Ebenholz auf einer silbernen Weltkugel befindet, welche im Durchmesser 6 Fuß mißt. Schon 1798 den 5. May entstand eine bedeutende Feuersbrunst in M.-Z., welche 19 Häuser in Asche legte, den 27. März 1800 brannte beynahe die ganze Grätzergasse ab, doch die furchtbarste Verheerung fand den 1. Nov. 1827 Statt, nur 9 Häuser entgingen der Wuth der Flammen, 10 Personen fanden dabey ihren Tod, viele wurden beschädigt. Das Dach und die Thürme der schönen Kirche gingen zu Grunde, doch gelang es, den Schatz und das Gnadenbild zu retten. Obschon es nun an reichlichen Spenden nicht fehlte, so mußte demungeachtet der größte Theil des Schatzes verkauft werden, um die Mittel zur Wiederherstellung der Kirche zu vermehren, die indessen jetzt in erneuerter Pracht wieder dasteht. Noch sind aber die Reichthümer der Schatzkammer sehr beträchtlich, es befinden sich unter andern darin, außer dem erwähnten Bilde: Ein silberner Altar in Gestalt eines Stammbaumes, welcher die Köpfe der habsburg-lothringischen, und ober diesen der königl. sicilianischen Familie von vergoldetem Kupfer trägt, viele Perlen und Edelsteine, allerley Alterthümer, Seltenheiten und künstliche Arbeiten, unter diesen auch die goldene, oben mit Brillanten besetzte Schreibfeder Ludwig Zach. Werner's, welche dieser Dichter testamentarisch diesem Gnadenorte hinterließ. Unter der Regierung Kaiser Joseph's II. wurden die Wallfahrten überhaupt und besonders nach diesem Gnadenorte eingestellt, 1796 wurden sie jedoch von Kaiser Franz wieder erlaubt. 1811 erschien eine eigene kaiserliche Bestimmung, welchen Orten es gestattet ist, hier in Procession einzuziehen, deren sind in Österreich mit Einschluß von Wien 116, in Böhmen 13, in Ungarn 36, in Steyermark 47, in Kärnthen 1, in Mähren 12. Die Wallfahrtenden kommen meistens in festlichem Schmuck, der aus manchen Provinzen etwas Eigenthümliches, oft Abentheuerliches mitbringt. Rings um die Kirche sind viele Buden, in welchen zur Zeit der Wallfahrten immerwährender Markt gehalten wird und Rosenkränze, Heiligenbilder, Räucherwerk, Drechslerwaaren aller Art, Kreuzchen, Ringe, Gebethbücher ꝛc. zum Verkaufe bereit liegen, wovon die Wallfahrter Manches zum Andenken ihrer Pilgerfahrt in die Heimath mitbringen. Auch für die Aufnahme kranker Fremden ist durch die Errichtung eines eigenen Spitales gesorgt. Die Umgebungen von M.-Z. biethen sehr angenehme Spaziergänge dar, besonders das Bürger- oder Zelleralpel hinter der Kirche, mit einer der schönsten Alpenaussichten, die bis an die Donau gegen Maria-Taferl reicht und mit einer sehenswerthen Höhle, welche Rabenburg oder der hohle Stein genannt wird, ferner die Wild- und Stutteralpen, die Mooshuben, Domönalpe, Sauwand, Pfeiferalpen, das Niederalpel, die Gegend am nahen Erlaphsee ꝛc. Eine Viertelstunde östlich von M.-Z. ist der berühmte Holzaufzug, wo eine bedeckte Stiege über einen hohen Berg zu einem Bache führt und mittelst eines einfachen Mechanis-

muß ein leerer Wagen in die ſchwindelnde Tiefe hinabrollt, während ein beladener hinaufgezogen und ſo ohne großen Koſtenaufwand das Holz den Berg hinaufgebracht wird. Täglich gehen 50—60 Klafter auf dieſe Weiſe über den Aufzug. Dreyviertel Stunden ſüdlich von M.-Z. an der Mündung des Aſchbaches in die Salza, nächſt der ſehr romantiſchen St. Siegmundscapelle iſt das große ärariſche Eiſengußwerk mit 3 Schmelzöfen, welches ſeit 1750 betrieben wird. Schließlich iſt noch zu bemerken, daß der Weg von Wien bis M.-Z. über Mödling, Briel, Heiligenkreuz, Altenmarkt, Lilienfeld, Tirnitz, Annaberg, Joſephsberg und Sebaſtiansberg durch die romantiſchſten Gegenden führt, die Straße ziert manch ex voto Bild glücklich überſtandener Gefahren, mitunter aber auch Unglücksfälle mancher Art bezeichnend. Der ſchöne Waldſtrom Traiſen begleitet von St. Veit bis ungefähr gegen den Annaberg zu, den Weg, bey Regengüſſen wird er manchmahl ziemlich furchtbar.

Marienbad, Badeort im Pilſener Kreiſe Böhmens, zur Premonſtratenſer-Stiftsherrſchaft Topl gehörig. M. beſitzt 5 Mineralquellen: Den Kreuz-, den Carolinen-, den Ambroſius-, den Ferdinands- und den Marienbrunnen. Die erſten vier benützt man meiſtens zum Trinken, den letzten bloß zum Baden. — Der in Serpentinſtein gefaßte Kreuzbrunnen quillt am ſüdlichen Fuße des ſteilen, mit Tannen und Fichten bewachſenen Steinhaues aus halbverwittertem, porphyrartigem Granit. Ihn umgibt ein prächtiger Säulengang, deſſen Dach auf 72 gemauerten Säulen ruht. Die Analyſe des Kreuzbrunnens von J. Berzelius gibt auf 1000 Theile des Waſſers folgendes Reſultat:

Schwefelſaures Natron	4,963
Kochſalz	1,766
Kohlenſaures Natron	0,988
Kohlenſaures Lithion	0,049
Kohlenſauren Kalk	0,513
Kohlenſauren Strontian	0,005
Kohlenſaure Talkerde	0,354
Kohlenſaures Manganoxydul	0,050
Kohlenſaures Eiſenoxydul	0,229
Baſiſch-phosphorſaure Thonerde	0,004
Kieſelerde	0,505
Undeutliche Spur von Flußſpath.	
	8,846

Der Carolinenbrunnen kommt aus einem Moorboden hervor. Seine Quelle iſt mit einem ſchönen Tempel überbaut. Die Analyſe dieſes Brunnens iſt nach Reuß und Steinmann folgende:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelſaures Natron	2,095
Kohlenſaures Natron	1,651
Salzſaures Natron	0,618
Kohlenſaurer Kalk	1,913
Kohlenſaure Bittererde	1,938

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxyd	0,242
Kieselerde	0,347
Extractivstoff	0,290
Feste Bestandtheile	9,091
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	123,14

Ungefähr 70 Schritte vom Carolinenbrunnen gegen Süden liegt der Ambrosiusbrunnen, der im Sommer 1823 eine neue Fassung erhielt, 1826 aber mit einem geschmackvollen Tempel im gothischen Styl überbaut wurde. Er wird von Reuß und Steinmann auf folgende Art analysirt:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	1,400
Kohlensaures Natron	1,251
Salzsaures Natron	0,480
Kohlensauren Kalk	1,511
Kohlensaure Bittererde	1,339
Kohlensaures Eisenoxyd	0,185
Kieselerde	0,363
Feste Bestandtheile	6,529
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	111,11

Der Ferdinandsbrunnen liegt eine starke Viertelstunde von M., am linken Ufer des Auschowitzer Baches, in geringer Entfernung von diesem, auf einer Wiese. Berzelius's Analyse dieses Brunnens liefert folgendes Resultat auf 1000 Theile Wasser.

Schwefelsaures Natron	2,9344
Kochsalz	1,1714
Kohlensaures Natron	0,7982
Kohlensaures Lithion	0,0088
Kohlensauren Kalk	0,5223
Kohlensauren Strontian	0,0007
Kohlensaure Talkerde	0,3970
Kohlensaures Manganoxydul	0,0120
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0520
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,0007
Kieselsäure	0,0872
Spuren von flußspathsaurem und phosphorsaurem Kalk, und vielleicht auch von Jod.	
	5,9847

Die Analyse des Marienbrunnens geben Reuß und Steinmann an:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	0,265
Salzsaures Natron	0,036
Kohlensauren Kalk	0,228
Kohlensaure Bittererde	0,03[illegible]

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlenſaures Eiſenoxydul	0,020
Kieſelerde	0,142
Extractivſtoff	0,056
Feſte Beſtandtheile	0,777
Kubik-Zoll kohlenſaures Gas in 100 Kubik-Zoll Waſſer	65,4

Das Badhaus, in welches das Waſſer des höher gelegenen Marienbrunnens durch Röhren geleitet wird, iſt vor einigen Jahren um ein Drittheil vergrößert worden. Es enthält 27 meiſt heizbare Stübchen zu Waſſerbädern, eine Douche- und Schlammbadeanſtalt, und ein ruſſiſches Dampfbad. — Die Krankheiten, gegen welche ſich der Kreuzbrunnen bisher als Heilmittel erprobt hat, ſind nach Heidler im Allgemeinen, und vorzüglich chroniſche Leiden des Aſſimilationsapparates, alſo chroniſche Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüſen und der Producte dieſer Organe, nähmlich der Magen- und Darmſäfte, der Galle u. ſ. w., und folglich des Blutes ſelbſt. — Die Ferdinandsquelle hat die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein, und gilt daher im Allgemeinen gegen alle Krankheitsformen als Hülfsmittel, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen. — Der Carolinen- und Ambroſiusbrunnen ſind reine Eiſenſäuerlinge, und wirken reizend ſtärkend. Sie ſind unter ſich nur quantitativ verſchieden; der Erſtere iſt nähmlich ſtärker, und wird in den meiſten Fällen dem Andern vorgezogen. Er gehört, ſeinem Eiſengehalte nach, unter die vorzüglichſten Stahlquellen in Deutſchland. — Der Marienbrunnen iſt bisher nur ſelten innerlich angewendet worden. — Das Waſſer des Kreuz- und des Ferdinandsbrunnens wird theils in großen und kleinen ſteinernen Krügen, theils in Bouteillen von ſtarkem undurchſichtigem Glas (Hyalithglas genannt) verſendet. — Zu den Umgebungen und Spaziergängen gehören: Die Mühle, Amalienshöhe, Auſchowitz und Hohendorf, das Jägerhaus, das Stift Tepl, Königswart ꝛc.

Marienberg, großes Benedictinerſtift im Oberinnthaler Kreiſe Tyrols, hoch auf einer Berglehne liegend. Es wurde 1146 von Ulrich von Traſp geſtiftet. Deſſen Propſt iſt zugleich Landſtand, die beyden in der Nähe liegenden Dörfer Schleis und Schleinig ſind ihm eingepfarrt.

Marienburg, ſiebenbürg. Marktflecken im Kronſtädter Bezirke oder ſogenannten Burzenlande des Landes der Sachſen an einem Bergrücken am Altfluſſe. Der Ort hat 498 Häuſer, eine breite Hauptſtraße und ein ziemlich großes Rathhaus, leidet aber oft Waſſermangel. In der Nähe ſteht ein verfallenes Caſtell, wo einſt die alte Burg Castrum Mariae der Kreuzritter ſtand, in einer herrlichen Lage. Im Orte und ſeiner Umgebung wohnen viele Gränzſoldaten.

Marine. Die öſterr. M. beſteht aus 8 Linienſchiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüſtet ſind und abgetakelt im Arſenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten oder

Schoonern und vielen kleinern Schiffen, wozu Kanonenboote oder Barken, Wachschiffe (Guardaporti) u. a. gehören. Die Wachschiffe sind in allen stark besuchten Seehäfen stationirt, um Contreband zu verhindern, ärarische Gelder zu transportiren u. dgl. Der Größe nach sind sie entweder Peniche mit 2 Masten, einer eisernen und 4 metallenen Kanonen; oder Drehbassen mit 24 bis 28 Mann Besatzung; oder Kanoniere mit einem Mast und einer 18- bis 24pfündigen eisernen Kanone und etwa 30 Mann Besatzung; oder Ballaù, die jedoch meist zur Verfolgung der Seeräuber bestimmt sind, und sehr stark und fest gebaut seyn müssen. 1828 hatte Österreich in der Levante in Dienst: Ein rasirtes Linienschiff, eine Fregatte, 4 Corvetten, 4 Briggs, 7 Goeletten, 2 Penichen und eine Brigg, die als Lazareth oder Spitalschiff dient, zusammen 20 Schiffe mit 310 Kanonen. Die Flagge der Kriegsschiffe ist wie die der Handelsschiffe roth mit einem weißen Querstreifen. Die Kriegsschiffe (auch große Kauffahrer) führen eine große rothe Flagge, in der Mitte mit einem breiten weißen Querstreifen, worauf das österr. Wapenschild mit einer darüber angebrachten Krone aufgenäht ist. Kriegs- und Ärarialschiffe haben überdieß noch auf der Mastspitze eine lange bandartige Wimpel (Flammula) aus Roth und Weiß. Zur M. gehört außer dem Matrosencorps noch ein Marine-Artilleriecorps, ein Marine-Geniecorps und ein Infanteriebataillon. — Die M. steht unter dem Oberbefehl eines Vice-Admirals zu Venedig (dermahlen der Feldmarschall-Lieutenant Hamilcar, Marquis Paulucci delle Roncolle), welchem als Obercommandanten der k. k. M. einer der 3 Contre-Admirale mit Generalmajorsrang beygegeben ist. Das Marine-Obercommando zu Venedig schließt ein eigenes Militär-, politisches, ökonomisches, Arsenal-Verwaltungs- und Justiz-Departement, jedes mit seiner Abtheilung, in sich. Der Marine-Obercommando-Adjutant ist der Referent im Militär-Departement; das politische Departement leitet als Referent ein Marine-Kriegssecretär; das ökonomische ein Marine-Oberkriegscommissär; das Arsenal-Verwaltungs-Departement ein Oberverwalter; endlich das Justiz-Departement ein Stabsauditor. Auch ist ein eigenes Marine-Kriegszahlamt aufgestellt. — Nach den Contre-Admiralen folgen im Range die Stabsofficiere, nähmlich Schiffs-Capitäne (mit Oberstens-Rang, dermahlen nicht besetzt); 4 Fregatten-Capitäne (mit Oberstlieutenants-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Venedig ist, und einer die Ausrüstungs-Direction führt; 6 Corvetten-Capitäne (mit Majors-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Triest ist, und einer das Commando über das Matrosencorps führt; 15 Schiffs-Lieutenants (Hauptleute); 27 Fregatten-Lieutenants (Capitänlieutenants); 73 Schiffs-Fähnriche (Oberlieutenants) und 18 Marine-Cadetten. Die Uniform der Marine-Stabs- und Oberofficiere ist: Rock dunkelblau, Aufschläge und Kragen lichtblau, Beinkleider weiß, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verschiedenen Graden. — Das Marine-Artilleriecorps steht unter einem Director mit 2 Hauptleuten, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufschläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Das Marine-Geniecorps steht unter einem Schiffsbau-Director

mit 6 Ingenieurs-Schiffsconſtructeurs (Hauptleute), 3 Ingenieurs-Oberconſtructeurs (Oberlieutenants) und 2 Unterconſtructeurs (Unterlieutenants). Uniform: Dunkelblau, Kragen und Aufſchläge ponceauroth, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verſchiedenen Graden. — Das Matroſencorps in der Stabsſtation Venedig hat einen Corvetten-Capitän zum Commandanten. Die Compagnie-Commandanten werden abwechſelnd aus dem Stande der Schiffs-Lieutenants genommen. Die Officiere tragen Marine-Uniform. Die Mannſchaft vom Bootsmanne abwärts: dunkelblau, gelbe Knöpfe. — Das Marine-Infanterie-Bataillon ſteht unter einem Stabsofficier mit 5 Hauptleuten, 6 Ober- und 6 Unterlieutenants, 6 Fähnrichen und 14 Cadetten. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufſchläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Bey der Marine-Adminiſtration ſind übrigens ein beſonderes Rechnungsperſonale; mehrere Ober- und Unterärzte unter einem Corpsarzt; 3 Waldagenten; für das Marine-Gebäudeamt ein Architekt mit einem Aſſiſtenten und Arſenals-Mechanicus angeſtellt. Die Geiſtlichkeit ſteht unter einem dirigirenden Caplan. — Das Marine-Obercommando hat die Gerichtsbarkeit über alle Perſonen, welche aus der Marine-Caſſe ihre Gage beziehen, insbeſondere über alle Marine-Officiere, Cadetten, Unterofficiere, Gemeine, Matroſen und alle ſonſtigen zur Equipage eines k. k. Kriegsfahrzeuges gehörigen Perſonen; über die Capläne, die zum Feldkriegscommiſſariate, zur Adminiſtration, zur Intendenz, zum Auditoriat, zur Kanzley, zur Caſſe gehörigen Individuen, dann die ſonſtigen nach dem Reglement bey der M. in einer Dienſtleiſtung ſtehenden Perſonen; über die Wundärzte der M., über die im Marine-Arſenal angeſtellten und in die Regiſter eingetragenen Arbeiter, über die Frauen, Kinder und Dienſtleute aller vorgenannten Perſonen; die bey der M. eingebrachten falſchen Werber, die Sträflinge des Bagno marittimo vom Militärſtande; die im Marine-Arſenale über einem Verbrechen betretenen Perſonen, die zur M. gehörigen Übertreter der Sanitätsanſtalten und die von der M. zu Waſſer oder zu Lande eingebrachten Seeräuber. S. übrigens Armee.

Marine-Arſenal zu Venedig, eine der größten Merkwürdigkeiten dieſer Stadt, welche ſelbſt dem Layen in der Kriegskunſt ein beſonderes Intereſſe einflößt. Durch ein ſchönes Portal, auf deſſen beyden Seiten 2 coloſſale marmorne Löwen ſtehen, welche ſonſt den Hafen von Athen zierten, gelangt man in das Innere dieſes rieſenhaften Gebäudes, welches faſt 2 Miglien im Umfange hat, und wo man die Werkſtätten und Ausrüſtungsgegenſtände für alle Arten von Schiffen, und in mehreren Sälen Tauſende von Waffen mit Kunſt und Geſchmack aufgeſtellt findet. Im Modellſaale bewahrt man eine große Sammlung von Modellen aller Arten von großen und kleinen Schiffen. In einem andern Saale ſtehen die Büſten des Seehelden Emo (von Canova's künſtleriſchem Meißel) und des Generals Gattamelata; auch iſt das berühmte Relief des adriatiſchen Meeres mit allen Felſen, Klippen und Inſeln, ſehenswerth. Es ſind hier 32 gedeckte Werfte für Linienſchiffe; 54 Werfte für kleinere Kriegsſchiffe; 4 große Baſſins; 5 Kanonengießereyen; eine ungeheure Seilerwerkſtatt, die 910 Fuß lang, 70 Fuß

breit und 32 Fuß hoch ist, eine große Zimmerwerkstatt ꝛc., und man gibt die Zahl der täglich hier beschäftigten Arbeiter auf 1,000—1,200 an. Von dem Bucentoro, der ehemahligen Vermählungsgondel der Dogen mit dem Meere, sind nur noch ein Paar Bruchstücke hier aufbewahrt.

Marine-Cadetten-Collegium zu Venedig. Die Direction führt ein Contre-Admiral und ein Stellvertreter desselben. Von den 6 Professoren lehren 3 bloß Mathematik, die andern 3 theilen sich in die Lehrvorträge über Schiffbaukunde und Experimentalphysik, über Geschichte, Geographie, Seerecht und Seepolizey, dann über Schifffahrtskunde und Seetactik. Ein Marine-Caplan ist Religionslehrer. Für die innere Ordnung sorgen 3 Inspections-Officiere; 2 davon besorgen zugleich die Lehrämter des Infanterie-Exercitiums, dann der Kalligraphie. In der italienischen, deutschen, französischen und englischen Sprache, in der Zeichnen- und Fechtkunst, endlich im practischen Schiffdienste sind eigene Lehrer angestellt. Das Collegium ist auf 20 Ärarial-Zöglinge gestiftet; es werden aber auch Kostzöglinge gegen Zahlung aufgenommen.

Marinoni, Joh. Jac., Mathematiker, geboren zu Udine 1676, studirte zu Wien, wurde kaiserl. Hofmathematiker, und starb als kaiserl. Rath und Oberdirector der Akademie der Kriegskünste den 6. Jän. 1755, bekannt als Astronom durch: de astronomica specula domestica, Wien 1745; und de re ichonographica, eb. 1751. Auch erfand er eine planimetrische Meßwage, und hinterließ 36 Bände eigenhändig verfaßter astronomischer Wahrnehmungen.

Mark, Jos. Ferd. Freyh. van der, böhmisch-österr. Hofkanzler, war 1739 in Wien geboren, begann seine Staatsdienste als Rath bey der niederösterr. Regierung, ward als Gubernialrath nach Grätz übersetzt, bald darauf zum Hofrathe der siebenbürgischen Hofkanzley, und dann zum Hofrathe der k. k. obersten Justizstelle befördert. Hier war es vorzüglich, wo er den schon in früherer Dienstleistung bewährten regsten Diensteifer und seine unbescholtene Rechtlichkeit neu bethätigte, weßhalb ihn Kaiser Joseph II. zum Vicepräsidenten des niederösterr. Landrechtes, und 4 Jahre später der Kaiser Franz zum Präsidenten des galiz. Landrechtes und zum geh. Rathe ernannte. Auf sein Ansuchen erhielt er die Übersetzung in gleicher Eigenschaft nach Grätz, von wo ihn der Monarch als Landeschef nach Krain berief, von welcher Stelle er bald darauf zu jener eines Vicepräsidenten der damahligen Directorial-Hofstelle übersetzt wurde. 1800 gab ihn Kaiser Franz dem Geschäftszweige, für den er stets eine besondere Zuneigung hatte, zurück, indem er ihn zum Präsidenten des niederösterr. Appellationsgerichtes ernannte. Er hatte dieser Stelle kaum 2 Jahre mit Ruhm vorgestanden, als ihm das kaiserl. Zutrauen abermahl einen anderen Wirkungskreis in der Eigenschaft eines Hofkanzlers der k. k. böhmisch-österr. Hofkanzley anwies. Auch ward ihm von Kaiser Franz 1802 die wichtige Leitung zur Wiederherstellung der ehemahligen Conviete der Studirenden anvertraut, die er zur vollen Zufriedenheit zu Stande brachte. — Diese vielfältigen schnell auf einander gefolgten, und bis zu einer der höchsten Stufen in der Dicaste-

rial-Laufbahn vorgerückten Beförderungen liefern den Beweis der Verdienste van der M.'s, die er sich durch unermüdete Verwendung, durch den feurigsten Patriotismus, durch Geradheit und Biedersinn erworben hat; 1809 nach 50jähriger Dienstzeit wurde van der M. jubilirt. Er starb den 9. July 1813 zu Baden nächst Wien, 74 Jahre alt.

Mark, Quirin, geschickter Kupferstecher, wurde geboren zu Littau in Mähren den 20. Jän. 1753. Nach zurückgelegten Schulstudien kam M. nach Wien, besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, und bildete sich unter der Leitung des berühmten Professors Jac. Schmuzer zu einem wackern Künstler aus, der bald Selbstständiges leistete, und sich durch Reinheit und Kraft der Ausführung gerechten Ruhm erwarb. Auch bildete M. mehrere sehr brave Schüler, unter andern den rühmlich bekannten Blasius Höfel. Er starb zu Wien 1811. Seine Blätter sind ziemlich zahlreich, die Vorzüglichsten derselben sind: Bildnisse der römischen Kaiser von Julius Cäsar bis Franz II. zu Geusau's Text. — Bildnisse der Päpste ebenfalls zu Geusau's Text. — Verschiedene Stücke in dem sogenannten Wiener Kaufrufe. — Die kindliche Liebe, nach Mad. Pelisky. — Madonna mit dem schlafenden Jesukinde, nach Luc. Giordano. — Cleopatra, welche dem Augustus die Büste Julius Cäsars zeigt, nach P. Battoni. — Eine schlafende Venus mit dem Amor, nach Franceschini. — Susanne mit den beyden Alten, nach Rubens. — Diogenes und Alexander. — Herodias, nach F. v. Thulden. — Cimon und Pero, nach Mad. Pelisky. — Der verliebte Geizige, nach Braun. Mehrere Stücke in dem Werke: Choix de pierres gravées du Cabinet Impérial des Antiques etc. von Abbé Eckhel 1788. Endlich mehrere Portraits, worunter auch jenes Napoleon's.

Märmaroser Gespanschaft in Ungarn, mit 115,000 ungarischen, slavischen, walachischen und deutschen Einwohnern auf einem Flächenraume von 179 Q. M. in 5 Marktflecken, 157 Dörfern und 1 Prädium; ist sehr gebirgig, hat ungemein ausgedehnte Waldungen, und einige fruchtbare Thäler, und wird durch die Flüsse Theiß, Versava, Nagyas, Tarozk und Wisso bewässert. Producte: Korn, Obst, Hafer, Flachs, Holz, Steinsalz, Silber, Eisen, Edelsteine. Viehzucht und Bergbau werden stark betrieben.

Marmor (Naturproduct). Mehrere Provinzen des österr. Kaiserstaates liefern M. in außerordentlicher Menge von verschiedenen Farben und Härten, auch ganz weißen, der dem carrarischen an Ansehen ganz nahe kommt. In Österreich unter der Enns wird in den südlichen Kalkgebirgen in der Gegend von Lilienfeld,Ögersbach, Tirnitz ꝛc. schöner und brauchbarer M. gebrochen. Der sogenannte Ruinen-Marmor von Klosterneuburg kommt dem florentinischen an Schönheit nahe, auch am Sonntagberge nächst Seitenstetten findet sich ähnlicher. — In Oberösterreich liefert besonders der Salzburger-District M. Die bekanntesten Brüche dieser Art sind die am Untersberge, besonders in der Nähe des Fürstenbrunnens, dessen schöne Marmore bereits zu zahlreichen Bauten verwendet wurden, dann bey Admont, Spital am Pihrn u. a. O. Auch

bey St. Wolfgang hinter dem Schwarzenſee war ſonſt ein Marmorbruch mit einer Marmorſchleifmühle, die jedoch jetzt beyde aufgegeben ſind. Das berühmte Grabmahl Kaiſer Friedrich's III. bey St. Stephan in Wien iſt aus Salzburger M. verfertigt. — In Tyrol gibt es ebenfalls viele Marmorbrüche. Weißer M. findet ſich am Brenner, mitunter von der größten Schönheit, ferner zu Oberberg, Sterzing, Ahrn, bey Quadern nächſt Meran u. ſ. w., roſenrother und bläulicher wird ebenfalls zu Oberberg gebrochen, ſchwarzer zu Freundsberg unweit Schwatz, dann zu Bürs und Schunpfau im Vorarlberg'ſchen, rother zu Weidring und am Lech, grauer bey Zirl im Oberinnthal und bey Schoppernau im Vorarlberg'ſchen, rother und weißlicher in großer Menge bey Trient, vieler einfärbiger und bunter M. zu Mori und Brentonico. Erſt neuerlich entdeckte man vortrefflichen M. in unerſchöpflicher Menge bey Predazzo im Fleimsthale. Eine Art von Mergel-M. trifft man bey Arco, welcher ziemlich gute Politur annimmt, und unter Napoleon's Regierung ſtark nach Mailand verführt wurde, da man daraus die Statuen für das Pantheon arbeitete. — Steyermark liefert M. von den verſchiedenſten Abänderungen an Farbe und Feinheit. Merkwürdig iſt der ſchöne weiße M. vom Bacher und aus den Wildalpen, dann jener von St. Lambrecht, aus der Elſenau, den Admontergebirgen ꝛc. — In Illyrien wird ebenfalls vieler M. gebrochen, beſonders groß iſt die Menge deſſelben, welcher in den Gebirgen ſüdlich von der Drau und in ganz Krain in zahlreichen Varietäten vorkommt. Von vorzüglicher Schönheit iſt der opaliſirende Muſchel-M. aus Kärnthen, der ſich jedoch nur in geringer Menge vorfindet, und deßhalb meiſt nur zur Bereicherung von Mineraliencabineten gebrochen wird. Auch zu Sagrado unweit Gradisca findet ſich M. mit zuweilen ſehr intereſſanten Verſteinerungen. Die Marmorbrüche in Iſtrien und auf den Felſeninſeln Brioni werden ſeit vielen Jahrhunderten benutzt, und lieferten die Bauſteine für Venedig. Am Valentinlberge bey Görz wird ſchöner röthlicher M. gebrochen, auch die Inſel Veglia beſitzt mehrere Marmorbrüche, ſo auch Duino, Caſtua ꝛc. — In der Lombardie gibt es M. in großer Menge. Häufig wird der ſchwarze M. und der ſogenannte Occhiadino von Varena, der weiße von Muſſo, der Muſchel-M. von Tremezzo verarbeitet, edlen M. bricht man ober Mandello, bey Vigiu und a. O.; der ſchwarze M. von Tremoſine wird, da er eine ſehr ſchöne Politur annimmt, häufig verſchickt. Der M. von Pianello und Muſſo am Comerſee iſt ebenfalls berühmt, und gab die Steine zur Erbauung der Cathedralkirche in Como. — Im Venetianiſchen beſitzen die Provinzen Verona, Vicenza und Belluno den größten Reichthum an M., zu S. Ambrogio und Romagnano bricht man rothen M., zu S. Giorgio rothen und gelben, zu Chiuſa rothgeäderten, zu Lugo ſchwärzlichen und röthlichen mit Flecken, zu Piegara, Cerro und Preoſa weißen, zu Paragon ſchwarzen M.; viele andere Brüche werden nicht immer bearbeitet. Im Veroneſiſchen findet man auch körnigen oder ſaliniſchen M., welcher dem carrariſchen ähnlich iſt. — In Böh-

men wird vieler und ſchöner M. bey Carlſtein, Tetin, Königsſaal, Sliwenitz, Starkenbach, Hohenelbe u. a. O. gebrochen, und zu Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten verwendet. — In Mähren und Schleſien gibt es wohl auch verſchiedene M.-Arten, doch nicht von ausgezeichneter Art. — In Galizien wird ebenfalls brauchbarer M. gebrochen, der jedoch ebenfalls nicht von beſonderer Schönheit und Feſtigkeit iſt. — Ungarn liefert ſchönen M. in allen Farben. Vorzüglich zeichnet ſich der ſchwarze M. von Fünfkirchen, der rothe, graue und bunte vom Bakonyerwalde bey Szüghyi und Koppany, ſo wie mehrere M.-Arten von Jaſzó, Beremend bey Sziklos, und aus der Gegend von Fiume aus. In letztgenannter Gegend unterſcheidet man insgemein 7 Gattungen von M., welche nach den Brüchen von St. Martin, Cherovicza, Mlaka, Belvedere, Molin und Drenova benannt werden. Sehr ſchöner weißer M. wird zu Dogmacska im Bannate und zu Teißholz gewonnen. — In Siebenbürgen gibt es Marmorbrüche in großer Zahl in verſchiedenen Gegenden des Landes, beſonders beliebt iſt der graue M. bey Sibó. — Die Militärgränze iſt reich an M., welcher hier in zahlreichen Brüchen gewonnen wird. — Dalmatien bietet einen außerordentlichen Reichthum an ſchönen M., ja ſelbſt Muſchel-M. Es gibt ergiebige Marmorbrüche zu Milna und Puciſchie auf der Inſel Brazza zu Lepetane im Kreiſe von Cattaro, dann auch auf den Inſeln Corzola, Leſina ꝛc. — In Wien u. a. O., beſonders auch in Italien verfertigt man künſtlichen M. aus gefärbtem Gypſe, welcher in verſchiedenen Verhältniſſen gemengt und mit einem Bindemittel zu einem Ganzen, z. B. zu Tiſchplatten, Zimmerwänden, Säulen, architektoniſchen Verzierungen ꝛc. verwendet wird. Dieſe Gegenſtände werden ſodann wie anderer M. geſchliffen und polirt.

Maros, der Hauptfluß Siebenbürgens, welcher im hinterſten Winkel des ſchönen Thales Gyergó oder dem Dorfe Vaslab entſpringt, ſchnell an Waſſerreichthum wächſt, in einem großen Bogen das Land durchſtrömt und bey Zám nach Ungarn austritt, um ſich dort gegenüber von Szegedin in die Theiß zu ergießen. Ihre Nebenflüſſe ſind auf der linken Seite der Görgeny, der Kokel oder Kukel, der aus dem großen und kleinen Kokel entſteht, auf der rechten der Aranyos, der ebenfalls aus dem großen und kleinen entſteht, nebſt noch mehreren kleinen Flüſſen und Bächen. Die M. wird bereits in Siebenbürgen ſchiffbar, es befahren ſie, vorzüglich im Frühjahre und Herbſte, Plätten und Schiffe mit Ladungen von 4—600 Ctr. Salz, Getreide, Bau- und Brennholz, Bauſteine ꝛc.

Maroſer Stuhl, im Lande der Szekler in Siebenbürgen, wegen ſeiner guten Lage, fruchtbarem Erdboden und gutem Weinwachs, einer der vorzüglichſten Stühle des Landes, weil er von der Maros durchfloſſen wird, die ihm verſchiedene Vortheile gibt und den Holzhandel befördert. In Anſehung ſeiner Terrainverhältniſſe iſt der M. St. unter den Szeklerſtühlen in Siebenbürgen in der günſtigſten Lage. Es fehlt zwar in dieſem Landestheile auch nicht an Gebirgen, indeſſen ſind ſie niedriger, die dazwiſchen liegenden Thäler ausgebreiteter und das Clima mil-

der, daher iſt auch der Boden gut angebaut. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, welche durch den ausgebreiteten und guten Wieſenwachs ſehr begünſtigt wird. Ein vorzügliches Nahrungsmittel finden die Einwohner im Tabakbau, der nicht allein häufig angebaut wird, ſondern auch gut geräth. Sonſtige Producte ſind: Korn, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs, Obſt, Wein ꝛc. In ſeinem mäßigen Umfange begreift der M. St. $23\frac{72}{100}$ Q. Meilen, von welchen 176,440 Joch als urbar angegeben werden. Die Einwohnerzahl dieſes Stuhles beläuft ſich auf 39,000, worunter ungefähr ein Drittel Walachen. Die politiſche Eintheilung geſchieht in 3 Zirkel, von welchen die beyden erſtern jeder 3, der dritte aber nur 2 Proceſſe begreift. Hauptort des Stuhles iſt Maros-Vásárhely (ſ. d.)

Maroſtica, venetian. Marktflecken mit 2,800 Einw. in der Delegation Vicenza. Das nahe an M. gelegene, alte Schloß, welches noch mit gewaltigen Ringmauern und bedeckten Wegen verſehen iſt, diente oft dem berüchtigten Ezzelino zum Aufenthalte. Sowohl im Orte ſelbſt, als auch in der ganzen Umgegend wird viel Weizen gebaut, und das Stroh zur Verfertigung von Strohbändern und Hüten verwendet.

Maros-Ujvár, ſiebenbürg. ziemlich großes Dorf am linken Ufer der Maros im untern Weißenburger Comitate. Hier iſt ein groſſes Steinſalzbergwerk, nach jenem von Wieliczka das ſehenswertheſte im ganzen Kaiſerſtaate. Zur Ausförderung der Salzſtöcke beſteht hier eine gegen 800 Klafter lange Eiſenbahn. Die jährliche Ausbeute dieſes Werkes beträgt zwiſchen 4—500,000 Ctr. Das meiſte Salz aus dieſen Gruben wird in die unfern an der Maros liegende große Salzniederlage Marosportu abgeführt, um auf dem Fluſſe nach Ungarn befördert zu werden. Auch befindet ſich im Orte ein ſchönes Schloß mit einem Pferdegeſtüte.

Maros-Vásárhely (Neumarkt, Marktſtadt, Szekely-Vásárhely), ſeit 1616 königl. Freyſtadt und Hauptort des Maroſer Stuhles in Siebenbürgen, welche in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend auf mehreren Hügeln an der Maros liegt. Sie zählt gegen 1,080 Häuſer mit beyläufig 10,000 Einwohnern, meiſtens Szekler, Ungarn und Zigeuner, iſt folglich eine der bevölkertſten Städte des Landes, und enthält mehrere anſehnliche Gebäude. Die Katholiken haben hier ein Gymnaſium und ein geiſtl. Seminar, die Reformirten ein Collegium. Auch befindet ſich hier in einem eigenen Gebäude die von dem verſtorbenen ſiebenbürg. Hofkanzler, Grafen Samuel Teleky von Szeck gegründet und für beſtändige Zeiten zum öffentlichen Gebrauche gewidmete Bibliothek, welche aus mehr als 60,000 Bänden beſteht und womit auch eine ſchätzbare Mineralienſammlung verbunden iſt. Nebſt einer kathol. Pfarre haben hier auch die Minoriten und die Franciscaner Klöſter, dann die Reformirten 2, ſo wie auch die unirten und nichtunirten Griechen eigene Kirchen. Die Stadt iſt der Sitz der königl. Gerichtstafel für Siebenbürgen und der Congregationen des Maroſer Stuhles. Die Einwohner treiben, wie die meiſten Bewohner der ungar. und ſiebenbürg. Landſtädte, außer den nöthigen bürgerl. Gewerben, auch Landbau. Die Erzeugniſſe desſelben ſind: Wein, Obſt und beſonders

Tabak, der hier in großer Menge gewonnen und auf alle Märkte des Landes verführt wird. Zur Zeit der Tabakernte ſind die Wände aller Häuſer mit Guirlanden von Tabakblättern behangen, um ſie in freyer Luft zu trocknen. Die umliegenden Gegenden bieten ſehr ſchöne Spaziergänge dar, unweit der Stadt iſt ein feſtes Schloß, welches militäriſch beſetzt iſt.

Marſchall von Biberſtein, Ernſt Dietrich Graf, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeiſter, des Maria-Thereſien-Ordens Großkreuz, Commandirender in Luxemburg, war geboren 1692. Während der Belagerung von Olmütz durch die Preußen vertheidigte M., der als ein Mann von Entſchloſſenheit, Einſicht und Erfahrung rühmlich bekannt war, die Feſtung. Als ſolcher zeigte er ſich überhaupt in allen ſeinen Anſtalten. Die Werke waren ausgebeſſert, die Vorſtädte abgeräumt, Lebensmittel beygeſchafft, und die unnützen Verzehrer entfernt worden; das Feuer und die Ausfälle der Belagerten fügten dem Feinde mehr Schaden zu, als er ihnen erwidern konnte. Darum brauchte der Feldmarſchall Daun, im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des Commandanten, den Entſatz durch kein Treffen zu verſuchen, welches, wenn es verloren ging, ſehr bedenklich werden konnte; dagegen der König, ſobald er ihm nur ſeine Zufuhren abnahm, dem Feuer der Belagerten nicht mehr gewachſen war. — Eine Feſtung, vor welcher der Feind — und zumahl ein Feind wie Friedrich — abziehen muß, bringt allein ſchon großen Nachruhm. Aber M. hatte auch von früher Jugend an unter den öſterr. Heeren in Ungarn, in Italien, am Rheine und in den Niederlanden 20 Feldſchlachten beygewohnt, in dieſen und ſo vielen andern kleineren Gefechten manche Wunde erhalten, und in Vertheidigung und beym Angriffe der Plätze manche Gefahr beſtanden. — Als Folge des Großkreuzes des Maria Thereſien-Ordens, welches ſich M. in Olmütz verdient hatte, ward ihm ſtatutenmäßig auch der Grafenſtand. Nach hergeſtelltem Frieden trat er das Gouvernement von Luxemburg an, welches ihm vor dem Ausbruche des Krieges (1755) ſchon verliehen war, und wo er im hohen Alter, nach 60 Dienſtjahren, 1771 ſein Leben beſchloß.

Martin, St., ungar. Flecken und Hauptort des Thuróczer Comitates, einſt eine königl. Freyſtadt, hat 1,150 Bewohner, ein ſchönes Comitathaus und eine große Kirche.

Martin, Vincenz, einer der beliebteſten Operncomponiſten in der ältern italieniſchen Manier, war geboren um 1760 zu Valencia in Spanien. Wahrſcheinlich ſtudirte M. die Muſik in Italien. Schon 1782 hatte er mehrere Opern und Ballete geſchrieben, welche Beyfall fanden. 1785 ging M. nach Wien, wo er ſich durch einige Jahre aufhielt, ſeine beliebteſten Opern ſchrieb und das Dilettantenconcert für den Winter auf der Mehlgrube, für den Sommer im Augarten errichtete. 1788 ging M. nach Petersburg, wo er als Capellmeiſter und Componiſt im Operntheater angeſtellt, und 1798 zum kaiſerl. ruſſ. Hofrath ernannt wurde. Er ſtarb daſelbſt 1810. In neuerer Zeit hatte man nichts mehr von ſeiner Wirkſamkeit erfahren. Unter ſeinen Werken iſt zuvörderſt die einſt ſo beliebte Oper: Lilla, ossia una Cosa rara zu nennen,

deren Musik, ihrer Lieblichkeit und Anmuth wegen, das größte Aufsehen erregte, und auf italienischen und deutschen Theatern noch jetzt gern gehört wird. Keine neuere Oper, etwa die Zauberflöte ausgenommen, hatte sich so allgemeinen und anhaltenden Beyfalles zu erfreuen und selbst Mozart, obschon er erklärt haben soll, in 20 Jahren werde sie nicht mehr gefallen, legte 2 vortreffliche Gesangstücke aus derselben in das zweyte Finale seines „Don Juan" ein. Diese Oper wurde zuerst in Wien 1787 bey Gelegenheit der Vermählung des sächsischen Prinzen, jetzigen Königs Anton mit der kaiserl. Prinzessinn Maria Theresia gegeben. Außerdem schrieb M. noch: l'Arbore di Diana, mit äußerst angenehmer Musik. — Il Burbero, dessen Musik ebenfalls sehr geschätzt wurde. — La Capricciosa corretta. — Gli Sposi in contrasto, Oper, wovon jedoch nur die Ouverture und einige Arien im Stiche erschienen. — Il Sogno, eine Cantate für 3 Stimmen, mit deutschem und italienischem Texte. — 12 Canoni per il cembalo. — 12 Ariette italiane con accomp. di cembalo. — Didon abandonnée, ballet tragique en 5 Actes. Die erstgenannten Opern wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Martinengo, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, hat 3,000 Einw. und eine Knaben-Erziehungsanstalt mit privilegirten Privat-Gymnasialschulen.

Martinez, Marianne (nach Andern **Elisabeth**), ausgezeichnete Sängerinn, war geboren zu Wien 1750. Metastasio, ein vieljähriger Freund ihres Vaters, unter dessen Augen sie erzogen wurde, nahm sie nach ihres Vaters Tode zu sich, und sorgte für ihren Unterricht. Sie vereinigte in sich die Eigenschaften einer großen Sängerinn, fertigen Clavierspielerinn und ausgezeichneten Componistinn. D. Burney und Metastasio erklärten sie für die vollkommenste Sängerinn ihrer Zeit; sie zeichnete sich durch einen schönen lieblichen Ton, schöne Triller, Leichtigkeit im Vortrag der schnellsten und schwersten Stellen, und das Rührende und Ausdrucksvolle dieses Vortrags selbst aus. Schon 1765 bewunderte man ihre Talente in der Composition. Sie starb in Wien. Von ihr sind viele Compositionen für die Kirche: z. B. ein Miserere von 4 Stimmen. — Verschiedene italienische Psalmen. Nach Metastasio's Übersetzung von 4—8 Stimmen mit Instrumenten. — Messen-Gesangstücke nach Metastasio. — Lateinische Solomotetten und Sonaten fürs Clavier.

Martini zu Wasserburg, Carl Ant. Freyh. v., Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, böhmischer, tyrolischer und görzischer Landmann, geh. Rath und zweyter Präsident der obersten Justizstelle, Mitglied verschiedener gelehrter Akademien, war geboren zu Revo auf dem Nonsberge in Tyrol den 15. Aug. 1726, aus einer schon 1641 geadelten Familie. Vom Urgroßvater an, waren seine Väter Rechtsgelehrte (Advocaten). Durch Privatunterricht erhielt M. die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse, dann studirte er zu Trient und von 1741 an zu Innsbruck, 1747 ging M. nach Wien, vollendete daselbst seine Studien, erhielt den juridischen Doctorgrad, bereiste sodann Deutschland, die Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien, und war

vom 15. April 1752 durch 13 Monate zu Madrid der dortigen kais. Gesandtschaft zugetheilt. Nach seiner Zurückkunft im Februar 1754 ertheilte ihm die Kaiserin Maria Theresia die Lehrkanzel des Naturrechtes, der Institutionen und der Geschichte des römischen Rechtes auf der hohen Schule in Wien, die er mit vielem Eifer versah. 1758 wurde M. als Beysitzer zur Studienhofcommission ernannt. 1761—73 war ihm der Unterricht von 4 Erzherzogen, Joseph, Leopold (beyde in der Folge so große Regenten), Ferdinand und Maximilian, in allen Theilen der Rechtswissenschaft und Staatsgelehrsamkeit, und in der Statistik die Unterweisung der Erzherzoginn Maria Caroline nachmaligen Königinn beyder Sicilien, anvertraut. In der Zwischenzeit wurde M. bereits 1764 zum Hofrathe der obersten Justizstelle, 1765 sein Vater Carl Ferdinand und somit M. selbst in den Ritterstand erhoben, 1768 bey der neu aufgestellten Hofcommission in geistlichen Sachen verwendet. In der 1762 errichteten war er auch angestellt und 1774 um alle, die Aufhebung der Jesuiten betreffenden Angelegenheiten zu beendigen, zur böhmischen Hofkanzley, gegen das Ende 1775 aber auf sein Ansuchen wieder zur obersten Justizstelle überfetzt. 1773 erhielt M. bereits in Anerkennung seiner vielen Verdienste den St. Stephan-Orden, 1777 die Landmannschaft in Böhmen, 1779 den Freyherrenstand, 1782 die Würde eines Staatsrathes in inländischen Geschäften, wo er endlich erst am 6. December die noch immer besorgte Lehrkanzel des Naturrechtes an seinen Nachfolger Zeiller (der schon seit 1774 sein Substitut war) ganz überließ, und 1785 jene eines geh. Rathes. Bald darauf bewies ihm Kaiser Joseph II. sein volles Vertrauen dadurch, daß er ihn nach Mailand und in die Niederlande zur Anwendung der in den übrigen Staaten eingeführten Gerichtsverfassung abordnete, und bey der Hofcommission in Gesetzsachen vorzüglich über die Criminalgesetze und insbesondere über die Abschaffung der Todesstrafe leitenden Einfluß nehmen ließ, wenn gleich M. die Unterdrückung der Todesstrafe in seinen Schriften nicht vertheidigt hatte. Nach seiner Zurückkehr wurde M. 1787 Vicepräsident der obersten Justizstelle. Kaiser Leopold II. trug ihm 1790 das Präsidium und die Leitung der damahls neu zusammengesetzten Hofcommission in Gesetzsachen auf, 1792 ernannte ihn endlich Kaiser Franz zum zweyten Präsidenten der obersten Justizstelle, als welcher M. den 7. Aug. 1800 starb. Seine Schriften sind: Ordo historiae juris civilis, eb. 1755, 2. Aufl. 1757, 3. Aufl. 1770, neue Aufl. Pavia 1803. Mercerii conciliator, Wien 1756. — Méditation impartiale sur la conformité des loix naturelles avec les articles du traité de l'année 1746 entre la cour de Vienne et celle de Petersbourg, eb. 1757. — Exercitatio academica in §. I. Institutionum de obligationibus, quae ex delicto nascuntur, eb. 1757. — Praefatio de vita et meritis Oldendorpii in jure naturali, eb. 1758. — De usu auctoritatis in jurisprudentia naturali, eb. 1759. — Merilii observationum libri VIII., eb. 1761. — Positiones juris naturae, eb. 1762, neue Aufl. 1764, 1768, 1772; deutsch in 3 Übersetzungen; die letzte, Wien 1797, unter der Aufsicht des Verfassers von Professor Mertens in Frey-

burg. — Dissertatio de voto civitatum in cooptatione principum haud necessario, eb. 1766. — Positiones de jure civitatis, eb. 1768, neue Aufl. 1773, 1774, 1776. (Ursprünglich zum Unterrichte des kaiserl. Prinzen Leopold verfaßt.) — Exercitationes sex de jure naturali, eb. 1770, 2. Aufl. 1776. — Endlich arbeitete M. noch in seinem hohen Alter ein neues allgemeines bürgerl. Gesetzbuch aus, welches 1797 in Galizien eingeführt wurde. M. gehört zu jenen Glanzgestirnen Österreichs, die sich durch ihre Leistungen für den öffentlichen Unterricht und die Gesetzgebung unvergänglichen Ruhm erworben.

Martino, S., lombard. Dorf in der Delegation Sondrio, hat besuchte warme Bäder, die eine Temperatur von 28 bis 30° Réaum. haben. Die meisten Curgäste sind aus Graubündten, Tyrol, Schwaben und Italien.

Martinsberg, ungar. Marktflecken mit einer berühmten, schon von Herzog Geysa gestifteten, von König Stephan I. ausgebauten, von Kaiser Joseph II. aufgehobenen, nun aber wieder hergestellten Benedictiner-Abtey im Raaber Comitate, auf einem Hügel erbaut, an dessen Fuße sich der Marktflecken befindet. Das Klostergebäude, welches in neuerer Zeit zum Theile umgebaut und verschönert wurde, bewahrt viele Sehenswürdigkeiten und Alterthümer. Man sieht darin auch einen herrlichen neuen Bibliothekſaal, worin von 20 Säulen römischer Ordnung eine Gallerie getragen wird, er ist mit den Statuen der Könige Stephan I. und Franz I. geziert. Der Erzabt dieses Klosters hat 4 Äbte unter sich, und untersteht dem Reichs-Primas nur in gewissen Fällen, besitzt daher auch außer seinem Titel noch wichtige Vorzüge vor andern Prälaten.

Martinswand, ein senkrecht in das Ötzthal in Tyrol vorspringender Kalkfelsen mit einer ziemlich bedeutenden Höhle, worin ein 40 Fuß hohes Crucifix mit 2 daneben knieenden hölzernen Figuren die Stelle bezeichnet, wohin einst Kaiser Maximilian I. (s. d.) sich auf der Gemsenjagd verstieg. Von unten gesehen erscheinen die Figuren kaum mehrere Zolle hoch, es ist daher schwer zu begreifen, auf welche Art diese Gegenstände hieher gebracht wurden; wahrscheinlich wurden Arbeiter und Figuren von oben an Stricken herabgelassen. Zwischen dem Felsen und dem Innflusse ist der Martinsbühel, wo Maximilian ein noch stehendes Jagdhaus baute, aus dessen Fenster er die Gemsen schoß. Der Fuß des M. ist allein 216′ höher als der Inn, das Kreuz in der Höhle 684′, der Gipfel bey dem ersten Grasabsatze 1776′. Die Höhle ist 42′ tief und 84′ hoch.

Márton de Mánd, Jos., geb. 1771 zu Iſzka-Szentgyörgy im Stuhlweißenburger Comitat Ungarns, wo sein Vater Stephan evang. reformirter Prediger war. Er studirte 1779—93 in Debreczin. Dann wurde er Hofmeister (Lehrer) zu Acsa, im Pesther Comitate bey dem jungen Freyh. Siegmund Pronay v. Tót Prona, Sohn des Freyh. Gabr. Pronay, Obergespans des Gömörer Comitats. Von dort ging er nach Leutschau im Zipser Comitat, wo er als Professor der Moral und der Naturgeschichte beym evang. Gymnasium Augsburgischer Confession angestellt wurde. Hier schrieb er die

erſte deutſche Sprachlehre (Német Grammatika) ſammt einem dazu gehörigen deutſchen Leſebuch (Kaſchau 1799); dann ein kleines deutſch-ungariſches Wörterbuch (Wien 1799). Der ungariſch-deutſche Theil erſchien zu Preßburg 1800. — Er unternahm im Schuljahre 1799—1800 (vom Schulpatronat des Gymnaſiums auf ein Jahr von ſeinem Amte dispenſirt) eine literariſche Reiſe durch Ungarn und Siebenbürgen auf ſeine eigene Koſten, in der Abſicht Provinzialismen und techniſche Kunſtwörter zu ſammeln, um mit der Zeit ein vollſtändiges ungariſches und deutſches Wörterbuch herauszugeben, welches in Wien 1803—7 erſchien. — 1801 wurde er von D. v. Görog, damahls Erzieher des jungen Fürſten Paul Eſzterházy (jetzt öſterr. Bothſchafter in London), aufgefordert nach Wien zu kommen, um gemeinſchaftlich mit ihm im literariſchen Fache für Ungarn zu arbeiten. Seitdem lebt M. in Wien, bloß vom Privatunterricht in der ungariſchen Sprache. 1806 wurde er zum unbeſoldeten öffentl. außerordentl. Profeſſor der ungar. Sprache und Literatur an der Wiener Univerſität ernannt. Seine deutſche Sprachlehre für Ungarn hat bis jetzt 11 ſtarke Auflagen erlebt. 1809 gab er eine ungariſche Sprachlehre für Deutſche, ſammt Leſe- und Wörterbuch heraus, die ſehr ſtark benutzt wird, und ſchon 7 Auflagen hat. 1815 kam ſein „Lexicon trilingue scholasticum“ in 2 Bänden heraus, bey deſſen koſtſpieliger Ausgabe er (damit es für die Schüler wohlfeiler werden könne) von mehreren ungar. Mäcenaten, auf ſein Anſuchen großmüthig unterſtützt wurde. Die Nahmen dieſer Gönner ſammt ihren Beyträgen leſen wir in dem Anhange ſeines größeren „Lateiniſch-ungariſch-deutſchen Lexicons,“ 2 Bde. Wien 1818—19. So gab z. B. Stephan Graf v. Széchényi Druckkoſten für 3 Bogen (180 Gulden C. M.). Auf dieſe Art gingen dem Verfaſſer zuſammen beynahe 3,000 Guld. C. M. ein. Allein dieſe bedeutenden und edelmüthigen Beyträge benutzte der uneigennützige M. nicht zu ſeinem Vortheile, ſondern ſo wie er dieſe Summe vom Verkaufe des Lexicons einnahm, ließ er in 70 Gymnaſien Ungarns und Siebenbürgens, von eben demſelben Betrage, deutſche und ungariſche Sprachlehren, wie auch Atlaſſe von Ungarn in 62 Folioblättern, als Prämien unter arme, aber fleißige und gut geſittete Schüler 1815—17 vertheilen; wovon er in der 7. Ausgabe ſeiner deutſchen Sprachlehre und in dem Lexicon trilingue genaue Rechenſchaft gibt. Unter ſeine vorzüglichſten literariſchen Verdienſte rechnet man mit Recht die Fortſetzung und Beendigung des Atlaſſes von Ungarn in 62 Folioblättern, welcher die ſpeciellſten Charten von Ungarn, Croatien und Slavonien, dann 7 Gränzregimentern ſammt einer Generalcharte zur Überſicht, und ein alphabetiſches Repertorium der Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, Flüſſe ꝛc. in allen üblichen Benennungen enthält. Dieſes ſehr koſtſpielige Unternehmen hatten Görög und Kereſtes 1797 angefangen. — Kereſtes ſtarb 1800, und Görög wurde als Erzieher der Erzherzoge 1803 an dem k. k. Hofe angeſtellt. — Die Fortſetzung des Atlaſſes übernahm nun M., von ſeinem Freunde Görög darin auf das thätigſte und edelmüthigſte unterſtützt, und beendigte ihn 1811. Die meiſten Charten ſind dem verſtorbenen Grafen Georg Feſtetics v. Tolna, jenem ausgezeichneten Mäcen Ungarns,

graduirt, der die Kosten des Stiches auf sich nahm. 1818 unternahm M. die Ausgabe eines vollständigen Lexicons in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache, welches er nach Scheller's und Dauer's Wörterbuch bearbeitete. Der lateinische und deutsche Theil erschienen jeder in 2 starken Bänden 1818—23; die Herausgabe des ungar. Theils aber ist leider, wahrscheinlich wegen Mangel des Absatzes dieser 4 Bände, bis jetzt unterblieben. Eine vollständige und schöne Ausgabe der poetischen Werke von Csokonay Vitéz haben wir auch M. zu verdanken, 4 Bde. 1810, ferner die Übersetzung von Bertuch's Bilderbuche, welches in 4 Sprachen, der latein., ungar., deutsch. und französischen in Wien erschien. 1828 übernahm M. die Redaction der seit 1786 in Wien erschienenen politischen Zeitung, Magyar Kurir, nach dem Tode Pantz el's 1827. Dieß war ein neues Opfer, welches er seinem Vaterlande brachte; denn neben diesem mühevollen Geschäfte, mußte er dennoch nur von seinem Privatunterrichte leben, daher gab er jene Redaction mit Ende 1834 auf. Endlich gab er 1834 die Biographie des verstorbenen Hofraths v. Görög, gewesenen Erziehers (1807—9) des Erzherzogs Kronprinzen, jetzigen Kaisers Ferdinand, und 1809 — 24 des Erzherzogs Franz Carl, — sammt seinem sehr gut getroffenen Portrait heraus; in welcher auch die literarischen Verdienste Görög's genau dargestellt sind. — M. ist Assessor einiger Comitate Ungarns und correspondirendes Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft. Noch kein Gelehrter hat um die ungar. Sprache so entschiedene Verdienste als M.; seine Anstrengungen und Aufopferungen wurden eigentlich noch gar nicht gewürdigt. Nichts kann seinen vaterländischen Eifer schwächen. Unter die Verdienste M.'s rechnet man auch nach der allgemeinen Behauptung, daß die Verbreitung der deutschen Sprache in Ungarn, welche sowohl in politischer als mercantilischer Hinsicht daselbst höchst nothwendig ist, ihm zu verdanken sey, da er die Erlernung derselben durch seine in ungar. Sprache verfaßte pract. Grammatik und seine Wörterbücher ungemein erleichtert hat, und die deutsche Sprache seitdem fast in allen ungar. Gymnasien als ordentliches Studium nach seiner Grammatik gelehrt wird.

Márton de Mánd, Stephan (Bruder des Vorigen), war geboren 1760 zu Iszka-Szentgyörgy in Ungarn. Die Humaniora absolvirte er zu Kecskemét; von dort ging er nach Debreczin, wo er Philosophie und Theologie 8 Jahre studirte, dann wurde er zu Nánás Rector des dasigen Gymnasiums. Als ausgezeichneter Schulmann hatte er dieses Gymnasium gleichsam neu geschaffen, war ungemein geschätzt, und hat sich bleibende Verdienste durch Verbesserung der Lehrart auch in andern Gymnasien erworben. Nach 3 Jahren, welche die zugemessene Zeit für ein Rectorat bey den reformirten Gymnasien ist, begab er sich nach Deutschland, und hörte zu Göttingen mathematische, philosophische und theologische Vorlesungen. Sein Lieblingsstudium war jedoch Mathematik und Philosophie. 1790 kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde sogleich zum Professor der Rhetorik und Logik nach Pápa im Veszprimer Comitat berufen. Nun öffnete sich ihm ein erwünschtes Feld, seine Talente und wissenschaftlichen Kenntnisse zu entwickeln, und für die Bildung seiner Religionsgenossen unermüdet zu ar-

beiten. Das mittelmäßige Gymnaſium zu Pápa wurde durch ſeine erſtaunenswürdige Thätigkeit innerhalb 3 Jahren zu einem Collegium umgeſchaffen und für Togaten wurde während dieſer Zeit ein 2 Stock hohes Gebäude aufgeführt, wo die Togaten Wohnung und Koſt hatten. Zugleich hatte er die alte und bloß das Studium der lateiniſchen Sprache bezweckende Lehrmethode gänzlich umgeändert, den Vortrag reeller Wiſſenſchaften in allen Claſſen eingeführt, und die Schulbücher vom Abc-Buch angefangen bis zu den philoſophiſchen Studien verbeſſert und herausgegeben. Nachdem ſchon mehrere Profeſſoren im Pápaer Collegium angeſtellt waren, übernahm er die Theologie zu tradiren, und gab die chriſtliche Moral nach Schmid heraus. Später übernahm er die Mathematik und Philoſophie, welche er anfänglich in ungar. Sprache vortrug, aber ſpäter auf ausdrückliches Verlangen der Vorſteher des Collegiums dieſelbe lateiniſch tradirte; daher er die theoretiſchen Theile der kritiſchen Philoſophie nach Krug lateiniſch herausgab; die practiſchen Theile konnten aber nicht erſcheinen. Das ganze Werk hatte er im claſſiſchen Latein bearbeitet. Später gab er einen chriſtlich-moraliſchen Catechismus in ungar. Sprache für untere Schulen heraus, welcher jedoch zum öffentlichen Unterricht nicht angenommen wurde. — M., als Schöpfer des Pápaer Collegiums, ſo wie auch als vortrefflicher Lehrer bleibt unvergeßlich. Sein Vortrag war ungemein lebhaft und faßlich. Er war gegen ſeine Schüler, wenn ihr Betragen nicht ſittlich geweſen, ſehr ſcharf und dennoch allgemein geliebt und geſchätzt. M. hat den Unterricht der deutſchen Sprache ſchon in den Grammatical-Claſſen zu Pápa eingeführt, und gab zu dieſem Behuf ein kleines Schulbuch unter dem Titel: „A' Német Nyelr elsö kezdete“ (Anfangsgründe der deutſchen Sprache) heraus. Später gab er auch eine griechiſche Grammatik ſammt Leſe- und Wörterbuch heraus (Görök Grammatika), die erſte Erſcheinung dieſer Art in der ungar. Sprache. Er ſtarb 1831 an der Cholera, nachdem er nie krank geweſen und immer ſehr mäßig in beſtändiger Heiterkeit gelebt hatte. M. hat ſeine zwey jüngern Brüder nach dem frühzeitigen Tode des Vaters erzogen, den Joſ. M. (Sprachforſcher) und Gabriel M. (Prediger zu Köveſkál im Szalader Comitate, und Herausgeber eines vortrefflichen Werkchens über die wirthſchaftliche Bienenzucht).

Mártonfalva, kleines ſiebenbürg. Dorf und Hauptort des oberen Weißenburger Comitates, in einem Thale gelegen, mit dem Comitathauſe.

Marx, St. (St. Marcus), das heutige große Bürgerſpital und Verſorgungshaus in Wien, welches auch der nahen Linie den Nahmen gibt. Dieſe Anſtalt war urſprünglich (urkundlich ſchon 1394) das Eigenthum eines Wundarztes, der aus Menſchenliebe arme Kranke unentgeldlich zur Heilung und Verpflegung übernahm, und ſeine Anſtalt bey vorgerücktem Alter der Wiener Bürgerſchaft vermachte. Von jener Zeit an wurde ſie ein öffentliches Spital, das 1529 bey der erſten türkiſchen Belagerung gänzlich zerſtört, jedoch bald darauf wieder aufgebaut wurde. Bey dem zweyten Beſuche der Türken 1683 diente es denſelben zum Lazarethe, und litt daher nur wenig. 1706 ließ Kaiſer Joſeph I. das Spital

beträchtlich erweitern und gab ihm eine neue zweckmäßigere Einrichtung. Eine Abtheilung ward für die Schwangern, eine für die Wahnsinnigen, eine für andere abzusondernde und endlich eine für innere und äußere Kranke aller Art bestimmt. Als Kaiser Joseph II. 1784 das allgemeine Krankenhaus in der Alsergasse errichten ließ, wurden alle Kranken von St. M. dahin übersiedelt, und dieses Institut in ein Versorgungshaus umgewandelt, worin die Pfründner aus dem Bürgerspitale in der Stadt neue Aufnahme fanden, welches letztere größtentheils neu gebaut und in ein Zinsgebäude verwandelt ward. Seit dieser Zeit hat St. M. die Bestimmungen, verarmte, kränkliche und erwerbsunfähige Bürger und Bürgerinnen, Bürgerssöhne und Bürgerstöchter, welche auf keine Unterstützung durch Verwandte oder Freunde rechnen können, zu verpflegen und ihnen die letzten Tage ihres Lebens zu erleichtern. Im Hause selbst befinden sich gegenwärtig ungefähr 400 Personen in 40 Zimmern. Außer demselben genießen solche Individuen Verpflegung, welche, nach vorhergegangener Untersuchung von Seite der Pfarrer und Armenväter, zwar sehr arm und gebrechlich befunden werden, aber sich dennoch etwas erwerben können, oder theilweise von Freunden und Verwandten Unterstützung genießen. Ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 700. Wer von den im Hause aufgenommenen überdieß Kräfte und Geschick zur Arbeit hat, kann sich sein Los durch Ausübung einer Profession noch merklich verbessern. Hierzu sind 2 Säle bestimmt, einer derselben für geräuschlose Arbeiten, z. B. für Schuster, Schneider ꝛc., der andere aber für lärmende, z. B. Tischler, Schlosser, Drechsler ꝛc. Die Weiber verrichten ihre Arbeiten, z. B. Nähen, Sticken, Stricken ꝛc. auf ihren Zimmern. Im Hause herrscht gute Sitte, Ordnung und Reinlichkeit. Seit 1818 befindet sich auch eine treffliche Badeanstalt daselbst. Das Versorgungshaus zu St. M. besitzt zur Bestreitung seiner Ausgaben bedeutende Einkünfte, so z. B. die ansehnlichen Zinserträgnisse des großen Gebäudes, das Bürgerspital genannt und des Spitalhauses zur Mehlgrube in der Stadt, den Pachtzins des Wirthshauses zum goldenen Adler und des Bräuhauses in der Leopoldstadt, ferner die Pachtzinse des Bräuhauses, des Wirthshauses und der Bäckerey in St. M. Außerdem besitzt es noch viele Waldungen, Wiesen, Felder, Weingärten, Zehenten, Biertax-Gefälle u. dgl. Die Geschäfte des Bürgerspitals und Versorgungshauses führt eine eigens hiezu ernannte Wirthschaftscommission mit dem nöthigen Kanzleypersonale, welche jeden Dienstag Vormittags in der Kanzley des Bürgerspitals in der Stadt ihre Sitzungen hält. Präses desselben ist ein Magistratsrath. Im Institute selbst sind angestellt: Ein Verwalter, ein Controllor, 2 Beneficiaten, ein Physicus und 2 Wundärzte. (Vergl. Bürgerspital.)

Maryampol, kleine galiz. Stadt im Stanislawower Kreise, am linken Ufer des Dnieſter, hat ein großes Schloß und ein Kloster der barmherzigen Schwestern, mit welchem ein Spital und eine Mädchenschule verbunden ist.

Marzy, Joh. Heinr., ein fleißiger Sammler mähr. Geschichtsdocumente, in Iglau 1722 geboren. Nachdem er im Kanzleyfache bey dem dortigen Magistrate gedient, trat er zum Lehramte bey der Normalschule seiner Vaterstadt über. Es sind von ihm nicht nur einige historische

Schriften über die Stadt Iglau im Druck erſchienen, ſondern er hinterließ auch mehrere ſchätzbare Handſchriften zur Geſchichte und insbeſondere zur Genealogie Mährens, welche nach ſeinem Tode (1801) durch Ankauf in die Cerroni'ſche Bibliothek übergingen.

Maſchek, Paul, ward 1761 zu Zwikowecz in Böhmen geboren. Sein Vater, Schullehrer in dieſem Orte, gab ihm den erſten Unterricht in der Muſik, und M. fing ſchon damahls unter deſſen Leitung an, verſchiedene kleine Stücke zu componiren. In ſeinem 15. Jahre trat er zu Krczicz bey dem dortigen Schullehrer als Gehülfe in den Schuldienſt, und fand hier Gelegenheit, ſich in der Compoſition weiter auszubilden. Das nähmliche geſchah auch ſpäterhin, als er in Zlonitz abermahl als Schulgehülfe, und in Jarmeritz in Mähren als Subcantor ſtand. Zu dieſer Zeit lieferte er einige Meſſen, Litaneyen und andere Kirchenſachen. Da er jedoch im Orgelſpielen eine ungemeine Geſchicklichkeit beſaß, und ſich hierdurch vielen Beyfall erwarb, ſo wurde er bey dem Grafen Franz Nadasd, der ihn zufällig hörte, als Claviermeiſter aufgenommen, und reiſte mit ihm zuerſt nach Stuhlweißenburg, dann aber nach Wien. Später kam er, abermahls als Claviermeiſter, zum Grafen Georg v. Niczky. In Agram kaufte er eine Harmonica, die er von ſich ſelbſt ſpielen lernte, und auf welcher er es durch ſtete Übung ſo weit brachte, daß er mit Recht als der vorzüglichſte Harmonicaſpieler galt. 1792 kehrte er neuerdings nach Wien zurück, und ließ ſich nicht nur in beyden k. k. Hoftheatern, ſondern auch bey Hofe ſelbſt, und bey mehreren Großen mit allgemeinem Beyfalle auf der Harmonica hören. Von ihm ſind 6 Symphonien, 6 Parthien für Harmonie-Muſik, verſchiedene Quartetten, Quintetten und Sextetten, welche auch noch 1799 von ihm fortgeſetzt, und ſelbſt ins Ausland verſendet wurden.

Maſchek, Vinc. (Bruder des Vorigen), Concertmeiſter auf dem Pianoforte, Componiſt und Muſikdirector an der Pfarrkirche zu St. Niclas in Prag. Er wurde zu Zwikowecz in Böhmen geboren, und ſtudirte zu Prag die Muſik bey Duſſek, und den Generalbaß bey Seigert. Hierauf beſuchte er mehrere berühmte Städte Deutſchlands, mit dem Grafen Wrtby, und ließ ſich zu Berlin, Dresden, Halle, Leipzig, Hamburg, ſo wie auch ſpäter zu Kopenhagen mit vielem Beyfalle hören. Schon in frühern Jahren machte er verſchiedene Compoſitionen durch den Stich bekannt. Dieſer Eifer für die Tonkunſt, den er durch die Herausgabe ſeiner Werke bewies, bahnte ihm den Weg zu höheren Anerkennungen. 1794 wurde er vom Prager Magiſtrate zum Muſikdirector an der St. Niclaskirche auf der Kleinſeite gewählt, und 1796 wurde ihm die Compoſition der Cantate, welche die böhmiſchen Stände zu Ehren des Erzherzogs Carl am 18. Nov. 1796 auf dem Nationaltheater in Prag von 100 Tonkünſtlern aufführen ließen, aufgetragen. Für dieſe große und mit vielem Beyfalle aufgenommene Compoſition wurde er nebſt der ſtändiſchen großen Belohnung auch vom Kaiſer Franz ſelbſt mit einer goldenen Doſe beſchenkt. Er hat folgende muſikaliſche Werke bekannt gemacht: Der Oſtindienfahrer. — Der Spiegelritter, Opern. — Böhmens Dankgefühl, ſeinem glorreichen Erretter Erzherzog Carl, Prag 1797. — 12 Variationen für das Pianoforte.

— 20 Lieder für Kinder und Kinderfreunde, von F. A. Spielmann, mit Melodien versehen von Vinc. M. und Franz Dussek. — Concertino pour le Pianoforte à 4 mains avec accomp. de 2 Clar. 2 Flûtes, 2 Cors et 2 Bassons. Nebstdem lieferte er sehr viele Sonaten, Concerte für das Pianoforte, Ballets und Pantomimen für das Theater, so wie auch für die Kirche mehrere große Messen, Arien und Motetten. — 12 Variations pour le clavecin, Leipsic 1802. — 6 petits Rondeaux faciles et agréables pour le Pianoforte. Bonne 1806. — Concertino à 4 mains pour le Pianoforte avec plusieurs Instruments, Leipsic 1806. — Grande Sonate pour le Pianoforte et Violon, Leipsic 1807.

Mascon, die Freyherren. — **Ferdinand** v. M. wurde den 6. April 1715 von Kaiser **Carl VI.** in den Freyherrnstand erhoben, nachdem dieses Geschlecht bereits unter Kaiser **Ferdinand II.** unterm 5. Sept. 1628 eine Wapenverbesserung erhalten hatte. Nach Einigen soll ein Zweig dieser Familie bereits 1622 in den Freyherrnstand, und 1709 in den Grafenstand erhoben worden seyn. — **Joh. Jac.** Freyh. v. M. gründete den 9. Febr. 1753 **Pischätz** in Steyermark zu einem Fideicommisse dieser Familie, welches nach ihm **Franz Carl**, dann **Aloys**, und endlich **Ant. Alb.** Freyh. v. M. (geb. 1782, gest. 1822) ererbte. Dieser Letztere, der durch sein wissenschaftliches Streben für alle Zweige der Pomologie, durch vielseitige Bildung und Herzensgüte, eine Zierde des steyermärkischen Adels geworden war, gründete mit bedeutenden Kosten in seinem Garten zu **Grätz** eine aus allen classischen Baumschulen von Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und zum Theile auch aus England und Italien zusammengebrachte zahlreiche Sammlung von Obstsorten, allein diese preiswürdige Anstalt wurde leider nicht fortcultivirt.

Mastalier, Carl, Dr. der Philosophie und der freyen Künste, und ord. öffentl. Lehrer der schönen Wissenschaften an der Universität zu **Wien**, war geboren daselbst den 16. Nov. 1731. Nach vollendeten Vorstudien trat M. in den Orden der Jesuiten, den er bey Aufhebung desselben verließ, und sich dem Lehramte widmete, welchem er durch eine Reihe von Jahren mit Eifer und Auszeichnung vorstand. Er starb zu **Wien** den 6. October 1795. Seine poetischen Erzeugnisse erschienen in einer Sammlung unter dem Titel: Carl M.'s Gedichte nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. Außerdem gab M. noch im Drucke heraus: Lobreden auf mehrere Heiligen, Trauerrede auf Franz I. röm. deutschen Kaiser. Wien 1765. — Dankrede auf M. Theresiens Genesung, eb. 1767 ꝛc. M. galt für einen der bessern lyrischen Dichter seiner Zeit. —

Mathias, römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich ꝛc., war geboren zu **Wien** 1557, zweyter Sohn Kaisers **Maximilian II.** und **Mariens** von Österreich, Tochter **Carl's V.** Von lebhafterem Geist und mit mehr Unternehmungskraft ausgestattet, als sein älterer Bruder, Kaiser **Rudolph II.** zeigte er sich bald als dessen eifriger Opponent. 1577 wurde M. von den in Aufstand gegen Spanien begriffenen Niederländern zum Statthalter gewählt, er legte diese Würde jedoch 1580 wieder nieder, und ging nach Deutschland

zurück, wo ihn Kaiser Rudolph ziemlich kalt empfing, und ihm Linz zum Aufenthalt anwies. Endlich erhielt M. die Verwaltung von Österreich, und das Commando in Ungarn gegen die Türken. Da sich Kaiser Rudolph bey den damahligen bewegten Zeiten zu unthätig zeigte, erklärten die Erzherzoge des österreichischen Hauses 1606 M. zum Oberhaupte des Hauses, er zog darauf mit einem Heere nach Böhmen, und nöthigte den Kaiser, ihm Österreich, Mähren, und Ungarn abzutreten, ja ihm selbst den Titel eines designirten Königs von Böhmen zuzugestehen. 1611 erschien M., aufgerufen von den böhmischen Ständen, aufs Neue mit einem starken Heere in Böhmen, ließ sich auch dieses Reich, die Lausitzen und Schlesien abtreten, und wurde 1612 nach Rudolph's Tode, dem nichts mehr als der Kaisertitel und eine Pension von 300,000 Ducaten geblieben war, auch zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. Nach seiner Thronbesteigung beugte M. der Erneuerung eines Türkenkrieges durch Abschließung eines Waffenstillstandes vor. 1617 bewirkte M., da er selbst in der Ehe mit Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, kinderlos war, daß seine ebenfalls kinderlosen Brüder Maximilian und Albrecht ihren Ansprüchen auf das österreichische Erbe zu Gunsten des von ihm adoptirten Erzherzogs Ferdinand aus der steyermärkischen Linie entsagten, und ließ diesen 1617 zum König von Böhmen und 1618 zum König von Ungarn krönen. Dasselbe Jahr wurden den Utraquisten zwey ihrer neu erbauten Kirchen mit Zustimmung des Kaisers weggenommen, worüber der Aufstand in Prag ausbrach, der bald ganz Böhmen ergriff, und den verderblichen 30jährigen Religionskrieg zur Folge hatte. In dem bewegtesten Zeitpuncte, als von den Truppen der böhm. Union schon die österr. Gränze bedroht war, starb M. den 20. März 1619. Durch seine und der Kaiserinn Anna testamentarische Verfügung wurde die Capuzinerkirche in Wien, sammt der kaiserlichen Gruft gegründet.

Mathias Corvinus Hunyades, der Große, König von Ungarn, Herzog von Schlesien, war geboren 1448, zweyter Sohn Johann Hunyad's, des tapfern Feldherrn und Statthalters des Königreiches Ungarn während der Minderjährigkeit Ladislaus Posthumus. Seine Erziehung war, dem Geiste seiner Zeit gemäß, rauh und rittermäßig, doch zeigten sich schon in frühester Jugend seine seltenen und ausgezeichneten Talente. 1456 nahm M. mit seinem Bruder Ladislaus Theil an der Ermordung des Grafen Ulrich v. Cilly, ihres Hauses bitterem Feinde, und lud dadurch, obschon der anfangs eingeschüchterte König Ladislaus Verzeihung dieser That gelobt hatte, bald dessen volle Rache auf sich. Die beyden Brüder wurden verhaftet, der ältere, Ladislaus, als der Haupttheilnehmer hingerichtet, und M. mit Ketten beladen, auf einen Wagen geschmiedet, anfangs in dem Schlosse Gutenstein gefangen gesetzt, und dann 1457 nach Prag geführt und dem Statthalter Georg Podiebrad zu strenger Verwahrung übergeben. Nach dem frühzeitigen Tode des Königs Ladislaus erwählten die Ungarn, wider Vermuthen der österreichischen Fürsten, M. C. zum Könige; Georg Podiebrad, welcher durch der Utraquisten Übergewicht zum König von Böhmen gewählt worden war, gab ihn, auf Ansuchen einer ungar.

Gesandtschaft, gegen 60,000 Goldgulden frey, und suchte sich den jungen, viel versprechenden König, dessen Freundschaft ihm bey der nahen Gränznachbarschaft sehr wichtig war, dadurch für immer zu verbinden, daß er ihm seine Tochter Kunigunde zur Gemahlinn gab. Bey seiner Ankunft in Ungarn wurde M. mit großer Freude aufgenommen, doch war der Anfang seiner Regierung nicht ruhig; mehrere Magnaten, worunter selbst der Palatin, welche sich schon seiner Wahl widersetzt hatten, beriefen den Kaiser Friedrich III., welcher die ungar. Krone noch in Verwahrung hatte, zum Könige, und es entspann sich ein langwieriger Kampf, während welchem auch die Türken, diese Spaltungen benutzend, in Ungarn einfielen, und das Land verheerten. 1463 kam endlich der Friede mit dem Kaiser zu Stande, der M. als König von Ungarn anerkannte, die ungar. Reichskrone auslieferte, und sich nur den Königstitel, und, im Falle M. ohne männlichen Erben sterben sollte, die Erbfolge vorbehielt. M. wendete nun seine ganze Macht gegen die Türken und besiegte sie. 1465 wurde König Georg von Böhmen als der hussitischen Lehre zugethan, vom Papste in den Bann gethan, und ein förmlicher Kreuzzug wider ihn gepredigt. M. ergriff diese Gelegenheit, vergessend wie großen Dank er Georg schuldig war, seine Hand auch nach Böhmens Krone auszustrecken; er drängte das in Österreich unter dem Prinzen Victorin eingefallene Heer zurück, verfolgte es bis Mähren, ließ sich in Brünn zu Böhmens Könige krönen, und empfing auch die Huldigung der Breslauer, die Georgen von jeher abhold waren. Nach dessen Tod 1471 folgte ihm der polnische Wladislaw auf den Thron, zu M.'s großem Grimme, da er erfuhr, daß Kaiser Friedrich bey dieser Thronfolge eine etwas zweydeutige Rolle spielte, indem er sowohl M., als auch Wladislaw geheime Zusicherungen gemacht hatte. Als Letzterer obendrein im Reichstage zu Regensburg von dem Kaiser anerkannt wurde, kannte M. keine Gränzen seines Zornes, von Raab aus schickte er seinen Fehdebrief, und warf sich mit aller Macht auf Österreich. Wie vom Wirbelwind fortgerissen, hatte sich in wenigen Tagen von der Leitha bis an den Wienerberg alles an M. ergeben. Er umgarnte Wien von allen Seiten, besetzte beyde Donauufer, und nur die standhafteste Gegenwehr und Ausdauer der Wiener verhüthete damahls den Fall der Stadt, der bey Friedrich's fast gänzlicher Wehrlosigkeit zu dieser Zeit von unberechenbaren Folgen gewesen wäre. Endlich wurde, auf Vermittlung des päpstl. Legaten, der für M. äußerst günstige Korneuburger Friede abgeschlossen, durch welchen er die Lehen eines Königs und Churfürsten von Böhmen erhielt, und die Räumung Österreichs mit schwerem Gelde erkauft wurde. 1479 kam endlich auch der Friede mit Wladislaw, und ebenfalls sehr günstig für M., zu Stande, welchem Mähren, Schlesien, beyde Lausitzen und lebenslang in Gemeinschaft mit Wladislaw der Titel eines Königs von Böhmen zu Theile wurde. Mittlerweile hatte sich M. nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn mit Beatrix von Sicilien vermählt, und trachtete nun auch, sein großes Reich im Innern zu befestigen und zu verherrlichen. Er vereinigte die Großen des Reiches, die bisher auf ihren Schlössern durch Partheyhaß entzweyt, verwildert waren, an seinen glänzenden Hof, stiftete in Ofen eine hohe Schule, legte eine Bücher-

ſammlung von ſolchem Umfange an, wie damahls keine in Europa, unterſtützte Künſte und Wiſſenſchaften auf das freygebigſte, und zog eine Menge Gelehrte und Künſtler, Buchdrucker und Gewerbsleute in ſein Reich. Bey den für den Kaiſer ſo drückenden Bedingungen des Korneuburger Friedens war übrigens deſſen kurze Dauer vorauszuſehen. Die Zwietracht glomm unter der Aſche fort, und es bedurfte nur eines belebenden Hauches, ſo loderte ſie wieder in helle Flammen auf, die Gelegenheit dazu zeigte ſich nur zu bald. Die Geldnoth, in welcher ſich der Kaiſer befand, die ungeheure allgemeine Erſchöpfung, welche die großen Zahlungen an M. unmöglich machten, gaben Letzterem bald überflüſſigen Vorwand, aufs Neue die Fackel des Krieges über Öſterreich zu ſchwingen, weitere Veranlaſſung dazu bot ihm Friedrich's willkührliches Verfahren in der Beſetzung der Hochſtifte Paſſau und Salzburg. M. fiel 1482 neuerdings in Öſterreich ein, eroberte alle feſten Plätze, und ſchnitt alle Zufuhr nach Wien zu Waſſer und zu Land ab, ſo daß endlich große Theurung und Hungersnoth entſtand, doch unternahm er noch nichts Entſcheidendes gegen die Hauptſtadt, deren Mittel und Muth er in der letzten Belagerung hinlänglich kennen gelernt hatte. Anfangs 1485 aber zog M. mit einem großen Heere vor Wien, breitete ſein Lager vor dem Schottenthor gegen den Döblingbach aus, während ſein Kronfeldherr, Stephan Zapolya, den Wienerberg beſetzte, und der Woywode Laurenz ſich mit einem dritten Heere längs der Donau ausbreitete, und den Tabor erſtürmte. Die enge Einſchließung begann den 25. Jänner 1485. Die Noth war furchtbar in der Stadt, bald ſah man in den Fleiſchbänken nur mehr Pferdefleiſch. Hunde, Katzen und Mäuſe waren die tägliche Nahrung der Dürftigen. Bald ſchritt auch M., des langen Widerſtandes überdrüßig, zu offener Gewalt, rückte mit Sturmzeug wider die Landſtraße, erſtieg den Wall, brach den Verhau, erſtürmte das feſte Kloſter der Nicolaerinnen und drang bis zur ſteinernen Brücke am Stubenthor. Zugleich ließ M. die Vorſtädte und unzählige Landhäuſer in Flammen aufgehen. Alles ſchrie nun in der Stadt nach Unterhandlung und Übergabe, und den 21. May kam ein Vertrag zu Stande: Wenn mit Ende des Monats kein Entſatz käme, ſollte M. die Stadt am 1. Juny, gegen Erhaltung ihrer Rechte, Freyheiten und alten Gewohnheiten, übergeben werden. Da nun zum Entſatz gar keine Hoffnung war, indem Kaiſer Friedrich ziemlich unthätig in Linz verweilte, und allenthalben ſeine Söldner aus einander ſtäubten, wie ſie die Ungarn nur anſichtig wurden, ſo hielt M. den 1. Juny 1485 ſeinen feyerlichen Einzug in Wien, von den Großen Ungarns, Mährens und Schleſiens umgeben, an der Spitze von 8,000 Mann Reiterey, ſeiner Kerntruppen. Sonntags darauf, den 5. Juny, hielt auch die Königinn Beatrix ihren Einzug. M. bewohnte jedoch nicht die kaiſerl. Burg, ſondern baute ſich einen eigenen Palaſt in der Kärnthnerſtraße, der Weihburggaſſe gegenüber. Nun wurde auch die Stadt wieder mit Lebensmitteln verſehen, und nach und nach alle feſten Plätze in Niederöſterreich, und endlich 1487 nach langer Belagerung auch Wiener-Neuſtadt erobert, wo M. ebenfalls einen prachtvollen Einzug hielt. In den zu dieſer Zeit erſchienenen Urkunden nennt ſich M. König zu Ungarn und Böhmen, Herzog zu Öſterreich

und Schlesien, Markgraf zu Mähren und in der Lausitz. Die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens brachte M. größtentheils in Wien zu, traf daselbst einige sehr weise und zweckmäßige Anordnungen, ließ den obern Theil der St. Stephanskirche vollends ausbauen, auch betrieb er auf das eifrigste die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold, dessen Gedächtniß den 15. Nov. 1485 zum ersten Mahle bey St. Stephan gefeyert wurde, doch belastete M. auch die Stadt Wien mit ungewöhnlichen schweren Steuern und Abgaben und legte Vielen, besonders aber den reichsten Kaufleuten, bey geringen Ursachen die schwersten Geldstrafen auf. Im Monathe März 1490 wurde M. auf einmahl von steigender Schwäche ergriffen, heftige Schmerzen stellten sich ein, und sein nahes Ende war vorauszusehen, obschon er seinen leidenden Zustand mit starkem Geiste bezwang. Doch schon in der Charwoche wurde er vom Schlage gerührt, und starb, nachdem er durch zwey Tage große Schmerzen gelitten hatte, den 5. April 1490 im 47. Jahre seines Alters. Bey seinem Tode, so erzählt die Sage, trat die Donau aus ihren Ufern, die Löwen des königl. Schloßgartens zu Ofen starben, und die Raben (Abzeichen und Wapenthiere des Geschlechtes Corvin) flogen mit wildem Geschrey von dem Ofner Königsschloß nach Stuhlweißenburg, wo die Gräber der Könige sind. M., der in beyden Ehen kinderlos geblieben war, und nur einen natürlichen Sohn, Johann Corvin, hatte, den er zu seinem Nachfolger bestimmte, hinterließ das Reich im besten Zustande. Durch Wahl der Stände wurde jedoch nicht sein Sohn, sondern König Wladislaw von Böhmen zur ungarischen Krone berufen. Wien aber wurde noch im Aug. 1490 durch den röm. König Maximilian I., Kaiser Friedrich's ritterlichen Sohn, wieder erobert.

Matiegka, Jos., berühmter Virtuose auf dem Waldhorn, war geboren zu Ober-Czerekwe in Böhmen, den 28. Jänner 1728. Die Humaniora studirte M. an dem Jesuitenseminar zu Teltsch, frühzeitig widmete er sich auch den musikalischen Studien, zu welchen er besondere Neigung hatte. Hierauf studirte er in Prag Philosophie und Theologie; sein Wunsch, Geistlicher zu werden, wurde jedoch eines körperlichen Schadens wegen, nicht erfüllt, und er widmete sich nun ganz der Musik. Zuerst wurde er in Prag in das Wenzelsseminar als Waldhornist angestellt, da er sich vorzüglich auf dieses Instrument verlegt hatte, dann erhielt er eine Stelle in gleicher Eigenschaft an der Teinkirche, an der Pfarrkirche zu St. Ägyd, und endlich 1754 an der fürstl. Lobkowitzschen Laurettacapelle auf dem Hradschin, womit er zugleich das Amt eines Hofmusikus bey dem Fürsten Carl Egon v. Fürstenberg, und bey dem damahligen Prager Fürst-Erzbischofe vereinte. 1800 wurde M. auch Waldhornist an der Metropolitankirche zu St. Veit und bey dem Strahower Kirchenchore, und versah alle diese Stellen zur größten Zufriedenheit seiner Obern. Rühmlich wirkend bis in sein spätes Alter, feyerte er noch den 5. Febr. 1804 sein 50jähriges Dienstjubiläum im Fürst Lobkowitz'schen Hause, und starb den 20. April desselben Jahres. Er hatte mehr als 50 Schüler gebildet, deren einige ihrem Meister noch heut zu Tage die größte Ehre machen.

Matiegka, Joſ., talentvoller Waldhorniſt (Sohn des Vorigen) wurde zu Prag 1767 geboren, und von ſeinem Vater auf dieſem Inſtrumente ſo trefflich unterrichtet, daß er mit ihm ſchon in ſeiner Jugend Doppelconcerte blies. Nach einigen Jahren begab er ſich auf Reiſen, und trat überall als Virtuos auf. Von Wien aus, wo er ſich einige Zeit aufhielt, kam er nach Ungarn. Hier blieb er bey dem Grafen Forgács 7 Jahre, wurde aber wieder zu Wien bey dem k. k. Nationaltheater als Waldhorniſt angeſtellt. 1790 berief ihn Fürſt Khevenhüller nach Mailand zu ſeiner Capelle, wo er ebenfalls durch ſein Spiel Bewunderung erregte. Er ſtarb daſelbſt am 11. Aug. 1793.

Matra, Gebirgszug der Karpathen, niedriger als der Hauptſtock, in der Hevereſer Geſpanſchaft in Ungarn.

Mattersdorf, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitate, an der Vulka, der größte Markt des Comitats, hat 4,090 Einwohner, worunter 1,452 Juden, eine kathol. Kirche und eine Synagoge. Hier ſind auch mehrere Tuchmacher und eine Erdgeſchirrfabrik. Gutsherr iſt der Fürſt Paul Eſzterházy.

Mattioli, Pet. Andr., auch unter dem lateiniſchen Nahmen Matthiolus bekannt, Leibarzt des Kaiſers Maximilian II., war geboren zu Siena 1500, ſtudirte Medicin auf der Univerſität zu Padua, erhielt die Doctorwürde daſelbſt und lebte dann einige Zeit in Rom. Der Kriegsunruhen wegen zog ſich M. 1527 in die Gegend von Trient und brachte daſelbſt 13 Jahre mit botaniſchen Studien und der Ausübung der ärztlichen Wiſſenſchaft beſchäftigt zu. Nachdem M. hierauf noch 12 Jahre zu Görz practicirt hatte, berief ihn Kaiſer Ferdinand I. als Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand mit dem Titel eines kaiſerl. Rathes nach Prag. Später wurde M. Leibarzt des Kaiſers Maximilian, ſetzte ſich jedoch bald in Ruhe und brachte, mit gelehrten Studien, beſonders der Commentirung des Dioskorides beſchäftigt, ſeine letzten Lebensjahre in Trient zu, wo er 1577 ſtarb. Seine im Drucke erſchienenen Schriften ſind: De morbo gallico, Venedig 1538. — Il Dioscoride, con gli suoi discorsi, eb. 1544; auch lateiniſch mit eingedruckten Holzſchnitten, eb. 1557, welches Werk viele Auflagen und Überſetzungen in mehrere Sprachen erlebte. — Epistolae medicinales, Prag 1561; 2. Aufl., Lyon 1564. — Compendium de plantis omnibus, de quibus scripsit in commentariis ad Dioscor., mit Abbildungen, Venedig 1571, in mehreren Auflagen, die letzte Frankfurt a. M. mit Anmerkungen von Camerarius, endlich Opera omnia, die vorzüglichſten von M.'s Werken enthaltend, Baſel 1598. 4 Auflagen bis 1744.

Matzdorf, einer von den 16 Zipſer Kronflecken Ungarns, ſüdweſtlich von Kesmark, mit 1,014 Einwohnern, einer kathol. Pfarre und einer luth. Kirche. Erſtere treiben einen ziemlich einträglichen Handel mit ihren eigenen Erzeugniſſen, beſonders mit Leinwand, welche unter dem Nahmen: Zipſer Hausleinwand, auf den Märkten guten Abgang findet. Außerdem betreiben ſie auch Flachsbau, Bierbrauerey, Eſſigſiederey, Branntweinbrennerey.

Mauer (Auf der Mauer), niederösterr. Pfarrdorf, 1½ Stunde von Wien, mit 1,200 Einwohnern, einer alten Kirche, deren Presbyterium noch den Rest einer Capelle aus den Zeiten der Babenberger, die ein Jagdschloß hier besaßen, ist, und 2 großen Casernen, einst Schlösser und dann Profeßhäuser der Jesuiten bis zu deren Aufhebung. Die Lage des Ortes ist sehr gesund, auch wächst hier vortrefflicher Wein, dessen Güte sich jedoch erst offenbart, wenn er ein ziemliches Alter erreicht hat. Die Einwohner nähren sich vom Handel mit Wein, Milch und Obst.

Mauerbach, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 353 Einw., einer Pfarrkirche und dem großen Versorgungshause, einer ehemahligen Carthause, von Friedrich dem Schönen 1334 gestiftet und 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben. Die Gebeine des, mit Elisabeth seiner Tochter, hier ruhenden Stifters wurden in die Fürstengruft nach Wien gebracht. Das Gebäude des Versorgungshauses ist ein großes, im Viereck angelegtes Gebäude, welches auf einer Seite 380, im Umfange aber 1,520 Schuhe hat. Es besteht aus vielen kleinen Abtheilungen, ehemahls die Zellen der Mönche, aus einem großen Kreuzgang in der Mitte, verschiedenen Sälen, Wirthschaftsgebäuden ꝛc., und enthält an 700 Arme, so wie auch eine Abtheilung für Irrsinnige, die hier alle Pflege finden, welche ihr beklagenswerther Zustand erheischt.

Mauerkirchen, oberösterr. landesfürstl. Markt im Innviertel mit 1,000 Einwohnern in sumpfiger Gegend am fischreichen Brunnbache. Hier befindet sich der Sitz des landesfürstl. Pfleggerichtes, ein Schloß, eine alte Pfarrkirche (912 gebaut) und eine Hammerschmiede. M. ist der Geburtsort des um Salzburg so hoch verdienten Wierthaler (s. d.)

Maulbertsch, Ant. Franz, k. k. Hofkammermaler, Rath und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren zu Langenargen am Bodensee in der Grafschaft Montfort den 7. Juny 1724. Im 16. Jahre seines Alters kam er zu dem Künstler van Roi nach Wien; aus dessen Lehre trat er 1741 zum Besuche der k. k. Akademie über, und 1750 ward ihm auf derselben, unter der Direction van Schuppen's der Preis zugetheilt; worauf er erst in 10 Jahren zum Mitglied dieser Akademie gewählt wurde, als er den Plafond in Fresco mit symbolischen Vorstellungen im Versammlungssaale der Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunst für seine Aufnahme gemalt hatte. Auch die Akademie der Zeichner und Kupferstecher in Wien wählte ihn 1770 zu ihrem Mitgliede und Rath. Von Wien aus machte er verschiedene Reisen auf den Ruf mehrerer Kunstfreunde, darunter gehört seine Reise 1794 nach Prag, als die merkwürdigste, wo er die neuerbaute Bibliothek im Stifte Strahow malte. Er starb zu Wien am 9. August 1796, im 72. Jahre seines Alters. Er war besonders in Fresco berühmt, obschon er auch gute historische Gemälde lieferte. Alle spätern Werke M.'s sind im Geschmacke der Italiener, und verrathen ein ernsthaftes Studium. Er hat unter Andern folgende Werke geliefert. In Öhl: Das Hochaltarblatt für die Kirche zu St. Thomas in Brünn und mehrere andere Altarblätter für verschiedene Kirchen in Böhmen und Mähren. — Ein Hochaltarblatt für die Cathedralkirche zu

Raab in Ungarn. — 3 Altarblätter für die Kirche der Piariſten zu St. Joſeph in Wien. — Für die Löwenburg'ſche Stiftung daſelbſt, hiſtoriſche und andere Bilder. — Die heil. Peter und Paul für die Kirche in der Wiener Vorſtadt Erdberg. — 2 Altarblätter für die Kirche zu Guttenbrunn. — 3 Altarblätter für die Kirche zu Korneuburg in Niederöſterreich. — Ein Altarblatt, die heil. Dreyeinigkeit vorſtellend, für die Trinitarier nach Conſtantinopel. — Kaiſer Joſeph II., wie er in Mähren ſelbſt ackert. — In Fresco: Die Piariſtenkirche in Wien, die er im 21. Jahre ſeines Alters malte, und die begangenen Fehler in derſelben nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, noch in ſeinem hohen Alter ſtudirte. — Die Pfarrkirche zu Schwechat nächſt Wien. — Das Rathszimmer der ungar. Hofkanzley in Wien. — Den theologiſchen Hörſaal an der Univerſität zu Wien. — Die Renovirung und Ausbeſſerung der Decke in der k. k. Hofbibliothek. — In Mähren: Die Piariſtenkirche zu Nikolsburg. — Den Lebenſaal zu Kremſier. — Den Stiftsſaal zu Kloſterbruck. — Die Kuppel in der Kirche der Kreuzherren auf dem Pöltenberg nächſt Znaym. — In der Carthauſe bey Brünn 12 Mauergemalde. — In Ungarn: Die Kirche der Jeſuiten in Comorn. — Die Kirche der Carmeliten in Stuhlweißenburg. — Die Kuppel der Cathedralkirche zu Waizen. — Zu Innsbruck: Die k. k. Hofcapelle, und die Zimmer für die Kaiſerinn Maria Thereſia. — Die Seitencapelle des heil. Benno in der königl. Kirche zu Dresden. — Die Stift Strahower-Bibliothek in Prag, die er im 70. Jahre ſeines Alters in 6 Monathen malte. Nach ſeinen entworfenen Skizzen wurde die Cathedralkirche in Steinamanger in Ungarn erſt nach ſeinem Tode gemalt. M. lieferte auch Kupferſtiche. Eines ſeiner beſten Ohlgemälde iſt ein niederländiſches Converſationsſtück im Geſchmack des Terburg, welches ſich in Privathänden in Wien befindet.

Maurer, Hubert, k. k. Profeſſor und Hiſtorienmaler, war den 10. Juny 1738 in dem Dorfe Röttgen nächſt Bonn geboren. Bald nach dem 6. Jahre mußte er, vaterlos, Feldarbeiten für ſeine Mutter verrichten. Von einer Schule war und konnte nie eine Rede ſeyn. Mit 14 Jahren machte er ohne alle Anleitung Verſuche im Zeichnen und Malen. Dem Hofmaler J. G. Winter entging M.'s Neigung zur Kunſt nicht. Er nahm ihn als Lehrling zu ſich. Nun beſchäftigte ihn die Kunſt größtentheils. Er ſtudierte nach Winter's Vorzeichnungen, welcher ihm Gelegenheit verſchaffte, eine 2 Schuh hohe Madonna von Carloni zu copiren. Er both dabey Alles auf, und copirte dieſes Marienbild zwey Mahl. 1759 führte Winter ſeinen 21jährigen Schüler nach München. Wie ſchnell M. Fortſchritte machte, beweiſet die weſentliche Aushülfe, die er ſeinem Lehrer bey ſeinen Altarblättern, welche hier und da in Prälaturen Bayerns vorkommen, geleiſtet. Dieſer Fortſchritte wegen, erhielt er auch auf Winter's Anempfehlung bald eine Unterſtützung von dem Churfürſten von Cöln, Clemens Auguſt, und das Verſprechen, auf deſſen Koſten reiſen zu dürfen. Der Tod des Churfürſten vereitelte dieſe ſchöne Ausſicht. Von Bonn aus hatte er keine Unterſtützung mehr zu erwarten. Es blieb alſo nichts

anders übrig, als seine dortige kleine Besitzung verkaufen zu lassen, und mit dem dafür gelösten Betrage von nicht gar 300 Gulden nach Wien zu reisen, um Bildung und Glück dort zu suchen. — M. kam 1762 mit 24 Jahren nach Wien. Ein Empfehlungsschreiben von Winter an den damahligen Director der Akademie der bildenden Künste, Martin Meytens, verschaffte ihm bey diesem eine sehr gute Aufnahme, und den Eintritt in den Antikensaal. In kurzer Zeit gehörte M. unter die ausgezeichneten Schüler der Akademie und wurde dadurch dem Professor Schletterer bekannt, der ihn an den braven Maler, Pater Norbert Baumgartner empfahl. Dieser nahm den Bildung und Brot suchenden Schüler mit Vergnügen auf. Pater Norbert entwarf die Compositionen, skizzirte im Kleinen, und M. führte im Großen aus. So sehr indessen das Verdienst dieser Gemälde anerkannt wurde, so deckte M. mit der dafür erhaltenen Belohnung doch nicht einmahl die auch nur nothwendigsten Bedürfnisse. Er mußte also neuerdings zum Porträtmalen seine Zuflucht nehmen. Hierin war er aber nun glücklicher als das erste Mahl. Er erhielt vom Freyh. v. Sperges, dem damahligen Präses der Akademie der bildenden Künste, Bestellung auf 3 lebensgroße Porträte, des Kaisers Franz I., Joseph II. und der Kaiserinn Maria Theresia, welche nach Mantua bestimmt waren. Die Gemälde erhielten den Beyfall des Fürsten Kaunitz, und bestimmten diesen, bey dem Künstler eine Bestellung auf sein eigenes Porträt in Lebensgröße im Toisonkleide zu machen. Diese gelungene Arbeit wurde von dem Fürsten der Kaiserinn gezeigt, und M. als würdig erkannt, sein Talent als Pensionär in Rom noch mehr zu bilden. — 1772 langte er dort an, und kam unter die Aufsicht Mazon's, des damahligen Directors der deutschen Künstler. Gegen das Ende seines Aufenthaltes in Rom erhielt er den Auftrag, eine eigene Composition nach Homer in Öhl auszuführen. Er wählte zum Gegenstande Ulysses, wie er die Circe zwingt, seinen Gefährten ihre vorige Gestalt wiederzugeben. Dieses Gemälde wurde dem Fürsten Kaunitz nach Wien geschickt. — Bald nach Absendung dieses Stückes wurde M. nach Wien zurückberufen. Mit einer Menge von Handzeichnungen, kam er 1776 daselbst an. Fürst Kaunitz bestellte bey ihm zuerst 2 lebensgroße Porträte, das der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph II. Beyde Porträte erhielten den Beyfall des Hofes, und wurden der Universität in Pavia geschenkt. Von dieser Zeit an wurde M. als ein guter Maler überall gesucht. — 1785 erhielt er die Professur der histor. Zeichnungsschule in der Akademie der bildenden Künste, und wurde Rath und Mitglied derselben. Er bekleidete diese Stelle mit unermüdetem Fleiße durch 32 Jahre, während welcher Zeit er viele histor. Bilder malte, und mehrere Altarblätter lieferte, worin er als Künstler neuerer Zeit wohl die größte Anzahl gemacht haben mag. Besonders ehrenvoll war der von Seite des Hofes unmittelbar an ihn ergangene Auftrag: Die Burgcapelle mit 2 von seiner Hand zu verfertigenden Seiten-Altarbildern zu schmücken, nähmlich den h. Johann den Täufer in der Wüste, und die h. Catharina vorstellend. Nachdem aber M. in der bestimmten kurzen Zeit beyde Bilder zu malen nicht im Stande war, so

wurde nach Vorschlag M.'s, Füger dazu bestimmt, eines dieser Bilder zu malen; wornach derselbe mit Einverständniß M.'s den Johannes wählte. — M. malte ein vortreffliches Bild, die heil. Familie als Altarblatt, nach dessen Beendigung er vom Kaiser Franz den Auftrag erhielt, für die k. k. Gallerie nach seiner eigenen Wahl ein Bild zu verfertigen. M. nahm den Gegenstand aus der heil. Schrift, wie Christus sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ Dieses letzte Werk M.'s befindet sich in der k. k. Gallerie. M. starb, 80 Jahre alt, den 10. Dec. 1818.

Mautern (das römische Mutinum), niederösterr. Stadt im V. O. W. W., am rechten Ufer der Donau, über welche eine Brücke zu der gegenüberliegenden Stadt Stein führt, mit einem Schloß und 650 Einwohnern. M. wird schon 898 urkundlich genannt und erhielt von Rudolph von Habsburg seine Rechte. 1824 wurden durch die Pflugschar eines Landmannes römische Katakomben in dieser Gegend entdeckt.

Mautern, steyermärk. Marktflecken im Brucker Kreise, an der Lissing, zwischen angenehmen Gebirgen, hat 450 Einwohner, einen Eisenhammer und in der Nähe einen Talkbruch, aus dem viel Federweiß verschickt wird.

Mauthhausen, oberösterr. landesfürstl. Marktflecken im Mühlkreise, am Fuße eines fruchtbaren Hügels, an der Donau mit 1,530 Einwohnern, 3 Kirchen und einer großen Salzniederlage, woraus das Salz nach Böhmen verführt wird. Die vorzüglichsten Nahrungszweige des Ortes sind: Wollenstrumpfmanufactur, Färberey, Gerberey und die in der Nähe befindlichen Steinbrüche von grauem feinkörnigen Granit, woraus ein bedeutender Handel mit Straßenpflaster nach Wien und Linz hervorgeht. Hier wurden auch die Piedestale zu Kaiser Joseph's Statue und Canova's Theseus gebrochen und bearbeitet. Auch ist hier der Hauptpferdemarkt für Österreich ob der Enns.

Mauthwesen, s. Zollwesen.

Maxant, Joh. Nep. Alb., rühmlich bekannter Organist und Tonsetzer, geboren 1750 zu Diwicz in Böhmen. Die ersten musikalischen Kenntnisse erlangte M. bey dem wackern Organisten Rokos, und bildete sich sodann durch Reisen immer mehr aus. In Ober- und Niederösterreich diente er in mehreren Klöstern und Stiften als Musiker. 1773 wurde M. als solcher im Kloster Schlägel in Oberösterreich aufgenommen, und mußte daselbst zugleich Tafeldeckersdienste verrichten, 1776 wurde er endlich an der Pfarrkirche zu Friedberg in Böhmen als Schulrector und Chorregent angestellt. In diesem seinen Talenten am besten zusagenden Wirkungskreise bewährte sich seine Thätigkeit lobenswerth, und er bildete über 50 Schüler, worunter mehrere vorzügliche sich befanden. Auch der gelehrte Contrapunctist Simon Sechter, nunmehr kaiserl. Hoforganist, befand sich in deren Zahl. M.'s bekannt gewordene Compositionen sind: Eine Messe für die Akademiker zu Linz in Oberösterreich, die daselbst im Stiche erschien. 18 verschiedene große und kleinere Messen, 6 Motetten, Tantum Ergo's ꝛc., 6 Requiem, 42 Arien, ver-

ſchiedene Präludien und Ausweichungen für die Orgel, mehrere Sonaten und Variationen, Andante und m. dgl. für das Pianoforte.

Maximilian I., römiſch-deutſcher Kaiſer ꝛc., einer der ausgezeichnetſten Regenten des öſterr.-habsburgiſchen Stammes, war geboren zu Wiener-Neuſtadt den 22. März 1459, einziger überlebender Sohn Kaiſers Friedrich III., welchen er an allen ſchönen Vorzügen weit übertraf, nur an Erwerbungsluſt ähnelte, und der ſchönen Eleonore von Portugal. Seine Geburt, wie die Jahre ſeiner Erziehung fielen in eine vielfach bewegte kriegeriſche Zeit, und er lernte bereits im Kindesalter manche Entbehrung und Ungemächlichkeit kennen, welche ihm in Hinſicht auf ſeine hohe Geburt und der großen Sorgfalt, welche ſeine Ältern für ihn hatten, ſchwer genug zu ertragen war, jedoch auch wieder die Abhärtung ſeines Körpers zur Folge hatte, ſeinen Muth gegen Gefahren ſtählte, und in ihm ſo jenen Geiſt der Ritterlichkeit bis zu einem Grad ausbildete, in welchem er alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, und der ihn in der Folge nicht ſelten zu den gefahrvollſten und abenteuerlichſten Unternehmungen ſpornte. Als in den Fehden des Kaiſers Friedrich mit ſeinem Bruder Albrecht VII., Letzterer in Verbindung mit den Wienern den Kaiſer in ſeiner eigenen Burg belagerte, lernte M. zuerſt die bitterſte Entbehrung kennen, und der junge Prinz mußte ſich durch längere Zeit mit geröſteter Gerſte zum Mahle begnügen, bis durch die gewagten Unternehmungen eines kaiſerl. Hofdieners, Kronberger und deſſen Sohn, die kaiſerl. Tafel wieder mit angemeſſenerem Mahle beſchickt werden konnte. — M.'s Fähigkeiten entwickelten ſich, vielleicht eine Folge der nicht zweckmäßig getroffenen Auswahl von Lehrern, nur langſam, gelangten aber auf einmahl, durch Ehrbegierde und Beyſpiel angeregt, zu der ſchönſten Reife, ſo ſprach er z. B. mehrere Sprachen (man führt deren ſieben an) mit Fertigkeit, und zeichnete ſich beſonders in der lateiniſchen aus, Künſte und Wiſſenſchaften hatten ſich ſeiner beſondern Vorliebe und bey ſeinem vorgerückten Alter, ſeines auszeichnenden Schutzes zu erfreuen, beſonders zogen ihn Poeſie und Geſchichte an, in welchen Fächern er ſich ſelbſt auf rühmliche Weiſe verſuchte. Vor Allen aber waren es Krieg, Jagd und eine überwiegende Neigung zu (nicht immer gefahrloſen) Abenteuern, welche ſeine Jünglingsjahre bezeichneten, und ihm den Nahmen des fürſtlichen Ritters mit Recht erwarben. Unter der Zahl der letztern, welche in dem berühmten Theuerdank (ſ. d.) der Reihe nach allegoriſirt angeführt werden, ſtellt ſich jenes auf der Martinswand bey Innsbruck, als er ſich eben bey ſeinem Vetter, dem Erzherzog Siegmund von Tyrol zum Beſuche befand, als das ausgezeichnetſte und allbekannteſte dar. Er hatte ſich, in eifriger Verfolgung der Gemſen auf dieſem ſchroffen Felſen dergeſtalt verſtiegen, daß er keine Möglichkeit der Rückkehr mehr vor Augen ſah. In einer Höhe von 90 Klaftern auf ſteilen Felſenſpitzen ſchwebend, daß ſeine um Hülfe rufende Stimme kaum mehr vernommen werden konnte, gab ihn Alles ſchon für verloren, und der Prieſter zeigte ihm von ferne zum letzten Troſte das Sacrament. Am dritten Tage, den er in dieſer verzweifelten Lage zwiſchen Himmel und Erde, des Hungertodes gewärtig, zugebracht, wurde er endlich von kühnen

Bergknappen mittelſt Seilen gerettet und ſeinen bekümmerten Verwandten zurückgebracht. Unter ſeinen übrigen, oft tollkühnen, Jugendthaten mögen noch folgende zu Beweiſen ſeines Heldenmuthes, wie ſeiner Geiſtesgegenwart dienen: Auf einer Bärenjagd fällte er 3 ergrimmte Bären, zwey Löwen trieb er zu Utrecht bloß mit einer Schaufel von ſich, in München ſtieß er einem 6jährigen Löwen die Fauſt in den Rachen, und riß ihm die Zunge heraus. Auf hohe Thürme ſtieg er hinauf und maß, auf den Geländern derſelben ſtehend, mit den Füßen abwechſelnd, anderthalb Schuh, frey in die Luft hinaus. Schneelawinen, Steingerölle donnerten auf der Jagd mehrmahls mit der augenſcheinlichſten Gefahr über ihn hinweg, ohne ſeinen Muth zu erſchüttern; Steinböcke, die keinen Ausweg mehr hatten, drohten ihn oft in den Abgrund zu reißen, vielmahls ſtürzte er mehrere Klafter hoch mit dem Pferde. Beym Richten und Losbrennen der Stücke, worin im ganzen kaiſerl. Heere kein Conſtabler ihm gleich kam, ſo wie in Pulverkammern und Zeughäuſern ſtellte er ſich kühn den größten Gefahren bloß, ja er ſuchte ſie mit Abenteuerlichkeit auf die höchſte Stufe zu bringen, riß ſich jedoch immer wieder mit der größten Beſonnenheit heraus. Doch, was ihn eigentlich zum großen Manne ſtämpelt, wäre er auch nicht zum Scepter geboren geweſen, er verlor trotz aller Vorliebe für gefahrvolle Abenteuer die Zeit zu größeren und ernſthafteren Dingen nicht, und unterſchied ſich in dieſer Hinſicht ſehr vortheilhaft von dem ihm in mancher Beziehung ähnlichen König Richard Löwenherz von England. Was nur Wenigen gegeben iſt, in ſich zu vereinigen, Detail und Überſicht beſaß M. im vollen Grade, verbunden mit Kenntniß der Welt, der Mittel und einen wundervollen Combinationsgeiſt. Zwar haßte er die damahlige Schulphiloſophie und die Rechte als unnütze Regiſter von Formeln und Zänkereyen, die Mathematik liebte er hingegen in ihrer Anwendung auf das große Kriegeshandwerk, die Geſchichte als Phyſiologie und vorzüglich als Pathologie der Staaten. Er war, mit Recht, ſtolz auf ſein Haus, und begierig, wie Keiner, die vielumfaſſenden Anſprüche desſelben zu ergründen und auszuführen. — Von großen politiſchen Folgen für das öſterr. Haus, ſo wie für das ganze europäiſche Staatenſyſtem war M.'s Vermählung (1477) mit Maria von Burgund, der Tochter des letzten Herzogs Carl des Kühnen, eines der reichſten und mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit, der im Kampfe gegen die Schweizer den 5. Jän. 1477 bey Nancy das Leben verlor. Freylich zog Frankreich, nach mehrmahls erneuertem Kampfe, das Herzogthum Burgund, als erledigtes Lehen ein, doch erwarb M. die Franche Comté, Flandern, Brabant, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg, Artois, Antwerpen, Mecheln, Seeland, Holland, Weſtfriesland, Geldern und Zütphen, von welchen Ländern die meiſten bis auf die neueſte Zeit im Beſitze der Habsburg'ſchen Dynaſtie blieben. Freylich erfuhr M. bald nach dieſer Erwerbung, die zu einer Zeit, wo ſein Erbreich durch die Eroberungspläne des tapferen Ungarkönigs Mathias Corvinus in hohem Grade gefährdet wurde, um ſo wichtiger war, auch den, ebenfalls bis in die neueſte Zeit erhaltenen unruhigen Geiſt der meiſten dieſer Provinzen. Kaum hatte, nach vierjähriger Ehe, M.

die geliebte Gattinn durch den Tod verloren, ſo brach die Flamme der Zwietracht hellodernd aus. Es wurde M. die Vormundſchaft über ſeinen Sohn Philipp von den Ständen angefochten, Gent und Brügge unterhielten offenes Verſtändniß mit Frankreich, und wirklich kam ohne M.'s Beyſtimmung der Friede zu Arras zu Stande, wodurch nicht allein verſchiedene Bezirke an Frankreich abgetreten, ſondern ſogar Margaretha, ſeine dreyjährige Tochter, ihm entriſſen, mit dem Dauphin Carl verlobt, nach Paris abgeführt wurde, und dort erzogen werden ſollte. M. ſetzte den Krieg mit den übermüthigen Flamändern fort, zwang ſie endlich (1485), ſeinen Sohn Philipp herauszugeben und ihn als Vormund desſelben und als Regenten anzuerkennen. Bereits 1486 wurde M. einſtimmig zum römiſchen König gewählt, und in Aachen geſalbt. 1488 empörten ſich die Niederländer aufs Neue, ja ſie hielten ſogar M., den ſie zu ſich geladen, zu Brügge gefänglich an, ermordeten mehrere ſeiner deutſchen Räthe, ja ſeinem Leben ſelbſt drohte Gefahr und er erlangte, nachdem ſein getreuer, luſtiger Rath Kunz von der Roſen vergeblich verſucht hatte, ihn durch Liſt zu befreyen, ſeine Befreyung erſt wieder, als ſich Kaiſer Friedrich an der Spitze eines Reichsheeres näherte. Jedoch wurden erſt 1498 die Niederländer gänzlich durch die Gewalt der Waffen bezwungen, der Rath von Gent, Brügge und Ypern mußten nun öffentlich auf den Knien Abbitte thun, und dieſe 3 Städte ein Strafgeld von einer Million bezahlen. 1489 erwarb M. von ſeinem bereits weit im Alter vorgerückten, kinderloſen Oheim Siegmund Tyrol, wodurch wieder alle öſterr. Länder in einem Geſammtbeſitz vereinigt wurden. 1491 verlobte ſich M. mit Anna, Erbtochter von Bretagne, und erweckte dadurch die Eiferſucht Frankreichs im hohen Grade, da durch die Vereinigung Bretagnes mit den Niederlanden dieſem Reiche eine furchtbare Nachbarſchaft erwuchs, deren Gefährlichkeit durch die geſchloſſene Verbindung M.'s mit England noch geſteigert wurde. Auf der Reiſe zu M. wurde daher dieſe Prinzeſſinn von einer franzöſiſchen Schaar überfallen, nach Tours geführt, M.'s Bevollmächtigte von ihr mit Gewalt getrennt, und der König von Frankreich, Carl VIII., vermählte ſich ſchnell mit ihr und ſchickte M.'s Tochter, Margaretha, wieder zurück, worauf ſich ein Krieg mit Frankreich entſpann, der ſich, obwohl M. von den Reichsſtänden ſchlecht unterſtützt wurde, doch durch ſeine eigene Kraft und Beharrlichkeit im Frieden zu Senlis (1493) ſo weit glücklich endigte, daß dem Hauſe Öſterreich der Beſitz der Niederlande geſichert wurde. Mittlerweile war einer ſeiner gefährlichſten Gegner, der große Mathias Corvinus, in dem eroberten Wien geſtorben, M. benutzte die Zeit des ungariſchen Erbſtreites und zog mit vielem Volke aus Schwaben und Bayern gegen Wien, das ihm den 22. Aug. 1490 die Thore öffnete; bald fiel auch die von den Ungarn beſetzte Burg und ganz Öſterreich wieder in ſeine Gewalt, und im Frieden mit König Wladislaw (1491) erlangte M. den ungariſchen Königstitel und das Verſprechen der Erbfolge, im Falle dieſer ohne männliche Erben ſterben ſollte. 1494 vermählte ſich M. zum 2. Mahle mit der Prinzeſſinn Blanca Maria Sforza von Mailand, welche ihm einen Brautſchatz von 400,000

Ducaten zubrachte, und durch welche Vermählung er auch einige Mahle in das Intereſſe der italieniſchen Politik gezogen wurde. 1496 vermittelte er die Heyrath ſeines 18jährigen Sohnes Philipp mit der jüngern ſpaniſchen Infantinn Johanna, der Tochter Ferdinand's von Arragonien und Iſabellen's von Caſtilien, durch welche Vermählung das Haus Habsburg in der Folge auf den ſpaniſchen Thron kam und denſelben durch 2 Jahrhunderte behauptete. Den 19. Aug. 1493 ſtarb Kaiſer Friedrich III., und nun übernahm M. ſowohl die Regierung ſeiner durch König Mathias's ſiegreiche Fortſchritte ziemlich geſchmälerten Erblande, als auch die des deutſchen Reiches. Gleich bey ſeinem Regierungsantritte kündigte er ſich durch ſeine Beredſamkeit, durch ſeinen ritterlichen, kriegeriſchen Geiſt und durch die Leichtigkeit, Geſchäfte zu behandeln, auf das vortheilhafteſte an. Er ging, ſelbſt der letzte und einer der ausgezeichnetſten Ritter, dennoch ſogleich bereitwillig in das Verlangen der deutſchen Stände ein, das Fauſtrecht in Deutſchland durch den ewigen Landfrieden aufzuheben und durch eine neue geographiſche Eintheilung Deutſchlands, ſo wie durch die Begründung des Reichskammergerichtes, eine beſſere Ordnung der Dinge herbeyzuführen. 1506 ſtarb M.'s einziger Sohn Philipp, in der Blüthe ſeines Alters, 2 Söhne, Carl und Ferdinand hinterlaſſend, welche in der Folge den Habsburg'ſchen Stamm in Spanien und Öſterreich fortpflanzten. 1508 nahm M., von der Republik Venedig beleidigt, welche ihm bey ſeinem Römerzuge den Durchmarſch mit bewaffneten Truppen durch ihr Gebieth verweigert hatte, mit den Königen von Frankreich und Arragonien Antheil an der vom Papſte gebildeten Ligue von Cambray, durch welche die ganze politiſche Exiſtenz des venetianiſchen Freyſtaates bedroht und eine Theilung desſelben zwiſchen den Verbündeten verabredet ward; die kluge Nachgiebigkeit der Republik zur rechten Zeit wandte aber für dießmahl noch den drohenden Schlag ab; Arragonien und der Papſt trennten ſich zuerſt von der Coalition, dieſen folgte Frankreich, nur M. ſetzte die Fehde bis 1518 fort und erhielt in dem in dieſem Jahre geſchloſſenen Frieden das Gebieth von Roveredo und 200,000 Ducaten Entſchädigung. 1509 ſtarb ihm auch ſeine zweyte Gemahlinn Blanca Maria, und er vermählte ſich nicht wieder. 1511 wurde M., während einer gefährlichen Krankheit des Papſtes Julius II. von dem Gedanken ergriffen, die Kaiſerwürde mit der päpſtlichen zu vertauſchen, ja nach der Herſtellung des Papſtes verlangte er von demſelben, ihn zu ſeinem Coadjutor zu ernennen, allein der Papſt wich dieſem Antrag aus, und die Cardinäle wählten nach ſeinem Tode (1513) deſſen Nachfolger Leo X. ſo ſchnell, daß der ſonderbare Plan des Kaiſers ganz vereitelt ward. Nach mehreren, mit abwechſelndem Glücke geführten Feldzügen gegen die Schweiz, in dem bayeriſchen Erbſtreite zwiſchen der Münchener und Landshuter Linie, worin er ſich zu Gunſten der Erſtern verwendete, nach dem Mißlingen mehrerer ſeiner Lieblingspläne, worunter beſonders ſein beabſichtigter Zug gegen die Türken, wozu die Reichsſtände nicht zu bewegen waren, und ſeine Abſicht, Öſterreich zu einem Churſtaat zu erheben, welcher ſich die Churfürſten widerſetzten, und nachdem er noch ſeinen Erbſtaat durch einige Erwerbungen arrondirt hatte, ſo

z. B. durch den Anfall der Grafschaft Görz mit Gradisca, Mitterburg und dem Pusterthale nach dem Erlöschen des Görzer Grafengeschlechtes und durch ansehnliche Erwerbungen von Bayern, als Entschädigung für die Kriegskosten wegen seines Antheiles an dem bayerischen Erbfolgekriege, bereitete M. auch durch die, von ihm mit dem König Wladislaw von Ungarn und Böhmen verabredete Wechselheyrath seiner beyden Enkel, Ferdinand und Maria, mit dessen Kindern Anna und Ludwig, den künftigen Anfall der ungarischen und böhmischen Krone an sein Haus vor. Die beginnende Reformation durch Martin Luther, so wie die siegreichen Fortschritte der Türken, hatten 1518 einen Reichstag zu Augsburg zur Folge, bey welchem der Kaiser persönlich zugegen war, wo aber in beyden Angelegenheiten wenig ausgerichtet wurde. Der dahin berufene Luther reiste nach einigen erfolglosen mündlichen Disputationen mit dem päpstlichen Legaten wieder nach Wittenberg zurück und die Beyhülfe der Reichsstände zum Kriege gegen die Türken wurde aufs Neue mit den laut ausgesprochenen Worten verweigert: „Nicht in Asien, sondern in Italien müsse man die Feinde deutscher Nation suchen, die Franzosen und den Papst.“ Mißmuthig verließ der Kaiser den Reichstag, schon während desselben hatte ein schleichendes Fieber an ihm genagt. Bey seinem Zuge durch Innsbruck widerfuhr ihm noch die Unbill, daß die Bürgerschaft, weil ihre vieljährigen Forderungen an seinen Hofstaat niemahls befriedigt worden waren, sein Gefolge gar nicht unter Dach kommen ließ. In einem Lande, das er so geliebt, wie Tyrol, fühlte er die Unbill doppelt; sein Zustand verschlimmerte sich zusehends; da er sich nie einem Arzte vertraut hatte, fing er an sich selbst zu curiren an. Da er aber die Mißlichkeit seiner Umstände bald einsah, berief er auf dem Wege von Innsbruck nach Wels einen Carthäuser aus Freyburg in Breisgau zu sich und stellte ihn seinem Hofstaate mit den Worten vor: „Dieser Mann soll mir den Weg zur Seligkeit weisen.“ Er fuhr zu Wasser nach Wels, da zwang ihn das Fieber anzuhalten. Durch übermäßige Leibesbewegung, Jagden und Reigerbeizen hoffte er des Übels Meister zu werden, aber es verzehrte ihn mehr und mehr, und bald war er nicht mehr im Stande, sich vom Lager zu bewegen. Nun bereitete er sich auf das gefaß: este zum Tode, er ließ sich nicht mehr kaiserl. Majestät, sondern schlechtweg Maximilian nennen. Sterbend gab er noch den sonderbaren Befehl, daß man ihm nach dem Tode die Haare abschneiden, die Zähne ausbrechen und zerstoßen, und vor aller Welt in seiner Hofcapelle zu Asche brennen solle. In dieser seiner letzten Krankheit ließ er sich in schlaflosen Nächten von Joh. Stabius Geschichtsbücher vorlesen. Als man ihm rieth, sich zu seinem Ende zu bereiten, sagte er: „Ich habe es längst gethan, nun wäre es zu spät dazu.“ Er befahl seine Leiche einen Tag lang Jedermann zu zeigen, damit sich seine Unterthanen des allgemeinen Loses der Sterblichkeit desto kräftiger erinnern möchten. Seinen Räthen und Dienern both er zum Abschiede jedem die Hand, und als sie um ihn weinten, sagte er: „Warum weint ihr, daß ihr einen sterblichen Menschen sterben seht?“ — M. verschied zu Wels den 12. Jän. 1519, im 60. Jahre seines Alters und im 26. seiner Regierung. Sein Leich-

nam wurde, ſeiner Anordnung gemäß, in den ſchon fertig ſtehenden Sarg, welchen er ſchon ſeit mehreren Jahren allenthalben mit ſich geführt hatte, gelegt und in der Schloßkirche zu Wiener-Neuſtadt neben ſeiner geliebten Mutter Eleonore unter dem Hochaltare ſo begraben, daß Kopf und Herz unter die Füße des meſſeleſenden Prieſters zu liegen kamen. Seine Erben in Öſterreich waren ſeine Enkel Carl (zugleich Herr der Niederlande und König von Caſtilien und Arragonien) und Ferdinand, welcher in der Folge ſeinem Großvater das berühmte Grabmahl in der Hofkirche zu Innsbruck ſetzen ließ. — Wie M. Freund und Kenner der Wiſſenſchaften und Kunſte im reichſten und edelſten Sinne war, ſo hatten ſich nicht nur viele Künſtler, Gelehrte und Kriegshelden ſeiner Aufmunterung und Unterſtützung, ſondern auch einige der ausgezeichneteren ſeines nähern Umganges, ja ſeiner Freundſchaft zu erfreuen. Unter Letzteren ſind beſonders Albrecht Dürer, die Cranach, Wilibald Pirkheimer, der gelehrte Cuſpinian, Conrad Celtes, der wackere Georg Fronsperger u. A. anzuführen. Weit entfernt, wiſſenſchaftliche Aufklärung als eine Feindinn der öffentlichen Ruhe unterdrücken zu wollen, benützte er ſie vielmehr zum Glanz und Glücke ſeines Reiches und verachtete nur jene Wiſſenſchaften, die nach ſeiner richtigen Anſicht die Geiſter mehr verwirren und vom geſunden Verſtande ableiten, als ſie zum Rechten zu führen und wahrhaft Nützliches zu befordern. Wo er einen Gelehrten fand, der ſich in ſeinem Fache wirklich auszeichnete, konnte derſelbe, ohne Rückſicht auf hohe oder niedere Geburt ſeiner Auszeichnung gewiß ſeyn. „Billig ziehe ich diejenigen vor,“ ſagte er, „welche die Natur ſelbſt vorgezogen hat.“ Auf den Reichstagen genoſſen die Gelehrten großer Auszeichnung. So durften ſie z. B. auf jenem zu Freyburg 1498 Gold auf ihren Mützen und Wämſern tragen, wo hingegen dem niederen Adel nur Silber geſtattet war. Seit dieſer Zeit fing auch der Adel an, die Wiſſenſchaften für ſeine vorzüglichſte Zierde zu halten, welche er früher in den rohen Zeiten des Fauſtrechtes auf das tiefſte verachtet hatte. Selbſt äußerſt wiſſenſchaftlich gebildet und durch den Umgang mit den erleſenſten Geiſtern unter ſeinen Zeitgenoſſen angeregt, konnte es auch nicht fehlen, daß ſich M. ſelbſt auf Schriftſtellerey verlegte, doch dictirte er größtentheils und hielt es dabey auch für unziemlich, als großer Monarch unter ſeinem eigenen Nahmen als Schriftſteller, oder auch ſchon nur als Held in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung aufzutreten, die wir trefflich erzählt, unter dem Nahmen: Der weiße Kunig (ſ. d.), voll von Pſeudonymen beſitzen. Er dictirte ſie ſeinem Secretär M. Treitzſaurwein (ſ. d.) und ſie reicht bis an das Jahr 1513. Eine Geſchichte ſeiner Abenteuer verfaßte, ebenfalls voll von allegoriſchen Nahmen, 1517 Melchior Pfinzing (ſ. d.) unter dem Titel: Thewrdankh. Außerdem ſchrieb M. auch ein Buch von der Natur einiger Thiere. Große Sorgfalt verwandte M. auch, im Gefühle ſeiner hohen Würde und mit Recht ſeiner alten Abkunft und des Glanzes ſeines Hauſes ſich bewußt, auf die Abfaſſung der Ahnentafeln desſelben; als jedoch ein Tadelſüchtiger ſeines Hofes folgende Verſe an die Wand ſchrieb:

„Als Adam hackt' und Eva ſpann,
Wo war dgmahls der Ede' an?“

ſchrieb er, zum Beweiſe ſeiner Beſcheidenheit ſowohl, als auch im Gefühle ſeines eigenen Werthes und ſeiner Würde, die treffende Antwort darunter:

„Ich bin ein Mann, wie ein and'rer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann.“

Kaiſer M. war von anſehnlicher Größe, ſtark und ſchön gebaut, ſein Anſtand wahrhaft kaiſerlich, ſein Gang feſt und herriſch. Aus den beſtändig unruhigen blauen Augen blitzte ein liebliches Feuer, doch fürchterlich flammend im aufgereizten Zorn. Die um Bruſt und Nacken flatternden Haare waren von dem ſchönſten Goldgelb, wurden aber frühzeitig weiß. In der Farbe ſeines Geſichtes hatte ſich mit den Roſen der Jugend, bräunliche, männliche Kraftfülle gepaart. Seine Adlernaſe bildete mit der, über den Bogen der Augenbrauen ſtark ausgewölbten Stirne, dem ungemein angenehmen Mund und ſanft vorgebogenen Kinn, den vollendetſten Ausdruck von Würde und Kraft. Eines der gelungenſten Bildniſſe dieſes Kaiſers iſt jenes von Albr. Dürer in der kaiſ. Gemäldegallerie in Wien befindlich. Er war von ſanguiniſchem Temperamente, glühendem Blute, überaus reizbar, in der erſten Aufwallung ſehr ſtürmiſch, aber von der ihm innewohnenden Güte ſogleich wieder beſänftigt. Auch ohne Zweck gönnte er ſich keinen Augenblick Ruhe, die Tafel verfloß meiſt unter wichtigen und folgenreichen Geſprächen. Er dachte unaufhörlich, ſchrieb aber wenig mit eigener Hand, ſondern dictirte, wie erwähnt, meiſtens, ein untrügliches Kennzeichen eines ungeduldigen Geiſtes. Sein Wahlſpruch war: Per tot discrimina. Durch ſeine edlen, ehrfurchtgebiethenden Eigenſchaften genoß er ſo ausgezeichneter Achtung von Freunden und Feinden, daß ſelbſt König Ludwig XI. von Frankreich, einer ſeiner heftigſten Widerſacher, es nicht duldete, wenn ein geſchmeidiger Höfling verächtlich von M. ſprechen wollte. Einſt ſagte er zu einem derſelben, welcher M. den Bürgermeiſter von Augsburg nannte: „Sprich nicht ſo ſchimpflich von Max; glaube mir, wenn dieſer Bürgermeiſter die Glocke ziehen läßt, ſo iſt ganz Deutſchland im Harniſch und Frankreich zittert.“ — Deutſchland und insbeſondere Öſterreich hat dieſem großen Kaiſer Vieles zu verdanken. Er iſt der eigentliche Stifter der kaiſerl. Bibliothek in Wien; von ihm ſind die erſten vollſtändigeren Polizeyordnungen, die erſten Dicaſterien, die erſten Armenanſtalten, er errichtete den Reichshofrath für die wichtigſten Reichs- und Rechtsſachen, dann Regiment und Kammer zu Wien, Grätz und Innsbruck. Für die Verbindung der Länder, zur ſchnellen und ſicheren Beförderung ſeiner Befehle und intereſſanter Nachrichten, errichtete er, zuerſt in den Niederlanden, die Poſten. Sein letztes Werk war die Einführung einer allgemeinen Landesbewaffnung, einer impoſanten Infanterie-Reſerve, Aufſtand in Maſſe (auf den Glockenſtreich in der Noth). M. war Selbſtherrſcher im eigentlichen edleren Sinne dieſes Wortes. Unverkennbar ward in ſeinem Zeitalter der Grund zu dem politiſchen Gleichgewichte der öſterr. Monarchie im europäiſchen Staatenſyſteme gelegt. Die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, ſeine Gewandtheit in den Unterhandlungen zum Nutzen ſeines Hauſes, und glückliche Verhältniſſe, wohin beſonders das Ausſterben der Seitenlinien in Öſterreich ſelbſt und die große

Sterblichkeit in der ſpaniſchen Königsfamilie gehörten, durch welche ſein Sohn Philipp zum Throne von Caſtilien gelangte, trugen gemeinſchaftlich dazu bey, dem öſterr. Staate ſeit ſeiner Zeit jene innere Feſtigkeit und äußere Haltung zu geben, welche denſelben an Macht, Einfluß und Glanz weit über alle andern deutſchen Staaten erhob, von denen einige der größeren, bis dahin, nicht ohne Erfolg mit den Herzogen von Öſterreich gewetteifert hatten. Und nicht allein im deutſchen, ſondern auch im europäiſchen Staatenſyſtem erſchien Öſterreich, ſeit M.'s Tagen, mit einem politiſchen Gewichte, das zwar mehrmahls bedroht, in keinem Sturme aber ganz erſchüttert ward und ſelbſt aus den Stürmen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit erhöhter Stärke heraustrat.

Maximilian II., römiſch-deutſcher Kaiſer ꝛc., geboren zu Wien 1527, älteſter Sohn des Kaiſers Ferdinand I. und der Kaiſerinn Anna, gebornen Prinzeſſinn von Ungarn. In ſeiner Jugend machte M. mehrere Reiſen, beſonders nach Spanien an den Hof ſeines Oheims Kaiſer Carl's V., mit deſſen Tochter Maria er ſich 1552 vermählte. Um dieſelbe Zeit beſtand M. auch das bekannte Abenteuer in einer Räuberſchenke in Granada, welches in neuerer Zeit dramatiſch bearbeitet wurde. Bey ſeiner Rückkehr brachte M. nebſt andern Merkwürdigkeiten auch den erſten Elephanten nach Wien, welcher daſelbſt ſolches Aufſehen machte, daß er im Eckhauſe des Grabens, welches noch heute zum Elephanten heißt, faſt in Lebensgröße abgebildet wurde, und daſelbſt bis ungefähr 1780 noch zu ſehen war. 1562 wurde M. zum König von Böhmen, 1563 zum König von Ungarn gekrönt, und er erhielt nach dem Tode ſeines Vaters 1564 auch die römiſch-deutſche Kaiſerkrone. 1566 beſtätigte er den Religionsfrieden, und geſtand 1567 ſowohl den Proteſtanten in Öſterreich und Ungarn, als auch den Utraquiſten in Böhmen freye Religionsübung zu, wodurch er ſich allgemein beliebt machte. 1570 beſtätigte M. auch die Univerſität in Olmütz. Überhaupt erhielt er durch ſeine weiſen und gemäßigten Maßregeln im ganzen Reiche Frieden, nur die Belagerung von Trier, welche Stadt der Churfürſt um die Freyheit bringen wollte, und der Mord des Biſchofs von Würzburg durch Grumbach, welchen der Kaiſer ſtreng ahndete, ſtörten dieſe Ruhe. 1571 fiel in dem noch immer fortdauernden Kriege gegen die Türken die heldenmüthige Vertheidigung Szigeth's durch Niclas Zrinyi und deſſen Opfertod vor. 1575 wurde M. auch von den polniſchen Ständen nach dem Tode ihres Königs Siegmund Auguſt die Krone von Polen angebothen, da jedoch der Großfürſt von Siebenbürgen, Stephan Bathory von dem polniſchen Adel begünſtigt wurde, ſo entſpann ſich ein Krieg, in welchem Letzterer die Oberhand behielt, und den polniſchen Thron beſtieg. M. ſtarb zum großen Leidweſen aller Parteyen den 12. Oct. 1576 auf dem Reichstage zu Augsburg, und hinterließ nebſt ſeinem Nachfolger Rudolph noch folgende Söhne: Ernſt, Gouverneur der Niederlande, Mathias, nach Rudolph's Tode Kaiſer, Maximilian, deſignirter König von Polen, welcher ſich jedoch auch nicht behaupten konnte, und Albrecht, Cardinal und nachher Statthalter in den Niederlanden.

Maximilian, Titularkönig von Polen und Hoch- und Deutschmeister, geboren 1558, vierter Sohn des Kaisers Maximilian II. 1585 ward er Coadjutor des deutschen Ordens, 1595 Großmeister desselben. Nach dem Tode seines Vaters wurde M. 1587 von einem Theile der Polen dem, von dem andern Theile der Stände zum Könige gewählten schwedischen Prinzen Siegmund entgegengestellt, konnte sich jedoch, obgleich unterstützt vom Kaiser Rudolph, in Polen nicht behaupten. Den 14. Jän. 1588 ward M. bey Birchen an der schlesischen Gränze von seiner Gegenpartey besiegt und gefangen genommen und 1589 nur gegen Verzichtleistung auf die polnische Krone aus seiner Haft entlassen. 1594 übernahm M. die Verwaltung der innerösterr. Provinzen, 1595 jene von Tyrol und den Vorlanden. Als Oberbefehlshaber in Ungarn that er den Türken von 1596 bis 1599 großen Abbruch. Später wurde M. Vormund des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark (dem nachherigen Kaiser Ferdinand II.). Auch entsagte M. zugleich mit den übrigen österr. Prinzen zu Gunsten seines Mündels allem Erbrechte, und starb unvermählt den 2. Nov. 1618.

Maximilian Emanuel, Churfürst von Bayern, Generalcapitän und Statthalter der spanischen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1662, war frühe zur Regierung gelangt; kaum volljährig trat er mit dem kaiserl. Hofe in nähere Verbindungen, den Maximen seines Vorfahren entgegen. — Seine Hülfstruppen waren in der Türkengefahr (1683), die ersten, die sich in Bewegung setzten; und für seinen Thateneifer fand er bey dem Entsatze von Wien die erste Befriedigung und die erste Erfahrung. Da er vorher keinen Feldzug gemacht hatte, so hielt er sich, ohne einen Befehl zu übernehmen, an der Seite des Fürsten von Waldeck, der das Reichsheer führte. — M. befand sich in den Belagerungen von Gran, Ofen (1684) und Neuhäusel (1685), und schlug während der letzten mit dem Herzoge von Lothringen den Seraskier vor Gran, wo er durch den Moraſt sich einen Weg bahnte, um den Nachzug des Feindes vollends zu Grunde zu richten. — Bey der endlichen Eroberung von Ofen, und im Treffen bey Mohacs (1685), wo er den linken Flügel führte, pflanzte M. die Lorbeern des Ruhmes, die er vor Belgrad (1688) geerntet hat. — Hier sah man ihn das erste Mahl ganz aus eigener Kraft wirken. Der Herzog von Lothringen war Krankheitswegen vom Heer entfernt. M. aber, der diese Gelegenheit als entscheidend für seinen Feldherrnruhm ansah, traf seine Anstalten mit rastloser Anstrengung, und setzte sich jeder Gefahr aus, in den Linien sowohl, als im Sturme, wobey er auf 5 Puncten zugleich anlaufen ließ, und wo es in seiner Gegenwart und nach seinem Beyspiele Niemand wagte, muthlos zu seyn. — Nach diesen glänzenden Unternehmungen kehrte M. in sein Erbland zurück. — In Folge der Verbindungen zu Augsburg (1686) und bey nun erklärtem Kriege mit Frankreich, nahm er eine Stellung am Oberrhein, aus welcher er sich mit dem Belagerungsheere vor Mainz (1689) vereinigen, und zur Eroberung dieser Festung thätig mitwirken konnte. Er übernahm nach dem Abgange des Herzogs von Lothringen (1690) den Oberbefehl, und setzte sich vor Philippsburg,

wo es jedoch nur dabey blieb, daß man ſich gegenſeitig beobachtete. Im folgenden Feldzuge (1691) führte er eine Verſtärkung deutſcher Truppen nach Italien dem Herzoge von Savoyen zu Hülfe, welche die Eroberung von Carmagnola nicht wenig beförderte. — Während der Statthalterſchaft über die ſpaniſchen Niederlande, welche M. inzwiſchen antrat, verſuchte er (1692) mit König Wilhelm III. Namur zu entſetzen; er vereinigte ſich mit demſelben zum Gefechte bey Steenkerken und zum Treffen bey Neerwinden (1693); die zwar beyde, aber nicht unrühmlich verloren gingen; er unterzog ſich auch in Verbindung mit dem Könige den erſten blutigen Auftritten der Belagerung von Namur, und kam (1695) noch zur Übergabe dieſes Platzes zurück, nachdem er ſich in der Zwiſchenzeit nach Brüſſel geworfen, und von Villeroi hatte bombardiren laſſen. — Als nach dem Tode Carl's II. (1700) die Theilungsausſichten auf die ſpaniſchen Länder ſich ſo ſehr veränderten, und ganz Europa in Bewegung ſetzten, neigte ſich der gegen Öſterreich lange vorher ſchon gleichgültig gewordene M. immer mehr auf die franzöſiſche Partey, die ihm größere Vortheile wenigſtens anboth. Als Statthalter im Beſitz der Niederlande, ſchien er durch ſeinen Entſchluß der Macht, welcher er ſie öffnen wollte, ein offenbares Übergewicht zu verſichern; auch wenn er in ſeinen deutſchen Ländern ſich nur bey der Neutralität erhalten hätte, wie ſeine Abſicht war. Aber man mußte ſich öffentlich erklären, und er erklärte ſich für — Philipp V. und für Frankreich. — Indeſſen gingen die rauſchenden Erfolge der erſten Feldzüge (1702—4), in denen M. Ulm, Memmingen und Augsburg wegnahm, in Tyrol einbrach, in der erſten Schlacht bey Hochſtädt ſiegte, Regensburg und Paſſau in ſeine Gewalt brachte, mit ſeinen erſtiegenen Linien am Schellenberge, und mit der verlorenen zweyten Schlacht bey Hochſtädt doch nur in ein unglückliches Abenteuer über, welches ihn aus ſeinem Erblande in die völlige Abhängigkeit von ſeinen Bundesgenoſſen warf. Joſeph I. erklärte ihn ſeiner Staaten und der Churwürde verluſtig. Das Beyſpiel, daß ein Reichsfürſt mitten in Deutſchland mit einer feindlichen Macht verbunden, wider Kaiſer und Reich Krieg führte, war von der Art, daß es Maßregeln rechtfertigen muß, welche die Zeitgenoſſen und die Nachwelt zu ſtrenge fanden, oder doch aus einem ganz falſchen Geſichtspuncte betrachteten. Deutſchland war es zu ſehr entwöhnt, einen Kaiſer in der Ausübung ſeiner Majeſtätsrechte aus Machtvollkommenheit handeln zu ſehen. In dem raſtadt-badenſchen Frieden wurde Bayern (1712) bekanntlich wieder hergeſtellt. — M. gab damit, daß er Kaiſer Carl VI. zur Belagerung Belgrad's (1717) ein Hülfscorps von 6,000 Mann überließ, bey dem ſeine beyden Prinzen die Waffen zum erſten Mahl verſuchten, einen ſchönen Beweis von der Aufrichtigkeit ſeiner Rückkehr zu älteren, ehedem ihm ſo rühmlichen Verbindungen. Er ſtarb 1726.

Maximilian (Franz Xav. Joſ.), Churfürſt von Cöln, war geboren den 8. Dec. 1759, jüngſter Sohn Kaiſers Franz I. und Maria Thereſiens. In ſeiner Jugend durchreiſte M. ganz Europa, wahlte ſodann den geiſtlichen Stand, wurde 1769 ſeinem Oheim, dem Hoch- und Deutſchmeiſter Franz Carl von Lothringen adjungirt, 1780

wurde er Coadjutor des Erzstiftes Cöln und des Bisthums Münster, und trat 1784 nach Absterben seines Vorfahren, Max. Friedrich die Regierung an. Unter seiner Verwaltung hatten manche weise Einrichtungen Statt; er nahm zwar am Revolutionskriege, als Reichsfürst Theil, begünstigte jedoch aus weiser Vorsicht die französischen Emigranten nicht. 1794 wurde M. von den Franzosen verdrängt, er ging anfangs nach Mergentheim, dann im Frühjahre 1800 nach Wien; starb im kaiserl. Lustschlosse zu Hetzendorf den 27. July 1801, und wurde zu Wien in der kaiserl. Gruft beygesetzt.

Maximilian (Jos. Joh. Ambros Carl) **von Este**, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich ꝛc., Hochmeister des deutschen Ritter-Ordens im Kaiserthume Österreich; k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des 2. Artillerie- und des Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister, ist geboren den 14. July 1782, dritter Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich (s. d.), widmete sich dem Militärstande; 1809 und 1814 befehligte er eine österr. Heeresabtheilung. In neuerer Zeit erwarb sich Erzherzog M. große Verdienste um die Befestigungskunst durch die nach seinem Plane 1831 erbauten 32 Fortificationsthürme an der Donau in Oberösterreich, deren Tüchtigkeit und Zweckmäßigkeit sich bereits durch vorgenommene Proben hinlänglich bewährt haben. — Nach dem am 2. April 1835 erfolgten Ableben des Erzherzogs Anton Victor wurde am 22. April 1835 der Erzherzog M. (bisher Ritter des deutschen Ordens und Landcomthur der ehemahligen Balley Franken) im Großcapitel zu Wien in Folge des dem deutschen Ritter-Orden schon von weiland Kaiser Franz I. und neuerdings von dem jetzt regierenden Kaiser Ferdinand I. bestätigten freyen Wahlrechts aus der Mitte der Ordensritter zum Hoch- und Deutschmeister einmüthig erwählt.

Maximilian, Sct., Bischof zu Lorch, wurde in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu Cilly von christlichen Ältern aus einem altrömischen Geschlechte geboren, die beträchtliche Güter besaßen. In seinem 7. Jahre ward er dem Priester Oranius zur Erziehung und wissenschaftlichen Bildung übergeben. Als er im 19. Jahre durch den Tod seiner Ältern als einziger Erbe in den Besitz der väterlichen Güter gelangte, schenkte er allen Sclaven die Freyheit mit einer Summe Geldes, um zu ihrem Unterhalte ein eigenes Geschäft anfangen zu können, und begab sich nach einigen Jahren in die Gegend des heutigen Österreichs, in die Stadt Lorch, die damahls von den Römern Laureacum genannt wurde. Hier blieb er längere Zeit und erwarb sich durch seine Tugend überhaupt und insbesondere durch seine Wohlthätigkeit, Demuth, Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit die allgemeine Liebe der Christen, so, daß er nach dem Tode des dortigen Bischofs von der Priesterschaft und dem Volke zum Bischofe erwählt wurde. Seine Wahl wurde zu Rom, wohin er in dieser Absicht reiste, vom Papste Sixtus II. 257 bestätigt. Nachdem M. durch mehr als 20 Jahre auf diese Weise seinem Bisthume vorgestanden, sehnte er sich in seine Vaterstadt zurück, um seine Mitbürger im Glauben zu stärken. Bey seiner Ankunft daselbst, war der römische Prätor Eutasius eben beschäftigt, zum Sieg gegen die

Feinde die Gunſt des Kriegsgottes zu erflehen. Ein Herold verkündigte, daß am folgenden Tage bey dem erſten Schalle der Poſaune alle Einwohner, ohne Unterſchied des Standes, im Tempel des Mars zum Opfer erſcheinen ſollten. Die Poſaune ertönte, und da unter den Heiden, aus Furcht der Marter, auch viele Chriſten erſchienen und den Herrn verläugneten, drang der Biſchof mitten durch das Volk zum Prätor. Dieſer, von Zorn entflammt, machte dem langen Wortwechſel, worin M. ihm ſein Verfahren, Eutaſius aber jenem ſeine Verwegenheit verwies, dadurch ein Ende, daß er den Soldaten befahl, M. zum Tempel des Mars zu führen, und zum Opfer anzuhalten. Da er ſich aber weigerte, wurde er vor der Stadt, wo man noch die Stelle ſeiner Hinrichtung zeigt, den 12. Oct. 280 enthauptet. Sein Leib wurde von den Chriſten nahe bey Cilly begraben.

Maximilians-Thürme, ſ. Befeſtigung des Donauthales in Oeſterreich ob der Enns.

May, Joſ., Director des Taubſtummen-Inſtitutes in Wien, war geboren 1754 zu Grobern im Leitmeritzer Kreiſe Böhmens. Nach vollendeten Studien faßte er den Entſchluß in Paris ſein Glück zu ſuchen. Mit wenigem Gelde verſehen, doch um ſo mehr von groſſen Hoffnungen beſeelt, trat er die Wanderſchaft dahin an und ſuchte, kaum daſelbſt angelangt, ſogleich einige Landsleute, bekannte Glashandler auf, bey denen er die herzlichſte Aufnahme, Unterſtützung und freundlichen Rath erhielt, welcher auf die genaue Kenntniß örtlicher Verhältniſſe gegründet war. Durch ihre Empfehlung wurde M. dem Vorſteher der königl. Militärſchule zu Paris, Junker, einem Elſaßer vorgeſtellt, der ihn als Lehrer der deutſchen Sprache anſtellte, welche Stelle M. mehrere Jahre zu großer Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten bekleidete. Bald erwachte jedoch das ſehnſüchtige Gefühl nach ſeinem Vaterlande, und er benutzte die Anweſenheit des Kaiſers Joſeph im Jahre 1777 zu Paris, welchen er in einer Audienz um eine Anſtellung als Lehrer im Vaterlande bath. Der Kaiſer fragte ihn ſogleich, ob er einigen Lehrſtunden des Abbé de l'Epée beygewohnt, ob er ſich getraue und binnen welcher Zeit, deſſen Lehrmethode zu erlernen. M. beantwortete dieſe Frage befriedigend, und der Vertrag war ſchnell geſchloſſen, er reichte ſogleich ſein Geſuch um Entlaſſung aus franzöſ. Dienſten ein, und wurde in kaiſerliche aufgenommen. Nach einem achtmonathlichen Aufenthalte zum Behuf der Erlernung der Methode, begab ſich M. mit dem zu gleichem Zwecke nach Paris geſendeten Prieſter Fr. Stark nach Wien zurück, und lebte von nun an bloß der Bildung der Taubſtummen. An dem 1779 in Wien errichteten und Stark's Leitung anvertrautem Inſtitute diente M. vorerſt als Lehrer, nach deſſen Austritte 1792 aber wurde er Director, und erprobte im Laufe ſeiner 40jährigen Dienſtleiſtung, daß er dieſem ehrenvollen Berufe vollkommen zu entſprechen im Stande ſey. M. war mit ganzer Seele Lehrer und Freund der Jugend, er hatte mehrere Taubſtumme aus angeſehenen Familien des Auslandes als Koſtgänger aufgenommen, aber den Gewinn, der ihm daraus erwuchs, nur dazu verwendet, um Eingebornen dieſelben Vortheile genießen zu laſſen. Durch ſein langjähriges rühmliches Wir-

ken hatte ſich M. die gerechteſten Anſprüche auf den Dank der Mit- und Nachwelt erworben. Er unternahm auch 1802 die Bildung und Einrichtung des ungariſchen Taubſtummen-Inſtitutes zu Waitzen, und erhielt dafür vom Kaiſer Franz die große goldene Civil-Verdienſtmedaille an der goldenen Kette. 1819 wurde er auf ſein wiederholtes Anſuchen in den wohlverdienten Ruheſtand geſetzt, und ſtarb den 31. Oct. 1820. Folgende Schriften erſchienen im Drucke von ihm: Anleitung zum Unterrichte der Taubſtummen nach der Lehrart des Hrn. Abbé de l'Epée zu Paris, nebſt einer Nachricht von dem k. k. Taubſtummen-Inſtitute in Wien, 1. Thl. Wien 1792. — Erſte Kenntniſſe für Taubſtumme, eb. 1798. (Im Taubſtummen-Inſtitute als Lehrbuch vorgeſchrieben.) — A B C der Tonſprache. Auch verfaßte M. unter Aufſicht und Leitung Gottfried's Freyh. van Swieten die deutſche Sprachlehre für Normalſchulen, und endlich mehrere Prüfungsprogramme nebſt einigen Jugendſchriften moraliſchen Inhaltes. Er war auch Gründer der noch beſtehenden geachteten deutſchen Hauptſchule auf dem Bauernmarkte in Wien.

Mayenberg, die Freyherren; Stammvater dieſes verdienſtvollen Adelsgeſchlechtes iſt Joh. Georg Schmid, welcher rückſichtlich ſeiner bey verſchiedenen Gelegenheiten erprobten Verdienſte und Auszeichnungen 1687 von Kaiſer Leopold I. in den deutſchen Reichsadelſtand und von Carl VI. 1714 in den Ritterſtand des deutſchen Reiches und der ſämmtlichen Erbländer mit dem Titel: Edler Herr von und zu Mayenberg erhoben wurde. Chriſtoph Friedr. v. M. war 1703 niederöſterr. Regierungsrath, 1724 niederöſterr. Kanzler, und erkaufte die Herrſchaft Wirmla im V. O. M. B. Joſ. Ant. v. M. war 1731 niederöſterr. Regierungsrath, dann erſter Appellationsrath, und wurde in ſeinem Greiſenalter 1790 von Kaiſer Leopold II. für ſich und ſeine Nachkommen in den Reichs- und erbländiſchen Freyherrnſtand mit beſonderen Begünſtigungen erhoben, und ihm zugleich ein eigenes Wapen ertheilt. Ant. Joſ. Freyh. v. M., deſſen Sohn, war 1765 niederöſterr. Regierungsrath, 1782 Verordneter der Ritterſchaft der niederöſterr. Landſchaft und hierauf immerwährender Ausſchußrath derſelben. Jetziger Standesherr iſt deſſen Sohn: Joſ. Freyh. v. M., geboren 1775, niederöſterr. Ritterſtands-Verordneter, dann Beyſitzer der k. k. Commiſſion zur Erhebung der Hauszinserträgniſſe, k. k. Truchſeß und Mitglied der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Mayenberg, Auguſtin Freyh. v., kaiſerl. Reichshofrath, wurde von Kaiſer Leopold 1661 als Geſandter an den Czar Peter Alexis Michaelowitſch nach Moskau abgeſandt, benahm ſich dabey auf eine würdevolle Weiſe, und ſchrieb ſeine Bemerkungen in lateiniſcher Sprache nieder. Seine Reiſebeſchreibung führt den Titel: Iter in Moscoviam. Sie ſchildert mit großer Wahrheit die Sitten der Ruſſen zu einer Zeit, wo ſie noch in der Cultur ſehr tief ſtanden.

Mayer, Aloys Mich., war 1766 zu Wien geboren. Nachdem er auf dem daſigen Univerſitäts-Gymnaſium die humaniſtiſchen Studien vollendet hatte, kam er auf Veranlaſſung ſeines Gönners, des damahligen Präſes der mediciniſchen Facultät und kaiſerl. Leibarztes, Freyherrn v. Störk, als Gehülfe zu dem nicht minder als Augenarzt und

Anatom, wie als Kunstkenner und Sonderling ausgezeichneten Jos. Barth in die Lehre, der als ordentlicher öffentlicher Professor der Anatomie an der Wiener Hochschule angestellt war. Hier entwickelte M. frühzeitig ein bedeutendes Talent für die anatomische Technik, worin auch immer seine Hauptstärke bestand. Nach des sehr geschickten Professors Ehrenritter, dem er seinem eigenen Geständnisse zufolge, mancherley Belehrung zu verdanken hatte, Abgange rückte M. in die vacant gewordene Stelle vor. Die ihm dadurch zu Theil gewordene bessere Lage klug benützend, studirte er nun ordnungsmäßig die Medicin und Chirurgie, was ihm früher wegen des gänzlichen Mangels an Hülfsmitteln nicht möglich war, unterwarf sich hierauf den strengen Prüfungen, und ward zum Doctor creirt. Erst nach zurückgelegter 18jähriger Dienstzeit als Prosector erhielt er Rang, Titel und Wirksamkeit eines ordentl. öffentl. Professors der Anatomie an der Wiener Universität, was er auch bis zu seinem, den 5. May 1831, erfolgten Tode verblieb. Das Wiener anatomische Museum bewahrt treffliche Arbeiten von seiner Hand. Besonders schätzbar darunter sind eine Injection der Testikeln, ein Gehör- und mehrere Nervenpräparate. Seine Schriften sind: Practische Anleitung zur Zergliederung des menschlichen Körpers (ein Hülfsbuch bey anatomischen Übungen für seine Schüler entworfen), Wien 1822. — Anatomie in Fragen und Antworten, eb. 1823. — Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers (zum Gebrauche seiner Vorlesungen), eb. 1831; (5. Aufl. von Dr. Ludw. Jeitteles.) Einige Aufsätze in den medic. Jahrbüchern des österr. Staates.

Mayer, Carl Ernest, ist geboren den 29. Sept. 1794 zu Krummau im Budweiser Kreise Böhmens, vollendete die Grammaticalstudien an dem k. k. Lyceum zu Linz, und betrat, nachdem er durch 3 Jahre sich im fürstl. Schwarzenberg'schen ökonomischen Institute hinlänglich vorbereitet hatte, bey der Rentencasse zu Krummau die öffentl. Geschäftslaufbahn. 1815 wurde er zur fürstl. Central-Rechnungs-Revision nach Wien übersetzt, und ist seit 1834 Vicebuchhalter bey derselben Stelle. Sorgfältiges Studium, mehrere Reisen, worunter eine große (1821) durch Deutschland, Frankreich, England und Schottland, und zweckmäßige Benützung des Neuesten und Besten im landwirthschaftlichen Fache bildeten ihn zum tüchtigen Ökonomen, sowohl in practischer als auch in theoretischer Hinsicht, und erwarben ihm mehrere öffentliche Auszeichnungen. So ist er z. B. Mitglied der meisten inländischen und vieler auswärtigen ökonomischen Gesellschaften und Vereine, auch wurde er mittelst Decret des niederösterr. Regierungs-Präsidiums vom 13. März 1832 zum Mitgliede der Berathungs-Commission über wichtige commerzielle Gegenstände ernannt. Er lieferte eine bedeutende Menge Übersetzungen größerer und kleinerer Abhandlungen über Landwirthschaft und Gartenbau aus dem Französischen, Italienischen und Englischen in verschiedene Zeitschriften, dann, nebst verschiedenen kleinen Original-Aufsätzen ein: Allgemeines deutsches Gartenbuch, neue Aufl. Wien 1832. — 1829 gründete er die noch bestehende: Allgemeine österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann

und Gärtner, deren Hauptredaction und Herausgabe er noch jetzt, unterstützt von mehreren kenntnißreichen Mitarbeitern, besorgt.

Mayer, Carl Wilh., Secretär bey dem inneröſterr. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, geboren zu Grätz 1742. Seine Studien legte er auf der damahligen Jeſuiten-Univerſität ſeiner Vaterſtadt zurück, und abſolvirte den dreyjährigen juridiſchen Curs. 1764 trat er bey dem ſteyermärkiſchen Landrechte in k. k. Dienſte, worauf er 1768 zur inneröſterr. Regierung überſetzt wurde. 1782 wurde M. zu dem in Klagenfurt neu errichteten inner- und oberöſterr. Appellationsgerichte überſetzt, bey welchem er bis 1806 das Amt eines Rathsprotocolliſten bekleidete; im letztern Jahre wurde er wegen ſeiner vieljährigen eifrigen Dienſte zum Appellationsſecretär befördert. M. ſtarb zu Klagenfurt den 9. Jän. 1809. Geſchrieben hatte er: Verſuch über ſteyermärkiſche Alterthümer und einige merkwürdige Gegenſtände, Grätz 1782. — Geſchichte der Kärnthner und Merkwürdigkeiten ihrer heutigen Provinz, Cilly 1785. — Echte Urkunden von Erbauung der Hauptſtadt Klagenfurt und anderen Merkwürdigkeiten, Klagenf. 1790. — Statiſtik und Topographie des Herzogthums Kärnthen, eb. 1796.

Mayer, Joh., Dr. der Philoſophie und Medicin, kaiſ. Rath, königl. polniſcher Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Geſellſchaften des In- und Auslandes, war geboren zu Prag den 6. Febr. 1754. Seine Geiſteskräfte entwickelten ſich früh, er ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und erhielt bereits 1774 die Doctorwürde. Bald machte er ſich durch mehrere glückliche Curen vortheilhaft bekannt und ſein Ruf drang bis ins Ausland. Ein heilſamer mediciniſcher Rath, welchen er dem König Stanislaus Auguſt von Polen ertheilte, erwarb ihm deſſen Gunſt und die Ernennung zum polniſchen Hofrathe. 1797 ertheilte ihm auch der Kaiſer Franz die kaiſerl. Rathswürde. Gern diente M. jederzeit Hohen und Niedrigen mit ſeinen nützlichen Kenntniſſen. Selbſt die Ärmſten beſuchte er und zeichnete ſich überhaupt durch Wohlthätigkeit aus. Mehrere in- und ausländiſche gelehrte Geſellſchaften, z. B. zu Prag, zu Leipzig, zu Berlin und zu Erlangen ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, und kein Reiſender von Bedeutung, kein Gelehrter kam nach Prag, ohne daß er ſuchte, M.'s Bekanntſchaft zu machen. Nachdem er ſein ganzes Leben nützlichen Zwecken gewidmet hatte, ſtarb er den 5. Juny 1807. Zu ſeinen vorzüglichſten Schriften gehören: Bemerkungen über natürliche Gegenſtände der Gegend um Schüttenhofen in Böhmen ꝛc., Prag 1779. — Unterſuchung des Liebwerder Sauerbrunnens in Böhmen, Dresden 1786; 2. und 3. Aufl. 1787; 1791. — Rößler's bergmänniſche Nachrichten über die Gebirge und den Bergbau zu Joachimsthal, herausg. ꝛc., eb. 1792. — Gardini de ignis electrici natura, eb. 1792. — Abhandlung über die Natur des electriſchen Feuers ꝛc., eb. 1793. Ferner ſchrieb er ſchätzbare Beyträge in Born's Abhandlungen, Schreber's Naturforſcher, in Richter's chirurgiſche Bibliothek ꝛc.

Mayer, Simon Martin, geboren zu Klagenfurt in Kärnthen den 21. April 1788, wo ſein Vater Officier des Infant.-Regim. Nr. 26 und Platzlieutenant war, den er aber ſchon im 8. Jahre durch den Tod verlor. Er ſtudirte am dortigen Lyceum, widmete ſich anfangs

der Pharmacie, kehrte aber wieder zu den Studien zurück, und wurde mit Nachſicht des vorgeſchriebenen Alters 1809 Prieſter. Schon nach fünfmonathlicher Seelſorge auf dem Lande zu Guttaring, wurde er Caplan bey der Dompfarre in der Stadt Klagenfurt, wo ihm 1818 die Stelle eines Dompredigers anvertraut wurde, von welcher er 2 Jahre darauf auf ſein Anſuchen als erſter Prediger an die daſige Hauptpfarrkirche überſetzt wurde, wo M. noch immer mit ausgezeichnetem Rufe ſeinem Amte vorſteht. Aus Liebe zum Geburtslande, und um, wo immer möglich zu nützen, übernahm er 1816 von dem damahligen dortigen Landrathe, nun Landrechts-Präſidenten zu Innsbruck, Joh. Ritter v. Jenull die Redaction des Wochenblattes „Carinthia," die er ſchon 20 Jahre mit gleicher Liebe fortbeſorgt, und größtentheils zu einem Originalblatte erhob. Auf höhern Wunſch redigirt derſelbe auch ſeit dem Frühjahre 1821 das politiſche Blatt der Klagenfurter Zeitung mit Umſicht und Unverdroſſenheit. Vom 3. Bändchen angefangen, übernahm M. auf eigene Koſten die Herausgabe der von ſeinem Freunde Dr. Kumpf gegründeten kärnthner. Zeitſchrift, wovon nunmehr das 8. Heft erſchienen iſt. Seine beſondere Vorliebe für Kärnthen läßt ihn keine Opfer ſcheuen, welche dieſe Herausgabe bey aller Uneigennützigkeit der meiſten Mitarbeiter nothwendig macht. In ihr iſt eine wichtige Fundgrube für Geſchichte, Topographie, Statiſtik, wie für das vaterländiſche Dichtertalent gegründet, die durch allgemeine Unterſtützung Raum und Gelegenheit zu einer bedeutenden Entwicklung von Daten und Talenten biethet. Nicht verdienſtlos bey der Gründung des kärnthneriſchen Muſikvereines, wo er als Ausſchußrath wirkt, iſt er auch ſeit Jahren einer der 5 Directoren, nähmlich für das Fach der Literatur, in dem ſeit 1817 beſtehenden Vereine zum geſelligen Vergnügen. Als Schriftſteller lieferte er antiquariſche und ſtatiſtiſche Aufſätze aus Kärnthens Vorzeit und Gegenwart in die von ihm redigirten Blätter, aus dem beſonders die Aufſätze über den aus der Römerzeit und dem Mittelalter wichtigen Helenenberg und Moosburg die bedeutendſten ſind. Auch im Gebiethe der Dichtkunſt finden ſich gelungene Verſuche von ihm unter verſchiedenen Pſeudonahmen in den heimathlichen und andern Blättern und Almanachen, von welchen der mit J. Proben gefertigte am meiſten vorkommt. Zugleich ſeinem Berufe entſprechend, ließ M. 1819 bey Leon in Klagenfurt Legenden und Erzählungen, als ein Geſchenk für die Jugend drucken. Der Veröffentlichung ſeiner gemüthlichen Kirchenreden durch den Druck ſieht man mit Verlangen entgegen.

Mayer, Wenzel Joſ., Abt des Prämonſtratenſer-Ordens in dem Stifte Strahof zu Prag, königl. Almoſenier, Prälat im Königreiche Böhmen ꝛc., Mitglied der ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft in Prag, wurde 1734 zu Schluckenau in Böhmen geboren. Er trat 1752 in den Orden, legte 1753 die Profeſſion ab, wurde 1759 Prieſter, 1773 Secretär, am 8. März 1779 Abt und Prälat, und 1790 königl. Almoſenier. Er ſtarb den 7. Jän. 1800 als einer der geachtetſten Prälaten Böhmens, der ſich ſowohl durch ſeinen edlen Charakter als durch ſeine Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften, die er nach Kräften zu befördern gewohnt war, auszeichnete.

Mayern, Wilh. Friedr., k. k. Hauptmann, war 1760 in Franken geboren. Seine Erziehung war so eingeleitet, daß sie seiner Neigung zum Soldatenstande, so wie zum gelehrten Forschen gleich günstig seyn konnte. Seine militärische Laufbahn eröffnete er bey der Artillerie, nahm dann nach mehrjähriger Dienstleistung Abschied, und ging auf Reisen. Er durchreiste England, Schottland, Deutschland, Ungarn, Polen, ganz Italien und Griechenland, hielt sich längere Zeit in der Türkey, zu Constantinopel und in Sicilien auf, über welche Länder er sich eine richtige und vielumfassende Kunde erwarb. Auf allen seinen Reisen erforschte er die Lebensart, den Charakter, die Gesetze und Verfassungen der Völker, so wie auch die Natur in allen ihren Beziehungen und Productionen. Eben so widmete er auch seine Aufmerksamkeit den Bildungsanstalten, dem Betrieb der Wissenschaft und Kunst, dem Handelsverkehr, dem Kriegswesen, der Staatswirthschaft, der Geschichte und besonders den bildenden Künsten. Als Frucht dieser tiefen und mühsamen Forschungen ist sein originelles und geistreiches Werk: Dya na Sore, oder Wanderer, in 3 Theilen, Wien 1791; 2. vermehrte Aufl., eb. 1816 in 5 Theilen erschienen, das in der deutschen Literatur großes Aufsehen machte und Bewunderung erregte. — In diesem anonym herausgegebenen Werke legte M. seine hohen und großartigen Ideen von Vaterland, Tugend und Tapferkeit nieder. — M. setzte seine Reisen, so wie seine Studien ununterbrochen fort; überall zeigte sich unverkennbar sein reger Eifer und tiefer Scharfblick. Er rieth schon frühzeitig zur Errichtung einer Landwehre in den österr. Staaten, und da 1809 eine allgemeine Volksbewaffnung wirklich eintrat, unterstützte er diese mit Rath und That, und trat abermahls freudig in die österr. Kriegsdienste. Ihm wurden Ausarbeitungen über die wichtigsten militärischen Gegenstände übergeben, und was er lieferte, zeugte von seinem tiefen Geist und bewährte sich stets in der Praxis anwendbar. Seine Pläne waren großartig, mit kühnem Schwunge gedacht, deren Ausführung aber oft Zeitverhältnisse und Umstände hinderten. 1813 gewann seine Kraft in Ausführung früherer Ideen ein neues thätiges Leben; er half das Volk am Rhein bewaffnen, und es in den Waffen üben. 1815 wurde er von Österreich nach Paris geschickt, um die Auslieferung und Absendung der aus Italien von den Franzosen weggenommenen Kunstwerke zu besorgen, welche er auch selbst auf dem Transporte nach Rom begleitete, und einen päpstlichen Orden erhielt. Bey seiner Zurückkunft wurde er dem österr. Gesandten am spanischen Hofe, Fürsten Aloys v. Kaunitz zugetheilt und lebte mehrere Jahre zu Madrid. 1820 war er in der Umgebung des Fürsten Carl von Schwarzenberg, war bey dessen Tode zu Leipzig, und erhielt den Auftrag, die Leiche des Fürsten nach Prag zu begleiten. Hierauf wurde er auf Verwendung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Langenau, der M. persönlich kannte, seine Talente und Kenntnisse schätzte, bey der Militär-Commission der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. als Hauptmann angestellt. Er starb daselbst den 13. May 1829.

Mayrhofer, Joh., k. k. niederösterr. Regierungs-Concipist und Bücher-Revisor in Wien, ist geboren 1787 zu Steyer im Traun-

kreiſe. Er ſtudirte erſt Theologie, dann die Rechte und wurde hierauf bey dem Bücher-Reviſionsamte in Wien angeſtellt. Er ſchrieb „Gedichte“, Wien 1824, die ſich durch Originalität und Gefühl auszeichnen; auch mehrere Aufſätze für inländiſche Zeitſchriften.

Mayſeder, Joſ., k. k. Kammer-Virtuos in Wien, Soloſpieler bey St. Stephan und im Hoftheater nächſt dem Kärnthnerthore, einer der bedeutendſten Violinſpieler neuerer Zeit, auch talentvoller Componiſt für dieſes Inſtrument, iſt geboren 1790 zu Wien. Seine früh erwachten muſikaliſchen Talente wurden durch die Leitung des rühmlich bekannten Schuppanzigh zuerſt, jedoch nicht lange Zeit, ausgebildet, ſeine weitere Bildung verdankt M. größtentheils ſich ſelbſt. Trotz ſeiner äußerſten Beſcheidenheit, da er nie Kunſtreiſen unternahm, und überhaupt ein ſtilles, zurückgezogenes Leben führt, hat ſich M.'s Ruf als Virtuoſe ſowohl im In- als auch im Auslande verbreitet. Seine vorzüglichſten Eigenſchaften ſind: Eine ſehr ſchöne reine Intonation, ſchöne Bogenführung, glänzendes Spiel und große Nettigkeit in Paſſagen. Selbſt Paganini ließ dem ausgezeichneten Künſtler volle Gerechtigkeit widerfahren. Die Zahl von M.'s bisher herausgegebenen Werken überſteigt 50, worunter 6 Quartette, 4 Concerte, 2 Trios, mehrere Polonaiſen für die Violine mit Orcheſterbegleitung, und eine große Anzahl von Variationen, Rondeaus ꝛc. Seine Compoſitionen ſind durchaus brillant und gefällig, ohne jedoch auf ausgezeichneten Kunſtwerth Anſpruch machen zu können; viele derſelben wurden auch in verſchiedene Arrangements gebracht.

Mazocha, ein merkwürdiger Erdfall im Brünner Kreiſe Mährens von einer Breite von 50 und einer Tiefe zwiſchen 74 bis 100 Wiener Klafter, in der Nähe der Dorfer Willimowitz und Oſtrow. Steile, ſchroff abgeſchnittene graue Kalkfelſen umſchließen faſt in gleicher Höhe den Erdfall. Auf dem Grunde desſelben ſchlängelt ſich ein Flußchen — die Punkwa. Noch immer wird in geographiſchen Werken und Reiſebeſchreibungen irrig angeführt, man müſſe, um in den Abgrund der M. hinabſehen zu können, ſich auf einen überhängenden Stein legen, oder, auf dem Steine ſtehend, mit vorgebeugtem Leibe hinabſehen. Das eiſerne Geländer des kühn über den Rand hingebauten kleinen Tempels biethet eine ſo gefahrloſe Gelegenheit zum Hinabſchauen, daß jedes Kind ſorglos in die Tiefe blicken kann. Der zweyte Punct, von dem man einigermaßen die M. überſehen kann, iſt auf der Südweſtſeite, wo man auf einer ſchmalen, ſchiefen Fläche etwas tiefer hinabſchaut. — Der fürſtl. Liechtenſtein'ſche Hüttendirector Carl Rudczinſky ließ ſich am 15. Juny 1784 und ſpäterhin der Altgraf Hugo Salm, in dieſen Abgrund hinab. Im Sept. 1829 gelangten mehrere Leute mittelſt Stricken hinab, um den Leichnam eines Menſchen aufzuſuchen, welcher ſich hineingeſtürzt hatte. — Den mähriſchen Nahmen: Mazocha (Stiefmutter) erhielt der Erdfall von einer Sage, welche Joſ. Ritter v. Hammer in einem Gedichte anmuthig erzählt.

Mazuraken, heißen die in den Ebenen Galiziens wohnenden Polen, zum Unterſchiede der Gebirgsbewohner, welche Goralen (ſ. d.) genannt werden. Sie ſind im Ganzen weniger vortheilhaft gebildet als

dieſe, minder ſchlank, haben einen kleinen, ſchlapp eingebogenen Leib und hohle bleiche Wangen, auch weniger Thätigkeit, Gewandtheit und Stärke, höchſt wahrſcheinlich eine Folge ihrer dürftigen Lebensweiſe. Doch gilt dieſes natürlich nicht von den Bewohnern der Städte und von dem jungen polniſchen Adel, unter welchem man viele wohlgebildete, ja ausgezeichnete Geſtalten ſieht. Unter den M. bemerkt man auch eine vorherrſchende Neigung für geiſtige Getränke, beſonders für Branntwein, der oft in großem Übermaße genoſſen wird, und wohl auch ſeinen verderblichen Einfluß auf leibliche und geiſtige Naturgaben äußern mag.

Mazzucchelli, Giovanni Maria, einer der verdienſtvollſten Literarhiſtoriker Italiens, geboren aus gräflichem Geſchlechte zu Brescia den 28. Oct. 1707. Nach vollendeten Studien, zu deren Hauptgegenſtand M. die Geſchichte der Literatur ſeines Vaterlandes machte, begann er ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit vielem Eifer, und bewies unermeßlichen Fleiß und eine faſt unglaubliche Beleſenheit in allen ſeinen Werken. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt den 19. Nov. 1765, und hinterließ im Drucke außer mehreren einzelnen, mit muſterhafter Genauigkeit und Vollſtändigkeit gearbeiteten Biographien ſein vortreffliches Lexikon: Gli scrittori d'Italia, cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite ed agli scritti de' letterati italiani, 6 Bde. Brescia 1754—63. Ferner: Notizie istoriche ecc. alla vita di Archimede Sirac. eb. 1737. — Notizie intorno ad Isotta da Rimino eb. 1759. Das Verzeichniß von M.'s reicher Münzſammlung gab P. A. Gaetano heraus, 2 Bde. Venedig. 1761—63.

Mazzucchelli, Pietro, Prieſter und Alterthumsforſcher, war geboren zu Mailand den 22. July 1762; nach vollendeten Studien wurde M. 1785 Scriptor, 1804 Aufſeher, und endlich 1823 Präfect der Ambroſianiſchen Bibliothek daſelbſt. Er ſtarb den 8. May 1829, und hinterließ nebſt mehreren handſchriftlichen Werken über alte und neue Sprachen, Geſchichte und Literatur auch das gedruckte Werk: Lettere inedite di Annib. Caro. Mailand 1827.

Mechetti, P., qm. (quondam) **Carlo.** Unter dieſer Firma betreibt Pet. M. die von ſeinem Oheim Carl M. übernommene Kunſthandlung in Wien. Er iſt der Verleger der 6 letzten Bände von Bartſch's Peintre graveur. Als ſolcher hat er um die Kunſt wirklich Verdienſt, da ſich ſelbſt die anſehnlichſten Buchhandlungen nicht hatten entſchließen können, die Fortſetzung eines Werkes zu drucken, das trotz ſeiner Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit nur einen zweifelhaften kaufmänniſchen Vortheil verſprach. (Der ganze Reſt dieſes Buches iſt jetzt im Beſitze des Leipziger Buchhändlers Barth.) M. beſchäftigt ſich hauptſächlich mit Muſik-Verlag. Früher hatte er mehrere bedeutende Kirchenwerke an ſich gekauft: Preindl's 63 Offertorien und 6 Meſſen, Halm's Compoſitionen ꝛc. Sein Verlags-Catalog enthält werthvolle Artikel in mehreren Gattungen der Tonkunſt, von Autoren wie Feſca, Spohr, Moſcheles, C. Czerny, Mayſeder, Thalberg, Leidesdorf, Piris, Rzehaczek ꝛc. M. iſt der Verleger der beliebten Lanner'ſchen Tanzcompoſitionen, deren Zahl ſich ſchon über 100 beläuft,

Er hält auch ein bedeutendes Lager von Alabaſter-Waaren. Auch verlegt er viele Portraits von Künſtlern und andern ausgezeichneten Perſonen, großtentheils von dem genialen Kriehuber lithographirt.

Mechitar (Mehitar) di Pietro, Stifter der Congregation der Mechitariſten, war geboren 1676 in der Stadt Siwas oder Sebaſtia, in Klein-Armenien. Seine erſte Erziehung erhielt er von 2 Nonnen. Frühzeitig weihte er ſich dem Dienſte der Kirche, ward bereits im 20. Jahre Prieſter, und begann nun aus allen Kräften zu ſtreben, den in geiſtiger Beziehung ſehr geſunkenen Zuſtand ſeiner Nation zu heben. 1700 ging er nach Conſtantinopel, wo er predigte, und bald mehrere Schüler ſammelte. Trotz mehrerer Widerwärtigkeiten begründete M. bereits 1701 ſeine Congregation, mit welcher er 1703 nach Mothon in Morea ging, wo ihm die venetianiſche Regierung, unter welcher damahls ganz Morea ſtand, einen Platz anwies, um ein Kloſter und eine Kirche zu erbauen. 1715 ging er, da Morea von den Turken bedroht wurde, mit ſeiner Geſellſchaft nach Venedig und erhielt von der Regierung für ewige Zeiten die Inſel S. Lazzaro zum Geſchenke, wo er ein neues Kloſter und eine Kirche erbaute, und die Freude hatte, die von ihm geſtiftete Congregation ſchnell emporblühen zu ſehen. Er ſtarb daſelbſt den 16. April 1749 im 83. Jahre ſeines Alters. S. den folg. Art. und Congregation der Mechitariſten in Wien.

Mechitariſten beſtehen in mehreren Städten der öſterr. Monarchie (Wien, Venedig, Eliſabethſtadt). In Wien wurden die M. 1810 aufgenommen, nachdem ſie von der damahligen franzöſ. Regierung von Trieſt fortgeſchafft worden waren. Es wurde ihnen durch den Kaiſer Franz das ehemahlige Capuzinerkloſter am Platzel in der Vorſtadt St. Ulrich zur Nutznießung angewieſen, welches ſie jedoch 1813 durch Kauf als Eigenthum an ſich brachten. 1815 wurden ſie vom Amortiſationsgeſetze befreyt. Ihre Religion iſt die römiſch-katholiſche, ihr Ritus der ſyriſche, ihre Schrift- und Kirchenſprache die armeniſch-haykaniſche. Die Zoglinge erhalten nach dem Lehrbuch des Stifters Mechitar (ſ. d.) in der armeniſchen Sprache Unterricht, die zu Prieſtern beſtimmten Zöglinge lernen auch die lateiniſche Sprache und die Theologie, ihre Studien begründen jedoch keine Befähigung zu einer Amtswirkſamkeit im Innern des öſterr. Kaiſerſtaates. Ihr Stand in Wien iſt 28 Prieſter und Layenbrüder. Zöglinge aus Armenien zur Erziehung haben ſie 10. Vergl. Congregation der Mechitariſten in Wien.

Medaille der obligaten Mannſchaft, ſ. Tapferkeits-Medaille.

Medias (Medwiſch), ſiebenbürg. kön. Freyſtadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles, liegt am linken Ufer der großen Kokel in einem von dieſem Fluſſe durchſtrömten Thale. M. zählt 5,900 Einwohner, meiſtens Sachſen und Walachen, welche ſich nebſt ihren Handwerken auch auf andere Wirthſchaftszweige, beſonders auf den Weinbau verlegen. Die Stadt iſt mit Mauern umgeben, hat 6 Thore, einen großen Marktplatz, eine lutheriſche Hauptkirche, ein luth. Gymnaſium mit Bibliothek, ein Franciscanerkloſter, ferner Kirchen der Reformirten, der unirten und nicht unirten Griechen, ein Armenhaus und ein Poſtamt nebſt einigen

andern Cameralämtern. In der Gegend wächſt vortrefflicher Wein, in neuerer Zeit wurden auch Verſuche gemacht, eine Art Champagner hier zu erzeugen.

Mediaſer Stuhl, im Lande der Sachſen, in Siebenbürgen, 12 Q. M. groß. Sein Boden iſt zwar ſandig, aber gut cultivirt, jedoch zum Anbau des Weizens und Hafers ungünſtig; hingegen gibt er dem türkiſchen Korn unvergleichliche Nahrung, und bringt faſt überall vortrefflichen, und den beſten Wein in ganz Siebenbürgen hervor. Die 32,000 Einwohner ſind meiſtens Sachſen, und nähren ſich von Acker- und Weinbau, treiben auch gute Viehzucht. An Wohnorten hat dieſer Stuhl 1 Stadt (die königl. Freyſtadt Medias), 5 Marktflecken und 21 Dörfer.

Mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie. Dieſes ausgezeichnete Lehrinſtitut Wien's befindet ſich in der Währingergaſſe Nr. 221, der unvergeßliche Kaiſer Joſeph iſt deſſen Stifter, und ließ auch das ſchöne Gebäude desſelben, eines der prächtigſten in Wien, aufführen. Sie wurde den 7. Nov. 1785 mit Feyerlichkeit zu dem Zwecke eröffnet: Die öſterr. Armee mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu verſehen. 1822 erhielt dieſes Inſtitut unter Kaiſer Franz I. eine neue, zweckmäßige Einrichtung, und wurde, nachdem ſeit mehreren Jahren keine öffentlichen Vorleſungen mehr gehalten worden waren, den 6. Nov. 1824 zu dieſem Zwecke aufs Neue feyerlich eröffnet. Die Beſtimmung dieſer Lehranſtalt iſt nunmehr in zwey Lehrcurſen, ſowohl geſchickte Feldchirurgen, als auch, da ſie das Studium der chirurgiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften vereint, geſchickte Feldärzte überhaupt zu bilden. Der Unterricht wird in zwey Lehrcurſen, einem kleineren, bloß chirurgiſchen, welcher zwey Jahre währt, und einem großen, mediciniſch-chirurgiſchen, welcher fünf Jahre dauert, eingetheilt. Jene Individuen, welche den kleinen Curs gehörig beendigt haben, treten in der Armee als Unterärzte ein, und werden Patroni chirurgiae. Individuen aber, welche die Gymnaſialſtudien abſolvirt haben, können den zweyten Jahrgang wiederholen, die Augenheilkunde dazu ſtudiren, und werden, nach erhaltener encyklopädiſch-mediciniſcher Bildung Magistri chirurgiae, und können als Oberchirurgen bey der Armee eintreten. Die Unterchirurgen haben die Verpflichtung, durch 8 Jahre, die Oberchirurgen durch 10 Jahre in der Armee zu dienen. Zum großen Curſe gibt die Armee jährlich 30 der fähigen feldärztlichen Gehülfen ab, welche jedoch die philoſophiſchen Studien vollendet haben müſſen, nach Vollendung dieſes Curſes finden, wie an der Univerſität, zwey ſtrenge Prüfungen Statt, die Candidaten verfaſſen darauf zwey Krankengeſchichten, unterwerfen ſich einer dritten öffentlichen Prüfung, ſchreiben eine Diſſertation, und werden ſodann Doctoren der Medicin und Chirurgie, wie auch Magiſter der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und treten in der Armee als Oberärzte ein, in welcher ſie verpflichtet ſind, 15 Jahre zu dienen, ſie haben dabey dieſelben Rechte, wie alle auf Univerſitäten graduirten Doctoren. Auch nimmt das Inſtitut Civilſchüler für beyde Curſe an, welche, außer daß ſie keine Gage beziehen, ganz den übrigen Schülern gleich gehalten ſind. Sämmtliche Zöglinge der Akademie tragen die Uniform der k. k. Feldunterärzte, und belaufen

ſich durchſchnittsweiſe an 450. Der Directions- und Lehrerperſonalſtand der Akademie iſt gegenwärtig folgender: 1 Director ſetzt der k. k. Hofrath und oberſte Feldarzt, J. N. Iſerdink, 1 Vicedirector, 1 beſtändiger Secretär, 15 wirkliche, 27 Ehren- und 37 correſpondirende Mitglieder, 12 Profeſſoren, welche zugleich k. k. Räthe und Stabsfeldärzte ſind, 1 Profector, 1 Notar, 2 Aufſeher der Zöglinge ſammt dem nöthigen Dienſtperſonale. An Hülfsmitteln und Sammlungen beſitzt die Anſtalt: I. Eine ſehr reichhaltige Bücherſammlung, welche an 6,000 Bände zählt, und alle Fächer der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeſchichte umfaßt. Außerdem ſind mehrere vortreffliche Manuſcripte aus dem Fache der Medicin und Chirurgie vorhanden, worunter ſehr intereſſante Beantwortungen der durch die Akademie geſtellten Preisfragen. Die Benützung dieſer Bibliothek iſt jedoch, wie natürlich, nur den Profeſſoren und Curſiſten der Anſtalt geſtattet, letzteren ſind viermahl die Woche dazu 2 Stunden eingeräumt. II. Eine, an 3,000 Stücke zählende Mineralien-Sammlung, nach Fiſcher geordnet, und Gebirgsarten, Verſteinerungen, ſo wie auch eine Sammlung für die Kennzeichenlehre enthaltend, damit iſt zugleich eine Conchylien-Sammlung aus 5,300 Exemplaren, nach Lemarck, beſtehend, verbunden. III. Eine zoologiſche Sammlung von 3,000 Exemplaren, welche an Zoophyten 98 Arten, an Eingeweidewürmern in 70 Gläſern 43 Arten, an Schalthieren 29 Arten, an Inſecten 1,200 Exemplare von 650 Arten, an Kruſtaceen 49 Stücke von 17 Arten, an Anneliden 100 Exemplare, an Cirrhipeden 9 Exemplare, an Fiſchen 3 Käſten voll, an Reptilien 70 Exemplare, an Vögeln 279 Exemplare von 206 Arten, an Säugethieren 59 Exemplare von 41 Arten enthalt, noch ſind viele Skelette, und 10 vollſtändige Sammlungen von Zähnen der Säugethiere vorhanden. IV. Ein botaniſcher Garten, welcher theils in einem Glas- und Gewächshauſe, theils in freyer Luft über 4,000 Arten, beſonders Medicinal- und Giftpflanzen enthält. V. Eine Sammlung phyſikaliſcher und chemiſcher Apparate in Verbindung mit dem chemiſchen Laboratorium, welches ſich durch eine Waſſerleitung, einen Dampfapparat und Dörrkaſten auszeichnet. VI. Ein Herbarium der deutſchen Giftpflanzen, und Sammlung von in Wachs geformten Giftſchwämmen zum Behufe der Vorleſungen über gerichtliche Arzneykunde, ferner Obductions- und Rettungskäſten für Scheintodte, nebſt vielen dazu gehörigen Inſtrumenten, Apparaten und Modellen, einer Sammlung von Heilmitteln in 3 Glasſchränken, und ein chirurgiſches Armamentarium. Beſonders wichtig, höchſt merkwürdig, ja einzig in ſeiner Art aber iſt VII. das daſelbſt befindliche anatomiſch-pathologiſche Muſeum, welches, nebſt verſchiedenen Producten und Präparaten, die ſich, theils getrocknet, theils in Weingeiſt aufbewahrt, theils in Wachs geformt auf 400 Stücke belaufen, Inſtrumente und Maſchinen, nebſt der höchſt wichtigen Knochenſammlung und Sammlung von Gehörpräparaten von Menſchen und Thieren, beſonders in ſieben Sälen jene merkwürdigen anatomiſchen Wachspräparate enthält, die in Florenz unter der Leitung des berühmten Abbé Felix Fontana, von Moscagni verfertiget wurden. Dieſe wahren Meiſterſtücke des menſchlichen Kunſtfleißes

werden in Schränken von Rosenholz unter Spiegelgläsern, mit weißseidenen Draperien und grünseidenen Vorhängen versehen, verwahrt. Über den Wachspräparaten hängen deren colorirte Zeichnungen in Rahmen und Glas. Der erste Saal enthält die Bänder- und einen Theil der Muskel-Präparate, der zweyte umfaßt die Fortsetzung und das Ende der Muskeln, den Anfang der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte eine mit großer Kunst verfertigte scalpirte Wachsfigur, auf welcher die auf der Oberfläche liegenden Lymphgefäße, so wie das Nervengeflecht besonders schön dargestellt sind. Im dritten Saale ist die Fortsetzung und das Ende der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte wieder eine liegende Figur, worauf die Venen des ganzen Körpers vortrefflich gearbeitet zu sehen sind. Der vierte Saal enthält die Darstellung der Gefäße im Einzelnen und 2 liegende Figuren im Ganzen, so wie einen Kasten mit feinen Einspritzungen mehrerer Eingeweide des menschlichen Körpers, von Doctor Römer bearbeitet. Der fünfte Saal umfaßt das Gehirn, Rückenmark und das Nervensystem; der sechste eilf Kästen mit großen Figuren, woran Muskeln, Gefäße und Nerven ausgezeichnet bearbeitet sind. Inmitten dieses Saales ist die berühmte Copie der mediceischen Venus, an welcher alle Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle nach einander herausgenommen werden können, und deren Gebärmutter einen viermonatlichen Fötus sammt Eyhäuten, Placenta und Nabelschnur enthält. Der letzte Saal endlich bewahrt geburtshülfliche Präparate, worunter sich Fötus nach allen Perioden der Zeugung befinden. Der gewöhnliche Eintritt in diese Säle, wo die Präparate aufgestellt sind, ist nur Gelehrten, Naturforschern, Physikern, Ärzten und Wundärzten erlaubt. Allgemeinen Einlaß, jedoch mit Ausschluß von Frauenzimmern und Kindern, gegen von dem jeweiligen Vicedirector zu erhaltende Eintrittskarten ist von 10 bis 12 Uhr am letzten Donnerstag jedes Monates. Angehenden Hebammen ist gegen Vorweisung des Zeugnisses ihrer Professoren der Eintritt gestattet. Das k. k. Garnisonsspital, in welchem sich sämmtliche Kliniken befinden, ist mit der Akademie in Verbindung, die medic. Klinik zählt 15, die chirurg. 19, die Augenklinik 20, und die geburtshülfliche 16, vorzüglich gut bestellte, mit allem Nöthigen versehene Betten. Der große helle Operationssaal der chirurg. Klinik wird auch zu Vorlesungen benützt.

Medicinisch-chirurgische Zeitung, eine der gediegensten, werthvollsten und nützlichsten Zeitschriften der Medicin und Chirurgie, von der jährlich 4 Bde. in 8. erscheinen. Gegründet wurde sie von Hartenkeil (s. d.) 1790 zu Salzburg, welcher sie daselbst durch 18 Jahre (in den ersten 4 Jahren in Gemeinschaft mit Metzler) unter steigendem Beyfall herausgab. Nach Hartenkeil's Tode (1808) wurde diese Zeitschrift von dem wackern Dr. Joh. Nep. Ehrhart v. Ehrhartstein, Gubernialrath und Landes-Protomedicus zu Innsbruck fortgesetzt, und kommt nun fortwährend zu Innsbruck heraus. Das Werk hat bereits 38 Ergänzungsbände.

Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Sie begannen 1811. Nachdem 1821

6 Bände, jeder zu 4 Stücken erſchienen waren, wurde ſie als neue Folge, und 1831 vom 10. Bande an als neueſte Folge (Wien 8.) fortgeſetzt Gegenwärtig ſind die k. k. Leibärzte: Staatsrath Freyh. v. Stifft, und Hofrath v. Raimann die genannten Herausgeber. Die M. J. liefern Verordnungen in Bezug auf das Studium der Heilkunde und auf das öffentliche Sanitätsweſen; Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde, der Chirurgie, Thierarzneykunde ꝛc.; Literatur-Berichte und Recenſionen. Von der neueſten Folge ſind bereits 8 Bände heraus.

Medlin, Joh. Nep., Prälat, Archidiacon, emeritirter Conſiſtorialrath, Archivar und Domherr des Erzbisthums zu Prag, wurde den 1. May 1759 zu Radomiſchel, einem Städtchen des Prachiner Kreiſes geboren, ſtudirte die Humaniora in Böhmiſch-Krummau, und die Philoſophie zu Olmütz in Mähren, worauf er 1780 in das Prager erzbiſchöfl. Alumnat als Zögling aufgenommen, und 1782 zum Prieſter geweiht wurde. Er trat hierauf 1783 die Seelſorge, zuerſt als Caplan in Emaus, dann als Pfarrer zu Unter-Sliwno im Bunzlauer Kreiſe an, welchem Amte er bis 1807 vorſtand, wo er zum Domherrn und Prediger in der Metropolitankirche zu Prag gewählt wurde. Seine Schriften in böhmiſcher Sprache ſind: Poſtille, oder Erklärung aller ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Evangelien das ganze Jahr hindurch, 2 Thle., Prag 1796. (Dieſes Werk iſt im folgenden Jahre ins Deutſche überſetzt worden.) — Leben unſers Herrn Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Jünger, aus den 4 Evangeliſten gezogen, eb. 1803.

Medling (Mödling), niederöſterr. landesfürſtlicher Markt im V. U. W. W., 2 Stunden von Wien in einer höchſt maleriſchen Gegend am Eingange zur Briel (ſ. d.) mit 283 Häuſern und beynahe 3,000 Einwohnern, welche ſich nebſt andern bürgerl. Gewerben größtentheils mit Wein- und Ackerbau beſchäftigen. Hier iſt ein eigener Magiſtrat mit einem Landgerichte. Merkwürdige Gebäude ſind hier: Die alterthümliche Pfarrkirche, die ihre Gründung noch aus den Zeiten der Babenberger herſchreibt und ſchon im 13. Jahrhunderte im Munde des Volkes: Die große Pfarrkirche in Öſterreich hieß. Sie iſt dem heil. Othmar geweiht, und enthält manches merkwürdige, antiquariſche und hiſtoriſche Monument. Unter der Kirche befindet ſich noch eine Capelle, welche, ſo wie die auf ihr ruhende Pfarrkirche die Sage, gleich den ähnlichen Gebäuden in dem nahen Bertholdsdorf (ſ. d.) von den Tempelrittern herſtammen läßt. Eben ſo zeigt man die hinter der Pfarrkirche in M. befindlichen Ruinen als Trümmer des Templer-Conventes. Hiſtoriſche Gewißheit gibt es jedoch über dieſen Gegenſtand nicht. Die Kirche wurde in neueren Zeiten mit einem winzigen modernen Spitzthürmchen von Blech begabt, welche mit deren alterthümlichen und ehrwürdigen Baue nicht ſehr vortheilhaft übereinſtimmt. Der eigentliche Glockenthurm ſteht iſolirt der Kirche gegenüber. Noch weit alterthümlicher an Form und Bauart als die Pfarrkirche iſt die St. Ägydien- oder Spitalkirche, das älteſte Denkmahl der Baukunſt in M. Noch befinden ſich daſelbſt das alte Rathhaus, Schranne genannt, eine Caſerne und ein recht artig gebautes und freundlich gelegenes Badhaus mit

einer Eisen-Schwefelquelle von 9—10 Grad Réaumur, welches, vereint mit den reizenden Umgebungen M.'s im Sommer viele Gäste aus der Residenz hieher lockt. Höchst interessant ist die Ruine der alten Felsenburg M., woselbst einst eine Seitenlinie des Babenberg'schen Stammes residirte, und sich Herzoge von M. nannte (s. Babenberger). In der Folge besaßen die mächtigen Grafen von Cilly die Veste M. Trotz allen Verheerungen, welche Zeit und Kriegsvorfälle an den Zinnen dieser ehrwürdigen Burg verübt hatten, zeigte sich dieselbe noch vor 50 Jahren in ziemlich imposanter Gestalt. Seit den letzten Stürmen, welche dieses Gebäude 1607 von den ungar. Mißvergnügten erlitt, zerfiel es zwar in Trümmer, allein diese Trümmer zeigten noch hinlänglich die Herrlichkeit des kühnen Baues, an welchem 10 Jahrhunderte fast spurlos vorübergegangen waren. Leider zerstörte der Vandalismus der Bewohner dieser Gegend selbst dieses unschätzbare Denkmahl des Alterthums zum größten Theile. Alle Häuser in der sogenannten Klause wurden im 18. Jahrhundert von dem Mauerwerk der alten Herzogsburg erbaut. So blieb von den mächtigen Trümmern eines Gebäudes, an welche sich viele der größten Erinnerungen des Vaterlandes und eines herrlichen Fürstenstammes knüpfen, dem Österreich so viel verdankt, nichts mehr übrig, als einzelne unzusammenhängende Ruinen der Ringmauer und einige hohe Wände, welche auf die Größe und den einstigen Umfang hindeuten und der nahen modernen Antiquitäten in ihrer grandiosen Einfachheit zu spotten scheinen. Auch diese letzten Reste würden wahrscheinlich bald ganz von der Erde vertilgt worden seyn, hätte nicht eine höhere Verordnung dem Unfuge Einhalt gethan und so wenigstens das gerettet, was von diesen ehrwürdigen Überbleibseln der vaterländischen Heldenzeit noch gerettet werden konnte.

Mednyánszky v. Medgyes, Aloys Freyh., k. k. wirkl. Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geboren den 20. April 1784 zu Priekopa in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns, aus altadeliger Familie, die schon zu den Zeiten Ludwig's des Großen und Siegmund's von Luxemburg wichtige Kriegsdienste geleistet und sich besonders durch ihre stete Anhänglichkeit an die österr. Regenten ausgezeichnet hatte, wofür das Geschlecht bereits von Kaiser Ferdinand I. mit einem neuen Wapen und vielen Freyheiten begabt, von Leopold I. aber in den Freyherrnstand erhoben wurde. M. erhielt seine erste Bildung im Piaristen-Collegium zu Trencsin, kam sodann 1797 durch Begünstigung des damahligen Finanzministers, Grafen von Saurau, in das Theresianum in Wien und zeichnete sich an dieser Akademie, so wie später in der Lehranstalt zu Preßburg, durch Talente, Fleiß und Verwendung aus. Nach vollendeten Studien erhielt M. eine Stelle bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Familienverhältnisse veranlaßten ihn jedoch, diese Anstellung bald wieder aufzugeben und seinen Aufenthalt auf seinen Gütern in der Neutraer Gespanschaft zu nehmen, wo er sich mit vielem Eifer dem wissenschaftlichen Betriebe der Landwirthschaft widmete. In den Vorbereitungen zum großen Kampfe 1809 zeigte M. glühenden Patriotismus und diente seit dieser Zeit dem Staate bey jeder Gelegenheit mit stets bewährter Uner-

ſchrockenheit und Vaterlandsliebe; es gibt faſt kein nationales Unternehmen in Ungarn, das ſich nicht M.'s eifriger Mitwirkung zu erfreuen hätte. Beym Reichstag 1825, eines der thätigſten Mitglieder der oberen Kammer, ward er nach deſſen Beendigung zum Ausſchuß-Mitgliede ernannt, der mit der Durchſicht der neuen, dem nächſten Reichstage vorzulegenden Geſetzentwürfe beauftragt war, an welcher wichtigen Stelle er ebenfalls ſeinem Vaterlande die erſprießlichſten Dienſte leiſtete. Vor 5 Jahren ward M. aufs Neue in den Staatsdienſt als Rath bey der dirigirenden Landesſtelle in Ofen berufen und 1834 ward ihm bey ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften bereits die Beförderung vom Statthaltereyrathe zum Hofrathe bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Seit 1810 ſchon beſchäftigt ſich M. unermüdet mit literariſchen Arbeiten, worin er ebenfalls ſehr Verdienſtvolles leiſtete. Er nahm Antheil an dem patriotiſchen Tageblatt und dem Heſperus von André, welch letztere Zeitſchrift im Verlaufe mehrerer Jahre eine Menge topographiſcher, ſtatiſtiſcher, naturhiſtoriſcher und geſchichtlicher Aufſätze von ſeiner Feder enthält. Seine vieljährige literariſche Verbindung mit Hormayr war für die Geſchichte, ſo wie jene mit dem Grafen Hugo v. Salm für Technologie und rationelle Landwirthſchaft von den günſtigſten Folgen. Seine Schriften ſind: Maleriſche Reiſe auf dem Waagfluſſe, mit Kupf., Peſth 1826. — Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit, eb. 1829. An der Herausgabe des Hormayr'ſchen Archives für Geſchichte ꝛc. nahm M. ſeit 1817 thätigen Antheil, ſo wie er mit demſelben auch von 1820—29 das Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte herausgab. M. beſitzt eine der reichhaltigſten vaterländiſchen Urkundenſammlungen.

Megerle v. Mühlfeld, Joh. Georg, war den 22. Juny 1780 zu Wien geboren. Nach kaum vollendeten Studien, in denen M. ſich auszeichnete, ernannte ihn Kaiſer Franz am 6. May 1802 zum Cuſtosgehülfen der Naturalien-Cabinete. Vorzüglich waren es nun Entomologie, Mineralogie und Botanik, denen er ſeine volle glühende Thätigkeit weihte. Nur allzuſchnell mußte er jedoch dieſe Bahn verlaſſen, da er ſchon 1806 zum k. k. Hofexamtsofficier ernannt wurde. Den Werth ſeiner naturhiſtoriſchen Schriften haben verſchiedene kritiſche Blätter gewürdigt, noch mehr aber ſpricht für deren Vorzug der Umſtand, daß die meiſten vaterländiſchen gelehrten Vereine ihn in ihre Mitte aufnahmen. Eine neue Bahn öffnete ſich M. 1810, als Hofconcipiſt der k. k. allgemeinen Hofkammer, wozu er in Rückſicht ſeiner juridiſchen Geſchäftsbildung, ſeiner vielſeitigen Talente und ſeiner raſtloſen Thätigkeit befördert wurde. Noch mehr Impuls erhielt ſein ſchriftſtelleriſches Leben durch ſeine 1816 erfolgte Ernennung zum Archivsdirector der k. k. allgem. Hofkammer. Die Zweckmäßigkeit ſeiner Anordnungen, und die gelungene Ausführung derſelben, erwarben ihm nicht nur die Anerkennung ſeiner Hofſtelle, das Archiv auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung gebracht zu haben, ſondern es ward ihm auch zur Belohnung der hiedurch erworbenen Verdienſte ſein ſyſtemmäßiger Gehalt um ein Bedeutendes erhöht. Kaum war es ihm in Folge dieſer Umſtaltung möglich geworden aus der lang verborgenen reichen Quelle zu ſchö-

pfen, so unternahm er es, aufgemuntert durch die erhaltenen Auszeichnungen, vor Allem, einigen an ihn ergangenen Anforderungen zu entsprechen. Unter dem in Folge derselben gelieferten größeren Ausarbeitungen verdienen hier, vorzüglich wegen ihres allgemeinen Interesses: Eine vollständige Geschichte des Steinkohlenbaues in der ganzen österr. Monarchie; eine Zusammenstellung der Finanzgesetze; eine auf Anforderung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gelieferte Ausarbeitung in Betreff der Reichs-Römermonathe, endlich einer vollständigen Geschichte des Schlosses Ambras und der Herrschaft Orth erwähnt zu werden. In gerechter Würdigung der erworbenen vielseitigen Verdienste, und zur ferneren Aufmunterung war ihm schon 1818 der k. k. Rathstitel taxfrey verliehen worden. Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeitssinn waren Charakterzüge M.'s. So erweckte der schreckliche Brand der königl. böhm. freyen Bergstadt Kuttenberg am 9. May 1823, seine Theilnahme in so hohem Grade, daß er sich entschloß, die in historischer und statistischer Hinsicht gleich wichtige und ausgezeichnete Geschichte dieser Bergstadt zu entwerfen, und den ganzen bedeutenden Ertrag dieser Schrift den durch den Brand Verunglückten zu widmen. Der einfache Nahme eines Bürgers von Kuttenberg galt ihm für die schönste Anerkennung seines uneigennützigen Strebens. Auf gleiche Weise hatte er den Ertrag zweyer anderer Schriften, als der „Erinnerungstafel an die vorzüglichsten unter der Regierung Franz I. in das Leben getretenen gemeinnützigen Institute mit 4 Auflagen in einer Gesammtzahl von 9,245 Exemplaren, dann der „Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung Franz I. zur Wohlfahrt seiner deutschen Staaten erflossenen allerhöchsten Entschließungen" ebenfalls mit zwey bedeutenden Auflagen, dem Besten der Blinden des österr. Kaiserstaates gewidmet; denn die gänzliche Hülflosigkeit dieser Armen, die der ewigen Nacht überlassen bleiben, erregte sein tiefstes Mitleid, und dem Drange seines Herzens folgend, strebte er durch seine literarische Thätigkeit den schönen Zweck der Anstalten, die dichte Finsterniß mit dem Lichte des Geistes zu erhellen, — nach Kräften zu fördern. Er war auch so glücklich durch die Herausgabe dieser Werke, jenen Instituten einen Betrag von 15,000 Gulden C. M. zuzuwenden. Ja sein Eifer ging so weit, daß er sich bey allen seinen bedeutenden Berufsarbeiten nach dem Austritte des Freyherrn von Hormayr entschloß, das von diesem, wie es allgemein bekannt, nur mit vielen Opfern erhaltene „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst" fortzusetzen, und mit dem fürstl. Schwarzenberg'schen Rathe und Bibliothekar Emerich Thom. Hobler die Redaction desselben zu übernehmen, welche er auch 1829—30 besorgte. M. starb plötzlich als eines der ersten Opfer der in Wien ausgebrochenen Cholera am 15. Sept. 1831. Seine vorzüglicheren schriftstellerischen Leistungen mit Übergehung einiger belletristischer Versuche, die theils als Gelegenheitsgedichte bey speciellen Anlassen erschienen, theils in Rosenfeld's poetischen Versuchen, Wien 1801 enthalten sind, dann einer bedeutenden Zahl von Aufsätzen in mehreren Zeitschriften, vorzüglich im Hesperus, den ökonomischen Neuig-

keiten, merkantilischen Annalen, den vaterländischen Blättern, in dem Hormayr'schen Archive sind: Außerordentliche Erscheinungen in dem Gebiethe der Natur zum Nutzen und zur Belehrung für Jedermann, Wien 1805. — Österreichs Färbepflanzen, eb. 1813. — Abhandlung über die dem Getreide und Weinstocke im Erzherzogthum Österreich vorzüglich nachtheiligen Thiere, eb. 1805. — Beyträge zu einer vollständigen Geschichte der ehemahligen steyermärk. Agricultur-Societät, 1819; Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz). — Was that Österreich für den Steinkohlenbau? 1820; Manuscript (aufbewährt in der Bibliothek des montanistischen Senates der allgemeinen Hofkammer, gegenwärtig der Hofkammer in Münz- und Bergwesen). — Österreichisches Adelslexicon, eb. 1822. Ergänzungsband, eb. 1824. — Geschichte des k. k. Hofkammerarchives vom Zeitpuncte seiner Entstehung unter Maximilian I. bis zum Schlusse 1816, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Merkwürdigkeiten der Bergstadt Kuttenberg, Wien 1825. — Geschichte des Schlosses Ambras in Tyrol, 1825. Manuscript; (auf Befehl des Kaisers Franz verfaßt). — Memorabilien des österr. Kaiserstaates, 2 Thle. eb. 1825—27. — Geschichte der k. k. Patrimonialherrschaft Orth, 1826. Manuscript; (beyde Werke befinden sich in der Cabinetsbibliothek des Kaisers). — Erinnerungstafel an die vorzüglichsten von dem Regierungsantritte Kaiser Franz I. bis zum Schlusse 1823, ins Leben getretenen Institute, 1. Aufl. eb. 1826, dann 4 spätere Auflagen, deren Ertrag, wie bereits erwähnt, zu Stiftungen für Blinde in der Art bestimmt wurde, daß der in jeder Provinz eingegangene Betrag zu einer Stiftung für diese Provinz verwendet werde. — Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung des Kaisers Franz I. zur Wohlfahrt seiner deutschen Staaten erflossenen allerhöchsten Entschließungen, eb. 1830, 2 Auflagen. Zur Gesetzkunde hat M. Folgendes geliefert: Handbuch für alle k. k. ständischen und städtischen Beamten, deren Witwen und Waisen, oder Darstellung aller ihnen durch die allerhöchsten Gesetze 1740—1828 zustehenden Rechte und obliegenden Verbindlichkeiten, 9 Thle. Wien 1809—30. — Vollständige Sammlung der für Steyermark erflossenen ökonom. Gesetze, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der dortigen Landwirthschafts-Gesellschaft). — Sammlung der auf die steyerm. Eisenproduction Bezug habenden Verordnungen, 3 Jahrhunderte umfassendes Manuscript, 1821 (eben dort aufbewahrt). — Sammlung aller Finanzgesetze Österreichs vom 1. Juny 1816 bis letzten May 1821, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Sammlung der Verordnungen in Münz- und Bergwesen, Manuscript (ebenda aufbewahrt). — Sammlung aller von Seite der Hofkammer in dem Zeitraume vom 13. Nov. 1783 bis zum Schlusse 1808 in Tabakangelegenheiten erlassenen Verordnungen, Manuscript. — Zusammenstellung aller das Taxwesen in Österreich betreffenden Normalvorschriften, Manuscript (aufbewahrt bey der k. k. allgem. Hofkammer). Noch hinterließ M. privatim die schätzbarsten Materialien einer Naturge-

ſchichte Öſterreichs, wovon der 1. Theil: Säugethiere, der 2. Inſecten, ausgearbeitet ſind, während zur Fortſetzung viel vorliegt.

Megiſer, Hieronymus, war in Stuttgart um 1550 geboren. Sein Vater, Hieronymus M., ein gelehrter Schulmann, ſparte nichts, um ſeinem talentvollen Sohne wiſſenſchaftliche Bildung zu Theil werden zu laſſen. Das beſonders auf der Univerſität zu Tübingen, wo der berühmte Reuchlin Lehrer war, ſo ſehr geförderte Studium der lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker war auch M.'s Lieblingsbemühung, und ſein Lehrer, Nicodemus Friſchling, konnte ihm das ehrenvolle Zeugniß geben, M. habe ſchon in ſeiner Jugend Predigten ins Griechiſche in heroiſchen Verſen überſetzt. — Viel mochten auf M. der Charakter und die Schickſale ſeines Lehrers gewirkt haben. Auch er folgte dem Beyſpiele ſeines Lehrers und dem immer allgemeiner werdenden Antriebe, welcher eine Menge proteſtantiſcher Gottesgelehrten nach Inneröſterreich zog, um dort an Schulen oder Kirchenkanzeln ihr Glück zu machen. Beſtens empfohlen, zugleich geſchmeidig, nie vorlaut in ſeinen Religionsmeinungen, einzig ſich hingebend den Forſchungen des Alterthumes, wozu er in Kärnthen und Steyermark einen ſo überreichen Stoff fand, hatte M. die ausgezeichnete Anſtellung als Geſchichtſchreiber an Erzherzog Carl's Hofe zu Grätz gefunden. Von hier aus unterhielt er einen lebhaften Briefwechſel mit ſeinen alten Freunden in Tübingen, beſonders mit dem gelehrten Sprachkundigen Cruſius (Geſandten Kaiſer Maximilian's II. an den Sultan), dem er noch den 24. Jän. 1591 von Grätz aus ſchrieb, ein Beweis, daß er auch nach des Erzherzogs Tode ſich daſelbſt aufhielt. — Die Univerſität, welche Erzherzog Carl zu Grätz errichtete und den Jeſuiten übergab, die dadurch erfolgten Reibungen mit den Proteſtanten, die Reformen, welche nach Carl's Tode die Landesadminiſtratoren, die Erzherzoge Ernſt und Maximilian vornahmen, endlich die Einladungen der kärnthneriſchen Stände veranlaßten es, daß M., welcher von ſeinem Aufenthalte zu Grätz wenig mehr hoffte, nach Klagenfurt zog, wo ihm die gänzliche Oberhand der Proteſtanten und der Schutz ſeiner Gönner ein dauerhaftes Glück verſprachen. Da wurde er als Rector der Landesſchule angeſtellt. M.'s Verdienſte um dieſe Schulanſtalt ſchützten ihn nicht gegen die damahligen durchgreifenden Maßregeln Ferdinand's II., welche den Proteſtanten in Kärnthen Schulen und Kirchen verſperrten; da wanderte auch M. aus, und vertauſchte bald das ihm feindſelige Schickſal, welches ihn einige Zeit herumtrieb, mit dem glücklichen Loſe als churfürſtlich-ſächſiſcher Geſchichtſchreiber und Profeſſor in Leipzig, welchen Poſten er bis an das Ende ſeines Lebens beybehielt, das er auf einer Reiſe nach Öſterreich zu Linz 1616 beſchloß. — M.'s kärnthneriſche Chronik: Annales Carinthiae, 2 Bde. Leipzig 1608—12, iſt ein Werk, wozu ihm Gotthard Chriſtalnik, früher Paſtor in St. Veit, dann zu Hochoſterwitz, ein geborner Kärntner, Materialien und eine wirklich ſchon bearbeitete Geſchichte von Kärnthen lieferte. M. kam von Leipzig auf den Ruf der Stände 1609 nach Kärnthen, durchſuchte die Archive, ſammelte von allen Seiten Beyträge, und legte dann, nach Hauſe zurückgekommen, Hand ans Werk. Öftere Geld-

verlegenheiten, über welche er ſich in den Briefen an ſeine Gönner, die kärnthneriſchen Stände, vielfaltig beklagte, und die ihm vom Hofe zu Grätz zur Cenſur abgeforderten Manuſcripte, verzögerten das Werk der kärnthneriſchen Chronik bis 1612. Sowohl für die Auflage der Chronik, als der Landeshandfeſte hatten ihm die Stande in mehreren Friſten 2,300 Gulden überſchickt. Von der Landeshandfeſte wurden 600 Exemplare aufgelegt. Von der Chronik kamen ebenfalls 600 Exemplare in Druck. Außer dem Geldüberſchuſſe blieben M. eine Anzahl Exemplare zum eigenen Verkaufe. — M. machte ſich durch ſeine Arbeiten ſo vortheilhaft bekannt, daß ihn Ferdinand II. beauftragte, eine Stammesableitung des öſterr.-habsburgiſchen Hauſes zu verfertigen. Auch erhielt er ſpäterhin die Einladung zur Herausgabe der öſterr. Quellenſchriftſteller, von welchen aber nur Ennenkel's Fürſtenbuch allein durch ihn herauskam, indem ihn der Tod zu Linz viel zu früh ereilte.

Mehadia, Markt im walachiſch-illyriſchen Regimentsbezirke der banatiſchen Militärgränze hat 1,650 meiſtens walach. Einwohner. Ferner iſt hier ein Salzoberamt, ein Poſtamt und ein Contumazhaus. An dem Vorgebirge Straſſig, an welches ſich der Markt lehnt, ſieht man die Trümmer der ſogenannten ungar. Kirche, welche zum Schloſſe Barkany gehört haben ſoll, und ober M. an der Belareka beginnt das paradieſiſche, mit Gärten und Feldern geſegnete Thal von M. Die berühmten Bäder von M., Herkulesbäder genannt, liegen eine Stunde öſtlich in dem romantiſchen, rings von maleriſchen Höhen umgebenen Cſernathale. Der Badeort beſteht aus 25 Häuſern, und hat einen 300 Schritt langen und 40 Schritt breiten Platz mit einem Springbrunnen. Hier ſind in Allem 9 benutzte und 13 unbenutzte Quellen von 29—48° Wärme. Das neueſte und ſchönſte dieſer Bäder iſt das in Tempelform erbaute Carolinenbad mit 2 Geſellſchafts- und 2 Extrabädern, dann folgt das impoſante palaſtähnliche Neugebäude, das Ludwigsbad, worin 1 allgemeines und 13 Extrabader ſind, der Cameraltract für Officiere mit der Badekanzley; an der entgegengeſetzten Seite an dem Wege, welcher zum Ferdinandsbade und weiter hinab zum Augenbade führt, ſteht die Hauptwache, das Verwaltungsgebäude, das Traiteurhaus und die Militärbarraken für badebedürftige Soldaten, dann führt der Weg an der Cſerna zu dem ſehr romantiſch gelegenen Herkulesbade oder Räuberbade, das aus einem allgemeinen und einem Extrabade beſteht, und neben welchem 180 holzerne Stufen zwiſchen Geſträuchen zur ſogenannten Räuberhöhle führen. Das Franzensbad iſt das beſuchteſte. Zur Badezeit wimmelt es in M. von Curgäſten aus der Türkey, Walachey, aus Ungarn, Polen, Rußland und wohl auch Deutſchland.

Meidinger zu Meidingen-Lauterbach, Carl Freyh. v., k. k. niederöſterr. Landrechtsſecretar, Mitglied der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin, war geboren zu Trier den 1. May 1750. Nach vollendetem Studium der Humanioren beſchäftigte ſich M. beſonders mit den Naturwiſſenſchaften, in deren Studium er bald die größten Fortſchritte machte, und ſelbſt als geachteter Schriftſteller auftrat. Sein Lehrer in der Mineralogie war Scopoli, in der Bergkunde aber Jacquin. Auch unternahm M. mehrere Reiſen

in fremde Länder und machte dabey verschiedene wichtige Entdeckungen. Im Drucke gab er heraus: Abhandlungen von Naturalien-Cabineten, wie dieselben einzurichten ꝛc. Nach Linné übersezt ꝛc., Leipzig 1772. — Dr. Joh. Wilhelm Baumer's Naturgeschichte aller Edelsteine, wie auch der Erden und Steine, die bisher zur Arzney gebraucht wurden ꝛc. Aus dem Lateinischen, Wien 1774. — Ökonomisch-practische Abhandlung von dem Torfe, oder der brennbaren Erde ꝛc., Prag 1775. — Johann Anton Scopoli's Anfangsgründe der systematischen und practischen Mineralogie. Aus dem Lateinischen, eb. 1775. — Icones piscium Austriae indigenorum, 5 Thle. Wien 1794. Auch lieferte M. mehrere Aufsätze naturhistorischen Inhalts in die Realzeitung und in die vaterländ. Blätter. Er starb, 1818 pensionirt, zu Wien 1820.

Meidinger, Joh. Friedr. Freyh. v., (Vater des Vorigen), k. k. Hofrath, Ehrenmitglied der bayer. Akademie der Wissenschaften, Chemiker, Metallurg und Numismatiker, war geboren zu Lauterbach in Sachsen den 1. Sept. 1726. In Leipzig erhielt M. seine erste wissenschaftliche Bildung, dann studirte er zu Halle, Göttingen, Erfurt und Heidelberg. Die Experimentalphysik, Chemie und Metallurgie waren seine Lieblingsstudien, besonders deren nützliche Anwendung bey Fabriken ꝛc. Nach vollendeten Studien durchreiste er ganz Deutschland, Holland und England, um sich auch in jedem Fache practische Kenntnisse zu erwerben. Nach seiner Zurückkunft erhielt M. eine Anstellung als Hofrath und Münzdirector am bischöfl. Hofe zu Fulda, dann bekleidete er auch ähnliche Ämter zu Trier und Würzburg, bis er 1766 von der Kaiserinn Maria Theresia nach Wien berufen und als Hofrath bey der Hofkammer, so wie auch als Münzdirector angestellt wurde. 1774 wurde er sammt seinen Nachkommen in Anerkennung seiner Verdienste von dem Ritterstande in den Reichsfreyherrnstand erhoben. Nach mehrjährigem rühmlichen Wirken starb M. um 1780. Er hatte im Drucke herausgegeben: Patriotische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen und die Einrichtung einer gesetzmäßigen Kreismünzstatt ꝛc., Frankfurt 1765. — Vernünftige Vertheidigung des Conventions- oder 20 Guldenfußes ꝛc., eb. 1765. Auch hatte M. mehrere sehr nützliche Erfindungen und Entdeckungen gemacht, u. a. von der Kraft des electrischen Feuers auf die Metalle und Mineralien; Schießgewehre mit zweykölbig cylindrischen Ladstöcken zum geschwinden Laden und weiten Schießen; Wasserpfannen, welche das Pulver stets vor Regen und Feuchtigkeit bewahren; eine neue reine Verzinnung ohne Bleyzusatz, ohne Salmiak und ohne anderen, der Gesundheit schädlichen, Beymischungen ꝛc.

Meilen. Das Verhältniß der ausländischen Meilen zu Wiener Klaftern ist, wie folgt: (Die österr. Postmeile [deutsche Meile] hat 4.000 Klafter.)

Meilen-Anzahl.	gleich Wiener Klaftern	oder deutsche Meilen	oder Wiener Klafter.
1 dänische	4,071	1	71
14 englische	12,152	3	152
10 französische	24,000	6	—
19 holländische	60,002	15	2
4 italienische	4,000	1	—
21 russische Werste	12,075	3	75
8 schottische Meilen	12,000	3	—
10 Schweizer Reisestunden	24,000	6	—
12 schwedische Meilen	11,522	2	3,522
7 spanische	16,002	4	2

Eine deutsche Post wird zu 2 deutschen Meilen oder zu 4 Stunden gerechnet, deren 30

Eine italienische Post zu 8 Miglien, deren 60
„ französische Post zu 2 Lieues „ 25
„ niederländische Post zu 2 Lieues „ 20
„ Schweizer Post zu 2 Stunden „ 23

} auf einen Grad des Äquators gehen.

Eine Kamehlstunde in der Türkey beträgt eine gute deutsche Meile.

Meinert, Jos. Georg, Dr. der Philosophie, gewesener Professor der Ästhetik, der Kunstgeschichte, der Pädagogik und der Geschichte der Philosophie an der Prager Universität, ist geboren zu Leitmeritz in Böhmen 1775; studirte die höheren Wissenschaften zu Prag, war von 1803 Professor der Poesie, und vorher Professor der Syntax am Prager Altstädter Gymnasium. 1811 trat er als Universitäts-Professor in den Ruhestand, und lebte seitdem theils zu Prag, theils zu Wien, später aber meistentheils (in der bessern Jahrszeit) zu Partschendorf, einem vormahls gräfl. Pachta'schen, jetzt seinem Sohne gehörigen Gute, im Kuhländchen Mährens, den Wissenschaften. Hier entstand seine vortheilhaft bekannte Schrift: Fylgie oder alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien und Hamburg 1817. Er war der Herausgeber des „böhmischen Wandersmanns," Zeitschrift in deutscher und böhmischer Sprache seit 1801, und der Quartalschrift „Libussa," 4 Hefte, Prag 1803—4. Sonst schrieb er: Petrarca's Biographie, Prag 1794, Leipzig 1803. — Über das Interesse der Ästhetik, Pädagogik, Geschichte der Philosophie ꝛc., Prag 1807. — Die böhm. Geschichtschreiber des ersten Zeitraums, Wien 1821. Gedichte und Aufsätze von ihm enthalten verschiedene Journale, nahmentlich in neuerer Zeit viel Gediegenes die Wiener Jahrbücher der Literatur, das österr. Archiv, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. Gegenwärtig privatisirt M. theils zu Brünn, theils zu Partschendorf, vorzugsweise mit einer höchst interessanten historisch-kritischen Arbeit im Fache altdeutscher Dichtung, insbesondere durch Übertragung aus der Ursprache, beschäftigt.

Meinhard III., Graf von Görz, geboren um 1200, erhielt 1248 die Grafschaft Tyrol durch Heyrath mit der Erbtochter des Grafen Albrecht von Tyrol, welcher selbst die Grafschaft von dem letzten Herzog von Meran erheyrathet hatte. M. starb 1258.

Meinhard IV., Graf von Tyrol, Herzog von Kärnthen und Krain, geboren um 1250, gelangte 1286 durch Rudolph von Habsburg zu dem Beſitze der von Öſterreich getrennten Herzogthümer Kärnthen und Krain. Nach ſeinem Tode kam ſein Sohn und Nachfolger Heinrich, doch nur vorübergehend, zu dem Beſitze von Böhmen. Seine Tochter Eliſabeth vermählte ſich mit dem römiſchen Kaiſer Albrecht I.

Meinhard V., Sohn Margarethens, genannt die Maultaſche, Gräfinn von Tyrol und Ludwig's, Herzogs von Niederbayern, ihres zweyten Gemahles, geboren um 1330, kam jedoch nicht zur Regierung, da er noch bey Leben ſeiner Mutter 1363 ſtarb. Er war vermählt mit Margaretha von Öſterreich, Schweſter des Herzogs Rudolph IV., welchem Margaretha Maultaſch hierauf als ihrem nächſten Agnaten die Grafſchaft Tyrol abtrat.

Meisl, Carl, k. k. Rechnungsrath bey der Hofkriegsbuchhaltung in Wien, iſt geboren zu Laibach den 30. Juny 1775. Seine Studien begann er daſelbſt, und vollendete ſie an der Univerſität zu Wien; er widmete ſich dann der öffentlichen Geſchäftslaufbahn, wurde Marine-Kriegscommiſſär, und erhielt weiterhin die obengenannte Anſtellung, die er mit Umſicht bekleidet. Schon frühzeitig verlegte er ſich auf Schriftſtellerey, und lieferte verſchiedene Aufſätze belletriſtiſchen Inhalts, wie auch Gedichte in mehrere Zeitſchriften und Taſchenbücher. Das meiſte Verdienſt aber hat er als populär dramatiſcher Schriftſteller, beſonders im Fache der Parodie, und er bildete vor längerer Zeit mit Bäuerle und Gleich (ſ. d.) die Stütze des Volkstheaters in Wien. Mehrere ſeiner Producte erhielten durch glücklich erfundene Situationen und leichten Witz, trotz ihrer ſchnellen Hervorbringung allgemeinen Beyfall, und einige derſelben werden noch heute mit Vergnügen geſehen. Die gelungenſten ſeiner Theaterſtücke mögen wohl folgende ſeyn: Das Geſpenſt auf der Baſtey. — Die Fee aus Frankreich. — Julerl. — Der Kirchtag in Petersdorf. — Cabale und Liebe. — Moiſaſſura's Hexenſpruch. — Der luſtige Fritz. — Die Damenhüte im Theater u. a. Seine ſonſtigen proſaiſchen und poetiſchen Erzeugniſſe, beſonders ernſterer Natur, erheben ſich nicht über die Mittelmäßigkeit. Viele ſeiner theatraliſchen Arbeiten ſind geſammelt, unter dem Titel: Theatraliſches Quodlibet, 4 Bde. Wien 1824—25.

Meiſſau, niederöſterr. Stadt im V. U. M. B. mit einem alten Schloſſe, 113 Häuſ. und 700 Einwohnern am Fuße des Mannhartsberges. Die Einwohner beſchäftigen ſich zum Theile mit Safranbau. Vor Zeiten ſcheint M. viel bedeutender geweſen zu ſeyn, vom 13. bis zum 16. Jahrhundert ſchrieb ſich eines der anſehnlichſten adeligen Geſchlechter in Öſterreich davon. Gegenwärtig iſt die Stadt der Hauptort einer gräfl. Abenſperg-Traun'ſchen Majoratsherrſchaft.

Meißner, Aug. Gottlieb, geb. zu Bautzen in der Lauſitz den 4. Nov. 1753, verlor ſeinen Vater, der dort zuerſt Regimentsquartiermeiſter, dann Senator war, in früher Jugend, und zog mit ſeiner Mutter nach Löbau, wo er den trefflichen Unterricht des Rectors Heinitz genoß. Zu ſeiner fernern Ausbildung wirkten in Leipzig Platner

und Böhme, so wie darauf der Umgang mit Engel. Neigung fürs Theater, theils aber auch der Wunsch, ein Mittel zu seinem Unterhalt zu erhalten, vermochten ihn mit der Seiler'schen Schauspieler-Gesellschaft in Verbindung zu treten. Er schrieb für dieselbe mehrere Operetten, von denen sich das Grab des Mufti, der Alchymist und Arsene lange vielen Beyfalles erfreuten. Im Staatskenste erhielt er die Stelle eines geheim. Archivregistrators in Dresden. Eine Reise nach Böhmen hatte für ihn 1785 einen Ruf als Professor der Ästhetik und classischen Literatur auf der Universität Prag zur Folge, wo er bis 1805 wirkte, in welchem Jahre er als fürstlich Nassau'scher Consistorialrath und Director der Lehranstalten zu Fulda einen größern Wirkungskreis erhielt. Eine Zeitlang war er in buchhändlerischer Verbindung mit J. F. v. Schönfeld in Prag. Er starb in Fulda den 24. Febr. 1807. In seinen Schriften herrscht Anmuth, Lebhaftigkeit, Witz und Reinheit der Sprache. Die vorzüglichsten davon sind: Geschichte Englands nach Hume, 2 Thle. Leipzig 1777—80. — Operetten, eb. 1778. — Skizzen, 14 Sammlungen, eb. 1778—96. — Johann von Schwaben, ein Schauspiel, eb. 1780. — Masaniello, eb. 1784. — Alcibiades, 4 Thle. eb. 1785—88. — Erzählungen und Dialoge, eb. 1790. — Spartakus, Berlin 1792. — Capua's Abfall und Strafe, Leipzig 1798. — Historisch-romantische Darstellungen aus Böhmen, mit 114 Kupf., Prag 1798. — Bianca Capello, 2 Thle. Leipzig 1798. — Epaminondas, 2 Bde. Prag 1798—1801. — Biographie des Julius Cäsar, 2 Bde. Berlin 1799. — Clara von Alben, Prag 1800. — Bruchstücke zu J. G. Naumann's Biographie, eb. 1803. — Der unsichtbare Kundschafter, nach dem Englischen, 2 Thle. Berlin 1812. — Fabeln, 1. Theil mit 100 Holzschnitten, eb. 1817. Auch war er mit dem Bibliothekar Canzler, Herausgeber einer interessanten Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lecture, so wie in Prag einer Monathsschrift, Apollo, die viele schlummernde Kräfte weckte. M.'s Schriften von Kuffner gesammelt und redigirt erschienen unter dem Titel: M.'s sämmtliche Werke in 36 Bden., Wien 1813—14.

Meißner, Paul Traugott, Magister der Pharmacie und ordentlicher Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu Medias in Siebenbürgen am 23. März 1778, rühmlich bekannt durch seine wichtige Erfindung einer vollkommeneren Art von Heizung mit erwärmter Luft, welche bereits in den meisten öffentlichen und vielen Privatgebäuden der Stadt Wien und andern Orten des österr. Kaiserstaates und des Auslandes mit vielem Vortheil eingeführt ist. (S. Luftheizung.) M. erhielt 1835 in Rücksicht seiner vieljährigen ausgezeichneten Verwendung eine Gehaltszulage von jährlichen 500 Guld. C. M., und ist als Schriftsteller durch folgende Werke hochgeschätzt: Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen pharmaceutischer Operationen, Wien 1814. — Aërometrie und ihre Anwendung auf Chemie und Technik, eb. 1816. — Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, 5 Bde. in 10 Abtheilungen, eb. 1819—33. — Die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, 3. Auflage, eb. 1826. — System der

Heilkunde, aus den allgemeinsten Naturgesetzen gefolgert, eb. 1832. — Chemische Äquivalenten- oder Atomenlehre, 2 Bde. eb. 1834. — Neues System der Chemie, zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft bearbeitet (in 3 Bänden), 1. Bd. eb. 1835. Er erfand auch 2 Theilungsinstrumente für gerade Linien, die auf Befehl des Kaisers Franz ausgeführt, und zu Jedermanns Einsicht in einem besonderen Zimmer des polytechnischen Institutes aufgestellt wurden.

Melas, Mich. Freyh. v., General der Cavallerie, Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 6, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, stammte aus Mähren, wurde 1730 geboren und focht zuerst im siebenjährigen Kriege, wo er Adjutant des Feldmarschalls Daun war. 1793—94 wurde er als Generalmajor, dann als Feldmarschall-Lieutenant an der Sambre und im Trier'schen angestellt, ging 1795 zur Rheinarmee, und im März 1796 zu der Armee in Italien, deren Obercommando er im Juny einstweilen übernahm, dann diente er unter verschiedenen Oberfeldherren. Als Anführer der österr. Armee, die 1799 unter Suwarow agirte, unterstützte er denselben kräftig, und verfolgte die Vortheile, mit denen General Kray vor seiner Ankunft den Feldzug eröffnet hatte. Vorzüglichen Ruhm erwarb ihm die Schlacht bey Cassano, in deren Folge er sich mit Organisation der Lombardie beschäftigte, die Schlacht an der Trebia, und vornehmlich die bey Novi. Nachdem Suwarow sich gegen Massena in die Schweiz gewendet hatte, commandirte M. die österr. Armee von 60,000 Mann, mit denen er den 3. Nov. den General Championnet bey Imola schlug, wodurch die Franzosen den Platz Coni verloren. Dagegen war er in dem Feldzuge 1800 unglücklich. Nachdem er das schwache Heer der Franzosen unter Massena zurückgeschlagen hatte, verlor er viel Zeit vor Genua, während der damahlige Consul Bonaparte über die Alpen ging, seine Colonnen sammelte und in der Ebene ausbreitete, die österreichischen Magazine aufhob, und endlich ihn von aller Verbindung mit Österreich abschnitt. M. griff darauf, mehr durch den Mangel an Lebensmitteln, als durch seine Stellung genöthigt, die Franzosen den 16. Juny bey Marengo heftig an, verlor aber diese berühmte Schlacht (s. d.) und alle Hoffnung zum Rückzuge. Um dem gewissen Untergange seiner Armee zuvorzukommen, sah er sich genöthigt, eine Capitulation zu unterzeichnen, die der einer belagerten Festungsgarnison glich; seine Truppen zogen sich in 3 Colonnen hinter Mantua zurück, alle Festungen von der französischen Gränze bis dahin wurden den Franzosen eingeräumt, und man kam über einen Waffenstillstand überein, um während desselben Friedensvorschläge nach Wien zu senden. M. verließ darauf die Armee, wurde zum Commandirenden von Böhmen ernannt, und starb zu Elbe-Teinitz in Böhmen den 31. May 1806.

Meleda, eine der elaphitischen (Hirsch-) Inseln des adriatischen Meeres, zum Kreise Ragusa Dalmatiens gehörig, mit vielen nackten Bergen, 15 größern und bis 70 kleineren Thälern. Sie hat über 900 Einw., die sich größtentheils mit Weinbau und Branntweinbrennerey beschäftigen; auch etwas Öhl, Holz, Wolle und Käse werden hier gewonnen. Hauptort ist der Flecken Babinopoglie, in dessen Nähe

die beyden Kalkhöhlen Oſtaſevizza und Movrizza liegen. Erſtere bildet große Wölbungen von 80 Klafter Länge, 60 Klafter Breite und 50 Höhe. Letztere hat eine bedeutende Tiefe in den Berg hinein und enthält ſehr ſchöne Tropfſteinbildungen. An der Nordſeite der Inſel iſt der Hafen Palazzo, einer der beſten an den dalmatiniſchen Küſten, auch enthält ſie hier und da noch Überreſte von Gebäuden aus der älteſten Zeit.

Melegnano (Marignano), lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, mit einer ſteinernen Brücke über den Lambro und 4,000 Einwohnern. — König Franz I. von Frankreich gewann hier 1515 eine Schlacht gegen die Schweizer.

Melk, ein kleiner Fluß in Niederöſterreich, der vom Markte Melk ſeinen Nahmen erhalten hat, entſpringt öſtlich von Scheibs in der Nähe des Starzberges, windet ſich durch ein enges Thal, theils nördlich, theils nordöſtlich hinab nach Oberndorf, wo die Gegend ſich bedeutend erweitert, ſetzt dann ſeinen Lauf nordöſtlich fort bis nach St. Leonhard, wo er ſich in einer nicht unbeträchtlichen Krümmung nach Nordweſt und in einer zweyten durch Berge eingeengten Krümmung wieder nach Nordoſt wendet, bey Matzleinsdorf eine weitere Thalgegend erreicht und ſich in geringer Entfernung oberhalb dem Markte Melk in die Donau mündet. Dieſer Fluß hat im Ganzen eine Länge von 5 geograph. Meilen.

Melk (Mölk), niederöſterr. Marktflecken im V. O. W. W. an der Donau mit 1,200 Einw., dann einer auf einem felſigen Granithügel 1720—32 von Prandauer neu erbauten prächtigen Benedictinerabtey, welche das ſchönſte Stiftsgebäude in Niederöſterreich iſt. Dieſelbe wurde jedoch ſchon 984 von Leopold dem Erlauchten gegründet, und hat ein Gymnaſium (von Kaiſer Joſeph II. aufgehoben, jedoch 1804 wieder hergeſtellt), eine theologiſche Lehranſtalt und ein Convict für arme Studirende. Die Kirche iſt prächtig, die Bibliothek enthält an 20,000 Bände und iſt ſehr reich an Handſchriften und Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte, auch eine nicht unbeträchtliche Münzen-, Mineralien- und Conchylienſammlung iſt vorhanden. Der Ort ſelbſt iſt einer der älteſten und berühmteſten in der öſterr. Geſchichte, ſchon die Römer ſollen hier auf dem Felſen ihre Feſtung Nomare erbaut haben. M. war die Reſidenz der erſten Markgrafen aus dem Babenberg'ſchen Geſchlechte bis zu Leopold dem Heiligen und viele derſelben, ſo wie auch St. Caloman, liegen hier begraben. Das Stift beſitzt ſehr reiche Dotationen und auch ein ſchönes Haus, Melkerhof genannt, in Wien. Unter den gelehrten Schriftſtellern M.'s zeichnen ſich aus: Pez, Hueber, Kropf, Enk, Keiblinger ꝛc. (ſ. d.)

Melnik, böhm. königl. Leibgedingſtadt im Bunzlauer Kreiſe auf einen Hügel am rechten Ufer der Elbe. Sie hat 1,371 Einwohner, die ſich mit Weinbau und einigem Handel beſchäftigen. Der hier wachſende Wein iſt der berühmteſte in Böhmen. Es gibt weißen und rothen Melniker, letzterer iſt der vorzüglichſte, und kommt in ſehr warmen Jahren, gehörig behandelt, dem Burgunder nahe, jedoch mit einem ihm eigenen lieblichen Geſchmack; in weniger warmen Jahren hat er weniger Geiſt, und iſt daher Perſonen, denen geiſtige Getränke nicht zuſagen, ſeiner

Lieblichkeit wegen zuträglich. Die jährliche Fechsung des Melniker Weingebirges beläuft sich, durchschnittsweise genommen, auf 8 bis 10,000 Eimer, wovon viel verführt wird, da dieser Wein auch außer Böhmen beliebt ist. Die erste Weinrebe ließ Kaiser Carl IV. im Jahre 1348 aus Burgund kommen, und sie in diese Gegend verpflanzen. Merkwürdig ist in M. noch die Decanatkirche von alterthümlicher Bauart mit einer großen Gruft, das alte Schloß und eine Wasserleitung aus der Elbe in die Stadt.

Ménes, ungar. Dorf im Arader Comitat, berühmt durch seinen rothen Wein, der indeß nicht bloß hier, sondern auch in mehreren benachbarten Dörfern wächst; eine der edelsten Weinsorten Ungarns, besonders der sogenannte Ausbruch, welcher von Trockenbeeren erzeugt wird, und der sogenannte Máslás, welcher gewonnen wird, indem man die Trockenbeere leicht auspreßt und diesen Saft dann mit gemeinem Wein vermischt. Der Méneser Ausbruch zeichnet sich unter den ungar. Sectweinen durch seine dunkelrothe Farbe und seinen vortrefflichen Geschmack, der an Zimmt und Nelken erinnert, aus, im Alter fällt seine Farbe mehr ins Bläuliche und Gelbliche, er verliert zwar an Süße, gewinnt dagegen an Kraft, Geist und Lieblichkeit. Die von den Trockenbeeren abfließende Essenz kommt jedoch wenig in den Handel.

Mengotti, Graf Franz, geboren im Venetianischen 1756, studirte er daselbst die Rechts- und schönen Wissenschaften mit bestem Erfolge. Bereits hatte er sich in der Rechtskunde einen bedeutenden Nahmen erworben, als er sich auch durch 2 Memoiren in der schönen Literatur rühmlich bekannt machte, wofür er den von der franzöſ. Akademie ausgesetzten Preis erhielt. Nach der Vereinigung Venedigs mit dem Königreiche Italien wurde M. von Napoleon, der seine Talente sehr hoch hielt, eingeladen, sich nach Mailand zu begeben, und wurde daselbst Mitglied des italienischen Senates, auch erhielt er die Decoration des Ordens der eisernen Krone, worauf seine Erhebung in den Grafenstand erfolgte. Zur Zeit des Sturzes Napoleon's war M. Secretär des italienischen Senates und Mitglied des Institutes der Wissenschaften in Mailand. Als Schriftsteller zeichnete er sich außer beyden erwähnten Memoiren: Del Commercio de' Romani und dell' Amministrazione del grande Colbert, besonders durch sein großes Werk: Saggio sulle acque correnti, 3 Bde. Mailand 1810 aus, unter welchem bescheidenen Titel er nicht allein eine vollständige Abhandlung über Alles lieferte, was seine Vorfahren in diesem Bereiche der Wissenschaften leisteten, sondern auch viele neue und nützliche Methoden, die Regulirung und Dämmung reißender Gewässer betreffend, beyfügte. Das Werk wurde in kurzer Zeit auch ins Deutsche übersetzt.

Mengs, Raphael Ant., berühmter Maler, geboren zu Aussig in Böhmen den 12. März 1728, wurde von seinem Vater, Ismael M., einem mittelmäßigen Maler, schon in der Wiege mit wunderlichem Eigensinn zum Künstler bestimmt, daher sein Beynahme Raphael. Bey wahrhaft tyrannischer Behandlung mußte sich M. vom 6. Jahre an täglich und stündlich im Zeichnen üben; 1741 führte ihn sein Vater nach Rom und ließ ihn daselbst Raphael's Meisterwerke im Va-

tican im buchstäblichen Sinne bey Wasser und Brot studiren. Jeder Fehler wurde durch strenge Züchtigung bestraft und so bildete sich M. durch diese Gewaltmittel, von glücklichen Anlagen unterstützt, allerdings zum großen Künstler, es bleibt aber noch immer die Frage, ob nicht manches, selbst seiner besten Werke mehr außerordentlichen Fleiß und gründliches Studium, als eigentlich angebornes Genie verrathe. 1744 kehrte M. mit seinem Vater nach Dresden zurück und König August III. von Polen und Churfürst von Sachsen ernannte ihn, seine bewährten Talente anerkennend, zum Hofmaler. 1746 ging er wieder nach Rom, studirte daselbst auf das eifrigste und trat 1748 zum ersten Mahle mit einer eigenen Composition auf, welche ungetheilten Beyfall erhielt. 1749 kehrte er neuerdings nach Dresden zurück, verfertigte 1751 das Gemälde für den Hochaltar der kathol. Capelle daselbst und ging dann abermahls nach Rom, wo er 1754 die Direction der neuerrichteten Malerschule auf dem Capitol annahm. 1761 folgte M. einem Rufe des Königs Carl III. von Spanien nach Madrid, wo er mehrere Arbeiten für denselben unternahm und alle seine Nebenbuhler besiegte. 1770 erbath er sich einen Urlaub, um in Italien seiner geschwächten Gesundheit pflegen zu können, er hielt sich einige Zeit in Florenz und Rom auf und kehrte 1773 nach Madrid zurück, wo er mehrere seiner schönsten Werke, vorzüglich Deckengemälde, verfertigte. 1775 begab er sich wieder nach Rom. Seine Gesundheit wurde immer schwächer. Er arbeitete demungeachtet unablässig, wodurch seine Kränklichkeit zunahm und er starb bereits den 29. Juny 1779 zu Rom, wo ihm sowohl im Capitol als auch in der Peterskirche schöne Denkmahle gesetzt wurden. M.'s Zeichnung war immer edel, richtig und gewählt, sein größtes Verdienst besteht in der (oft idealen) Schönheit der Form, seine Composition und Gruppirung ist gewöhnlich edel, einfach und studirt, nicht selten aber auch gesucht. Seine vorzüglichsten Werke sind: Vor Allem sein Plafondgemälde im Speisesaal des königl. Palastes zu Madrid, die Vergötterung des Trajan und den Tempel des Ruhmes darstellend, dann auch das Altarblatt: Die Himmelfahrt Christi in der königl. Capelle zu Dresden; die Madonna col bambino; Jacob's Traum; der vielberühmte in Pastell ausgeführte Amor; Joseph von Viterbo; Maria Magdalena; Jesus, Magdalena erscheinend; ein Salvator mundi; mehrere sehr schöne Frescogemälde in Italien und Spanien, verschiedene Porträts ꝛc. Die kaiserliche Gemäldegallerie im Belvedere besitzt von ihm folgende Gemälde: Ein großes Altarblatt, Maria mit dem Kinde; den heiligen Petrus, auf einem Stuhle sitzend, und einige Porträts. Schätzenswerth sind auch seine belehrenden Schriften über Kunst, unter andern geistreiche Ideen über die Werke Raphael's, Correggio's und Tizian's enthaltend. Sie erschienen gesammelt von Ritter d'Azara unter dem Titel: Opere di Antonio Rafaello Mengs, primo pittore della Maestà di Carolo III. Re di Spagna, 2 Thle. Bassano 1783. Außerdem erschienen noch: Schreiben an Herrn Anton Pons, aus dem Italienischen, Wien 1778. — Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Ma-

lerey, Zürch 1762. M.'s vorzüglichſter Schüler war ſein Schwiegerſohn, der rühmlich bekannte Maler Antonio de Maron.

Meninski v. Meſgnien, Franz, Ritter von Jeruſalem, erſter kaiſerl. Dolmetſch der orientaliſchen Sprachen zu Wien, war 1623 in Lothringen geboren, und ſtarb 1698. Seine ausgebreitete Gelehrſamkeit in den Sprachen des Orients hat ihn mit Recht berühmt gemacht. Er ſtudirte zu Rom unter Giattino, und begleitete 1660 aus Neigung den polniſchen Geſandten nach Conſtantinopel. Hier erwarb er ſich eine ſo vollkommene Kenntniß der türk. Sprache, daß ihm der Platz eines erſten Dolmetſch bey der polniſchen Geſandtſchaft in Conſtantinopel anvertraut wurde. Das Zutrauen, welches er ſich in dieſem Amte erwarb, machte, daß er bis zum Geſandten ſtieg. Er erhielt das poln. Indigenat, und verwandelte jetzt ſeinen Familiennahmen Menin in Meninski. 1661 begab er ſich nach Wien, und trat als Dolmetſch in kaiſ. Dienſte. 1669 machte er die Reiſe nach Jeruſalem, um das heil. Grab zu beſuchen, und trat in den Orden der Ritter dieſes Namens. M. hatte ſich um das Studium der arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Sprache durch ſeinen Thesaurus linguarum orientalium, sive Lexicon persico-arabico-turcicum die größten Verdienſte erworben. Dieſes Werk erſchien 1680—90 zu Wien in 5 Foliobänden, deren 4. die Grammatik, und deren letzter das Onomaſticon einnimmt. Gewöhnlich kommen nur die 3 erſten Bde. vor, die 2 letztern ſind ſelten. Die Grammatik erſchien neu von Kollar. 2 Bde. Wien 1756. Jeniſch (ſ. d.) bearbeitete eine neue Auflage des ganzen Werkes.

Menſi, Franz, Weltprieſter, ein ſehr geſchickter Violiniſt und Compoſiteur, ward zu Biſtra in Böhmen am 27. März 1753 geboren. Er kam mit ſeinen Ältern nach Prag, wo er bey den Jeſuiten die Humaniora, Philoſophie und 1776 Theologie auf der Univerſität zurücklegte. Noch in dieſem Jahre ging er als Caplan nach Smetſchna, wo er in dieſer Eigenſchaft 11 Jahre zubrachte, bis er eine Local-Seelſorgersſtelle, und dann eine Pfarre erhielt. Er lieferte Offertorien, Gradualien, Meſſen, Symphonien, Quartetten ꝛc. Einige ſeiner Werke beſitzt das Stift Strahower Kirchenchor in Prag, ſie werden noch immer mit Beyfall aufgeführt.

Meran, altes tyrol. Städtchen, an der Einmündung des Paſſeyerbaches in die Etſch, im Botzener Kreiſe, die ehemahlige Hauptſtadt des Herzogthums gleichen Nahmens, mit 2,200 Einwohnern, 2 Klöſtern, einem Gymnaſium, einer Hauptſchule und einem engliſchen Fräuleinſtift mit Mädchenſchule. Die Stadt und das benachbarte Dorf Mays ſind auf dem Terrain des altrömiſchen Majo erbaut, welches um 800 durch den furchtbaren Naiſer-Bergſturz, und den Waldſtrom Paſſer verſchüttet und verheert wurde. Gewaltige Gewölbe in Äckern und Weingärten entdeckt, reiche Ausbeute an Münzen, Bronzen ꝛc. zeugen von dieſem tyrol. Pompeji. — Die Häuſer in M. haben meiſtens Arcaden, die Pfarr- und Spitalkirche ſind ehrwürdige Denkmähler des Mittelalters. In geringer Entfernung gegen Oſten liegt das alte Schloß Tyrol (ſ. d.). Hier wächſt auch vortrefflicher Wein, woron der Hochhütter die beſte Sorte iſt, und das ſchönſte Obſt in Tyrol.

Mercantil- und Wechſelgerichte ſind zur Beſorgung der Handlungs- und Wechſelgeſchäfte niedergeſetzt. Sie bilden theils ſelbſtſtändige Gerichte, theils ſind ſie mit den Stadt- und Landrechten, landesfürſtl. Civil-Collegialgerichten erſter Inſtanz, oder Magiſtraten der Hauptſtädte in den Provinzen vereiniget. In den deutſch-böhm.-galiziſchen Gebiethen der öſterr. Monarchie beſtehen folgende M. u. W. erſter Inſtanz: 1. Das k. k. niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgericht zu Wién, für die Provinz Öſterreich unter der Enns. Es iſt eine ſelbſtſtändige landesfürſtl. Gerichtsſtelle, welche durch die Verordnung vom 1. April 1786 organiſirt wurde, und aus folgendem Perſonale beſteht: 1 Präſidenten, 4 k. k. Räthen und Referenten, 2 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten derſelben; von welchen ſie im Verhinderungsfalle ſupplirt werden, 1 Secretär, 2 Rathsprotocolliſten und einem verhältnißmäßigen Kanzleyperſonale. 2. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Linz für das Land ob der Enns. Daſſelbe wurde am 17. Sept. 1784 mit dem Linzer Magiſtrate vereinigt, und ſeine Wirkſamkeit ging daher als ein Zweig der magiſtratiſchen Gerichtsbarkeit, an das 1820 neu errichtete Stadt- und Landrecht über. Zu ſeiner Beſetzung in Wechſelgeſchäften gehören noch 2 Wechſelgerichtsbeyſitzer und 2 Subſtituten derſelben. 3. Das Mercantil- und Wechſelgericht zu Salzburg für das gleichnahmige Gebieth iſt mit dem daſelbſt 1817 errichteten Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat in dieſer Eigenſchaft 2 Beyſitzer aus dem Handelsſtande, und 2 Subſtituten. 4. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Grätz für das Herzogthum Steyermark, wird durch den Grätzer Stadtmagiſtrat beſorgt, und beſteht aus 1 Präſes (dem Bürgermeiſter), 3 Magiſtratsräthen, 2 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten derſelben, 1 Secretär und 1 Rathsprotocolliſten. 5. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Klagenfurt für das Herzogthum Kärnthen, iſt mit dem dortigen Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat zwey Wechſelgerichtsbeyſitzer nebſt 2 Subſtituten. 6. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Laibach für das Herzogthum Krain, iſt gleichfalls mit dem Laibacher Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat ebenfalls 2 Mercantilbeyſitzer und 2 Subſtituten. 7. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht, dann Seeconſulat zu Trieſt für das Gebieth der Stadt Trieſt, und für die küſtenländ. Gebiethe Capo d'Iſtria, Monaſtero, Monfalcone, Duino, Schwarzenegg und Fünfenberg, errichtet am 20. Sept. 1814. Es beſteht aus 1 Präſidenten, 4 Räthen, 3 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten, 1 Secretär und 2 Rathsprotocolliſten, und iſt eine ſelbſtſtändige landesfürſtl. Stelle. 8. Das Mercantil- und Wechſelgericht zu Görz, ſo wie 9. das Mercantil- und Wechſelgericht, dann Seeconſulat zu Rovigno, ſind mit den dortigen Stadt- und Landrechten vereinigt, und haben 2 beſondere Beyſitzer und 2 Subſtitute aus dem Handelsſtande. 10. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Prag, für das Königreich Böhmen, iſt ſeit dem 1. July 1785 mit dem Magiſtrate der Hauptſtadt vereinigt, welcher die Geſchäfte durch 1 Präſes, 3 Räthe und 1 Secretär, mit Zuziehung von 2 Mercantilbeyſitzern und 4 Subſtituten verſieht. 11. Das Mercantil- und Wechſelgericht für Mähren iſt ſeit 1. July 1785 mit dem Magiſtrate zu Brünn vereinigt, welcher die Hand-

lungs- und Wechſelgeſchäfte durch ſeinen Juſtizſenat, mit 2 Beyſitzern aus dem Handelsſtande und 2 Subſtituten derſelben verſieht. 12. Das Mercantil- und Wechſelgericht für den k. k. Antheil des Herzogthumes Schleſien iſt mit 1. Nov. 1786 dem Magiſtrate zu Troppau einverleibt worden, und beſteht aus 1 Präſes, 4 Räthen, 2 Mercantilbeyſitzern, 1 Secretär und 1 Rathsprotocolliſten. 13. Das k. k. Wechſelgericht zu Innsbruck iſt mit dem dortigen Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat mit demſelben eine gleiche geographiſche Ausdehnung. Für die Beſorgung der Wechſelgeſchäfte werden 4 Wechſelgerichtsbeyſitzer beygezogen. 14.—16. Die Wechſelgerichte zu Botzen, Trient und Roveredo ſind mit den in dieſen Städten errichteten k. k. Civilgerichten erſter Inſtanz vereinigt, und es haben in dieſer Eigenſchaft jene zu Botzen und Trient, jedes 4, und jenes zu Roveredo 5 Wechſelgerichtsbeyſitzer. 17. Der Mercantil-Magiſtrat für die Stadt Botzen. Derſelbe beſteht aus zwey Inſtanzen, und zwar die 1. derſelben aus 1 Conſul, 2 Räthen, der 2. aus 1 Conſul, 2 Räthen, 1 Beyſitzer, beyde Inſtanzen haben eine gemeinſchaftliche Kanzley, beſtehend aus 1 Marktskanzler, 1 Actuar, 2 Kanzliſten und 1 Pedell. Dieſe für den Handelsplatz Botzen beſtehende Einrichtung gründet ſich auf die Marktprivilegien der Stadt Botzen, und auf die Hofverordnungen vom 6. Dec. 1790, und vom 5. März 1816. 18. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Lemberg. Es beſteht aus 1 Präſes, 1 Vicepräſes, 3 Räthen, (Magiſtratsräthen der Stadt Lemberg,) 2 chriſtlichen Handelsbeyſitzern, 2 Beyſitzern aus dem iſraelitiſchen Handelsſtande, und 1 Actuar. 19. Das Mercantil- und Wechſelgericht zu Brody in Galizien mit 1 Präſes, 2 Räthen (vom dortigen Magiſtrat), 2 chriſtl. und 2 iſraelit. Beyſitzern. 20. Im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche beſtehen M. u. W. zu Mailand, Breſcia, Mantua, Cremona, Bergamo, Lodi, Como, Pavia, Sondrio in Veltlin, zu Venedig (auch Seetribunal), zu Padua, Vicenza, Verona, Treviſo, Udine, Belluno, Rovigo, und ſind mit Ausnahme jener zu Mailand und Venedig, welche ſelbſtſtändig, aus 1 Präſidenten, 4 Räthen, 2 Handelsſtandsbeyſitzern, Subſtituten ꝛc. zuſammengeſetzt, mit den in den übrigen genannten Städten beſtehenden Juſtiztribunalen erſter Inſtanz vereinigt, und mit 2 Handelsſtandsbeyſitzern und ihren Subſtituten verſehen. Die Beſetzung jener M. u. W., welche ſelbſtſtändige landesfürſtl. Juſtizbehörden ſind, geſchieht ganz nach den über die Beſetzung der Landrechte und anderer landesfürſtl. Collegialgerichte beſtimmten Grundſätzen. Die mit den landesfürſtl. Stadt- und Landrechten oder landesfürſtl. Civilgerichten erſter Inſtanz, dann die mit den Magiſtraten vereinigten M. u. W. aber ſind aus Gliedern dieſer Stellen ſelbſt zuſammengeſetzt; daher die erledigten Dienſtpoſten von daher ergänzt werden. Die Mercantilbeyſitzer werden hingegen an jenen Orten, wo ein ordentliches Gremium immatrikulirter Handelsleute beſteht, von demſelben und zwar wird der eine aus der Claſſe der privil. Großhändler, der andere aus der Claſſe der bürgerl. Handelsleute, jeder durch ſein Gremium nach Stimmenmehrheit erwählt. Wenn jedoch Niemand aus dem Gremium der k. k. priv. Großhändler die Rathsſtelle beym Mercantil- und Wechſelgericht anneh-

men wollte, und ebenſo an Orten, wo kein ſolches Großhandlungsgremium beſteht, werden beyde Beyſitzer aus dem bürgerl. Handelsſtande genommen. Alles Geſagte gilt auch von den Subſtituten, welche den Beyſitzern zugegeben ſind, um ſie im Verhinderungsfalle zu ſuppliren. Die Wahl der Beyſitzer wird alle 3 Jahre erneuert; jedoch können dieſelben in ihrem Amte auch beſtätigt werden. Die Subſtituten hingegen müſſen nicht alle 3 Jahre neu gewählt werden, ſondern nur, wenn einer ſelbſt um die Entlaſſung anſucht, und dieſe für billig erkannt würde. Im Verhinderungsfalle der ordentl. Beyſitzer oder ihrer Subſtituten, oder wenn dieſe mit einem der ſtreitenden Theile in der verhandelten Rechtsſache befangen ſind, ſteht dem Mercantilgerichts-Präſidium frey, andere unbefangene Perſonen aus den im Orte befindlichen Handelsleuten, Fabrikanten oder Schiffsrhedern, über vorläufige Beeidigung für dergleichen einzelne und bloß zeitliche Verhinderungsfälle, zur Berathſchlagung beyzuziehen. Die Conſuln und Räthe des Botzener Marktgerichts werden immer am St. Bartholomäus-Markte eines jeden Jahres von den in der Contractation ſtehenden Handelsleuten durch Stimmenmehrheit gewählt. Die Contractanten verſammeln ſich zu dieſem Zwecke im Hauſe des Mercantil-Magiſtrates. Das Recht, Candidaten vorzuſchlagen, ſteht dem noch im Amte befindlichen Magiſtrate und jedem Contractanten zu. Aus den Vorgeſchlagenen werden 6 Individuen durch Ballotirung, und aus dieſen 2 Conſuln durch neue Ballotirung nach Stimmenmehrheit gewählt. Jedoch ſoll, wenn die Räthe des einen Magiſtrates Deutſche ſind, der Conſul desſelben Magiſtrates ein Italiener ſeyn. Iſt der Conſul bey einer Inſtanz ein Italiener, ſo ſoll derſelbe bey der anderen ein Deutſcher ſeyn. Die Nationalität muß übrigens alle Jahre gewechſelt werden. Die zu wählenden Subjecte ſollen aus der Zahl der Contractanten genommen werden; wäre jedoch zur Wahlzeit nicht eine hinlängliche Anzahl tauglicher Contractanten vorhanden, ſo darf der Magiſtrat auch Fieranten ſowohl zur Wahl als zur Surrogirung der Magiſtrate vorſchlagen. Jeder Neuerwählte muß, wenn er anders auf dem Markte anweſend iſt, bey ſonſtiger Geldſtrafe die ihm zugewieſene Amtsverwaltung annehmen, und darf ſich von dem Markte, ſo lange er dauert, nicht entfernen. Aus wichtigen Gründen kann jedoch der Magiſtrat von dieſen Pflichten entbinden. Dagegen darf demjenigen, der die Amtsverwaltung ein Jahr hindurch beſorgt hat, dieſelbe wider ſeinen Willen im nächſten Jahre nicht mehr aufgedrungen werden, ausgenommen, er würde in den Fällen, wo es gebräuchlich iſt, den Magiſtraten ſurrogirt. Die Wahl iſt ſogleich dem tyrol. Gubernium und von dieſem der Hofkanzley zur Beſtätigung vorzulegen. Der immer am Halbfaſtenmarkte eintretende Magiſtrat legt in die Hände des austretenden den Eid ab, die Freyheiten, Geſetze und Ordnungen der Botzener Märkte genau zu beobachten, und die Gerechtigkeit gegen Jedermann auszuüben. Der mit der Leitung der Kanzley und des Archivs, dann der Aufſicht auf den Actuar, endlich mit dem Referate in Streitſachen beauftragte Marktskanzler, ſo wie der Actuar und Pedell werden von dem Magiſtrate und den Contractanten gemeinſchaftlich gewählt. Der Kanzler ſoll mit einem Wahlfähigkeitsdecrete zum Civil-Richteramte verſehen ſeyn, und ſich mit der Praxis in Rechts- und Mercantilſachen ausweiſen. Der Actuar ſoll

die zu dieſem Amte erforderlichen Fähigkeiten beſitzen. Beyde dürfen ihr Amt erſt nach erfolgter höchſter Beſtätigung und abgelegtem Eide antreten. Der Kanzler, Actuar und Pedell haben in ihrem Dienſte zu verbleiben, ſo lange ſie deſſen würdig befunden werden. Aus erheblichen Urſachen ſteht dem Magiſtrate und Contractanten frey, zu einer Ballottirung für dieſe Dienſtplätze zu ſchreiten. Die Erledigung einer ſolchen Stelle wird durch ein an das Haus des Mercantil-Magiſtrates angeheftetes Edict bekannt gemacht und in dem darauf folgenden Markte die Wahl vorgenommen. Die Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagiſtrates währt nur ſo lange, als der Markt, deſſen Reſpect- und Zahltag- dauern; nach Beendigung des Marktes übt der Magiſtrat nur noch einige Sicherſtellungs- und Executionsſchritte mittelſt der ſogenannten außermärktlichen Mercantil-Deputation aus. Bey der Ernennung dieſer Deputation iſt jederzeit ausdrücklich zu beſtimmen, welche von den aufgeſtellten Deputirten in erſter, und welche in zweyter Inſtanz zu fungiren haben; auch ſind für jede Inſtanz mehrere Deputirte zu ernennen, damit bey Verhinderung des einen, der im Range zunächſt folgende in die Function eintrete, übrigens ſind die außerordentlichen Geſchäfte nicht in collegialer Form zu behandeln. — Die M. u. W. haben durchaus keine Realgerichtsbarkeit und ſind ſtrenge genommen in der Regel nicht einmahl vollkommene Perſonalgerichte, indem ihnen nur das Richteramt in gewiſſen Streitſachen übertragen iſt. Einen ausgedehntern Wirkungskreis haben jene M. u. W., welche zugleich Seeconſulate ſind, und deßhalb auf Schifffahrts-Angelegenheiten Einfluß nehmen. Überdieß hat das Trieſter Mercantil- und Wechſelgericht, als Perſonalinſtanz der dortigen Handelsleute und mehrerer mit dem Handelsſtande in näherer Beziehung ſtehenden Perſonen, und das Marktgericht zu Botzen vermög ſeiner Satzungen und Freyheiten eine eigene Jurisdictionsſphäre. Überhaupt tritt die Gerichtsbarkeit des Mercantil- und Wechſelgerichtes dann ein, wenn der Streit ein Geſchäft betrifft, welches nach dem Wechſelpatente vom 1. Oct. 1763 ausdrücklich dem Mercantil- und Wechſelgerichte zugewieſen iſt. Nach dem Wechſelpatente gehören nun hieher: 1) Alle Streitſachen aus förmlichen Wechſelbriefen; 2) alle Streitigkeiten aus unförmlichen Wechſeln; beydes jedoch nur unter der Vorausſetzung, daß der, der Klage zum Grunde liegenden Forderung, nach den Geſetzen an ſich Wechſelrecht gebühre und dieſes nicht etwa wieder erloſchen ſey; 3) Streitigkeiten, welche zwiſchen Handelsleuten oder Fabriksſocietäten in Handlungsſachen vorkommen, und wobey es gemeiniglich auf die Einſichtnehmung der Handlungsbücher und Correſpondenz ankommt; 4) hieher können auch Contoforderungen eines Handelsmannes gegen einen andern Handelsmann gerechnet werden, nicht aber derley Forderungen eines Handelsmannes gegen einen Fabrikanten. Das auf dieſe Art beſtimmte Forum des Handelsmannes in Handlungsgeſchäften hört auch nach ſeinem Tode nicht auf, daher ſind derley Forderungen in dieſem Falle bey dem Wechſelgerichte und zwar gegen die Verlaſſenſchaftsmaſſe des Handelsmannes anhängig zu machen. Dagegen ſind die den Handel nicht betreffenden, obſchon zwiſchen Kaufleuten obwaltenden Perſonal- und Realanſprüche, ſo wie die Crida- und Verlaſſenſchafts-Abhandlungen

derſelben an die ordentliche Inſtanz zu verweiſen und allda zu berichtigen. Zum niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgerichte gehören noch insbeſondere: 5) Streitigkeiten, welche zwiſchen Börſe-Senſalen oder zwiſchen dieſen und den Handelsleuten entſtehen, und bloß das Börſe-Senſalengeſchäft zum Gegenſtande haben; 6) die Wechſelgeſchäfte der privil. öſterr. Nationalbank, ſie mag als Klagerinn oder Geklagte erſcheinen; 7) Handels- und Wechſelſtreitigkeiten, woran türkiſche Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen. Zu den M.- u. W.en, welche zugleich Seeconſultate ſind, gehören außer den oben angegebenen Gegenſtänden überdieß: 1) Alle Streitigkeiten in Navigations- und Schifffahrts-Angelegenheiten, als: Die Klagen auf den bedungenen Frachtlohn, auf Bezahlung der Schiffslöhnung, auf Erſatz des durch den Rheder oder ſeine Leute an den geladenen Waaren zugefügten Schadens. Wenn die Geklagten keine öſterr. Unterthanen ſind, ſo können ſie nur dann beym Seeconſulate belangt werden, wenn die Ausladung des Schiffes in einem öſterr. Hafen entweder ausbedungen war, oder aus Noth geſchehen mußte; wenn ſie correi debendi mit einem öſterr. Unterthan wären; wenn ſie mit einer Widerklage belangt würden, oder wenn ſie vor dieſem Gerichte freywillig Rede und Antwort geben wollten; 2) Klagen gegen alle fremden Schiffscapitäne, welche ſich mit ihren Schiffen in öſterr. Häfen befinden; 3) Streitigkeiten, welche wegen der, von den auf einem Schiffe Fahrenden, dem Schiffsherrn, oder von dieſem oder ſeinen Leuten jenen während der Schifffahrt zugefügten, Beleidigungen erhoben werden. Dem Mercantil- und Wechſelgerichte zu Trieſt, als Perſonalinſtanz, ſind unterworfen: 1) Alle in Trieſt anſäßigen Großhändler und börſemäßigen Kaufleute. 2) Alle dortigen Fabrikanten und Künſtler, welche wegen ihrer dem Publicum und Commerze nützlichen Arbeiten ein beſonderes landesfürſtliches Privilegium oder Schutzdecret erhalten haben. 3) Die patentirten Mäkler und Commerzial-Briefträger in Trieſt, nicht aber Kleinhändler. 4) Alle fremden Kaufleute, welche ſich in Trieſt aufhalten, ſich bey dem Mercantil- und Wechſelgerichte gemeldet haben und als börſemäßig daſelbſt protocollirt ſind. 5) Die Conſuln und Agenten auswärtiger Mächte in Trieſt, ſie mögen öſterr. oder fremde Unterthanen ſeyn. 6) Die Geſchäfte des adeligen Richteramtes, und die Concurseröffnung über alle jene Perſonen, in Anſehung derer es die Perſonalinſtanz iſt. 7) Klagen gegen die Aſſecuranz-Kammern in Trieſt und gegen die Actionärs derſelben als ſolche. 8) Das Trieſter Fiscalamt in allen zu dem Mercantil- und Wechſelgerichte, dann Seeconſulate gehörigen Geſchäften. — Zur Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagiſtrates gehören: 1) Alle Rechtshändel, welche über die auf dem Botzener Markte geſchloſſenen Verträge und Handlungen entſtehen, oder die wegen der, auf eben dieſem Markt geſtellten, Zahlungen vorkommen; es mögen die in die Handlung oder Zahlung verflochtenen Parteyen von was immer für einem Stande oder Charakter ſeyn: daher auch diejenigen, welche den Markt nicht wieder beſuchen, vor dieſem Magiſtrate in ſolchen Streitigkeiten Rede und Antwort zu geben haben, die aus einer vorgegangenen Handlung oder bedungenen Zahlung zur Zeit, als ſie den Markt beſuchten, entſtanden ſind. Die

tyroliſchen Unterthanen, welche um Feilſchaften, die mit dem Markte keinen Zuſammenhang haben, als Wein, Getreide, Vieh und ſo fort handeln, können wegen der daraus entſtehenden Streitigkeiten vor das Marktgericht nicht gezogen werden. Würde aber ein ſolcher Vertrag auf dem Markte mit einem Fieranten geſchloſſen, oder die Zahlung auf dem Markte bedungen, ſo unterliegen dann auch die aus einem ſolchen Vertrage entſtehenden Streitigkeiten der Gerichtsbarkeit des Marktmagiſtrates, jedoch nur dann, wenn die Zahlung auf dem Markte bedungen und die Contrahenten bey Schließung des Vertrages ſich ausdrücklich der Gerichtsbarkeit des Marktmagiſtrates unterworfen haben. 2) Diejenigen Streitigkeiten, welche mit den Factoren, Conductoren, dann mit den Schiffs- und Fuhrleuten über die bey Verwahrung, Verſendung, Verführung, Packung der Marktwaaren inner oder außer dem Markte zum Schaden der Waaren oder zum Nachtheile der Handelsleute vorgekommenen Vernachläſſigungen, Beſchädigungen oder Verzüge entſtehen. 3) Die Concursverhandlung über einen der Markts- oder Contractations-Matrikel einverleibten Handelsmann und zwar nach folgendem Unterſchiede: a) Iſt der in Concurs verfallene Handelsmann ein landesfürſtlich tyroliſcher Unterthan, ſo iſt der Marktmagiſtrat der Concursrichter über deſſen geſammtes Vermögen, ohne Unterſchied ſeines Standes. b) Iſt hingegen der Handelsmann kein landesfürſtlich tyroliſcher Unterthan, ſo gehören zum Marktmagiſtrate nur die in Botzen befindlichen Waaren, Handlungscaſſe, Markts-Crediti, und die auf dem Botzener Markte bedungenen Wechſel und Zahlungen. Der Concurs über alles übrige Vermögen gehört zur Perſonalbehörde des Verſchuldeten. 4) Nachſtehende, in die Verlaſſenſchaftspflege einſchlagende, Amtshandlungen: a) Stirbt zur Zeit des Marktes ein ausländiſcher Contractant oder Fierant, ſo ſoll der Marktmagiſtrat die ſämmtlichen auf dem Botzener Platze befindlichen Markteffecten in die gerichtliche Sperre und Verwahrung nehmen, damit von denſelben nichts zu Grunde gehe oder verderbe, ohne daß die ordentlichen Gerichtsſtellen ſich darein mengen können. b) Stirbt aber zur Marktszeit ein inländiſcher, außer dem Botzener Stadt- und Landgerichtsbezirke anſäßiger Handelsmann, ſo hat der Marktmagiſtrat nur die Markteffecten in die Sperre zu nehmen, und die ordentliche Abhandlungsbehörde zu gleicher Zeit die Sperre auf das übrige Vermögen des Verſtorbenen anzulegen. Nach dieſem Verhältniſſe wird die Unterſuchung und Abtheilung der Verlaſſenſchaft alsdann von beyden Parteyen fortgeführt, bis die bey dem Ortsgerichte vorgekommenen Marktgläubiger mit ihren Forderungen befriedigt ſind, wo dann die ordentliche Behörde mit der Abhandlung des Vermögens allein fortfährt. c) Wenn hingegen ein Botzener, in dem dortigen Stadt- und Landgerichtsbezirke angeſeſſener Contractant oder Fierant mit Tode abgeht, ſo hat der Marktmagiſtrat mit der ordentlichen Abhandlungsbehörde auf die Markteffecten die cumulative Sperre anzulegen. In Abſicht auf Unterſuchung, Abtheilung und Abhandlung der Verlaſſenſchaft muß aber auch in dieſem Sterbefalle eben das beobachtet werden, was vorher von den außer dem Botzener Stadt- und Landgerichtsbezirke ſterbenden Handelsleuten angeordnet iſt. 5) Das Recht, ſelbſt nach dem Ende des Marktes mittelſt der außer-

ordentlichen Mercantil-Deputation Arreſte und Sequeſtrationen zu verwilligen, Sperren vorzunehmen, insbeſondere, wenn ſich ein der vorher erwähnten Todfälle außer dem Markte ereignet, die ebendort bezeichneten Amtshandlungen auszuüben, und über die, während des Marktes ergangenen Urtheile, die Execution zu ertheilen.

Mercy, Florimund Claudius Graf v., k. k. Feldmarſchall, war geboren in Lothringen 1666. Früh trat er in öſterr. Kriegsdienſte, zeichnete ſich in den Türkenkriegen rühmlichſt aus, wohnte 1683 der Vertheidigung Wien's bey und wurde bey Zentha 1697 zum Major ernannt. 1701—2 kämpfte M. gegen die Franzoſen, in deren Gefangenſchaft er zwey Mahl gerieth, 1705 wurde er Generalmajor und eroberte dasſelbe Jahr die Linien von Pfaffenhofen; 1706 befreyte er Landau, und wurde 1709, obſchon er bey Rummenheim in Elſaß geſchlagen worden war, zum Feldmarſchall ernannt. 1710 focht M. neuerdings gegen die Türken, nahm thätigen Antheil an der Schlacht und dem Siege bey Peterwardein, und eroberte mehrere Städte. 1719 wurde er zum Generalcommandanten in Sicilien ernannt, welche Inſel er nach mehreren blutigen Gefechten dem Kaiſer gänzlich unterwarf. 1720 wurde er zum Grafen ernannt, 1734 wurde er commandirender General aller kaiſerlichen Truppen in Italien, blieb aber noch dasſelbe Jahr beym Angriffe auf Croiſetta, ſeine Güter und Titel gingen auf den Grafen Argenteau, einem weitläufigen Verwandten über.

Mersberg, die Grafen, bekleideten das Erbland-Hofmeiſteramt in Steyermark. Von dieſem Geſchlechte erſchien zuerſt Elsbeth als die Gemahlinn Siboth Schlüßler's um 1350 in Steyermark. Urſprünglich war es in Elſaß reich begütert. Chriſtoph Freyh. v. M. war Kaiſer Friedrich III. Einbringer in Steyermark; er war auch Burggraf zu Grätz und Landſchreiber um 1470. Julius Neidhart Freyh. v. M. wurde 1627 in den Grafenſtand erhoben, er war Reichshofrath und Landesverwalter in Steyermark. Ferdinand Graf v. M. ſtarb um 1700; er war der Letzte ſeines Stammes. Maria Eleonora Gräfinn v. M. wurde um 1736 vermählt mit Siegmund Albrecht Grafen von Rindsmaul.

Merula, Georg, eigentlich Merlani, Sprachgelehrter, war geboren zu Aleſſandria de la Paglia in der Lombardie 1424, wurde nach vollendeten ſehr ſorgfältigen Studien Lehrer der griechiſchen und lateiniſchen Sprache in Venedig und Mailand, zeichnete ſich durch tiefe Gelehrſamkeit aus, und ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1494. Im Drucke erſchienen von ihm: Antiquitates Vicecomitum Mediolanensium, Mailand 1629 nebſt Commentaren über Martial, Juvenal, Varro, Columella.

Merveldt, Maximil. Graf v., k. k. General der Cavallerie, Ritter des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geheim. Rath, Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 1 ꝛc. In Weſtphalen 1766 geboren, trat er ſchon 1782 in öſterr. Militärdienſte, und zog 1787 als Oberlieutenant an die türkiſche Gränze. Im folgenden Feldzuge verſah er als Rittmeiſter die Stelle eines Flügeladjutanten. Der Feldmarſchall Graf v. Las-

cy ließ ihn für den General-Quartiermeiſterſtab vormerken, zu welchem er auch Anfangs 1790 als Major bey der Armee des Feldmarſchalls Loudon in Mähren befördert, und unmittelbar angeſtellt wurde, nachdem er dem zweyten türkiſchen Feldzuge in deſſen Regimente beygewohnt hatte, und von ſeinem Oberſten ſtets zu wichtigen Unternehmungen verwendet worden war. Nach der Dämpfung der Inſurrection in den Niederlanden, bey welcher er gleichfalls ſeine Einſicht bewies, erhielt er 1791 die Erlaubniß, durch ein Jahr ſein Noviziat im deutſchen Orden zu Bonn zu machen, bis der hierauf begonnene Revolutionskrieg ſeine militäriſchen Talente aufs Neue in Anſpruch nahm. Ganz vorzüglich trug er zum Gewinn der großen Schlacht bey Neerwinden bey (18. März 1793), wo er an der Spitze zweyer Grenadier-Bataillons eine vordringende Colonne auf den feindlichen linken Flügel zurückwarf. Er wurde mit der Nachricht von der gewonnenen Schlacht an den Kaiſer nach Wien geſchickt, und zum Oberſtlieutenant im General-Quartiermeiſterſtabe befördert. Bald nachher erbath ſich der Herzog von York den Grafen von M., nebſt einigen Officieren ſeines Corps, und der Graf erwarb ſich bey allen Gelegenheiten, wo er (beſonders in der Schlacht von Famars, und während der Belagerung von Valenciennes) bey der engliſch-hannoveraniſchen Armee Dienſte that, die Zufriedenheit beyder Heerführer in einem hohen Grade. Nicht minder rühmlich zeichnete er ſich in dem Feldzuge 1794 aus, vorzüglich bey dem Angriff der vor Landrecy aufgeſtellten feindlichen Armee, und insbeſondere in der Schlacht am 22. April, wo ihm die Vertheidigungs-Direction des rechten Flügels anvertraut war, die er mit großer Klugheit und Standhaftigkeit führte. Zum Lohne ſeines einſichtsvollen Benehmens ward er auf dem Schlachtfelde zum Oberſten im Corps, und kurz darauf zum Thereſien-Ordensritter ernannt. Auch in der Schlacht bey Tournay erwarb ſich M. neue große Verdienſte. — Seine durch ſo große bedeutende Anſtrengungen geſchwächte Geſundheit geſtattete ihm jedoch nicht länger an dem beſchwerlichen Dienſte dieſes Corps Theil zu nehmen. Nach einem kurzen Übertritt zum Chevauxlegers-Regimente Karaczay, wurde M. 1796 Generalmajor, und erhielt für ſeine ausgezeichnete Verwendung in dieſem thatenreichen Feldzuge in Deutſchland, 1797 ein Uhlanen-Regiment. In demſelben Jahre erhielt er auch den wichtigen Auftrag, als Mitbevollmächtigter den Unterhandlungen zu Campo-Formio beyzuwohnen, wo er den Friedens-Tractat mit unterzeichnete. — Nach wieder ausgebrochenem Kriege zeichnete er ſich bey Offenburg im Juny 1799 aus. Im Herbſte hierauf zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, ſchloß er mit Moreau den Waffenſtillſtand bey Kremsmünſter. — Eine kurze diplomatiſche Sendung nach Berlin Anfangs 1805 geſtattete ihm dennoch, das Commando über eine Heeresabtheilung bey Braunau zu übernehmen, mit welcher er aber einem zu überlegenen Feinde gegenüber, den Rückzug antreten mußte. Bald darauf wurde er nach Petersburg geſandt, und daſelbſt zum k. k. Bothſchafter ernannt. Er bekleidete dieſen wichtigen Poſten durch mehr als 2 Jahre, und erhielt die geheime Rathswürde. 1808 wieder als Diviſionär in

Lemberg angestellt, deckte er im Kriege von 1809 mit geringen Kräften die Bukowina und einen Theil Galiziens, und erwarb sich hiedurch neue Verdienste. Nachdem er durch 3 Jahre in gleicher Eigenschaft in Mähren gestanden, wurde er im July 1813 General der Cavallerie und Gouverneur der Festung Theresienstadt, aber kurze Zeit nachher zur Hauptarmee in der sächsischen Gränze berufen, um das Commando über das 2. Armeecorps zu übernehmen, mit welchem er sich auch bey Nollendorf auszeichnete. In der Schlacht bey Leipzig leistete M. ebenfalls die nützlichsten Dienste und gerieth verwundet in feindliche Gefangenschaft. Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung, behielt ihn 24 Stunden bey sich, und entließ ihn dann auf sein Ehrenwort. M. blieb während der Schlacht vom 18. und der weitern Vorrückung an der Seite des Kaisers Franz. Er erhielt in Frankreich das Großkreuz des russischen Alexander-Newsky-Ordens, nebst dem General-Commando in Mähren. Bald darauf wurde M. zum außerordentlichen Bothschafter am großbritannischen Hofe ernannt, wohin er im Jän. 1814 abging. Doch war seine Gesundheit durch die frühere Anstrengung sehr geschwächt; er starb zu London den 5. July 1815.

Mesmer, Ant., Dr. der Medicin, Magnetiseur, war geboren den 23. May 1733 zu Weil am Rheine. Noch in seinen Knabenjahren kam M. nach Wien, studirte daselbst die Arzneywissenschaften und erlangte 1766 die Doctorwürde. Sein ganzes Streben ging auf die Chimäre, das in der Natur allwirkende, belebende Princip in seine Gewalt zu bekommen, darum versuchte er es vorerst mit der Electricität, wovon er jedoch bald zurückkam, dann aber mit dem Magnetismus, auf welchen ihn Max. Hell leitete. Dabey erklärte M. jedoch, daß bey den von ihm unternommenen Curen nicht der Magnet das wirkende Princip sey, sondern die seiner Hand entströmende Heilkraft. Da er jedoch in Wien nicht lange Glauben fand, auch ein quid pro quo mit einer angeblich sehend gemachten Blinden offenkundig wurde, ging M. 1778 nach Paris, wo er sich zuerst mit einer Darlegung seines Systems an die Akademie der Wissenschaften wendete, die ihn jedoch seiner unklaren, theils wahren, theils falschverstandenen Theorie wegen, die noch obendrein halb auf astrologische und magische Sätze gebaut war, zurückwies. Nun versuchte M. sein Glück bey dem großen Haufen, nahm den zuversichtlichsten Seherton an, und imponirte dadurch so sehr in physischer und psychischer Hinsicht, daß ihm auch wirklich mehrere Curen ganz besonders glückten, so daß sich die französ. Regierung veranlaßt sah, ihm 20,000 Livres für die Entdeckung seines Heilverfahrens anzutragen, die er jedoch ausschlug. Bald darauf veranstaltete aber Begasse, einer seiner eifrigsten Anhänger, eine Subscription von 100 Actien, jede zu 100 Louisd'or, welche M. für die Entdeckung seines Geheimnisses erhalten sollte. Doch auch dieses Anerbiethen lehnte M. ab, dem es besser zusagte, in einem geheimnißvollen Dunkel zu wirken. Das allgemeine Aufsehen, so wie die großen Versammlungen, welche seine sogenannten Wundercuren zur Folge hatten, bewogen endlich die Regierung, eine Commission niederzusetzen, und von den gelehrtesten und unbefangensten Männern, unter denen Franklin war, seine Heilart

unterſuchen zu laſſen, woraus ſich denn endlich ergab, daß das Ganze bloß auf den Wirkungen der Phantaſie und auf Täuſchung beruhe. Nach Veröffentlichung dieſer Reſultate kehrte ſich die öffentliche Stimme eben ſo gegen M., wie ſie früher zu deſſen Gunſten gewirkt hatte, er ſah ſich genöthigt, Frankreich zu verlaſſen, ging nach England, von da wieder nach Deutſchland und endlich in die Schweiz, wo er den 5. März 1815 zu Mörsburg am Bodenſee in völliger Abgeſchiedenheit ſtarb. Von ihm ſelbſt war nur ſeine Inaugural-Diſſertation: De planetarum influxu in corpus humanum, Wien 1766 im Druck erſchienen, kurz vor ſeinem Tode übergab er jedoch ſeine ſpäter bearbeiteten Schriften an ſeinen Freund und Verehrer C. Chr. Wolfart, welcher ſie unter dem Titel: Mesmerismus, oder Syſtem der Wechſelwirkungen, Theorie und Anwendung des thieriſchen Magnetismus, Berlin 1814 herausgab, welche aber nichts als phantaſtiſche Anſichten über das ganze Weltſyſtem, den Magnetismus ꝛc. enthält.

Meſſerſchmidt, Franz Xav., geſchickter Bildhauer, war geboren den 20. Aug. 1732 zu Wieſenſteig in Schwaben. Sein Vater, ein Weißgärber, gab ihn, ſein früh entwickeltes Talent gewahrend, 1741 zu ſeiner Mutter Bruder, dem Bildhauer Joh. Straub nach München, welcher ihm die erſten Begriffe der bildenden Kunſt beybrachte. 1750 ging M. nach Wien, beſuchte daſelbſt durch einige Zeit die Kunſtakademie mit vielem Nutzen, und begab ſich ſodann nach Rom, wo er ſich vollends ausbildete und wo er unter andern auch mehrere der beſten antiken Statuen verkleinert in Holz ſchnizte. Nach ſeiner Zurückkunft 1756 wurde M., nachdem er einen Ruf nach Paris ausgeſchlagen hatte, als Profeſſor in der k. k. Akademie angeſtellt, welche Stelle er, ſeiner gehäuften Arbeiten wegen, jedoch bald wieder niederlegte und erhielt eine jährliche Penſion. 1760 begab ſich M. in ſeinen Geburtsort, wo er Mehreres arbeitete, hierauf wurde er in München als Hofbildhauer angeſtellt, er verließ jedoch nicht nur dieſe Stelle nach einem halben Jahre wieder, ſondern lehnte auch einen Ruf nach Berlin ab und begab ſich wieder in die öſterr. Staaten, wo er ſich ſeinem eigenen Ausſpruche nach am behaglichſten fühlte. Zuletzt wählte er Preßburg zu ſeinem Aufenthalte und lebte daſelbſt mit einem ſeiner Brüder in der größten Zurückgezogenheit und immerwährender Thätigkeit. Er ſtarb daſelbſt den 21. Aug. 1783. Seine beſten Arbeiten ſind in Wien: Das Grabmahl des Freyh. v. Senkenberg. — Die Statue der unbefleckten Empfängniß im herzogl. Savoyiſchen Damenſtift in der Johannesgaſſe. — Die Büſte des berühmten van Swieten im großen mediciniſchen Hörſaale der Wiener Univerſität. — Die Bildſäule der Kaiſerinn Maria Thereſia im ungar. Coſtume, ſo wie die ihres Gemahls Kaiſers Franz I.; jede 7 Fuß hoch, im Belvedere befindlich. — Die Büſte des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen aus Genueſer und jene der Gräfinn Philippine Batthyany aus carrariſchem Marmor. Sein bekannteſtes Werk aber iſt ſeine Suite von Charakterbüſten, 49 an der Zahl, womit er den gewagten und theilweiſe auch gelungenen Verſuch machte, eine Reihe der mannigfachſten menſchlichen Empfindungen, Leidenſchaften und Individualitäten plaſtiſch darzuſtel-

len, unter welchen sich auch sein eignes Bildniß, höhnisch lächelnd befindet. Diese Sammlung ging nach dem Tode des Künstlers durch verschiedene Hände. Zuerst kaufte sie der jüdische Großhändler Baruch, welcher sie in der Folge an einen polnischen Juden und dieser wieder an einen Privatmann verpfändete. Letzterer ließ sie bereits vor 23 Jahren im Prater öffentlich für Geld sehen. Nach verschiedenen Schicksalen ist diese Sammlung gegenwärtig im Besitze Joseph Jüttner's, Inhabers des allgemeinen Auskunft-Comptoirs in Wien (s. d.), der sie 1835 im Saale zur Mehlgrube öffentlich sehen ließ.

Messerschmiedarbeiten. Die Anzahl der Messer- und Scherenschmiede ist im österr. Staate sehr groß, und mehrere Provinzen mögen dieses Gewerbe schon seit Jahrhunderten betreiben. Viele einzelne Arbeiter haben es hierin auch zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht, wiewohl man im Allgemeinen noch immer den englischen Schneidewaaren den Vorzug vor allen übrigen einräumt. Indessen gibt es auch im Inlande Arbeiter, welche fast eben so gute und schöne Messer und Scheren verfertigen, wie in England. Die gemeinen Messerschmiedwaaren werden am häufigsten und besten im Traunkreise des Landes ob der Enns gemacht, wo noch vor Kurzem 300 Messerschmiede gezählt wurden. Im Lande unter der Enns hat Wien die besten Messerschmiede, welche sehr schöne und feine Waaren erzeugen. Der verstorbene Messerschmied Schalitz hat wesentlich zur Verbesserung der M. in Wien beygetragen. Die Anzahl der Messerschmiede beträgt in der Hauptstadt mit Einschluß der zu ihnen gehörigen Zeugschmiede und Feilhauer über Hundert. Die vorzüglichsten Messerschmiede Wien's sind: Ant. Gruner, Franz Gatter, Franz Klingenbrunner, Michael Koch, Carl Neuhauser, Jos. Steiner, Joh. Matth. Stierlin und Jos. Zimmermann. — In Herrnals ist eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik, in Piesting eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik; welche nebst allen anderen Gattungen Eisenwaaren auch Schneidewaaren aus Stahl, vorzüglich Messer und Scheren der feinsten Art, Kartoffel-Augenausstecher, Baum- und Rebenringler und feine Schafscheren nach englischer Art und von vorzüglicher Güte erzeugt. Baden nächst Wien hat zwey Messerschmiede, deren ausgezeichnet feine und gute Rasirmesser, Gartenmesser und Scheren selbst im Auslande bekannt sind. In der Klinzenfabrik zu Pottenstein werden ebenfalls Messer, Gabeln ꝛc. erzeugt. — Steyermark hat mehrere Messerschmiede, unter welchen Pichler in Grätz, welcher seine Arbeiten nach englischer Art, auch aus Gußstahl verfertiget, als einer der besseren genannt wird. — Tyrol hat zwar nicht viele Messerschmiede, doch werden im Thale Stubay zu Fulpmes, besonders von Pfurtscheller u. a. ziemlich gute Messer, Werkzeuge ꝛc. gemacht, die M. aus Bregenz und Altenstadt sind aber nur gemeinerer Art. — Stärker wird dieser Fabrikationszweig in Böhmen betrieben, und hier sind es die Messerschmiedzunft in Carlsbad, die Fabriken zu Nirdorf, in Berann, in Budweis, welche mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen. Eines der merkwürdigsten Etablissements in der Monarchie ist die 1790

von Ignaz Rösler von Ehrenſtahl gegründete Stahlwaarenfabrik zu Ritzdorf auf der Herrſchaft Hainſpach im Leitmeritzer Kreiſe. — Ungarn und Siebenbürgen haben nur einzelne Meſſerſchmiede, welche meiſt ordinäre und mittelfeine Meſſer in Scheiden, Gartenmeſſer u. dgl. verfertigen. Eine beſondere Erwähnung verdienen nur die ſogenannten Legrader Taſchenmeſſer, welche zu Legrad gemacht werden, und die Arbeiten der ſiebenbürgiſchen Meſſerſchmiede zu Alvinz und Biſtritz, welche nach Ungarn viel Abgang haben. — Die Fabrikation der Meſſer und Scheren wird im öſterr. Staate, vorzüglich im Traunkreiſe und in Öſterreich unter der Enns betrieben. — Im Traunkreiſe werden nicht weniger als 300 Meſſerſchmiede und 20 Scherenſchmiede gezählt. Vor allen Städten zeichnet ſich Steyer in dieſem Induſtriezweige aus, indem es über 50 Meſſerſchmiede zählt. Zu den feineren Schneidewaaren, beſonders zu Raſir- und Federmeſſern wird meiſtens Egger'ſcher Gußſtahl aus Kärnthen verarbeitet. Raſirmeſſer werden in Steyer in großer Menge und zu unglaublich niedrigen Preiſen gemacht. Zahlreich ſind auch die Zünfte der Meſſerſchmiede zu Steinbach und Trattenbach. In der Gegend von Waidhofen an der Ips werden verſchiedene Schneidewaaren verfertigt; z. B. in Ipſitz Schafſcheren in großer Menge und lobenswerther Güte von 3 Meiſtern. Mehrere Meſſerſchmiede in Carlsbad verfertigen feine und gute Meſſerwaaren. Peſth lieferte durch einige Zeit ſehr vorzügliche Raſirmeſſer. Tuchſcheren werden von Wagner in Preßburg, zu Blansko, zu Brescia, auf den gräfl. Egger'ſchen Werken in Kärnthen ꝛc. gemacht. Der Handel mit Meſſer, Scheren u. a. Schneidewaaren iſt ſowohl im Innern der Monarchie, als nach dem Auslande von großer Erheblichkeit, beſonders für Öſterreich ob und unter der Enns und für Böhmen. Den größten Handel mit Schneidewaaren dürfte die oberöſterr. Stadt Steyer (ſ. d.) treiben. Die Raſir- und Schermeſſer von dort gehen faſt ausſchließend in die Levante, und zwar vornehmlich nach Conſtantinopel, Smyrna, Aleppo ꝛc., zum Theil werden ſie von den griechiſchen Handelshäuſern in Wien und Trieſt übernommen. Die ſogenannten Taſchenfeidel aus Steyer gehen in großer Menge nach Galizien, Schleſien ꝛc.

Meſſing-Erzeugung und Handel. Die Fabrikation des geſchlagenen Meſſing- und Tombakbleches wurde bereits unter der Regierung der Kaiſerinn Maria Thereſia betrieben, und die erſten gewalzten Bleche, jedoch nur bis 5 Zoll Breite, hatte Matthäus Roſthorn 1791 erzeugt. In der neuern Zeit iſt aber dieſer Fabrikationszweig in den öſterr. Staaten auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht worden, beſonders in Öſterreich unter der Enns, in Steyermark und in Tyrol. In erſterem Lande zeichnet ſich die Fabrik der Gebrüder Roſthorn in der Öd, welche beynahe alle Gattungen von gehämmerten und gewalzten Meſſingblechen nach gewöhnlicher und Tyroler Art erzeugt, und mit beſonders nützlichen Maſchinen zum Abdrehen und Schleifen der Walzen verſehen iſt, höchſt vortheilhaft aus. Dieſe Fabrik iſt eine der größten und ſehenswürdigſten in der Monarchie, ſowohl in Rückſicht der Fabrikate, als der vielen Maſchinen, welche hier zur Be-

treibung der Arbeit in Anwendung ſtehen. Eine zweyte, höchſt merkwürdige Fabrik dieſer Art iſt die zu Nadelburg nächſt Wiener-Neuſtadt, welche ausgezeichnete Meſſing- und Tombakbleche aller Art, letztere auch zum Gebrauche für Metallſchläger liefert. — Steyermark hat die merkwürdige k. k. Frauenthaler Meſſingfabrik, deren gehämmerte Fabrikate allgemein unter dem Nahmen Grätzer Meſſing bekannt ſind und ſehr gelobt werden. — Tyrol hat eine Meſſingfabrik zu Achenrain, welche durch Hammer- und Walzwerke, Tafel-, Sattel- und Rollmeſſing, nebſt Tombakblechen vorzüglicher Art erzeugt und zu Telfs im Stubaythale eine Fabrik von Meſſingpfannen ꝛc., deren Producte auch in andern Ländern geſucht ſind. — Öſterreich ob der Enns hat bey dem Stifte Seitenſtetten gehörige, mit Hämmern eingerichtete Meſſingwerk zu Reichraming, und ein zweytes Werk zu Ebenau im Salzburgiſchen. — Böhmen hat die gräfl. Noſtitz'ſche Meſſingfabrik zu Silberbach. — Bey genauer Vergleichung der öſterr. Meſſingbleche mit den ausländiſchen findet man, daß die erſteren in keiner Hinſicht hinter den letztern zurückſtehen; nur wäre zu wünſchen, daß man den inländiſchen Fabriken, welche dem Lande ſo vielen Vortheil bringen, mehr Erleichterung im Bezug des rohen Materials verſchaffte, damit ſie die Concurrenz mit dem Auslande beſtehen könnten. — Der Handel mit Meſſing- und Tombakblechen iſt bey dem großen Verbrauche derſelben nicht unerheblich und erſtreckt ſich nach allen Provinzen der Monarchie und zum Theile ſelbſt ins Ausland, in wie fern die inländiſchen Fabriken im Preiſe mit ausländiſchen concurriren können. Öſterreich verſendet viele Bleche nach Ungarn, Steyermark, Siebenbürgen und in die Türkey, Tyrol, nach Italien, Bayern ꝛc. Die Nadelburger, Oder und Grätzer Bleche ſind in allen Provinzen bekannt, und die Tyroler Bleche ſind ſo geſucht, daß ſie ſelbſt auf öſterr. Werken nachgeahmt werden. — In Wien gibt es nicht nur die Niederlagen der großen Meſſingfabriken und Meſſingwaaren des Ant. Hainiſch von Nadelburg (in der unteren Breunerſtraße Nr. 1125) und des Ferd. Fels auf dem Schottenfeld (Kirchengaſſe), ſondern auch mehrere Fabrikanten von Meſſing- und Metallwaaren, nach Nürnberger Art gepreßt, ſo z. B.: Gußwaaren, Leuchter, Bügeleiſen, Kaſtenbeſchläge, Glockenzüge, Beutel- und Mantelſchließen, Militärſchilder, Fingerhüte u. dgl., die nahmhafteſten derſelben ſind: Joh. Caſpar (Strozziſcher Grund Nr. 32), Franz Bierenz (Spitalberg Nr. 10), Guſtav v. Dreyhauſen (Wieden, Feldgaſſe Nr. 262), Ernſt Math. Hancke (Wieden, Langegaſſe Nr. 703), Franz Körbler (Stadt, große Schulenſtraße, Nr. 850), Joh. Jac. Scheidlin (St. Ulrich, Luftſchützengaſſe Nr. 36) und beſonders Chriſtoph Steimlen (St. Ulrich, Siebenſternga ſſe Nr. 27).

Meſtre (Maiſtro), venet. Marktflecken in der Delegation Venedig am Flüßchen Marzengo und am Zuſammenfluſſe vieler Canäle, die bey dieſem Orte von einem kleinen Hafen nach verſchiedenen Richtungen geführt ſind, und wo beſtändig Gondeln zur Überfahrt nach Venedig bereit liegen. Die Einwohnerzahl iſt 5,330. Um M. gibt es noch ſumpfige Gegenden, aber tiefer landeinwärts gewinnt Alles ein reizen-

des Anſehen. Prachtvoll ſind die vielen palaſtähnlichen Landhäuſer (Villen), welche in der ganzen Umgebung meiſtens mit großem Luxus erbaut ſind und von hier bis Padua faſt einen einzigen zuſammenhängenden Ort bilden. Des beſtändigen Verkehres mit Venedig wegen, gibt es ſehr viele Gaſthäuſer in M.

Metaſtaſio, Pietro, kaiſerl. Hofpoet in Wien. Trapaſſi war der eigentliche Nahme dieſes zierlichen und fruchtbaren italieniſchen Dichter's des 18. Jahrhunderts. Er war 1698 in Rom geboren, wo ſein Vater von dem kargen Verdienſte des Abſchreibens lebte. Als er 11 Jahre alt war, veroffenbarte ſich an ihm eine außerordentliche Neigung zur Dichtkunſt und Muſik, und zwar in dem Grade, daß er im Stande war, aus dem Stegreife Verſe herzuſagen und abzuſingen. Er that dieß oft in der kleinen Wohnung ſeines Vaters, und hier hörte ihn einſt im Vorbeygehen der berühmte Rechtsgelehrte Gravina. Er bewunderte nicht allein die Gedanken, ſondern auch den Ausdruck derſelben, die Leichtigkeit des Verſes, die Stimme und ihre künſtliche Modulation — und die Folge davon war, daß er den armen Knaben an Kindes Stelle annahm. Von nun an erhielt M. eine ſeinen Talenten entſprechende Erziehung, ſo wie auch den griechiſch-italieniſchen Nahmen Metaſtaſio. Gravina ſchickte ihn nach Calabrien, um daſelbſt das Griechiſche zu erlernen. M. brachte es in Kurzem in dieſer Sprache ſo weit, daß er ſchon im 12. Jahre den ganzen Homer in italieniſche Verſe überſetzen konnte. Er ſtudirte die Claſſiker, und vorzüglich die dramatiſchen Dichter Griechenlands. In ſeinem 14. Jahre ſchrieb M. ſeine erſte Oper il Giustino, womit er große Senſation erregte. Gravina verdoppelte nun ſeine Sorgfalt für die völlige Ausbildung desſelben. Er nahm ihn mit ſich nach Neapel, wo er ihn ſeinen Freunden als einen vortrefflichen Improviſatore vorſtellte. Man brachte es dahin, daß M. öffentlich auftrat. Jedes ihm gegebene Thema bearbeitete er auf der Stelle und trug es in Verſen vor. In dieſer Stadt empfing er auch die minderen Weihen, oder die ſogenannten ordines minores, und betrieb dabey das Studium der Rechtsgelehrſamkeit. Der 1718 in Rom erfolgte Tod ſeines Pflegevaters und Wohlthäters Gravina rief ihn dahin, um daſelbſt das einträgliche Amt eines Advocaten, welches ihm durch Gravina's Tod zufiel, zu übernehmen. Auch in ſeiner neuen Beſtimmung wurde M. den Muſen nicht untreu. Er dichtete mehrere Opern, die das Entzücken der Italiener waren, und auch die Aufmerkſamkeit des Auslandes rege machten. Kaiſer Carl VI. berief den Dichter 1729 mit einem Gehalt von 3,000 Gulden an ſeinen Hof, und er wußte ſich die Gunſt des Kaiſers in dem Grade zu erwerben, daß er ſeinen Gehalt mit einer Penſion von 2,000 Gulden vermehrte. Die Kaiſerinn Maria Thereſia folgte dem Beyſpiele ihres Vaters, und wies dem Dichter einen Gnadengehalt von 1,500 Gulden jährlich zu Mailand an. Außer ſeinen vielen Opern, die größtentheils von den berühmteſten Meiſtern in Muſik geſetzt wurden, hat M. auch um andere Zweige der Poeſie mannigfaltige Verdienſte. Er lieferte eine große Anzahl von Oratorien, kleineren Dramen, religiöſen Handlungen, Cantaten, Epitaphien, Sonnetten, Geſängen u. ſ. w., die, wenn ſie

auch gleich nicht alle ohne Unterſchied der Strenge der Kritik entgehen, doch immer von dem großen Talente des Autors zeugen. M. war verträglich, beſcheiden, vermied ſorgfältig jeden Streit, und dachte hell. Einheimiſche und Fremde ſchätzten ihn; Perſonen von jedem Range hatten Achtung für ihn. Seine Großmuth ging ſo weit, daß er ſchon in jüngeren Jahren eine rechtmäßige Erbſchaft von 100,000 Thalern zurückgab, um die Verwandten des Verſtorbenen nicht zu kränken. Er führte das regelmäßigſte Leben; dieſes und ſeine echtchriſtliche Reſignation erhielten ihn beſtändig bey frohem Muthe, und machten ihn zu einem aufgeweckten Geſellſchafter. Mit der Ruhe eines Weiſen ſtarb M. zu Wien den 12. April 1782. Seine ſämmtlichen Opern ſind: Artaserse. — Adriano in Siria. — Demetrio. — Olimpiade. — Issipile. — Ezio. — Didone abbandonata. — La Clemenza di Tito. — Siroe. — Catone in Utica. — Demofonte. — Alessandro. — Achille in Sciro. — Ciro riconosciuto. — Temistocle. — Zenobia. — Ipermnestra. — Semiramide. — Il Rè Pastore. — L'Eroe Cinese. — Attilio Regolo. — Nitteti. — L'Angelica. — Alcide al Bivio. — Il Trionfo di Clelia. — Romolo ed Ersilia. — Il Ruggiero. — Siface. — Die ſchönſte ſehr geſchätzte, ſchon ſelten gewordene Geſammtausgabe von M.'s Werken iſt die 1780—82 zu Paris in 12 Bdn. mit 38 Kupf. erſchienene. Sonſt gibt es noch zahlreiche Auflagen, von welchen, was Correctheit und Schönheit betrifft, die Mantuaner 1816—20, in 20 Theilen mit 60 Kupfern vorgezogen zu werden verdient. M.'s nachgelaſſene Schriften, ſeine Correſpondenz enthaltend, gab Graf Ayala 1795 zu Wien in 3 Bdn. heraus.

Methudius, Sct., mit ſeinem Bruder Sct. Cyrillus im 9. Jahrhundert Bekehrer der Slaven und insbeſondere der Mährer, welche beyde als Landespatrone verehren (ſ. Feſttage ꝛc.), aus edler Familie zu Theſſalonich in Griechenland entſproſſen. Sie kamen unter dem ſlaviſchen König der Mährer, Ratislaw, auf deſſen Ruf von dem griechiſchen Kaiſer Michael geſendet, nach Mähren, rotteten den Götzendienſt ganz aus und führten das Chriſtenthum ein. Als Cyrillus 871 nach Rom ging, folgte M. ihm in das durch ſein Wirken gegründete Bisthum zu Wellehrad. M. war auch zwey Mahl in Böhmen, bekehrte den böhmiſchen Herzog Borziwoy, ging dann nach Rom und ſtarb dort 914.

Metternich, die Fürſten. Stammvater dieſes alten rheiniſchen Dynaſtengeſchlechtes ſoll ein treuer Diener Kaiſer Heinrich's II. geweſen ſeyn, der hoch in deſſen Gunſt ſtand und Metter hieß. Da nun Jemand aus Neid Metter's Handſchrift zu hochverrätheriſchem Zwecke nachahmte und dem Kaiſer vorzeigte, ſoll dieſer geſprochen haben: „Nein, ſolche That hat Metter nicht gethan;“ daher ſoll der Nahme kommen. In der Folge war ein Lothar v. M. 1599 Churfürſt von Trier, Lothar Friedr. v. M.-Burſcheid 1673 und Carl Heinr. v. M.-Winneburg 1679 Churfürſt zu Mainz. Von den mehreren Linien, in welche das Geſchlecht zerfiel, iſt bloß die Jüngere zu Winneburg und Beilſtein übrig geblieben, welche ſeit 1797 die reichsgräfliche Würde und Sitz und Stimme im weſtphäliſchen Gra-

ſen-Collegium führte. 1803 erhielt das Haus die reichsfürſtl. Würde im Majorate und für Winneburg und Beilſtein, welche Reichsgrafſchaften an Frankreich kamen, die zum Fürſtenthume erhobene Abtey Ochſenhauſen, 2$\frac{7}{10}$ Q. M. mit 6,300 Einw. in 1 Marktflecken, 30 Dörfern und 1 Schloſſe, die das Haus jedoch 1825 an den König von Würtemberg verkaufte, zu deſſen unmittelbaren Domänen ſie ſeitdem gehört. Der jetzige Fürſt Clemens Wenzel Lothar v. M. (ſ. d.) beſitzt übrigens die Herrſchaften Plaß, Kraſchow, Katzerow, Biela, Miltigau, Amons- und Marcusgrün in Böhmen; Brzeſowitz, Kowalowitz und Lutopetz in Mähren; die Domäne Johannesberg am Rhein ꝛc. Nach der Völkerſchlacht bey Leipzig ertheilte ihm Kaiſer Franz I. die öſterr. Fürſtenwürde für ſich und ſeine Nachkommen in allen Gliedern ſeines Hauſes.

Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Lothar, Fürſt v., Herzog von Portella, Graf von Königswart, Grand von Spanien 1. Claſſe, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens (in Brillanten), des goldenen Civil-Verdienſtzeichens und des Ordens des heil. Johann von Jeruſalem; Ritter der ruſſ. Orden des heil. Andreas, des heil. Alexander-Newsky und der heil. Anna 1. Claſſe; des Ordens des heil. Geiſtes und der übrigen franzöſ. Orden, des ſardin. Ordens der Anunciade, des dän. Elephanten-, des preuß. ſchwarzen und rothen Adler-, dann des ſchwed. Seraphinen-Ordens; Großkreuz des ſpaniſch. Ordens Carl III., des portug. Chriſtus- und des braſilian. Ordens vom ſüdlichen Kreuze, Ritter des ſicil. St. Januarius- und Großkreuz des ſicil. St. Ferdinand- und Verdienſt-Ordens, Ritter des bayer. St. Hubert- und Großkreuz des toscan. St. Joſeph-Ordens, Ritter der würtemberg. Krone, und des k. ſächſiſch. Ordens der Rautenkrone, Großkreuz des hannöv. Guelphen-, des niederland. Löwen-, des churfürſtl. heſſ. Löwen- und des großherz. heſſ. Ludwig-Ordens, Ritter des badenſch. Ordens der Treue, Großkreuz des großherz. ſächſiſch. Falken- und des Conſtantin. St. Georg-Ordens von Parma; k. k. wirkl. geheim. Rath, Haus-Hof- und Staatskanzler, Staats- und Conferenzminiſter, Kanzler des militär. Maria Thereſien-Ordens, Curator der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, Conſervator der Univerſität zu Krakau und Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien ꝛc. Er wurde am 15. May 1773 zu Coblenz geboren, und von dem letzten Churfürſten von Trier, Clemens Wenzel, königl. Prinzen von Polen und Lithauen, Herzog zu Sachſen, aus der Taufe gehoben. — 1788 bezog er die Univerſität zu Straßburg, wo er ſich bis 1790, alſo eben in der erſten Periode des Ausbruches der franzöſiſchen Revolution, den philoſophiſchen Studien widmete. — Von Straßburg begab er ſich zur Krönung des Kaiſers Leopold II. nach Frankfurt. Bey den dortigen Feyerlichkeiten verſah er die Functionen eines Ceremonienmeiſters des kathol. Theils des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums, während der Graf von Solms-Laubach mit denſelben Functionen von Seiten des proteſtantiſchen Theils dieſes Collegiums beauftragt war. — Nach beendigter Krönung bezog M. die damahls in hohem Flore ſtehende Uni-

verſität zu Mainz, auf der er bis 1794 mit kurzen Unterbrechungen, den juridiſchen und diplomatiſchen Studien oblag. — 1797 übernahm er die Vertretung des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums auf dem Congreß zu Raſtadt, den er jedoch, vor deſſen Beendigung, 1799 verließ. — Erſt 1801 kehrte M. zu den öffentlichen Geſchäften wieder zurück. In dieſem Jahre wurde er zum k. k. Geſandten am damahls churſächſiſchen Hofe ernannt, welche Stelle er im November antrat. — 1803 wurde er Geſandter am preußiſchen Hofe. — 1805 brach der Krieg zwiſchen Öſterreich und Frankreich abermahls aus. Im October desſelben Jahres erſchien Kaiſer Alexander perſönlich zu Berlin, um der bereits früher im Nahmen der verbündeten Höfe von Öſterreich und Rußland, hauptſächlich durch M. geführten Negociation zum Beytritte Preußens zur Allianz, das Siegel aufzudrücken. Am 5. Nov. wurde der Allianz-Tractat zu Potsdam unterzeichnet. Als Kaiſer Franz zu Olmütz die erſte Kunde dieſes Ereigniſſes vernahm, verlieh er ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach Unterzeichnung des Friedens zu Preßburg wurde M. auf eigenes Anſinnen des ruſſiſchen Monarchen, als Bothſchafter in Rußland deſignirt. Bey ſeiner, im April 1806 erfolgten Ankunft aus Berlin zu Wien fand er jedoch ſeine Beſtimmung verändert. — Er wurde zum Bothſchafter nach Paris ernannt. Im Anfange Auguſts traf er zu Paris ein. Nach dem Abſchluſſe eines ſo ungünſtigen Friedens, als der Preßburger war, nach der ſo eben erfolgten Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes und dem Eintreten der rheiniſchen Föderation, fiel die Bothſchaft M.'s ſicher in eine ſchwere und trübe Periode. Ein großer Theil der öſterr. Monarchie war noch unter den nichtigſten Vorwänden von den franzöſiſchen Heeren beſetzt, und blieb es, bis es M. gelang, durch eine am 10. October 1807 zu Fontainebleau geſchloſſene Convention die definitive Ausgleichung der Streitfragen zu erreichen, und die Begränzung gegen Italien durch den Lauf des Iſonzo zu beſtimmen. — Während Napoleon's Feldzug gegen Preußen, ſo wie während der Zuſammenkunft zwiſchen den Kaiſern von Rußland und von Frankreich zu Erfurt 1808, verblieb M. zu Paris. In eben dieſem Jahre ſchritt Napoleon zu der Umwälzung Spaniens. Am 15. Auguſt 1808 ereignete ſich jene, in den diplomatiſchen Annalen aufgezeichnete, merkwürdige öffentliche Audienz, wobey der kaiſ. Bothſchafter den heftigen Erklärungen des Welterobereres eine Stunde lang die Spitze zu biethen, genöthigt war. Noch in eben dem Monathe ſtellte ſich Napoleon an die Spitze ſeines Heeres jenſeits der Pyrenäen. Im folgenden November erhielt M. einen Ruf nach Wien, wo er unter Theilnahme an den Cabinets-Berathungen über die politiſche Lage der Dinge, bis gegen Ende December verweilte. — Am 1. Jän. 1809 traf derſelbe wieder zu Paris ein. Noch in demſelben Monathe kehrte Napoleon in ſeine Hauptſtadt zurück. Am 10. April ging das kaiſerl. Heer über den Inn, der kaiſerl. Bothſchafter verlangte ſeine Päſſe, wurde aber zu Paris bis zum 24. May unter dem Vorwande einer künftigen Auswechslung gegen die in Ungarn befindlichen Individuen der franzöſiſchen Bothſchaft am kaiſerl. Hofe, zurückgehalten. — Nur wenige Tage nach dem Siege von Aſpern, traf M.

unter militäriſcher Escorte zu Wien ein, er wurde daſelbſt äußerlich als Staatsgefangener behandelt, indeß Napoleon ihn insgeheim zum Mittler einer, von M. ſtets abgelehnten Verhandlung aufrief. Den 2. July erfolgte endlich die Auswechslung M.'s auf der Vorpoſtenlinie vor Comorn; den 4. traf M. im kaiſerl. Hauptquartiere zu Wolkersdorf ein. — Von dieſem Augenblicke an verblieb er im Gefolge ſeines Monarchen. Nach der Schlacht von Wagram zog ſich das Heer auf der böhmiſchen Straße zurück. Als am 9. July zu Znaym der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Stadion, den Entſchluß, ſich von den Geſchäften zurückzuziehen, ankündete, berief der Kaiſer M. zum Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, deſſen proviſoriſche Leitung derſelbe, jedoch nur unter dem Titel eines Staatsminiſters, annahm. Der Graf von Stadion verfügte ſich in das Hauptquartier des Generaliſſimus Erzherzog Carl, M. folgte dem Kaiſer nach Comorn, in das Centrum der Armee in Ungarn. — Am Tage der Ankunft daſelbſt erhielt der Kaiſer die Nachricht von dem Abſchluſſe des Znaymer Waffenſtillſtandes. Mit dieſem Ereigniſſe veränderten ſich alle Combinationen des Krieges. Beynahe gleichzeitig gelangten an M. von Seite Napoleon's Anträge zu Unterhandlungen. Dieſe begannen am 17. Auguſt zu Ungariſch-Altenburg, woſelbſt als öſterr. Bevollmächtigte M. und der General Graf Nugent, und franzöſ. Seits der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Champagny, als Bevollmächtiger erſchienen, während der General Graf von Bubna in das franzöſ. Hauptquartier nach Schönbrunn und Wien geſendet wurde. Als nach mehrwochentlichen Verhandlungen keine Einigung zwiſchen den Miniſtern zu Stande kam, wurde nach aufgehobenen Conferenzen zu Altenburg, am 14. Oct. zu Wien der Friede zwiſchen dem die k. k. Armee en Chef commandirenden Feldmarſchall Fürſten von Liechtenſtein und dem Grafen von Champagny unterzeichnet. — Den 8. Oct. übernahm M. die definitive Leitung der auswärtigen Geſchäfte, und kehrte aus Dotis in Ungarn, wo der Kaiſer ſein Hoflager ſeit Auguſt aufgeſchlagen hatte, mit dieſem gegen Ende Dec. 1809 nach Wien zurück. — Den 7. Febr. 1810 langte daſelbſt Napoleon's Werbung um die Hand der Erzherzoginn Maria Louiſe an. Gleichzeitig mit der neuen franzöſ. Kaiſerinn verfügte ſich M. nach Paris, wo er bis in die zweyte Hälfte des Octobers verweilte; vorher verlieh ihm Kaiſer Franz den Orden des goldenen Vließes. — Eine neue Ordnung der Dinge für Europa bereitete ſich mit dem Anfange 1812 vor. Die franzöſ. Heere ſtanden dichtgedrängt auf der Gränze des ruſſiſchen Reichs. — Im Frühjahre begleitete M. den Kaiſer nach Dresden. Ein kaiſerliches Armee-Corps, 30,000 Mann ſtark, ſtieß zu dem großen franzöſ. Heere. Ein anderes Corps ſammelte ſich zur Deckung der Gränzen in Galizien. Durch dieſe Maßregeln blieb die öſterr. Monarchie vor jedem Durchzuge fremder Heere geſichert; die Neutralität ihres Territoriums wurde von den kriegführenden Mächten anerkannt und garantirt. Öſterreich bereitete ſich ſolchergeſtalt vor, in der unausbleiblichen Periode der Entſcheidung, groß und mächtig, wie ſeine Würde, ſein und das wahre Intereſſe Europa's es erfordern konnten,

ſowohl auf dem Felde des Krieges, als auf jenem des Friedens aufzutreten. — Die letzten Wintermonathe nach dem Feldzuge von 1812 benützte Napoleon zur Sammlung neuer Kräfte, um den Krieg fortzuſetzen. Öſterreich erklärte ſich als vermittelnde Macht. Deſſen Heer fing an ſich in Böhmen zu ſammeln. Der Feldzug 1813 begann. Den 29. May traf die Kunde des Reſultats der Schlacht von Bautzen zu Wien ein. Am 1. Juny verließ der Kaiſer die Hauptſtadt, und verfügte ſich, in Begleitung M.'s nach Gitſchin, als dem Centralpunct des Heeres. Wenige Tage nachher verfügte ſich M. nach Opotſchna, auf der böhmiſch-ſchleſiſchen Gränze zu einer Zuſammenkunft mit dem ruſſiſchen Monarchen. Ihre Folge war die Anerkennung der öſterr. bewaffneten Mediation von Seite der verbündeten Höfe Rußlands und Preußens. Bey ſeiner Rückkunft nach Gitſchin fand M. eine Einladung Napoleon's, ſich zu ihm nach Dresden zu verfügen. Er traf daſelbſt am 25. Juny ein, und unterzeichnete am 30. Juny eine Convention, vermög welcher Frankreich ebenfalls die bewaffnete Mediation Öſterreichs anerkannte, Prag, als der Ort der zu eröffnenden Verhandlungen, und deren peremtoriſcher Termin auf den 10. Aug. feſtgeſetzt und zugleich der am 20. July zu Ende gehende Waffenſtillſtand zwiſchen den kriegführenden Mächten bis zu jenem peremtoriſchen Termin verlängert wurde. — Die Bevollmächtigten der Höfe verſammelten ſich zu Prag; der Kaiſer übertrug M. das Geſchäft der Mediation. Als mit dem peremtoriſchen Termin das Friedensgeſchäft nicht einmahl begonnen hatte, indem Napoleon ſeine Bevollmächtigten fortwährend ohne alle Inſtructionen ließ und die erſten nicht eher als am 12. Aug. zu Prag anlangten, unterfertigte M. in der Nacht vom 10. auf den 11. Aug. die Kriegserklärung gegen Frankreich. Auf telegraphiſche Zeichen überſchritten noch am ſelben Morgen die ruſſiſchen und preußiſchen Heere die böhmiſch-ſchleſiſche Gränze; der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen vereinigten ſich mit dem Kaiſer Franz zu Prag und errichteten am 1. Sept. ihr gemeinſchaftliches Hauptquartier zu Teplitz, wo M. am 9. Dec. die Quadrupel-Allianz zwiſchen Öſterreich, Rußland, England und Preußen, im Nahmen ſeines Monarchen unterzeichnete. — Bald nachher wurde auch der zu Ried mit Bayern abgeſchloſſene Tractat ratificirt. — Stets im Gefolge des Kaiſers, bezeichnen die Orte Frankfurt, Freyburg, Baſel, Langres und Chaumont die größte diplomatiſche Thätigkeit M.'s. In der erſteren dieſer Städte wurden die Verträge des aufgelöſten Rheinbundes unterzeichnet, und die bekannten Erklärungen vom 1. Dec. an Frankreich erlaſſen. Zu Freyburg wurde das Neutralitäts-Verhältniß der Schweiz aufgehoben; zu Baſel hatte ſich im Jän. 1814 der großbritanniſche, erſte Staatsſecretär Lord Caſtlereagh mit den Cabineten der Continental-Mächte vereinigt; zu Langres wurde der fernere Feldzug, deſſen Folge und Zweck unter den Mächten feſtgeſtellt; zu Chaumont endlich der Tractat der Quadrupel-Allianz unterm 1. März ausgefertigt. Während des Congreſſes zu Chatillon leitete M. die Verhandlungen in dem Hauptquartier des Kaiſers. Als im Frühjahre 1814 die verbündeten Heere durch den Marſch Napoleon's von St. Dizier gegen

Bar-sur-Aube, wo der Kaiser von Österreich sein Feldhoflager aufgeschlagen hatte, sich getrennt fanden, folgte ihm M. mit den Ministern von Großbritannien und Preußen, welche in dem kaiserl. Hauptquartier vereint waren, nach Dijon. Von dort aus leitete er die Verhandlungen mit Monsieur, Bruder Ludwig's XVIII., welcher in Nancy eingetroffen war. Nach erhaltener Nachricht der Capitulation von Paris verfügte sich M. alsbald in Begleitung obgedachter Minister nach dieser Hauptstadt, wo er seinen Nahmen der bereits mit Napoleon geschlossenen Übereinkunft von Fontainebleau beysetzte. — Er unterhandelte im Nahmen Österreichs den Pariser Frieden vom 30. May 1814, und wurde nach dessen Abschluß von dem Kaiser nach London gesendet, wohin sich gleichzeitig der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begeben hatten. Bey einem Besuche, welchen die beyden Monarchen zu Oxford machten, verlieh ihnen der Universitätskörper mit einer feyerlichen, akademischen Ceremonie, die Doctorwürde, und dieselbe Ehre ward auch M. zu Theil. Von London begab sich M. gerade nach Wien, um die für den Congreß nöthigen Einleitungen zu treffen. — Bey dessen am 8. Oct. 1814 erfolgten Eröffnung übertrug der einstimmige Wunsch der versammelten Minister M. den Vorsitz bey den Conferenzen. Am 5. März 1815 traf die Nachricht von der Entfernung Napoleon's von der Insel Elba zu Wien ein. — Die gesammten Heere der verbündeten Monarchen erhielten den Befehl, den Rückmarsch gegen die französische Gränze anzutreten. Am 13. März erließ der Congreß ein Manifest gegen Napoleon. — M., in Gemeinschaft mit dem Fürsten von Talleyrand und dem Feldmarschall Herzog von Wellington, erhielt den Auftrag der versammelten Mächte, sich zu dem in Preßburg befindlichen König von Sachsen zu verfügen, und mit demselben die definitive Ausgleichung der Territorial-Verhältnisse des sächsischen Staates zu treffen. — Von den 2 einzigen Großkreuzen des Civil-Ehrenkreuz-Verdienstzeichens verlieh der Kaiser das eine M. und das andere dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg. — Nachdem der damahlige König von Neapel, früher mit Österreich gegen Napoleon verbündet, durch sein Benehmen nach des Letzteren Entfernung von der Insel Elba, Österreich zum Kriege herausgefordert hatte, und durch die Tapferkeit des österr. Heeres nach einem Feldzuge von wenigen Tagen besiegt und aus Italien vertrieben worden war, wollte der König Ferdinand nach Wiederbesteigung des neapolitanischen Thrones den Antheil, den Fürst M. an diesem Ereignisse genommen hatte, mittelst eines historischen Denkmahls anerkennen. Er verlieh demselben die herzogliche Würde im Königreiche beyder Sicilien unter der Benennung eines Herzogs von Portella, als desjenigen Gränzpunctes des neapolitanischen Gebiethes, den das kaiserl. Heer auf seinem Siegeszuge gegen Neapel zuerst betreten hatte. — Nachdem die Wiener Congreß- und die deutsche Bundes-Acte, welche durch die Abgeordneten der deutschen Fürsten und freyen Städte, gleichfalls unter dem persönlichen Vorsitz M.'s verhandelt wurde, am 9. Juny unterfertigt waren, verfügte sich derselbe zu dem Kaiser nach Heidelberg, und begleitete ihn auch beym zweyten Einzuge der Alliirten in Pa-

ris. Hier unterhandelte und unterzeichnete er, als öſterreichiſcher Bevollmächtigter, den zweyten Pariſer Frieden am 20. Nov., und traf ſodann mit dem Kaiſer in Venedig wieder zuſammen. — Während des Aufenthaltes zu Mailand im Winter 1816 unterhandelte M. den Münchener Tractat über die künftigen Gränzbeſtimmungen und Territorial-Verhältniſſe zwiſchen Öſterreich und Bayern, zu welchem Ende ſich der Kronprinz von Bayern und der königl. bayeriſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Rechberg, in das kaiſerl. Hoflager begeben hatten. Die Unterzeichnung des Tractates ſelbſt fand am 14. April zu München Statt. — 1817 begleitete M. die dem Kronprinzen von Portugal und Braſilien vermählte Erzherzoginn Leopoldine, als kaiſerl. Übergabs-Commiſſär nach Livorno, und kehrte nach einem längeren Aufenthalte in Italien, deſſen Zweck Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle waren, nach Wien zurück. — 1818 fand der Congreß zu Aachen Statt, bey deſſen Conferenzen M. als öſterr. Bevollmächtigter erſchien. Nach deſſen Beendigung verfügte ſich derſelbe, gleichzeitig mit dem ruſſiſchen Kaiſer an den königl. niederländiſchen Hof nach Brüſſel. — Nach den Unruhen auf den deutſchen Univerſitäten und dem Eintreffen der Nachricht von Kotzebue's Ermordung erhielt M. vom Kaiſer den Auftrag, die Cabinets-Miniſter mehrerer deutſchen Höfe nach Carlsbad einzuladen. Im July begannen daſelbſt, unter dem Vorſitze M.'s die Conferenzen, und endeten am 31. Auguſt mit den, am folgenden 20. Sept. zu Frankfurt zu Bundesgeſetzen erhobenen Beſchlüſſen. — In Folge der zu Carlsbad getroffenen Verabredungen wurden im Jän. 1820 zu Wien Miniſterial-Conferenzen zur Vervollſtändigung der deutſchen Bundes-Acte, unter Mitwirkung von Abgeordneten ſämmtlicher Fürſten und freyen Städte des Bundes eröffnet, bey welchen M. als Bevollmächtigter des Kaiſers von Öſterreich den Vorſitz führte. Am 24. May 1820 wurden dieſe Conferenzen mittelſt Unterfertigung einer förmlichen Acte geſchloſſen, welche am 8. Juny die geſetzliche Sanction der deutſchen Bundesverſammlung erhielt. — Am 1. Jän. dieſes Jahres hatte die Revolution in Spanien begonnen. Als nächſte Folge dieſer Begebenheit war, 6 Monathe ſpäter, eine in Form und Zweck ihr gleiche Umwälzung des ſicilianiſchen Reiches ausgebrochen. — Im October vereinten ſich zu Troppau die Monarchen von Öſterreich, Rußland und Preußen, nebſt ihren Cabineten und den Repräſentanten von Frankreich und Großbritannien. — Im Jän. 1821 wurde der Congreß nach Laibach verlegt. Deſſen Reſultate waren die Unterdrückung der neapolitaniſchen und der im März dieſes Jahres ausgebrochenen piemonteſiſchen Staatsumwälzungen. — Am Tage vor ſeiner Rückkehr nach Wien erhielt M. die ihm von dem Kaiſer entgegengeſchickte Erhebung zu der, ſeit dem Ableben des Fürſten von Kaunitz-Rietberg nicht mehr beſetzten Stelle eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers. — Im October desſelben Jahres verfügte ſich M. auf eine von dem König von England erhaltene Einladung nach Hannover. — Die in dem Zeitpuncte der Beendigung der neapolitaniſchen und piemonteſiſchen Revolutionen ausgebrochene Inſurrection der Griechen, veranlaßte im Winter 1821—22 Conferenzen in Wien,

unter dem Vorsitze der Repräsentanten der verbündeten Mächte, welche sich bis zur Epoche der Verhandlungen des Congresses von Verona (14. Oct. 1822) erstreckten. Dem Congreß von Verona wohnte M. als Bevollmächtigter von Österreich bey. Im Sept. 1823 fand zu Czernowitz in der Bukowina eine Zusammenkunft des Kaisers Franz mit dessen Bundesgenossen dem Kaiser Alexander Statt, welche vorzüglich die Aufrechthaltung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte, und die Wiederherstellung der, durch die griechische Insurrection gestörten, politischen Verhältnisse zum Zweck hatte. M. sollte dieser Zusammenkunft beywohnen, eine ihm zugestoßene Krankheit hielt ihn in Lemberg zurück, woselbst er jedoch, vor seiner Rückkehr nach Wien, über die zwischen den Monarchen verhandelten Gegenstände mit dem kaiserl. russischen Staatssecretär Grafen von Nesselrode Besprechungen hielt. — Nach erfolgter Unterdrückung der spanischen Revolution verlieh der König von Spanien M. die Grandezza erster Classe mit dem herzoglichen Titel. — Anfangs May 1825 begab sich M. zu dem Kaiser nach Mailand, und kehrte von dort im July, um die Zeit der Eröffnung des ungar. Reichstages nach Wien zurück. Ein bisher nicht Statt gefundener Fall in der Geschichte ist zu bemerken, daß M. Ritter aller ersten europäischen Orden, mit Ausnahme des einzigen englischen Knieband-Ordens ist. — In dem gegenwärtigen Jahrhundert mag es kaum irgend ein nahmhaftes politisches Ereigniß in Europa gegeben haben, auf dessen Entwicklung die umfassende Thätigkeit und der Einfluß dieses großen Ministers nicht mächtig gewirkt hätten. 1825 hatte Fürst M. das Besitzthum Ochsenhausen, mit Ausnahme des Rebgutes Hörschberg, an Würtemberg abgetreten.

Metternich, des Fürsten Clemens Wenz. Lothar v., Bibliothek. Diese ausgezeichnete Büchersammlung befindet sich auf dem Ballhausplatze im Gebäude der k. k. Staatskanzley in Wien, und enthält beyläufig 24,000 Bände. Die Grundlage bildet eine Auswahl von Büchern aus der dem fürstl. Hause durch den Reichs-Deputations-Receß von 1803 als Entschädigung zugefallenen säculariſirten Reichsabtey Ochsenhausen, welche 1816 nach Wien gebracht, und mit der ältern Familien-Bibliothek vereinigt wurde. Es wird diese kostbare Sammlung durch Ankauf der vorzüglichsten Werke, sowohl der ältern als neuern Literatur fortwährend vermehrt, wobey immer auf Schönheit der Exemplare Rücksicht genommen wird. Sie enthält Vorzügliches aus allen Fächern der Wissenschaften; besonders reichhaltig sind jene der Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, der Philologie und der schönen Künste. Unter deren merkwürdigste Seltenheiten gehören: Eine Sammlung von beyläufig 400 Bänden aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst; die Editiones optimae der griechischen und lateinischen Classiker, dann de Kirchenväter. Auch besitzt diese Bibliothek eine große Sammlung von Prachtwerken, hierunter das Musée français, das große, von der franz. Regierung publicirte Werk über Ägypten, sämmtliche Voyages pittoresques, dann die vorzüglichsten Ausgaben von Didot, Bodoni, Ibarra ꝛc. Eines der schönsten Stücke dieser Sammlung ist Ariost's Orlando furioso, Venedig,

Gebrüder Giolito, 1542, auf Pergament, mit gemalten Bildnissen. Der Eintritt wird nur auf besondere Erlaubniß gestattet.

Metternich-Winneburg, Franz Georg Fürst v., Fürst zu Ochsenhausen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephan-Ordens, k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, Vater des Fürsten Clemens Wenzel Lothar v. M., war geboren zu Coblenz am 2. März 1746. Er verlor seinen Vater, Joh Hugo Franz Grafen v. M., churmainzischen Erbkämmerer und geh. Rath, auch churtrierischen geh. Rath und Oberamtmann zu Cochem, Ulmen und Dhaun, am 24. März 1750, und ward unter Vormundschaft des damahligen Churfürsten von Trier, Johann Philipp, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Walderdorf, gestellt. — Seine erste Erziehung genoß er in Trier, vollendete dann seine Studien auf der Universität zu Mainz, und widmete sich hierauf mit dem ausgezeichnetsten Erfolge der reichsgerichtlichen Praxis, in Wetzlar, Regensburg und Wien. Er trat in churtrierische Staatsdienste und wurde 1768, als Clemens Wenzel, kön. Prinz von Polen, Herzog von Sachsen, nach Johann Philipp's Tode, zum Churfürsten von Trier erwählt worden war, mit der Nachricht von dieser Wahl nach Wien gesandt, und zugleich am dortigen Hoflager als churtrierischer Gesandter accreditirt. — In dieser Eigenschaft verweilte er in Wien bis gegen das Ende 1769, wo er zum Staatsrath und Conferenzminister in auswärtigen Geschäften am churtrierischen Hofe ernannt und von seinem bisherigen Posten abgerufen wurde. Gleich im nächstfolgenden Jahre ward er jedoch abermahls als churtrierischer Gesandter am kaiserl. Hofe beglaubigt. — Nachdem er diesen Posten neuerdings über 4 Jahre auf das rühmlichste bekleidet hatte, vertauschte er 1774 aus Vorliebe zu dem österreichischen Kaiserhause, in dessen Erbstaaten die M.'sche Familie seit Anfang des 18. Jahrhunderts begütert war, und bereits 1716 das böhmische Incolat erhalten hatte, die churtrierischen Dienste mit den kaiserlichen, und wurde am 28. Febr. 1774 als k. k. Minister an den Churhöfen von Trier und Cöln accreditirt. — 1776 wurde er auch zum k. k. Minister am niederrheinisch-westphälischen Kreise ernannt, und 2 Jahre später als k. k. Gesandter am churmainzischen Hofe beglaubigt. 1780 wurde ihm die Stelle eines k. k. Commissärs bey der Coadjutorswahl für Cöln und Münster übertragen. In diesem Jahre erhielt er zur Belohnung seiner mannigfaltigen Verdienste das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach dem Regierungsantritte Joseph's II. kehrte M. wieder auf seinen Gesandtschaftsposten am Rheine zurück, von dem jedoch, da sich der Kreis der Geschäfte immer mehr erweiterte, 1785 der Posten am churmainzischen Hofe getrennt wurde. Der Aufenthalt M.'s am Rheine ward, nachdem, am 20. Febr. 1790 erfolgten, Tode Kaiser Joseph's II., durch seine Ernennung zum zweyten churböhmischen Wahlbothschafter bey der bevorstehenden Kaiserwahl in Frankfurt unterbrochen. Nach beendigter Wahl kehrte er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Coblenz zurück. Kaiser Leopold II. übertrug ihm 1791 die Stelle eines k. k. Ministers in den österr. Niederlanden. Der Zeit-

punct, wo er dieſe Stelle übernahm, war im hohen Grade kritiſch und gefahrvoll. Von ſeinen Bemühungen erntete er die Frucht allgemeiner Würdigung; alle Parteyen ließen der Milde ſeines Charakters und der tadelloſen Redlichkeit ſeiner Handelsweiſe die vollſte Gerechtigkeit widerfahren. Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich erhielt er zur Belohnung ſeiner neuerdings erworbenen Verdienſte den Orden des goldenen Vließes. Als gegen Ende des Märzmonathes 1793 die Siege der kaiſerl. Heere die Niederlande von den feindlichen Truppen befreyt hatten, kehrte das General-Gouvernement und mit demſelben M. in ſeiner Eigenſchaft als k. k. Miniſter wieder in die Hauptſtadt der öſterr. Niederlande zurück. 1794 wandte ſich das Kriegsglück wieder auf die Seite der franzöſiſchen Waffen. Die Schlacht von Fleurus (am 26. Juny) hatte die abermahlige Räumung der Niederlande zur Folge, das General-Gouvernement wurde aufgelöſt und M. verfügte ſich nach Wien. Hier verweilte er bis gegen Ende 1797, wo er zum erſten kaiſ. Bevollmächtigten bey dem zu Raſtadt eröffneten Friedens-Congreß ernannt wurde. Nach erfolgter Auflöſung des Congreſſes im April 1799 kehrte M. nach Wien zurück, wo er mehrere Jahre hindurch in Zurückgezogenheit von den Geſchäften lebte, die nur dadurch unterbrochen wurde, daß ihm 1810, während der mehrere Monathe lang dauernden Abweſenheit ſeines Sohnes, des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, die Leitung der geh. Hof- und Staatskanzley übertragen ward. Zu Ende deſſelben Jahres wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, vom Kaiſer zum Staats- und Conferenzminiſter ernannt zu werden. M. ſtarb den 11. Aug. 1818 zu Wien.

Metzburg, die Freyherren, erſcheinen urſprünglich mit dem Nahmen: Metzger als Patrizier in Vorderöſterreich, von welchen 1615 Joh. Georg v. Metzger, als Patrizier zu Freyburg ſtarb. Ein anderer Joh. Georg ſtarb daſelbſt als Regierungsrath 1631. Sein Sohn Joſ. Ant. lebte um 1697 als Regierungsconcipiſt zu Grätz. Sein älterer Bruder Joh. Georg war durch 11 Jahre k. k. Legationsſecretär zu Conſtantinopel, und von Kaiſer Leopold I. mit einer goldenen Kette ſammt dem Bilde des Kaiſers beſchenkt worden. Sein mit Eliſabeth v. Remmingen erzeugter Sohn Joh. Georg war zwey Mahl als Geſandtſchafts-Cavalier in Conſtantinopel, und wurde 1663 Stadthauptmann und Poſtmeiſter in Brünn, von welcher Stadt er als Abgeordneter 1683 nach Wien und nach Polen geſandt wurde. Kaiſer Leopold I. erhob ihn hierauf 1690 in den Reichsritterſtand, mit dem Beynahmen Edler v. Metzburg, er ſtarb 1698 im 75. Jahre ſeines Alters. Sein Sohn Carl Joſeph war auf dem Ryswicker Friedens-Congreſſe Geſandtſchafts-Cavalier unter Kaunitz. Er erhielt den 27. Nov. 1702 die Landmannſchaft des Königreichs Böhmen, und wurde 1714 in den Freyherrnſtand erhoben. Sein Sohn Chriſtoph Auguſtin Freyherr v. M., geb. 1704, ſtarb den 5. März 1757 als Secretär des Landrechtes in Grätz. Mit ſeiner Gattinn Maria Catharina v. Hitzelberg erzeugte er einen Sohn Georg Ignaz, geboren zu Grätz 1735, welcher als Mathematiker und Landesvermeſſer ſich große Verdienſte und ausgezeichneten Ruhm erwarb,

und einen Sohn Gottfried, geb. den 25. Nov. 1738 zu Grätz, ſtarb zu Klagenfurt den 9. July 1797, als Schriftſteller in der Rhetorik bekannt. Aus der nähmlichen Ehe iſt auch die Freyinn Barbara v. M., geboren den 19. May 1740, nachmahlige Gemahlinn Maximilians v. Baumgarten, ſtarb 1786, ſie iſt die Mutter zweyer tapferer Generäle, nähmlich des Max. v. Baumgarten, und des Freyherrn Joh. v. Baumgarten. Franz Leopold, geb. den 15. Nov. 1746, ein Bruder der beyden Obigen, war anfangs bey der Geſandtſchaft in Dresden, 1771 als Geſandtſchaftsſecretär in Neapel, und 1774 als k. k. Geſchäftsträger in Kopenhagen, ſpäter durch 7 Jahre am churſächſiſchen Hofe, und endlich kaiſerlicher Adminiſtrator zu Jaſſy, wo er den 6. Oct. 1789 ſtarb. Sein Sohn Johann Nepomuck, geb. den 7. Nov. 1780, durch deſſen Oheim, den berühmten Mathematiker, ſorgfältigſt erzogen, war Kreishauptmann zu Zolkiew in Oſtgalizien, und iſt jetzt Vicepräſident des k. k. General-Rechnungs-Directoriums, Inhaber des ſilbernen Civil-Ehrenkreuzes.

Mezburg, Georg Ign., Freyh. v., k. k. Rath und Profeſſor der Mathematik zu Wien, war geboren zu Grätz am 24. Juny 1735. Er trat in ſeiner Jugend in den Jeſuiten-Orden, ward Doctor der Philoſophie und Theologie an der Univerſität zu Wien, auch 1788 Decan der philoſophiſchen Facultät. Durch die treue Verwaltung ſeines Lehramtes während 25 Jahren, und durch ſein mathematiſches Lehrbuch, welches mehrmahls aufgelegt, und auch im Auslande mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, gab er das Zeugniß von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen in ſeinem Fache. Seine Poſtcharte der k. k. Erbländer, die zu Wien 1782, geſtochen von J. E. Mannsfeld, auf 4 Regalbögen herauskam; ſein thätiger Antheil, den er an der Ausmeſſung von Oſtgalizien (1772) hatte und die ganze Leitung des Mappirungsgeſchäftes von Weſtgalizien, welches ihm 1796 anvertraut wurde, und das er bis auf Nebenſachen faſt ganz zu Stande gebracht, ſind redende Beweiſe von ſeinen Verdienſten um die Geographie. Er ſtarb zu Wien am 3. May 1798. Seine Werke ſind: Elementa arithmeticae vulgaris, Wien 1769. — Kleines ſelbſtlehrendes Rechenbüchlein, eb. 1772. Auch Augsb. 1772. — Helshami Physica experimentalis Newtoniana, ex anglico in latinum versa. Wien 1769. — Institutiones Mathematicae (auch unter dem Titel: Elementa matheseos, 8 Bde. eb. 1776—77, 1. Ausgabe; 5. Ausg. 7 Bde. eb. 1807—8; deutſch, eb. 796 ff. — Aërometrie und Hydraulik, eb. 1799. — Optik, Dioptrik und Katoptrik, eb. 1799. — Aſtronomie, eb. 1799.

Mezö-Berény, ungar. anſehnliches Dorf im Bekéſer Comitate, mit 7,900 größtentheils evangel. Einwohnern, die ſich meiſtens mit Weinbau, Viehzucht und Öhlbereitung beſchäftigen, und einem evangel. Gymnaſium.

Mezóhegyes, ungar. große cameral. Puſzta, und kön. Militär-Haupt-Pferdegeſtüte im Cſanáder Comitat von Joſeph II. 1783 angelegt. Der complette Stand desſelben wurde auf 188 Beſchäler, 6,000 junge Hengſte und Füllen, 1,000 Hand- und 3,000 freye Stuten, 6,000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug- und Reitpferde beſtimmt,

gewöhnlich ſind jedoch in Allem 3,500 Pferde, aber von ausgezeichneter Schönheit, vorhanden. Jährlich werden die beſten Beſchäler in andere Provinzen abgegeben. Auch 600 Zugochſen werden außer den Pferden gehalten. Die Zahl des bey dieſem Geſtüte angeſtellten Perſonales beläuft ſich ungefähr auf 500. Der ganze ebene Raum dieſer Beſitzung, womit noch 3 andere Puſzten zuſammenhängen, umfaßt 27,500 öſterr. Joche. Der Ort M. hat viele und ſchöne Gebäude, ſo wie auch große Gärten, die von den angeſtellten Offizieren ſehr gut unterhalten, und mit vielen Obſtarten und Blumen beſetzt ſind. Vergl. Geſtüte, militäriſche.

Mezö-Kövesd, ungar. Kronmarkt in der Borſoder Geſpanſchaft, mit 6,570 Einwohnern, einer kathol. Hauptſchule und Pfarre. Unweit von hier iſt das Grabmahl des türkiſchen Beziers Babily.

Miava (Mijawa), ungar. großer Marktflecken im Neutraer Comitate, am Fluſſe gleiches Nahmens, mit 8,650 meiſtens luther. Einw., einer kathol. und einer der vorzüglichſten luther. Pfarren. Hier wird viel Hanf- und Leinbau, Branntweinbrennerey, Tuch- und Beuteltuchweberey betrieben.

Michaeler, Carl Joſ., Cuſtos an der Wiener Univerſitäts-Bibliothek, war geboren zu Innsbruck den 6. Dec. 1735. Nach vollendeten Humanitätsſtudien trat M. in den Jeſuiten-Orden zu Neuburg an der Donau. Nach zurückgelegten theolog. Studien widmete er ſich durch 6 Jahre dem Lehramte. Als ſein Orden aufgehoben wurde, erhielt M. eine Profeſſorsſtelle am Gymnaſium zu Hall, als dieſes jedoch in der Folge aufgehoben wurde, erhielt er eine gleiche Anſtellung beym Innsbrucker Gymnaſium; 1790 wurde er Cuſtos an der Wiener Univerſitäts-Bibliothek, und ſtarb zu Wien den 22. Jänner 1803. Im Drucke hatte er herausgegeben: Zagmanae Cunichii et Mazolani Romanorum Elegia, praefixa est dissert. de stylo Catulliano etc. Augsburg 1776. — Tabulae parallelae antiquis Teutonicae linguae dialectorum etc. Innsbr. 1776. — De origine linguae etc. Wien 1780. — De mechanismo phys. miraculorum, eb. 1784. — Collectio poëtarum elegiacor. etc., 4 Thle. eb. 1784—89. — Verſuch über die erſte Geſtalt und Bevölkerung Tyrols, 1. Thl., eb. 1783. — Geſchichte in der Fabel, 2 Thle. eb. 1788. — Abhandlung über die phönic. Myſterien. eb. 1796. — Über das Geburts- und Sterbejahr Jeſu Chriſti, 2 Thle. eb. 1796. — Das Neueſte über die geograph. Lage des Paradieſes. 4 Thle. eb. 1796—97.

Mier, die Grafen. Die Familie der Grafen v. M. entſpringt in grader Linie aus dem altadeligen ſchottiſchen Geſchlecht Mier, Baron of Park and Rowallan. — Wilhelm, der Großvater der jetzigen Grafen v. M., hat ſich zuerſt in Polen niedergelaſſen, und dort Catharina v. Jezowa Geſchaw geheyrathet. Er war Feldmarſchall-Lieutenant in polniſchen Dienſten, und hat ein Garde-Regiment, welches ſeinen Nahmen führte, unter Auguſt III. König von Polen, Churfürſten von Sachſen, dort errichtet. Seine beyden Söhne, Joſeph und Johann, von denen der ältere, Joſeph, durch die Kaiſerinn Maria Thereſia zum geheimen Rath ernannt wurde, der jüngere, Johann, aber Generalmajor in polniſchen Dienſten war, wurden 1777 mit ihrem ganzen Geſchlecht durch die Kaiſerinn Maria Thereſia in den

Grafenſtand erhoben. Die meiſten Beſitzungen der Grafen v. M. ſind in Galizien.

Mies, böhm. königl. Silberbergſtadt im Pilſener Kreiſe, Sitz eines Diſtrictualberggerichts, mit 380 Häuſern und 3,050 Einwohnern, die ſich mit Feldbau, der Bierbrauerey, und mit Bergwerk beſchäftigen. Ehemahls ward hier der Bergbau auf Silber, gegenwärtig wird er jedoch nur auf Bley von Privatgewerkſchaften, unter der Leitung eines königl. Bergamtes betrieben. Unter die vorzüglicheren Gebäude gehören das Rathhaus, die Dechantey, die Decanalkirche Allerheiligen, dann die ſteinerne Brücke über die Mies. Hier iſt auch ein k. k. Poſtamt, eine Papiermühle und ein Waffenhammer. Das hier erzeugte Weißbier iſt weit und breit berühmt.

Migazzi, die Grafen. Ein altes ehemahls in der ſchweizer. Landſchaft Valtelin, ſpäter im Bisthum Trient anſäßiges, und der Tyroler Landes-Matrikel einverleibtes Geſchlecht. Humbert M. (1251) beginnt die ununterbrochene Stammreihe. — Juſtinian und ſein Bruder Joh. Caſpar wurden von Kaiſer Ferdinand II. den 21. März 1606 in den Reichsritterſtand erhoben; daſſelbe war früher, 14. Juny 1578, dem Julian v. M. vom Kaiſer Rudolph II. geſchehen. Vincenz Freyh. v. M. wurde von Kaiſer Leopold I. am 5. July 1698 mit dem Titel: „Zu Wall und Sonnenthurm“ in den erbländiſchen Grafenſtand erhoben. Sein Sohn Graf Ant. Caſp. Michael erlangte 4. März 1769 das Indigenat im Königreiche Ungarn, und am 12. Februar 1761 das Herrenſtands-Incolat von Böhmen. Jetziger Standesherr iſt Graf Rudolph Chriſtoph v. M. zu Wall und Sonnenthurm, geboren den 7. May 1787.

Migazzi, zu Wall und Sonnenthurm, Chriſtoph Ant. Graf v., Cardinal und Fürſt-Erzbiſchof von Wien, wurde geboren den 23. Oct. 1714. Seine prieſterliche Bildung erhielt M. in Rom, wurde darauf Domherr zu Brixen und Trient, und bereits 1745 bey der Kaiſerkrönung Franz I. zu Frankfurt zum Auditor Rotae ernannt, und mit wichtigen diplomatiſchen Geſchäften bey verſchiedenen Gelegenheiten beauftragt. 1751 wurde M. zum Coadjutor des Erzbisthums Mecheln und zum Erzbiſchof von Carthago in partibus infidelium ernannt, bald darauf wurde er Bothſchafter in Spanien, wo es ihm gelang, die Ruhe Italiens durch den Tractat von Aranjuez zu ſichern. 1756 erhielt er das Bisthum Waizen, den 19. März 1757 die Ernennung und den 18. Sept. die Einſetzung als Erzbiſchof von Wien, den 23. Nov. 1761 durch Papſt Clemens XIII. (Rezzonico) die Cardinalswürde, und 1764 das Großkreuz des neu errichteten kön ungar. St. Stephan-Ordens. 1774 begab ſich M. nach dem Tode Clemens XIV. nach Rom ins Conclave, und trug viel zur Wahl Pius VI. (Angelo Braſchi) bey. Das Domcapitel ward unter ihm vermehrt, feſter begründet, und mit einem Capitelzeichen geſchmückt, viele neue Pfarren errichtet, das Seminar auf einen beſſern Fuß geſetzt, in Neudorf, Penzing, Böſendorf, Atzgersdorf ꝛc. ausgezeichnete Kirchenbauten geführt. Zu Oſtern 1782 hatte M. das ſeltene Vergnügen, Pius VI. das höchſte Oberhaupt der Kirche, in ſeinem Dome zu empfan-

gen und zu verehren. M. ſtand ſeiner Diöceſe durch beynahe ein halbes Jahrhundert vor. Er begleitete die irdiſchen Überreſte Franz I., ſeiner erhabenen Wohlthäterinn Maria Thereſia, Joſeph II. und Leopold II. zu Grabe, denen er ſelbſt den 27. April 1803 im 89. Jahre nachfolgte.

Mignochi, Giov., Maler, war um 1660 zu Trient geboren, erhielt von dem berühmten Pozzo Unterricht, den er in Rückſicht der Carnation noch übertraf. Doch verleitete ihn ſeine überſpannte Phantaſie immer zu Darſtellungen gigantiſcher Formen. Er malte viel in Fresco, da ihm aber eine Malerey in der Jeſuitenkirche zu Trient mißglückte, verfiel er in ſolche Melancholie, daß er ſich bey Gelegenheit einer Reiſe nach Venedig in die Brenta ſtürzte, und ertrank. Von ſeinen Arbeiten ſieht man noch eine Darſtellung des Lebens und der Wunderthaten des heil. Anton von Padua in der Franciscanerkirche zu Trient, ſo wie mehrere in Fresco gemalte Zimmer in der Reſidenz des Fürſt-Biſchofs daſelbſt.

Mika, Joh. Marian, aus dem Prämonſtratenſer-Orden, der Philoſophie und Theologie Doctor, Erzprieſter, Dechant und Pfarrer bey St. Jacob in Iglau, Brünner Conſiſtorialrath und Diſtricts-Schulenaufſeher, vordem Profeſſor der Paſtoraltheologie in deutſcher Sprache, und der practiſchen Homiletik an der Univerſität zu Prag, Examinator der Candidaten zu Curatheneficien in der Prager Erzdiöceſe, Prodirector und Propräſes der Prager theolog. Facultät. Zu Prag am 9. Febr. 1754 geboren, trat er nach Vollendung ſeiner Vorbereitungsſtudien 1776 daſelbſt in den Prämonſtratenſer-Orden im Stifte Strahow, und ward 1779 zum Prieſter geweiht. 1781 vertheidigte er im Norbertiniſchen Collegium Sätze aus dem Kirchenrechte, und wurde darauf an der Univerſität zum Baccalaureus der Theologie ernannt. Er verſah von 1782 bis 1786 die Seelſorge zu Iglau, und wurde in dieſem Jahre als Profeſſor der deutſchen Paſtoraltheologie nach Prag berufen, gelangte im nähmlichen Jahre zur Doctorwürde, nahm in der Folge auch den philoſophiſchen Doctorgrad an, und erhielt 1804 die Pfarre in Iglau, wo er am 3. März 1816 ſtarb. 1805 wurde ihm vom Kaiſer Franz wegen ſeiner beſondern Vorzüge die große goldene Medaille ſammt Kette verliehen. Er ſchrieb unter Andern: Die franzöſiſche Revolution in ihren moraliſchen Quellen betrachtet. Prag 1797. — Anweiſung zur körperlichen Beredſamkeit. eb. 1802.

Mikan, Joh. Gottfr., Dr. der Philoſophie und Medicin, k. k. Sanitätsrath, Profeſſor der Chemie und Botanik an der Univerſität zu Prag, war zu Böhmiſch-Leippa am 3. Sept. 1743 geboren. Die Humanioren ſtudirte er theils zu Dresden, theils zu Prag, der Heilkunde widmete er ſich an der Univerſität zu Wien. Ein eifriger Schüler Jacquin's in Chemie und Botanik, an welchen Wiſſenſchaften er das meiſte Gefallen fand, ward er, nachdem er die Doctorwürde der Heilkunde erlangt hatte, von dem Fürſten Clary zum Vorſteher des Bades zu Teplitz ernannt, und leiſtete vielen Kranken und Leidenden Hülfe. Auf M.'s Verwendung, der ſich mittlerweile nach Prag begeben hatte, geſtattete Maria Thereſia 1775 die Anlegung eines botaniſchen Gartens

in Prag. 1785 wurde M. zum Profeſſor der Chemie und Botanik an der Univerſität zu Prag ernannt. Unter ſeiner Leitung ward auf Befehl Kaiſer Joſeph's II. das chemiſche Laboratorium errichtet. Seiner Sorge insbeſondere verdankt man die beſſere Ausbildung der Pharmaceuten, Chirurgen und Hebammen. Durch ihn wurde die Lehrkanzel der Alterthumskunde und des theoretiſchen und practiſchen Studiums der Chirurgie errichtet. Binnen 40 Jahren ſammelte er eine ausgezeichnete Bibliothek von botaniſchen Werken. Welche Verdienſte er ſich um die Studien erwarb, bezeugen die Ehrenämter, die ihm von der Univerſität zu Prag übertragen wurden. Zuerſt wurde er 1779 zum Vicedirector, dann Repräſentanten der mediciniſchen Facultät 1797 und wiederholt zum Decan derſelben, auch zu deren Senior, und 1799 zum Rector und Vicekanzler der Univerſität zu Prag, ſo wie zum Mitgliede der ökonomiſchen Geſellſchaft Böhmens ernannt. Er ſtarb den 7. Aug. 1814 zu Prag. Er ſchrieb unter Andern: Catalogus plantarum omnium juxta systema vegetabilium Caroli a Linné, in usum horti botanici, Prag 1776. — Dispensatorium pauperum, eb. 1783. — Positiones inaugurales, eb. 1784. — Über das Saidſchitzer Bitterwaſſer, eb. 1784. — Arzney-Verzeichniß für Arme, eb. 1786.

Mikan, Joh. Chriſtian, (Sohn des Vorigen) iſt den 5. Dec. 1769 zu Teplitz in Böhmen geboren, wo ſein Vater damahls Badearzt war. Noch nicht 2 Jahre alt, kam er mit ſeinem Vater nach Prag, wo er erzogen wurde. Im 10. Lebensjahre betrat er die Gymnaſialſchulen, und nachdem er auch die Philoſophie öffentlich ſtudirt hatte, wendete er ſich zu dem Studium der Medicin und wurde 1793 an derſelben Univerſität zum Doctor der Medicin promovirt. Mehr geneigt, ſich dem Studium eines theoretiſchen Zweiges der Medicin zu widmen, gab er bald die practiſche Ausübung der Heilkunde auf, und wählte Naturgeſchichte überhaupt, insbeſondere aber Entomologie und Botanik zu Lieblingsfächern. 1796 gab er die Monographia Bombyliorum Bohemiae (Prag) m. K. heraus, in welcher er mehrere neue Arten der Schwebfliegen aufſtellte und mit ſelbſt gezeichneten Abbildungen erläuterte. In demſelben Jahre wurde ihm von der Landesſtelle die außerordentliche Lehrkanzel der Botanik für die Hörer der Philoſophie verliehen. Er durchwanderte die Gebirge Böhmens an deſſen verſchiedenen Gränzen, entdeckte neue Inſecten und Pflanzen, welche letztere von Willdenow in ſeinen Spec. plant. aufgenommen wurden. 1798 wurde er, nach dem Beyſpiele der Wiener Univerſität, ſeinem Vater in beyden Lehrfächern adjungirt und zwar mit Hoffnung der Nachrückung. 1800 wurde ihm die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeſchichte an der Prager Univerſität verliehen, und, als ſein Vater wegen Alter und Kränklichkeit in Ruhe geſetzt und die Lehrkanzeln der Chemie und Botanik, nach einem neuern Studienplane, getrennt wurden, erhielt er 1812 die Lehrkanzel der Botanik für Mediciner und Pharmaceuten, durch einen ausgezeichneten Concurs, den er, trotz ſeiner Hoffnung der Nachrückung, Ehrenhalber mitmachte. — Seinen von Jugend auf gehegten Trieb zu weiten Reiſen konnte er erſt 1817 befriedigen, als die Erzherzoginn Leopoldine dem Kronprinzen von Braſilien, Dom Pedro, vermählt wurde,

und man bey dieſer Gelegenheit auch ihn als Naturforſcher auf kaiſerliche Koſten dahin ſandte. Dort ſammelte er mit vielem Eifer mancherley zoologiſche Gegenſtände, unter dieſen vorzüglich Amphibien und Inſecten, hauptſächlich aber Pflanzen, von welchen er ein anſehnliches Herbarium nach Wien brachte, als er in Rio de Janeiro von dem damahligen außerordentl. öſterr.-kaiſerl. Bothſchafter, Emanuel Joſ. Grafen v. Eltz die Weiſung erhielt, den erſten Transport der dort von ihm und Andern geſammelten Naturalien nach Wien zu überbringen. Trotz dem, daß ſeine Wißbegierde und der Trieb nach neuen Entdeckungen erſt zum geringſten Theile befriedigt waren und er in dieſem an Naturſchätzen ſo reichen Lande gern länger verweilt hätte, mußte er doch dieſen Auftrag erfüllen, und dieſer erſte 1818 glücklich nach Wien gebrachte Transport legte den Grund zu dem dort aufgeſtellten braſiliſchen Muſeum, welches eben ſowohl ſeiner Reichhaltigkeit als ſeiner vortrefflichen Aufbewahrung und Anordnung wegen die Bewunderung Einheimiſcher und Fremder erregt. Er begann ſogleich nach ſeiner Ankunft in Wien an einem Prachtwerke zu arbeiten, beſtimmt, die neu entdeckten Pflanzen und Thiere Braſiliens bekannt zu machen. Von dieſem Werke, das den Titel führt: Delectus Florae et Faunae Brasiliensis, erſchienen 4 Hefte (Wien 1820—25), mit naturgetreuen colorirten Abbildungen, es wurde von Kennern dem Gehalte wie dem Kunſtwerthe nach den beſten in London und Paris erſchienenen Prachtwerken gleichgeſtellt. Die Rückkehr aus Braſilien, wo das Clima ihm ungemein zuſagte, hatte nachtheilig auf ſeine Geſundheit gewirkt, da ihm hierauf der Winter der Heimath rheumatiſche und entzündliche Krankheiten und gichtiſche Zufälle herbeyführte, welche letzten in ein bleibendes Nervenleiden des rechten Armes übergingen, deſſen anfängliche Heftigkeit, nach vielen vergeblich verſuchten Mitteln, nur durch eine Reiſe nach dem wärmeren Himmelsſtriche Italiens und insbeſondere Siciliens gemildert wurde. Auch auf dieſer Reiſe ſammelte er Naturalien und naturhiſtoriſche Beobachtungen, und machte in einem, zu einem wohlthätigen Zwecke unter dem Titel: Kinder meiner Laune, herausgegebenen Werkchen, welches zum Theil Poeſien enthält, auch Reiſe-Notizen, ſowohl aus Braſilien als aus Italien bekannt, in welche die naturhiſtoriſchen Beobachtungen eingeſchaltet ſind. — Sein Hang zur Wohlthätigkeit, den er aus eigener Kraft nicht befriedigen konnte, bewog ihn, durch den Ertrag von Gedichten und muſikaliſchen Akademien Geldſummen herbeyzuſchaffen, durch die er vorzugsweiſe das Inſtitut der barmherzigen Brüder zu Prag unterſtützte. Er wurde von mehreren in- und ausländiſchen Geſellſchaften der Wiſſenſchaften zum Mitgliede gewählt. Die k. k. patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft zu Prag hatte ihn auch zu ihrem Secretär ernannt, welchem Amte er durch 16 Jahre vorſtand, aber es länger zu verwalten durch das Gichtleiden ſeines rechten Armes verhindert wurde. Daſſelbe, zwar durch jene Reiſe nach Italien gemilderte aber nicht gehobene Gichtleiden bewog ihn, nachdem er als Profeſſor an der Prager Univerſität durch 35 Jahre vorgetragen hatte, ſeine Penſionirung anzuſuchen, die ihm auch 1831 mit Beybehaltung des ganzen Gehaltes zu Theil wurde. Außer den genannten Werken erſchien von ihm die 1811 von

der k. k. patriot. ökonom. Geſellſchaft herausgegebene und als ein Wort zu ſeiner Zeit mit vielem Beyfall aufgenommene Abhandlung: Über Zuckererzeugung aus Ahornſaft. Auch wurde eine von ihm verfaſste Abhandlung: Über die Nothwendigkeit der Vertilgung der Obſtbaumraupen, nebſt einer kurzen Naturgeſchichte derſelben in den Wirthſchaftskalender dieſer Geſellſchaft von 1812 aufgenommen und wiederholt aufgelegt; einzelner hin und wieder eingerückter naturhiſtoriſcher Aufſätze und patriotiſcher Gelegenheitsgedichte nicht zu gedenken. Vergl. Braſiliſche Expedition.

Mikulince, galiz. Stadt im Tarnopoler Kreiſe, am rechten Ufer des Sered mit 2,000 Einw., wovon faſt die Hälfte Juden, in 200 Häuſ. und mit einem Schloſſe auf einem Berge, worin 1811 eine Feintuchmanufactur errichtet wurde, die gute Waare erzeugt. Der nicht unbeträchtliche Handel iſt meiſt in den Händen der Juden, beſonders mit gemäſteten Ochſen nach Olmütz, mit Aquavit und ordinärem Branntwein, Hanf, grober Hanfleinwand, Wachs, Honig und andern galiziſchen Landeserzeugniſſen nach Lemberg, mit Tuch- und Wollwaaren in die Moldau und Walachey.

Milde, Vinc. Eduard, Fürſt-Erzbiſchof von Wien, Dr. der Theologie, Präſes der Leopoldinen-Stiftung für die nordamerikaniſchen Miſſionen, Protector des Prieſter-Deficienten- und Kranken-Inſtituts in Wien, Mitglied der Geſellſchaft des vaterländ. Muſeums in Böhmen und der Wiener k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, wurde am 17. May 1777 zu Brünn geboren. Nach zurückgelegten Gymnaſialſtudien zu Brünn hörte er die Philoſophie theils in Wien, theils in Olmütz. An letzterem Orte verlegte er ſich vorzüglich auf Mathematik und Phyſik, und zwar mit ſo ausgezeichnetem Erfolge, daß der in Mähren commandirende Feldmarſchall, Marquis Botta, auf ihn aufmerkſam wurde, und ihm ſehr annehmbare Verſprechungen machte, wenn er in die Wiener Ingenieur-Akademie eintreten wollte. Aber weder dieſe Verſprechungen, noch der Unwille ſeines Stiefvaters, der ſeinen Entſchluß, in den geiſtlichen Stand zu treten, mißbilligte, konnten ihn hierin irre machen, da er ſchon von Jugend auf Neigung zum Prieſterſtande gefaßt hatte. Häuslicher Verhältniſſe wegen wählte er die Wiener Diöceſe, und krank, unbekannt, ohne Unterſtützung und Empfehlung, bloß mit ſeinen Schulzeugniſſen verſehen, bath er um die Aufnahme in das Wiener Alumnat, und erhielt dieſelbe, obwohl kein leerer Stiftungsplatz mehr vorhanden war. Hier widmete er ſich neben den übrigen Zweigen der Theologie ganz beſonders der bibliſchen Literatur und den orientaliſchen Sprachen, und hörte durch 4 Jahre Jahn's Vorleſungen, weil er den Wunſch und die Hoffnung nährte, einſt Profeſſor des neuen Teſtamentes zu werden. Sein ohnehin ſchwächlicher Körper konnte ſich während dieſer Zeit nicht conſolidiren, da er in dieſen Jahren ſich zu ſehr anſtrengte, und hier liegt der Grund ſeiner bleibenden Schwäche, die ihn in den folgenden Jahren ſo oft überfiel, und auch jetzt noch in ſeiner ſonſt ſo regen Thätigkeit hindert. 1798 wurde er nach vollendeten Studien Correpetitor der orientaliſchen Sprachen, Studienpräfect und Catechet der Pfarre im Altlerchenfelde zu Wien; 1800 aber nach erhaltener Prieſter-

weihe Curat bey den 9 Chören der Engel. 1802 wurde er zum Catecheten der Normalschule von St. Anna und des Mädchenpensionates ernannt. 1804 erhielt er den Auftrag, das an der Realakademie neu errichtete Lehramt eines Religionslehrers zu übernehmen. — Treue und Eifer in Erfüllung seiner Pflichten führte ihn immer zu wichtigeren Ämtern und so erhielt M. 1805 nebst dem ehrenvollen Range eines Hofcaplans die neu errichtete Professur der Erziehungskunde an der Wiener Universität und lehrte zugleich die Catechetik und Methodik für Theologen 1802 bis 1810. Seine zerrütteten Gesundheitsumstände bewogen ihn aber, diese Lehrkanzel 1810 zu verlassen, und um die Pfarre Wolfpassing im V. U. M. B. zu competiren, die er auch erhielt. Nur zu weite Entfernung von ärztlicher Hülfe, derer er oft bedurfte, bewogen ihn 1814 um eine Versetzung anzusuchen, worauf er die Stadtpfarre zu Krems erhielt. — In dem nähmlichen Jahre ernannte ihn der Kaiser Franz, dem seine bewährten Verdienste, seine Tugend und Religiosität nicht unbekannt blieben, aus eigenem Antriebe zum Ehrendomherrn der Metropolitankirche von St. Stephan in Wien. Zugleich wurde er Consistorialrath zu St. Pölten, Localdirector der philosophischen Studien in Krems, Dechant und Schuldistrictsaufseher des Kremser Decanates. Aus denselben Beweggründen ward er Bischof von Leitmeritz und den 27. Dec. 1831 Erzbischof von Wien. Gediegenen Werthes ist sein Werk: Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde, 2 Thle. Wien 1811—13; 2. Aufl. eb. 1829. Es ward 1814 als Vorlesebuch vorgeschrieben. Seine großen Verdienste, seine soliden Kenntnisse und seine einnehmende Humanität sind allgemein anerkannt.

Milder-Hauptmann, Anna, geboren um 1785 in Ungarn an der serbischen Gränze, kam in früher Jugend in untergeordneten Dienstverhältnissen nach Wien, wo Eman. Schikaneder, damahls Director des Wiedner Theaters, auf ihre schöne Stimme aufmerksam gemacht wurde, und sie für das Theater erziehen ließ. 1807 kam sie in das Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore, und erwarb sich durch ihre herrliche Stimme, unterstützt von einer ausdrucksvollen, edlen Gestalt, in mehreren Rollen enthusiastischen Beyfall, der sich mit jedem Auftreten noch steigerte. In der Folge vermählte sie sich mit dem Wiener Juwelier Hauptmann, woher ihr Beynahme. Um 1817 verließ sie die k. k. Hofbühne, und nahm ein Engagement am königl. Hoftheater zu Berlin an, wo sie durch eine Reihe von Jahren im Besitze der ersten Rollen war, und ungetheilten Beyfall erhielt. In neuerer Zeit entzweyte sie sich mit Spontini, und zog sich deßhalb zu einer Zeit von der Bühne zurück, wo sie noch fast alle Mittel besaß, um auf derselben zu glänzen. Gegenwärtig lebt sie im Privatstande zu Berlin. Ihr Organ war unstreitig in den Tagen ihres Glanzes eines der stärksten, umfassendsten und wohltönendsten, die Rollen, in welchen sie besonders glänzte, waren: Ipbigenie, Armida und Alceste in den gleichnahmigen Opern von Gluck, Statyra in der Olympia, dann die Oberpriesterinn in der Vestalinn von Spontini, Elvira in Don Juan, Leonore im Fidelio, Gräfinn in Figaro's Hochzeit u. a. m.

Militär-Akademie in Wiener-Neuſtadt. Dieſe großartige Anſtalt befindet ſich in dem alterthümlichen merkwürdigen Burggebäude daſelbſt, welches unter den Babenbergern erbaut, von Kaiſer Friedrich III. erweitert und verſchönert, und von der Kaiſerinn Maria Thereſia zur Kriegsſchule beſtimmt wurde. Die ſüdweſtliche, ſo wie die zwey anſtoßenden Seiten desſelben enthalten in zwey Stockwerken breite und helle Gänge, dann die Lehr- und Schlafſäle für die Zöglinge, und dazwiſchen die Wohnzimmer der aufſehenden Officiere. Im Erdgeſchoſſe ſind die Speiſezimmer mit den Bildern der Helden Öſterreichs, und mit Gypsabgüſſen von berühmten Männern des Alterthums geziert. Der Reſt der Wohnungen iſt für die Profeſſoren ſowohl die geiſtlichen (Piariſten) als die weltlichen (meiſtens Officiere), für den Arzt und die Wundärzte, für die Kranken, den Wirthſchafter und die Directionskanzley beſtimmt. Eine Reihe von Gemächern, deren Saal 14 Gemälde enthält, alle körperlichen Übungen der Zöglinge vorſtellend, wird immer als Abſteigquartier für den Kaiſer und die kaiſerl. Familie in Bereitſchaft gehalten. Am Ende des Gebäudes befindet ſich noch eine gedeckte Reitſchule mit den Stallungen. 1768 wurde das Gebäude durch ein Erdbeben ſtark beſchädigt, bald darauf jedoch noch ſchöner wieder hergeſtellt; von dem verheerenden Brande im Sept. 1834, bey welchem ſich überhaupt die Zöglinge durch Rettung und Hülfeleiſtung lobenswerth benahmen, blieb es jedoch glücklicher Weiſe ganz verſchont. Die innere Einrichtung dieſer Lehranſtalt, die Eintheilung der Lehrſtunden und der Unterricht ſelbſt ſind muſtermäßig zu nennen. Außer Sammlungen von Inſtrumenten, Modellen u. ſ. w. iſt eine Bibliothek von 8,000 Bänden vorhanden. Die Akademie ſteht unter der oberſten Leitung des Erzherzogs Johann, als General-Director; die innere und ökonomiſche Direction des Hauſes ſteht unter einem Local-Director (gegenwärtig der k. k. Generalmajor, Ignaz Freyh. v. Reiniſch); die tagweiſe abwechſelnde Oberinſpection haben Stabs- und höhere Officiere zu beſorgen. Der ganze Stand der Zöglinge, bey 400 an der Zahl, iſt in 8 Claſſen oder 4 Compagnien, jede zu 2 Claſſen eingetheilt. Die erſte Compagnie enthält die 8. und 7., die zweyte die 6. und 5., die dritte die 4. und 3., und die vierte die 2. und 1. Claſſe, die Officiere dieſer Compagnien ſind zugleich Profeſſoren der militäriſchen Wiſſenſchaften, des natürlichen Privat-, Staats- und Völkerrechts, der Geſchichte und Geographie, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, geometriſchen Zeichnung und Aufnahme, der böhm., ungar. und italien. Sprache; die Subalternen beſorgen die Compagnie-Inſpection. Außerdem ſind noch für die Fächer der Befeſtigungskunſt, der bürgerlichen Baukunſt, der Fechtkunſt, der höhern Geometrie, Mechanik und Phyſik, der Artillerie- und Dienſtwiſſenſchaft, des Geſchäftsſtyles, der Religion, Philoſophie und Moral, der Rhetorik, Poeſie und des deutſchen Styles, der Grammaticalclaſſen, der franzöſiſchen Sprache, der freyen Handzeichnung, Tanz- und Reitkunſt, und im Schwimm-Unterricht, eigene Profeſſoren und Lehrer, gegenwärtig 23 angeſtellt. Zur Krankenpflege befindet ſich hier 1 Doctor der Arzneykunde, 1 Oberfeldarzt und Magiſter der Chirurgie, 1 Zahnarzt, 1 Unterarzt, mit dem nö-

thigen Krankenwärter-Perſonale, endlich iſt hier auch noch das Caſſe- und Rechnungsperſonale, dann das ſonſt nöthige Haus- und Wirthſchaftsperſonale vorhanden. Der ganze Lehrcurs dauert zwiſchen 6 und 8 Jahren, nach deſſen Beendigung die Zöglinge in der Regel bey der k. k. Armee eintreten. Die Disciplin iſt in dieſem Inſtitute ſtreng militäriſch und muſterhaft. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopf, ohne körperliche Gebrechen, von geſunder, dauerhafter Conſtitution und zwiſchen 11 und 15 Jahre ſeyn.

Militär-Appellationsgericht, k. k. allgemeines, in Wien, trat mit 1. Jän. 1803 in Wirkſamkeit. Es iſt die 2. Inſtanz, ſowohl in Streitſachen, als in nichtſtreitigen Rechtsgeſchäften für die k. k. Armee und zwar für alle Regimenter ohne Unterſchied des Landes, in welches ſie verlegt ſind, für alle judicia delegata, für das Hauptzeugamt, für das Geniecorps, ſämmtliche Garden, die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie und die Invalidenhäuſer, für das Stabsauditoriat bey der Marine und überhaupt für den Militärſtand; insbeſondere ſeit 1. Nov. 1815 auch für alle, dem damahligen vereln. Peterwardeiner Gränz-Appellationsgerichte untergeordnet geweſenen Militärgerichtsbehörden. Das M.-A. beſteht aus einem Präſidenten (gegenwärtig Joh. Pet. Theod. Freyh. v. Wacquant-Geozelles, k. k. geh. Rath, Feldmarſchall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 62 ꝛc.), aus einem wirklichen k. k. Hofrathe (auch Kanzleydirector), aus 11 Appellationsräthen, 2 Secretären und 3 Rathsprotocolliſten, dann dem nöthigen Kanzleyperſonale. — Den Präſidenten und den Kanzleydirector ernennt der Kaiſer ohne Vorſchlag des Hofkriegsraths; die Appellationsräthe aber auf Vorſchlag dieſer Hofſtelle. Die Secretäre und Rathsprotocolliſten des M.-A.'s ernennt der Hofkriegsrath auf Vorſchlag desſelben.

Militär-Geſetze. Dieſe theilen ſich in 3 Gattungen. Die erſte begreift die eigentlichen M.-G., die für den Soldaten, oder auch für die übrigen zum Militärkörper gehörigen Perſonen insbeſondere erlaſſen werden, und ihrem Inhalte nach rein militäriſche, politiſche, ökonomiſche oder Juſtiz-Geſetze ſind. — Hieher gehören die Reglements, Kriegsartikel, Satzungen, Militär-Strafgeſetze, und ſonſtige für die übrigen Staatsbürger nicht verbindlichen Syſteme, Verordnungen und Befehle. — Die zweyte Gattung beſteht aus ſolchen urſprünglich für alle Staatsbürger erfloſſenen Geſetzen, die wegen der beſondern Verhältniſſe des Militärſtandes für den letztern ausdehnungs- oder einſchränkungsweiſe modificirt worden ſind, und ihrem Inhalte nach wieder in politiſche, ökonomiſche und Juſtiz-Geſetze untergetheilt werden. Von dieſer Art ſind z. B. die Befreyungen der Militär-Perſonen von gewiſſen öffentlichen Abgaben und Leiſtungen, die Vorſchriften über letztwillige Anordnungen, Abſchließung der Ehen, Contrahirung von Darleihen u. ſ. w. — Die dritte Gattung endlich umfaßt jene politiſchen, Cameral- und Juſtiz-Geſetze, die von allen zum Militärkörper gehörigen Perſonen auf ganz gleiche Weiſe, wie von den übrigen Bürgern oder Bewohnern des Staates beobachtet werden müſſen, z. B. die Mauth-

und Zollordnungen, der größte Theil der bürgerlichen Geſetze und der Vorſchriften über das Verfahren in Rechtsſtreitigkeiten.

Militär-Geſtüte ſ. Geſtüte, militäriſche.

Militärgränze. I. Geſchichte. Unter den Römern gehörten die Gebiethe, welche die heutige öſterr. Militär-Granzprovinz bilden, zu verſchiedenen Ländern; der weſtliche Theil, nähmlich das Carlſtädter Generalat und die Banal-Grenze, zu Illyrien und zu den Theilen desſelben, welche man Japodien und Liburnien nannte; dann zu dem oberen Möſien, welches Illyrien gegen Weſten begränzte. Die Warasdiner Gränze wurde zu Pannonia Savia gerechnet, und eben dahin gehörte auch das ſlavoniſche Militär-Gränzland, wovon der öſtlichſte Theil erſt ſpäter von der großen Stadt Syrmium den Nahmen Syrmien erhielt. Alle übrigen Militär-Gränzländer waren Beſtandtheile des großen dakiſchen Reiches, das auch unter römiſcher Herrſchaft beyläufig dieſelbe Ausdehnung hatte. — Nach dem Verfalle des weſtrömiſchen Reiches blieben dieſe Länder größtentheils Beſtandtheile des oſtrömiſchen oder byzantiniſchen; als aber im 7. Jahrhundert durch das gegen Süden vordringende Volk der Slaven das bulgariſche Reich entſtand, wurde ein abgeſonderter Staat an der mittleren Drave, an der Save, dann zwiſchen der Unna und der Oſtküſte des adriatiſchen Meeres gegründet, der den Nahmen Croatien nach dem Volke erhielt, welches von der Nordſeite der Karpathen herkam, und dieſes Land beſetzte. Die Bulgaren fochten mit ungleichem Erfolge gegen die Byzantiner. Dieſen ſchloſſen ſich die tapfern Landbewohner Croatiens an. Sie behaupteten mit Hülfe der Magyaren, die ſich in der Nähe des byzantiniſchen Staates als ein ſelbſtſtändiges Volk feſtſetzten, für einige Zeit ihre Unabhängigkeit, welche aber bald durch das Eindringen der Ungarn in dieſe Länder aufhörte, indem ſie alle dieſe Länder zu Theilen ihres Reiches machten. Beſonders behaupteten ſich Croatiens Bewohner in dem Landesſtriche, welchen gegenwärtig die Militär-Gränzprovinzen einnehmen, bis die Türken nach Europa kamen, und auch dem byzantiniſchen Reiche ein Ende machten. Durch innere Unruhen geſchwächt, konnten die Ungarn dieſem übermächtigen Feinde anfänglich gar keinen Widerſtand entgegenſetzen, und in ſpätern Zeiten nur mit unvollkommenem Erfolg widerſtehen. Man war daher bemüht, an den Gränzen des Reiches eine bleibende Militärmacht der Einwohner aufzuſtellen. Das Gränzinſtitut tritt jedoch organiſirt erſt gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hervor. Das croatiſche Gränzland, in verheerenden Kriegen entvölkert, wurde raiziſchen Flüchtlingen und katholiſchen Croaten unter Ferdinand I. gegen dem verliehen, daß ſie den Boden, der ſie nährte, gegen türkiſche Einfälle ſchützen. Dieſe Einwanderer gehörten zu den ſerbiſchen und bosniſchen Überläufern. Sie blieben von Abgaben frey, jedoch zu beſtändigen Kriegsdienſten verbunden. Zum Theil erhielten ſie aus öſterreichiſchen Hülfsgeldern Sold, zum Theil dienten ſie ohne Sold. — Die Ausbildung der (croatiſchen) Carlſtädter-, Warasdiner- und Banal-Gränze entſtand 1580 durch die Aufnahme mehrerer Morlaken-Familien, vorzüglich aber durch die Anſiedlung zahlreicher Flüchtlinge aus der kleinen Walachey, welchen Erzherzog Ferdinand von Öſterreich (als nach-

mahliger römisch-deutscher Kaiser Ferdinand II.) in 70 verlassenen Schlössern 1597 Unterkunft gab. Ein Privilegium Rudolph's II. verlieh ihnen Religions- und Abgabenfreyheit, und machte ihnen die Bebauung ihrer Grundstücke und die Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken zur Pflicht. So gerieth der Gränzstaat immer mehr in Aufnahme und 1652 belief sich der Truppenstand, welcher 1580 nur 2,282 Mann betrug, schon auf 8,866. Ein Zeichen der Vernachlässigung des Gränzwesens war die Abnahme der Truppenzahl in der Warasdiner Gränze 1678. Wenige Jahre später dachte man wieder sorgfältiger auf die Vermehrung der Gränzvölker. So wurde 1683 ein Corps von 5,800 Croaten geworben, und 1687 die Ansiedlung von 4,000 Raizen bewirkt. Die croatischen Gränzer haben in den Kriegen gegen die Türken stets tapfer gefochten, und bey der Wiedereroberung der von diesem Feinde zwischen der Kulpa und Unna besetzten Gegenden wirkten sie besonders kräftig mit. Sie allein waren es, welche Licca, Korbawia und Zwonigrad den Türken 1689 bleibend entrissen. Ihre Anführer hießen Capitäne, und den Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien erklärten die Stände des Landes zum Ober-Capitän. So bestanden nach dem Carlowitzer Frieden 1699 die 3 Gränz-Generalate: Das Carlstädter-, das Warasdiner- und das Banal-Gränz-Generalat. Das im Süden der Carlstädter Gränze eroberte Land Licca, Korbawia und Zwonigrad wurde 1711 nach verschiedenen Versuchen der Verwaltungsart, besonders da die kriegerischen Liccaner nie geneigt waren, einer Civil-Gerichtsbarkeit sich zu unterwerfen, der Militärverwaltung übergeben. Dadurch gewann die Carlstädter Gränze ihren Schlußstein und ihr Truppenstand, noch 1710 nur 1,514 Mann zählend, war 1716 schon auf 5,486 gestiegen, und 1717 war ihre Zahl schon 13,034. Auch die Warasdiner Gränze zählte damahls 10,919 Mann. — Zwey Jahrhunderte hatten von dem Werthe der croatischen Gränze die Überzeugung verschafft. Der Kampf mit Johann Zapolya wurde durch die tapfern Gränzer zu Gunsten Ferdinand's I. entschieden, und seitdem verbreiten sich die Fittige des österr. Adlers über Ungarn zum Wohle des Reiches. Leopold I. beschloß den längs der Save, Theiß und Maros gelegenen Gegenden nach dem Vorbilde der croatischen Gränze eine dauernde militärische Verfassung zu geben, und so entstand 1702 die slavonische Gränze unter der Verwaltung des k. k. Hofkriegsrathes und der k. k. Kammer in Wien. Die slavonische Gränze erlitt 1747 eine Verminderung durch die Einverleibung eines beträchtlichen Theils derselben mit Ungarn. Indessen wurde im Banate das Gränzwesen zum Ersatz für diese bis auf die vorbehaltenen Bezirke an der Save eingegangene Gränzprovinz ausgebildet. Die Verhandlungen mit der Kammer, welcher 1751 ein Theil des Banats von der Militärverwaltung überlassen wurde, verzögerten die völlige Ausmittlung des neuen Gränzgebiethes, welche erst 1768 zu Stande kam. 1773 theilte es sich durch zahlreiche Ansiedler, besonders Deutsche, mehr bevölkert und selbst im Territorium erweitert, in die walachische und illyrische Gränze, und in das deutsche Ansiedlungs-Regiment. — 3 Jahre später erhielt die banatische Gränze ihre jetzige Ausdehnung. — Zur Sicherung des

Cordons in den Gränzplätzen von Slavonien und Syrmien ward 1747 ein schon früher aufgestelltes Bataillon Csaikisten (s. d.) in bester Wirksamkeit erhalten, und 1763 auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia, nach mehreren Vorschlägen in den Landesstrich zwischen der Theiß und Donau übersetzt. — Die siebenbürgische Gränze wurde von dieser Kaiserinn auf den Vorschlag des commandirenden Generals in Siebenbürgen, Adolph Freyh. v. Buccow errichtet, und zwar die Szekler 1764 und die walachische 1766, beyde unter der Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Siscovich. Der Sziskower Friede (1791) wirkte auf die banatische, die Carlstädter und Banal-Gränzprovinz ein. Insbesondere verschaffte er der Carlstädter Gränze auch Czettin, und berichtigte überhaupt die Gränzlinien im Banat. Unglücklich war der Einfluß des Wiener Friedens 1809 auf die M. Zu den denkwürdigen Resultaten des Pariser Friedens von 1814 gehört die ersehnte Wiedervereinigung dieser Gränzländer mit der österr. Monarchie. Die Hauptbestimmung der männlichen Bewohner der M. ist fortan bey einer ganz militärischen Verfassung und Verwaltung, der innere und äußere Waffendienst, insbesondere gegen Einfälle unruhiger Bewohner der angränzenden türkischen Provinzen und zum Schutz gegen den von dorther zu besorgenden Einbruch des Pestübels. — Die aus diesen Militär-Gränzprovinzen gebildeten National-Gränz-Regimenter und 1 Csaikisten-Bataillon, machen, in so fern sie zum wirklichen Kriegsdienst berufen sind, auch einen Theil der Armee aus, und werden sonst wegen der Verbindung ihrer militärischen und Landes-Verfassung, als ein abgesonderter und für sich bestehender Theil der Landmacht betrachtet und verwaltet.

Militärgränze. II. Geographie und Statistik. Die M. ist ein Strich Landes, der sich vom adriatischen Meere um Illyrien, Croatien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen bogenförmig herumziehe und das Gränzgebieth der österr. Monarchie gegen die Türkey bildet. — Der Flächenraum dieses Gränzlandes beträgt 863$\frac{1}{2}$ Q. M. Den westlichsten Theil desselben nennt man die croatische Gränze (s. d.), und theilt diese in 3 Hauptabtheilungen: Die Carlstädter, Banal- und Warasdiner Gränze; die mittlere Linie bildet die slavonische (s. d.) und die ungarische oder Banater Gränze (s. d.); den östlichen Schluß gegen die Walachey und Moldau macht die siebenbürgische Gränze (s. d.), welche aber nicht überall streng vom Provinzialtheil geschieden und an 2 Stellen sogar unterbrochen ist, so, daß der Provinzialtheil unmittelbar an die Walachey und Moldau stößt. — Ein großer Theil des Landes ist gebirgig und zwar im Westen und Osten durch Züge der Karpathen, durch die Klissura, die Julischen und rinadischen Alpen. — Viele schöne Thäler durchschneiden die Gebirge, sind aber oft an Gestalt und Umfang sehr verschieden. Für das größte dieser Thäler hält man die Licca im südlichen Theile der Carlstädter Gränze; kleiner sind das Kesselthal Korbawia, die freundliche Zermagna, das schmale Unnathal, das Koreniczathal, das mit großen Naturschönheiten ausgestattete Thal Almás an der Nera, die Thäler von Hateg und Eyergyó. — Wie alle Kalkgebirge,

so sind auch die croatischen reich an Zerklüftungen, Abgründen und Höhlen, besonders im Plichevizza- und kleinen Kapellagebirge. Das Clima ist sehr verschieden, meistens rauh. — Gewässer. Im Westen berührt das adriatische Meer mit seinem Morlaken- oder Bergcanale durch eine 15 Meilen lange Strecke das Land. Der Hauptfluß ist die Donau, mit ihren Nebenflüssen Drave, Save, Theiß, Temes, Karas, Aluta u. v. a. Seen findet man nur in der Carlstädter Gränze und zwar kleine Gebirgsseen, wovon die 8 Plitviczerseen und der Gaczkasee bey Ottochacz die bedeutendsten sind. Desto ausgedehnter sind die Moräste und Sümpfe. Die meisten findet man an der Save, Drave, Donau und Theiß. Auch quellen in der M. Mineralwässer, worunter es einige gibt, die zu den Vorzüglichen der Monarchie gehören. Die Schwefelbäder bey Mehadia, Herkulesbäder genannt, wurden schon von den Römern benutzt und sind noch heutzutage geschätzt; ein anderes wohlthätiges Schwefelbad ist zu Topuszko in der Banalgränze; vortreffliche Sauerbrunnquellen in der siebenbürgischen Gränze bey Rodna, Borszék, Bodok, Kovászna, Száldobos u. a. O. (S. bey Ungarn und Siebenbürgen; Bäder und Gesundbrunnen). Nur die slavonische Gränze ist ohne Gesundbrunnen. — Producte. Die M. bringt dauerhafte Pferde (die syrmischen sind gute Renner), Rindvieh von schwachem Schlage, Schafe, Ziegen, vieles Wild, Federvieh; ferner Getreide, Holz, Gemüse, Obst, an einigen Orten Wein, einige Färbepflanzen, Süßholz, Wachs, Honig, Seide, Flachs u. s. w. hervor; von Mineralien: Eisen, Bley (mit Silber und Goldgehalt), Kupfer, Gold (in Flüssen), Steinsalz ꝛc. Die Golubaczer Mücken sind in den Donaugegenden eine große Landplage; auch erscheinen zuweilen Zugheuschrecken. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1,120,000. Ihrer Abstammung und Sprache nach sind sie größtentheils Slaven, die allein gegen 800,000 zählen, nahmentlich die Croaten und Slowencen in der croatischen Gränze, und die Slavonier und Serben (Illyrier oder Raizen) in der slavonischen und banatischen Gränze. Weniger zahlreich sind die Walachen in der siebenbürgischen und banatischen, die Ungarn und Szekler in der siebenbürgischen, die Deutschen und Clementiner in der slavonischen Gränze. — Jede Völkerschaft hat ihre eigene Nationaltracht, in Ungarn und in manchen Theilen der croatischen Gränze erinnert das Costume durch ein auffallendes Äußere an die Nähe des Orients. — Die M. zählt 11 freye Militärcommunitäten (Städte), 25 Märkte, 3 Festungen und 1,995 Dörfer mit 108,514 Häusern. — Gewöhnlich wohnen mehrere verwandte Familien in einem Hause zusammen. Ihre patriarchalischen Sitten verbürgen Ordnung und Eintracht. Den Hausvater nennen sie Goszpodar. Eine solche Hauscommunion besteht aus 20—80 Köpfen. — Feldbau und Viehzucht sind der Haupterwerb des Gränzers, welcher Soldat, Bauer und erblicher Nutzeigenthümer des ihm unter landesfürstl. Obereigenthum zugetheilten Grundes ist. Flachs- und Hanfbau wird allgemein betrieben. Die bedeutenden Waldungen, besonders in der Carlstädter Gränze, geben viel Beschäftigung; das Schiffbauho'; von Jablanacz wird selbst in England geschätzt. Für Veredlung der

Schafzucht hat der Gränzer bisher noch nichts gethan; er braucht den Wollertrag für sich selbst, wozu ihm auch grobe Wolle genügt. Die Bienenzucht wird überall betrieben, Seidencultur nur in den wärmeren Theilen der Warasdiner, Banal-, slavonischen und banatischen Gränze. Wenigen Gewinn bringt im Ganzen dem Gränzer der Bergbau, dessen Hauptgegenstand Eisen ist. — Das Gewerbswesen beschränkt sich nur auf einzelne Handwerker in größern Ortschaften. Das weibliche Landvolk ist vorzüglich geschickt in allen möglichen Arbeiten und Erzeugnissen, was die meisten Gewerbe entbehrlich macht. Die Männer verfertigen ebenfalls die mannigfaltigsten Gegenstände, selbst Tischlerwaaren, Küchengeräthe, Seilerwaaren ꝛc. In Metallarbeiten sind die Zigeuner nicht unthätig und verfertigen aus altem Eisen Messer, Nägel ꝛc. — Der Handel mit eigenen Producten ist von geringem Belang; wichtiger ist der Durchfuhrhandel. — Für den Volksunterricht ist durch Elementarschulen gesorgt, welche theils vom Staate unterhalten, theils von den Gemeinden bestellt werden; aber ihre Zahl ist, zumahl in der croatischen Gränze, im Ganzen noch zu gering, als daß die ganze Anzahl der schulfähigen Kinder am Unterrichte Theil nehmen könnte. Man zählt 22 Ober- oder Haupt-, 15 Mädchen-, 73 Trivial- und 205 Gemeindeschulen, nebst 57 Winterschulen. Von höhern Lehranstalten befinden sich in der Gränze 2 kathol. Gymnasien zu Vinkovcze und Csik-Somlyo, ein reformirtes Gymnasium zu Kézdi-Vásárhely und ein illyrisches Lyceum zu Carlowitz; außerdem liegen der Gränze einige Lehranstalten der Provinzialtheile sehr nahe. Überdieß sind im größten Theile der Gränze sogenannte mathematische Militärschulen eingeführt und in der siebenbürgischen Gränze bestehen 2 militär. Knaben-Erziehungshäuser zu Náfzod und Kézdi-Vásárhely. — Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur griechisch-nichtunirten Kirche, vorzüglich in der banatischen, slavonischen und Carlstädter Gränze, mit 438 Pfarren. Das geistliche Oberhaupt dieser Kirche, nicht nur hier, sondern in der ganzen Monarchie, ist der Erzbischof von Carlowitz. Nach dieser hat die römisch-katholische Kirche die meisten Anhänger, mit 318 Pfarren und 2 Localcaplaneyen, welche theils zum Sprengel des Bisthums Zengg und Modruſſa, theils zu andern Bisthümern der Provinzialtheile gehören. Viel weniger zahlreich sind die unirten Griechen mit 149 Pfarren (wovon die meisten in der siebenbürgischen Gränze), die Reformirten mit 83, die Unitarier mit 10, die Evangelischen mit 4 Pfarren. — Das ganze Gränzland hat nur militärische Behörden, deren Beamten Officiersrang und Titel führen, und ist in 18 Regimentsbezirke eingetheilt. Jeder Regimentsbezirk von 40—60,000 Menschen besteht wieder aus mehreren Bataillons- und Compagniebezirken. Die ganze Gränze hat daher 17 Infanterie-Regimenter und 1 Husaren-Regiment nebst einem Csaikisten- (oder Matrosen-) Bataillon. Jedes Regiment besteht (in Friedenszeiten) aus 2 Bataillons, hat seinen eigenen Stab und wird von einem Obersten, welcher die Civil- und Militärjurisdiction in sich vereinigt, commandirt. 2 Regimenter machen eine Brigade. Die militärische Oberleitung ist unter 4 Generalcommanden vertheilt, die zu Agram für die croatische (Carlstädter, Banal-

und Warasdiner) Gränze, zu Peterwardein für die slavonische Gränze, zu Temesvár für die banat. und zu Hermannstadt für die siebenbürg. Gränze ihren Sitz haben und unter dem Hofkriegsrathe in Wien stehen.

Militärische Heyraths-Caution, s. **Heyraths-Caution der Officiere.**

Militärische Knaben-Erziehungshäuser. Diese sind folgende: A. Militär-Erziehungs-Institut zu Mailand. Für 250 Söhne der obligaten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, von den 8 lombardisch-venetianischen National-Regimentern. — Außer diesen werden auch Zöglinge bis auf 50 gegen ein bestimmtes Kostgeld aufgenommen. B. Galizische Soldaten-Erziehungshäuser. Mit einem Stande von 48 Knaben; zu Lemberg, zu Stare-Miasto, zu Przemysl, zu Teschen, zu Znaym, zu Bartfeld. C. Linien-Regiments-Erziehungshäuser. Solche zählt die Armee 45. In jedem befinden sich 48 Zöglinge, welche in der Regel gleichfalls aus den Söhnen der obligaten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts gewählt werden. Die mähr. Landstände haben 1808 in den mähr. Regiments-Knaben-Erziehungshäusern 28 Plätze für Söhne von Landwehrmännern gestiftet, die jedoch gegenwärtig nur nach Maß der Stiftungsfonds-Einkünfte besetzt werden. D. Gränz-Regiments-Erziehungshäuser. Deren befindet sich eines für 50 Zöglinge aus dem Bezirke des zweyten walach. Gränz-Infanterie-Regiments zu Naszod in Siebenbürgen. — Ein zweytes solches Erziehungshaus für das erste und zweyte Szekler Gränz-Infanterie-Regiment und das Szekler Gränz-Husaren-Regiment für 100 Zöglinge aus dem Bezirke dieser Gränz-Regimenter befindet sich zu Kezdi-Vásárhely in Siebenbürgen. E. Ärarische Bildungsanstalt der k. k. Militärgränze, ist das k. k. Gymnasium zu Vinkovcze in der slavonischen Militärgränze. F. Deutsche Hauptschulen sind 1) in der Carlstädter Militärgränze; 2) in der Banal- und Warasdiner; 3) in der slavonischen; 4) banatischen und 5) siebenbürgischen Militärgränze.

Militärische Zeitschrift s. **Oesterreichische milit. Zeitschrift.**

Militärisch-geographisches Institut zu Mailand. Dieses bildet einen Bestandtheil des General-Quartiermeisterstabes, dessen Fortdauer Kaiser Franz laut der hofkriegsräthlichen Verordnung vom 11. Febr. 1818, in so lange bewilligte, bis die demselben aufgetragenen Arbeiten vollendet seyn werden, wo es sodann mit dem topographischen Bureau in Wien vereinigt werden soll. Der nach der vorgedachten Verordnung festgesetzte Personalstand dieses Institutes begreift folgende Haupt-Individuen: 1 Oberst als Director; 1 Major als Vicedirector (die beyde in der Zahl der Obersten und Majors des General-Quartiermeisterstabes schon begriffen sind); 1 Chef der Zeichnungsabtheilung; 2 Zeichner der ersten Classe; 1 Zeichner der zweyten Classe; 1 Chef der Kupferstecherabtheilung; 3 Kupferstecher der ersten Classe; 2 der dritten Classe. Als Ingenieurs-Geographen: 2 Hauptleute; 2 Oberlieutenants; 1 Zeichner zweyter Classe; 3 Zeichnungs-Eleven. Die als Ingenieurs-Geographen dem Institute zugetheilten Officiere werden

in der Folge, nach Maß ihrer Entbehrlichkeit und Brauchbarkeit zum General-Quartiermeiſterſtabe, deſſen Uniform ſie einſtweilen tragen, oder zu andern Corps der Armee eingetheilt. Die Beſtimmung dieſes Inſtitutes im Allgemeinen iſt die Sammlung, Zuſammenſetzung und Bearbeitung aller jener Materialien, welche theils zur Verfertigung von Land- und Seecharten von dem öſterr. Italien, Dalmatien, Albanien, dem adriatiſchen Meere, und den angränzenden italieniſchen Provinzen erforderlich ſind, theils zur Verfaſſung ſtatiſtiſcher Angaben und militäriſcher Landesbeſchreibungen in obiger Ausdehnung gehören. — Insbeſondere hat dasſelbe die Vollendung der in Italien noch rückſtändigen trigonometriſchen Vermeſſungen und Aufnahmen, und die Fortſetzung der im Werke begriffenen See- und Landcharten zu bewirken. — Das Inſtitut iſt, als ein Beſtandtheil des General-Quartiermeiſterſtabes, dem Chef desſelben in allen ſeinen Dienſtgeſchäften untergeordnet, von dieſem erhält der Director die hierauf Bezug nehmenden Befehle, und unterlegt demſelben alle ſeine Berichte, Meldungen, Arbeits-Rapporte, Vorſchläge und periodiſchen Eingaben. In ökonomiſchen Gegenſtänden hat er ſich zwar an das Landes-General-Commando zu wenden, erſtattet aber auch hierüber dem General-Quartiermeiſter Bericht.

Militär-Juſtiz-Verfaſſung und Verwaltung iſt in allen Provinzen des öſterr. Kaiſerſtaates durchaus gleichförmig und theilt ſich zwiſchen dem, in jedem General-Commando-Bezirke beſtehenden, Judicium delegatum, pure militare vel mixtum und den Regiments- und Corpsgerichten. Nur in der Militärgränze (ſ. d.) beſteht eine beſondere Verfaſſung. Alle militäriſchen Juſtizſtellen, außer den Militär-Gränzprovinzen, üben bloß eine Perſonal- und zum Theil auch eine Cauſalgerichtsbarkeit aus; die einen Militäriſten betreffenden Realklagen aber ſind alle bey dem Forum rei sitae anzubringen; es gebührt denſelben ſonach keine Realjurisdiction. Der Militärjurisdiction ſind unterworfen: 1) Alle, welche in wirklichen Kriegsdienſten ſtehen, wohin auch die Garden gerechnet werden. Daher ſind die in Kriegsdienſten ſtehenden Maltheſer-Ordensritter auch in Anſehung ihrer Verlaſſenſchaften von der Militärgerichtsbarkeit nicht ausgenommen. Bey einem ausbrechenden Kriege tritt die Landwehre vom Tage des abgelegten Fahneneides unter die Militärgerichtsbarkeit. Jeder aus dem completten Stande bis zur Einberufung beſtimmte Beurlaubte gehört durchgehends, ſo wie ein anderer Soldat, auch in bürgerlichen Rechtsſtreiten und in Sterbefällen unter die Militärgerichtsbarkeit. Dieß gilt insbeſondere auch, ſeit der neuen Organiſirung der Fuhrweſensmannſchaft, von den aus dem Stande des Fuhrweſencorps bis zur Einberufung Beurlaubten. Dagegen gehören den Civilgerichten: a) Die Glieder des Kaiſerhauſes, die nicht ſelbſt ſouverän ſind, wenn ſie auch eine Stelle in der Armee bekleiden, in allen ſtreitigen und nicht ſtreitigen Angelegenheiten. b) Die Anführer und Glieder der lombard.-venetianiſchen Garde. c) Die fremden Officiere, welche bey auswärtigen Mächten dienen. d) Die zum Militärkörper gehörigen Landſtände, welche eine ſtändiſche Realität oder ein Fideicommiß beſitzen, den einzigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldſache ein Anſpruch auf die Gage geſtellt würde. Wenn aber ein

in wirklichen Kriegsdiensten stehender Landstand außer Landes verstürbe, so hat das Militärgericht hinsichtlich der von dem Verstorbenen mitgeführten Feldequipage und übrigen Fahrnisse desselben, nebst Anlegung der Sperre, die Inventur zu errichten, solche dem Landrechte mitzutheilen, und das Vermögen dem sich gehörig legitimirenden Erben auszufolgen. Diese Anordnung hat auf die Landesadeligen des lombard.-venetianischen Königreiches keine Anwendung, sondern es gehören alle Realklagen gegen derley Militärpersonen, sie mögen begütert seyn oder nicht, vor das Forum rei sitae, die Personalklagen hingegen vor das Militärgericht. Die Landwehrmannschaft untersteht sowohl während, als außer der Concentrirungszeit, ohne Rücksicht auf den Landwehrverband, ganz ihrer betreffenden Jurisdiction. Die Verlassenschaften der Landwehr-Officiere und Gemeinen, welche vorher bey dem Militär nicht gedient haben, und zur Zeit, wo sie für ihre Person der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, mit Tode abgingen, sind an die competente Civilbehörde derselben zur Abhandlung zu übergeben. e) Die über den competenten Stand auf unbestimmte Zeit Beurlaubten sind Andern, welche von Gewerben leben, gleich zu halten, und den Civilgerichten untergeordnet. f) Die Reservemänner bleiben in allen Privatrechtssachen, auch während der jährlichen Übungszeit in den Waffen, der Civilgerichtsbarkeit unterworfen. 2) Die verabschiedeten Officiere, wenn sie den Militärcharakter beybehalten. Diejenigen aber, welche die Militärdienste quittiren und weder eine Pension genießen, noch den Militärcharakter beybehalten, sie seyen übrigens Landstände oder nicht, oder auch Maria Theresien-Ordensritter, unterliegen keineswegs der Militärjurisdiction; obwohl sie im letzten Falle als Ordensmitglieder fortan den Gesetzen des Ordens unterstehen. Diese Regel hat folgende Ausnahmen: 1) Militärofficiere, welche bey Magistraten angestellt werden, haben für ihre Person unter der Civilgerichtsbarkeit zu stehen, wenn sie auch den Militärcharakter beybehalten. 2) Eben dieß gilt von Individuen, die aus dem Civilstande zur ehemahligen Legion getreten, dabey eine Officiersstelle wirklich bekleidet haben und nachher von der nunmehr aufgelösten Legion mit Beybehaltung der Legionsuniform und Ehrenzeichen in ihren vorigen Stand zurückgetreten sind. 3) Pensionirte Militärofficiere, außer wenn sie zu Civildienstleistungen gelangen. Ausnahmsweise stehen unbegüterte ungarische und siebenbürgische Landesadelige, welche sich im Pensionsstande befinden, oder mit Beybehaltung des Militärcharakters und der Ehrenzeichen ausgetreten sind, so wie ihre aus dem Civilstande aufgenommenen Dienstleute unter der Civilgerichtsbarkeit. Jedoch erstreckt sich diese Ausnahme keineswegs auf die in Ungarn oder Siebenbürgen sich aufhaltenden deutsch-erbländischen oder Reichsadeligen. 4) Die Invaliden-Officiere, sie mögen in oder außer den Invalidenhäusern leben; desgleichen alle in den Invalidenhäusern befindlichen Unterofficiere und Gemeine. Dagegen unterstehen die auf dem Lande patentmäßig verpflegten Invaliden pro tempore der Gerichtsbarkeit ihres Aufenthaltes. Ordnungsmäßig verabschiedete Soldaten oder abgefertigte Invaliden können in die Invalidenhäuser nicht aufgenommen werden, und unterliegen demnach der Militärgerichtsbarkeit nicht. 5) Die Feldmediker, Chirurgen und Mili-

tärgeistlichen, auch außer der Campagne, in so lange sie bey dem Militär engagirt sind und eine Gage beziehen. 6) Die Bau- und Werkmeister, welche keine Bürger sind, sondern im allgemeinen Militärsolde stehen und daher keine Civilgebäude oder andere Arbeit zum Abbruch der bürgerlichen Nahrung annehmen dürfen; die bürgerlichen Bau- und Werkmeister hingegen, obschon sie neben anderer Beschäftigung auch bey Festungen arbeiten, und dafür eine gewisse Bestallung genießen, bleiben bey dem bürgerlichen Forum. 7) Das Personal des Commissariats- und Proviantwesens. 8) Überhaupt alle, in der Militärjurisdictionsnorm vom 31. Dec. 1762 nicht ausgenommenen, wenn auch nicht nahmentlich aufgeführten Militär-Departements, dergleichen das Invalidenamt, das Genie-Hauptamt, das Artillerie-Hauptzeugamt, die Monturs- und Remontirungs-Inspectionen, das oberste Schiffamt, die Monturs-Ökonomie-Commissionen, die Militär-Akademien. Hievon sind jedoch ausgenommen und der Civilgerichtsbarkeit unterworfen: a) Die beym Hofkriegsrathe und bey der Hofkriegsbuchhaltung angestellten Beamten, insofern sie nicht selbst Militärs sind. b) Die Auditoriatspracticanten bis zu ihrer Anstellung als Auditore. c) Die bey der Wiener-Neustädter Militär-Akademie angestellten Lehrer vom Civilstande, als: Oberbereiter, Tanz-, Fecht- und Sprachmeister. 9) Die Gattinnen der, der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Personen, wo sie sich immer befinden, sowohl bey Lebzeiten in Streitsachen, als auch nach ihrem Tode mit der Verlassenschafts-Abhandlung. 10) Die Militärwitwen sowohl bey ihren Lebzeiten in allen ihren Handlungen, als auch nach ihrem Absterben mit ihrer Verlassenschafts-Abhandlung und zwar bloß mit Rücksichtsnahme auf den von ihren Ehemännern bekleideten Charakter, daher ohne Rücksicht, ob selbe eine Pension genießen oder nicht. 11) Die ehelichen und legitimirten Militärkinder, so lange sie minderjährig sind, und selbst nach erlangter Großjährigkeit, so lange sie eine Militärpension genießen; die unehelichen nur dann, wenn die Mutter selbst unter der Militärgerichtsbarkeit steht. Die Civil-Pupillen haben dagegen unter der Civiljurisdiction zu bleiben, wenn sie gleich in Militärdienste treten, außer in Dienstsachen und Militär-Verbrechen, in welchen sie allein dem Militär-Forum unterstehen sollen. Wenn ein solcher minderjähriger Soldat stirbt, der nebst seinem peculium castrense auch noch ein Pupillarvermögen zurückgelassen hat, so kann zwar das Militärgericht, so weit vom besagten peculium castrense etwas übrig bleibt, dießfalls die Abhandlung pflegen; allein in Absicht auf das unter der Pupillar-Instanz stehende Waisen-Vermögen ist die Verlassenschafts-Abhandlungspflege der Pupillar-Instanz zu überlassen, und daher derselben nebst der etwa vorfindigen letzten Anordnung auch von Jenem, was beym Militärgerichte geschehen, die Mittheilung zu machen. — Die obenerwähnten Regeln haben folgende Ausnahmen: a) Die Gemahlinn eines Militäristen, welche für ihre Person eine begüterte Landständinn ist, steht unter der Gerichtsbarkeit des Landrechts; b) die Witwen und Kinder solcher Personen, die nur auf die Dauer des Kriegs oder sonst auf eine bestimmte Zeit beym Militär angestellt waren, und in dieser Dienstleistung gestorben sind; c) die Soldatenweiber, sobald sie nach dem

Tode ihrer Männer die normalmäßige Abfertigung erhalten haben, gehören unter die Civilgerichtsbarkeit; d) die Weiber und Kinder der auf die zweyte Art, das ist: mit Verzichtleistung auf Bequartirung, Spital und sonstige Versorgung verheyratheten Mannschaft vom Feldwebel abwärts, haben keinen Anspruch auf das Militär-Forum, sondern bleiben unter jener Gerichtsbarkeit, zu welcher sie vor ihrer Verehelichung gehörten; wobey die Kinder dem Gerichtsstande der Mutter folgen; e) Soldatenkinder, welche zur Provinzial-Versorgung abgegeben werden, stehen unter der Civilgerichtsbarkeit. 12) Alle Hausofficiere und Bediente, auch jener Militärpersonen, welche als begüterte Landstände dem Landrechte unterstehen, und zwar nicht nur bey einem wirklichen Feldzuge, sondern auch außer diesem, in so lange sie in ihrer Herren Diensten sich befinden. Dagegen sind alle bey derley Militärpersonen in Diensten stehenden Beamten, als: Räthe, Secretäre, Kanzlisten, Registratur- und Cassenbeamten ohne Unterschied, ob sie auf den Landgütern derselben, oder in dem Orte, wo sich die Militärperson aufhält, verwendet werden, der Civiljurisdiction unterworfen. Die Jurisdiction der k. k. Leibgarden, in Rücksicht der bey denselben befindlichen Parteyen wurde dahin bestimmt, daß alle Individuen, die ohne einen anderweiten Verdienst im Publicum bloß bey der Garde angestellt sind, und sonst keine andere Eigenschaft haben, unter die Jurisdiction der Garde; jene hingegen, welche überhaupt jedem für Geld, daher auch der Garde auf diese Art dienen, zu dem Forum gehören, welches ihnen zukömmt, wenn sie der Garde nicht dienten. Im Felde oder vor dem Feinde ist die bey der Armee anwesende sämmtliche Dienerschaft jener Mitglieder des österr. Erzhauses, die nicht selbst Landesherren sind, der Militärjurisdiction unterworfen, obgleich letztere nur vor dem Hofmarschallamte in persönlichen Rechtsangelegenheiten Recht suchen und nehmen. 13) Die Polizey-Soldaten, die Gensd'armerie in der Lombardie und in Südtyrol, und die Feuerlösch-Compagnie zu Mailand. 14) Die Gränzer, ohne Unterschied, ob sie zu dem activen Militärdienste verwendet werden, oder nicht. Dagegen stehen die bürgerlichen Einwohner der 12 Gränzcommunitäten, als: Zengg, Carlopago, Petrinia, Kosztanicza, Bellovar, Ivanich, Brod, Peterwardein, Carlowitz, Semlin, Pancsova und Weißkirchen, dann die in den Bezirken der Gränz-Regimenter sich aufhaltenden Handels- und Gewerbsleute, welche als solche conscribirt und daher vom Militärdienste befreyt sind, nicht unter den Regimentsgerichten, sondern unter der Jurisdiction eigener Communitäts-Magistrate. Die Militärpersonen sind nicht berechtigt, sich der Militärgerichtsbarkeit zu entschlagen, und den Civilbehörden zu unterwerfen, widrigenfalls nicht nur die Verhandlung selbst einer Nullität unterliegen, sondern auch derley Militärpersonen sich ahndungswürdig machen würden; sie können jedoch in bürgerlichen Rechtsfällen, wo eine gesetzliche Prorogation der Civiljurisdiction eintritt (z. B. im Falle einer Wiederklage, der Streitgenossenschaft, des Zusammenhangs der Streitsachen u. s. w.), bey dem gehörigen Civilgerichte gültig belangt werden. Jedem Regiments- oder Corps-Commandanten gebührt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Personalrechts-

sachen in erster Instanz über alle bey dem Regimente oder Corps dienenden Individuen; er hat jedoch den Auditor in allen Justizangelegenheiten, folglich auch bey den Verlassenschafts-Abhandlungen, als den beygegebenen Richter zu gebrauchen, und ihn hierin nicht im mindesten zu verhindern oder durch Andere verhindern zu lassen. Deßhalb werden diese Gerichte auch häufig mit dem Nahmen Auditoriate bezeichnet. Nebst dem Auditor, welcher der Referent des Regiments- oder Corpsgerichtes ist, und allein das Votum informativum hat, besteht das Gericht aus dem vom Commandanten ernannten Präses, welcher allezeit im Charakter über dem Geklagten stehen soll, und aus 2 Beysitzern aus dem Officier-Corps, denen ein entscheidendes Stimmrecht gebührt. — Die Auditore werden vom allgemeinen Militär-Appellationsgerichte, nach vorgängiger Auditoriatspraxis geprüft, und vom Hofkriegsrathe ernannt. In der gesammten österr. Armee gibt es 152 selbstständige Auditoriatsgerichte, von welchen 129 die Gerichtsbarkeit in- und außer Streitsachen ausüben und zwar: 1) Bey besonderen Corps, als bey der k. k. Arcieren-Leibgarde; der königl. ungar. adeligen Garde; bey dem Geniecorps; Bombardier-Corps; bey der Wiener-Neustädter Akademie; bey jedem der 4 Invalidenhäuser zu Wien, Prag, Pettau und Pesth; bey dem Marine-Obercommando; 2) bey der k. k. Infanterie, als: bey den Linien-Infanterie-Regimentern; den Gränz-Regimentern; bey dem Csaikisten-Bataillon; 3) bey der k. k. Cavallerie; bey jedem Cürassier-, Dragoner-, Chevaurlegers- und bey jedem Husaren-Regimente mit Einschluß des Szekler Gränz-Husaren-Regiments; bey jedem Uhlanen-Regimente; 4) bey dem Kaiser-Jäger-Regimente; 5) bey jedem Artillerie-Regimente die Auditoriate (Regiments- und Corpsgerichte) üben die Gerichtsbarkeit in allen Streitsachen, die nicht durch besondere Verordnungen den judiciis delegatis zugewiesen sind, aus; die nicht streitige Gerichtsbarkeit gebührt ihnen aber nur mit Ausnahme der Pupillar-Angelegenheiten. Die Jurisdiction derselben erstreckt sich über alle, zum Stande des Regimentes oder Corps gehörigen Personen, mit Ausnahme des Commandanten, selbst über den Auditor. In diesem Falle delegirt jedoch der Commandant den Auditor eines andern Regimentes oder Corps, damit der erstere nicht Referent in eigener Sache sey. Es gehören demnach unter die Gerichtsbarkeit der Linien-Infanterie-, Cavallerie-, Gränz-Infanterie-, Artillerie-Regimenter, des Jäger-Regimentes, des Csaikisten-Bataillons und des Bombardier-Corps: 1) Alle Stabsofficiere vom Oberstlieutenant abwärts; 2) alle Ober-, Unterofficiere und Gemeine; 3) die Stabsparteyen, als: der Caplan, Rechnungsführer, Auditor und Arzt; 4) diejenigen, welche dem Regimente oder Corps überall hin folgen, als Marketender, Fleischhauer, Schneider u. s. w.; 5) die Weiber, Witwen und Kinder dieser Leute, in so weit sie überhaupt der Militärgerichtsbarkeit unterliegen. Die Linien-Infanterie-Regimenter, und das Jäger-Regiment üben noch insbesondere die Jurisdiction über ihre Regiments-Knaben-Erziehungshäuser; ferner jene Regimenter, denen Landwehr- und Reservebataillons zugewiesen sind, über die Landwehr-Officiere und Mannschaft, dann über die zur Ergänzung der Abgänge bestimmten Reserve-

männer, in ſo weit alle dieſe Perſonen überhaupt dem Militär-Forum unterſtehen. Den Gränz-Regimentern und dem Csaikiſten-Bataillon ſteht endlich auch die Gerichtsbarkeit über alle im Bezirke derſelben ſich aufhaltenden Perſonen zu, die ſonſt keinen eigenen Gerichtsſtand haben. Der Gerichtsbarkeit der Garden unterſtehen die im Stande der Garde begriffenen Perſonen mit Ausnahme des Garde-Capitäns; die k. k. erſte Arcieren-Leibgarde hat mit der k. k. Trabanten-Garde den Garde-Auditor gemeinſchaftlich, und der Gerichtsbarkeit der Trabanten-Leibgarde iſt auch die Hofburgwache zugewieſen. — Der Gerichtsbarkeit des Genie-Corps unterſtehen: 1) Alle im Stande des Genie-Corps begriffenen Generale, Stabs- und Oberofficiere, und Corps-Cadetten; 2) die Ingenieurs-Akademie und die in dieſer Akademie angeſtellten Officiere, wenn ſie gleich aus dem Penſionsſtande genommen ſind; 3) das Mineur-Corps; 4) das Sappeur-Corps; 5) die Fortifications-, Bau- und Directions-Fouriere ꝛc. Die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie-Direction übt die Jurisdiction über alle im Stande derſelben begriffenen Perſonen; den Invalidenhaus-Commanden gebührt die Gerichtsbarkeit über alle zum Stande des Invalidenhauſes gehörigen Perſonen vom Oberſtlieutenant abwärts ſammt ihren Frauen und Kindern. Über] die M. J. Verfaſſ. der Marine, ſ. den Artikel Marine.

Militärmacht, ſ. Armee.

Militär-Monturs-Oeconomie-Verwaltung. Alle Monturs-Oconomie-Commiſſionen ſind der Monturs-Central-Inſpection in Wien untergeordnet. Der als Inſpecteur angeſtellte General führt unter der oberſten Leitung des Hofkriegsrathes die Oberaufſicht über das Monturs- und Ausrüſtungs- dann Bettengeſchäft der Armee, und über die dieſes Geſchäft beſorgenden Monturs-Oconomie-Commiſſionen und Depots, ohne daß er jedoch für die Vorräthe und Rechnungen zu haften hat. — Das Monturs-Commiſſions-Perſonale iſt zwar in allen mit dem Lande zu verhandelnden Gegenſtänden, in politiſchen und Disciplinſachen, wie auch hinſichtlich der Gerichtsbarkeit in peinlichen und bürgerlichen Rechtsfällen, und in den Geſchäften des adeligen Richteramtes dem General-Commando des Landes untergeordnet; der Monturs-Inſpecteur hat aber über alles, was das Perſonale betrifft, Einſicht zu nehmen; er unterlegt dem Hofkriegsrathe die Vorſchläge über die Beſetzung der Stabs- und Oberofficier-Stellen, und über die zu veranlaſſenden Überſetzungen der Officiere und Beamten von einer Commiſſion zur andern; er empfängt die Conduite-Liſten, befördert die der Oberofficiere und Beamten an den Hofkriegsrath, und verfaßt ſelbſt jene der Commandanten und Stabsofficiere. Transferirungen vom Feldwebel oder Obermeiſter abwärts, kann er für ſich veranlaſſen, auch ſteht es ihm frey, die Heyrathsbewilligungen an die Mannſchaft und Handwerker, vom Feldwebel oder Obermeiſter abwärts ſelbſt zu ertheilen, oder dieſes Recht den Commandanten der Commiſſionen zu überlaſſen. In Rückſicht auf Disciplinarſtrafen iſt den Letzteren gleiche Gewalt, wie den Commandanten ſelbſtſtändiger Bataillons oder Corps eingeräumt. Den Officieren und Rechnungs-Adjuncten wird die Heyrathsbewilligung von dem Inſpecteur, wenn aber dieſe Stelle nicht beſetzt iſt, vom General-Com-

mando des Landes ertheilt. — Monturs-Oconomie-Commissionen bestehen 1) zu Stockerau, wo sich die Haupt-Monturs-Oconomie-Commission befindet; 2) zu Prag; 3) zu Brünn; 4) zu Alt-Ofen; 5) zu Jaroslau; 6) zu Carlsburg in Siebenbürgen; 7) zu Grätz und 8) zu Verona. — Die Bestimmung der Monturs-Oconomie-Commissionen ist, die Armee sowohl in Friedens- als Kriegszeiten mit den erforderlichen Monturs-, Armaturs-, Lederwerks-, Pferd-Rüstungs- und Feld-Requisitensorten aller Art zu versehen, die in Kriegszeiten für die Feldspitäler nöthigen Spitalgeräthschaften und ärztlichen Requisiten in Vorrath zu halten, und auch die für die Truppen erforderlichen Bett-Fournituren zu erzeugen.

Militär-Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions-Zuweisung. Die Oberdirection der Militär-Kirchenangelegenheiten ist dem apostolischen Feldvicar der Armee anvertraut, dem ein Auditor causarum und Director des Feldconsistoriums, dann ein Secretär zur Besorgung der Consistorial-Kanzleygeschäfte, beygegeben ist. — Die bey jedem General-Commando zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der Regimenter und Corps, und zur Aufsicht über die Regiments-, Corps-, Festungs-, Garnisons- und Spitalscapläne angestellten Feldsuperioren sind dem apostolischen Feldvicar untergeordnet, und erhalten von ihm alle Aufträge, in Folge deren sie das weitere an die ihnen untergeordneten Feld- und Garnisonscapläne erlassen. Diese sind auch in allen Disciplinar-Gegenständen der Gerichtsbarkeit des apostolischen Feldvicars unterworfen. Die Feldcapläne haben die geistliche Jurisdiction bey Taufen, Trauungen, Begräbnissen und überhaupt bey Administrirung der Sacramente, in Ansehung der ad militiam vagam gehörigen Militärpersonen, hingegen die Civilgeistlichen diese Jurisdiction bey den ad militiam stabilem gerechneten Militärpersonen auszuüben. — Da sich die Fälle häufig ereignen können, daß Personen, welche ad militiam vagam gehören, einer geistlichen Amtshandlung bedürfen, ohne den Feldsuperior oder Feldcaplan, dessen geistlicher Jurisdiction sie zugewiesen sind, in der Nähe zu haben, so bleibt die Civilgeistlichkeit verpflichtet, in diesen Fällen die geistlichen Jurisdictions-Handlungen in Vertretung der Militärgeistlichkeit auszuüben.

Militär-Schematismus des österr. Kaiserthumes. Unter diesem Titel erscheint alljährlich ein Handbuch, alle Zweige und unmittelbar bezügliche Gegenstände des Militärwesens enthaltend. Er ist seit 1815 ein Verlagsartikel der k. k. Hof- und Staatsdruckerey, vom Hofkriegsrathe selbst redigirt. Von seinem Entstehen 1790 an bis 1814 war er im Privatverlag des Redacteurs und Herausgebers August Gräffer erschienen. Im Kriegsjahre 1809 kam er nicht heraus. Anfänglich war er betitelt: Miliz-Almanach; Militär-Almanach; Schematismus der k. k. Armee. Die bequeme Brauchbarkeit des M.-S. hat seit mehreren Jahren durch ein vollständiges Nahmenregister sehr gewonnen.

Militär-Spitäler. Die zur Übernahme und Herstellung der Kranken und Verwundeten in Kriegszeiten zu errichtenden Feldspitäler werden in 3 Classen getheilt, und sind entweder Aufnahms-, Unterlags- oder Hauptfeldspitäler. — Die Aufnahmsspitäler sind stets von

der Armee nur wenige Stunden entfernt, erhalten die erforderlichen Spitals-Requisiten und Bettfournituren auf 400 Kranke, und sowohl das Aufsicht- und Wart- als das Heilungspersonale, aus dem Stande desjenigen Truppen-Corps, für welches ein solches Spital aufgestellt ist. — Die Unterlagsspitäler, welche weiter rückwärts, und zwar so weit es thunlich ist, im Mittelpuncte der Aufnahms- und Hauptfeldspitäler errichtet werden, erhalten die Einrichtung auf 800 Kranke. — Ein Hauptfeldspital erhält die Einrichtung auf 1,000 Kranke. — In mehreren Provinzial-Hauptstädten sind sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Garnisons-Hauptspitäler errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung des bey jedem General-Commando angestellten Stabs-Feldarztes stehen, und deren innere Einrichtung mit jener der Haupt-Armeespitäler im Wesentlichen übereinkommt. — Die ausführlichen Vorschriften über diese innere Einrichtung der Feld- und Haupt-Garnisonsspitäler, über die Eintheilung und Erfordernisse der Krankenzimmer, über die Erhaltung der Reinlichkeit, über die Verköstigung der Kranken und des Spital-Personals, über die Obliegenheiten des letzteren, insbesondere über die Pflichten der Inspections- und Oconomie-Officiere, der Spital-Caplâne, des Rechnungspersonals, des subalternen Aufsicht-, Wart- und Wachpersonals, der Militär-Ärzte überhaupt, und der zur Respicirung der Spitäler aufgestellten feldkriegscommissariatischen Beamten, dann die weitern Vorschriften über die Verwaltung der Spitalgeschäfte im Allgemeinen, über die Aufnahme und den Abgang der Kranken, über die Evidenthaltung des Standes, und endlich über das Medicamentenwesen und die Beyschaffung der nöthigen Arzneyen, sind in dem Militär-Sanitätsreglement enthalten, aus dem 1815 vom Hofkriegsrathe ein revidirter und verbesserter Auszug im Drucke erschien. — Sämmtliche in den Provinzen angestellten dirigirenden Stabsärzte stehen unter der oberstfeldärztlichen Direction in Wien, die wieder dem k. k. Hofkriegsrathe untergeordnet ist. — In Kriegszeiten wird über die zu einer Armee gehörigen Feldspitäler, eine Feldspitäler-Oberdirection aufgestellt, welche bey größeren Armeen aus einem General, einem Stabs-Feldarzt und einem Feldkriegs-Commissär besteht, an die Feldspitäler alle Befehle zu ertheilen und von ihnen alle Berichte, Rapporte und Eingaben zu empfangen hat. — Diese Direction hat überhaupt die Sanitätsangelegenheiten der Armee zu leiten; in Fällen, die durch die bestehenden Vorschriften entschieden sind, die Anträge und Anfragen der Feldspitäler zu erledigen, zweifelhafte und ihre Befugniß überschreitende Gegenstände aber der Entscheidung des Armee-General-Commando's zu unterlegen. — Der im Hauptquartier an der Seite des commandirenden Generals angestellte erste Feld-Stabsarzt hat die Oberleitung der Armee-Sanitätsgeschäfte, er vertritt bey der Armee die Stelle des obersten Feldarztes, mit dem er bezüglich auf die feldärztlichen Dienste in ununterbrochener Verbindung bleiben muß. — In Friedenszeiten haben die Regimenter, dort wo sich ein Garnisons-Hauptspital befindet, ihre Kranken dahin abzugeben, alle übrigen Regimenter aber haben da, wo sie in Friedenszeiten bequartirt sind, ein eigenes Spitalgebäude, in wel-

ches die erkrankenden Leute gebracht werden, und wo für alles, was zu ihrer Herstellung nöthig ist, gesorgt wird. In jedem Regimentsspital müssen die Requisiten, und zwar bey der Infanterie auf wenigstens 200, und bey der Cavallerie auf wenigstens 80 Kranke, stets vorhanden seyn.

Miliz, s. Bürger-Militär.

Millauer, Maximil., Capitular des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, Dr. der Theologie, k. k. öffentl. ordentlicher Professor der Pastoraltheologie an der Prager Universität, k. k. Examinator der Candidaten für Curatpfründen in der Erzdiöcese, Historiograph der theolog. Facultät, Ausschußmitglied des vaterländ. Museums in Böhmen, und Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 17. Dec. 1784. Die untern Schulen studirte er bey den Piaristen in seiner Vaterstadt, von wo er nach Prag kam, und an der dortigen Universität die philosoph. Studien, wie auch die Theologie absolvirte. 1802 trat er in das Stift Hohenfurt. Zu Prag schloß er seine theolog. Laufbahn 1806 mit der strengen Prüfung aus der Moral- und Pastoraltheologie, worauf er die feyerlichen Ordensgelübde ablegte. Die Priesterweihe konnte er wegen Mangel des gesetzlichen Alters mit Dispens erst 1807 erhalten, und verwendete daher die Zwischenzeit zum Studium der theolog. Literatur, um immer tiefer in ihren Geist einzudringen. Um jedoch die Praxis nicht ganz auf die Seite zu setzen, übernahm er 1808 die Stelle eines Caplans zu Brünel, wo er 1809 den Ruf erhielt, die geistliche Leitung der 3 Landwehrbataillons des Klattauer Kreises zu übernehmen. Nach Auflösung der Landwehr 1810 lag er in seinen vorigen Verhältnissen der Fortsetzung seiner strengen Prüfungen ob, und erhielt am 27. Nov. die theol. Doctorwürde in Prag. Nun übernahm er an der Lehranstalt seines Stiftes die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes, vertauschte jedoch schon im folgenden Jahre diese Fächer mit jenen der Moral- und Pastoraltheologie, Catechetik und Pädagogik. Nebenbey versah er auch den Dienst eines Stifts-Bibliothekars, und seit 1813 auch jenen eines Secretärs seines Abtes. 1815 erhielt er die Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Prag. 1817 bestimmte ihn das Landesgubernium zum Historiographen der theol. Facultät, und 1819 wurde er als ordentliches Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. Nebst einem anonymen Pastoralfalle in der Freindaller'schen Quartalschrift und einigen ebenfalls anonymen Arbeiten im Hesperus, in der Prager Zeitung und mehreren andern periodischen Schriften ꝛc. hat er in Druck gegeben: Der Ursprung des Cisterzienserstiftes zu Hohenfurt. Eine diplomatische Skizze, Prag 1814. — Über die Erbauung der Stadt Budweis, eb. 1817. — Fragmente aus dem Nekrolog des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, eb. 1819. — Böhmens Denkmahle der Tempelherren, eb. 1822. — Die Grabstätten der Landesfürsten Böhmens, eb. 1830. — Die Matrikeln der Akatholiken, eb. 1830. — Der deutsche Ritterorden in Böhmen, eb. 1832. (Die meisten aus den von der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Abhandlungen, an denen M. mit verdienstlicher Rüstigkeit mitarbeitet, besonders abgedruckt.)

Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg, böhm. Appellationsrath, geboren um 1720 zu Laun in Böhmen, studirte zu Prag, wo

er auch die Doctorwürde erhielt. Er wurde 1744 als Appellationsrath auf der Doctorbank installirt, und 1748 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle befördert. M. starb den 25. Dec. 1789. — Folgende seiner Schriften sind durch den Druck bekannt. Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc., Nürnb. 1736. — Memoriale poenarum in jure bohemico. 2 Thle. Prag 1737—38. — Kurzer Begriff der ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum und Statthalterey-Decrete. 2 Thle. Prag 1738—39. — Grana veteris et novae legis bohemicae. eb. 1741.

Milnà, Dorf auf der zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörigen Insel Brazza, hat einen Hafen, eine Schiffwerfte, auf welcher meistens große und kleine Küstenfahrzeuge gebaut werden, und einen Steinbruch.

Miltschin, böhm. Städtchen, von 1,400 Einwohnern, im Taborer Kreise, bey welchem die Anhöhe ein stetes Windtheater ist.

Mincio, Fluß in der Lombardie, kommt bey Peschiera an der venetian. Gränze aus dem Gardasee, sein Ursprung ist jedoch in den Tyroler Gebirgen; er bildet in den Niederungen von Mantua den von Morästen umgebenen obern und untern See, gewinnt bey Pietola neuerdings Ufer, und fällt bey Governolo in den Po. Die Länge des Flusses beträgt einschließig der Krümmungen bey 9 Meilen. Unter den kleineren in ihn fallenden Flüssen und Bächen ist der Osone vecchio bey Castelluchio und Grazia der bedeutendste.

Mindszent, ungar. Dorf, das größte des Csongráder Comitats, an der Theiß gelegen.

Mineralien-Cabinet, k. k. Diese reichhaltige Sammlung verdankt ihre Entstehung der Großmuth und Wissenschaftsliebe des röm. deutsch. Kaisers Franz I., und der Kaiserinn Maria Theresia, und behauptet sowohl in Hinsicht auf Größe und Ausdehnung, als auch an Pracht und Kostbarkeit der Stücke unbestritten den ersten Rang unter allen Sammlungen dieser Art in Europa. Das Cabinet befindet sich in dem sogenannten Augustinergange, in der kaiserl. Burg zu Wien, und besteht aus 4 Sälen, nebst 1 Vorzimmer, wo Doubletten aufbewahrt werden. Im ersten Saale befindet sich eine bedeutende Menge Versteinerungen aller Art, als: Thierknochen, worunter mehrere Schädel von Nashornen und Elephanten, unter andern 2 ungeheuer großer Elephanten, wovon der eine, 107 Pfund schwer, in Mähren, der andere, 113 Pfund schwer, in Maestricht gefunden wurde; Conchylien- und Corallen-Versteinerungen, Fisch- und Pflanzenabdrücke; versteinerte und in Halb-Opal verwandelte Holzarten und davon ganze Baumdurchschnitte und Stämme. In demselben Saale befindet sich auch eine Sammlung von Meteorolithen, Luft- oder Meteorsteinen. Sie enthält außer einer zahlreichen Suite von jenen Steinen, welche 1808 in Mähren aus der Luft fielen, noch 23 andere, eigentliche Meteorsteine, die zu verschiedenen Zeiten und an sehr entfernten Orten unter ähnlichen Erscheinungen ebenfalls aus der Luft gefallen sind, und worunter sich mehrere ansehnliche und ganz erhaltene befinden; ferner 10 eben so verschiedene Meteor-Eisenmassen, worunter eine, 1751 bey Agram in Croatien gefallen, 70 Pfund, eine andere, welche seit Jahrhunderten im Stadthause zu Elbogen in Böhmen aufbewahrt lag,

in der Folge, nach Maß ihrer Entbehrlichkeit und Brauchbarkeit zum General-Quartiermeisterstabe, dessen Uniform sie einstweilen tragen, oder zu andern Corps der Armee eingetheilt. Die Bestimmung dieses Institutes im Allgemeinen ist die Sammlung, Zusammensetzung und Bearbeitung aller jener Materialien, welche theils zur Verfertigung von Land- und Seecharten von dem österr. Italien, Dalmatien, Albanien, dem adriatischen Meere, und den angränzenden italienischen Provinzen erforderlich sind, theils zur Verfassung statistischer Angaben und militärischer Landesbeschreibungen in obiger Ausdehnung gehören. — Insbesondere hat dasselbe die Vollendung der in Italien noch rückständigen trigonometrischen Vermessungen und Aufnahmen, und die Fortsetzung der im Werke begriffenen See- und Landcharten zu bewirken. — Das Institut ist, als ein Bestandtheil des General-Quartiermeisterstabes, dem Chef desselben in allen seinen Dienstgeschäften untergeordnet, von diesem erhält der Director die hierauf Bezug nehmenden Befehle, und unterlegt demselben alle seine Berichte, Meldungen, Arbeits-Rapporte, Vorschläge und periodischen Eingaben. In ökonomischen Gegenständen hat er sich zwar an das Landes-General-Commando zu wenden, erstattet aber auch hierüber dem General-Quartiermeister Bericht.

Militär-Justiz-Verfassung und Verwaltung ist in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates durchaus gleichförmig und theilt sich zwischen dem, in jedem General-Commando-Bezirke bestehenden, Judicium delegatum, pure militare vel mixtum und den Regiments- und Corpsgerichten. Nur in der Militärgränze (s. d.) besteht eine besondere Verfassung. Alle militärischen Justizstellen, außer den Militär-Gränzprovinzen, üben bloß eine Personal- und zum Theil auch eine Causalgerichtsbarkeit aus; die einen Militäristen betreffenden Realklagen aber sind alle bey dem Forum rei sitae anzubringen; es gebührt denselben sonach keine Realjurisdiction. Der Militärjurisdiction sind unterworfen: 1) Alle, welche in wirklichen Kriegsdiensten stehen, wohin auch die Garden gerechnet werden. Daher sind die in Kriegsdiensten stehenden Maltheser-Ordensritter auch in Ansehung ihrer Verlassenschaften von der Militärgerichtsbarkeit nicht ausgenommen. Bey einem ausbrechenden Kriege tritt die Landwehre vom Tage des abgelegten Fahneneides unter die Militärgerichtsbarkeit. Jeder aus dem completten Stande bis zur Einberufung bestimmte Beurlaubte gehört durchgehends, so wie ein anderer Soldat, auch in bürgerlichen Rechtsstreiten und in Sterbefällen unter die Militärgerichtsbarkeit. Dieß gilt insbesondere auch, seit der neuen Organisirung der Fuhrwesensmannschaft, von den aus dem Stande des Fuhrwesencorps bis zur Einberufung Beurlaubten. Dagegen gehören den Civilgerichten: a) Die Glieder des Kaiserhauses, die nicht selbst souverän sind, wenn sie auch eine Stelle in der Armee bekleiden, in allen streitigen und nicht streitigen Angelegenheiten. b) Die Anführer und Glieder der lombard.-venetianischen Garde. c) Die fremden Officiere, welche bey auswärtigen Mächten dienen. d) Die zum Militärkörper gehörigen Landstände, welche eine ständische Realität oder ein Fideicommiß besitzen, den einzigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldsache ein Anspruch auf die Gage gestellt würde. Wenn aber ein

in wirklichen Kriegsdiensten stehender Landstand außer Landes verstürbe, so hat das Militärgericht hinsichtlich der von dem Verstorbenen mitgeführten Feldequipage und übrigen Fahrnisse desselben, nebst Anlegung der Sperre, die Inventur zu errichten, solche dem Landrechte mitzutheilen, und das Vermögen dem sich gehörig legitimirenden Erben auszufolgen. Diese Anordnung hat auf die Landesadeligen des lombard.-venetianischen Königreiches keine Anwendung, sondern es gehören alle Realklagen gegen derley Militärpersonen, sie mögen begütert seyn oder nicht, vor das Forum rei sitae, die Personalklagen hingegen vor das Militärgericht. Die Landwehrmannschaft untersteht sowohl während, als außer der Concentrirungszeit, ohne Rücksicht auf den Landwehrverband, ganz ihrer betreffenden Jurisdiction. Die Verlassenschaften der Landwehr-Officiere und Gemeinen, welche vorher bey dem Militär nicht gedient haben, und zur Zeit, wo sie für ihre Person der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, mit Tode abgingen, sind an die competente Civilbehörde derselben zur Abhandlung zu übergeben. e) Die über den competenten Stand auf unbestimmte Zeit Beurlaubten sind Andern, welche von Gewerben leben, gleich zu halten, und den Civilgerichten untergeordnet. f) Die Reservemänner bleiben in allen Privatrechtssachen, auch während der jährlichen Übungszeit in den Waffen, der Civilgerichtsbarkeit unterworfen. 2) Die verabschiedeten Officiere, wenn sie den Militärcharakter beybehalten. Diejenigen aber, welche die Militärdienste quittiren und weder eine Pension genießen, noch den Militärcharakter beybehalten, sie seyen übrigens Landstände oder nicht, oder auch Maria Theresien-Ordensritter, unterliegen keineswegs der Militärjurisdiction; obwohl sie im letzten Falle als Ordensmitglieder fortan den Gesetzen des Ordens unterstehen. Diese Regel hat folgende Ausnahmen: 1) Militärofficiere, welche bey Magistraten angestellt werden, haben für ihre Person unter der Civilgerichtsbarkeit zu stehen, wenn sie auch den Militärcharakter beybehalten. 2) Eben dieß gilt von Individuen, die aus dem Civilstande zur ehemahligen Legion getreten, dabey eine Officiersstelle wirklich bekleidet haben und nachher von der nunmehr aufgelösten Legion mit Beybehaltung der Legionsuniform und Ehrenzeichen in ihren vorigen Stand zurückgetreten sind. 3) Pensionirte Militärofficiere, außer wenn sie zu Civildienstleistungen gelangen. Ausnahmsweise stehen unbegüterte ungarische und siebenbürgische Landesadelige, welche sich im Pensionsstande befinden, oder mit Beybehaltung des Militärcharakters und der Ehrenzeichen ausgetreten sind, so wie ihre aus dem Civilstande aufgenommenen Dienstleute unter der Civilgerichtsbarkeit. Jedoch erstreckt sich diese Ausnahme keineswegs auf die in Ungarn oder Siebenbürgen sich aufhaltenden deutsch-erbländischen oder Reichsadeligen. 4) Die Invaliden-Officiere, sie mögen in oder außer den Invalidenhäusern leben; desgleichen alle in den Invalidenhäusern befindlichen Unterofficiere und Gemeine. Dagegen unterstehen die auf dem Lande patentmäßig verpflegten Invaliden pro tempore der Gerichtsbarkeit ihres Aufenthaltes. Ordnungsmäßig verabschiedete Soldaten oder abgefertigte Invaliden können in die Invalidenhäuser nicht aufgenommen werden, und unterliegen demnach der Militärgerichtsbarkeit nicht. 5) Die Feldmediker, Chirurgen und Mili-

tärgeistlichen, auch außer der Campagne, in so lange sie bey dem Militär engagirt sind und eine Gage beziehen. 6) Die Bau- und Werkmeister, welche keine Bürger sind, sondern im allgemeinen Militärsolde stehen und daher keine Civilgebäude oder andere Arbeit zum Abbruch der bürgerlichen Nahrung annehmen dürfen; die bürgerlichen Bau- und Werkmeister hingegen, obschon sie neben anderer Beschäftigung auch bey Festungen arbeiten, und dafür eine gewisse Bestallung genießen, bleiben bey dem bürgerlichen Forum. 7) Das Personal des Commissariats- und Proviantwesens. 8) Überhaupt alle, in der Militärjurisdictionsnorm vom 31. Dec. 1762 nicht ausgenommenen, wenn auch nicht nahmentlich aufgeführten Militär-Departements, dergleichen das Invalidenamt, das Genie-Hauptamt, das Artillerie-Hauptzeugamt, die Monturs- und Remontirungs-Inspectionen, das oberste Schiffamt, die Monturs-Ökonomie-Commissionen, die Militär-Akademien. Hievon sind jedoch ausgenommen und der Civilgerichtsbarkeit unterworfen: a) Die beym Hofkriegsrathe und bey der Hofkriegsbuchhaltung angestellten Beamten, insofern sie nicht selbst Militärs sind. b) Die Auditoriatspracticanten bis zu ihrer Anstellung als Auditore. c) Die bey der Wiener-Neustädter Militär-Akademie angestellten Lehrer vom Civilstande, als: Oberbereiter, Tanz-, Fecht- und Sprachmeister. 9) Die Gattinnen der, der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Personen, wa sie sich immer befinden, sowohl bey Lebzeiten in Streitsachen, als auch nach ihrem Tode mit der Verlassenschafts-Abhandlung. 10) Die Militärwitwen sowohl bey ihren Lebzeiten in allen ihren Handlungen, als auch nach ihrem Absterben mit ihrer Verlassenschafts-Abhandlung und zwar bloß mit Rücksichtsnahme auf den von ihren Ehemännern bekleideten Charakter, daher ohne Rücksicht, ob selbe eine Pension genießen oder nicht. 11) Die ehelichen und legitimirten Militärkinder, so lange sie minderjährig sind, und selbst nach erlangter Großjährigkeit, so lange sie eine Militärpension genießen; die unehelichen nur dann, wenn die Mutter selbst unter der Militärgerichtsbarkeit steht. Die Civil-Pupillen haben dagegen unter der Civiljurisdiction zu bleiben, wenn sie gleich in Militärdienste treten, außer in Dienstsachen und Militär-Verbrechen, in welchen sie allein dem Militär-Forum unterstehen sollen. Wenn ein solcher minderjähriger Soldat stirbt, der nebst seinem peculium castrense auch noch ein Pupillarvermögen zurückgelassen hat, so kann zwar das Militärgericht, so weit vom besagten peculium castrense etwas übrig bleibt, dießfalls die Abhandlung pflegen; allein in Absicht auf das unter der Pupillar-Instanz stehende Waisen-Vermögen ist die Verlassenschafts-Abhandlungspflege der Pupillar-Instanz zu überlassen, und daher derselben nebst der etwa vorfindigen letzten Anordnung auch von Jenem, was beym Militärgerichte geschehen, die Mittheilung zu machen. — Die obenerwähnten Regeln haben folgende Ausnahmen: a) Die Gemahlinn eines Militäristen, welche für ihre Person eine begüterte Landständinn ist, steht unter der Gerichtsbarkeit des Landrechts; b) die Witwen und Kinder solcher Personen, die nur auf die Dauer des Kriegs oder sonst auf eine bestimmte Zeit beym Militär angestellt waren, und in dieser Dienstleistung gestorben sind; c) die Soldatenweiber, sobald sie nach dem

Tode ihrer Männer die normalmäßige Abfertigung erhalten haben, gehören unter die Civilgerichtsbarkeit; d) die Weiber und Kinder der auf die zweyte Art, das ist: mit Verzichtleistung auf Bequartirung, Spital und sonstige Versorgung verheyratheten Mannschaft vom Feldwebel abwärts, haben keinen Anspruch auf das Militär-Forum, sondern bleiben unter jener Gerichtsbarkeit, zu welcher sie vor ihrer Verehelichung gehörten; wobey die Kinder dem Gerichtsstande der Mutter folgen; e) Soldatenkinder, welche zur Provinzial-Versorgung abgegeben werden, stehen unter der Civilgerichtsbarkeit. 12) Alle Hausofficiere und Bediente, auch jener Militärpersonen, welche als begüterte Landstände dem Landrechte unterstehen, und zwar nicht nur bey einem wirklichen Feldzuge, sondern auch außer diesem, in so lange sie in ihrer Herren Diensten sich befinden. Dagegen sind alle bey derley Militärpersonen in Diensten stehenden Beamten, als: Räthe, Secretäre, Kanzlisten, Registratur- und Cassenbeamten ohne Unterschied, ob sie auf den Landgütern derselben, oder in dem Orte, wo sich die Militärperson aufhält, verwendet werden, der Civiljurisdiction unterworfen. Die Jurisdiction der k. k. Leibgarden, in Rücksicht der bey denselben befindlichen Parteyen wurde dahin bestimmt, daß alle Individuen, die ohne einen anderweiten Verdienst im Publicum bloß bey der Garde angestellt sind, und sonst keine andere Eigenschaft haben, unter die Jurisdiction der Garde; jene hingegen, welche überhaupt jedem für Geld, daher auch der Garde auf diese Art dienen, zu dem Forum gehören, welches ihnen zukömmt, wenn sie der Garde nicht dienten. Im Felde oder vor dem Feinde ist die bey der Armee anwesende sämmtliche Dienerschaft jener Mitglieder des österr. Erzhauses, die nicht selbst Landesherren sind, der Militärjurisdiction unterworfen, obgleich letztere nur vor dem Hofmarschallamte in persönlichen Rechtsangelegenheiten Recht suchen und nehmen. 13) Die Polizey-Soldaten, die Gensd'armerie in der Lombardie und in Südtyrol, und die Feuerlösch-Compagnie zu Mailand. 14) Die Gränzer, ohne Unterschied, ob sie zu dem activen Militärdienste verwendet werden, oder nicht. Dagegen stehen die bürgerlichen Einwohner der 12 Gränzcommunitäten, als: Zengg, Carlopago, Petrinia, Kosztanicza, Bellovar, Ivanich, Brod, Peterwardein, Carlowitz, Semlin, Pancsova und Weißkirchen, dann die in den Bezirken der Gränz-Regimenter sich aufhaltenden Handels- und Gewerbsleute, welche als solche conscribirt und daher vom Militärdienste befreyt sind, nicht unter den Regimentsgerichten, sondern unter der Jurisdiction eigener Communitäts-Magistrate. Die Militärpersonen sind nicht berechtigt, sich der Militärgerichtsbarkeit zu entschlagen, und den Civilbehörden zu unterwerfen, widrigenfalls nicht nur die Verhandlung selbst einer Nullität unterliegen, sondern auch derley Militärpersonen sich ahndungswürdig machen würden; sie können jedoch in bürgerlichen Rechtsfällen, wo eine gesetzliche Prorogation der Civiljurisdiction eintritt (z. B. im Falle einer Wiederklage, der Streitgenossenschaft, des Zusammenhangs der Streitsachen u. s. w.), bey dem gehörigen Civilgerichte gültig belangt werden. Jedem Regiments- oder Corps-Commandanten gebührt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Personalrechts-

sachen in erster Instanz über alle bey dem Regimente oder Corps dienenden Individuen; er hat jedoch den Auditor in allen Justizangelegenheiten, folglich auch bey den Verlassenschafts-Abhandlungen, als den beygegebenen Richter zu gebrauchen, und ihn hierin nicht im mindesten zu verhindern oder durch Andere verhindern zu lassen. Deßhalb werden diese Gerichte auch häufig mit dem Nahmen Auditoriate bezeichnet. Nebst dem Auditor, welcher der Referent des Regiments- oder Corpsgerichtes ist, und allein das Votum informativum hat, besteht das Gericht aus dem vom Commandanten ernannten Präses, welcher allezeit im Charakter über dem Geklagten stehen soll, und aus 2 Beysitzern aus dem Officier-Corps, denen ein entscheidendes Stimmrecht gebührt. — Die Auditore werden vom allgemeinen Militär-Appellationsgerichte, nach vorgängiger Auditoriatspraxis geprüft, und vom Hofkriegsrathe ernannt. In der gesammten österr. Armee gibt es 152 selbstständige Auditoriatsgerichte, von welchen 129 die Gerichtsbarkeit in- und außer Streitsachen ausüben und zwar: 1) Bey besonderen Corps, als bey der k. k. Arcieren-Leibgarde; der königl. ungar. adeligen Garde; bey dem Geniecorps; Bombardier-Corps; bey der Wiener-Neustädter Akademie; bey jedem der 4 Invalidenhäuser zu Wien, Prag, Pettau und Pesth; bey dem Marine-Obercommando; 2) bey der k. k. Infanterie, als: bey den Linien-Infanterie-Regimentern; den Gränz-Regimentern; bey dem Csaikisten-Bataillon; 3) bey der k. k. Cavallerie; bey jedem Cürassier-, Dragoner-, Chevauxlegers- und bey jedem Husaren-Regimente mit Einschluß des Szekler Gränz-Husaren-Regiments; bey jedem Uhlanen-Regimente; 4) bey dem Kaiser-Jäger-Regimente; 5) bey jedem Artillerie-Regimente die Auditoriate (Regiments- und Corpsgerichte) üben die Gerichtsbarkeit in allen Streitsachen, die nicht durch besondere Verordnungen den judiciis delegatis zugewiesen sind, aus; die nicht streitige Gerichtsbarkeit gebührt ihnen aber nur mit Ausnahme der Pupillar-Angelegenheiten. Die Jurisdiction derselben erstreckt sich über alle, zum Stande des Regimentes oder Corps gehörigen Personen, mit Ausnahme des Commandanten, selbst über den Auditor. In diesem Falle delegirt jedoch der Commandant den Auditor eines andern Regimentes oder Corps, damit der erstere nicht Referent in eigener Sache sey. Es gehören demnach unter die Gerichtsbarkeit der Linien-Infanterie-, Cavallerie-, Gränz-Infanterie-, Artillerie-Regimenter, des Jäger-Regimentes, des Csaikisten-Bataillons und des Bombardier-Corps: 1) Alle Stabsofficiere vom Oberstlieutenant abwärts; 2) alle Ober-, Unterofficiere und Gemeine; 3) die Stabsparteyen, als: der Caplan, Rechnungsführer, Auditor und Arzt; 4) diejenigen, welche dem Regimente oder Corps überall hin folgen, als Marketender, Fleischhauer, Schneider u. s. w.; 5) die Weiber, Witwen und Kinder dieser Leute, in so weit sie überhaupt der Militärgerichtsbarkeit unterliegen. Die Linien-Infanterie-Regimenter, und das Jäger-Regiment üben noch insbesondere die Jurisdiction über ihre Regiments-Knaben-Erziehungshäuser; ferner jene Regimenter, denen Landwehr- und Reservebataillons zugewiesen sind, über die Landwehr-Officiere und Mannschaft, dann über die zur Ergänzung der Abgänge bestimmten Reserve-

männer, in ſo weit alle dieſe Perſonen überhaupt dem Militär-Forum unterſtehen. Den Gränz-Regimentern und dem Csaikiſten-Bataillon ſteht endlich auch die Gerichtsbarkeit über alle im Bezirke derſelben ſich aufhaltenden Perſonen zu, die ſonſt keinen eigenen Gerichtsſtand haben. Der Gerichtsbarkeit der Garden unterſtehen die im Stande der Garde begriffenen Perſonen mit Ausnahme des Garde-Capitäns; die k. k. erſte Arcieren-Leibgarde hat mit der k. k. Trabanten-Garde den Garde-Auditor gemeinſchaftlich, und der Gerichtsbarkeit der Trabanten-Leibgarde iſt auch die Hofburgwache zugewieſen. — Der Gerichtsbarkeit des Genie-Corps unterſtehen: 1) Alle im Stande des Genie-Corps begriffenen Generale, Stabs- und Oberofficiere, und Corps-Cadetten; 2) die Ingenieurs-Akademie und die in dieſer Akademie angeſtellten Officiere, wenn ſie gleich aus dem Penſionsſtande genommen ſind; 3) das Mineur-Corps; 4) das Sappeur-Corps; 5) die Fortifications-, Bau- und Directions-Fouriere ꝛc. Die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie-Direction übt die Jurisdiction über alle im Stande derſelben begriffenen Perſonen; den Invalidenhaus-Commanden gebührt die Gerichtsbarkeit über alle zum Stande des Invalidenhauſes gehörigen Perſonen vom Oberſtlieutenant abwärts ſammt ihren Frauen und Kindern. Über die M. J. Verfaſſ. der Marine, ſ. den Artikel Marine.

Militärmacht, ſ. Armee.

Militär-Monturs-Oeconomie-Verwaltung. Alle Monturs-Oconomie-Commiſſionen ſind der Monturs-Central-Inſpection in Wien untergeordnet. Der als Inſpecteur angeſtellte General führt unter der oberſten Leitung des Hofkriegsrathes die Oberaufſicht über das Monturs- und Ausrüſtungs- dann Bettengeſchäft der Armee, und über die dieſes Geſchäft beſorgenden Monturs-Oconomie-Commiſſionen und Depots, ohne daß er jedoch für die Vorräthe und Rechnungen zu haften hat. — Das Monturs-Commiſſions-Perſonale iſt zwar in allen mit dem Lande zu verhandelnden Gegenſtänden, in politiſchen und Disciplinſachen, wie auch hinſichtlich der Gerichtsbarkeit in peinlichen und bürgerlichen Rechtsfällen, und in den Geſchäften des adeligen Richteramtes dem General-Commando des Landes untergeordnet; der Monturs-Inſpecteur hat aber über alles, was das Perſonale betrifft, Einſicht zu nehmen; er unterlegt dem Hofkriegsrathe die Vorſchläge über die Beſetzung der Stabs- und Oberofficier-Stellen, und über die zu veranlaſſenden Überſetzungen der Officiere und Beamten von einer Commiſſion zur andern; er empfängt die Conduite-Liſten, befördert die der Oberofficiere und Beamten an den Hofkriegsrath, und verfaßt ſelbſt jene der Commandanten und Stabsofficiere. Transferirungen vom Feldwebel oder Obermeiſter abwärts, kann er für ſich veranlaſſen, auch ſteht es ihm frey, die Heyrathsbewilligungen an die Mannſchaft und Handwerker, vom Feldwebel oder Obermeiſter abwärts ſelbſt zu ertheilen, oder dieſes Recht den Commandanten der Commiſſionen zu überlaſſen. In Rückſicht auf Disciplinarſtrafen iſt den Letzteren gleiche Gewalt, wie den Commandanten ſelbſtſtändiger Bataillons oder Corps eingeräumt. Den Officieren und Rechnungs-Adjuncten wird die Heyrathsbewilligung von dem Inſpecteur, wenn aber dieſe Stelle nicht beſetzt iſt, vom General-Com-

mando des Landes ertheilt. — Monturs-Oconomie-Commissionen bestehen 1) zu Stockerau, wo sich die Haupt-Monturs-Oconomie-Commission befindet; 2) zu Prag; 3) zu Brünn; 4) zu Alt-Ofen; 5) zu Jaroslau; 6) zu Carlsburg in Siebenbürgen; 7) zu Grätz und 8) zu Verona. — Die Bestimmung der Monturs-Oconomie-Commissionen ist, die Armee sowohl in Friedens- als Kriegszeiten mit den erforderlichen Monturs-, Armaturs-, Lederwerks-, Pferd-Rüstungs- und Feld-Requisitensorten aller Art zu versehen, die in Kriegszeiten für die Feldspitäler nöthigen Spitalgeräthschaften und ärztlichen Requisiten in Vorrath zu halten, und auch die für die Truppen erforderlichen Bett-Fournituren zu erzeugen.

Militär-Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions-Zuweisung. Die Oberdirection der Militär-Kirchenangelegenheiten ist dem apostolischen Feldvicar der Armee anvertraut, dem ein Auditor causarum und Director des Feldconsistoriums, dann ein Secretär zur Besorgung der Consistorial-Kanzleygeschäfte, beygegeben ist. — Die bey jedem General-Commando zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der Regimenter und Corps, und zur Aufsicht über die Regiments-, Corps-, Festungs-, Garnisons- und Spitalscapläne angestellten Feldsuperioren sind dem apostolischen Feldvicar untergeordnet, und erhalten von ihm alle Aufträge, in Folge deren sie das weitere an die ihnen untergeordneten Feld- und Garnisonscapläne erlassen. Diese sind auch in allen Disciplinar-Gegenständen der Gerichtsbarkeit des apostolischen Feldvicars unterworfen. Die Feldcapläne haben die geistliche Jurisdiction bey Taufen, Trauungen, Begräbnissen und überhaupt bey Administrirung der Sacramente, in Ansehung der ad militiam vagam gehörigen Militärpersonen, hingegen die Civilgeistlichen diese Jurisdiction bey den ad militiam stabilem gerechneten Militärpersonen auszuüben. — Da sich die Fälle häufig ereignen können, daß Personen, welche ad militiam vagam gehören, einer geistlichen Amtshandlung bedürfen, ohne den Feldsuperior oder Feldcaplan, dessen geistlicher Jurisdiction sie zugewiesen sind, in der Nähe zu haben, so bleibt die Civilgeistlichkeit verpflichtet, in diesen Fällen die geistlichen Jurisdictions-Handlungen in Vertretung der Militärgeistlichkeit auszuüben.

Militär-Schematismus des österr. Kaiserthumes. Unter diesem Titel erscheint alljährlich ein Handbuch, alle Zweige und unmittelbar bezügliche Gegenstände des Militärwesens enthaltend. Er ist seit 1815 ein Verlagsartikel der k. k. Hof- und Staatsdruckerey, vom Hofkriegsrathe selbst redigirt. Von seinem Entstehen 1790 an bis 1814 war er im Privatverlag des Redacteurs und Herausgebers August Gräffer erschienen. Im Kriegsjahre 1809 kam er nicht heraus. Anfänglich war er betitelt: Miliz-Almanach; Militär-Almanach; Schematismus der k. k. Armee. Die bequeme Brauchbarkeit des M.-S. hat seit mehreren Jahren durch ein vollständiges Nahmenregister sehr gewonnen.

Militär-Spitäler. Die zur Übernahme und Herstellung der Kranken und Verwundeten in Kriegszeiten zu errichtenden Feldspitäler werden in 3 Classen getheilt, und sind entweder Aufnahms-, Unterlags- oder Hauptfeldspitäler. — Die Aufnahmsspitäler sind stets von

der Armee nur wenige Stunden entfernt, erhalten die erforderlichen Spitals-Requisiten und Bettfournituren auf 400 Kranke, und sowohl das Aufsicht- und Wart- als das Heilungspersonale, aus dem Stande desjenigen Truppen-Corps, für welches ein solches Spital aufgestellt ist. — Die Unterlagsspitäler, welche weiter rückwärts, und zwar so weit es thunlich ist, im Mittelpuncte der Aufnahms- und Hauptfeldspitäler errichtet werden, erhalten die Einrichtung auf 800 Kranke. — Ein Hauptfeldspital erhält die Einrichtung auf 1,000 Kranke. — In mehreren Provinzial-Hauptstädten sind sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Garnisons-Hauptspitäler errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung des bey jedem General-Commando angestellten Stabs-Feldarztes stehen, und deren innere Einrichtung mit jener der Haupt-Armeespitäler im Wesentlichen übereinkommt. — Die ausführlichen Vorschriften über diese innere Einrichtung der Feld- und Haupt-Garnisonsspitäler, über die Eintheilung und Erfordernisse der Krankenzimmer, über die Erhaltung der Reinlichkeit, über die Verköstigung der Kranken und des Spital-Personals, über die Obliegenheiten des letzteren, insbesondere über die Pflichten der Inspections- und Oconomie-Officiere, der Spital-Caplâne, des Rechnungspersonals, des subalternen Aufsicht-, Wart- und Wachpersonals, der Militär-Ärzte überhaupt, und der zur Respicirung der Spitäler aufgestellten feldkriegscommissariatischen Beamten, dann die weitern Vorschriften über die Verwaltung der Spitalgeschäfte im Allgemeinen, über die Aufnahme und den Abgang der Kranken, über die Evidenthaltung des Standes, und endlich über das Medicamentenwesen und die Beyschaffung der nöthigen Arzneyen, sind in dem Militär-Sanitätsreglement enthalten, aus dem 1815 vom Hofkriegsrathe ein revidirter und verbesserter Auszug im Drucke erschien. — Sämmtliche in den Provinzen angestellten dirigirenden Stabsärzte stehen unter der oberstfeldärztlichen Direction in Wien, die wieder dem k. k. Hofkriegsrathe untergeordnet ist. — In Kriegszeiten wird über die zu einer Armee gehörigen Feldspitäler, eine Feldspitäler-Oberdirection aufgestellt, welche bey größeren Armeen aus einem General, einem Stabs-Feldarzt und einem Feldkriegs-Commissär besteht, an die Feldspitäler alle Befehle zu ertheilen und von ihnen alle Berichte, Rapporte und Eingaben zu empfangen hat. — Diese Direction hat überhaupt die Sanitätsangelegenheiten der Armee zu leiten; in Fällen, die durch die bestehenden Vorschriften entschieden sind, die Anträge und Anfragen der Feldspitäler zu erledigen, zweifelhafte und ihre Befugniß überschreitende Gegenstände aber der Entscheidung des Armee-General-Commando's zu unterlegen. — Der im Hauptquartier an der Seite des commandirenden Generals angestellte erste Feld-Stabsarzt hat die Oberleitung der Armee-Sanitätsgeschäfte, er vertritt bey der Armee die Stelle des obersten Feldarztes, mit dem er bezüglich auf die feldärztlichen Dienste in ununterbrochener Verbindung bleiben muß. — In Friedenszeiten haben die Regimenter, dort wo sich ein Garnisons-Hauptspital befindet, ihre Kranken dahin abzugeben, alle übrigen Regimenter aber haben da, wo sie in Friedenszeiten bequartirt sind, ein eigenes Spitalgebäude, in wel-

ches die erkrankenden Leute gebracht werden, und wo für alles, was zu ihrer Herstellung nöthig ist, gesorgt wird. In jedem Regimentsspital müssen die Requisiten, und zwar bey der Infanterie auf wenigstens 200, und bey der Cavallerie auf wenigstens 80 Kranke, stets vorhanden seyn.

Miliz, s. Bürger-Militär.

Millauer, Maximil., Capitular des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, Dr. der Theologie, k. k. öffentl. ordentlicher Professor der Pastoraltheologie an der Prager Universität, k. k. Examinator der Candidaten für Curatpfründen in der Erzdiöcese, Historiograph der theolog. Facultät, Ausschußmitglied des vaterländ. Museums in Böhmen, und Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 17. Dec. 1784. Die untern Schulen studirte er bey den Piaristen in seiner Vaterstadt, von wo er nach Prag kam, und an der dortigen Universität die philosoph. Studien, wie auch die Theologie absolvirte. 1802 trat er in das Stift Hohenfurt. Zu Prag schloß er seine theolog. Laufbahn 1806 mit der strengen Prüfung aus der Moral- und Pastoraltheologie, worauf er die feyerlichen Ordensgelübde ablegte. Die Priesterweihe konnte er wegen Mangel des gesetzlichen Alters mit Dispens erst 1807 erhalten, und verwendete daher die Zwischenzeit zum Studium der theolog. Literatur, um immer tiefer in ihren Geist einzudringen. Um jedoch die Praxis nicht ganz auf die Seite zu setzen, übernahm er 1808 die Stelle eines Caplans zu Brünel, wo er 1809 den Ruf erhielt, die geistliche Leitung der 3 Landwehrbataillons des Klattauer Kreises zu übernehmen. Nach Auflösung der Landwehr 1810 lag er in seinen vorigen Verhältnissen der Fortsetzung seiner strengen Prüfungen ob, und erhielt am 27. Nov. die theol. Doctorwürde in Prag. Nun übernahm er an der Lehranstalt seines Stiftes die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes, vertauschte jedoch schon im folgenden Jahre diese Fächer mit jenen der Moral- und Pastoraltheologie, Catechetik und Pädagogik. Nebenbey versah er auch den Dienst eines Stifts-Bibliothekars, und seit 1813 auch jenen eines Secretärs seines Abtes. 1815 erhielt er die Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Prag. 1817 bestimmte ihn das Landesgubernium zum Historiographen der theol. Facultät, und 1819 wurde er als ordentliches Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. Nebst einem anonymen Pastoralfalle in der Freindaller'schen Quartalschrift und einigen ebenfalls anonymen Arbeiten im Hesperus, in der Prager Zeitung und mehreren andern periodischen Schriften ꝛc. hat er in Druck gegeben: Der Ursprung des Cisterzienserstiftes zu Hohenfurt. Eine diplomatische Skizze, Prag 1814. — Über die Erbauung der Stadt Budweis, eb. 1817. — Fragmente aus dem Nekrolog des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, eb. 1819. — Böhmens Denkmahle der Tempelherren, eb. 1822. — Die Grabstätten der Landesfürsten Böhmens, eb. 1830. — Die Matrikeln der Akatholiken, eb. 1830. — Der deutsche Ritterorden in Böhmen, eb. 1832. (Die meisten aus den von der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Abhandlungen, an denen M. mit verdienstlicher Rüstigkeit mitarbeitet, besonders abgedruckt.)

Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg, böhm. Appellationsrath, geboren um 1720 zu Laun in Böhmen, studirte zu Prag, wo

er auch die Doctorwürde erhielt. Er wurde 1744 als Appellationsrath auf der Doctorbank installirt, und 1748 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle befördert. M. starb den 25. Dec. 1789. — Folgende seiner Schriften sind durch den Druck bekannt. Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc., Nürnb. 1736. — Memoriale poenarum in jure bohemico. 2 Thle. Prag 1737—38. — Kurzer Begriff der ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum und Statthalterey-Decrete. 2 Thle. Prag 1738—39. — Grana veteris et novae legis bohemicae. eb. 1741.

Milnà, Dorf auf der zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörigen Insel Brazza, hat einen Hafen, eine Schiffwerfte, auf welcher meistens große und kleine Küstenfahrzeuge gebaut werden, und einen Steinbruch.

Miltschin, böhm. Städtchen, von 1,400 Einwohnern, im Taborer Kreise, bey welchem die Anhöhe ein stetes Windtheater ist.

Mincio, Fluß in der Lombardie, kommt bey Peschiera an der venetian. Gränze aus dem Gardasee, sein Ursprung ist jedoch in den Tyroler Gebirgen; er bildet in den Niederungen von Mantua den von Morästen umgebenen obern und untern See, gewinnt bey Pietola neuerdings Ufer, und fällt bey Governolo in den Po. Die Länge des Flusses beträgt einschließig der Krümmungen bey 9 Meilen. Unter den kleineren in ihn fallenden Flüssen und Bächen ist der Osone vecchio bey Castelluchio und Grazia der bedeutendste.

Mindszent, ungar. Dorf, das größte des Csongráder Comitats, an der Theiß gelegen.

Mineralien-Cabinet, k. k. Diese reichhaltige Sammlung verdankt ihre Entstehung der Großmuth und Wissenschaftsliebe des röm. deutsch. Kaisers Franz I., und der Kaiserinn Maria Theresia, und behauptet sowohl in Hinsicht auf Größe und Ausdehnung, als auch an Pracht und Kostbarkeit der Stücke unbestritten den ersten Rang unter allen Sammlungen dieser Art in Europa. Das Cabinet befindet sich in dem sogenannten Augustinergange, in der kaiserl. Burg zu Wien, und besteht aus 4 Sälen, nebst 1 Vorzimmer, wo Doubletten aufbewahrt werden. Im ersten Saale befindet sich eine bedeutende Menge Versteinerungen aller Art, als: Thierknochen, worunter mehrere Schädel von Nashornen und Elephanten, unter andern 2 ungeheuer großer Elephanten, wovon der eine, 107 Pfund schwer, in Mähren, der andere, 113 Pfund schwer, in Maestricht gefunden wurde; Conchylien- und Corallen-Versteinerungen, Fisch- und Pflanzenabdrücke; versteinerte und in Halb-Opal verwandelte Holzarten und davon ganze Baumdurchschnitte und Stämme. In demselben Saale befindet sich auch eine Sammlung von Meteorolithen, Luft- oder Meteorsteinen. Sie enthält außer einer zahlreichen Suite von jenen Steinen, welche 1808 in Mähren aus der Luft fielen, noch 23 andere, eigentliche Meteorsteine, die zu verschiedenen Zeiten und an sehr entfernten Orten unter ähnlichen Erscheinungen ebenfalls aus der Luft gefallen sind, und worunter sich mehrere ansehnliche und ganz erhaltene befinden; ferner 10 eben so verschiedene Meteor-Eisenmassen, worunter eine, 1751 bey Agram in Croatien gefallen, 70 Pfund, eine andere, welche seit Jahrhunderten im Stadthause zu Elbogen in Böhmen aufbewahrt lag,

bey 150 Pfund wiegt. Im 2. und 3. Saale befindet ſich die eigentliche Mineralienſammlung, die an 10[illegible] Stücken und darunter 5 bis 6,000 große Schaustücke enthält, welche in [illegible] aufgeſtellt ſind. Die [illegible] Sammlung iſt in [illegible] aufbewahrt, deren bey 600 [illegible] Fächer und Behältnisse. Hier befinden ſich in einem [illegible] worunter bey den Schauſtücken [illegible] vorzüglich aber die höchſt ſeltenen [illegible] in ihrem rohen Zuſtande beſon[illegible] dieſes Kaſtens enthalten alle bekannten [illegible] Rubinen, Saphire, Topaſe, Beryllе ꝛc. [illegible] geſchliffen und als Ringſteine gefaßt. [illegible] prachtigen Schau- und inſtructiven Laden[illegible] Steine in großer Mannigfaltigkeit, ſo z. B. [illegible] Chrysoprase, Opale, von dieſen letzteren viele [illegible] einer von der Größe einer Mannsfauſt, 34 [illegible] Chalcedone, Carneole, Onyxe, eine große Menge [illegible] Labradoren und Laſurſteinen in allen Farben[illegible] die übrigen Erd- und Steinarten aus den verſchiedenen [illegible] Geſchlechtern des Mineralſyſtemes. Der zweyte Saal ent[illegible] Salzen und Inflammabilien, die Metalle, gediegenes [illegible] Arten und aus allen Ländern, die reichſten und koſtbarſten [illegible] aus den ungar. und ſiebenbürg. Bergwerken, die reichſten [illegible] und Kieſe, gediegenes Silber in großen Maſſen aus Mexiko, [illegible] Peru, Sibirien, Norwegen, Sachſen ꝛc. Ferner die Queckſilber[illegible] dann das Bley, alle Arten Kupfer, gediegen, vererzt und in ſeinen verſchiedenen Zuſtänden und Verbindungen, als Laſur oder Kupferblau, [illegible] Malachit oder Kupfergrün, und in großen Stücken von den herrlich[illegible] Farben und Zeichnungen; das Eiſen in allen ſeinen Geſtalten; endlich das Zinn und die verſchiedenen Halbmetalle, als: Arſenik, Kobalt, Nickel, Wismuth, Zink, Braunſtein, Spießglanz ꝛc. Das 4. Zimmer enthält gegen 60 Stücke von der ſogenannten florentiniſchen Marketterie- oder Moſaik-Arbeit; Tiſche, Bilder ꝛc., welche Kaiſer Franz I., deſſen Bildniß auch dieſes Zimmer ſchmückt, mit großem Koſtenaufwande in Florenz verfertigen ließ. Hier iſt auch der berühmte Blumenſtrauß von allen Edelſteinen, aus welchen die mit ihren natürlichen Farben übereinſtimmenden Blumen geſchnitten ſind; auf den Blumen kriechen einige Inſecten, ebenfalls aus Edelſteinen, in ihrer natürlichen Geſtalt dargeſtellt. Maria Thereſia beſchenkte einſt ihren Gemahl Kaiſer Franz I. an ſeinem Nahmenstage mit dieſem Strauß, welcher ihn in der Folge an dieſes Cabinet verehrte. Das M. C. iſt für Gelehrte, Fremde und vorher gemeldete größere Geſellſchaften, jeden Tag von 9 bis 12 Uhr zu ſehen, für das Publicum iſt Mittwoch und Samſtag jeder Woche zum Eintritte beſtimmt, wozu man weder einer Vormeldung, noch einer Einlaßkarte bedarf.

Minerva, Cabinet der, zu Trieſt. Dieſe gelehrte Geſellſchaft bildete ſich vor 25 Jahren, und wirkt unter 2 Protectoren (der Militär-commandant, und der Biſchof von Trieſt), 3 Directoren und 5 Conſultoren durch 42 Mitglieder. Die Geſellſchaft hat eine eigenthümliche Bibliothek von 3,000 Bänden, eine Gemäldeſammlung mit Abgüſſen

von Antiken, ein mineralogiſches und botaniſches Handcabinet, und eine Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente. Sie wählt auch Ehrenmitglieder (gegenwärtig 4).

Mineurs-Corps, beſteht aus dem Stabe, aus 5 Compagnien und einer Garniſons-Abtheilung. Die weitere Bildung im Dienſte und in den, beſonders dem Unter-Officier und Officier nöthigen, mathematiſchen und ſonſtigen Wiſſenſchaften, auf welche die Minirkunſt gebaut iſt, geſchieht in der beym Corps zu Hainburg beſtehenden Schule. Die Inhabersrechte über das Mineurs- wie über das Sappeurs-Corps (ſ. d.) ſind dem General-Genie-Director eingeräumt, von dem es abhängt, welches Befugniß in Anſehung auf Beförderungen und Heyrathsbewilligungen er den Commandanten dieſes Corps zu ertheilen für gut findet. Daſſelbe ſteht ſowohl in peinlichen als bürgerlichen Rechtsſachen unter ſeiner Gerichtsbarkeit. In Anſehung des innern Dienſtes, der Subordination und Disciplin, iſt für ſie auf gleiche Weiſe, wie für die Artillerie, das Infanterie-Dienſt-Reglement verbindlich.

Mirano (Miran), venetian. Marktflecken mit 2,500 Einw. in der Delegation Padua, am Fluſſe Muſon und am Anfang des Canals von Mirano, der nach Mira an die Brenta führt.

Miſchbach, Wildbach in Tyrol, der im Stubaythale einen ſehr ſehenswerthen Waſſerfall bildet. Er ſtürzt ſich über eine ſchwindelnd hohe Felſenwand im freyen Falle ſchäumend herunter, fällt auf einen Felſenvorſprung, und zerſplittert da in den feinſten Waſſerſtaub. Bey trockener Sommer- und naßkalter Witterung führt der M. nicht viel Waſſer, er bereichert ſich nur durch das Aufthauen des Gebirgsſchnees und des Eiſes von dem kleinen, unten an der Habichtsſpitze gelegenen Ferner, aus dem er ſein Waſſer zieht. Wenn er durch Regengüſſe anſchwillt, ſo iſt der Anblick ſeines Falles majeſtätiſch, allein es wird auch dann gefährlich, in ſeiner Nähe zu verweilen, denn wie ſonſt die Waſſertropfen vom Felſenkopfe abprallen, ſo ſchleudert er dann die größten Steine von ſich. Oft wird das benachbarte Volderau dadurch mit Verheerungen heimgeſucht.

Miskólcz, ungar. Marktflecken und Hauptort des Borſoder Comitats, an der Hauptcommerzialſtraße, die aus Ober-Ungarn nach Peſth führt, in einer angenehmen weinreichen Gegend. M. iſt einer der größten Marktflecken Ungarns, und übertrifft an Ausdehnung und Bevölkerung viele Städte, er zählt 27,680 Einw., meiſtens Reformirte und Lutheraner, dann auch Katholiken; unirte und nichtunirte Griechen und Juden. Hier iſt der Sitz der Comitatsverſammlungen und der Gerichtsſtühle, ein kathol. und ein reformirtes Gymnaſium, ein Minoritenkloſter, ein ſchönes Comitatshaus, eine kathol. Pfarre, eine griechiſch-nichtunirte, eine reformirte und eine evangel.-lutheriſche Kirche. Der Ort iſt von weit ausgedehnten Weingebirgen umgeben, die reichlich und guten Wein tragen, auch gedeihen in dieſer Gegend die Melonen ſehr gut. Der Haupterwerbzweig der Einwohner iſt der Betrieb der Landwirthſchaft und des Handels, welch' letzterer von der Lage des Ortes ſehr begünſtigt wird.

Misley, Joſ. Peter Alcantara, von einem Zweige der alten ungariſchen Familie der M., wurde am 19. Oct. 1761 zu Wippach in

Illyrien geboren, und zu Laibach erzogen. Die auf dem dortigen Lyceum zwischen den Studirenden der Philosophie üblichen logischen Dissertationen gaben die erste Veranlassung zu seinem „Grundriß einer Totalgrundmatheſis," welcher Gegenstand ihn durch die ganze fernere Lebenszeit vorzüglich beschäftigte. Nach vollendeten philosoph. Studien 1780, widmete er sich 1781 und 1782 den theologischen, hierauf verfügte er sich nach Wien, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, nachdem er das Vorhaben, sich der Astronomie berufsmäßig zuzuwenden, aufgegeben. Nach abgelegten strengen Prüfungen 1787 ward er Doctor der Medicin, und kurz darauf durch Quarin besoldeter Secundar-Arzt am Wiener allgem. Krankenhause. 1791 erhielt er das städtische Physicat zu Güns in Ungarn, 1810 beriefen ihn die Stände Steyermarks als Baddirector nach Tobelbad nächst Grätz, und 1815 das Landesgubernium als supplirenden Professor der Philosophie, in welchem Amte er sich den Wintercurs hindurch fruchtbringend und zur allgemeinen Zufriedenheit in Grätz verwendete. 1819 legte er die seinem vorgerückten Alter schon beschwerliche Stelle des Baddirectors ab, und verfügte sich nach Wien, um sich der Herausgabe seiner Werke mit Muße widmen zu können, von denen bis jetzt erschienen sind: „Grundriß einer Totalgrundmatheſis." Wien 1818. (Jetzt ist das Buch betitelt: Pan-Ideo-Metrie [All-Ideen-Meßkunst] und der Verfasser beabsichtigt alle Gelehrten auf die Errichtung von Lehranstalten für diese Meßkunst aufmerksam zu machen.) — Entdeckung der einzig möglichen totalen Grundwissenschaft, als 2. Band der Totalgrundmatheſis, Wien 1825, enthält die Urlebens-Horizonten-Meßkunst und die Urlebens-Asymptoten-Meßkunst. In einem 3. Bande verspricht er nach einem hinlänglichen Bekanntwerden der ersteren, noch die Urlebens-Sphäroiden-Meßkunst herauszugeben. Über M. und seine Werke schrieb Daniel v. Mottpassovszky: Historia Misleyanae inventionis Panbasomatheseos. Wien 1826.

Misliborzitz, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, Hauptort einer gräfl. Jos. Taaffe'schen Herrschaft, nahe bey Jarmeritz, hat ein Schloß und eine vortreffliche Pflanzenschule, vorzüglich von Blumen.

Mislivečzek, Jos., ausgezeichneter Tonsetzer, geb. zu Prag den 9. März 1737. Nach zurückgelegter Philosophie übernahm er als gelernter Müller die väterliche Mühle, die er dann seinem Bruder überließ, und seiner Neigung folgte. Da er ohnehin die Violine mit vieler Geschicklichkeit spielte, nahm er anfänglich bey Franz Joh. Habermann im Contrapuncte Unterricht, dann bey Jos. Segert, Organisten an der Theinkirche in Prag, bey dem er so schnelle Fortschritte machte, daß seine ersten herausgegebenen 6 Symphonien mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden. Er reiste sodann 1763 nach Venedig, nahm bey Pescetti in Recitativen Unterricht, ging nach Parma, und schrieb da seine erste Oper; er reiste mit dem neapolitanischen Gesandten nach Neapel, verfertigte zum Nahmensfeste des Königs seinen Bellerofonte, und so wie ihn da der Hof, der Adel und die größten Meister bewunderten, warf man zu Venedig Sonetten aus, als diese Oper dort aufgeführt wurde. Man nannte ihn insgemein il Boemo, und ganz Italien huldigte seinem Talente. Turin, Mailand, Venedig, Florenz, Pavia,

Neapel, Rom und München hörten mit Entzücken seine Opern. Er starb zu Rom am 4. Febr. 1781. Barry, ein englischer Edelmann, sein Schüler, ließ ihn in die Kirche S. Lorenzo in Lucina prächtig begraben, und ihm ein Monument von Marmor errichten. M. schrieb eine Menge Oratorien, Concerte, Symphonien, Violinquartette, einzelne Arien, und 30 Opern. Die große Sängerinn Gabrielli machte sich in ganz Italien mit M.'s Arien berühmt. Ungeachtet der großen Geschenke, die er erhielt, befand er sich oft in so mißlichen Umständen, daß er Geld borgen mußte; denn er war überhaupt großmüthig, besonders in Belohnungen jener, die seine Gedanken in der Composition, so wie er es wünschte, zu exequiren wußten. 6 seiner Sonaten für 2 Violinen und Violoncello, kamen zu Offenbach, 1780 im Stiche heraus. Sein letztes Werk sind 6 Quartetten, die in Amsterdam gestochen worden sind.

Mistek, mähr. Städtchen im Prerauer Kreise, am linken Ufer der Ostrawitza, der schlesischen Stadt Friedek schräg gegenüber gelegen, hat 2,500 Einwohner, unter denen es Tuch- und Leinweber gibt.

Mistelbach, niederösterr. großer Marktflecken an der Zaya, im V. U. M. B. mit 2,600 Einwohnern, die sich von Feldbau und bürgerlichen Gewerben nähren. Das hier befindliche Barnabitenkloster besitzt ein eigenes Dominium, zu welchem noch einige 80 Häuser dienstbar sind. Vom 12.—14. Jahrhunderte gab es eigene Herren v. M., die sowohl hier, als auch im Lande ob der Enns weitläufige Güter besaßen. Zu M. sind auch noch Spuren eines alten Schlosses zu sehen.

Mitis, Wenz. Ferd., Ritter v., k. k. Hofrath, war im Dec. 1773 zu Wien geboren. Durch besondere Naturgaben begünstigt, durch eine zweckmäßige Erziehung geleitet, erwarb sich M., der sich mit thätigem Eifer und Fleiß auf die Wissenschaften verlegte, bereits in seinem 20. Jahre die nöthigen Vorkenntnisse, um als Bewerber in die k. k. Staatsdienste auftreten zu können. 1793 eröffnete er seine politische Laufbahn bey der Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Ein ausgezeichneter Diensteifer, besondere Geschicklichkeit erwarben ihm bald das Zutrauen seiner Vorgesetzten, und wiewohl M. erst Anfänger im Staatsdienste war, so wurden ihm doch manche wichtige Geschäfte zur Ausführung übertragen, die er alle mit besonderer Genauigkeit vollzog. Diese Dienste ließ Kaiser Franz nicht unbelohnt, und ernannte ihn 1805 zum Hofsecretär bey der k. k. Hofkammer, 1809 zum Hofcommissionsrathe, und nach dem Tode Colin's zum Hofrathe. Die ungemeine Anstrengung, mit der er seiner Bestimmung im Finanzwesen rastlos entsprach, erschöpfte seine Kräfte, so daß er in der Blüthe seiner Jahre, am 20. April 1812 unterliegen mußte. Kaiser Franz erkannte und würdigte seine Verdienste. Er bedauerte in den huldvollsten Ausdrücken den Verlust eines so seltenen Staatsbeamten, und wies der Witwe nebst einem Geschenke von 2000 fl. eine jährliche Pension von 800 fl., und überdieß jedem der zurückgebliebenen 7 Kinder jährlich 300 fl. bis zur Versorgung derselben an.

Mitrovicz (das alte Sirmium), Marktflecken im Peterwardeiner Regiments-Bezirke der slavonischen Militärgränze, liegt an der Save, hat weite Straßen, 419 niedrige Häuser, und 5,150 Einwohner. Es

befindet sich hier der Stab des Regiments, eine Haupt- und Mädchenschule und ein Kastell. Der Ort ist noch reich an Überresten aus der Römerzeit, und man findet oft Münzen, besonders Goldstücke aus Constantin's Zeit, Sarkophage ꝛc.

Mitterburg (Pisino), illyr. Kreisstadt und Hauptort des gleichnahmigen Kreises mit 364 Häusern und 1,615 Einwohnern. Über der Stadt erhebt sich eine Felsenburg, welche im 14. Jahrhundert die Residenz der Grafen von M. war, und noch jetzt führt der Besitzer der Herrschaft, Graf von Montecucoli, diesen Titel. Hier befindet sich das Kreisamt, eine Hauptschule und ein Armenspital zu St. Anton. Die Lage der Stadt, welche nebst ihrer Pfarre eine schon 1266 gestiftete Propstey hat, ist an dem Flüßchen Fluva in einer sowohl zum Getreide-, als Wein- und Obstbau fruchtbaren Gegend und ist auch für den Handel um so vortheilhafter, da sich hier mehrere Straßen vereinigen.

Mitterburger (Istrier) **Kreis** im illyrischen Küstenlande, gränzt im Norden an den Görzer und Adelsberger Kreis, im Osten an Civil-Croatien und die croatische Militärgränze, im Süden an das adriatische Meer und im Westen an das lombardisch-venetianische Königreich. Sein Flächenraum beträgt 82 Q. M. mit 19 Städten, 443 Dörfern und 190,000 Einwohnern. Diese sind slavischer Abstammung; einige Striche sind von Italienern bewohnt; sonst findet man auch Deutsche, Armenier, Griechen ꝛc. Die Sprache des größten Theils der Einwohner ist die italienische, auf dem Lande die slavische. Die Einwohner bekennen sich zur katholischen Religion, mit Ausnahme der im Kreise zerstreuten Lutheraner, Reformirten, Griechen und Juden. — Der M. K. ist ein armes Küstenland, das einen durchaus steinigen Kalkboden hat, der indessen in einigen Strichen für die Cultur gewonnen ist. Dagegen gibt es in diesem Kreise ungeheure Waldungen, besonders in den Districten Capo d'Istria und Rovigno. — Die bedeutenderen Flüsse sind: Der Sboba, der Quieto, der Risano und der Arsa. — Das Clima ist sehr warm, und würde es noch mehr seyn, wenn nicht die Seeluft dasselbe milderte. — Die Hauptproducte des Kreises sind: Wein, edle Früchte, Oliven, Holz, Galläpfel und Seide. Korn wird nicht hinlänglich gebaut. Obgleich die Viehzucht nicht vernachlässigt wird, so kann sie doch den Bedarf nicht decken, weil es auf den kahlen Kalkgebirgen an hinreichendem Futter mangelt, und man sich deßwegen bloß auf Schafe und Ziegen beschränken muß. Die Fischerey, vorzüglich jene der Sardellen und Austern, ist erheblich, so wie der Seidenbau und die Bienenzucht einen einträglichen Erwerbszweig für die Einwohner bilden. Den Mangel an größeren Gewerbsanstalten ersetzen die Schiffsbauwerfte in den vorzüglichsten westlichen Seehäfen, die Schiffseilmanufactur zu Rovigno, einige Lederfabriken und eine Seidenfabrik zu Capo d'Istria.

Mitter-Lanzendorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., zwischen der Schwechat und dem Wiener-Neustädter Schifffahrtcanale, mit 170 Einwohnern. Das herrschaftl. Schloß ist ein einfaches altes Gebäude; in seiner Nähe befinden sich eine Metallgeschirrfabrik, eine Ölmühle und Lederwalke.

Mitterpacher v. Mitterburg, Ludw., Abt des heil. Geistes von Monoſtor, Doctor der Philoſophie, Profeſſor der Naturgeſchichte, Technologie und Landwirthſchaft an der königl. Peſther Univerſität, Senior der philoſophiſchen Facultät ꝛc., wurde den 25. Aug. 1734 zu Boly im Baranyer Comitat geboren. 1743 bezog er das Gymnaſium zu Fünfkirchen; 1749 trat er in den Orden der Jeſuiten; 1755 docirte er als Magiſter im Gymnaſium zu Ödenburg die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, wurde aber bald von ſeinen Obern, zur zweyjährigen Wiederholung der mathematiſchen Wiſſenſchaften, nach Wien abgerufen, eine Begünſtigung, auf die nur ausgezeichnet talentvolle Mitglieder des Ordens Anſpruch machen durften. 1758 lehrte er dann die Rhetorik auf dem Gymnaſium zu Raab. Im folgenden Jahre kam er abermahls nach Wien, ſtudirte nun daſelbſt 4 Jahre hindurch die Theologie, erhielt dann die Präfectenſtelle im dortigen Pazmaneum, und behielt dieſe bis 1762. In dieſem Jahre empfing er die Prieſterweihe und nahm die Hofmeiſterſtelle bey dem jungen Fürſten Ludw. v. Batthyany an, der ſeiner Leitung im k. k. Thereſianum zu Wien anvertraut wurde, wobey er zugleich Catechet des Inſtituts war. 1768—74 lehrte er im Thereſianum Philoſophie und übernahm dann ebendaſelbſt das Lehramt der Landwirthſchaft, die er in deutſcher Sprache vortrug. Als nun die königl. ungar. Univerſität von Tyrnau nach Ofen überſetzt ward, erhielt er dahin den Ruf als Profeſſor der Oeconomie. Durch Gründlichkeit und Klarheit zeichneten ſich ſeine ſtark beſuchten mündlichen Vorträge aus, und dieſe Eigenſchaften machen auch ſeine Schriften ſo lehrreich und ſchätzbar. Er las und ſprach die vorzüglichſten Sprachen Europa's und verſtand auch das Altgriechiſche vollkommen. Seine lateiniſche Schreibart gleicht jener des Columella in der Präciſion und Eleganz. Er war der Bonnet Ungarns. M. ſtarb zu Peſth den 25. July 1814. Folgende Schriften ſind von ihm erſchienen: Naturgeſchichte der Erdkugel, Wien 1774. — Phyſikaliſche Aſtronomie, eb. 1775. — Elementa rei rusticae, in usum Academiarum regni Hungariae, 2 Thle. Ofen 1777; in italieniſcher Überſetzung, Mailand 1784. — Iter per Poseganam provinciam Slavoniae, eb. 1784 (Dieſes Werk hat M. in Gemeinſchaft mit Piller, damahligem Profeſſor der Naturgeſchichte, zu Peſth bearbeitet). — Phyſikaliſche Erdbeſchreibung, Wien 1789. — Primae lineae historiae naturalis, Ofen 1795. — Compendium historiae naturalis, eb. 1799. — Praelectiones technologicae, eb. 1799.

Mitterſill, oberöſterr. Marktflecken im Salzburger Kreiſe mit 550 Einwohnern, iſt der Hauptort des Oberpinzgau und wird, da er ganz von ungeſunden Sümpfen umgeben iſt, von den Pinzgauern das kleine Venedig genannt.

Mittheilungen aus Wien, ſ. Ermin.

Mittheilungen der k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde in Brünn, redigirt von J. C. Lauer, Secretär der Geſellſchaft; eine gemeinnützige, alle Zweige der Landwirthſchaft und deren wiſſenſchaftliche Hülfsfächer, Naturkunde, Chemie, Technologie ꝛc. umfaſſende,

die höhere Schafzucht aber vorzüglich berücksichtigende Zeitschrift; sie wird seit 14 Jahren als Organ für wissenschaftliche Erörterungen, gegenseitigen Austausch practischer Erfahrungen und Mittheilung interessanter Entdeckungen und Verbesserungen im Gebiethe der Ökonomie und des landwirthschaftlichen Gewerbwesens fortgesetzt. — Von dieser Zeitschrift, welche von Zeit zu Zeit mit lithographirten und andern Beylagen ausgestattet wird, erscheint wöchentlich in Brünn bey J. G. Traßler (jetzt R. Rohrer) ein Druckbogen in Quartformat.

Mittlere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ist 39 5/10 geogr. Q. M. groß, und wird von 50,000 Menschen in 2 Marktflecken, 149 Dörfern und 2 Prädien bewohnt, deren Hauptnahrungszweige nebst Kornbau, bedeutende Viehzucht und wichtiger Holzhandel sind; außerdem beschäftigen sie sich auch mit Weinbau. Die M. S. G. ist ein gebirgiger Landstrich in 2 Bezirke und 4 Processe getheilt, vom Szamos durchflossen; Hauptort ist der Markt Zilah.

Mittrowsky, die Grafen und Freyherren. Unter dem Nahmen Nemischl ist dieses Geschlecht in Böhmen uralt; im 16. Jahrhundert führte es daselbst den Beynahmen von Mittrow oder Mittrowsky. 1394 kommen die Brüder Andreas und Bohuslaw v. Nemischl urkundlich vor. Ein anderer Bohuslaw v. Nemischl und Mitrowitz war 1481 Malteser-Ritter... Der Enkel Peter's und Sohn Carl's v. Mittrowsky, der von Kaiser Carl VI. 1716 in den Freyherrnstand erhobene Ernst Mathias v. M., Landeskämmerer im schles. Fürstenthume Troppau und Jägerndorf, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Von dessen älterem Sohne Joh. Nep. Freyherrn M. v. Nemischl, k. k. geheim. Rathe, vormahligem Oberstkammergrafen in Ungarn, dann Bergbaudirector in Mähren, zuletzt Rathe bey der königl. Repräsentation in Böhmen (st. 1760), geht die freyherrl. Linie fort. Auch sein Sohn Carl Freyh. v. M., geboren zu Schemnitz den 3. August 1738, gestorben zu Wien den 23. März 1816, war k. k. geheim. Rath und Oberstkammergraf. Des obigen Joh. Nep. Freyh. v. M. jüngere Söhne Maximilian Jos., k. k. geh. Rath und General der Cavallerie, geboren den 30. May 1709, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1782, dann Joh. Bapt. Chrisostomus, k. k. geheim. Rath, mährisch-schles. Appellations-Präsident und oberster Landeskämmerer in Mähren, Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, geboren den 27. Jän. 1736, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1811, hatten bereits mit Diplom vom 9. August 1769 durch ihre ausgezeichneten Verdienste den Grafenstand erhalten. Der Sohn des Letztern ist Ant. Friedrich Graf M. v. Mitrowitz und Nemischl, k. k. geh. Rath, oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzley, Präsident der Studien-Hofcommission, Großkreuz und Kanzler des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Ehren-Bailli und Großkreuz des souver. Ordens des heil. Johann von Jerusalem ꝛc. (vordem Gouverneur von Mähren und Schlesien; dann Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley ꝛc.), geboren zu Brünn den 20. May 1770. Die Monarchie ehrt in ihm den hohen Staatsmann von vorzüglichen Eigenschaften und Verdiensten.

Modern, königl. ungar. Freystadt (seit 1615) im Preßburger Comitate, am gleichnahmigen Bache, hat, mit Einschluß der 3 Vorstädte, 3,400, mit Inbegriff des Königsdorfes aber 4,400 Einwohner. Hier ist ein evangel. Gymnasium, eine katholische und 2 lutherische Kirchen und eine Hauptschule. Seine Lage am Fuße der Karpathen macht den Weinbau zum Hauptnahrungszweige der Einwohner; auch gibt es hier viele Tuchmacher, Töpfer und andere Handwerker; auch treibt die Stadt Handel mit Mehl, Grütze und Graupe nach Preßburg und mit Wein- und Bierfässern nach den umliegenden Gegenden.

Mödling, s. Medling.

Mörschner's und Jasper's Buchhandlung in Wien. Im Sortiment cultivirt sie vorzüglich technische und dahin einschlagende Artikel, und hat von den bey Metzler in Stuttgart erscheinenden Übersetzungen der griechischen und römischen Classiker den Hauptdebit für Österreich. Unter dem Verlage dieser Handlung befindet sich einiger von Degen (worunter die Prachtausgabe von Uz), dann: Bermann Vienne; Engelhart's (bereits 7 Mahl aufgelegter) Wiener-Secretär (8. Auflage im Drucke); Meisl's Theater ꝛc. Jasper betreibt nebstbey eine von ihm selbst angelegte Rastrir-Anstalt.

Mösle's, J. G. Ritter v., Witwe, Buchhandlung in Wien, diejenige Buchhandlung der Monarchie, welche die meisten juridischen Hand- und Studienbücher im Verlage hat, und damit bedeutende Geschäfte macht. Hier lassen sich nur anführen: Barth-Barthenheim's System der administrativen Polizey und dessen Gewerbs- und Handelsgesetzkunde; Bergmayr's bürgerl. Recht der k. k. Armee; Füger's Verfahren in Streitsachen und dessen adeliges Richteramt; Kropatschek's Gesetzsammlungen und dessen österr. Staatsverfassung; Buch für Kreisämter nebst Commentar; Hempel-Kürfinger's alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze; Scheidlein's juridische Schriften; Winiwarter's gesetzliche Handbücher; Wagner's Wechselrecht ꝛc. Diese Handlung pflegt auch fremden Verlag, welcher in diese Fächer einschlägt, in Anzahl vorräthig zu haben, z. B. die Schriften Bundschuh's, Helfert's, Ofner's, Zimmerl's ꝛc.

Möttling (Mettling), illyr. Stadt mit einer Wallfahrtkirche und 860 Einw. im Neustädtler Kreise des Herzogthums Krain an dem Gränzflusse Kulpa. M. war einst die Hauptstadt der windischen Mark, folglich lange im Besitze der Grafen von Görz, bis es 1374 an Österreich kam. Hier befinden sich auch ein eigenes gleichnahmiges Dominium und eine deutsche Ordenscommende mit einer ansehnlichen Herrschaft, dann ein Postamt, ein Tabakgefällsrevisorat und ein Zollamt.

Moha, ungar. Dorf im Stuhlweißenburger Comitat, in der Nähe von Stuhlweißenburg, in einer schönen Ebene gelegen, hat einen vielbesuchten Sauerbrunnen, bey dem ein englischer Garten angelegt ist. Zuweilen werden von der Stuhlweißenburger Theatergesellschaft hier Spectakelstücke im Freyen aufgeführt.

Mohács, ungar. großer bischöfl. Marktflecken in der Baranyer Gespanschaft, in einer weiten, zum Theile sumpfigen Ebene an einem Arme der Donau. Der Ort hat 8,316 Einwohner, eine kathol. Pfarre,

eine griechisch nicht-unirte und eine reformirte Kirche, und dann ein königl. Salz- und Postamt. Seit 1816 besteht hier auch ein Gymnasium der Franciscaner, der Bischof von Fünfkirchen besitzt ein schönes Lustschloß im Orte. M. gegenüber liegt, von 2 großen Armen der Donau eingeschlossen, die 8 Stunden lange und 4 Stunden breite Mohácser- oder Brigitteninsel (Margitta), die in mehrere kleine Inseln getheilt ist. 1526 fiel in der Ebene südlich von M. die unglückliche Schlacht gegen die Türken vor, in welcher König Ludwig II. von Ungarn besiegt wurde, und auf dem Rückzuge in einem Sumpfe sein Leben verlor. Auf derselben Stelle wurden hingegen die Türken 1687 von dem Herzoge Carl von Lothringen total geschlagen.

Mohn, Gottlob Samuel, ausgezeichneter Glasmaler, war den 4. Nov. 1789 zu Weißenfels in Sachsen geboren. M. studirte in den Gymnasien zu Halle, Berlin und Stettin mit vieler Auszeichnung. Die ersten Elemente der Zeichnenkunst brachte ihm sein Vater Siegmund M., ein sehr geschickter Zeichner und Porzellanmaler bey. Nach vielen Versuchen und mehreren Kunstreisen gelang es den vereinten Bemühungen dieser Künstler, die encaustische Glasmalerey, diese alte, durch mehrere Jahrhunderte verloren gewesene Kunst wieder zu entdecken. Der erste gelungene Versuch dieser Art war das königl. preußische Wapen auf einem großen Pocale, welchen der König Friedrich Wilhelm III. erhielt. 1806 genoß M. den Unterricht der berühmten Chemiker Hermbstädt und Klaproth in Berlin und kehrte dann wieder in sein Vaterland zurück, wo er durch Professor Schnorr's Anleitung in Leipzig, durch den Umgang mit den vorzüglichsten Chemikern Sachsens, so wie durch das Studium der Kunstschätze Dresdens sein Talent immer mehr ausbildete und vervollkommnete. 1811 ging M. nach Wien und setzte später das Studium der Chemie unter der Anleitung des Professors Scholz mit vielem Nutzen fort. 1813 legte er die Probe seiner Geschicklichkeit an einem Fenster der Ritterburg zu Laxenburg ab, seine weitere Arbeit daselbst wurde auf eine Zeit nur durch die folgenden Kriegsjahre unterbrochen. Bald darauf malte M. auf Bestellung des Erzherzogs Johann 3 Fenster in dessen Brandhofe in Steyermark, 1820 die Kirchenfenster von Maria Stiegen in Wien über den Eingang vom Stoß im Himmel, bald darauf die schönen Glasgemälde zu beyden Seiten des Hochaltars in der Kirche zu St. Rupprecht. Seine vorzüglichsten Werke bewahrt jedoch die Franzensburg in Laxenburg, woselbst M. 1822 als Glasmaler förmlich angestellt wurde. Vorzüglich gelungen ist das große Fenster in dem Prunksaale daselbst, dessen Glasmalerey würdig ist, den schönen Schöpfungen dieser Art des Mittelalters an die Seite gestellt zu werden. Das Ganze bildet eine, mit den reichsten Verzierungen im glühendsten Farbenschmelz geschmückte Gruppe der Porträts der gesammten kaiserl. Familie; die Wapenschilde der österr. Provinzen und reiche Verzierungen umgeben diese Gruppe. 1824 trat M. zur kathol. Kirche über und starb den 2. Nov. 1825 zum großen Verluste für die Kunst. Außer den oben angeführten großen Werken hinterließ der Künstler noch folgende ausgeführte Glasgemälde: Turnier mit den Wapen von 16 der vorzüglichsten

fürstl. und gräfl. Häuser Österreichs. — Heil. Theresia. — Rudolph von Habsburg. — Ein Ritter zu Pferde. — Ritterlicher Zweykampf. — Heil. Johann der Täufer. — Seraph's Kopf. — Antiker Kopf. — Gemälde mit 3 Figuren und vielen Nebenverzierungen. — Heil. Maria nach Raphael. — Ulrich von Rehberg. — Götz von Berlichingen. — Ein Nachtstück und noch mehrere unvollendete Arbeiten.

Mohs, Friedr., berühmter Mineralog, k. k. Bergrath, Professor der Mineralogie an der Universität in Wien, des sächs. Civilverdienst-Ordens Ritter, ist geboren 1774 im Herzogthum Anhalt-Bernburg, Sohn eines Kaufmannes. Nach seines Vaters frühzeitigem Tode sollte M. dessen Geschäfte fortführen, allein seine Neigung zu den Wissenschaften, besonders den mathematischen, hinderte ihn daran. Um nur eine Stunde Unterricht in der Mathematik zu erhalten, ging M. wöchentlich 3 Mahl eine starke Meile weit. 1796 kam er an die Universität zu Halle, studirte daselbst die Naturwissenschaften und die Philosophie, 1798 ging M. nach Freyberg, wo ihn besonders Werner's Vorlesungen über Geognosie anzogen, bald darauf beschäftigte er sich auch mit dem practischen Bergbau, und erhielt eine Anstellung in diesem Fache, die er jedoch bald wieder verließ, um Antheil an der Gründung einer wissenschaftlichen Anstalt in Dublin zu nehmen. Da sich indessen dieses Unternehmen durch den Tod der wichtigsten Theilnehmer bald zerschlug, kehrte M. nach Freyberg zurück, um sich mit weiteren Studien zu beschäftigen, und wurde daselbst mit den rühmlich bekannten englischen Mineralogen Jameson bekannt. 1802 ging er nach Wien, und übernahm daselbst die Beschreibung der Mineralien-Sammlung van der Nüll's, auch machte er, von Eifer für Geognosie und Bergbau beseelt, mehrere Reisen nach Steyermark, Salzburg, Tyrol, Kärnthen, Krain, Ungarn und Siebenbürgen, und begann nun auch sich der Schriftstellerey zu widmen. 1810 erhielt M. von der österr. Regierung den Auftrag, die Gegenden im Passauischen, in Österreich und in Böhmen, wo Porzellanerde gegraben wird, zu untersuchen, und entledigte sich desselben auf das ehrenvollste. 1811 wurde M. dem Erzherzog Johann bekannt, welcher ihn zu einer neuen geognostischen Reise durch Steyermark veranlaßte, nach welcher ihn die Stände von Steyermark als Professor der Mineralogie an dem so eben gegründeten Joanneum zu Grätz anstellten. In der reichen Mineraliensammlung dieses Institutes fand nun M. Veranlassung seine Grundsätze und Ansichten von der Mineralogie zu prüfen und anzuwenden, auch begann er 1812 seine Vorlesungen über diese Wissenschaften, worin er seine originellen Ansichten mit großem Talente entwickelte, und wodurch mehrere junge Leute aus den anderen kais. Staaten nach Grätz gezogen wurden. Vielen Beyfall fand seine Anordnung und Aufstellung der Mineraliensammlung nach naturhistorischen Grundsätzen. 1816 lud ihn einer seiner Schüler, Graf v. Breuner ein, denselben auf einer Reise nach Frankreich und Italien zu begleiten, wozu auch M. vom Erzherzoge Johann und den steyermärkischen Ständen die Bewilligung erhielt, und in Gesellschaft des Grafen, London, Cornwall und

Edinburgh besuchte, wo er sich mit seinem frühern Freunde dem Professor Jameson mit Untersuchungen und Vergleichungen ihrer Ansichten beschäftigte. Bald darauf bereiste M. auch die schottischen Hochlande; bey seiner Zurückkunft nach Edinburgh fand er den Ruf zur Professur der Mineralogie in Freyberg, welchen M. mit Bewilligung des Erzherzogs Johann annahm, und dieses Lehramt im Herbste 1818 antrat. Seit 1826 befindet sich M. als Professor der Mineralogie an der Universität zu Wien. 1835 ward er zum k. k. Bergrath ernannt. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Versuch einer Elementarmethode, zur naturhistorischen Bestimmung und Erkenntniß der Fossilien, Wien 1813. — Die Charaktere der Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Characteristik des naturhistorischen Mineralsystems, Dresden 1820, 2. Auflage 1822. — Grundriß der Mineralogie, 2 Thle. eb. 1822—24. — Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreichs, mit Kupf. Wien 1832. — Lehrbuch der Mineralogie, eb. 1835. Außerdem schrieb M. mehrere Aufsätze über mineralogische Gegenstände für die Ephemeriden von Moll und in andere Blätter. Seine naturhistorische Methode der Mineralogie, so wie seine Zusammenstellung der Fossilien sind die allgemein anerkanntesten Systeme dieser Wissenschaft in neuerer Zeit.

Moldau, böhmischer Fluß, entspringt im Böhmerwalde am schwarzen Berge, strömt anfänglich in starkem Falle südöstlich bis Rosenberg und wendet sich dann nördlich bis Melnik, wo er, nachdem er das Königreich in einer Strecke von 60 Meilen durchwässert hat, in die Elbe fällt. In den obern Gegenden wird die M. nach starkem Regen stets trübgelb und rauscht meist zwischen hohen steilen Felsen dahin, an welchen sie bey anbrechendem Frühlinge die mit sich führenden Eismassen in tobendem Grimme zerschellt. Bey ihrem Eintritt in die Elbe ist sie eben so wasserreich wie diese, und da sie zudem in der Normalrichtung des größten Theiles vom Elbelauf liegt, so erscheint die Elbe beynahe als Zufluß der M. und der Nahme der Letzteren sollte eigentlich Nahme des ganzen Stromes werden. Ihre Länge beträgt von Budweis bis Prag 27, von Prag bis Melnik 7 deutsche Meilen, ihre Breite beträgt in Prag 250—86 Schritt, die Höhe des Wasserspiegels bey Krummau 1511 Wiener Fuß und an der Brücke in Prag 496 Fuß, nach Hallaschka, über dem Meere. Sie ist bereits bey Budweis schiffbar und trägt Lasten von 2—300 Ctr. Zur Verbindung der M. mit der Donau und den dadurch erleichternden Handelsverkehr wurde die Eisenbahn von Budweis bis über Linz hinaus errichtet.

Moldautein, böhm. Städtchen im Budweiser Kreise, am rechten Ufer der Moldau, mit 2,900 Einwohnern, einem erzbischöfl. Schlosse, nicht unbedeutender Schifffahrt und guten Märkten.

Molitor, Martin v., Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, Landschaftsmaler und Zeichner, war geboren zu Wien den 20. Februar 1759. Unter der Leitung Christian Brand's widmete er sich der Kunst, und machte bald gute Fortschritte. Besondere Lust zeigte er zur Landschaftsmalerey, wofür er auch die meisten Talente besaß. Eifer, Fleiß und Aufmunterung, an welch' letzterer es nicht

fehlte, bildeten ihn zum geſchickten Künſtler, der in ſeinem Fache manches Gute leiſtete, das nicht überſpannte Anforderungen gewiß zufrieden ſtellt. Auch war M. ſehr wiſſenſchaftlich gebildet, und beſaß bedeutende Kenntniſſe im Kunſtfache. Er ſtarb zu Wien den 16. April 1812 und hinterließ mehrere gelungene Gemälde und Zeichnungen im Landſchaftsfache, worunter ſich beſonders eine Reihenfolge von Landſchaftszeichnungen auf blauem Papier vortheilhaft auszeichnet. Die k. k. Bildergallerie beſitzt einige Gemälde von ihm. Als Kupferätzer hatte M. ausgezeichnetes Verdienſt; über ſeine ſämmtlichen Arbeiten à l'eau forte hat Ad. v. Bartſch ein kritiſches Verzeichniß herausgegeben.

Moll, Balthaſar Ferdinand, Bildhauer und Graveur, ward geboren zu Innsbruck 1717, und ſtudirte unter Anleitung Raphael Donner's in Wien. 1751—54 war er Lehrer der Bildhauerkunſt an der Akademie zu Wien. Er ſtarb daſelbſt um 1780. Von ſeiner Hand ſind die Statuen auf der Triumphpforte zu Innsbruck, ferner die 2 Statuen Franz v. Aſſiſi's und Clara's aus weichem Metall bey dem Hochaltar der Kreuzkirche zu Innsbruck, ein Bruſtbild des röm. Kaiſers Franz I. aus weißem Marmor, welches ſich in Schönbrunn befindet, die Ehrenſäule für den Fürſten Wenzel Liechtenſtein in dem Zeughauſe zu Wien, endlich die Köpfe der damahligen kaiſerl. Familie aus vergoldetem Erz, in der k. k. Ambraſerſammlung befindlich. Sein jüngerer Bruder: Ant. Caſſian M., ebenfalls ein geſchickter Bildhauer, geboren 1722, geſtorben um 1760, verfertigte das Grabmahl des Feldmarſchalls Grafen von Daun in der Todtencapelle der Auguſtinerkirche in Wien.

Moll, Joh. Nicol, älterer Bruder des Vorigen, Bildhauer, iſt 1709 zu Innsbruck geboren. Er lernte bey dem Bildhauer Permoſer in Salzburg, dann bey dem berühmten Raphael Donner in Wien, wo er ſich in ſeiner Kunſt vollkommen ausbildete und Letzterem bey mehreren Gelegenheiten an die Hand ging. Er ſtarb zu Wien 1752. Von ſeiner Hand iſt der Sarg Kaiſer Carl's VI. in der kaiſerl. Familiengruft zu Wien, auch verfertigte er größtentheils das Grabmahl Maria Thereſiens und Franz I. daſelbſt, welches jedoch nach ſeinem Tode ſein Bruder Balthaſar vollendete. Noch verfertigte er den Tabernakel bey St. Peter und half Donner bey den Statuen des Brunnens am neuen Markte in Wien.

Mollin, Dominik, zu Wengen in Tyrol um 1700 geboren, ein trefflicher Bildhauer. Er reiſte mit dem Bildhauer Permoſer von Salzburg nach Dresden, wo er ſich einige Zeit aufhielt; nach erfolgtem Tode Permoſer's kehrte er zurück und machte ſich in ſeinem Geburtsorte anſäßig, wo er auch 1761 ſtarb. Von ſeinen ſchönen Arbeiten ſind bekannt: Die Statuen Peter und Paul von Alabaſter in der Domkirche zu Brixen; 2 ähnliche von Holz in der Pfarrkirche zu Enneberg; eine Statue der heil. Catharina, und eine des heil. Johann von Nepomuck in der Curatiekirche zu Wengen, auch die ſchöne Kanzel alldort; dann 2 Engel in der Pfarrkirche bey St. Marcus in Roveredo auf dem Mariahülfaltar, ferner in Venedig ein Tabernakel. Beſonders ſchön arbeitete er kleine Figuren aus Elfen-

bein, ſo, daß für eine einzige bey 20 Ducaten in Wien bezahlt wurden. Das Ferdinandeum zu Innsbruck beſitzt 4 kleine ähnliche Figuren von Elfenbein, welche Windengel vorſtellen, und ſehr weich gearbeitet ſind, auch ein Crucifix aus Holz.

Mollo, Tranquillo, Kunſt- und Muſikalienhändler in Wien, hat ſich durch ſeine zeitgemäßen, großartigen Unternehmungen, durch induſtriöſe Thätigkeit, und durch Geſchmack, womit er ſeine Verlags-Artikel ausgeſtattet, verdient und vortheilhaft bekannt gemacht. Beſonders iſt dieß der Fall bey ſeinen zahlreichen geographiſchen Charten und artigen Globen zu billigen Preiſen; bey den ſchönen Coſtumebildern, pittoresken Anſichten, vorzüglich von Carlsbad, und bey ſo manchen andern Unternehmungen, die den Mann von Kenntniß, Einſicht und Tact beurkundeten. Jetzt iſt eigentlich nur noch der bloße Nahme dieſes würdigen Kunſthändlers übrig, da er ſein Geſchäft ſeinen Söhnen Eduard und Florian M. abgetreten, welche ſich übrigens getrennt haben, und jeder ſeine Handlung unter beſonderer Firma führt.

Mollwitz, Schlacht bey, den 10. April 1741. Bey dem ſchleſiſchen Dorfe Mollwitz unfern Brieg wurde an dieſem Tage eine der wichtigſten Schlachten des ſiebenjährigen Krieges geſchlagen. Leicht war es dem Könige Friedrich von Preußen, ſchnell das von Truppen entblößte Schleſien mehr zu beſetzen, als zu erobern. Gegen ihn mußte erſt Neipperg von allen Seiten der öſterr. Monarchie Truppen ſammeln. Mit dieſen rückte dieſer kaiſerl. Feldmarſchall in den erſten Tagen des Aprils vor, einen Überfall der Preußen in ihren Winterquartieren bezweckend. Da die darauf hinzielenden Bewegungen nicht raſch genug ausgeführt wurden; ſo errieth Friedrich bald die Abſicht derſelben, gewann Zeit, ſeine Truppen zu ſammeln, und beſchloß, ſelbſt anzugreifen. Dieſer Angriff erfolgte am 10. April 1741 um 2 Uhr Nachmittags bey M. Die Öſterreicher zählten höchſtens 20,000 Mann, und waren den Feinden an Cavallerie überlegen, dagegen ſtand ihre Infanterie und Artillerie an Zahl den feindlichen weit nach. Feldmarſchall-Lieutenant Römer, Commandant der öſterr. Reiterey, welche den Aufmarſch ihrer Infanterie deckte, und vom Kanonenfeuer der Preußen viel litt, griff mit dem größten Ungeſtüm ihren rechten Flügel an, und warf ihn. Friedrich gab die Schlacht für verloren. Feldmarſchall Schwerin übernahm nun den Oberbefehl. Der Angriff Römer's auf das zweyte Treffen der Preußen ſcheiterte an deſſen muthvoller Entſchloſſenheit, geleitet vom Fürſten Leopold von Deſſau. Die öſterr. Cavallerie wurde hier durch das kleine Gewehrfeuer halb aufgerieben; ihr Führer fiel, und ſie eilte durch die preußiſchen Linien, ſich an den rechten Flügel Neipperg's zu ſchließen. Schwerin griff jetzt mit ſeiner wieder geordneten Infanterie die öſterreichiſche mit glücklichem Erfolge an. Eine allgemeine Vorrückung der Preußen mit dem Bayonett entſchied den Sieg. Neipperg mußte um 7 Uhr Abends den Rückzug befehlen, der in ziemlicher Ordnung vollzogen wurde. Die Öſterreicher zählten an Todten, Verwundeten und Vermißten 4,410, die Preußen 4,612 Mann weniger in ihren Reihen. Die erſten hatten überdieß 1,735 Pferde und 6 Kanonen verloren.

Monathſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen iſt ein reicher Materialienſchatz vornehmlich für ältere und neuere Geſchichte Böhmens, redigirt von Palacky. Sie erſchien auf Koſten des Muſeums zu Prag in 8. von 1827—29, alſo in 3 vollen Jahrgängen. Die Fortſetzung derſelben bilden die ſeit 1830 herauskommenden Jahrbücher des böhmiſchen Muſeums, der Band zu 4 Stücken, unter derſelben Redaction.

Monfalcone, kleine Stadt im Görzer Kreiſe des illyr. Küſtenlandes, liegt auf einem Hügel nahe am Meere, und zählt 1,260 Einwohner. Die Gegend iſt fruchtbar an Wein, Feigen und Gemüſen, und ſeit Eröffnung des Hafens 1825 kommt der Handel mehr in Aufnahme. In geringer Entfernung liegt das alte Bergſchloß, und am Meere bemerkt man die Häfen Cavanna und Alberoni.

Monſe, Joſ. Wratislaw v., beyder Rechte Doctor, ordentl. öffentl. Profeſſor des Kirchenrechtes, des allgemeinen und beſonderen Staatsrechtes, und des Lehenrechtes an der hohen Schule zu Olmütz, ſo wie auch Superintendent des daſigen Seminars, war geboren zu Mähriſch-Neuſtadt den 15. Juny 1733. Er begann zu Prag und vollendete zu Wien ſeine Studien, wo er ſchon 1762 den Doctorhut der Philoſophie erhielt. 1764 wurde er in Olmütz als Stadt-Conſiſtorial- und Lehens-Advocat angeſtellt, und erhielt 1767 die Profeſſur des Staatsrechtes daſelbſt. 1769 wurde M. der Studiencommiſſion in Olmütz beygegeben. 1774 bekam er noch das Lehramt des geiſtlichen Rechtes und 1775 die Superintendentenſtelle über das Olmützer Seminar. Er wirkte in allen dieſen Ämtern aufs thätigſte. Zu ſeinen Lieblingsſtudien machte er jederzeit die Geſchichte ſeines Vaterlandes, und dieſe auch meiſtens zum Gegenſtand ſeiner Schriften. Er ſtarb 1793. Im Drucke erſchien von ihm: Triga disquisitionum juridicarum annexis assertionibus ex jure universo, Wien 1762. — Diatribe de societatis conjugalis inaequalitate ad principia juris naturae exacta, Olmütz 1764. — Ant. Pereira, Doctrina eccles. de suprema imperantium etc., Wien 1773. — Pii manes et eximia in rem literariam merita perill. ac clar. Dom. P. J. a Riegger etc., Olmütz 1775. — De antiquitate hodiernae juris ecclesiastici doctrinae, eb. 1775. — Tabula juris publ. Marchionatus Moraviae, eb. 1776. — Suppeditata ad hist. litt. Morav., eb. 1777. — Insulae doctae Moraviae, Brünn 1779. — Dialogus inter Clericum et Militem super dignitate papali et regia etc. Edid., praefat. est et not. adjecit., Brünn 1779. — Leitfaden zu den Vorleſungen über die Landesgeſetze Mährens, Olmütz 1783. — Die älteſten Municipalrechte der Stadt Brünn, eb. 1788. — Politiſche Landesgeſchichte der Markgrafſchaft Mähren, 2 Bde. eb. 1788. — Hiſtoriſcher Verſuch über das Landeswapen Mährens, eb. 1792. — Viel Handſchriftliches von M. bewahrt die in Wien befindliche Cerroni'ſche Bibliothek.

Monſelice, venet. anſehnlicher Marktflecken in der Delegation Padua mit 5,000 Einwohnern. Er liegt an beyden Ufern des Canals von M. und an der ſüdöſtlichen Seite der euganeiſchen Hügel und lehnt ſich in maleriſcher Schönheit an einen zu dieſen Hügeln gehörigen hohen

Felsenberg, dessen Zinne mit einer Menge alter Festungsmauern umgeben ist, zwischen welchen einige ansehnliche Landhäuser stehen. Hier befindet sich auch ein großes Seidenfilatorium, 2 Hutmanufacturen und unweit davon Steinbrüche, in welchen Trachyte, Masegna genannt, gebrochen und als Straßenpflaster nach Padua, Venedig, Rovigo und Ferrara verführt werden. In dieser Gegend gibt es auch Vipern.

Monsperger, Jos. Julian, Dr. der Philosophie und Theologie, ordentl. Professor der hebräischen Sprache und der damit verwandten morgenländischen Sprachen, dann der Hermeneutik an der Universität zu Wien, war geboren zu Wiener-Neustadt den 17. Febr. 1724. Nach vollendeten Studien der Humanioren trat M. 1740 in den Jesuiten-Orden, welchen er jedoch 1764 wieder freywillig verließ. Nachdem er die dogmatische Theologie, so wie die morgenländischen Sprachen studirt hatte, ging M. nach seinem Ordensaustritte auf Reisen und besuchte ganz Deutschland und Italien. 1774 erlangte er obige Lehrstelle, ward 1788 in den Ruhestand versetzt und starb bald darauf. Im Drucke waren von ihm erschienen: M. Chr. Reineccius aus Opitz und Wasmuth zusammengetragene hebräische und chaldäische Grammatik mit einigen Abänderungen, Wien 1774. — Institutiones hermeneuticae sacrae vet. test. praelectionibus academ. accomodatae, eb. 1776. — Die 4 ersten Bußpsalmen Davids in hebräischer Sprache, eb. 1776. — Compendium practicum institutionum hermeneut. sacrae v. t. exhibitum in prophetia Haggaei etc., 2 Thle. eb. 1776.

Montafunerthal, ein von der Ill durchflossenes weitläufiges Thal bey St. Peter im südöstlichen Vorarlberg, k. k. Landgericht von $9\frac{83}{100}$ Q. M. und mit 8,700 Einwohnern in 10 Pfarren und Exposituren. Der Eingang in das Thal führt durch eine wilde Schlucht, wo der schmale Weg selbst nicht gefahrlos ist, bald öffnet sich jedoch eines der schönsten, fruchtbarsten und bevölkertsten Thäler, wie ein herrlicher Garten trefflich angebaut, je tiefer es sich jedoch gegen Unterengadin hinzieht, desto mehr verliert das Thal seine Reize und wird endlich von Eisfeldern begränzt, so, daß auf dieser kleinen Strecke Sommer- und Winterblüthen und ewiges Erstarren zugleich den erstaunten Wanderer überraschen. Hauptort des Thales ist der Markt Schruns, 4 Stunden von Bludenz, mit großen Viehmärkten. Es hat sich darin manches Eigenthümliche in der nun deutschen Sprache von den Rhätiern und dem Mittelalter erhalten. Das Volk lebt von der Viehzucht und wandert zum Theile im Sommer auf Arbeit als Maurer, Zimmerleute ꝛc. aus. Das Thal ist auch besonders reich an Kirschbäumen, die vorzüglichen Kirschengeist als Handelsartikel liefern. Ehedem war es Werdenbergisch und kam mit Bludenz um 1384 an Österreich. Seit 1775 ist es von Bludenz getrennt und hat einen eigenen Landammann. Der ausgezeichnetste war der biedere Joh. Jos. Battlogg (geb. 1751, gest. den 17. Oct. 1800), hochverdient um das Thal und die Vertheidigung Vorarlbergs zur Zeit der Feindesgefahr in den französischen Feldzügen.

Montagnana, großer venetian. Marktflecken in der Delegation Padua, mit 8,300 Einwohnern, einem von Mauern umgebenen

Schloſſe, einem Mädchenerziehungs-Collegium und einem Spitale. Unter den Einwohnern gibt es viele Leinen- und Wollenzeugweber. Der in der Gegend gebaute Hanf iſt der beſte im lombard.-venet. Königreiche.

Monte des lombard.-venet. Königreiches dient dazu, um durch die zugewieſenen Fonds, nähmlich durch die im Königreiche befindlichen Beſitzungen und Einkünfte der Amortiſationscaſſe des vormahligen italieniſchen M. und deßgleichen der vormahls italieniſchen Krone, dann die von dem Tilgungsfond eingelöſten beſtändigen Renten, die Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen die Gläubiger, ſo wie die Einlöſung und Tilgung der auf den M. fundirten Schuld zu bewirken. Dieſe Anſtalt beſteht ſeit 1822.

Montechiaro, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia, am Fluſſe Chieſe, mit 6,550 Einwohnern und mehreren Seidenfilatorien.

Montecuculi, Raimund Graf v., Fürſt von Melfi, kaiſ. General-Lieutenant und Hofkriegsraths-Präſident, berühmter Heerführer gegen die Schweden, Türken und Franzoſen, war geboren zu Modena 1608, diente anfangs in der kaiſerl. Armee als gemeiner Soldat unter ſeinem Oheim Ernſt M., Commandanten der öſterr. Artillerie, und ging alle Militärgrade durch. 1644 verrichtete M. ſeine erſte ausgezeichnete Waffenthat, als er an der Spitze von 2,000 Reitern durch einen Eilmarſch 10,000 Schweden überfiel und ihnen Bagage und Artillerie abnahm; die Hitze des Verfolgens riß ihn jedoch bey dieſer Gelegenheit zu weit hin und er gerieth in feindliche Gefangenſchaft, in welcher er durch 2 Jahre blieb, und während dieſer Zeit durch eifriges Studium ſeine militäriſchen Kenntniſſe vermehrte. Nach ſeiner Befreyung übernahm M. wieder ein Commando in Schleſien und ſchlug 1646 den ſchwediſchen Feldherrn Wrangel bey Triebel; vereinigte ſich ſodann mit Johann von Werth und jagte die Schweden aus Böhmen. Nach dem weſtphäliſchen Frieden reiſte M. nach Schweden, wurde daſelbſt mit Auszeichnung aufgenommen und verfügte ſich dann zu ſeinen Anverwandten nach Modena, wo M. ſo unglücklich war, bey einem zur Vermählungsfeyer des Herzogs gegebenen Carouſſel, ſeinen Freund, den Grafen Manzini, durch einen Lanzenſtoß zu tödten. 1637 wurde M. kaiſerl. Generalmajor und diente mit Auszeichnung gegen Rakoczy und die in Polen eingefallenen Schweden, deſſen König, Johann Caſimir, Verbündeter des Kaiſers war; er eroberte Poſen und Krakau, und zwang die mit den Schweden verbundenen Siebenbürger zum Rückzuge. Bald darauf ging M. nach Dänemark, welches ſich mit Polen verbunden hatte und deßhalb von den Schweden hart bedrängt wurde, jagte dieſe aus Jütland und Fünen und entſetzte das belagerte Kopenhagen von der Landſeite. Nach erfolgtem Frieden wurde M. 1661 zum Oberbefehlshaber in Ungarn gegen die Türken ernannt. 1664 erfocht er bey St. Gotthard mit franzöſiſcher Hülfe einen glänzenden Sieg über das 4 Mahl ſtärkere Heer der Türken, welcher deren völlige Niederlage, mit dem Verluſt von 17,000 Mann und all ihres Geſchützes zur

Folge hatte. Bald darauf folgte der Friede zu Vasvar, und M. wurde durch die Präſidentenſtelle beym Hofkriegsrathe belohnt. Nach dem Ausbruch des Krieges zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, wegen Ludwig's XIV. Angriff auf Holland, führte M. dieſem Freyſtaate die kaiſerl. Hülfstruppen zu und vereinigte ſich, trotz aller Manöver Turenne's, mit dem Prinzen von Oranien. Demungeachtet mußte M. 1674 das Commando an den Churfürſten von Brandenburg abgeben, er erhielt es jedoch das folgende Jahr wieder, um Turenne am Rheine die Spitze zu biethen. M. allein war ein würdiger Gegner dieſes berühmten Feldherrn, die Kriegsführung beyder, in Wählen von vortheilhaften Stellungen und Lagern, gegenſeitigen Beobachtungen, Märſchen und Gegenmärſchen beſtehend, war ein Meiſterſtück der damahligen Zeit. Als ſie bereits 4 Monathe einander gegenüber manövrirt hatten und endlich eine Schlacht entſcheiden ſollte, fiel Turenne ſchon im Einleitungsgefechte durch eine Kanonenkugel getödtet. M. beklagte ſeinen großen Gegner aufrichtig und verfolgte die Franzoſen, welche ſich nach dem Tode ihres Anführers zurückzogen, über den Rhein nach Elſaß und belagerte Hagenau und Zabern, endlich aber wurden ſeine weitern Fortſchritte durch den großen Condé aufgehalten. M. betrachtete dieſen ſeinen letzten Feldzug als den glorreichſten ſeines Lebens, nicht weil er Sieger geweſen, ſondern weil er von Turenne und Condé nicht beſiegt worden war. M. verlebte den Reſt ſeiner Tage, mit Ehrenſtellen überhäuft, zu Linz im Umgange mit Gelehrten und Schriftſtellern, und ſtarb daſelbſt den 16. Oct. 1680 an einer Wunde, die er durch einen herabſtürzenden Balken erhalten hatte. M. war auch militäriſcher Schriftſteller und ſchrieb einen Theil ſeiner Feldzüge, welche unter dem Titel: Commentarii belli etc. zu Wien 1718 im Drucke erſchienen. Seine Memoiren kamen 1704 in franzöſiſcher und italieniſcher Sprache heraus und zerfallen in 3 Theile: Über die Kriegskunſt überhaupt, über den Türkenkrieg und über den Feldzug 1664. M. zeigt ſich darin als großer Vertheidiger der Pike, die er die Königinn aller Waffen nennt. Auch ſoll er noch mehreres im Manuſcripte hinterlaſſen haben.

Monti, Vincenzo, einer der berühmteſten unter den neuern Dichtern Italiens, war geboren zu Fuſignano im Ferrarreſiſchen 1753, und ſtudirte zu Ferrara die ſchönen Wiſſenſchaften. Nach vollendeten Studien ging M. nach Rom, wo er bald Freunde und Gönner ſeiner viel verſprechenden Talente fand, Luigi Braſchi, Neffe des Papſtes Pius VI., ernannte ihn zu ſeinem Secretär. Da er in Folge dieſer Anſtellung ſich als Geiſtlicher kleidete, hieß er allgemein Abbate Monti, obſchon er nie die Weihen empfangen hatte. Vorzüglich ſagten ihm Dante's großartige Dichtungen zu, in deſſen Style er ſich auch mit gutem Erfolge verſuchte. Bald nachdem die Franzoſen Rom beſetzt hatten, wurde M. durch ſeine gewandte Art, mit welcher er den jedesmahligen Machthaber zu behandeln wußte, zum Secretär des Directoriums der cisalpiniſchen Republik in Mailand ernannt, welche Stelle er trotz verſchiedener Anfechtungen mit Gewandtheit behauptete. 1799 wurde er zwar durch den öſterreichiſch-ruſſiſchen Feldzug in Ita-

lien gezwungen nach Frankreich zu flüchten, die Schlacht bey Marengo führte ihn jedoch wieder nach Mailand zurück; er wurde zum Professor der schönen Wissenschaften an dem Collegium Brera ernannt, bald darauf jedoch als Professor der Rhetorik nach Padua berufen; Napoleon ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Italien mit dem Auftrage, dessen Thaten zu besingen. Da er jedoch denselben nicht auf das genügendste ausführte und heftigen Tadel erfuhr, begab er sich nach Neapel. Er hatte bereits früher den Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone erhalten, auch der damahlige König Joachim von Neapel ertheilte ihm einen seiner Ritterorden. Nach den Ereignissen von 1814—15 kehrte M. nach Mailand zurück, und dichtete daselbst 2 Cantaten auf den Kaiser Franz und die Wiedereinsetzung der österr. Regierung. Er starb zu Mailand den 13. Oct. 1828 mit dem Ruhme eines großen Dichtertalentes. Seine Landsleute nannten ihn nur: il Dante ingentilito, auch redivivo. Seine vorzüglichsten Werke sind: Galeotto Manfredi und Aristodemo, 2 Tragödien, Florenz 1822, 1825 u. 1826, Mailand 1822. —Das im Dante'schen Geiste geschriebene Gedicht: Basvilliana, bey Gelegenheit der Ermordung des französischen Gesandten Basseville zu Rom, Cantica in morte di Ugo Basseville, beste Ausgabe Mailand 1821, wohl sein bedeutendstes Werk; — 2andere Gedichte politischer Tendenz: Musogonia und Feroniade; —Prometheus, ein allegorisches Gedicht; — der Tod Mascheroni's, —Bardo della selva nera, Cajo Gracco, eine Tragödie; — Lettere, welche jedoch erst nach seinem Tode erschienen. Zu Ende seines Lebens beschäftigte sich M. mit einer Vervollständigung des Wörterbuches der Crusca. Diese seine mühevolle und glückliche Arbeit erschien 1817—24 in mehreren Abtheilungen; 1824—30 in 6 Theilen und einem Anhange; 1827 in 7 Heften, sämmtlich zu Mailand. Der Titel ist: Proposita di alcune correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca. Höchst gelungen ist M.'s Übersetzung von Homer's Iliade. Seine Opere varie kamen in 8 Theilen, Mailand 1825—27; seine Poesie, eb. 1830 heraus; seine Opere inedite e rare, 5 Thle. eb. 1832—34. Fortwährend erscheinen neue Auflagen der Arbeiten dieses ausgezeichneten Geistes. Die Biblioteca italiana enthält viele schätzbare Beyträge von M.

Montona, Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, am Quieto mit 1,150 Einwohnern, bekannt durch sein Schiffbauholz aus den nahen Waldungen, welches jetzt größtentheils für den Bedarf der österr. Marine nach Venedig abgeführt wird.

Montpreis, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, am Edelsbache, hat 250 Einwohner, einen Eisenschmelzofen und am nahen Laisberge ein silberhaltiges Bleybergwerk.

Monza, lombard. Stadt in der Delegation Mailand mit 15,374 Einwohnern, liegt am Lambro, 2 Meilen nordöstlich von Mailand, und auf der Straße, die nach Lecco am Comersee führt. Das uralte M. hieß im Alterthum Moditia. Der hiesige auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast war sonst die Wohnung der lombardischen Könige. Das königl. Lustschloß zu M., von Piermarini aufgeführt, die gewöhnliche Sommerresidenz des Vicekönigs, ist ein großes elegan-

tes Gebäude mit 4 Façaden, im Geschmacke des Schönbrunner Schlosses, und im Inneren geschmackvoll eingerichtet; der dasselbe umgebende ausgedehnte Park hat 9 Miglien (bey 2,300 Wiener Kl.) im Umfange, ist mit einer Mauer umschlossen und in 4 Theile abgesondert, den botanischen, chinesischen, französischen und englischen Garten. Es ist die größte Gartenanlage in Italien, welche schöne Parthien, seltene Pflanzen, eine große Baumschule und einen Thiergarten enthält. In dem Park ist die Besitzung Mirabello mit 2 Lustschlössern eingeschlossen. Merkwürdig ist hier auch die alte Kirche S. Giovanni mit äußerm gothischen, im Innern jedoch modernen Ansehen, sie wurde 600 n. Chr. Geburt von der Königinn Theodolinde gestiftet, in ihrer Capelle wird die sogenannte eiserne Krone aufbewahrt, womit die lombardischen und italienischen Könige (Napoleon 1805) gekrönt wurden. Der Schatz enthält viele seltene und kostbare Stücke, obschon manches zur Zeit der französischen Herrschaft nach Paris wanderte. Die Kirche ist sehr kostbar verziert, der Hauptaltar ist von Bronze in Tempelgestalt, mit Amethysten, Lasurstein und schönen Marmorarten reichlich ausgelegt. In dem schönen Glockenthurme geben 8 große Glocken ein bewundernswürdig schönes und vollstimmiges Geläute. Die Stadt hat einige Seidenzeugmanufacturen, mehrere Hutfabriken, eine Shawlfabrik, eine Fabrik für madrasartige Stoffe und mehrere Baumwollweber, auch wird hier bedeutender Handel mit Landesproducten getrieben, ferner besteht hier ein Knaben-Erziehungshaus, ein Stadtgymnasium und ein Wohlthätigkeitsverein, unter welchem die beyden Spitäler S. Bernardo und S. Gerardo, so wie auch das Versatzamt stehen. Endlich sieht man hier auch noch Überreste des Palastes Kaisers Friedrich Barbarossa, die jedoch Gemeindeeigenthum sind, und leider als Magazine verwendet werden.

Moór, ungar. Marktflecken im nordwestlichen Theile des Stuhlweissenburger Comitates, ein gut gebauter Ort von 6,400 Einwohnern, mit einem schönen Schlosse, einer großen Reitercaserne, einem Gestüte und vielen Obst- und Weingärten.

Moravia, Zeitschrift zur Unterhaltung und Vaterlandskunde, herausgegeben von Jurende, im Vereine mit mehreren kenntnißreichen Literatoren Mährens. Diese Zeitschrift, welche aus Anlaß äußerer Verhältnisse leider nur 8 Monathe (Jän. — Aug. 1815) erlebte, hat dem sich vorgesetzten Zwecke mit Gediegenheit entsprochen. Es erschienen wöchentlich 4 Blätter in Quart durch 6 Monathe bey Gastl und durch 2 Monathe bey Traßler in Brünn. — Mährens Statistik, Geographie, Industrie, die Alterthums- und Naturkund, erhielten treffliche Beyträge; das Äußere des Journals war geschmackvoll; am Schlusse desselben hat der Herausgeber eine alphabetische Nachweisung der Orte, Nahmen und Sachen aus den Aufsätzen zur Kunde Mährens beygegeben.

Morawetz, Franz, Dr. der Theologie, gewesener Vicerector des Piaristen-Collegiums in Kremsier und Aufseher der dortigen erzbischöfl. Bibliothek, wurde geboren zu Straznitz den 18. Febr. 1734, wo er auch die Gymnasialstudien anfing, die er dann zu Troppeu vollen-

dete. Zum Studium der Logik begab er sich nach Olmütz, und trat 1750 in den Piaristen-Orden, mit dem er sich 1752 durch Ablegung der Ordensgelübde verband. Er hörte sodann in den Lehranstalten des Ordens zu Leitomischl und Kremsier die philosophischen und theologischen Wissenschaften. Das Kirchenrecht absolvirte er zu Nikolsburg. Nachdem er sich noch mehr vorbereitet und ausgebildet hatte, kam er als Lehrer der Philosophie nach Freyberg, von da nach 2 Jahren als Professor des Bibelstudiums nach Nikolsburg, nach 4 Jahren, 1777, als solcher nach Kremsier, wo er von 1792—1807 auch Professor der Hermeneutik des alten und neuen Testamentes und der Einleitung in die heil. Bücher war. 2 Jahre lehrte er die hebräische Sprache, und war seit 1795 längere Zeit Vicerector. Er starb, in einem Alter von 80 Jahren, in der Piaristen-Residenz zu Leipnik den 22. Nov. 1814. Seine Schriften sind: Moraviae historia politica et ecclesiastica cum notis et animadversionibus criticis probatorum auctorum, 3 Bde. Brünn 1785—87. (Der Piarist Adolph Pilarz, der auf dem Titel mitgenannt ist, besserte bloß etwas an der Schreibart und besorgte den Druck.) — Genealogisches Fragment eines adeligen, aus dem Königreiche Neapel nach Mähren gekommenen Geschlechtes der Ritter von Galotti, eb. 1790.

Morcelli, Stefano Ant., verdienstvoller Archäolog und ausgezeichneter Lapidarist, war geboren 1737 zu Chiari in der Provinz Brescia. Nach geendeten Vorstudien trat M. in den Orden der Jesuiten, und zeichnete sich durch seine Liebe zu den Studien und seine Fortschritte in den Wissenschaften vor Allen aus. In Kurzem wurde ihm der Lehrstuhl der Rhetorik im Collegium zu Rom anvertraut, auch wurde ihm die Präfectur des Kircher'schen Museums übertragen. Nach der Aufhebung seines Ordens erhielt M. einen Ruf als Bibliothekar von dem Hause Albani, er zog jedoch jenen als Propst der Hauptkirche seiner Vaterstadt Chiari vor, welche Stelle M. bis an seinen Tod, um 1825, mit Würde und Eifer verwaltete. Seine vorzüglichsten Schriften sind: De stylo inscriptionum latinarum libri 3, Rom 1780, 2. Aufl. Padua 1819. — Inscriptiones commentariis subjectis, eb. 1783. — *Παρεργον* inscript. noviss. eb. 1818 (3 Werke, die zusammengehören). — Sermonum libri 2. eb. 1784. — Calendarium ecclesiae Constantinopolitanae, 2 Bde. eb. 1788. — Sull' Agone capitolino, Mailand 1816. — Sulla bolla d'oro de' fanciulli romani, eb. 1816. — Michaelis sive Diles festi principis Angelorum apud Clarenses, eb. 1817. — Africa christiana, 3 Bde. Brescia 1817—18. — Opera epigraph. 5 Bde. Padua 1818—25.

Morelli, Giacomo, Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, Ritter der eisernen Krone, Mitglied des französischen Nationalinstitutes, berühmter Literator, Archäolog und Kritiker, war den 14. April 1745 zu Venedig von armen Ältern geboren. Er genoß nur sehr mangelhaften Schulunterricht, der ihm bloß Kenntniß der lateinischen Sprache gab, ergänzte diesen jedoch durch eigenes, sorgfältiges Studium. Auch besuchte M. fleißig die Bibliotheken seiner Vaterstadt. Unermüdlicher Fleiß, verbunden mit einem treuen und leichtfassenden

Gedächtniſſe, ſo wie mit geübter, nüchterner Urtheilskraft, bildeten ihn zu einem Gelehrten, deſſen Forſchungen alle Zweige des menſchlichen Wiſſens umfaßten. Bald erlangte M., durch die Menge der Handſchriften, die er in der Bibliothek auf das ſorgfältigſte ſtudirte, eine ſolche Sicherheit in Beurtheilung der Schriftzüge zur Zeitbeſtimmung, daß ſein Ausſpruch für die ſicherſte Autorität angenommen wurde. Noch im reiferen Alter lernte M. Griechiſch und Franzöſiſch. 1778 wurde M. Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, nachdem er früher mehrere ähnliche Anträge aus Liebe zur Unabhängigkeit ausgeſchlagen hatte, und die Vervollſtändigung und Vermehrung dieſer reichen Bücherſammlung wurde von dem Augenblick an, als M. ihr Vorſteher ward, der Hauptzweck ſeines Strebens. 1788 mußte er mit vielem Schmerz die von den franzöſiſchen Behörden angeordnete Verlegung der Sammlung aus ihrem berühmten alten Gebäude ſehen. Geehrt durch den Orden der eiſernen Krone, durch die Liebe Aller, welche mit ihm in nähere Berührung kamen, ſtarb M. den 5. May 1819 in ſeiner Vaterſtadt. Die vorzüglichſten ſeiner vielen trefflichen Schriften ſind: Diss. storica intorno alla pubblica libreria di San Marco, Venedig 1774. — Codd. manuscr. lat. bibliothecae Nanianae relati, c. opusculis ineditis ex iisdem depromtis, eb. 1776. — Bibliothecae manuscripta, Baſſano 1802; von welchem Werke zwar nur der 1. Band erſchien, welcher jedoch M.'s kritiſchen Scharfſinn und ſein Alles umfaſſendes Wiſſen am meiſten erkennen läßt. — Epistolae septem variae eruditionis, Padua 1819; in welchen Briefen, die zugleich ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften enthalten, M. von den Gelehrten Europa's gleichſam Abſchied nimmt. Seine kleineren Schriften, die größtentheils zu Venedig 1821 erſchienen, ſind bibliothekariſchen, antiquariſchen und biographiſchen Inhalts. Er gab auch Ariſtides Rede gegen den Leptines, Libanius Apologie des Sokrates und Ariſtoxenos rhythmica elementa mit Anmerkungen heraus. 1808 erſchien zu Venedig ſeine Descrizione delle feste fatte in Venezia per la venuta di S. Maestà Imp. etc. Seine Operette gab Gomba 1820 ebenda in 3 Thln. heraus.

Morlaken (d. i. Morowlachi oder Serben, die am Meere, More, wohnen); ſo nennt man insgemein die Gebirgsbewohner der dalmat. Kreiſe Zara und Spalato, mit Ausnahme der Inſeln. Es ſind Serben und Bosniaken, die ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhundertes hier als Hirten eingewandert ſind, ihre Zahl ſchätzt man auf 80,000, wovon 70,000 der katholiſchen, 10,000 der griechiſchen Kirche zugethan ſind. Der Morlake iſt an alle Beſchwerden des Lebens von Jugend auf gewohnt, er ſchwimmt eben ſo gut im Meere und lenkt Schiffe, als er über die Berge ſteigt und Laſten trägt, er iſt auch an einfache magere Koſt gewohnt, welche meiſtens aus einigen Zwiebeln, Gemüſen, Fiſchen und Zwieback beſteht, aber geiſtige Getränke liebt er leidenſchaftlich. Die Sitten der M. ſind ziemlich roh zu nennen, jedoch kann man ihnen Gaſtfreundſchaft, Anhänglichkeit an den Landesfürſten und Gehorſam gegen die Vorgeſetzten nicht abſprechen, zu welchen Hauptcharakterzügen aber auch Hang zum Müßiggange, Schlauheit

und Liſt, Heftigkeit und aufbrauſendes Weſen, welches erſt mit der Verwundung oder wohl gar nur mit dem Tode des Feindes beſchwichtigt iſt, und Leichtſinn gehören. Viele Tage des Jahres vergehen mit Nichtsthun, noch immer beobachten ſie die alten abgeſchafften Feyertage, bloß um dieſem Hange zu fröhnen, nur das Weib iſt Sclavinn und muß alle Haus-, Feld- und Gartenarbeit allein verrichten. Die M. beſitzen noch einige Überbleibſel ihrer alten Volkspoeſie, wovon Goethe einige ſchöne Überſetzungsproben geliefert hat.

Moscardo, Graf Luigi, Patrizier von Verona im 17. Jahrhundert, bekleidete mehrere angeſehene Ämter in ſeiner Vaterſtadt, und ſchrieb eine Geſchichte von Verona in 12 Büchern. Auch errichtete er ein Muſeum in ſeiner Vaterſtadt, wovon eine Beſchreibung unter dem Titel: Memorie del Museo del Conte L. Moscardo, descritte in 3 libri, mit Kupf. Verona 1762 erſchien.

Moscati, Pietro Graf v., berühmter Arzt und Staatsmann, wurde geboren 1736 zu Mailand, und ſtudirte daſelbſt die Arzneywiſſenſchaften; ſein lebhafter Geiſt drang jedoch in alle Fächer des menſchlichen Wiſſens, er überſtürzte ſich jedoch manchmahl im großen gelehrten Eifer; ſo faßte er z. B. die Ideen Rouſſeau's vom Naturzuſtande mit ſolcher Lebhaftigkeit auf, daß er durch alle Gründe der Anatomie und Phyſik die Leute bewegen wollte, auf allen Vieren zu gehen. Bald wurde M. auch in die Unruhen der Revolution verflochten, 1798 zu einem der Directoren und bald darauf zum Präſidenten der cisalpiniſchen Republik erhoben. Nach dem Eindringen der Öſterreicher und Ruſſen 1799 in Italien, wurde M. verhaftet, jedoch bey einer Krankheit des Erzherzogs Carl zu Rathe gezogen und wieder freygelaſſen. Nach der Schlacht von Marengo trat M. wieder in öffentliche Dienſte, und war 1805 Mitglied der Staatsconſulta, welche Napoleon die Königskrone von Italien antrug. Er genoß von dieſer Zeit an des Kaiſers ſo wie des Vicekönigs ganzes Vertrauen, und wurde zum General-Director des öffentlichen Unterrichtes, Mitglieds des italieniſchen Inſtitutes, Präſidenten der italieniſchen Akademie und zum Großwürdenträger des Ordens der eiſernen Krone ernannt. M. war jederzeit einer der eifrigſten Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, ſein Haus, mit den vortrefflichſten, reichhaltigſten Sammlungen, war jedem Gebildeten zum freyen Gebrauche offen. Selbſt in ſeinen hohen Würden blieb M. für ſeine Freunde und Bekannte der thätigſte Arzt, und verſagte überhaupt ſeine Hülfe Niemand, der ihn darum anſprach. 1814 trat er aus dem öffentlichen Leben, und verlebte ſeine letzten Jahre in Stille und Zurückgezogenheit, wohin ihm die Achtung ſeiner Mitbürger und aller Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften folgte. Er ſtarb zu Mailand den 29. Jän. 1824 in einem Alter von 88 Jahren. Von ihm war in Druck erſchienen: Delle corporee differenze essenziali che passano fra la struttura de' bruti e la umana. Mailand 1770, 2. vermehrte Aufl. 1771. Deutſch von Beckmann, Göttingen 1771.

Moſcheles, Ignaz, einer der vorzüglichſten Pianoforteſpieler und beliebter Componiſt für dieſes Inſtrument, iſt geboren zu Prag den 30. May 1794. Sein Vater, ein iſraelitiſcher Kaufmann, ließ

den Knaben, der viele Neigung zur Muſik zeigte, anfänglich den gewöhnlichen Unterricht im Pianoforteſpielen ertheilen, da er jedoch bald Spuren eines großen Talentes entwickelte, ſo ließ ihm ſein Vater 1804 den Unterricht des als Theoretiker rühmlich bekannten Friedr. Dionys Weber, Directors des Conſervatoriums in Prag, angedeihen. M. machte unter deſſen Leitung bald erſtaunenswerthe Fortſchritte, beſonders trug er Mozart'ſche Compoſitionen mit einer Fertigkeit und einem Ausdrucke vor, welche ihm die Bewunderung aller Kunſtverſtändigen erwarben. Nun wurde er auch in die grandioſen Schöpfungen Bach's und Händel's eingeweiht, welche M. in Kurzem mit der ihnen gebührenden Würde und Feyerlichkeit vortrug, überhaupt machte ihn ſein wackerer Meiſter mit allen Formen des gediegenen Fortepianoſpieles bekannt, ſo, daß ſich nebſt der Fertigkeit vom Blatte zu ſpielen, auch das Talent bey M. entwickelte, ein ihm aufgegebenes Thema aus dem Stegreif mannigfaltig und intereſſant durchzuführen. Bald wagte ſich der junge Virtuoſe nun auch an eigene Compoſitionen und begann, ſowohl in Privatzirkeln, als auch bey öffentlichen Concerten durch ſein vortreffliches Spiel zu glänzen. 1808 ging M. auf das Anrathen mehrerer Kunſtfreunde nach Wien, um dort ſeine Bildung zu vollenden, und er war auch ſo glücklich, den Unterricht des berühmten Albrechtsberger zu genießen, wodurch ſich M. auch im doppelten Contrapuncte und in der Fuge vollſtändig ausbildete. Auch Salieri unterſtützte die Fortſchritte des jungen Künſtlers durch freundſchaftlichen Rath, und ſo entwickelte ſich nun deſſen Kunſttalent mit ſolchen Rieſenſchritten, daß er bald der Liebling von Wiens kunſtſinnigem Publicum und unter die erſten Virtuoſen dieſer Hauptſtadt gezählt wurde. Der Eifer, ſich mit andern großen Clavierſpielern, welche ſich damahls in Wien aufhielten, nahmentlich mit dem Componiſten Meyerbeer, zu meſſen, trug ebenfalls Vieles zu ſeiner Vervollkommnung bey. Nach mehreren kleinen Kunſtreiſen in das nördliche Deutſchland, bey welchen er überall mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, trat M. 1820 eine große Reiſe über Holland und Frankreich nach England an, und erregte allenthalben durch die Kraft und Bravour ſeines feurigen Vortrages, durch ſeine intereſſanten effectvollen Compoſitionen, vor allem aber durch ſein überraſchendes Talent im Felde der freyen Phantaſie die größte und ungetheilteſte Bewunderung. In London mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, wählte er dieſe Stadt zu ſeinem bleibenden Aufenthalt, doch reiſte er 1823 mit ſeinem Freunde und Kunſtgenoſſen, Kalkbrenner, auf einige Zeit in ſein Vaterland zurück, bey welcher Gelegenheit er auch Wien wieder beſuchte und ſich daſelbſt mehrmahls hören ließ. Hatte ſich M.'s Spiel ſchon früher im Effectvollen und Glänzenden ausgezeichnet, ſo hatte es während ſeiner Abweſenheit nach dem faſt einſtimmigen Urtheile aller Kenner noch an Gediegenheit und Gehalt bedeutend gewonnen. Auch die Compoſitionen dieſes Meiſters fand man durch Gediegenheit der Erfindung, kunſtreiche Ausführung und beſonders durch Gewandtheit der Inſtrumentirung auf eine bey weitem höhere Stufe geſtellt. 1824 kehrte M. über Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg und Paris wieder nach London zurück. 1826 machte er eine neue Kunſt-

reise durch Deutschland, seit dieser Zeit befindet er sich jedoch fortwährend in England, lebt in sehr glücklichen Umständen und fährt fort, durch sein herrliches Spiel, so wie durch seine ausgezeichneten Compositionen Lorbeern zu ernten, die man ihm allenthalben um so williger zollt, da er sich durch die liebenswürdigste Bescheidenheit auszeichnet. Zu seinen vorzüglichsten Compositionen gehören: Variationen über das Thema: Au clair de la lune; Sonate mélancolique; Sextett mit Pianoforte; die einst so sehr beliebten Alexander-Variationen mit Orchesterbegleitung; Phantasie im italienischen Style; mehrere Allegri di bravura (letztere nur für bedeutende Clavierspieler ausführbar); dann folgende große Concerte: 1. in F-dur; 2. in Es-dur; 3. in G-moll, vielleicht sein gediegenstes Werk; 4. in E-dur; 5. in C-dur. Endlich mehrere Gelegenheitsstücke, Variationen, Etuden und andere elegante Tonstücke.

Mosciska, kleine galiz. Stadt im Przemysler Kreise mit 2,750 Einwohnern.

Mosel, Ign. Franz Edler v., k. k. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek, ist geboren zu Wien den 2. April 1772. Schon in frühester Jugend bewies er große Neigung und Talente zur Musik, welche sein Vater, ein geachteter kaiserl. Oberbeamter, durch gute Meister auszubilden bedacht war. M. brachte es zu einer bedeutenden Fertigkeit auf der Violine; bald wendete er sich jedoch von der practischen zur theoretischen Tonkunst, studirte die Composition und bereitete sich durch mehrere sehr gelungene Vorarbeiten, welche in Übersetzung mehrerer Opern und Oratorien auf das Quartett bestanden, zu größeren Leistungen vor. Nach vollendeten wissenschaftlichen Studien, weihte M. sich mit größtem Eifer dem Staatsdienste; nur seine Erholungsstunden theilte er zwischen der Tonkunst und den schönen Wissenschaften. 1801 wurde er bey dem Hofstaate angestellt, wo er im Departement des ersten Obersthofmeisters bis zum Hofsecretär vorrückte. 1818 erhob ihn Kaiser Franz in Rücksicht seiner vieljährigen Verdienste in den Adelstand des österr. Kaiserstaates; 1821 wurde M. zum wirkl. Hofrathe und Vicedirector der beyden Hoftheater ernannt, 1829 aber, nach dem Tode des ersten Custos der kais. Hofbibliothek, Hofraths Vesque v. Püttlingen, erhielt er dessen Stelle, die er noch gegenwärtig mit vieler Auszeichnung und thätiger Verwendung bekleidet. An musikalischen Arbeiten erschienen von ihm: Salem, große Oper von Castelli; Cyrus und Astyages, heroische Oper von Matth. v. Collin, welche beyde im Hofoperntheater aufgeführt wurden, und denen man tiefes Studium, so wie tüchtige Kenntniß des Satzes und der Harmonie nicht absprechen kann; die vermehrte Instrumental-Begleitung der Händel'schen Oratorien: Samson, Jephta, Israel in Ägypten, Salomon, Herkules und Belsazer, wovon die ersteren 4 bereits früher zur Aufführung kamen, die letztere aber 1834 zu einer großen Production in der kais. Winterreitschule gebracht wurde, 3 Sammlungen von Liedern, mit Begleitung des Claviers; mehrere Chöre ꝛc. Die meisten dieser Musikwerke wurden in Wien aufgelegt. Seine im Druck erschienenen literarischen Werke sind: Versuch einer Ästhetik des dramatischen Tonsatzes,

Wien 1813. — Samſon, Oratorium aus dem Engliſchen zu Händel's Muſik metriſch überſetzt, eb. 1814. — Geſchichte der Tonkunſt, aus dem Engliſchen des Jones überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet, eb. 1821. — Der Paria, Trauerſpiel mit Chören, Leipzig 1823 und die Schule der Alten, Luſtſpiel, Wien 1824, beyde aus dem Franzöſ. des Caſ. Delavigne metriſch überſetzt. — Jephta, Oratorium aus dem Engliſchen zu Händel's Muſik, eb. 1824. — Salomon, auch ſo, eb. 1825. — Über das Leben und die Werke des A. Salieri, eb. 1827. — Geſchichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, eb. 1835 (ein Werk, das ſich durch innere und äußere Vorzüge auszeichnet, doch in gar manchen bibliographiſchen Parthien nicht ſonderlich genau iſt). — Außerdem erſchienen von M. viele, theils größere, theils kleinere Abhandlungen und beurtheilende Anzeigen in verſchiedenen Zeitſchriften, ſo z. B. in den vaterländ. Blättern, im Sammler (mit M. bezeichnet), in der Wiener allgem. Literatur-Zeitung, dem Leipziger Kunſtblatte, der Leipziger und der Wiener allgem. muſikaliſchen Zeitung, den Jahrbüchern der Literatur ꝛc.

Moſócz, ungar. Marktflecken im Thuróczer Comitat, nahe an der Thurócz in freundlicher Lage, hat ein Schloß mit einer Waffen- und Alterthümer-Sammlung und einen ſchönen Garten mit Treib- und Ananashäuſern.

Moſótz, **Michael Inſtitoris de**, geb. den 29. Sept. 1731 zu Biſtriczka in Ungarn, wurde Prediger der evangeliſch-ungariſchen Gemeinde zu Preßburg, und ſtarb daſelbſt den 7. Oct. 1803. Er hinterließ mehrere theolog. Schriften und die Vindiciae Lutheri (1796), worin er die Proteſtanten gegen den Vorwurf vertheidigt, daß ihre Lehrſätze den Rechten der Fürſten zu nahe treten. Dem evangel. Gymnaſium zu Preßburg vermachte er 8,000 fl. zur Beſoldung eines 4. Profeſſors, nebſt ſeiner Bibliothek, 3,000 Gulden zur Vermehrung derſelben, und 8,000 Gulden für arme Schüler und verſchiedene wohlthätige Anſtalten.

Moßbach, **Leop., Freyh. v.**, der Rechte Doctor, des ungar. St. Stephan-Ordens Ritter, niederöſterr. Landrechts-Vicepräſident, und Präſes des k. k. niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgerichtes, war 1735 in Wien geboren. M. erhielt die jurid. Doctorwürde in Wien, und trat als Advocat bey den daſigen Gerichtsſtellen in das öffentliche Leben. 1773 ward er Beyſitzer des damahls errichteten Militär-Conſiſtoriums, und 1774 erſter Syndicus der Stadt Wien, deſſen ausgedehnten Wirkungskreis ſowohl Juſtiz- als politiſche Geſchäfte umfaßte. Schon 1782 ward er vom Kaiſer Joſeph II. in den Adelſtand erhoben. Bey der allgemeinen Trennung der Juſtizgeſchäfte von den politiſchen, und der neuen Organiſation des Magiſtrats in Wien, erhielt M. die Stelle eines Vicebürgermeiſters in Civil-Rechtsangelegenheiten. Die erweiterte Jurisdiction des Magiſtrats, die Einführung der neuen Gerichtsordnung und Geſchäftsbehandlung bey dieſer größten erſten Civil-Inſtanz der Monarchie, wurde von der Thätigkeit, Einſicht und Redlichkeit M.'s glücklich geleitet, und er anfänglich mit dem kaiſerl. Rathstitel, 1795 aber mit der unmittelbaren Beförderung zum Hofrathe bey dem oberſten

Gerichtshofe belohnt. Hier leiſtete er durch 20 Jahre als gründlicher Rechtsgelehrter und unbeſcholtener Richter die erſprießlichſten Dienſte; er ward 1815 zum Vicepräſidenten des k. k. Landrechtes, und zum Präſes des Mercantil- und Wechſelgerichtes in Wien ernannt. Als er ſeines hohen Alters wegen genöthigt war, die Enthebung von den Geſchäften anzuſuchen, ward ihm dieß mit Belaſſung ſeines vollen Gehaltes von dem Kaiſer Franz bewilligt, und zum Merkmahle ſeiner Zufriedenheit das Kleinkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens nebſt der taxfreyen Erhebung in den Freyherrenſtand verliehen. M. ſtarb, 86 Jahre alt, den 14. Jän. 1821 zu Wien.

Mozart, Leop., war geboren 1719 zu Augsburg, der Sohn eines dortigen Buchbinders, ſtudirte zu Salzburg, kam daſelbſt 1743 als Hofmuſicus in die churfürſtliche Capelle, und wurde 1752 Vicecapellmeiſter. Er beſchäftigte ſich mit Unterweiſung auf der Violine und mit Compoſition. 1756 gab er den Verſuch einer gründlichen Violinſchule heraus, welcher umgearbeitet, und mit der Lehre vom guten Vortrage verbunden, 1770 zu Leipzig zum 2. Mahl, und 1792 zu Augsburg zum 3. Mahl aufgelegt wurde. Außer dieſer Violinſchule ſind von ihm noch folgende Werke erſchienen: Baſtien und Baſtienne. Operette. — La Cantatrice ed il Poeta. Intermezzo für 2 Perſonen. — Muſikaliſche Schlittenfahrt, arangirt für das Pianoforte.

Mozart, Wolfgang Amadeus, Sohn des Vorigen, geb. zu Salzburg am 27 Jän. 1756, war, als ſein Vater die Tochter (ſ. Berchtold, Maria Anna ꝛc.) auf dem Claviere zu unterweiſen begann, gegen 3 Jahre alt, und zeigte ſchon damahls Spuren ſeines außerordentlichen Talentes. Er unterhielt ſich häufig lange mit Zuſammenſuchen der Terzen beym Clavier, und äußerte, indem er ſie anſtimmte, große Freude, die Harmonie gefunden zu haben. Im 4. Jahre des Knaben begann der Vater, ihn ſpielend einige Menuetten und größere Stücke auf dem Clavier zu lehren. Zum Lernen einer Menuet wurde eine halbe, zu einem größern Stücke eine Stunde nöthig. Beyde wurden nun mit größter Nettigkeit und mit dem feſteſten Tacte geſpielt. Der Kleine machte ſo ſchnelle Fortſchritte, daß er in ſeinem 5. Jahre ſchon niedliche Stücke componirte, die er ſeinem Vater vorſpielte, und von dieſem zu Papier bringen ließ. Der Vater wagte noch keine Forderung an ihn, auch andere Inſtrumente zu lernen; er verſuchte aber für ſich, auch mit der Geige umzugehen. Von der Zeit an, da er Muſik liebgewonnen, verlor er allen Geſchmack an den bisherigen Spielen. Als M. im 6. Jahre ſeines Alters in der Kunſt ſo weit gekommen, daß es Unrecht von dem Vater geweſen wäre, wenn er nicht auch andere Städte und Länder zu Zeugen des außerordentlichen Talents desſelben hätte machen wollen, reiſte er mit ihm, ſeiner Frau und Tochter nach München. Beyde Kinder ließen ſich vor dem Churfürſten hören, und wurden mit Beyfall und Lob überhäuft. Im Herbſt 1762 ging die Familie nach Wien, wo die beyden kleinen Virtuoſen dem kaiſerl. Hofe vorgeſtellt wurden. Die Ausführung eines Wagenſeil'ſchen Concertes geſchah mit ſolcher Vollkommenheit, daß alle Zuhörer in Erſtaunen geſetzt wurden. Die kaiſerl. Familie überhäufte die Kleinen mit Gnade. Der Vater

begann nun, dem Kleinen Unterricht in der Violine zu geben, und er schritt im Spielen derselben so schnell vor, als es beym Claviere der Fall gewesen war. Trotz der täglichen Bewunderung und des Lobpreisens der Menschen über seine Geschicklichkeit, blieb M. doch das bescheidenste Kind. Im Juny 1763, also in M.'s 7. Jahre, unternahm die M.'sche Familie die erste große Reise. Es ging zuerst nach München, wo M. ein Concert auf der Violine vor dem Churfürsten spielte. Er präambulirte dazu zur allgemeinen Verwunderung, aus dem Kopf. In Augsburg, Mannheim, Frankfurt a. M., Mainz, Coblenz, Köln, Aachen und Brüssel gaben die Kinder entweder musikalische Akademien für das Publicum, oder spielten bey verschiedenen Großen mit ausgezeichnetem Beyfall. Im November kamen sie in Paris an. Sie ließen sich vor der königl. Familie zu Versailles hören. Auch spielte M. in der dortigen Capelle vor dem Hofe die Orgel. Für das Publicum gaben sie zwey große Akademien in einem Privattheater. Sie fanden hier besonders günstige Aufnahme. Gleich nach der Ankunft waren der Vater und die beyden Kinder in Kupfer gestochen worden, und die Auflage war schnell vergriffen, so daß eine zweyte nöthig wurde. Auch wurde die Familie überall auf's ehrenvollste behandelt. M. verfertigte hier in seinem 7. Jahre seine beyden ersten Werke. Das erste dedicirte er der Madame Victoire, der zweyten Tochter des Königs; das andere der Gräfinn Tesse. Beyde Stücke wurden in Paris gestochen. — Nachdem sich die Familie 21 Wochen in Paris aufgehalten hatte, reiste sie am 10. April 1764 über Calais nach England, wo sie sich bis in die Mitte des folgenden Jahres aufhielt. Am 24. desselben Monaths ließen sich die Kinder vor dem König und der Königinn hören; eben so wieder im folgenden Monath, wo M. auch die Orgel vor dem Könige spielte. Sein Orgelspiel wurde mit noch größerer Bewunderung aufgenommen, als sein Clavierspiel. Die Kinder gaben nun eine große Musik, wobey alle Symphonien von der Composition M.'s waren, zu ihrem Vortheile, eine andere zum Nutzen des Hospitals der Wöchnerinnen. Der König und die Königinn sprachen mit der Familie deutsch. Der König empfahl aber besonders dem Knaben, während seines Aufenthalts in England auch englisch zu lernen. Als die Kinder noch einmahl vor der königl. Familie spielen mußten, redete sie der König wieder in deutscher Sprache an, M. aber antwortete zur größten Überraschung und Freude des Monarchen in englischer. In andern großen Häusern spielten die Kinder Concerte, zusammen auf 2 Clavieren, die besondern Beyfall erweckten. Auch sang der Knabe Arien mit einer Empfindung, die ebenfalls Bewunderung erregte. — In Paris und in London legte man ihm verschiedene schwere Stücke von Bach, Händel und andern Meistern vor, die er nicht nur vom Blatt spielte, sondern auch aufs erste Mahl schon in dem angemessenen Tacte und mit aller Nettigkeit vortrug. Während des Aufenthalts in England, folglich im 8. Jahre M.'s, componirte er 6 Sonaten, die er in London stechen ließ, und der Königinn widmete. — Im July 1765 fuhr die Familie wieder nach Calais über, und reiste durch Flandern, wo M. sich häufig auf den Orgeln der Klosterkirchen und der Cathedralen hören ließ. — Nach einer im Haag überstandenen schweren Krankheit war M.'s erste

Arbeit, daß er 6 Sonetten für das Clavier ſetzte, und mit einer Zuſchrift an die Prinzeſſinn von Naſſau-Weilburg ſtechen ließ. Anfangs 1766 brachte die Familie 4 Wochen in Amſterdam zu. Von Amſterdam rief ſie das Inſtallationsfeſt des Prinzen von Oranien wieder in den Haag. M. ſetzte für dieſe Feſtlichkeit ein Quodlibet für alle Inſtrumente, und verſchiedene Variationen. Darauf componirte er einige Arien für die Prinzeſſinn. Vom Haag ging die Reiſe wieder nach Paris, und dann wurde die Straße über Lyon und durch die Schweiz zum Weg nach der Heimath eingeſchlagen.—In München ſang der Churfürſt dem Knaben ein Thema vor, daß er es ſogleich ausgeführt zu Papier ſetze. Er that es in Gegenwart des Churfürſten, ohne ſich dazu einer Geige zu bedienen. Als er fertig war, ſpielte er es ſo vortrefflich, daß der Churfürſt, und jeder, der es hörte, in Erſtaunen geſetzt wurde. — Nach einer Abweſenheit von länger als 3 Jahren, kam die Familie am Ende des Nov. 1766 wieder zu Salzburg an, und blieb daſelbſt bis zum Herbſt des folgenden Jahres. M. ſchritt unterdeſſen durch ſtetes Studium dem Ziele der Vollkommenheit, das er ſo bald erreichte, näher. — 1768 ſpielten die Kinder in Wien vor dem Kaiſer Joſeph. Der Monarch traute der Geſchicklichkeit des Knaben gleich ſo viel zu, daß er ihm den Auftrag gab, die Opera buffa: Finta semplice in Muſik zu ſetzen. Es geſchah, und der Capellmeiſter Haſſe und Metaſtaſio bewunderten das Werk; es wurde jedoch nie aufgeführt. Bey den Capellmeiſtern Bono und Haſſe, bey dem Dichter Metaſtaſio, dem Herzoge von Braganza, dem Fürſten Kaunitz und Andern ließ der Vater nach Gefallen italieniſche Arien wählen, zu denen der Sohn in Gegenwart der Wählenden die Muſik mit allen Inſtrumenten ſetzte. — Es ſollte eben die Waiſenhauskirche eingeweihet werden, und M. ſetzte dazu das Amt, das Offertorium und ein Trompetenconcert. Als 12jähriger Knabe dirigirte er dieſe feyerliche Muſik in Gegenwart des kaiſerl. Hofes. Das Jahr 1769 brachte die Familie bis zum December wieder in Salzburg zu. M. wurde in dieſer Zeit, alſo in ſeinem 13. Jahre, Concertmeiſter beym ſalzburg. Hoforcheſter. Im December dieſes Jahres trat der Vater mit M. allein eine Reiſe nach Italien an. Hatte M. in andern Ländern die ausgezeichneteſte Aufnahme gefunden, ſo wurde ſeiner Erſcheinung in Italien, wo Muſik wie im eigenen Boden gedeiht, und Kunſt unter die erſten Verdienſte gezählt wird, mit noch mehr Enthuſiasmus gehuldigt. Er componirte in Mailand Verſchiedenes, erntete unbeſchreiblichen Beyfall, und erhielt die Scrittura zur erſten Oper für den Carneval 1771. In Bologna ſetzte M. den großen Contrapunctiſten Pater Maeſtro Martini dadurch, daß er über jedes Fugen-Thema, welches dieſer hinſchrieb, die dazu gehörigen Risposta nach dem Rigore modi angab, und die Fuge augenblicklich auf dem Claviere ausführte, in das höchſte Erſtaunen. — In Florenz vermehrte es nicht weniger die Bewunderung, daß der junge Künſtler die ſchwerſten Fugen und Thema, welche ihm der dortige Muſikdirector und tüchtige Contrapunctiſt, Marcheſe Ligneville, vorlegte, ſogleich vom Blatt ſpielte. Er machte in Florenz eine Bekanntſchaft mit einem Knaben aus einem ſehr reichen Hauſe in England, Thomas Linley, die ihm bis zum

Grabe ſchätzbar blieb. Thomas war ein Schüler des berühmten Violiniſten Nardini. Er war, wie M., erſt 14 Jahre alt, aber auch ſchon Virtuoſe. Die Freundſchaft beyder Knaben verrieth nicht gewöhnliche Knabenanhänglichkeit, ſondern die Zärtlichkeit zweyer tieffühlenden, übereinſtimmenden Seelen. Sie achteten ſich als Künſtler, und betrugen ſich wie Männer. — In der Charwoche kamen Vater und Sohn zu Rom an, und gingen Mittwoch Nachmittags in die Sixtiniſche Capelle, das berühmte zweychörige Miſerere des Antonio Allegri zu hören. M. hatte ſich, da es den päpſtlichen Muſikern unter der Strafe der Excommunication verbothen war, dieſe Muſik abcopiren zu laſſen, vorgenommen, ſie zu Hauſe aus dem Gedächtniſſe abzuſchreiben. Er that es, und nahm ſein Manuſcript, als dieſes Miſerere am Charfreytage wieder gegeben wurde, mit in die Capelle, um in demſelben, es im Hute haltend, noch einige Verbeſſerungen anzumerken. Dieſes wurde bemerkt, bald weiter bekannt, und erregte allgemeines Aufſehen in Rom. Man drang in ihn, es in einer Akademie beym Claviere zu ſingen. Der Caſtrat Criſtofori, der es in der Capelle geſungen hatte, war zugegen, und machte durch ſein Erſtaunen M.'s Triumph vollkommen. — Als er in Neapel in dem Conservatorio alla pietà ſpielte, fielen ſeine Zuhörer auf den abergläubiſchen Gedanken, es müſſe in ſeinem Ringe Zauberey ſtecken. Als dieſes M. erfuhr, zog er den Ring ab, und nun wurde die Bewunderung gränzenlos. Seine in Erſtaunen ſetzende Fertigkeit und Geſchwindigkeit der linken Hand hatte er ſich beſonders durch das fleißigſte Studium der Bach'ſchen Clavierwerke erworben. — Nachdem er in Neapel noch eine große Akademie beym kaiſerl. Geſandten, Grafen Kaunitz, gegeben hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo ihn nun auch der Papſt zu hören verlangte, den er hoch entzückte, und von dem er das Kreuz und Breve als militiae auratae Eques erhielt. — In Bologna wurde er einſtimmig als Mitglied und Maestro della Accademia filarmonica aufgenommen. Um dieſe Aufnahme den Statuten gemäß erlangen zu können, hatte man ihn allein eingeſchloſſen, und ihm eine Antiphone vierſtimmig zu ſetzen gegeben. Er war in einer halben Stunde damit fertig und erhielt nun das Diplom. Vater und Sohn eilten jetzt nach Mailand, weil ſich M. zur Compoſition der erſten dortigen Carneval-Oper verbindlich gemacht hatte. Wäre das nicht geweſen, ſo hätte er die Scrittura zur erſten Oper auch in Bologna, Neapel und Rom erhalten. Am Ende des Octobers 1770 kamen ſie zu Mailand an. Hier componirte M. in ſeinem 14. Jahre die Opera seria: Mitridate. Sie wurde zum erſten Mahle am 26. December, und dann mehr als 20 Mahl nach einander aufgeführt. Der allgemeine Beyfall, den dieſe Arbeit erhielt, erhellt auch noch daraus, daß die Impreſa ihm ſogleich den ſchriftlichen Accord auf die erſte Oper für 1773 gab. — In Verona überreichte man dem jungen Künſtler ebenfalls das Diplom als Mitglied von der philharmoniſchen Geſellſchaft. So verließ er Italien, allenthalben mit Ehre ausgezeichnet, und mit dem ihm beygegebenen Nahmen: Il Cavaliere filarmonico. — Da M. mit ſeinem Vater wieder in Salzburg eintraf, fand er einen Brief vom Grafen Firmian von Mailand, der ihm im Nahmen der Kaiſerinn Maria Thereſia die

große theatraliſche Serenade zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand zu ſchreiben auftrug. Die Kaiſerinn hatte den älteſten unter den Capellmeiſtern, den berühmten Haſſe, zur Compoſition der Oper: Ruggiero, beſtimmt; für die Serenade: Ascanio in Alba, wählte ſie den jüngſten aus. — M. übernahm den Auftrag, und reiſte im Auguſt mit ſeinem Vater wieder auf einige Monathe nach Mailand. Obgleich der Vater nicht den mindeſten Einfluß mehr auf die Werke des Sohnes nahm, ſo war er von dieſem doch unter dem ſchmeichelnden Vorwande, daß er nur unter ſeiner Leitung etwas Gutes leiſten könne, dringend zur Begleitung aufgefordert worden. Während der Vermählungsfeyerlichkeiten wurde ſtets mit der Oper und Serenade abgewechſelt. 1772 ſetzte M. zur Wahl des neuen Erzbiſchofes von Salzburg die Serenade: Il sogno di Scipione. Den Winter darauf brachte er mit ſeinem Vater in Mailand zu, wo er die übernommene ernſthafte Oper: Lucio Silla, für das Carneval 1773 ſchrieb, die 26 Mahl nach einander aufgeführt wurde. Im Frühling 1773 war er wieder in Salzburg. Dieſes Jahr und die 3 nächſten Jahre brachte er theils in München, theils in Wien, theils in Salzburg zu. Sein: Il Re Pastore, welchen er 1775 am letzten Orte ſchrieb, ließ ſchon den hohen Genius ahnen, der in ſeinen letzten Werken durchaus herrſcht. — Sein Ruhm war jetzt durch alle Länder von Europa verbreitet. Welche der größern Städte er nun auch wählen mochte, um in ihr ſeine ſeltenen Talente dem Publicum zu widmen, ſo war er einer ihm entgegenkommenden Aufnahme gewiß. Es ſchien der damahlige große Marktplatz aller ausgezeichneten Talente in den ſchönſten Künſten, Paris, der ſchicklichſte Ort für ihn. Er war dort ſchon allgemein bekannt, er fand dort ein ſchon für ihn begeiſtertes Publicum und reiſte deßhalb im Sept. 1777 mit ſeiner Mutter nach dieſer Hauptſtadt. — Es würde ſehr zu ſeinem pecuniären Vortheil geweſen ſeyn, wenn er in Paris geblieben wäre; der Tod ſeiner Mutter im folgenden Jahre verleidete ihm aber die Stadt und er reiſte im Anfang 1779 um ſo mehr mit Sehnſucht wieder zu ſeinem Vater zurück, da er an der franzöſiſchen Muſik keinen Geſchmack fand. Er hatte in Paris eine Symphonie für das Concert spirituel und einige andere Stücke componirt. Im November 1780 ſchrieb er in München für den folgenden Carneval ſeine herrliche Oper: Idomeneo, Re di Creta. Von München reiſte er nach Wien, wohin ihn ſein eben dort ſich aufhaltender Fürſt, der Erzbiſchof von Salzburg, berufen hatte. Seit dieſer Zeit, alſo ſeit ſeinem 24. Jahre, lebte er größtentheils in und für Wien. Einige Reiſen nach Prag, Leipzig und Berlin entfernten ihn nur auf kurze Zeit. Er war nicht lange in Wien, ſo wurde er als Capellmeiſter in kaiſerl. Dienſte aufgenommen, jedoch nur mit Anwartſchaft auf einträglichere Stellen, noch nicht mit fixem Gehalt. Es ſcheint, daß M. bis zu ſeiner Niederlaſſung in Wien ſich noch keiner beſondern Manier ergeben, und noch keinen der großen Componiſten zum Muſter ſeiner Nacheiferung erwählt habe. Von dieſer Zeit an nahm er aber Joſeph Haydn zu ſeinem Vorbilde, nannte ihn ſeinen Lehrer und dedicirte ihm 6 Violinquartette, die zu dem Herrlichſten und Höchſten dieſer Gattung gehören.

Haydn aber selbst sprach sich aus, daß er M. für einen der größten Componisten halte, die je gelebt. Späterhin studirte M. Händel's Werke. Die Gelegenheit zur innigen Bekanntschaft dieses Meisters gab ihm Gottfried Freyh. van Swieten, zu dessen Privatconcerten M. Händel's Acis und Galathea, den Messias, die Cäcilia und das Alexanderfest 1788—90 instrumentirte und für den Geschmack unseres Zeitalters einrichtete. Eine Probe von diesen Bemühungen besitzen wir in den zu Leipzig gedruckten Partituren des Messias und des Alexanderfestes. M. verheyrathete sich zu Wien mit Constanze Weber, einer Schwester der Schauspielerinn Lang. Er fand in ihr die würdigste, liebevollste Gattinn und eine wahre Mutter von 2 mit ihr erzeugten Kindern. So groß seine Kunst war, so gering blieb doch bis nahe an seinen Tod sein Einkommen. Zwar erhielt er 1788, als ihn Kaiser Joseph zum Kammercomponisten ernannte, auch einen fixen Gehalt, es konnte ihn aber dieser, da er nur in 800 Gulden bestand, der Sorge um Auskommen nicht überheben, und er blieb genöthigt, um seiner Familie Hülfe zu verschaffen, Unterricht in Privathäusern zu geben und für Kunsthändler zu arbeiten. Erst 1790 gewann er eine Aussicht in eine von Nahrungssorgen freye Zukunft. Er erhielt ein Anstellungsdecret zum Capellmeister in der Stephanskirche mit allen Emolumenten und zugleich Bestellungen für das Wiener und Prager Theater, so wie auf periodische Lieferungen nach Amsterdam und Ungarn. Diese Aussicht kam aber leider zu kurz vor seinem Tode, als daß er den Seinigen etwas hätte hinterlassen können, als den unvergänglichen Ruhm seines Nahmens und die Aufmerksamkeit eines großen Publicums auf sie, das die Schuld für die süßen Freuden seiner Muse noch den Erben mit Dank abzutragen suchte. — So ausgezeichnet seine Laufbahn war, so kurz war sie auch. Kurz vor seinem Tode vollendete er noch zum größten Theil sein unsterbliches Requiem. Rührend und ergreifend ist die Art der Entstehung dieses Meisterwerkes. Eines Tages kam ein ihm Unbekannter (Graf von Walsegg auf Stuppach) zu M., trug ihm die Composition einer Seelenmesse zur Todesfeyer seiner Gattinn auf, und überließ M. den Preis dafür selbst zu bestimmen. Dieser forderte 200 Ducaten, wollte sich aber, um der Arbeit die möglichste Vollendung zu geben, an keine Zeit binden. Demungeachtet zahlte ihm der Besteller die verlangte Summe voraus und versprach bey Ablieferung des Werkes noch eine bedeutende Summe nachzuzahlen. Bald darauf begann M. die Composition mit einem Feuer und Interesse, wie ihm noch keines seiner Werke eingeflößt hatte, so, daß seine Gattinn von so ungewöhnlicher Anstrengung für seine ohnehin schon angegriffene Gesundheit Alles fürchtete; ja M. äußerte selbst einst mit Thränen in den Augen, daß er das Requiem für sich selbst setze. Seine Gattinn entriß ihm nun die Partitur und gab sie ihm nur auf sein inständiges Bitten nach anscheinend völlig hergestellter Gesundheit wieder. M. vollendete nun seine Arbeit bis auf ein Geringes, fiel aber in seine vorige Schwermuth zurück, erkrankte bald darauf und starb den 5. Dec. 1791, kaum 36 Jahre alt. — So frühe er aber auch in die Erde ging, so hatte er sich doch auf ihr einen Nahmen gemacht, der nicht untergeht, so lange nur ein Tempel

der Tonkunst noch stehen wird. Man feyerte sein Andenken zu Wien mit Würde. Noch mehr zeichnete sich Prag aus. 120 Tonkünstler führten am 24. des Sterbemonathes zu seinen feyerlichen Exequien das Requiem von Rosetti in der St. Niclaskirche auf. Auch im übrigen Deutschland stellten die meisten Theater und musikalischen Gesellschaften ähnliche Feyerlichkeiten auf Bühnen und Concertsälen an. Ein Denkmahl ließ ihm die, wegen ihrer Verehrung der Künste und Wissenschaften unvergeßliche Herzoginn von Weimar, Amalie, in dem Garten zu Tiefurt bey Weimar errichten. Bey der Reise, welche M.'s Witwe 1796 durch Deutschland unternahm, war es kund genug, wie allgemein ihr verewigter Gatte geachtet werde. Sie genoß einer ausgezeichneten Aufnahme zu Prag, Dresden, Leipzig, ja allenthalben, besonders aber in Berlin, wo ihr König Friedrich II., von dem M. für einige übersandte Quartetten ein Jahr vor seinem Tode eine goldene Dose mit 100 Friedrichsd'or erhalten hatte, die Hülfe der königl. Capelle und das große Opernhaus zur Aufführung der Clemenza di Tito zu ihrem Vortheile bewilligte. Die Witwe M.'s trat im 3. Jahre ihres Witwenstandes in eine zweyte Ehe. Sie verband sich zu Wien sehr glücklich mit dem damahls als königl. dänischer Geschäftsträger dort angestellten, verdienstvollen Herrn von Nyssen, und lebte, als er später zum königl. Staatsrath erhoben wurde, viele Jahre mit ihm zu Kopenhagen. Eine Kränklichkeit führte ihn dazu, das Gasteinerbad zu gebrauchen, und sie kam dadurch wieder in ihr Vaterland. Sie verlor ihren zweyten Gatten im April 1826. — M.'s Werke sind: I. 3 Oratorien, 2 davon gehören noch zu M.'s Jugendarbeiten, und nur das 3., von 1783, Davide penitente verdient besondere Achtung. II. 36 Messen, Litaneyen, Offertorien, Psalmen, Motetten u. dgl., die größtentheils 1770—80 zu Salzburg geschrieben wurden. Es verdienen davon vorzügliche Auszeichnung ein Stabat mater a 3 Soprani von lauter Canon's, dann die Antiphona a 4 voci, welche M. 1770 zu Bologna als Aufgabe zur Aufnahme in die dortige philharmonische Gesellschaft in einer halben Stunde schrieb, und die größte sein Requiem, das bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig in Partitur gedruckt, und bey André in Offenbach im Clavierauszuge erschienen ist. III. 20 Opern, theils ernsthafte, theils komische, zu deutschen, italienischen und lateinischen Texten. Sie sind: Apollo und Hyacinth, ein Drama. Manuscript in M.'s 11. Jahre geschrieben, 1767 in lateinischer Sprache aufgeführt. — Bastien e Bastienne, Operette, 1768 Manuscript. — La Finta semplice, Op. buffa 1768, zu Wien auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Eine unvollendete Oper, in welcher die Nahmen der Personen sind: Bettina, Don Astubale, Pulcherio und Bocconio. — Eine unvollendete Oper, von der jedoch die beyden ersten Acte fertig sind. Sie soll in der Manier Ähnlichkeit mit der Entführung haben. — Mitridate, Op. ser. 1770 zu Mailand geschrieben, und mehr als 20 Mahl hinter einander aufgeführt. — Ascanio in Alba, dramatische Serenade. 1771 zu Mailand mit Hasse's Oper Ruggiero wechselweise aufgeführt. — Il Sogno di Scipione, Serenade. 1772 zur Installirung des Erzbischofs von Salz-

burg geschrieben und gegeben. — Lucio Silla, Op. ser. 1773 zu Mailand geschrieben und 26 Mahl hinter einander aufgeführt. — La finta Giardiniera, Op. buffa 1774 zu München geschrieben und aufgeführt. — Il Re Pastore, Pastorale 1775 zu Salzburg geschrieben. — Zwischenacte und Chöre zum Schauspiele: Thamos von Ägypten, für 4 Singstimmen und Orchester. — Idomeneo, Re di Creta, Op. ser. in 3 Acten 1780 in München für den folgenden Carneval geschrieben. Diese Oper ist 3 Mahl gestochen worden. — Belmont und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail. 1782 auf Kaiser Joseph's Befehl componirt und zu Wien zum ersten Mahl gegeben. — Der Schauspiel-Director. 1786 auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Le Nozze di Figaro, Op. buffa in 4 Acten. 1786 für Wien geschrieben. — Il dissoluto punito, ossia il Don Giovanni, Op. buffa 1787 für Prag geschrieben. Dieses Meisterwerk ist sehr oft gestochen. — Così fan tutte, ossia la Scuola degli Amanti. Drama giocoso in 2 Acten, 1790 für Wien auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Die Zauberflöte. Sie wurde 1791 für Schikaneder's Theater zu Wien geschrieben, und daselbst binnen Jahresfrist hundert Mahl aufgeführt. Ins Italienische übersetzt wurde sie 1794 zu Dresden, und ins Französische übersetzt, 1801 zu Paris zuerst aufgeführt. — La Clemenza di Tito, Op. seria 1791 für Prag zur Krönung Kaiser Leopold's geschrieben. Die Kürze der Zeit, welche M. zum Schreiben hatte, und seine Schwächlichkeit nöthigten ihn, die simpeln Recitative von einer andern Hand setzen zu lassen. — IV. 4 Cantaten. Von diesen ist gestochen worden: Die Maurer-Freude, Cantate für eine Tenorstimme und ein Chor in Partitur. Wien bey Artaria 1791, und im Clavierauszuge mit einem Text zum Reformationsfeste, Leipzig bey Kühnel. — V. 4 Chöre für 4 Singstimmen und volle Orchester, worunter 2 zu Litaneyen gehörige Fugen und 2 bloß mit der Orgel. — VI. 60 italienische Arien, Duette und Terzette, mit und ohne Recitative, mit vollem Orchester, für besondere Sänger und verschiedene Stimmen geschrieben. — VII. 10 Canons mit und ohne Text zu 3 und 4 Stimmen. Auch einige Solfeggi zur Gesang-Übung. — VIII. 16 Clavier-Lieder. Auch diese sind vielfältig gestochen und gedruckt. Die vollständigste Ausgabe davon ist bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig erschienen. IX. 39 Orchester-Symphonien. Viele davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — X. 15 Opern-Ouverturen. 7 sind davon zu Offenbach fürs Orchester gestochen worden, alle wurden aber fürs Clavier und andere Instrumente arrangirt. — XI. 41 Divertissements für mehrere und wenigere Instrumente. Auch Harmonie-Suiten, von welchen mehrere herausgegeben worden sind. — XII. 8 Quintetti. Alle diese Quintetten sind zu Wien, Leipzig, Offenbach ꝛc. in Stich gekommen. — XIII. 28 Quartetti. Eines ist mit Hoboe, eines mit Flöte. — Auch diese Quartetten sind sämmtlich theils zu Wien, theils zu Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — XIV. 10 Violintrios, von welchen eines mehrmahls gestochen worden ist. — XV. 4 Ballete und Panto-

mimen. — XVI. 5 Violinconcerte. Eines davon ist zu Offenbach gestochen worden. — XVII. 6 Hornconcerte. 3 davon kamen ebenfalls daselbst heraus. — XVIII. Ein Fagottconcert. Auch dieses ist zu Offenbach erschienen. — XIX. 1 Clarinettconcert, kurz vor M.'s Tode geschrieben, und bey Breitkopf und Härtel in Leipzig gestochen. — XX. 29 Clavierconcerte. Einige davon sind zu Wien, 23 zu Offenbach gestochen, mehrere zu Leipzig gedruckt worden. — XXI. 5 Clavierquartetten. Alle sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgekommen. — XXII. Ein Quintetto p. Armonica acc. di Fl. Ob. Viola e Violonc. erschien zu Leipzig 1799. — XXIII. 23 Claviertrios. Mehrere davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. gestochen worden. Die ganze Sammlung aber enthalten die Oeuvr. compl., welche zu Leipzig gedruckt, und zu Braunschweig gestochen erschienen sind. — XXIV. 31 Clavierſolos, von welchen viele zu Wien, Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgekommen sind. M.'s erste und zuerst gestochene Sonaten sind: Sonate p. le Clav. Op. 1, Paris 1764. — Son. p. le Clav. Op. 2, Paris 1764. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 3 dédiées à Mad. la Reine de Bretagne, London 1765. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 4. dédiées à la Princesse de Nassau-Weilburg, Haag 1764. — 4 Sonates p. le Clav. à 4 mains sind zu Wien, Leipzig, Braunschweig u. s. w. herausgekommen. 2 Stücke für 2 Claviere: Eine Sonate und eine Fuge, sind zu Wien und Offenbach gestochen worden; für das Clavier sind viele Themata, variirt, zu Wien, Leipzig, Offenbach, Braunschweig, und 4 Rondeaus an mehreren Orten erschienen. — Das unvollendete Requiem wurde theilweise von Süßmayer (s. d.) instrumentirt und nach M.'s vorgefundenen Brouillons vollendet. Nur das übrigens sehr schöne Benedictus hält man ziemlich allgemein ganz für Süßmayer's Arbeit, übrigens läßt sich auch in diesem schwerlich M.'s Geist verkennen. — Ganze Sammlungen von M.'s Werken sind: Die Collection complette de toutes les Oeuvres pour le Pianoforte, erschienen zu Braunschweig. Sie enthält in 30 Heften 3 Clavierquartetten, 23 Trios, 11 Solos, 4 Sonaten für 4 Hände, 1 Sonate für 2 Claviere, 21 Thêmes variés, 4 Rondeaus, 1 Cantate, 1 Hymne und 10 Lieder. — Ungleich stärker und vollständiger aber ist die Breitkopf und Härtel'sche Sammlung erschienen zu Leipzig. Man findet darin nicht bloß alle Clavierſachen und Clavierconcerte, sondern auch fast alle Opern von M. — André zu Offenbach hatte 1802 schon bis 109 M.'sche Werke nach den Nummern auf dem Titel, und viele ohne Nummern stechen lassen. Bey ihm erschienen auch M.'s nachgelassene Manuscripte. — In Kühnel's Bureau de Musique zu Leipzig wurden M.'s Violinquartetten und Quintetten, auch die Clavierwerke im Stich auf Pränumeration herausgegeben. — 1803 unternahm Simrock zu Bonn eine 4. Ausgabe der sämmtlichen M.'schen Clavierſachen.

Mozart, Wolfgang Amadeus, zweyter Sohn des gleichnahmigen unsterblichen Tonsetzers, ist geboren zu Wien den 26. July 1791. Seine Lehrer waren Siegmund Neukomm, Andreas Streicher, Joh. Georg Albrechtsberger und Joſ. Haydn.

Am 8. April 1805 spielte er zum ersten Mahle öffentlich auf dem Pianoforte in einem, im Theater an der Wien, zu seinem Vortheile veranstalteten Concerte. 1808 ging er nach Galizien und seit 1813 unterrichtet er auf dem Pianoforte in Lemberg, unternahm mehrere Kunstreisen, gründete 1826 einen Cäcilien-Verein und ist gegenwärtig bey dem Lemberger Theater als Capellmeister angestellt. Er componirte bisher gegen 30 Werke, worunter eine bey Haslinger in Wien gedruckte Cantate sich auszeichnet.

Muchar von Bied und Rangfeld, Ant. Albert, Dr. der Philosophie, Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steyermark, Professor der lateinischen Philologie und der Ästhetik an der Universität zu Grätz, ist geboren den 22. Nov. 1786 zu Lienz in Tyrol; sein Vater, Anton M. v. B. u. R., war daselbst k. k. Obereinnehmer und Cameralgüter-Administrator, und hatte sich durch aufopferungsvolle Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus während der verhängnißvollen Jahre 1796 — 1809 sehr ausgezeichnet. M. vollendete die Gymnasialstudien in Lienz 1803, die philosophischen Studien in Grätz 1805, die theologischen im Stifte Admont 1809 und war daselbst von 1809—23 Professor der Lehrgegenstände des alten und neuen Bundes und der orientalischen Dialecte, so wie der griechischen Philologie an der philosophischen Lehranstalt in Admont; 1812—23 Archivar und Bibliothekar des Stiftes. 1811—12 ward er nach Wien gesendet, um sich in den Privatvorlesungen des Professors an der k. k. Universität, Ant. Aryda, im Arabischen und in andern orientalischen Dialecten auszubilden. 1823 ward M. als provisorischer Professor des alten und neuen Bundes, der Bibeldialecte und Hermeneutik nach Grätz berufen. Für das Studienjahr 1825 ward er für die Professur der lateinischen Philologie und der Ästhetik an dem Lyceum, jetzt Universität zu Grätz provisorisch bestimmt, in welchen Lehrgegenständen er noch wirklich verwendet wird. 1827—29 war er Decan der philosophischen Facultät. Für 1835 wurde M. zum Rector magnificus an der Universität gewählt, welche Würde er jedoch vor dem wirklichen Antritte resignirte. Als theologischer Schriftsteller bewährte er sich bey Competenzen um öffentliche Anstellung durch die beygegebenen Ausarbeitungen: 1) Übersetzung der Äsopischen Fabeln in das Bibelhebräische, später vermehrt durch eine Übersetzung ausgewählter Parabeln von Krummacher, gleichfalls in das Bibelhebräische; 2) biblisch-archäologische Abhandlung über die Vorstellungen der alten Hebräer vom Leben und Sterben, vom Tod und Todtenreich und vom Zustand der Seele nach diesem Leben, unmittelbar aus den canonischen Büchern der Hebräer bearbeitet. Als Nebenstudium wählte er die vaterländische Geschichte, vorzugsweise im umfassenden Sinne der gesammten österr. Länder unterhalb der Donau, und insbesondere die Geschichte des Stiftes Admont, welche auch bis 1500 von ihm handschriftlich ausgearbeitet vorliegt. Früchte seiner historischen Forschungen sind: Das römische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, unter den Römern, 2 Bde. Grätz 1826 (mit dem Nebentitel: Beyträge zur Geschichte des österr. Kaiserstaates). Als Fortsetzung ist aus

Mangel an einem Verleger seit 1827 nur handschriftlich vorhanden: Versuch einer Geschichte der slav. Völker an der Donau, um ihre Einwanderung und Festsetzung in Inneröſterreich zu bestimmen und zu erweisen. — Bereits ausgearbeitet liegen noch vor: Das altceltische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, vor der römischen Unterjochung. M. war vieljähriger und thätiger Mitarbeiter an Hormayr's Archiv für Geschichte ꝛc., war und ist es noch, an der steyermärk. Zeitschrift, und an den Wiener Jahrbüchern der Literatur, woselbst seine ästhetischen Briefe über Sophokles und die übrigen griechischen Tragiker, nächstens erscheinen werden. Von ihm erschien ferner: Das Warmbad Gastein, Grätz 1834. — Horatii Opera lyrica annotat. et observationibus aestheticis illustrata, eb. 1835. Dermahlen bereitet M. vor: Eine Geschichte der Steyermark, dann eine Erklärung und ästhetische Beurtheilung der Georgica des Virgil.

Müglitz, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, in fruchtbarer Gegend am rechten Ufer der March, mit 4,000 Einwohnern. Hier werden gute Wollenzeuge verfertigt.

Mühlenbach (Mühlbach), siebenbürg. königl. Freystadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles im Lande der Sachsen, in der Ebene eines weitläufigen fruchtbaren Thales am Mühlenbache, von Mauern umgeben. Die Stadt zählt mit Einschluß ihrer 2 Vorstädte über 4,200 Einw., die sich mit Weinbau, Tuchmacherey und andern Gewerben beschäftigen. Man trifft hier einen ziemlich geräumigen Platz, eine lutherische im gothischen Style erbaute Kirche, ein lutherisches Lyceum, eine katholische Pfarre und ein Franciscanerkloster. Auch die unirten und nichtunirten Griechen haben eigene Pfarren. Endlich befindet sich hier auch ein Pensions-Institut und ein Armen- und Waisenfond.

Mühlenbacher Stuhl, in Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, der kleinste des Landes, enthält 5⅔ Q. Meilen in seinem Umfange. Dieser kleine District mit 5,000 Einw. ist ohne fernere Eintheilung und es werden, nebst der königl. Freystadt Mühlenbach, von welcher er den Nahmen hat, nur 10 Dörfer gezählt. Der M. St., welcher durch die Flüsse Kokel und Weisse bewässert wird, hat eine niedrige Lage. Der Weinbau wird stark betrieben, welchen Clima und Boden sehr begünstigen, dann Ackerbau und Viehzucht; auch gibt es ziemlichen Wiesenbau. An dem Stregarbache sind Goldwäschen, man findet unter dem Goldsand das erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Titanerz. Die sonstigen Producte sind: Bernstein, Korn, Mais, Obst, Holz, Honig.

Mühlkreis in Österreich ob der Enns, an Böhmen und Bayern gränzend, hat eine Ausdehnung von 62⅔ Q. M. und eine Bevölkerung von 180,000 Individuen. Von der Donau und deren Nebenfluß Mühl bewässert, bringt er wenig Getreide, viel Flachs und auch etwas Perlen; hat gute Waldung, große Manufacturen in Leinwand und Baumwolle, Eisen ꝛc.

Müller von Nittersdorf, Adam Heinr., k. k. Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanz-

ley in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Juny 1779. Seine Erziehung leitete der als Orientalist und Bibelgelehrter bekannte Prediger Cube, sein Großvater von mütterlicher Seite, der ihn für das Studium der Theologie bestimmte. Schon frühzeitig schloß M. ein Freundschaftsbündniß mit Gentz, und er begann 1798 seine akademische Laufbahn in Göttingen, das Studium der damahls herrschenden Philosophie den positiven Wissenschaften vorziehend. Durch die großen politischen Begebenheiten der damahligen Zeit angeregt, hielt M. 1800 zu Göttingen Vorlesungen in Burke's Geist gegen die französische Revolution und für die Sache der alten Ordnung. Bald darauf kehrte er nach Berlin zurück, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, und wurde daselbst als Referendar angestellt, hierauf unternahm er eine Reise nach Schweden, Dänemark und Polen, und hielt sich in letzterem Lande durch 2 Jahre auf. 1805 ging er, um Gentz wiederzusehen, nach Wien, trat daselbst zur römisch-katholischen Religion über, und begab sich nach einem abermahligen Besuch in Polen, nach Dresden, wo er an Gentz's Seite 3 Jahre zubrachte, und 1806 über die deutsche Literatur, 1807 über die dramatische Poesie, 1808 über die Idee der Schönheit und 1809 über das Ganze der Staatswissenschaft Vorlesungen hielt. 1809 ging M. nach Berlin, wurde von dem preuß. Ministerium mit Auszeichnung aufgenommen, erhielt jedoch keine Anstellung. 1811 ging er wieder nach Wien, wurde in dem Hause des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este aufgenommen, und lebte daselbst, mit dem Wohlwollen dieses Prinzen beehrt, den Wissenschaften. 1812 hielt M. Vorlesungen über die Beredsamkeit. 1813 trat er in öffentliche Wirksamkeit, und wurde als k. k. Landescommissär und Major der Landwehre in Tyrol angestellt, und nahm an der Befreyung dieses Landes thätigen Antheil. 1814 wurde er Regierungsrath und erster Referent bey der Organisation dieses Landes. 1815 folgte er, vom Fürsten Metternich nach Wien berufen, dem Feldhoflager des Kaisers Franz nach Paris. Nun wurde er auch in den Adelstand mit dem Prädicat von Nittersdorf erhoben, und nach dem Frieden zum kaiserl. Generalconsul in Sachsen, zugleich zum kaiserl. österr. Geschäftsträger an den herzoglich Anhalt'schen und fürstl. Schwarzburg'schen Höfen ernannt. 1819 wohnte M. den Ministerialconferenzen zu Carlsbad, hierauf jenen zu Wien bey, und lebte sodann bis 1827 zu Leipzig, in welchem Jahre er als Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanzley nach Wien berufen wurde, wo er den 17. Jän. 1829 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Die Elemente der Staatskunst, 3 Bde. Berlin 1809. — Über Friedrich II., eb. 1810. — Die Theorie der Staatshaushaltung, 2 Bde. Wien 1812. — Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst, 2 Bde. eb. 1812. — Deutsche Staatsanzeigen, 3 Bde. Leipzig 1816—18. — Versuch einer neuen Theorie des Geldes, Leipzig und Altenburg 1816. — Zwölf Reden über die Beredsamkeit, Leipzig 1817. — Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der Staatswissenschaft und Staatswirthschaft, eb. 1819. Ferner lieferte M. auch mehrere Beyträge in Fr. Schlegel's Concordia, in die Zeitge-

nossen, worin seine Biographie Franz I. Kaisers von Österreich ein Meisterstück zu nennen ist, und in noch mehrere Zeitschriften, vornehmlich in das Wiener Conversationsblatt 1819.

Müller, Carl Ludw., geboren 1794 in Wien, Inhaber einer ausschließend privil. englischen Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeerfabrik, machte sich durch mehrere gemeinnützige Erfindungen verdient. Diese bestehen im Wesentlichsten aus Folgenden: Eine Maschine, mittelst welcher ein Blinder und Jedermann ohne Licht in jeder beliebigen Schriftart schreiben kann; durch ein von ihm hiezu erfundenes und bereitetes Farb-Schreibmaterial, sind auch Blinde das sowohl von ihnen selbst, als auch von Andern Geschriebene, zu lesen im Stande. Dieselbe wurde auch im k. k. Blindeninstitute eingeführt und ist noch gegenwärtig in Anwendung. — Neue Metallschreibfedern von Silber, Gold und Stahl, die als sehr brauchbar anerkannt wurden und wovon M. eine außerordentlich große Quantität ins Ausland, meistens nach der Türkey, nach Persien und Arabien absetzte. In neuerer Zeit nahm dieser Absatz jedoch wieder bedeutend ab, da dieses Product mit den derartigen neuen englischen keinen Vergleich aushalten konnte. — Eine neue Art Lichter, welche in einem eigens dazu hergerichteten Federleuchter, ohne daß es nöthig wäre, sie zu putzen und ohne abzufließen, bey immer gleicher Höhe und einer sehr bedeutenden Lichtflamme, für das Auge sehr wohlthuend, gleich einer Öhllampe brennen; diese Lampen-Leuchter sind auch mit eigenen Reflectoren und Sturzgläsern versehen. Endlich erzeugt M., nach dem Muster der von John Bardony in London erfundenen Räderschmeere, eine Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeere, auf deren Erzeugung er 1824 ein ausschließendes Privilegium erlangte und welche sich durch Reinlichkeit, Ausdauer und verhältnißmäßige Wohlfeilheit um so viel vorzüglicher als das gewöhnlich zu diesem Zwecke angewendete Schweinefett zeigte, daß sie sogleich für sämmtliche k. k. Posteilwägen angeordnet wurde und noch gegenwärtig von M. an alle k. k. Poststationen geliefert wird. (Verschleißort in Wien: Singerstraße Nr. 889.)

Müller, Freyh. v. Reichenstein, Franz Jos., k. k. Hofrath bey der allgem. Hofkammer zu Wien, Ritter des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, und der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, war geboren 1740. Nachdem er auf der Wiener Universität seine philosophischen und juristischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge beendigt hatte, begann er 1763 seine Dienstlaufbahn auf der königl. Bergakademie zu Schemnitz, und widmete sich mit einem so guten Erfolge der Bergbaukunde, Mechanik, Chemie und Mineralogie, daß er bereits 1768 zum niederungarischen Markscheider ernannt wurde. 1770 wurde er zu der für die Regulirung der Banater Berg- und Hüttenwerke ernannten Hofcommission gezogen, bey welcher Gelegenheit sich seine umfassenden Kenntnisse in den Bergwerkswissenschaften so sehr erprobten, daß er noch in demselben Jahre zum Oberbergmeister und Bergwerks-Director im Banat befördert wurde. 1775 wurde er in der Eigenschaft eines Bergwerks-Directors und wirkl. Bergrathes nach Tyrol

verſetzt, von wo er 1778 zum Theſaurariatsrath in Siebenbürgen befördert, und nach (durch Kaiſer Joſeph II.) aufgehobenem Theſaurariate zum Oberinſpector und Chef des geſammten ſiebenbürgiſchen Berg-, Hütten- und Salinenweſens ernannt wurde. Für ſeine auf dieſem Gebiethe bewährten Kenntniſſe und für die, ſowohl im Banate, als auch in Tyrol und Siebenbürgen, um ein Nahmhaftes, mittelſt der von ihm eingeführten verbeſſerten Manipulations-Vorrichtungen, erhöhten Staatseinkünfte, wurde er 1788 zum wirklichen k. k. Gubernialrath ernannt, und in den Ritterſtand von Kaiſer Joſeph II. erhoben. 1795 erhielt er das ſiebenbürgiſche Indigenat. 1798 wurde er bey dem wieder errichteten Theſaurariate in Siebenbürgen zum wirkl. Hofrath befördert, und 1802 zur Hofſtelle in Wien berufen. 1818 wurde er auf ſein Anſuchen in den Ruheſtand verſetzt, aber nur ſo, daß er von dem Referate enthoben war, jedoch den Rathsſitzungen beyzuwohnen hatte, um durch ſeine auf dem Gebiethe des Bergweſens geſammelten, umfaſſenden und gründlichen Kenntniſſe dem Staate noch ferner nützlich zu bleiben. Zugleich erhielt er, zum Beweiſe der Anerkennung ſeiner wichtigen Dienſtleiſtungen, das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, und 1820 den Freyherrnſtand. — Berühmt durch mehrere auf das Berg- und Hüttenweſen, auf Chemie und Mineralogie einſchlagende, im Druck herausgegebene Werke, hat ſich M. ein bleibendes Denkmahl errichtet. In der Mineralogie machte er mehrere Entdeckungen. Nach ihm wird der Hyalith (eine Opalart) von einigen Mineralogen „Müller'ſches Glas“ genannt. 1778 entdeckte er in Tyrol den Turmalin (einen elektriſchen Schörl) und 1783 in Siebenbürgen ein neues Metall in einer goldreichen Erzart, welches in der Folge Tellur, von einigen Sylvan (als Anſpielung auf den Fundort Siebenbürgens, Tranſylvania) genannt wurde. M. ſtarb in dem hohen Greiſenalter von 86 Jahren den 12. Oct. 1826, nachdem er dem Staate 62 Jahre lang gedient hatte. Er ſchrieb: Nachricht von den in Tyrol entdeckten Turmalinen, Wien 1778. — Verſuch mit dem in der Grube Mariahülf in dem Gebirge Farynberg bey Salutna vorkommenden vermeinten gediegenen Spießglaskönig; in Born's phyſik. Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien, 1. Jahrg., 1. Quart. 1783. Fortſetzung eb. 2. Quart. 1783, und 3. Quart. 1784. — Nachrichten von den Golderzen aus Maghag in Siebenbürgen, eb. 2. Quart. 1783. — Mineralgeſchichte der Goldbergwerke in dem Vörösſpataker Gebirge Siebenbürgens; in der Bergbaukunde, 1. Bd. Wien 1789.

Müller, Heinr. Friedr., privil. Kunſthändler in Wien ſeit 1811, beſchäftigt ſich hauptſächlich mit ſeinem eigenen ſehr reichhaltigen Verlag an Bilderbüchern, Geſellſchaftsſpielen, Stickmuſtern ꝛc. Außerdem findet man bey ihm auch Kupferſtiche, Lithographien, Landcharten, Muſikalien, Papiere und Zeichnungsmaterialien. M. macht ſehr bedeutende Geſchäfte, beſonders in das Ausland. Er iſt auch bey dem Kunſtverein (ſ. d.) mit anſpruchloſer Bemühung wirkſam.

Müller, Joh. Heinr. Friedr., k. k. Hofſchauſpieler, und Director des deutſchen Singſpiels in Wien, war geb. den 20. Febr. 1738 zu

Halberſtadt, Sohn eines lutheriſchen Paſtors. Sein Familiennahme war eigentlich Schröter, den Theaternahmen M. behielten jedoch in der Folge auch ſeine Nachkommen bey. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt M. in der Domſchule ſeiner Vaterſtadt, 1749 kam er auf die Univerſität nach Halle, um ſich den höheren Wiſſenſchaften zu widmen. Bey einer Ferienreiſe nach Magdeburg machte M. die Bekanntſchaft des Theaterdirectors Schuch, der ihn erſt als Hauslehrer bey ſeinen Kindern anſtellte, und als er deſſen glückliches Talent zur darſtellenden Kunſt wahrnahm, vermochte er ihn, die Bühne zu betreten, bey welcher Gelegenheit M. dieſen Nahmen annahm. Er beſuchte nun mit Schuch Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Breslau, wo er allenthalben mit Beyfall auftrat. 1754 nahm er ein Engagement bey der Schönemannſchen Geſellſchaft zu Hamburg an, die jedoch 1757 wieder aus einander ging. M. wurde dadurch in die kümmerlichſten Umſtände verſetzt, und ſchon war er im Begriff, mit einem Schiffe nach Oſtindien zu gehen, als er dem Grafen v. Hoditz, einem leidenſchaftlichen Liebhaber des Theaters, empfohlen ward, der ihn mit auf ſein Gut Roßwalde in Schleſien nahm, und ihm daſelbſt die Bildung eines regelmäßigen Theaters übertrug. Nach vierjährigem Aufenthalte auf dem Gute des Grafen, erhielt M. ein Engagement in Linz, und fand daſelbſt durch ſein naturgemäßes Spiel ſolchen Beyfall, daß ihm bald die Direction dieſes Theaters übertragen wurde. 1763 erhielt M. durch den bekannten Schauſpieler Weißkern einen Ruf an das Wiener Hoftheater, welchem er alſobald folgte, daſelbſt mit vielem Beyfalle debutirte, und ſich durch eine Reihe von Jahren in allen erſten Characterrollen, worunter er beſonders komiſche und rührende Bediente, Pedanten, Petitsmaitres ꝛc. vorzüglich gab, in der vollen Gunſt des Publicums erhielt. 1776 ertheilte ihm Kaiſer Joſeph II. den ehrenden Auftrag, die erſten Theater Deutſchlands zu beſuchen, dem Kaiſer über das Theaterweſen die umſtändlichſten Nachrichten zu ertheilen, und mehrere gute Schauſpieler anzuwerben. Er entledigte ſich desſelben zur vollkommenſten Zufriedenheit; die Erwerbung mehrerer der vorzüglichſten Zierden des Hoftheaters, worunter Brockmann, Schütz, Mad. Stierle ꝛc. hatte man dieſer Reiſe zu danken. Großes Verdienſt erwarb ſich M. auch durch die ſorgfältige Ausbildung jugendlicher Talente, die in der Folge zu großer Bedeutung gelangten; durch die Errichtung einer theatraliſchen Pflanzſchule im Kärnthnerthor-Theater, die er 1779 ganz auf eigene Koſten gründete; leider endete dieſe lobenswürdige Unternehmung, deren Fortſetzung M. durch Cabalen aller Art erſchwert wurde, ſchon nach 3 Jahren wieder, jedoch nicht ohne bedeutende Früchte getragen zu haben. So hatte man ihm unter andern auch die erſte Einführung der Ballete zu verdanken, deren einige, z. B. Medea und Jaſon, die Horatier, Agamemnon (urſprünglich von Noverre), Adelheid v. Ponthieu ꝛc. mit einem Glanz und einer Kunſtfertigkeit dargeſtellt wurden, wie man bisher in Wien nichts ähnliches geſehen hatte. 1801 trat M. nach 30 zurückgelegten Dienſtjahren in einen ehrenvollen Penſionsſtand. Später übernahm er jedoch wieder die Bildung und Direction einer Schauſpielergeſellſchaft, welche, von dem regierenden Fürſten Aloys v. Liechtenſtein unterhalten, in den Sommermonathen in Pen-

zing ihre Vorstellungen gab, mit dem Tode dieses Fürsten 1805 aber wieder aus einander ging. M. starb zu Wien den 8. August 1815. Im Drucke waren von ihm erschienen: Der Ball oder der versetzte Schmuck. Lustsp. Wien 1770. — Stirbt der Fuchs, so gilt's dem Balg, ländliches Gemälde, eb. 1770. — Vier Narren in einer Person. Vorsp., eb. 1770. — Die unähnlichen Brüder. Lustsp., eb. 1771. — Gräfinn Tarnow, Drama, eb. 1771. — Genaue Nachrichten von den beyden k. k. Schaubühnen und andern öffentl. Ergötzlichkeiten in Wien, eb. 1772. Forts. 1773. — Die Insel der Liebe, oder Amor, Erforscher der Herzen, Lustsp., eb. 1773. — Präsentirt das Gewehr. Lustsp., eb. 1775. — Tagebuch von beyden k. k. Theatern in Wien, eb. 1775. — Abschied von der Bühne, eb. 1801. — M. hinterließ 2 Kinder, der Sohn, Friedrich, betrat zwar die Bühne nur mit geringem Erfolge, war aber allgemein als gebildeter Mann und als einer der geschicktesten Tafelkünstler (Schüler des kunstreichen Jonas) bekannt. Er erhielt in der Folge die Stelle eines k. k. Antekammerthürhüters, und starb als solcher 1832 in Wien; die Tochter Josephine war die Gattinn des berühmten Malers und k. k. Gemälde-Galleriedirectors Füger und ebenfalls Künstlerinn.

Müller, Johannes v., Edler zu Sylvelden (in Österreich). M. war geb. den 3. Jän. 1752 zu Schaffhausen in der Schweiz, befand sich 1792 als churfürstl. mainzischer geh. Staatsrath, Referendar und Director der churrheinischen Kreisarchive in Mainz, als diese Stadt von den Franzosen besetzt und republikanisirt wurde. M., der französischen Revolution vom Anbeginne an abhold, verweigerte jede Theilnahme, und ging mit seinen größtentheils geretteten literarischen Schätzen nach Wien, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde, und eine Anstellung als k. k. Hofrath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley erhielt. An diesem wichtigen Posten zeigte M. große Thätigkeit und die eifrigste Verwendung. 1798, da Österreich im Laufe des Krieges im Begriffe war, die Schweiz zu besetzen, verlangte der gewissenhafte Patriot seinen Abschied, doch blieb er wieder, von Österreichs Redlichkeit überzeugt, lehnte auch 1798 den Ruf zu einem Mitgliede des obersten helvetischen Gerichtshofes, wozu ihn Schaffhausen gewählt hatte, aus Abneigung gegen den franz. Terrorismus ab, und hoffte nicht mit Unrecht den Schweizern in Wien bessere Dienste leisten zu können; so fanden auch wirklich die unter jenen Unruhen nach Wien geflüchteten Eidgenossen, an M. einen thätigen Beschützer und den sorgsamsten Freund und Pfleger. Im Herbst 1800 erhielt M., nach Denis's Tode, dessen Stelle als erster Custos der Hofbibliothek. In diesem seinem Geiste so ganz zusagenden Wirkungskreise legte M. mit Freuden an den noch fehlenden Realcatalog dieser prachtvollen Büchersammlung Hand an, und setzte dabey seine classische Schweizergeschichte fort. 1803 wurde ihm jedoch der Aufenthalt zu Wien verleidet, indem er durch Undank eines jungen Menschen, den er sich durch achtjährige Wohlthaten verpflichtet glaubte, um den größten Theil seines Vermögens gebracht wurde. M. legte daher seine Stelle nieder, nahm den Ruf zum wirklichen Mitgliede der Berliner Akademie und Historiographen des Hauses Brandenburg mit dem Titel eines geheimen Kriegsrathes an, und verließ Wien im May 1804. Außer einem Theile seiner

Schweizergeschichte hatte M. in Wien geschrieben: Die Übereilungen und der Reichsfriede, bey Gelegenheit des preuß. Separatfriedens von 1795. — Die Gefahren der Zeit, Mantua, die Ausbeute von Borgoforte (Wien 1796), und das sicherste Mittel zum Frieden, welche Meisterstücke der politischen Beredsamkeit, im 18. Theile seiner sämmtlichen Werke enthalten sind. M. starb als kön. westphäl. Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts zu Cassel den 29. May 1809. Seine letzten Worte waren: Alles, was ist, ist von Gott, und Alles kommt von Gott.

Müller, Marcus, Kupferstecher in Ant. Birckhardt's Manier, war geboren gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen. In frühester Jugend kam er nach Prag, studirte daselbst die Kupferstecherkunst, zu welcher er große Neigung hatte, gründlich, und zeichnete sich bald durch erfreuliche Leistungen aus. Er verfertigte ausschließend religiöse Gegenstände, seine Blätter sind ziemlich zahlreich. M. starb zu Prag den 17. Febr. 1738. Die bekanntesten seiner Kupferstiche sind: Marienbild in der Carlskirche zu Prag. Johann v. Nepomuk mit dem Prospecte der Prager Brücke. Marienbild von Saaz. Johann v. Nepomuk mit Attributen. Geduld, im Lamm Gottes vorgestellt. Das Grab Johann's v. Nepomuk. Marienbild bey den Jesuiten zu Brünn. H. Claudius, h. Franz Xaver. Johann v. Nepomuk inmitten der andern böhm. Landespatrone.

Müller, Sophie, k. k. Hofschauspielerinn, wurde zu Mannheim am 19. Jän. 1803 geboren. — Sie zeigte schon als Kind Freude und Talent zur Schauspielkunst, und wurde zu kleinen Rollen verwendet. 1818 gab M. einige Gastrollen auf dem Carlsruher Theater mit einstimmigem Beyfall, und kehrte sodann wieder mit ihrem Vater nach Mannheim zurück. — Obgleich M. noch immer nur mit kleinen Rollen beschäftigt war, so würdigte doch der Intendant des großherzogl. badenschen Hoftheaters, Freyherr v. Sternberg, das immer mehr aufkeimende Talent dieser jungen Künstlerinn; denn M. erhielt von nun an nach und nach größere, und mitunter sehr bedeutende Rollen. — 1819 begann sie schon in das höhere Gebieth der Kunst einzudringen, und ein Blick auf mehrere von ihr auf dem großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim (1819—21) gegebene Rollen zeigt, mit welcher Blitzesschnelle diese junge Künstlerinn auf der nun betretenen Bahn vorwärts geschritten. — Ihre erste größere Rolle war: Agnes (in Kotzebue's „Rudolph von Habsburg" am 8. Jän. 1819). — M. war jetzt sehr häufig in Kotzebue's Hause, und der Umgang mit diesem geistreichen Manne hatte daher auch auf die fernere Ausbildung ihres Kunsttalentes entschieden günstig gewirkt. — 1820 erhielt sie zuerst ein förmliches Engagement am großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim. 1821 trat sie mit ihrem Vater eine Kunstreise nach München an, woselbst sie auf dem königl. Hoftheater mehrere Gastrollen mit einstimmigem Beyfall gab, und von da nach Wien reiste, wo ihr die Ehre zu Theil ward, auf dem k. k. Hofburgtheater 15 Gastrollen geben zu dürfen. Sie zeigte sich hier bereits im entschiedenen Kunsttalente. — Darauf reiste sie mit ihrem Vater wieder zurück nach Mannheim, woselbst sie ihre Engagementsbedingnisse zu erfüllen hatte, und gab nun

nach ihrer Rückkehr von Wien nebſt vielen ältern Rollen noch jene der Sophie in Raupach's „die Fürſten Chawansky.“ — 1822, nachdem ſie ihre Engagementsbedingniſſe bey dem großherzogl. badenſchen Hoftheater erfüllt, verließ M. Mannheim, geachtet und geliebt von Allen, die ſie kannten und ſahen. Sie reiſte nun mit ihren Ältern nach Wien, wohin ſie einen ehrenvollen Ruf an das k. k. Hofburgtheater erhalten, und woſelbſt ſie am 5. Aug. 1822 zum erſten Mahl als neuengagirtes Mitglied in der Rolle der Gräfinn Rutland (im Eſſex) auftrat, und das kunſtſinnige Publicum neuerdings ihren Eifer und ihr ausgezeichnetes Talent mit rauſchendem Beyfalle belohnte. Von nun an widmete ſie ihre ausgezeichneten Talente größtentheils der Wiener Hofbühne, wo ſie ſtets mit großem Beyfalle aufgenommen wurde. Auf den Bühnen Deutſchlands, wo ſie nachher Gaſtdarſtellungen gab, wie 1824 und 1825 zu Grätz, 1826 zu Prag und Dresden, 1827 und 1828 zu Leipzig und Berlin, ward M. nicht minder als vollendete Künſtlerinn anerkannt. Ihr Eifer zur Kunſt war unermüdlich. Aber nicht nur als Künſtlerinn, auch in Bezug auf zarte Weiblichkeit und häusliches Wirken errang ſich M. die Achtung und Liebe Aller, die ſie kannten. Sie las engliſche, franzöſiſche und italieniſche Originalwerke, und zwar mehr belehrende als erheiternde. Es finden ſich in ihren höchſt intereſſanten Tagebüchern, welche ſie „für meinen Schreibkaſten“ überſchrieb, und welche Graf Joh. Mailáth, (ſ. d.) ſo wie überhaupt ihre nachgelaſſenen, Herz und Geiſt zugleich anſprechenden, Papiere herausgab, tief durchdachte Auseinanderſetzungen mancher Rollen, die ſie zu ſtudiren hatte. M., nachdem ſie zwar früher ſchon über Unpäßlichkeit klagte, aber ſelbſt wieder durch ihren regen Kunſteifer ſich ermuthigte, erkrankte, da der Geiſt ſchon lange mit dem Körper geſtritten hatte, am 20. April 1829. Jede ärztliche Hülfe war indeß vergebens und ſie ſtarb zu Hietzing nächſt Wien am 20. Juny 1830.

Müller, Wenzel, Capellmeiſter im Leopoldſtädter Theater in Wien und unſtreitig der vorzüglichſte Componiſt im ächten öſterr. Volkstone, deſſen Producte ſelbſt Goethe ehrend erkannt und gewürdigt hat, war geboren zu Türnau in Mähren den 26. Sept. 1767. Schon in früheſter Jugend zeigte M. viele Anlagen und große Liebe zur Muſik, wie auch beſondere Leichtigkeit im Erfinden angenehmer Melodien. Nach ſorgfältig erhaltener Ausbildung ging M. nach Wien, erhielt daſelbſt eine Stelle im Orcheſter des Theaters in der Leopoldſtadt und wurde bald in dem Schikaneder'ſchen Theater auf der Wieden als Muſikdirector angeſtellt. 1807 kam er als Orcheſterdirector an das ſtändiſche Theater in Prag, wo er verſchiedene ſeiner beliebteſten Opern ſchrieb. 1812 kam M. wieder an das Leopoldſtädter Theater in Wien, welchem er fortan ſeine ganze Thätigkeit weihte und wo ſeine Leiſtungen immer mit gerechtem Beyfalle aufgenommen wurden. M. war äußerſt fruchtbar, er ſchrieb in Allem nahe an 160 Opern, Zauberſpiele ꝛc. Sein Fach iſt die eigentliche öſterr. Volksmuſik, worin er ſich in mehreren ſeiner Theatercompoſitionen unübertrefflich gezeigt hat; ſelbſt ſein vorgerücktes Alter verminderte ſeine ſchöpferiſche Kraft nicht bedeutend, wovon ſeine vor einigen Jahren gelieferte, ſehr anſprechende Muſik zu Raimund's „Alpen-

König“ den genügendſten Beweis liefert. Der heroiſche und überhaupt höhere Styl ſagte ihm hingegen durchaus nicht zu. Er ſtarb zu Baden bey Wien den 1. Aug. 1835, wo er die Badecur gebrauchte. Unter ſeine vorzüglicheren Werke gehören: Das neue Sonntagskind; — die Schweſtern von Prag; — das Sonnenfeſt der Braminen; — der Fagottiſt oder die Zauberzither; — Pizzichi; Fortſetzung der Zauberzither; — Megära, die fürchterliche Hexe, in 2 Theilen; — die 12 ſchlafenden Jungfrauen; — die Braut in der Klemme; — das Donauweibchen; — die Teufelsmühle; — der Grobſchmied; — der alte Überall und Nirgends; — das Schlangenfeſt in Sangora u. ſ. w. Auch componirte M. ein großes muſikaliſches Gemälde in 4 Sätzen, eine Schlacht vorſtellend, ſo wie andere Inſtrumentalſtücke von jedoch nicht bedeutendem Werthe. Die vormahls ſo berühmte Sängerinn Thereſe Grünbaum iſt M.'s Tochter.

Münch-Bellinghauſen, die Freyherren und Grafen, leiten ihre Abkunft von einer patriciſchen Familie zu Jülich her. Die Söhne des churtrieriſchen Hofkanzlers Joh. Joach. Freyh. von M., nähmlich Franz Joſeph, kaiſerl. Reichshofrath, und Conſtantin, k. k. Oberkriegscommiſſär, ließen ſich in Öſterreich nieder, wo ſie 1794 die Beſtätigung in dem, von der Familie ſchon 1744 erworbenen Freyherrnſtande erhielten. Einzelne Mitglieder der Familie haben ſeither das Incolat in Mähren und Schleſien, und die Landſtandſchaft in Tyrol und Niederöſterreich erworben. Joach. Eduard Graf von M.-B. (ſ. d.), der jüngſte Sohn des Reichshofrathes F. J. Freyh. v. M.-B., wurde 1831 in den Grafenſtand erhoben.

Münch-Bellinghauſen, Cajetan Caſimir, Freyherr v., Doctor der Rechte, k. k. wirkl. Staats- und Conferenzrath, Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe, und Ehrenmitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Krain, wurde am 1. Nov. 1776 zu Wien geboren, wo ſein Vater Franz Joſ. durch 39 Jahre die Stelle eines kaiſerl. Reichshofrathes bekleidete. Nachdem er den juridiſchen Lehrcurs und die Richteramtsprüfungen 1796 mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, wurde er im May 1796 zum Auſcultanten des niederöſterr. Landrechtes, im Dec. deſſ. Jahres zum Rathsprotocolliſten bey dem Stanislawower Landrechte in Galizien, und 1800 zum Landrechtsſecretär in Krakau ernannt. Seinen Anſtrengungen und ſeinen vorzüglichen Fähigkeiten verdankte er nach kaum 5jähriger Dienſtleiſtung die Ernennung zum k. k. Landrath, in Lublin 1801. Von dort wurde er 1803 in gleicher Eigenſchaft nach Krakau überſetzt, und 1807 zum Appellationsrath in Krakau befördert. Während der polniſchen Invaſion 1809 bey der proviſoriſchen Landesregierung als Referent in Judicialgegenſtänden verwendet, wurde er nach Auflöſung der weſtgaliziſchen Behörden 1811 zum Appellationsrath in Brünn ernannt; 1814 zur Supplirung einer Hofrathsſtelle bey der oberſten Juſtizſtelle nach Wien berufen, und 1815 zum Hofrath (des öſterr. Senates) ernannt. In dieſer Eigenſchaft wurde Freyh. v. M. (der auch als Appellationsrath in Galizien und Mähren die wichtigſten Unterſuchungen der Unterbehörden geleitet hatte) vielfältig ſpeciellen Commiſſionen beygezogen und

insbeſondere 1817 zum Beyſitzer der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen ernannt. Ein vorzügliches Verdienſt erwarb er ſich durch die mit unermüdeter Thätigkeit in kurzer Zeit zu Stande gebrachte Reviſion der ſeit 1797 ins Stocken gerathenen Sammlung der Juſtizgeſetze. — Seine ausgezeichneten Leiſtungen in allen Zweigen der Rechtspflege und Legislation, ſeine Geſchäftsgewandtheit und ausgebreiteten Kenntniſſe beſtimmten den Kaiſer Franz ihn 1818 zum ſtaatsräthlichen Referenten, und 1827 zum wirkl. Staats- und Conferenzrath zu ernennen. In Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtung ward er 1823 zur Würde eines Kanzlers des Ordens vom goldenen Vließe erhoben. Er ſtarb am 27. Juny 1831.

Münch-Bellinghauſen, Joachim Eduard, Graf v., Großkreuz des öſterr. kaiſerl. Leopold- und Ritter des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des ſilbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des königl. preußiſchen rothen Adler-Ordens erſter Claſſe, Großkreuz des Civil-Verdienſt-Ordens der königl. bayeriſchen Krone, des königl. däniſchen Danebrog-, des königl. ſächſiſchen Civil-Verdienſt-, des churfürſtl. heſſiſchen Löwen- und des großherzogl. heſſiſchen Ludwig-, dann des königl. hannoveriſchen Guelphen-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath und präſidirender Geſandter am deutſchen Bundestage, ausgezeichneter Staatsmann, iſt geboren 1786 zu Wien. Nachdem er unter Leitung ſeines Vaters, des Reichshofrathes Freyh. v. M., in frühern Jahren in Reichsgeſchäften gearbeitet hatte, trat er in den öſterr. Staatsdienſt und zeichnete ſich beſonders in den Kriegsjahren 1809 und 1813—15 auf das vorzüglichſte aus. 1816 wurde M. zum Stadthauptmann in Prag ernannt und trug auf dieſem wichtigen Poſten Vieles zur Beförderung des Handels und der Gewerbe in Böhmen bey, auch nahm er 1819 den thätigſten Antheil an dem Dresdener Elbeſchifffahrt-Congreſſe und trug zu deſſen, für Öſterreich beſonders günſtigen Beendigung nicht wenig bey. 1822 erhielt M. eine ſeinen ausgezeichneten Talenten angemeſſene Anſtellung in der deutſchen Section des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald wurde ihm jedoch der durch die Abberufung des Grafen Buol-Schauenſtein erledigte, wichtige Poſten eines öſterr. kaiſerl. Präſidialgeſandten am Bundestage ertheilt. Seine hier entwickelte, auf ganz Deutſchland einwirkende Thätigkeit hatte 1831 ſeine Erhebung in den öſterr. Grafenſtand zur Folge; auch wurden ihm von mehreren auswärtigen Fürſten Orden ertheilt. In neueſter Zeit kaufte M. die Herrſchaft Merkenſtein bey Baden und legte dadurch den Grund zu einem neuen Familienſtand.

Münchengrätz, böhm. Stadt im Bunzlauer Kreiſe, liegt an der Iſar, über welche eine 30 Kl. lange Brücke führt, und zählt 2,700 Einwohner. In der hieſigen St. Annen- oder Schloßcapelle iſt Wallenſtein (ſ. d.) begraben.

Münz- und Antiken-Cabinet, k. k. vereinigtes. Die zahlreichen und in jeder Hinſicht ſehr bedeutenden kaiſerl. Sammlungen von Antiken, ältern und neuern Münzen, Medaillen ꝛc., befinden ſich in 5 Zimmern auf dem ſogenannten Auguſtinergange in der kaiſerl. Burg, ein Theil davon jedoch in der Ambraſer-Sammlung, und ein anderer,

bloß ägyptiſche Alterthümer enthaltend, in dem ägyptiſchen Muſeum. Das M. u. A. C. aber iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt erſt unter dem letztverſtorbenen Kaiſer Franz I., wie ſo manches andere herrliche Inſtitut entſtanden, welcher die von Alters her bey dem kaiſerl. Hauſe beſtandenen, theils jedoch in andern Cabineten, theils in verſchiedenen kaiſerlichen Luſtſchlöſſern verwahrt geweſenen Sammlungen von Antiken, Münzen, geſchnittenen Steinen und andern Merkwürdigkeiten in einen Centralpunct bringen, und 1798 (nach dem Tode des berühmten Eckhel [ſ. d.]) die beyden Hauptabtheilungen unter Abbé Neumann, dem bisherigen Director des modernen Münz-Cabinetes, in ein Ganzes vereinigen ließ. Localverhältniſſe führten indeſſen 1834 die Nothwendigkeit herbey, die größeren antiken Kunſtwerke in Marmor, Bronze ꝛc., welche ſonſt ein Zimmer dieſes Cabinetes ſchmückten, in das Belvedere in den erſten Saal des Locales der Ambraſer-Sammlung, wo ſie gegenwärtig aufgeſtellt ſind, die Alterthümer ägyptiſchen Urſprungs aber in das dieſem Zeitalter und dieſer Kunſtepoche gewidmete Sammlungs-Locale (Johannesgaſſe Nr. 972) zu übertragen. Die merkwürdigſten Stücke der im Belvedere befindlichen Sammlung ſind: Vor Allen der ſogenannte Fugger'ſche Sarkophag mit den herrlichen Basreliefs, die Schlacht der Athenienſer gegen die Amazonen vorſtellend; eine große Bronze-Statue, nach Dr. Sickler's Erklärung ein Hermes logios auf dem Forum aufgeſtellt, dieſe wurde 1502 auf dem Zollfelde bey Mariaſaal in Kärnthen ausgeackert; Euterpe, eine lebensgroße Statue, deren Kunſtwerth beſonders in der Schönheit des Faltenwurfes beſteht; Statue einer Iſispriesterinn von ungemeiner Lieblichkeit des Profils, im Alter einer Hebe dargeſtellt mit zweyerley Farben des Marmors, das prieſterliche Gewand ſchwarz, Kopf und Hände weiß, aus der Zeit Hadrian's; eine ſterbende Amazone, verſtümmelte Statue im alten Style. Unter den vielen Büſten ſind beſonders ausgezeichnet: Jene Veſpaſian's, Vitellius', Geta's, Marc Aurel's, Sept. Sever's, Hektor's, dann des Marcellus und der Roma, ferner befinden ſich auch einige ausgezeichnet ſchöne Torſen hier, der ſchönſte der eines Amor, dann ein coloſſaler Torſo von guter Arbeit, jedoch ohne alles characteriſtiſche Beywerk. Unter den Reliefen ſind außer bereits oben angeführten merkwürdig: Die 9 Muſen mit Apollo, Muſagetes und der Minerva; Jaſon; ein Mythras-Monument, der rohen Arbeit ungeachtet, wegen ſeines Fundortes in Tyrol bey Mauls, merkwürdig. Taurobolium, ein römiſches Opfer vorſtellend, aus Aquileja. Endlich ſind noch erwähnenswerth: Eine große Marmorvaſe, wegen ihrer Größe, ſchönen Verhältniſſe und des bacchiſchen Reliefs; die merkwürdige Moſaik der 3 Horen im Reigentanze, die Figuren en relief, aus Pompeji, und ein Neptun en relief im beſten antiken Kunſtſtyle. Dieſe Abtheilung iſt an den beſtimmten Tagen zugleich mit der Ambraſer-Sammlung zu ſehen. Zu beyden Seiten des Einganges in das M. u. A. C. in der Burg ſtehen als würdige Pyloren noch folgende große antike Kunſtwerke: Der Sarkophag des ägyptiſchen Feldherrn und Helden Laramaſi mit vielen tauſend Hieroglyphen, aus Einem Stücke grauen Marmors; 2 ſitzende weibliche Figuren mit Löwenköpfen, von

dem Reisenden Belzoni aus den Ruinen von Karnak (Theben) gegraben, diese Statuen aus Granit gehöten zu den ältesten in Europa befindlichen Monumenten, dann der große Mumiensarkophag-Deckel einer ägyptischen Pharaone, ebenfalls aus Granit mit Hieroglyphen, endlich noch mehrere Meilenzeiger, Säulenrümpfe, Grabsteine ꝛc. mit römischen Inschriften, welche theils in Niederösterreich bey Wien, theils in andern österr. Provinzen ausgegraben wurden. Der Eingangssaal und ein Zimmer des eigentlichen M. u. A. C. enthält sämmtliche Münzkästen, 18 an der Zahl, von deren Inhalt unten die Rede seyn wird, dann in 2 Querschränken unter Glas eine höchst schätzbare Sammlung kleiner antiker Monumente von Bronze, Elfenbein, Thon ꝛc., so z. B. chirurgische Instrumente der Alten, Gewichte, Kleiderspangen, Ringe, Waffenstücke, Armillen, Strigiles ꝛc. Ein Zimmer enthält die Funde aus Gold und Silber im Bereiche des österr. Kaiserthums, worunter Idole, Helme, Candelaber. Hier befindet sich auch die unschätzbare große Schale aus Agat-Onyx aus einem Stücke, 28½ Zoll im Durchmesser, aus dem Brautschatze Mariens von Burgund. Endlich enthält dieses Zimmer noch sehr interessanten Frauenschmuck in Gold und Silber, dann eine Anzahl kleiner, wohl erhaltener und durch Kunstwerth ausgezeichneter Bronzefigürchen, Lampen und andere Gefäße. Manches dieser Figürchen erhält uns unstreitig eine deutliche Vorstellung von verloren gegangenen Meisterwerken der berühmtesten Künstler des Alterthums. In den weiteren Zimmern sind die kostbaren antiken und modernen Cameen, und die in ihrer Art einzigen Onyx-Gefäße verwahrt, deren einzelne Beschreibung unter so vielem Vortrefflichen und Kostbaren hier zu weit führen würde. Von ersteren ist vorzugsweise zu erwähnen: Der große Camee mit der sogenannten Apotheose des Kaisers August, eigentlich dieser Kaiser mit seiner Familie, der prächtige Adler, der Onyx mit dem Brustbilde Alexander's des Großen mit seiner Gemahlinn ꝛc. Der sogenannte Vasensaal ist endlich zur Aufbewahrung der überaus reichen und ausgesuchten Sammlung altgriechischer und etruskischer (eigentlich griechischer) Vasen bestimmt, gegen 1,200 an der Zahl, worunter sich auch die berühmte Vasen-Sammlung befindet, welche Graf Anton Lamberg (s. d.) als Gesandter in Neapel sammelte und dem Cabinete käuflich überließ. — Das in 2 Zimmern befindliche Münz- und Medaillencabinet enthält über 150,000 Stücke, worunter 86,000 antike griechische und römische, bey 2,000 St. orientalische, 16,000 Medaillen und Thaler, 44,000 Ducaten und Groschen, und über 2,500 Medaillen in Bronze. Die Sammlung der antiken Medaillen ist durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke sehr bedeutend. Zu dem schon früher bestandenen Vorrathe kamen 1773 die Granelli'sche, und später, theils durch Ankauf, theils durch andere Verfügungen des Kaisers Joseph II. auch noch die Sammlungen des Grafen Arioſti, des Prinzen von Lothringen, jene von Ambras, von der Windhag'schen Bibliothek und eine beträchtliche Zahl seltener Stücke, welche der damahlige Internuntius an der ottoman. Pforte, Freyh. v. Herbert, in Constantinopel für das Cabinet kaufte. In neuester Zeit wurde diese Sammlung von dem jüngst verstorbenen Kaiser Franz I. durch den

Ankauf der beyden wichtigen Sammlungen griechiſcher Medaillen von Murat's Witwe und der Familie Triepolo in Venedig, und beſonders aus den eingeſchickten Funden aus verſchiedenen Provinzen des Kaiſerſtaates anſehnlich vermehrt. Die Sammlung moderner Münzen und Medaillen hat ihr Entſtehen beſonders dem röm.-deutſch. Kaiſer Franz I. zu danken. Sie iſt unſtreitig die vollſtändigſte und reichhaltigſte unter allen derartigen Sammlungen in Europa. Sie beginnt von der Zeit Carl des Großen, umfaßt ſowohl die Current- als Schaumünzen aller Fürſten und Länder bis auf unſere Zeit, und wird natürlich noch immer vermehrt. Die Zahl der falſchen Münzen beträgt allein gegen 4,000. Unter den modernen Medaillen befinden ſich viele goldene im Gewicht von 100 bis 300 Ducaten, ja eines, ein alchymiſtiſches Curioſum, im Gewichte von 2,055 Ducaten. Mit dieſem Cabinete iſt eine Handbibliothek von etwa 6,000 Werken, numismatiſchen, antiquariſchen, hiſtoriſchen und philologiſchen Inhaltes, verbunden, auch ſind zu 2 der wichtigſten Beſtandtheile des M. C., der Goldmünzen und der Thaler 2 Foliobände mit in Kupfer geſtochenen Abbildungen ſammt Supplementen, unter dem Titel: Monnoies en or et en argent vorhanden, deren Exemplare jedoch nie in den Buchhandel kamen, ſondern nur an auswärtige Höfe, an Miniſter und angeſehene Privatmänner zum Geſchenke vertheilt wurden. Das M. u. A. C., welches unlängſt eine neue Eintheilung erhielt, ſteht auswärtigen und einheimiſchen Standesperſonen, Kennern, Gelehrten, Künſtlern und überhaupt Leuten von Geſchmack und Bildung täglich, nur Sonn- und Feyertage ausgenommen, auf vorherige Anfrage offen. Die gewöhnlichen Beſuchtage ſind Montag und Freytag (Vormittags um 10 Uhr), wozu jedoch ſtets im Cabinete die Bewilligung eingeholt werden muß. Gegenwärtiger erſter Vorſtand dieſer Anſtalten (mit Einſchluß des k. k. Cabinets der ägypt. Alterthümer [ſ. Ägyptiſche Alterthümer]), iſt der Hofbibliotheks-Präfect, Graf Moriz v. Dietrichſtein (ſ. d.). Ihm unterſtehen der verdienſtvolle Director und Profeſſor Ant. Steinbüchel v. Rheinwall, mit den gelehrten Cuſtoden Arneth und Bergmann. Das Cabinet beſchäftigt auch einen eigenen Zeichner, den rühmlich bekannten Peter Fendi zur bevorſtehenden Herausgabe der aufbewahrten Schätze.

Münz- und Bergweſens-Hofbuchhaltung, ſ. General-Rechnungs-Directorium.

Murzthal, ein reizendes Thal im Brucker Kreiſe Steyermarks, das ſich längs der Mürz von Mürzzuſchlag bis Bruck erſtreckt, durch Schöpfräder aus der Mürz bewäſſert wird und ſich durch verſtändig betriebene Landwirthſchaft, ſo wie durch thätige Induſtrie zu einem gewiſſen Grade des Wohlſtandes erhoben hat.

Mürzzuſchlag, ſteyermärk. landesfürſtl. Marktflecken im Brucker Kreiſe, mit 900 Einw., liegt am Eingange des Mürzthales und an der Mündung des Fröſchnitzbaches in die Mürz, und hat mehrere Eiſenhammerwerke, 2 Senſenhämmer und eine Hackenſchmiede.

Muja (**Muggia**), Marktflecken im Mitterburger Kreiſe des illyriſchen Küſtenlandes, an einem kleinen nach ihm benannten Buſen nahe

bey Triest, hat vortrefflichen Weinbau und eine Meersaline. Über dem Orte liegt das Bergschloß Altmuja.

Mumelter v. Sebernthal, Franz Jos., wurde zu Botzen am 2. Febr. 1762 geboren. Er vollendete von 1773—78 die Gymnasialschulen zu Innsbruck mit auffallendem Fortgange. Eine hervorstechende Neigung führte ihn schon damahls zur Geschichte, und Geschichtschreiber waren immer seine Lieblinge. 1779—81 studirte er an der Universität zu Innsbruck. 1781 und 1782 vollendete er auf der nähmlichen Universität die Rechtswissenschaft. M. begab sich zur Erlangung des juridischen Doctorates nach Wien. 1786 trat er zuerst als Schriftsteller auf, mit seinem: Versuch einer systematischen Reichsgeschichte im Kleinen. 1. Band. Von den ältesten Zeiten bis zu Heinrich IV., Wien 1786. — Ein sehr glückliches Concursexamen aus der Universalgeschichte, welches er um diese Zeit machte, und der Entwurf einer Geschichte der Hierarchie, den er verfaßte, empfahlen ihn noch mehr dem Studienpräsidenten, Freyh. van Swieten, und er erhielt auf dessen Unterstützung vom Kaiser ein Belobungsdecret hierüber, und die Anwartschaft auf eine Professur. Der Hofrath v. Sonnenfels zog ihn näher an sich, bildete seine Schreibart mehr aus, machte ihn zum Mitarbeiter an den von Kaiser Joseph II. ihm aufgetragenen Verbesserungen des deutschen Styles der Gesetze, welche von Zeit zu Zeit erschienen und ward sein vorzüglichster Gönner und Freund. Er schrieb eben seine: Abänderungen der geistlichen Gerichtsbarkeit, Wien 1786. Zugleich erschienen: Sätze aus den sämmtlichen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit nach einem historischen Leitfaden geordnet, Wien 1786. — Schon seit 1784 arbeitete M. an einer Geschichte der Päpste, die er unter dem Titel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der päpstlichen Macht vom heil. Peter bis Pius VI., herausgeben wollte. Allein auch dieses Werk ward nicht vollendet, oder ist wenigstens nicht gedruckt worden. 1786 ward M. von Kaiser Joseph in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Sebernthal erhoben. Er ward Repetitor der polit. Wissenschaften für die Stiftlinge des ehemahligen Theresianischen Collegiums. Auch erhielt er vom Hofe 500 Gulden wegen seiner Fähigkeit und Verwendung. 1787 hatte Joh. Schwerdling, Curat zu Wiener-Neustadt, den Plan gefaßt, eine Weltgeschichte in Bildern herauszugeben, und dazu bereits ein k. k. Privilegium gegen den Nachdruck erhalten. Diesem Unternehmen trat M. bey, oder übernahm es vielmehr ganz auf seine Rechnung. Obschon dieses Werk ursprünglich nicht seine Idee war, so sind doch in dem, vor dem 1. Bande befindlichen Plane und in einem Theile des vollendeten Textes M.'s Geist und Wissenschaft nicht zu verkennen. 1788 und 1789 hielt M. an der Universität zu Wien ordentliche Vorlesungen über die Geschichte der österr. Monarchie, und erwarb sich dadurch allgemeinen Beyfall. 1790 ward er als wirklicher Professor der allgemeinen Weltgeschichte an der Universität zu Wien angestellt. Um diese Zeit war die Kaiserwahl nach dem Tode Joseph's II. ein wichtiger Gegenstand für politische Denker. M. beförderte eine, von dem Hofrathe Freyh. v. Daiser, verfaßte Abhandlung zum Drucke, unter dem Titel: Unpartheyische Betrachtungen über die Vorrechte und Vor-

theile der Kaiſerkrone, Wien 1790. Zugleich erſchien eines der vorzüglichſten Werke M.'s: Über die Verdienſte öſterr. Regenten um das deutſche Reich, eb. 1790. — Die reichhaltigen Noten zu dem 1792 bey Gaßler in Wien erſchienenen Manifeſt aller Völker gegen die franzöſiſche Revolution von einem ausgewanderten Franzoſen, mit Anmerkungen des deutſchen Überſetzers, ſind von M. und ein Beweis, wie ſorgfältig er auch die Geſchichte ſeiner Zeit beobachtet hat. — Das letzte und zugleich vortrefflichſte der M.'ſchen Werke iſt: Neuer Verſuch über die allgemeine Geſchichte, wovon 2 Abtheilungen des 1. Bandes, die erſtere 1794, die letztere 1795 erſchienen ſind. Da M. bald nachher anfing, von Zeit zu Zeit zu kränkeln, auch der Gang des Krieges ſchriftſtelleriſche Bemühungen wenig ermuntern konnte; ſo unterblieb die Fortſetzung, und der frühzeitige Tod des Verfaſſers zernichtete bald hernach die Möglichkeit der Vollendung. Die gelehrte Welt und jeder Liebhaber der Geſchichte bedauern es ernſtlich, daß dieſes meiſterhaft angefangene Werk ſo bald unterbrochen wurde. M.'s Geſundheit hatte ſchon 1796 ſehr zu wanken angefangen. Er ſtarb am 1. Dec. 1798 in Wien.

Munkács, ungar. Marktflecken im Beregher Comitate am Latorczafluſſe mit 3,250 Einw. und einer Feſtung, welche auf einem ziemlich hohen Felſen, der frey in einer weiten Ebene ſteht und ſchon 1360 von Theodor Kerigtewitſch, einem ruſſiſchen Fürſten, der von den Lithauern aus Podolien vertrieben wurde, angelegt worden iſt, und jetzt vorzüglich als Staatsgefängniß benutzt wird. Von M. hat ein griechiſch-unirtes Bisthum ſeinen Nahmen, deſſen Biſchof jedoch, nebſt ſeinen Domherren in Unghvár reſidirt. Die Einwohner verfertigen erdene Öfen, Haringatuch und grobe Bauernpelze, Gubas genannt.

Mur, Hauptfluß in Steyermark, entſpringt im Salzburger Kreiſe am Fuße des Schoberhorns und des Schoberecks, theils aus eigentlichen Quellen, theils aus dem Schwarz- und Weißbodenſee, wo ihre erſten Adern in dem Schmalzgraben und Morizenthal zum Vorſchein kommen, ſpäter vereinigt ſich das Rogöllerthal, der Lanſchetzgraben und der Altenberggraben ober dem Orte Mur, und von da führt ſie ihren Nahmen und betritt, zwiſchen Kendlbruk und Prödlitz, Steyermark. Bis hieher hat ſie eigentlich einen Lauf von 6 Meilen zurückgelegt. Sie durchläuft in ihrer ganzen Strecke mit allen Krümmungen auf ſteyeriſchem Boden eine Länge von etwas mehr als 44 Meilen. Sie fließt faſt durchaus ſchnell und reißend, nimmt in ihrem Lauf durch Steyermark mehr als 100 Flüſſe, große und kleinere Bäche auf. An ihrem Ufer liegen die Hauptſtadt des Landes, 2 Kreisſtädte, 4 andere Städte, viele Märkte und Dörfer, ſie trägt 48 Brücken, treibt 83 Mahlmühlen, 60 Stampfen, 43 Sägemühlen, 15 Schiffmühlen und 1 Hauptmühle, und geht bey Maut nach Ungarn über.

Murau, ſteyermärk. Eiſenbergſtadt im Judenburger Kreiſe, dem Fürſten Schwarzenberg gehörig, am Einfluß des Rantenbaches in die Mur, über welche hier 2 Brücken führen, mit einem Magiſtrat, Landgericht, landſchaftlichen Phyſikat, Capuzinerkloſter, Armeninſtitut und Spital. Die Stadt zählt mit Einſchluß der Vorſtadt 180 Häuſer mit ungefähr 1,000 Einw., und hat bedeutenden Eiſenhandel. Hier iſt auch ein fürſtl. Schwarzen-

berg'ſches montaniſtiſches Oberverwesamt, welches über die fürſtl. Eiſen- und Stahlwerke (aus 4 Eiſenhämmern, 1 Schmelzofen und Eiſenſtreckhammer, dann 1 Zainhammer und Drahtzuge beſtehend), die Aufſicht führt. Auch beſteht hier noch ein Privateiſenhammer, der unter dem Nahmen Britenhammer in der Gegend bekannt iſt. Der größte Theil der Stadt liegt am linken Ufer der Mur, am Fuße eines Hügels, auf welchem das fürſtl. Schloß Ober-Murau ſteht, nur ein kleiner Theil iſt am rechten Ufer unter der Feſte Grünfels angebaut. Das Schloß Ober-Murau iſt ſchön und groß, hat mehrere vortreffliche Felſenkeller, und einen mit der Mur in gleicher Tiefe ſtehenden Ziehbrunnen; von dem dabey befindlichen Garten genießt man eine herrliche Ausſicht über die Stadt und die Gegend umher. In der erecirten Kirche des herrſchaftlichen Hoſpitales St. Eliſabeth befindet ſich ein ſehenswerthes, aus Alabaſter und ſchwarzem Marmor gearbeitetes, Grabmahl mit ſieben eingehauenen Wappenſchilden. Öſtlich von M. liegt die ehemahlige Wallfahrtscapelle Saurau auf dem Platze des uralten gleichnahmigen Stammſchloſſes dieſer berühmten ſteyermärk. Familie. Südweſtlich in einer wildſchauerlichen Gegend, Turrach genannt, ſind mehrere ſchauerliche Höhlen in der Grangatze, die fürchterlichſte iſt die ſogenannte Freymannsgrube. Auf den Gebirgen in der Gegend wird Glaserz, in dem Turracherſee und dem Bieſingerſee werden Salmlinge gefunden.

Murray, Joſ., Graf v., Ritter des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeiſter und Inhaber eines Infanterie-Regiments, 1718 geboren, war aus einer ſehr alten Familie entſproſſen, die einſt in Schottland das Tullibardiniſche Volk beherrſchte, und trat 1733 als Fähnrich im Regimente Alt-Lygne in kaiſerl. Dienſte. Er wurde 1757, zur Belohnung ſeines, in der am 6. May bey Prag vorgefallenen Schlacht bezeigten muthvollen Benehmens, zum Oberſten des Infanterie-Regiments Cavrios, und 1758 zum Generalmajor ernannt; erhielt 1760 das Thereſienkreuz, ſodann aber nach geſchloſſenem Frieden 1766 die Beſtimmung zum Unterinſpecteur der geſammten in den Niederlanden geſtandenen Infanterie. 1767 ward er Feldmarſchall-Lieutenant, 1768 Inhaber des d'Arberg'ſchen Infanterie-Regiments. Sodann gelangte er 1780 zur Stelle eines General-Commandanten der geſammten kaiſ. Truppen in den Niederlanden, und zugleich zur geh. Rathswürde. 1787 wurde er Feldzeugmeiſter, und im July desſelben Jahres ad interim Gouverneur und Capitän-General-Lieutenant in den Niederlanden. Endlich aber ward er nach Beſeitigung der Unruhen in dieſem Lande, mit ſeiner ganzen Feldzeugmeiſters-Gage in den Ruheſtand verſetzt. Er ſtarb den 5. Juny 1802, 84 Jahre alt.

Mursberg, oberöſterr. Dorf im Mühlkreiſe, betreibt ein Steinkohlen- und Alaunbergwerk, aus welchem 1824, 6,104 Centner Steinkohlen, 9,156 Centner Alaunerz und 464 Centner Alaun erbeutet wurden.

Muſeen, ſ. Landesmuſeen.

Muſeum der Naturgeſchichte in Wien, ſ. Naturalien-Cabinet, K. K., in Wien.

Musik. Schon in den frühesten Zeiten blühte die M. in Österreich. Die schöne Lage, die Fruchtbarkeit des Landes, das im Vergleiche zu andern Provinzen Deutschlands, trotz vieler erlittener Unglücksfälle, noch immer behaglich zu nennende Daseyn des Volkes, seine sorglose Gutmüthigkeit, seine Jovialität mußten die Fortschritte einer Kunst begünstigen, die, wie alle Künste, mit der Sinnlichkeit näher verwandt ist, als mit Verstand und Aufklärung (obwohl man, dieß zugebend, keineswegs Nicolai's Ausspruche in seinen Arabesken beystimmen kann, daß die Tonkunst ein rein sinnliches und kein höheres Seelenvergnügen sey). Hierzu kam noch Böhmens Nähe; die Czechen, so wie alle slavischen Völker haben einen überaus regen Sinn für M., und was in Österreich Lebenslust und Herzensfreudigkeit, das mögen in Böhmen frühere Unglücksfälle, wo die schwer gedrückte Seele sich nur in Tönen Luft machen, Erholung verschaffen konnte, und Drang nach besserm, leichterm Erwerbe, für die Tonkunst gethan haben. Zudem haben die meisten Beherrscher Österreichs diese Kunst geliebt und thätig unterstützt. Philipp von Bergen, der in Italien den Nahmen de Monte angenommen hatte, war Capellmeister der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. (starb 1579). Kaiser Ferdinand III. war nicht nur ein gründlicher Kenner und großer Beschützer der Musik, sondern selbst ein talentvoller Componist, der mehrere Stücke sowohl für Kirchen- als für Kammermusik schrieb (ein gediegenes Miserere von ihm wird in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt und Variationen für Clavier sind im Musée musical aufgenommen). Unter Kaiser Leopold I. lebten und wirkten Georg Muffat, Georg Christian Wagenseil, Anton Caldara und Joh. Jos. Fux, bekannt durch sein Lehrbuch: Gradus ad Parnassum, das in der Folge auf Kosten Kaisers Carl VI. aufgelegt wurde. Kaiser Leopold ließ ferner 1690 ein eigenes Theater für italiertische Opern erbauen, auf welchem auch zuweilen spanische Stücke zur Aufführung kamen und die Sammlung der Opere Leopoldine e Caroline, das heißt der unter Leopold I. und Carl VI. aufgeführten Opern und Comödien, ist in mehreren Bänden gedruckt und sogar mit einer Abbildung des damahligen Orchesters bereichert. Carl VI. unterhielt nicht nur eine vortreffliche Hofcapelle und Kammermusik, welche, nach Küchelbecker, jährlich an 200,000 Gulden kostete, sondern ließ ein neues, prachtvolles Opernhaus erbauen, in welchem er selbst nicht selten am Claviere dirigirte, während hohe Personen die Bühne betraten. Unter Joseph II. besaß Wien eine treffliche italienische Oper und auch das deutsche Singspiel wurde bedeutend gehoben und vervollkommt. Dittersdorf, Gluck, Salieri, Haydn, Mozart glänzten in diesem Zeitraume, und weder die nachfolgenden Kriege noch viele Unglücksfälle vermochten den gegebenen Impuls aufzuhalten. Der Regierungszeit Kaisers Franz I. war es vorbehalten, die schönste Blüthe der Kunst sich entfalten zu sehen. Eben hatte Mozart seinen Schwanengesang, sein Requiem, vollendet; Beethoven durchlief mit Riesenschritten die Bahn und erweiterte sie; Haydn schrieb seine unsterbliche Schöpfung; Cherubini componirte für Wien seine Faniska; Jos. Weigl setzte herrliche Ballete und mehrere Opern, die

in ganz Deutschland bewundert wurden; P. Wranitzky zeichnete sich auch in diesem Fache, so wie Adalb. Gyrowetz durch Melodie und große Fruchtbarkeit aus; Hummel glänzte als Componist und Clavierspieler; F. Krommer war ein beliebter und fruchtbarer Tonsetzer; Ignaz v. Seyfried lieferte bedeutende Werke im Gebiethe sowohl der theoretischen als practischen M.; Abbé Stadler, Capellmeister v. Eybler, Umlauf, Süßmayr, Wenzel Müller förderten Werke zu Tage, welche allgemeine Anerkennung fanden. In späterer Zeit glänzten F. Schubert, F. Lachner, J. F. v. Mosel, J. Gänsbacher, Worzischek, Conradin Kreuzer, Carl Czerny, J. Moscheles, Mayseder, Freyh. v. Lannoy, Aigner, Aßmayer, Blumenthal, Riotte, Adolph Müller, Graf Gallenberg, Aloys Förster, F. Gläser, Leidesdorf, Sechter, Diabelli, Roser, Kanne und viele andere am musikalischen Horizonte. — Gehen wir die verschiedenen Instrumente und die Virtuosen durch, die sich auf selben auszeichneten, so finden wir die Clavierspieler am zahlreichsten. Möge auch z. B. Liszt in Paris jetzt einer der bedeutendsten seyn, so verdankt er doch Wien und der Wiener Schule den hohen Rang, den er einnimmt. Wir können mit Stolz als die Unsern nennen: Carl v. Bocklet, S. Thalberg, J. P. Pixis, Worzischek, Catharina Cibbini-Kozeluch, Fanny Sallamon, die schon genannten J. Moscheles, C. Czerny, J. N. Hummel, Leopoldine Blahetka, J. Fischhof, Th. Döhler und Andere, deren Nahmen leicht 2 Seiten einnehmen würden. Auf der Violine sind als treffliche Künstler bekannt: Mayseder, Jos. Böhm, Jansa, Helmesberger, Clement, Leon de St. Lubin, Pechatschek (obgleich letztere nicht mehr in Wien sind) und Andere. Auf dem Violoncelle zeichnen sich durch gleiche Vortrefflichkeit, obgleich jeder in seiner Sphäre, Jos. Merk und Jos. Lincke aus. Auf der Oboe: Professor Jos. Sellner und Uhlmann. Auf der Flöte: A. Khayll, Scholl, Zierer, Fahrbach. Auf der Clarinette: Klein, Vater und Sohn, Friedlowsky. Auf dem Fagotte: Th. Hürth. Auf dem Horne: E. Lewy und Ed. König. Auch sind die andern Orchesterinstrumente, als: Contrabaß, Trompete, Posaune u. s. w. entsprechend besetzt. An Sängern und Sängerinnen ist Wien weniger reich. Einst glänzten Vogel, Weinmüller, Forti, Campi, Grünbaum u. m. A. Zu den Unseren können wir jetzt zählen: Eine Kraus-Wranitzky, Ernst, Fischer-Achten, Hähnel, Löwe u. s. w., wie einen Wild, Staudigel, Titze u. A. Der Kunstfreunde und Kunstfreundinnen gibt es eine sehr große Anzahl, von welchen viele mit den geschätztesten Künstlern concurriren können. Nicht zu läugnen ist es übrigens, daß der Kunstgeschmack, der durch Mozart's, Haydn's und Beethoven's Schöpfungen den Culminationspunct erreicht hatte, in der Epoche der Übertragungen der Werke eines Cherubini, Boieldieu, Spontini u. A. sich auf gleicher Höhe erhielt, durch die fast nothwendig bedingte melodische Revolution, welche Rossini und die italienische Oper hervorbrachten, einen bedeutenden Stoß erlitt und mitunter höchst frivol wurde, was die Vergötterung der letzten, in jeder

Hinsicht, sowohl was die aufgeführten Opern als ihre Ausführung betrifft, mittelmäßigen italienischen Oper augenscheinlich bewies. Nicht zu läugnen ist es auch, daß man den Talenten eines Strauß und Lanner, welche in letzterer Zeit die Tanzmusik auf eine bisher nicht geahnte Höhe gebracht haben, zu viel Aufmerksamkeit schenkte, was eben auch nicht für tüchtige Musikbildung spricht. Aber der Sinn für Tonkunst ist so allgemein, daß auch ernste Werke, wenn sie gehörig aufgeführt werden, sich eines zahlreichen, gewählten und theilnehmenden Publicums erfreuen, eine durch die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde, durch die Aufführung des Händel'schen Belsazer's und besonders durch die Concerts spirituels erwiesene Behauptung. Übrigens hört man jetzt in Wien überall Musik, sie verfolgt den Spaziergänger selbst in die ländliche Einsamkeit, und es scheint, die Freude könne nicht gedeihen, wo nicht Töne erschallen. In neuester Zeit haben sich allerdings die Orchesterkräfte bedeutend gehoben und was einst für schwer galt, wird jetzt mit Leichtigkeit ausgeführt, eine Folge der bessern, einfachern Lehrmethoden; nichts desto weniger muß aus diesem Übermaße Übersättigung entstehen; man will nur das Beste und selbst dieses nur auf Minuten, wenn nicht Mode oder ächter Kunstsinn es anders bestimmen. Der Musikanstalten besitzt Wien sehr viele. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates (s. d.) hat eine sehr große Sammlung von Musikalien und theoretischen Werken über Tonkunst, sie gibt jährlich 4 große Concerte im großen Redoutensaale und bisweilen außerordentliche Productionen. Unter ihrer Leitung steht das 1817 gegründete Conservatorium, das im Instrumentalfache mehrere tüchtige Zöglinge gebildet hat; im Gesange aber, wie fast alle Anstalten dieser Art, zurückbleibt und zurückbleiben muß. Die Gesellschaft für Witwen und Waisen der Tonkünstler gibt alle Jahre 1 oder 2 große Concerte. Fast jede Vorstadt hat ihren Musikverein und damit verbundene Musikschulen und gibt Concerte. Die k. k. Hofbibliothek enthält einen reichen Schatz von theoretischen und practischen Musikwerken. Jedes der 5 Theater hat ein vollständiges Orchester, jedoch mit gehörigen Abstufungen. Das vorzüglichste ist das Orchester des k. k. Hofoperntheaters, das viele wackere Künstler zählt und energisch zusammengreift. Diesem zunächst dürfte das Orchester des privil. Theaters in der Josephstadt aufzuführen seyn. Das Orchester des Theaters an der Wien ist nur ein Schatten seiner ehemahligen Vortrefflichkeit. Das Orchester des Theaters in der Leopoldstadt, in neuester Zeit bedeutend verbessert, erfüllt gehörig seinen Platz. Die Chöre stehen mit den Orchestern in genauem Verhältnisse, obwohl der Chor des Hofoperntheaters einst besser war, als er jetzt ist. Das Orchester des k. k. Burgtheaters, bestimmt nur Symphonien und Entreactes zu spielen, kann sich, obgleich aus guten Elementen größtentheils bestehend, nicht zur Bedeutenheit erheben. Die k. k. Hofcapelle, der Verein der ausgezeichnetsten Kräfte, ist vorzüglich der Kirchenmusik gewidmet. Das Orchester der Concerts spirituels besteht aus Künstlern und Kunstfreunden, die sich durch Zusammenwirkung und Eifer auszeichnen. In den Kirchen zu St. Carl, zu den Augustinern, zu St. Peter, zu St. Stephan u. a. hört man meistens gewählte, von einem tüchtigen Chore und Orchester aufgeführte M.

Die vorzüglichsten Musikhandlungen sind jene des k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändlers Tob. Haslinger, des Ant. Diabelli, Artaria und Comp., P. Mechetti k. A. Musikalienſammlungen besitzen Ign. Graf v. Fuchs, Aloys Fuchs, k. k. Beamter, Hofrath Kieſewetter, der schätzbare Werke der ältern italieniſchen Meiſter geſammelt hat und auch öfter den Kunſtfreunden Gelegenheit gibt, dieſe wenig bekannten Tonwerke gut aufführen zu hören u. A. Franz Rzehaczek hat eine bedeutende Sammlung von Violinen, Violen und Violoncellen großer Meiſter und besitzt schätzbare Kenntniſſe über den Bau und die Verbeſſerung der Bogeninſtrumente, die leider mit ihm zu Grabe gehen werden, weil die Inſtrumentenmacher zu läſſig ſind, ſich belehren zu laſſen. An Concertſälen iſt Wien reich; der große und der kleine k. k. Redoutenſaal, der landſtändiſche Saal, der neuerbaute Saal der Geſellſchaft der Muſikfreunde, der Apolloſaal u. ſ. w. verdienen Erwähnung; indeſſen beſitzt Wien derzeit noch keinen eigentlichen Concertſaal, da die genannten entweder zu unacuſtiſch gebaut, zu klein oder nicht eigentlich dazu hergerichtet ſind. Es gibt auch in Wien viele tüchtige Inſtrumentenverfertiger, als: Conrad Graf, Carl Stein, Leſchen, Streicher u. A., welche ausgezeichnete Pianofortes, Harrach, Hoch, Ziegler u. m. A., welche hölzerne, Uhlmann und Riedl, welche meſſingene Blasinſtrumente verfertigen; unter den Geigenmachern zeichnen ſich die beyden Stoß, Fiſcher, Stauffer u. A. vortheilhaft aus. Übrigens wäre es ein eitles Bemühen, Alles, was Wien in muſikaliſcher Hinſicht darbiethet, in den beſchränkten Raum dieſes Artikels zuſammendrängen zu wollen. Unähnlich andern Völkern, ſelbſt deutſcher Zunge, erfreut ſich der Öſterreicher ſeiner Kunſtſchätze und Inſtitute und benützt ſie, ohne eben damit zu prunken. Gewiß iſt es, daß Wien als die muſikaliſche Hauptſtadt von Deutſchland mit Recht angeſehen, und jeder fremde Künſtler gehörig gewürdigt wird. Im Fache der muſikaliſchen Kritik bleibt in Wien, wie anderswo, noch Vieles zu wünſchen übrig. Manche ſonſt tüchtige Kunſtkenner ſind zu einſeitig in ihren Urtheilen, viele andere zu oberflächlich, und man kann mit Recht von ihnen ſagen: Viele ſind berufen und nur wenige auserwählt. — Eigentlich muſikaliſche Zeitung erſcheint in Wien keine. Der bey Tobias Haslinger herauskommende muſikaliſche Anzeiger leiſtet viel auf beſchränktem Raume, deutet aber, wie es ſein Nahme ohnedieß beſagt, mehr an, als daß er Werke oder Leiſtungen gründlich beleuchtete. Die Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Muſik ꝛc., die Theaterzeitung, der Sammler, der Wanderer enthalten viele muſikaliſche Artikel von höchſt verſchiedenem Werthe. Meiſtens berichten ſie aber nur den Erfolg, ohne eine ſelbſtſtändige Anſicht aufzuſtellen. — In letzterer Zeit hat die anſpruchloſe Selbſtübung der Kunſt unter den Künſtlern und Kunſtfreunden bedeutend abgenommen, die Anſprüche haben ſich vermehrt, wodurch Proben nothwendig wurden, und ſind, bey der jetzigen Höhe, auf welcher die M. ſteht, dieſe erhöhten Forderungen und Prätenſionen auch nicht zu tadeln, ſo hat doch dabey der äußere Glanz der Kunſt, mehr als der wahre Genuß und die rege Theilnahme gewonnen. S. Muſik-Vereine.

Muſik-Vereine. Nach dem Muſter der bereits ſeit längeren Zeiten in Italien beſtehenden philharmoniſchen Geſellſchaften bildeten ſich auch im öſterr. Kaiſerſtaate, vorzugsweiſe unter der Regierung Kaiſers Franz I. mehrere M.-V. und zwar: In Öſterreich. Die Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien (ſ. d.) entſtand 1812. Ihre Leiſtungen im Laufe des verfloſſenen Herbſtes und Winters, 1834—35, waren ſo mannigfaltig und ausgezeichnet, daß eine Aufzählung derſelben nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte. — Das am 6. und 9. Nov. 1834 in der k. k. Winter-Reitſchule gegebene große Muſikfeſt, wobey Händel's Oratorium: Belſazer, durch 840 Tonkünſtler und Muſikfreunde mit Vollendung aufgeführt wurde, machte eine coloſſale Wirkung, und bewährte die große Empfänglichkeit für claſſiſche Muſik auf eine glänzende Weiſe. — Einen ausgezeichneten Genuß veranlaßte die am 8. Dec. 1834 abgehaltene, und bald darauf wiederholte Akademie zum Andenken Goethe's und Beethoven's, wobey mehrere, zum Theile hier noch wenig bekannte Meiſterwerke dieſer beyden Kunſtheroen, mit ſeltener Vollendung producirt wurden. Beſonders erregten die Muſikſtücke zum Trauerſpiele Egmont, in Verbindung mit der Declamation eines erklärenden Gedichtes von Moſengeil und Grillparzer einen hohen Enthuſiasmus. — Die Schüler des Conſervatoriums hatten in den 6 Zöglings-Concerten, welche am 21. Dec. 1834; 6. und 18. Jän., 1., 15. und 22. Febr. 1835 zur Gründung von Stipendien für talentvolle, fleißige und wohlgeſittete Zöglinge gegeben wurden, Gelegenheit zu beweiſen, daß dieſe Anſtalt in voller Blüthe ſtehe, und den Vergleich mit ähnlichen Inſtituten des In- und Auslandes in keiner Hinſicht zu ſcheuen habe. Der wohlthätige Zweck dieſes Unternehmens wurde auch in dieſem Jahre weſentlich gefördert. — Die für die Geſellſchaftsmitglieder wöchentlich veranſtalteten Abendunterhaltungen, dieß Mahl 14 an der Zahl, bothen eine Auswahl der intereſſanteſten Kammermuſik dar, und manches aufkeimende Talent wurde in dieſem gewählten Kreiſe zu höherem Streben aufgemuntert. Die Violin-Quartetten, vom Profeſſor Böhm mit ausgezeichneter Begleitung vorgetragen, waren auch dieß Mahl die Hauptzierde dieſer Abende. — Die ſtatutenmäßigen 4 Geſellſchafts-Concerte fanden am 30. Nov. und 14. Dec. 1834, dann am 26. April und 3. May 1835 im k. k. großen Redoutenſaale Statt, und erregten durch die gediegene Wahl, ſo wie durch die ſehr gelungene Aufführung die allgemeine Theilnahme. — Der große Ball, welchen die Geſellſchaft jährlich für ihre Mitglieder und die von ſolchen nahmentlich vorgeſchlagenen Perſonen, in den k. k. Redoutenſälen veranſtaltet, gehört jederzeit zu den glänzendſten Feſten dieſer Art. Dieß Mahl wurde derſelbe am 10. Febr. 1835 abgehalten, und der Erfolg rechtfertigte in jeder Beziehung den Ruf dieſer Unternehmung. Der höchſtbetrübende Hintritt des Erzherzogs Anton Victor, welcher das Protectorat der Geſellſchaft bekleidete, veranlaßte eine kirchliche Todtenfeyer, welche am 10. April 1835 in der Auguſtiner-Hof-Pfarrkirche Statt fand, und wobey durch ein aus Geſellſchaftsmitgliedern und Zöglingen des Conſervatoriums gebildetes ſehr zahlreiches Orcheſter, Cherubini's Requiem aufgeführt wurde. Die

Kirchenmusik in dieser Hof-Pfarrkirche wird überhaupt von den Schülern des Conservatoriums versehen. Aus diesen öffentlichen Leistungen läßt sich auf die rastlose Thätigkeit der Gesellschaft, und besonders derjenigen Männer schließen, welchen die Leitung derselben anvertraut ist. Nicht geringere Kraft wird aber auch auf die Ausbildung im Inneren verwendet. Der Unterricht im Conservatorium wird eifrigst betrieben; die reichen Sammlungen der Musikalien, Bücher, neuen und veralteten Instrumente, Porträte, Autographe, Medaillen, Biographien u. s. w. werden fortwährend vermehrt, indem seltene Werke sogar von weit entfernten Orten verschrieben werden. So hat die Gesellschaft erst kürzlich aus Petersburg Boieldieu's Musik zu Racine's Athalie erhalten, welche den Ruhm dieses Componisten begründete, aber in Frankreich nicht zu finden war. Der bequeme Concertsaal im Vereinsgebäude steht jedem Künstler zu mäßigem Preise zur Benützung offen, und hilft so einem lange gefühlten Bedürfnisse ab. Es ist vielleicht noch zu wenig bekannt, daß Jedermann gegen einen jährlichen Beytrag von 5 fl. C. M. dieser Gesellschaft als unterstützendes Mitglied beytreten kann, womit der freye Eintritt zu den vier großen Gesellschafts-Concerten, die Benützung der Bibliothek und des Archivs, so wie das Recht verbunden ist, an den übrigen für die Mitglieder veranstalteten Unterhaltungen Theil zu nehmen. Die Einträgung in die Matrikel der Gesellschaft geschieht in der Gesellschaftskanzley unter den Tuchlauben Nr. 558, wo auch der Saal und die Kunstsammlungen von Jedermann besichtigt werden können. — Ferner bildeten sich in Wien auch 1819 die beliebten Concerts-spirituels (s. d.). — Ein Kirchen-Musik-Verein in der Wiener Vorstadt Schottenfeld wurde 1823 durch den um mehrere nützliche und wohlthätige Anstalten verdienten Pfarrer Honorius Kraus zu Stande gebracht. 1825 wurde durch den k. k. Hoffourier Ernst v. Raymond auch ein ähnlicher Verein in der Pfarre zum heil. Carl auf der Wieden zu Wien gegründet. — Der Musik-Verein zu Linz, entstand 1821 durch die Bemühungen des dortigen Schullehrers und Chordirectors bey St. Mathias, Ant. Mayer. Das Personal desselben besteht unter einem Protector aus 2 Referenten und 1 Substituten derselben, 1 Secretär, Oberleiter, Oberleiters-Adjuncten, Lehrer am Clavier, Violin-Director, Lehrer der Sing- und Lehrer der Violinschule. Außerdem zählt diese Anstalt 12 Ausschuß-, 17 Ehren-, 100 ausübende und 350 unterstützende Mitglieder. — Steyermark. Musik-Verein in Grätz. Dieser verdankt seine Organisation mehreren Freunden der Tonkunst, und trat 1819 ins Leben. Protector desselben ist der Erzherzog Johann, sein Hauptzweck ist: Weiterschreiten und Vervollkommnen der Tonkunst, und musikalische Bildung der Jugend, zunächst auch die Unterstützung wohlthätiger Anstalten und das Vergnügen des Publicums. Auf Kosten dieses Vereins bestehen auch eigene Musikschulen mit unentgeldlichem Unterrichte. Der Verein zählt 1 Präses, 1 Repräsentanten, 1 Musik-Director, 1 Musikalien-Inspector und provisorischen Secretär, 1 Instrumenten-Inspector, 1 Cassier, 1 Capellmeister, 1 Ökonom, 7 Musiklehrer, 12 Ausschuß-, 36 auswärtige Ehren-, 132 ausübende und 154 theilnehmende Mitglieder. — Illy-

rien. Die philharmoniſche Geſellſchaft zu Laibach entſtand 1794 durch den k. k. Gubernialrath Carl Bernh. Kogel. Das Perſonal desſelben beſteht unter einem Protector (der Landesgouverneur Freyh. Joſ. Camillo v. Schmidburg), aus 1 Geſellſchafts-Director, 2 Repräſentanten, 4 Ausſchußmitgliedern, 1 Secretär, 1 Caſſier und 1 Orcheſter-Director, 149 wirklichen und 147 Ehrenmitgliedern. — Die philharm. Geſellſchaft zu Klagenfurt bildete ſich 1803, ſie wurde zwar bald, eingetretener Hinderniſſe wegen, wieder aufgehoben, indeſſen beſteht doch daſelbſt ein muſikaliſcher Verein, obſchon er ſich an keine eigentlichen Statuten bindet. — Der Muſik-Verein zu Görz, ſammt einer Muſikſchule entſtand 1824. — Böhmen und Mähren. Der Verein zur Beförderung der Tonkunſt zu Prag (ſ. Conſervatorium der Muſik in Prag) entſtand 1810. — Der Muſik-Verein zu Brünn trat 1804 durch die Bemühung mehrerer eifriger Dilettanten aus der Claſſe der Beamten (Lang, Joachim, Merta) ins Leben. — Der Verein von Kunſtfreunden zur Emporbringung und Beförderung der Kirchenmuſik in Prag entſtand 1826 durch eine Geſellſchaft von Prager Kunſtfreunden unter dem Protectorate des Fürſt-Erzbiſchofes zu Prag, Wenz. Leo v. Chlumczansky Ritter v. Preſtawelk und Chlumczan. Sein Zweck iſt: Sinn und Liebe für echte Kirchenmuſik zu verbreiten, vaterländiſche Talente anzueifern und zu entwickeln, und Tonſtücke aus den Gotteshäuſern zu entfernen, die der Würde des Gottesdienſtes unangemeſſen ſind. — Tyrol. Verein zur Beförderung der Tonkunſt zu Innsbruck, 1818 durch den Rechtscandidaten Joh. Herzüch geſtiftet. Ihm iſt auch eine Muſikſchule beygegeben. Hat unter dem Protector (Carl Grafen v. Chotek, Oberſtburggrafen in Böhmen) 1 Vorſtand, 1 Secretär, 1 Caſſier, 1 Muſik-Director, 13 Ausſchußmitglieder, 4 Muſiklehrer, 8 Unterlehrer. — Ungariſche Länder. Der Muſik-Verein zu Agram entſtand 1826 unter den Auſpicien des Banus von Croatien, Freyh. v. Blaſits. Vor einigen Jahren wurde dieſem Inſtitute auch eine Muſikſchule beygegeben. Dieſer Verein beſteht unter einem Protector und einem Pro-Protector aus 1 Director, 2 Repräſentanten, 4 Ausſchußmitgliedern, 1 Secretär, 1 Caſſier, 1 Rector der Tonſchule, 1 Muſik-Director, 1 Orcheſter-Director, 3 Muſiklehrern, 1 Inſtrumenten- und Muſikalien-Inſpector, 104 unterſtützenden, 20 ausübenden und 14 Ehrenmitgliedern. — Der Muſik-Verein zu Waradin wurde nebſt einer Muſikſchule 1827 durch den k. k. penſ. Hauptmann Joſ. v. Mandl gegründet, und empfängt von Gönnern und Muſikfreunden eine wöchentliche Unterſtützung. — Muſikaliſche Geſellſchaft zu Klauſenburg in Siebenbürgen. Dieſe entſtand 1820, ihr Zweck iſt die Beförderung der Muſik und des Geſanges, und vorzüglich die Bildung magyariſcher Opernſänger. — Muſikaliſche Geſellſchaft zu Veſzprim. Dieſe bildete ſich 1823, ausſchließend für die Emporbringung und das Gedeihen der ungar. Nationalmuſik. — Der Kirchen-Muſik-Verein an der Dom- und Stadtpfarrkirche zu St. Martin in Preßburg, bildete ſich 1833, ſein Zweck iſt, an Sonn- und Feyertagen, wie auch an Geburts- und Nahmenstagen des Königs den Gottesdienſt in der Domkirche mit einem wohlbeſetzten Orcheſter zu begleiten. Zur Unterhaltung dieſes Vereins beſteht eine Sub-

ſcription, auf 200 Intereſſenten berechnet, welche einen monathlichen beſtimmten Beytrag liefern. An der Spitze dieſes Vereins ſteht ein Protector (gegenwärtig Caſimir Graf Eſzterhazy v. Galantha), ihm zur Seite: 1 Vereinsvorſteher, der Vereinsausſchuß, 2 Chorcommiſſäre, 1 Vereins-Actuar, 1 Capellmeiſter und 1 Caſſier. Außer den wirklich unterſtützenden Mitgliedern zählt der Verein auch mitwirkende Ehrenmitglieder und Diätaliſten, deren Obliegenheiten ſind, daß ſie bey allen Proben, Aufführungen von Meſſen, Oratorien ꝛc. erſcheinen und mitwirken, wofür ſie ein, durch den Ausſchuß nach Kräften des Einkommens beſtimmtes, vierteljährig zu erhebendes Honorar erhalten. Damit jedoch dieſer Verein immer größere Blüthe erreiche, ſoll derſelbe jährlich zwey Akademien geben, den Ertrag derſelben nach Abzug aller Auslagen verzinslich hinterlegen, um dadurch mit der Zeit ein Stammcapital zu bilden. Jährlich am Cäcilientage ſoll in der Domkirche ein ſolennes Hochamt für alle Wohlthäter des Vereins abgehalten werden. Die Zahl der unterſtützenden Mitglieder beträgt gegenwärtig ſchon 217, jene der mitwirkenden 39, jene der unterſtützenden und mitwirkenden aber 27.

Muſzyna, galiz. Städtchen im Sandecer Kreiſe, am rechten Ufer des Poprad, mit 1,700 Einw., die ſich zum Theil mit Leinwandhandel in Galizien und nach Ungarn beſchäftigen.

Mutz, Matthäus, war geboren in einem Dorfe bey Paſſau 1739, erhielt ſeine Bildung in der Malerkunſt durch 8 Jahre an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, und überließ ſich ſpäter der Anleitung des talentvollen Maulbertſch, der ihn zu ſeinen beſten Schülern zählte. Seine Arbeiten zeichnen ſich beſonders durch friſche Färbung aus, tragen übrigens einen leichten Charakter an ſich. Er malte in Öhl und in Fresco. Die Öhlmalereyen im Refectorium und in der Sacriſtey zu Heiligenkreuz in Niederöſterreich ſind von M. In Baden nächſt Wien, wo er anſäßig war, befinden ſich zwey ſeiner Bilder: Der Tod des Adonis, und Rinaldo oder der Sieg der Liebe. Von ſeinen ſonſtigen Öhlgemälden kennt man das Altarblatt Chriſtus und Magdalena in der Magdalenencapelle im Heiligenkreuzerhof zu Baden, die Frescomalerey und Altargemälde in der Schloßcapelle zu Guttenbrunn. In Fresco malte M. mehrere Kirchen in Niederöſterreich und Böhmen aus, und lieferte dahin Altargemälde. Von ihm ſind die 12 Köpfe in Öhl im Gebäude des kaiſ. Gartens in der Ungargaſſe der Wiener Vorſtadt Landſtraße; noch iſt zu bemerken ein großer Fronton in Fresco im Kupferhammergebäude zu Wöllersdorf in Niederöſterreich. M. ſtarb zu Baden 1821.

Muzza, ein großer, künſtlicher Canal in der Lombardie, dient zur Bewäſſerung eines kleinen Theiles des ſüdlichen mailändiſchen und innern lodigianiſchen Gebiethes. Unter den Mauern von Caſſano läuft er von der Adda mittelſt eines Dammes ab, nimmt die Richtung nach Nordoſt, krümmt ſich dann gegen Süden, und läuft gegen Weſten unter der Geſtalt eines kleinen Nebenfluſſes nahe der Stadt Caſtiglione wieder in die Adda zurück.

Mylius, Ant. Ulrich Freyh. v., k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, war zu Cöln 1742 geboren. 1759 trat er als Unterlieutenant in k. k. Kriegsdienſte. Durch Fähigkeiten, Dienſteifer und Fleiß

brachte er es dahin, daß er noch im nähmlichen Jahre als Adjutant beym Generalmajor Freyh. v. Vogelsang angestellt ward. — 1760 erwarb er sich bey der Eroberung der Festung Schweidnitz ausgezeichneten Ruhm und entwickelte daselbst bedeutende militärische Talente. Loudon überrumpelte im siebenjährigen Kriege 1760 die Festung und den Waffenplatz der Preußen, Schweidnitz. M. an der Spitze 50 Freywilliger eröffnete den Sturm. Mit Löwenmuth warf sich diese kleine Schar, durch das Beyspiel ihres unerschrockenen Führers entflammt, auf eine mit 6 Kanonen besetzte Redoute, erstieg sie nach einer hartnäckigen und blutigen Gegenwehr der Feinde, trotz des heftigen Andranges des weit überlegenen Feindes, bis der kleinen Heldenschar ihre Waffenbrüder zu Hülfe eilten, und den Feind zurücktrieben. In diesem blutigen Gefechte erhielt M. zwey Wunden, und doch blieb er an der Spitze der Seinigen im Kampfe für seine Monarchinn und das Vaterland. Diese heroische That, und die zwey darauf mit Ruhm und Auszeichnung mitgemachten Feldzüge erwarben ihm die Gunst seiner Monarchinn und die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten. M. war unter den ersteren Helden Österreichs, deren Brust der von der Kaiserinn Maria Theresia neu gestiftete Theresien-Orden zierte, und der erste, der ihn als Lieutenant erhielt. Nach Ende des dritten Feldzuges 1763 ward M. zum Compagnie-Hauptmann beym Regimente Wenzel Wallis ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1777 diente. 1777 ward er im nähmlichen Regimente zum Major befördert. — 1786 wurde M. zum Oberstlieutenant und 1790 zum zweyten Obersten im nähmlichen Regimente ernannt. Kurz nach dieser Beförderung erhielt M. den Auftrag, sich zur Organisirung und Anführung des Loudon'schen Freycorps nach Deutschland zu begeben, und leistete mit diesem Freycorps gegen die damahls insurgirten Niederländer wichtige Dienste. — 1792 war ihm mit einer kleinen Truppenabtheilung die Deckung von West-Flandern gegen die rasch vordringende französische Armee aufgetragen, welchem Auftrag er in mehreren gegen die überlegene Macht des französischen Marschalls Luckner glücklich gelieferten Gefechten ehrenvoll Genüge leistete. 1793 commandirte er ein detaschirtes Corps, welches die rechte Flanke der, unter dem Feldmarschall Prinzen Coburg vorrückenden siegreichen Armee deckte; eroberte nach 2 hartnäckigen und blutigen Gefechten Diest und Antwerpen, warf nach Bourges und Ostende österr. Besatzung und bewirkte die Vereinigung der, unter Anführung des Herzogs York landenden Engländer mit der holländ. Armee. An allen spätern Gefechten in Flandern, welche die Holländer und Engländer den Franzosen lieferten, nahm M. den thätigsten Antheil und sammelte sich als erfahrner und tapferer Krieger Lorbeern. Gegen Ende 1793 ward er als Commandant des Ulrich Kinsky'schen 36. Inf. Regiments aus Holland abberufen. Als Oberst dieses Regiments diente er mit Ehre und Auszeichnung in den Feldzügen 1794 und 1795. Im Frühjahre 1796 wurde er zum Generalmajor befördert und diente in dieser Eigenschaft am Rhein in den Feldzügen 1796, 1797 und 1799, in welchen er oft, besonders aber in den Gefechten von Kircheib (am 19. Juny 1796), bey dem Entsatze von Ehrenbreitenstein (am 17.